

GOVERNMENT OF INDIA

DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY

**CENTRAL ARCHAEOLOGICAL  
LIBRARY**

16211

CALL No. **491.25** *Wac*

D.G.A. 79.

**MUNSHI RAM MANOHAR LAL**

**Oriental & Foreign Book-Sellers**

**P.B. 1165, Nai Sarak, DELHI-6**



1871

1871

# Altindische Grammatik

von

Jacob Wackernagel

III. Band:

Nominalflexion — Zahlwort — Pronomen

16211

von

Albert Debrunner und Jacob Wackernagel



491.25  
Wac



Göttingen

Vandenhoeck und Ruprecht

1930

**MUNSHI RAM MANOHAR LAL**

Oriental & Foreign Book-Sellers

P B 1165, Nai Sarak DELHI 6

Die ersten 23 Bogen wurden im April 1929 ausgegeben.

CENTRAL ARCHÄOLOGISCHES  
MUSEUM, GÖTTINGEN  
Inv. No. 16211.  
Date 22/11/59.  
Call No. 491.25/Wac.

Printed in Germany.

Druck und Einband von Hubert & Co., G.m.b.H. in Göttingen.

## Vorwort.

Auf die in den Jahren 1896 und 1905 erschienenen beiden ersten Bände meiner Altindischen Grammatik folgt hiermit der dritte. Ich darf wohl dem Leser eine Erörterung darüber ersparen, wie es kam, daß ich durch andere, kleinere und größere, Arbeiten von einer Hauptaufgabe meines Lebens abgezogen wurde. Daß jetzt endlich eine Fortsetzung hat erscheinen können, ist ein Verdienst des Freundes und einstigen Schülers, dessen Name auf dem Titelblatte des neuen Bandes steht. Da ich bei meinem vorgerückten Alter nicht hoffen durfte, allein das Werk zu Ende zu führen, das ich in den Jahren der vollen Kraft nach vielleicht zu breit angelegtem Plane begonnen hatte, hat er sich unter Hintansetzung eigener Studien zur Mitarbeit bereit finden lassen. Wie viel Aufopferung und wie viel Sachverständnis es bedurfte, auf Grund fremder Kollektaneen und nach einem festgelegten Arbeitsplane und doch mit wissenschaftlicher Selbständigkeit solch ein Werk durchzuführen, werden Kundige genügend ermessen.

Die Arbeit an dem jetzt erscheinenden Bande ist zwischen den beiden Verfassern so verteilt, daß der eine (Debrunner) die Flexion der Nomina mit gleich zu nennenden Ausnahmen, der Unterzeichnete Zahlwort und Pronomen behandelt hat. Außerdem hat der letztere § 83—101.159 ausgearbeitet. Für jeden Abschnitt trägt dessen Verfasser die einzige und volle Verantwortung. Aber es versteht sich von selbst, daß die Korrektur aller Teile von beiden Verfassern gelesen worden ist und sich dadurch vielfache Gelegenheit zum Austausch der Ansichten und zur Verbesserung von Einzelheiten geboten hat.

Über den sprachlichen Tatbestand im RV. und AV. sind wir durch die bekannten ausgezeichneten Werke — Lanman's Noun Inflection nennen wir mit besonderer Dankbarkeit — vor-

züglich unterrichtet. Für die sonstige vorklassische Sprache standen uns leider nur wenige, z. T. allerdings ausgezeichnete, Vorarbeiten zu Gebote. Unsererseits mußten wir uns auf sporadische Lektüre der Texte beschränken. Die förmliche Aufarbeitung dieses vorklassischen sprachlichen Materials darf wohl Andern überlassen bleiben.

Das in den früheren Bänden befolgte Verfahren, alle bisherigen Äußerungen über die behandelten Dinge zu buchen, ist in diesem Bande festgehalten. Da das Interesse der Sprachforscher von je her gerade den Problemen der Flexionslehre und noch mehr der Erklärung der Zahlwörter und der Pronomina zugewandt war, gab es in diesem Bande besonders vieles, und besonders viel heute Wertloses, zu verzeichnen. So ist vielleicht ein großer und oft sehr zeitraubender und unerquicklicher Teil der hier geleisteten Arbeit umsonst getan. Aber wir konnten hier nicht zu einem neuen Verfahren übergehen, und vielleicht ist doch auf diese Weise manches Goldkorn wieder ans Licht getreten, das gar nicht oder gar nicht mehr beachtet wurde, auch manche Bemerkung gerettet worden, die wenigstens den Weg zum Richtigen weisen mag. Daneben mögen die Nachweise als Beiträge zur Geschichte der Wissenschaft als solcher nicht unwillkommen sein. Andere Teile der Grammatik, besonders die nominale Stammbildungslehre, werden voraussichtlich von derartigen Materialien viel weniger belastet sein.

Das dem ersten Bande beigegebene Verzeichnis der Abkürzungen haben wir für die seitdem hinzugekommene und in II 1 und III neu benutzte Literatur durch ein zweites Verzeichnis ergänzt. Ausdrücklich sei bemerkt, daß die beiden Verzeichnisse nicht eine vollständige Übersicht der benutzten Literatur darstellen, sondern nur das Verständnis der kurzen Zitate erleichtern sollen.

Eine Lücke der früher erschienenen Bände ist hier vermieden, indem ein kurzes Register wenigstens die wichtigsten der behandelten Stämme und Wörter verzeichnet. Ein ausführlicheres Register soll wenn möglich dem Gesamtwerke nach seiner Vollendung beigegeben werden.

Über das Erscheinen der noch fehlenden Bände wage ich nach den schlimmen Erfahrungen, die man mit dieser Grammatik

gemacht hat, nichts Bestimmtes auszusagen. Wenn eine Fortsetzung zu stande kommt, wird sich wohl Debrunner hauptsächlich des vierten Bandes mit Verb und Adverb, der Unterzeichnete des zweiten, der nominalen Stammbildungslehre geltenden Teiles des zweiten Bandes annehmen. Große Stücke von diesem sind längst ausgearbeitet; für alle Teile liegen in den letzten fünfzig Jahren gesammelte Kollektaneen bereit.

Basel, im März 1930.

**Jacob Wackernagel.**

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort . . . . .	III
Ergänzungen zum Verzeichnis der Abkürzungen . . . . .	XI
<b>Deklination</b>	
§ 1. Flexion im Allgemeinen . . . . .	1—2
§ 2. Deklination im Allgemeinen . . . . .	2
§ 3—166. Deklination der Nomina . . . . .	3—328
§ 3—4. Stämme und Endungen im Allgemeinen . . . . .	3—13
§ 3. Die Stämme und ihre Abstufung . . . . .	3—8
§ 4. System der Endungen . . . . .	8—13
§ 5—8. Akzent. . . . .	14—28
(§ 5. Allgemeines. S. 14. § 6. Polysyllaba. S. 16. § 7. Mono- syllaba. S. 21. § 8. Vokativ. S. 27)	
§ 9—33. Die Endungen der einzelnen Kasus . . . . .	28—82
(§ 9. Nom. Sing. m. f. S. 28. § 10. Akk. Sg. m. f. S. 31. § 11. Nom. Akk. Sing. neutr. S. 32. § 12. Instr. Sing. S. 34. § 13. Dat. Sing. S. 36. § 14. Abl. Sing. S. 37. § 15. Gen. Sing. S. 37. § 16. Lok. Sing. S. 41. § 17. Vok. Sing. S. 44. § 18. Nom. Akk. Du. m. f. auf -ā und -au. S. 45. § 19. Sonstige Formen des Nom. Akk. Du. S. 49. § 20. Vok. Du. S. 53. § 21. Instr. Dat. Abl. Du. S. 54. § 22. Gen. Lok. Du. S. 55. § 23. Pluralendungen im allg. S. 58. § 24. Nom. Pl. m. f. S. 58. § 25. Akk. Pl. m. f. S. 59. § 26. Nom. Akk. Vok. Pl. neutr. S. 61. § 27. Instr. Dat. Abl. Pl. S. 66. § 28. Gen. Pl. S. 67. § 29. Lok. Pl. S. 72. § 30. Vok. Pl. S. 73. § 31. Reste anderer Kasusformen. S. 73. § 32. Verstümmelte Kasusformen. S. 78. § 33. Indeklinabilia. S. 82.)	
§ 34—166. Die einzelnen Deklinationstypen. . . . .	83—328
§ 34. Gruppierung der Stammklassen . . . . .	83—84
§ 35—55. a-Stämme . . . . .	84—110
(§ 35. Ihre Sonderstellung. S. 84. § 36. Stammabstufung und Akzent. S. 86. § 37. Formen mit -e-. S. 89. § 38. Nom. Sing. m. S. 90. § 39. Akk. Sing. m. S. 90. § 40. Nom. Akk. Sing. neutr. S. 90. § 41. Instr. Sing. m. n. S. 90. § 42. Dat. Sing. m. n. S. 92. § 43. Abl. Sing. m. n. S. 94. § 44. Gen. Sing. m. n. S. 95. § 45. Lok. Sing. m. n. S. 96. § 46. Vok. Sing. m. n. S. 96. § 47. Instr. Dat. Abl. Du. S. 98. § 48. Gen. Lok. Du. S. 98. § 49. Nom. Vok. Pl. m. S. 100. § 50. Akk. Pl. m. S. 102. § 51. Nom. Akk. Pl. n. S. 103. § 52. Instr. Pl. S. 105. § 53. Dat. Abl. Pl. S. 108. § 54. Gen. Pl. S. 108. § 55. Lok. Pl. S. 109.)	
§ 56—64. Die abgeleiteten ā-Stämme . . . . .	110—125
(§ 56. Allgemeines. Akzent. Ablaut. S. 110. § 57. Nom. Sing. S. 114. § 58. Akk. Sing. S. 115. § 59. Instr. Sing. S. 115.	

§ 60. Dat. Abl. Gen. Lok. Sing. S. 119. § 61. Vok. Sing. S. 121.	
§ 62. Nom. Vok. Pl. S. 123. § 63. Akk. Pl. S. 123. § 64. Die übrigen Pluralkasus. S. 124.)	
§ 65. Wurzelhafte <i>a</i> -Stämme . . . . .	125—130
§ 66—82. Stämme auf <i>i</i> und <i>u</i> . . . . .	130—163
(§ 66. Allgemeines. S. 130. § 67. <i>n</i> -Flexion im Neutrum und Mask. S. 131. § 68. Besondere Femininformen. S. 134. § 69. Ablautstypen. <i>sákhi-</i> . <i>páti-</i> . S. 138. § 70. Nom. Sing. m. f. S. 144. § 71. Akk. Sing. m. f. S. 145. § 72. Nom. Akk. Sing. neutr. S. 145. § 73. Instr. Sing. S. 145. § 74. Dat. Sing. S. 148. § 75. Abl. Gen. Sing. S. 150. § 76. Lok. Sing. S. 152. § 77. Vok. Sing. S. 157. § 78. Nom. Vok. Pl. m. f. S. 158. § 79. Akk. Pl. m. f. S. 159. § 80. Nom. Akk. Vok. Pl. neutr. S. 160. § 81. Instr. Dat. Abl. Lok. Pl. S. 162. § 82. Gen. Pl. S. 162.)	
§ 83—96. <i>i</i> -Stämme . . . . .	163—187
(§ 83. Allgemeines. S. 163. § 84. <i>devi</i> -Flexion im allg. S. 164. § 85. <i>devi</i> -Flexion. Einzelnes. S. 166. § 86. <i>vrki</i> -Flexion. S. 170. § 87. Klassisches Paradigma. S. 171. § 88. Reste der spezifischen <i>vrki</i> -Flexion nach dem RV. S. 172. § 89. Ebenso der <i>devi</i> -Flexion. S. 175. § 90. Abnorme <i>devi</i> - und <i>vrki</i> -Formen. S. 178. § 91. Wurzelhafte <i>i</i> -Stämme. S. 179. § 92. <i>stri</i> . S. 181. § 93. Nomina auf <i>i</i> aus Denominativa auf <i>-iyati</i> . S. 182. § 94—95. <i>i</i> -Formen von suffixalen <i>i</i> -Stämmen. S. 182. § 96. <i>i</i> -Formen von wurzelhaften <i>i</i> -Stämmen. S. 187.)	
§ 97—101. <i>ā</i> -Stämme . . . . .	187—197
(§ 97. RV. S. 187. § 98. Übrige vorklass. Literatur und klass. Sprache. S. 189. § 99. Akzent. S. 191. § 100. Wurzelnomina. S. 192. § 101. Übergang in <i>u</i> -Flexion. S. 194.)	
§ 102—119. Stämme auf <i>r</i> (und <i>ṛ</i> ) . . . . .	197—214
(§ 102. Stellung und Bestand. S. 197. § 103. Stammabstufung und Akzent. S. 199. § 104. Genera. S. 201. § 105. Nom. Sing. m. f. S. 203. § 106. Akk. Sing. m. f. S. 203. § 107. Nom. Akk. Sing. neutr. S. 204. § 108. Instr. Sing. S. 205. § 109. Dat. Sing. S. 205. § 110. Abl. Gen. Sing. S. 205. § 111. Lok. Sing. S. 207. § 112. Vok. Sing. S. 207. § 113. Gen. Lok. Du. S. 207. § 114. Nom. Vok. Pl. m. f. S. 208. § 115. Akk. Pl. m. f. S. 208. § 116. Nom. Akk. Pl. neutr. S. 209. § 117. Instr. Dat. Abl. Lok. Pl. S. 209. § 118. Gen. Pl. S. 209. § 119. <i>r</i> -Stämme mit Besonderheiten. <i>ṛ</i> -Stämme. S. 211.)	
§ 120—122. Stämme auf Diphthong . . . . .	214—227
(§ 120. <i>rai</i> -Stämme auf <i>e</i> . S. 214. § 121. Stämme auf <i>o</i> und <i>au</i> . Allgemeines. S. 217. § 122. Die einzelnen Kasus. S. 222.)	
§ 123—156. Stämme auf Konsonant . . . . .	227—301
§ 123. Allgemeines . . . . .	227—228
§ 124—139. Konsonantische Wurzelstämme . . . . .	228—254
(§ 124. Allgemeines. S. 227. § 125. Gutturalstämme. S. 229.	



§ 126. - <i>añc</i> . S. 229. § 127. <i>j</i> -Stämme. S. 232. § 128. <i>t</i> -Stämme. S. 233. § 129. <i>ā</i> -Stämme. S. 235. § 130. <i>n</i> -Stämme. S. 238. § 131. <i>p</i> -Stämme. S. 240. § 132. <i>bh</i> -Stämme. S. 241. § 133. <i>m</i> -Stämme. S. 241. § 134. <i>r</i> -Stämme. S. 244. § 135. <i>ś</i> -Stämme. S. 246. § 136. <i>ṣ</i> -Stämme. S. 247. § 137. <i>s</i> -Stämme. S. 248. § 138. <i>mah</i> -. S. 251. § 139. Andere <i>h</i> -Stämme. S. 252.)	
§ 140—143. <i>nt</i> -Stämme . . . . .	254—263
(§ 140. Allgemeines. S. 254. § 141. <i>mahāt</i> -. S. 254. § 142. - <i>vat</i> - und - <i>mat</i> -; ( <i>k</i> ) <i>iyat</i> -. S. 255. § 143. Partizipia auf - <i>nt</i> - und - <i>t</i> -. S. 259.)	
§ 144—147. <i>n</i> -Stämme . . . . .	263—279
(§ 144—146. <i>an</i> -Stämme: § 144. Bestand und Stammabstufung. S. 263. § 145. Einzelne Kasus. S. 270. § 146. Anomala. S. 277. § 147. <i>in</i> -Stämme. S. 279.)	
§ 148—150. <i>as</i> -Stämme . . . . .	279—290
(§ 148. Bestand und Stammabstufung. S. 279. § 149. Mischung mit andern Stämmen. S. 283. § 150. Zu einzelnen Kasus. S. 287.)	
§ 151—156. <i>s</i> -Stämme (außer - <i>as</i> -) . . . . .	290—301
§ 151—152. <i>iṣ</i> - und <i>uṣ</i> -Stämme . . . . .	290—293
(§ 151. Allgemeines. S. 290. § 152. Zu einzelnen Kasus. S. 292.)	
§ 153—156. Nasalierte <i>s</i> -Stämme . . . . .	293—301
(§ 153. <i>pūmāṇs</i> -. S. 293. § 154. Komparative auf - <i>yāṇs</i> -. S. 293. § 155. Ptc. pf. act. auf - <i>vāṇs</i> -. Stammabstufung. S. 296. § 156. Zu einzelnen Kasus. S. 300.)	
§ 157—161. Anomala . . . . .	301—319
(§ 157. Allgemeines. S. 301. § 158. <i>i/an</i> -Stämme. S. 302. § 159. <i>pānthā</i> - und Verwandtes. S. 306. § 160. <i>r/n</i> -Stämme. S. 309. § 161. Andere Suppletiva mit <i>n</i> -Stamm. S. 315.)	
§ 162—166. Stammveränderungen . . . . .	319—328
(§ 162. Erweiterung von Stämmen durch <i>a</i> . S. 319. § 163. Erweiterung durch <i>ā</i> . S. 324. § 164. Verkürzung zu <i>a</i> -Stamm. S. 324. § 165. Verkürzung zu <i>ā</i> -Stamm. S. 324. § 166. Allerlei Abnormitäten. S. 325.)	
§ 167—213. Zahlwort . . . . .	329—430
§ 167—171. Zu den Zahlwörtern überhaupt . . . . .	329—336
§ 167. Allgemeines . . . . .	329—332
§ 168. Bedeutung der Zahlausdrücke . . . . .	332—333
§ 169. Formausgleichungen beim Zahlwort . . . . .	333
§ 170. Zahlwortähnliche Nomina . . . . .	333—335
§ 171. Symbolische Bezeichnung der Zahlwerte . . . . .	335—336
§ 172—200. Kardinalia . . . . .	337—400
§ 172. Adjektivische und substantivische Geltung der Kardinalia . . . . .	337—339
§ 173—185. Die Einer . . . . .	339—360
(§ 173. Allgemeines. S. 339. § 174. 1. S. 340. § 175. 2. S. 341. § 176. <i>ubhā</i> - und <i>ubhāya</i> -. S. 343. § 177. 3. S. 346. § 178. 4.	

S. 347. § 179. Fem. von 3 und 4. S. 349. § 180. 5—10. S. 351. § 181. 5. S. 353. § 182. 6. S. 354. § 183. 7. S. 356. § 184. 8. S. 357. § 185. 9 und 10. S. 360.)	
§ 186—190. Die Zehner . . . . .	360—370
(§ 186. Allgemeines. S. 360. § 187. 20—50. S. 365. § 188. 20. S. 366. § 189. 30. 40. 50. S. 368. § 190. 60—90. S. 369.)	
§ 191—192. Die Kardinalia von 100 an . . . . .	370—378
(§ 191. 100. 1000. S. 370. § 192. Kard. über 1000. S. 375.)	
§ 193—200. Verbindung der Kardinalia . . . . .	378—400
(§ 193. Allgemeines. S. 378. § 194. Kompositionelle Additivverbindungen. S. 378. § 195. Parathetische Add.-verb. S. 383. § 196. Subtraktive Verbindungen. S. 386. § 197. Disjunktive Verbindungen. S. 389. § 198. Multiplikative Verbindungen. S. 390. § 199. <i>Āmreḍita</i> . S. 395. § 200. Kard. sonst als Hinterglieder. S. 397.)	
§ 201—210. Ordinalia . . . . .	400—417
(§ 201. Bedeutung der Ord. S. 400. § 202. Bildung der Ord. S. 403. § 203. 1. S. 404. § 204. 2. S. 405. § 205. 3—10. S. 406. § 206. Zahlen über 10. S. 408. § 207. Additiv- u. Subtraktivzahlwörter. S. 409. § 208. Ord. zur Bezeichnung der Bruchzahlen. S. 411. § 209. Ord. als Hinterglieder von Komposita. S. 413. § 210. Austausch zwischen Ordinalia und Kardinalia. S. 416.)	
§ 211. Zahlsubstantiva . . . . .	417—419
§ 212. Zahladjektiva . . . . .	420—422
§ 213—215. Zahladverbia . . . . .	422—430
(§ 213. Allgemeines. S. 422. § 214. Iterativa. S. 423. § 215. Sonstige. S. 427.)	
§ 216—270. Pronomen . . . . .	431—594
§ 216—220. Allgemeines . . . . .	431—448
(§ 216. Bestand und Name. S. 431. § 217. Formale Besonderheiten. S. 432. § 218. Pron. in Komposition. S. 435. § 219. Pron. als Grundlage von Ableitungen. S. 440. § 220. Erweiterung durch <i>k</i> -Formativ. S. 446.)	
§ 221—242. Personalpronomen und Zubehör . . . . .	448—494
(§ 221. Genus. Kasus. Akzent. S. 448. § 222. Altertümlichkeit. S. 452. § 223. Plural statt Singular. S. 453. § 224. Nom. Sing. S. 453. § 225. Oblique Kasus des Sing. im allg.; Akk. Sing.; Instr. Sing. S. 457. § 226. Dat. Sing. S. 459. § 227. Abl. Sing. S. 460. § 228. Gen. Sing.; Lok. Sing. S. 461. § 229. Endungen des Duals. S. 462. § 230. Stämme des Duals. S. 465. § 231. Nom. Plur.; oblique Pluralkasus im allg. S. 466. § 232. Akk.—Gen. Pl. S. 467. § 233. <i>asmé yuṣmé</i> . S. 469. § 234—236. Enklitische Formen des Pers.-pron. S. 470. § 237. Das alte <i>sv</i> -Reflexivum. S. 478. § 238. <i>se sim</i> . S. 482. § 239. <i>bhāvānt- bhāgavānt-</i> . S. 485. § 240. <i>tanū- ātmān-</i> . S. 488.)	

§ 241. Der Ausdruck der Reziprozität. S. 491. § 242. Possessivpronomina. S. 492.)	
§ 243—263. Geschlechtiges Pronomen . . . . .	494—579
§ 243—246. Allgemeines . . . . .	494—507
(§ 243. Flexion im allg.; Nom. und Akk. S. 494. § 244. Oblique Kasus des Mask. und Neutr. S. 498. § 245. Fem. S. 503. § 246. Stammwechsel. Akzent. S. 506.)	
§ 247—256. Demonstrativa . . . . .	507—550
(§ 247. Allgemeines. S. 507. § 248. <i>ayám</i> -Pronomen. S. 511. § 249. <i>ena-</i> . S. 520. § 250. <i>aná-</i> . S. 526. § 251—252. <i>asdu</i> . S. 528. § 253. <i>avá-</i> . S. 535. § 254. <i>sá</i> . S. 536. § 255. <i>eşá</i> . S. 543. § 256. <i>syá</i> . S. 545)	
§ 257. Relativum . . . . .	551—558
§ 258—262. Interrogativa und Indefinita . . . . .	558—578
(§ 258. Das <i>k</i> -Pronomen. S. 558. § 259. Seine Funktionen. S. 564. § 260. <i>tva-</i> . S. 575. § 261. <i>néma-</i> . S. 576. § 262. <i>sama-</i> . S. 577.)	
§ 263. <i>simá-</i> . . . . .	578
§ 264—270. Pronominalia . . . . .	579—594
(§ 264. Allgemeines. S. 579. § 265. Ererbte Pronominalia: <i>anyá-</i> , <i>svá-</i> , <i>vísva-</i> , <i>sárva-</i> , <i>éka-</i> , <i>ubháya-</i> , <i>samāná-</i> , <i>kévala-</i> . S. 580. § 266. <i>-tara-</i> und <i>-tama-</i> . S. 583. § 267. Lokaltemporale Adjektiva. S. 584. § 268. Gebrauch der klassischen Sprache. S. 587. § 269. Pronominalia als Grundlage von Ableitungen. S. 589. § 270. Pronominalia in Komposita. S. 592.)	
Nachträge und Berichtigungen . . . . .	595—599
Wortregister . . . . .	600—602

## Ergänzungen zum Verzeichnis der Abkürzungen in Band I, p. LXXVff.

a)

- Acta or. = Acta orientalia. Leiden 1923 ff.
- Agrell Neutr. = Zur Geschichte des ig. Neutrums. Kungl. Hum. Vet. samf. i Lund. Årsberättelse 1925—6. S. 17—64.
- Albright s. § 86eA.
- Album Kern. Leiden 1903.
- Anzeiger Haupt = Anzeiger für deutsches Altertum.
- Arnold = E. V. Arnold, Vedic Metre in its historical development. Cambridge 1905.
- Arnold Gr. = Sketch of the Historical Grammar of the Rig and Atharva Vedas (JAOS. 18, 1897, 203—353).
- Audouin s. § 2A.
- Aufsätze Kuhn = Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte E. Kuhn gewidmet. München 1916.
- Bartholomae Beitr. = Beiträge zur Flexionslehre der ig. Sprachen, insbes. der arischen Dialekte. Gütersloh 1888.
- Bartholomae Wb. oder Air. Wb. = Altiranisches Wörterbuch. Straßburg 1904.
- Bergaigne Études = Études sur le lexique du Rigveda (J. as. 1884, 169 ff.).
- Bloomfield V. C. = A Vedic Concordance by M. Bloomfield. (Harvard Or. Series 10). Cambridge (Mass.) 1906.
- Böhm. Sitzgsber. = Sitzungsberichte der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Classe für Philosophie . . .
- Böhtlingk Accent = Ein erster Versuch über den Accent im Sanskrit. Mém. Petersburg VI 7, 1—114. 1848.
- Böhtlingk Decl. = Die Declination im Sanskrit (Mém. Petersburg VI 7, 115—212). 1848.
- Bopp Acad. 1824. 1826 = Abhandl. d. Berl. Acad.
- Brugmann Demonstr. = Die Demonstrativpronomina der ig. Sprachen (Sächs. Abh. 22, 6; 1904).
- Brugmann K. vergl. Gr. = Kurze vergleichende Grammatik der ig. Sprachen. Straßburg 1902—1904.
- Brugmann Numeralia = Die distributiven und die kollektiven Numeralia der ig. Sprachen (Sächs. Abh. 25, 5; 1907).
- Brugmann Problem = Ein Problem der hom. Textkritik und der vergl. Sprachwissenschaft. Leipzig 1876.
- Brune Zur Textkritik = Zur Textkritik der dem SV. mit dem 8. Maṇḍala des RV. gemeinsamen Stellen. Kiel 1909 (Diss.).

## XII Ergänzungen zu den Abkürzungen in Bd. I, p. LXXVff.

- Bugge Beitr. armen. = Beiträge zur etymologischen Erforschung der armenischen Sprache (Kristiania Forhandling 1889 no. 4).
- Bull. Extr. Orient = Bulletin de l'Ecole française de l'Extrême Orient.
- Caland Baudh. = Über das rituelle Sūtra des Baudhāyana (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 12, 1; 1903).
- Caland JB. = Das Jaim. Br. in Auswahl, Text, Übers., Indices. (Verhand. Ak. v. Wet. Amsterdam, Afd. Letterkunde I, N. R. XIX 4; 1919).
- Caland ŚBKāṇv. = The ŚB. in the Kāṇvīya Recension. I. Lahore 1926 (Punjab Sanskrit Series 10).
- Caland Syntax = Zur Syntax der Pronomina im Awesta. (Verh. der Akad. Amsterdam, Afd. Letterkunde 20.) 1891.
- Charisteria = *Χαρίστρια*. Sbornik statej v cestí F. E. Korša. Moskau 1896.
- Curtius Chronol. = Die Chronologie in der ig. Sprachforschung. (Sächs. Abb. V.) 1867.
- Curtius Zur Kritik = Zur Kritik der neuesten Sprachforschung. Leipzig 1885.
- Danielsson Gramm. Anm. = Grammatiska Anmärkningar. I. II. (Upsala Univ. Årsskrift. Filosofi . . . 1881, 1883.)
- Darbishire Rel. = Reliquiae philologicae or Essays in Comparative Philology by H. D. Darbishire ed. by Conway. Cambridge 1895.
- Delbrück Vergl. Synt. = Vergleichende Syntax der ig. Sprachen 1—3 (Grundriß der vergl. Gramm. der ig. Sprachen von Brugmann und Delbrück 3—5). Straßburg 1893—1900.
- Ehrlich Beton. = Untersuchungen über die Natur der griechischen Betonung. Berlin 1912.
- Festgabe Jacobi = Beiträge zur Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte Indiens, Festgabe H. Jacobi dargebracht. Bonn 1925.
- Festschrift Bezzenberger = Festschrift Adalbert Bezzenberger. Göttingen 1921.
- Festschrift Gauchat = Festschrift Louis Gauchat. Aarau 1926.
- Festschrift Hillebrandt = Beiträge zur Sprach- und Völkerkunde. Festschrift für Alfred Hillebrandt. Halle a. S. 1913.
- Festschrift Streitberg = Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft. Festschrift für Wilhelm Streitberg. Heidelberg 1924.
- Festschrift Thomsen = Festschrift Vilhelm Thomsen. Leipzig 1912.
- Festschrift Wackernagel = *ANTIΔΩPON*. Festschrift Jacob Wackernagel. Göttingen 1923.
- Fraenkel Nom. ag. = Ernst Fraenkel, Geschichte der griech. Nomina agentis. Straßburg 1910. 1912.
- Gaastra Bijdrage = Bijdrage tot de kennis van het vedische Ritueel, Jainīniya Śrantasūtra. Leiden 1906.
- Gaedicke = Der Accusativ im Veda. Breslau 1880.
- Geiger Pāli = Pāli. Literatur und Sprache. (Grundriß der indoarischen Philologie 1, 7.) Straßburg 1916.
- Geldner Übers. = Der Rīgveda übersetzt und erläutert. 1. Teil (Erster bis vierter Liederkreis). Göttingen und Leipzig 1923.
- Geldner Ved. St. = Pischel und Geldner, Vedische Studien. Stuttgart 1889. 1897. 1901.

Ergänzungen zu den Abkürzungen in Bd. I, p. LXXVff. XIII

- Grammont De liqu. sonant. = De liquidis sonantibus indagaciones aliquot. Divione 1895.
- Grammont Dissimilation = La dissimilation consonantique dans les langues indoeuropéennes. Dijon 1895.
- Gurupūjak. = Gurupūjakaumudī. Festgabe zum 50jährigen Doctorjubiläum Albrecht Webers. Leipzig 1895.
- HALZ. = Hallesche Allg. Literaturzeitung.
- Hirt Ablaut = Der ig. Ablaut, vornehmlich in s. Verhältnis zur Betonung. Straßburg 1900.
- Hirt Ig. Gr. = Indogermanische Grammatik. I—V. Heidelberg 1921—1929.
- Horn Neupers. Et. = Grundriß der neupersischen Etymologie. Straßburg 1893.
- IF. = Indogermanische Forschungen.
- IFAnz. = Anzeiger für ig. Sprach- und Altertumskunde.
- Ig. Jb. = Indogermanisches Jahrbuch.
- Jackson = An Avesta Grammar. I. Stuttgart 1892.
- Jacobi Compos. u. Ns. = Compositum und Nebensatz. Bonn 1897.
- Jagiš-Festschrift = J.-F., Zbornik u slavu Vatroslava Jagića. Berlin 1908.
- J. As. Soc. Beng. = Journal of the Asiatic Society of Bengal.
- Johansson Dhiṣaṇā = Über die ai. Götting Dhiṣaṇā und Verwandtes. Skrifter utg. af K. Hum. Vetenskaps-Samfundet i Uppsala 20, 1. 1917.
- JRAS. = Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland.
- Justi Zusammens. = Über die Zusammensetzung der Nomina in den ig. Sprachen. Göttingen 1861.
- Keith TS. = The Veda of the Black Yajus School, entitled Tāitt. Saṃh., translated. (Harvard Or. Series 18. 19.) Cambridge (Mass.) 1914.
- Kibat = Die Behandlung des Langdiphthongs *au* im Nom. Acc. Voc. Dualis einerseits und im Locativ. Singular. andererseits im Rīgveda. Königsberg 1905 (Diss.).
- Kielhorn = Gramm. d. Sanskritsprache. Berlin 1888.
- Kirfel = Beiträge zur Geschichte der Nominalkomposition in den Upaniṣads und im Epos. Bonn 1908 (Diss.).
- Kuhn Einfluß = Der Einfluß des arischen Indiens auf die Nachbarländer im Süden und Osten. München 1903.
- Lagercrantz Lautgesch. = Zur griechischen Lautgeschichte. (Upsala Univ. Årsskrift, Filosofi . . .). 1908.
- Lassen Hitop. = Hitopadesas rec. Schlegel et Lassen; II. Lassenii Commentarius criticus (zitiert nach Seiten). Bonn 1831.
- Leskien Decl. = Die Declination im Slavisch-litauischen und Germanischen. Leipzig 1876.
- Lidén Stud. = Studien zur ai. und vergleichenden Sprachgeschichte. (Skrifter utg. af K. Hum. Vet. samf. i Uppsala VI 1. 1897.)
- Lindner = Altindische Nominalbildung. Jena 1878.
- Löwe Akzent s. Nachträge S. 595 (zu S. 15, 16).
- Lommel Stud. Fem. = Studien über ig. Femininbildungen. Göttingen 1912.
- Ludwig Agglut. = Agglutination oder Adaptation. Prag 1873.
- Ludwig Inf. = Der Infinitiv im Rīgveda. Prag 1871.

# XIV Ergänzungen zu den Abkürzungen in Bd. I, p. LXXVff.

- Ludwig Mahābh. = Das Mahābhārata als Epos und als Rechtsbuch. (Böhm. Sitzgsber. 1896 V.)
- Ludwig (Rigv.) = Der Rigveda 1—6. Prag 1876—1888.
- Lüders Bruchst. = Bruchstücke buddhistischer Dramen (Kleinere Sanskrittexte 1). Berlin 1911.
- Lüders Vyāsaś. = Die Vyāsaśikṣā in ihrem Verhältnis zum Taitt. Prāt. Göttingen 1895 (Diss.).
- Lüders Würfelspiel = Das Würfelspiel im alten Indien. (Gött. Abh. 9, 2.) 1907.
- Macdonell = Vedic Grammar by A. A. Macdonell. (Grundriß der indoar. Philol. 1, 4.) Straßburg 1910.
- Meillet Décl. lat. = De quelques innovations de la déclinaison latine. Paris 1906.
- Meillet Dial. indoeur. = Les dialectes indo-européens. Paris 1908 (1922).
- Meillet Esquisse = Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique. Wien 1903.
- Meillet Études = Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave (Bibliothèque de l'École des Hautes Études 139). Paris 1902—1905.
- Meillet Genre animé = Du genre animé en vieux slave et de ses origines indo-européennes. Paris 1897.
- Meillet MEN = De indoeuropæa radice MEN „mente agitare“. Paris 1897.
- Meillet note = Note sur une difficulté générale de la grammaire comparée [zu Ehren von M. Bréal]. Chartres 1900.
- Meillet V. P. = Grammaire du Vieux Perse. Paris 1915.
- Mél. Harlez = Mélanges Charles de Harlez. Leyde 1896.
- Mél. Havet = Mélanges Julien Havet. Paris 1895.
- Mél. Lévi = Mélanges d'Indianisme offerts à S. Lévi. Paris 1911.
- Mél. Saussure = Mélanges de linguistique offerts à Ferdinand de Saussure. Paris 1908.
- Misteli Charakteristik = Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues. Berlin 1893.
- Monde or. = Monde oriental.
- Museum = Museum. Maandblad voor Philologie en Geschiedenis.
- Neisser = Zum Wörterbuch des Rigveda, Heft 1. (Abhdlgn. für d. Kunde des Morgenlandes 16, 4.) Leipzig 1924. (a — *ausāna*.)
- Oldenberg Noten 1. 2 oder Oldenberg z. St. = Rigveda. Textkritische und exegetische Noten 1.—6. (Gött. Abh. 11, 5); 7—10 (Gött. Abh. 13, 3). Berlin 1909. 1912.
- Oldenberg Vorwiss. Wiss. = Vorwissenschaftliche Wissenschaft. Die Weltanschauung der Brāhmana-Texte. Göttingen 1919.
- Osthoff Forsch. = Forschungen im Gebiete der ig. nominalen Stammbildung. Jena 1875—76.
- Osthoff Par. = Etymologische Parerga. I. Leipzig 1901.
- Pedersen Cinq. décl. lat. = La cinquième déclinaison latine. (Det Danske Vidensk. Selsk., Hist.-fil. Meddelelser XI 5.) Kopenhagen 1926.
- Persson Beitr. = Beiträge zur ig. Wortforschung. (Skrifter utg. af K. Hum. Vet.-Samf. i Uppsala X 1. 2.) 1912.



- Petersson Heterokl. = Studien über die ig. Heteroklisie. (Skrifter utg. av Vet.-Soc. i Lund. 1.) 1921.
- Pischel Prakr(it) = Grammatik der Prakritsprachen. (Grundriß der indoarischen Philologie 1, 8.) Straßburg 1900.
- Pischel Studien s. Geldner Ved. St.
- Reichelt = Awestisches Elementarbuch. Heidelberg 1909.
- Reichelt Iran. = Iranisch. (Geschichte der ig. Sprachwissenschaft II 4, 2.) Berlin und Leipzig 1927.
- Riv. indogr. = Rivista indo-gréco-italica.
- SBE. = Sacred books of the East.
- Scheftelowitz Apokr. = Die Apokryphen des Rigveda herausgeg. u. bearbeitet. (Ind. Forsch. von Hillebrandt 1.) Breslau 1906.
- J. Schmidt Kritik = Kritik der Sonantentheorie. Weimar 1895.
- J. Schmidt Urheimath = Die Urheimath der Indogermanen und das europäische Zahlssystem (Berl. Abh. 1890).
- J. Schmidt Verw. = Die Verwandtschaftsverhältnisse der ig. Sprachen. Weimar 1872.
- v. Schröder Redeteile = Leop. v. Schroeder Über die formelle Unterscheidung der Redeteile im Griechischen und Lateinischen. Leipzig 1874.
- Sethe = Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Ägyptern (Schriften der wissenschaftl. Gesellschaft in Straßburg 25). 1916.
- Solmsen Untersuch. = Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre. Straßburg 1901.
- Speyer Grundr. = Vedische und Sanskrit-Syntax. (Grundriß der indoarischen Philologie 1, 6.) Straßburg 1896.
- Speyer (Speijer) (Syntax) = Sankrit Syntax. Leiden 1886.
- Sprachw. Abh. Patrub. = Sprachwissenschaftliche Abhandlungen herausgeg. von Patrubany. II. Budapest 1901.
- Studier Tegnér = Studier tillagnade Esaias Tegnér. Lund 1918.
- Techmers Zschr. = Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft, hsg. v. F. Techmer. Leipzig 1884—1890 (5 Bände).
- Thumb = Handbuch des Sanskrit. I. Grammatik. Heidelberg 1905.
- Trenckner Pāli Misc. = Pāli Miscellany. I. London 1879.
- Uhlenbeck = Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch der ai. Sprache. Amsterdam 1899.
- Ved. St. s. Geldner Ved. St.
- Verhandeligen (Amst.) = Verhandeligen der K. Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde. Amsterdam.
- Verslagen en Mededeelingen = V. en M. der Akademie van Wetenschappen. Afdeeling Letterkunde. Amsterdam.
- Weber Beitr. = Vedische Beiträge (s. Winternitz Gesch. der Sanskritphilol. S. 324f.).
- van Wijk Akzentsysteme = Die balt. und slav. Akzent- und Intonationsysteme. Verhand. Ak. Wet. Amsterdam. Afd. Letterkunde. N. R. XXIII 2. 1923.
- van Wijk Gen. = Der nominale Genetiv Singular im Ig. Zwolle 1902.



XVI Ergänzungen zu den Abkürzungen in Bd. I, p. LXXVff.

Wogihara = Asanga's Bodhisattvabhūmi. Leipzig 1908 (Diss. Straßburg).  
Zschr. Celt. Philol. = Zeitschrift für Celtische Philologie.  
Zschr. deu. Wf. = Zeitschrift für deutsche Wortforschung.  
Zschr. f. Indol. = Zeitschrift für Indologie und Iranistik.

b)

Gaṇar. (oder Grm.) = Gaṇaratnamahodadhi ed. Eggeling.  
Kāth. = Kāṭhaka.  
Kauś. = Kauśika Sūtra.  
Mbh. = Mahābhārata.  
Siddh.-K. = Siddhāntakaumudī.  
V. = Vārttika des Kātyāyana zu Pāṇini.

c)

abg. = altbulgarisch (altkirchenslavisch).  
gAw. und jAw. = gäthisch- bzw. jungawestisch.

d)

Das Awestische ist von II 1 an nach dem Grundriß der iranischen Philologie transkribiert.

## Deklination.

1. Einer der bezeichnendsten Züge des Indogermanischen ist die Flexion: die grammatischen Kategorien des Geschlechts, der Zahl, der Kasus, der grammatischen Person, der Aktionsart, des Modus werden im allgemeinen durch Anfügung (seltener Einfügung) von Elementen, die nicht als selbständige Wörter vorkommen, an einen gemeinsamen Wortkörper („Stamm“ oder „Wurzel“) gebildet. Diesen Sprachbau hat das Ig. nur noch mit den semitischen und hamitischen Sprachen gemein. Das Flexionssystem hatte schon im Urindogermanischen den Höhepunkt erreicht; die Einzelsprachen zeigen jedenfalls deutlich die Neigung, es zu vereinfachen; vgl. z. B. das englische „analytische“ *of the man* statt des gotischen „synthetischen“ *man-s*. Delbrück Die neueste Sprachforschung 42. Doch haben die Versuche, aus der ig. Flexion einen ältern, primitivern Sprachbau zu erschließen, bisher zu keinem sichern Ergebnis geführt: die flexivischen Elemente waren wohl ursprünglich selbständige Wörter, die dann mit dem Wort zur Einheit verschmolzen; doch sind derartige Fälle im Ig. sehr schwer direkt nachzuweisen, und ob die selbständigen Elemente von vornherein die grammatische Funktion der daraus entstandenen Suffixe (Bopp's „Agglutinationstheorie“) oder zunächst eine ganz unbestimmte Bedeutung hatten (Ludwig's „Adaptationstheorie“), ist kaum zu entscheiden; das erste dürfte das Gewöhnliche, das zweite die Ausnahme gewesen sein.

Die einzelnen Endungen und die einzelnen grammatischen Kategorien deckten sich schon im Urig. oft nicht; einerseits diente z. B. *-es* als Endung des GAblSg. und des NPl. m. f., anderseits wurde der IPl. durch verschiedene Endungen (*ai-aih* und *-bhih*) bezeichnet. Doch besteht fast überall die Neigung,

Form und Bedeutung eindeutig einander zuzuordnen; das geschieht oft durch die Analogie, die auf lautlichen Anklängen und auf dem grammatischen Gruppengefühl beruht, z. B. v. GAbIsg. *dyóh* zu *dyáuḥ* nach *góh* zu *gáuḥ* (§ 122d) oder APl. *pitṛn matṛh* zu NPl. *-ārah* nach *-īn -ūn -īh -ūh* zu *-ayaḥ -avaḥ* (§ 115b). Auch das Bestreben, für zusammengehörige Formen gleiche Silbenzahl zu erreichen, wirkt umgestaltend; so vielleicht DSg. *-aya* für *\*-ai* nach GSg. *-asya* (§ 42 cA.); Meillet Mém. Soc. ling. 9, 367.

Zusammenfassendes über die Typen des Sprachbaus: Schrijnen-Fischer, Einführung in das Studium der ig. Sprachwiss. 42ff. 56; Vendryes Le language 94ff.; Jespersen Language 76ff. (Kap. III § 5). Über den Bau der ig. Wörter s. auch II 1, 9ff. § 3.

Entstehung der Flexion: zusammenfassend über die ältern Erklärungsversuche Delbrück Einleitung in das Stud. der ig. Sprachen<sup>o</sup> 162ff. (Kap. VI 2); Oertel und Morris Harvard Stud. in Class. Phil. 16, 63ff.; Brugmann<sup>o</sup> II 2, 118ff. § 113; 3, 64. 589ff. § 36. 501; Jespersen Language Kap. 19 (S. 367—395); neuere Versuche Brugmann IF. 39, 131ff. (Personalendungen des Vb.); Hirt Ig. Gr. 3, 4 § 5 A. 2 und oft, besonders 166ff. § 93ff. S. auch unten § 4f und bei den einzelnen Kasus.

2. Kasusflexion zeigen im Ig. die Nomina und Pronomina, z. T. auch die Zahlwörter. Flexionsunterschiede zwischen Subst. und Adj. gab es im Urig. noch nicht; erst einzelsprachlich haben sich z. T. Sonderdeklinationen des Adj. herausgebildet, so im Germ. und Balt.-Slav.; das Ai. hat dafür nur bei den *i-*, *u-* und *y-*Stämmen schwache und wohlverständliche Ansätze (§ 67; 104). Über die Sonderstellung der Pronomina s. bei diesen, über die Zahlwörter bei diesen, über den Einfluß der pron. Deklination auf die Nomina überhaupt und auf einzelne Adjektive beim Pron.

Literatur zur Deklination im Ai.: Böhtlingk Die Declination im Sanskrit (Mém. Petersburg VI 7, 115—212); Benfey Vollst. Gr. 707—780, KGr. 264 bis 349; Whitney § 261—526; Lanman A statistical Account of Noun-inflection in the Veda (JAOS. 10, 325—601); Arnold Gr. 264—291; Audouin De la déclinaison dans les langues indo-européennes et particulièrement en sanscrit, grec, latin et vieux slave (Thèse Paris 1898) (vgl. Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1900, 337ff.); Bartholomae Grundr. 1, 111—142 § 210—251; Macdonell § 294—409. — Dekl. im Ig.: Brugmann<sup>o</sup> II 2, 1—82. 109—428; Hirt Ig. Gr. 3, 20—81. 306—320.

Die ai. Grammatiker seit Nir. und P. nennen die Kasusflexion *vyaya-* (ep. kl. „Einbuße, Untergang, Schwund“); daher P. *a-vyaya-* „Indeklinabile“.

## Deklination der Nomina.

### Stämme und Endungen im allgemeinen.

3. a) Stamm und Endung bilden zusammen ein Wort; ihre Verbindung ist enger als die der Wörter im Satz und die der Kompositionsglieder. Die Behandlung zusammentreffender Laute in dieser Fuge ist also die des Inlauts, nicht des Satz- und Kompositionssandhi. Doch kommt Übertragung von Sandhi-formen auf den Stammauslaut vor: da die konsonantisch beginnenden Endungen *-bhyām*, *-bhiḥ*, *-bhyaḥ*, *-su* sich nach vokalischem Stammauslaut besonders deutlich als Endungen abhoben und in Fällen wie *-ā-bh-* *-ā-su* von *ā*-Stämmen, *-ī-bh-* *-ī-su* von *ī*-Stämmen, *nāma-bh-* *nāma-su* von *nāman-*, *vāg-bhiḥ* *vāk-su* die Endungen direkt an den NSg. (*-ā*, *-ī*, *nāma*, *vāk*) angetreten zu sein schienen, drang auch bei andern Stämmen eine Sandhi-form des NSg. ein: v. *-o-bh-* *-aḥ-su-* statt *\*-e-bh-* *-asu* *-as-su* bei den *as*-Stämmen (§ 150ef), *-iḥ-su* (v.), *-uḥ-su* statt *-iṣ-su*, *-uṣ-su* bei den *iṣ-* *uṣ*-Stämmen (§ 152e); s. auch I 175 § 149 baß über die Behandlung von *-ś-* *-j-* *-h-* vor *bh* und *s* nach Maßgabe des NSg.

I 343 § 288b; Benfey Gött. Abb. 15, 111f. 113f.; Hübschmann KZ. 24, 405 A.; Osthoff MU. 2, 4 \*A.; Bartholomae KZ. 29, 581f. — *makṣūbhīḥ* RV. 8, 26, 6b (adverbiell) für *\*-ū-bhiḥ* zum Adv. v. *makṣū* (Pp. *makṣū*) „rasch, bald“, vgl. v. *makṣū-javas-* „schnell eilend“, *makṣūyā-* „schnell“. Bei Grammatikern finden sich *-ṛn(k)su* (P. 6, 4, 71), *sugan(t)su*, *ṣat(t)su*, *hinsu* (von *hins-*) (Böhtlingk Chrestom.<sup>1</sup> 362), mit denselben Übergangskons. wie im Sandhi nach I 329. 332 § 278b. 282.

b) Die Grenze zwischen Stamm und Endung ist nicht unverrückbar, wenn auch lange nicht so beweglich wie die zwischen Grundwort und Suffix (Brugmann<sup>2</sup> II 1, 123f. § 66, 3). Umdeutung von Kasusuffixen zum Stammausgang ist vielleicht bei den *r/n*-Stämmen, den *i/n*-Stämmen und andern Suppletivstämmen auf *-n-* (§ 160eA.; 158cy; 161; 31ab) anzunehmen. Vgl. Bartholomae BB. 15, 32. 34. 36f. Ähnlich das singuläre *pṛt-sū-su* (§ 29b) nach *pṛtsu-tūr-*.

c) Beeinflussung des Akzents des ganzen Stammes durch den Vokativ ist schuld an der abnormen Anfangsbetonung tadelnder Namen in der kl. Sprache, wie z. B. in *pāpa-nāpita-* „böser Barbier“ (*pāpā-*), *bhikṣa-mānava-* „Betteljunge“ (*bhikṣā-*); vgl. II 1, 270 § 106bA.; P. 6, 2, 68. 69. Nicht tadelnd, aber

auch Eigenname v. *divo-dāsa* „Himmelsknecht“ (*divāh* „des Himmels“); II 1, 264 § 103bA.

So nach den Grammatikern auch *dāsi* „gemeines Weib“ aus dem Vok. von *dāsi* „Sklavin“; vgl. BR. 3, 605. Über Stamm *bhadanta*- aus *bhād(r)am* te s. II 1, 6 § 1f.

d) Rein mechanisch betrachtet, tritt in der kl. Sprache bisweilen zwischen den Stamm und die Endung ein konsonantisches Element. Die Fälle sind aber nach Alter und Herkunft sehr verschieden. Alt ist der „Einschub“ beim Pronomen (z. B. *ka-sm-at ta-sy-ah tā-s-am*), s. beim Pron. Das „eingeschobene“ *n* bei den *i*-, *u*- und *r*-Stämmen ist verschiedenen Ursprungs: über *n* im GPl. aller Geschlechter (auch bei *i*-, *ū*-, *a*-, *a*-Stämmen) s. § 28c, über *n* im NPl. Neutr. auf *-īni -ūni -rni* und *-ani* (von den *a*-Stämmen) s. § 26, über *n* im ISg. auf *-ina -una -enā* s. § 73by; 41, über *n* im Neutrum der *i*-, *u*-, *r*-Stämme s. § 67; 104. Über das *y* in *-ayai -ayāh -āyam* s. § 60, über das *i* bei den *a*-Stämmen (*-e-bhyaḥ* usw.) § 37.

Whitney § 313. Ausführlich, aber viel zu weit gehend, Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 358ff. — Daß der „*n*-Einschub“ nicht ig. Ursprungs ist (weil er im V. noch seltener, in den andern Sprachen kaum zu finden ist), erkannten schon Bopp 1, 156 und Gr. cr. 321 und Schleicher KZ. 4, 58ff.; doch hielt man das *n* anfänglich für ein (euphonisches oder individualisierendes) Bildungsmittel: Lassen Ind. Bibl. 3, 75; Bopp 1, 156; Schleicher KZ. 4, 56ff.; Curtius KZ. 4, 212.

Benfey SV. unter *cakrā* nimmt mit Unrecht Einschub eines *y* an in einigen Dualformen wie v. *cakryōh* (vielmehr von *cakrī* = *cakrā*-, vgl. ISg. v. *cakriyā*), Du. *mayūra-śepyā* RV. 8, 1, 25<sup>b</sup> „pfausenschwänzig“ für *-śepā* (vielmehr nach Typus v. *dāsa-mās-ya*-, II 1, 106 § 47).

e) Bei der Gestaltung des Stammes spielte im Ig. der Ablaut (I 61ff. § 54ff.) eine große Rolle („Stammabstufung“, „Deklinationsablaute“); er ist am besten im Ai. erhalten, sodann in einigen Stammklassen im Griech.

Zum Deklinationsablaute im allgemeinen s. Bopp 1, 153ff.; Pott 1, 52. 60f.; 2, 15. 649; Ebel KZ. 1, 289—300; Benfey GGA. 1859, 115 und OuO. 3, 1ff. 192ff.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 369—372; Brugmann Curt. Stud. 9, 287ff. 363ff.; Osthoff PBr. Beitr. 3, 31ff.; Hillebrandt BB. 2, 305—355; Saussure 187f. 194. 204ff.; Collitz BB. 10, 1—71; Thumb § 222f.; Pedersen Cinq. décl. lat. 23—44. — Der Name „Stammabstufung“ scheint von Brugmann gefunden zu sein (Curtius Zur Kritik 91).

a) Der Deklinationsablaute trifft vor allem die letzte Silbe des Stammes, d. h. bei einsilbigen Stämmen die Wurzel (z. B.

*pad-pad-*, *dvār-dur-*, *-han-ghn-*; § 124; 119; 121), bei mehrsilbigen das Suffix (*i-* und *u-* Stämme § 69b—e; *r-* Stämme § 103; *i/yā-* und *ū/vā-* Stämme § 83f. 97f.; *nt-* Stämme § 140; *n-* Stämme § 144b; 146; *pumāms-* § 153; Ptz. auf *-vāms-* § 155; Anomala § 158—161), selten die Endung (§ 4a; GAblSg. *-as -s* § 15ac; NAPL. n. *-a -i?* § 26c).

Der Deklinationsablaute war aber schon in ig. Zeit im Rückgang (Collitz BB. 10, 31—33): ganze große Stammklassen, die *-a-*, *-ā-*, *-ī/iy-*, *-ū/w-*, *-in-*, *-is-*, *-us-* Stämme, auch eine ganze Gruppe von Wurzelwörtern kennen ihn gar nicht (Reste von Suffixablaute bei den *a-* Stämmen? § 56bß), andre wie die *-as-* und *-yas-* Stämme (§ 148a,dß; 154) nur noch in sehr verkümmerter Form; im Ai. ist dazu die ig. *e/o-* Abtönung der ig. *-o-* und *-es-* Stämme (§ 35bc; 148a) durch den lautlichen Zusammenfall in *a* verwischt (doch sind wohl im Wechsel von *a* und *ā* Reste der Abtönung *e/o* erhalten: § 103c; 144baδ; 148da; 129aß; 133aA. 1; auch I 13 § 10ba). Zuweilen lassen sich Spuren eines verschwundenen Deklinationsablautes in Ableitungen und Wortparallelen nachweisen: *śir-ś-ān-*, *-vat-s-a-* u. dgl. § 148a, *svāpna-* gr. *ὑπνος* u. dgl. § 36a; 56ba. Ganz vereinzelte Altertümligkeiten sind v. *vēh* NSg. von *vi-* „Vogel“ (§ 70) und v. *sāntya* Vok. (neunmal, nur in dieser Form und nur mit *āgne* „o Agni“) aus ig. *\*sōntje* zu *satyā-* „wahrhaftig“ aus ig. *\*sptiō-* (Kluge Litt.-bl. f. germ. u. rom. Phil. 1895, 330; Solmsen IF. 7, 49; Brugmann<sup>3</sup> II 1, 191 Anm. 2, der fälschlich v. Vok. *sahantya* „gewaltiger“ ebenso erklärt; Loewe KZ. 51, 74f.; doch steht die Bedeutung von *sāntya* nicht sicher, vgl. Hirt IF. 9, 289); vgl. auch § 36a.

Die Abstufung war also in vorig. Zeit erheblich weiter verbreitet; daß sie aber jemals völlig durchgeführt war, ist ganz unwahrscheinlich.

Zur Entstehung selbständiger Stämme aus Ablautsformen s. auch Bugge BB. 14, 72, der so ai. *āśru* „Träne“ und gr. *ἄσρυ* über ig. *\*ādāru* — (*ā*)*krubhīs* verbindet und entsprechend ai. *āhar* „Tag“ und germ. *Tag* über ig. *\*dhēgh-* — (*dh*)*ghṛbhīs*. Zweifellos umfaßte einst der Ablaut die ganze Wortform: Wurzelablaute, Suffixablaute und Endungsablaute standen in innerm Zusammenhang; Versuche, Einzelbeispiele dieser Art nachzuweisen, bei J. Schmidt KZ. 26, 8 und unten § 69e (*krátvaḥ* — *sānōḥ* u. dgl.). Doch ist auch in den Endungen der Ablaut keineswegs folgerichtig durchgeführt; z. B. das

ig. -es des GAblSg. hat die Ablautsvarianten -os und -s neben sich, das -es des NPl. m. f., obwohl immer unbetont, nicht (Meillet Mém. Soc. ling. 23, 143).

β) Der Wechsel der schwächsten und der volleren Ablautsstufen beruht auf dem ursprünglichen Wechsel des Akzentsitzes (§ 5a, ferner I 64f. § 57); das beweisen gerade viele Gegenüberstellungen von Nominalformen, z. B. v. *pāḍau* — *padbhyām*, *dadraḥ* — *durāḥ*, *vytrahānam* — *vytragné*, *pitāram* — *pitré*, *sāntam* — *satā* usw. Da solcher Akzentwechsel fast immer mit Stufenwechsel verbunden ist, sind die überaus zahlreichen Fälle betonter Tiefstufe und unverschiebbaren Akzents (§ 5—7) als nachträgliche Normalisierungen zu erklären. Als Grundstufe ist nicht die Tiefstufe, sondern die Vollstufe anzusehen (I 62f. § 55); die Tiefstufe ist also eingetreten, wenn die Silbe schwachtonig wurde, und zwar bei der Deklination in erster Linie dann, wenn der Hauptton auf der Endung lag; ob die Kürzung bei den abstufenden Stämmen auch hinter dem Hauptton eintrat, ist nicht sicher (I 65f. § 58): Abstufungen wie v. *cārantam* — *cārata*, *sārasvantam* — *sārasvata*, *rājānam-rājñe* können analogisch dem Typus *sāntam* — *satā* usw. nachgebildet sein. — Die Dehnstufe (Vṛddhi) ist nur eine Abart der Normalstufe (Guna); s. darüber I 66ff. § 60; 61 und unten bei den einzelnen Stammklassen und Einzelwörtern mit Dehnstufe.

Zusammenhang des Ablauts mit dem Akzent erkannte zuerst Holtzmann Heidelb. Jahrb. 1841, 375 und Ablaut 9f.; ihm folgte zuerst Böhlingk Decl. 119 (vgl. ZDMG. 41, 188); weiteres s. I 65 § 57A. Zur Erklärung des Ablauts aus der verschiedenen „Schwere“ der Endungen s. ebenda; dazu Bopp 5, 1242f.; Hillebrandt BB. 10, 318ff.; gegen diese Annahme schon Pott 2, 649. Saussure 187 (und sonst) schreibt neben dem Akzent auch der Qualität des ersten Lautes der Endung einen bestimmenden Einfluß auf die Stammabstufung zu und unterscheidet danach „flexion forte“ = Herrschaft des Akzentprinzips und „flexion faible“ = Herrschaft des Endungsanlauts (vgl. dazu Pedersen Cinq. décl. lat. 24 A. 1).

Starke Stufe als ursprünglich erkannt: Bopp 1, 153; 5, 1092. J. Schmidt Festgruß Roth 179A. will die Dehnstufe zugrunde legen.

Phonetische Kürzung hinter dem Ton in abstufenden Stämmen behauptet Bopp 5, 1092A. mit ganz unzureichender Begründung; Übertragung der Abstufung von den Oxytona auf die Barytona nehmen Osthoff PBr. Beitr. 3, 41f. und Brugman Curt. Stud. 9, 329 an (vgl. auch I 66 § 58A.); Collitz BB. 10, 7f. hält die Anfangsbetonung von *bhārantam* — *bhārata* usw. für sekundär.

γ) Je nach der Ablautsstufe scheiden sich bei den ab-



stufenden Stämmen die Kasus in 2 oder 3 Gruppen: „starke“, „mittlere“ und „schwache“ Kasus. Alt ist der Gegensatz zwischen starken und schwachen Kasus; nur dieser ist die Folge des Akzentwechsels. Starke Kasus sind im Mask. und Fem. der Nom., Akk. und Vok. Sg., der NAVDu., der NVPl., im Neutrum der NAVPl.; die andern Kasus sind schwach.

Der mittlere Stamm ist meist nur eine Abart des schwachen: bei Schwund des Vokals bei den *r*- und *n*-Stämmen erscheint vor vokalischem anlautenden Endungen konsonantisches *r* *n*, vor konsonantisch anlautenden (und im Auslaut, d. h. im NAVSg. n.) vokalisches *r* *a* (aus *\*-n*-); auch der Unterschied der mittleren Stämme *anaḍut-* *pathi-* von den schwachen *anaḍuh-* *path-* geht nur auf die Verschiedenheit des Endungsanlauts zurück (§ 138 *ba* *β* *ββ*; 159 *aa*). Stärker weichen die mittleren Stämme von *-vāms-* und *-(y-, v-)aṇc-* ab: schwacher St. *-uṣ-* *-īc-* *-ūc-*, mittlerer St. *-vat-* *-(y-, v-)ak-*; aber die Stammform *-vat-* oder jedenfalls die Art ihrer Verbindung mit der Stammform *-vāms-* *-uṣ-* ist wahrscheinlich eine indische Neuerung (§ 155 *bōḍ*) und *-ak-* bei *-aṇc-* ist wohl indoiran. Mischungsprodukt (§ 126 *b*).

Zur ai. Verteilung der Kasus auf die Stammstufen stimmen, soweit überhaupt Vergleichsmaterial vorliegt, die übrigen ig. Sprachen; nur für den Apl. m. f. ergibt sich kein einheitliches Bild (§ 25 *c*).

Ganz anders gruppieren sich — aus uns unbekannten Gründen — die Stammstufen bei den *i-* und *u-*Stämmen und wieder anders bei den *i/yā-* *ū/vā-*Stämmen; s. darüber § 69 *β*; 84 *a*; 98 *f*. Bei den *n*-Stämmen ist im NADu. n. im Ai. die starke Stammstufe älter als die schwache; s. § 144 *bβ*.

Die Unterscheidung von starken und schwachen Kasus ist schon in der Terminologie der ind. Grammatiker angedeutet (P. 4, 1, 2 sind die Endungen so angeordnet, daß *śas-prabhṛtayaḥ* „die Endung des Apl. und die folgenden“ [6, 1, 63] die schwachen Kasus bezeichnet; unter *sarvanāmasthāna-* faßt schon P. die Endungen der starken Kasus zusammen), von Bopp Gr. cr. 99 zuerst ausgesprochen.

Um die Erklärung der Sonderstellung der mittlern Kasus bemüht sich Osthoff PBr. Beitr. 3, 51 (Positionslänge bei kons. anlautender Endung). S. auch § 6 *a* über den Akzent der mittlern Kasus.

δ) Störungen in der unter γ) angesetzten Verteilung der Kasus auf die Stammstufen sind im Ai. dann und wann vor-



gekommen; s. § 75aA.; 119aA.b; 121ca; 129aaA.; 142aA.; 143a.d; 144by; 148da; 154ay; 155aδ; dazu kommen die Fälle von Vertauschung von N. und Apl. m. f. (§ 25d).

Vgl. Lanman 600 unter „Strong forms for weak“ und „Weak forms for strong.“ — Den Nachweis solcher Störungen im V. und später kündigt allgemein schon Benfey GGA. 1846, 913 an.

4. a) Das System der Deklination ist im Ai. dasselbe wie schon am Ende der ig. Zeit: die Endungen bezeichnen 3 Geschlechter (Mask., Fem., Neutrum), 3 Numeri (Sing., Dual, Plur.), 8 Kasus; auch die Uneinheitlichkeit und Unregelmäßigkeit des Systems stammt aus voreinzelsprachlicher Zeit: einerseits wird gewöhnlich eine und dieselbe Kasusfunktion durch verschiedene Endungen ausgedrückt je nach dem Numerus (z. B. die Endung des DSg. ai. *-e* und die des DPl. *-bhyaḥ* haben genetisch und der äußern Gestalt nach nichts miteinander zu tun); bisweilen bestehen auch zwischen den Stammklassen Unterschiede (AblSg. ai. *-ad* bei den *a*-Stämmen, sonst *-(a)ḥ*; auch sonst haben die *a*-Stämme mehrere Sonderendungen); andererseits kann eine und dieselbe Endung zur Bezeichnung mehrerer Kasusfunktionen dienen (z. B. ai. *-bhyaḥ* für Dat. und Abl. Plur., *-oḥ* für Gen. und Lok. Du.), und zwar stimmen die Numeri in diesen Kasusverschmelzungen nicht überein. (der Abl. geht ai. im Sg. mit dem Gen., im Dual mit dem Instr. und Dat., im Plur. mit dem Dat. zusammen). Das Endungssystem ist im Sing. besser ausgebildet als im Plural (wo Dat. und Abl. nie unterschieden werden) und im Dual (wo Nom.-Akk., Inst.-Dat.-Abl. und Gen.-Lok. je nur eine Endung haben); das Neutrum bezeichnet den Unterschied zwischen Nom. und Akk. nirgends, auch der Unterschied zwischen NASg. und NApI. scheint beim Neutrum in ig. Zeit noch nicht oder noch unvollkommen bezeichnet gewesen zu sein (vgl. § 26g); außerdem sind beim Neutr. außer dem NA. alle Kasus mit der Maskulinform identisch (über den VSg. n. s. § 17a; über sekundäre Sonderformen des Neutr. § 2), daher gelegentlich auch der NSg. (§ 11a). Die *a*-Stämme gehen in der Unterscheidung der Endungen am weitesten: im Sg. haben alle 8 Kasus verschiedene Endungen und dazu kommt die nur hier vorhandene *i*-Form (*mithunī-kr-* „paaren“ von *mithuna-* „paarig“). Eine

weitere Unregelmäßigkeit ist es, daß auch endungslose Formen Kasusfunktion haben können (§ 32); über den Vok. insbesondere s. § 17. Endlich stehen die Endungen auch in bezug auf den Ablaut nicht einheitlich da; vgl. § 3eaA. und (in der Annahme von Ablaut viel zu weit gehend) Strachan BB. 14, 173—176.

Sievers IF. 45, 119ff. will die 8 ig. Kasus an der Intonation des Ai., Altgriech. und heutigen Deutschen erkennen.

Heterogene Zusammensetzung des ig. Kasussystems: Meillet Bull. Soc. ling. 26, 18 im Anschluß an Schuchardt Wiener Sitzgsber. 202 IV S. 9. Daß die Unregelmäßigkeit des Kasus- und Endungssystems aus ig. Zeit stammt, betonen Bréal J. des Sav. 1876, 639ff.; Audouin 432; Meillet Mém. Soc. ling. 23, 143f. Unvollständigkeiten in der Flexion des Neutrons im Ved.: Lanman 583.

Über Übergänge von Kasusform zu Adverb und umgekehrt s. bA., c und bei den Adverbia.

b) Natürlich sind nicht alle Kasus gleich häufig im Gebrauch; bei seltener gebrauchten kommt leicht auch die Formenbildung ins Schwanken (§ 107; Lanman Proceedings Am. Or. Soc. 11 [1878] p. II). Es gibt sogar einzelne Stämme, die ausschließlich oder mit besondrer Vorliebe in einem oder in wenigen Formen vorkommen. So sind dem RV. vom Stamm *purú-* „viel“ die NA. Neutr. *purú purú puráni* sehr geläufig, sonst kommt nur noch GPl. m. n. *purūṇām* (4mal) vor (dazu häufig Formen vom Fem. *pūrv-*), während *bahú-* in der Bedeutung „viel“ die verschiedensten Kasus bildet; im AV. tritt zu den v. Formen von *purú-* nur das *purúh* der verdorbenen Stelle 19, 61, 1c; ep. und kl. beschränkt sich das Wort nach BR. 4, 789 überhaupt auf das Vorderglied von Namen. Auch im Ap. ist nur *paruv parunām* = ai. *purú purūṇām* belegt (während das Aw. weiter flektiert), im Got. nur subst. *filu*. Die Mangelhaftigkeit im Indoiran. kommt offenbar daher, daß ein flektierbares Adj. ig. \**p̥lús* (gr. *πολύς*, lit. *pilus*) und ein defektives Subst. ig. \**p̥élu* (got. *filu*, air. *il* „viel“) vermischt wurden. J. Schmidt KZ. 32, 382f.; Walde Ig. Wb. 2, 64. 65. — Der Stamm *p̥rt-* „Kampf“ (av. nur GSg. *p̥r̥etas-ća*) ist schon im RV. so verschollen, daß der einzig vorkommende LPl. *p̥rtsú* (31 mal!) als unteilbar empfunden und zur Komposition und zur Bildung eines neuen LPl. *p̥rtsúsu* benutzt wird (§ 29b; das Synonymum *p̥rtanā-* hat im RV. neben häufigem LPl. auch 13mal den APl.).

*ásta-*, n. „Heim“ (verwandt mit gr. *νόστος*) ist in der ältern Lit. fast

ganz auf den ASg. im Sinn von „nach Hause“ beschränkt; Ausnahmen: *āstam* NSg. RV. 3, 53, 4<sup>a</sup> und in der Deutung des Wortes ŚB. 2, 5, 2, 29, LSg. *āste* RV. 7, 1, 2<sup>a</sup>, *āstā* SV. 1, 5, 2, 3, 3 = *āstam* RV. 1, 130, 1<sup>c</sup>. Erst in ep. und kl. Zeit wird aus *āstam* *i-* usw. „untergehen“ (von der Sonne) ein *asta-*, m. „ein Berg im Westen“ herausgesponnen. — Auf der Grenze zwischen defektivem Nomen und Adverb stehen die isolierten Instr. auf *-anā* und *-tā* (§ 59a); vgl. c über *-taḥ*.

c) Das Kasussystem ist innerhalb des Ai. im wesentlichen dasselbe geblieben. Nur tritt (wie später im Mi.) zuerst im AB., dann immer häufiger, der Gen. an die Stelle des Dativs (Delbrück Synt. F. 5, 162 und Vergl. Synt. 3, 192f. 280; Speyer Grundr. 20 § 71f.); über eine gewisse Unsicherheit beim Abl. Du. s. § 22a.

Eine Neuerung des Ai. ist die teilweise Unterscheidung besondrer Endungen für Mask. und Fem. innerhalb derselben Stammklasse: v. Apl. m. *-in -ūn -fn*, f. *-ih -ūh -fh* § 79a.b; 115a.b); v. bei Fem. NSg. *-i* für *-ih*, NPl. *-ih* für *-ayah*, ISg. kl. *-ya -vā* gegen mask. *-inā -unā* (§ 73a.bβ); v. und kl. bei Fem. Sg. *-yai -yāh -yam -vai -vāh -vām* für *-aye-eh -ā(u) -ave -oḥ -au* (§ 68), dieselben Singularausgänge statt *-ye -yaḥ -yi -ve -vaḥ -vi* bei den fem. Wurzelnomina auf *-i* und *-ū* (§ 91b; 100d); *usrāḥ usrām* neben *usrāḥ usri* (§ 119d).

Die lokalen Adverbialsuffixe *-tra* (Frage „wo?“) und *-taḥ* (Frage „woher?“) werden, da sie sich in der Funktion mit dem Lok. bzw. Abl. decken, oft für diese Kasus selber gebraucht: z. B. *hāsta ā dakṣiṇatrā* RV. 6, 18, 9<sup>c</sup> „zur rechten Hand“ für *dakṣiṇe*, *tātaḥ saṣṭhād ā ’mūtaḥ* AV. 8, 9, 6<sup>c</sup> „von jenem Sechstel dort“ für *tāsmat*, vgl. griech. *ἀέθεν* u. dgl. in abl. (und gen.) Sinn; doch ist *-tra* nie voll ins Paradigma eingerückt, *-taḥ* erst im Mi. Näheres s. bei den Adverbia.

Im Mi. ist der Dat. durch den Gen. ersetzt; nur von den *a*-Stämmen gibt es noch einen Dat. der Richtung und des Zwecks auf *-āya*: Pischel Prakrit 246f. § 361; Geiger Pāli 78 § 77. Über die weiteren Kasusreduktionen im Neuind. s. Jacobsohn Festschrift Wackernagel 208; Lewy KZ. 52, 155.

Gen. für Dat. im Av. s. Reichelt 255f. § 495; im Ap. ist der Dat. vollständig durch den Gen. ersetzt (Meillet VP. 154 § 299). Auch in andern ig. Sprachen ist der Dat. im Rückgang, so im nachklass. Griechisch (Brugmann-Thumb Gr. Gramm.<sup>4</sup> 457 § 462, 2 Anm.). Über die Entwicklung des Kasussystems in den ig. Einzelsprachen überhaupt vgl. Audouin passim; Jacobsohn a. a. O. 204ff.

Über kasuelles *-tra* und *-taḥ* Whitney § 1098. 1099; Delbrück Synt. F. 5, 198. 200; Speyer Grundr. 231. § 84, über *-taḥ* auch Brugmann<sup>2</sup> II 2, 115. 166f. 730 § 110, 2; 157, 1; 573, 1; über *-to* im Mi. Pischel Prakrit 247ff. § 363ff.; Geiger 79 § 77.

d) Die Kasus werden von den ai. Grammatikern in der Reihenfolge Nom. Akk. Instr. Dat. Abl. Gen. Lok. aufgeführt und mit den entsprechenden Ordinalzahlwörtern bezeichnet, z. B. *prathamā* (nämlich *vibhaktiḥ* „Teilung, Unterscheidung, Abwandlung“) = Nom., *ṣaṣṭhī* = Gen. Nicht mitgezählt wird der Vok., der ja syntaktisch nicht wie die andern Kasus eine Beziehung im Satz angibt, sondern selber Satzäquivalent ist; seine Funktion heißt *amantrita-*, n. „Anrede“, seine besondere Form im Sing. *sambuddhi-*, f. „Zuruf“; er gilt nur als Modifikation des Nom. (P. 2, 3, 47—49).

Der Grund dieser Anordnung der Kasus ist deutlich: voran steht naturgemäß der Kasus des Subjekts und der reinen Nennung, der zudem bei allen Geschlechtern im Dual, beim Neutrum in allen Numeri, bei den geschlechtigen kons. und *a*-Stämmen z. T. im Plur. durch Formengleichheit mit dem Nom. verbunden ist. Die übrigen Kasus sind nach den formalen Verhältnissen angeordnet: nur in der oben genannten Reihenfolge ist es möglich, überall die Kasus mit gemeinsamen Endungen beisammen zu lassen: I. und D. (und Abl.) im Dual, D. und Abl. im Plur. (und Dual), Abl. und Gen. im Sg., G. und L. im Dual; die Reihe beginnt mit dem Instr., nicht mit dem Lok., weil der Instr. beim Passiv dem Subjektsnominativ beim Aktiv entspricht.

Vgl. Whitney § 266. — Über P. 2, 3, 47—49 s. Speijer Sanskrit Syntax 26 Anm. Auch die Griechen erkannten die syntaktische Sonderstellung des Vok., vgl. Steinthal Geschichte der Sprachwiss. bei den Griechen und Römern<sup>2</sup> 1, 302 über die Stoiker. — Bezeichnung durch Ordinale schon vor Pāṇini: *pañcamī-karman-* „Ablativfunktion habend“ Nir. 1, 7.

e) Die unter a) geschilderte Unregelmäßigkeit des ig. Kasus- und Endungssystems läßt darauf schließen, daß eine lange Entwicklung dahinter liegt. In der Hauptsache scheint die Bewegung schon in gemeinindog. Zeit nach Vereinfachung, nicht nach Spezialisierung gegangen zu sein: mit Ausnahme des Indoiran. ist in allen ig. Sprachen vom Anfang der Überlieferung an die Zahl der Kasus verringert, und die syntaktische und

formale Uneinheitlichkeit einzelner Kasus schon im Ig. ist wohl auf Verschmelzung früher getrennter Kasus („Kasussynkretismus“) zurückzuführen; z. B. der Instr. vereinigt die Funktionen der Begleitung und des Mittels in sich und hat im Plur. zwei sehr verschiedene Bildungsweisen. Doch darf die Möglichkeit von neuen Kasusscheidungen fürs Ig. so wenig ge-  
leugnet werden wie für die geschichtlichen Sprachperioden (vgl. die völlige Aussonderung des Abl. Sg. im Jungawest. und im Ital. durch Verallgemeinerung des ablativischen -d der ig. o-Stämme). Sicher ist, daß schon das Gemeinindog. von den vorausgesetzten primitiven Zuständen weit entfernt und in der Ausbildung von Kasus weit vorgeschritten war, daß aber die Bewegung vor der folgerichtigen Durchführung stillstand und vielleicht schon ein Rückgang einsetzte.

Zur Deutung des ig. Kasussystems im allg. vgl. Bréal J. des Sav. 1876, 639ff.; Whitney General considerations on the indo-european case-system (Transact. Am. Philol. Assoc. 13, 88—100); Pedersen KZ. 40, 152; Hirt Ig. Gr. 3 § 27 und sonst. Über Kasusvermischung und -entmischung im Ig. zusammenfassend Brugmann<sup>2</sup> II 2, 476—494 § 452—460.

Ein ursprünglich reicheres Kasussystem (etwa nach dem Muster der finn-ugr. Sprachen) nahmen fürs Ig. Bréal J. des Sav. 1876, 638—641 und Mém. Soc. ling. 3, 322f.; Thumb 157 § 233 an; dagegen treten für Spaltung eines urspr. einfachern Systems ein Scherer ZGDS. 272ff. 294; Düntzer KZ. 17, 53; Ludwig Agglutination 15ff.; Audouin 430f. (für Nom. und Akk.); Johansson BB. 14, 155; Hirt IF. 17, 62f.

f) Die Frage, woher die Kasusendungen stammen (ob aus Pron., Postpos., Partikeln, Determinativen), kann hier unerörtert bleiben; man vergleiche außer § 1 und den Bemerkungen unten bei den einzelnen Kasus folgende Literatur: Bopp 1, 136f.; Gerland KZ. 9, 86. 54ff. 308ff.; Grassmann KZ. 12, 241—266; 23, 579; Ludwig KZ. 15, 447; Bollensen ZDMG. 22, 606. 618. 626; Scherer ZGDS. 328ff.; Curtius Chronol. 66ff.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 358—379; Bréal J. des Sav. 1876, 642; Dutens Essai sur l'origine des exposants casuels en sanscrit (Paris 1883); Johansson BB. 16, 161A.; Zubaty Böh. Sitzgsber. 1897 XVII 21; Brugmann<sup>2</sup> 2, 765; G. W. Müller IF. 8, 312; Hirt IF. 17, 40—64; Thumb 157f. § 233; Sütterlin Das Wesen der sprachlichen Gebilde 106; Möller KZ. 49, 219—229. — Versuche, im Dual und Plural besondere einheitliche Numeruselemente zu finden, und Vermutungen über das Verhältnis der Dualendungen zu den Pluralendungen: Pott 2, 629f. 635; Grassmann KZ. 12, 248; Bollensen ZDMG. 22, 637; Fick GGA. 1881, 1457; Alexandrov (s. Ig. Jb. 11, 138); ferner unten § 23.

g) Mechanische Übertragung von Endungen findet sich im Ai. in der alten Dichtung einige Male (Bloomfield Am. J. Phil.

16, 415f. 432; Wackernagel Festgabe Jacobi 7): *kṣetvīyāi* TB. § 42aA.; Samh. *vidyōt didyōt* § 75c; RV. *vāvātuḥ* § 102b.

h) Mehreren ai. Endungen ist der bh-Anlaut gemeinsam: IDAbIDu. -*bhyām* (s. § 21), IPl. -*bhiḥ* und DAbIPl. -*bhyaḥ* (s. § 27), pron. DSg. -*bhyam* (s. beim Pron.). Die entsprechenden Endungen des Iran. weichen von den ai. nur unbedeutend ab: alle haben -b- -β- < urar. \*-bh-. Sonst kommen Endungen mit (ig.) bh noch im Armen., Ital., Kelt. und Venet. vor. Allen oder den meisten scheint ein ursprünglich nach Funktion und Numerus unbestimmteres -bhi = gr. -φι zugrunde zu liegen. Im Germ. und Balt.-Slav. entspricht (außer beim Pron. pers.) dem bh durchweg ein m; über das Verhältnis dieses m zum bh ist nichts Bestimmtes zu sagen.

Über das genetische Verhältnis der verschiedenen bh- (m-) Endungen s. außer der bei den einzelnen Endungen angeführten Literatur Bopp Acad. 1826, 78ff.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 215; Leskien Decl. 100—102; Mahlow 95; Speyer 68A.; Hirt IF. 5, 251ff.; Audouin 3—5. 431; Meillet Mém. Soc. ling. 23, 143f. — Zusammenhang des bh mit der Präp. *abhi*, gr. *ἀμφί*, deutsch *bei* vermuten Bopp Acad. 1826, 78 und Vergl. Gr. 1, 258f.; Pott 2, 452. 639; Graßmann KZ. 12, 258 (dagegen Curtius Chronol. 73f., der an Wurzel *bha-* denkt); Hirt IF. 17, 51; ähnlich Scherer ZGDS. 280ff. Ganz anders Meillet Note sur une difficulté générale de la grammaire comparée (1900) 11f. („élément de liaison“); alte Adverbialformen Meillet Bull. Soc. ling. 28, 2, 42f. — Verhältnis des m zum bh: § 27A.; 31d, ferner Bergaigne a. a. O. 213—217; Leskien Decl. 101; Meillet Note a. a. O.; Loewe KZ. 48, 97ff. (m aus bh, zunächst durch Dissimilation).

i) In mehreren Kasus erscheint ein Ausgang ai. -am und zwar in Kasus von so mannigfaltiger Bedeutung, daß an eine Grundfunktion von -am nicht zu denken ist: in verschiedenen Formen des Personalpronomens, im ASg. m. f., im NASg. n., in den Ausgängen -am des GPl. und des fem. LSg. Daß überall genetisch dasselbe Grundelement vorliegt, ist höchst unwahrscheinlich; s. auch unten bei den einzelnen Ausgängen.

Identität des -am in allen oder den meisten der genannten Fälle nehmen an Schleicher KZ. 11, 319; Graßmann KZ. 12, 248. 258. 261. 263; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 172—178 (der nur das -m für ein ziemlich beliebig an vokalisches auslautende Endungen antretendes Element hält); Hirt Ig. Gr. 3, 86—98 § 62—65; vgl. auch Gaedicke Akk.; Leskien Sächs. Ber. 1884, 94. 96. 99f. 101f.



## Akzent.

5. a) Den Ablautsunterschieden im Stamm entspricht Verschiedenheit der Tonstelle: die Vollstufe des Stamms in den „starken“ Kasus geht mit Stammbetonung zusammen, die Tiefstufe des Stamms in den „schwachen“ Kasus mit Endungsbetonung; s. § 3eß. Doch ist diese Entsprechung durchaus nicht ausnahmslos durchgeführt: einerseits gibt es Akzentwechsel ohne Stammabstufung, z. B. *vācam vācāh* von *vāc-* „Rede“, andererseits Stammabstufung ohne Akzentwechsel, z. B. *cārantam cārata* von *cārant-* „gehend“, *vidvāmsam vidūṣa* von *vidvāms-* „wissend“ (§ 155 aγ).

b) Der Akzentwechsel findet sich im Ai. vor allem bei einsilbigen Stämmen (§ 7), wo er auch im Griech. festsetzt; von mehrsilbigen Stämmen machen fast nur die Partizipia auf *-ant-* (nebst *brhānt-* „erhaben“ und *mahānt-* „groß“), die Adj. auf *-ānc-* und die *r-* und *n-* Stämme den Tonstellenwechsel mit und zwar fast nur, wenn in den starken Kasus der Ton auf der letzten Stammsilbe sitzt (§ 6). Ganze große Deklinationstypen sind vom Akzentwechsel ganz oder fast ganz ausgeschlossen, so die *a-* und *ā-* Stämme, die *i-* und *u-* Stämme. Näheres s. § 6. Dieser Zustand war wohl im Wesentlichen schon ig. (doch glauben Boyer und Meillet *Mém. Soc. ling.* 8, 174f., der größte Teil der Akzentfestlegungen sei einzelsprachlich).

Auf Grund von ai. *nāvāh pitrōh* und gr. *ναός πατρός* erschloß schon Benfey *Hallesche Allg. Lit. Ztg.* 1845, 906 = *Kleine Schriften* 1, 66 ig. Endungsbetonung.

c) Für ursprünglich weitere Verbreitung des Akzentwechsels spricht Verschiedenes: *a-*(ig. *o-*)stämmige Wörter kommen bisweilen in derselben Sprache oder in verwandten Sprachen in verschiedener Ablautstufe oder mit verschiedener Tonstelle vor (§ 36aαβε, vgl. auch ζ), manche oxytonieren gewisse Kasus bei adverbialer Bedeutung (§ 36aγ); spärlicher sind die Spuren des Akzentwechsels bei den *ā-* Stämmen (§ 56b). Bei den *i-* und *u-* Stämmen ist in der klass. Sprache der Akzentsitz mit Ausnahme des ISg. auf *-yā -vā* und das GLDu. auf *-yōh -vōh* der Oxytona fest geworden; aber die ältere Sprache hat im Typus *arih — aryāh*, *paśūh — paśvāh*, in *dāru sānu — drōh snōh* starke Reste des Wechsels bewahrt (§ 69a.b; vgl. auch § 19ca

über v. NADu. n. *urvt* von *urá-*), während wiederum die *as*-Stämme nur dürftige Überbleibsel der Endungsbetonung aufweisen (GSg. Apl. *uṣāḥ*, ISg. *bhīṣā* § 148dß *apās*? § 148a; dazu die v. Infinitive auf *-āse* [Wheeler Der griech. Nominalaccent 15. 26]). Bei den Anomala gibt es sogar Endungsbetonung sonst barytoner Nomina: *yákr̥t* — *yaknāḥ* usw. (§ 160), *pánthāḥ* — *pathāḥ* (§ 159; dazu *pathibhīḥ* usw. nach dem Muster der oxytonen *i*-Stämme, die außer in *tribhīḥ* [s. Zahlw.] kein betontes *-bhīḥ* usw. mehr kennen, s. u. § 6a), *pūmāṃsam* — *pumsāḥ* (§ 153); die Erhaltung der Endungsbetonung in diesen Fällen war offenbar dadurch ermöglicht, daß die schwachen Stämme einsilbig waren. Inwieweit der Akzentwechsel bei Substantivierung und bei Übergang zum Neutrum auf urig. Akzentverschiebung innerhalb des Paradigmas beruht, ist unsicher; vgl. § 36aγδ; II 1, 19ff. § 6caß. Auch von den Akzentverschiebungen im Paradigma in einzelnen slav. Sprachen und im Lit. ist das Wenigste Fortsetzung eines urindog. Zustandes (vgl. § 36aγ; 56b; II 1, 21 § 6cßA.); zwingender sind z. T. die Rückschlüsse aus dem Spirantenwechsel von einer germ. Sprache zur andern (§ 36aγ; 56baA.).

Zum Ganzen vgl. Osthoff PBr. Beitr. 3, 46A.; Kluge KZ. 26, 92f.; Bartholomae AF. 1, 40ff.; Wheeler Der griech. Nominalaccent 15. 26. 33. 34; J. Schmidt KZ. 25, 37; Kretschmer KZ. 31, 326ff.; Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 172—180 (dagegen van Wijk Monde oriental 11, 222f.) und Meillet Mém. Soc. ling. 19, 70ff. und Caractères généraux des langues germ. 52f.; van Wijk Akzentsysteme 42ff. Nach Fröhde BB. 7, 116 war im Ig., je nachdem der Nachdruck auf dem Bedeutungs- oder auf dem Beziehungselement lag, Stamm- und Endungsbetonung möglich. Betonung des *u* in *pūmāṃs-* (und *s(u)var*) hält Saussure 203A. der Tiefstufe wegen für unursprünglich. Die Endbetonung der oxytonen *i/yā*-Stämme (von denen die *a/vā*-Stämme eine Nachbildung sind) kann von dem Suffix *-yā-*, das als Normalstufe ursprünglich betont gewesen sein muß, herkommen (vgl. gr. *μῆτα* — *μῆας*). Akzentwechsel innerhalb der *i/yā*-Stämme ist durch den Ablaut *i* — *yā* und gr. *ᾠγῶν* *ᾠγῶν* und durch die Betonung *ᾠγῶν* — *ᾠγῶν* als ig. erwiesen (J. Schmidt KZ. 33, 454), das Ai. kennt aber innerhalb eines und desselben Wortes nur entweder oxytoniertes *-ī* *-īm* *-yāḥ* usw. oder barytoniertes *-ī* *-im* *-yāḥ*; der ISg. *āsiknyā* RV. 10, 75, 5<sup>a</sup> gegenüber *āsiknī-* (Fem. von *āsita-* „dunkelfarbig“) braucht nicht Überbleibsel des alten Akzentwechsels sein (so Wheeler a. a. O. 15; J. Schmidt a. a. O.; s. unten § 84 dß, wo noch Weiteres), sondern kann auf der Eigennamenbedeutung von *āsiknyā* (Fluß) beruhen (freilich ist auch *āsiknyām* 8, 20, 25<sup>a</sup> Eigennamen);



Lanman 368; Oldenberg zu 10, 75, 5. — Sonstige sonderbare Akzentwechsel in sonst tonfesten Deklinationstypen: LSg. *mandu* RV. dreimal in der Verbindung *mande ádhi* am Pädaende neben häufigem *mānu* „Mensch, Mann“ (darnach ausgeglichen LSg. *mānu* zweimal im Vālah.; Leumann KZ. 32, 295 A. 1); von *syni*- (vielmehr *syni*-) „Sichel“ sind folgende Formen belegt (sonst fehlt das Wort): GSG. *synyāh* RV. 10, 101, 3d, Du. *synyā* 10, 106, 6a, aber ISg. *sfnyā* 1, 58, 4b (*sfnyā sfnyāh* ŚB. 7, 2, 2, 5 = *synyā* -āh nach I 294f. § 252b), dazu Adj. *sfnyā*- RV. 4, 20, 5b; NSg. *rokaḥ* „Licht“ 6, 66, 6d, aber NPl. *rokāḥ* 3, 6, 7a; *vibhva* „einer der drei Rbhu's“ RV. mehrmals, aber ISg. *vibhvānā* 10, 76, 5b, DSG. *vibhvāns* 6, 61, 13c.

Die ersten drei Fälle erklärt Kluge a. a. O., *mānu mandu* auch Wheeler a. a. O. 15 als Reste des ig. Akzentwechsels im Paradigma (vgl. auch Oldenberg zu 8, 72, 2), den letzten Fall Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1919 X 16 aus Übertragung des Vokativakzents auf den Nom.; über *syni*-s. auch Oldenberg zu 1, 58, 4. Der Gegensatz v. *vr̥syni*- Mask. — *vr̥syni* Neutr. erklärt sich aus der oben erwähnten Neigung des Neutrums zur Barytonese (Kretschmer KZ. 31, 330; unwahrscheinlich J. Schmidt Pluralbild. 247: *vr̥syni* nach *vr̥syn-*, vgl. auch § 69bA.).

6. Der Akzentwechsel bei den Polysyllaba geschieht nicht bei allen Deklinationstypen und in allen Kasus im gleichen Umfang.

a) Die mittlern Kasus nehmen eine Sonderstellung ein: auch wenn die schwachen Kasus die Endung betonen, betonen die mittlern Kasus die zweitletzte Silbe; vgl. z. B. v. *mahatā mahatē* usw. — *mahādbhyām mahādbhiḥ mahādbhyaḥ mahātu*, *devayatē devayatām* — *devayādbhiḥ devayātu* (aber bei Einsilbern: *dadbhiḥ*, AV. *dadbhyāḥ*); v. GSG. und APl. *praticāḥ* — kl. *pratyāgbh- pratyākṣu*, v. *ukṣṇāḥ* — *ukṣābhiḥ*, *pitṛā* — *pitṛbhiḥ*, *ūt(i)yā* — *ūtibhiḥ*, *bāh(u)vōḥ* — *bāhūbhyām*, APl. *paśvāḥ* — *paśūbhyaḥ*. Entsprechend der Stammstufe (-*ad-bh-* aus \*-*pd-bh-*; -*i-bh-* -*u-bh-*, -*r-bh-*; -*a-bh-* aus \*-*n-bh-*) und der Endungsbetonung bei Monosyllaba ist anzunehmen, daß ursprünglich die *bh*-Endungen und -*su* bei den abstufenden Nomina überhaupt betont waren. Der Gegensatz von -*atā* -*atē* usw. gegen -*ādbh-* -*ātu* vergleicht sich mit dem von v. -*imānt-* (-*ivānt-*) -*umānt-ṛvānt-* -*anvānt-* gegen v. *haviṣmant-*, *virūkmant-*, *avītvant-*, VS. *brhādvant-*, d. h. die Abneigung der tiefstufigen Vokale *i*, *u*, *r*, (*n* >) *a(n)* gegen den Ton (Meillet Étude sur l'étym. et le vocabulaire du vieux slave 122 und Mém. Soc. ling. 15, 267) gilt nicht, wenn diese Laute in geschlossener Silbe stehen. Wahrscheinlich war der Akzent bei den Polysyllaba von der

Endung zunächst überall auf die letzte Stammsilbe übergegangen und dann wieder von ungedecktem Tiefstufenvokal auf die Endung; es blieb also baryton zunächst nur *-adbh-* *-atsu*. Nach den *ant*-Stämmen richteten sich dann aber die *ānc*-Stämme (vgl. § 126b über diese Beziehungen) und wohl auch die *i-*, *u-*, *r-*, *an*-Stämme: nach *-imānt-* usw. wäre *\*-ibhīh* usw. zu erwarten. Durch den NSg. auf *-īh*, den ASg. auf *-im*, beim Haupttypus auch den DSg. auf *-āye*, den GABISg. auf *-ēh*, den APl. auf *-in* *-īh* setzte sich dann die Betonung der letzten Stammsilbe bei den oxytonen *i*-Stämmen (und natürlich parallel bei den *u*-Stämmen) besonders fest, so daß sie auch auf den jüngern ISg. auf *nā-* (z. B. v. *agnīna ketūna*) und auf die seltenen Monosyllaba übertragen wurde (v. nur *vibhīh vibhyaḥ*; *drūna snīna snūbhīh*, VS. *snīsu* von *dāru sānu*, v. *dyūbhīh* von *dyāu-*); danach richten sich weiterhin die *r*-Stämme (v. *stṛbhīh*); vgl. auch AV. *śvābhyaḥ* (§ 146c).

Das Ganze nach Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 23f. 26—29. — Betonung *pratyagbhīh* usw. gibt Osthoff PBr. Beitr. 3, 32. 49. 51f. fälschlicherweise als überliefert an. — Unregelmäßige Betonung (Lanman 506) ist höchstens für DSg. *acodāte* „dem nicht antreibenden“ RV. 5, 44, 2<sup>b</sup> (schwieriges Lied!) und Khila 4, 9, 5 (S. 124 Scheffelowitz) zuzugeben (vgl. II 1, 216 § 91ay; Oldenberg z. St.), wenn nicht einfach (mit Whitney § 1283b, Lanman 508 und andern) in *ācodate* oder *acodate* zu verbessern ist. ISg. *asascātā* RV. 10, 69, 8<sup>b</sup> und APl. *asascātāḥ* (RV. 10mal) ist nicht Partizip, sondern Bahuvrīhi (vgl. *asascātam* als ASg. I. 2, 32, 3<sup>b</sup>!) von v. *saścāt-* „das Versiegen“ (Lanman 467; Oldenberg ZDMG. 62, 470ff.; Bildung auf *-āt-* wie z. B. v. *śravāt-* „Strom“; anders II 1 a. a. O.); auch v. *vāghāt-* „Veranstalter eines Opfers“ ist nicht Ptz., sondern Subst. auf *-āt-* (Lanman 506 gegen 505; Fraenkel Nom. ag. 1, 52 Anm.). *rathirāyātām* 9, 93, 4<sup>c</sup> nicht Ptz. (so u. a. Lanman 506; Bartholomae KZ. 29, 549A., der darin den alten Akzent des abstufungslosen themat. *-ant-* sucht), sondern medialer Imperativ (Oldenberg z. St. nach Ludwig und Hillebrandt).

Betonung *\*-bhīs* usw. nehmen als ursprünglich an Osthoff PBr. Beitr. 3, 49f.; J. Schmidt KZ. 25, 26ff. 37. 38; Meringer Zschr. österr. Gymn. 38, 367 (Haupt- oder Nebenton); vgl. auch unten § 69b. Zurückziehung des Akzents, weil die Silbe blieb Brugman KZ. 24, 14. Andere halten die Paroxytonese für ursprünglich: Saussure 209A. (wegen der Monosyllaba; s. jedoch oben); Collitz BB. 10, 8. Für ig. Oxytonese spricht vielleicht das gr. Adv. *ἀνκυπῆς* „schräg“, nicht sprechen dagegen *ἀνδραῖς ἀνδράς*, die nach dem Wheeler'schen Gesetz erst griech. aus *\*-aol* entstanden sein können (Verner Afhandlinger 327); s. Wackernagel a. a. O. 26f.

b) Die zu erwartende Endungsbetonung fehlt bei abstufenden

orthotonierten mehrsilbigen Stämmen gänzlich in folgenden Fällen:

α) bei den Nomina auf *-vánt-* und *-mánt-*, z. B. v. ISg. *udanvāta dyumāta*, DSg. *padvāte dyumāte*, LSg. *nyvāti*, APi. *sūnumātaḥ*, DPl. *yatumādbhyaḥ*, LPl. *dyumātsu*, wohl deswegen, weil die Tonverschiebung von ursprünglichem *\*udānvata* usw. zu *udanvāta* gleichzeitig mit der von *\*brhāta* usw. zu *brhatā* erfolgte und nachher das Verschiebungsgesetz nicht mehr wirkte (Wackernagel a. a. O. 28).

Betonung *-vāt-ā* usw. als ursprünglich Hillebrandt BB. 2, 313f., als ursprünglich Collitz BB. 10, 29.

β) Bei den oxytonierten *n*-Stämmen tritt die Endungs-  
betonung der schwachen Kasus nicht ein, wenn das *a* vor dem *n* bleibt: z. B. v. DSg. *brahmāne*, GSg. APi. *brahmāṇaḥ*, LSg. *brahmāni*, GPl. *brahmāṇām* von *brahmān-*, aber *pūṣṇā pūṣṇé pūṣṇāḥ indrapūṣṇóḥ* von *pūṣān-*. Lanman 527. Da das *-an-* in diesen Fällen tiefstufiges ig. *\*-ən-* vertritt (§ 144bβ), muß die Betonung sekundär sein: sie stammt von dem ursprünglich vollstufigen LSg. auf *-ān* oder *-āni* (§ 144bβ; die ältere Sprache kennt im LSg. der oxytonierten Stämme nur *-ān -āni*, nicht *-ni*; letzteres ist dort auf die barytonierten Stämme beschränkt, § 145dβA). Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 173; Wackernagel a. a. O. 26.

*-ān-* analogisch: Osthoff PBr. Beitr. 3, 48; Zurückziehung des Akzents, weil der Vokal nicht fiel: Brugman KZ. 24, 13f.

γ) Der Akzent der Nomina auf *-āñc-* ist dem der *-ant-* Partizipien parallel, aber durch die Vokalkontraktion ist das Verhältnis verdunkelt und deshalb in nachved. Zeit verändert: in der alten Sprache gehört zu udattiertem *-yāñc-* *-vāñc-* Endungsbetonung der schwächsten Kasus (und des Fem. auf *-ī-*): v. *śvītīcé dadhīcé, -cāḥ, prātīcāḥ (-ct-), anūcāḥ (-ct-) (samīct-)* zu v. *śvītīyāñc-, dadhīyāñc-, prātīyāñc-, AV. anvāñc-, v. samīyāñc-,* vgl. auch v. *tiraścā* zu AV. *tīryāñc-*; dagegen behält das zu *-yāñc-* (= *-īyāñc-*) gehörige *-īc-* den Ton (gewissermaßen *-īc-* = *\*-ī-ic-*): v. *devadrīcā (-īcīm), AV. nīcāḥ (v. nīcī-) (v. kadrīcī- sadhrīcī-)* zu v. *(ma-, asma-)dryāñc-, nyāñc- sadhryāñc-*; so auch *-āc-*, wenn das erste im *a* enthaltene *a* als betont zu denken ist: v. *satrācā -caḥ* aus Adv. v. *satrá*, v. *adharācāḥ* von AV.

*ad-harāñc-* aus Adv. \**adharā* (vgl. v. Adv. *adharāt*; aber Adj. *ādhara-*), v. *prācā prācaḥ prāci* (*prācī-*) von v. *prāñc-* aus \**prā-a(ñ)c-*, (*ghṛtācī-* von *ghṛtā-*; *viśvācī-* von v. *viśva-*, das als Vorderglied und in v. *viśvātaḥ viśvādhā* auf der zweiten Silbe betont ist; II 1, 291f. § 113ba), unklar v. *arvācā arvācaḥ* (*arvācī*) von v. *arvāñc-*, *viśvācaḥ* 1, 117, 164; aber mit adv. Akzent (Lanman 457) v. *nīcā prācā*. In der kl. Sprache hat sich die erste Gruppe der zweiten angeschlossen; P. 6, 1, 222 lehrt allgemein *-īc-* *-ūc-*, 6, 1, 170 Endungston bei *-īc-* *-ūc-* nur für den Veda; die Verschiebung des Akzents auf das *-īc-* *-ūc-* beginnt mit *praticīm* RV. 10, 18, 14c (spätes Lied!) und nimmt nachher gleich überhand; sie ist wohl darin begründet, daß in spätved. Zeit der Tonunterschied zwischen *-yāñc-* und *-yāñc-* verschwand (vgl. I 288f. § 247a).

Das Ganze nach Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 23f.; vgl. auch Benfey § 319; Whitney § 410 (der im [kl.] Paradigma § 408 *praticā -cā* usw. akzentuiert!); Lanman 455. — Nachved. *-īc-* *-ūc-* für v. *-īc-* *-ūc-* (Lanman 455): (*śātrān*) *jāhi pratico anūcaḥ* „erschlage die von vorn und die von hinten kommenden Feinde“ AV. 3, 1, 4c = *jāhi pratico anūcā* RV. 3, 30, 6c; sonst AV. 3mal *praticāḥ* und oft *praticī-*, ferner *anūcī* 10, 10, 10a, *praticāḥ* nur 8, 3, 6d aus RV. (unklar der Pflanzennamen *narācī-* AV. 5, 31, 4b); TS. *saṁicaḥ* 5, 2, 9, 4, *saṁicī* 4, 1, 3, 2; *praticī* TB. 2, 8, 7, 5d = *praticī* RV. 1, 95, 5d, MS. 4, 14, 8 (227, 5).

δ) Bei den Participia auf *-vāms-*; s. § 155ay.

c) Zum Akzent einzelner Kasus:

α) Instr. Sg.: v. *nīcā prācā* mit adv. Akzent s. by; über v. *asiknyā* s. § 5cA.

β) Der Lok. Sg. hat bei Nomina mit wechselndem Akzent in der kl. Sprache entsprechend der schwachen Stammstufe Endungsbetonung: so schon v. *mahatī sunvatī* (und von Einsilbern, s. § 7cβ); aber die *r*-Stämme haben v. und kl. Pānultima-betonung und dazu stimmend auch starke Stammstufe: *pītāri*; so v. auch nur *-āni* (oder *-ān*; z. B. *mūrdhān(i)*), was auch die kl. Grammatik neben *-nī* (*mūrdhnī* usw.) erlaubt (dazu von Einsilbern v. *dyāvi* neben *divī*, ferner *kṣāmī*). Demnach ist anzunehmen, daß die Stammbetonung (und die Vollstufe) im Lok. früher weiter verbreitet war. Vgl. § 16b.

Endungsbetonte LSg. von *añc*-Stämmen (nach by wäre wohl für den RV. *praticī* usw., für später *praticī* zu erwarten) sind aus den Samh. nicht belegt; aber *tīraścī* ŚB. 2, 3, 2, 12, dagegen *tīraścī-rāji-* „quergestreift“ AV.

(vgl. II 1, 393 § 113c). — Ursprüngliche Stammbetonung des Lok. setzt Solmsen Rhein. Museum 61, 502A. an; nach Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 173 hat die Stammanlautbetonung des LSg. starken Anteil an der Entstehung oxytonierter Stämme. S. auch § 16b über die Frage der ursprünglichen Stammstufe des Lok.

γ) Der Akk. Pl. hat Endungsbetonung, was zwar zu der schwachen Stammstufe, aber nicht zu dem tiefstufigen *-as* aus ig. *\*-as* stimmt. Vgl. § 25c. Ved. *ukṣānaḥ* neben *ukṣṇāḥ* beweist nichts für ursprüngliche Stammbetonung im Apl., s. § 25c; 145g. Über die Betonung der Einsilber s. § 7cδ.

δ) Im Gen. Pl. ist die Endung *-nam* der endbetonten *i- u- r-*Stämme, auch wenn sie mehrsilbig sind, in der alten Sprache immer, in der kl. (P. 6, 1, 177) wahlweise betont, z. B. v. *kaviṇām bahūṇām pitṛṇām* von *kavi- bahū- pitṛ-*. Whitney § 338e. 372; Lanman 397f. 417f. 430. Dagegen ist das *-ānam* der *a-* und *-ā-*Stämme auch bei endbetonten Stämmen nie oxytoniert (über angebliches *-ānam* von Nomina s. § 54A., über *-ānam* bei Zahlwörtern s. bei diesen). Die endbetonten *i-*Stämme schwanken im RV. (§ 84da; 86b; Samh. s. § 89d): *-nam* hat der *vrkt*-Typus, *-inām* dagegen meistens die Stämme vom *devt*-Typus in Anlehnung an die *i-*Stämme, zu denen sie auch sonst Beziehungen haben (§ 68; 94—96), ferner *dhī-* und *śrī-* als Einsilber und wegen der ältern Form v. *dhiyām*; die kl. Sprache kennt bei den mehrsilbigen *i-*Stämmen nur *-nam* (P. 6, 1, 178 läßt hier *-inām* nur für den Veda zu), hat also, auch im Anschluß an das *-ānam* der *ā-*Stämme (vgl. die Entsprechungen NSg. *-ā -ī*, ASg. *-ām -īm*, Apl. *-āḥ -īḥ*, IPl. *-ābhiḥ -ībhiḥ* usw.), den *vrkt*-Typus verallgemeinert. Die *ū-*Stämme, die ja ursprünglich nur dem *vrkt*-Typus parallel waren, haben v. und klass. nur *-ānam* (bei Monosyllaba natürlich *-ūnam*).

Tatbestand bei Whitney § 319. Erklärung nach Wackernagel Gött. Nachr. 1909, 53f. *-ānam* neben *-ūnam* sekundär: Bezzenberger BB. 2, 126; Saussure 44A.; doch tritt ja *-ūnam* usw. später auf als *-ānam* usw. und ist als Angleichung an die Starrheit des Akzents der übrigen Kasus zu erklären; *-ānam* konservativer als *-inām* usw. Hillebrandt BB. 2, 310A. 1. Vielleicht wirkte in *-inām -ānam (-ṛnām)* auch der Akzent einer ältern Form des GPL. fort; vgl. § 82A.; 118b. — Unrichtig lehrt Böhtlingk Accent 6 v. *-inām* sogar von barytonen *i-*Stämmen. — Anders über die Oxytonese von *-nām* und über die verschiedene Behandlung der *i-* und *i-*Stämme Hillebrandt BB. 2, 308ff.

7. a) Viel weiter als bei den mehrsilbigen Stämmen ist die Endungsbetonung der schwachen Kasus bei den einsilbigen Stämmen verbreitet; hier umfaßt sie alle geläufigeren Stammtypen, die in etwelcher Anzahl Monosyllaba enthalten, so die Wurzelnomina auf *r*, Verschuß- und Zischlaute, gleichgültig ob sie Stammabstufung haben oder nicht (z. B. v. *pādam* — *padā*, *nāsā* — *nasōh*, aber auch *gīram* — *gīrā*, *vīpaḥ* — *vīpām*, *vācam* — *vācā*, *dīsam* — *dīśā*, *māsam* — *māsā*), dazu kommen eine Reihe der seltenern Monosyllaba auf Vokale, Diphthonge, Halbvokale (z. B. v. *dītyam* — *dītyā*, NPl. *bhūvaḥ* — Abl. Sg. *bhuvāh*, *dīdām* — *dīdā*, *nāvam* — *nāvā*). Auch erstreckt sich die Endungsbetonung hier fast immer auch auf die mittlern Kasus (z. B. v. *padbhīyam*, *gīrbhīh*, *madbhīh*, *dīṣū*, *naubhīh*). Da das Griechische die Endbetonung bei den Monosyllaba allgemein durchführt (z. B. *μήν* — *μήνός*, *θήρ* — *θήρός*, *ναῦς* — *νηΐ*), bei den Polysyllaba nur vereinzelt kennt (z. B. *παῖρός* *μηρός* *θυγαῖρός*, *γυναικός*), so ist anzunehmen, daß schon in ig. Zeit der Wechsel der Tonstelle vorwiegend bei den Monosyllaba bewahrt war.

Über die Betonung der Monosyllaba im allgemeinen (Regel und Ausnahmen) s. Böhtlingk Accent 7f.; Benfey 318f. A. IV; Whitney § 317; Macdonell § 94, 1a. — Saussure 209 hält die Betonung der konsonantisch anlautenden Endungen für eine in vorindog. Zeit erfolgte Nachahmung der Endungsbetonung im Singular. — Meillet Revue de philol. III 1 (= 53), 195 behauptet (wegen *ἀνι* — *ἀνιᾶ*), Endungsbetonung trete im V. nur auf, wenn der Stamm völlig einsilbig sei; vgl. aber v. Dual n. *urōi* zu *urū*-, GSg. *mahāh* zu *mahā* — *māhi*, usw. — Als Ursache für die Endungsbetonung der mittlern Kasus gibt Hillebrandt BB. 2, 330f. die Schwere der Endung an.

b) In einer Anzahl von Einzelfällen unterbleibt die Tonverschiebung bei Monosyllaba.

a) Bei Stammtypen, deren Vertreter überwiegend mehrsilbig sind, schließen sich die Einsilbler im Akzent an die oxytonen Mehrsilbler an (vgl. § 6a). Bei denen auf *a* und *ā* kennt das Ai. überhaupt keinen Akzentschub, daher auch bei den außer den Pronomina sehr seltenen Monosyllaba nicht: z. B. v. *yēna yāyoh* *yēbhīh* usw., *gnābhīh*, *gnāsu*, *yāya yāsyāh* *yābhīh* usw. Vgl. Whitney § 350. 351. Ebenso werden die einsilbigen *i*- und *u*-Stämme wie mehrsilbige Oxytona behandelt (Macdonell 286 A. 10; 287 A. 2; 299 A. 3. 5; Lanman 408), also von *vī*- v. *vīdām vībhīh* *vībhyah* wie von *kavī*- *kavīdām kavībhīh* (über die



Ausnahme *tribhīh* usw. s. bei den Zahlwörtern); entsprechend von *dru-* *snu-* v. *drūnā* (*drūnaḥ*) *snūnā* *snūbhīh*, VS. TS. *snūṣu* wie von *urū-* v. *urūnā* *urūbhīh* *urūṣu*; nach den *u*-Stämmen gebildet ist auch v. *dyūbhīh* (§ 121ca; P. 6, 1, 183; vgl. APl. v. *dyūn*; aber *div-* geht mit den kons. Monosyllaba: *divā* *divé* usw.; über die Formen mit *dyāv-* s. β). Ferner von *nṛ-* *stṛ-* v. *nṛbhīh* *nṛbhyaḥ* *nṛṣu* *stṛbhīh* (s. § 119b) wie *pitṛbhīh* *pitṛbhyaḥ* *devṛṣu*, von *śvan-* (alt sogar *ś(u)van-*) AV. *śvābhyaḥ* kl. *śvābhīh* usw. wie *ukṣābhīh*.

Lanman 408 erklärt die Betonung *drūnā* *snūnā* aus der Zweisilbigkeit des Grundstamms *dāru-* *sānu-* (vgl. e). — *nṛbh-* oder *nṛbh-*, *nṛṣu* oder *nṛṣu* lehrt P. 6, 1, 184; doch scheinen die endbetonten Formen nicht belegt zu sein.

β) Starren Akzent hat *gó-* (v. *gāva* *gāve* *góbhīh* *gāvām* usw., sogar *gónām* trotz seinem Vorbild *-īnām* *-ūnām* § 6cδ; 28cε), was gegenüber gr. βοός βοτ usw. sekundär sein muß (Kuryłowicz Traces de la place du ton en gathique 2). Die Ursache der Erstarrung liegt wohl im GABlSg. *góh* (§ 28d): dieser stimmte zu den *u*-Stämmen und bewirkte *gāve* für \**gavé* (dessen Betonung neben vielen *-āve* allein stand) nach *uróh* — *urāve* usw.; von *góh* und *gāve* aus setzte sich dann die Anfangsbetonung auch in den übrigen Kasus mit *gav-* und *go-* fest. Von *gāv-* wiederum ist der Akzent von v. *dyāvi* wahrscheinlich, der von Mbh. *dyāve* (und der des theoretischen Paradigmas *dyo-* überhaupt) sicher beeinflusst; vgl. § 121ca (A.); 122e.

*gāve* usw. nach Saussure 199, weil wurzelhaftes *a* nachträglich den Akzent anzog. — Unklar v. *dyāvi*, s. § 122g.

γ) Bei den *n*-Stämmen ist die Betonung v. *tmānā* *tmāne* wegen *brahmāne* *brahmānaḥ* usw. (§ 6bβ) selbstverständlich. Die abstufungslosen Wurzelnomina auf *-an-* schließen sich meist auch diesem Typus an, folgen aber bisweilen doch der allgemeinen Monosyllabaregel: von *tan-* „sich erstreckend; f. Dauer, Nachkommenschaft“ v. *tānā* (dreimal) *tāne* (7mal), aber *tanā* 10, 93, 12a (Sinn unklar); von *ran-* „Genuß“ v. je einmal *rāne* und *rāmsu* (§ 130d); von *van-* „Holz“ v. *vānas(-pāti-)* *vāmsu*, aber *vanām* (§ 130c; Vorliebe von *-ām* für Endbetonung? vgl. indessen v. *brahmānām* *anarvānām*). Über *yān-* und *śūn-* s. unten e.

Unrichtig über *tmānā* Lanman 341. 527. 585 (für \**ātmanā*); *tānā*,

weil oft adverbial (vgl. *divā* adv. aus ISg. *divā*) Lanman 479. Unklar *svānt* RV. 6, 46, 14b; eher Verbalform (BR.; Oldenberg z. St.) als LSg. von *svan-* (Whitney § 390b).

δ) Wie die oxytonen (und einsilbigen) *an*-Stämme auch in den schwachen Kasus *-an-* betonen, wenn es nicht zu *n* wird (§ 6bβ; 7by), so betont auch *nār-* „Mann“ das *-ar-* der schwachen Kasus, weil es mit dem *-ar-* der starken Kasus gleichlautet: v. *nāre*, *nārah*; so auch GPL. *\*nāram* in *nārā-śāmsa-*, dafür dann v. *nardm* wegen der Endbetonung der jüngeren Form *nyānm*. Vgl. § 119a.

Betonung *nāre* usw. sekundär: Osthoff PBr. Beitr. 3, 78A.; Kurylowicz a. a. O. — Über *sūrah* usw. s. unten e.

e) Sonstige Ausnahmen: P. 6, 1, 182 lehrt Wurzelbetonung auch für *rāj-* „Herrscher“, *kruñc-* „eine Art Schnepfe“, *kṛt-* „Verfertiger“. Belegt ist vom Simplex *rāj-* nur der NSg. *rāṣ* (RV.; in Samh. und B. Sprüche *tyādm te rāṣ*, *mārdhā 'si rāṣ*, *rāṣ asi* mit unklarer Bedeutung; aber Komposita v. *samrāṣe -aḥ -oḥ*), von *kruñc-* nur der NSg. *krūñ* VS. 19, 73 (VS. auch Stamm *krūñca-*), *kṛt-* außer bei Grammatikern überhaupt nur als Hinterglied. Also hat wohl P. die Akzentstarrheit bei *rāj-* und *kṛt-* aus dem Kompositum (wo sie nach d. regelrecht ist) auf das in der Sprache fehlende Simplex übertragen.

Zu den weiteren von Whitney § 390b angeführten Ausnahmen: *sādā* AV. 4, 4, 7d nicht ISg. von *sad-* (BR.), sondern Adv. *sādā* „stets“ (Whitney-Lanman z. St.). Anderes s. unter c, d und e. — Die von Whitney a. a. O. angenommenen umgekehrten Abweichungen (Endungsbetonung starker Kasus) sind abzulehnen: über den angeblichen NPL. *mahāḥ* s. § 138A.; *kāsām* AV. 5, 22, 11b statt *kāsam* (ASg. von *kās-* „Husten“) ist wohl Schreibfehler, veranlaßt durch *kāsā* (ISg.) 10b.

#### c) Zur Betonung einzelner Kasus:

α) Stammbetonung im GAbLSg. (wohl nur versehentliche Nachahmung des Schwankens im APL, s. δ): *viśāḥ* von *viś-* „Wohnung, Stamm“, das sonst der Monosyllabaregel folgt, steht VS. 38, 19 = ŚB. 14, 3, 1, 9, MS. 4, 9, 10 (130, 16) (dafür *viśāḥ* TA. 4, 11, 3) (aber *viśāḥ* VS. 13, 11b = RV. 4, 4, 3b) und dreimal ŚB. 12, 7, 3, 7; 13, 2, 2, 19 als handschriftliche Variante für *viśāḥ*. — v. *bṛhas(pāti-)* „(Herr) der Opferkraft“, GSg. eines sonst nicht vorkommenden *bṛh-*: Zurückziehung des Akzents im Vorderglied wie in v. *tānū-nāpāt-* „Sohn seiner selbst“ von *tanū-* „Leib, eigene Person“? (aber v. *vācās-pāti-* „Herr der Rede“ ohne Verschiebung); vgl. II 1, 246 § 99b. — *kṣāpāḥ* RV.



1, 44, 8b am ungezwungensten als GSg. „der Nacht“ aufzufassen (anders Lanman 482), aber 2, 2, 2d APl.

Leumann KZ. 31, 23 stellt *viśaḥ* für *viśāḥ* mit andern nachved. Akzentverschiebungen zusammen. *viśaḥ* RV. 10, 61, 8b ist nicht GSg. (Graßmann), sondern APl. (s. Oldenberg z. St.). *āṇhaḥ* s. § 32bγ. GSg. *rāyaḥ* s. § 120 aaA.

β) Der LSg. hat schon im RV. in den meisten Fällen Endungsbetonung (z. B. *vāci padī hṛdī divī purī viśī māsi*). Für die ältere Stammbetonung dieses Kasus (vgl. § 6cβ) zeugt noch das sehr altertümliche v. *kṣāmi* „auf der Erde“ (§ 133a; GSg. v. *jṁāḥ kṣmāḥ*, ISg. *jṁā*).

v. *sāmi* erklärt Geldner Ved. St. 3, 149f. als LSg. von \**sām-* „Arbeit“; doch ist *sāmi* nur Nebenform von *sāmi*, ISg. von v. *sāmi-* „Arbeit“ (vgl. v. *sāmibhūḥ*) (§ 85dβA.). Vgl. Oldenberg zu 2, 31, 6 und 8, 45, 27. Über *svāni* s. byA., über *prāci* § 6bγ.

γ) Über den NADu. n. s. § 19ca.

δ) Im APl. haben die abstufenden Stämme v. fast durchweg Endungsbetonung: *padāḥ apāḥ durāḥ mahāḥ satāḥ yatāḥ datāḥ pathāḥ pumsāḥ*; Ausnahmen nur *dūrah* (oft, *durāḥ* nur RV. 2, 2, 7b; bei diesem Wort ist frühzeitig Austausch der Formen des N. und APl. eingetreten; vgl. § 134a, bes. NPl. *dūrah*) und *divaḥ* (RV. und AV. nur mit diesem Akzent; *divaḥ* Neubildung zum ASg. *divam* statt des ältern *dyān*; s. § 122i; klass. *divāḥ*), unsicher *nābhāḥ* (§ 132). Die Endungsbetonung ist alt (vgl. § 6cγ; 25c). Die nichtablautehenden Stämme haben sie schon im RV. zum größten Teil aufgegeben, weil sich der Akk. nur durch den Akzent vom Nom. Pl. unterschied; so haben die *i-* und *ū-*Stämme im APl. nur *-īyaḥ* und *-ūvaḥ* (*dhīyaḥ* RV. 46mal, *śrīyaḥ* 12mal, *bhīyaḥ* AV. 4, 31, 7c, *dūvaḥ* RV. 2mal, *bhūvaḥ* 1mal), und wo neben den stammbetonten Formen auch endungsbetonte vorkommen, sind diese gewöhnlich seltener und jünger (z. B. *iśāḥ* RV. 7mal, *iśaḥ* 63mal, *dviśāḥ* 4mal, *dviśaḥ* 4mal, *sridhāḥ* 9, 71, 8b, *sridhaḥ* 15mal; *hrutāḥ* 6, 4, 5d, *hrutāḥ* AV. 6, 51, 1b, *srūcāḥ* RV. 1, 144, 1c, *srucāḥ* AV. 18, 4, 2b); nur selten sind von einem nichtablautehenden Stamm nur endungsbetonte Formen belegt: *masāḥ* RV. 5mal, AV. 1mal, *jñasāḥ* RV. 1, 109, 1b, *iḷāḥ* 7, 47, 1b?, *nidāḥ* 4mal. Für sich steht der Stamm *ray-*: der APl. lautet normal *rāyaḥ*, ausnahmsweise *rāyaḥ* (s. § 120 aaA.). Für die klass. Zeit schreibt P. 6, 1, 171 außer *padāḥ*

*datāḥ māsāḥ apāḥ pumsāḥ rāyāḥ divāḥ* auch *nasāḥ nisāḥ paṣṭhauhāḥ* (§ 139a) vor.

Zum Tatsächlichen vgl. Whitney § 350. 390a; Lanman (der die Endbetonung für unregelmäßig hält) passim. Von den von ältern Grammatikern (Graßmann, Lanman, auch Bollensen ZDMG. 22, 591) angeführten Beispielen für abnorme Endungsbetonung fallen nach neuern Interpretationen manche weg. Endungsbetonung ursprünglich, Zurückziehung des Tons durch Einfluß des NPI. Osthoff PBr. Beitr. 3, 35f. Nach Saussure 208 ist die Seltenheit der Endungsbetonung bei nichtabstufenden Stämmen (und die griech. Stammbetonung *πόδας* usw.) Beweis für Ursprünglichkeit der Stammbetonung. *apāḥ* für *āpāḥ* nach Lanman 481, um es vom Neutrum *āpāḥ* zu unterscheiden. — Über *uṣāḥ ūṣāḥ* s. e, über *nāvaḥ* § 122i.

e) Die v. dativischen Infinitive auf *-e* von Wurzeln auf Konsonant haben im Simplex meist Endungsbetonung (z. B. v. *dṛśé* „zum Sehen“, *yudhé* „zum Kämpfen“); Ausnahmen nur bei vollstufiger Wurzelsilbe: *bádhe* „zum Nötigen“ und *váhe* „zum Fahren“, nach Geldner Kommentar 237 und Anm. zu Übers. 1, 61, 2b auch *sádhe* „um erfolgreich zu machen“ RV. 10, 35, 9b.

d) Komposita mit Monosyllaba im Hinterglied werden wie Polysyllaba behandelt, nehmen also an der Akzentverschiebung in den schwachen Kasus nicht teil, z. B. von *a-dht-* „Sorge“ v. *adhyé* *adhyāḥ*, aber von *dhī-* „Gedanke“ v. *dhiyá* usw.; ebenso *vṛt-* *vṛtā*, aber *suṛt-* *suṛtā*, *pádam* *padā*, aber *dvipád-* *dvipáda*, *yáj-* *yujá* *yujāḥ*, aber *suyáj-* *suyája*; so auch die Infinitive auf *-e*: *dṛśé*, aber *-dṛśe* „zum Sehen“ (Macdonell § 584b). Nach P. 6, 1, 169 kann in nicht notwendigen, d. h. leicht auflösbaren Komposita (*anitya-samāse*) Endungsbetonung eintreten, also *parama-vác-a* oder *-vácā* (= *paramāyā vácā* „mit bester Rede“), aber nur *agni-cít-a* „mit dem das Feuer Aufschichtenden“, *soma-sút-a* „mit dem den Soma Pressenden“ (unveränderlich auch *-kṛt-* nach 6, 1, 182); diese Regel gilt für das Ved. nicht durchweg, paßt aber zu den ganz seltenen Belegen für Endungsbetonung (Lanman 477), die sich aus gelegentlichem (fehlerhaftem) Ausweichen des Kompositums in die Betonungsweise des Simplex erklären. Ganz wie Mehrsilbige werden die Komposita mit *-hán-* „tötend“ behandelt (nach dem Muster von *ukṣnáḥ ukṣábhīḥ* § 6a): z. B. v. ISg. *vṛtra-ghn-ā* *-há-bhīḥ* usw., s. § 130a. Die Komposita mit *-vāḥ* scheiden sich: wo *-uh-* (*-ūh-*) Kontraktion eingeht, herrscht Endungsbetonung (*paṣṭhauḥ*), während

*anaḍ-vāh-* Stammbetonung behält (AV. *anaḍrūhaḥ anaḍrūhi anaḍrūbhyaḥ*, RV. *anaḍrutsu*; so, weil an *-dūh-* *-drūh-* erinnernd?); s. § 139aa.

VS. 10, 25<sup>c</sup> *virya-kṛtāḥ* „des Heldentaten verrichtenden“, aber im selben Spruch ŚB. 5, 4, 3, 27 und TB. 2, 7, 15, 6 *virya-kṛtāḥ*. RV. 8, 47, 6a *parihvṛtā* „durch Beschädigung“; 10, 107, 3d *avadya-bhīyā* „aus Scheu vor Tadel“ im Anschluß an das häufige v. *bhīyā* (vgl. § 91a); 10, 160, 3b *sarvahrđā* „mit ganzem Herzen“ mit adverbialer Akzentverschiebung oder wegen des häufigen v. *hrđā* (vgl. II 1, 269 § 105bδ); AV. 6, 132, 1—5 *ādhyā* nach dem überaus geläufigen *ādhiyā* oder Übergang in den *devi*-Typus; RV. 10, 152, 2b *vi-mṛdā-āḥ* „den Verächter abwehrend“ (nach Saussure 202A. Beweis für P.'s Regel) nicht GSG. (Graßmann, BR.), sondern NSg. eines *a*-Stamms (vgl. II 1, 109 § 48a).

e) Uneinheitlich ist die Behandlung von Stämmen, die nur in den schwachen Kasus einsilbig sind, in den starken aber mehrsilbig. Vielleicht herrschte einmal die Regel, daß Endungsbetonung nur dann eintrat, wenn der zweisilbige starke Stamm oxytoniert war; so v. kl. *divā* usw. von *d(i)yāuḥ d(i)yām*, ISg. *preṣā* RV. 9, 97, 1a von *preṣ-* (= *\*pra-iṣ-*) „vorwärts drängend“, v. *bhīṣā* von v. *bhīyās-* „Furcht“ (§ 148dβ), v. *uṣāḥ* von *uṣās-uṣās-* „Morgenröte“ (ebenda) (Apl. *uṣaḥ* neben *uṣāḥ* nach *dviṣaḥ dviṣāḥ* [s. cδ] wie vom Stamm *uṣ* „aufleuchtend“), aber v. kl. *yān-* von v. kl. *yūvān-* „jung“, v. *sār-* von v. *svār sūvar* „Sonne“ (§ 160d), v. *nādbhyaḥ* von v. *nāpāt-* „Enkel“ (§ 128a) (gegenüber *adbhyaḥ apsū* von *ap-ap-* „Wasser“), *svāsram* (§ 118a) von v. *svāsār-*, auch *drū-snū-* von *dāru-sānu-* (s. baA.) und *prācaḥ prāci* usw. (§ 6by). Doch widerspricht dieser Regel einerseits die Wurzelbetonung von v. kl. *śūn-* zu *ś(u)vān-* (*śvābhiḥ* usw. s. § 7ba), andererseits die Endungsbetonung von v. *pathā* usw. zu *pānthā-* (§ 159aa), von v. *bhasā* zu v. *bhas-* „Glanz“ (oft zweisilbig gemessen; etymologisch aus *\*bhā-as-* abzuleiten, das als Neutrum baryton gewesen sein muß) und von v. *sūrē* (s. § 160dA.).

Die Beispiele bei Whitney § 390b; Lanman 476. 494; Macdonell § 94, 1a. Stammbetonung wegen Zweisilbigkeit der Wurzel Lanman 408. 527; Macdonell a. a. O. Aus der Anfangsbetonung von *śūn-* erschließen Collitz BB. 10, 62 und Brugmann<sup>1</sup> 2, 528A. 2 (vgl. II 1, 296), daß die Betonung von gr. *σύν* ursprünglich sei (was schon vorher Wheeler Der griech. Nominalakzent 16 annahm) und v. *ś(u)vān-* für *\*ś(u)vān-* stehe (für ig. Barytonese spricht auch das *-ā-* = griech. und ig. *-o-*); vgl. auch I 289 § 247aA.; ursprünglich ist wegen der Tiefstufe der Wurzel die gr. Betonung *σύνος*

(Holtzmann Ablaut 46; Osthoff PBr. Beitr. 3, 49; Brugmann), nicht die ai. *śunaḥ* (Collitz). Veraltet über *śun-* Hillebrandt BB. 2, 316f. (Wandel von -*va-* zu -*u-* Ursache der Stammbetonung). S. ferner § 146c. — Der Akzent von v. *vyāsi* „beim Aufleuchten“ stimmt dazu, daß es immer dreisilbig gemessen wird: der Stamm *v(i)yās-* gilt also als zweisilbig (Lanman 494). — *prāsi* AV. 2, 27, 7<sup>d</sup> (so die Handschriften) und *prāsam* ebenda 1—6. 1. 7 wurde früher von einem *prās-* = \**pra-ās-* „Speisevorrat“ abgeleitet; dann würde der Akzent von unserer Regel abweichen; Bloomfield JAOS. 13 p. XLII erklärt *prās-* als „Kampfgespräch“ (zur Wurzel *praś-* *pracch-* „fragen“); dann ist erst recht die Änderung in *prāsi* (Roth AV.) nötig; vgl. Lanman 491. 494; Whitney-Lanman zu AV. 2, 27. — Über *dyābhiḥ* s. ba.

8. a) Der Vokativ hat im Ai., wenn er nicht enklitisch ist, d. h. wenn er am Anfang eines Satzes oder Pāda steht, in allen 3 Numeri Anfangsbetonung: z. B. v. *dēva* „O Gott“ *dēvau dēvāḥ* zu den Nominativen *devāḥ devāu devdḥ*. *y* in wortanlautender Konsonantengruppe bewirkt Svarita der Silbe, wenn es selber als Silbe gemessen wird: zweisilbig *dyāuḥ*, d. h. *dīyauḥ* „o Himmel“ RV. 6, 51, 5<sup>a</sup>, einsilbig *dyāuḥ* 8, 89 (100), 12<sup>b</sup> (I 288 § 247a; weitere Beispiele bringt Whitney Transactions Am. Phil. Ass. 1869/70, 29 und JAOS. 10 S. CXXVI A. bei). Bei der Plutierung (I 297 ff. § 255 ff.) des Vokativs (vgl. § 46b) bekommt die Endsilbe einen Ton (bei Anfangsbetonung also zu dieser hinzu), z. B. ŚB. 14, 6, 1, 3 *sāmaśravāḥ* „o Sāmaśravas“, 14, 9, 1, 1 *kūmarāḥ* „o Knabe“.

Über die Bedingungen, wann der Vok. enklitisch, wann orthotoniert ist, s. I 289 § 248ba; Whitney § 314; Macdonell § 109; Haskell JAOS. 11, 57 ff. — Zur Pluti im Vokativ vgl. besonders I 298 § 255b; P. 8, 2, 83. 84. 86. 95. 103; Loewe KZ. 51, 194f.

b) Außerhalb des Ai. finden sich da und dort Spuren der Anfangsbetonung des Vokativs (aber ohne Unterschied der Stellung im Satz), am sichersten im Gr.: *ἀδελφε, πόνηρε, μόχθηρε, σῶτερ, πάτερ* von *ἀδελφός, πονηρός, μόχθηρός, σωτήρ, πατήρ*. Daß sie schon ig. war, ergibt sich auch aus dem tiefstufigen Ausgang bei den *a*-Stämmen (gr. -*a*, abg. -*o*, s. § 61c; vgl. -*ē*- von ai. *pitar* gr. *πάτερ* gegenüber -*ē*- des Nom. *pitā patēr* Streitberg IF. 3, 357); in ganz alte Zeit würde v. *sāntya* weisen, wenn es sicher Vok. zu *satyá-* wäre (s. § 3ea). Auch die enklitische (schwachtonige) Verwendung des Vok. im Satzinnern (lat. *Hercle* und andre Vok. stehen gern an zweiter Stelle wie enklitische Pronomina und Partikeln: Wackernagel IF. 1, 424f.)

und die Auslautdehnung beim Fernruf (Loewe KZ. 51, 199—210) kam wohl schon im Ig. vor; doch hat das Ai. sicher normalisiert und deshalb die Sonderbetonung auch im Dual und Plural bewahrt, wo sie sonst in den schriftlich überlieferten Sprachen keine Spur hinterlassen hat.

Die verschiedenen ig. Betonungstypen des Vokativs suchen zu ermitteln Kretschmer IF. 31, 356—359; Jawns Praelectio (vgl. Zubaty IF. Anz. 22, 90); Loewe, Die ig. Vokativbetonung (KZ. 51, 67—108. 161—220). — Anfangsbetonung auch in andern Sprachen, daher ig.: Bopp 1, 241; 5, 1086; Benfey HALZ. 1845, 907 = Kleine Schriften 1, 67 und Gött. Abh. 17, 36—54; Brugman Curt. Stud. 9, 370; Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 174 (Anfangsbetonung des Vok. sei Rest des alten Akzents des Nom.-Akk.-Vok.); Loewe a. a. O. 73ff.; Slavisches bei Hanusz Arch. f. slav. Philol. 7, 363; Kretschmer KZ. 31, 359; Boyer und Meillet a. a. O. 176; neugriech. Parallelen bei Kretschmer Dialekt v. Lesbos 247f. Anfangsbetonung auch im Du. und Pl. alt: Benfey Gött. Abh. 17, 36f. Vokativbetonung im Ai. systematisiert: Kretschmer KZ. 31, 359; Ehrlich KZ. 40, 362; Wackernagel IF. 1, 425; Loewe a. a. O. 104. Die Anfangsbetonung ist wohl aus der Stellung am Satzanfang entstanden (vgl. das Ai.); doch wird sie von Collitz BB. 10, 18, 39; Hirt Der ig. Akzent 296 (IF. 9, 284ff. nur für Griech. und Slav.); Brugmann-Thumb Griech. Gramm.<sup>4</sup> § 149, 4 (als möglich fürs Griech.) aus der Enklise abgeleitet; vgl. auch Prellwitz Festschrift L. Friedländer (1895) 396 \*A.; Bezzenberger BB. 15, 298 (alte Betonung nicht in ai. *déva* und gr. *ἄδελφε*, sondern in lit. *dėvė*; vgl. auch § 46b); Ehrlich KZ. 40, 361f. (Prinzip nicht Anfangsbetonung, sondern Akzentrückziehung um eine More oder auf letzte Silbe des Vorderglieds); fürs Ai. denkt Hirt IF. 9, 289 an Entstehung aus akzentwechselndem Paradigma. Beziehungen des Vokativakzents zur Vokalfarbe (*e* oder *o*) s. § 46ab; 77bA.; Brugman Curt. Stud. 9, 370 und KZ. 24, 92f.; Pedersen KZ. 38, 408 (der ig. Doppelbetonung \**ékud* „o Pferd“ annimmt); Hirt Der ig. Akzent 296 und vor allem Loewe a. a. O. 105ff. 208f. Ig. Alter der Enklise bezweifelt Loewe a. a. O. 97ff. 101f. und nimmt 103 für die ai. enklitischen Vokative einen von den Grammatikern nicht berücksichtigten Nebenton an. — Vokalschwächung und -verlängerung dienen nach Bopp 1, 134 (vgl. 5, 1364) dem Nachdruck. Vokativ-Pluti im Mi. (-ā neben -a bei den α-Stämmen): Pischel Prakrit 248, 253 § 363. 366b; Kuhn Beitr. zur Pali-Gramm. 71; Ähnliches aus andern Sprachen bei Loewe 205ff. (Dravidasprachen). 209f. (Endsilbenton im Deutschen, Lett., Kleinsl.). vgl. auch § 46b.

### Die Endungen der einzelnen Kasus.

9. a) Der geschlechtige NSg. wurde schon in der Grundsprache auf zwei Arten gebildet, entweder mit einer Endung -s („sigmatisch“) oder ohne Endung („asigmatisch“). Die ig. Verteilung dieser beiden Bildungstypen ist im Ai. bei den vokalischen

Stämmen leicht erkennbar: -s haben die *a*-, *i*-, *u*- und *ū*-Stämme sowie die diphthongischen und die Wurzelstämme auf -*a* und -*i*-, in älterer Zeit auch einige abgeleitete *i*-Stämme; keine Endung haben die weiblichen *a*-Stämme und klass. durchweg, früher zum größten Teil, die abgeleiteten *i*-Stämme.

Die 2 Typen als ig. erkannt von Scherer ZGDS. 316f.; Curtius Curt. Stud. 2, 159ff. — Über Vernachlässigung des -s im Sandhi s. I 316f. § 268.

b) Auch bei den konsonantischen Stämmen traten im Urig. beide Bildungen auf. Ig. ist der endungslose dehnstufige NSg. der ai. *r*- und *n*-Stämme (s. § 105, 145a); demnach ist auch für das dehnstufige ai. -*ah* = ig. \*-*ēs* (§ 150a) der *as*-Stämme asigmatische Bildung anzunehmen. Dagegen liegt bei den Stämmen auf Verschlußlaut im Ai. eine *s*-Form zugrunde; das -s ist zwar im absoluten Auslaut nach I 305 § 261b geschwunden, lebt aber bei den *nt*-Stämmen im Sandhi noch fort (§ 141ba; 142ba; 143ba) und wird durch das Aw. und andre verwandte Sprachen als ig. erwiesen; z. B. v. *vāk* (Stamm *vac*-) „Rede, Stimme“, av. *vāxš*, lat. *vōx*; v. *uśik* (St. *uśij*-) Beiname mythischer Opferer und Agni's, aw. *usixš* Bezeichnung feindlicher Priester; Suffix ai. -*vān* (-*vāms*), aw. -*vqs*, gr. -(*r*)*εις*, s. § 142ba; Ptz. ai. -*an* (-*ans*), aw. -*qs*, lit. -*qs*, gr. *δους* usw., s. § 143ba.

Zur Nominativdehnung überhaupt Saussure 196. 198. 200. 203. 213f. Die ig. Intonation dehnstufiger Nominative sucht Sievers IF. 43, 176ff. zu ermitteln. — Den Sandhi führt schon Pott 2, 341 als Beweis für ursprüngliches -s bei den kons. Stämmen an, das Aw., Gr. und Lat. schon Bopp 1, 160; aber das -s von *avayāh purodāh* usw. ist nicht, wie Benfey Gött. Abh. 15, 141 meint, dieses alte -s der kons. Stämme, sondern anders zu erklären, s. § 166a. Nach Bopp Acad. 1824, 120 (vgl. 121 Anm.) ist im Ai. Endungslosigkeit des NSg. sehr früh zum Prinzip geworden. Rückführung von ai. Nominativen konsonantischer Stämme auf *s*-Formen lehnen ab Scherer ZGDS. 317 und Böhrtlingk Bulletin historico-phil. 3, 132 (Sandhi -s angeblich aus -*t*!).

Der NSg. -*tāt* vom Suffix -*tāt*-, der mit aw. *haurva-tās* „Ganzheit“, gr. *νέο-της* „Jugend“, lat. *novi-tās* „Neuheit“ gleichzusetzen wäre (Brugmann<sup>2</sup> II 2, 130 § 121, 1a), ist korrekt gebildet, aber nicht belegt: das Suffix -*tāt*- kommt nur im RV. vor, hier aber nie im NSg. (Whitney § 1238b; Lanman 466).

Gegen die von Kretschmer KZ. 31, 460\* Anm. angesetzten ig. asigmatischen NSg. m. auf \*-*ōt* s. Brugmann<sup>2</sup> II 2, 128 § 119.

c) Anfügung von -s und Dehnung scheinen also im Urig. zwei gleichberechtigte Bildungsmittel zu sein; sie stehen beide im Gegensatz zum endungs- und dehnungslosen Neutrum (doch vgl. § 11ba. über Dehnung im Neutrum), bezeichnen also



Sexualisierung (Lommel Festschrift Wackernagel 171; so für die sigmatische Bildung schon Bopp Acad. 1826, 71), machen aber zwischen den Geschlechtern keinen Unterschied (Havet Mém. Soc. ling. 3, 29f.). Die *ā*- und *i*-Stämme sind schon an sich sexuell bestimmt, brauchen daher kein besonderes Sexualisierungszeichen im NSg.

Das Fehlen des *-s* bei den *ā*- und *i*-Stämmen erklärt Bopp Vocal. 117 aus ig. „Abschleifung“ des *-s*, Scherer ZGDS. 319f. daraus, daß sie Unlebendiges bezeichnen; auch van Wijk Gen. 12 nimmt an, die asigmatische Bildung sei hier von den nichtpersönlichen Nomina ausgegangen. Nach Hirt IF. 17, 42f.; 31, 4 ist der NSg. auf *-i* ein alter Casus indefinitus oder der Stamm. Abstrakta und Kollektiva scheinen in der Tat die asigmatische Bildung vorzuziehen (Pedersen Cinq. décl. lat. 26). Nach Rodenbusch IF. 19, 255 diene *-s* von Haus aus zur Bezeichnung des Agens, nicht des Subjekts. Zum Ganzen s. auch Hirt Ig. Gr. 3, 39f. § 28.

d) Der Grundsatz, nach dem die beiden Bildungsarten im Urig. auf die Stämme verteilt waren, das zeitliche Verhältnis beider zueinander und ihr Ursprung ist dunkel. Über die Dehnung bei den Wurzelnomina s. § 124.

α) Verteilung auf die Stämme: Nebeneinander beider Bildungen bei denselben Stammtypen nimmt in weitem Umfang Pedersen a. a. O. 22. 35. 72f. an. Aus dem Gegenüber von gr. *εἰς* und *ἀκμὸν ποιμήν* u. a. Gegensätzen schließt J. Schmidt KZ. 26, 408f.; 27, 392. 397, daß bei den Nasalstämmen und andern die Silbenzahl für die Verteilung der beiden Bildungsweisen maßgebend gewesen sei; dagegen Pedersen a. a. O. 26 und Bartholomae KZ. 29, 495f.; doch scheinen hier wie sonst Monosyllaba immer sigmatisch gebildet worden zu sein (Bartholomae a. a. O. 497 Anm. 1; vgl. über Abneigung gegen lautlich schwache Monosyllaba überhaupt Wackernagel Gött. Nachr. 1906, 147ff., besonders 174. 183). Unklar Meillet Bull. Soc. ling. 28, 1, 128.

β) Zeitliches Verhältnis beider Bildungen zueinander: Für höheres Alter der Dehnung ist nur Havet Mém. Soc. ling. 6, 24, für Ursprünglichkeit der Endungslosigkeit grundsätzlich Humboldt an Schlegel (Briefwechsel zwischen W. v. H. und A. W. Schlegel herausg. v. Leitzmann S. 31). *-s* halten für ursprünglich Pott 2, 338f. und Curtius Curt. Stud. 2, 159. 161; s. auch γ). Ig. Sandhidubletten vermutet Osthoff MU. 4, 172\* Anm.

γ) Herkunft der Dehnstufe: Rückführung auf die *s*-Bildung versucht Kuhn KZ. 18, 377ff.; Assimilation von *\*-s-s* zu *-s*, *\*-r-s* > *\*-rr* > *-r* (*\*-n-s* > *\*-nn* > *-n*) nehmen an Curtius a. a. O. 161ff.; Brugman KZ. 24, 50 und Curt. Stud. 9, 403f.; Streitberg IF. 3, 348 Anm.; Entstehung aus der sigmatischen Bildung lehnen ab Scherer ZGDS. 317; Saussure 213f.; Havet a. a. O. 6, 24; Schwund von *-e -o* (z. B. *\*-ere* > *\*-er*) lehrt Hirt Ig. Gr. 2. 38 § 67; an uralte Heteroklisie von Nominativen auf ig. *-ō*, *-ε* denkt Johansson BB. 14, 167 Anm.; Dehnstufe aus Intonation Sievers IF. 43, 176,

aus dem Bestreben, den Nom. an Umfang den andern Kasus anzugleichen, Sommerfelt *de en italo-celtique* 3.

δ) Äußerst unsichere Vermutungen über die Herkunft des -s: Bopp Acad. 1825, 200 Anm.; 1826, 70. 71 und Vergl. Gr. 1, 157; Benfey GGA. 1846, 898; Scherer ZGDS. 320; Müller IF. 42, 16; Sloty IF. 44, 334; Hirt Ig. Gr. 3, 40. 140f. § 28. 86. An urig. Identität des Nom. -s mit dem Gen. -s glaubt Pedersen KZ. 40, 152.

e) Die Nominative auf -tāri (§ 107c) und rājāni (§ 145aA.) stehen keineswegs so fest, daß sie einen ai. Nom. m. auf -i für kons. Stämme erweisen, der mit dem von Fraenkel Nom. ag. 2, 193 im Anschluß an W. Schulze Berl. Sitzgsber. 1910, 794f. Anm. 2 aus gr. NSg. *ἰστέρα* usw. erschlossenen, ebenfalls unsichern ig. NSg. auf -o gleichgesetzt werden könnte.

10. a) Die Endung des ASg. m. f. ist indoiran. -m bei den vokalischen, -am bei den konsonantischen Stämmen. Das entspricht der ig. lautgesetzlichen Doppelheit \*-m nach Vokal, \*-ṃ nach Kons. (so gr. -ν und -α); im Indoiran. ist für das lautgesetzliche \*-a aus \*-ṃ im Anschluß an die Bewahrung des -m bei den vok. Stämmen (besonders in dem -am der a-Stämme) -am eingetreten (I 12 § 8c).

Daß ai. -m -am einem ig. -m -ṃ entspricht, erkannte Brugman Curt. Stud. 9, 304. -am der kons. Stämme statt \*-a (aus \*-ṃ) durch Einfluß der vok. Stämme: Osthoff MU. 1, 106 Anm.; Bartholomae AF. 1, 37. Abzulehnen ist die Erklärung von -am aus einer ig. Satzdoublette \*-ṃm vor Vokal (J. Schmidt KZ. 27, 282f.; Brugmann<sup>2</sup> I 402f. § 434, 1 und KVG. 126 § 188; Bartholomae Grundr. 1, 116; vgl. I 12 § 8cA.). Sandhivariante und Analogie der vok. Stämme nimmt Bartholomae ZDMG. 50, 678 an. Noch anders Bopp Lehrgeb. 86 und Vergl. Gramm. 1, 177 (-a- „Bindevokal“); Saussure 40f. (-am aus \*-a und postkonsonantischem -m); Hirt Ig. Gr. 3, 80 § 57 (ig. -om auch bei kons. Stämmen).

Mit den kons. Stämmen gehen auch die ṛ-Stämme und z. T. die diphthongischen und die i- und ā-Stämme; s. unten bei den einzelnen Deklinationssklassen. Der von Saussure 41 und Brugman Curt. Stud. 9, 307f. (vgl. 469f.) versuchte Nachweis von kons. -m nach Kons. (vgl. auch Hirt Ig. Gr. 3, 45f. § 81) ist mißlungen (vgl. Bartholomae AF. 1, 39), da *uṣām pānthām mahām* anders zu erklären sind (§ 149aα; 159aα; 138A.).

Über Vernachlässigung des -m im Sandhi s. I 333 § 283a; Oldenberg ZDMG. 61, 831f. und Noten zu 8, 1, 2.

b) Das Ig. hatte also für den geschlechtigen ASg. ein einziges (als Kons. oder als Vokal erscheinendes) nasales Element. Es ist vielleicht identisch mit dem -m des NASg. n.; s. § 11c.

Erörterungen über das Verhältnis des Akkusativ -m zu dem des Neutrums und weiterhin über die Herkunft des -m und seine ursprüngliche Bedeutung



finden sich bei Bopp Acad. 1825, 200; 1826, 73f.; Vergl. Gramm. 1, 184; Graßmann KZ. 12, 248; Scherer ZGDS. 298ff.; Misteli Zschr. Völkerpsych. 10, 123; G. A. Müller ebenda 13, 51ff.; Curtius Chronol. 67f.; Bezzenberger BB. 2, 134, Gaedicke 4ff. besonders 17—19; Leskien Sächs. Ber. 1884, 101; Pedersen KZ. 31, 468; 40, 156; Uhlenbeck IF. 13, 219f.; Hirt IF. 17, 49 und Ig. Gr. 3, 44f. 94f. 170 § 30, 63, 1. 94g 6.

-*n*, nicht -*m* nehmen Bezzenberger a. a. O.; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 336ff.; Gauthiot La fin de mot 158ff. wegen des gr., kelt. und germ. -*n* gegen das indoiran. und ital. -*m* als ig. an (vgl. § 28bA. über den GPL.); für -*m* gegen -*n* spricht nach Sköld Finn.-ugr. Forsch. 18, 226 das Finnisch-Ugrische.

c) In der Stammstufe geht im Ai. der ASg. mit dem NSg. zusammen, sowohl wenn der NSg. starke Stammstufe hat (z. B. *pāt pād-am* gegen DSg. *pad-ē*), als auch wenn er schwache hat (z. B. -*iḥ* -*im* gegen DSg. -*ay-e*). Dasselbe gilt fürs Ig. Abweichend im Ai. nur das jüngere *div-am* für *dyām* zu *dyaūh* (§ 122b).

In den westlichen ig. Sprachen dagegen geht der ASg. fast ganz mit den obliquen Kasus: vgl. z. B. *śva* gegen ai. *śvānam*. W. Schulze Festschrift Wackernagel 249ff.

11. a) Die Bildung des NASg. n. geht im Ai. wie im Ig. bei Subst. und Adj. im allgemeinen nach 2 Haupttypen vor sich: die *a-* (ig. *o-*) Stämme haben den Ausgang -*am* (ig. -*om*), alle andern Stämme haben keine Endung. Bei Adjektiven, deren Neutrum nicht sehr gebräuchlich ist, tritt im Ai. bisweilen die Maskulinform für das Neutrum ein (da ja alle Kasus außer dem NAV. sowieso formal nicht zwischen M. und N. unterscheiden). Endlich finden sich im Ai. eine Reihe von Fällen, wo an einen kons. neutralen Substantivstamm eine Endung -*i* antritt. Auch sonst ist im Vedader NAVSg. n. mancher Stämme durch andere Bildungen vermieden (s. unten bei den einzelnen Stammklassen).

Die 2 Haupttypen scheidet schon Bopp Lehrgeb. 85f. und Acad. 1826, 72f. richtig. Über das Verhältnis der beiden Typen zu einander s. z. B. Bopp 1, 182; Lommel Festschrift Wackernagel 168ff. und die § 10bA. angeführte Literatur. Beiden Typen gemeinsam ist das Fehlen des -*s* im Nom.

Maskulinform fürs Neutrum s. § 107a (*ṛ*-Stämme), § 129aa (-*pāt*), 130a (-*hā* von -*han-*), § 134a (-*dvār-*), 145b (abgeleitete *n*-Stämme), 65ay (Stämme auf wurzelhaftes -*ā-*), 150b (*as*-Stämme). Ersatzstämme: *hṛdaya-* § 129ba, -*ar* u. dgl. für -*an-* § 160, *udakā-āsyā-yāśā-* § 161ba, *caβ*, *yūvat* § 146b, Erweiterung mit -*a-* § 162, mit -*i* s. unten d.—S. auch besonders § 145b. Über das Fehlen alter Neutralformen bei gewissen Stämmen s. Lanman an den

an den ebengenannten Orten angeführten Stellen; Wackernagel Vorlesungen über Syntax II 47f. (wo auch auf lat. *audax*, *ferox* als Neutr. verwiesen ist).

b) Die endungslose Form ist im Indoiran. bei den ablautenden Stämmen meist mit Tiefstufe der letzten Stammsilbe verbunden: *-i -u* (§ 72) *-at* (von *nt*-Stämmen; § 142bβ; 143bβ) *-a* (von *n*-Stämmen; § 145b); ai. *-ur* (aus *\*-r* bei den *r*-Stämmen; später ai. *-r*; § 107b). Dagegen haben die *s*-Stämme Normalstufe: *-ah* (§ 150b) *-yah* (§ 154bβ). Das ist im allgemeinen der ig. Zustand; nur sind *-ur* und *-r* erst ind. und ist die ig. Bildung bei den *nt*-Stämmen wie auch bei den Ptz. auf *-vāms-* (§ 155aβ; bδ; 156b) fraglich.

Saussure 210f. 222; Kretschmer KZ. 31, 329f.; 345ff. Über den möglichen Zusammenhang der Tiefstufe in der Stammschlußsilbe mit der Neigung der Neutra zur Barytonese s. § 5c. Reste der Tiefstufe bei *s*-Stämmen s. § 148aA.

Dehnstufige Ausgänge, die fürs Ig. bei den *n*-Stämmen vor allem durch das Germ. gesichert sind, sind im Ai. nicht belegt; v. *-ā -ī -ū* bei den *n*-, *i*-, *u*-Stämmen ist rein lautliche Auslautsdehnung (§ 72; 145b), *-āh* bei den *as*-Stämmen analogisch (§ 150b).

c) Ig. *\*-om* bei den *o*-Stämmen ist durch ar. *-am*, gr. *-ov*, ital. *-om* (*-um*) und durch das Kelt. (altgall. *veynrov*, ir. *nemed n-* „Heiligtum“) hinreichend beglaubigt. Falls dieses *-m* mit dem des geschlechtigen ASg. identisch ist, so war es wohl einst der Ausdruck eines Casus passivus (oder inactivus: Lommel a. a. O. 174f.) im Gegensatz zum *-s* des Casus activus (dem geschlechtigen NSg.); vgl. die in § 10b angeführte Literatur, ferner Curtius Chronol. 68 (*-m* im Neutrum ursprünglich wortbildend); Curtius KZ. 1, 265 und Delbrück Vergl. Syntax 1, 189 (Neutr. ursprünglich nicht als Nom.); Pedersen KZ. 39, 468 und 40, 156 (außerindog. Anknüpfungen des *-m*?). Ganz anders Hirt Ig. Gr. 3, 35; 41f. 88 § 25, 9; 28; 62, 3.

Um ein einheitliches Bildungsprinzip zu bekommen, setzt Meillet Mém. Soc. ling. 20, 177f. und Bull. Soc. ling. 25, 2, 49 auch für die ig. *o*-Stämme eine endungslose Form auf *\*-o* voraus, an die der Nasal rein phonetisch angetreten sei (ähnlich schon Madvig Kleine philol. Schriften 41 nach Havers Glotta 13, 171; vgl. auch § 12aA. b über den ISg.), womit natürlich die Gleichheit mit dem mask. Akk. fällt, die ja auch beim Pron. nicht vorhanden ist. Agrell Neutr. 17ff. sucht dieses *-o* in verschiedenen ig. Sprachen nachzuweisen (am sichersten erscheint beth. Neutr. *-a* z. B. in *adanna* „Speise“ gegenüber ASg. m. *-an*); doch kommen für dieses *\*-o* andere Erklärungen immer noch in Betracht: z. B. slav. *-o* kann pronominales ig. *\*-od* sein, beth. *-a* vielleicht sekundäre Angleichung an die endungslose Form der *u*-Stämme. — Gegen ein frühes allgemein obliques *\*-om* spricht sich auch Gaedicke Akk. 3A. aus. Nach Ribezzo RIGI. 11, 171 bezeichnete *-m* ursprünglich das Ziel der Handlung und wurde noch vor der Ausbildung der Flexion auf Unbelebtes übertragen.

d) *-i* als Charakteristikum des NASg. n. gegenüber den übrigen Kasus ist am deutlichsten in v. *hārd-i* zum Stamm *hyd-* (§ 129b), v. *āks-i āsth-i sākh-i dād-h-i* neben sonstigem *aks(an)-asthan-* usw. (§ 158, besonders c), weniger sicher in v. *-tār-ī* von *tr*-Stämmen (§ 107c) und *rajanī* RV. 10, 49, 4 (§ 145aA.). Das *-i* ist dann bisweilen im Paradigma weiter vorgedrungen; so seit dem AV. *āksiṇī āsthīni* u. dgl. (§ 158a); deshalb ist damit zu rechnen, daß M. ep. kl. *vāri-*, n. „Wasser“ von einem NASg. *vār-i* des v. Stammes *vār-* (§ 134b) ausgegangen ist (v. NASg. *vār* wäre dann sekundär). Außerhalb des Ai. ist dieses *-i* als Endung nicht nachgewiesen. Dagegen ist ein auf NASg. n. beschränktes endungs- oder suffixartiges *r*-Element weit verbreitet (§ 160, besonders c und e); über sonstigen Ersatz für *n*-Stamm im NASg. n. s. § 145b.

Über besondere Endungen im NASg. n. s. § 157 und J. Schmidt Pluralbild., besonders S. 106ff.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2. Über das *-i* des NASg. n. Mahlow 76; J. Schmidt KZ. 26, 16f. und Pluralbild. 244ff.; Bartholomae BB. 15, 31ff.; Kretschmer KZ. 31, 353; Hirt Ig. Gr. 3 § 66, 3f.; 67. *-i* erkannte als Nominativzeichen zuerst Ludwig Inf. 9 und Agglut. 66 für *-tāri*. Unsichere weitere Beispiele für solches *-i*: v. *tarāni iṣāni* Neisser BB. 20, 42. Unrichtig ziehen Mahlow 76 und J. Schmidt KZ. 26, 16 auch v. *māhi* hierher (s. § 138a), Mahlow auch das Vorderglied v. *tuvi-* (s. II 1, 60 § 24b). Über die Auffassung von *-tāri* und *rajanī* als NSg. m. s. § 9e. — Nachträgliche Ausbreitung des *-i* J. Schmidt KZ. 26, 17 und Pluralbild. 250; Hirt IF. 32, 268; aber nicht so Stamm *nakti-*, s. § 128b.

Von weiteren Spuren dieses *-i* ist die sicherste die in ai. *hṛdaya-* (§ 129bβ), gr. *καρδία*, lit. *širdis* usw., ferner die in gr. *δοσέ[ι]ov* und lit. *akis* (§ 158cβ) (vgl. auch Kretschmer a. a. O.; van Wijk Gen. 9). Also *-i* = ig. *-i* und nicht gleich dem *-i* des ai. NAPl. n. (J. Schmidt KZ. 26, 16), das = ig. *\*-o* (§ 26c), und nicht gleich dem gr. *-α* in *ἰστέρα* usw. (Neisser BB. 20, 51ff.), das = ig. *\*-o*. Ob das *-i* des NADu. n. dasselbe *-i* wie der Sg. enthält, ist ungewiß; vgl. § 19cβγ. Johansson GGA. 1890, 774 hält das *-i* für ein altes lokativisches Suffix.

12. a) Im ISg. gilt für die kons. Stämme ausnahmslos *-ā*, und dieses tritt auch bei allen vok. Stämmen auf: bei den *a*-Stämmen v. als ältere Form neben dem pronominalen *-ena* (§ 41), bei den *ā*-Stämmen in dem ursprünglich ebenfalls pronominalen *-ayā* und dem v. *-ā* (§ 59), bei den *i*- und *u*-Stämmen in *-(i)yā* *-(u)vā* und *-inā* *-unā* neben v. *-ī* *-ū* (§ 73). Vereinzelte endungslose Formen sind nur Kunstleien vedischer Dichter (IS. XVII). Eine Endung *-a* steckt allenfalls in den Ge-

rundien auf *-ya* und *-tya* von *i*-Stämmen, vgl. das Gerundium auf *-tvā*, das wohl Instr. zu einem *tu*-Stamm ist.

Vedische Nebenformen auf *-ām*, die vielfach angenommen werden (Ludwig 4, 393; 6, 249f. 253. 255. 256; Zubatý Wiener Zschr. 4, 91f., IF. 3, 125, Arch. f. slav. Philol. 15, 510A.; Lanman 335. 337; Bartholomae Grundr. 1, 122 § 218, 1; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 175), sind nicht anzuerkennen (Oldenberg ZDMG. 55, 292), sondern nur Sandhinasalierungen von *-ā*, s. b und § 41aA.; *usrām* ist Lok. (§ 119d); *doṣām* u. dgl. sind Acc. temp.

Endungslose Formen (I S. XVII; A. Kuhn KZ. 1, 276; Lanman 476. 562; Roth Or. Congr. Wien Ar. Sekt. 5; Bartholomae KZ. 29, 583f.; Caland KZ. 31, 261; Bloomfield SBE. 42, 645; Strachan BB. 14, 174; J. Schmidt Pluralbild. 304f.; Oldenberg zu RV. 8, 3, 6; vgl. auch § 32): fast nur *vācaḥ* am Versende unmittelbar nach einem zugehörigen Adj., also gewissermaßen mit Fortwirkung des *-ā*: *nāvyaṣā vācaḥ* RV. 2, 31, 5<sup>c</sup>; 6, 48, 11<sup>b</sup>; 8, 39, 2<sup>a</sup> (vgl. *nāvyaṣā vācasā* 6, 62, 5<sup>b</sup>), *divītmā vācaḥ* 1, 26, 2<sup>c</sup> (vgl. *vācā ... divītmā* 10, 76, 6<sup>b</sup>); nach Arnold Gr. § 245. 248 nur in den ältesten Teilen des RV. sicher; sonst kommt wohl nur noch *samīṭ-samīṭ* 3, 4, 1<sup>a</sup> „mit jedem Brennholzschicht“ in Betracht, das mit *sucā-sucā* „mit jeder Flamme“ 1<sup>b</sup> parallel zu stehen scheint (vgl. auch *yajñā-yajñā* und *girā-girā* 6, 48, 1<sup>a,b</sup>). Für das unverständliche (*oḍanēna*) *yajñavacāḥ* AV. 11, 3, 19<sup>a</sup> liest die Paippalādarezension besser *yajñavataḥ*; *ēdhaḥ* 12, 3, 2<sup>c</sup> nach Bloomfield SBE. 42, 645 vielleicht Instr. von *ēdhas-*, doch eher NSg. von *ēdha-* „Brennholz“.

*-(t)ya* erklärt als Instr. Brugmann MU. 2, 158A. 244A. und Grundr.<sup>3</sup> II 2, 189 § 188 Anm. 1; Hirt IF. 1, 17; Blankenstein IF. 21, 99f. Das vom Metrum geforderte (Kuhn KBeitr. 4, 204; Oldenberg Rigv. 468) *bhiṣā* „mit Furcht“ RV. 1, 133, 6<sup>bc</sup> (Samh.-Text *bhiṣāṃ* mit sekundärer Auslautnasalisierung [I 301f. § 259bβ; Oldenberg Rigv. 471 und Noten zu 1, 33, 4]; Pada-Text *bhiṣā*) nicht altes *-a* (Kuhn), sondern Hiatuskürzung nach I 315 § 267b; *dāsā* verlangt Kuhn KBeitr. 3, 463 unnötigerweise für *dāsā* „mit Verehrung“ RV. 1, 127, 7<sup>c</sup>. — JAw. *-a* kann ungenaue Bezeichnung von *-ā* sein.

b) Das *-ā* der *a*-Stämme ist ig. *-ē* oder *-ō*, s. § 41b. Aus dem *-a* der Gerundia auf *-(t)ya* (s. a) und griech. Wörter wie *ἄμα* und *παρά* wird für die kons. Stämme ig. Kurzvokal erschlossen, der auch in *-ī* *-ū* der *i*- und *u*-Stämme zu finden wäre, und das ai. *-ā* der kons. Stämme als von den *a*-Stämmen her übertragen betrachtet. Das Verhältnis der nasalierten Formen bei den *a*-Stämmen im Balt.-Slav. (§ 59cA.) und weiterhin der Instrumentalsuffixe *\*-bhi* (arm. *-b*, *-v*, gr. *-φι*) und *\*-mi* (balt.-slav.) zur ig. Grundlage von ar. *-ā* ist ganz unklar (Brugmann<sup>3</sup> II, 2, 187 § 186); die v. Formen auf *-ām* (s. aA.) haben mit den nasalierten des Balt.-Slav. nichts zu tun, ebensowenig nasaliertes *-am* am Pādaende (I 302 § 259bβ) und im Hiat (I 314

§ 267aγ; Lanman 335; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 175; vgl. auch Pischel Prakrit 134 § 182A. 1).

Kurzvokalischen Ausgang erschließt J. Schmidt KZ. 27, 292f. aus *-i -ā* und dem pron. *-ena*, ferner aus dem lat. Abl. auf *-ē* (das aber = *-i* des ig. Lok. ist), Hirt IF. 1, 17 aus gr. *ἀνα* usw., Blankenstein IF. 21, 99f. aus *cana* (vgl. Ebel KZ. 7, 230); über die Qualität dieses Kurzvokals vgl. auch Meillet Décl. lat. 25; Reichelt BB. 25, 232f.; Ehrlich KZ. 39, 563f. Übertragung von *-ā* von den *a*-Stämmen her lehren Mahlow 85 und Brugmann MU. 2, 158A. 244A.; dagegen Strachan BB. 14, 174. *-i -ā* würde für ig. *-i-ō -u-ō* sprechen, aber in *-(t)ya* könnte *-a* kaum ig. *-ō* sein. Partikel *ō* nimmt Hirt Ig. Gr. 3, 11; 21 Fußn.; 53f.; 169 § 10, 2; 15; 35; 93, 1g2 an.

Den Nasalausgang halten für ig. Mahlow 70; Hirt IF. 1, 18; 17, 50; Streitberg IF. 3, 368f., teilweise Reichelt BB. 25, 232f., gar nicht Blankenstein IF. 21, 100ff.

Beziehungen zwischen den verschiedenen Suffixen: Ablaut *ō-ō* nach Blankenstein a. a. O. 105; Ablaut *ā-ā-0* nach Strachan a. a. O. — Veraltet Graßmann KZ. 12, 256ff. (*-ā* aus *-ana*). *-ā* und *-bhi* waren nach Schleicher<sup>2</sup> 577 und Leskien Decl. 38 ursprünglich zwei verschiedene Kasus.

Beziehungen zum Suffix des DSg. suchen festzustellen Bopp 1, 194; Havet Mém. Soc. ling. 4, 274; Thurneysen BB. 8, 269A.

13. Im DSg. haben die kons. Stämme durchweg die Endung *-e*, die auf ig. *-ai* oder *-ei* zurückgeht; dieselbe Endung steckt auch in dem *-ai* und *-aya* der *a*-Stämme (§ 42), in dem *-ayai* der *ā*-Stämme (§ 60a) und in dem *-ai* anderer weiblicher Stämme auf Vokal (§ 68; 85c).

Al. *-ai* bei Feminina auf Vokal Bopp Lehrgebäude 87; Lassen Ind. Bibl. 3, 71 sieht darin einen Ausgleich für Schwächung des Stammauslauts (*-yai* = *-aye*); auch Bopp 1, 195 hält es für eine Erweiterung aus *-e*. Ig. Doppelform des Suffixes mit Kurzdiphthong und Langdiphthong nimmt Scherer ZGDS. 289 an; dagegen Kuhn KZ. 18, 371 wegen der Inf. auf *-tavai*. Über die Inf. wie *ityai -dhyai* und *-tavai* s. Band IV.

Für ig. *-ei* bei den kons. Stämmen sprechen gr. Namen mit *Δι(τ)ει-*, ferner das Osk. und Thrak.-Phryg., vielleicht auch das Lit. (Gerullis Arch. slav. Phil. 38, 75); vgl. Fick Vgl. Wb. 1<sup>4</sup>, 87 u. s.; Hoffmann Gr. Dial. 1, 235; Bechtel Hauptprobl. 289; Meillet Décl. lat. 36; Solmsen KZ. 44, 161ff.; Hirt IF. 37, 211f. und Ig. Gr. 3, 51 § 34; für ig. *-ai* sprechen die gr. Inf. auf *-pevai*, *-vai*, *-sai*, das Adv. gr. *χαμᾶι* „zu Boden“, vielleicht auch die Präp. *παρᾶι*, lat. *prae*, vgl. Saussure 92, Solmsen a. a. O. 165f. Nach Pedersen Gnomon 3, 291 war *-ei* ital. (und venet.) Neuerung. Nach Solmsen a. a. O. 167ff. waren beide Endungen ig. *-ai* für den Zieldativ, *-ei* für den eigentlichen Dativ; ähnlich Kretschmer Glotta 5, 297. Vermutungen über die Grundbedeutung(en) der Dativendung auch bei Delbrück KZ. 18, 100f. und Thurneysen KZ. 35, 211.

Beziehungen der Dativendung zum *-i* des LSg. haben wohl trotz der

Bedeutungsverschiedenheit (Pott 2, 634) einige Wahrscheinlichkeit: Bopp Acad. 1826, 83; Ebel KZ. 4, 143; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 367; Osthoff MU. 4, 283 A.; Bartholomae IF. 2, 275; Hirt IF. 17, 46.

Veraltete Hypothesen über die Herkunft von ig. *-ai* (*-ei*): Bopp 1, 194; Pott 2, 635; Graßmann KZ. 12, 259; Kuhn KZ. 15, 423. 425; Scherer ZGDS. 289f.; *-ei* = gr. *ei* „wenn“, eigentlich „da“ Hirt Ig. Gr. 3, 170 § 94 g 5. — Über angebliche Beziehungen zur Instrumentalendung s. § 12bA.

14. Der Abl. Sg. hat im Ai. nur bei den *a*-Stämmen eine besondere Form: *-at* (*-ad*) = ig. *\*-ōd* (und *\*-ēd*); s. § 43; sonst fällt der Abl. formal mit dem GSg. zusammen. Dieselbe Beschränkung zeigt das Gathā-Aw., Griech. und Germ.; doch sind die Formen in den beiden letztern Sprachen nicht mehr als lebendige Kasus im Gebrauch. Im Balt.-Slav. entspricht die gemeinsame Form des Gen.-Abl. nur bei den ig. *o*-Stämmen dem ig. Abl. auf *-d*, sonst überall dem Gen. Demnach ist es wahrscheinlich, daß das Ig. ebenfalls nur bei den *o*-Stämmen eine Sonderform für den Abl. hatte. Die *d*-Ablative anderer Stämme im Jung-Aw. und Ital. sind also nachträgliche Systematisierungen; wäre *-d* überall ig. und noch urar. gewesen, so wäre die ai. Beschränkung auf die *a*-Stämme unverständlich. Über v. *didyót* von angeblichem *didyu-* s. § 75c.

Durchgehende Sonderform des Abl. im Ig. erschließt aus dem Lat. schon Bopp Acad. 1826, 96f., aus der Übereinstimmung von jAw. und Lat. zuerst Burnouf J. as. 1829 II 3, 312, dann z. B. Graßmann KZ. 12, 254; Beschränkung auf *o*-Stämme im Ig. vertreten u. a. Leskien Decl. 36; Mahlow 183f.; van Wijk Gen. 96A. 1; Bartholomae Grundr. 1, 119 § 215; unentschieden Audouin 427f. Warum nur die *o*-Stämme eine besondere Ablativform hatten, bleibt unaufgeklärt; Herleitung des *-ōd* aus dem Pronomen (Delbrück Vergl. Synt. 1, 191; van Wijk a. a. O.) schiebt das Problem nur weiter zurück. Zur Frage, ob ig. *-d* oder *-t* anzunehmen ist, vgl. § 43. — Unmöglicher Versuch, den Dental des Abl. und das *-s* des Gen. auf eine gemeinsame Form zurückzuführen, bei Bopp 1, 216 Anm.; Pott 2, 465; Bollensen ZDMG. 22, 638.

15. a) Überall da, wo im Sg. der Gen. und der Abl. dieselbe Form haben, d. h. überall außer bei den *a*-Stämmen, tritt für den G. Abl. die Endung ai. *-as* (aus ig. *\*-es*, *\*-os*), seltener bloßes *-s* ein. Auch die ig. *o*-Stämme scheinen ursprünglich beim Nomen keinen ausgebildeten Gen. Sg. gehabt zu haben: das *-asya* des Indoiran. und das *-oio*, *-oo* des Gr. ist pronominalen Ursprungs (§ 44), die übrigen Sprachen verwenden entweder die Ablativform (balt. *-o*, slav. *-a* aus ig. *\*-ōd*) oder eine ursprünglich adverbartige Form auf *-ī* (ital. und kelt. *-ī*



= ai. *-i* in *sanī kr-* „gleich machen“ usw.; Wackernagel Mélanges de Saussure 125 ff.). In nachvedischer Zeit wird *-asya* öfter auch in ablat. Sinn verwendet (Delbrück Synt. F. 5, 163; Speyer Grundr. § 62. 73, wo auf die syntaktischen Berührungen des Gen. mit dem Abl. hingewiesen wird), womit die Sonderstellung der *a*-Stämme in der formalen Scheidung von G. und Abl. Sg. beseitigt ist.

Zur Bildung des GSg. im allgemeinen s. jetzt Brugmann<sup>2</sup> II 2, 150 ff. § 141 ff. — Ig. *\*-es* ergibt sich aus dem Ital. (lat. *rēg-is* usw.), Germ., Slav. (abg. *imen-e* „nominis“ usw.), ig. *\*-os* aus dem Gr. (*-os*); Ital. (lat. inschriftlich z. B. *rēg-us* „rēgis“), Kelt. Der Wechsel von *\*-es* und *\*-os* unter sich und mit *-s* war ursprünglich jedenfalls durch die Betonung bedingt; noch im Ai. ist mehrfach tiefstufiges *-s* der Endung mit Vollstufe eines ablauffähigen Stammes oder Stammauslauts verbunden und umgekehrt (Kretschmer KZ. 31, 356 gegen Strachan BB. 14, 174, der Akzentwirkung des folgenden Wortes annahm): *āv-y-āh* — *mat-ē-h*, *krāt-v-āh* — *sān-ō-h* s. § 69e; über *dān* aus ig. *\*dem-s* s. unten c; aber unrichtig Bartholomae AF. 2, 110 über angeblichen Ablauts- und Betonungsunterschied av. *\*-ārš* und *-rš*, s. § 110bA. Das ig. Verhältnis von *\*-es* und *\*-os* suchen festzustellen Leskien Decl. 25f.; J. Schmidt Pluralbild. 115A.; Möller KZ. 49, 228f., das Verhältnis beider zu *-s* Saussure 196; van Wijk Gen. 52 ff. 81. Über die Herkunft des Genitiv *-s*, namentlich über allfällige Beziehungen zum pronominalen Gen. auf *\*-so* *\*-sjo* (s. auch § 44A.) vergleiche man die Erörterungen von Bopp Acad. 1826, 98f. und Vergl. Gramm. 1, 225; Curtius Chronol. 69 ff. 72A.; Paul PBr. Beitr. 6, 119\* A.; Möller ebenda 7, 499A. 2 und KZ. 49, 220A.; Leskien Sächs. Ber. 1884, 104; Streitberg IF. 1, 91; 3, 369 ff.; Hirt IF. 2, 132; 17, 49; Audouin 431 (dazu Bartholomae Wechenschr. f. klass. Phil. 1900, 337—341); van Wijk Gen. 5; Pedersen KZ. 40, 156; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 152 § 141; Hirt Ig. Gr. 3, 46f. § 32; über angeblichen Zusammenhang mit dem Dental des Abl. s. § 14A.

Zum relativen Alter von GSg. und Abl. Sg. beim Nomen: den Gen. halten für jünger Mahlow 164f.; Hirt IF. 17, 149 und Ig. Gr. 3, 47 § 32; 174 § 98; 181 § 100, 5; Jacobsohn Festschrift Wackernagel 204. 207A.; anders van Wijk Gen. 52 ff. Zusammenfall des Abl. *-t* und des Gen. *-s* in *-s* behauptet Graßmann KZ. 12, 254.

b) Der alte Ausgang *\*-as* des G. Abl. Sg. der *a*-Stämme ist im Ai. in v. *gnās-pāti-* und *jās-pāti-*, sodann in den normalen Ausgängen *-ay-āh* beim Nomen und *-asy-āh* beim Pronomen erhalten (s. § 60), das *-yas* der *i/jā*-Stämme (§ 85c) ist geblieben und dann analogisch auf *ū*-Stämme (§ 98) und auf die Feminina der *i-* und *u*-Stämme (§ 68), sowie auf *usr-* (*usrāh* § 119d) übertragen worden. Der ig. Schleifton (gr. *θεᾶς*, lit.

*mergōs* „des Mädchens“) ist wohl auf Kontraktion aus *\*-ā-es* oder *\*-ā-os* zurückzuführen.

Ig. *\*-ās* aus *-ā-so* nach Streitberg IF. 3, 371, angenommen von van Wijk Gen. 71 und Brugmann<sup>2</sup> II 2, 152 § 141. Andre Erklärung von *-ās* bei Bopp Acad. 1826, 101 und Vergl. Gramm. 1, 222f.

c) Bloßes *-s* ist im Ai. immer bewahrt in dem *-eh -oh* des Haupttypus der *i-* und *u-*Stämme (§ 75), in dem *-uh* der *r-*Stämme (§ 110) und in dem vereinzelt *dān* „des Hauses“ (§ 133b).

Weitere, aber unsichere oder unglaubliche Fälle: *uśāh* § 148dβ, *āṃhah* § 32by, *svār* § 160dA., *vidyōt* § 75cA. Reste von Genitiven auf *-an(n)* aus *\*-an-s* von *n-*Stämmen (vgl. § 145cA.) sucht Bartholomae Stud. 1, 77. 104\* A. und Grundr. 1, 120 nachzuweisen: *trīr āhann* (*a-*) RV. 9, 86, 18<sup>c</sup> braucht trotz v. *trīr āhnaḥ* „dreimal des Tages“ und P. 2, 3, 64 nicht Gen. zu sein, sondern kann gewöhnlicher Lok. „am Tag“ (BR. unter *āhan*; Graßmann Wb.) sein; *dānāvann* RV. 10, 116, 6<sup>b</sup> ist unnötige Konjekture Bartholomae's für *dānāvano* (Pischel GGA. 1890, 540); dagegen kennt anscheinend das Aw. einzelne Formen, die auf ar. *\*-ans* zurückführen: *ayqn* „des Tages“, gAw. *æwng* „der Sonne“ (§ 160d); aber jungaw. *vāxš* als Gen. (Bezzenger GGA. 1875, 1117) ist nur Schnitzer (Bartholomae Stud. 1, 79). *-s* hatte wohl ehemals eine weitere Verbreitung und wurde z. T. durch ig. *-es -os* (ar. *-ās*) verdrängt. — Zum Ganzen vgl. auch J. Schmidt Pluralbild. 223 A. und Brugmann<sup>2</sup> II 2, 152 § 141.

d) Ganz selten im AV., öfter in den Sprüchen des YV., häufig in der alten Prosa (im JB. ausschließlich, in TS. AB. KB. TB. TA. überwiegend) und bis in die S. hinein wird das *-ah* der Feminina bei den verschiedenen Stämmen durch *-ai* ersetzt, und zwar sowohl in genitivischer wie in ablativischer Bedeutung; doch bleibt daneben *-ah* bestehen. Z. B. AV. 4, 5, 6<sup>c</sup> *svāpantv asyai jñātāyaḥ* „es mögen alle ihre Verwandten schlafen“ (für *śasāntu śārve jñ.* RV. 7, 55, 5<sup>c</sup> „es mögen alle V. schlafen“); TS. 1, 1, 13, 3 *pāhī prāsityai, pāhī dūriṣṭyai, pāhī duradmanyai* (Spruch) „bewahre (mich) vor Unterwerfung, vor falschem Opfern, vor schlimmer Nahrung“ (ebenso VS. TB. ŚB.; aber mit *-ah* statt *-ai* Kāth. 1, 12 [7, 20f.]); auch in Verbindung oder in Parallele mit deutlichen Gen.-Abl.-Formen: ŚB. 1, 7, 3, 20 (Prosa) *etāsyaī vai diśā ūdapadyata* „er machte sich aus dieser Gegend auf“; 3, 1, 2, 21 *sā dhenvai cā 'naḍūhaś cā nā 'śnīyat* (Prosa) „er soll von der Kuh und vom Stier nicht essen“ (Kāp-varezension 4, 1, 2, 12 *dhenōh!*); 10, 2, 6, 19 (Prosa) sind parallel



*ānāt, pānāt, śriyai, jyōtiṣaḥ, amṛtāt.* Vādh. S. 6, 8 -*vrkṣyai* parallel zu -*vrkṣasya*.

Als Ursache für diese Ersetzung von -*āḥ* durch -*ai* kommt die syntaktische Berührung zwischen Gen. und Dat. nur wenig in Betracht; denn diese hat ja sonst umgekehrt den Genitiv an die Stelle des Dativs gesetzt (Speyer Grundr. § 71f.), und bei den fem. *i*-Stämmen kommt nur -*yai*, nie -*aye* in gen.-abl. Sinn vor. Vielmehr liegt der eigentliche Grund darin, daß im Sandhi -*as* (-*āḥ*) und -*ai* vor Vokalen zusammenfielen und zwar in -*ay* (I 338 § 285 bβA.), wodurch -*ai* mehr Gewicht bekam und vor allen Konsonanten das einheitliche antevokalische -*ay* vertreten konnte. In der Volkssprache ist *ai* erhalten geblieben (Fürst KZ. 47, 45): im Prākṛit ist -*āe* -*īe* -*ūe* der gebräuchlichste Ausgang der weiblichen *ā*-, *ī*-, *ū*-, *i*-, *u*-Stämme im I. D. G. Abl. L. Sg. (Pischel Prakrit 259 § 375; 269 § 385). Der genau parallele Ersatz von -*ā* durch -*ai* im Jungaw. hängt nicht direkt mit dem *ai*. Vorgang zusammen, sondern ist nur ein Ausschnitt aus der großen Kasusmischung des Jungaw.

Zum Ganzen vgl. Kuhn KZ. 15, 420ff.; Whitney § 365d; Caland Acta Orientalia 5, 49—51.

Belege: Der RV. hat noch keine (Whitney a. a. O.; Lanman 359f.); 3, 53, 20<sup>d</sup> *ā 'vasā ā vimōcanāt* „bis zum Rasten, bis zum Ausspannen“ gibt der Padap. durch *ā ava-sat ā v.* wieder; der Dichter meinte aber gewiß *avasāḥ* (Whitney § 971a, Oldenberg z. St.). Umgekehrt interpretiert der Pp. auf Grund der jüngern Verwendung des Gen. in dativ. Sinn -*yā* (= -*yai*) a-RV. 1, 117, 24<sup>b</sup>; 118, 8<sup>d</sup> als -*āḥ* a-. AV. noch 3, 25, 6<sup>a</sup> *asyai*. -*ai* in jüngerm Paralleltext für älteres -*āḥ* auch TB. 2, 5, 6, 1 (und Sūtraparallelen) *kṣetṛiyai* (§ 42aA.) und *nīṛṭiyai* für *kṣetṛiyāt* und *nīṛṭyā(h)* AV. 2, 10, 1<sup>a</sup>. VS. (Kuhn KZ. 15, 422): 19, 16 *rājāsandiyai* und *vēdyai* parallel mit *uttaravedyā(h)*; 20, 3<sup>c</sup> *sārasvatyai*; 20, 28<sup>b</sup> *sūrāyai babhrvāt*. TS. in den Prosastücken immer -*yai*, nie -*yāḥ* (Keith TS. p. CXLVf.). ŚB.: Stchoupak Mém. Soc. ling. 21, 13ff.; Eggeling SBE. 12 p. XLV (Kāṇvarezensien der VS. und des ŚB. konstant -*āḥ* für gen. -*ai* der andern Rezensionen; s. auch Caland ŚBKāṇv. 1, 65). Aus andern B.: Aufrecht AB. 428; Keith RV. Brahmanas 72. 72f. 73; PB. 1, 5, 10 *dikṣāyai*, JB. 3, 120. 125. 128. Ait. Ar. s. Keith AA. 56. -*dāyai* im Anhang des Śrisūkta 18<sup>a</sup> s. Scheftelowitz Apokryphen 78. Up.: Fürst KZ. 47, 14. 16. 18f. S.: Caland Baudh. 45; Garbe ApSS. 3 p. VI; Winternitz Wiener Denkschr. 40 (1892), 1 S. 14; Gastra Bijdrage tot de kennis van het vedische Ritueel: Jaiminīyaśrautasūtra (Leiden 1906) p. XXVI.

Zusammenfall im Sandhi nehmen als Hauptursache an Henry Mém. Soc.

ling. 13, 152; Stechoupak ebenda 21, 15f.; Fürst KZ. 47, 44f.; ähnlich schon Kuhn KZ. 15, 423. Auf präkr. *-āe* usw. weisen hin Kuhn KZ. 15, 421, 423; 11, 307; Pischel Prakrit 259 § 375; nur im syntaktischen Zusammenfall von Gen. und Dat. sieht den Grund Benfey North British Review 1870/1 N. S. XIV 536, womit die abl. Beispiele von *-ai* nicht erklärt sind (Kuhn a. a. O. 420).

Die aw. Beispiele vergleichen Pischel BB. 6, 281; Scheffelowitz ZDMG. 57, 142 (155); Reichelt 245 § 471; vgl. auch (ohne Hinweis auf das Ai.) Bartholomae IF. 9, 277.

Unbrauchbar ist Bezenbergers (BB. 23, 302) Vergleich von apreuß. *-ai* neben *-as* als GSG. der *ā*-Stämme (s. Trautmann Altpr. Sprachdenkm. 225 § 127) und von lat. *-ai* (*-āi*).

16. a) Unter den Bildungsmitteln für den LSg. sticht die Endung *-i* hervor, die im Ai. bei allen kons. Stämmen herrscht und mit dem Stammauslaut der *a*-Stämme zu *-e* (§ 45) verbunden ist. Das ist ziemlich genau der ig. Zustand. Es gab im Ig. bei den kons. Stämmen auch endungslose Lokative; von diesen hat die alte Sprache zumal bei den *n*-Stämmen beträchtliche Überbleibsel. Dehnstufe des Stammauslauts ohne Endung charakterisiert im Ai. wie im Ig. die *i*- und *u*-Stämme (§ 76). Die ausschließlich femininen Typen auf *-a* *-i* (*-ū*) haben schon v. eine besondere Endung *-ām* ausgebildet und drängen diese immer mehr auch den weiblichen *i*- und *u*-Stämmen auf.

Zur Bildung des LSg. i. allg. s. jetzt Brugmann<sup>2</sup> II 2, 174ff. § 170ff. Über *-i* *-ā* bei den *i*- und *ā*-Stämmen s. § 85c; 86c; 88ca; 97b; 98c.d, bei den *i*- und *u*-Stämmen § 76aδ.

b) Vor der Endung *-i* verwendet die klass. Sprache bei ablautenden Stämmen fast durchweg die schwächste Stammform: *adati* von *adant-* „essend“, *bhāgavati* von *bhāgavant-* „erhaben“, *vidūṣi* von *vidvaṃs-* „wissend“, usw. Doch haben Normalstufe („starken“ Stamm) die Nomina auf *-(t)ṛ-* immer: *pitāri svāsari* usw. (§ 111), die *n*-Stämme wahlweise in der klass. Sprache (*rājani* oder *rājñi*), fast immer im RV. (§ 144bβ; 145dβ). Da außerdem die isolierten v. *dyāvi* (neben *divt*, § 122e) und *kṣāmi* (§ 133a2) mittlere Stufe mit Stammbetonung haben, wird seit Saussure 194f. für die Grundsprache meist Normalstufe (mit *e*-Farbe) angesetzt und fürs Ai. für die Stämme auf nicht-sonore Laute und *n* sekundäres Eindringen der Tiefstufe angenommen. Über das Verhältnis der *i*-Form zur endungslosen s. c).

Über die Stammstufe s. außer § 145dγ; 111a u. a. Bopp 1, 233 (der

schwache Stammform für ursprünglich hält); Collitz BB. 10, 33. 39; Streitberg IF. 3, 363 A. (e-Farbe). Das Alter von v. -avi von u-Stämmen ist ungewiß (§ 76bδ), v. -ayi nur unglaubliche Vermutung (§ 76ayA.). Gegen alte Normalstufe spricht *parut* = gr. *πίπτει* (s. unten c), falls hier nicht die Tiefstufe durch die Komposition bedingt ist (vgl. II 1, 97 ff. § 42). Unwahrscheinlich ist Bartholomae's (IF. 2, 275) Erklärung der v. „si-Imperative“ (z. B. *jési* „sieg“) als infinitivische Lokative in imperativischer Bedeutung (*jési*: *jisē* „zum Siegen“ = *dyāvi*: *divē*).

Hypothesen über die Herkunft und ursprüngliche Bedeutung des -i: Bopp Acad. 1826, 85 und Vergl. Gramm. 1, 231; Pott 2, 636; Graßmann KZ. 11, 7; 12, 254; Ludwig Wiener Sitzgsber. 55, 1, S. 167 und Inf. 9; Johansson De deriv. verbis contr. 182; van Wijk Gen. 15. 86. Über allfälligen Zusammenhang mit dem -e des Dativs s. § 13 A.

-i statt -i ist v. als Auslautdehnung (Pp. -i) sicher belegt in *tanvi* (§ 97b), wahrscheinlich auch in *-tāri* (§ 111 A.); vgl. I 311 § 265 b A. und Hillebrandt BB. 2, 322. Ursprüngliches -i vermuten Bopp Gr. crit. 247 und Bartholomae BB. 15, 227. 239 im v. Gerundium auf *-vi*; vgl. darüber Band IV. Unrichtig erschließt Bartholomae a. a. O. 27 aus v. *āpathi*- und *āpathi*- „Reisender“ ein *ā* „*pathi*“ neben *ā pathi*; aber *āpathyāh* „Straßenfahrer“ (Geldner Übers.) RV. 1, 64, 11b (einzige Stelle!) ist deutlich Analogie nach dem v. häufigen *rathyāh* „Wagenfahrer“ (vgl. § 159 ayA. über *pathe-sphā*- nach *rathe-sphā*-); *āpathayāh* 5, 52, 10a und ebenda *vīpathayāh* (beide nur hier) enthalten den aus *pathi*-*bhih* usw. und Vorderglied *pathi*- (II 1, 56 § 23b) bekannten Stamm *pathi*-; aw. *ā patī* „auf dem Weg“ beweist natürlich nichts für -i.

Ganz unsichere Vermutungen über ein ig. Lokativsuffix -ā bei Bartholomae BB. 15, 23. 195; Hirt Ig. Gr. 3, 50 § 33 (der ebenda und 8, 146 f. § 86, 3d auch Lokativendungen -ai und -s behauptet); vgl. auch § 76 byA. und über den LPl. auf -su § 29 aA.

c) Die suffixlose Bildung des LSg. ist, abgesehen von dem dehnstufigen -a -au der i- und u-Stämme (§ 76), im Ai. nirgends mehr als alleiniges Bildungsmittel üblich. Doch kennt sie die alte Sprache bei der Vṛki-Flexion (§ 86 c) und bei den ā-Stämmen (§ 97b), ferner den n-Stämmen, wo auch andere Sprachen für ihr hohes Alter zeugen, noch recht gut: z. B. v. *āhan* „am Tage“, *ādhan* „auf dem Weg“ neben *āhani* *ādhanī* (§ 145 d). Von den oft behaupteten Fällen bei andern Stämmen ist keiner sicher; am ehesten kommen in Betracht v. *uṣar-būdh-* (§ 119 d) und die seit AV. belegten Adverbia auf *-dyūh* „am Tag . . .“ (*anye-*, *ubhaya-* AV., *pūrve-* TS., usw.). Von einem Stamm auf Verschlusslaut läßt sich nur das offenbar uralte, wenn auch nur bei Grammatikern belegte *parut* = gr.

*πέποι πέποι* „im vergangenen Jahr“ (ig. \*-ut-i Lok. von \*uet- in gr. *τέτος* usw.) anführen.

Zu den endungslosen Lokativen überhaupt vgl. Scherer ZGDS. 322; Misteli Ztschr. Völkerpsych. 14, 302f.; J. Schmidt KZ. 27, 306ff.; Brugman Curt. Stud. 9, 392; Bartholomae AF. 1, 78 und BB. 15, 14ff. 39ff.; Collitz BB. 10, 12; Pedersen KZ. 38, 409; Hirt IF. 17, 42ff. Zur Stammstufe (stark) J. Schmidt a. a. O. 308; Bartholomae BB. 29, 491. — Unsichere Fälle: von *r*-Stämmen *svār* (§ 160dA.), *ūdhar āhar-* (§ 160aβ; vgl. auch II 1, 212 § 88eβA.); von *s*-Stämmen *-dyūh*, *hyāh* „gestern“, *sa-dīvaḥ* „sogleich“ und andre Adverbien, vgl. Bollensen BB. 22, 641; W. Schulze KZ. 27, 546; J. Schmidt Pluralbild. 305A. (damit KZ. 25, 57ff. zurücknehmend; anders über *-dyūh* Stolz, s. § 122dA.; über *yajñavacāh* s. § 12aA., über v. *sindhur nā kṣódah* „wie die Strom-flut“ s. Geldner Übers. zu 1, 65, 5); Henry Les livres X, XI et XII de l'AV. p. 73f. (unrichtig über AV. 10, 7, 38<sup>b</sup> *skāndhah*, das als ASg. von *paritah* abhängt); Brugmann<sup>2</sup> II 2, 178f. § 175; Hirt Ig. Gr. 3, 146f. § 86, 3d (der aber eine Lokativendung -s annimmt).

Da sich zwischen den *i*-Formen und den endungslosen keinerlei Bedeutungsunterschied nachweisen läßt (vgl. namentlich *parūt* = *πέποι*; Meillet Mém. Soc. ling. 8, 243) und die Stammstufe bei beiden dieselbe zu sein scheint, so muß wohl -i als eine an den als Lok. fungierenden Stamm angetretene Partikel angesehen werden (Hirt IF. 32, 267; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 179 § 176). Nach J. Schmidt KZ. 27, 309 war das -i zunächst auf einsilbige Stämme beschränkt; dagegen Bartholomae KZ. 29, 496.

Über die Annahme eines ig. Lokativsuffixes \*-en s. § 31a; 160e, auch § 145dγA.

d) Dehnstufige endungslose Formen sind im Ai. nur für die *i*- und *u*-Stämme gesichert.

Ig. \*-en ist fürs Ai. nicht erwiesen (§ 145dγA.); -vān bei Bollensen ZDMG. 22, 640f. beruht auf falscher Interpretation von *dāsvān* RV. 4, 2, 7d und *sasavān* 7, 87, 2<sup>b</sup>. Fürs Ig. überhaupt vgl. Meringer IFAnz. 2, 23; Streitberg IF. 3, 356; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 178 § 173, 1b.

e) Dem Ai. allein eignet eine Sonderendung -am für den LSg. der Feminina; sie ist schon v. bei den *a*- und *i*-Stämmen zuhause (*-ayām*, *-(i)yām*) und fängt schon dort an auf die *ū*-Stämme (§ 97d; 98b—f), sowie auf die weiblichen *i*- und *u*-Stämme (§ 68) und auf *usr-* überzugehen (*usrām* § 119d). Mit dem -am vergleicht sich am nächsten das -ā, das im Iran. als Erweiterung des LSg. auf ig. \*-āi der *a*-Stämme (und des urar. \*-ai der ar. *a*-Stämme) auftritt (s. § 60b), weiterhin das -e des lit. LSg. auf *-oj-e* der ig. *a*-Stämme. Das iran. -ā und das lit. -e sind wohl lokale Postpositionen und ai. -am eine Erweiterung oder Variante des iran. -ā.

Außer *usrām* gibt es keine Formen auf -ām von kons. Stämmen; unrichtig Bartholomae KZ. 29, 574 A.; BB. 15, 210 A. 208 A. 3 über *uśām* RV. 1, 181, 9b, *dośām* 10, 39, 1b (beide angeblich aus \*-ś(a)sām; vielmehr ASg.) und *kṣapām* 3, 49, 4c (vielmehr GPL.). Über angebliche Lokative auf -ā s. § 60aaA.; 76aA.

Zur Frage der Entstehung von -ām (s. auch § 60bA.; aus -ā (wie iran.) + Partikel -am auch Scherer ZGDS. 266 A. 284; Leskien Sächs. Ber. 1884, 96ff.; Collitz BB. 29, 97 (mit Bedenken); Determinativ -ām Hirt Ig. Gr. 3 § 65, 1. Veraltet Bopp 1, 232; Pott 2, 641 (der die „Schwere“ der Endung für symbolisch hält); Benfey KZ. 7, 127; Graßmann KZ. 12, 260f.; Ascoli KZ. 12, 431.

17. a) Während im Dual und Plural der Vok. abgesehen vom Akzent fast ausnahmslos mit dem Nom. übereinstimmt, d. h. keine eigene Form hat, ist der VSg. im Mask. und Fem. fast bei allen Stammtypen vom Nom. verschieden, entweder durch das Fehlen der Nominativcharakteristika (-s oder Dehnung): -a gegen -ah, -ar gegen -a[r], -an gegen a[n], -ah gegen -āh, -van gegen -vān oder durch sonstige Verschiedenheit der Vokalquantität: -i gegen -ī, oder durch beides: -e -o gegen -ih -uh, -i -u gegen -i(h) -ūh; Sonderbildungen sind -e zu -ā, -vah zu -vān (von *vant-* und *vams-*Stämmen). Wo der NSg. im Ai. weder -s noch Nom.-Dehnung hat, fällt der V. mit dem N. zusammen infolge der Lautentwicklungen (z. B. \*-ants und \*-ant zu -an): v. -an (aus -ant), kons. Wurzelstämme wie v. *napat* „Enkel“ und *havyavat* (von -vah- „das Opfer bringend“). Aber die vok. Wurzelstämme übernehmen sogar das -s des Nom.: -pah „trinkend“. S. bei den einzelnen Stammklassen. Übertragung der Nom.-Form auf den Vok. war umso leichter, als seit ig. Zeit auch der Nom. Sg. selbst in gewissen Fällen syntaktisch als Vok. verwendet werden konnte (s. jetzt Brugmann<sup>9</sup> II 2, 648ff. § 535f.). Die zwei Hauptbildungsprinzipien, Endungslosigkeit und Ablaut, treten auch in den verwandten Sprachen auf (vgl. z. B. gr. *νόν* : *νών*; *φιλε* : *φίλος*; lit. *sūnau* abg. *synu* „o Sohn“ : *sūnūs synz*), sind also grundsprachlich. Für das Neutrum bestand, da Sachen seltener angedredet werden, offenbar keine ig. Gewohnheit; das Ai. verwendet daher im Vok. entweder die NA.-Form (wie die übrigen Sprachen) oder die des männlichen Vok. (letzteres eine speziell ai. Übertragung; Benfey Gött. Abh. 17, 28ff.); vgl. bei den a-, i-, u- und r-Stämmen.

b) Die Endungslosigkeit, von der sich im RV. auch beim

Dual Reste finden (§ 20), geht in die Zeit vor der Ausbildung der ig. Kasusendungen zurück, wo der (spätere) „Stamm“ noch als Wort diente (vgl. die Stammform im Vorderglied des Kompositums, II 1 48 § 20a.b, ferner die 2. Sg. des Imperativs); der Vok. blieb wegen seiner Verwandtschaft mit dem Satz und der Interjektion dem alten Zustand treu (vgl. den Imperativ). Der Ablaut ist die Folge besondrer Betonung des Vok. Näheres s. § 8.

Vok. = 2. Sg. Imp. Bielenstein Lett. Sprache 2, 163; Ascoli KBeitr. 5, 95; W. Schulze KZ. 52, 105, Rest aus der kasuslosen Sprachperiode: Curtius Chronol. 67; Hirt IF. 17, 42; vgl. auch bei den Pron. über den endungslosen NSg. geschlechtiger Pronomina. Vok. ursprünglich für alle 3 Numeri, Beschränkung der Stammform auf den Sg., weil für Zweizahl und Mehrzahl der N. Du. und Pl. gewählt wurde: Delbrück Vergl. Synt. 1, 189. Über die syntaktische Sonderstellung des Vok. s. § 4d.

Endungslosigkeit als ältestes Prinzip, Gleichheit mit Nom. als später lehrt schon Bopp 1, 233; vgl. jetzt Brugmann<sup>2</sup> II 2, 118 § 113, 1; 133 § 123. Früher nahmen manche an, der Vok. sei durch Abfall des -s aus dem Nom. entstanden: Graßmann KZ. 12, 245, vorsichtiger Kuhn KBeitr. 3, 125; ausführlich wollte es Benfey Gött. Abh. 17, 1—92 beweisen; Streitberg IF. 3, 357 führt N. und V. auf dieselbe Grundform zurück.

Über Versuche, mehrere (nach der Betonung verschiedene) ig. Vokativarten zu scheiden, s. § 8b.

18. a) Außerhalb des Neutrums und außer in den Feminina auf -ā-, den Stämmen auf i u und den i-Stämmen mit vor-klassischer *devi*-Flexion hat der Nom.-Akk. des Duals die Endung -au, wofür in den ältesten Texten unter bestimmten Bedingungen (b) auch -ā eintreten kann.

Über *dyāvī* RV. 4, 56, 5a, angeblich Akk. Du. Fem. von *dyu-* s. unten § 19d.

b) a) Im RV. gilt im ganzen die Regel, daß vor Konsonanten und in Pausa -ā erscheint, vor Vokalen -āv, das vor anlautendem ā durch -ā ersetzt ist (dann in Padap. -au); doch tritt vor sonstigem vokalischem Anlaut ungefähr gleich oft wie -āv die Endung -ā ein, die dann mit dem Anlautvokal kontrahiert ist (bes. häufig mit *iva* „wie“). Doch haben in solchen Fällen manchmal die Dichter selbst den Ausgang hiatisch belassen (eventuell mit Kürzung z. B. 6, 63, 1a *puruhūtā adyā* herzustellen aus überliefertem *puruhūtādyā*, Padap. -ā *adyā*).

Der Grund des Eintretens von -ā vor Vokal ist meistens der dissimilatorische Einfluß eines benachbarten v, z. B. 10,



141, 4<sup>b</sup> *suhávehá* = *súhava[v]* *ihá*, 7, 104, 6<sup>b</sup> *ásveva* = *ásva* *iva*, bisweilen auch die Zäsur, z. B. 2, 10, 2<sup>d</sup> *utáruṣṣḍha* = *utá* 'ruṣṣḍ *áha* — — — || — —; vgl. Sommer Festschrift Streitberg 259 ff.; über die Rolle des Vok. s. § 20a. Nur in einer verhältnismäßig kleinen Minderzahl von Fällen (86mal gegenüber 2133 -ā), aber doch schon in den ältesten Teilen des RV. (Arnold Gr. 265. 268), erscheint -au vor Konsonant (Verhältnis 1 : 22, 6) oder in Pausa (1 : 39).

Regel ist -ā- in den Dvandva (nach Sommer a. a. O. 268 als Pausaform), kontrahiert z. B. *náktoṣāsa* = *náktā-uṣāsa* „Nacht und Morgenröte“; -āv- kommt in diesen überhaupt nicht vor. — Im ganzen ähnlich ist das Verhältnis von -ā und -au in *dva(u)* und *aṣṭa(u)* (s. bei den Zahlw.), stärker verschieden im LSG. der i-Stämme (§ 76aα).

-ā als vedische Endung zuerst nachgewiesen von Lassen Ind. Bibl. 3, 74. Die Tatsachen am genauesten bei Lanman 340 ff. 574 ff. Vor ihm hatten auf die Bedingtheit des Wechsels -ā : -au durch den folgenden Anlaut hingewiesen Benfey Vollst. Gr. 302 A. 5 und Gött. Abh. 19, 142; Bollensen ZDMG. 22, 637. Nach Lanman abschließend Meringer KZ. 28, 217 ff. und Zschr. f. d. Österreich. Gymn. 1888, 135; ergänzend über -ā vor Vokalen Sommer Festschrift Streitberg 257 ff. — Über hiatische und kurze Messung der Endung vor Vokal Lanman 341; Oldenberg Rigv. 1, 467 und ZDMG. 60, 755 ff., Sommer a. a. O. 259 f. 269 f. Daß am Ende ungerader Verszeilen vor r -a erscheint und die Dualendung mit sonstigem vokalischem Anlaut kontrahiert ist, beruht auf einer Schrulle der Redaktoren; sicher läßt sich daraus auf ursprüngliches -ā zurückschließen. (Nur sechsmal erscheint an solcher Versstelle vor vokal. Anlaut -āv). Fälschlich nahm Lanman 342 *jánāh* (vor *ásamā*) RV. 6, 67, 1<sup>d</sup> als Dual; vgl. Oldenberg z. St. — Fälschlich wird -āv als nachträglicher redaktioneller Ersatz von vorvokal. -ā gedeutet von Böhtlingk Ch. 373; Benfey GGA. 1846, 836; Bollensen ZDMG. 22, 637; Arnold Ved. Metr. 132 usw.; dagegen Oldenberg ZDMG. 60, 755 ff. — *paṇītāro asyāh* RV. 3, 57, 1<sup>d</sup> Dual nach Meillet Rev. crit. 1899 II 1 ff. — Nach Bolling JAOS. 23, 324 stammt der Sandhi des Dualausgangs mit *iva* vielleicht von einstigem -a der konsonant. Stämme her, also z. B. *pādeva* aus \**pād-a* *iva* und danach dann *hāsteva*; nach Kibat 40 f. steht *iva* für urspr. \**va* oder *nā*.

β) Außerhalb des RV. ist -au in Pausa und vor Konsonanten häufiger. Im AV. ist es bereits die vorherrschende Endung, sodaß auch in Versen, die dem AV. mit dem RV. gemeinsam sind, mehrfach -ā durch -au ersetzt ist (seltener das Umgekehrte); auch vor ā- ist nun meistens -āv, nicht wie im RV. -a geschrieben. — In der alten Prosa außerhalb der Opfersprüche

und in der klassischen Sprache herrscht *-au* ausschließlich. Das alte *-ā* hat sich hier nur in Komposita erhalten in den Götterdvandva (P. 6, 3, 29. 31; s. II 1, 157 § 67aa), in *dvā-dāsa* „12“ nebst den übrigen additiven Zahlwörtern mit „zwei“ und in der auch noch ep.-klassischen Bezeichnung des drittbesten Würfelwurfs (und danach des dritten Weltalters) VS. MS. *dva-pāra*- TS. TB. *dvā-parā-* (aus *dvā párau* „zwei sind übrig“) gegenüber kl. *dvāu* „zwei“; vielleicht auch in den mit *ubhā- ubhaya-* beginnenden Adverbien z. B. *ubhā-karṇī* „mit beiden Ohren“ (Gaṇa *dvidanḍi* zu P. 5, 4, 128). Vgl. *aṣṭa-* „acht“ in Kompp., während als Simplex nach dem RV. (neben der analogischen Neubildung *aṣṭā*) nur *aṣṭāu* vorkommt.

Über den Tatbestand im AV. Lanman 342. 576. Die Zahlen sind: RV. *-ā* 2391, *-au* 293, AV. *-ā* 102, *-au* 493, das Verhältnis also für *ā : au* im RV. 8,16 : 1, im AV. 1 : 4,83; bei den *a*-Stämmen ist das Verhältnis von *-au* vor Konsonanten und in Pausa zu *-āv* vor Vokal im AV. 286 : 102, im RV. 50 : 121. — *-au* in jüngern Texten für älteres *-ā* z. B. AV. 4, 32, 7<sup>d</sup> *ubhāu* = RV. 10, 83, 7<sup>d</sup> *ubhā*; der Spruch „vertrieben sind der Śaṇḍa und der Marka“ heißt in Kāth. *nīrastā (āpanuttā) śaṇḍāmārkau* (sol), sonst *nīrastau āpanuttau* s. Umgekehrt z. B. AV. 18, 2, 12<sup>b</sup> *nṛcāksasā* (neben *śvānu*, *rakṣitārau*<sup>a</sup>, *caturakṣāu*<sup>b</sup>) = RV. 10, 14, 11 *-au*. AV. 9, 4, 12<sup>d</sup> *aṣṭhivāntāu abravīt* mit metrischem Fehler ist aus *aṣṭhivāntā bravīt* entstellt (vgl. Kuhn KBeitr. 4, 207 und Henry). — Auch in Sprüchen, die im RV. fehlen, kommt neben *vorkonson.* *-ā* auch Kontraktion von *-ā* mit anlaut. Vokal vor, z. B. mehrfach in dem Spruch MS. 4, 13, 4 (203, 13ff.) und öfter in mit *āsvinā* beginnenden Sprüchen. Der Spruch VS. 27, 18<sup>a</sup> *dātvyā hotārā ārdhvām* (so auch MS.) hat in TS. *-rāv ārdh-*, in Kāth. *-rordh-*. — *-au* siegte aus Deutlichkeitsgründen: Sommer a. a. O. 253f.

γ) Der RV. führt darauf, als urindisch *-ā* vor Konsonanten, *-āv* vor Vokalen zu fordern. Doch kann in Pausa trotz der Praxis des RV. *-ā* nicht ausschließlich gegolten haben, da sonst das Dasein der diphthongischen Endung *-au*, die parallel mit vorvokalischem *-āv* im RV. vereinzelt vorkommt, später allmählich allein üblich wird, schwer verständlich wäre. — Vielleicht war urindisch in Pausa *-au* allein oder neben *-ā* berechtigt und beruht das regelmäßige Pausa-*-ā* des RV. und das Eintreten von *-ā* vor vokalischem Anlaut auf einem Vordringen des vorkonsonantischen *-ā* (aber warum steht dann im LSg. der *i*-Stämme v. in Pausa immer *-au*?), während in der übrigen altindischen Sprachüberlieferung umgekehrt das *-au* der Pausa-



form (unterstützt von dem antevokal. -*av*) allmählich das vor-konsonantische -*a* verdrängte.

Vgl. besonders Bolling JAOS. 23, 318ff. Anders Sommer a. a. O. 253ff.: -*ā* vor Kons. und in Pausa, -*āv* vor Vok. entsprechen der ig. Verteilung von \**ō* und \**ōu*; das spätere -*au* vor Kons. und in Pausa stammt aus dem antevokalischen -*āv*. Übertragung des -*au* auf die Pausa war dadurch erleichtert, daß im LSg. der *i*- und *u*-Stämme neben antevokalischem -*āv* regelmäßiges Pausa -*au* stand; vgl. Hermann GGA. 1925, 198. S. auch die Nachträge.

δ) Soweit gemäß c) die verwandten Sprachen eine Entsprechung liefern, führen sie auf -*ō*, das gemäß gr. -*ō* lit. -*ū* -*ūo*-*ju* akuiert war. Aber nach der Analogie der Zahlwörter 2 und 8, wofür grundsprachlich \**dyōy* neben \**dyō* und \**oktōy* neben \**oktō* feststeht, ist es wahrscheinlich, daß neben -*ō* auch -*ōy* vorkam und mit -*ō* unter ähnlichen Bedingungen wechselte, wie laut γ) im Urindischen. Vgl. I 105f. § 92 über grundsprachlichen Wechsel zwischen *ō* und *ōy*, *ē* und *ēy* im Inlaut.

Vgl. Meringer KZ. 28, 231; Bechtel Hauptprobl. 282ff. Zur Erklärung des Akzents Hirt IF. 1, 10, hiegegen Streitherg IF. 1, 280.

c) Nach Ausweis der verwandten Sprachen war die Endung -*ō(y)*, woraus ai. -*ā* -*au* hervorgegangen ist, ursprünglich auf die *a*-Stämme beschränkt, vgl. gr. *λύω* lit. *vilku* aksl. *vlaka* mit ai. *vīkau* (-*ā*). Sie ist erst ai. auf andre Stämme übertragen worden (s. e).

-*ā* -*au* aus den *a*-Stämmen übertragen F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 57; Osthoff MU. 1, 226; Mahlow 85; Brugmann MU. 1, 159; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 231; Henry Esq. morphol. 4, 17. Die angeblichen jungawest. Duale auf -*ō* -*ō* -*ō* von nicht -*a*-Stämmen (Bartholomae Grundr. 1, 127 § 221, 3) können nicht beweisen, daß sich ig. -*ō(y)* schon indoiranisch über die *a*-Stämme hinaus verbreitet hatte (s. Wackernagel Berl. Sitzgsber. 1918, 409); falsch Henry a. a. O.; Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2, 200; *pequo* in umbr. *v(e)iro-pequo* (KZ. 43, 295ff.) stimmt allerdings zu v. *paśvā*, ist aber wohl durch Einfluß von *v(e)iro* für \**peque* eingetreten. — Über zweifelhafte Spuren eines ig. Ausgangs -*o* bei den *o*-Stämmen im Kelt. und Gr. (*ōvo*) s. Thurneysen Zschr. f. celt. Philol. 16, 289.

d) Danach ist wahrscheinlich, daß der Ausgang -*ōy* auf grundsprachlicher Kontraktion des Stammausgangs mit einem Suffix beruht.

Ig. -*ō* aus -*o* + *e* zuerst Benfey Griech. Würzellex. 2, 218 gegen Bopp 1, 240ff., dann z. B. Thurneysen IF. 39, 194; -*ōy* durch Anfügung eines „zwei“ bedeutenden Stamms Benfey Vollst. Gramm. 303; Bechtel Hauptprobl. 280f.; Hirt IF. 17, 78 und Ig. Gr. 3, 22 § 16, 1; Brugmann IF. 24, 169 und sonst; durch solche einer Partikel Osthoff MU. 4, 258ff. Anm., vgl. Benfey Griech.

Wurzellez. 2, 218; dagegen Kibat 44. Nach Kuhn KZ. 15, 311; Pedersen KZ. 38, 407 ward *ō* (aus *o—e*) lautlich zu Diphthong. Ähnlich F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 57; Bollensen ZDMG. 22, 637f.; Delbrück KZ. 21, 89; Thurneysen IF. 39, 194. Ig. -*ōu* Ausgang des Dualstamms und verwandt mit der Endung des Gen. Du. Meringer KZ. 28, 233ff. (vgl. auch Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 53); Hirt IF. 1, 31; Wheeler IF. 6, 136; s. auch § 4f (Alexandrov). — *-au* aus *-ās* Bopp 2, 237f.; Kuhn KZ. 15, 309ff., aus *-ām* Ascoli KZ. 12, 109ff. — Sonstige Vermutungen über die Herkunft der Endungen F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 55; Scherer ZGDS. 255, 261.

e) Außerhalb der *a*-Stämme ist ai. *-au* (*-ā*) Ersatz für ig. -*ē*, das im Griechischen und Litauischen deutlich vorliegt, für das Altirische vorausgesetzt werden kann; z. B. ai. *mātārau*: gr. *μητέρε*, lit. *auguse* „μητέρα“, altir. *mathir*. Brugmann<sup>3</sup> II 2, 200f. § 201. Ein letzter Rest dieser alten Endung ist *mātara-pitarau* „Eltern“ Dualdvandva nach den „Nördlichen“ P. 6, 3, 33 (gegenüber *mātāra-pitāra* RV. 4, 6, 7b und S. kl. *mātā-pitārau*).

Über litau. -*š* (Schleicher Litau. Gramm. 211 § 96) zuletzt Endzelin IF. 33, 123f.; über urkelt. -*š* Osthoff IF. 20, 193; Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Spr. 2, 98; Meillet Einführung in die vgl. Gramm. 179 und Bull. Soc. ling. 19, 94 (nimmt neben ig. -*š* = gr. -*s* auch ig. -*š* = v. -*ā* an). Falsch über griech. -*s* Wheeler IF. 6, 136ff. — Falsch über *mātara-p.* oben II 1, 158 § 67ay (zurückgenommen Berl. Sitzgsber. 1918, 409). Über \**pāda* (?) in der v. Sandhivereinigung *pādeva* oben baA., in av. *pādave* = ar. \**pāda-bhyā* (?) Brugmann a. a. O. 200 Anm. Nicht hierher gehören die Vokative Du. auf *-a* aus *a*-Stämmen (s. § 20), auch nicht TS. ŠB. *uṣṇiḥa-kakūbhau*, da hier *uṣṇiḥa-* eine jüngere Stammform für *uṣṇiḥ-* darstellt. Falsch gibt Bühler ĀpDhs. I 5, 17, 36 *krauṇca-krauṇca* als vedic dual for *krauṇca-krauṇcā* oder *-cau* (SBE. 2<sup>o</sup> 65\* A.); vgl. Böttlingk Sächs. Ber. 1898, 6. — Hirt Ig. Gr. 3, 65 § 44 behauptet ig. \*-*ōu* für alle Stämme.

19. Außer *ā au a* finden sich im Nom. Akk. Dual noch folgende Endungen.

a) a) Mit dem Stammausgang einen Vokal bildend: -*ī* bei den *i*-Stämmen und vorklassisch bei den *i*-Stämmen des *devi*-Typus; *ū* bei den *u*-Stämmen. Entsprechende Endungen iranisch, baltoslavisch und irisch, vgl. v. *pāti* (von *pāti-* „Herr“): aksl. *pāti* (vom *pato* „Weg“), vgl. lit. *akl*, und den palatalen Ausgang im Altirischen, v. *brhatti* (von *brhatti-* „magna“): lit. -*anti* aksl. -*ašti*, vgl. gAw. *azī* (von *azī-* „trächtig“), v. *sūnū* (von *sūnū-* „Sohn“): lit. *sūnu* aksl. *syny* vgl. gAw. *mainyū* und den *u*-farbigen Ausgang im Altirischen. Es liegt nahe, das -*ī* -*ū* aus grund-

sprachlicher Kontraktion von *i u* mit dem *-ě* der übrigen nicht-*-a*-Stämme (§ 18e) zu erklären.

Die v. Belege bei Lanman 390f. 413; Macdonell 276. 285. 297. Über das Eindringen der *vrki*-Endung *-yau* im Dual der *devi*-Stämme s. § 87a; 88b; 89a. Fälschlich wollen Kern ZDMG. 23, 224A.2 und Bollensen ZDMG. 45, 206 *ródasi* an einzelnen ved. Stellen in *-sia* oder *-siā -siā* ändern. — Die Endung *-i -ā* durch Verschmelzung eines Dualsuffixes mit dem Stamm-*ausgang* Scherer ZGDS.<sup>3</sup> 384; Schulze KZ. 27, 276 Anm.; Kretschmer KZ. 31, 381; Danielsson Gramm. Anmärkn. und aa.; Analogiebildg. nach dem Dual der *a*-Stämme Osthoff MU. 2, 132; Hirt IF. 17, 78A.; aus symbolischer Doppelung des Stammausgangs F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 55; aus Ersatzdehnung Bopp 1, 241. *-i* = *-i* des Neutr. und *-ā* danach analogisch Hirt Ig. Gr. 3, 66 § 44. — Vgl. auch Ascoli KZ. 12, 431 Anm. — Nom.-Akk. Du. auf *-i -u* von *i*- und *u*-Stämmen wurden früher angenommen in *sakṣāni* RV. 10, 32, 1a (vielmehr Inf. imp. von *śah*-), *jigatnā* 7, 65, 1d (Adv. oder Pl. Neutr.?), *suhāntu* 7, 19, 4d (vielmehr Nom. Sg. Neutr.); vgl. Oldenberg zu den St.

β) Durch besondern Flexionsablaut sind einige altertümliche Abweichungen von *a*) bedingt: v. *sákhaya -au* (auch noch kl.) von *sákhi*- „Freund“ (§ 69c); RV. 10, 106, 3b *paśvā* „zwei Stück Vieh“: umbr. *pequo*, vgl. *paśvāḥ páśve* (§ 69a); *baháva* „d. beiden Arme“ dreimal in RV. neben häufigerem *bahá* : jAw. *bazava* (nur diese Form!) gr. *πίχες*; v. *ghṛtasnúva* „fetttriefend“ und *madhū-yuvā* (Vok.) „Honig liebend“, vgl. die vedischen Nom. Pl. auf *-ūvāḥ* von *-yu*-Stammglied (§ 66b).

Pat. zu P. 7, 1, 39 p. 257, 1; Lanman 413; Bartholomae IF. 25, 167f.; 173ff.; Thumb 185; Wackernagel KZ. 43, 295f. Falsch Bollensen ZDMG. 22, 642. — *bahávā* stellen BR. und Graßmann zu einem Stamm *baháva*-, der aber durch das anders betonte Dvandva *dor-bāhavāni* ŚB. (vgl. II 1 § 52a) nicht erwiesen wird; als Instr. betrachten *bahávā* Bopp 1, 188 und Benfey Gött. Nachr. 1870, 490; richtig als Du. von *bāhū*- schon Ludwig 6, 248. Aw. *bāzava* nach Bartholomae Grundr. 1, 128 wahrscheinlich einzelsprachliche Neubildung zum N. Pl., was an sich möglich ist. — Unrichtig TS. 3, 5, 4, 4 *pañktyau* (s. § 68ac) Ndu. f.: sicher nicht „2 Pañkti's“, sondern „aus 2 P. bestehend“, also wohl *pañktyau* (von *pañkti*-, dem Fem. zu *pañkta*-) als jüngere Form für das *pañkti* der Parallelstelle Kap. S. 45, 5 (dafür Kāth. 29, 4 [173, 5] *pañktye*).

γ) Nach dem Vorbilde der Götterdvandva mit Vorderglied auf normales dualisches *a* erscheint solches *a* auch in *agnā*- in AV. *agnā-viṣṇū* (Vok.), ŚB. 12, 1, 3, 1 *agnā-viṣṇū* und *-nvoḥ*, wovon VS. B. *agnāvaiṣṇavā*-, und in den erschließbaren Grundformen von Kāth. 12, 7 (169, 6), AB. *agnendra*- und ŚB. *agnā-pauṣṇā*- gegenüber v. *agnī-parjanya*u (Vok.) und *agnī-śóma*u, TB.

2, 4, 5, 7 (Spr.) *agnī-indra*, ŚB. *agnī-vāruṇau*; — und in der erschließbaren Grundform von TS. *vaiṣṇā-varunā-* gegenüber TB. *viṣṇū-varuṇā* (Vok.).

Nach P. 6, 3, 26f. ist *ā* Auslaut des Vorderglieds in allen Götterdvandvas außer *agnī-varuṇau* und *agnī-ṣomau*; über Ausnahmen, wo gegen obige Regel die Stammform erscheint, s. V. 1 und 2 nebst Pat. zu P. 6, 3, 26 vgl. II 158 § 67aa. Delbrück KZ. 22, 271. — Oben II 1, 152 § 63d nebst Anm.

b) Die Feminina auf *a* haben *-e* (z. B. v. *ubhé* „beide“, *yamé* „Zwillingsschwestern“), aus ig. *-ai* mit Stoßton: gAw. *ubē* „beide“ jAw. *urvaire* „2 Pflanzen“, lit. *-iē-*, aksl. *-ě -i-*, altir. Nachwirkung einer *i*-haltigen Endung. Das *-e* enthält wohl außer dem Stammauslaut *a* dasselbe *-i*, das den Neutra eignet.

Statt *-e* scheinbar *-ā* in vielleicht femininischen RV. 2, 3, 6<sup>b</sup> *vayyēva* (Padap. *vayyā-iva*) und 4, 32, 23<sup>a</sup> *kanīnakēva* (Padap. *kanīnakā-iva*), worüber Bollensen OuO. 2, 468ff.; Roth KZ. 26, 51f.; Collitz BB. 29, 92f.; Oldenberg z. d. St.; RV. 2, 39, 6<sup>c</sup> *nāseva* (Padap. *nāsā-iva*), falsch Bollensen OuO. 2, 474 zu *nāsā-* unter Vergleich mit AV. *nāse*, richtig Lanman 494 zu *nas-*. — Die richtige Erklärung schon Bopp Lehrgeb. 92; vgl. F. Müller Wiener Sitzgeber. 35, 59ff. Eine scheinbare Stütze dafür das feminine v. *dyāv-i*, s. d. — Das in *-e* enthaltene *i* stammhaft mit versch. Deutungen Bopp 1, 243f.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 467; Hirt IF. 1, 41; *-e* auf urig. Kontraktion von *-ā-* mit Dualausgang *-i* beruhend Pedersen KZ. 38, 409; *-e* eigtl. Vokativ Sg. und an Stelle von *-ā* (s. oben) getreten Collitz BB. 29, 92, 95; *-e* aus *-ā* „geschwächt“ Böhtlingk Bull. hist.-philol. 3, 133; Partikel *i* (al. *ke* = lat. *quae*) Hirt Ig. Gr. 3, 65 § 44; 102 § 66, 3d.

c) a) Die Neutra aller Stammklassen haben *-ī* (z. B. v. *vācas-ī* „zwei Worte“), das mit dem Stammausgang *a* zu *e* verbunden erscheint z. B. v. *cakré* von *cakrá-* „Rad“; vom Stammausgang *i u r* kl. (und vorkl. nach dem RV.) durch *n* getrennt (§ 67; 104) ist z. B. AV. *ākṣi-n-ī* von *ākṣi* „Auge“, YV. (VS. 20, 8 usw.) *jānu-n-ī* „Kniee“, während v. *śūci urvī* von *śūci-* „hell“ *urū-* „weit“ und AV. *tigmāhetī* „scharfes Geschoß bildend“ die ältere Weise zeigen. Bei abstufenden Stämmen hat es die Tiefstufe vor sich, z. B. AV. *nāmn-ī*, und dementsprechend zieht es hinter solchen Stämmen, die in den schwächsten Kasus betonte Kasusendung haben, den Akzent an sich: v. *bṛhat-i* von *bṛhānt-* „groß“, v. *pratī-i* von *pratyāñic-* „zugewandt“, v. *yāt-i* von *yānt-* „gehend“. Dies gilt auch klassisch (P. 6, 1, 173f.). Im RV. kommen dazu drei Einsilbler, deren NADu. n. später anders gebildet wird: *urv-i* (kl. *urūṇī*) von *urū-* „breit“, *akṣ-i*

„*ḥose*“ (seit AV. *ākṣini*), *mah-i* (kl. *mahati*, was auch v. möglich, aber nicht belegt) von *mah(i)*- „groß“. Der kl. Sprache ist diese Betonung fremd, vgl. P. 6, 1, 168.

Das -e der a-Stämme erklärt Hirt Ig. Gr. 3, 65 § 44 aus ig. -o + Partikel *i*. — Oldenberg Noten I 309 Anm. (vgl. II 368) nennt den Akzent von *mah-i* befremdlich. — Lanman 391f. faßt *māhi* RV. 4, 56, 5<sup>a</sup> und *māhē* 9, 97, 54<sup>a</sup> = *mah-i*: hiegegen Bartholomae Grundr. 1, 128; Oldenberg a. a. O. p. 309 nebst Anm. — NDu. neutr. ohne -n- *pariveṣṭrī* (*ahorātrē*) „aufwartend sind Tag und Nacht“ ŚB. 11, 2, 7, 5 (Prosa) (oder fem. „Aufwärterinnen“? vgl. § 89 aA.). *āsvatthi* „aus Holz vom heiligen Feigenbaum (*āsvatthā*-) bestehend“ TS. 7, 2, 1, 3 (Prosa; unrichtig *āsvatthi* ĀpŚS. 23, 12, 14, aber mit v. l. -i) NDu. n. von *āsvatthi*- (Gaṇa *gahādī* zu P. 4, 2, 138; sonst nur *āsvattha*- TS. B.); vgl. Keith TS. 1 § OXLVII und CLII. *jānā* „die beiden Knie“ Mbh. 3, 272, 5; 4, 11, 35 (Ludwig Mahābh. 10) mit Übergang zum Mask., vgl. *jānum* Mbh. 4, 1115, Rāja-Tar. usw. (BR.) und *sānān* Mbh. 3, 313, 16 = 17303.

β) Dieses -i ist ererbt: aus den verwandten Sprachen (außer dem Zahlwort 20, das eigentlich ein neutraler Dual zu sein scheint und in -*śat* : jAw. -*sat*-, gr. -*xar*- usw. auch Tiefstufe zeigt) vgl. bei den Stämmen auf *a* (ig. *o*) z. B. jAw. *saite* = ai. *saté* „200“ aksl. -*ě* -i; bei denen auf *n s* z. B. aksl. *imen-i* *těles-i*, altir. Nachwirkung einer *i*-haltigen Endung; bei den Wörtern für „Auge“ und „Ohr“ z. B. jAw. *aš-i* aksl. *oč-i* : v. *akš-i* und jAw. *uš-i* aksl. *uš-i* „die Ohren“.

Scherer ZGDS. 474. — Pedersen KZ. 38, 409 leugnet -i als ig. Endung. Sommer Krit. Erläut. 111 bezweifelt trotz av. *varuhi* = ai. *\*vasvi* (Bartholomae Wb. 1399 Anm. 11), daß *urvi* die urspr. Bildung vertritt. Dagegen erschließt Meillet Esquisse d'une gramm. comp. de l'arm. class. 59 aus dem Arm. einen ig. Dual *\*gonyi* „Kniee“.

γ) -i aus Pron.-st. *i*- Pott 2, 639; gleich dem Fem.-Suff. -i, daher kollektivisch F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 59 ff.; zum Casus indefin. zunächst bei „Auge“ und „Ohr“ und von da zu andern Stämmen Hirt IF. 31, 19; aus -*ie* (unter falscher Verwertung der griech. Neubildung *ḥose*) J. Schmidt KZ. 26, 17; Kretschmer KZ. 31, 381, vgl. Ludwig KZ. 15, 444; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 367. Zusammenhang mit dem *i* der Zugehörigkeit (*dev-i*- zu *devā*-, italokelt. GSG. auf -i usw.) vermutet Hirt Ig. Gr. 3, 66; 113; 173f. § 44; 72, 2d; 97.

δ) RV. 4, 56, 5<sup>a</sup> *dṛāvi* „Himmel und Erde“ sieht wie ein Akk. Du. fem. aus.

Mahlow 103. Oldenberg z. St.: „altes, dem Eindringen des -*au* -*ā* vorausgehendes Fem.“; er nimmt *māhi* 4, 56, 5; 10, 93, 1 ebenso. Anders Lanman 433. — Tatsächlich ist *dṛāvi* (mit *a* st. *ā* nach Lok. Sg. v. *dṛāvi*) Neubildung nach dem Dual *prthivī*; s. auch § 122g. Av. -i behauptet Bar-

tholomae Grundr. 1, 128 § 222, 1 für kons. Feminina; aber *visatti* ist Neutr. (s. cß), und die andern von ihm angeführten Formen sind i-stämmig.

e) Alle unter a)–d) verzeichneten Endungen gelten kl. als *pragṛhya* (I 320f. § 270b) und werden in den *Padapāṭhas* dementsprechend behandelt.

Am ehesten wird *Sandhi* vollzogen mit gleichem Anlautvokal; über -i- zu -i I 321 § 270b A., -u- in MS. 4, 1, 10 (14, 8) *bāhūnnayati* (Schroeder ändert *bāhū nayati*) Caland Wiener Zschr. 16, 100.

20. Der Vokativ Dualis unterscheidet sich vom Nom.-Akk. in der Regel nur durch den Akzent.

a) Doch kann er im ältesten (Arnold Gr. 265) RV. bei den *a*-Stämmen dem Vokativ Sing. gleich lauten, d. h. aus dem bloßen Stamm bestehen. Belegt (mit -a in *Padap.*: Rkprāt. 4, 40 = 310–312 MMü.) *asura* 1, 151, 4a, *aditya* 7, 85, 4b, *indra-varuṇa* 1, 17, 3b. 7a. 8a. 9b und in *imesi* 6, 68, 5b (II 1, 153 § 63d A.), *deva* z. B. 7, 61, 7a, *dhyatavrata* 1, 15, 6a, *mitra* 5, 66, 6b, *mitra-varuṇa* 1, 15, 6b, sowie vom *Padap.* nicht als Duale erkannt *paura* 5, 74, 4b, *mitra* 5, 62, 3b, *varuṇa* 5, 64, 6a; 7, 61, 1a (vgl. Oldenberg z. d. St.), *vira* 6, 63, 10c; manche Fälle mögen in den Kontraktionen (§ 18ba) stecken, wo seit dem Pp. -a angenommen wird (Sommer a. a. O. 260f.); z. B. RV. 5, 73, 6d *nāsatyasā*.

Belege zuerst Benfey SV. p. LXIII und Gött. Abh. 19, 142ff. (mit dem Nachweis, daß die Kürze nicht metrisch ist), am vollständigsten Lanman 342, vgl. auch Kibat 12 f. und Oldenberg Noten 1, 425; 2, 375. — *paura* falsch beurteilt von Graßmann s. v.; Böttlingk ZDMG. 53, 202; Baunack KZ. 36, 245; richtig Oldenberg z. St. In Anbetracht von 5, 62, 3b *mitra rājānā varuṇā* darf man dazu auch die vedischen Vokative von *Dualvadvā* mit scheinbarer Stammform auf *a* im Vordergliede stellen, wie das häufige *indra-vāyā*, *indra-nāsatyā* 8, 26, 8b, *pārjanya-vātā* 6, 49, 6a, während bei *viśvāmītra-jama-dagni* 10, 167, 4d wohl wirklich die Stammform gemeint ist, vgl. II 1, 152f. § 63d. Dagegen *nara* in dem Spruch TS. 1, 6, 12, 4d *asmin nara indriyām dhattam ojaḥ* als Anrede an die beiden *Aśvins* (*Padap. naraḥ*) beruht auf *Sandhi*kürzung gemäß § 18ba, nicht auf Stamm *nara-*, da dieser vor B. nur in Nom. Sg. *naraḥ* vorkommt; ähnlich Benfey Gött. Abh. 19, 145ff., der es aber mit *deva* gleichsetzt, sodaß es das einzige Beispiel von Vok. Du. auf -a von einem nicht-a-Stamm wäre (vgl. Lanman 576). Bopp 1, 239ff. und Benfey GGA. 1846, 875 verglichen die jAw. Duale auf -a (wo die Kürze nur graphisch ist!), Benfey SV. p. LXIII und Bopp 1, 247 Anm. das *a* von kl. *mātara-pitarau* (§ 18e), Osthoff MU. 1, 226f. griechisch -ε. Daß dieses -a auf den Vok. beschränkt ist, erkannten Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 142 und Mahlow AEO. 130 (vgl. Meringer KZ. 28, 233); Bolling JAOS. 23, 321ff. versucht umsonst alle diese Formen singularisch zu erklären. *varuṇa mitra*



RV. 5, 62, 8<sup>c</sup> ist wohl Asyndeton zweier Singulare (vgl. II 1, 150f. § 63ba), vgl. 5<sup>d</sup> *mītrāsāthe varuṇēlāsu* (Padap. richtig *mītra āsāthe varuṇa ilāsu*) und 6<sup>b</sup> *trāsāthe varuṇēlāsu* (Padap. tr. *varuṇa ilāsu*); doch 3<sup>b</sup> *mītra ... varuṇā* deutlich getrenntes Dualdvandva (oder *varuṇā* metrische Dehnung für *varuṇa* [s. Oldenberg z. St.] und dieses singularisch gemeint?). —

b) Ähnlich im RV. vielleicht *pr̥thivī* 2, 31, 5<sup>c</sup>; 3, 54, 4<sup>d</sup> st. *pr̥thivī* als Anrede an Himmel und Erde, aber kaum *āṅgiraḥ* st. *āṅgirasā* 1, 112, 18<sup>a</sup> als Anrede an die beiden Ásvins.

Vgl. Lanman 391; Collitz BB. 29, 95 und bes. Oldenberg zu den Stellen. Nicht hierher *māhi* 4, 56, 5<sup>a</sup> und 10, 93, 1<sup>a</sup>, da an beiden Stellen formale Bedenken bestehen; zögernd urteilt Oldenberg Noten 1, 308f.; 2, 299. — Ganz anderer Art scheinbares *u* für dual. *a* außerhalb des Vok.: Oldenberg Noten 1, 23.

c) In diesen Spuren einer Sonderstellung des Vokativs steckt gewiß eine Altertümlichkeit; vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 189; Wackernagel Berl. Sitzgsber. 1918, 409.

Collitz BB. 29, 44f. und Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 198. 200 versuchen das vokativische *-a* mit dem ig. *-e* des Nom. Akk. Dualis der Nicht-*a*-Stämme zu verknüpfen. — Nach Collitz BB. 29, 95 *-e* des Nom. Akk. Du. derer auf *-ā* eig. Vokativ, = Vok. Sg.

21. a) *-bhyām* vereinigt in sich die Bedeutungen des Instr., Dat. und Abl. Dualis und zwar wohl seit uridg. Zeit (s. § 22a).

Lokativische Bedeutung des Instr. nimmt Lanman 343. 361 für *tābhyām* RV. 9, 66, 2<sup>a</sup> (vielmehr Instr. des Mittels) und 10, 88, 15<sup>c</sup> (vielmehr Instr. der Raumerstreckung) an.

b) α) Es tritt in der Regel an den Stamm, z. B. v. *ndsika-bhyām* von *ndsika-* „Nase“, bei abstufigen Paradigmen an den schwachen resp. mittlern an, z. B. v. *hāri-bhyām* von *hāri-* „Roß“, v. *pitṛ-bhyām* von *pitár-* „Vater“, v. *mahād-bhyām* von *mahánt-* „groß“, v. *vṛṣa-bhyām* von *vṛṣan-* „männlich“, kl. *pratyág-bhyām* von *pratyāñc-* „westlich“, kl. *vidvād-bhyām* von *vidvāms-* „wissend“.

β) In einigen Fällen der alten Sprache jedoch, die zum Teil in die ig. Urzeit hinaufreichen, steht vor *-bhyām* die Form des NADu.; so vor allem RV. 10, 163, 1<sup>a</sup>, AV. usw. *akṣi-bhyām* von *akṣ-t* „die beiden Augen“ (§ 158b.ca) (aber IPl. v. *akṣā-bhiḥ*, Kāth. *akṣi-bhiḥ*, kl. *akṣi-bhiḥ*) wie abg. *oči-ma* von *oči*, lit. *akim*, ferner das durchgehende *-abhyām* der *a*-Stämme (vom NADu. auf *-ā* aus) (§ 47) (aber DAbI. Pl. *-e-bhyāḥ*).

Zum Einfluß des NADu. s. Benfey 304 A. 2; J. Schmidt Pluralbild. 389; Bartholomae BB. 15, 33. 37. 38 und Grundr. 1, 128f. § 223. 224; Brugmann<sup>2</sup>



II 2, 204 § 206; s. auch unten § 47A. *hānūbhyām* von *hānu-*, f. „Kinnbacken“ in 2 Spruchanfängen in TS. gegenüber *hānubhyām* des Pp. und von Paralleltexten; ebenso *śrōṇibhyām* TS. 7, 3, 16, 2 (= *śrōṇibhyām* Pp. und Kāth. Aśv. 3, 6 [III 160, 6]); 5, 7, 15 (Sprüche) von *śrōṇi-*, f. „Hälfte“; *ctibhyām* TS. 5, 7, 5, 7 (Pp. -i-); doch vgl. § 68 (bes. ay) über sonstige i-ū-Formen von weiblichen i-ū-Stämmen. *samāvajjāmibhyām* und *-ibhiḥ* AB. 3, 27, 1, von *samāvaj-jāmi-* „gleichförmig“. Aw. *ṣraṇibya* aus ar. \**trans-i-bhā* zu *ṣraṇ-* „Mundwinkel“ (Bartholomae Wb. 801); ap. *uśibiyā* „mit den beiden Ohren“ (?) zu NA. \**uśi* wie abg. *uśima* zu *uśi* (Meillet VP. 164 § 320).

c) Zu ai. *-bhyām* stimmt am genauesten das nur in einem Wort belegte aw. *-byām* (*brvaṭbyām* von *brvat-* „Augenbraue“), sonst kennt das Aw. nur *-byā*, das Apers. nur *-biyā*, also wohl urar. \**-bhyā(m)*; auf *bh* und auslautenden Nasal weist auch der air. Dat. *diḅ* (mit Nachwirkung eines nach *b* verlorenen Palatallauts und mit Nasalwirkung auf den folgenden Anlaut) „duobus“; davon weichen die entsprechenden Endungen des Balt.-Slav. (lit. *-m*, abg. *-ma*) durch *m* statt *bh* (s. § 27) und durch das Fehlen des Endnasals ab. Daher läßt sich die ig. Endung nicht sicher ermitteln; gewiß ist nur der Zusammenhang mit den andern *bh-(m)-*Endungen (§ 4h).

Zur Frage des schließenden Nasals: Scherer ZGDS.<sup>2</sup> 401 und Leskien Sächs. Ber. 1884, 100f. halten die nasallose Form für älter und sehen in der Nasalform eine Erweiterung mit einer Partikel *-am*; andere nehmen fürs Aw. (Bopp 1, 248; Graßmann KZ. 12, 264; Osthoff MU. 2, 87) und fürs Slav. (Leskien Decl. 107; Hirt Ig. Gr. 1, 318) Schwund des *-m* an; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 173 hält beide Ausgänge für ig. und Collitz BB. 17, 22 erklärt sie als ig. Sandhidubletten (aber aw. *brvaṭbyām* steht nicht, wie Collitz behauptet, nur vor Vokal, sondern ebenso oft vor Kons.).

Zur Entstehung von *-bhyām*: aus sing. (pron.) *-bhyam* durch Längung des *a* Bopp Acad. 1826, 79; aus *-bhi* und Partikel *am* oder ähnlich Pott 2, 629; Graßmann KZ. 12, 261f.; Bollensen ZDMG. 22, 638; Mahlow 95; Determinativ *-ām* Hirt Ig. Gr. 3, 66 § 45; 37 § 65, 3; nähern Zusammenhang mit dem plur. *-bhyas* suchen herzustellen Bopp 3, 643; Schleicher KZ. 11, 319; Misteli KZ. 19, 102; indoir. *-bhy-* statt *-bh-* wegen *-bhis* Loewe KZ. 48, 95. S. auch § 4h.

22. a) Die Endung *-oḥ* dient im Ai. für den Gen. und den Lok. Dualis; ebenso die entsprechende Endung in den verwandten Sprachen. Im ältern RV. wird vielleicht auch der Abl. Dualis durch *-oḥ* ausgedrückt; *-bhyām* in ablativischem Sinn fehlt dort und tritt erst im 10. Maṇḍala auf (10mal in dem Schwindsuchtzauber 10, 163; dazu 10, 90, 12d. 14c, aber

Dat. 10, 14, 11c). Ob der Abl. Du. ursprünglich mit dem Instr.-Dat. oder mit dem Gen.-Lok. zusammen ging, ist nicht auszumachen.

6 Stellen für ablativisches -oḥ (1, 28, 9a; 31, 4c; 33, 5d; 6, 24, 3ab; 7, 3, 9c; 25, 1c) führt Bollensen ZDMG. 22, 639f. an und hält S. 638. 640 das für ursprünglich, abl. -bhyām für jünger; dagegen glaubt Delbrück Vergl. Synt. 1, 192 und ihm nach Brugmann<sup>2</sup> II 2, 477 § 452, 1, das gen. -oḥ habe vorübergehend die Funktion des Abl. übernommen, weil im Sing. -aḥ beide Kasus vertrat. Tatsächlich kommt abl. -bhyām nicht vor dem 10. Maṇḍala vor (abhyām 4, 32, 22c ist Instr. des Grundes oder des Preises); aus dem AV. vgl. z. B. die Häufung in 9, 8, 21, besonders in der Paipp.-Rezension. Aber an keiner der von Bollensen angeführten Stellen ist abl. Bedeutung von -oḥ notwendig; am ehesten ist sie wahrscheinlich RV. 7, 25, 1c *pātati didyūn nāryasya bāhoḥ* „(wenn) fliegt der Pfeil aus den Armen des Heldenfreundlichen“ (Ludwig; aber vielleicht eher: „es falle der Blitz auf die Arme des mannhaften (Feindes)“ oder „es f. d. B. des Mannhaften auf die A. (des Feindes)“). *dhvasrāyoḥ puruṣāntyor ā sahāsrāni dadmahe* 9, 58, 3 (und ähnlich mit *yāyoḥ* 4) „die Tausende des Dh. und P. haben wir empfangen“? (Ludwig, Graßmann Übers., Lanman 344. 392 fassen *dhv.* und *p.* ablativisch auf). Dagegen ist abl. -oḥ sicher in dem Spruch Pārask. Gh. S. 3, 7, 2 *pari tvā girer ahaṃ pari mātuh pari svasuḥ pari pitroḥ ca dhātros* (Caland *mātros*) *ca sakhyebhyo visrjāmy aham* „von dem Berge, von Mutter, von Schwester, von den Eltern, von dem Bruder, von den Freunden mache ich dich los“ (Stenzler; vgl. auch Caland ZDMG. 52, 426), aber in den Paralleltexten fehlen die entscheidenden Worte, so daß die befremdlichen (Böhtlingk ZDMG. 52, 610) Formen auf -oḥ vielleicht bloße Fehler sind. Freilich fehlt es andererseits auch an weitem Beweisen dafür, daß, wie jetzt allgemein (auf Grund des klass. Sanskrit) angenommen wird, der Abl. Du. im Ig. mit dem Instr.-Dat. ging: iran. \*-byā(m) scheint nicht ablativisch belegt zu sein, im Slav. schließt sich der Abl. im Dual wie in den andern Numeri an den Gen. an; im Gr. haben der Gen. (-Abl.) und der Dat. (-Instr.) Dualis dieselbe Form.

b) Bei den abstufenden Stämmen tritt -oḥ an den schwachen resp. schwächsten Stamm z. B. v. *vājīnīvatoḥ* von *vājīnīvant-* „gabenreich“, *indrapūṣṇoḥ* „von Indra und Pūṣan“, *viśvāṇoḥ* von *viśvañc-* „auseinander gewandt“. Auch bei den i-, u- und r-Stämmen schreiben die Texte entsprechend der kl. Grammatik durchweg -yoḥ -voḥ -roḥ; das Metrum verlangt aber im RV. so überwiegend zweisilbige Lesung des Ausgangs (auch nach kurzer Silbe!), daß darin wohl das Ursprüngliche, in der schwachen Stammform Einfluß des GPL. zu sehen ist (Saussure 209f.). Über die i- und ū-Stämme s. § 84d; 85dβ; 86b; 97a, über -(ay)oḥ der a- und ā-Stämme § 48.

Die v. Stellen für die *i*- und *u*-Stämme gibt Lanman 392. 414; über die *r*-Stämme s. § 113. Einsilbiges *-yoḥ* im RV. nur im Fem. *yuvatyōḥ* „der beiden Jungfrauen = von Himmel und Erde“ 6, 49, 2b; 10, 3, 7b, das sich an die *i*-Stämme des Typus *devī* und enger an das gleichbedeutende v. *divās-prthivyōḥ* anschloß; vgl. auch v. GSg. *yuvatyāḥ* und LSg. *yuvatyām* (§ 68aδββ). Einsilbiges *-voḥ* kennt erst der AV. (*ārvōḥ*, *bāhvōḥ*, *hānvōḥ*). Die aw. Texte schreiben die Endung bei den *i*- und *u*-Stämmen immer einsilbig (*spəntō-aratavā* [Saussure 210] ist nur v. l. für *-tovā*), was aber defektive Schreibweise sein könnte; umgekehrt beweist abg. *-ḡu-ovu* (und *-enu*) nichts für ig. starken Stamm in dieser Form. — *maghōnoḥ* RV. 5, 86, 3b ist, wenn überhaupt viersilbig gelesen werden muß (anders Lanman 538), nicht als *\*maghavanōḥ* (Graßmann) oder als *\*maghāvanoḥ* oder *\*maghāunoḥ* zu deuten (so Johansson Bidrag [1897] 11), sondern wie der GSg. *maghōnah* mit zweizeitigem *o* zu lesen (§ 146 a).

c) Die ig. Form des GLDu. ist schwer genau zu bestimmen; doch läßt sich mit ig. *\*(oi)ous* außer bei aw. *-(ay)ā* (*-ās[čā]*) überall auskommen: ai. *-(ay)ōḥ*, abg. *-(oi)u*, gr. (dial.) *-οις* (§ 48bA.); zweifelhaft ist, ob sich aus aw. *-ō* und lit. *-au* (*pusiāu* „mitten entzwei“ eig. „in 2 Hälften“ von *pūsē* „Halbte“; *dviejaū* „zu zweien“ neben gleichbedeutendem *dviejaus*) schon fürs Ig. eine zweite, *s*-lose Form ergibt und ob diese beiden Formen auf Gen. und Lok. verteilt waren.

Zwei ig. Endungen stellen auf Bartholomae AF. 1, 83 (ar. *-au* für den Gen., ar. *-ās* für den Lok.; ai. *-ōḥ* durch Verschmelzung beider; Osthoff MU. 2, 91ff. wollte die aw. Formen als Neubildungen für das eine *\*-aus* erweisen); Baunack Mém. Soc. ling. 5, 23 (ig. *-ās* und *-aus* entsprechend *-ā* und *-au* im NA. I); Schulze KZ. 27, 429 (sucht ig. *-ās* und *-aus* lautlich zu vereinigen); Meringer KZ. 28, 233 (ig. *-au* und *-aus*); Zubaty IF. 8, 214ff. (vergleicht lit. *-au* *-aus* mit aw. *-ō* ai. *-ōḥ*; Gen. mit *s*, Lok. ohne *s*); Bartholomae Grundr. 1, 129f. § 225f. (aw. Lok. *-ō* aus ar. *\*-au* oder *\*-as*, aw. Gen. *-ā* *-ās* [čā] aus ar. *\*-ās*; abg. *-u* = aw. *-ō* oder ai. *-ōḥ*); Brugmann<sup>3</sup> II 2, 207 § 212 (ähnlich); unklar Meillet Mém. Soc. ling. 20, 124ff. Aw. *-ō* = abg. *-u* setzen Bartholomae BB. 9, 312f.; Meringer a. a. O.; lit. *-aus* (und abg. *-u*) = ai. *-ōḥ* Leskien Decl. 107. Zur Scheidung in Gen. mit *s*, Lok. ohne *s* stimmt nicht das sicher lokativische *ās čā* Yasna 30, 3 „und zwischen beiden“ und das ebenfalls lok. lit. *dviejaus*. Die aw. Ausgänge *-ō* und *-ā* könnten rein graphische Varianten für *\*-au*, und *-ās čā* nach dem Muster von *mazdā mazdās čā* neu eingeführt sein (zu letzterem Bartholomae AF. 1, 83). Tedesco Zschr. f. Indol. 4, 153A. erkennt fürs Aw. nur eine Endung (*-ā(s)*) an. Das Kelt. führt nach Sommer Miscellany Kuno Meyer (1912) 136 auf ig. *-ou*, nicht *-ous*. Lokativisches ar. *-au* suchen Bartholomae BB. 15, 198f. und Brugmann IF. 17, 151A., Grundr.<sup>3</sup> II 1, 271 § 186b in v. *duroṇā* „Wohnung“ zu *dvār- dur-* „Türe“. Für ig. *-ou(s)* (Bartholomae Wochenschr. kl. Phil. 1908, 61A. 2) spricht

das gr. -οιοις; bei den *ā*-Stämmen hält Brugmann a. a. O. ig. -*au(s)* für möglich. Nach Baunack Mém. Soc. ling. 5, 23 ging -*oḥ* von den *a*-Stämmen aus (?). — Veraltete Erklärungen von -*oḥ*: aus LSg. -*au* der *i*- *u*-Stämme mit Plural -*s* Graßmann KZ. 12, 260, aus -*avas* Pott 2, 630; Scherer ZGDS. 251. 254; Fick BB. 1, 68. — Das *s* ist nach Osthoff MU. 2, 91; Sommer a. a. O. 138; Brugmann a. a. O. das des GSg. Hirt Ig. Gr. 3, 66 § 45; 147 § 86, 3d; 175 § 99 hält ig. -*ous* für einen GSg. (!) zum NADu. auf -*ōu* und die aw. Scheidung für sekundär. Ganz anders Cuny Le nombre duel en grec 37: Ablaut \**toj-ou(s)* (ai. *táyoh* usw.) \**toi-yī* (gr. *τοῖν*), \**pod-ou(s)* \**pod-owi*; Bollensen ZDMG. 22, 638 ff.: urspr. Gen.-Abl. \**-ās* (wofür RV. 5, 77, 2<sup>b</sup> \**devāyā(h)*, überliefert *devayā(h)*, ein Beleg sein soll) gedehnt aus G.-Abl. Sg. -*as*, zu -*os* verdunkelt, Lok. -*os* aus angeblichem LSg. -*as*.

23. Der Plural hat im Ai. und schon im Ig. kein gemeinsames Charakteristikum gegenüber dem Sing. (und dem Dual); vielleicht war aber das *s*, das in allen Pluralkasus (mit Ausnahme des NAPI. n., der nach § 26g ursprünglich ein Singular war) in irgend einer Weise erscheint, in früheren Zeiten ein Pluralzeichen.

*s* als Pluralzeichen suchen in allen Kasus nachzuweisen Pott 2, 629 f. 635; Schleicher KZ. 4, 59 A. (auch im GPI. ai. beim Pron. -*s-ām* und im LPI. ai. -*s-u*, wo das *s* „infigiert“ sein müßte; vgl. im Deutschen *kind-er-chen* *kind-er-lein* u. dgl. [Pfennig Zeitschr. f. deutsche Wortforsch. 6, 3. 5]); das nehmen für alle oder einige Kasus an z. B. Graßmann KZ. 12, 245 ff.; Pedersen KZ. 39, 468; Hirt IF. 17, 50. 53. 54; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 120 § 113, 4; an den meisten dieser Stellen finden sich auch Vermutungen über weitere Anknüpfungen des *s* (an das *s* des NSg. m. f., an das Pron. ai. *sa* u. a.; *s* auch § 9cδ und beim Pron.). Demgegenüber betont Bréal Mém. Soc. ling. 3, 323 kräftig die Unterschiede in den Endungen der Plural-Kasus von den entsprechenden im Sg. und hält die Ausbildung besonderer Pluralendungen für sekundär wie beim Personalpronomen (s. dort). F. Müller Wiener Sitzgsber. 25, 385 hält den Plural für ein neutrales Nomen und verwandt mit den *as*-Neutra. Scherer ZGDS. 260 ff. stellt acht Arten von Pluralbildung auf und führt 313 ff. die *s*-Endungen auf ein lokativisch-adverbiales -*as* zurück. Schleicher Deutsche Sprache 237 und Pott Doppelung 48 Anm. knüpfen -*s* an *sa*- „zusammen, mit“ an. — Allgemein über die Pluralbildung auch Hirt Ig. Gr. 3, 175 ff. § 99.

24. Der geschlechtige NPI. hat die Endung -*aḥ* = ig. \*-*es* (ohne Ablaut!); sie tritt bei den abstufenden Stämmen an den starken Stamm (z. B. v. *rājan-aḥ* „Könige“, *sánt-aḥ* „seiende“), so auch beim Haupttypus der *i*- *u*-Stämme und bei den *r*-Stämmen (-*ay-aḥ* -*av-aḥ* -*ār-aḥ*); ig. \*-*es* verschmilzt mit dem Stammauslaut -*o*- und -*ā*- zu ig. \*-*ōs* \*-*ās*, ai. -*aḥ*.

Fehlen des Ablauts in diesem ig. \*-*es* hebt als charakteristischen Unter-

schied gegen das *\*-es* (*\*-os*, *\*-s*) des Abl. Sg. hervor Meillet Bull. Soc. ling. 24, 2, 19; Hirt Ig. Gr. 3, 56 § 36 schließt daraus, der Plur. auf *\*-es* sei jung. — Über das *ā* von *catvārah* s. beim Zahlwort. — Zu den Hypothesen über die Herkunft des *s* s. § 23; dazu Bopp Acad. 1826, 75 und Vergl. Gramm. 1, 261; Graßmann KZ. 12, 249; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 363f.

25. a) Im Akk. Plur. m. und f. ist die klarste Endung das *-ah* der kons. Stämme, das sofort an gr. *-as* erinnert. Auslautendes *-s* zeigen auch die weiblichen Stämme auf Vokal (*-ah* *-ih* *-ūh* *-ṛh*) und wenigstens im Sandhi die männlichen auf Vokal: in Pausa *-ān* *-īn* *-ūn* *-ṛn*, im Sandhi *-āns* usw. und v. vor Vokal und *y*- *-ām* *-īmr* usw.; I 380ff. § 279 b; 280; 281. Zu diesen Formen mit Nasal und *s* stimmt das durchgehende *-ns* des Gotischen und das in gr. Dialekten weitverbreitete *-νς*. Demnach war *-ns* der ig. Ausgang, und das postkonsonantische ai. *-ah* = gr. *-as* ist ig. *-ṛs* (I 7 § 7a). — Beziehung des *-ns* zum *-m* des Akk. Sing. als Pluralisierung mit *-s* (*\*-m-s* > *\*-ns*) ist ganz unsicher.

Die Wichtigkeit des got. *-ns* hat schon Grimm Deutsche Gramm. 1<sup>o</sup>, 827f. erkannt; ig. *-ns* behauptet bestimmt Lassen Ind. Bibl. 3, 51; Bopp 4, 754 findet *-s* im v. Sandhi, vergleicht 1, 275 ai. *-ns* *-as* richtig mit gr. *-νται* *-αται* und zieht 277 für ar. *\*-ns* auch aw. *-qs* *ča* = ai. *-āns* *ca* heran; v. *-ām* *-īmr* *-āmr* u. ai. *-ān* *-im* *-ūn* faßt Sonne KZ. 12, 362f. richtig als Parallelentwicklungen aus *\*-āns* *\*-ins* *\*-ūns* auf; Wechsel von *-ms* und *-ṛs* stellt Brugman Curt. Stud. 9, 304 auf. Über allfälliges *-ēns* s. unten cA. Bloßes *-s* ist nirgends erwiesen: über *-āh* *-ih* *-ūh* *-ṛh* s. unten b, über *gāh* § 122i, über *rāh* § 120aβ, über *uṣāh* § 149aa.

Herleitung des *-ns* aus *\*-m-s* s. § 23, aus *\*-mas* Pott 2, 15. 630; an ig. *\*-mns* denkt Hirt IF. 17, 57 (weil im Ig. *\*-ms* nicht zu *\*-ns* wurde); nach Bopp 1, 275 ist der Nasal zur Pluralisierung eingeschoben. Ganz veraltet ist die Rückführung von *-as* auf *-ans* oder *-ams*: Pott 2, 15; Graßmann KZ. 12, 250; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 364f.; Brugman a. a. O. 290. 293A.; für urspr. *-as* tritt Osthoff PBr. Beitr. 3, 38f. ein.

b) Der Gegensatz von männlichem *-ān* *-īn* *-ūn* *-ṛn* zu weiblichem *-ah* *-ih* *-ūh* *-ṛh* ist in diesem Umfang auf das Ai. beschränkt (das Aw. hat bei den *i*- und *u*-Stämmen nur *-iš* *-ūs* ohne Spur eines Nasals), dort aber schon im RV. durchgeführt. Sichere nasallose Formen sind in andern Sprachen nur bei den (weiblichen) *a*-Stämmen belegt: got. *gibōs* „Gaben“, av. *urvarā* „Pflanzen“; hier scheint schon ig. *\*-ās* aus *\*-āns* geworden zu sein. Die (männlichen) *o*-Stämme und die (männlichen und weiblichen) *i*- und *u*-Stämme hatten wohl ig. *\*-ons* *\*-ins* *\*-uns*,

daraus wurde ar. *\*-ans* *\*-ins* (oder *\*-ins̃*) *\*-uns* (*\*-uns̃*). Der Gegensatz von mask. *\*-ans* der *a*-Stämme zu fem. *\*-as* der *a*-Stämme veranlaßte bei den *i*- und *u*-Stämmen die Neubildung eines fem. *\*-is̃* *\*-ūs̃* (*\*-is̃̃* *\*-ūs̃̃*) und die Beschränkung von *\*-ins* *\*-uns* auf das Maskulinum. Die ai. Dehnung des Stammvokals im Mask. ist wahrscheinlich von den *a*-Stämmen ausgegangen (*\*-āns* zu NPl. *-ās* nach ASg. *-am* zu NSg. *-as*) und von dort auf die *i*- *u*- und *r*-Stämme übertragen worden (etwa *\*-ins* zu fem. *\*-is̃* nach *\*-āns* zu fem. *-ās*). Zuletzt schlossen sich die *r*-Stämme an: *-r̃n(s)* *-r̃h̃*.

S. auch § 50b; 63; 79b; 115b; über die *i/yā*-Stämme § 85bδ; 87a, über *-aḥ* bei *a*-Stämmen § 98. Die obige Darstellung stimmt im Wesentlichen überein mit Bartholomae Grundr. 1, 132 § 228. Zur Frage, ob ig. *-ons* *-ins* *-uns* oder *-ōns* *-ins* *-ūns* anzusetzen sei, s. die Literatur bei Brugmann<sup>2</sup> II 2, 224 § 235, dazu Buck Am. J. Phil. 11, 296 ff.; Hirt Ig. Gr. 3, 59f. § 39. Die frühern Versuche von Bopp Acad. 1826, 75 A.; Pott 1, 52; 2, 15. 646f.; Benfey OuO. 1, 243, die mask. Form auf *-n* und die fem. Form auf *-s* rein lautlich auf eine gemeinsame Form auf *-ns* zurückzuführen, wobei die Vokallänge als Ersatzdehnung gedeutet wird, sind aufgegeben; Ersatzdehnung in *-ās* *-is̃* *-ūs̃* auch Bopp 1, 273; Graßmann KZ. 12, 251; lautliche Dehnung von ig. *-ons* usw. zu *\*-ōns* Lorentz BB. 21, 173 ff.; ai. *-ān* usw. aus ig. *\*-ōns* usw. Fortunatov Charisteria 484 A. = KZ. 36, 30 A.; *-āns* *-ins* *-ūns* aus *a, i, u* + *-ans* Graßmann a. a. O. 250f.; Länge in *-ōns* usw. als Bezeichnung des Objektskasus (!) Oštir Beitr. zur alarod. Sprachw. 8; *-is̃* *-ūs̃* für *-yas* *-vas* Bopp 1, 276.

c) Bei den abstufenden Stämmen ist der Apl. mit *-aḥ* ein schwacher (schwächster) Kasus; damit hängt es zusammen, daß die Stämme, die Akzentwechsel haben, die Endung betonen (§ 6cy; 7cδ): z. B. Nom. *mürdhānaḥ* — Akk. *mürdhnāḥ* „Köpfe“, *brhāntaḥ* — *brhatāḥ* „große“, *pādaḥ* — *padāḥ* „Füße“, und so auch v. *paśavaḥ* — *paśvāḥ*; mit dieser Betonung steht aber die Entstehung von *-aḥ* aus tiefstufigem ig. *-ns* im Widerspruch. Es haben also wahrscheinlich in der Stammstufe und in der Betonung Veränderungen stattgefunden; die verwandten Sprachen erlauben keine Entscheidung, da sie meist Stammstufe und Akzent mit dem NPl. ausgleichen (gr. *πόδας* — *πόδες*, *κύνας* — *κύνες*, lat. *pedēs* — *pedēs*, *patrēs* — *patrēs*; der Akzentwechsel in lit. *naktys* — *naktis* usw. kehrt auch bei den ig. *o*- und *a*-Stämmen wieder, ist also hier kein Charakteristikum der ig. abstufenden Deklination).



Für Ursprünglichkeit der schwachen Stammform sprechen sich aus Pott 1, 52. 61; 2, 15 (Nachwirkung der „schweren“ Endung annehmend); Ebel KZ. 1, 291 (ebenso); Osthoff PBr. Beitr. 3, 35 ff. (wegen der ai. Oxytonese; unrichtig über v. *ukṣāṇaḥ*, s. § 145 g); Saussure 40. 208 (mit unzureichender Begründung; S. nimmt Schwächung der Stammsilbe unter dem Ton an); für ursprünglich starke Stammform tritt Brugman Curt. Stud. 9, 285 ff. ein (wegen Tiefstufe der Endung; 292 A.: Eindringen des schwachen Stamms in den starken Kasus mit Bewahrung des Akzents wie in *divam* für *dyām* u. dgl.; vgl. § 3 eδ); unentschieden, aber für Oxytonese bei *i*- und *u*-Stämmen Kretschmer KZ. 31, 327. Hillebrandt BB. 2, 314 ff. glaubt, der Nom. und Akk. hätten sich noch in der ältesten v. Zeit nur dadurch unterschieden, daß das *-as* im Akk. (aus *\*-ans*) lang gewesen sei (unwahrscheinlich; v. *ukṣāṇaḥ* u. dgl. beweist dafür nichts; vgl. oben). Der Diskrepanz zwischen Betonung und Tiefstufe der Endung suchen Brugman a. a. O. 293 A. und Bartholomae Grundr. 1, 131 § 228 durch Annahme zweier nach der Betonung verschiedener Endungen (*\*-us* und *\*-éns*) beizukommen (ohne jeden weitem Anhaltspunkt).

d) Unter mi. Einfluß werden im Epos öfter die Formen des Nom. und Akk. Pl. vertauscht; z. B. wird *-antaḥ* gern als Akk. verwendet, weil das Mi. den Akk. auf *-ataḥ* nicht mehr kennt (z. B. päli NAPI. *silavanto* „tugendhafte“; Geiger Pali 90 § 96). Von der Verwechslung verschont bleiben die *a*-Stämme, die auch im Mi. durchgehend N. und APl. unterscheiden; dagegen wird vereinzelt das Personalpronomen in Mitleidenschaft gezogen (*vayam* als Akk. Mbh. 4, 39, 10), weil auch im Mi. der Akk. *amhe tumhe* „uns, euch“ als Nom. verwendet werden kann. Beispiele vor dem Epos sind selten: der RV. kennt nur *dvāraḥ* als APl. und *duṛaḥ* als NPl., beides im 1. Maṇḍ. (§ 134 a), *ubhayādataḥ* als NPl. im 10. Maṇḍ. (§ 143 aA.), *āpaḥ* als Akk. im 1. und 10. Maṇḍ., im AV. kommt dazu *apāḥ* als Nom. (§ 131 a) und *divaḥ* als Nom. (§ 122 h), in Khila und B. *gāvaḥ* als Akk. (§ 122 i), in ĀpŚS. *gāḥ* als Nom. (§ 122 h) und *udañcaḥ* als Akk. (§ 126 cδ); aber *-īḥ* für *-ayaḥ* im NPl. von *i*-Stämmen ist nur ein Ausschnitt aus der weiterreichenden Vermischung von *i*- und *ī*-Stämmen (§ 78; 68; 94).

Stellen verzeichnen Ludwig Mahābh. 10 ff.; Böhlingk Sächs. Ber. 1887, 215 und ZDMG. 43, 55. 65. S. unten bei den einzelnen Deklinationen.

e) *apāsah* RV. 6, 17, 12<sup>d</sup> nach Pischel ZDMG. 35, 720 = *apāḥ* „die Wasser“ (vgl. Geldner Der RV. in Auswahl I 10), also mit doppelter Endung *-as-aḥ* (vgl. *prtsūṣu* § 29 b); doch kommt man mit der üblichen Herleitung von *apās-* „tätig“ vollkommen aus.

26. a) Die klass. Sprache hat im NAVPl. n. einheitlich die



Endung *-i*, dazu ein nasales Element, das bei den vokalischen Stämmen auf den Stammauslaut folgt: *-ā-ni*, *-ī-ni*, *-ū-ni*, *-ṛ-ni* (Typus I), bei den kons. (soweit sie nicht schon ein *n* im Stammausgang haben: *-ān-i*, *-āñc-i*, *-ant-i*, *-yāṃs-i*, *-vāṃs-i*; Typus II) dem Endkons. vorangeht: *-āṃs-i* (von *as*-Stämmen), *-īṃṣi*, *-ūṃṣi* (Typus III) und die Wurzelnomina wie *-śāñk-i* von *-śak-* „vermögend“, *-bundh-i* von *-budh-* „kennend“, *-viṃś-i* von *-viś-* „eintretend“ (Typus IV); für sich steht *catvār-i* „vier“, wo das *r* der Nasalierung entgegenstand (Brugmann<sup>2</sup> II 2, 237 § 250). Diese Einheitlichkeit fehlt aber der alten Sprache noch: Neben Typus I stehen Formen ohne *-ni* (*-ā -ī -ū*; von den *r*-Stämmen ist vor dem *-ṛ-ni* der B. keine Form belegt), bei Typus II konkurriert in den *n*-Stämmen *-ā* mit *āni*, dagegen ist Typus III ganz durchgeführt, Typus IV fehlt anscheinend in allen Samh.; *catvāri* ist schon die v. Form.

Gesamtbehandlungen des NAVPl. n.: Graßmann KZ. 12, 251f.; Henry Esquisses morphol. 4; J. Schmidt Pluralbild.; Meillet Mém. Soc. ling. 13, 204ff.; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 232f. § 246; Hirt Ig. Gr. 3, 581. § 37. — Statt des (späteren) Typus IV behilft sich die alte Sprache mit Überführung in die Flexion der *a*-Stämme: *ayujāni* ĀsvGS. 1, 15, 7 von *ayuj-*, *hṛdayā(ni)* RV. von *hṛd-*, *mahā(ni)* RV. von *mah(i)-* „groß“ (oder vom starken Stamm *mahā-*?); Lanman 465. 474. 501; so nach Lanman 481. 491 auch noch *viṣṭāpā* RV. 8, 80 (91), 5<sup>a</sup> von *viṣṭāp-* „oberster Teil“ (das aber Fem. ist; NSg. *viṣṭāpam* 9, 113, 10<sup>b</sup>, LSg. *viṣṭāpe* ŚB. 12, 3, 1, 9) und *etādṛśāni* Mbh. 3, 579 (aber *-dṛśa-* ist gleichberechtigt mit *-dṛś-*, vgl. P. 3, 2, 60).

b) Aus diesem Tatbestand ergeben sich für die ältere Sprache zwei Gruppen: 1. kons. Stämme setzen *-i* an: *catvāri*, *-āni* (*n*-Stämme), *-āñci*, *-anti*, *-āṃsi* *-īṃṣi* *-ūṃṣi*, 2. vokalische Stämme längen den Auslautsvokal: *-ā -ī -ū*; die Nebenformen mit *-ni* in der 2. Gruppe sind, da die verwandten Sprachen nur *-ā -ī -ū* zeigen, Analogiebildungen: *-āni* neben *-ā* stammt von derselben Doppelheit bei den *n*-Stämmen (s. § 51c) und hat neben *-ī -ū* ein *-īni -ūni* geschaffen (§ 80), dieses endlich *-ṛni* (§ 116).

c) Eine Endung *-i* kennt auch das Aw. (Bartholomae AF. 2, 105f. und Grundr. 1, 133 § 229, 2a) bei mehreren kons. Stämmen, namentlich bei den *n*-Stämmen (z. B. *nāmāni* = ai. *nāmāni*), aber immer nur neben Formen ohne *-i*; die übrigen Sprachen verwenden bei den kons. Stämmen dieselbe Endung wie bei

den *o*-Stämmen (gr. *ὀνόματα*, lat. *nomina*, got. *namna*, abg. *imena* wie *жыдъ juga juka iga*). Doch entspricht wahrscheinlich das gr. -ā dem ar. -i (also ig. -ə); es wäre also im Griech. die Endung der kons. Stämme verallgemeinert worden wie anderwärts (germ. slav., wohl auch ital.) die der *o*-Stämme. Ig. -ə könnte weiterhin Tiefstufe des -ā der *o*-Stämme sein, das nach § 51b schon in früher ig. Zeit aus dem NSg. der *a*-Stämme zum Neutr. Plur. umgedeutet wurde.

-i = gr. -a (und lat. a) Bopp Acad. 1826, 75 und Vergl. Gramm. 1, 269; Havet Mém. Soc. ling. 4, 275; Brugmann MU. 5, 52ff. (gegen J. Schmidt) und Grundr.<sup>2</sup> II 2, 231 § 246; Meillet Mém. Soc. ling. 13, 204 und Bull. Soc. ling. 19, 187; Thumb 156 § 232; dagegen Hirt IF. 17, 67 (weil ig. -ə ai. -a, nicht -i ergebe). J. Schmidt KZ. 26, 16 und Pluralbild. 227–244 hält -i für einen fakultativ schon im Ig. eingetretenen Zusatz zur fertigen, dehnstufigen, mit dem Sg. identischen Form (s. unten e), also für identisch mit dem -i des Neutr. Sg. (§ 11d); ähnlich, aber ig. -ə = ai. -i, gr. -a annehmend, Johansson KZ. 30, 415 und GGA. 1890, 769. 774; Streitberg IF. 3, 378f.; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 232 § 246 (Mischung aus 2 selbständigen Bildungen?). An Zusammenhang mit dem im Pron. auftretenden *i*-Element dachten Bopp 1, 270; Pott 2, 629; Scherer ZGDS. 264; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 364. -i aus -a oder -ā nahm Benfey OuO. 1, 237; Gött. Abh. 17, 81 an. Über ein pron. -i oder -ə im Hethit. (Neutr. Plur. zu -aš „er“, -at „es“) s. Friedrich Zeitschr. f. Assyr. NF. 2 (1925) 289ff.

-ə betrachten als Tiefstufe zum -ā der *o*-Stämme Streitberg IF. 3, 376f.; Meillet Mém. Soc. ling. 13, 205. 206 und Bull. Soc. ling. 19, 187 (die ar. Verteilung von -ā und -ə sei nicht alt); Brugmann<sup>2</sup> II 2, 231f. § 246 (demnach die Ansicht MU. 5, 61, die fem. Kollektiva Sing. auf -ā seien an ältere Neutra Plur. auf -ə angeglichen worden, aufgebend); Pedersen Cinq. décl. lat. 29 (weist mit Recht auf das -ə bei den *a*-Stämmen hin; s. § 56bβ; 61c).

Der Versuch von J. Schmidt a. a. O. 227ff., auf Grund von lat. NAPI. n. *haec quae* und vor allem des balt. NPI. mask. auf (lit.) -aī einen ig. NAPI. n. auf \*-āi als Nebenform zum -ā der *a*-Stämme zu erweisen (angenommen von Hirt IF. 10, 48ff.; Trautmann Die altpr. Sprachdenkmäler 218; Specht IF. Anz. 42, 48ff.), ist mißlungen; vgl. Solmsen Woch. f. klass. Phil. 1904, 941; Nieminen Der ig. Ausgang -āi des NA. des Neutrums im Balt. (Diss. Helsingfors 1922); Gerullis Archiv f. slav. Phil. 39, 67; Fraenkel D. Litztg. 1925, 918 und IF. 46, 97.

d) Wie die (jedenfalls sekundäre) Parallelität von -ā -i -ū der *a*- (ig. *o*-) *i*- *u*-Stämme zustande gekommen ist, muß dahingestellt bleiben.

Kontraktion aller drei Stammausgänge mit -ā (Henry Esquisses morph. 4, 18), -ā (Graßmann KZ. 12, 251) oder -ə (Saussure 92; Havet Mém. Soc. ling. 4, 275; J. Schmidt Pluralbild. 38) ist für -ā, das nach § 51bA. mit dem

-ā der ā-Stämme identisch ist, ausgeschlossen, aber für -ī und -ū ist Erklärung aus -i-ə -u-ə möglich (Brugmann<sup>2</sup> II 2, 232 § 246, der auch an Gleichsetzung dieses kontrahierten -ī mit dem NSg. der i-Stämme denkt). Bartholomae Grundr. 1, 133 § 229, 3 nimmt an, -ī -ū sei zum Sg. -i -u nach -os \*-ōs der s-Stämme gebildet; doch ist Beziehung der i- u-Stämme zu den s-Stämmen unwahrscheinlich. Unmöglich -ī -ū aus -iā -uā Benfey Gött. Abh. 25 IV 2 S. 35; Scherer ZGDS. 265 A.

e) Die v. Formen auf -i haben alle dehnstufigen Stamm-  
ausgang: *catvāri*, -āni (n-Stämme), -āṃsi, -īṃsi, -ūṃsi, *sānti*  
(§ 143bδ), *ghṛtāvanti paśumānti iṃyānti* (§ 142bε); gleich nach  
dem RV. wird -anti da, wo der zugehörige NPl. m. auf -antah  
ausgeht, durch -anti ersetzt (daher in diesen Fällen RV. Pp.  
immer -anti), während die Länge überall da bleibt, wo das zu-  
gehörige Mask. ebenfalls Länge hat (*mahānti*, -āni, *catvāri*,  
-yāṃsi -vāṃsi) oder stärker verschieden ist (*sumanāṃsi* — *su-  
manasaḥ*) oder nicht existiert (*manāṃsi*); -āñci verhält sich wie  
-anti, kommt aber erst in B. vor, es gab also vielleicht gar  
nie ein \*-āñci. J. Schmidt a. a. O. 241f. — Wegen des Aw. ist  
der dehnstufige Ausgang (mit und ohne -i) bei den n- (r-) und  
s-Stämmen zum mindesten urarisch; bei den nt-Stämmen ist  
die Dehnung wohl Analogie nach den s-Stämmen (§ 142bε).

Tiefstufe ist nicht belegt; s. § 142aA. über *kṛmāti*, § 145haA. über  
-anti. — Dehnung (ohne -i) als zweite ig. Bildungsweise für NPl. (neben  
o i u + a) J. Schmidt a. a. O. 82ff. Für ig. Dehnstufe kommen aus außerar.  
Sprachen in Betracht: lat. *honōs* u. dgl. (vgl. Brugman KZ. 24, 46ff. 50f.),  
gr. *αἰδώς γέλως* u. dgl., die aber sämtlich nicht Neutra sind, gr. *τέκνον* (das  
aber auch Sing. ist!) zu *τέκνον* (Meillet Bull. Soc. ling. 19, 187), ferner got.  
*hairsōn-a* „Herzen“ usw.

Nach Brugmann<sup>2</sup> II 2, 232 § 246 war die Dehnform ursprünglich einfach  
kollektiv (daher auch als Sg. erhalten: § 145b; Gleichheit der Dehnform im  
Sg. und Plur. nimmt auch Streitberg IF. 3, 378f. an); starke Stammstufe,  
weil „leichtes“ Suffix nach Pott 1, 54; 2, 646; Dehnung symbolisch Scherer  
ZGDS. 260, durch Anunāsika vor s bewirkt Benfey OnO. 1, 243. -i Zusatz  
an die fertige dehnstufige Kasusform oder Kontamination damit Scherer  
ZGDS. 264, J. Schmidt a. a. O. 237; Johansson GGA. 1890, 773. Meillet  
Mém. Soc. ling. 13, 206 sieht in der Form ohne -i (ig. -ə) die ig. antevoka-  
lische Sandhi-form der s-Form.

f) Die Nasalierung vor dem Stammauslautskonsonant stammt  
von den Fällen, wo der Nasal etymologisch berechtigt ist, d. h.  
von den nt- (und ñc-) Stämmen: zuerst wurde bei den s-Stämmen  
-āṃsi für urar. \*-ās(i) zum Sg. -as gebildet nach -ānti zu -at

(§ 150d), an *-āmsi* schloß *-īmṣi -ūmṣi* an (§ 151d), und von den nachved. (e) *-anti* zu *-at* und *-āñci* zu *-ak* aus wurde der infigurierte Nasal zum Merkmal des NAPL. n. der kons. Stämme überhaupt: der klass. Typus *-yu-ñ-ji* zu *-yuj-* (NASg. n. *-yuk*) beginnt in den B. mit *-hunti* von *-hu-t-* „opfernd“, *-vṛnti* von *-vṛt-* „wendend, -fach“, *-bhāñji* von *-bhaj-* „teilhaftig“, *-bhrnti* von *-bhr-* „tragend“ (Whitney § 379b).

J. Schmidt a. a. O. 155 hält das Nasalinfix in allen v. Fällen (also auch in *-āmsi -īmṣi -ūmṣi*!) für etymologisch berechtigt und setzt 242 für *hunti* die Analogieproportion *hunti* : GPL *hutām* = *santi* : *satām* an. Als analogisch fassen den Typus *-yuñji* auch auf Henry Esquisses morphol. 4, 19 (nach *s*-Stämmen und *-āñci*) und Mahlow 75 (nach den *s*-Stämmen; das hätte aber Dehnung ergeben, vgl. *-īmṣi -ūmṣi*!). Die Annahme einer Epenthese (*\*-ās-ñi* > *-āmsi*, *\*hrā-ñi* > *hrāñdi* usw.), die von Schleicher KZ. 4, 56; Brugman KZ. 24, 18; Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 69ff. vertreten wurde, hat J. Schmidt a. a. O. 242 mit Recht zurückgewiesen. Bopp Acad. 1826, 75 und Vergl. Gramm. 1, 270 sah in allen Nasalformen ein „euphonisches“ *n*, Grassmann KZ. 12, 251f. ein Element *-an-*.

g) Die *i-*, *u-* und *n*-Stämme haben im RV., nachher nur noch selten, neben den Formen auf *-īni -ūni -ani* und denen auf *-ī -ū -a* auch öfter solche auf *-i -u -a* (vgl. § 80A.; 145ha), die sich also von denselben Kasus des Sing. nicht unterscheiden. Das sind wahrscheinlich Reste aus einer Zeit, wo die Flexion des Neutrums noch viel weniger ausgebildet war; s. § 4a; so auch RV. 1, 64, 5c *ūdhar divyāni* „die himmlischen Euter“ (§ 160aß), vgl. Wackernagel Glotta 2, 3. Nach diesen zahlreichen Mustern werden v. gelegentlich auch andere neutrale Singularformen, die keine Endung haben (also nie der Sg. auf *-a-m*), in plur. Sinn verwendet: 8, 25, 17d *mitrāsya vratā vāruṇasya dīrghaśrūt* „die weitbekannten Ordnungen des M. und V.“ (*-śrānti* wäre im RV. unmöglich; s. a u. f).

Ausführlich handelt über die Frage J. Schmidt Pluralbild. 276—316; dazu Oldenberg ZDMG. 55, 273ff. Die Erklärung aus alter Numeruslosigkeit gaben schon vor J. Schmidt Mahlow 72ff. und Delbrück SF. 5, 80. Daß die kurzvokalischen Formen mit den Sing.formen gleichzusetzen sind, geht daraus hervor, daß da, wo keine Sing.formen auf kurzen Vokal vorhanden sind, auch im Plur. keine vorkommen: v. *śirṣā āhā trī* haben nie kurzen Endvokal (allenfalls *āha* 1, 92, 3d); s. § 145haA. und Oldenberg a. a. O. 273; deshalb fehlt auch *-a* für *-ā(ni)* der *a*-Stämme. — Die kurzvokalischen Formen kommen fast nur in Verbindung mit einer kongruenten deutlich pluralischen Form vor, z. B. *yójanā purú* „viele Meilen“, *vīśvāni vāsu* „alle Güter“,

*tri dhānva* „drei Länder“. Daraus schließt J. Schmidt a. a. O. 277ff., -i -u -a sei ursprünglich nur in adjektivischen Attributen neben Substantiven auf -i (-ini) usw. verwendet worden, der häufige Typus *amṛtāni nāma* „unsterbliche Namen“ sei eine nachträgliche Umkehrung des alten Zustands; er übersieht dabei, daß v. die (unkomponierten) n-stämmigen Neutra zum großen Teil Subst., die i- und u-Stämme dagegen im Neutrum weit überwiegend Adj. sind, woraus sich die v. Verteilung der kurzvok. Formen auf Subst. und Adj. vollkommen erklärt, daß ferner unter den nicht durch Kongruenz mit Adj. oder Subst. bestimmten Formen auf -i -u -a auch pluralisch gemeinte sein können (doch haben die Dichter wohl mit Rücksicht auf Deutlichkeit solche Fälle beschränkt; Oldenberg a. a. O. 277); *pārva* 4, 19, 9<sup>d</sup> ist durch *sām aranta* als Plural charakterisiert: „die Glieder fügten sich zusammen“.

Andere Erklärungen der Formen auf -i -u -a: mit -i -ā -ā wechselnd, weil im Sg. Kürze und Länge wechselte: Oldenberg a. a. O. 278 (aber die Länge im Sg. ist rein metrisch [§ 145b]; im Plur. dagegen wird, wie Oldenberg selber S. 275 sagt, da, wo das Metrum beide Quantitäten zuläßt, weit überwiegend kurzer Vokal gesetzt). -i -u -a verkürzt aus -i -ā -ā Benfey GGA. 1846, 875 (wegen jAw. -a im NApI. der a-Stämme, das aber langvokalischen Ausgang nicht ausschließt) und Gött. Abb. 17, 81; Lanman 538f. \**tri* vor Vok. zu \**tri* geworden Havet Mém. Soc. ling. 4, 275. *bhāri* nach *brahma* wegen *bhāriṇi*—*brahmāṇi* Henry Esquisses morphol. 4, 18.

Die Beispiele Bollensens ZDMG. 22, 613, die über den hier gegebenen Rahmen hinausgehen (z. B. pluralisches *yaf*) sind irrig. *ukhacchit* 4, 19, 9<sup>d</sup> nicht zum plur. *pārva* (s. o.) (Sāyana), sondern NSg. m. (Lanman). Auch *dirghasrūt* 7, 61, 2<sup>b</sup> kann NSg. m. sein.

27. Den Instr. Plur. bezeichnet die Endung -*bhiḥ* = aw. -*biš* (auch -*biš* geschrieben), ap. -*biš*, also urar. \*-*bhiš*, ig. \*-*bhis*, das auch arm. -*bkh* -*vkḥ* und kelt. -*b* zugrunde liegen kann; nur die a-Stämme haben -*aiḥ* = aw. -*aiš* = ig. \*-*ōis* (§ 52c). Für den Dat. und Abl. Plur. gilt unterschiedslos ai. -*bhyaḥ* (über zweisilbiges -*bh(i)yaḥ* s. I 204 § 182aa und Lanman bei den einzelnen Stammtypen) = aw. -*byō*; ähnlich ist das \*-*fos* (aus \*-*bhos*) des ital. DAbl. (lat. -*bos* -*bus*, osk. -*fs* -*ss*), das -*bos* des venet. Dat. (§ 53) und das altgall. -*βo* (aus \*-*bos*?) in *ματρεβο ναραναιαβο* „den nemausischen Muttergottheiten“. Da ig. \*-*ōis* wie eine Pluralisierung des Dat. Sg. auf \*-*ōi* aussieht, liegt die Annahme nahe, \*-*ōis* sei einst auch für den Dativ gebraucht worden. — Über das Verhältnis des *bh* zu dem *m* des Germ. und Balt.-Slav. s. unten und § 31d, über die *bh*-Endungen überhaupt § 4h.

Ig. \*-*ōis* Pluralisierung von \*-*ōi* Scherer ZGDS. 293; Osthoff MU. 2,

121; Thurneysen BB. 8, 269 A.; Hirt IF. 5, 254; 17, 47 (aber Hirt Ig. Gr. 3, 148 § 86, 3e sieht in -s ein nichtplural. Element: Adv. auf -aiḥ); für ursprünglich auch dat. Verwendung von \*-ōis spricht nur noch der Zusammenfall von Dat. und Instr. im Griech. (der sonst formal keinen Anhaltspunkt hat). Dann wäre ig. \*-bh(i)os \*-mos zuerst nur abl. gewesen (-os dasselbe wie im GAbl. Sg.? Meillet Mém. Soc. ling. 8, 243; W. Petersen Am. J. Phil. 39, 8) und erst nachträglich dat. geworden; doch genügen für diese Übertragung die syntaktischen Berührungen zwischen Dat. und Abl. (Dat. bei „nehmen“ statt Abl. wegen des Dat. bei „geben“; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 483f. § 457) nicht (Delbrück Vergl. Synt. 1, 190f. gegen Gaedicke 144 A., was auch gegen Petersen a. a. O. 130f. gilt); überhaupt ist es schwer verständlich, wieso im Pl. der Abl. mit dem Dat., im Sg. mit dem Gen. zusammengeht.

Ig. \*-bhis kann Pluralisierung eines nach Kasus und Numerus wenig definierten \*-bhi (gr. -φι) sein (Graßmann KZ. 12, 261, vgl. Bopp Acad. 1826, 79; Mahlow 95; Hirt IF. 17, 51f. und Ig. Gr. 3, 54f. § 85 [der die Pluralbedeutung von \*-bhis für sekundär hält]); anders Scherer ZGDS. 277 (aus -bhyas differenziert); Bartholomae Stud. 1, 75f. (Instr.-suffix -ts; aber aw. -ts ist nur graphisches Mißverständnis: Reichelt Festschrift Streitberg 287, Indoiranian Studies in honorem of Dastur Darab Peshotan Sanjana (1925) 221f., Iran. 66; Mahlow 90 (Verkürzung aus \*-bhis [aw.] = slav. \*-mi). Gr. λικι-φίς „schräg“ (Adv.) = ig. \*-bhis Mahlow 90, doch eher -φι mit dem bei Adv. häufigen s-Zusatz (ἀμφί — ἀμφίς usw.) Bartholomae a. a. O. 75; Brugmann-Thumb Gr. Gramm.<sup>4</sup> § 276. -i und -is alte Instr.endung nach Meillet Mém. Soc. ling. 8, 243f.; Audouin 3. — Mi. -hi -hiṣ -hi kann völlig auf ai. -bhiḥ zurückgeführt werden (Pischel Prakrit 131f. § 178) und braucht nicht Rest des alten \*-bhi(m) = gr. -φι(v) zu sein.

Deutungen des ar. -bhyas: aus -bhi + as (wie abl. -t-as : -t) Bopp Acad. 1826, 83; aus bhi + am + Plural-s (vgl. -bhyam beim Pron. pers.) Schleicher KZ. 11, 319; Leskien Decl. 100; ähnlich Scherer ZGDS. 293 und Mahlow 90 für den Dat.; aus -bhya (angeblich in asmahya, s. beim Pron. pers.) + s Graßmann KZ. 12, 261f.; Mahlow 95 nimmt für den Abl., Scherer a. a. O. für den Instr. eine abweichende Form an, die erst im Ar. zufällig lautlich mit der Dativform zusammengefallen sei. \*-bhos Pluralisierung von \*-bho (im gall. -bo), y in -bhyas von -bhis aus Loewe KZ. 48, 95. Noch anders Hirt IF. 5, 251 (vgl. IF. 17, 52) und wieder anders Ig. Gr. 3, 61 § 41.

Die Annahme von Lanman 351 und Delbrück a. a. O. 191, der Abl. Plur. habe, weil (angeblich) sehr selten gebraucht, ursprünglich keine besondere Form gehabt, ist ganz unbegründet.

28. a) Den GPl. bilden die kons. Stämme auf -ām, z. B. v. vac-ām von vac- „Stimme“, su-kṛt-ām von su-kṛt- „gut handelnd“, sat-ām von sant- „seiend“, grāvn-ām von grāvan- „Preßstein“, āngiras-ām von āngiras- „Angiras“, vidūs-ām von vidvāms- „wissend“, pur-ām von pur- „Burg“. Dagegen haben die vok. Stämme -nām (s. c.) mit Länge des Stammauslauts:



-ānām die *a*- und *ā*-Stämme, -īnām -ūnām die *i*- *u*-Stämme, -ṛnām (oder -ṛnām) die *r*-Stämme; doch gibt es in der alten Sprache einzelne kürzere Formen ohne *n*: auf -ām bei den *a*-Stämmen (§ 54), auf -yām (?) -vām bei den *i*- *u*-Stämmen (§ 82), auf -ram bei den *r*-Stämmen (§ 118). Die *i*- und *ū*-Stämme haben ebenfalls gewöhnlich -nām, s. § 85da; 86b; 91ba.c; 92; 97a; 100c. Formen auf bloßes -n (-ān, -īn, -ūn, -ṛn) sind auf den RV. beschränkt (s. d). Zum Ai. stimmt in der Verteilung von -ām und -nām fast genau das Iran.; die stärkste Abweichung ist das Fehlen von -nām bei den *r*-Stämmen. Über die Form auf -sām (-eṣām -āsām) der geschlechtigen Pronomina s. bei diesen.

b) -ām (auch in -nām und -sām -ṣām) wird in der alten Dichtung überaus oft zweisilbig gemessen (es ist der häufigste Fall metrischer Zerdehnung überhaupt); auch das Aw. kennt zweisilbige Messung; das weist zusammen mit gr. -ᾠν (bei allen Stämmen) und lit. -ā -ū (ebenso) auf ig. Schleifton, also ig. -ōm. Vgl. I 49f. § 44—45a. Auch das Got. hat durchgehend Länge: -ē und (nur bei Fem.) -ō. Dagegen lassen das Slav. (abg. -ā, in allen Stammklassen) und Kelt. auf ig. kurzen Vokal schließen (das Ital. und Altpreuß. geben keine Entscheidung). Wahrscheinlich war die ig. Endung \*-om, die mit dem Stammauslaut der *o*-Stämme \*-ōm ergab (über die *ā*-Stämme s. unten ca und § 64); in den einen Sprachen wäre -om, in den andern -ōm verallgemeinert worden.

Zweisilbiges -ām: A. Kuhn KBeitr. 4, 180 und Zschr. K. M. 3, 80 (mit falscher Erklärung); Brockhaus ebd. 4, 84 (mit unverständlicher Deutung); Lanman passim; Arnold Vedic Metre 92 § 143; Fick BB. 15, 293. Ein spätes Beispiel ist Kathop. 1, 20<sup>d</sup> carāpām „der Wünsche“ (Anfang eines Trištubhverses).

Ig. -ōm kontrahiert Misteli KZ. 19, 96f.; Hirt IF. 17, 50. Verschiedene, lauter unsichere oder unmögliche Erklärungen von ig. -ōm bzw. ai. -ām: Pott 1, 641; 2, 629; Grassmann KZ. 12, 263; Scherer ZGDS. 261; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 365; Hirt IF. 17, 54 und Ig. Gr. 3, 60 § 40; W. Petersen Am. J. Phil. 46, 159; -ām aus -an Bezenberger BB. 2, 133 (vgl. § 10aA. über die Frage, ob -n oder -m).

Zu got. -s und -ō: Bremer PBr. Beitr. 11, 37; Kögel ebenda 14, 114; Fick BB. 15, 294; J. Schmidt Pluralbild. 115A. (ig. betont -em, unbetont -ōm); Janko IFAnz. 15, 258; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 238f. § 252 und IF. 33, 272ff.; Vendryes IF. 45, 364ff. Sievers Sächs. Ber. 77, 2, 50f. will den Unterschied im Ai. in der Intonation wiederfinden.



Die ig. Quantität des Endungsvokals untersuchte zuerst ausführlich Osthoff „Die Bildung des GPl. im Ig.“ (MU. 1, 207—232); er scheidet *-om* (Slav., Kelt.) bei den *i*-, *u*- und kons. Stämmen, *-ām* bei den *o*- und *ā*-Stämmen und nimmt frühzeitige Ausgleichung an. Nachher trat für diese Scheidung besonders Meillet ein (Rocznik Slawistyczny 7, 7f.; Mém. Soc. ling. 22, 258f.; Le slave commun 340 § 458; Vendryes und Meillet Bull. Soc. ling. 28, 2 p. XLVI); doch sind seine Schlüsse aus dem apr. *-on* und *-an* (s. Trautmann Die apr. Sprachdenkmäler 220 § 122) und aus dem Osk.-Umbr. (s. Buck-Prokosch Elementarbuch der o.-u. Dialekte 29 § 44f.) keineswegs sicher. Auch für das Kelt., in dem das für ig. *ō* zu erwartende *u* nie auftritt, legt Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen I 248 § 155; II 84 § 426 ig. *-ōm* zugrunde mit Annahme sehr frühen Übergangs von *\*-ōm* in *\*-om*. J. Schmidt a. a. O. 115 erklärt ig. *\*-om* überhaupt für nicht erwiesen; auch Brugmann<sup>2</sup> II 2, 238 § 251 nimmt für alle Stammklassen (mit möglicher Ausnahme der *ā*-Stämme) *\*-ōm* an. Gegen Osthoff auch Collitz Anzeiger f. d. Altertum 5, 344f.; Petersen Am. J. Phil. 46, 159 (der aber den GPl. in letzter Linie auf das Neutr. Sg. auf *-om* eines abgeleiteten Adj. zurückführen will; vgl. dazu Kretschmer Glotta 16, 197).

Veraltete Deutungen von *-ām* (und dem pron. *-sām*): uralte Verstümmelung aus *-sām*, worin *s* den Gen. bezeichne Bopp Acad. 1826, 101 und Vergl. Gramm. 1, 285; aus *-s-am-s* Schleicher KZ. 11, 319f.; aus *-am-sa-am* Graßmann KZ. 12, 263; aus *-as-ams* Misteli KZ. 19, 102f.; aber gegen *s*-Schwund mit Recht schon Pott 2, 641. Leskien Sächs. Ber. 1884, 104 sucht in *\*-o-m* und *\*-o-o-m* ein genitivisches *o*. Hirt IF. 17, 50 erklärt das Fehlen des Pluralzeichens *s* daraus, daß der Gen. Plur. wie der GSg. ein jüngerer Kasus sei.

c) Die Bildung auf *-nam* hat außerhalb des Indoiran. nur wenige schwache und unsichere Anknüpfungspunkte; sie verdankt ihre große Verbreitung im Ai. zum größten Teil einer analogischen Ausdehnung, die in den Hauptkategorien in die urar. Periode reicht.

Ältere Versuche, *-nam* überall einheitlich zu erklären: euphonisches *n* Bopp 1, 284; Pron. ana Pott 2, 646; Element *na*, vgl. Präpositionen mit *n*, *m* Scherer ZGDS. 428f.; von den mit Pronominalstamm *na* zusammengesetzten Nomina aus analogisch weiter verbreitet Benfey Veda 126. *-nam* überall analogisch Schleicher 455f. § 253. Lanman 373 hält die Auffassung der *n*-Formen als ind. Neubildung für nicht bewiesen.

a) Die älteste *-nam*-Bildung scheint das *-anam* der *ā*-Stämme = ap. *-anām*, aw. *\*-a<sup>x</sup>nā<sup>m</sup>* (geschrieben *-anqm*, einmal *-anqm*) zu sein; denn einerseits kann es mit dem west- und nordgerm. *-ono* (ahd. *gebōno* „der Gaben“, altnord. *runono* „der Runen“, usw.) direkt gleichgesetzt werden, andererseits hat es allem Anschein nach weder im Ai. noch im Iran. eine Form ohne *n*

neben sich. Da das Gr. und Ital. das pron. *\*-āsōm* auf das Nomen übertragen haben (gr. hom. *-ᾱων* usw., osk. *-azum*, lat. *-ārum*) und die einsilbige Endung im Kelt., Germ. (got. *-ō*, usw.) und Balt.-Slav. (lit. *-ū -ũ*, abg. *-ŭ*) mit der aller übrigen Stammtypen gleichlautet, also analogisch sein könnte, ist es möglich, daß die theoretisch zu fordernde einsilbige, aus *\*-ā-ōm* kontrahierte Endung schon im Ig. durch eine *n*-Form ersetzt war.

Auf die Ähnlichkeit von germ. *-ono* usw. mit ai. *-ānām* wurde schon Bopp 1, 284 aufmerksam, die Gleichsetzung sprach zuerst Scherer ZGDS. 428—430 aus, Mahlow 40f. stimmt bei (*-nā-* für eine Stammerweiterung haltend); andre bekämpfen sie: Leskien Decl. 88—99 (weil ai. *n* auch sonst, germ. sonst nirgends; *n* im Germ. analogisch von den *n*-Feminina); Osthoff PBr. Beitr. 3, 1ff.; Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 43; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 240 § 253 A.; 242 § 256 a.; Vendryes IF. 45, 369; doch macht die analogische Herleitung aus den *n*-Stämmen (*-ānām*: *-ābhyām* nach *ātma-nām -bhyām* Henry Esquisses morphol. 4, 17f.; *-ānām*: *-ābhīh* nach *ātma-nām -bhīh* Hanusz a. a. O. 49f.; Thumb 179 § 259) Schwierigkeiten. Neubildung *-ānām*, weil sonst ASg. und GPl. zusammengefallen wären Osthoff MU. 2, 111. 126. 128; Brugmann<sup>1</sup> 2, 691, dagegen wegen der Verschiedenheit der Tonqualität Hirt IF. 17, 393.

Kürzere Endung *-ām* im Ai. und Iran. nicht nachgewiesen: § 64 A.

β) Auch *-īnām -ūnām* der abgeleiteten *i- ū-*Stämme könnte ig. sein, da auch das Aw. bei diesen Stämmen nur *n*-Formen kennt (*-inqm -unqm*) und die Fem. anderer Sprachen auf *\*-in(a)- (\*-ūnā-)* damit zusammenhängen könnten (lat. *rēg-ina*, gr. *αλοχώνη*, got. *juhizein- „jünger“*). Hirt IF. 17, 393f. Damit ist die sehr nahe liegende Erklärung als Analogie nach dem *-anām* der sehr ähnlich flektierenden und geschlechtsgleichen *a*-Stämme (Hanusz a. a. O. 53) nicht ausgeschlossen, nur in frühere Zeit versetzt.

Thumb 195 § 286 leitet *-inām* aus den *n*-Stämmen her. Nach Reichelt Iran. 68 wäre die Neubildung *-inām* erst indoiran.

γ) Das *-ānām* der *a*-Stämme ist eine urar. (§ 54) Neubildung für ig. *-ōm* (s. oben b), das im Ai. fast nur noch in der alten Formel *devān jānma* (§ 54) vorkommt. Der Verlauf der Neuerung ist nicht klar; am ehesten kommt das Vorbild der *ā*-Stämme in Betracht (Übereinstimmung im NPl. *-āh*); vgl. lat. *-ōrum* nach *-ārum*, poln. russ. IPl. *-ami* LPl. *-ach* für älteres *-omi -ěchū*. Hanusz a. a. O. 51ff.; Thumb 171 § 245; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 239 § 253.

Die Annahme Ostoffs Forsch. 2, 17f. und PBr. Beitr. 3, 3. 39, nach den *n*-Stämmen sei bei den *a*- (und *ā*-)Stämmen zunächst *\*anām* gebildet worden (vgl. Lanman 351f.), gründet sich einzig auf das höchst unzuverlässige aw. *-anām* (§ 54A., wo auch über angebliches v. *-anām*); vgl. auch Mahlow 41; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 366f. — *-anām* statt *-ānām* wegen *-inām* (s. δ) Bartholomae AF. 1, 177f. Nach J. Schmidt Vocal. 1, 39 wäre die Länge in *-ānām* (auch in *-inām* usw.) von dem folgenden *n* bewirkt.

Bezenberger BB. 2, 133 (vgl. auch KZ. 42, 384) erklärt *-ānām* als Verdoppelung des gen. *-ān* (in *-ām*), nach Art von v. *prt-sū-šu* (§ 29b); Meillet a. a. O. 367 schließt sich an, vergleicht NPl. *-ās-aḥ* (§ 49d) und vermutet Einfluß der Zweisilbigkeit von *\*āyām* *\*āvām* (s. δ). Anfügung von *-ām* an den genitivisch gebrauchten Stamm auf *-ān* (s. d) nimmt Ludwig Inf. 8 an, Kontamination aus 2 Endungen *\*āns* und *-ām* Zubaty Böh. Sitzsber. 1897 XVII 18f.

δ) Bei den *i*- und *u*-Stämmen werden wohl *-inām* *-ūnām*, die im Aw. noch die ältern *-yām* *-vām* neben sich haben (§ 82A.), aber doch indo-ir. sind, Nachbildungen des *-ānām* der vielfach parallel flektierenden *a*-Stämme sein (*-inām*: *-ih* *-im* *-in* nach *-ānām*: *-aḥ* *-am* *-ān*). Vgl. Meillet a. a. O. 367; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 239f. § 253. Über den Akzent *-nām* der oxytonierten Stämme s. § 6cδ. Über *\*trayām* als Grundlage von *trayānām* s. § 82A.

*-inām* *-ānām* ist älter als das *n* in den *i*- *u*-Neutra (§ 67), also (entgegen Bartholomae AF. 1, 63) jenes von diesem genetisch zu trennen; vgl. Bezenberger BB. 2, 132f. Direkte analogische Herleitung aus den Stämmen auf *-in-* *-un-* (von denen aus die Vokallänge unverständlich bleibt: Lanman 373) versuchen Hannsz a. a. O. 54f. (*\*kavi-nām* [aw.]: *kavi-bhiḥ* usw. nach *arci-nām*: *arci-bhiḥ* von *arcin-* „strahlend“; andererseits *gatinām*: APl. *gatiḥ* nach *devinām*: *deviḥ*; doch ist iran. *\*inām* unbewiesen und unwahrscheinlich, s. § 82A.) und Thumb 186 § 272 (ähnlich). Bartholomae AF. 1, 177f. nimmt Vermischung von urar. ASg. *-im*: GPl. *-inām* (aw.) und *-am*: *-ānām* zu ai. *-inām* und aw. *-anām* an. *-in-* *-ān-* aus *-iān-* *-uān-* Bergaigne (s. § 80); Bezenberger BB. 2, 133. Phonetisch suchen die Länge vor *n* zu rechtfertigen J. Schmidt (s. γA.) und Meringer Zschr. österr. Gymn. 38, 368. Direkten Zusammenhang mit ig. *n*-Ableitungen nimmt Hirt IF. 17, 394 an (ai. *vāriṇām* = lat. *arīn(ar)um*); vgl. oben β.

ε) Die weitere Ausbreitung der Endung *-nām* ist nur indisch: *-ṛṇām* (*-ṛṇām*) neben seltenem *-rām* von *r*-Stämmen s. § 118, *gōnām* neben älterem *gāvām* s. § 122l, *-nām* bei den Zahlwörtern von 4—10 s. § 178. 180.

δ) Formen auf *-in* *-ūn* *-ṛn* im RV. sind, falls sie überhaupt (was abgesehen von *nṛn* höchst zweifelhaft ist) anzuerkennen sind, künstliche Nachahmungen des scheinbar aus *-ānām* ver-

kürzten *-ān* von *devdāñ jānma* (§ 54). Bollensen ZDMG. 47, 589; Zubatý Böhm. Sitzgsber. 1897 XVII 13ff., besonders 18f. Ganz abzulehnen sind Formen auf *-ā*.

Stellen für angebliches *-in -ān -jn* bei Ludwig 6, 247. 248. 249. 255 und Inf. 5—7; Pischel Ved. St. 1, 42ff. (der Kürzung aus *-ānām* usw. annimmt), auch bei Zubatý a. a. O. und Bartholomae BB. 15, 208; *nfn* s. § 119a und I S. XVII. Bartholomae Stud. 1, 47f. 117ff. und Oldenberg ZDMG. 55, 289 lehnen alles außer *-ān* und *nfn* ab.

Angebliche Beispiele für GPI. auf *-ā*: Ludwig 6, 249. 255 und Inf. 7; Bollensen a. a. O. 588f.

e) Der GPI. gehört zu den schwachen (schwächsten) Kasus: z. B. v. *satdm* von *sant-* „seiend“, *āhnām* von *āhan-* „Tag“, *vidūṣām* von *vidvāms-* „wissend“. Doch scheint der Haupttypus der *i-* *u-* Stämme ig. Normalstufe des Stammauslauts gehabt zu haben: abg. *-ovū* (aus *\*-ey-*), got. *sunicō*, gr. *-ē(r)ων*; für *\*-ej-* spricht ai. *\*trayām* (aus *trayānām* zu erschließen, s. cō), weniger sicher aw. *ṣrayqm vayqm* (§ 82A.), abg. *-ijŕ*, got. *ṣrijō* „trium“. Kaum Normalstufe in v. *narām* (alter Akzent in v. *nārā-śāmsa* II 1, 248 § 99dA.), trotz gr. *natéων*, abg. *materŭ* „matrum“.

Urar. *\*-āyām \*-āvām* setzt Meillet Mém. Soc. ling. 9, 367 an. Germ. und Slav. bei *i-* Stämmen ungesteigerter, bei *u-* Stämmen gesteigerter Stamm nach Leskien Decl. 84. 87; slav. *-ijŕ* (und got. *ṣrijō*) = ig. *-ej-* Leskien Gramm. der abg. Sprache<sup>3</sup> 111f.; Meillet Le slave commun 365 § 479. Saussure 207. 209 verlangt für Stämme auf *i u r n* Normalstufe und erklärt aw. *vavhvqm*, ai. *ukvām* u. dgl. als auffällig. — Über die Rückführung der Tiefstufe auf die „schwere“ Endungs. § 3e; so besonders ausführlich Hillebraudt BB. 2, 308ff. — Über *nar-* s. § 119a.

29. a) Die durchgängige Endung *-su* des Lok. Plur. wird durch aw. *-hu* (*-šu*) und abg. *-chŭ* (aus *\*-su*) als ig. erwiesen; die abstufenden Deklinationstypen haben vor *-su* schwachen (mittlern) Stamm: *-i-su -u-su -r-su -a-su* (aus *\*-p-su*; z. B. v. *dhāmasu* „an den Stätten“, vgl. aw. *dāmōhu* und *dāmahva* „unter den Geschöpfen“, *mahāt-su* von *mahānt-* „groß“, usw.; nachved. *-vat-su* (analogisch) von *vāms-* (§ 156g) und *-ak-su* von *-añc-* (§ 126c5).

Aw. *-hva -šva* (auch mit *-ā* geschrieben) (neben *-hu -šu*) und ap. (durchgehend) *-(x)uvā -šuvā* enthalten die an *-su* angefügte Postposition *ā*, entsprechen also den v. Verbindungen *dāmeṣv ā* „in den Häusern“ u. dgl. (Kern ZDMG. 23, 239); mit dieser Erkenntnis ist die früher übliche Ansetzung der ig. Grundform als *-sua* (Bopp 1, 288f.; Gerland KZ. 9, 54; Schleicher 465 § 256; *-svam* Graßmann KZ. 12, 264f.; *-svē* Benfey GGA. 1851, 1957) unmöglich geworden (Osthoff MU. 2, 10—23).

-su läßt sich analysieren als Plural -s, das an den LSg. antrat (*a*-Stämme LSg. -e, LPl. -e-s-u, *n*-Stämme endungsloser LSg. -an, LPl. -a-s-u, Thurneysen BB. 9, 269 A.; doch stimmt dazu bei den *n*-Stämmen die Stammstufe des LSg. nicht; Stammform + s vermutet Hirt IF. 17, 53), + lokativische Partikel u (Bollensen ZDMG. 22, 606; Thurneysen KZ. 27, 177; Hirt IF. 17, 47). — Unklar bleibt gr. -σι: nicht aus -σνι (Schleicher a. a. O.; Kern a. a. O.; Havet bei Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 368), sondern entweder ig. Variante -s-i zu -s-u (i „hier“ — u „dort“ Thurneysen a. a. O.; ferner Hirt IF. 17, 47, 53f. und Ig. Gr. 3, 63 § 43; Nazari Boll. di filol. class. 6, 227ff.) oder gr. Umgestaltung von -su nach dem -i des gr. Dat.-Lok. Sg.; Brugman<sup>2</sup> II 2, 248 § 262. — Ig. -su vielleicht auch in lit. (dial.) -su; Brugmann a. a. O.; Endzelin Lett. Gramm. § 234. 257. 285. 312.

b) In *prtsūsu* RV. 1, 129, 4<sup>e</sup> ist die Lokativendung nochmals an den fertigen im RV. häufigen (31mal) LPl. *prtsū* „in den Kämpfen“ angehängt; dabei konnte *prtsu-tūr-* „in Schlachten siegreich“ RV. 3, 37, 7<sup>b</sup> neben v. *prt-sūti-* „feindlicher Angriff“ mitwirken und der Umstand, daß von *prt-* keine andern Formen belegt sind; s. auch § 4b.

Am genauesten Fraenkel KZ. 42, 235 (mit Parallelen aus andern Sprachen), vorher Schleicher 465 § 256 (mit falscher Rückführung auf \*-su-s(a); BR. unter *prt-*; Kuhn KZ. 15, 397f.; Bartholomae BB. 15, 15; s. auch II 1, 212 § 88f. A. (Weiterwuchern von *apsu*)). Wahrscheinlich ist *prtsūsu kdsu cit* RV. 1, 129, 4<sup>e</sup> (und *prtanāsu kdsu cit* ebenda 2\*) freie durch metrische Bequemlichkeit veranlaßte Variation von *prtsū kdsu cit* 8, 31, 15<sup>b</sup> (alle 3 Wendungen stehen am Pädaende).

30. Der Vok. Pl. stimmt im Ai. wie schon in ig. Zeit immer mit dem Nom. Pl. überein (abgesehen natürlich vom Akzent; § 8).

Einzelne Präkritdialekte haben mit Hilfe der ai. Vokativpartikel *ho* einen vom NPl. abweichenden besonderen VPl. ausgebildet: Mg. -āhu -āho von den *a*-Stämmen, Apabhr. -ahō und danach auch -ihō -uhō usw. Vgl. Lassen 465 (anders Pischel Prakrit 258 § 372: aus dem alten NPl. auf -asaḥ [§ 49 a. A.]). Aber der „Māgadhismus“ *bhikkhave* kommt im Pālī nur darum nur als Vok. vor, weil sich diese Form nur als Anrede Buddhas an seine Jünger erhielt (Geiger 82 § 82, 5). Scheidung des VPl. vom NPl. hat sich auch im Ir. entwickelt: wegen des zufälligen Zusammenfalls von ig. NPl. *ās* und APl. -ons in ir. -u und der nachträglichen Einführung des pron. -oi nur in den NPl. (da das Pron. keinen Vok. hat) nahm die Form des APl. überall, wo N. und APl. verschieden waren, dem NPl. die Vokativfunktion ab; Pedersen Vergl. Gr. d. kelt. Sprachen 2, 84. 98.

31. Reste andrer Kasusformen werden mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit in folgenden Fällen angenommen:

a) Ein ursprüngliches Lokativsuffix steckt vielleicht in dem Suffix -an-, das als Zusatzelement in *akṣ-an-* usw. und als

alternierendes Element bei den *r/n*-Stämmen vorkommt; vgl. § 160e. Dazu würde stimmen, daß dieses Suffix *-an-* sozusagen nur bei Wörtern vorkommt, die einen Körperteil, einen Ort, einen Zeitabschnitt oder etwas Flüssiges bezeichnen, also im Lok. gebräuchlich sind. Aber der Übergang zur Suffixfunktion hat sicher schon in ig. Zeit stattgefunden (z. B. in \**ud-n-* „Wasser“ und bei den *r/n*-Stämmen), und es ist durch die Bedeutung bedingt, daß die Wörter mit *n* im RV. häufig oder nur im Lok. Sg. vorkommen; am altertümlichsten sieht LSg. *kṣām-an-(-i) jm-án* „auf der Erde“ (§ 133a 3) aus. Dagegen ist lokativisches *-a* (Ablaut zu *-an*) abzulehnen.

Zum Ganzen Bartholomae BB. 15, 25–39. — \**patan* „im Flug“ in *patangá-* „fliegend“ ebenda 34, doch s. II 1, 201f. § 86a A.; über *rajāni* „unter dem Gesetz“ (?) s. § 145a A.; 160c. — Lok. *-a* angeblich in *kṣāma* „auf der Erde“ (s. § 133a 3 A.) und *dha* „am Tag“ (s. § 160a β A.). *-a* in *kṣāma* aus ig. *ṛ* (Ablaut zu Postposition \**en* „in“) nach Brugmann<sup>2</sup> II 2, 178 § 173, 1c Anm.

b) Ein *r*-Element kommt im Sg. vor in lokalen und temporalen Adverbia: gr. *νόκτω* lat. *noctur-nus*, got. *þar* „da“, hēr „hier“, ai. *tár-hi* „damals“ usw., im Ar. aber auch mehrfach in lokativischen Vordergliedern auf *-ar* (vgl. II 1, 212 § 88e β A.): v. *uṣar-búdh-* „früh erwachend“ und *vasar-hán-* „früh schlagend“ (§ 119d), v. *vanar-* (Vorderglied) „im Wald“ (§ 130c), sowie mit Ort- und Zeitbedeutung bei den *r/n*-Neutra: v. *āhar-ahāḥ āhar-divi* „Tag für Tag“ (§ 160a β), vgl. av. *zəmarə* „in der Erde“ = v. *jmán* (s. a). In *āhar-* dürfte ein Akk. der Zeitdauer vorliegen, sonst ist Lok. wahrscheinlicher; vielleicht ist das Lokalsuffix *-r* überhaupt älter als das Kasussystem und die *-ar*-Formen erst nachträglich in dieses eingeordnet worden. Über den Wechsel von *r* und *n* s. § 160e.

Über die *ar*-Formen handelt am ausführlichsten Bartholomae BB. 15, 14–25. 39. 40, über das lokal-temporale *r* überhaupt Persson *Studia etymologica* (Upsala 1886) 84 ff. 106 ff. 122; Johansson BB. 14, 163f.; 16, 130f., die alle für Lokativbedeutung eintreten. Dabei macht aber die Beschränkung der *r*-Form im *r/n*-Paradigma auf den NASg. Schwierigkeiten, und mindestens *āhar-* ist Akk.; vgl. Kretschmer KZ. 31, 350; Bloomfield Am. J. Phil. 12, 21 Anm.; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 578 § 455; 2, 682 § 558, 2; Havers Glotta 13, 173. v. *ānar-(viś-)* „den Wagen als Wohnung habend“ und *rathar-(yāti)* „er fährt zu Wagen“ sind nicht alte *r*-Lokative (so Johansson BB. 14, 163), sondern falsche Sandhiformen (vgl. I 339 § 285 b γ A.; II 1, 247 § 99 b A.).



vielleicht mit Anschluß an lokativische Vorderglieder auf *-ar-*. Über *dhuvār-* s. § 166 cδ, über *svār* (Johansson a. a. O. 164 als Lok.) s. § 160 d. v. *doṣā-vastar* schwerlich Lok. mit Suffix *-ar* „im Dunkel und am Morgen“ (Gaeddicke 178 Anm.; Persson a. a. O. 106 f.; Johansson BB. 14, 163), eher Vok. „du im Dunkel Leuchtender“ (Oldenberg zu 1, 1, 7).

c) Über ein allfälliges ig. Lokativsuffix *-ñ* s. § 16 b A.

d) Eine Instrumentalendung *-m* wird von manchen dem Ig. zugeschrieben. Sicher ist aber nur, daß im Balt.-Slav. und Germ. da, wo das Ai. und andre Sprachen ein *bh* in der Endung haben, ein *m* auftritt, dessen Verhältnis zum *bh* im übrigen unbekannt ist (s. § 4 h): IPl. lit. *-mis* abg. *-mi*, vgl. ai. *-bhiḥ*; DPl. lit. *-ms* abg. *-mū*, germ. *-m(s)* *-mr*, vgl. ai. *-bhyah*; IDDu. abg. *-ma* = ai. *-bhyām* (av. *-bya*), und daß im (Litu-)Slav. der ISg. der *ā*-Stämme einen Schlußnasal voraussetzt (§ 59 c A.). Im Ai. sind Spuren dieses *m* nicht nachgewiesen.

Altes Instr.-Suffix *-mi*: Paul PBrBeitr. 4, 391 (nach Sievers); Meillet Mém. Soc. ling. 8, 243 f. *m*-Spuren außerhalb des Balt.-Slav. und Germ. denkbar: Kretschmer Einleitung in die Gesch. d. gr. Spr. 110. Versuche, das *m* im Ai. nachzuweisen: Benfey KZ. 7, 127; Bartholomae BB. 17, 343 (*nāktam* alter Lokalis mit *-am*, vgl. LSg. f. *-ām* (§ 16 e); doch s. § 128 b mit Anm.); Meillet Mém. Soc. ling. 8, 243 A. (Adv. *satyām* „in Wahrheit“ u. dgl. ursprüngliche Instr.); das v. Adv. *sānemi* leiten BR., Brugmann<sup>1</sup> I § 282, II 2, 637 und 782 § 421 (als unsicher zurückgenommen II 2, 1432\*) und Thumb 157 § 233 von *sāna-* „alt“ ab und übersetzen demnach „von jeher, von alters her“, doch ist die Auffassung „mitsamt dem Radkranz (*nēmi-*), ringsum, vollständig“ (Graßmann, Geldner Glossar) wahrscheinlicher. Vor allem sucht man die ai. Adv. auf *-ām* (*pratarām*) „ferner“ usw.) als alte Instr. hinzustellen; so Hirt IF. 1, 20 (der Sandhi annimmt wie S. 18 f. *ā/am* in *divā* — *nāktam*, *sāda* — *sādam* „in einem fort“, u. a.) und Ig. Gr. 3 § 65, 4; andre glauben sogar an lebendige v. Instrumentale auf *-ām*; s. § 12 a A. Doch ist die übliche Auffassung der Adv. auf *-ām* als Akk. viel wahrscheinlicher (vgl. Brugmann<sup>2</sup> II 2, 190 § 189), und die Adv. auf *-tarām* *-tamām* sind sicher jünger als die auf *-tarām* *-tamām* (RV. nur *-am* außer *saṃtarām* „mehr zusammen“ 8, 33, 19 b; AV. auf *-ām* nur *parastarām* „weiter weg“; Whitney § 1119 a; Macdonell 427 § 642 a). — Nach Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1924/5 VI 71 A. reichten *m*-Formen noch in die ar. Periode hinein, aber nicht bis an ihr Ende.

e) a) Die ältere Sprache kennt ein Adverbialsuffix *-yā* und zwar am häufigsten nach *u*: *anuṣṭhuyā* RV. 4, 4, 14 d = *anuṣṭhū* 1, 95, 3 d „sogleich“, v. *āsuyā* (2 mal) von v. *āsū-* „schnell“, v. *dhṛṣṇuyā* (15 mal) von v. *dhṛṣṇū-* „kühn, kräftig“ (Adv. *dhṛṣṇū*), *raghuyā* 2, 28, 4 d von v. *raghū-* „schnell, leicht“, v. *sādhuyā*



(6mal) von v. *sādhú-* „gerade, richtig“ (Adv. *sādhú*); so auch *mithuyá* RV. 7, 104, 13<sup>b</sup>, AV. = *mithu* „verkehrt“ (§ 72); *amuyá* (RV. 7mal, AV. SB.) „auf jene Weise, so oder so“ vom pron. Stamm v. kl. *amú-* „jener“; sodann einige Male auf *-ayá* von a-Stämmen: *adatrayá* „nicht geschenktweise“ RV. 5, 49, 3<sup>a</sup> von v. *dátra-*, n. „Gabe“, *ṛtayá* „richtig“ 2, 11, 12<sup>b</sup> von *ṛtá-* „recht“ (Adv. *ṛtám*), n. „(heilige) Ordnung“, *svapnayá* „im Traum“ AV. 5, 7, 8<sup>b</sup>, Kauṣ. Up. 4, 15 (v. l. *svapnyayā*) von v. *svápna-*, m. „Schlaf, Traum“ (entstellt *svapnyáyā* ŚB. 14, 5, 1, 19 im Anschluß an *svápnya-*, n. „Traumgesicht“ AV., v. Samh. *du(h)-svápnya-*, n. „böser Traum“), *sumnayá* „andächtig, gnädig“ RV. 10, 101, 4<sup>c</sup>, AV. 7, 55, 1<sup>c</sup> von v. *sumná-*, n. „Gunst. Behagen“; so noch ep. *kāmayá* „zu Liebe“ von *kāma-* „Wunsch, Liebe“. Vgl. auch *kuhayá* RV. 8, 24, 30<sup>b</sup> (und ebenda Vok. *kuhayā-krte* „wo tätig?“) = *kúha* „wo?“ Zuweilen wird *-ayá* auf kons. Stämme übertragen: *naktayá* „nachts“ RV. 4, 11, 1<sup>c</sup> (§ 128b), *āsayá* „vor dem Angesicht“ 1, 20, 1<sup>b</sup>; 127, 8<sup>f</sup> = v. *āśá* Instr. von *ās-* „Mund, Gesicht“ (§ 161 ca A.), v. *kṣmayá* „auf der (die) Erde“ (RV. 5mal) = *kṣamá* (§ 133a3); ebenso *ḡnayá* 7, 39, 3<sup>a</sup> (ebenda Anm.). Alt ist offenbar *urviyá* (RV. 23mal, Kāth.) TS. VS. *urvyá* MS. *uruyá* „weithin“ vom Fem. v. *urvi-* „die weite“ = die Erde“. In der Bildung unverständlich ist *-kāmyá* (vgl. § 59aβ A.) „im Verlangen nach“ (AV. *vitta-* „nach Besitz“, ŚB. *kim-* und *yat-* „wonach“, *jagat-* „nach der Welt“ AB. 6, 15, 1, ŚB. Kāpv. *bhūyas-* „nach mehr“ [Keith RV. Brahmanas 270 A. 1]); vgl. v. usw. *yát-kāma-* „was wünschend“. S. auch die Nachträge.

Material bei Whitney § 1112e; Lanman 358. 408; Bartholomae BB. 15, 21 Anm.; J. Schmidt Pluralbild. 212f. Anm.; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 712. 714. 715 § 565aαβδ. — v. *akṣnayá* „quer, in verkehrter Weise“ von \**akṣna-*? (nach Zubaty Böhm. Sitzgsber. 1897, 14 eigentlich „in der Achse“ von v. *ākṣa-* „Achse“; aber woher dann das *-yá*?). v. *ubhayá* „in beiderlei Weise“ und *madhyá* „inmitten“ wohl für \*-*yayá* (vgl. Bartholomae a. a. O.) zu v. *ubháya-* „von beiderlei Art“ und *mádhyā-* „medius“ (II 1, 21 § 6cγ A.). *aryayá* RV. 5, 75, 7<sup>c</sup> wohl in *aryá[h]* á zu verbessern (BR.; Oldenberg z. St.). *evayámarut* 5, 87, 1—9 enthält nach Benfey SV. 38 adv. *evayá*; doch eher zum Adj. v. *eva-yá-(van-)* „rasch gehend“ gehörig. v. *hrdayá-vidh-* nicht mit Bartholomae a. a. O. von v. *hrd-*, sondern von v. *hrdaya-* mit rhythmischer Dehnung; vgl. § 129ba A. Über *himyá* s. § 133c. Über *mitrakṛtyá* AB. 3, 4, 6 s. § 59aβ A. Unbelegt *dārciýá*, nach Kās. zu V. 1 zu P. 7, 1, 39 vedisch = *dāruṇá* wie *urviýá* = *uruṇá*; *urviýá* nach Kern KZ. 21, 240 für \**uruyá*.

β) Dem ai. -yā entspricht genau das aw. -yā, das nur nach -a- und -u- vorkommt, aber nicht in großem Umfang; z. B. *asuyā(-ča)* = v. *asūyā*, *aśaya* = v. *ṛtayā*, *vaya* (zu lesen *uḃa<sup>x</sup>yā<sup>x</sup>*) = v. *ubhayā*. Bartholomae Grundr. 1, 143 § 253, 3.

Ganz unsicher ist Bartholomae's Gleichung ap. *u-smayā* = v. *jmayā* (BB. 17, 343); wenn die ap. Form wirklich mit aw. *zam-* = ai. *kṣam-* zusammenhängt, so ist sie ein gewöhnlicher LSg. vom thematischen Stamm \**uzma-* (vgl. Bartholomae Wb. 413).

γ) Der Tatbestand im V. und im Aw. führt darauf, daß -ayā von a-Stämmen und -uyā von u-Stämmen am ältesten ist. Daher ist die ehemals übliche Auffassung von -ayā als ISg. von ā-Stämmen aufzugeben. Doch können Beziehungen von -(a)yā zu ā-Stämmen für das V. nicht geleugnet werden: z. B. das adv. *sumnayā* kann als yā-Bildung zu *sumnā-* „wohlwollend; Huld“ gestellt, aber ebensogut als ISg. von \**sumnayā-* „fromme Gesinnung, Gnade“ (: v. *sumnāyā-* *sumnāyānt-* „fromm, gnädig“ wie *apasyā-* „Geschäftigkeit“ : *apasyū-* „geschäftig“ *apasyāti* „ist geschäftig“) abgeleitet werden (-yā für -yāyā nach § 59aβ). Auch die paar Adv. auf barytones -āyā weisen auf ISg. der ā-Stämme: v. *pāpāyā* (5mal, aber adj. Fem. *pāpt-*) von v. *pāpā-* „böse“, *vāmāyā* 8, 9, 7b (aber adj. Fem. *vāmt-*) von v. *vāmā-* „lieb(lich)“, AV. *bhadrāyā* (adj. Fem. v. *bhadrā-*) von *bhadrā-* „segenreich“. Und schließlich ist von den Adv. auf -yā das v. *ayā* nicht zu trennen, das sowohl kasuell als ISg. f. „durch sie“ als auch adv. in der Bedeutung „so“ gebraucht wird und im Akzent vom Deklinationsparadigma abweicht (v. *kāyā*, *tāyā* usw.), aber zu den Adv. auf -yā stimmt; s. beim Pron. Nach J. Schmidt a. a. O. war *ayā* ein ursprünglich geschlechtsloser Instr., der auch adv. = „so“ verwendet wurde; von *ayā* seien einerseits die andern Adv. auf -ayā ausgegangen, andererseits *amuyā* und von diesem die andern Adv. auf -uyā; eine gewisse Bestätigung dafür liegt darin, daß die Adv. auf -āyā sich entsprechend auf *kāyā* (v. als ISg. f. und als Adv.) zurückführen lassen; vgl. Brugmann a. a. O.

-ayā betrachtet als ISg. f. Bopp 1, 299 (anders 1, 188f.), ebenso -uyā Bopp 5, 1205f. Anm.; Kuhn Jahrbh. f. wiss. Krit. 1844, 114; gegen Fem. Bollensen ZDMG. 22, 586. 619; Mahlow 57. 155; Bartholomae a. a. O. und AF. 1, 93; J. Schmidt a. a. O. — Beziehungen zu -ā-Stamm: z. B. auch v. *ṛtayā* — v. *ṛtayū-* und *ṛtayānt-* „fromm“, *ṛjyā* „gerades Wegs“ RV. 1,

183, 50 (wofür ein Subst. *rjāyā-* „gerader Weg“ angesetzt wird) — v. *rjāyā-* und *rjāyānt-* „recht wandelnd“ (v. *rjā-* „gerade“), *brahmanyā-* „andächtig“ 8, 6, 33\* (vom Subst. \**brahmanyā-*) — v. *brahmanyānt-* „fromm“. — Barytonierte Adv. auf *-yā*: *mā* . . . *viśo(s)yā* „nirgends“ 2, 42, 1<sup>d</sup> nicht nach Graßmann von \**viśo-*, eher nach Brugmann a. a. O. 712 Analogie nach *urviyā*; unklar v. Saph. *tmānyā* = v. *tmānā* hervorhebende Partikel (eig. ISg. von *tmān-* „Selbst“). — Bartholomae BB. 15, 21 A.: v. *-ayā* = aw. ap. LSg. *-ay-ā* der *a*-Stämme (s. § 16e), von da auf kons. Stämme übertragen (ähnlich Hirt Ig. Gr. 3, 50f. § 33); *-uyā* zu *-um* nach *-ayā* zu *-am*; dies alles urarisch.

32. a) Kasusformen ohne Suffix kommen im Ai. wie in andern Sprachen mehrfach vor. Aus der ig. Zeit stammt die Endungslosigkeit beim Vok. (§ 17), beim NSg. m. f. (§ 9), beim NASg. n. (§ 11 a. b), beim LSg. (§ 16 a. c. d), beim NAPl. n. (§ 26, besonders g).

Über flexionslose Kasusformen im Ig. Brugmann<sup>2</sup> II 2, 114f. § 109, allgemein de Saussure Cours de ling. gén. 127 („signe zéro“); Vendryes Le langage 91f.

b) Darüber hinaus kennt das Ai. eine ganze Reihe von Fällen, wo die nach der ai. Norm zu erwartende Kasusendung fehlt. Es handelt sich aber dabei nicht um Reste einer ältern, flexionsärmeren Zeit, sondern teils um Haplogie, teils um Künsteleien vedischer Dichter, teils um Spuren des mi. und ni. Zerfalls des Flexionssystems.

Am ausführlichsten behandeln die Frage Ludwig Inf. 5ff. (Trümmer eines ältern Zustands, dagegen J. Schmidt Pluralbild. 309f.); Roth Über gewisse Kürzungen des Wortendes im Veda (Or. Congr. 7 [Wien] Ar. Sekt. 1ff.; nimmt als Ursachen Gleichklangvermeidung und metrische Rücksichten an); Bartholomae KZ. 29, 583f. (*āh*-Endungen und *-su* besonders leicht ablösbar, *-ā* des Instr. wegen der Postposition *ā* als abtrennbar empfunden); J. Schmidt a. a. O. 303—314 (Näheres unten). Vgl. auch I S. XVII. Aus der sehr zahlreichen sonstigen Literatur sei erwähnt: Kuhn KZ. 1, 275f. 377; 18, 384 Benfey KGr. 306 und OuO. 1, 388; 585 Anm. 624; 591 Anm. 666; Bollensen OuO. 2, 481ff.; Scherer ZGDS. 266; Zimmer KZ. 24, 223ff. (Mi. Ni.); Jacobi KZ. 24, 614 (Mi.); Delbrück Synt. F. 5, 80 und GGA. 1881, 398f. (Metrum); Bühler ZDMG. 40, 540 und Epigr. Ind. 2, 375 (Pāṇ., Mi., Ni.); Pischel Ved. St. 1, 198 (dagegen Bartholomae Stud. 1, 117ff.); Bergaigne Mém. Soc. ling. 8, 22 Anm. 42; 24 Anm. 2; Geldner Ved. St. 2, 190. Bartholomae Stud. 1, 78 und IF. Anz. 20, 169 will an einigen v. Stellen sogar ganz überflüssigerweise durch Konjekturen dem Metrum zuliebe endungslose Formen gewinnen. Gegen Annahme von Verstümmelungen überhaupt sind Régnaud Le Rîgvéda 1 (Annales du Musée Guimet) und Kirste Wiener Zschr. 6, 344. Bergaigne Rev. crit. 6 (1872), 2, 388 vergleicht die kasuelle Verwendung endungsloser Formen mit der Stammform des Kompositionsvorderglieds; vgl. auch β.

α) Unter den v. Fällen sind am besten gesichert diejenigen, in denen von zwei kongruenten Nomina nur das erste die Endung hat, also gewissermaßen die Endung weiterwirkt wie etwa eine Präposition: *nāvyasā vācas(ā)* u. ähnl. § 12a; *triṣṭv ā rocané(ṣu) divāh* RV. 1, 105, 5b; 8, 58(69), 3d „in den 3 Lichtreichen des Himmels“; *-bhir ūtī* zehnmal am Ende einer Tristubhzeile für *-bhir ūtibhiḥ*, z. B. 1, 129, 8a *svāyaso bhir ūtī* am Ende des Elfsilblers, aber 5b *ūtībhiḥ* am Ende des Zwölfsilblers, 5c *ugrābhir ugro \*tibhiḥ* (lies *ugra ūtibhiḥ*) am Ende des Achtsilblers; das Wort auf *-bhir* vor *ūtī* ist neunmal ein adj. Attribut zu *ūtī*, 4, 29, 1a ein asyndetisch koordiniertes Subst. (*vājebhir*); *ūtī* statt des als formlos erscheinenden *\*ūtī* durch Anschluß an den ISg. *ūtī* (§ 73aaA.): J. Schmidt a. a. O. 306.

Zu *atī* als IPl. s. auch Bollensen OuO. 2, 466f. (der *\*atīḥ* < *\*atīhis* < *\*atibhis* annimmt); Ludwig Inf. 17; Lanman 396; Oldenberg ZDMG. 55, 298; Delbrück Synt. F. 5, 80. Vgl. auch den ISg. auf *-i* § 73aa. ba. Über *atī* als DSg. s. § 74a.

Von weitem Beispielen kommen am ehesten in Betracht: 5, 52, 9a.b *pāruṣyām ūrvā* „in der flockigen Wolle“ für *ūrvāyam*, s. § 60aaA.; 6, 4, 5d *ātyo nā hrūtaḥ pātataḥ parihrūt* entweder „wie ein Renner über die Hemmnisse, die die Eilenden fällen“ (Roth a. a. O. 5f.; J. Schmidt a. a. O. 307, also *parihrūt* für *parihrūtaḥ*) oder eher „wie ein Renner, der die eilenden Feinde fällt“ (Oldenberg z. St., also *parihrūt* regelrechter NSg. m.); 1, 81, 1c *mahātse ājīṣā 'té 'm ārbhe* nicht notwendig „in den großen Kämpfen und in den kleinen“ (*ārbhe* = *ārbheṣu*), sondern „in den großen K. und im kleinen“ gut möglich (s. Oldenberg z. St.); 7, 83, 4a *vadhānābhir apratī* nicht „mit unwiderstehlichen Waffen“ (Ludwig [Nr. 1007]), sondern *apratī* Adv. (Graßmann u. a.). 8, 25, 17d *vratā dirghaśrūt* s. § 26g.

Zur Deutung des Typus: J. Schmidt a. a. O. 310 Anm. erkennt für den RV. nur diesen Typus der Verkürzung an und erklärt 303f. 310ff. *triṣṭv rocané* als Nachahmung des Schwankens in *trī(ṇi) rocanā(ni)* (§ 80; *trīṇi rocanā* 1, 102, 8b und sonst, *trī rocanāni* 1, 149, 4a, *trī rocanā* 2, 27, 9a u. s.), die weiteren Kürzungen als analogisch danach. S. auch § A.

Anders 1, 102, 10b *ārbheṣv ājā maghavan mahātsu ca*, dem Sinn nach „in den kleinen Kämpfen und in den großen“, wo *ājā* (LSg. von *āji*) nicht durch Anhängung von *-su* in den Pluralkasus verwandelt werden kann; also entweder „im Kampf (überhaupt, und zwar) in kleinen und großen“ (so Benfey OuO. 3, 132 Anm. 1061, der 136 Anm. 1111 auch *triṣṭv rocané* so erklären will) oder eher variierende Nachahmung von 1, 81, 1c (s. oben), wo LSg. mit LPl. gleichwertig ist.

β) Wenig wahrscheinlich ist im RV. die Weglassung der Endung im ersten der beiden kongruenten Wörter: 8, 11, 1b

*devā ā mārtyeṣu ā* nach Roth a. a. O. 3; Bartholomae KZ. 29, 583 „unter den Göttern und Menschen“ (*devē* für *devēṣu*), vielmehr *devāḥ* mit Pp. und Oldenberg z. St.; vgl. auch II 1, 30 § 11bA. Dagegen ist für die ältere Zeit regelrecht *pāṇca kṛṣṭiṣu* „unter den 5 Rassen“ 2, 2, 10<sup>c</sup> u. dgl. mit ursprünglich unflektiertem Zahlwort (s. bei den Zahlw.); davon vielleicht ein Nachklang in *daśa dvādaśabhir vā 'pi* „mit 10 oder 12“ Mbh. 14, 48, 4 Bomb. (Hopkins JAOS. 23, 111A.). Beispiele aus dem Mi. (wo sie aus dem spätern Kasuszerfall zu erklären sind) bei Bühler Epigr. Ind. 2, 375. Ähnliches im Aw.: Y. 51, 14 (Gāthā) *urvāḍā dā-tvibyasā* „den Geboten (*urvāḍābyā*) und Satzungen“; Bartholomae Wb. 1543f., wo weitere Beispiele. — *ādhar divyāni* s. § 26g; 160aß.

J. Schmidt Pluralbild. 310A. 312 sieht in dem Typus *pāṇca kṛṣṭiṣu*, woneben schon v. *pañcāsu k.* möglich war, eines der Vorbilder für den v. Endungsabwurf. Zimmer KZ. 24, 223 faßt die unter α) und β) besprochenen Typen als Reste alter Flexionslosigkeit des Adj. auf (vgl. auch bA. über Ludwig und Bergaigne; doch ist ja in den sichersten Beispielen *nāvyaśā vācaḥ*, *tristā rocane* gerade das Subst. unflektiert (vgl. Delbrück KZ. 20, 232f.). — Gegen die Erklärung von *mitrā-vāruṣābhyām* aus *mitrābhyām vāruṣābhyām* s. II 1, 153 § 63eA. und die ungenügende Verteidigung Bartholomae's IFAnz. 20, 168f. — *āha dyūbhīḥ* RV. 10, 189, 3<sup>c</sup> nach Bartholomae BB. 15, 200 A. 1 und IFAnz. 20, 169 für *āhabhir dyūbhīḥ*; doch ist mit Partikel *āha* auszukommen (Oldenberg z. St.). — Über *prāyatyabrahmacaryakālecaryayā ca* ĀpDhS. 1, 31, 19 s. II 1, 165 § 70 und Bühler ZDMG. 40, 539f. Zur Einmalsetzung eines gemeinsamen Wortglieds vgl. die analoge Erscheinung bei den Komposita: z. B. RV. 1, 36, 17<sup>c</sup> *mitrātā* (Pp *mitrā utā*) *médhyātithim* „den Mitrātithi und den Medhyātithi“ (II 1, 30 § 11cβ) und unser *Ein- und Ausgang* usw.

γ) Haplogie ist anzunehmen für (*pāsi ... mātām*) *āmhaḥ* RV. 6, 3, 1<sup>d</sup> aus AblSg. *āmhas-as* „du schüttest den Menschen vor der Bedrängnis“ und für *āduvaḥ* 7, 4, 6<sup>d</sup> aus NPl. *āduvasaḥ* (Neisser 23; vgl. auch unten ζ); ähnlich (*nā*) *ghrāms* (*tātāpa nā himo jaghāna*) AV. 7, 18, 2<sup>a</sup> (Padap. *ghrān*) aus NSg. *ghrāmsās* „nicht Hitze brannte, nicht Kälte schlug“, vgl. 13, 1, 48<sup>cd</sup> *tāsmād ghrāmsās tāsmād dhīmās tāsmād yajñō 'jāyata* „daraus entstand die Hitze, die Kälte, das Opfer“.

*āmhas* aus oder für *āmhasas*: BR. 7, 1685; Lanmann 563; Bergaigne J. as. VIII 2 (1883), 476; Oldenberg ZDMG. 55, 280 und Noten z. St.; Aufrecht ZDMG. 60, 557; Macdonell 230 A. 3; 240 A. 1; vgl. I p. XVII; aus *-as(s)* J. Schmidt Pluralbild. 223\*A.; Kürzung für *-asā* Roth a. a. O. 5, vgl.

Bartholomae Stud. 1, 78; Abl. eines (sonst nicht belegten) Stammes *āmh-* nehmen Graßmann und Arnold Gr. § 288 an. — Für *ghráms* setzen BR. einen ebenfalls sonst nicht vorkommenden Stamm *ghráms-* an; noch anders Whitney zu Apr. 2, 26 (S. 87 Fußn.) und Lanman 530. — Die weiteren Beispiele Lanman's 563. 566 für *-as* statt *-asas* sind anders zu erklären. — *mitrá* < *bhyām* > *vāruṣābhyām* s. § A.

δ) Von den Fällen nach α) und vielleicht auch von β) aus erlauben sich die v. Dichter gelegentlich auch Kürzungen ohne kongruentes mit Suffix versehenes Nomen. So ISg. *samit* § 12a A. und GPl. *-nfn* § 28d (auch GPl. *-in -ān*); 119a, vielleicht auch APl. *vidūh* § 156a A. So auch *bráhma* AV. 10, 2, 21a-d. 23a-d. 25<sup>bc</sup> zehnmal als Antwort auf die Frage *kéna* in den sonst genau gleichlautenden Strophen 20a-d. 22a-d. 24<sup>bc</sup>, also metrischer Zwang statt *bráhmanā*; Whitney-Lanman suchen überall mit Nom. *bráhma* auszukommen, was zur Not geht; daß aber Instr. gemeint ist, beweist *bráhmanā bhūmīr vīhitā* 25<sup>a</sup> als Antwort auf *kéna 'yām bh. v. 24<sup>a</sup>*; Caland KZ. 31, 261.

ε) Zu Unrecht wird Verkürzung angenommen für v. *mahāh* (namentlich mehrmals *mahó rāyē*), das wohl adverbial gebrauchtes Neutrum eines Adjektivstammes *mahás-* ist (Oldenberg ZDMG. 55, 270f.; *mahó rāyē* „gewaltiglich zum Reichtum“). Vgl. auch § 138a.

Als flexionslose Adjektivform für verschiedene Kasus fassen *mahāh* Kuhn KZ. 1, 275; Bollensen OuO. 2, 482. 484; Ludwig Inf. 13. 16.

ζ) Syntaktisch zu verstehen ist RV. 1, 37, 14<sup>b</sup> *sānti kánpveṣu vo dūvaḥ* „unter den Kapva's genießt ihr Verehrung“, wo *dūvaḥ* kollektiv mit plural. Verbum verbunden ist: Kuhn KZ. 18, 384; vgl. auch Graßmann und vom selben Dichter 1, 36, 14<sup>d</sup> *vidd devēṣu no dūvaḥ* „finde uns unter den Göttern Ehrung“; ebenso wären als syntaktische Ersetzung des Nom. durch den Vok. zu fassen die freilich unsichern Fälle, in denen der bloße Stamm bei namenartiger Anführung gebraucht ist.

*dūvaḥ* Plur. ohne Endung: Scherer ZGDS. 266; Benfey OuO. 1, 388 Anm. 337; Plur. von Thema \**ḍū-* „Gabe“ bzw. „Verehrer“ Graßmann; Oldenberg SBE. 32, 64. 79 mit Hinweis auf *āduvaḥ* RV. 7, 4, 6<sup>d</sup>, dagegen Neisser 23 (s. oben γ über *āduvaḥ*).

Stamm (resp. Vok.) als Kasus des Namens: RV. 6, 66, 1<sup>b</sup> *samānām nāma dhenú pātyamānam* „den gemeinsamen Namen Kuh (*dhenú-*) habend“: nach Gaedicke Akk. 19a. der Stamm als Ausdruck des reinen Nominalbegriffs (Speyer Grundr. 6 § 14 kennt dafür kein andres Beispiel), doch eher nach II 1, 3 § 1bδ Ansatz zur Adjektivierung; Mbh. 2, 22, 33 = 886 *yayos te nāmanī . . . haṃseti ḍimbhaketi ca* „deren Namen Hamsa und ḍimbhaka waren“ nicht Vok. auf *-a*, sondern Kontraktion aus *-aḥ iti* nach I 317



§ 268b A.; ebenso z. B. *puruṣeti* Śvet. Up. 1, 2<sup>b</sup> für *puruṣaḥ iti* (Hanschild Śvet. Up. 59). Die aw. Parallele *fsāšō-māōra nqma ahmt* „F. heiße ich“ bei Justi Handb. d. Zendspr. 207 ist schon wegen der aw. Orthographie zweifelhaft.

33. Indeklinable Nomina im eigentlichen Sinn nach Art von lat. *nequam*, *frugi* gibt es, abgesehen von einzelnen Beispielen von unflektiertem *svār* (§ 160d A.), im Ai. in älterer Zeit nicht; denn zu rituellen Opferrufen erstarrte Nominalformen wie *bhūh bhūvaḥ* (§ 166c d) *svadhā* sind eben keine Nomina mehr. Aus später Zeit stammt *saṃvat* (Gramm., Inschr.) als (zunächst wohl nur graphische) Abkürzung von *saṃvatsare* „im Jahre“; noch später wird dann dieses *saṃvat* flektiert (Kielhorn Gött. Nachr. 1891, 183). Der späte Metriker Piṅgala gebraucht *yuk* „gerade“, *ayuk* „ungerade“, *ya* „Bakcheus“ unflektiert (Weber Ind. Stud. 8, 164), wohl um die künstlichen Termini nicht zu verdunkeln (wovon sich die Gramm. nicht scheuen: z. B. P. 1, 1, 51 *ur* GSg. von *r*).

Verzeichnis der indekl. Nomina bei Benfey § 781 (aus dem Gāṇa *svarādī* zu P. 1, 1, 37); darunter sind auch reine Grammatikerkonstruktionen (*vihā* = *svarga*-, *ayās* „Feuer“ u. a.) und noch Unbrauchbareres. *tōtas* indekl. „Ehe-weib“ (Gramm.) ist fälschlich entnommen aus dem Spruch VS. 4, 22 usw. *tōto rāyaḥ* = Kāth. 2, 5 (S. 11, 6) und MS. 1, 2, 4 (13, 10) *tāva tāva rāyaḥ* „dein sei Reichtum“, wo *to to* Prakritismus für *tava tava* ist (Keith zu TS. 1, 2, 5, 2, S. 25 A. 3; vgl. BR.). *vibhāṣā* Dāmodara für *vibhāṣayā* (BR.), weil beide Kasus in gramm. Sutren formelhaft im Sinn von „beliebig“ gebraucht wurden. — *praśān* (von Wurzel *śam-*) in *praśān māma (āksi)* „heil ist mein Auge“ ŚB. 3, 1, 3, 10 wird im Gāṇa *sear* als Indeklinabile gefaßt (und ebenso das nach *praśān* zur Wurzel *tan-* gebildete *pratān pratām*); vgl. I 196 § 175c; doch ist vielleicht einfach nach § 11a der Nom. des Mask. für das Neutr. gebraucht; vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 409 und dazu Bartholomae Lit.blatt f. germ. u. rom. Phil. 1899, 333, der indekl. Adj. überhaupt fürs Ai. bezweifelt.



## Die einzelnen Deklinationstypen.

34. a) Die Verschiedenheit der ai. nominalen Deklinationstypen beruht auf der Verschiedenheit des Stammauslauts; Verschiedenheiten der Endungen (§ 4a) kommen daneben erst in zweiter Linie in Betracht, da ihre Unterschiede fast völlig mit Unterschieden von Stammtypen zusammenfallen. Die Einteilung der ai. Nominal-Deklination hat sich daher nach dem Stammauslaut zu richten. Die konsonantischen (d. h. konsonantisch auslautenden) Stämme flektieren im Ganzen einheitlich dank der guten Erhaltung der idg. Konsonanten im Ai. Unter den vokalischen Stämmen heben sich von selbst nach den Endungen die Stämme auf 1. *a*, 2. *ā* hervor; dazu kommen solche auf 3. *i*, *u*, 4. *ī*, *ū*, 5. *ai*, *o*, *au*.

Gruppe 5 ist mit Recht von Bopp Lehrgebäude 99 (gegen Wilkins) zusammengefaßt worden, „da sie im Wesentlichen übereinstimmen“. Die *a*- (ig. *o*-) und *ā*-Stämme haben zwar von ig. Zeit her Berührungen (Motion mit *-ā* nur parallel zu *o*-Stämmen, freilich in Konkurrenz mit *-ī*); diese verstärken sich im Griech. und Lat. (Einfluß der Endungen der geschlechtigen Pron. nur auf *o*- und *ā*-Stämme); dagegen sind die beiden Stammtypen im Ai. durch eine ganze Anzahl charakteristischer Verschiedenheiten getrennt; also sind sie in der al. Grammatik (trotz Wilkins und Bopp) getrennt zu behandeln und ist für sie eine engere Verbindung fürs Ig. nicht anzunehmen (gegen Rask Undersøgelse om det gamle Nordiske Sprog Oprindelse 174ff.; Neißer BB. 20, 48; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 148ff.). Die Zusammenfassung der *ā*-, *ī*- und *ū*-Stämme (Whitney § 321; 347ff.) ist unberechtigt (die besondern „femininischen“ Endungen (§ 4c) teilen sie mit den weiblichen *ī*- und *ū*-Stämmen). Über die Sonderstellung der Stämme auf wurzelhaften Vokal s. § 65; 91; 100.

b) Die Gruppen 3—5 (namentlich 4 und 5, weniger 3) nehmen insofern eine Mittelstellung zwischen den rein vokalischen und den rein kons. Stämmen ein, als ihr Stammauslaut in einer kleinern oder größern Zahl der Kasus als Halbvokal (*y*, *v*; vgl. I 197f. § 178f.) erscheint und dann die Endungen der kons. Stämme nach sich hat; fast völlig nach der kons. Deklination geht der *vyki*-Typus (§ 86; *-ū*-§ 97). Zum kons. Typus ge-

hören auch die *r*- und *n*-Stämme, nur daß ihr Auslaut in einigen wenigen Kasus als Vokal erscheint; aber der genaue idg. Parallelismus zwischen beiden ist im Ai. dadurch gestört, daß das *y* zu *a* geworden ist, während das *r* bleibt.

Vgl. Macdonell § 295; 353 (Stämme auf *y*, *v* = Gruppe 5 als Unterabteilung der kons. Stämme).

c) Den in b) erwähnten Beziehungen zwischen halbvokalischen und kons. Stämmen stehen deutliche Beziehungen der halbvok. zu den rein vok. Stämmen gegenüber: Die Übereinstimmung der Bildung des Nom. und Akk. Sg. und Akk. Pl. im M. und F. (-*aḥ* -*am* -*ān*, -*iḥ* -*im* -*in*, -*uḥ* -*um* -*ūn*; ferner -*ā* -*ām* -*āḥ*, -*i* -*im* -*iḥ*) ist in allen Punkten ig., und von diesen wichtigen Kasus aus hat das Ar. die Übereinstimmung weiter auszudehnen gesucht: ai. -*ānām* -*inām* -*ūnām* (§ 28 cγδ) (vgl. Graßmann KZ. 12, 243); vielleicht -*āsaḥ* nach -*ayaḥ* -*avaḥ* (§ 49 d); das Ai. gestaltet auch die *r*-Stämme stark nach dem Muster der *i*- und *u*-Stämme: -*ṛn* -*ṛḥ* (§ 115) nach -*in* -*ūn*, -*iḥ* -*ūḥ*, -*ṛnām* (§ 118) nach -*inām* -*ūnām*, und insbesondere die neutralen *r*-Stämme (§ 104).

d) Neuere Versuche, die ig. Deklinationstypen festzustellen: Pedersen Cinq. décl. lat. 19f.; Hirt Ig. Gr. 3, 33ff. (§ 25); Sievers IF. 45, 123f. Älteres: Graßmann KZ. 12, 241; unbrauchbar Ludwig Die Entstehung der *a*-Declination und die Zurückführung ihrer Elemente auf das ihr zu Grunde liegende Pronomen zugleich mit der Darstellung der *a*-Nomina zu den derivierten Verbalformen (Wiener Sitzgsber. 55, 1867, 131—194).

### a-Stämme.

35. a) Unter den reinvokalischen Stämmen nehmen wiederum die *a*-Stämme (ig. *o/e*-Stämme) eine besondere Stellung ein; sie sind weitaus am zahlreichsten und haben besonders viele eigene Kasusendungen (Dat. sg. -*āya*, Abl. sg. -*āt*, Gen. sg. -*asya*, I. pl. -*aiḥ*, Gen. Pl. -*ānām*; verschiedene Kasus mit -*e*; der N. Akk. Sg. des Neutrums hat nur bei den *a*-St. eine Endung. Macdonell § 371.

Die Sonderendungen der *a*-Stämme hebt schon Scherer ZGDS. 294 hervor. Aus Lanmans Tabelle (zu S. 582) läßt sich errechnen, daß im RV. die Formen der *a*-Stämme 45% aller Nominalformen ausmachen.

b) Das *a* (ig. *o/e*) ist sicher identisch mit dem *a* (idg. *o/e*) der sog. thematischen Konjugation (Brugmann<sup>2</sup> II 3, 52; vgl. *jīva-ti* lat. *vivit* — *jīvā-ḥ* lat. *vīros*), geht also in eine Zeit zurück,

wo der nominale und verbale Ausdruck noch nicht geschieden war: daher die Übereinstimmung der endungslosen Vokativform auf *-a* (idg. *-e*) mit der endungslosen Imperativform auf *-a* (idg. *-e*) (vgl. § 4a; 17).

c) Die ig. Verteilung der (im Ai. in *a* zusammengefallenen) Ablautsvokale *e* und *o* auf die einzelnen Kasus ist nicht mehr überall festzustellen: sicher ist im Vok. Sg. M. *-ē* (§ 46a); die übrigen Kasus zeigen in den ig. Sprachen entweder nur *o*: so vor allem der N. Akk. Sg. und Pl. M., NAV. Du. Sg. Neutr., oder *o* und *e* nebeneinander: Instr. Sg. auf *-ō* und *-ē*, Abl. Sg. auf *-ōd* und *-ēd* (Gen. Pronominalendungen *-o/es(i)o*), Lok. Sg. *-oi* und (wahrscheinlich älter) *-ei*, Gen. Pl. got. *-ē* neben sonstigem *-ōm*. S. bei den einzelnen Kasus. Da bei Ablaut *e/o* das *e* als das Ältere und *o* als durch Wegverlegung des Haupttons entstanden gelten darf (s. jetzt Hirt Ig. Gr. 2, 173ff.), so muß auch in der Vokalfärbung der Vok. (= Imp.) als Erhalter des Ursprünglichen betrachtet werden (Vok. und Imp. erweisen sich auch durch ihre Endungslosigkeit und ihre nahe Beziehung zu den affektischen Interjektionen als altertümlich). Auch eine Reihe von Ableitungen aus *o/e*-Stämmen hat als Ablautsvokal *e* (*φιλέω* zu *φίλος*, lat. *albeo* zu *albus*; *ἱππειος χρύσεος* zu *ἵππος χρυσός*, lat. *aureus* zu *aurum*; *οἰκέτης* zu *οἶκος*) und dieses *e* war wohl ursprünglich betont (vgl. noch ai. *hiranyāya-* „golden“ zu *hiranya-* „Gold“; Brugmann<sup>9</sup> II 1, 198). Über Spuren des Betonungswechsels als Ursache der Vokalabtönung *e/o* im Lok. Sg. s. § 45. Das Verhältnis von Betonung und Ablaut war aber schon idg. vielfach durch Ausgleich gestört, vgl. z. B. idg. *\*jugóm* (ai. *yugám*, *ζυγόν*) mit betontem *o* und andererseits Vokative wie *φίλε* (zum Akzent des Vok. s. § 8). Als Stamm- auslaut im Vorderglied von Komposita tritt im Ig. nominal nur *o* (*ῥόδο-δάκτυλος*), verbal *e* (*δακέ-θνυμος*) auf (Brugmann<sup>9</sup> II 1, 317 § 120cβA).

Nachwirkungen des Ablauts sind im Ai. bei vorangehendem Guttural deutlich, wo die Grundregel: „Palatal vor *-á-* (= ig. *-é-*), Guttural vor *-a-* (= ig. *-o-*)“ noch erkennbar ist (I 149ff. § 128f.; im Interrogativstamm hat das Ai. *ka-* verallgemeinert, während das Aw. Reste des *ca-* hat: Gen. *čahyā*, vgl. gr. *τέο*, abg.

česo, got. *hwis*; I 150 § 128 a am Ende; genaueres beim Pronomen).

Zum Ablaut *e/o* vgl. Fick GGA. 1880, 423f.; Brugmann MU. 2, 150, 244 Anm.; Saussure 90ff.; J. Schmidt KZ. 25, 91f. 95; Meillet Rev. Et. Arm. 7, 4f.

Der Gegensatz aw. *pasča paskāt* „(von) hinten, später, nach“ (aber ai. ausgeglichen *pasčā pasčāt*) kann ebenfalls auf Vokalwechsel beruhen (J. Schmidt Pluralbild. 41 Anm.); doch kommt wegen ap. *pasā* „hinter—drein, nach“ auch Suffixverschiedenheit in Betracht (s. aus ig. *sḱ*; ai. *śo* durch Vermischung von *sḱ* und *ceh* [aus ig. *sḱ* I 157 § 134] nach Meillet Mém. Soc. ling. 17, 244 und VP. § 114; anders Meillet Mém. Soc. ling. 20, 113: s. vielleicht normale Vertretung von *-sk-* vor Palatavokal; noch anders Bartholomae Stud. 2, 50f., ZDMG. 50, 723<sup>1</sup> und Wb. 879 [*pasā* für \**pas* nach dem Gegensatz *parā*], dagegen Foy KZ. 35. 26).

36. a) Wenn die Ursache der Vokalabtönung im Stamm- auslaut im Betonungswechsel liegt (§ 35c), so muß ursprünglich auch die Stammsilbe Abstufung gehabt haben. Das scheint sich allerdings innerhalb desselben Wortes nur in einem einzigen isolierten Fall gehalten zu haben: v. *sántya* als formelhafte, sakrale Anrede an Agni ist vielleicht Vok. zu *satyā-* „wahrhaftig“ (s. § 3ea; 8b). Die Verallgemeinerung einer Abstufungsform ist also schon in ig. Zeit weit vorgeschritten gewesen (van Wijk Akzentsysteme 44A.5; 45). Es fehlt jedoch nicht an indirekten Beweisen für die ältere Abstufung (s. auch § 5c):

a) Offenbar identische Wörter haben in verschiedenen Sprachen verschiedene Stammstufe: ai. *svápna-*, an. *suefn*, aber *ὑπνος*, abg. *sünŭ* lassen auf ig. Ablaut *suépno- supnó-* „Schlaf“ schließen. Weitere Beispiele: ai. *cakrá-*, ags. *hwetol*, aber gr. *κύκλος* „Rad“; lit. *béržas*, urslav. \**berza* — ai. *bhūrjā-*, m. (Akzent Kāth. 36, 6 p. 73, 18 = MS. 1, 10, 12 [152, 2] handschriftlich bezeugt) „Birke“ (unrichtig Meillet Mém. Soc. ling. 21, 48: -*ūr-* aus nicht erhaltenen Ableitungen stammend); lat. *verbum* — pr. *wirds* (*ir* = idg. *r*), got. *waurd* „Wort“; ebenso in mehrsilbigen Suffixen: Komparativsuffixe -*tego-*, ai. -*tara-*, lat. *al-tero-* — lat. *u-tro-*; Partiz. Med. -*meno-* (griech.) — -*mno-* (aw.? lat.? griech.?) (Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 161f.), Verbaladj. -*eno* (germ., slav.) — -*no-* (ai., slav., gr.). Auch der Wechsel von *i* und *ī* in den Fortsetzern von idg. \**uīros* „Mann“ hat wohl denselben Grund (Meringer Zschr. österr. Gymn. 38, 365): ai. *virā-*, lit. *výras* — lat. *viro-*, got. *wair*, air. *fer*.

Osthoff MU. 2, 11ff.; Möller PBr. Beitr. 7, 501f.; Meillet Bull. Soc.

ling. 24, 2, 133. 154. S. auch II 1, 21 § 6cβA. und die hier unter γ angeführte Literatur.

Das alte Verhältnis zwischen Betonung und Wurzelgestalt zeigt sich nach Bartholomae AF. 2, 48 noch in *vrādhāya* RV. 8, 72 (83), 6c neben *vārdhāya* 10, 12, 4a (beides Zweckeninfinitive „zur Förderung“); doch gilt das wohl nur für den Formentypus, nicht für dieses Wort selbst.

β) Ablautdubletten in derselben Sprache, die sich nicht zu einem Paradigma ergänzen. Dabei kann die Bedeutung dieselbe sein: *τεός έός* neben *ός ές* = idg. \**teyos* \**seyos* neben \**tyos* \**syos*, was auf ein Paradigma \**téyos* \**séyos* — \**tyésio* \**syésio* zurückführt (Möller PBr. Beitr. 7, 501). Gewöhnlich jedoch ist der Akzentunterschied für Bedeutungsunterschiede verwendet: v. *márta-* „Sterblicher, Mensch“ — v. *mytá-* „gestorben, tot“; N. ep. kl. „Tod“ (s. Brugmann<sup>2</sup> II 1, 27 und unten δ) Osthoff Par. 110A.; Möller a. a. O. 502; v. *śéva-* „lieb, wert“, *śívá-* „gütig, freundlich, lieb“ Noreen PBr. Beitr. 7, 443.

Weiteres s. II 2 unter Suffix a. Aw. *maraka-* und *mahrka-* „Tod, Vernichtung“ sind nicht Ablautdubletten (Bartholomae AF. 2, 44ff. und Grundr. I 168 § 289), sondern nur Orthographievarianten. — Hierher z. T. auch die unter γ angeführte Literatur.

γ) Akzentwechsel innerhalb des Paradigmas ohne Wurzelablaut (Beispiele mit Wurzelablaut s. unter α): In mehreren Sprachen ist Oxytonese ein formales Kennzeichen des Adverbs barytoner Adjektiva geworden, weil die den Adverbien zugrunde liegenden Kasus (Lok., Abl., Instr.) einst Endungsbetonung hatten; so ai. z. B. *dakṣiṇé* und *dakṣiṇá* zu *dákṣiṇa-* „rechts“, *uttará* „links“ und *uttaráṭ* „von links“ zu *úttara-*, *sandṭ* „von alters her“ zu *sána-*; vgl. II 1, 21 § 6cγA.; Möller PBr. Beitr. 7, 501; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 29 (mit Literatur). Der Wechsel des Akzents im Neutr. Pl. beruht darauf, daß das -ā des NAPL. des Neutrums mit dem -ā der ā-Stämme identisch ist (J. Schmidt Pluralbild. 41; Hirt IF. 7, 119). S. auch § 5c.

Über den Akzentwechsel Sing.-Plur. im slav. Neutrum, der z. T. auf ig. Tonstellenwechsel zurückgeht, s. Mahlow 113; J. Schmidt Pluralbild. 41; Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 175f.; Vondrák Vergleich. slav. Gramm. 1<sup>a</sup>, 231f. § 163; Leskien Gramm. d. serbo-kroat. Spr. 1, 353 § 608; Meillet Le slave commun 339f. § 457; van Wijk Akzentsysteme 42ff., besonders 47ff. — Spuren des Akzentwechsels im Germ. (verschiedene Spiransartikulationen in verschiedenen Dialekten verallgemeinert: z. B. got. *kas kasis* an. *ker* „Gefäß“) s. bei Hirt Akzent 259ff. und IF. 7, 120ff.; Kluge Urgermanisch<sup>3</sup> 57. 198f.; van Wijk a. a. O. 44A.5.

δ) Substantivierung durch Akzentverschiebung ohne Ablaut ist ig. (II 1, 19f. 22 § 6caε): ai. *kṛṣṇa-*, m. „schwarze Antilope“ und *Kṛṣṇa-* als Personennamen zu *kṛṣṇá-* „schwarz“, *δόλιχος* „lange Rennbahn, Dauerlauf“ zu *δολιχός* „lang“, *Φαῖδρος* zu *φαιδρός* „glänzend“. Die entsprechenden, wenn auch seltenen Fälle mit Stammabstufung (*márta-* — *mr̥tá-* oben β) lassen es als möglich erscheinen, daß beide Typen auf einen einzigen ablautenden zurückgehen und sich erst nachträglich die barytonierten Formen mit der substantivischen Bedeutung assoziiert haben; vgl. II 1, 20 § 6caA.; Brugmann<sup>3</sup> II 1, 27f. Über Tonwechsel bei Substantivierung im Lit. und Lett. s. Endzelin IF. 33, 107f. und Lett. Gramm. § 17a; Buga KZ. 51, 109f.

ε) Zwischensprachliche Akzentverschiedenheit beim gleichen Wort ohne Ablaut: ai. *ájra-*, m. — *áyρός* „Acker“ (Möller PBr. Beitr. 7, 502), ai. *śváśura-*, m., ahd. *suehur*, lit. *šėšuras* — *ėvurós* „Schwiegervater“ (doch hat wohl *ėvurós* die Oxytonese von *ėvurá*, *πενθερός*, *πατήρ* usw.: Vendryes Mém. Soc. ling. 13, 137f.; Brugmann<sup>3</sup> II 1, 31), ai. *śaṣṭhá-* *caturthá-* — *εκτος τέταρτος* (v. Fierlinger KZ. 27, 193; Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 172); ai. *katará-* — *πότερος* (Bartholomae AF. 2, 48). Diese Fälle sind natürlich, da einzelsprachliche Neuerungen vorliegen können (vgl. oben über *ėvurós*), für urig. Akzentwechsel weniger beweisend als Fälle wie ai. *cakrá-* — *κύκλος* und lit. *bėržas* — ai. *bhūrjā-* (oben α). Auch für Akzentdifferenzen zwischen der ved. Sprache und dem spätern Sanskrit kommen beide Möglichkeiten in Betracht (nach Möller a. a. O. nur ig. Akzentwechsel im Wort).

ζ) Betonung der schwundstufigen Stammsilbe ist schon ig. vorgekommen: ai. *vṛka-*, m., got. *wulfs*, lit. *vilkas* „Wolf“; aber Fem. ai. *vykī-*, an. *ylgr*, lit. *vilktė*.

Sie erklärt sich daraus, daß beim gleichen Wort der Akzent der stammbetonten Formen und die Stammstufe der endungsbetonten Formen verallgemeinert worden ist. Möller PBr. Beitr. 7, 500, Bartholomae AF. 2, 44ff. Anders *mr̥ta-*, n. (s. β): Barytonese wegen Substantivierung (δ).

b) Aus a) ergeben sich folgende Fälle von ig. Akzent- und Ablautwechsel bei e/o-Stämmen: 1. bei Substantivierung, 2. im Neutrum; 3. bei mask. o-Stämmen anerkennt Hirt IF. 7, 125ff. (gegen Osthoff MU. 2, 12; Noreen PBr. Beitr. 7, 431ff.;



Kluge Grundriß d. germ. Phil. 1, 387) keinen solchen Wechsel; seine Beweisführung trifft aber manche der Beispiele in a nicht. Über die ursprüngliche Verteilung der Betonung (und Abstufung) auf die Kasus mag etwa folgendes gelten: Stammbetonung im N. Akk. Sg. und Pl. m. (*o* im Stammauslaut), im Dat. Sg. (*o* im Stammauslaut; Dat. Sg. im Lit. nie endbetont), Endbetonung (wenn auch vielleicht nicht ausschließlich) im Instr., Abl., Lok. Sg. (*e* und *o* im Stammauslaut, Betonung der Adverbia); vgl. die ähnliche Verteilung der Betonung bei den konson. Stämmen.

Zum Ganzen vgl. noch Wheeler Nominalakzent 22 ff.; Bartholomae AF. 2, 44 ff.

c) Der Normalvokal der hochstufigen Stammsilbe dieser ursprünglich ablautenden *e/o*-Stämme war *e*. Daneben wird auch *o* möglich gewesen sein, ohne daß es möglich wäre, sein Gebiet zu bestimmen. Spuren des *o* (neben *e*, s. aa): idg. \**syepnos* in arm. *khun* „Schlaf“ (Meillet J. as. 1904, 495; aber nach Brugmann<sup>2</sup> I § 331, 1c Vermischung aus \**syepno*- und \**supno*-), lit. *sāpnas* „Traum“ (lat. *somnus* kann \**syepnos* sein); idg. \**uordhom* in lit. *vařdas* „Name“; Suffix -*toro*- (?) in abg. *vātorā* „zweiter“ (vgl. Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 236); Suffix -*ono*- im germ. Ptz. Pl. Pass.; Suffix -*mono*- in ai. -*māna*- (wenn *ā* aus idg. *ō*, s. I 12 ff. § 10). Vgl. Osthoff MU. 2, 11 ff.

37. a) Am Anfang des Kasusausgangs tritt im Ai. in mehrern Kasus ein -*e*- auf. Im D Abl. Pl. ist -*ebhyaḥ*, im L Pl. -*eṣu* die einzige Endung, und beide gehen nach Ausweis des Aw. in die indoiran. Periode zurück; -*ebhyaḥ* hat außerhalb des Ar. keine Parallele, -*eṣu* dagegen im griech. -*οιαι* (also ai. -*e*- = ig. -*oi*-) und abg. -*ěchŭ*. In den zwei andern Fällen herrschen die *e*-Endungen in der ältesten Sprache nicht unbestritten: im Instr. Sg. steht -*ena* neben -*ā* und hat im Aw. keine Entsprechung; im Instr. Pl. steht -*ebhiḥ* neben -*aiḥ* und ist im Aw. ganz spärlich vertreten. (S. bei den einzelnen Kasus). Die *e*-Endungen -*ebhyaḥ*, -*eṣu* und -*ena* sind zugleich bei den geschlechtigen Pronomina die normalen, auch -*ebhiḥ* sitzt im RV. im Pron. fester als im Nomen (§ 52 a); zugleich ist ein entsprechender *i*-Diphthong im Germ. und Balt.-Slav. in gewissen Kasus ein Charakteristikum des Pron. im Gegensatz zum Nomen: z. B. got. D. Pl. *wulfam*, lit. *vilkāms*, abg. *vŭkomŭ* „den Wölfen“, aber *ŭaim*, *ŭiems*, *tēmŭ* „diesen, den(en)“. Das -*e*- ist also vom Pron. auf das Nomen übertragen worden.

Herkunft des *e* vom Pron.: Bopp 281, Scherer ZGDS. 393; J. Schmidt KZ. 25, 5; Osthoff MU. 2, 92; Thumb 171. 249; Meillet Mém. Soc. ling. 18



435; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 188 (S. 189); 265, 1; 277; 289, mit Unrecht als ungenügend betrachtet von Franke ZDMG. 50, 589. Das *e* als ig. *oi* erkannt von Saussure 91. Veralterte Deutungen des *e*: *a* + Pron.stamm *i* oder *ja* Pott 2, 647; Schleicher KZ. 4, 55f.; Gerland KZ. 9, 56 Anm.; Windisch Curt. Stud. 2, 227; Curtius Chron. 70; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 360; Steigerung von *a* (zum Ausdruck der Mehrzahl): Gerland KZ. 9, 53f.; Benfey Orient und Occident 3, 223 und Gött. Abb. 16, 30; Graßmann KZ. 12, 259; aus *ā* oder *s* vor den Endungen: Holtzmann Ablaut 381.

b) Die Übertragung des Pronominalausgangs auf das Nomen ist im Lok. Pl. schon ig. (Havet Mém. Soc. ling. 3, 412f.; J. Schmidt KZ. 25, 5); da bei den Pron. im Mask. und Neutr. *\*-oisu* neben dem Fem. *\*-āsu* stand, wurde auch bei den Nomina zu den fem. *\*-āsu* ein mask. und neutr. *\*-oisu* gestellt (vielleicht erleichtert durch das *\*-oi* des mask. und neutr. Lok. Sing.). Entsprechend wurde in urar. Zeit das *-aibhyas* des pron. D.-Abl. Pl. wegen der Übereinstimmung von Nomen und Pron. im fem. *-ābhyas* auf das Nomen übertragen; in ai. Zeit schloß sich das sehr ähnliche *-ebhis* an (ebenfalls Fem. *-ābhis*); erst von diesem Instr. Pl. wird der Instr. Sg. (wo der Gegensatz: M. N. *e* — Fem. *ā* [Havet a. a. O.] nicht vorlag) mitgerissen worden sein; das Bedürfnis nach Differenzierung des ältern einheitlichen m. f. n. *-ā* beim Adj. wirkte wohl mit; fast in allen andern Singularakus waren die *a*-Stämme von den *ā*-Stämme seit indoiran. Zeit verschieden.

Über *-ayoh* im G. L. Du. s. § 48.

38. Nom. Sg. Mask. *-ah* (*dev-āh* aw. *akō akas-čā* „schlecht“ aus ig. *\*-os* (griech. *ἰππ-ος*; lat. *amic-us*, älter *praifect-os* und dgl.; gall. *tarr-os* „Stier“).

*krāyā* RV. 1, 58, 3<sup>a</sup> angeblich für *krāyāh* (Bollensen ZDMG. 22, 574; Graßmann; Lanman 329); dagegen I 338 § 285 b β, A.; Oldenberg Album Kern 33 ff. und Noten 1, 58.

39. Akk. Sg. Mask. *-am* (*dev-ām*; aw. *asp-əm* „Pferd“, ap. *kār-am* „Heer“) aus ig. *\*-om* oder *\*-on* (wegen *-m* oder *-n* s. § 10aA.) (griech. *ἰππ-ον*; lat. *amic-um*, älter *sacr-om*).

*vidhāvam* RV. 10, 40, 8<sup>b</sup> nicht metrische Dehnung für *vidhāvam* (BR.; Graßmann; Lanman 330), sondern „Witwe“ wie 4, 18, 12<sup>a</sup>; s. Delbrück Idg. Verwandtschaftsnamen 65; Oldenberg z. St.

40. Nom. Akk. Sg. Neutr. *-am* (*kṣatr-ām*, aw. *xšaθr-əm*, ap. *xšaθr-am* „Herrschaft, Reich“) aus ig. *-om* oder *-on* (s. § 10bA.) (griech. *ζυγ-όν*; lat. *jug-um*, älter *don-om*; gall. *veunr-ov* „Heiligtum“).

Der Ausgang ist formal und wohl auch seiner Entstehung nach identisch mit dem des Akk. Sg. Mask.; s. § 11c.

41. a) Im Instr. Sg. m. n. ist im Ai. und Mi. beim Pron. überall *-ena* allein herrschend (über v. *-enā* s. c). Beim Nomen

ist *-ena* ep. kl. ebenfalls der einzige Ausgang; der RV. dagegen kennt neben viel häufigerm *-ena* öfters *-ā*, besonders im Neutrum; *-ā* ist auch noch im AV. und in den Mantras belegt, verschwindet aber in der Prosa; im ältern Pāli ist *-ā* neben *-ena* nicht selten, aber archaisch (Geiger 79f. § 78).

RV. und AV.: Lanman 331ff.; Macdonell 256f. Zahlen für den RV. (nach Lanman 331): *-ena* (*-enā*) beim Nomen 718 (27) mal, *-ā* 114 mal. Abnahme der *a*-Formen vom ältern zum jüngern RV. und zum AV. weist Arnold Gr. 264. 268 § 145. 164 nach.

*-ā* in Prosa ist fraglich: ŚB. 2, 2, 3, 6 *puṇyalokatvā* (BR. vermuten dafür *-ātra*, was vielmehr *-atrā* sein müßte); Bühler liest ĀpDhS. 2, 7, 16, 2 *prajā-nīśreyasā* und zieht dies hierher.

*mahitvā* RV. 8, 25, 18<sup>c</sup> nach Lanman 335 mit zweisilbigem *-ā* zu lesen (unsicher, s. Oldenberg z. St.). — *suhāvam* RV. 2, 32, 4<sup>a</sup> (und Parallelen in TS. usw.) ist trotz *suhāvā* AV. 7, 48, 1<sup>a</sup> nicht Instr. (Lanman 337; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 175), sondern ASg. f. „die leicht anzurufende“ (*-ām* für *-ā* kommt nur vor Vokal vor, s. § 12b; *suhāvā* des AV. stammt aus AV. 7, 47, 1<sup>b</sup> und ist auf die Śaunaka-Rezension beschränkt).

b) Das *-ā* wird als alt erwiesen durch sein Vorkommen in isolierten Adverbien nicht nur aus erhaltenen *a*-Stämmen (v. *sānā* „seit alters“ zu *sāna-* „alt“), sondern auch aus erschließbaren (v. *uccā* „oben“ von *\*ucca-*, vgl. *uccāḥ* „oben“; v. *paścā* „hinten“ zu *\*paśca-*, vgl. v. *paścdt*). (Näheres s. bei den Adverbia). Dazu kommt das Zeugnis der verwandten Sprachen: das Aw. kennt nur *-ā* (auch *-a* geschrieben); die europ. Sprachen haben instr. Formen auf *-ō* (griech. *πω, ἐξω, ἐπισχερό* „der Reihe nach“; lit. *vilku* „mit dem Wolf“, ahd. Dat.-Instr. *wolfu*; ir. Dat.-Instr. *cōliu* „dem Genossen“) und auf *-ē* (griech. *ἀμαρτή* „gleichzeitig“, dor. *τη-δε* „hier“ und *πήποκα* = *πόποτε*; got. *hē* „wie“ und wohl auch Dat.-Instr. *wulfa*; auf ig. *-ē* weist auch das *c* von *uccā paścā* usw., s. § 35c); vgl. Brugmann<sup>9</sup> II 2 § 188; 565a. Demnach ist die Nominalendung ig. *-ē* oder *-ō*, urar. *-ā*; das nominale *-ena* des Ai. stammt von den Pronomina (s. dort über die Erklärung von *-ena*); vgl. *-inā* und *-unā* bei den *i*- und *u*-Stämmen (§ 73aγ. bγ).

Adv. auf *-ā* von *a*-Stämmen s. Whitney 1112e; Lanman 337. Zu *uccā* und *paścā* vgl. aw. *usca* „oben“ (aus urar. *\*ut-kā*, Bartholomae Grundr. 1, 7 § 5), *paśca* „hinten“, *fraśa* „nach vorn“ u. a. (ebd. 218 § 389; Brugmann<sup>9</sup> II 2, 712 § 565aα). Im Ap. ist der Instr. auf *-ā* und der Abl. (ai. aw. *-āt*) in *-ā* zusammengefallen: *kārā* „mit dem Volk“, *pasā* „hinter — drein“; s. Meillet VP. § 301; 359. Über *dakṣiṇā* usw. s. § 36aγ.

Über v. *nicā* s. § 126bA.; unrichtig über *uccā* Graßmann und Lanman 337 (von *ūd-anc*).

-*ena* mit euphonischem *n* Bopp Lehrgeb. 86ff.; pronominalen Ursprungs Pott 2, 645; Schleicher KZ. 4, 56; Curtius Chronol. 70, vgl. Kern ZDMG. 23, 228. 228 A.; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 370; *n* Mehrheitszeichen (!) Gerland KZ. 9, 53.

Ig. -*ō* (akuiert! was gegen Kontraktion spricht): Wiedemann KZ. 32, 113 (wegen lit. -*ū*); Hirt IF. 17, 49f. (Zirkumflex wäre zu erwarten!); Blankenstein IF. 21, 104; Specht Gnomon 2, 690f. — Ig. -*ē*: Johansson BB. 14, 156\* A.; Fick Et. Wb. I<sup>4</sup> 13; Meillet Décl. lat. 25f. — -*ē*/-*ō* J. Schmidt KZ. 27, 293; Festgruß Bō. 101; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 188 § 188; doch schließt Meillet Mém. Soc. ling. 9, 370 aus aw. *pasča* — *paskūt* auf ig. Instr. -*ē* — Abl. -*ōd* (s. jedoch § 85cA.).

Herkunft des ai. -*ā* (bei den a-Stämmen und sonst: Postpos. *ā* Bopp Acad. 1826, 77f. und Vergl. Gramm. 1, 187f.; Pott 2, 642; Steigerung des Pron.-st. *a* Schleicher<sup>3</sup> 577; Bopp 1, 187f.; gedehnter Stamm Persson Stud. et. 92f. (IF. 2, 202\* A.); Johansson a. a. O.; aus -*ya* (bei kons. Stämmen) Hirt IF. 1, 17; ursprünglich nicht Kasussuffix Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 368.

Nasalen Ausgang lehren Hirt IF. 1, 18ff. und Zubaty, vgl. § 12aA.; 31d; 59cA. — Instr.-endung -*a* folgert Bopp Gr. crit. 250 aus dem Awesta [fälschlicherweise] und aus dem Absolutivum auf -(t)ya [zu diesem vgl. § 12aA. und beim Verbum]; danach erklärt Benfey GGA. 1860, 730 die Partikel v. *aṅgā* „gewiß“ als Instr.

c) Als Nebenform von -*ena* kommt im RV. öfter, im AV. nur noch vereinzelt -*enā* vor. Beim Nomen handelt es sich nur um metrische Dehnung (I 312 § 266bA.; Pp. immer -*ena*), beim Pron. um Übertragung des -*ā* der meisten andern Instrumentale (zumal der a-Stämme). Ausgangspunkt war *enā*: der RV. hat hier nur langen Ausgang (auch der Padap.) und an den verschiedensten Versstellen, vor *br-* 4, 36, 7d; also *enā* für \**enā*, weil man es zum Stamm *ena-* zog (J. Schmidt KZ. 27, 292); danach dann *yēnā tēnā svēnā* neben häufigerm -*ēna*.

Die Tatsachen bei Benfey Gött. Abh. 21, 18. 32 und Lanman 331ff. Zahlen: RV. beim Nomen 27mal -*enā* gegen 718mal -*ena*. — *tēnā yēnā svēnā* im RV. immer (zusammen 28mal) am Versanfang (also ohne metrische Not) vor einfachem Kons. und folgendem kurzem Vokal, *yēnā* AV. 3, 9, 4a sogar vor *sr-*. Enklitisch *ena* RV. 1, 173, 9a, *enā* (Pp. *ena*) 5, 2, 11d; 9, 96, 2d; 10, 108, 3c. *enā* 6, 20, 10b muß *enā* gelesen werden (Kuhn KBeitr. 3, 123).

-*enā* durchgängig das ältere nach Benfey GGA. 1846, 862, Gött. Nachr. 1874, 274, Vedaica 125, Gött. Abh. 19, 48 und besonders 25 (1879) IV 1, 30f.; ebenso z. B. Zubaty Wiener Zschr. 3, 302f. und Persson IF. 2, 227.

42. Dat. Sg. a) Vom RV. an ist -*āya* die übliche Endung.

Unsicher ist, ob der RV. daneben auch ein kürzeres *-ā* und *-ai* kennt; dagegen enthalten die Pronomina ein durch *-sm-* erweitertes *-ai*: z. B. *asmai amuṣmai*.

Über *-ā* Aufrecht Festgruß Bō. 1f. (auch *pāṇṣyā* 9, 111, 3d, vgl. 9, 99, 1b); Ludwig 6, 254; Pischel Ved. Stud. 1, 61ff., GGA. 1890, 532. 534; Bartholomae BB. 15, 221ff., ZDMG. 43, 665; Neißer Festschr. Hillebrandt 156ff.; ablehnend für RV. Oldenberg Album Kern 35A., ZDMG. 63, 291ff., überhaupt Johansson BB. 20, 81ff. Vielleicht sind einzelne Beispiele für Dat. auf *-ā* anzuerkennen, aber aus haplogogischer Verkürzung (I 280 § 241b) von *-yāya* zu *-yā*, auch von *-āya ya* zu *-ā ya-* zu erklären (*ratnadhēyā* 4, 34, 1b, *rāyā yō* 9, 7, 7c); vgl. Aufrecht a. a. O.; Meringer Zschr. österr. Gymn. 39, 771; J. Schmidt Pluralbild. 234A.; Pischel Ved. Stud. 1, 71, der aber z. T. willkürliche Formenverkürzung annimmt.

Über *-ai* Bollensen OuO. 2, 463ff., ZDMG. 47, 585f. 588f.; Kluge KZ. 25, 310 (widerlegt von Roth KZ. 25, 602); Bartholomae BB. 15, 223f. 246f., Stud. 1, 98, IF. 3, 23A.; über RV. 2, 19, 5b; 6, 24, 8b J. Schmidt Pluralbild. 234f. Anm. und besser Kern Museum 9, 174f. Gegen *-ai* richtig Oldenberg ZDMG. 63, 291ff. — Unbestimmt, ob von *a-* oder *ā-*Stämmen die Inf. auf *-dhyai*; von *ā-*Stämmen Mahlow 51; von *a-*Stämmen Macdonell 410 § 585, 7; Johansson BB. 20, 83f., dem Brugmann<sup>2</sup> II 1, 641 § 504; II 2, 163 § 159 folgt). — Anders *kṣettriyaī* TB. 2, 5, 6, 1<sup>a</sup> DSg. vom Neutrum *kṣettriya-* „organisches, chronisches Übel“: AV. 2, 10, 1 *kṣettriyaī tvā nīrtyā(h)* ... *muñcāmi* „von o. Ü., von Verderben erlöse ich dich“ wird vom TB. rein äußerlich angeglichen zu der Unform *kṣettriyaī (tvā nīrtyāī)* [Dat. = Abl. nach § 15d] ... *muñcāmi* (Bloomfield Am. J. Phil. 16, 415), während nachher AV. 2, 10, 2<sup>a</sup> *kṣettriyaī* auch im TB. 2, 5, 6, 3<sup>c</sup>, durch das nachfolgende endungsgleiche *jāmiśamsāt* geschützt, stehen bleibt. — *śatruhdyaī* TA. 6, 5, 1 statt *-hātyāya* wegen des vorausgehenden *jātyaī* (Oldenberg ZDMG. 63, 293).

b) Außerhalb des Ind. ist *-āya* nur noch im Aw. nachgewiesen, wo es neben dem gewöhnlichen *-āi* als Archaismus in den Gāthās vorkommt. Die übrigen ig. Sprachen vereinigen sich mit diesem aw. *-āi* zu ig. *\*-ōi*: gr. *ἰππῶι*, ital. *-oi* (daraus lat. *-ō*), lit. *viļkui* (dial. *-ai*) „dem Wolf“.

Die gAw. Schreibungen *yātāyā* „dem Ziel“, *ahurāt ā* „dem Ahura“ usw. als *-āya* gedeutet von Wackernagel KZ. 43, 288f.

Das *-ō* des lat. Dativs erklärt Bartholomae Heidelberger Sitzgaber. 1910, Nr. 5, S. 3ff. aus ig. *\*-ōia\** = ai. *-āya*; dagegen mit Recht Solmsen KZ. 44, 197ff.; Sommer Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre<sup>3</sup> 342.

Zu ig. *-ōi* und seinen europäischen Reflexen s. Collitz BB. 17, 13; Brugmann a. a. O.; Specht IF. 42, 278f. Ig. *-ō* J. Schmidt Festgr. Bō. 102; Bartholomae BB. 15, 222, dagegen Hirt IF. 1, 225; Johansson Berl. Philol. Woch. 1893, 523.

Spuren von *-ā* im Mi. s. Pischel Ved. St. 1, 71; Johansson Shāhbāzg. 2,

53A.; J. Schmidt Pluralbild. 235A. Im Pāli z. B. *bhōjanatthā* (= *-atthāya*) J. 3, 425, 25g., *carati esanā* J. 2, 34, 16g. (*lābhā* scheint fem. zu sein, vgl. Senart Mahāvastu I 550 zu p. 226, 14); aber präkr. *vahāi* (= ai. *vadhāya*) steht für *vahūe* (Pischel Prakrit 249 § 364).

c) Wenn *\*-ōi* (beim geschlechtigen Pronomen *\*-o/esmōi*) die einzige ig. Dativendung der *o*-Stämme und *-āya* eine indoir. Neuerung war (die im Ai. ganz, im Mi. fast ganz durchgedrungen, im Aw. dagegen schon wieder im Aussterben wäre), so bleibt die Entstehung von *-āya* unaufgeklärt; abzulehnen ist die Erklärung aus *-āi* mit Postposition *a* (= *ā*), da sonst Prä- und Postpositionen dem ig. Dativ fremd sind. Zu erwägen ist also auch die Möglichkeit, daß der ai. (und z. T. noch gAw.) Unterschied zwischen nominalem *-āya* und pronom. *a-sm-ai* wie die andern Unterschiede zwischen Nominal- und Pronominalendungen aus ig. Zeit stammt (das Pron. hat ai. und aw. nie *-āya*).

Ig. *-ōi* ist kontrahiert aus dem Stammauslaut *o* und der allg. Dativendung *-ai* oder *-ei* (§ 13); daher die Zirkumflektierung: gr. *θεῶ*, lit. *paskūi* „nachher“. Erklärungsversuche für ar. *-āya* oder ig. *\*-ōya*: Johansson BB. 20, 81ff. (Kontamination aus ig. *\*-ojo* und *\*-ōi*); Fortunatov BB. 22, 183A. (alter Gen. ig. *\*-ojo*); Henry Rev. crit. 29, 84A.; Kuhn KZ. 15, 425 (aus dem Gen. *-asya* entstanden); suffixales *a* nehmen an Pott 2, 636; Graßmann KZ. 12, 260; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 367; postpositive Partikel *a*: Bartholomae AF. 2, 169; 3, 38. 61, Grundr. 1, 122; Perason IF. 2, 246A.; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 159; Thumb § 245; Hirt Ig. Gr. 3, 10; 52 § 10, 1; 34; dagegen Wackernagel KZ. 43, 288f. und oben I 6 § 5bA.; unmöglich Macdonell 257 (falsche Sandhiabteilung, z. B. *yajñāy-a pi* statt *\*yajñāy api*); am wahrscheinlichsten allenfalls Erweiterung von *-ai* nach dem Gen. *-asya* zur Erreichung gleicher Silbenzahl: Wackernagel a. a. O. 290; Thurneysen IF. 39, 195ff.

Ig. Ursprung von *-āya* lehren Mahlow 90 (vgl. Collitz BB. 17, 11); Johansson a. a. O.; Fortunatov a. a. O.; Wackernagel a. a. O. 290. Das aw., gr., ital., lit. *āi*, *-oi* usw. beim Nomen wäre dann vom Pron. her übertragen.

43. Der Ausgang des Abl. Sg. ist *-āt* (*-ād*). Dazu stellt sich der lat. Abl. auf *-ō*, älter *-ōd*, griech. (Delphi) *τοίχω* „von Hause“, (kret.) *τῶδε* „von hier“ usw., was auf ig. *-ōd* führt; *-ō-* durch Kontraktion aus dem Stammauslaut *-o-* mit dem Vokal der Endung, daher Schleifton wahrscheinlich. Ob der Endkonsonant ursprünglich *-t* oder *-d* gewesen ist, läßt sich nicht entscheiden. — Über abl. *kṣetrijai* TB. s. § 42aA.

Auch das *-o* (= *-ō*) des lit. Gen.-Abl. (vgl. lett. *-a*, slav. *-a*) scheint

auf ig. -ō- rückführbar zu sein; vgl. Wiedemann KZ. 32, 116; Kappus Der ig. Abl. 4ff.; Berneker Arch. f. slav. Phil. 25, 478; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> I 147. 152, II 2, 165; Specht Festschr. Streitberg 631; anders Mahlow 180f.; J. Schmidt Festgruß Bō 101; Kretschmer KZ. 31, 457; Hirt IF. 1, 24; Endzelin Lett. Gramm. § 223.

Eine ig. Dublette auf -ād ergibt sich aus den lat. Adv. auf -e, älter -ēd (über ai. *paścāt* s. § 35c); vgl. V. Henry Esquisses morphol. 4, 10f.

Anzeichen für ig. Schleifton (Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 164): lit. *tō* (vom Pron. stamm ig. *to-*), got. *hvaþrō* „von wo“, gr. Adv. -ō(s) (wenn auf Abl. zurückgehend), RV. mehrmals metrisch zweisilbiges -āt (vgl. I § 44f.; Kuhn KBeitr. 4, 181; Misteli KZ. 19, 97f.; Oldenberg Rigv. 185 und Noten II Register S. 372; dagegen Lanman 337f.; nichts für Zweisilbigkeit und Schleifton beweist aw. -āat, neben -āt, vgl. Geldner Metrik des jüng. Aw. § 30 gegen Justi Handb. der Zendsprache p. 359 § 13; Brugmann<sup>2</sup> I 958).

Zur Frage, ob urspr. -d oder -t und Hypothesen über den Ursprung der Ablendung: Bopp Lehrgeb. 88. 100f. Anm. 101; Acad. 1926, 98; Gr. crit. 324f.; Vergl. Gramm. 1, 209; Pott 2, 265f. 647; Johansson BB. 16, 136; Scherer ZGDS. 307; Kretschmer KZ. 31, 458; Tamm PBr. Beitr. 6, 404ff.; Osthoff MU. 2, 106; Kappus a. a. O. 4. 14f.; Curtius Chronol. 71f. und Zur Kritik 55A.; Bréal Mém. Soc. ling. 1, 211f.; Kudrjavskij IF. Anz. 8, 129; Walde Vollmöllers Roman. Jahreshb. 7, 1, 27; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 164; Hirt Ig. Gr. 3, 76; 170 § 54; 94g 4. Am wahrscheinlichsten ist Zusammenhang mit den pronom. Ablativen wie ai. *mat*, *asmat* (s. beim Pronomen), lat. *me(d)* (Hirt IF. 17, 49). Nach Hirt Ig. Gr. 3, 46 § 32 ist \*-ōd vom Pron. ausgegangen.

44. Der GSg. endet immer auf -asya; -as(i)ya ist im RV. selten und meist unsicher (Lanman 338). Mit -asya identisch ist aw. -<sup>a</sup>hya<sup>w</sup>, geschrieben -ahyā -ahe, nächstverwandt sind gr. (hom.-thessal.) -oio und arm. -oy; also ig. -<sup>a</sup>osjo. Dafür im Ital. und Kelt. -ī, im Balt.-Slav. -ō (-ā) = Abl. ig. -ōd (§ 43). Demnach hat wohl das Ig. beim Nomen noch keinen festen Gen. gehabt und erst einige Einzelsprachen den besondern Gen.-Ausgang des geschlechtigen o-stämmigen Pron. auf das Nomen übertragen. Vgl. Benfey Gött. Abh. 19, 22f.; Leskien Decl. 35. 37; Paul PBr. Beitr. 4, 449; Misteli Zschr. Völkerpsych. 11, 463; Ehrlich Untersuch. 67. 81; Meillet Festschrift Thomsen 21ff.; Jacobsohn Festschrift Wackernagel 204. 207. S. auch § 15a.

-asia: sicher ist nach Oldenberg zu 7, 42, 6 nur *asia* 9, 98, 8<sup>a</sup>; ganz unbegründet ist Benfey's (Gött. Abh. 19, 14) Annahme von -asia für einige Stellen im RV., vgl. Leskien Decl. 120f. Eine ähnliche s-Endung liegt in abg. *česo* „wessen?“ (Neutr.) und gr. *réo* „wessen?“ vor, ebenso in got. -is (beim Pron. und Nomen), also ig. \*-eso. — Das italokelt. -ī bedeutet Zuge-



hörigkeit oder Bereich; dazu ai. *sam-i ky* „gleich machen“ usw.; Wackernagel *Mélanges de Saussure* 125ff., Sommer *Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre* 341. Ältere Bezeichnungen für die Zugehörigkeit als der Gen. sind das Zugehörigkeitsadj. und die Stammkomposition, s. II 1, 48 § 20a.

Hypothesen über den Ursprung der *s*-Endung und das Verhältnis von *-so* zu *-sjo* (s. auch § 15aA.): *-asya* aus *\*-asyas* = *δημ-δοιος* Höfer *Zur Lautlehre* 92; M. Müller *Science of lang.* 1, 106; Kuhn *KZ.* 15, 311. 426; Curtius *Chronol.* 76f.; dagegen Pott 2, 632 und *KZ.* 7, 102; aus 2 Pronominalstämmen: Garnett *Proceedings Philol. Soc. London* 2, 165ff.; v. Wijk *Gen.* 69; Johansson *BB.* 20, 100f.; sonst mit relativischem *jo*: Schleicher *KZ.* 4, 56; Benfey *GGA.* 1851, 259; Kozlovski *Techmers Zschr.* 3, 286; noch anders Graßmann *KZ.* 12, 253; Benfey *Gött. Abh.* 19, 34ff.; Henry *Muséon* 4, 203f.; Möller *PBr. Beitr.* 7, 500 und *KZ.* 49, 225; Fortunatov *BB.* 22, 181 und *Russ. fl. vöst.* 33 (s. *IFAnz.* 7, 175); Scherer *ZGDS.* 312; Hirt *IF.* 2, 131f. S. darüber zuletzt Brugmann *Grundr.* 3 II 2, 121f.

45. *-e*, der einzige Ausgang des Lok. Sing., geht auf ig. *-oi* (gr. *οἶκοι*, abg. *vŕcŕ*) oder *ei* (gr. *ἐκεῖ*, dor. *τοῦτεῖ* „da“, osk. *comenei* „in comitio“) zurück, d. h. Stammaslaut *e o* + Lokativendung *-i* (§ 16a.bA.). Die vermeintlichen Lokative auf *-ā* (Bopp 5, 1240 Anm.; Ludwig *Infin.* 11; Bollensen *ZDMG.* 22, 606. 618. 620; 47, 588) sind wohl größtenteils Instrumentale; s. Kuhn *KZ.* 18, 365f.

*vasantā* „im Frühling“ das in der alten Prosa gern mit Lokativen verbunden wird (z. B. mit *grismé* „im Sommer“ *TS.* 2, 1, 2, 5; 2, 1, 4, 1) ist wegen des Akzents von *vasantā-* zu trennen und als Erweiterung des Lok. *\*vasan* (wie *hēman* „im Winter“ § 145da) mit adv. *-tā* (§ 59aA.) zu betrachten.

Im Ig. wechselte wohl betontes *-ei* mit unbetontem *-oi* (vgl. gr. *ἐκεῖ*, *τοῦτεῖ* gegen *οἶκοι*); vielleicht ist nur *-ei* ursprünglich und *-oi* nach den übrigen *o*-Kasus geformt; vgl. Saussure 91; J. Schmidt *KZ.* 25, 95; Fick *GGA.* 1880, 423f., Streitberg *IFAnz.* 2, 170; Hirt *IF.* 2, 355; Brugmann *MU.* 2, 150. 244 Anm. und *Grundr.* 3 II 2, 180; W. Schulze *Berl. Sitzgsber.* 1918, 511 Anm. 1.

46. a) Der Vok. Sg. zeigt bei den Mask. den reinen Stamm, also Ausgang *a* = ig. *-e* in gr. *-ε*, lat. *-e*, abg. *-e*.

Wegen der ig. Anfangsbetonung des Vok. nehmen einige an, der ursprüngliche Ausgang sei *-o* gewesen (Brugmann *Curt. Stud.* 9, 371: *-e* Schwächung von *-o*; Ribezzo *Riv. indogr.* 1, 1, 47: *\*ανθρωπο φέρε* zu *ανθρωπε φέρε* angeglichen; Loewe *KZ.* 51, 161ff. 178ff. 189ff.: vokativisches *τέκνον*, *ἐμός*, *φίλος* aus einem ig. Vok. auf *-o*). S. auch b und § 8bA.

b) Dehnung des *-a* ist verschiedentlich belegt: im RV. scheint sie rein metrisch zu sein (z. B. 8, 45, 22a. 38a *vṛṣabhā*, Padap. *vṛṣabha*, s. I 311 § 265b; Lanman 339; Macdonell 258 Anm. 5; vgl. SV. 1, 6, 1, 3, 7 *śuhastyā* am Pādaende = RV. 9,



107, 21a *suhas̥tya*: Benfey SV. Glossar und Gött. Abh. 25 IV 3 S. 24); aber es gab Plutierung des Vokativendvokals (§ 8a) in der lebendigen Sprache: so das *-ā* der B. (Kielhorn bei Bezzenberger BB. 15, 296) und des Mi.: *-ā* ist häufig im Prakrit (Pischel 64f. 253f. § 71. 366b) und kommt auch im Pāli vor (Geiger Pāli 80 § 79, 3; für Māgadhī Varar. 11, 13).

*-ā* auf idg. *-ō* zurückgeführt von Bezzenberger BB. 15, 297 und danach Loewe KZ. 51, 200ff.: *-ē* kurzer Anruf der geringschätzigen Anrede, barytones *-ō* Fernruf und feierliche, nachdrückliche Ansprache; aber die Gleichsetzung lettischer Vok. auf *-u* oder *-uo* mit al. *-ā* ist unsicher: Endzelin Lett. Gramm. 294 § 228 und Kretschmer KZ. 31, 359 (ig. *-ō* aus *-e* + *ō* = gr. *ō*). Lettische, lit. und russ. Parallelen zum al. *-ā* des Fernrufs bei Jawnis (s. IFAnz. 22, 90; mit unrichtiger Erklärung) und Endzelin Lett. Gr. 295 § 228. Das aw. und ap. *-ā* beweist nichts für urar. *-ā*: Bartholomae Grundr. I § 92. 270b3. 412 (S. 233 ob.) gegen Bezzenberger BB. 15, 296f.

c) Die Neutra zeigen in den seltenen Fällen, in denen sie im Vok. Sg. vorkommen, fast durchweg den Ausgang *-a*, schließen sich also an das unvergleichlich häufigere Mask. an, von dem sie sich im Sg. sonst nur im Nom. unterscheiden, während bei den übrigen Stämmen, bei denen das Mask. und das Neutr. im Akk. Sg. immer und sonst oft auseinandergehen, NAVSg. des Neutrums übereinstimmen. Benfey Gött. Abh. 17, 28f.; Gaedicke Akk. 41; Loewe KZ. 51, 172f. Vgl. abg. *osile* von *osilo* „Strick“ (Leskien Handb. d. abg. Spr. 82).

Beispiele für *-a* (Gaedicke Akkus. 19 Anm.; Lanman 339): RV. sicher nur 1, 44, 5<sup>b</sup> *am̥ṣṭa bhōjana* „unsterblicher Genuß (= Erquickender)“ (s. Lanman a. a. O.; Oldenberg z. St.); 5, 46, 2<sup>b</sup> *m̥ruta* eher zu *s̥ardhaḥ* „o Marut-Schar“ als zu *utā viṣṇo* zu ziehen (Lanman a. a. O.; Haskell JAOS. 11, 60; Oldenberg z. St.). Einige Male im AV.: *antarikṣa* „o Luftraum“ 6, 130, 4<sup>b</sup>, *āñjana* „o Salbe“ 4, 9, 3—7. 10<sup>d</sup>; *manas pāpa* 6, 45, 1<sup>a</sup> (Hdschr. und APr. als Kompositum); unsicher *viṣa* „o Gift“ 4, 6, 3<sup>b</sup> (Hdschr. *viṣaḥ* mit Vok.akz.: stärkere Personifizierung: Loewe a. a. O. Anm.; *viṣaḥ* Neutr. = lat. *virus* Hirt Ig. Gr. 3, 143 § 86, 3a), *trāṭakakuda* „vom Berg Trikakud“ und *dēvañjana* „Göttersalbe“ 19, 44, 6<sup>a</sup> (Hdschr. *-am*); *talpa* „o Kutsche“ 12, 2, 49<sup>c</sup> ist Mask. wie auch sonst *talpa-* in der älteren Sprache. *uro antarikṣa* s. § 77a. Aber Śāṅkh. Ār. 7, 1 *ṛtam* „o Recht“ und AA. 2, 7 = Khila 4, 8, 5 (p. 121 Scheffelowitz) *brātām me* „o du von mir Gehörtes“ (Keith JRAS. 1908, 1125). — S. die Nachträge.

Für die klass. Sprache schreiben die Kommentatoren zu P. 6, 1, 69 (der nichts Bestimmtes darüber lehrt) *-a* vor; so z. B. *dāridrya* „o Armut!“ in Sprüchen Stenzler-Pischel Elementarbuch 6 § 260, 10; Böhlingk Sprüche 3 Nr. 2778; besonders begreiflich Pañc. 1, 5 *mītra* „o Freund“. Prakrit *jāda* (= Sekr.

*jāta*) „o Geschöpf“ Śak. 67, 7 Pischel (dafür 41, 1 Böhlingk *jāde* „o Tochter“); 67, 4 Pischel; *hīaa* „o Herz“ Śak. z. B. 10, 8 Cappeller = Sskr. *hṛdaya* 12, 13 (metrisch gesichert), und mit Pluti *hiāḍa* Hemac. (Pischel Prakr. 64); mit Endung des NSg. m. mehrfach *hīao* in Śauraseni (Pischel 243f.). Pāli ebenfalls *a-*, z. B. *citta* „o Seele“ (Geiger 80 § 78, 5). Vgl. auch aw. *aśā* (= ai. *rta*) „o Recht“ (Bartholomae Grundr. 1, 126); etwas anders gr. *φίλε τέκνον* und dgl. (Loewe KZ. 51, 175f.).

-a aus Nom. -as Benfey Gött. Abh. 17, 62f.

N. A. V. Du. Mask. auf -ā(u) s. § 18; Neutr. auf -e § 19ca; V. Du. auf -a § 20.

47. Vor der Endung -bhyām des Instr.-Dat.-Abl. Du. erscheint der Stammauslaut -a als Länge; diese stammt aus dem Nom. Akk. Du. Mask. auf (ved.) -ā (s. § 21bβ; beim Pron. stimmte auch im Plur. der Vokal des Instr. und Dat.-Abl. zu dem des Nomin. *té* — *tébhiḥ tébhyoḥ*), wodurch die Übereinstimmung mit den ā-Stämmen, die schon im Gen.-Lok. auf -ayoh vorhanden war, auch im I.-D.-Abl. erreicht wurde; vom Mask. ging dann -ābhyām aufs Neutr. über. So J. Schmidt KZ. 25, 6; ähnlich schon Pott 2, 647; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 367; Scherer ZGDS. 261.

Übertragung des Nom.-Akk.-Ausgangs auf andre Dualkasus auch in lat. *duō-bus ambō-bus* nach *duō ambō*, Pāli Instr.-Abl. *ubhoḥi*, Lok. *ubhosu* (neben -ehi, -esu) nach *ubho* (Geiger Pāli 102 § 114, 2). Der Instr.-Dat. Du. im Balt.-Slav. (lit. -am, abg. -oma) hat den gewöhnlichen Stammauslaut durchgeführt; das iran. -ai- (aw. *zastairiḃya zastairiḃyā*, ap. *dastairiḃyā* = ai. \**hastebhya-*; aber auch -ā-byā; Bartholomae Grundr. 1, 129 § 224; 232f. § 412; Andreas und Wackernagel GGN. 1911, 5; Meillet VP. § 303) könnte aus dem D.-Abl. Plur. (ai. -ebhyaḥ) und dem NADu. Neutr. (ai. -e) übertragen sein; die uridg. Bildung ist also nicht mehr festzustellen; vielleicht ursprünglich Mask. -ā -ābhyām, Neutr. -e -ebhyām (Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2 § 206f.). Meillet Mém. Soc. ling. 18, 435 hält -o- für ursprünglich (ai. -ā-bhyām direkt aus -a-bhyām oder über [ar.] -ai-bhyām); Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1920, 20 nimmt -ō-, -o- und -oi- (dies auch im Balt.-Slav. und Germ.: lit. *dviem*, abg. *davēma*, got. *twaim*) als voreinzelsprachlich an. -a- aus ig. -o- Brugman Curt. Stud. 9, 380A. (anders Grundr.<sup>2</sup> II 2, 204 § 206). Zu ig. -oi- in der Flexion der o-Stämme s. auch § 37 und beim geschlechtigen Pron.

Die Beispiele des RV. und einige des AV. bei Lanman 343f.

48. a) Der normale Ausgang des Gen.-Lok. Du. ist beim Nomen und Pron. -ayoh; -oh nur durch Dissimilation in -yoh statt -yayoh (vgl. I § 241aa) und im Pron. *enoh* (RV. 1, 136, 1g. 5g; 6, 69, 8b; 7, 103, 4a; aber *enayoh* AV.).

-oh statt -ayoh: *pastyôh* RV. 10, 96, 10<sup>a</sup> (von *pastyâ-*, n. oder *pastyâ-*, „Wohnsitz“; oder von \**pasti-* = lat. *postis* ?), *pāsyôh* 9, 102, 2<sup>a</sup> (von *pāsyâ-*, n. „Preßstein“; nach Oldenberg zu 1, 56, 6 (s. auch Sāyana) und 9, 102, 2 von *pāṣi-* „ein paarweise vorhandener Körperteil“), *nīsyôh* 10, 5, 1<sup>c</sup> (wenn von *nīsyâ-*, n. „Geheimnis, verborgener Ort“; Lanman 392 denkt auch an \**nīṣi-*, f., vgl. auch Oldenberg z. St.). 3, 55, 2<sup>c</sup> *purānyôh sādmanoḥ* nicht für *purānyayoh* (Lanman 344; Macdonell 260), sondern „zwischen den beiden Sitzen der beiden alten (Göttinnen)“, also von *purāṇi*; ebenso *rathyôh* SV. 1, 2, 6, 10 = 1, 154 nicht für *rāthayoh* (Benfey Kl. Schr. 1, 79), sondern von *rathī-* (Benfey Glossar zum SV.). ŚB. 13, 4, 3, 1 *hiranmāyyoh* Fehler des Drucks oder der Hdschr. für -*māyayoh* (oder für dissimiliertes -*māyoh* ?). Bollensen ZDMG. 22, 641; J. Schmidt KZ. 27, 383; Lanman 344; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 208. Zur Sonderstellung von *enoh* vgl. die von *enā* § 41c. Wie *enoh* nach Roth auch *avôh* (nur mit *vā(m)*) RV. 6, 67, 11<sup>a</sup>; 7, 67, 4<sup>a</sup>; 10, 132, 5<sup>c</sup> „von euch beiden da“; Pron. *ava-* = aw. *ava-* „jener“, abg. *ovû* „alter, alius“; Lanman 344, Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 341). — *-yayoh* ist nach dem Verzeichnis bei Lanman 344 im RV. beim Nomen nicht zu finden, dagegen beim Pron. *yáyoh* 10mal (*yôh* nur 10, 105, 3<sup>a</sup>: Stelle unklar!). Über *ayoh* (zum Pron.-Stamm *a-*) s. beim Pronomen. Die Formen mit und ohne -*ay-* wechseln beim Nomen auch im Aw. (Bartholomae Grundr. 1, 129. 130; Reichelt § 366); die ohne -*ay-* sind entweder Reste der alten Bildung der *o*-Stämme oder von den kons. Stämmen übertragen (nicht Kontraktion aus den *ay*-Formen, wie Bartholomae a. a. O. als möglich hinstellt).

b) Da der Gegensatz von Nomen einerseits, Pronomen und Zahlwort andererseits im slav. Gen.-Abl.-Lok. Du. (abg. *vĕk-u*, aber *dv-oju t-oju*) alt sein muß, so muß ai. -*ayoh* vom Zahlwort für „zwei“ und vom Pron. ausgegangen sein, und dort stammt das -*ay-* (ig. -*oi-*) aus dem N. Du. Neutr. (§ 19c) und auch aus dem N. Du. der fem. *ā*-Stämme (§ 19b; die *o*- und *ā*-Stämme bilden überall den Gen.-Lok. Du. gleich). Über -*oh* s. § 22.

-*ayoh* aus dem Pronomen und von „zwei“ abgeleitet: am ausführlichsten Osthoff MU. 2, 92 (Erweiterung von -*oh* durch -*ay-* nur bei den *a*- und *ā*-Stämmen, weil nur diese mit der pron. Dekl. in steter Berührung; ursprünglicher Zustand im Slav. *vĕku — toju* erhalten); sonst z. B. J. Schmidt KZ. 27, 387 (für die *ā*-Stämme); Meringer KZ. 28, 233 (findet im Ved. Reflexe der Mischung von -*oh* und -*ayoh*, die der Alleinherrschaft von -*ayoh* voranging); Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 208 § 213. Nach Meillet Mém. Soc. ling. 21, 189 schimmert die alte Verteilung auch im Aw. durch. — \**-ojous* beim Zweierzahlwort auch im lit. *dviejau(s)* „zu zweien“ und nach Trautmann IF. 38, 199f. im ahd. *zueio* „zu zweien“. Übertragung auf das Nomen auch im Griech.: elisch *δvoιοις* durch Assimilation aus ig. \**-oiouis*, ark. *τοῖς* (Dual) aus ig. \**toiouis*, damit zusammenhängend die auch im Nomen gebrauchten jon.-att. *-οιιν -οι(ν)* und ark. *-οινν* (Meillet Mém. Soc. ling. 20, 124ff.; Schwyzzer Glotta 12, 2ff.). -*ay-* aus dem Nom. Du. Neutr. und Fem.: Pott 2, 647; Me-

ringer KZ. 28, 233 A. (zweifeln); Andouin 430; Bartholomae Grundr. 130; Reichelt § 337. 338; Brugmann a. a. O. Ältere Ansichten: Übergang von -a- in -e-ay- (Bopp Lehrgeb. 92); -y- hiatusstilgender Einschub (Bollensen ZDMG. 22, 641); -yoh aus den i-Stämmen (Baunack Mém. Soc. ling. 5, 24; von Osthoff a. a. O. widerlegt); aus „erweitertem“ Stamm -aya- Fick KZ. 1, 68. Bezzenberger BB. 24, 322 A. geht für die a- und ā-Stämme vom LSg. auf -e (ar. \*-aš) aus.

49. a) Neben der in der klass. Sprache herrschenden Endung -āḥ kennt die ältere Sprache im Nom. und Vok. Pl. auch -āsaḥ, aber dies tritt immer mehr zurück: schon im RV. ist das Verhältnis von -āsaḥ zu -āḥ etwa 1:2, im AV. (in den nicht im RV. vorkommenden Versen) schon nur noch 1:24 (Lanman 344; Abstufungen innerhalb der Altersstufen des RV. stellt fest Arnold Gr. § 152. 164 und Festgruß Roth 145); die selbständigen Mantrapartien der TS. haben nur 11 -āsaḥ neben vielen -āḥ, die Khilas 10 gegen 30 (Macdonell 260 Anm. 4); in der Prosa der TS. fehlt -āsaḥ ganz (Keith TS. p. CXLIII). Am längsten hielt sich -āsaḥ in der poetischen Tradition: -āse in altbuddh. Versen (Geiger Pāli 80 § 79, 4), Kāṭha Upan. 1, 19c (janāsaḥ „Leute“ wie häufig im RV.).

Lanman 344—346; Arnold Gr. § 152. -āsaḥ und -āḥ im RV. oft dicht nebeneinander, mehrmals wechselnd in parallelen Versen: 5, 59, 6\* *té afyesthā ākanishāsa(h)* — 5, 60, 5\* *afyesthāso ākanishāsa etē* „von diesen ist keiner der älteste oder jüngste“, 10, 84, 1<sup>b</sup> *hārṣamāṇāso dhṛṣitā marutvaḥ* = AV. 4, 31, 1<sup>b</sup> *hārṣamāṇā hrṣitāso marutvaṇ* „sich freuende, kühne, o Marutbegleiteter“ (Lanman 345); -āsaḥ ist also schon im RV. nur ein metrisch bequemer Archaismus. *janāsaḥ* noch in einem nur AB. 5, 30, 6 vorkommenden Mantra. *paśavyāsaḥ* ŚB. 7, 1, 1, 25 Wiedergabe von *purisyāsaḥ*. -āse angeblich auch bei Aśoka (*viyāpaṭā se*), s. Franke Wiener Zschr. 9, 349 f.; Michelson Am. J. Phil. 32, 442 f.; Hultzsch Corpus Inscr. Ind. 1, 87 A. 3; 135 A. 7. Māgadhi Vok. Pl. -āhu -āho (und Apabh. -āho) nicht = ved. -āsaḥ (Lassen 399; Pischel Prakrit 258 § 372), sondern Nom. mit nachgesetztem *ho* = ai. *ōho(h)*.

-āsaḥ erweist sich im RV. auch dadurch als altertümlicher, daß es nie aus metrischen Gründen durch -āḥ ersetzt werden muß, während manche Verse durch Einsetzung von -āsaḥ für -āḥ geheilt werden können (Lanman 345). An einigen Stellen des RV. ist zweisilbige Messung des ā von -āḥ wahrscheinlich (Kuhn KBeitr. 4, 183, wo auch Beispiele aus dem AV.; Lanman 345 f.; Oldenberg Rigv. 185, Noten 1, 422; 2, 372); zweifelhafter bei -āsaḥ (Kuhn a. a. O., Lanman 345; Oldenberg Rigv. 176). Nicht überzeugend Graßmann KZ. 16, 184 Anm. (für -āsaḥ und -āḥ sei öfter -asaḥ zu lesen).

Übertragung des pron. -e auf das Nomen erwägt Bartholomae IF. 1, 497 für *śrēṣṭhe* RV. 6, 71, 2<sup>b</sup>; 10, 36, 12<sup>c</sup>; dagegen mit Recht Oldenberg zu 6, 71, 2 (*śrēṣṭhe* ist Lok. Sg.).

b) Die Doppelheit *-āh -āsah* kehrt im Aw. in der Gestalt *-ā* (häufiger defektiv *-ā* geschrieben; vor *ča* tritt *-ās* ein) *-ānhō* wieder (Lichterbeck KZ. 33, 198f.; Bartholomae Grundr. I 130. 131); auch hier ist die längere Endung archaistisch (Gāthā's und in metrischen und feierlichen Teilen des jüngern Aw.; Meillet J. as. X 13, 553). Ganz entsprechend ap. gewöhnlich *-ā* (= ai. *-āh*), nur sakral-altertümlich *aniyāha bagāha* „die andern Götter“ mit *-āha* = ai. *-āsah*; Meillet VP. § 12. 302.

Aw. *-ā* nicht = Neutr. Pl. auf *-ā*, wie Bopp<sup>1</sup> 1, 456; J. Schmidt Pluralb. 71., Meillet VP. § 302 (S. 156) wollen; denn *-ā* dient nicht (wie das neutrische *-ā*) zugleich für den Akk. Auch nicht *-ā* = Nom.-Akk. Du. Masc. auf *-ā* (Osthoff MU. 2, 93 A.), auch nicht aus einer urar. Sandhiform *-ā* = *-ās* (Bartholomae Grundr. I § 85, 2b; 227 (S. 131); Reichelt § 339; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 211f.).

c) Die übrigen ig. Sprachen, soweit sie nicht *-oi* von den Pronomina her übernommen haben (griech., lat., kelt., slav.), zeigen z. T. Endungen, die mit ar. *-ās* zusammen auf ig. *-ōs* führen: osk. *Núvlanús* „Nolani“ (ú = o), ir. *fíru* „Männer“, *cēliu* „Genossen“ (nur als Vok.; als Nom. wird ig. *-oi* verwendet, das also beim Nomen jünger sein muß). Entsprechungen zu ar. *-āsas* sind nicht sicher nachzuweisen.

Für ig. *\*-ōses* = ar. *-āsas* kommt höchstens das Germ. in Betracht: got. *-ōs*, ags. *-as*, asl. *-ōs*, ahd. *-as* (neben *-a*) wird vielfach mit ar. *-āsas* gleichgesetzt (Scherer ZGDS. 427; W. Schulze KZ. 28, 275; Walde Germ. Ausl. 128ff.; Janko IFAnz. 15, 268f.). Dagegen Leskien Decl. 83; J. Schmidt KZ. 22, 321; van Wijk IF. 22, 259f.; Meillet Bull. Soc. ling. 26, 3, 138; zweifelnd Thumb 170 und Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 212.

d) Ig. *-ōs* erklärt sich am einfachsten als Verbindung des Stammauslauts *-o-* mit der Endung *-es* (§ 24); so Bopp gr. crit. 323; Saussure 91; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 211; *\*-ō-es* setzt voraus Hirt IF. 1, 12. Das ar. *-āsas* könnte durch erneute, verdeutlichende Anhängung der Endung *-es* an *-ōs* entstanden sein.

*-āsas* mit doppelter Endung: Bopp 1, 264 und gr. crit. 323; Pott 2, 630; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 364. 374; Kuhn KBeitr. 4, 203 (mit unrichtiger Aufstellung einer historischen Reihenfolge *-aasas -aās -ās*); Bezzenberger GGA. 1875, 1114; Macdonell 260; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 211 (zweifelnd, weil dann auch ig. *\*-ās-es* bei den *a*-Stämmen zu erwarten wäre; aber vielleicht ist ar. *-āsas* nur bei den *a*-Stämmen eingetreten, um das Mask. *-ās* vom Fem. *-ās* zu unterscheiden; s. u.). Am wahrscheinlichsten Meillet Mém. Soc. ling. 9, 367: *-āsas* nach *-ayas -avas*, da die *a*-Stämme vielfache Beziehungen zu den *i*- und *u*-Stämmen haben; vgl. § 34c). Parallelen zur Verdoppelung

von Endungen bei Bezzenberger a. a. O.; Thumb 170; Brugmann<sup>1</sup> 2, 661. Andere Erklärungen für ar. *-āsas* : *s* des Nom. und *s* des Plur. verbunden (Pott 2, 630; Grassmann KZ. 12, 249); *s* mit dem der Pronominalendungen *-sya-sām* zusammenhängend (Benfey Gött. Abh. 19, 45. 48. 49f. 51); mit einem pron. Pluralzeichen *svas* = *smas* (Scherer ZGDS. 265); allgemeine ig. Endung *-esa<sup>ss</sup>*, daraus die Endungen der verschiedenen Stämme (W. Schulze KZ. 28, 276). Mahlow 130 will wegen des Ir. (s. c) die kürzere Endung ig. *-ās* auf den Vok. beschränken unter Verweis auf die Sonderendung des Vok. Sg.; ohne zureichenden Grund trotz W. Schulze KZ. 28, 278 Anm. Als Ursache der ar. Neubildung *-āsas* vermutet Bartholomae Grundr. I 130 das Bedürfnis, die in *-ās* zusammengefallenen Endungen der *a*- und *ā*-Stämme wieder zu scheiden; andere Vermutungen ebendasselbst und bei Brugmann MU. 3, 70.

Über *-āsas* bei den *ā*-Stämmen s. § 62, 63.

50. a) Für den Akk. Plur. Mask. ist der Ausgang in Pausa *-ān*; im Sandhi macht sich dahinter ein *s* geltend (s. I 330. 331. 332 § 279ba; 280b; 281a; Lanman 346), so daß ein älteres *-āns* anzusetzen ist. Das *s* erscheint auch im Aw. vor *ča* (*-qs* für sonstiges *-q*, auch *-ṅg*).

*-ā*- zweisilbig gemessen z. B. RV. 4, 2, 2d; 8, 64, 2a (10, 12, 2a? 10, 93, 2bd?), s. Lanman 346; Oldenberg Noten I 422, II 372. Unmöglich ist Bollensens (ZDMG. 18, 606; 47, 594) Erklärung von *duvasyāt* RV. 1, 165, 14a als Akk. Pl. = *-ān* (Kāś. zu P. 7, 1, 39 *na tād brāhmaṇād nindāmi* „ich tadle diese Brahmanen nicht“ ist gewiß Mißverständnis eines alten Textes) und seine Folgerungen daraus; zu den Möglichkeiten der Erklärung oder Änderung der schwierigen RV.-Stelle s. Oldenberg z. St.

Übereinstimmung des Akk. mit dem Nom. im Iran. ist sekundäres Eindringen der Nom. endungen in den Akk. (schon urar. war *-ās* bei den *ā*-Stämmen und *-as* bei den kons. Stämmen zugleich Nom. und Akk.; im Ap. fielen auch bei den *a*-Stämmen Nom. *-ās* und Akk. *-ān(s)* in *-ā* zusammen): jungaw. können *-a*, *-ā* und *-āvhō* und sogar das pron. *-e* akkusativisch verwendet werden, ap. ebenso das pron. *-aty* = ai. aw. *-e*. Vgl. Bartholomae Grundr. I, 233; Meillet VP. § 302. 324.

b) Von den übrigen ig. Sprachen führen das Griech. (kret. argiv. *-ovs*) und das Germ. (got. *-ans*) auf ig. *-ons*; dieses hat auch die Analogie für sich (Stammauslaut *-o-* mit allgemeiner Endung *-ns*, s. § 25a). Aber ar. *-āns* läßt sich nicht lautlich auf *-ons* zurückführen (E. Hermann Silbenbildung 261). Doch verlangt keine andre Sprache unbedingt *-ōns*, auch das Balt. nicht. Wahrscheinlich ist also das ai. *-āns* eine analogische Umbildung von *\*-ans* = ig. *-ons*; das *-ā-* würde aus dem Nom. Plur. stammen (*-āns* zu *-ās* nach Sg. *-am* zu *-as*).

S. die ausführliche Behandlung der Streitfrage bei Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 223ff. (für *-ōns* auch Bremer Berl. phil. Woch. 1887, 502 Anm.; Buck



Am. J. Phil. 11, 296 ff.); zum Balt. jetzt auch Endzelin Lett. Gr. § 232; Trautmann Die altpr. Sprachdenkm. 220 (§ 124); Specht IF. 42, 276 ff. Unbegründet ist die Annahme von ig. Doppelformen *-ōs* und *-ōns* als Sandhivarianten (Meringer Zschr. österr. Gymn. 39, 772) oder als Stammvarianten (Mikkola BB. 22, 249). S. auch § 25 b.

51. a) Neben der in der klass. Sprache einzig vorhandenen Endung *-āni* für den NAVPl. kennt die ältere Sprache auch *-ā*. Im RV. kommen auf je 2 *-āni* noch 3 *-ā*; dann geht *-ā* rasch zurück: AV. hat nur noch 3 *-ā* auf 4 *-āni* (in den nicht mit dem RV. gemeinsamen Stellen 2 auf 3). Lanman 346 f. (auch Arnold Festgruß Roth 145 und Gr. § 155). Doch ist *-ā* noch bis in die gewöhnliche alte Prosa und tief ins Mi. hinein geblieben (aber nicht B. prosa: Caland ZDMG. 72, 17), vereinzelt taucht es sogar noch im Epos auf (*bhuvanāni viśvā* Mbh. 1, 3, 57 = 722 in einem Hymnus; vgl. u.).

TS. in unabhängigen Mantrapartien wenigstens 20 *-ā* gegen 14 *-āni*, in den Khilas 10 *-ā* gegen 12 *-āni* (Macdonell 260 Anm. 8). TS. in Prosa kein Beispiel (Keith TS. p. CXLIII); TS. 2, 5, 6, 1 *dāgā pārūṣi* „Glieder und Gelenke“ nach Pp. Kompositum (II 1, 156 § 66 b, wo weitere Beispiele für Bewahrung des *-ā* im Ausgang des Vorderglieds). ŚB Kāṇv. *sāktā* dreimal in einer Formel (Mādhv. *sāktavākām*); ŚB. 1, 9, 1, 1 Mādhv. lies *sūktaiśā* = *sāktā* | *evā* statt *sūktā iva*; Caland Wiener Zschr. 26, 111 und ŚB Kāṇv. 1, 37. ŚB. 6, 7, 2, 4 ist *viśvā rūpāni* des Mantra durch *viśvā rūpā* wieder aufgenommen. Up. fast nur in Zitaten (Fürst KZ. 47, 13). Āp. Dharmas. 1, 8, 23, 1 *ātman paśyan sarvabhūtāni* „in sich selbst alle Wesen sehend“, wo das Metrum *sarvabhūtā* verlangt (Bühler z. St.). Mbh. 3, 67, 6 *śatā*. *-ā* im Epos als Archaismus Hopkins Great Epic 263.

Im RV. steht das kürzere *-ā* mit Vorliebe neben dem längern *-āni* (auch neben *-īni*, *-ūni*, *-āṃsi*, *-īṃsi*, *-ūṃsi*), z. B. 7, 67, 9<sup>d</sup> *āsviyā maghāni* „Gaben von Pferden“, 8, 67 (78), 8<sup>a</sup> *vāsūni sāṃgata* „die Schätze vereint“, 3, 4, 4<sup>b</sup> *ārdhvā śociṃsi prāsthītā rājāṃsi* „aufwärts (gingen) die Flammen, hinreichend zu den Lüften“; vgl. noch *viśvā bhūvanāni* „alle Wesen“ 1, 35, 5<sup>d</sup>; 64, 3<sup>c</sup>; 113, 4<sup>d</sup>; 166, 4<sup>c</sup>; 8, 42, 1<sup>c</sup> = *viśvāni* . . . *bhūvanā* 1, 92, 9<sup>a</sup>; aber *viśvā bhūvanā* 1, 85, 8<sup>c</sup>; 101, 6<sup>c</sup>; 109, 6<sup>d</sup>; *viśvāni bhūvanāni* 1, 108, 1<sup>b</sup>. Lanman 347 f.; J. Schmidt Pluralbild. 240. Über Sandhikontraktion des *-ā* s. Lanman 348.

*-ā* im Mi.: in der Jaina-Māhārāṣṭrī oft, auch neben *-āṇi* und *-āni* (der allgemeine Zusammenfall des Neutr. mit dem Mask. ist eher Folge als Ursache des Zusammenfalls bei den *a*-Stämmen; Pischel Prakrit 255 § 367); *-ā* bei Aśoka (Johansson Shāhbāz. 2, 65. 69); *-ā* in den beiden ersten Perioden des Pāli nicht selten (Geiger Pāli 80 § 78, 6).

Zweisilbige Messung des *-ā* in RV. 8, 2, 30<sup>b</sup> *ukthā ca tūbhya(m) tāni* „und diese Lieder für dich“ (Lanman 348) ist abzulehnen; über die Lesungs-



möglichkeiten s. Oldenberg z. St. Auch Kürzung des -ā (Lanman 348. 585) ist nicht anzuerkennen: 9, 88, 2<sup>d</sup> *vāna* = *vāne* (Lok. von *vāna*-, so Pp.) oder = *vānaḥ* (Plur. von *van*-; § 130c); 1, 92, 3<sup>d</sup> *āha* „Tage“ ist Plur. von *ahan*- nach § 145ba; unklar 7, 7, 2<sup>d</sup> *viśvam* ... *vānāni*; s. Oldenberg zu den 3 Stellen und Macdonell 261. Kuhn KBeitr. 3, 121 ändert 5, 5, 10<sup>b</sup> *guhya nāmāni* unnötig in *guhya nāmāni*. Ludwig Inf. 97 nimmt an 4 Stellen des RV. fälschlich eine Nebenform auf -ān, die aus -āni durch Abfall des -i entstanden sei, an: 4, 4, 2<sup>c</sup> *tāpūṃṣi* ... *pataṅgān* „Flammen (wie) Vögel“; 5, 50, 2<sup>b</sup> *yé ce 'mām anuśāse* „die diesen beistimmen sollen“; 6, 45, 20<sup>a</sup> *pārthivām* vor Vokal nach I 302 § 259bβ für *pārthivā* „terrestria“ (so Padap.), ebenso 6, 15, 9<sup>a</sup> *ubhāyām ānu* (oder APl. m.). Damit ist der Vergleich dieses angeblichen -ān mit aw. -āng (Bartholomae Stud. 1, 73; vgl. unten cA.) hinfällig.

Der Vok. Pl. n. ist im RV. nicht belegt; im AV. nur *cittāni* „o Gedanken“ 3, 2, 4<sup>b</sup> (die Hdschr. akzentuieren unrichtig *cittāni*). Lanman 347.

b) Das v. -ā kehrt wieder im Iran. (aw. -ā, ap. -ā), Ital. (osk. *prūftū* „posita“ mit -ū = -ō aus -ā), Slav. (abg. -a), Germ. (got. -a aus -ā), während ai. -āni weder im Iran. noch in den andern ig. Sprachen Entsprechungen hat. Die ig. Endung ist also -ā (Saussure 92; J. Schmidt KZ. 27, 384A. [gegen Möller PBr. Beitr. 7, 486 und Osthoff ebd. 8, 282, die ig. -ō ansetzen]; Meillet Mém. Soc. ling. 13, 204f.; Bull. Soc. ling. 19, 187; Brugmann Grundr. <sup>2</sup> II 2, 231); Identität dieses -ā mit dem der ā-Stämme (so daß die Neutra Pl. ursprünglich feminine Singulare mit kollektivem Sinn wären) wird wahrscheinlich gemacht durch Pluralbildungen wie gr. *oīa*, lat. *loca* zu *oīos*, *locus* (vgl. aus späterer Zeit russ. *bratīja*, eig. „Bruderschaft“, als Plural zu *bratū* „Bruder“) und durch die Konstruktion *τὰ ζῶα τρέχει* (über Reste dieser Konstruktion im Ind. s. Speyer Grundr. 75 § 243 A. 1; Delbrück Synt. F. 4, 26f.).

Früher versuchte man das -ā aus Kontraktion zu erklären (s. § 26dA.); dagegen spricht der Stoßton (Streitberg IF. 3, 376f.) und das Fehlen zweisilbiger Messung im RV. (Meillet Bull. Soc. ling. 19, 187). Die Herleitung von -ā aus -āni (E. Burnouf J. as. 1829 II 3, 309; Lassen Ind. Bibl. 3, 74; Bopp 1, 270A.) ist seit Windisch Curt. Stud. 3, 265 erledigt.

Identität des Neutr. Pl. auf -ā mit dem NSg. der fem. ā-Stämme erwog zuerst Windisch a. a. O., dann Saussure 92; Johansson KZ. 30, 400; Misteli Zschr. Völkerpsych. 14, 329f.; ausführlich begründet sie J. Schmidt Pluralbild. 8ff. Die Umdeutung zum Neutr. Plur. muß sehr alt sein; denn die Zuordnung der übrigen Pluralformen der (mask.) o-Stämme zum Nom. auf -ā ist schon ig. völlig eingewurzelt (I. \*-ōis, L. \*-ōisu usw.; Übereinstimmung mit dem Mask. nach dem Vorbild des Sing. und Du.: J. Schmidt a. a. O. 10. 20), ebenso die

Verwendung der Nom.-Form auf *-ā* als Akk. (und Vok.), die sicher für Auffassung als Neutrum zeugt (Nachahmung der Gleichheit von N. und A. im Sg.: Misteli a. a. O. 329; Hirt IF. 17, 42 glaubt, *-ā* sei Casus indefinitus, ein Akk. auf *-ām* zur Zeit des Übergangs ins Neutrum noch nicht ausgebildet gewesen; vgl. Hirt Ig. Gr. 3 § 63 Anm. 2). Als Parallele zur Identität von NSg. f. und NAPl. n. führt J. Schmidt a. a. O. 82f. die in beiden Bedeutungen vorkommenden v. Formen auf *-mā* an; allein *-mā* als NSg. f. ist nur die Mask.-Form ig. *\*-mā* *\*-mō* (§ 144aα), *-mā* als NAPl. n. wohl ig. *-mā* (§ 145hβA.).

c) Für die ind. Neubildung *-āni* statt *-ā* bietet sich als Vorbild der NAVPl. der neutralen *n*-Stämme, wo *-ā* und *-āni* nebeneinander stehen (§ 145h).

So Brugman KZ. 24, 18 (ohne Erwähnung des Wechsels von *-ā* und *-āni* bei den *n*-Stämmen); Mahlow 73; Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 59ff. (der unnötigerweise parallele *a/an*-Stämme heranzieht); J. Schmidt Pluralbild. 240; Macdonell 260; Thumb § 246; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 233; etwas anders Lanman 347 (Übergang in die *an*-Stämme, vgl. umgekehrt *āhānām* RV. 8, 22, 13<sup>a</sup> nach den *a*-Stämmen, s. § 160aβ); Bartholomae AF. 1, 89 (*-āni* zu *-ā* nach den *n*-Stämmen; danach auch zu dem *-āni* der *n*-Stämme ein *-ā*); Strachan BB. 14, 176 (ursprünglich singularisches *-ā* der *n*-Stämme nach dem *-ā* der *a*-Stämme pluralisch umgewertet, daher der Übergriff von *-āni* auf die *a*-Stämme); Scherer ZGDS. 264 (*-i* von § 26a.c an den alten Ausgang *-ā* getreten, *-ā-i* durch *-āni* ersetzt nach dem Vorbild der *n*-Stämme und des Gen. auf *-ānām*). Nach J. Schmidt a. a. O. wurde der Wechsel von *-ā* und *-āni* von den *n*-Stämmen zunächst auf attributiv damit verbundene *a*-stämmige Adjektiva übertragen (z. B. *nāmāni gūhyā* „die geheimen Namen“ RV. 8, 41, 5<sup>b</sup>, *gūhyāni nāmā* 9, 95, 20), dann erst auf Verbindungen zweier *a*-Stämme (z. B. *visvā bhūvanāni*, s. oben a): möglich, aber unbewiesen. Unwahrscheinlich ist Bartholomaeas Annahme (Grundr. I § 229, 2b und IF. 42, 135; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 233), die Beeinflussung der *a*-Stämme durch die *n*-Stämme sei schon in ar. Zeit erfolgt und zwar über die Zwischenstufe *\*-ān* (vgl. aA.); denn aw. *-an*, *-am*, *-a*, *-ing* statt *-ā* sind nicht = al. *-āni*, also höchstens Parallelen zum Übergriff von *-āni*; man vergleiche aber auch die mannigfachen sonstigen Störungen in der aw. Flexion der *a*-Stämme im Neutr. Plur. (Bartholomae a. a. O. § 229, 2a). Weiteres über *-ā* und *-āni* s. § 145b.

Ältere Erklärungen von *-āni*: doppelte Endung (Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 364: *ān + i*; vgl. oben Scherer); Zusammenhang mit dem *n* der pron. Endungen *-ena* usw. (Bezzenger BB. 2, 131); nach Gen. Pl. *-ānām* (*a*-St.) zu *-anām* (*n*-Stämme) (Henry Esq. morphol. 4, 17). Vgl. auch Lanman 347 und über Bopp und Graßmann § 26fA.

52. a) Im RV. sind im Instr. Pl. die beiden Ausgänge *-ebhiḥ* und *-aiḥ* annähernd gleich häufig (*-ebhiḥ* 543mal von 211 Stämmen, *-aiḥ* 666mal von 221 Stämmen); aber dann geht *-ebhiḥ* schnell zurück: im AV. stehen nur noch 53 *-ebhiḥ* 263 *-aiḥ* gegenüber; vgl. Lanman 349, auch Arnold Festgruß Roth 145

und Gr. § 156. Die unabhängigen Mantrastücke der TS. stehen ungefähr auf der Stufe des AV., die Khilas haben 5 -*aiḥ* gegen 7 -*ebhiḥ* (Macdonell 261 Anm. 5); die Prosa der TS. hat kein -*ebhiḥ* mehr. Die klass. Sprache hält nur -*aiḥ* fest, während das Mi. das regelmäßiger gebildete (s. c) -*ebhiḥ* durchführt: Prakr. -*ehi*(ṃ) (Pischel Prakrit § 363. 368), Pali -*ehi* (Geiger Pali 80 § 78). Im RV. sitzt -*ebhiḥ* besonders bei den Adjektiva fest, da sich diese näher an die geschlechtigen Pronomina anschließen, die im RV. nur -*ebhiḥ* haben (*tēbhiḥ*, *etēbhiḥ*, *yēbhiḥ*, *tyēbhiḥ*, *ebhiḥ* und *ebhiḥ*); vgl. RV. 1, 33, 2<sup>c</sup> *upamēbhir arkaiḥ* „mit höchsten Preisliedern“, 6, 1, 11<sup>c</sup> *vājaiḥ sthāvirebhiḥ* „mit starken Kräften (reichem Wohlstand)“.

Zur Zunahme von -*aiḥ* vgl. AV. 18, 1, 59<sup>a</sup> *āngirobhir yajñiyair ā gahīdā* = RV. 10, 14, 5<sup>a</sup> *āngirobhir ā gahi yajñiyebhiḥ* „mit den verehrungswürdigen Angiras komm herbei“; den Spruch *mādam barsvobhiḥ* „Ton mit dem Zahnfleisch“ schreibt VS. MS. Kāth. mit *barsvaiḥ* (*bārsvaiḥ*).

Unterschied zwischen Adj. und Subst. im RV.: nur -*ebhiḥ* z. B. bei den Adj. *amṛta-*, *ugrā-*, *uttamā-*, *upamā-*, *kṛtā-*, *kṛṣṇā-*, *dabhrā-*, *pūrvyā-*, *madhyamā-*, *yajātā-*, *śubhrā-*, *sūdhita-*, *sthāvira-*; bei den geläufigsten Subst. überwiegt meist -*aiḥ*: -*arkā-* (43 : 3), *āśva-* (30 : 7), *āditya-* (15 : 6), *ukthā-* (35 : 14), *yajñā-* (34 : 13), doch gibt es bemerkenswerte Ausnahmen: *devā-* (31 : 52), *rātha-* (3 : 8), *rudrā-* (4 : 11), *vāja-* (13 : 31; *vājebhiḥ* mehrmals adv., *vājaiḥ* nie so: Pischel Ved. St. 1, 11A.), *stoma-* (25 : 26). Vgl. Meillet J. as. 1910 II 185. Vgl. noch adj. *saktēbhiḥ* (*vācobhiḥ*) „mit schön-gesprochenen Worten“ 1, 36, 1<sup>c</sup>; 5, 45, 4<sup>a</sup>, aber subst. *saktaiḥ* „mit Sprüchen“ 9mal; ebenso von *mārtya-* „sterblich“ adj. *mārtyebhiḥ* 9, 91, 2<sup>c</sup>, subst. *mārtyaiḥ* 6, 48, 19<sup>a</sup>. *viśva-* „ganz, all“, das auch sonst pronominal flektieren kann (s. bei den Pron.) hat im RV. 4mal -*aiḥ*, 29mal -*ebhiḥ*. Über archaisierendes *rāthebhiḥ* s. I p. XII. Auffällig *stomebhiḥ* „mit Lobliedern“ AB. 4, 15, 1 (Prosa!). Die klass. Sprache hat -*ebhiḥ* auch bei den Pron. ausgemerzt mit Ausnahme von *ebhiḥ* (Vermeidung des einsilbigen \**aiḥ*; ähnlich Lanman 349).

Zweisilbige Messung von -*aiḥ* ist an einigen wenigen Stellen des RV. möglich, aber nirgends überzeugend; vgl. I 51 § 46a; gegen Kuhn KBeitr. 4, 192 s. Lanman 350, Oldenberg Rigv. 186 und Noten zu 5, 4, 7. Nach dem durch lit. -*ais* (s. b) erwiesenen ig. Schleifton wäre ai. zweisilbige Geltung möglich.

Über angebliches -*e* (= Sskr. -*aiḥ*) für -*ehi* im Pali s. Zimmer KZ. 24, 223; Jacobi ebenda 613.

*loṣṭabhiḥ* Mbh. 3, 65, 28 = 2559 durch Übergang in die *n*-Deklination (wegen der Übereinstimmung von -*āni*); vgl. Holtzmann 12.

b) Ein Wechsel entsprechend dem von v. -*aiḥ* und -*ebhiḥ* liegt auch im Iran. vor, und zwar hat das Ap. nur -*aibiš*

(= v. *-ebhih*) (Meillet VP. § 302 S. 157), während das Aw. genau mit dem klass. Sanskrit geht: *-āiś* beim Nomen und Pronomen, ausgenommen *āibiś* = Sanskr. *ebhih* (s. oben a).

„Recht unsicher“ ist nach Bartholomae Grundr. 1, 233 jungaw. *āfricānaibiś* „mit Verwünschungen“; auch *haθrakāibiś* „zusammen, zugleich“ (Hss. *-āibiś*; Bartholomae Wb. 1764) kann bei der großen Verwirrung in der Kasusbildung des jüngern Aw. nichts Altes beweisen.

c) *-ebhih* hat beim Nomen keine außerarische Stütze; *-aih* dagegen hat Verwandte im ital. *-ois* (osk. *Núvlanúis* „Nolanis“; lat. *-eis -is* aus *\*-ois*) und lit. *-āis*, vielleicht auch im griech. *-ois* und slav. *-y*. Da im RV. die geschlechtigen Pron. immer *-ebhih* haben (s. a) und auch das Slav. Nomen und Pron. unterscheidet (abg. *vlky* „mit den Wölfen“, aber *těmi* „mit diesen“; *m* anstelle von ai. *bh*), so muß *-ebhih* bei den Nomina von den Pron. stammen (Mahlow 100; Meillet J. as. 1910 II 185); daher auch im RV. die Vorliebe von *-ebhih* für die Adj. (s. a), bei denen es wie bei den Pron. am Fem. *-ābhih* einen Halt fand. Das *-e* ist natürlich dasselbe wie im Dat.-Abl. *-ebhyah* (§ 220; s. auch § 37a). *nikāmaebhih* RV. 10, 92, 9<sup>d</sup> ist rein metrische Reimbildung zu *evayāvabhih* 9<sup>c</sup> (Wackernagel Festgabe Jacobi 7).

Der ig. Vokalismus der dem ai. *-aih* zugrunde liegenden Endung ist nicht sicher bestimmbar. Für ig. *-ōis* treten ein Mahlow 100ff.; Wiedemann KZ. 32, 121 und die meisten Neuern, so Thumb 170f.; Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2 § 299; doch scheint lit. *-āis* nicht auf ig. *-ōis* rückführbar zu sein; daher nehmen andere ig. *-āis* an: Zimmer KZ. 24, 223; J. Schmidt KZ. 27, 305. 369; 38, 3 und Festgruß Roth 184; Endzelin IF. 33, 121 und Lett. Gr. § 233.

Griech. *-ois* ist in erster Linie der alte Lok. (jon. *-οισι*), doch ist es vielleicht zugleich Fortsetzung des ig. Instr. *-ōis*. Für Gleichsetzung von *-ois* mit ai. *-aih* Bopp Berl. Abh. 1826, 80 (zurückgenommen Vergl. Gr. 1<sup>1</sup>, 289; 2<sup>1</sup>, 494); Pott 2<sup>1</sup>, 639; 1<sup>2</sup>, 573; Osthoff MU. 2, 56ff.; Hanssen KZ. 27, 615 Anm. 1; Brugmann-Thumb Griech. Gramm.<sup>4</sup> § 275; Ehrlich Beton. 59ff.; Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2 § 265; dagegen J. Schmidt KZ. 38, 3ff.; Walter Festschr. f. Streitberg 344f.

Über slav. *-y* vgl. W. Schulze KZ. 27, 421; Pedersen KZ. 38, 325; Meillet Rocznik Slavistyczny 7, 5 und Le slave commun 356 § 474; Leskien Gramm. d. abg. Sprache<sup>2</sup> 113; Brugmann IF. 22, 337ff. und Grundr.<sup>3</sup> II 2 § 302.

Die Herkunft von ig. *-āis* ist noch völlig rätselhaft; Kontraktion läßt der lit. Schleifton und der ar. Langdiphthong vermuten, aber die Bestandteile der Kontraktion sind nicht faßbar: Einige vermuten Zusammenhang mit dem ig. *-ai* des Dat. Sg. (s. § 27). Lautlich unmöglich ist heute die früher sehr beliebte Annahme eines Ausfalls von *-bh-*, wodurch ig. *-āis* an die Endung *-bhis* angeknüpft und die Sonderstellung der *o*-Stämme beseitigt

werden sollte: Bopp Berl. Abh. 1826, 79f., Gr. crit. 83. 324 und Vergl. Gramm. 1, 252f.; Burnouf J. as. 1829 II 3 S. 310; H. E. GGA. 1827, 1687; G. H. A. E. GGA. 1831, 1246; Pott 2, 635; Benfey GGA. 1846, 829; 1852, 533; Schleicher 473 § 260; Delbrück GGA. 1874, 1435; Bezzenberger ebenda 1874, 1435 (vgl. 1875, 1116); Lassen Ind. Bibl. 3, 72; Jacobi KZ. 24, 614; Fortunatov Arch. f. slav. Philol. 12, 97f. und *Ἐπιστολή* 488 A. = KZ. 36, 35 A. 1; zögernd Leskien Decl. 102. Nicht beweisend für *dh*-Ausfall *nadyath* für *nadibhih*, s. § 88f A. — Die Ableitung aus Verbindung des Stammlauts mit einer Instr.-Endung *-is* (Burnouf J. as. 1829 II 3 S. 310; Bezzenberger GGA. 1875, 1116; Geldner KZ. 27, 225; Bartholomae BB. 15, 16 und Grundr. 1 § 231; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2 § 301) beruht einzig und allein auf aw. Instr.-Formen auf *-is* von kons. Stämmen, die nur orthographische Entgleisungen sind; s. § 27 A. Andere Deutungen: Graßmann KZ. 12, 259; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 366; Leskien Decl. 103; Mahlow 104; W. Schulze KZ. 27, 421; J. Schmidt Pluralbild. 262 ff. (dagegen Hübschmann Kasuslehre 265 und Caland GGA. 1893, 401); Meillet Mém. Soc. ling. 8, 240; Bezzenberger BB. 27, 168 A. 3.

53. Der Dat.-Abl. Plur. hat beim Nomen und Pron. dieselbe Endung, *-ebhyaḥ* (ebenso das identische aw. *-āviyō*), d. h. vor der allgemeinen Endung *-bhyaḥ* steht ein *-e* = idg. *-oi-*, das nach § 37 zunächst nur beim Pron. üblich war.

Das vorauszusetzende ältere ig. *\*-o-bh(i)os* ist am genauesten erhalten in venet. *-obos -oqos* (Sommer IF. 42, 118 ff.).

54. Vom RV. an ist der Ausgang des Gen. Pl. *-ānām*, der auch im Iran. Regel ist (ap. *-ānām*, aw. *-ānqm*), aber in keiner andern Sprache vorkommt; von dem durch griech. *-ων*, ital. *-om* (klass. lat. noch *deum*, *nummum* usw. neben dem gewöhnlichen jüngern *-orum*), ahd. *-o*, lit. *-u*, abg. *-ū* als ig. erwiesenen einsilbigen Ausgang hat der RV. Reste erhalten, allerdings kaum mehr anders als in der sakralen Wendung *devām (jānma)* „das Geschlecht der Götter“ (= sonstigem *devānām jānma*, *jānimāni* usw.), vgl. im Lat. die lange Erhaltung von *deum*. Zur Erklärung der ar. Neubildung *-ānām* s. § 28cy.

Lanman 351—354. RV 1, 71, 3<sup>d</sup>; 6, 11, 3<sup>b</sup> *devān jānma* (*n* regelrecht aus *m* nach I 333 § 283ba; unrichtig der Padatext *devān*); 10, 64, 14<sup>b</sup> *devān jānmanā*; 6, 51, 2<sup>b</sup> *devānām jānma* (Anfang eines 12-Silblers mit Tristubh-Ausgang) ist nach dem Metrum in *devān jānma* zu verbessern; 4, 2, 17<sup>b</sup> *devā jānimā* vielleicht auch *devān j.* zu schreiben (so auch Gedicke 65); ebenso in der Parallelstelle AV. 18, 3, 22<sup>b</sup> *devā jānimā* (vgl. 4, 1, 3<sup>b</sup> *viśvā devānām jānimā*), wo Weber Berl. Sitzgsber. 1896, 263 Wortkürzung annimmt. — Danach *mārtām*: RV. 4, 2, 3<sup>d</sup> *yusmāns ca devān viśā ā ca mārtān* (lies *-ām*; oder ist *mārtān* Apposition?) „(zwischen) euch Göttern und den Stämmen der Sterblichen“; ähnlich 4, 2, 11<sup>b</sup>; entsprechend 6, 47, 16<sup>d</sup> *viśā(h) ... manuṣyān* „die Klane der Menschen“. YV. Spruch *devān* (od. *devān*) *jānam agan*

*yajñāḥ* „zu dem Volk der Götter ist das Opfer gegangen“ und danach *pañca janāḥ* („der fünf Gattungen“) *janam agan yajñāḥ* Kāth. 5, 6 (48, 9) (dafür *pañcajanām janam* MS. 1, 4, 4 [51, 16]). Vgl. Bollensen OuO. 2, 462 und ZDMG. 22, 600; Lanman 353f.; Graßmann 632. 1009; Oldenberg Sacr. books 46, 319 und Noten zu den RV.-Stellen (nam. zu 1, 71, 3; 4, 2, 3); Macdonell 262. TB. 3, 6, 2, 2 (102, 14) *devām ājyapān* ist nach Oldenberg Noten zu RV. 1, 71, 3 Akk. „die Opferschmalz trinkenden Götter“, nicht (Schwab Tieropfer 116) Gen. — Unsichere weitere Beispiele: RV. 1, 70, 3<sup>b</sup> *carāthām* (von *carātha-* „beweglich“) Gegensatz zu *sthātām* „des Stehenden“ (Bollensen OuO. 2, 462; Graßmann unter *carātha-*; Lanman 353; Oldenberg z. St.; *cāratām* „des Gehenden“ vermuten Arnold Ved. metre 292; Bloomfield VC. unter *garbhaś ca*). 10, 142, 1<sup>d</sup> *hīṃsānām* nicht Gen. Pl., sondern zu fem. *didyūm* „den verwundenden Pfeil“ (Oldenberg z. St. gegen Lanman u. a.). Noch Zweifelhafteres bei Lanman 353. 354; Bollensen OuO. 2, 480 und ZDMG. 47, 588f.; Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 45f.; Arnold Gr. § 159; Oldenberg Noten zu 1, 65, 7 (mit Nachtrag); 6, 52, 5; 8, 101, 10; 10, 46, 4. Val. 8, 4<sup>c</sup> (RV. 8, 56, 4) nicht *yāthyām* (*āśvānām*) „von zur Herde gehörigen (Rossen)“ (Lanman 353), sondern *yāthyām* „eine Herde v. R.“ (Kāśm.). Unmögliche Erklärungen von -ān geben Ludwig Inf. 8 und Zubatý Böhm. Sitzgsber. 1897 XVII 20ff.; über Bezenberger s. § 28cy A. Unrichtig über *devān* auch Johansson Dhīṣaṇā 14 A. 1 (Kontamination aus *devān* und *devānām*). — Über angebliche GPl. auf -ā s. § 28d.

-ānām (nach J. Schmidt KZ. 25, 37 von -nām der n-Stämme übertragen) neben -ānām beruht auf zweifelhafter Interpretation von P. 6, 1, 176f. und ist unbelegt: Wackernagel Gött. Nachr. 1909, 57f.

Im Aw. wird nur einmal -ānām geschrieben (*mašyānqm* = ai. *martyānām*). Das häufigere -anqm kann aber defektive Schreibung für -ānām sein (Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 10); sonst wäre es, da das Ap. nur -ānām kennt und Lanmans (S. 352) 5 Beispiele von metrischem -ānām = ◡ — im RV. nicht viel wägen (z. T. könnte darin zweisilbiges -ām stecken), eine Umgestaltung von -ānām im Anschluß an die n-Stämme (Bartholomae AF. 1, 177f. und Grundr. 1, 136 § 233), nicht urar. Vorstufe von -ānām (s. § 28cy A.). Auch die mehrfachen Fälle von aw. -qm statt -ānqm sind nicht Fortsetzer der ig. einsilbigen Endung (Bezenberger BB. 2, 133; Lanman 351), sondern junge Fehlbildungen, die nach Meillet's Nachweis (Mém. Soc. ling. 11, 19f.) gern durch Kontextparallelität mit Formen von kons. Stämmen bestimmt sind; vgl. Bartholomae Grundr. 1, 135. 233; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2 § 255.

Über Zerdehnung der Endsilbe von -ānām im RV. s. § 28b.

55. Der Ausgang -eṣu des Lok. Pl. vereinigt sich mit aw. -aēšu, abg. -ěchŭ und griech. -οισι (-οι = ai. -su, s. § 29aA.) zu ig. -oisu. Da in diesem Kasus nirgends ein Unterschied zwischen Nomen und Pron. erscheint und doch das -oi- sonst vom Pron. her stammt, so ist wohl -oisu schon ig. vom Pron. auf



das Nomen übergegangen; vielleicht ist im Anschluß an den nominalen Lok. Sg. auf *-oi* ein älteres nominales *-o-su* durch *-oisu* ersetzt worden. Über v. *trişu rocané* s. § 32ba.

Spuren des hypothetischen Nominalausgangs ohne *i* sind bis jetzt nicht nachgewiesen: Kögel Zschr. f. d. Alt. 28, 110ff. sieht in abd. Ortsnamen in lateinischen Urkunden auf *-as* alte Lok. Pl. mit abgefallenem *-u* (etwas anders PBr. Beitr. 14, 117); dagegen mit Recht Henning KZ. 31, 297ff.

Ig. *-osu* will Walter Festschr. f. Streitberg 344 in den griech. Ortsadv. auf *-ov* erkennen; aber dieses *-ov* ist Dehnlaut von *o* (J. Schmidt KZ. 32, 412).

### Abgeleitete *ā*-Stämme.

56. a) Wie die ig. *o*-Stämme den weitaus geläufigsten Typus der Maskulina bilden, so stehen unter den Femininen die *ā*-Stämme weit voran (für den RV. s. die Tabelle bei Lanman zu S. 582), indem sie nicht nur eine große Zahl selbständiger Substantiva umfassen, sondern auch die häufigste Femininbildung zu adjektivischen und substantivischen *o*-Stämmen darstellen (s. II 2).

Über Wurzelnomina auf *-ā* s. § 65.

a) Als Stammauslaut wurde überall in den Einzelsprachen klarlich ein *ā* empfunden, vgl. gr. *θεᾶ θεᾶς θεᾶ θεᾶν θεᾶων θεᾶς*; lat. *filiarum filiabus filiās* (und Gen. Sg. [*pater*] *familiās*); lit. von *rankà* „Hand“ Sg. Gen. *raĩkos* (*o* = ig. *ā*), Lok. *raĩkoje*, Dual Instr. Dat. *raĩkom*, Plur. Nom. *raĩkos*, Instr. *raĩkomis*, Dat. *raĩkoms* Lok. *raĩkosu* (*-e*); abg. *ryka* „Hand“ (*a* = ig. *ā*), Dual Instr. Dat. *rykama*, Pl. Instr. *rykami*, Dat. *rykamü*, Lok. *rykachü*; got. von *giba* „Gabe“ Sg. Gen. *gibōs* (*ō* = ig. *ā*), Pl. *gibōs gibō gibōm gibōs*. Auch im Ai. (und Iran.) ist die Flexion in den meisten Kasus durch ein *ā* charakterisiert, so im Sg. in *-ā*, *-ām*, im Dual in *-ābhyām* und im ganzen Plural.

β) Abweichend davon tritt im Ai. (und Iran.) in mehrern Kasus mit dem *ā* (oder mit *a*) verbunden ein *i* (*y*) auf: Sg. Dat. *-āyai*, G.-Abl. *-āyāh*, L. *-āyām*; Instr. Sg. *-ayā* (Gen.-L. Du. *-ayoh*), Vok. Sg. *-e*. Darum wird seit langem und bis in die neueste Zeit immer wieder versucht, *-āi-* als ursprünglichen Stammauslaut hinzustellen; allein keine der vorgebrachten Vergleichen ist schlagend, *-ayā* beim Nomen jünger und zu den eigenartigen Sonderendungen des geschlechtigen Prono-

mens gehörig (s. bei diesem), und die Endungen *-āyai -āyāh -āyām* lassen sich so leicht aus analogischer Beeinflussung durch andre Femininstämme erklären, daß sie kaum auf besondere Altertümlichkeit Anspruch machen können (s. § 60).

(*šiv*)-e = gr. *ῥι-οι* schon Pott 2, 443, dann Ahrens KZ. 3, 83f. 87f. (setzt -e des Vok. mit -ay- des Instr. -ayā gleich und sieht darin den ursprünglichen Stamm); Windisch Curt. Stud. 2, 228; J. Schmidt KZ. 27, 381ff. 387f. (*ā*-Flexion gemischt aus ig. *ā*- und *ōi*-Stämmen, letztere in gr. *Ἀγρω(ι)* usw.); Danielsson Gramm. anmärkningar II 30ff. (G. Meyer Phil. Woch. 1883, 1155); Bartholomae IF. 1, 189 (*kanīyā*- ursprünglich *āi*-Stamm) und Grundr. 1, 126; Hirt Handb. der gr. Laut- und Formenl.<sup>3</sup> § 345; Meillet Mélanges d'Arbois de Jubainville 233 (Mischung von *āi*- und *āi/oi*-Stämmen). Allein die gr. Flexion auf -*ω(ι)* -*οῖς* usw. macht einen durchaus jungen Eindruck (fast nur Eigennamen [urspr. ungrisch. ?]; Appellativa selten und nicht geläufig; Material bei Lobeck Rhemat. 317 und Ahrens KZ. 3, 88f. = Kl. Schriften 1, 35f.); nach Brugmann-Thumb Gr. Gramm.<sup>4</sup> § 179 ist dafür „sichere Anknüpfung . . . noch nicht gefunden“.

Collitz BB. 29, 81ff. (vgl. schon 17, 19 A. 3) und Festschrift Bezzenberger 10 A. (sich gegen Pokorny KZ. 46, 288 verteidigend) legt ig. *āi*-Stämme zugrunde (vor allem wegen der ai. *-āy*-Formen; über die ai. Ableitungen auf -*eya-* s. II 2; über lit. Lok. Sg. auf -*oje* s. unten § 60aβ.bA., über abg. Instr. Sg. auf -*oja* § 59c; die griech. Adj. auf -*αιος* zu *ā*-Stämmen beweisen so wenig einen *ai*-Stamm wie die Adj. auf -*αιος* zu *o*-Stämmen einen *ei*-Stamm, s. Debrunner IFanz. 40, 9ff.); ebenso Hirt Ig. Gr. § 53, ähnlich Franke ZDMG. 50, 588. 590f. Am ehesten annehmbar ist stammhaftes -*ai* bei einem *ā*-Stamm in *γυναι-αῖος* usw. zu *γυνή* (Ahrens KZ. 3, 86f. u. a.), vgl. den arm. Pl. Nom. *kanai-kh* Akk. *kanai-s* „Frauen“; aber der Vok. *γυναι* braucht nicht mit ai. -*e* der *ā*-Stämme gleichgesetzt zu werden, sondern kann geradesogut aus \**γύναι* erklärt werden; vgl. § 61bA. und die ausführliche Behandlung bei Brugmann IF. 22, 174. 179ff. 182ff. Den *ā*-Stamm v. *manā* „Ergebenheit, Eifersucht“ führt J. Schmidt KZ. 37, 40 mit Berufung auf *manāy-āti manāyā-* „eifrig usw.“ *mani-ṣā* „Weisheit, Verstand“ auf \**manāi-* zurück, vielleicht richtig.

Ältere Versuche, zwischen ai. *-ā*- und *-āy*- einen lautlichen Zusammenhang herzustellen: Bopp Lehrgeb. 100 (Übergang von *ā* in *e ai*; ebenso über den Instr. Sg. Bopp 1, 189, über den Dat. Sg. 1, 195, über den Vok. Sg. 3, 561); Ahrens KZ. 3, 83ff. (*ā* „Entartung“ von *e*); Schleicher KZ. 4, 55f. (*y* = Pron.-stamm *ya-*); Havet bei Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 360 (*-yā*- angeblich auch im Griech. und Ital. reflektiert); Graßmann KZ. 12, 244 (*a-a* einerseits zu *ā*, andererseits zu *a-ā*, dann *ai*).

Unbegründet ist auch die Annahme lautlicher Beziehungen zu den ig. *o*-Stämmen: Johansson BB. 14, 156 Anm. (*ā* Ablaut zu *o*); Misteli Zschr. Völkerpsych. 7, 390.

γ) In der Klasse der ai. *ā*-Stämme stecken auch einige

anderer Art: Wurzelnomina auf ai. *ā*, das nicht ig. *ā* war, z. B. *abhidhā* „Name“ (Wurzel *dhā-* = gr. *θῆ-σω*, lat. *fē-ci*, abg. *dě-ti* „legen“), *nidrā* „Schlaf“ (Wurzel *drā-* mit *ā* = ig. *ē* wegen abg. *drēmāti* „schlummern“), *prajā* „Nachkommenschaft“ (Wurzel *jan-*, vgl. *jā-tā-* = ig. *\*ǵē-tō-*); ein Adv. auf *-ā* vielleicht in *kathā* „Erzählung“ (*kathā* „wie (war es)?“). Vgl. Thumb 179f. Über eine andre Flexion der Wurzelnomina auf *ā* s. § 65.

*ā* = wurzelhaftes *z*: Pedersen Cinq. décl. lat. 72. Ob in der *ā*-Flexion Stämme auf ig. suffixales *z* aufgegangen sind, hängt davon ab, ob solche ig. Stämme anzuerkennen sind; vgl. Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 1, 208 Anm. 2 (Literatur). 220ff. 223 (ai. *-s* des Vok. der *ā*-Stämme setze möglicherweise einen zum ig. Suffix *-s* gehörigen *i*-Diphthong fort); Sommer Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. 30 Nr. IV (ig. *z*-Suffix mit guten Gründen geleugnet); Pedersen Cinq. décl. lat. 76ff. (ig. *z*-Suffix in weitem Umfang anerkannt). Aus dem Nebeneinander von ar. *-yā-* und *-yu-* in Fällen wie ai. *aviṣyā* „Begierde“ — *aviṣyū-* „habgierig“ erschließt Brugmann IF. 17, 489 ein ig. Suffix *-iōn-*, bei dem z. B. der Akk. Sg. *\*-iō(u)m*, ai. *-yām* den Übergang in die *ā*-Stämme vermittelt habe (unwahrscheinlich). S. Band II 2.

δ) Erst nach dem RV. vollständig zum *ā*-Stamm geworden ist *kanyā* „Jungfrau“; der ursprüngliche *n*-Stamm ist im RV. noch im G. Pl. *kantnām* (1, 66, 8<sup>c</sup>; 116, 10<sup>d</sup>; 152, 4<sup>a</sup>; 163, 8<sup>b</sup>; 2, 15, 7<sup>a</sup>; 5, 3, 2<sup>a</sup>; Khila 1, 5, 7 [S. 60 Scheftelowitz]; AV. *kanyānām*) und im Akk. Sg. *kanyānām* RV. 8, 35, 5<sup>a</sup> (durch Umstellung der Quantität aus *\*kanyānam* oder eher aus *\*kanyānam* [§ 144ba], um die Femininendung *-ām* zu erhalten) noch erkennbar; der Nom. Sg. *kanyā* (RV. 7mal) bewirkte den Übergang vom *n*-Stamm zum *ā*-Stamm. Ähnlich hat *yōṣā* „junges Weib“ (RV. 25mal) Akk. *\*yōṣaṇam* N. Pl. *yōṣaṇaḥ* (RV. 8mal) einerseits ein Paradigma *yōṣā yōṣām* (7mal), Dual *yōṣe*, Pl. *yōṣāḥ* (vgl. Brugmann<sup>2</sup> II 1, 314), andererseits durch das aus Akk. *\*yōṣaṇam* femininisierte *yōṣaṇām* (6mal) einen neuen Stamm *yōṣaṇā-* (8mal in verschiedenen Kasus; *yōṣaṇā* RV. 5, 52, 14<sup>b</sup>) ergeben.

Sicher *ā*-stämmige Formen vom Wort für „Mädchen“ sind im RV. selten: N. Pl. *kanyāḥ* 4, 58, 9<sup>a</sup> (Anhangalied!), *kanyāsu naḥ* als Gāyatrī-Ausgang (also *ā* durch das Metrum gesichert; *-asu* Umgestaltung von *n*-stämmigem *-asu?*) 9, 67, 10<sup>c</sup>. 11<sup>c</sup>. 12<sup>c</sup>, Gen.-Abl. Sg. *kandāyāḥ* 10, 61, 5<sup>c</sup>. 10<sup>a</sup>. 11<sup>a</sup>. 21<sup>a</sup> (durch Dissimilation aus *kanyāyāḥ?* vgl. lat. *meridie* aus *\*mediet-die*, vgl. Wackernagel IF. 31, 354); Lok. Sg. *kanyāyām* erst im AV. Auf *n*-Stamm weist auch (trotz Bartholomae IF. 1, 189) AV. *kanyālá-* (5, 5, 3<sup>b</sup>; 14, 2, 52<sup>a</sup>) „Jungfrau“, vgl. *vṛṣalá-* „geringer Mann“ *vṛṣālī-* „gemeines Weib“ von *vṛṣan-* „männlich“ (vgl. AV. 5, 5, 3<sup>b</sup> *vṛṣanyāntī va kanyālá!*).

Tiefstufe *kanin-* auch in den Weiterbildungen v. *kanina-* „jung“, *kaninaká-* „Jüngling“, *kaninaká-* „Jungfrau“, Saph. *kanínikā-* „Augenstern“ (vgl. gr. κόρη „Mädchen, Augapfel“).

Noch deutlichere Spuren des *n*-Stammes zeigt das Aw. (Material bei Bartholomae IF. 1, 188 und Grundr. 1 § 408): G. Sg. *kainīno* und mit *-in-* statt *-yān-* Akk. Sg. *kainīnom*, N. Pl. *kainīno*; daneben wird einerseits vom N. Sg. *kainē* (= ai. *kanyā*) aus der Akk. *kanyqm*, der G. Sg. *kanyā*, der Akk. Pl. *kainyō*, andererseits von den *-in*-Formen aus Dat. Pl. *kainibyō* und vielleicht auch N. S. *kaini* gebildet.

*n*-Stamm als ursprünglich zuerst Zubaty KZ. 31, 51f., dann Brugmann IF. 18, 428 und Grundr.<sup>3</sup> II 1, 314f., zu Unrecht bestritten fürs Ai. und Aw. von Bartholomae IF. 1, 189 (*kanyā* wie Ἀνῶ(ι)). 193 (*kainīn-* zu \**kainī* nach *yuvān-* zu *yuvā*; so auch Barthol. Grundr. 1 § 408).

Unrichtig Lanman 364 (*kanīnām* kontrahiert aus \**kanīnām*); Macdonell 267 Anm. 9 (i in *kanīnām* verwandt mit Suffix *-yā*).

Bartholomae IF. 1, 193f. betrachtet bei *yōšā* den *ā*-Stamm als ursprünglich und *yōšanah* als Neubildung zu *yōšā* nach *vīšā vīšanah*.

e) Soweit männliche *ā*-Stämme vorhanden sind (Whitney § 355a), flektieren sie alle anders als die weiblichen: Wurzelnomina s. § 65, *pānthā-mānthā-rbhukṣā-* § 159, *mahā-* § 138, *usānā-* § 149aβA., *ātasu* von *āta-* § 65a.

b) Im Ai. haben die *ā*-Stämme durchweg festen Akzent, ebenso im Griechischen; die häufigen Akzentwechsel in der Flexion der *ā*-Stämme im Balt. und Slav. sind durch Intonationsart bedingte einzelsprachliche Verschiebungen des vorher festen Haupttonsitzes: z. B. lit. N. Sg. *rankà* „Hand“, Akk. *raĩkq*, N. Pl. *raĩkos*, Akk. *rankàs*, entsprechend z. B. russ. *ruká rúku rúki rúki*; vgl. Vondrák Vergl. slav. Gramm. 1<sup>a</sup>, 228f. § 160; 2<sup>1</sup>, 40f.; Meillet Le slave commun 347ff. § 468 (der aber auch irrtümlich an den gr. Akzentwechsel *μῆ μῆς* usw. [ig. *ī/jā*-Stämme!] erinnert; van Wijk Akzentsysteme 42ff., besonders 47ff. Doch fehlt es nicht ganz an Spuren davon, daß einst im Ig. die *ā*-Stämme Akzentwechsel kannten; dafür zeugen

a) Reste von Stammabstufung, vor allem in dem ig. Wort für „Weib“: ig. \**gʷénā-* in abg. *žena* (alte Betonung auf *-é*, erhalten in russ. NApI. *žóny?*), altpreuß. *genna-*, got. *qinō*, arm. *kin*, air. *ben*; ig. \**gʷ(p)nā-* in griech. *γυνή* (böot. *βανᾶ*), *μνάουαι* „freie“, v. *gnā-* (*gnāh gnām* meist zweisilbig) „Götterweib“, aw. *ynā-* (auch *genā-*, *γnā-* geschrieben), air. Gen. *mnā*; dazu auch ai. *jāni-* „Weib“ (Pedersen Cinq. décl. lat. 29), aw. *jaini-* (also nicht zu *jan-* „gebären, erzeugen“, aw. *zan-*) wohl aus ig. \**gʷénā-*. Ferner gr. *οἶα* neben ai. *chāyā-* „Schatten“

(Hirt Ig. Gr. 2 § 204). Mit einer zweisilbigen ablautenden Verbalwurzel ist identisch gr. *βλᾶ* „Gewalt“, v. *parama-j(i)yā-* „die höchste Übergewalt habend“ : zu *jindati* „überwältigt“, *jáy-ati* „siegt“, Pf. *ji-gāy-a* (Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 1 § 89; Hirt a. a. O.).

Auf ir. *ben* — *mnā* weist schon Mahlow (s. J. Schmidt KZ. 25, 129) hin; abg. *žena* usw. gegen ai. *gnā* usw. bei Osthoff MU. 2, 13ff.; Hirt Ig. Gr. 2 § 204; gr. *μνδομαι* Osthoff KZ. 26, 326. Der grammatische Wechsel im Germ. erlaubt keine sichern Rückschlüsse auf Akzentwechsel der *ā*-Stämme: Hirt IF. 7, 122f.; den Gegensatz von isl. *Frígg* zu altschwed. *free-dagher* „Freitag“ nimmt Brate BB. 13, 35f. dafür in Anspruch. Nach Hirt Ig. Gr. 3 § 55 war ursprünglich der Stammauslaut *-ā-* betont, die erste Silbe schwundstufig.

β) Reste von Suffixablaute sind verschiedentlich in der Flexion der *ā*-Stämme gesucht worden: Brugman Curt. Stud. 9, 371 und Saussure 93 stellen Vok. *νύμφᾱ* (und Lok. *χαυᾱ* [richtiger wäre *θηβ-αι-γενῆς*) : *νύμφᾱ-*, ai. *amba* : *ambā* als Parallele neben *φίλε* (und Lok. *-ei*) : *φίλο-*; aber der quantitative Ablaut *a/ā* steht dem qualitativen *e/o* nicht gleich. Wenn *ā* die Grundstufe ist, muß die Tiefstufe ig. *ə* = ai. *i* (griech. *a*) sein; Hirt IF. 1, 14 sieht dieses *ə* in hom. *πρόσβ-ᾱ* (unwahrscheinlich; eher dürfte es in dem *i*-Stamm ai. *jáni-* zu finden sein, s. βα); zum Vok. auf *-a* s. § 61.

Bartholomae BB. 17, 128 parallelisiert *-ā* *-ām* : Lok. *-ai* mit ig. *dotér*, *-térn* : Lok. *-téri* und nimmt ig. *ā* als Ablautsgrundform an (vgl. die *o*-Stämme, bei denen der Grundvokal *e* auch im Vok. erscheint (§ 46) wie *-ā* (angeblich) bei den *ā*-Stämmen. Pedersen Cinq. décl. lat. 28 sieht eine Spur der Reduktionsstufe im ai. NADu. auf *-e*, eine Spur der Nullstufe im ig. GPI. auf *\*-om* und vergleicht (S. 29) den Wechsel von *-ā* und *-ə* im NAPl. Neutr. (§ 26cA.).

57. Der Ausgang *-ā* des N. Sg. im Ai. stimmt zu den verwandten Sprachen: aw. *-ā* (auch *-a* geschrieben), ap. *-ā*, gr. *-ā* (woraus z. T. *-η*), ital. *\*-ā* (daraus osk. *-o*, lat. *-a*), gall. *-a*, got. *-a* (Länge noch in *sō* „diese“), lit. *-a*, altpreuß. *-ā*, abg. *-a* (urspr. Länge). Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 122f. Das *-ā* war ig. akuiert (gr. *θεά*, lit. *geró-jī* „die gute“; Hirt IF. 1, 14), nicht zirkumflektiert; daher ist zweisilbige Messung (Lanman 356 zweifelnd für *yujānā* RV. 7, 75, 4<sup>a</sup>, *āmivā* 10, 162, 1<sup>a</sup>. 2<sup>a</sup>) nicht anzuerkennen (Oldenberg zu den Stellen: vielleicht *yuyujānā*; *āmivā* Instr., wo Zerdehnung zulässig, s. § 59).

Einen Nom. auf -s sahen Frühere in *gnāḥ* RV. 4, 9, 4a (Havet Mém. Soc. ling. 2, 26; Lanman 355, der meint, *gnā-* werde hier als Wurzelwort behandelt; ebenso Macdonell 248 Anm. 7); allein *utā gnā agnir adhvare* ist zu verstehen „und Agni (führt) die Götterfrauen zum Opfer“, vgl. Oldenberg z. St. (mit überzeugender sachlicher Erläuterung) und Geldner Übers. nebst Anm. Über *śraddhāḥ* s. § 65 caA.

Wenn *jāyamānam* RV. 1, 60, 3a dem Sinn nach wirklich auf *sukṛtāḥ* bezogen werden muß, so ist -am nicht lautliche Verkürzung für -ā mit „paragogischem“ *m* vor Vokal (Lanman 356), sondern Textfehler für -ā (Graßmann, Oldenberg); doch kann *jāyamānam* auch auf *tām* (den Agni) bezogen werden (Oldenberg z. St.).

Um an die sigmatische Nominativbildung anzuknüpfen, nehmen Bopp 1, 192, Schleicher 425 f. § 246 alten Schwund eines -s hinter dem -ā an; dagegen mit Recht Max Müller Chips 4, 46; Aufrecht Rigveda<sup>3</sup> Vorrede S. V Anm.; Lanman 355. — Veraltet Graßmann KZ. 12, 247.

58. -ām im Akk. Sg. ist der ig. Ausgang; vgl. aw. -qm, ap. -ām, gr. -āv (-ῥν), ital. -ām (osk. *paam* „quam“, sonst -am; lat. -am), gall. -an, lit. -ą, altpreuß. -an, abg. -q. Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2, 139. Zweisilbige Messung der Länge (Lanman 357) ist nirgends sicher: RV. 7, 93, 3<sup>o</sup> *kāṣṭhām* vielleicht mit Zerdehnung des ersten ā oder unterzähliger Vers; 1, 173, 2<sup>o</sup> *mandm* in einem metrisch schlechten Lied; 1, 165, 15<sup>o</sup> *vaydm* schwer verständlich; s. Oldenberg zu den Stellen.

*śatatamāvivēṣiḥ* RV. 7, 19, 5<sup>o</sup> nach Graßmann, Lanman 357 für -ām av- nach I 333 § 283a (*śatatamim* Sāyana); es wäre aber *śatatamīm* zu erwarten und Neutr. Pl. -mā ist verständlich (Oldenberg z. St.).

Johansson GGA. 1890, 740 (so auch Hirt Ig. Gr. 3 § 63 Anm. 2) vermutet, -ā sei ursprünglich dem Nom. und Akk. gemeinsam gewesen; dieser Zustand sei erhalten im NAPl. Neutr. auf -ā (s. § 51 bA.) und mit veranlassend beim Ausgleich zwischen Nom. und Akk. Sg. der ā-Stämme in germanischen Sprachen; allein die feminin-singularische Bedeutung von -ā ist wohl älter als die neutrisch-pluralische (wegen der Konstruktion *τὰ ζῶα τρέχει*), und die akk. Verwendung des -ā könnte die Folge des Übergangs zum Neutrum sein; der Ausgleich im Germ. findet in dem Vorbild des Nom. Akk. Pl. der ā-Stämme seine genügende Erklärung (Johansson a. a. O. 741).

-ām war wohl im Ig. zirkumflektiert (lit. *ranką*, russ. *rūku* gegen Nom. *rankā* *rukā*; Meillet Le slave commun 347 ff. § 468), der Akut des Gr. (*θάνν*), den Brugmann<sup>3</sup> II 2, 139 § 129, 2 für ig. hält, kann nach Hirt Ig. Gr. 3 § 55 auf Nachahmung der o-Stämme beruhen (*ἐχθράν* : *ἐχθρά* nach *ἐχθρόν* : *ἐχθρός*).

59. a) Neben dem Ausgang -ayā der klassischen Sprache steht im Veda -ā, und zwar vor allem

α) in adverbiallem Sinn, z. B. *doṣā* „abends“ (RV. 13mal,



dafür Akk. *doṣām* 10, 39, 1<sup>b</sup>) zu *doṣā-*; doch meist so, daß das Nomen überhaupt nur in dieser adverbialen Form belegt ist, z. B. *mehānā* „in Fülle“ (RV. 4 mal), *puruṣ(atv)ātā* „nach Menschen-art; bei den Menschen“ (RV. 5 mal).

Es braucht also nicht jedem Adv. auf *-anā* oder *-tā* tatsächlich ein *ā*-Stamm zugrunde zu liegen; über die Adv. auf *-tā* s. Whitney § 1112 d (zweifelnd); Macdonell § 643 a a; über *dvitā* „zweifach; fürwahr“ und andere Bildungen mit dem Adverbialsuffix *-tā* s. Wackernagel Gött. Nachr. 1902, 742 A.; 1909, 60 A.; Oldenberg Noten zu RV. 8, 70, 12; zum adv. *-anā* vergleicht Zubaty IF. 3, 133 die lit.-lett. Adv. auf *-inā, -inu(s)*; Bartholomae Grundr. 1, 123 vermutet, *-anā* sei ursprünglich Instr. von *n*-Stämmen. Nicht von *ā*-Stämmen *gūhā* „im Verborgenen“ (RV. sehr oft) und *mṛṣā* „vergeblich“ RV. 1, 179, 3 a, „in falscher Weise“ AV., sondern von den Wurzelnomina *guh-* „Versteck“ (*gūham* und *guhā* RV. 1, 67, 6 d neben adv. *gūhā* 3 d, 7 b) und *\*mṛṣ-* (*mṛṣyate* „er vergißt, vernachlässigt“); vgl. Zubaty IF. 3, 126 (der auch 125 die Adv. *ānīmīṣ-am* und *-ā* (RV. je zweimal) „unaufhörlich“ zu *nī mīṣ-* „die Augen schließen“ vergleicht); Macdonell § 643 a b; Akzentverschiebung (Barytonese statt Oxytonese) wegen der Adverbialisierung (anders Zubaty a. a. O. 126: Barytonese von *gūhati, mṛṣati*).

Inwieweit auch in den Lokaladverbien vom Typus *dakṣiṇā* „rechts“, *uccā* „hoch oben“ (vgl. § 41 b) auch *ā*-Stämme stecken (vgl. gr. *δεξιὰ*, lat. *dextrā, suprā*), läßt sich nicht entscheiden. Vgl. Lanman 358.

Die Adv. auf *-ā* behalten ihre Form natürlich auch nach dem RV. und AV. (z. B. *doṣā*), da sie durch die Adverbialisierung vom flektierten *ā*-Stamm gelöst waren.

β) Besonders häufig ist *-ā* bei Nomina auf *-yā-* und *-tā* (im RV. sind von den 95 *ā*-Stämmen, die *-ā* haben, 44 *yā-* und 20 *tā*-Stämme; so Collitz BB. 29, 91 nach den freilich ungenügend geordneten Zusammenstellungen von Lanman 357. 358; für *-yā* schon so J. Schmidt KZ. 27, 383; vgl. I 279 § 241 a a über adv. *madh(ya)yā*; über adv. *-yā* überhaupt s. oben § 31 e a); in beiden Fällen liegt Haplogie vor: *-yā* für *-yayā*, *-tā* für *-tatā* (von Stämmen auf *-tāt-*); so Collitz a. a. O. 90 f. und Meillet Bull. Soc. ling. 21, 22; vgl. *-yai* aus *-yayāi* § 60 a a A.: z. B. *sukṛtyā* „durch Kunstfertigkeit“ RV. 4, 35, 7 d. 8 a, *hiranyayā* „mit Verlangen nach Gold“ 7, 66, 8 a (für *\*-yayāyā*); *dhārā yā(h)* „stromweise“ 9, 98, 3 c (für *dhārayā yāh*; *dhārayā* v. sehr oft); *āśir-dayā* TS. 3, 2, 8, 4 „durch Darbringung eines Bittgebets“ (= *āśir-dā* VS. 8, 5, *āśiṣā* AV. 14, 2, 9 b; falsch Keith TS. Übers.), *viśvā-peniyā* VS. 12, 10 und Parall. „mit dem allgestaltigen (Strom)“ (Macdonell 264), und noch *vidyā*

„durch Wissen“ ĀpDhS. 1, 11, 30, 3 (Archaismus: Bühler SBE. 2 p. XLI); *avīratā* 7, 1, 11<sup>b</sup> (sonst noch DSg. *-tāyai* 3, 16, 5<sup>b</sup>; dafür *avīrate* 7, 1, 19<sup>a</sup> künstliche Analogiebildung zu dem als *avīrat-ā* empfundenen *avīratā* desselben Hymnus; vgl. Lanman 359). Doch fehlen die „regelmäßigen“ Formen *-yayā* und *-tātā* auch im RV. nicht: z. B. *māyāyā* 20mal; *sarvātātā* 3mal (dazu 6mal als Lok. vom Stamm *sarvātāti*).

*-yayā* und *-yā* im RV. mehrfach vom gleichen Stamm: *devayayā* 2mal (nach Pischel GGA. 1890, 534 Lok.), *-jyāyā* 4mal, entsprechend bei *vacasyā* 3 : 2, bei *śravasyā* 7 : 1, bei *sukṛtyā* 2 : 8. — *-kāmyā* (§ 31e) ursprünglich für *-yāyā* (Lanman 358), dann adv. geworden und deshalb unverändert? Zweifelhaft *mitrakṛtyā* AB. 3, 4, 6 „mit Freundschaftsausübung“ (von *-kṛtyā*- oder *-kṛti*-? Absolutivum *-kṛtya*? vgl. Aufrecht AB. 428, BR.). Unnötig ist Graßmanns (Wb.) und Lanmans (357) Änderung von *brahmanyā* RV. 8, 6, 33<sup>a</sup> in *brahmanyāyā*; s. Oldenberg z. St., der an zweisilbige Messung von *-ā* denkt. Bei den Nomina auf *-tā* ist überhaupt damit zu rechnen, daß sie z. T. erst aus solchen auf *-tāt-* umgeformt sind: *devā-tāt-* ist im RV. geläufig (8mal; noch häufiger ist *devā-tāti-*: 27mal), der Instr. heißt *devātātā* (3mal) oder *devātā* (12mal), erst aus diesem scheint das Nomen *devātā-* entstanden zu sein, das nur im 10. Maṇḍala belegt ist (*devātām* 10, 98, 1<sup>a</sup>; *devātayā* 10, 24, 6<sup>c</sup>; überhaupt ist *-tayā* im RV. jung und sehr selten: außer *devātayā* nur *vidāstayā* 10, 75, 5<sup>c</sup> in der einzigen RV.-Strophe, in der die Gaṅgā vorkommt). *avīrate* direkt aus *-tāte* Meillet a. a. O.

Ob oder inwieweit in *-yā* der alte durch prohibitive Dissimilation erhaltene Ausgang oder eine nachträgliche Dissimilation aus *-yayā* (so fragend Bartholomae Grundr. 1, 123) steckt, muß dahingestellt bleiben, ebenso ob in *-tā* ausschließlich haplogologische Verkürzung von *-tātā* oder auch erhaltenes altes instr. *-tā* vorliegt.

γ) Sonstige Fälle sind sehr selten und z. T. relativ spät. Es fehlt hier auch sozusagen ganz an Beispielen, die nebeneinander die kürzere und die längere Endung zeigen (anders *-āḥ* und *-āsah* § 49a, *-ā* und *-āni* § 51a).

Gesichert oder gut glaubhaft sind im RV. folgende Fälle: *jīhvā* 10, 68 6<sup>c</sup>; 137, 7<sup>b</sup> (4, 5, 10<sup>d</sup> Nom., *jīhvāyā* 24mal); *dāṃsānā* 6, 48, 4<sup>b</sup> (parallel mit *krātāvā*); 8, 1, 27<sup>a</sup>; 77 (88), 4<sup>a</sup> (parallel mit *sāvasā*); 90 (101), 2<sup>c</sup>; *dhīṣā* 1, 173, 8<sup>d</sup>; 4, 21, 6<sup>a</sup> (vielleicht auch von *\*dhīṣ-*; Oldenberg zu 1, 173, 8); *pavā pavaśva* 9, 97, 52<sup>a</sup> anscheinend = *pavayā* (statt *pavāyā*) *pavaśva* 53<sup>a</sup>, (andre Möglichkeiten bei Oldenberg z. St.); *bhāndānā* 8, 24, 15<sup>c</sup>. 17<sup>c</sup>; *manā* „mit Ergebenheit“ 10, 6, 3<sup>c</sup>, *manā hiranyāyā* „mit goldenem Zierat“ (Ludwig) 8, 67 (78), 2<sup>c</sup> (metrisch entstellt für *\*hiranyāyāyā*; vom Fem. *hiranyāyī-*; *manīṣā* 13mal (1, 61, 2<sup>c</sup> neben *hrādā mānasā*; *manīṣāyā* 1, 94, 1<sup>b</sup>; 5, 17, 2<sup>d</sup>; 8, 61 (72), 3<sup>b</sup>, nur am Pādaende) und noch formelhaft (aus RV. 1, 61, 2)

Kāṭha-Up. 2, 6, 9 und in andern Up. (Fürst KZ. 47, 16. 48), auch TA. 10, 1, 3; *vīprā nāvīṣṭhayā matī* „mit begeistertem neuestem Lied“ 1, 82, 2d; 8, 25, 24b (vgl. Nom. *matīr* . . . *vīprā* 7, 66, 8; doch ist an der ersten Stelle auch das *vīprāḥ* des Pp. möglich); unsicher *ārṇā* 5, 52, 9b (s. § 32baA.). Aus späterer Zeit: *svāveśā tanūvā* VS. 14, 3 (danach ŚB. 8, 2, 1, 6), aber *svāveśāyā tanūvā* MS. 2, 8, 1 (106, 13); Kāṭh. 17, 1 (246, 7).

Von den 300 Stellen Lanmans (357) für *-ā* bleiben also nach Abzug der unter a) und β) fallenden und mancher unrichtig oder fragwürdig erklärter verschwindend wenige. So im Wesentlichen schon Bartholomae Grundr. 1, 123; Meillet a. a. O. (nach dem auch *-ṣayā* durch *-ṣā* vermieden ist: warum?).

Ältere Beobachtungen von instr. *-ā*: Bollensen ZDMG. 22, 606 (wo *ukthā* RV. 4, 33, 10\*, das höchstens Instr. Neutr. ist, zu streichen); Pischel GGA. 1890, 534 (nur Beispiele für *-yā*). Einfluß des Metrums nimmt Albright 23f. an.

b) Zur schwachen Bezeugung von *-ā* für *-ayā* und zur Beschränkung auf Sonderfälle stimmt der Tatbestand im Mi. und in den iran. Sprachen: das Prakrit zeigt keine Spur von *-ā*, das *-ā* des Pāli (neben häufigerm *-āya* = ai. *-āyāḥ*), auch im Lok., beruht auf Kontraktion aus *-ā(y)a* (Geiger Pāli 81 § 81, vgl. 50f. § 27).

Im Awesta herrscht *-tā* (geschrieben *-ta*) ausschließlich; es gibt auch Parallelen zu ai. *-yā* und *-anā*; aber auch sonst kommt *-ā* neben dem häufigern *-āya* (geschrieben *-ayā*, *-aya*, auch *-ya*) vor. S. Bartholomae Grundr. 1, 123. 134, auch Reichelt § 333. 367; die gāth. Beispiele vollständig bei Lichterbeck KZ. 33, 201. Im Apers. ist kein Instr. Sg. von *-ā*-Stämmen erhalten.

c) Da die Pronomina nur *-ayā* kennen (s. bei den Pronomina), so ist *-ā* als die alte Nominalendung zu betrachten und *-ayā* als von den Pron. auf die Nomina übertragen (vgl. die genaue Parallele von *-ā* und *-ena* bei den *a*-Stämmen: § 41). Auch im Slav. ist die längere Endung pronominal (abg. *-ojq*), die kürzere (abg. *-q*) dem Nomen eigen, aber schon im Abg. von der pronominalen stark zurückgedrängt (Vondrák Vgl. slav. Gramm. 2<sup>1</sup>, 6). Das *-ā* des Vedischen ist ig. *-ā*, vermutlich aus dem Stammauslaut *-ā-* und der allgemeinen Instrumentalendung *-ā* (§ 12) kontrahiert (Leskien Decl. 71; Osthoff MU. 2, 116); daher zirkumflektiert (griech. *κονφαῖ*).

Zum Ganzen vgl. Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 190 § 189. *-ayā* aus dem Pron.: Scherer ZGDS. 235; Mahlow 70 (*-ayā* beim Nomen jünger als die *-āy*-Formen (§ 60); J. Schmidt KZ. 27, 386 (ebenso). Der Grund der Ein-

führung beim Nomen ist nach Brugmann a. a. O. der lautliche Zusammenfall der Endungen des Nom. und Instr. (setzt Schwinden der Intonationsunterschiede voraus); auch das Bedürfnis, bei den *a/ā*-Adjektiven Mask.-Neutr. und Fem. zu scheiden, wird mitgewirkt haben.

Unklar ist das Verhältnis der (litu-)slav. Formen mit ursprünglichem Schlußnasal zu den sonstigen nasallosen Formen. S. Brugmann a. a. O., auch oben § 31d. Nach Collitz BB. 17, 26 wäre *-ām* im Instr. und Akk. ursprünglich, aber im Ar. zum Zweck der Differenzierung auf den Akk. beschränkt worden.

60. a) Der Dat., Gen.-Abl. und Lok. Sg. haben zweisilbige Ausgänge mit einem gemeinsamen Element. *-āy* : *-āyai*, *-āyāh*, *-āyām*; dieses *-āy* ist auch iranisch (ap. Gen.-Abl.-Lok. *-āyā*; aw. *-ayāi*, *-ayā*, *-ayā* mit aus dem Instr. stammendem, vielleicht nur graphischem *-a* statt *-ā*).

Die ved. Beispiele für *-āyai*, *-āyāh*, *-āyām* bei Lanman 358—360; Macdonell 264f. *-ay* statt *-āy* im Ai. nicht belegt; *dāksīṇayā rāthēna* RV. 1, 123, 5d nicht metrisch 'gekürztes *-ayāh* = *-āyāh* (Lanman 359 zweifelnd), sondern entweder „mit der Dakṣiṇā als Wagen“ (Bergaigne Rel. véd. 1, 128; Geldner Übers.) oder Überlieferungsfehler für *dāksīṇāyā(h)* (Oldenberg z. St.).

α) Die parallelen Pronominalformen auf *-sy-ai*, *-sy-āh*, *-sy-ām* ergeben kürzere Endungen *-ai*, *-āh*, *-ām* (vgl. über die Verbreitung dieser als spezifisch femininisch empfundenen Endungen § 4c; 16e); von diesen sind allerdings die einzigen sicheren Reste im Ai. die v. Komposita *gnās-pāti* „Gemahl eines göttlichen Weibes“ (*gnās* = ir. Gen. *mnā*, Mahlow 35) und *jās-pāti* „Herr der Familie“ (II 1, 247 § 99b).

Unrichtig über *gnās*-Pokorny KZ. 46, 290 (für schlecht sprechbares *\*gnyās*). Besser belegt ist *-ās* für *-āyās* im Aw. (*-ā*, doch meist *-yā*, das nach J. Schmidt KZ. 27, 383 aus *-yāyā* erklärt werden kann, vgl. unten über v. *-yai*; also das *-ā*, das nur jungaw. ist, vielleicht Neubildung); Bartholomae Grundr. 1, 122. Das kürzere *-ai* ist auch in den v. Infinitiven auf *-ai* erhalten, falls oder soweit sie von *ā*-Stämmen kommen; vgl. § 42a. Die v. Inf. auf *-ai* von Wurzeln auf *-ā* (*-khyai*, *-dai* usw.) sind natürlich kein Beweis für altes *-ai* bei abgeleiteten *ā*-Stämmen.

*-ai* für *-āyai* nur nach y: RV. 1, 54, 11d *svapatyai*, 1, 113, 6a *ma-hīyai*, also wohl *-yai* durch Haplologie aus *-yāyai* (I 279 § 241aα: J. Schmidt KZ. 27, 383; Brugmann Grundr. II<sup>3</sup> 2, 169; vgl. oben § 59 aß über *-yā* = *-yayā*; *-yāyai* im RV. nur im dreimaligen *sūryāyai*, aber öfter *-yāyāh* und *-yāyām*, wo die Silben etwas weniger gleich waren), nicht mit altem *-ai* (Mahlow 51; Lanman 359; Macdonell 264); vgl. aw. *-yāi* (für *-yāyāi*), das auch Mahlow 51 nicht für alt hält. Unrichtig Benfey Gött. Abh. 27, VI, 1

S. 19 Anm. über *devayā á* RV. 5, 77, 2<sup>b</sup>; s. § 65cβ. Über Dat. *avírate* für *-tāyai* s. § 59aβ.

Lokative auf bloßes *-ā* nehmen an Scherer ZGDS. 283; Bollensen ZDMG. 22, 606. 618 (*gūhā, ávasā, śyāvā, doṣā*); Fischel GGA. 1890, 532ff. (*devayajyā*); Bartholomae KZ. 29, 583 (*ūrṇā*); doch beruhen alle Beispiele auf falscher Deutung des Samh.-textes (richtig *śyāvā(h)*) RV. 6, 48, 6<sup>e</sup>) oder der Form (*gūhā* und *ávasā* Instr. von kons. Stämmen; *doṣā* 1, 179, 1<sup>b</sup> Instr. „abends“, neben *vástōh* „morgens“ wie mehrmals RV.; *devayajyā* 10, 30, 11<sup>a</sup> und 10, 70, 1<sup>d</sup> Instr., 10, 107, 3<sup>a</sup> Nom.; so Oldenberg zu den St.; schwierig *ūrṇā* RV. 5, 52, 9<sup>a,b</sup> [Verkürzung aus *-āyām* nach Roth Kürzungen des Wortendes 7, Neubildung zu *-āyām* nach *-i-iyām* nach J. Schmidt Pluralbild. 307f.], s. Oldenberg z. St.); s. auch § 32baA. und Lanman 360. — Über angeblichen Lok. *doṣām* s. § 16eA, über Lok. *devato* s. § 61aA.

Dat. *śraddhē* RV. 1, 102, 2<sup>d</sup> ist Inf. „zu glauben“, vgl. davor *abhi-cákṣe* „zu sehen“, also nicht vom Subst. *śraddhā*, vgl. § 65ca.

β) Die andern ig. Sprachen kennen nur einsilbige Ausgänge: Dat. *-āi* in griech. *-α*, ital. *-ai* (daraus lat. *-ae*), got. *-ai*, lit. *-ai*, abg. *-ě*, ir. *mnai* „der Frau“; Gen.-Abl. *-ās* in griech. *-ās*, ital. *-ās* (auch altlat.; später nur noch *pater familias* und dgl.), got. *-ōs*, lit. *-os*; Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2, 169. 152; Lok. *-āi* in abg. *-ě* (aber lit. *-oje* mit Postposition *e*).

Veraltete Versuche, die einsilbigen Ausgänge der europ. Sprachen aus zweisilbigen zu erklären: Pott 2, 633. 636; Havet Mém. Soc. ling. 2, 387ff.; d'Arbois de Jubainville ebd. 3, 79f.; Speijer ebd. 5, 187; Fortunatov Russ. filo. vĕst. 33 (IF. Anz. 7, 176 oben); dagegen besonders Leskien Decl. 39f. 41. 50. — *-ai* aus *-ā* + ig. *-ai* (*-ei*) § 13, *-ās* aus *-ā* + ig. *-os* (*-es*) § 15b.

b) Die Herkunft des ar. *-āy-* ist noch nicht sicher festgestellt. Wahrscheinlich sind für *-āyai* *-āyāh* *-āyām* irgendwie die *i/yā*-Stämme mit ihrem *-yai* *-yāh* *-yām* vorbildlich gewesen (Osthoff PBr. Beitr. 3, 3; J. Schmidt KZ. 27, 382; Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2, 153).

Der ursprüngliche Berührungspunkt der beiden Gruppen war wohl der Lok.: da hier ig. *-āi* aus *ā* + *i* mit dem Dat. *-ās* aus *ā* + *ai* (oder *ei*) zusammenfiel, wurde im Ar. der Lok. durch die Postposition *ā* erweitert (wie im Iran. auch andere Lok.) zu iran. *-āyā* (dafür im Ai. *-āyām*; s. u.) und dieses trat in Parallele zu *-yā(m)* der *i/yā*-Stämme und veranlaßte *-āyai* und *-āyās* (dies zuletzt, da ar. noch Reste des alten *-ās*). Vgl. Osthoff MU. 2, 85; J. Schmidt KZ. 27, 385; Collitz BB. 17, 20A. 21f. (gegen Postpos. *ā*); Mahlow 34f.; Bartholomae Grundr. 1, 125f.; Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2, 153 (durch *-āyās* Zusammenfall von G.-Abl. Sg. mit NAPl. vermieden). 181; Thumb 178. Dadurch und zugleich durch die Neuerungen bei den *a*-Stämmen war eine Scheidung der *a*-Stämme von den *i*-Stämmen erreicht (*-āyai* *-āyās* und Instr. *-ayā* gegen *-āya* *-asya* und *-ena*); J. Schmidt KZ. 27, 387f.

Andere Hypothesen über die Herkunft von *-āy-*: ig. *-oī-ai -oī-os* (öi-Stämme) und *-āi -ās* (a-Stämme) zu ar. *-āyāi -āyās* verschmolzen: J. Schmidt KZ. 27, 383 (als Möglichkeit); vgl. 386 (zum Lok.). 388; ig. *-(i)ās* oder *-(i)ies* ar. zu *-āyās* durch Verallgemeinerung des Stammauslauts *a*: Meillet *Mélanges d'Arbois de Jubainville* 229ff. (mit Berufung auf ir. Gen. *tuaithe* „des Volks“ aus *-i- + Vokal + s* und arm. Gen. Dat. Lok. *ami* [vom *a*-Stamm *am* „Jahr“] aus *-i- +* unbestimmbare Endung; anders über *tuaithe* Thurneysen Handb. des Altir. 1 § 295; Pedersen Vgl. Gramm. der kelt. Sprachen 2 § 431; Erklärung von *ami* unsicher nach Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 153). Noch unwahrscheinlicher F. Müller Wiener Sitzgsber. 33, 393 (fem. Motionszeichen *i*); 66, 218 (Motionsuffix *-yā-* an *a*-Stamm getreten); Kuhn KZ. 15, 425 (*-āyām* aus *-asyām*); Bollensen ZDMG. 22, 619 („vermittelndes“ *y*); Bezenberger BB. 24, 322 (*-ai, -ās, -ām* verdeutlichende Zusätze); Havet *Mém. Soc. ling.* 2, 24 („Verstärkung“ der Endungen als Femininzeichen); Pokorny KZ. 46, 289 (*-yai* usw. wie beim Pron. *-syai* usw., dann *ā* vom Nom. Akk. aus eingefügt).

Zum Lok. insbesondere (vgl. auch § 16e): ai. *-āyām* aus (iran.) *-āyā* durch Anfügung der Partikel *am* (wie in ai. *-bhyām* neben iran. *-byā* § 21cA.; ferner Pron. *ay-am, t(u)v-am* usw.) nach Leskien Decl. 70; vgl. F. Müller Wiener Ztschr. 1, 247 Anm.; *-āyām* = slav. Instr. (!) *-ofj* Hirt Ig. Gr. 3 § 65, 1. *-ām* und *-ā* ig. Sandhidubletten nach Collitz BB. 17, 21f. (warum dann ind. immer *-ām*, iran. nie?). *-m* als idg. betrachtet von Osthoff MU. 2, 84ff. (der Nasal sei im Iran. abgefallen; aber das Iran. hat keine Spur des *-m*: J. Schmidt KZ. 27, 384; Bartholomae Grundr. 1, 126); Collitz BB. 17, 23 (*-āyām* = lit. *-ofe* wie Bopp<sup>2</sup> 1, 403; dagegen mit Recht Leskien Decl. 46); Havet *Mém. Soc. ling.* 2, 391 (*-āyām* = umbr. *tot-em-e*; richtiger über letzteres Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 181).

Ein älteres *-ām* beim Nomen erschließt Leskien Decl. 123f. aus dem pron. *-asy-ām* (vgl. aw. *kašhe* = *\*k-ahj-ā*) und aus *-yām -vām* der weiblichen *i-* und *u-*Stämme; aber *-asyām* neben *-āyām* könnte Nachbildung von *-asyai* neben *-āyai* sein und *-yām -vām* ist bei den *i-* und *u-*Stämmen jung (§ 76a). Unrichtig Bezenberger BB. 24, 322 Anm. 1 (Lok. auf ar. *\*-ai* neben *-āi* aus GLDu. *-ayoh* erschließend).

Verhältnis von ai. ap. *-āy-* und aw. *-ay-*: Kürze ursprünglich (= ig. *-oī-*) nach Johansson *Shāhbāz*g. 2, 55 (Länge aus den starken Kasus); J. Schmidt KZ. 27, 282; Bollensen ZDMG. 22, 619 (der den Instr. *sanāyā* RV. 1, 161, 10<sup>b</sup> unrichtig als Lok. = aw. *-ayā* faßt; vgl. oben aA. über *dāksinayā rāthēna*); allein aw. *-ay-* kann (vom Instr. beeinflusst; Bartholomae Grundr. 1, 121. 126) defektive Schreibung für *-āy-* sein (wie auch gelegentliches bloßes *-y-*, über das unrichtig Bartholomae a. a. O. 121. 125f.); so Reichelt Iran. 63, anders mit Berufung auf mittelliran. Formen Tedesco Zschr. f. Indol. 4, 141 (gegen Lommel ebenda 1, 218).

61. a) Der Vok. Sg. hat *-e*; *amba*, das seit P. 7, 3, 107 vielfach als Vok. von *ambā* „Mütterchen“ betrachtet wird, ist



urspr. Lall-Interjektion wie *akka* und *alla* (P. a. a. O.); vgl. unten c und II 1, 4 § 1d.

Stellen für *-e* bei Lanman 360; Macdonell 265f.

*amba* im RV. 4mal (enklitisch, d. h. als Vok. behandelt): 10, 97, 2<sup>a</sup> ist „o Mutter“ ausgeschlossen, da eine Mehrheit angeredet wird (oder ist es = *mātarāḥ* 4a?); 10, 86, 7a<sup>c</sup> (das erste Mal mit Adj. *śulābhike*, also als Subst. verwendet); 2, 41, 16<sup>d</sup> neben *āmbitame* „o mütterlichste“ (*nāditame* „*dēvitame*“), das zu *ambī* „Mutter“ (*ambāyāḥ* 1, 23, 16<sup>a</sup>), *ambī* (*ambīyam* 8, 61, 5<sup>d</sup>) gehört. Nach ŚB. 6, 6, 2, 5 (zu VS. 11, 68) ist *amba* die Anrede an eine junge Frau. *ambā* als flektiertes Subst. erst nachved.; *āmbē* VS. 23, 18<sup>d</sup> (nach dem Komm. sagen Gattinnen so zueinander) und Parallelen, *ambāḥ* B. (Nom. Pl.), usw. (*ambā* als Eigennamen Samh. ep. ebenso *ambāyai* TB. 3, 1, 4, 1).

Vereinzelt werden persönlich gewordene Abstrakta auf *-tā* im Vok. maskulinisiert: RV. 8, 46, 20<sup>b</sup> *sūnṛta* „o du Freigebigkeit“ (an Indra, aber *sūnṛte* 4mal RV. an Uṣas; vgl. Oldenberg ZDMG. 50, 442); *devata* „o Gottheit“ (und Lok. *devate*) Pat. zu P. 7, 3, 107 (Kāś. *chandasy eva*) (Pāli *devate* Jāt. 6, 35, 199; Vv. 29, 2); vgl. Hōrle Bower Mscr. p. LXXVIII. *janatā* „o Gemeinde“ MS. 2, 6, 9 (69, 7); 4, 4, 3 (53, 6), Kāth. 15, 7 (214, 1) (*janatā* ĀpŚS. 18, 12, 7 = *-tāḥ* oder Nom. Sg. als Vok.?).

b) Zum Ai. stimmt das Mi. und das Aw.: Prakr. gewöhnlich *-e*, aber auch *-ā* (= Nom.); *amba* „Mutter“ nur in Śaur. (Pischel Prakrit 260f. § 375). Pāli *-e*; aber *amma* „Mutter“ reichlich belegt; *ammā*, *annā*, *ambā*, *tātā* (Anreden an die Mutter nach Kacc. 2, 1, 64) sind flexionslose Lallwörter (Geiger 81). Aw. *-e*, daneben *-ā*, das = Nom. sein kann (Bartholomae Grundr. 1, 126f.). Dagegen ist außerhalb des Ar. diphthongischer Ausgang des Vok. von *a*-Stämmen nirgends sicher nachgewiesen; dafür tritt in mehreren Sprachen *-a* auf: griech. *-ā* (*νύμφα δέσποια* usw.), umbr. *-a* (Nom. *-ō*), abg. *-o*; dieses europ. *-a* geht jedenfalls auf ig. *-ə* als Tiefstufe zum Stammauslaut *-ā* zurück; aus diesem Grund kann ai. *amba* nicht alter Vok. sein (I 6 § 5bA.).

Angebliche außerar. Spuren des diphthongischen Ausgangs: lit. *-ai* (neben gewöhnlichem *-e*) von mask. *a-* (= ig. *o-*) Stämmen (fast nur in Eigennamen) ist rein lautliche Erweiterung (vgl. die ai. Vokativpluri) (Endzelin, Lett. Gramm. § 228a. E.; anders Leskien Decl. 76, Bezzenberger BB. 15, 299, Brückner Archiv f. slav. Phil. 3, 276, die *-ai* = ai. *-e* setzen). Griech. *γύναι* = ai. *-e* nach Ahrens KZ. 3, 86f.; G. Meyer Curt. Stud. 8, 121; Pedersen KZ. 38, 403; dagegen Brugmann IF. 22, 171ff. (*γύναι* eher aus *\*γυναικ-*, s. oben § 56aβA.); über *ἄχ-οἱ* s. c.

c) Der ig. Ausgang bleibt unsicher: das *-a* der westlichen Sprachen hat die Analogie der *i-* und *u-* Stämme für sich (*δοι*,

$\pi\eta\chi\upsilon$ : Ahrens Gr. Dial. 1, 109; Pedersen KZ. 38, 406; daher nehmen *-a* als Tiefstufe zu *-ā* Benfey Gött. Abh. 17, 82. 84; Ahrens a. a. O.; Brugman Curt. Stud. 9, 371; richtiger idg.  $\sigma$  Hirt IF. 17, 68 und Ig. Gr. 2 § 204, wofür aber *āmbi-tame* schwerlich ein Beweis ist, s. o. a); daß ai. *amba* ein Rest dieser Bildung ist (Brugman a. a. O.; Pedersen KZ. 36, 79 und Cinq. décl. lat. 27; Hirt a. a. O.), ist unwahrscheinlich (vgl. Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1902, 627); eher ist es (mit-samt dem Subst. *āmbā-* oder *āmbi-*) ein Kinderlallwort (BR.; Lanman 360; Bechtel Hauptprobl. 265f.; Delbrück Verwandtschaftsn. 74). Das Alter und die Entstehung des ai. *-e* ist noch nicht aufgeklärt (Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 135).

Hypothesen über die Entstehung des ar. *-ai*: Gleichsetzung mit griech.  $\eta\chi\omega\iota$  s. § 56aßA., mit gr.  $\gamma\acute{o}\nu\alpha\iota$  s. oben bA.; ähnlich Collitz BB. 29, 104; ig. Stämme auf *-ai* G. Meyer Curt. Stud. 8, 121; Neubildung zum Zweck der Unterscheidung vom Nom. Pedersen KZ. 36, 79; *a* + deiktisches Element Bechtel Hauptprobl. 265, ähnlich Scherer ZGDS. 288; Jawnis (s. Zubaty IF. Anz. 22, 90), der auch *Κλυται-μήστρα* heranzieht; Pokorny KZ. 46, 291 (alte Pronominalendung); Hirt Ig. Gr. 3 § 66, 3c; aus ig. *-ea* Pedersen KZ. 38, 409; Schwächung aus *ā* Bopp Vokal. 206, Benfey Gött. Abh. 17, 82; Zusammenhang mit dem *-ai* im Fem. des lat. Pron. (*quae*, *haec*) nimmt Ribezzo RIGL. 10, 297 an. Meillet Mélanges d'Arbois de Jubainville 233 nimmt fürs Ig. 2 verschiedene Vokative an: *\*-o* (*vόμφα* usw.) von *ā*-Stamm, *\*-e* (ai. *-e*) von *ai*-Stamm.

NAVDu. auf *-e* s. § 19b; IDAbDu. auf *-abhyam* s. § 21bβ; 47; GLDu. auf *-ayoh* s. § 48.

62. Der Nom. und Vok. Plur. hat *-āḥ* = ig. *-ās* aus *-a* + *es*), aw. *-ā*, ap. *-ā*, osk.-umbr. *-as*, got. *-ōs*, lit. *-os* (*tōs* „diese“), daneben im RV. und vereinzelt im AV. *-āsah*, das jedenfalls von den *a*-Stämmen herübergenommen ist (§ 49; Lanman 361; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 214).

Beispiele für *-āḥ* und *-āsah* im RV. und AV. bei Lanman 361f. 585; vgl. auch Arnold Gr. § 153; das Verhältnis von *-āsah* zu *-āḥ* ist im RV. etwa 1 : 30, während es bei den *a*-Stämmen 1 : 2 ist. Das *-āo* des Prākṛit (neben seltenerem *-ā*; Pischel Prakrit § 376) und das *-āyo* des Pāli (Geiger 81) sind Nachbildungen von *-io* *-iyo* der weiblichen *i*-Stämme (Oldenberg KZ. 25, 317; Geiger 81), nicht Fortsetzer von ai. *-āsah* (Lanman 361), was lautlich unmöglich ist. Das Aw. und Ap. kennt nur Fortsetzer von *-ās*.

Über zweisilbiges *-āḥ* (fast immer am Pādaende, wo Katalexe denkbar ist) s. Oldenberg Rigg. 185f.; Lanman 362.

63. Der Akk. Pl. stimmt im Ai., Mi. und Aw. völlig mit dem Nom. überein, nur daß neben dem regelmäßigen ai. *-āḥ*

das aus dem Nom. verschleppte längere *-āsah* noch seltener (als Entgleisung) vorkommt (Lanman 363). Das indoiran. *-ās* ist mit got. *-ōs* zusammen auf ig. *\*-ās* zurückzuführen.

Material zum RV. und AV. bei Lanman 363.

*-āsah* RV. 10, 30, 14<sup>d</sup> *saṃvidāndsah* „verbunden mit“ (Auffassung als Nom. Pl. masc. nicht ausgeschlossen; vgl. Oldenberg z. St.); AV. 13, 2, 33<sup>b</sup> *aramgamādsah* „hilfsbereit“. Aw. *-āwhs* (= al. *-āsah*) als Akk. Pl. fem. beruht auf unrichtiger Erklärung oder Lesung; vgl. Lanman 363; für *hu-raoḍāho* Visp. 2, 7 ist *-sawho* vom Stamm *-sah-* die richtige Lesart; Bartholomae Wb. 1837). — Fem. *śvetān* und *kṛṣṇān* RV. 8, 41, 10<sup>ab</sup> ist höchst unwahrscheinlich; vgl. Oldenberg z. St. — Künstliche Zerdehnung (nach I 51 § 45c) in *kāṣṭhāḥ* RV. 1, 63, 5c; *kāḥ* 7, 60, 9<sup>b</sup>; *mārāḥ* 4, 26, 7<sup>d</sup> (Oldenberg z. St. zieht Zerdehnung des *ā* vor); zweifelhaftes Weiteres bei Lanman 363; Arnold Gr. § 154.

*-ās* aus *\*-āns* war wohl schon ig. und *\*-āns* oder *\*-ans*, wo es auftritt (am deutlichsten kret. *-avs*, lesb. *-ais* aus *-avs*; osk. *-ass*, umbr. *-af*, apreuß. *-ans*), nachträglich wiederhergestellt; so J. Schmidt KZ. 26, 337 ff. und Bartholomae AF. 1, 87; sodann Misteli Zschr. Völkerpsych. 11, 476; Johansson GGA. 1890, 740; Hirt IF. 1, 22; dagegen wegen der balt. Sprachen Leskien Decl. 105; ig. *-ns* lehnt schon Bopp 1, 274 für die *ā*-Stämme ab; *-ās*, aber mit andrer Intonation als im NPl., nimmt Meillet Décl. lat. 11 an; *-as* im N. und A. vielleicht Rest des nichtunterschiedenen NAPl. (!) Audouin 4301; ig. Satzdubletten *-as* und *-āns* vermuten Meringer Zschr. österr. Gymn. 1888, 137 und Hermann Berl. phil. Wochenschr. 1918, 41; ig. ursprünglich *\*-o-ns* (schwacher Kasus!), daneben schon ig. *-ā(n)s* mit sekundärer Einführung des *-ā*. Meillet Bull. Soc. ling. 28, 1, 126. Ig. *n*-Schwund leugnet Kurylowicz Prace filologiczne 11, 222 f. (indoiran. *-ās* aus *\*-asas* aus ig. *\*-aps*; germ. API. = NPl. nach Analogie des Sg.). Über die balt. Formen s. jetzt Endzelin Lett. Gramm. § 256, über die slav. Vondrák Vergl. slav. Gramm. 2, 9 und Meillet Le slave commun 345 § 464. Vgl. auch § 25b.

64. Die übrigen Pluralkasus fügen die allgemeinen Endungen an den Stamm auf *-ā-*: *-ābhiḥ*, *-ābhyah*, *-ānām*, *-āsu* (alles schon ar.).

Die Beispiele des RV. bei Lanman 364 f.; Macdonell 267 f. — Entstehung des *-ā-* in diesen Formen aus *-āi-* (Havet Mém. Soc. ling. 4, 274) ist unbewiesen. — Nicht *-aiḥ* = *-ābhiḥ* (Bollensen OuO. 2, 467 f.: *-ais* aus *-āhis* über *\*-āhis*): RV. 1, 161, 14<sup>c</sup> *saṃudrāḥ* nicht Adj., sondern paralleles Subst. zu *adbhiḥ*; ebenso *ukthaḥ* 4, 3, 16<sup>d</sup> zu *matbhiḥ*, 3, 51, 4<sup>a</sup>; 6, 1, 10<sup>c</sup> zu *girbhiḥ*; über *nadyaḥ* s. § 88 f A. — *gnās* in *gnāspātñibhiḥ* RV. 4, 34, 7<sup>d</sup> ist nicht Instr. Pl. (Ludwig Inf. 18), sondern erstarrter Gen. Sg. (§ 60 c a; II 1, 246 § 99 b; nach Oldenberg z. St. erstarrter N. Pl.). — Von dem vorauszusetzenden ursprünglichen kürzern Ausgang *-ām* des Gen. Pl. (s. § 28 c a) ist auch v. keine sichere Spur nachgewiesen (Lanman 364); auch *vayām* RV. 1, 165, 15<sup>c</sup> ist nicht Gen. Pl. (Benfey GÜtt. Abh. 19, 36) von *vayā*

„Sippe“, sondern Akk. Sg. (Bedeutung unklar; s. Oldenberg z. St. und Geldner Übers.). Aw. meist defektive Schreibung *-anqm*, volle nur in *yanqnam* = ai. \**gnānām*; apers. nur *-ānām*; vgl. § 54A. Für *-ām* im Aw. (Lanman 364) kein sichres Beispiel (Bartholomae Grdr. 1, 135 unten und über *nā-rikam* Wb. 1065). *sāntānām* will Lanman 364 aus metrischen Gründen statt *sāntānām* RV. 1, 3, 11<sup>a</sup> schreiben: unnötig. Über Zerdehnung der Endsilbe von *-ānām* s. Lanman 364. *kaninām* s. § 56aδ. — *prajāh* RV. 1, 67, 9c nicht verkürzt aus *-āsu* (Ludwig Inf. 17; Roth Kürzungen des Wortendes 2), sondern wohl Nom. Sg. (nach § 65ca); s. Oldenberg z. St.

### Wurzelhafte *ā*-Stämme.

65. a) Nach P. 6, 4, 140 fällt bei den Wurzelnomina auf *-ā* (soweit sie nicht nach der gewöhnlichen *ā*-Deklination gehen) das *ā* in den gleichen Kasus ab, in denen bei *pratyāñc-* usw. der Stamm *pratic-* eintritt. Zu dieser Regel stimmen die Belege in der alten Sprache im Wesentlichen, aber mit folgenden Einschränkungen (die Stellen bei Lanman 443 ff., aber scharfer Sichtung bedürftig):

α) Von den starken Kasus sind im RV. geläufig nur der NSg. m. f., z. B. *gopāh* „Rinder hütend, Hirt“, ASg. m. f., z. B. *gopām*, VSg. m., z. B. *somapāh* „Somatrinker“, NAVDu. m., z. B. *gopā(u)*, NVPl. m. f., z. B. *gopāh*; dabei lauten die Formen des ASg. f. und des NVPl. f. mit denen der abgeleiteten *ā*-Stämme gleich, ebenso die des NAVDu. m. und des NPl. m. mit denen der *a*-Stämme. Die im RV. vorkommenden Formen mit *bh*-Endungen und mit *-su* sind ebenfalls zum größten Teil mit denen der *ā*-Deklination lautlich identisch (z. B. IPl. f. *ratnadhābhīh* „Schätze verleihend“); nur einige wenige mask. IPl. auf *-ābhīh* gehören eindeutig der Wurzelflexion an (dazu wohl *ātasu* von *āta-* „Einfassung, Rahmen“, mask. wegen *ātaih*).

β) Auch die schwächsten Kasus sind im RV. nur dürftig belegt: DSg. m. z. B. *śucipé* „reinen Trank trinkend“, GSg. *kṛṣṭiprāh* „die Völker durchdringend“, dazu spärliche und unsichere Formen des ISg. f. auf *-ā*, die ja auch bei den andern *ā*-Stämmen möglich sind.

γ) Da die Wurzelnomina auf *-ā* vor allem Nomina actionis oder agentis bezeichnen, kommen Neutralformen wenig in Betracht; im RV. gibt es davon nach der *ā*-Flexion nur einige Beispiele für NASg. auf *-āh* (= Mask., s. unten cβ); über die

Infinitive auf *-e* und *-ai* s. unten *cy.* Lanman 437. 440f. 443. Vgl. auch § 4a.

δ) Von Anfang an haben die *ā*-Stämme scharfe Konkurrenten in den *a*-Stämmen und den Stämmen mit nichtwurzelnhaftem *ā*; diese füllen schon im RV. die Lücken, die nach *a—γ* in der *ā*-Flexion klaffen: z. B. IPl. m. *ratnadhébhiḥ* „Schätze verleihend“, *dhanasāḥ* „Beute erlangend“, LPl. m. *draviṇodéṣu* „Gut spendend“, ISg. m. *ratheṣṭhēna* „Wagenkämpfer“, APl. m. *gopān* „Hüter“, ADu. f. *pūrvajā* „in der Vorzeit geboren“, APl. f. *aśvadāḥ* „Rosse schenkend“ (NPl. n. *prathamajā* „zuerst geboren“ AV.). Aber auch in Kasus, die *ā*-Formen haben, kommen Formen der *a*-Deklination vor: v. NSg. m. *apnaṣṭhāḥ* „Gutsherr“ neben *ratheṣṭhāḥ* „Wagenkämpfer“ u. a., *gopām* RV. 10, 61, 10<sup>c</sup> für das ältere und häufigere *gopām*. Die weiblichen Nomina actionis auf *ā* flektieren überhaupt von Anfang an fast ganz wie die abgeleiteten *ā*-Stämme; z. B. v. *prajā-* „Nachkommenschaft“, *śrad-dhā-* „Glauben“; über Reste der Wurzelflexion s. unten *ca.* Die *a*-Flexion ist im AV. und in den andern Samh. häufiger als im RV. und nimmt nachher stark überhand (Lanman 435).

Die Ausbreitung des *a*-Stamms ist leicht verständlich, da seine Flexion die Kasus viel deutlicher bezeichnet als die durch Kontraktion des Wurzelauslauts *ā* mit dem Vokal der Endungen verstümmelte *ā*-Flexion; der Übergang war nahegelegt durch einzelne mit der *a*-Flexion übereinstimmende Formen und durch die starken Berührungen der mit den *a*-Stämmen eng verbundenen Deklination der abgeleiteten *ā*-Stämme: vom NPl. m. f. *-āḥ* ging wohl die Bildung des APl. m. auf *-ān* und des APl. f. auf *-āḥ* aus; im ASg. wurde *-ām* als weiblich empfunden und dazu ein ASg. m. auf *-am* geschaffen, entsprechend z. B. der mask. Nom. *-āḥ* auf den Plur. beschränkt und danach der NSg. in *-aḥ* umgebildet, oder der DAbPl. *-ābhyāḥ* femininisch gedeutet und dazu ein Mask. und Neutr. auf *-ebhyaḥ* usw. gebildet. Vgl. Lanman 436. 439f.

Wird das (einfache oder komponierte) Verbalnomen auf *-ā*-Hinterglied, so ändert sich im RV. der Stamm in der Regel nicht, sogar in Bahuvrhis: NSg. m. f. *devā-gopāḥ* „die Götter zu Hütern habend“, ASg. m. *ān-aśīrdām* „nicht betend“. Sogar

NSg. m. *bahu-prajāh* und *su-prajāh* „viele, schöne Nachkommen-schaft habend“ im Anschluß an *apsu-jāh divi-jāh* „im Wasser, im Himmel geboren“, obwohl *prajā-* im RV. sonst fast völlig als derivativer *ā*-Stamm flektiert wird. Doch kommt natürlich auch hier Übergang in die *a*-Deklination (und die zugehörige *ā*-Deklination) vor: *puru-niṣṭhāh* NSg. m. „vor vielen hervorragend“ RV. 5, 1, 6c = *puru-niṣṭhāh* 8, 2, 9a, *svā-gopā* NSg. f. „sich selbst behütend“ 10, 31, 10b. Vgl. Lanman 439 und (ihn korrigierend) II 1, 89 § 37a. NSg. f. *devāgopā* AV. 19, 11, 3d = *devāgopāh* RV. 7, 35, 13d.

*ā*-Formen in jüngern Texten für ältere *ā*-Formen: AV. 2, 1, 3c *nāmadhāh* „Namen gebend“ für RV. 10, 82, 3c *nāmadhāh*; der AV. hat nur *somapa* „o Somatrinker“, der RV. nur *somapāh*. Vgl. Lanman 435. — *māyopadhāh* Mbh. 5, 48, 13 = 1821 ed. Calc. nach Ludwig Mahābh. 10 Apl. von *māyopadhā-* „Gaukeleikünste besitzend“ (von *upadhā-* „Betrug“), besser *māyopadham* ed. Bomb. vom regelrechten *māyopadha-*.

b) Deutliche Spuren einer entsprechenden Flexion weist das Aw. auf: NSg. *raḍae-štā*, ASg. *raḍaē-štām*, DSg. *raḍaē-štāi*, GSg. *raḍaē-stā*, LSg. *raḍōi-šti*, Apl. *raḍaē-štās(ō)* = ai. *rathe-ṣṭhāh -ṣṭhām -ṣṭhé -ṣṭāh -ṣṭhi (-sthāh)* „auf dem Wagen stehend, Krieger“, NPl. *vanhaz-dā* „Besseres gebend“, GSg. *fšū-šō* „des Viehbesitzers“ = ai. \**paṣu-ṣaḥ* von v. *paṣu-ṣā-* „Vieh schenkend“; vgl. Bartholomae Wb. 1080, 1348, 1506 und Grundr. 1, 234f. Im Griechischen haben J. Schmidt Pluralbild. 347 und E. Fraenkel KZ. 42, 262 und Nom. ag. 2, 158f. Reste aufgezeigt: *μετ-ανά-σσης* „umziehend = Einsasse“, *βᾶσι-βᾶς* „Schiffsbesteiger, Seemann“ u. dgl.; kons. Flexion der schwachen Kasus vielleicht in *ῥέμιοι-ος* usw. von *ῥέμις*. Demnach dürfte diese Deklination ig. gewesen sein: in den stammbetonten Kasus blieb der lange Wurzelvokal und ein anlautender Vokal der Endung verschmolz mit ihm (z. B. ig. NSg. \**-stā-s*, NPl. \**-stā-es* > \**-stās*); vor betonter Endung wurde der lange Vokal zu *ə* = indoir. *i* (daher *i*-Stämme wie ai. *nidhī-* „Aufbewahrungsort, Schatz“ von *ni dhā-* „niederlegen“), und dieses schwand vor Vokal (I 81 § 75a). Bartholomae Grundr. 1, 107f. Im Indoiran. haben sich dann auch die Wurzelwörter mit *a* aus ig. *ṇ* diesem Typus angeschlossen: ai. und aw. *-sā-* zur Wurzel *san(i)-* „gewinnen, verleihen“, ai. *-jā-* zur Wurzel *jan(i)-* „zeugen“ (I 14. 16f. § 12a. 13).



Mit der Kontraktion kann auch die zweisilbige Messung des *-ā-* in der v. Metrik zusammenhängen; doch kommt sie nicht nur im NPf. vor, sondern auch in den unkontrahierten Singularformen *-āḥ* und *-ām* (Lanman 443. 446. 449. 450. 451. 452); Kuryłowicz *Prace filologiczne* 11, 219 führt zweisilbiges *-ā-* auf urindog. *\*-eḡi-*, *\*-eḡr-*, *\*-eḡs-*, woraus ig. *-ē-*, *-ā-*, *-ō-*, zurück. — Zur Flexion dieses Typus im Ig. vgl. auch Pedersen *Cinq. décl. lat.* 50. 55. — Über ai. *-ā-* von *n*-Wurzeln auch Hirt *Ig. Gr.* 2, 39 (ig. *\*senm* > *\*sem* = ai. *-sām*). Über nominales *-san-* und *-sani-* neben *-sā-* s. § 130b. J. Schmidt KZ. 26, 403ff. erklärt die *-ā*-Flexion von Nasal-Wurzeln aus einem ig. sigma-tischen NSg. mit Dehnstufe; doch vgl. § 159b über v. *r̥bhukṣāḥ r̥bhukṣānam*. Eine Augenblicksbildung ist der NSg. m. *ātathāḥ* RV. 1, 82, 1<sup>b</sup> „nicht ja (*tāthā*) sagend“. *uśānā-* s. § 149aβA., 150a. *pānthā-* § 159a.

Ig. Ursprungs sind wohl z. T. auch die Konkurrenzformen von Stämmen auf *a* (ig. *o*); vgl. gr. *δύστος, δύστηνος* = ai. *duḥ-sth-a-* „unglücklich“ (J. Schmidt Pluralbild. 346). S. auch II 2. Zur Frage, ob die *a*-Formen z. T. auch auf kurzvokalische Wurzeln zurückgehen, s. ebenda und Lanman 435ff.

### c) Zu einzelnen Kasus:

α) Im NSg. f. ist im RV. die alte Form auf *-āḥ* von zusammengesetzten Nomina agentis gut belegt, z. B. *ṛta-pāḥ* „die heilige Ordnung schützend“ 1, 113, 12<sup>a</sup> von der Uṣas; von einem Simplex außer *kṣāḥ* (§ 133a1) nur *jyā* „Bogenschnur“ 6, 75, 3<sup>d</sup> (vor Vokal unkontrahiert, also von den Redaktoren als *jyāḥ* gemeint; Pp. *jyā*). Jüngeres *-ā* im Kompositum deutlich z. B. in *sanajā* (vor *p-*) „in alter Zeit geboren“ 3, 39, 2<sup>d</sup> gegenüber Mask. *sanajāḥ* 10, 111, 3<sup>d</sup>.

Im NSg. m. war das *-s* durch das *-s* der maskulinen *a-*, *i-* und *u*-Stämme geschützt.

Fem.: Material und Besprechung bei Lanman 444f. Unsicher nach Kasus und Bedeutung ist *vrāḥ* 1, 124, 8<sup>d</sup>; vgl. Geldner Übers. und Oldenberg zu 8, 2, 6. *prajāḥ* 1, 67, 9<sup>c</sup> s. § 64A. — *-ā* im Hiat, also *-āḥ* trotz Pp. *-ā* noch 4mal RV. und 4mal TS. 4, 4, 11, 3 (Komposita auf *-mā-*); vgl. Lanman 444; Oldenberg *Rigv.* 384f. 385A.; z. B. *prapā(h)* „Tränke“ RV. 10, 4, 1<sup>b</sup> (aber *prapā* s- AV. 3, 30, 6<sup>a</sup>). Doch sind diese Fälle kaum alle für altes *-āḥ* beweisend: *svadhā* a- 10, 129, 5<sup>d</sup> (Pp. *svadhā*), aber kontrahiert (gegen das Metrum) 1, 165, 6<sup>a</sup>; 5, 34, 1<sup>b</sup>; *svadhā* ca 9, 113, 10<sup>c</sup> und ISg. *svadhāyā* (oft), GLDu. *-āyoh*, APl. *-āḥ* (AV. VSg. *-e*, LSg. *-āyām*) weisen deutlich auf Flexion nach den abgeleiteten *-ā*-Stämmen; *śradhā* it 7, 32, 14<sup>c</sup> (Pp. *śradhā*) als NSg. m. „der Gläubige“ wie aw. *zrazdā-* (Oldenberg z. St.) mit Ausgang *-āḥ*, weil Nomen agentis zur Wurzel v. *śrad-dhā-* „glauben“, also trotz Meillet *Mém. Soc. ling.* 22, 216 nicht dasselbe *-s* wie in lat. *fides*, f., dem Deckwort für *\*credē-*, aber *śradhā-*, f. „Glaube“ flektiert ganz wie die abgeleiteten *-ā*-Stämme; vgl. auch § 60aαA.

β) Da das Neutrum diesem Typus nicht eignet (s. oben αγ),

tritt bei Bedürfnis Aushilfe ein: so im NASg. entweder der *a*-Stamm (s. oben aδ) oder, wenn das Geschlecht durch das neutrale Beziehungswort gesichert ist, im N. die Maskulinform (nur in der alten Sprache): *vācaḥ śatasdḥ* RV. 7, 8, 6a „das Lied als hundert gewinnendes“ und dieselbe Form (entsprechend der sonstigen Gleichheit von N. und ASg.) auch im A. (*sthāḥ* 2, 27, 4a; 10, 88, 4c); einige weitere Beispiele aus RV. AV. PañcBr. bei Lanman 445. Vgl. auch § 150b.

-āḥ koordiniert mit deutlichem Neutrum: *jāgat sthāḥ* „das Bewegliche und das Feststehende“ RV. 2, 27, 4a, ähnlich 1, 80, 14b; 10, 88, 4c. — Hierher auch *devayā(h)* „zu den Göttern gelangend“ parallel mit *ājūṣtam* „nicht willkommen“ 5, 77, 2b; vgl. § 60aa A.

γ) Zum DSg. gehören auch die v. Infinitive auf -āi (Geschlecht?) von Wurzeln auf -ā-, z. B. *prakhyai* 7, 81, 4b „zu sehen“, *pratimai* „nachzuahmen“ 3, 60, 4c, *vayodhai* „zum Kräftigen“ 10, 55, 1b; 10, 67, 11a. -āi muß auf \*-ā-āi zurückgehen und stimmt nicht mit der oben unter a gegebenen Regel. Da alle v. Beispiele Komposita sind, ist vielleicht derselbe Akzentwechsel wie für die dat. Inf. konsonantisch auslautender Wurzeln (z. B. Simplex *yujé*, Kompos. -*yúje*) anzunehmen, also \*-ai im Komp. aus \*-ā-āi zu erklären.

gAw. *pōi* „zu schützen“ aus ar. \**pāi* gegen gAw. *ā-dāi* (vgl. Bartholomae AF. 2, 178 und Grundr. 1, 122 § 217 „zu 24“) würde im Quantitätswechsel zu obiger Erklärung stimmen; doch ist *ādāi* von Bartholomae Wb. 321 mit Recht angezweifelt, und im RV. widerspricht infinitivisches *śradhdḥ* „zu glauben“ 1, 102, 2d und wohl ebenso *pramé* „zum Zubereiten“ 9, 70, 4b (gegen *pratimai*, s. o.). Vgl. Lanman 447.

δ) Von *jā-* „Kind, Familie“ (von Wurzel *jan(i)-*; NSg. *jāḥ* RV. 9, 93, 1c) heißt der GSg. *jās* in v. *jās-pāti-* *jās-pati-* „Herr der Familie“. Verrät *jās* aus \**jā-as* eine ältere Betonungs- und Flexionsweise als die in a und b erwähnte, oder ist *jās-pāti-* Nachbildung nach v. *gnās-pāti-* „Gatte einer göttlichen Frau“ (von dem ursprünglich zweisilbigen Stamm *gnā-*; § 56ba; 60aa)?

Graßmann sieht im doppelt betonten *jās-pāti-* den NSg. *jāḥ*; über noch andre Auffassungen s. II 1, 247 § 99b A.

ε) Als VSg. m. verwendet der RV. fast durchweg den Nom., z. B. 15mal *somapāḥ*; nach dem RV. so noch *ṛtapāḥ* „Schützer der heiligen Ordnung“ TS. 3, 2, 8, 1 (Spruch). Ersatz durch die *a*-stämmige Form beginnt mit *ekaja* „einzig geboren,

einzigartig“ RV. 10, 84, 3d und setzt sich im AV. mit zweimaligem *somapa* fort; TA. 4, 7, 5 *antarikṣa-pra* „den Luftraum füllend“. Im RV. kommt dazu die gelegentliche Ausweichung in die *as*-Stämme (*vayo-dhaḥ*, *draviṇo-daḥ*), s. § 149aβ.

Vgl. Lanman 449. Loewe KZ. 55, 56f. erklärt die vok. Verwendung des Nom. bei Götternamen für alt (die alten Beispiele für vok. *-āḥ* gehen allerdings alle auf Götter, aber in der sakralen Rede geht eben die Anrede normalerweise an die Götter, und die Vok. auf *-a* und *-aḥ* gehen ebenfalls auf die Götter).

ζ) Im Apl. m. sind in der alten Sprache gesichert nur einige Formen auf *-ān*, z. B. v. *gopān* „Hüter“. Zweifelhaft ist, ob dort auch das von der klass. Grammatik verlangte *-aḥ* vorkommt. Abzulehnen sind die Versuche, Formen auf *-āḥ* als Apl. m. zu deuten. Lanman 451f. Auch im Apl. f. ist in den Veden *-aḥ* nicht belegt, während *-āḥ* vertreten ist, z. B. *jāḥ* „Geschöpfe“, *aśvaddḥ* „Rosse schenkend“. Lanman 452.

### Stämme auf *i* und *u*.

66. a) Die Flexion der *i*- und *u*-Stämme geht im Ai. und zum mindesten schon im Urar. vollkommen parallel. Die Ähnlichkeit mit der Flexion der *r*- und *n*-Stämme, die noch in den Normalparadigmata deutlich sichtbar ist (*-ayaḥ* *-ibhiḥ* usw., *-avaḥ* *-ubhiḥ* usw. wie *pit-āraḥ* *-ībhiḥ* usw., *uḥṣānaḥ* *-ābhiḥ* usw.), war vorind. noch stärker, wie aus einzelnen Unregelmäßigkeiten zu schließen ist: ai. (und aw.) *sākhā sākhāyam* usw. (§ 69c) wie *dātā dātāram*, *rāja rājanam*; apers. NPl. *dahyāva* „Länder“ wie ai. *dātaraḥ rājanaḥ*. Reichelt BB. 25, 241 ff.

Ap. Nom. Sg. *dahyāuš* (statt *\*-āu* wie *sākhā[i]?*), Akk. Sg. *dahyāum* (statt *\*-āvam* wie *sākhāyam?*), Akk. Pl. (der Form nach Nom.) *dahyāva* sichern die Länge des *ā*, so daß auch die seltenen aw. Formen auf *-āuš*, *-āum*, *-āvō* neben dem normalen *-uš*, *-ām* (statt *-um*), *-avo* Reste einer älteren Flexion sein müssen. Saussure 199; Bartholomae Grundr. 1, 115. 117. 228. 229. Die Parallelität der *i*- und *u*-Stämme mit den *r*- und *n*-Stämmen weist Bartholomae AF. 1, 25ff. in systematischer Betrachtung nach.

b) Nomina mit wurzelhaftem oder wurzelhaft aussehendem *i* und *u* flektieren fast durchweg wie die mit suffixalem *i* und *u*, jedoch bisweilen auch nach den Wurzelnomina auf *ī/iy-* *ū/wv-*.

Material bei Lanman 367. 401; Macdonell § 379. 386. Wurzelhaftes *-i* von Wurzeln auf *-i*: z. B. v. *gaya-īri-* „in Scharen gehend“ (? vgl. § 96a), und auf *-ā*: *-dhi-*, *-ṣṭhi-*, *yayī-* „eilend“, dazu *ā-dī-* (seit Up. und S. belegt)

m. „Anfang“ (*a-dā-* „anfangen“; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 1 § 97a); *-i-* neben *a*-Wurzeln enthält wohl Tiefstufe zu *-ā-* (ig. *-ə-*) (Lanman 367, Whitney § 1155, 2e; Thumb § 278a; Kurylowicz *Prace filologiczne* 11, 203), nicht suffixales *-i-* (Lindner Nominalbild. 56; Brugmann a. a. O.). Wurzelhaftes *-u* in *-dyu-*, *-yu-* u. a.; dazu häufig *-bhu-* neben *-bhū-*. Vgl. § 96. 101c—g über *i-* u-Flexion von *i-* *a*-Wurzeln. Saussure 203 konstruiert unnötigerweise zu v. *uru-jrāy-aḥ* u. dgl. einen NSg. *\*-jrā-h*.

Feminina auf *-ū/uv-* zu *u*-Stämmen s. § 68b.

Flexion des Mask. nach den *i/iy-* *ū/uv-* Stämmen (vgl. § 93a; 101): ASg. *yayyām* RV. 2, 37, 5a = *yayīm* 1, 51, 11a; 87, 2a (aber *yayīyaḥ* 10, 78, 7c Fem.); aber 10, 124, 5d *rāṣṭrāsyādhipatyam* nicht mit Pp. in *rāṣṭrāsyā dādhipatyam* (als metrisch bedingte irreguläre Form für *dādhipatim* Geldner Ved. Stud. 2, 302) aufzulösen, sondern in *r. dādhipatyam* „Oberherrschaft“. Von *yu-* „treiben“ (*yuyoti*): *amhoyūvaḥ* „bedrängend“ 5, 15, 3a (Kasus?), NPl. *ā-prā-yuvaḥ* „nicht lässig“ 1, 89, 1d (neben Neutr. *āprāyu* und IPl. *āprāyubhīḥ*, auch v. *āprayutvan-*), VDu. *madhū-yuvā* „Honig liebend“ 5, 73, 8a; 74, 9a, NPl. *mitrā-yūvaḥ* und *madhyā-yūvaḥ* 1, 173, 10c.d („nach Freundschaft, nach der Mitte strebend“? GPl. *mitrayuvām* „der Abkömmlinge des Mitrayu“ ĀśvŚS. 12, 10, 12); dasselbe übertragen auf suffixales (?) *-yū-*: NPl. *śramayūvaḥ* „sich mühend“ 1, 72, 2c. Von *dru-* „laufen“ NPl. *raghu-drūvaḥ* „schnell laufend“ 5, 6, 2c; 8, 1, 9c (1, 140, 4b? Neutr. *raghu-drū* 10, 61, 16d); s. § 101cA., e. Von *snu-* „triefen“ ADu. *ghṛta-snūvā* „fetttriefend“ 3, 6, 6b (neben *-uḥ* *-unā* und andern Formen der *u*-Deklination). Nach dem RV.: ASg. *devayūvam* „götterliebend“ VS. 1, 12c, MS. 1, 3, 14 (35, 15), ĀpŚS. 12, 28, 11 gegen v. häufiges *devayū-*; *ukth[ya]yūvam* „spruchliebend“ ebenda; DSg. *ukthāyūve* TS. 1, 4, 12, 1 in zwei Sprüchen (vgl. die Parallelen zum ersten). Zur Beurteilung s. § 101eA.; Paul PBr. Beitr. 4, 442 nimmt Übertragung aus dem Fem. an; gewiß sind auch die Wurzeln auf *-ā-* im Spiel, die als Hinterglieder ihr *ā* verkürzen konnten (I 94 § 83b, wo auch *-dru-* auf eine langvokalische Wurzel zurückgeführt wird, sei es nun, daß z. B. auch *-yuv-* auf einer Wurzel *\*yā-* beruht (vgl. Wackernagel KZ. 43, 296) oder daß nachträglich etwa nach *-bhā-* (*-bhuv-*) *-bhu-* neben *-yu-* in einzelnen Formen ein *-yuv-* getreten ist. Unklar *ābhīrvam* (gemessen *-uvam*) RV. 8, 46, 6b als Attribut zu *īndram*; Sommer IF. 36, 177, 1 denkt an eine freie Erweiterung von *ā-bhīru-* „furchtlos“ durch *a* im Anschluß an die II 1, 108ff. § 48ff. besprochenen Bahuvrīhis. Ganz dunkel *sudrovām* 10, 28, 8c (Fem. wie 7, 32, 20d?). — Von einer *ā*-Wurzel kommt GPl. *jōguvām* (Akzent im Widerspruch mit der *ā*-Flexion, aber in Übereinstimmung mit dem der Intensiva!) 10, 53, 6c; vgl. § 100aA. und I 200 § 181aA.a.

67. Die Flexion der *i-* und *u*-Stämme galt ursprünglich für alle drei Geschlechter gleich, nur daß im Neutrum dem NASg. die Endung *-s*, dem NAPlur. die Endung *-as* von jeher fehlte; Lanman 367. 401; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 1 § 96. 103. Doch hat die weitere Differenzierung der Geschlechter schon im RV. begonnen.

a) Das Neutrum wird mehr und mehr durch ein *-n*- charakterisiert: zuerst erhält der NAPL. neben *-i* *-ū* den Ausgang *-īni* *-ūni* (§ 80), dann dringt auf anderm Weg *-in-* *-un-* in die Singular- und Dualkasus mit vokalisch anlautenden Endungen ein, im RV. fast nur bei den *u*-Stämmen (neben den *n*-losen Formen); in der klass. Sprache sind die *-in-* *-un-*-Formen beim Subst. die ausschließlich herrschenden, beim Adj. sind sie außer im NAV. Du. und Pl. nur fakultativ (P. 7, 1, 94). Zum Instr. Sg., wo das *n* auch im Mask. vorkommt und auch im Neutr. den Adj. obligatorisch ist, vgl. § 73.

*-un-* im RV.: DSg. *mādhune*, AblGSg. *cāruṇaḥ dānunaḥ drūṇaḥ mādhunah vdsunaḥ sānunaḥ*, LSg. *dyuni sānuni*; Khila 1, 5, 10 *drūṇi*; AV. *kaṣṭpune dāruṇi jānunaḥ* (aber im AV. auch *mādhoḥ mādhanu* u. dgl.); VS. 20, 8<sup>c</sup> und Parallelen *jānuni*; ŚB. 13, 4, 3, 1 *kaṣṭpūnoḥ*; *vastuni śmaṣṭruṇi* *-ṇoḥ* (*-naḥ*?) ŚB Kāṇv. für *vastau śmaṣṭrau śmaṣṭroḥ* Mādhy., dazu *mādhuni* Kāṇv. 7, 2, 2, 18 (Caland ŚB Kāṇv. 1, 38). Die Beispiele der Samhitās sind lauter substantivische Neutra außer *cāruṇaḥ*, das im RV. immer adj. ist (8, 5, 14<sup>b</sup>, s. unten c; *amṛtasya* c. 9, 70, 2<sup>a</sup>. 4<sup>b</sup>; 108, 4<sup>c</sup>; 110, 4<sup>b</sup>); *mādhunaḥ* 3, 1, 8<sup>c</sup> nicht adj. Attribut zu *ghṛtāsya*, sondern asyndetisch koordiniertes Subst.

*-in-* in alten Texten: NADu. *hāriṇi* RV. 9, 70, 7<sup>b</sup> (wenn nicht nach BR. und Gr. zu *hārita-* gehörig, also aus dem Fem. *hāriṇi* gebildet; doch vgl. *cāruṇaḥ* im gleichen Hymnus); *ākṣiṇi* u. dgl. (Mischung aus den Stämmen *akṣi-* und *akṣan-*) s. § 158a A.

Aber noch die Prosa der TS. kennt GSg. *mādhoḥ* 5, 7, 1, 3, LSg. *dārau* 2, 5, 8, 3 und *vastau* 3, 4, 10, 3; s. Keith TS. I p. CXLVIII (wo auch Lokative auf *-au* von Adj.).

b) Nach diesem v. Tatbestand hat die Erklärung des *n* von *u*-stämmigen neutralen Subst. auszugehen: wie die Neutra *akṣ-* „Auge“, *śiras-* „Kopf“, *ud-* „Wasser“ usw. außerhalb des NASg. Du. Pl. einen zweiten Stamm mit *-an-*, schwach *-n-* hatten (§ 158; 161), so kann es auch bei einigen der *u*-Neutra einen alten Nebenstamm mit *n* gegeben haben. Wegen gr. *δορφατ- γορφατ-*, die ig. *\*dorun-* *\*gonun-* voraussetzen, und ir. *glún* „Knie“, alb. *glur-i g'un-i* „das Knie“, die auf *\*gnun-* hinweisen, ist dies besonders für RV. *drūṇaḥ*, AV. *dāruṇi jānunaḥ*, sowie für das wie *jānu-* ablautende *sānu-* (RV. *sānunaḥ sānuni*) und das ähnlich klingende *dānu-* (RV. *dānunaḥ*) wahrscheinlich; vgl. auch ŚB. *dāruṇā-* „hart“ und oben a über *akṣiṇ-*, § 151ba über *dyuni*. Die Ausbreitung dieses *n* auf alle Neutra auf *-i-* und *-u-* (und *-r-*) wurde durch den jüngern Plur. auf *-īni* *-ūni* (*-ṛṇi*)

befördert und vor allem dadurch, daß bei den Neutra auf *-an-* einem NASg. auf *-a* die Kasusformen *-ne -naḥ -ni -nī -noḥ* entsprachen, was auf die Neutra mit sonstigem kurzvokalischem Nominativausgang zu übertragen nahe lag.

Saussure 29; J. Schmidt KZ. 25, 52; 26, 17; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 368f.; 13, 46 (Ansätze zu dieser Erklärung Ebel KZ. 4, 346; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 560f.). Auf den Einfluß von *-ini -āni* weisen Thumb § 276; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 192 hin, auf das Vorbild der *-an*-Stämme Baunack Mém. Soc. ling. 5, 24 und Bartholomae AF. 1, 63; aber daß noch andres mit im Spiel war, folgt aus der v. Seltenheit von *n* außerhalb von *jānu dāru sānu* (nebst *mādhu vāsu*), vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 9, 368f.; auch das *n* von v. *āyuni* kehrt im Gr. wieder: *at(r)ēv*, *at(r)āv* (Meillet a. a. O. 368). — Falsch erklärt Bezenberger BB. 2, 130ff. das *n* aus dem des Instr. (wo ja *-inā -unā* auch dem Mask. dient), Hanusz Wiener Sitzgaber. 110, 79 (vgl. Brugmann Grundr. a. a. O.) aus der Übereinstimmung des NASg. Neutr. der *in-* und *i-*Stämme (*balī* von *balin-* wie *śuci* von *śuci-*; aber die *in*-Stämme sind Adj., nicht Subst.), der *van-* und *u*-Stämme (ähnlich Osthoff Forsch. 2, 24; Brugmann MU. 2, 189; aber NASg. Neutr. auf *-u* von *van*-St. ist undenkbar), Hirt Ig. Gr. 3, 151 § 87, 3 aus einer Partikel *no*.

c) Später wucherte das neutrale *n* auf die Maskulina über (mit unter dem Einfluß des Instr. m. n. auf *-n-a*). Sichere Beispiele sind aber selten: Baudh. ŚS. 2, 5 *akḥuni* (p. 40, 10): v. *akḥū-* „Maulwurf“; *prḍakhuni* (p. 39, 11; sic!) : AV. *prḍaku-* „Natter“; *rajabandhuni* (p. 40, 4) : *rajabandhu-* „Freund des Königs“ (Caland Baudh. 41); inschr. *-sūnune* (Verh. 7. Or. Congr. [Wien] p. 238ff. II 38). Vgl. beim Fem. *str-*: Jyotiṣam Vs. 14 (S. 52) NPL. *strṇaḥ*; s. § 119b.

RV. 8, 5, 14<sup>b</sup> *cārunaḥ* gehört nicht zum vorausgehenden Mask. *mādāsya* (Gr.), sondern zum folgenden Neutrum *mādhvaḥ*, das wie *mādhōḥ* 2, 34, 5<sup>d</sup>; 5, 43, 6<sup>c</sup> von *māda-* regiert ist. RV. 9, 65, 30<sup>a</sup> *śucetūnam* (im Pādaauslaut vor Vokal) ist aus dem sonst v. von diesem Stamm allein belegten *śucetūnā* entsteht (so richtig Grassmann). Unwahrscheinlich Roth's Konjekture *rājūni* (*rājju-* „Strick“ ist fem.!) für *rajanī* AV. 20, 133, 3<sup>a</sup>. AB. 8, 23, 4<sup>b</sup> *sācigūṇe* „in Sācigūṇa“ setzt Leumann ZDMG. 48, 80 Anm. = *sācigave* „dem Indra“. VS. 6, 17<sup>d</sup> *abhirūṇam* kann schon wegen seines Akzents nicht als Kasus von v. *abhiru-* „furchtlos“ gefaßt werden. — Formen auf *-in-* entstammen der Analogie der Adj. auf *-in-*, die ja in einigen Formen mit denen auf *-i-* übereinstimmen; Lanman 374. 378. 393, aber RV. 1, 85, 3<sup>c</sup> *abhimātīnam* „den Nachsteller“ (anders betont als v. *abhimāti-* „Nachstellung; Feind“!); ist wirklicher *in*-Stamm. Formen auf *-pānin-* (zu *pāni-* „Hand“) in der spätern Sprache aus metr. Bequemlichkeit z. B. Mbh. *śūla-pāṇinam*, *āyudha-pāṇine*; *śāstra-pāṇinām* Böhtingk Ind. Spr. 3214; BR. unter *pānin*. *surarṣinām*; Mbh. 3, 168, 43 = 12034 (Ludwig Mahābh. 10). Vgl. über diese Formen



Benfey *Vedica* 126 ff., der an den erwähnten Stellen *abhīruam abhīmātiām* einsetzen will (ähnlich Bollensen *OuO.* 2, 461 *khādīam* für RV. *khādīnam*). Vgl. Pāli Gen. *aggino bhikkhuno* = ai. \**agninaḥ bhikkṣuṇaḥ* statt *agneḥ bhikṣoḥ*; Geiger 82. — Jyot. *stṛṇaḥ* aus Gen. Pl. *stṛṇām* rückgebildet nach Weber *Jyotiṣam* S. 4.

68. a) Eine besondere Femininflexion (vgl. § 4c) bildet sich vor allem durch Vermischung mit den *i*-Stämmen aus: im APl. ist der Unterschied von Mask. -*in* -*ūn* gegen Fem. -*iḥ* -*ūḥ*, der dem von Mask. -*an* (von *a*-Stämmen) gegen Fem. -*aḥ* (von *a*-Stämmen) nachgebildet ist, schon durchgeführt (§ 79a). Der dadurch bewirkte Zusammenfall des APl. der weiblichen *i*-Stämme mit dem der sehr häufigen und fast durchweg weiblichen *devi*-Flexion bahnte einer weiteren Beeinflussung der weiblichen *i*-Stämme durch die *devi*-Flexion den Weg. Die Übereinstimmung der *i*- und *i*-Stämme im NADu. auf -*i*, im GLDu. auf -*yoḥ*, im GPl. auf -*īnam* kommt erst in zweiter Linie in Betracht, da diese Formen bei den *i*-Stämmen allen Geschlechtern angehörten.

Über das umgekehrte Eindringen der *i*-Flexion in die Stämme auf *i* s. § 94—96.

RV.: Lanman 371, wo aber die 16 APl. *ārātīḥ* (richtig S. 395) fälschlich mitgezählt sind.

Den Einfluß der *devi*-Flexion vor allem in den Singularkasus auf -*yai* -*yāḥ* -*yām* (s. unten β) erkannten schon Rückert (Brief an Bopp bei Lefmann *Leben Bopps* 224); Paul PBr. Beitr. 4, 438; Bartholomae *AF.* 2, 104; die *devi*-Formen betrachtet als sekundär auch Misteli *Zschr. Völkerpsych.* 7, 391. Leskien *Decl.* 39 nimmt Einfluß der *a*-Stämme an. Nach Benfey *Vedica* 120 ist die Vermischung der beiden Deklinationen durch Eindringen von *i*-Formen in die Themen auf *i* entstanden.

Im Mi. sind die fem. *i*- und *i*- und nach diesem Muster auch die fem. *u*- und *a*-Stämme fast völlig zusammengefallen, z. B. Pāli IDAbGLSg. *jātiyā* (Lok. auch *jātiyaṃ*) Plur. *jātiyo jāti jātiḥ jātinam jātisu* von NSg. *jāti* „Geburt“ = ai. *jātīḥ*, und ebenso *nadīyā* usw. von NSg. *nadī* „Fluß“ = ai. *nadī*. Pischel *Prakrit* 268 § 384; Geiger 83f. § 86.

Nach Bartholomae *Grundr.* 1, 116 begann die Mischung der *i*- und *i*-Deklination schon in ig. Zeit (aber nach BB. 15, 228 war -*yai* usw. nicht urar.); dagegen Sommer *IF.* 36, 232; in der Tat können die in Betracht kommenden aw. Formen, auch abgesehen von der mehrdeutigen Schreibung, als aw. Sonderentwicklung verstanden werden; auch die ap. Belege (Meillet *VP.* § 258. 308) sind nicht eindeutig (über iran. *bāmī*- s. unten δ).

Ansätze zur Scheidung von Mask. und Fem. bei den *i*-Stämmen zeigt auch das Slav.; der Anfang liegt auch da im APl.: z. B. abg. NApI. *kosti* von *kostī*, f. „Knochen“, aber NPl. *paŕŕje*, APl. *paŕi* von *paŕī*, m. „Weg“, weil bei den *a*-Stämmen der Nom. und Akk. Pl. zusammenfielen (in -*y* oder

-(j)ě); sodann ISg. *koſtĭjā* nach dem -*ajā* der *a*-Stämme, aber *paťimĭ* nach -*omĭ* der *o*-Stämme; Leskien Gramm. d. abg. Spr.<sup>2</sup> 110 § 89, 5B; Meillet Le slave commun § 479 S. 363. 364. 364. Direkter Zusammenhang des slav. Vorgangs mit dem ai. (Hirt Ig. Gr. 1 § 55, 9) braucht jedoch nicht angenommen zu werden.

α) Weil Übereinstimmung des Nom. und Akk. Pl. die weiblichen *a*- und *i*-Stämme auszeichnet (-*aĥ* -*iĥ*), wird im RV. der Apl. auf -*iĥ* bei den fem. *i*-Stämmen bisweilen auf den NPl. übertragen (Beispiele § 78); von da aus wurde das -*iĥ* des NSg. im RV. unter besondern Analogiebedingungen durch das -*i* der *devī*-Flexion ersetzt (§ 70), bisweilen nach dem RV. das -*e* des Vok. durch -*i* (§ 77a); -*im* für -*im* des ASg. ist vereinzelte nachved. Entgleisung (§ 71), ebenso -*yaĥ* (*vŕki*-Form der vereinheitlichten nachved. *i*-Deklination; § 87a) für -*ayaĥ* (und -*vaĥ* für -*avaĥ*) (§ 78). Die Vermischung der *Devī*- und *Vŕki*-Flexion (§ 87. 90) hatte zur Folge, daß schon früh auch *vŕki*-Formen in die Deklination der weiblichen *i*-Stämme eindringen: so Du. *śrōnyau* MS. 3, 11, 8b (152, 5), Kāth. 38, 4b (105, 10), TB. 2, 6, 5, 5b, aber dafür *śrōnī* (metrisch schlecht) VS. 20, 8b; *pañktyaĥ* TS. 3, 5, 4, 4 (aber sachlich unrichtig; § 19aa A.); *prāśtyau* TB. 1, 5, 12, 5 statt *prāśtī*, weil parallel mit *dhūryau* (von *dhūrya*-); NPl. *śubhriyaĥ* AV. 20, 48, 2a zu v. *śubhri*- (nur 2mal Mask. *śubhriṣu* belegt) oder neues Fem. nach *Vŕki*-Typus zu v. *śubhrā*- (v. Fem. *śubhrā*-)?

β) Da der gerade bei den Fem. auf *i* im RV. häufige, in der klassischen Sprache obligatorisch gewordene ISg. auf -*yā* (§ 78aβ) mit der *devī*-Flexion übereinstimmte, gingen im Dat. bis Lok. Sg. die Ausgänge -*yai* -*yāĥ* -*yām* auch auf die fem. *i*-Stämme über (die *a*-Stämme hatten dieselben Endungen schon früher entlehnt, s. § 60): in den ältern Büchern des RV. finden sich dafür erst wenige Belege, in den übrigen Samh. und in den B. nehmen sie stark zu und sind z. T. allein herrschend (s. unten bei den einzelnen Kasus); die klass. Grammatik erkennt sie als gleichberechtigt mit -*aye* -*eĥ* -*au* an (P. 1, 4, 6). Da die *u*-Stämme auch sonst den *i*-Stämmen genau parallel flektiert wurden und die *Devī*-Flexion auch die weiblichen *ū*-Stämme erfaßte, nehmen auch die wenigen fem. *u*-Stämme in Nachahmung der viel häufigern fem. *i*-Stämme fakultativ die fem. Spezialendungen an: RV. nur 3 Belege an späten Stellen

(*iṣvai* 6, 75, 15<sup>d</sup>, *iṣvaḥ* 10, 84, 14<sup>b</sup>, *śuśdvāḥ* 8, 19, 37<sup>b</sup>), AV. ebenfalls selten (*urvārvāḥ*, *rājivām*); vgl. Lanman 403 und unten bei den einzelnen Kasus.

Über die Zunahme der *y*-Formen s. Lanman 370; Macdonell § 380 c; über AB. und KauṣB. s. Keith RV. Brahmanas S. 73; über Up. Fürst KZ. 47, 14f.

γ) Vereinzelt im RV. und AV., häufiger im YV. und dann und wann später steht *-ī-* für *-i-* vor den konsonantisch anlautenden Endungen (und im Vordergliedausgang); die klass. Sprache kennt hier nur *-i-*, das Mi. jedoch nur *-ī-* (s. oben aA.).

RV. nur *śvāhākr̥tiṣu* 1, 188, 11<sup>c</sup> (*-tim* 9, 5, 11<sup>a</sup>) und vielleicht *sn̥h̥itiṣu* 1, 74, 2<sup>a</sup> (*-tim* SV. für *sn̥h̥itiḥ* RV. 8, 85, 13<sup>c</sup>); AV. nur *pr̥ṣṭībhīḥ* 12, 1, 34<sup>d</sup>, ebenso TS. 5, 7, 17 (RV. nur APl. *pr̥ṣṭīḥ*); TS. VS. *hrādūnibhyaḥ*; in TS. auch sonst (TPr. 3, 7): *dhutibhīḥ citibhyām pr̥ṣṭibhyaḥ vyāhṛtibhīḥ śrōnibhyām śvāhākr̥tibhīḥ*; der Padatext der TS. hat hier überall *-i-*, fast also *-i-* als metrische Dehnung (aber *dhutibhīḥ* und *vyāhṛtibhīḥ* stehen in Prosa!). Benfey Vedaica 113f.; Lanman 371. Ferner TS. *citiṣu* 5, 4, 2, 1 (Prosa!) (*citim* 2), *tr̥i-pāṇca-cit̥ka-* (Keith TS. 1 p. CXLVI), *citi-mukha-* Hariv. 2227. 12360. *dhutibhīḥ* noch TB. 2, 1, 2, 5 und Hiranyak. GS. 1, 3, 7 (Kirste Preface p. VIII). *vyāhṛtibhīḥ* Hiranyak. GS. 2, 1, 3, s. auch ĀpDhS. 1, 1, 2, 3 (Bühler Introd. p. VI), ĀpSS. 5, 16, 8 (dazu Caland ZDMG. 58, 509. 516 und Übers. p. 157). *rātibhīḥ* Rām. (Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 214f.; vgl. auch ZDMG. 43, 55. 65). *śubhakṛc chubhayoniṣu pāpakṛt pāpayoniṣu* Mbh. 3, 209, 31 = 13872.

*-i-* für *-i-* im Vordergliedausgang: AB. *uttaravedī-nābhi-* (Aufrecht AB. 427), Rām. *prakṛti-jana* (Böhtlingk Sächs. Ber. a. a. O.).

Eine besondere Neigung zu langem Vokal hat *-bhyām* (daher bei den *a*-Stämmen im M. und N.; auch Neutrum *akṣibhyām* § 158b) wegen des langvokalischen Ausgangs des NA. Du.; s. § 21bβ A.

Unbrauchbar Meringer Zschr. österr. Gymn. 38, 367f. (Länge und Kürze nach dem Akzent wechselnd).

δ) Über die unter *a*—γ besprochenen Fälle gehen einige besondere Wörter hinaus.

αα) So v. *bhāmi-*, f. „Erde“ (RV. AV. oft *-īḥ -im*, AV. Vok. *-e*, RV. 2mal *bhāmayaḥ*, AV. als Vorderglied *bhūmi-*) unter dem Einfluß seines Synonyms *pr̥thivī* (vgl. v. *dyāva-bhāmī* = *dyāva-pr̥thivī*): im RV. hat es in der Dativgruppe nur *i*-Formen (*bhāmyāḥ bhāmyām*); dazu im NSg. *bhāmī* 9, 61, 10<sup>b</sup> und im NPl. *bhāmīḥ* (2mal). Im AV. ist *bhāmī-* außer durch *bhāmyai bhāmyaḥ* (neben seltenerm *bhāmeḥ*) *bhāmyām* (neben seltenerm *bhāmau*) nur durch NPl. *bhāmīḥ* 11, 7, 14<sup>a</sup> vertreten. Von der alten Prosa an wird *bhāmi-* wieder ganz wie andre Feminina auf *i* flektiert. — Als Vorderglied kl. gelegentlich *bhūmi-* (II 1, 133 § 56c).

*bhūmy* (ā *dāde*) 9, 61, 10<sup>b</sup> fassen Ludwig, Wackernagel (oben I 337 § 285a β A.), Oldenberg z. St. als Lokativ auf *-i* (vgl. § 76a δ A.) gegen § 85c A.; als N.ntr. Bloomfield Am. J. Phil. 3, 32 A., als Abkürzung von *bhūmyām* oder *-yāḥ* Roth ZDMG. 48, 679. Der Padatext setzt dafür *bhūmih* gemäß dem sonstigen Gebrauch des RV. und dem klassischen. ŚB. 6, 3, 3, 11 ersetzt VS. 11, 19 *bhūmyāḥ* durch *bhūmeh*. — Die *i*-Formen erklärt Ujvalad. zu Uṇādis. 4, 45 aus Antritt von *-i* nach Gaṇa *bahu-*, mit falschem Ansatz von Oxytonese. — Bartholomae BB. 15, 228 A. 3 und Altir. Wb. Sp. 969 faßt wegen des GSg. gāw. *būmyā* und des LSg. ap. *būmiyā* den *i*-Stamm als indo-iranisch (ebenso Meillet VP. § 308), was in dem Sinn richtig sein wird, daß die Flexion schon in der indoiranischen Periode schwankte, unter dem Einflusse von *\*prth(i)vi* als schon indoiranischem Attribut. des Wortes für Erde (JAw. *poradice* [d. i. *poradicyō*] *aiwhā zemō* Vd. 9, 2 „dieser breiten Erde hier“; vgl. JAw. *uzuityās-ča*, *akaranəm-driwyā* von *i*-Stämmen (Sommer IF. 36, 232).

ββ) Sonstige Beispiele (nach der Chronologie der Belege ist in den folgenden Beispielen durchweg der *i*-Stamm älter, z. T. auch nach der Wortbildung): v. *aṅgūri-* (nur als Hinterglied) YV. *aṅgūli-* „Finger“ : NPl. *aṅgūlāḥ* AV. 10, 2, 1c, PB. *aṅgulyāḥ*, kl. *aṅgūli-*; v. kl. *aśāni-* „Donnerkeil“ : Vok. *aśāni* ŚB. 11, 2, 7, 22 (Nom. *aśāniḥ* 21), Akk. *aśānim* R., Vorderglied *aśāni-* Prab.; v. YV. ep. *jāni-* „Weib“ : NSg. *jāni* RV. 4, 52, 1a (§ 70), *jāni-* Lex. (auch aw. *jani-*; *janyōiš* s. § 69d A.); v. *jāmi-* „Schwester“ : ep. Pur. *jāmi-* (BR. 2, 86; Böhlingk Wb. 1, 264); RV. AV. *dārvi-* „Löffel“ : Spruch VS. TS. Kāṭh. Vok. *darvi* (vgl. § 77a und Vārtt. 2 zu P. 3, 2, 109) für AV. MS. *darve*, ŚB. *dārvyā dārvyam* (wohl = *-yā -yām*; Kāṇva-Rez. *dārviṃ*), v. AV. *pārṣṇi-* „Ferse“ : AV. NPl. *pārṣṇīḥ*, ĀpŚS. *pārṣṇīm*, kl. *pārṣṇī-*, doch *i* häufiger (spricht gr. *πτέρον* aus *\*-rsnis* für ursprünglichen *i*-Stamm?); B. S. ep. kl. *bhitti-* „Matte, Wand“ : ŚBKāṇv. *bhitti-* und *bhittiyau* (Mādhy.-Rez. *bhittim*; Caland ŚBKāṇv. 1, 40); AV. *methi-* „Pfeiler“ (TS. *methi-sṭhā-*) : *methi-* TS. Kāṭh. B.; *yuvati-* v. oft : *yuvatyāḥ* RV. 10, 40, 11<sup>b</sup>, *yuvatyām* 10, 61, 6<sup>b</sup>, *yuvati-* (auch als Vorderglied) ep. kl., vgl. auch § 22b A. über *yuvatyōḥ*; vorkl. *rāji-* „Streifen“ : kl. *rājī-* (*rājīmant-*); v. TB. *vratāti-* „Schlinggewächs“ : ĀsvGS. 4, 8, 15 Du. *vratatyau*, kl. *vratati-*; vorkl. nur *śrēni-* „Reihe“ : ep. kl. auch *śrēni-*; v. usw. *śrōni-* „Hüfte“ : Samh. *śrōni-* (s. α), ep. (*prthu-* usw.) *-śrōṇī-*, besonders im Vok. Fem. *-śrōṇi* (vgl. § 77a), aber ŚB. *prthūśrōṇi-* als Fem.; R. *sumati-* : Pur. auch *sumati-* (An-

klang an Namen auf *-matī- vatī-*); v. u. sp. *hrādūni-* „Hagel“: *hrādūnibhyaḥ* VS. TS. (KāṭhAśv. *-nibhyaḥ*), Vok. *hrāduni* ŚB. 11, 2, 7, 22 (Nom. *hrādūniḥ* 21) (*hrāduni-vīt-* RV. rhythmische Dehnung); NPl. *hrādūniḥ* TB. 3, 12, 7, 3<sup>b</sup> (Spruch).

*yuvati-* halten Benfey *Vedica* 120 und Lanman 372 fälschlich für älter als *yuvati-*; s. auch Neutr. *yūvat* § 146b; über Berührung von *yuvati-* mit *naptī-* s. § 94bβ.

b) Die wenigen Adj. auf *-i-* richten sich im Fem. völlig nach den Subst.; auch die zahlreichen auf *-u-* können im Fem. wie *u-* stämmige Subst. flektieren; doch können sie auch seit den ältesten Texten ein besonderes Fem. auf *-vī-* (mit *Devī-flexion*) (z. B. v. *urvī-* zu *urū-*) oder auf *-ū-/uv-* bilden (z. B. v. *apasyū-* zu *apasyū-*). Lanman 402; Macdonell § 388a; Whitney § 344; Sommer IF. 36, 166ff. S. auch unten § 101d. Vgl. auch bei der Nominalbildung. *śrōṇibhyām* und *hānūbhyām* s. § 21b. Verwickelte Regeln über Antritt des Fem.-suffixes *-ī-* an *i*-Stämme s. P. 4, 1, 45f.; Gaṇa *bahvādī-* Nr. 18 und 19; Benfey § 703, 2b.

69. Die Flexion der *i-* und *u-* Stämme zeigt einen Haupttypus und 2 Nebentypen:

a) Der eine Nebentypus ist ohne Stamm-Ablaut (nur Mask. und Neutra; von Saussure *flexion forte* genannt): *-i-* *-u-* vor kons., *-y-* *-v-* (*-iy-* *-uv-*) vor vok. anlautenden Endungen (ein allfälliger Udātta des *-i-* *-u-* geht bei Wandel zu *-y-* *-v-* als Udātta auf die Endung): RV. *ariḥ arim aryāḥ* (GAblSg., NAKkPl.), *krātuḥ krátum krátvā krátve krátvaḥ* (GAblSg.) *krátubhiḥ*, *paśvāḥ* (GAblSg., AkkPl.) *pásve* (D. Sg.) *paśvā* (N. Du). usw. Beispiele dieser Flexion kennt nur noch der RV. und nur noch von wenigen Stämmen (2 auf *i*, 7 oder 8 auf *u*) und fast bei allen nur neben der Flexion nach dem Haupttypus (z. B. *krátve* und *krátave*, *paśvāḥ* und *paśān*), mit dem manche Kasus sowieso übereinstimmten, doch wird er durch schlagende Parallelen in andern Sprachen als ig. erwiesen: aw. z. B. Gen. Sg. *xraθwō* = v. *krátvaḥ*, Akk. Pl. *pasvo* = v. *paśvāḥ*, gr. z. B. Gen. Sg. *γουνός* von *γόνυ* wie v. *mádha-vaḥ*, *ὄ(φ)ιος* *ol(φ)ός* = v. *avyāḥ*; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 156; zum Aw. Meillet *Du genre animé* 8f. und J. as. XI 10 (1917) 188f.

Formen nach dieser Flexion zeigen im RV. folgende Wörter: *art-* (nach dem Haupttypus nur *aráye* 6, 13, 5<sup>d</sup>: wegen des unmittelbar folgenden *jásuraye*, Neisser Wb. 1, 98 Anm. 1), *ávi-* (keine Form nach dem Haupt-

typus); vgl. auch *pāti-* unten d, *sákhi-* unten c; *paśú-*, m. (*paśvāḥ*, ISg. und NA. Du. *paśvā*), *pāśu-*, n. (*pāśve*; Akk. *pāśu* RV. 3, 53, 23<sup>b</sup> = got. Neutr. *faithu* „pecunia“), *pītú-* (nichts nach dem Haupttypus), *krātu-* (nebst *satakratvāḥ* VPIFem. 10, 97, 2<sup>c</sup>), *mádhu-*, *vásu-* (GSg. *vásvaḥ* [neben *vásoḥ* und *vásunaḥ*] 37 mal vom subst. Neutr., ebenso [mit *rāyaḥ* koordiniert, nicht ihm subordiniert] 2, 2, 12<sup>c</sup> und 10, 43, 3<sup>b</sup>; vom subst. Mask. 3, 4, 1<sup>b</sup> und 7, 39, 1<sup>a</sup>; unklar 8, 40, 9<sup>c</sup>; vgl. Sommer IF. 36, 222), *śśu-*; erstarrt *kṛtvāḥ* „mal“ (das die spätere Sprache in *pañca-kṛtvāḥ* usw. erhalten hat); aber *śāśra-bāhve* 8, 45, 26<sup>b</sup> ist Lok. von einem nach II 1, 108f. § 48a erweiterten Stamm *-bāhva-* „in der tausendarmigen Schlacht“ (Sommer IF. 36, 177, 1); *vibh-vām vibhvē* usw. nicht von *vibhú-* (Lanman 405), sondern von *vibhū-* (Akzent!). Lanman 400. 405; Arnold Gr. § 184—6. — Vorgeschichtliche Flexion nach *krātu-* erschließt Meillet Cinquantenaire de l'Ec. prat. des Hautes Et. 1921, 171 für *hānu-*. — Fürs Iran. wird der Typus auch durch ap. *gāθu-* = ai. *gātu-* bestätigt: *θ* stammt aus \**gāθv-*; Meillet Du genre animé 8, Mém. Soc. ling. 16, 311 u. J. as. a. a. O. Über G. Pl. *-inām -andām* der oxytonierten Stämme s. § 6cδ.

b) Der Haupttypus zeigt Ablaut des Stammausgangs: Normalstufe im DSg. (*-aye*, *-ave*), GAblSg. (*-eḥ -oḥ*), LSg. (*-avi*), VSg. (*-e*, *-o*), NPl. (*-ayaḥ*, *-avaḥ*), Dehnstufe im LSg. (*-au -ā*), Tiefstufe in den übrigen Formen, auch im N. und Akk. Sg. (*-iḥ -uḥ*, *-im -um*; vgl. jedoch *vēḥ* § 70). Diese Verteilung der Ablautsstufen ist im wesentlichen ig. (vgl. bei den einzelnen Kasus) und beruht auf urig. Wechsel der Wortakzentstelle; das äußert sich im Ai. noch darin, daß die stammauslautbetonten Stämme in den Formen mit *-ay- -av-* immer den Stammauslaut, nicht die Endung betonen, im Instr. Sg. auf *-y-a -v-a* und im GLDu. auf *-y-oḥ -v-oḥ* dagegen die Endung (Lanman 367). Sonst freilich ist im Allg. für jeden Stamm der Hauptton in allen Formen auf die gleiche Silbe festgelegt: z. B. ist bei *hāri-* und *sātru-* die Anfangsbetonung, bei *agnī-* und *sūnú-* die Stammauslautsbetonung durchgeführt; bei den adj. *u*-Stämmen ist die Festlegung des Akzents auf den Stammauslaut schon ig. (ai. *prthúḥ* = gr. *πλατύς* = lit. *platūs*; Bezzenberger BB. 2, 123 ff.), bei den subst. *i*- und *u*-Stämmen ist die Akzentausgleichung in den Einzelsprachen bisweilen in verschiedener Richtung geschehen: ai. *śróṇiḥ* = lit. *šlaunīs* „Hüfte“, ai. *bahúḥ* = gr. *πῆχυς*, ai. *paraśúḥ* = gr. *πέλεκυς*. Die aus dem *-i-* und *-u-* und der lit. Betonung *ugnimis* = ai. *agnībhīḥ*, *sūnumis* = ai. *sūnúbhīḥ* zu erschießende Endungsbetonung des IDabl. Du. Pl. ist im Ai. aufgegeben, ebenso die des Lok. Pl. (vgl. § 6aA.), während die des Instr.



Sg. und GLDu. geblieben ist (s. o.); über *-indm -ündm* der oxytonierten Stämme s. § 6cδ.

Mit dem Ablaut im Stammausgang muß ursprünglich Ablaut in der Wurzelsilbe verbunden gewesen sein: so noch mit dem urspr. Akzentwechsel Inf. *étum* — Absol. *itvā* (Akk. und Instr. eines Verbalabstraktums auf *-tu-*), ferner v. *dāru* (aw. *dāuru*) *sānu* — *drōh* (aw. *draoš*) *snōh snūbhih* (aber auch schon v. *sānoh* u. dgl.); vgl. auch *jīnu-* (von *jānu-*) *dru-* als Vorderglieder (II 1, 53, 54 § 22a.c) und v. *-jīnu-* (II 1, 94 § 40ba) *-snu-* (*ghrtā-snu-*) als Hinterglieder.

So Kretschmer KZ. 31, 326ff. Über die Verteilung des starken und schwachen Stamms auf die Kasus schon Bopp 1, 157. 188. 190. 218. 264; Benfey Gött. Nachr. 1870, 490; Paul PBr. Beitr. 4, 439ff.; Saussure 205ff.; Bartholomae AF. 1, 43. — Ausnahmen: Du. *bāhāvā pasvā* § 19aβ. — Vorliebe der Neutra für Wurzelbetonung weist Kretschmer a. a. O. 329f. nach: *jānu yōvv*, *dāru dōqv*, *mādhu mēdv*, *pāsu* (*pāsu mānyamānāh* RV. 3, 53, 23b; aber *pasū manyate* im Spruch *nā pusām* VS. TS. usw.) got. *faihu* (aber v. *pasū-m.*), *πῶν* „Herde“ (aber v. *pāyū-*, m. „Hüter“), v. *vřsnī* Neutr. (aber Mask. *vřsnīh vřsnīnā*); vgl. Saussure 222; Brugmann Grundr. II 1 § 15, 3; s. auch oben § 5cA. Alte Oxytonese des dehnstufigen Lok. Sg. in RV. *manāu* s. § 5cA. — Weitere Reste des Akzent- und Stufenwechsels suchen nachzuweisen Bartholomae AF. 1, 42f. (*ḡti-* AV. 12, 5, 25, *ṛti-* VS. 30, 13; aber v. *amantū-* nach II 1, 295 § 114bβ, nicht Beweis für *\*mantū-* neben v. *māntu-*; ap. *aršti-* „Lanze“ ist identisch mit v. *ṛṣṭi-*, nicht = ig. *\*érstis*, s. Meillet VP. 48f.; aw. *pošūm porotūm* u. dgl. [vgl. Bartholomae Grundr. 1, 163. 169] ergeben nichts für alten Akzentwechsel, vgl. über die Schreibungen *-oš-* und *-orot-* Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 3f.) und Jackson BB. 17, 146ff. (aw. *-aoš* = ar. *\*-āus*, aw. *-šus* = ar. *\*-auš*; dagegen mit Recht Bartholomae Grundr. 1, 172f.; Reichelt § 136).

Zum Ablaut bei *dāru* usw. s. Saussure 221f.; J. Schmidt KZ. 25, 50ff.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 20ff.; Lidén IF. 19, 325; Pedersen Cinq. décl. lat. 24; zur Stufe *drōh* vgl. ai. *drōnam* „hölzerner Trog“, *drāvya-* „vom Baum stammend“, gr. *δέν-δε(ρ)-ov*, got. *triu* „Baum“, usw.; zur Stufe *dru-* ai. *drumā-* „Baum“, gr. *δρῦμα* „Wald“ u. a. Nach J. Schmidt KZ. 25, 52; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 368 ist *drūnaḥ* älter als *drōh*; aber *drōh* kommt auch im Aw. vor, die *n*-Formen nicht. Über *-ā-* in *dāru* = gr. *o* in *dōqv* vgl. I 13 § 10bβ. Das zu *dru-* parallele *jānu-* von *jānu-* (RV. nur *jānu* 10, 15, 6a; vgl. *jānun-* § 67a) nur noch als Kompositionsglied, wie *dru-* als Vorderglied; *sānu-* kommt schon v. neben *snu-* als Hinterglied vor: *ārđhvā-*, *adri-*, *přdāku-sānu-*, aber *ghrtā-snu-*.

Das genetische Verhältnis von ai. *-e-* *-o-* *-ay-* *-av-* zu *-i-* *-u-* wurde zunächst im Anschluß an die ind. Grammatiker als Gupierung gefaßt: Benfey KZ. 2, 218 Anm. 2; 7, 122; Ouo. I 276; Gött. Nachr. 1872, 75ff.; Gött. Abb.

17, 56 ff.; Lanman 366, dann als das Ältere: F. Müller Wiener Sitzgsber. 66, 218 (geht von *-aya-* *-ava-* aus, ähnlich Reichelt BB. 25, 239); Möller KZ. 24, 520 (von *-ai-* *-au-*); Paul PBr. Beitr. 4, 434 ff. (*-y-* *-v-* durch Ausstoßung eines vorausgehenden Vokals).

c) Nur bei einem *i*-Stamm vollständig vertreten ist ein zweiter Nebentypus mit dreifacher Abstufung: *sákhay-* *sákhe-* *sákhi-* „Freund“. Die vollste Stufe tritt in denselben Kasus ein wie bei den *r*- und *n*-Stämmen, die Mittelstufe im Vok. Sg., die übrigen Formen werden wie von *ari-* gebildet (s. a), nur GAbl. und Lok. Sg. haben Sonderbildungen. Die so zusammengesetzte Flexion ist im Ai. immer erhalten geblieben: Sg. *sákhā* *sákhāyam* *sákhya* *sákhye* *sákhyuḥ* (*sákhya*) *sákhe*, Du. *sákhāya(u)* (*sákhībhyā*) (*sákhyaḥ*), Pl. *sákhāyaḥ* *sákhīn* *sákhībhiḥ* *sákhībhyāḥ* *sákhīnām* (*sákhiṣu*). (Die eingeklammerten Formen sind v. zufällig nicht belegt.) Das Aw. bestätigt fast durchweg diese Deklination (z. B. *haxā* = ai. *sákhā*, *haxāim* = ai. *sákhāyam*, *haṣe* = ai. *sákhye* usw.) und kennt auch von *kavi-* einzelne entsprechende Formen. *-ā* im Nom. Sg. aus *\*-ai* (I 106 § 93): *-yuḥ* im Gen. Abl. hat *-uḥ* von den bedeutungsähnlichen Verwandtschaftswörtern (§ 110), *-y-* von *sákhya* *sákhye* her; Lok. *sákhya* (nachved.) ist Analogiebildung zu v. *pátýau* (Wackernagel KZ. 25, 291), etwa für älteres *\*sákhayi* (nach *-ari* der Verwandtschaftswörter).

Als Hinterglied von Komposita flektiert *sakhi-* im V. meist gleich wie als Simplex (belegt *-sakhā* mehrfach auch als Fem. z. B. *marútsakhā* RV. 7, 96, 2c; 10, 86, 9d; *gósakhāyam* „mit Milch verbunden“ 5, 37, 4b, *su-sakhāyaḥ* „gute Freunde“ 1, 173, 9a; 10, 31, 1c, vgl. gAw. ASg. *huṣhawāim* = ai. *-sakhāyam*); daneben auch *-sakha-* wie klass. in den meisten Komposita (II 1, 119 § 51b); Lanman 400; Macdonell 278; Flexion von *-sakhi-* als regelmäßiger *i*-Stamm (*atisakheḥ* und dgl.) lehren Pat. und Kās. zu P. 6, 1, 112. — Zur Nichtpalatalisierung des *kh* vor *i* und *y* s. I 140 § 121; Einfluß der starken Kasus (die wohl *o*-Vokal hatten; s. u.) nach Bechtel GGA. 1879, 279; J. Schmidt KZ. 25, 66. — Auf die Parallele der Flexion von *sakhi-* zu der der *r*- und *n*-Stämme weisen Bopp Krit. Gr. der Sanskrita-Sprache<sup>3</sup> 114 A. und Bartholomae AF. 1, 27 ff. hin. — Aw. Flexion von *kavi-* „Fürst (feindlicher Stämme)“, auch Eigenname, als Parallele zu der von ai. *sákhi-*, aw. *haxi-* vgl. Burnouf Comment. 452; Saussure 198. 200; Caland KZ. 33, 300 ff.; Bartholomae Grundr. 1, 227 f.; Akk. aw. *kavaēm* nicht = ai. *\*-ayam* (Bartholomae a. a. O. 103), sondern schlechte Schreibung für *-āyam* (Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 221). Das Ai. kennt schon v. nur die Deklination von *kavi-* nach dem Haupttypus; nicht einleuchtend erklärt Leumann Et. Wb. 59 *kavā-sakhā-* RV. 5, 34, 3d

als Zusammenrückung aus \**kavā* und *sakha-*, eigentlich „karger Freund“; ähnlich Bartholomae Wb. 443f. und IF. 19 Beiheft 157. 242 über dieses und über iran. Eigennamen mit *kavā-* und *haxā-* = ai. *sakhā-*; vgl. II 1, 48 § 19f. Aw. *θrāyo* „drei“ neben *θrayas-ša* reicht trotz Bartholomae Grundr. 1, 131 nicht aus, um für dieses Wort urspr. dehnstufigen Nom. Pl. zu erweisen.

Nom. Sg. -ā aus \*-āi und Vergleich mit gr. *πειθῶ(ι)*: I 106 § 93; Havet Mém. Soc. ling. 2, 21f.; 4, 274; W. Schulze KZ. 27, 421; Wiedemann KZ. 32, 110A.; Pedersen KZ. 32, 261; andre Erklärungen bei Bopp Lehrgeb. 103; Benfey Gött. Abh. 17, 59; Bartholomae AF. 1, 27ff.; Brugmann MU. 3, 107; Streitberg IF. 3, 348.

Ig. *ō* für ai. -ā -āy- erschlossen von Saussure 200; J. Schmidt KZ. 27, 369; Pedersen KZ. 32, 261.

Das *u* von *sákhyuḥ* leitet schon Bopp Lehrgeb. 103 von den *γ*-Stämmen her. Anders Saussure 196 (-us Ablautsvariante von -as). Nicht *sákhyuḥ* nach *pátyuḥ* (Wackernagel KZ. 25, 291), sondern eher umgekehrt (Bartholomae KZ. 29, 526; RV. *pátyuḥ* nur 10, 18, 8<sup>d</sup>, *sákhyuḥ* 10mal). -*yuḥ* entweder aus -*uḥ* (-ur) (nach Analogie der Verwandtschaftswörter) durch Einführung des *y* aus dem Instr. und Dat. (Bartholomae a. a. O.), oder aus \*-*yaḥ* durch Übernahme von -*uḥ* (Thumb 185). — Andere Auffassungen von *sákhyau*: irrtümliche Beibehaltung des *y* Pott 2, 643; aus \**sákhan* (nach dem Haupttypus) mit *y* aus dem Dat. usw. Osthoff MU. 2, 83. — Beziehung von *sakhi-* zu den *γ*-stämmigen Nomina agentis: vgl. Pāli *sakhā sakhāram* nach *satthā satthāram* = ai. *sastā śastāram*; Geiger 83 § 84.

d) Von allen 3 Typen ist etwas vertreten bei *pāti-*: in der Bedeutung „Herr“ folgt es v. dem Haupttypus, in der Bedeutung „Gatte“ dem Typus a mit Ausnahme des GSg. *pátyuḥ* und des LSg. *pátyau*, die mit *sákhyuḥ sákhyau* zusammengehen (Whitney § 343d). Der Ursprung der Sonderung liegt im alten Instr. *pátyā*; dieser wurde in der schon ig. Bedeutung „Gatte“ durch die Sinnesbeziehung zu den Verwandtschaftswörtern (*pitṛā* usw.) gestützt; *pátyā* zog schon ar. den Dat. *pátye* nach sich (wie *pitṛé* usw.), später auch den Gen. und Lok. Sg.: *pátyuḥ* RV. nur 10, 18, 8<sup>d</sup>, *pátyau* nur 9, 82, 4<sup>a</sup>; 10, 159, 3<sup>d</sup> (vgl. c über *sákhyuḥ sákhyau*). Vgl. Wackernagel KZ. 25, 289ff. In der Bedeutung „Herr“ erhielt *pāti-* im Instr. die jüngere Endung -*inā* und lenkte in den Haupttypus ein, als Hinterglied auch in der Bedeutung „Gatte“, letzteres zuerst AV. 16, 6, 6<sup>a</sup> *vā-cāspátinā* und <sup>a</sup>*uśāspátinā*. Wie *pátyuḥ* auch das einmalige *jányuḥ* (j. *pātiḥ* RV. 10, 10, 3<sup>d</sup>) von *jāni-* „Gattin“. Die kl. Sprache führt die unregelmäßige Flexion von *pāti-* auch in der Bedeutung „Herr“ durch, behält aber im Kompositum die regelmäßige bei: P. 1, 4, 8.

Der v. Regel entsprechen also auch *kṣétrasya pátaye* AV. 2, 8, 5<sup>c</sup> und *bhātásya pátaye* 3, 10, 9<sup>d</sup>. 10<sup>d</sup> (anders Lanman 382): „dem Herrn des Feldes, des Bestehenden“, ebenso *-pataye* (v. *bḥas-*, VS. *prajd-* u. a.; Macdonell 281f.). Verstöße gegen die Regel über die Bedeutung der beiden Flexionen von *páti-* in der alten Sprache sind Entgleisungen: *pátan* „am Gatten“ AV. 3, 18, 3<sup>b</sup> falsche Variante zu *jáne* RV. 10, 145, 4<sup>b</sup> (Lanman 388); *pátye víśvasya bhūmanah* „dem Herrn der ganzen Welt“ VS. 17, 78<sup>c</sup> (vgl. P. 1, 4, 9, der im Veda *kṣétrasya pátaye* und *kṣ. pátye* anerkennt) nach dem metrisch gleichwertigen *pátir v. bh.* RV. 9, 101, 7<sup>c</sup>. Gegen die klass. Regel *patinā* „domino“ auf der ältesten Sanskritinschrift (Bühler Wiener Sitzgsber. 122 XI S. 50. 86ff.) und im Epos (Bopp 158; Holtzmann 12; Hopkins JAOS. 20, 222; Kielhorn Epigr. Ind. 8, 40): nicht Altertümlichkeit, sondern Fehler gegen die Grammatik (Wackernagel KZ. 25, 291).

Aw. *paidyaē(zā)* und *paide* (= *\*paidye*) „dem Gatten“ = ai. *pátye* (aw. *-dy-* aus *-ty-*), aber auch aw. *xaspaiðe* „mit . . . selbst“ = ai. *\*patyā*. Meillet Du genre animé 9.

*jányuḥ* mit *-uḥ* von *mātúḥ svásuḥ* Wackernagel KZ. 25, 289. Aw. *janyōiš* (Variante *janyaoš*) ist nicht = ai. *jányuḥ* (Geldner KZ. 28, 185; vgl. Bartholomae Wb. 604), sondern Erweiterung von *\*janōiš* mit dem *y* anderer Kasus (Bartholomae AF. 3, 64 Anm.); anders Meillet Du genre animé 9 (Umformung von ar. *\*janyas*). Normales *janyāḥ* Mbb. 1, 221, 43 (nach Ludwig Mahābh. 10). — *-tyuḥ* und *-nyuḥ* nebst LSg. *-tyau* und *-nyau* von *-ti-* und *-ni-* s. § 93b.

e) Das gegenseitige Verhältnis der 3 Typen a—c ist unklar: a und b könnten ursprünglich identisch gewesen sein und sich durch Betonungs- und daraus folgenden Ablautwechsel getrennt haben (*avyah—matéh, krátvah—sūnóh*: Brugmann Grundr. II 2, 152). Die Gleichsetzung von *sakh-ay-* mit dem griech. Typus *πειθ-ώ(ι)* (s. c) stößt auf Schwierigkeiten (vgl. Danielsson Gramm. Anmärkningar 2, 33f., vgl. G. Meyer Philol. Wochenschr. 1883, 1155): *-ώ(ι)* ist weiblich (Erklärungsversuche bei W. Schulze KZ. 27, 421; Brugmann MU. 3, 107; über *πάτωρ μήτωρ* Brugmann-Thumb Griech. Gramm. 4 216) und kommt fast nur in Eigen- und Spitznamen vor. Die Zusammenstellung von gr. *ἐθεσιώ* mit ai. *svastī*, die Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 4A. als stärkste Stütze betrachtet, verliert ihre Beweiskraft durch E. Fraenkels überzeugende Herleitung beider Wörter aus der 3. Ps. Sg. ig. *\*ésti* „er ist“ (KZ. 53, 47). Die Flexion von *sákhi-* kann fast ebensogut sekundäre Nachahmung der Verwandtschaftswörter auf *-y-* sein (vgl. besonders den asigmatismen Nom. Sg.) wie Überrest einer ursprünglichen De-

klination der *i*-Stämme (wofür aber aw. *kavi-*, s. c, und die Reste der Stufe *-au-* *-av-* bei den *u*-Stämmen [s. § 66a] sprechen).

Typus a betrachtet Saussure 201 als älter (ebenso Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 171 im Dat. Sg.), Osthoff MU. 2, 82 Anm. 1 als jünger. — Die Bedeutung von *sákhi-* für die ursprüngliche Flexion der *i*- und *u*-Stämme heben hervor Meringer BB. 16, 229 und Hirt Ig. Gr. 2 § 83a 2; 84; 3 § 53. 206 (der auch ai. *panthā* [§ 159] und lat. *fides* heranzieht; zu letzterem s. Stolz-Leumann Lat. Gramm.<sup>5</sup> 232 § 173 I B). Einen dehnstufigen Stamm zu ai. *pati-* sieht Bartholomae AF. 1, 34 in gr. *δο-πότης* unter Vergleich von *δολο-μήτης* — *-μητης*; richtiger hierüber E. Fraenkel Nom. ag. 2, 158 f.; 1, 45 f. Unrichtig Benfey GGA. 1850, 187 (*pati-* aus *\*patan-*, vgl. *patni-*, wie *aksi-* — *akṣan-*). Die Sonderflexion von *arī-* erklärt Sommer IF. 36, 227 daraus, daß es (nach alter Auffassung) Kompos. von *rai-* „Vermögen“ sei; gegen diese Etymologie wohl mit Recht Neisser 1, 98. — Weitere Konstruktionen über die verschiedenen Typen s. bei Hirt Ig. Gr. 3 § 51–53; 67. Der Akzentwechsel im lit. Paradigma der *i*- und *u*-Stämme ist einzelsprachlich entstanden: van Wijk Akzentsysteme 44.

70. Der Nom. Sg. M. und F. hat den Ausgang *-ih* *-uh* = aw. ap. *-iš* *-uš* gr. *-is*, *-us*, lat. *-is* *-us*, lit. *is-* *-us*. Ursprüngliche Vollstufe des orthotonierten Stammauslauts ist erhalten in dem einsilbigen v. *vēh* (RV. 5mal, *vīh* 6mal) „Vogel“ (vgl. zweisilbig lat. *avi-* „Vogel“). Über *sákha* s. § 69c. Vereinzelt *-ī* für *-ih* im Fem. erklärt sich aus dem Einfluß bedeutungsverwandter *i*-Stämme: *jāni* „Weib“ RV. 4, 52, 1a (vgl. § 68aδββ) nach *strī* (und weil zwischen *sūnārī* und *vyucchāntī* stehend), *bhāmī* 9, 61, 10b (wenn Nom.; vgl. § 76aδ) nach *prthivī* (§ 75a); irrig angenommene Fälle von *-ī* für *-ih* beseitigt Sommer IF. 36, 227 f.

Nom. *vēh* wohl zuerst von Ludwig Inf. 22 erkannt, als ursprünglich betrachtet von Benfey Gött. Abh. 17, 60; Saussure 198; Bartholomae Stud. 1, 120; Reichelt BB. 25, 250; Loewe KZ. 51, 71A. 1; vgl. auch Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 1, 170; mit jAw. *yaoš* „hold, günstig“ (zu ai. *asma-yū-* „uns liebend“), *āśnaoš* (gAw. *āśnāuš*) „zufriedenstellend“ verglichen von Lanman 375; Bartholomae a. a. O. (mit Vergleichung von *gaú-h* — *su-gú-h*), was wegen der aw. Schreibgewohnheiten ungewiß ist. Unrichtig über *vēh* Pischel Ved. Stud. 1, 60 f.; Geldner Übers. zu 1, 174, 8 (St. *vay-* neben *vayas-*). *bodhy āpēh* RV. 10, 83, 6d nicht „sei ein Freund“ (*bodhi* von *bhū-*) mit *-eh* = *-ih*, sondern „nimm deines Gegners wahr“ (*bodhi* von *budh-*); Oldenberg z. St.

*-ih* *-uh* im Sandhi: RV. 5, 7, 8b *svādhitīva* (Pp. *svādhitih -iva*) nach I 337 § 285aβ aus *\*svādhitiz va*; nach Oldenberg ZDMG. 61, 831 und Sommer Festschrift Streitberg 264 ff. für *\*svādhitih(ḥ)iva*; entsprechend 10, 84, 2a *agnī va*, wie das Metrum für das überlieferte normalisierte *agnī va* verlangt

(Lanman 376). 7, 86, 3<sup>ab</sup> *didṛkṣūpo* eher mit adv. *didṛkṣu* (Lanman 405f.) als aus *-uḥ ūpo* (I 317 § 268aA.).

Übergang in *i*-Flexion: Spruchanfang *atī* TS. KāthAsv. gegen *atīr* VS. MS. (*atī* in v. *ātāyaḥ* sicher). Nach der *Vṛki*-Flexion HiraṇyakGS. 1, 11, 1 *abhiṣṭīḥ* (Mantra), 1, 26, 23 *anabhiṣṭīḥ*; s. Kirste preface p. VIII. Aber unglaublich NSg. m. (!) *arīḥ* VS., s. § 78.

71. Der Akk. Sg. M. und F. auf *-im -um* entspricht dem iran. auf *-im -um* (aw. auch *-īm -ūm* geschrieben), dem lat. auf *-im -um*, dem gr. auf *-iv -vv*, dem lit. auf *-i -ų*. Ausnahme: *sá-khāyam* s. § 69c. Über wirkliche und angebliche mask. Akk. auf *-(i)yam -(u)vam* für *-im -um* s. § 66b.

Dreisilbiges *agnīm iṣa* AV. 8, 2, 4<sup>b</sup> entweder *agnīm va* oder *agnīva* (Lanman 378; Sommer Festschr. Streitberg 264f. 266, 1; vgl. I 333 § 283aA.). — In *i*-Stamm übergegangen (§ 68): *devahūtim* in den Purāṇas (Lanman 370), *vedaśrutim* Mbh. 2, 45, 15 = 1574.

72. Das Neutrum hat im Nom. Akk. Sg. keine Endung: *-i -u* = aw. *-i -u*, gr. *-ι -υ*. Im RV. einige Male *-ū* durch Auslautdehnung nach I 310ff. § 264—266: *purā* 12 mal (immer vor einfachem Kons., 6mal am Pādaanfang), *urā* 6, 47, 14<sup>c</sup> (Pādaanfang). Lanman 406; J. Schmidt Pluralbild. 50f.; Arnold Gr. § 179; Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2, 144. Gleichsetzung des *-ū* mit dem von lat. *cornū* (vgl. Audouin 3) ist also abzulehnen.

Anders *mīthū* (Pp. *mīthu*): m. *kaḥ* 1, 162, 20<sup>d</sup> „soll unbrauchbar machen“ und m. . . *bhāt* 6, 18, 8<sup>a</sup> „umsonst war“ wie *mīthū-dṛś-* „abwechselnd schauend, -sichtbar“ *mīthū-kṛt-* „nach beiden Seiten wirksam“, also Kompositionsdehnung (II 1, 130 § 56aβ); *mīthu* Samph. B.

73. a) Der Instr. Sg. hat im V. drei Ausgänge: 1. *-ī -(ū)*, 2. *-(i)yā -(u)vā*, 3. *-inā -unā*; doch fehlt 1. dem Mask. und Neutr., 3. dem Fem. Die klass. Sprache hat 1. aufgegeben und 2. auf die Feminina beschränkt, so daß das Mask. und Neutr. nur noch *-inā -unā*, das Fem. nur noch *-yā -vā* hat; so auch das Pāli (Geiger 82. 83).

Von *i*-Stämmen ist im RV. überhaupt kein Instr. Sg. Neutr. sicher belegt: Lanman 382.

a) *-ī* ist im Fem. im RV. mehr als doppelt so häufig als *-(i)yā*; dazu kommen etwa 25 Fälle von Verkürzung von *-tī* zu *-ti* im Hinterglied (fast nur am Pādaende). *-ū* mit Kasusfunktion kennt das Ai. nicht (wohl aber das Aw.).

Fem. *-ī* (*ācittī atī* usw.) im RV. Lanman 380; *-ī*: *-(i)yā* = 105 : 50.



Beispiele für *-i* bei Ludwig Inf. 11; Lanman 380f. (RV. z. B. *práyukti*, *svastí* [ursprünglich Adv. II 1, 123 § 54a, aus *ásti* „er ist“ Fraenkel KZ. 53, 47]; AV. *ásmṛti* 7, 106, 1a); von denen Lanmans fällt das einzige, das nicht *-ti* hat, weg: *iṣṭvā* RV. 2, 2, 9d ist Inf. (*iṣ-ānti* oder nach I 279 § 241a *\*iṣ-i-ṣānti*; darüber und über andere Möglichkeiten s. Oldenberg z. St.); schwierig *supantā* 1, 182, 5d Pp., aber *-nt* Samh., s. Oldenberg z. St.; das einzige nichtzusammengesetzte Beispiel wäre *rití* 2, 39, 5a, wenn es mit Grassmann (vgl. Lanman 381) für das *rití* des Textes einzusetzen wäre (ev. ist *rití* zu lesen). Nicht am Pādaende steht *-ti* nur in *trivṛṣṭi* (vor Vokal) 4, 6, 4d; 15, 2a und *nītikṭi* (vor *yó*) 6, 4, 5a.

*-ti* noch in den B., z. B. TB. 2, 2, 11, 1f. 5mal *práyukti*; Böhlingk Sächs. Ber. 45, 260. *svastí* RV. 5, 42, 4b wird AV. 7, 97, 2b durch *svastyā* ersetzt. *-ti* nicht ursprünglich (Ludwig Inf. 17), sondern Verkürzung aus *-ti* (Delbrück KZ. 20, 229; Benfey Gött. Abh. 25, 4, 1 S. 25; Lanman 380f.; J. Schmidt Pluralbild. 306 \*Anm.) und zwar Hintergliedverkürzung nach I 95 § 84 (vgl. Brugmann Grundr. II 2, 189); also entsprechen der ursprünglichen Verteilung z. B. *cittī ātī dūṣṭī* — *sadhā-stuti*; Störung der Verteilung z. B. in *dūṣṭī* — *svastī*. — *dhīti matī suṣṭī* lehrt Kāś. zu P. 7, 1, 39 als ved. für *-tyā*.

Kein Mask. und Fem. auf *-i*: *ghṛṇi* RV. 2, 33, 6c kann Fem. sein (Oldenberg z. St.; als Mask. Lanman 379); *añjy*, das im RV. viermal vor Verbalformen von *añj* vorkommt, ist entweder ein Instr. Fem. *añjī* oder ein Akk. Neutr. *añjī* (Pp.; Grassmann Wb.; Lanman 377; Oldenberg z. 1, 124, 8), nicht Instr. Neutr. *añjī* (Bechtel Gött. Nachr. 1894, 397ff.). — Ausdehnung von *-i* und *-i* auf andere Kasus s. § 74a (Dat. Sg.), 76aδ (Lok. Sg.), 81 (Instr. Pl.).

Instrumentales *-ā* (postuliert von J. Schmidt Pluralbild. 51 wegen des Aw. [und Lat.] in *jātī-* „von Natur“ (*-bharman-* „Urheber“ RV. 1, 103, 3a, *-ṣhīra-* „urkräftig“ 2, 13, 11c) Lanman 409; Hirt IF. 7, 196 (genau = lat. *nātū*; doch steckt im lat. *-fā* auch der Abl. und der Lok.); Leumann Et. Wb. 106A.; s. auch oben II 1, 225 § 95cβA.; *jātu* „je“ (RV. 10, 27, 11a und später) wohl Adv. (Lanman 409). *suhāntu* 7, 19, 4d; 30, 2d wohl Adv. (Oldenberg z. 7, 19, 4), nicht Instr. Sg. oder Akk. Du. und Plur. (Lanman 409. 413. 415). Über *mīthā-*, das Benfey Gött. Abh. 26, 5, 2 S. 11 und J. Schmidt Pluralbild. 51 als Instr. fassen, s. § 72. Fraglich *makṣū* Adv. „rasch“ (Benfey a. a. O. 9), vgl. Pp. *makṣū* und klass. *maṅkṣu. purū* RV. 1, 166, 3d nicht zu *pāyasā* (Bollensen ZDMG. 22, 593), sondern zu *rājāṃsi* „große Räume“.

β) *-(i)ya* *-(u)vā* v. im Mask. und Neutr. fast nur bei Wörtern, die auch in andern Kasus *-(i)y-* *-(u)v-* haben (so über *-(u)vā* Sommer IF. 36, 194A.): Mask. *pātyā* („Gatte“) *sākhyā krátvā paśvā śīśvā*, Neutr. *mādhvā* wie *pātye sākhye krátve paśvāḥ* usw. (§ 69acd); dagegen häufig beim Fem. Das Aw. kennt diese Bildung überhaupt nur neben andern Kasus mit *-y-* *-v-*: *haśa*

= ai. *sákhyā*, *xradwā* (neben *xratū*) = ai. *krátvā*; Bartholomae Grundr. 1, 123. — Zur Akzentuierung *-yā -vā* aller oxytonen Stämme s. § 69b.

Material Lanman 379f. 408f.; Macdonell 280f. 295. Ausnahmen beim Mask.: *armyā* RV. 1, 184, 2b, *pavyā* RV. 3mal; *paraśvā* 1, 130, 4g ging vielleicht nach Typus *paśūh paśvāh* (Sommer IF. 36, 194A.; einziges Gegenbeispiel *paraśōh* 5, 48, 4a); dagegen v. *rayyā* ist Fem. wie *rayi-* auch sonst gelegentlich (§ 120ay). *kikidvyā* (fünfsilbig) MS. 2, 7, 13 (94, 7) und V. 2 zu P. 7, 3, 109 für *kikidvinā* des RV. (10, 97, 13b) und der andern Samph. des YV.; vgl. *γ*. — *bāhdvā* nicht Instr., sondern N. A. Du., s. § 19aβ. Über *uroiyā dāroiyā* s. § 31eaA. Die Adv. auf *-uyā*, die von 5 oxytonierten Adj. auf *-u-*, dem pronominalen *amū-* und analogisch von *mīthu-* (*mīthuyā* „fälschlich“ nach *sādhuyā* von *sādhū-*) gebildet werden, sind nicht aus *-u-ā* mit eingeschobenem *y* (Bopp Gr. cr. 321; Macdonell 295, vgl. Lanman 408) entstanden, sondern enthalten das Adverbialsuffix *-yā* (§ 31ea).

*γ)* *-inā -unā* sind schon v. im Mask. und Neutr. häufiger als *-yā -vā* und in raschem Vordringen begriffen (*mādhvā* : *mādhunā* im RV. 17 : 16, im AV. 2 : 15). Die vereinzelt Übertragungen auf das Fem. haben nachv. kaum Nachfolge gefunden. — Im Mi. dehnt sich *-nā* auf die mask. Stämme mit urspr. *γ* aus, z. B. Aśoka *pitinā pitunā bhātinā*, pā. *pitunā* von ai. *pitṛ- bhrāty-*.

Material bei Lanman 379. 381. 408. 409; Macdonell 280. 295. *mādhvā* im RV. mehr in den ältern, *mādhunā* mehr in den jüngern Büchern: Meillet Mém. Soc. ling. 9, 369. *-nā* bisweilen Modernisierung der Überlieferung: *kikidvyā* MS. älter als *kikidvinā* RV. VS. KS. (s. β); *mādhvā* SV. 1, 564b; 2, 964b älter als *mādhunā* RV. 9, 86, 43b; AV. 18, 3, 18b: Benfey Gött. Abh. 25, 4, 1 S. 30A. — *-inā* beim Fem.: *dhāstinā* RV. 6, 67, 6d, *nābhīnā* 6, 39, 4d, *prētinā* VS. 15, 6; ŚB. 8, 5, 3, 3 (dafür korrekt *prētyā* MS. 2, 8, 8 [112, 5]), *stutinā* Hariv. 6298 (v. l. *stutidhīh*).

b) *α)* Der ältere Ausgang ist *-ī -ū*; das Aw. kennt in allen 3 Geschlechtern (abgesehen von *haša xradwā* aβ) nur diesen (Bartholomae Grundr. 1, 124).

*-ī* als ig. angenommen I 103f. § 90c unter Vergleichung von *-ti* mit den gr. zusammengesetzten Adv. auf *-ti* (*ἀπογῆτι* usw.; Adv. auf *-ti* im Gr. sind *-tel* zu schreiben); diese Vergleichung bezweifelt von Brugmann Thumb Gr. Gr.<sup>4</sup> § 212, 1A. Gleichsetzung mit lat. *qu-ī*, wie<sup>4</sup> (Osthoff IF. 6, 34) unsicher (Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2, 192 unten), mit gr. *πόλι-ι* usw. (Osthoff MU. 4, 385A.) unwahrscheinlich (*i* aus *-u* Brugmann-Thumb a. a. O. § 262, 2), ebenso die mit lat. *-tim* (*partim* usw.) als aus *\*-tim* (Meillet Bull. Soc. ling. 25, 3, 131: *-ti* zu *\*-tim* wie im Instr. der *ā*-Stämme ai. *-ā* zu balt.-slav. *-q -g*).

Entstehung von *-ī* (und *-ū*): aus *-i-* und Instrumentalendung (*-o?*) I 103f.

§ 90c; J. Schmidt Pluralb. 306\* A.; analogisch nach den (ig.) *o*- und *ā*-Stämmen (z. B. ig. *-is* : *-ī* nach *-os* : *-ō* oder ar. *-is* : *-ī* nach *-as* : *-ā*) nach Osthoff MU. 2, 139; Brugmann MU. 2, 196\* A.; Bartholomae Grundr. 1, 124; Reichelt BB. 25, 233; *-ī* entsprechend dem *-ā* der *ā*-Stämme nach Arnold Gr. § 181. Ältere Auffassungen: Kontraktion oder Verkürzung aus *-iā* Bopp 5, 1205 A.; Kuhn KZ. 4, 204; Delbrück KZ. 20, 229; Lanman 379. 380; Längung Bollensen ZDMG. 22, 606.

β) *-(i)yā* *-(u)vā* ging wohl vom Typus *arīh aryāh, mādhu mādhvah* (Maskulina und Neutra) aus (daher die Akzentverschiebung *-(i)yā* *-(u)vā* bei oxytonierten Stämmen: *ūtyā cikitvā*), und verdrängte *-ī* *-ū* bei den Mask. und Neutra; da *-(i)yā* mit dem Instr. der als besonders weiblich empfundenen *i/yā*-Stämme zusammenfiel und an das pronominale (und nominale) *-ayā* der weiblichen *ā*-Stämme erinnerte, wurde es auch auf die weiblichen *i*-Stämme (und analog *-(u)vā* auf die weiblichen *u*-Stämme) übertragen und in nachved. Zeit auf diese beschränkt; die Lücke im Mask. und Neutr. füllte das neu aufgekommene *-inā* *-unā* (γ) aus.

*-(i)yā*, *-(u)vā* älter als die *n*-Bildung: Saussure 207; *-(i)yā* neben *-ī* im Fem. nach dem Vorbild der Dubletten *-ā* und *-ayā* im Instr. der *ā*-Stämme: Meillet Mém. Soc. ling. 9, 370 (dagegen spricht, daß der Akzent auch bei den weiblichen Oxytona *-(i)yā* ist). *-ā* dasselbe Element, das die kons. Stämme zeigen; *-yā* (und danach *-vā*) wegen des *-yā* der *i/yā*-Stämme auf das Fem. beschränkt: Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 191f.

γ) Der Ursprung von *-inā* *-unā* war von dem der *n*-Flexion der Neutra auf *-i* und *-u* (§ 67) verschieden (gegen Bartholomae AF. 1, 63, der *-nā* aus den neutralen *n*-Formen ableitet): *-inā* ist im RV. gleichberechtigt mit *-unā*, während die *-in*-Formen der *i*-Neutra gegen die *-un*-Formen verschwinden; *-inā* *-unā* gelten schon v. und klass. ebenso gut fürs Mask. wie fürs Neutr. und sind nicht auf wenige bestimmte Wörter beschränkt.

Analogie nach den *-in*- (und *-van*- | *-un*-Stämmen) nach einer Proportion wie *bali-bhiḥ* : *balin-ā* = *agni-bhiḥ* : *agni-nā* nehmen an Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 71ff. (der auch auf das v. Schwanken zwischen *khādī-* und *khādīn-*, *mandī-* und *mandīn-* hinweist); Thumb 185; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 192. Auch Einfluß des pron. *-anā* (s. bei den Pron.) kommt in Frage: Bezzenberger BB. 2, 130f.; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 370; vgl. auch *-ena* (neben Fem. *-ayā*) bei den *ā*-Stämmen (Arnold Gr. § 180). — Falsch Graßmann KZ. 12, 257.

74. a) Der Dat. Sg. hat als Normalausgang *-aye* *-ave* v.

in allen 3 Geschlechtern; später ist dieser auf Mask. und Fem. beschränkt, während das Neutr. *-ine -une* annimmt (v. erst Anfänge, s. § 67a; *-une* im Mask. s. § 67c). Die Fem. lassen nachv. nach § 68 auch *-yai -vai* zu, wofür die Beispiele vor dem 10. Maṇḍala des RV. sehr spärlich sind; im RV. haben sie mehrmals *-ī* (nie *-ū*) und *-i* (nie *-u*), besonders *ūtī* und *svastī*, die Übertragungen aus dem scheinbar endungslosen Instr. (§ 73aa) sind. Über *sākhye* und *pātye* s. § 69cd, über *krātve* usw. ebd. a.

Das v. Material bei Lanman 382f. 409; Arnold Gr. § 182, 183. Macdonell 281f. 295f. — *brhāḍraye* RV. 1, 57, 1<sup>a</sup> „reichen Besitz habend“ entweder mit (sonst nicht sicher belegtem) *-ri-* als Tiefstufe von *vai-* (I 94 § 83d; II 1, 100 § 42dβ) oder eher Haplologie (I 279 § 241aa) *brhād-ray[ay]* (vgl. *brhāḍrayim* 6, 49, 4<sup>b</sup>), nicht metr. Kürzung für *-rāye* (Lanman 382); ebenso *rādhāray[ay]aḥ* 8, 46, 23<sup>a</sup> „Reichtum mehrende“ (N. Pl. Oldenberg z. St., nicht Gen. Sg. II 1, 100 § 42dβ). Änderung von *ādhrigave* „dem nicht kargen“ RV. 1, 61, 1<sup>c</sup> in *-gāve* (Graßmann; Lanman 409 vermutungsweise; vgl. NPl. § 78) unnötig (zum Metrum vgl. Oldenberg Rigv. 90 und Noten zur St.). — Neutrale *n*-Formen: RV. *mādhune* (aber *sūcaye*), AV. *kaṣṭpune*. — Fem. *-yai* im RV. nur 9mal, wovon 6 im 10. Maṇḍ., im AV. mehr, VS. gegen 40mal, Kāth. *pratipraññāyāi pratiṣṭhīyāi samīṣṭyāi saṃtatyāi* usw. TS. in Prosa überaus oft (nie *-aye*; Keith TS. p. CXLVI.); ŚB. Kāṇv. immer *-aye* für *Mādhya*. *-yai* (Caland ŚBKāṇv. 1, 37); AB. nur *-yai* (Aufrecht 428); *ītyāi* TB. 3, 4, 1, 7 für *ītāye* VS. 30, 13<sup>a</sup>; PB. oft *-yai*; *-vai* im RV. nur *īsvai* 6, 75, 15<sup>c</sup>; *īvātvaī* MS. 2, 3, 4 (3, 2) gegenüber *īvātave* TS. 2, 3, 10, 2, 3 (= Kāth.) in einem ähnlichen Spruch. — Fem. auf *-ī* im RV.: *ānātī*, *ūtī*, *vītī*, nach Oldenberg SBE. 46, 311 vielleicht auch *sumatī* 4, 1, 2<sup>b</sup> (eher „mit Gnade, gnädig“); auf *-i*: *svastī* mit *svastāye* wechselnd 5, 51, 12. 13. (14. 15 nur *svastī*) und 8, 31, 11, sonst viermal am Strophenende; ganz unsicher *abhimātī* 5, 23, 4<sup>b</sup> (s. Oldenberg z. St.). *ātī* = *ātāye* Sāyaṇa: Bollensen OuO. 2, 466, *svastī* häufiger Dat. als *svastāye* Ludwig Inf. 13. *ātī* erklärt Delbrück GGA. 1881, 398 und Vergl. Synt. 1, 191f. als Formverstümmelung nach Art von § 32aa.

b) *-aye* und *-ave* haben in den Normalformen des Aw. ihre genauen Parallelen, *-ave* auch im abg. *-ovi*; beide führen auf ig. *\*-ey-ai* oder *\*-ey-ei*; das genau parallele ar. *\*-ajai* ist in keiner andern Sprache sicher festzustellen. Die Formen auf *-ī* und *-i* sind wohl nur vereinzelte Übergriffe des Instr. auf den Dat.; weil in Sätzen wie *accha yó gánta nādhamaṇam ūtī* RV. 4, 29, 4<sup>a</sup> „der zum Schutzflehenden mit Hilfe kommt“ *ūtī* auch dativisch „zur Hilfe“ aufgefaßt werden konnte, wurde auch gesagt . . . *no bhavatv indra ūtī* „nobis sit I. auxilio“ 1,

100, 1—15, vgl. auch ... *no* ... *avamó bhavott* „sei uns nahe mit Hilfe“ oder „... zur Hilfe“ 4, 1, 5a. *svastí* wurde wohl adv. empfunden (Macdonell 282); keine verwandte Sprache verlangt Ansatz eines *ig. Dat.* auf *-i*.

Veraltet Lanman 382. 409: *-ay-e -av-e* aus *-e-e -o-e*. — Aw. *Dat.* auf *-e* und *-i* von *i*-Stämmen sucht Geldner KZ. 27, 226ff. nachzuweisen. Nach Bartholomae BB. 15, 245f. wurde der Instr. auf *-ti* im Ar. final-dativisch verwendet, weil bei den *a*-Stämmen der *Dat.* auf *-ā* (aus *-āi*) mit dem Instr. zusammengefallen war. *ātī* als metrische Kürzung erklärt von Delbrück Vergl. Synt. 1, 191f., dagegen mit Recht Hopkins JAOS. 28, 367. Abg. *-i* (mask. und fem., z. B. *nošti* „der Nacht“) ist mehrdeutig; vgl. Vondrák Vergl. slav. Gramm. 2<sup>1</sup>, 3; Meillet Le slave commun 363f. *Dat.* *-i* schon *ig.* Brugmann Grundr. 2, 602, zweifelnd<sup>2</sup> II 2, 170 (*dat. ātī* kann synkretistisch sein). Unrichtig Gerullis Arch. slav. Phil. 38, 77 (*-i* Ablautsform zum Lok. auf *\*-ei*).

75. a) Im Gen.-Abl. Sg. hat die klass. Sprache beim Mask. nur *-eh -oh*, beim Fem. *-eh -oh* oder (nach § 68) *-yāh -vāh*, beim Neutr. subst. nur *-inah -unah* (§ 67), adj. auch *-eh -oh*. Im RV. ist *-yāh -vāh* selten und jung, *-inah* noch nicht belegt, *-unah* häufig (subst. *mādhunah*, *vāsunah* u. a., adj. *cārunah*, aber *bhāreh*); dazu kommt der stark vertretene Typus von § 69a (*aryāh*, *avyāh*, *krátvah*, *paśvāh*, *pitvāh*, *mādhvah*, *vāsvah*, *śīsvah*). Über *sākhyuh* und *pātyuh* (*jānyuh*) s. § 69cd.

Das v. Material bei Lanman 384f. 410f.; Macdonell 282f. 296. — *-yāh -vāh* in der alten Sprache: RV. *hetyāh* und 4 andre auf *-yāh* nur je einmal im 10. Mand., sonst *dhūmyāh* s. § 68aδaa, *pśnyāh* 4mal (weibliches Wesen, daher den *i*-Stämmen besonders nahe stehend), *yuvatyāh* (s. § 68aδββ) *ārātyāh* 9, 79, 3ab, *iśvāh* 10, 18, 14b, *suśvāh* 8, 19, 37b (Flußname, nur diese Form belegt); zusammen RV. 22mal; AV. schon über 70mal; TS. in Prosa nur *-yai* (nach § 15d), nie *-yāh* oder *-eh* (Keith TS. p. OXLVI); also auch *vśstyā īse* 2, 1, 8, 5 nicht in *vśstyāh* (Pp.), sondern in *vśstyai* aufzulösen (gleich nachher folgt gen. *vśstyai*); ŚBKāp. 7, 1, 1, 4 *ānumateh*, 4, 1, 2, 12 *āhenoh* = Mādhy. 5, 2, 3, 4 *ānumatyāh*, 3, 1, 2, 21 *āhenval*. — Von *mādhv-* ist im RV. *-vāh* am häufigsten (81mal), seltener *-oh* (14mal; nach Arnold Gr. § 186 an jüngern Stellen) und *-unah* (10mal); ähnlich *vāsu-*: 43 *-vāh*, 9 *-oh*, 11 *-unah*; nur *paśvāh* (11) und *pitvāh* (9), nie *-oh*; nur *aryāh* (38) und *avyāh* (18), nie *-eh*. *avyāh* ist immer Fem. (nicht Mask. Lanman 384); daher SV. dafür regelmäßig *avyāh* (einmal das Adj. *avyam*); Oldenberg Rigv. 275. Unwahrscheinlich die Konjekturen Lanmans 384; 410 *-iah -uah* für *-eh -oh*. Überliefertes *-ayaḥ -avaḥ* wird von Ältern im RV. und AV. bisweilen als metrischer Ersatz für *-eh -oh* angesehen; berechnete Zweifel bei Lanman 384. 393. 410 und Oldenberg zu RV. 1, 143, 3; 4, 19, 5; 6, 66, 11. Über *rdhādrayaḥ* s. § 74aA.

b) *-oh* (= urar. *-aus*) aus ig. *-ous*, vgl. got. *-aus*, lit. *-aus*; *-eh* (= urar. *-ais*) aus ig. *-eis* (osk. *-eis*, pamphyl. *Νεγοπόλεις*? lit. *-ies*?) oder *-ois* (got. *-ais*). Über das urspr. Verhältnis von *-eh* und *-yah* (*-oh* und *-vah*) s. § 69e.

*-ois* betrachten als ursprünglich J. Schmidt KZ. 27, 301; Hirt IF. 1, 11 (ig. *-ois* aus *-oi-es*, daher lit. Schleifton); Vondrák IF. 10, 116. *-s* bei den Fem. von den *ā*-Stämmen her, daneben ig. *\*-ies* *\*-ues* bei den Mask. und Neutra (vgl. v.), dann Ausgleichung: van Wijk Gen. 73f. Veraltetes über die Entstehung von *-eh* *-oh*: Pott 2, 647 (Guna vielleicht Kompensation, weil *-s* aus *-ts*); Kuhn KBeitr. 4, 203 (*madhos* aus Nebenform *madhuas*); KZ. 11, 307 (*-es* *-os* aus *-yās* *-vās*!); Graßmann KZ. 12, 253 (*-ai-* *-au-* aus *-ia-* *-ua-*); Saussure 206 (*i* u ursprünglich lang); Benfey Gött. Nachr. 1870, 490 (*-os* aus *-avas*).

c) Die in zwei ähnlichen Mantras vorkommenden Ablative *didyót* und *vidyót* sind nicht alte, mit aw. Abl. *-aot* zu vergleichende Formen von v. *didyú-*, m. „Geschoß“ (woneben v. *didyút-*, f. „Geschoß, Blitz“) und einem unbelegten *\*vidyú-* (zu v. *vidyút-*, f. „Blitz“), sondern lediglich Gelegenheitsanalogiebildungen zu den Nom. *didyút* *vidyút* nach dem Muster von *mrtyúh* : *mrtyóh*; vgl. VS. 20, 2 *mrtyóh páhi vidyót* (Kāth. 15, 7 [214, 14] *didyót*; so konjiziert Weber Ind. St. 13, 101 A. unnötigerweise auch für VS.) *páhi*, TS. 1, 8, 14, 1 *mrtyór mā páhi didyón mā páhi* „vor dem Tod schütze (mich), vor dem Blitz schütze (mich)“; danach auch ohne *mrtyóh páhi*: Kāth. 1, 12 (7, 20) *agne . . . páhi vidyot* (anders TS., VS., ŚB.).

Die Stellen für *didyót* und *vidyót* bei Benfey Gött. Nachr. 1870, 490; Weber Beitr. 3, 389; Bloomfield VC. unter *agne 'dabdhāyo, didyon, vidyot*. Für *pāhi no didyútaḥ pātantyāḥ* „schütze uns vor dem fallenden Blitz“ RV. 10, 158, 2<sup>c</sup> (Gāyatrī) konjiziert Bartholomae Stud. 1, 77 p. *no didyóh p*. — Die richtige Erklärung bei Bartholomae a. a. O. und Bloomfield Am. J. Phil. 16, 416; ähnlich schon BR. unter *vidyót*; Gleichsetzung mit aw. *-aot*: Benfey a. a. O.; Weber Beitr. 3, 390 (oder *s* vor *p* zu *t* geworden!); *-t* von den *a*-Stämmen entlehnt nach Paul PBr. Beitr. 4, 443 A. (der aber 449 f. einen ig. Abl. auf *\*-ait* *\*-aut* oder allenfalls *\*-ajat* *\*-avat* voraussetzt). Lanman 410. 468 vergleicht Abl. Sg. *cákṣoḥ* RV. 10, 90, 13<sup>b</sup> zum Neutr. *cákṣuḥ*, vgl. Vok. *sahasra-cakṣo* AV. 4, 20, 5<sup>c</sup>; 19, 35, 3<sup>c</sup> (Lanman 412); entsprechend *Āyoh* und *Jaṭāyoh* Mbh. 1, 75, 25; 3, 282, 46 von *āyuḥ* Holtzmann 12; s. § 151 b. *didyot* aus *\*didyots* (!) Mahlow 133 f., *vidyot* aus *\*vidyots* J. Schmidt Pluralbild. 223 A. — Alte Ablative von *i*-Stämmen sieht Darmesteter Mém. Soc. ling. 2, 317 f. in *ned* (= aw. *nōif*) „nicht“ und *ced*



„wenn“; vielmehr aus *na id*, *ca id* (vgl. z. B. I 315 § 267b; Delbrück Synt. F. 5, 596f.; Brugmann KVG. § 913).

76. a) In der klass. Sprache gilt im Lok. Sg. für *i*- und *u*-Stämme im Mask. gleichermaßen *-au*, im Fem. kann (nach § 68) auch *-yām -vām* stehen; im Neutrum ist die *n*-Flexion (§ 67) *-ini -uni* beim Subst. ganz durchgeführt, beim Adj. neben *-au* zulässig; über *-uni* im Mask. s. § 67c. Die ältere Sprache hat neben *-au* bei den *i*-Stämmen sehr oft *-ā*, bei den *u*-Stämmen mehrmals *-avi*; die besondern Formen des Fem. und N. sind noch selten. Über *sákhyau* und *pátyau* s. § 69cd. Ein *\*-yi* *\*-vi* von dem Typus *arī- paśū-* (§ 69a) tritt nirgends auf.

Das v. Material bei Lanman 385ff. 411f.; Macdonell 283f. 296f. — *-yām (sāṅgatyām, yuvatyām* usw.; zu *bhūmyām*, neben dem im RV. *bhūmau* fehlt, s. auch § 75a) im RV. von 5 Wörtern an 6 Stellen, im AV. von 10 an 83; *-vām* erst AV. 6, 121, 2\* *rājjeām*. Kāth. 16, 13 (235, 19) *sāmitau* = RV. 10, 97, 6b, aber Prosa 34, 16 (47, 15) *samiṣṭyām*; TS. in Prosa nur *-yām*, nie *-au* (Keith TS. p. CXLVII). AB. nebeneinander *bhūmyām* 8, 8, 6 und *bhūmau* 8, 9, 2 (Aufrecht 428, wo weiteres). *uttaravedyām* Āp. ŚS. 8, 8, 23 für *-dau* ŚB. 2, 5, 2, 48 (Caland ZDMG. 58, 511). — *-yā* für *-yām* nimmt Bollensen ZDMG. 22, 618 mit Unrecht für einige v. Stellen an; vgl. § 60aαA. über angebliches *-āyā* für *-āyām* der *ā*-Stämme. Mi. im Fem. nur Fortsetzer von ai. *-yām -vām* (vgl. § 68aA.) abgesehen von Präkr. *rāo* = ai. *rātrau* und von Formeln wie Pāli *divā ca ratto ca* = ai. *divā ca rātrau ca* „bei Tag und Nacht“ (Pischel Prakrit 269 § 386; Geiger 84 § 86, 5).

*-uni* (RV. 4mal von 2 Stämmen; Khila *drūṇi* und AV. *dāruṇi* je einmal) s. § 67a, ebenda *ākṣiṇi* BAU.; *amuni* s. bei den Pronomina. *-uni* im Mask. s. § 67c.

Vom Neutr. auf *-i* v. nur *apratā* RV. 8, 32, 16° (vgl. Oldenberg z. St.), *saptāraśmau* AV. 9, 5, 15d.

a) *-ā* kommt im RV. nur im Innern des Pāda vor (121 mal), fast immer vor Kons. (109 mal), 9 mal vor *u*- oder *ū*- (dann Pp. *-au*) statt *-āv* nach I 326 § 274, nur 3 mal in Kontraktion mit andern Vokalen (dissimilatorischer Schwund des *v* von *-āv* wegen eines nachfolgenden *v*; Sommer Festschrift Streitberg 269; anders Wackernagel KZ. 55, 108A.); *-au* steht regelmäßig am Pādaende (171 mal) und als *-āv* vor Vokal im Innern des Pāda (35 mal); die 66 Fälle von *-au* vor Kons. im Innern des Pāda gehören meist jüngern Hymnen an (21 im 10. Maṇḍ.). Die ursprüngliche Verteilung ist also: *-au* in Pausa (anders im N. A. Du.; § 18 bay), *-ā* vor Kons., *-āv* vor Vokal. In nichtrigvedischen

Mantras taucht nur ganz vereinzelt  $-ā$  auf, in der Samhitaprosa fehlt es ganz; ein  $-ā$  des RV. wird in jüngern Texten mehrmals durch  $-au$  ersetzt. Bei  $u$ -Stämmen ist  $-ā = au$  nicht nachgewiesen.

Die Zahlen über  $-ā$  und  $-au$  nach Lanman 385f.; unklar die bei Arnold Gr. § 210. Angebliches  $-ā$  am Pädaende: nach Graßmann 5mal (*devā-* und *sarvā-*)-*tātā*, abgelehnt von Lanman 386; Oldenberg ZDMG. 55, 291. 301f.; *yōnā* 1, 65, 4<sup>c</sup> und *kukṣā* 9, 109, 18<sup>b</sup> am Ende eines Päda der Dvipadā Virāj vor Kons. sind als Sandhiinlaut behandelt; *girā* 8, 58 (69), 14<sup>d</sup> kann auch aus andern Gründen nicht Lok. von *giri-* sein (Geldner Ved. St. 3, 67), also Instr. von *gir-* (Oldenberg z. St.). —  $-ā$  in Kontraktion mit Vokal (außer  $u$ -) nur wenn bald ein  $v$  folgt: 6, 12, 2<sup>b</sup> *sarvātāteva* = *sarvātātā[v]* *iva* (vgl. I 316f. § 268aA. über einsilbiges *iva*); 10, 101, 11<sup>b</sup> *yōneva* = *yōnā[v]* *iva*; 8, 80 (91), 1<sup>b</sup> *srutāvidat* = *srutā[v]* *avidat* (lies *vidat*?). Vgl. Kibat 60.  $-ā$  außerhalb des RV.: Khila 3, 15, 19 *agnā*; AV. 7, 62, 1<sup>c</sup> *nābhā* (*yōnā* 9, 10, 10<sup>c</sup> = RV. 1, 164, 32<sup>c</sup>); SV. 1, 102 *śāntātā* Variante zu RV. 8, 18, 7<sup>c</sup> *śāntātī*; nie  $-ā$  in selbständigen Teilen der TS. und VS. (Macdonell 283. 284). Jüngeres  $-au$  für älteres  $-ā$  im Innern des Päda vor Kons.: *sātāu* SV. VS. = *sātā* RV. 6, 46, 1<sup>b</sup>; *ūditāu* AV. 3, 16, 4<sup>c</sup> = *ūditā* RV. 7, 41, 4<sup>c</sup>, VS. TB.; *yōnāu* SV. 2, 237<sup>d</sup> = *yōnā* RV. 9, 86, 6<sup>d</sup>;  $-āv$   $u$ - (wie AV. 5, 31, 5<sup>b</sup> *pārvāgnāv utā*) für älteres  $-ā$   $u$ -: *surabhāv* TS. 1, 3, 14, 1 = *surabhā* RV. 5, 1, 6<sup>b</sup>; Lanman 388f. Altes  $-ā$  im Vorderglied erhalten geblieben: *harā-sayā* „in Gold (*hāri-*) ruhend“ TS. 1, 2, 11, 2 gegen *hari-sayā* VS. 5, 8<sup>c</sup>; Vop. *muṣṭā-muṣṭi* Adv. „im Handgemenge“, eigentlich „Faust auf Faust“ (?), wofür nach Vop. auch *muṣṭimuṣṭi*. Vor Labialen im Pädainnern steht im RV.  $-ā$  relativ häufiger (48 von 109 antekons. Fällen) als  $-au$  (20 von 66). Nach Kibat 50ff. ist  $-au$  vor Kons. zunächst in Oxytona eingetreten.

$-ā$  von  $u$ -Stämmen: *ṛtā* RV. 9, 97, 37<sup>a</sup> nach Graßmann (Übers. 2, 512) und Meringer BB. 16, 225 Lok. von *ṛtū-*; dagegen Bechtel Hauptprobl. 281A.; nach der Variante *ṛtām* des SV. 2, 707 ist eine Form von *ṛtū-* anzunehmen (Oldenberg z. St.). Für *vanīṣṭhā* der Handschriften AV. 20, 131, 12 schreiben die Herausgeber *vanīṣṭhāu*. Für *urāv antārikṣe* RV. 7, 39, 3<sup>b</sup> vermutet Bollensen OuO. 2, 481 *urāntārikṣe* wegen des Metrums; s. jedoch Oldenberg zu 1, 53, 10 S. 54 und Sommer a. a. O. 269A.2.

β)  $-au$  ( $-āv$ ) steckt auch in (*ādhi*) *sāno āvye* „auf der Oberfläche der (aus Schafwolle hergestellten) Somaseihe“, das in 9, 91—97 8mal am Ende einer Triṣṭubhzeile steht und 9, 86, 3<sup>c</sup> am Ende einer Jagatizeile in *ādhi sāno avyāye* variiert ist; der Pp. schreibt für *sāno* immer *sānau*, RPr. 2, 35 verlangt  $-āv$ ; da aber das  $-o$  metrisch immer kurz ist, so ist *sāna avy-* zu lesen und dieses aus Dissimilation zu erklären. Durch die formelhafte Verwendung in Somapavamānahymnen war die Form vor modernisierender Wiederherstellung von  $-āv$  geschützt (vgl.

Bartholomae BB. 15, 216). Entsprechend ist v. *vāsta usráh* (*usráh*) „beim Aufleuchten der Morgenröte“ auf *vāstāv u.* zurückzuführen (Wackernagel Berl. Sitzgsber. 1918, 409).

*sāno ávyē* durch Dissimilation aus *sānav[y]* *ávyē* erklärt von Lanman 387. 412; J. Schmidt KZ. 27, 383; Oldenberg Rigv. 454, was den im ältern RV. ungewöhnlichen Sandhi von -i in -y voraussetzt (I 321f. § 271a); daher nimmt Sommer Festschrift Streitberg 262 richtiger Dissimilation von *sānāv avy-* zu *sānā avy-* und weiter Verkürzung des -ā vor Vokal zu -ā (vgl. I 315. 316. 338 § 267b, 268a, 285b<sup>3</sup>) und redaktionellen Ersatz von -a a- durch -o a- nach I 323f. § 272ba an (*sānav* im RV. 10mal). Kaegi Festgruß an Bð. 48f. sieht in *vāsta usráh* (Pp. *vāste* „bekleidet sich“) RV. 4, 25, 2b; 5, 49, 3b (*usráh*); 6, 3, 6a (*vasta*); 7, 69, 5a; 8, 46, 26a (immer am Pādaende) einen Lok. *vāsto*; zustimmend I 323 § 272aa; Oldenberg ZDMG. 55, 284; Bartholomae BB. 15, 216 (der auch in temporalem *vāstoḥ* eine Entstellung von *vāsto* sehen will; dagegen richtig Oldenberg zu 1, 79, 6); es liegt aber Verkürzung von *vāstā u-* (aus *vāstāv u-*, vgl. a) zu *vāsta u-* vor (Sommer a. a. O.); *vāsta u-* blieb erhalten, weil die Redaktoren in *vāsta* die Verbalform *vāste* vermuteten (daher 6, 3, 6a *vasta* enklitisch). Weitere Versuche, -o zu gewinnen, bei Arnold Ved. Metre 131. Ein ursprüngliches -o ist aber nirgends gesichert.

γ) -avi kommt männlich nur im 8. Maṇḍ. des RV. und im Vālahilyam vor (7 Stämme mit 8 Formen) und zwar nur in Bezeichnungen von Personen (Zubaty Böh. Sitzgsber. 1897, 19 S. 19A.), das Neutr. *sānavi* im RV. 9mal (6mal im 9. Maṇḍ.); außer in *druhyāvy ānavi* 8, 10, 5c und *sānavi* 9, 79, 4b steht -avi immer am Pādaende, hat also als altertümliche Formel zu gelten. Über *sāno*, das angeblich aus *sānavi* entstanden ist, s. β. Das dazu parallele -ayi von i-Stämmen ist nur durch unnötige Konjekturen von Lanman 388 gewonnen; vgl. J. Schmidt KZ. 27, 304; Arnold Gr. § 187; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2 § 178, 1.

Mask. -avi in den Hymnen 8, 3. 6. 10. 12. 57, Val. 1. 3 = 8, 49. 51; *sānavi* 4, 45, 1b; 6, 48, 5d; 8, 92 (103), 2d und in 9, 31. 37. 50. 63. 70. 79. Über *rūśad-gavi* s. § 121baA.

Konjekturen -ayi (mit Recht abgelehnt von J. Schmidt KZ. 27, 304 und Bartholomae IF. Anz. 8, 16): *ājāyi ājinevatam* für *ājāv ā-* RV. 1, 112, 10b (unrichtig auch Grassmanns *ājāvi*; Anlaut von *ājāv* zweifelhaft?, Oldenberg z. St.); *svārjātayi* für -tā (das sonst noch 5mal im RV.) 6, 33, 4c (vielmehr *h(u)vāyā-masi* Oldenberg z. St.); *yōnayi* (Grassmann *yōnavi*) für *yōnav* 10, 46, 6b (metrisch freier Hymnus; Oldenberg Noten 2, S. 248f.); *dhānāsātayi* für -aye 10, 150, 4d (Dativ einwandfrei). — Nicht besser beglaubigt ist -āyi: *nā3bhāyi* in einer Upaniṣad (Weber Ind. Stud. 2, 235) ist nicht, wie Benfey Gött. Abh. 17, 57 annimmt, etwas Altes.

δ) Ganz unsicher ist die Annahme v. Lokative auf -ī -i und

-ū -u. Das sicherste Beispiel, *vēdy* (Pp. *vēdi iti* wie von einem *vr̥kī*-Stamm) *asyām* „auf dieser Opferstätte“ RV. 2, 3, 4b, ist aus Haplogenie zu erklären: *vēdy[ām]* *asyām* (vgl. I 320f. § 270b).

*vēdi* (ohne *iti* im Pp.) RV. 6, 1, 10<sup>c</sup> und *prāpiti* 3, 51, 7<sup>c</sup> (Lanman 389) sind Instr.; über *ghṛ̥ṇva* 2, 33, 6<sup>c</sup> (Bollensen OuO. 2, 474 als Lok.-Instr.) s. § 73aαα.; *bhūmyā dade* 9, 61, 10<sup>b</sup> muß nicht notwendig als Lok. *bhūmī* gefaßt werden, sondern kann Nom. *bhūmī* oder Instr. *bhūmyā* enthalten (Oldenberg z. St. als denkbar), s. § 68aδαα. — 5, 73, 1<sup>c</sup> *purū* (*purubhujā*) trotz den umgebenden Lokativen als Adv. „reichlich, oft“ durch *purū puruhatāḥ* 8, 2, 32<sup>b</sup> = 16, 7<sup>b</sup> hinreichend geschützt (Oldenberg z. St. gegen Bollensen ZDMG. 22, 593); *purū* 1, 166, 34 s. § 73aαα. Eine Reihe von Lok. auf -u nimmt Ludwig 6, 248 an, *cāru* 1, 72, 24 auch Bollensen ZDMG. 22, 606, *cāru* nebst *mādhu* 10, 23, 4<sup>c</sup> und *sōtu* 10, 76, 6<sup>a</sup> Oldenberg zu den St. zweifelnd. Ganz unklar *abhihruti* (oder *-herti*) AV. 6, 3, 3<sup>c</sup> und *māyā* 18, 4, 4<sup>a</sup>; vgl. Whitney-Lanman zu den Stellen und Whitney zu APr. 1, 74. *ūpaśruti* „im Hörbereich“ im Mantra ŚB. 1, 9, 1, 4, ĀsvŚS., ŚŚS. dafür *ūpaśruti* MS. 4, 13, 9 (211, 14), *ūpaśrito* TB. 3, 5, 10, 1. — Régnier Etude sur l'idiome des Védas 5A. hält *vēdi* als Lok. für alt und glaubt, das Pron. *asyām* ersetze die Endung. *yoni* Mbh. 13, 48, 40 = 2602 ist nicht Lok. (Ludwig Mahābh. 10), sondern Vorderglied (BR. 7, 517).

b) a) Bei den *u*-Stämmen weisen auch die verwandten Sprachen im Lok. Sg. auf einen ig. *u*-Diphthong: lat. *noctū*, got. Dat. *sunau*, abg. Lok. *synu*, und zwar ist wegen des ai. -au ein Langdiphthong am wahrscheinlichsten, vermutlich -ēu. Für Ansetzung eines ig. Kurzdiphthongs fällt v. *sāno* nach aß außer Betracht; ap. -auv -av- (*Babairauv* „in Babylon“; *gāḍav-a* „an den Ort“ mit Präposition -a; auch *daḥy(a)uv-a* „in der Provinz“) kann Neubildung (nach dem kurzdiphthongischen Gen. Sg. -aus und Vok. auf -au; Sommer Festschrift Streitberg 262, 1) oder ap. Auslautskürzung (Wackernagel Berl. Sitzgsber. 1918, 409) sein; die andern Sprachen erlauben ig. Langdiphthong.

Zur Streitfrage, ob es im Ig. neben -ēu auch -ōu gegeben habe, s. Hirt IF. 1, 226ff.; Bezzenger BB. 21, 302ff.; Brugmann Grundr. II 2, 176f.; Sommer a. a. O. 255f. Bei ig. -ēu würde man verstehen, warum es im V. zu diesem -au keine Pausaform -ā gibt (aα), während sie beim -au des Duals, das nach § 18bδ auf ig. -ōu beruht, Regel ist (I § 94 S. 108; Sommer a. a. O.; vgl. Brugmann a. a. O. und Kibat 69). Sichere Spuren einer ig. Sandhvariante \*-s (oder \*-v) fehlen im Lok. Sg. der *u*-Stämme überhaupt (Hirt a. a. O.; über angebliches v. -ā s. aα; über abg. *doma* „zu Hause“ vgl. Vondrák Vergl. slav. Gramm. 2<sup>1</sup>, 5). — Die Entstehung des ig. \*-ēu ist noch nicht sicher erklärt; aus -ey-u nach I 68 § 61, aus \*-eyi (resp. ai. -au aus -avi) nach Pott 2,

641; Kuhn KZ. 18, 361; Lanman 387; Macdonell 296; anders Graßmann KZ. 12, 260; Ascoli KZ. 12, 431; Benfey Gött. Abh. 17, 58; Misteli Zschr. Völkerpsych. 14, 302f.; Gaedicke 231; Hirt IF. 1, 31; 17, 47f.; Jacobsohn KZ. 43, 54; Hirt Ig. Gr. 3 § 69, 3b. Für *ig.* oder wenigstens *urar.* Kurzdiphthong Sausure 46; Bartholomae BB. 9, 308; 15, 17: IF. 5, 218 und Grundr. 1, 125; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2 § 172, 2; dagegen J. Schmidt KZ. 27, 504. 383; Sommer a. a. O. 262, 1.

β) Bei den *i*-Stämmen ist entsprechend dem *ig.* \*-*ēu* der *u*-Stämme *ig.* \*-*ēi* zu erwarten; dieses kann im got. Dat. auf -*ai* (*anstai* „der Gunst“) (Meringer BB. 16, 226; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 175) und in ai. *Agnay-i* „Gattin des Agni“, eigentlich „die beim Agni“ (Brugmann IF. 12, 3) vorliegen. Die Sandhivariante -*ē* ist erhalten in v. -*a* (aw. -*ā*) (Brugmann Grundr.<sup>1</sup> 1, 491; J. Schmidt KZ. 27, 305 und spätere).

Die Annahme Meringers (BB. 16, 225), hiatisches -*ā* beruhe auf -*āi*, ist nach dem unter aa Gesagten unrichtig, Lanmans (387) Gedanke, an einigen Stellen des RV. -*ā(y)* vor Vokal herzustellen, überflüssig. Streitberg IF. 3, 356 setzt das -*ā* des Lok. mit dem des Nom. *sākhā* (§ 69c) gleich. -*ā* aus -*ayi* (!) nach Lanman 387; Macdonell 283. *i* durch Suffix *ā* verdrängt (!) nach Bollensen ZDMG. 22, 618. Über lit. Formen auf -*ā*, die J. Schmidt KZ. 27, 287 und Hirt Ig. Gr. 2 § 83a1 als Fortsetzer von *ig.* Lok. auf -*ē* der *i*-Stämme betrachten, s. Zubaty IF. 3, 141; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 176. Ig. -*ē(i)* und -*ō(i)* Kibat 59.

γ) Bei den *i*-Stämmen ist -*au* vielleicht schon *urar.* (J. Schmidt KZ. 27, 287; Bartholomae Grundr. 1, 125. 227; Thumb 186; Reichelt Iran. 68f.), aber schwerlich *urig.* (Streitberg IF. 3, 356; Wackernagel Verm. Beitr. 54; dagegen Brugmann-Thumb Griech. Gramm.<sup>4</sup> 268). Vielmehr ist wohl (nach der Hypothese von Meringer Zschr. österr. Gymn. 1888, 135f., modifiziert von Sommer Festschrift Streitberg 255f.) -*au* im Ind. (oder *Urar.*) von den *u*-Stämmen auf die *i*-Stämme übergegangen, zur Zeit als auch die *u*-Stämme neben -*au* (vor Vokalen und in Pausa) die später aufgegebene und jetzt nicht mehr nachweisbare Sandhivariante -*a* (vor Kons.) hatten und bei den *i*-Stämmen \*-*āi* verloren gegangen war; bei den *u*-Stämmen wurde -*au* früher verallgemeinert, weil das -*u* durch die übrigen Kasus gestützt war.

Übergang des -*au* von den *u*- auf die *i*-Stämme nehmen schon Bopp Lehrgeb. 90, Gr. crit. 79; Leskien Decl. 51f.; Misteli Zschr. Völkerpsych. 11, 446 an. Für Meringer Bechtel Hauptprobl. 282f.; Bedenken äußern Lanman 386 (*i*-St. häufiger als *u*-St.) und Bartholomae Grundr. 1, 125 (auch die

gleichartige Verwendung der Suffixe *-ti-* und *-tu-* sei in Betracht zu ziehen). Gegen Meringer Hirt IF. 1, 226, der in *-au* eine Lokativpartikel *-u* (vgl. § 16bA.; *-u* neben *-i* wie im LPl. *-su* neben *-si* Jacobsohn KZ. 43, 52) sieht. Übergang von *\*-ayi* in *-avi* und daraus *-au* lehren Pott 2, 642 und Kuhn KZ. 18, 366. *-au* aus *-ā* Scherer ZGDS. 283f.; Lanman 387. Vgl. auch Kibat 61f.

In *manāyi* „Manu's Gattin“ (MS., P. 4, 1, 38; entsprechend P. *pūtakratāyi*, vgl. Oldenberg zu RV. 8, 56, 4b (Val. 8, 4b)) neben *manāvi* vermutet Brugmann Sächs. Ber. 1913, 212 eine Spur der ar. Sandhi-form auf *-ā* neben *-au*; doch kann *-āyi-* hier auch von den andern Feminina auf *-āyi* stammen.

δ) Ob *-avi* (ay) ein ig. *\*-eyi* fortsetzt oder ai. Neubildung ist (das Iran. kennt *-avi* nicht), bleibt ungewiß.

*-avi* = ig. *-eyi* s. Brugmann Grundr. II 2 § 178, 2; aber gr. *ῥέδι, πῆχε* kann Analogiebildung sein (vgl. N. Pl. *-ees*) und das altruss. *domovī* „zu Hause“ ist unklar (Brugmann a. a. O.). *-avi* Neubildung nach J. Schmidt KZ. 27, 304; etwa *-avi* zu *-uṣu* *-avaḥ* nach *pitāri* zu *pitṣu* *pitārah*.

77. a) Der Vok. Sg. hat im Mask. und Fem. durchweg *-e -o*; das Neutrum schwankt wie bei den *a*-Stämmen (§ 46c) zwischen der Form des Vok. Mask. *-e -o* und der des Nom.-Akk. Neutr. *-i -u* (Paul PBr. Beitr. 4, 437).

Das v. Material bei Lanman 389f. 412f.; Macdonell 284f. 297. *Plati āgnāṣi* VS. 3, 10, s. § 8a und I 298f. § 256. *viśhāvaso* Khila 2, 8, 2 (S. 80 Scheffelowitz) mit falschem Akzent (Macdonell 297, 6). *mahe-mate* „du von großer Einsicht“ RV. 8, 13, 11a; 8, 34, 7a; Vālah. 1, 7c; 2, 7c (= RV. 8, 49, 7c; 50, 7c) (und ebenso *mahe-nadi* RV. 8, 63(74), 15a, Name eines Flusses) mit Flexion beider Glieder des Bahuvrīhi: *mahe-* Vok. zu *mahā-* nach den *a*-Stämmen; s. II 1, 45 § 19aA.; nach BR., Graßmann u. A. Vok. zu *mahi-*, was rhythmisch schlechter, s. II 1, 58 § 23f.A. — *-e -o* als Vok. von *-iṣ-* *-uṣ-* Stämmen (*-śoce* *-cakṣo*) s. § 151ba. — *darvi* „o Löffel“ in einem Spruch VS., TS. usw., wo AV. und MS. *darve* lesen (Bloomfield VC. unter *pūrṇā darvi*), ist nicht zum Ältern (v. AV.) *dārvī-* zu stellen, sondern zum jüngern *dārvī-*; Lanman 389. 390; vgl. § 68aδββ; *viśruti* VS. 8, 43b, TS. 7, 1, 6, 8 ist unter dem Einfluß der danebenstehenden Vok. *māhi* und *sārasvatī* aus *viśrute* PB. 20, 15, 15; MŚS. 9, 4, 1 entstellt. Übergang in *i*-Stämme: *darvi*, *āsanti*, *hrāduntī* s. § 68aα.δββ. Von Neutra nach Lanman 413 und Macdonell 297 nur *guggulu* „Bdellion“ AV. 19, 38, 2c (Mss. *gulḡulū*, *gugḡulū* und *guggulū*; tatsächlich ist der Nom. *-lū* verständlich, s. [Whitney-] Lanman z. St.); dazu *ūro antarikṣa* „o weiter Luftraum“ TS., MS. usw. (*urór antārikṣāt* VS., ŚB.; Bloomfield VC. unter *u. a.*) (Gaedicke 19A.); VS. einmal *-o* nach Whitney § 336h (?). P. 7, 3, 108 lehrt überhaupt Guṇa für kurzvokalisches Stämme, ohne die Neutra auszunehmen, ebenso Kāś. und Siddhānta-Kaumudī; nach einer Kārikā in der Kāś. zu P. 7, 1, 94 lehrte der Grammatiker Mādhyandini Guṇa im Vok. Sg. Neutr. der Stämme auf *-i -u* (*-r*), woraus anscheinend die europäischen Grammatiker seit Colebrooke



schließen, daß nach den andern indischen Grammatikern Gunierung auch unterlassen werden könne.

b) Kurzdiphthong (wohl -oi -ou) ist fürs Ig. außer durch ai. -e -o durch av. -e -o, got. -au, lit. -iẽ -aũ, abg. -i -u erwiesen; bloßes -i -u im Gr. (-i -v) und Got. (-i -u) können aus dem Nom. -is -us nachträglich gewonnen sein. Für das seltene Neutr. war wohl keine feste ig. Tradition vorhanden.

Im Got. ist das alte -au in dem häufig gebrauchten *sunau* „o Sohn“ (7mal) und danach in *magau* „o Knabe“ (1mal) erhalten; das im Appellativum *daupiu* „o Tod“ und in biblischen Namen auftretende -u ist nach der Formel „Vok. = Nom. ohne -s“ (van Helten IF. 14, 79) neugebildet; das Got. berechtigt also nicht dazu, mit Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 124, 4, Jacobsohn KZ. 47, 85f. und Loewe KZ. 51, 67ff. beide Ausgänge für ig. anzusehen. Einen Rest des ig. -ei hat das Gr. allenfalls in *Hores(-dāwv)* = ai. *pâte* bewahrt; s. Brugmann-Thumb Gr. Gr.<sup>4</sup> 259. — -e -o nach Benfey Gött. Abh. 17, 56ff. aus Nominativen wie *velh* nach Hirt Ig. Gr. 3, 43 § 29 von langdiphthongischen Stämmen.

Dual. NAV. s. § 19aαβ.c, IDAbl. § 21b, GL. § 22b.

78. Den Nom. und Vok. Plur. bilden die Mask. und Fem. auf -*ayah* -*avah* = ig. \*-ei-es \*-ey-es (abg. -ije -ove, got. -eis -jus, gr. -εις und -εις). Im RV. geht das Fem. einige Male auf -*ih* aus (§ 68aα); vom abstufungslosen v. Nebentypus (§ 69a) gibt es nur das häufige *aryah* und das einmalige *śatakratvah* (Vok. Fem.) RV. 10, 97, 2c (falsche Einzelanalogie nach *krátv-ā* -e -ah; Sommer IF. 36, 171; trotz N. Pl. *krátavah* RV. 1); v. *apathyah* Einzelanalogie nach *rathyah*, s. § 16bA.; *maricyah* JUB. 3, 35, 6 (Oertel JAOS. 16, 242) und *śara-vr̥ṣṭyah* „Pfeilregen“ Mbh. 8, 47, 4 = 2523 Entgleisung in die nachved. i-Deklination (andres derart aus Mbh. bei Ludwig Mahābh. 10); entsprechend *dhenvah* Mbh. 5, 10, 27. Über *sākhāyah* s. § 69c, über v. Mask. -*iyah*, -*yivah*, -*drūvah* § 66b. *ādhriḡavah* RV. 1, 64, 3b; 8, 22, 11<sup>a</sup> ist Entgleisung des Paradigmas *ā-dhriḡu-* „nicht arm“ (zu aw. *drigu-* „arm, schwach“ Bloomfield Am. J. Phil. 17, 429f.; vgl. II 1, 232 § 95aβA.) in die Flexion von go- „Rind“ (*pr̥ṣni-gavah* „mit bunten Kühen“ 7, 18, 10c); Lanman 414; Bloomfield a. a. O.; Oldenberg zu 8, 22, 11; vgl. Dat. *ādhriḡave* § 74a.

Die v. Stellen bei Lanman 392ff. 414. — Die Beispiele für -*ih* bei Lanman 393 (RV. 13 Stellen von 11 Wörtern, AV. 8 von 7) müssen gesichtet werden (vgl. Sommer IF. 36, 229, 1): von *ājānih* RV. 3, 17, 3<sup>b</sup> kommt keine

andre Form vor; *śadadhī* ist älter als *śadadhayaḥ*, s. § 95b; *nāktūḥ* s. § 128b; *nīrtūḥ* 10, 114, 2<sup>a</sup> s. Pischel Ved. St. 1, 16; zu *dhūmīḥ* (RV. 2mal, AV. 11, 7, 14<sup>a</sup>) vgl. § 68aδaa; schwierig *ātīḥ* 1, 119, 8<sup>c</sup> (s. Oldenberg z. St.); so bleiben im RV. nur *avānīḥ* 5, 11, 5<sup>c</sup>, *nīṣkrīṭīḥ* 10, 97, 9<sup>b</sup> (dafür *sāṃkrīṭīḥ* TS. 4, 2, 6, 2), und die adjektivischen *pūramdhīḥ*, *viśvākṛīṭīḥ*, *sāyonīḥ*, die der Femininmotion auf *i/yā* folgen. AV. *aṅgūṭīḥ* (§ 68aδββ) u. a. (Lanman 393). Verderbt der Spruch VS. 6, 36 *sām arīr* (Mask.!) *vidām* (lies *vidrām*? doch *arīr* MS. und Kāth.). *hrādānīḥ* TB. s. § 68aδββ. Spätere Fälle von nom. -īḥ gehören zur nachved. Vermischung von N. und A. Pl. (§ 25d): *paṅktūḥ* KB. 18, 3 (*akṣara-paṅktayaḥ* 16, 8), *iṣṭīḥ* 6, 15; *svaravarāṣīḥ* „Goldhaufen“ Mbh. 7, 55, 54 = 2179.

Ig. N. Pl. Fem. auf -īs erschließt Hirt ohne Not aus v. -īḥ und lat. -īs (PBr. Beitr. 18, 525A.), sowie aus dem Lit. und Abg. (IF. 1, 7); vgl. Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2, 216f. Zu -īḥ tritt vereinzelt ein paralleles -āḥ: *yuvayūḥ* § 97d; aber *rathayūr d(h)-* RV. 7, 2, 5<sup>b</sup> und 10, 70, 5<sup>d</sup> ist am ehesten NSg. anstelle des NPl., s. Oldenberg zu 7, 2, 5.

*aryāḥ* nur Mask. (die 16 Stellen bei Grassmann sind beträchtlich zu reduzieren); RV. 1, 71, 3<sup>b</sup>; 122, 14<sup>c</sup>; 10, 27, 8<sup>a,c</sup>, wo Grassmann und Lanman 393 NPl. Fem. sehen, sind als GSg. M. wohl verständlich; vgl. Bergaigne Etudes 169ff.; Oldenberg ZDMG. 54, 167ff.; Neisser 1, 98ff. *mādhvāḥ* läßt sich an allen 6 (7) Stellen, an denen es Grassmann und Lanman 414. 416 als NPl. M. F. oder AkkPl. F. auffassen, als GSg. des subst. Neutr. *mādhu* erklären; vgl. Sommer IF. 36, 167. *paśvāḥ* als NPl. erschließt Roth ZDMG. 48, 678 aus *paśvāyantrāsaḥ* RV. 4, 1, 14<sup>c</sup> (vgl. II 1, 62 § 25aA.); Geldner Übers. sieht in *paśvāyantra-* eine Umstellung des Bāhuvrīhi *ayantra-paśu-* „mit uneingeschränkten Herden“. v. *vibhvaḥ* und *vibhvāḥ* von *vibhā-*, das auch als Mask. vorkommt (neben *vibhā-*, vgl. § 101d). *vāsvaḥ* für überliefertes *vāsavaḥ* vermutet Benfey Gött. Abb. 19, 254 in dem überzähligen Vers RV. 10, 128, 9<sup>c</sup>; andre Heilungsversuche s. bei Oldenberg z. St. Sommer IF. 36, 167, 1 hält -vaḥ im Nom. überhaupt für unzulässig. Ebenso unsicher sind entsprechende Nominative im Aw.: *śaḍvārō śreṣṭhō* „4 Finger“ kann falsche Schreibung für das ebenfalls belegte *śaḍvārō śreṣṭhāvō* sein; nominativisches *pasvas-śa staorā-śa* „Klein- und Großvieh“ ist wohl Übertragung aus dem Akk., in dem dieselbe Phrase vorkommt; die Übertragung braucht aber keineswegs, wie Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2 § 223 (vgl. Bartholomae Grundr. 1, 131) annimmt, urar. zu sein. *āyāḥ* RV. 1, 147, 1<sup>a</sup> als metrischen Notbehelf für *āyāvaḥ* zu fassen (Oldenberg z. St.), ist kaum nötig, da Gen. Sg. möglich ist; s. Geldner Übers. mit Anm.

79. a) Die klass. Scheidung im Akk. Pl. zwischen -īn -ūn (nach Ausweis des v. Sandhi aus \*-īns \*-ūns) der Mask. und -īḥ -ūḥ der Feminina ist schon im RV. völlig durchgeführt, nur daß hier noch der alte Typus von § 69a mit *aryāḥ*, *kṛtvāḥ* und *paśvāḥ* gut vertreten ist. Akkusativische Formen auf -ayaḥ -avaḥ im Epos sind Entlehnungen aus dem Nom., wie sie auch

bei andern Stämmen vorkommen (§ 25d), ebenso nach der nachved. *i*-Deklination *oṣadhyāḥ* Mbh. 5, 140, 14 = 4739.

Das v. Material bei Lanman 394f. 415f.; Macdonell 286. 298f. Über die Sandhivarianten *-īṇr -ūṇr -īṇś -ūṇś*, die ursprüngliches *-ns* beweisen, s. I 330f. 331. 332 § 279b, 280b, 281a. Pluti der Endung in *lāṭīṣn* und *śācīṣn* VS. 23, 8. *sindhū-* „Strom“, das m. und f. ist, bildet im RV. im APl. nur *sindhūn* (23mal), aber 10, 111, 9<sup>a,b</sup> bezieht sich darauf *etāḥ* (trotz *jagrasānān*!) und 10, 35, 2<sup>b</sup> steht dabei *mātīṇ* (wohl adj. „die mütterlichen Ströme“, daher *mātīṇ* mit männlicher Endung nach *sindhūn*). Über unnötige metrische Korrekturen von *-īḥ* in *-īaḥ* s. Lanman 371 unten. — Von den 8 (7) Stellen, die Graßmann und Lanman 394 für mask. Akk. Pl. *aryāḥ* anführen, bleiben vielleicht nur RV. 4, 16, 19<sup>c</sup>; 7, 48, 3<sup>b</sup>; 10, 59, 3<sup>a</sup>; die vier angeblichen weiblichen *aryāḥ* sind alle als GSG. zu erklären; vgl. § 78. *paśvāḥ* auch im Kompos. *pāśva-iṣṭi-* „Herden begehrend“ II 1, 204 § 86f.; vgl. aw. Akk. Pl. *pasvo. mādḥvaḥ* nicht APl., s. § 78. — *-ayaḥ -avaḥ* als Akk. im Epos Ludwig Mahābh. 10f.; Hopkins The Great Epic of India 264a; Michelson JAOS. 25, 105; JRAS. 1911, 171; von Keith JRAS. 1910, 1317f. auch für *yaśṭayaḥ* Baudh. 2, 10, 17, 37 angenommen; kein Beispiel im RV.: *vāyaḥ* 1, 104, 1<sup>c</sup> nicht APl. von *vā-* „Vogel“ (Graßmann, Lanman 384), sondern ASg. *vāyaḥ* „Kraft“; 10, 140, 3<sup>d</sup> *citrōtayaḥ* nach Oldenberg z. St. Nom. „herrlich helfend (sind sie)“; ähnlich AV. 5, 1, 3<sup>b</sup> *śūcayō 'nu svāḥ* „seine Leute sind nachher rein“ (Whitney-Lanman z. St.). Mi. gehen die Fortsetzer von ai. *-ayaḥ -in, -avaḥ -ān* völlig durcheinander: Pischel § 380f.; Geiger 82. Unabhängig von der ind. Entwicklung ist die analoge Erscheinung im Iran. (Bartholomae Grundr. 1, 227. 228. 229). — Verdorben *ghṛta-stāvaḥ* AV. 12, 2, 17<sup>c</sup> (APl. „Schmalztropfen“ nach BR. u. a.).

b) Die Formen *-īḥ -ūḥ* sind Neubildungen zu *-in -ūn* nach dem Muster von mask. *-ān* — fem. *-āḥ* bei den *a-* und *ā-* Stämmen. Das Ig. hatte in beiden Geschlechtern *-ins -uns*, d. h. *-ns* (§ 25a) trat an den tiefstufigen Stammauslaut: got. *gastins anstins sununs*, apreuß. *ackins* „Augen“, gr. dial. *πόλινς* *πόλινς*, umbr. *avif* „aves“ aus *\*avins*. Das Ai. zeigt *-ns* noch im Sandhi (s. a); die Länge des Stammauslautsvokals in *-in(s) -ūn(s)* stammt von dem *-ān(s)* der *a-* Stämme.

Brugmann MU. 2, 196f. A. und Grundr. II 2, 222f.; J. Schmidt Pluralbild. 274; Bartholomae KZ. 29, 484, Stud. 1, 37ff., ZDMG. 50, 688 (*-in -ān* nach *-ān*), Grundr. 1, 132. 223. Av. *-īś -ūś* ist mehrdeutig; da es auch als Mask. dient, ist es wohl Fortsetzer von *\*-ins \*-uns*; dann wäre die Neubildung *-is -ūs* erst ind. Curtius KZ. 1, 259 hält *-is -ūs* noch für ig. — S. auch § 25b. — Osthoff MU. 4, 312 hält *\*-ins \*-uns* für eine spätindog. Neubildung nach *\*-ons*; Saussure 44A. will *\*purūns* statt *\*purcas* aus der Betonung herleiten und *\*-uns* der Barytona als analogisch erklären.

80. Die klass. Ausgänge des NAVPl. Neutr. *-ini -ūni* sind

ind. Neubildungen nach *-āni* der *a*-Stämme (Akk. *-in -ih -ini, -ūn -ūh -ūni* nach *-ān -ah -āni*, die besonders bei den Adj. als zusammengehörig empfunden wurden: fast alle RV.-Beispiele für *-ini* und *-ūni* sind adj.). Älter sind die Ausgänge *-i -ū* (*-i -u*), die im RV. den *n*-Formen noch starke Konkurrenz machen und durch das Aw., das nur *-ī -ū*, keine *n*-Formen kennt (Bartholomae Grundr. 1, 133. 227. 228, ähnlich schon Benfey Gött. Abh. 25 IV 2 S. 35), und durch andre Sprachzweige als ig. erwiesen werden: lat. *trī*-(*ginta*), ir. *trī* (ohne kons. Nachwirkung am folgenden Anlaut) „tria“, dēr „Tränen“ aus \**daṣrū*, abg. *trī*. Näheres § 26 d.

Das v. Material bei Lanman 394. 415; J. Schmidt Pluralbild. 277 ff.; Macdonell 286. — Die längern und kürzern Formen stehen im RV. bisweilen neben einander: 1, 165, 7<sup>a</sup> *bhūri*, <sup>c</sup> *bhūrī*; *bhūri vṛtrāni*, *apratī vṛtrāni* u. dgl.; der RV. kennt ebenso gut *purāni vāsu* wie *purū vāsāni* und *purīni vāsāni*, *bhūrīni vṛtrā* wie *bhūri vṛtrāni*; dagegen fehlen im RV. die kurzen Formen bei den Subst. außer beim urspr. Adj. *vāsu*- und bei *sānu*-(*mādhū* läßt sich immer als Sg. des Subst. fassen). — Aus v. Verbindungen wie *urū vārāṃsi*, *yajāṇ purū* schließt J. Schmidt Pluralbild. 50, daß bei den *u*-Stämmen die Übertragung der Pluralendung *-ā* von den Subst. auf die Adj. zur Zeit der Sprachentrennung noch nicht beendet gewesen sei; ähnlich vorher Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 65. — Formen auf *-i* im RV. 25, davon 21 *trī* (ohne Gegenbeispiel auf *-i* oder *-ini*), auf *-i* 23, davon 16 *bhūri* (neben 6 *bhūrīni*), auf *-ini* 14; auf *-ā* 28 (24 *purū*), auf *-u* 48, auf *-āni* 127 (39 *purūni*, 66 *vāsāni*) (alle Zahlen nach Lanman). Der AV. kennt von kurzvokalischen Formen noch 8 auf *-i* und ein *purū*. Nachklänge im Epos: *bahu* zu *ambhāṃsi* Mbh. 1, 226, 21 = 8231, zu *parusaṇi* 8, 66, 1 (? Ludwig Böhm. Sitzgsber. 1896 V 9), falls nicht *bahu* Adv. wie z. B. RV. 2, 24, 4<sup>d</sup>. Die RV.-Samph. hat die Neigung, *-ā* auf die Stellung vor einkonsonantig beginnender kurzer Silbe im Innern des Pāda zu beschränken, *-u* am Pādaende zu schreiben: *purū* steht immer vor einfachem Kons., 19 mal vor kurzer Silbe, vgl. den Gegensatz von *urū vārāṃsi* 10, 89, 2<sup>a</sup> zu *urū jyōtīṃsi* 9, 91, 6<sup>c</sup>; *purū vārāṃsi* 6, 62, 2<sup>c</sup> gegen *purū vārpaṃsi* 6, 44, 14<sup>a</sup>; trotz dieser Verteilung und trotzdem der Pp. für *-ā* immer *-u* schreibt, ist *-ā* nicht nur Auslautsdehnung wie im Sg., wo *-ā* viel seltener ist (§ 72). *-i* bleibt im Pp. mit Ausnahme von *apratī* für *-ī* 6, 44, 14<sup>b</sup>; 7, 23, 3<sup>d</sup>. In Up. nur noch *trī* (Fürst KZ. 47, 13. 15, wo ein unmögliches \**asthī* = *asthīni* aus dem Metrum vermutet wird). — Ig. *-i* des Neutr. Pl. nach Solmsen BB. 18, 145 ff. auch in gr. (gortyn.) *ā-ti* = *ā-tiva*: unsicher, s. Brugmann-Thumb Gr. Gramm.\* § 269, 2. — *-ini -āni* hat als Analogiebildung entsprechend *-āni* erkannt Brugman KZ. 24, 18, vgl. Henry Esquisses morphol. 4, 18, als direkte Nachbildungen zu *-i -ū* nach *-āni -ū* der *a*-Stämme Mahlow 75; J. Schmidt a. a. O. 241; die Hilfe von Nebenstämmen auf *-in-* (Scherer ZGDS. 265 A.;

Hanusz s. a. O. 63f.) ist überflüssig und unwahrscheinlich. Zwischen *-i* und *-ini* nimmt Bartholomae Stud. 1, 74 und IF. 42, 135 eine Zwischenstufe *-in* an, die in ar. \**trin-sat* „30“ (s. bei den Zahlwörtern) erhalten sei; vgl. über *-ā \*ān -āni* § 51ca. — *-in- -ūn-* im NAPI. n. (und im GPL.) aus *i, u + ān* nach Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 360. Über die Ansichten Bopps und Grassmanns s. § 26fA. Nach Hirt IF. 17, 394 ist *vāriṇi* in gewissem Sinn = lat. *urina* (?).

81. Im Instr., Dat.-Abl. und Lok. Pl. treten die allgemeinen Endungen *-bhiḥ*, *-bhyāḥ* und *-su* (§ 27; 29) an den tiefstufigen Stammausgang *i u*: *-ibhiḥ -ubhiḥ*, *-ibhyaḥ -ubhyaḥ*, *-iṣu -uṣu*; vgl. aw. *-ibyo -ubyo*, *θrišv-a* (= ai. *triṣu* mit Postposition *-ā*), *-uṣu*; lit. *-imis -umis*, *-ims -ums*; abg. *-īmi -ūmi*, *-īmū (-ūmū)*, *-īchū -ūchū*, got. Dat. *-im -um*. Diese Formen herrschen im Ai. zu allen Zeiten, nur daß im RV. einige Male der ISg. *ūtī* (§ 73aa) pluralisch verwendet wird, z. B. *brhatbhir ūtī* „mit hohen Gnaden“ 4, 41, 11a wie *ugrābhir ūtibhiḥ* 1, 7, 4c u. dgl.

Das v. Material bei Lanman 396f. 399f.; Macdonell 286f. 299. *-ibh- -iṣu* statt *-ibh- -iṣu* s. § 68ay. — *makṣūbhiḥ* RV. 8, 26, 6b (Pp. *-u-*) ist Pluralisierung des adverbialen v. *makṣū*, Pp. *-ū* (§ 73aaA.) nach Mustern wie *ūtī — ūtibhiḥ*, *uccā — uccāḥ* (§ 126bA.); vgl. auch Hirt Ig. Gr. 3, 55; zum *ū* vgl. auch *makṣū-yū*, *-jāvas*, *-tama*, wo Pp. überall *-u-* hat; die Länge ist wohl ursprünglich, s. Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 22, A. 2. — *ūtī* neunmal mit unmittelbar vorhergehendem plural. Adj., 4, 29, 1a asyndetisch mit *vājebhiḥ* verbunden, immer am Ende des Pāda, also formelhaft. Über die Herkunft dieser Formen s. § 32ba.

82. *-inām -ūnām*, von oxytonierten Stämmen *-indm -ūndm*, ist im Ai. von Anfang an die Regel, auch bei den Typen *arī-*, *paśū-* und *sākhi-* (§ 69ac) (falls nicht Oldenberg zu 5, 75, 7 Recht hat mit der Konjekturen *aryām* für *aryām* RV. 8, 33, 14c): *krātūnām mādhnām sākhnām*. *-nām* ist auch im Iran. die gewöhnliche Endung, während die übrigen Sprachen nur *n-*losen Ausgang kennen, der auch im Aw. vorkommt; *-nām* ist also urar. Neuerung, die mit dem *-anam* der *a-* und *ā-*Stämme zusammenhängt; s. darüber und über die vermutliche ig. Form § 28cō. Über *jōguvām* und *mitrayuvām* s. § 66bA.

Das v. Material bei Lanman 397f. 417f.; Macdonell 287. 299. Über die Oxytonese von *-nām* s. § 6cō. *arātīnām* Khila 1, 5, 5 Fehler für *arātīnām* (Macdonell 287, 9). *aghāyūnām* AV. 1, 20, 2b kann weiblicher *ā*-Stamm mit regelrechtem Akzent sein (Lanman 418). Richtig *agnīnām* SB. 2, 3, 2, 16 Kāṇv. für *agnīnām* 1, 3, 3, 17 Mādhy. Häufig ist im RV. zweisilbige Messung von *-ām* wahrscheinlich, besonders am Pādaende (Lanman 397f. 417f.). — *aryām* für *aryām* Sandhiverkürzung nach Neisser 1, 98 (?). —

-in -ān als GPl. s. § 28d. — Aw. meist -inam -unam geschrieben, was aber defektive Schreibung für -in- -ān- sein kann; vgl. die Varianten -ānam (Jackson 79) und die gewöhnliche Schreibung des GPl. der ī- und ā-Stämme mit -in- -un-; das Ap. spricht für -ānam (Meillet VP. § 92; anders Kretschmer KZ. 55, 75 A. 1). Pā. -inam -unam neben -inam -ānam beruht wie Instr. -ihī -ihī -uhi -āhi und Lok. -isu -isu -usu -āsu auf sekundärer Vermischung der Quantitäten des i u von ai. -inā -unā -ibhīh -ubhīh und des ī ā von -inām -ānām, vgl. auch pā. Gen. Sg. *aggino bhikkhuno, jātiyā dhenuyā* (vgl. Geiger 82ff.). Ähnliches im Prākrit: Pischel Prakrit 266f. § 381. Daher ist das metrisch gesicherte *ṛṣiṇām* Turfan DhP. vs. 54 (Pischel Berl. Sitzgsber. 1908, 976) nicht Altertümlichkeit, sondern mi. Einfluß. Auf ein altes \**trayām* (vgl. gr. *τρίων*) von tri- „drei“ scheint *trayānam* zu weisen, vgl. aw. *ḍrayam*, mit dem aber auch \**ḍriyām* gemeint sein könnte; Bartholomae Grundr. 1, 135 (aber aw. *vayam* entweder = \**viyām* oder wie *vayanam* und *vayaṣibya* von einem thematisierten *vaya-*). Die n-losen Formen im Aw. besonders bei den Stämmen, die auch sonst -y- -v- zeigen: *pavam* = ai. \**paśvām*, *haṣam* = ai. \**sákhyām* und von dem ähnlich flektierenden *kavi-* (§ 69c) *kaoyam* = ai. \**kavyām*, aber auch *vavhoam* = ai. \**vasvām* u. dgl. (Jackson 79). — -in- -ān- nach Bergaigne aus i, u + ān s. § 80.

### Stämme auf ī.

83. a) Die Flexion der Nomina auf -ī weist drei Haupttypen auf. Von diesen drei steht bis zum Endpunkt der ai. Entwicklung für sich die Flexion der meist einsilbigen und meist mit einer Verbalwurzel zusammenfallenden Nomina, in denen das ī wurzelhaft ist.

b) Bei den Nomina mit anscheinend suffixalem ī zeigt die Sprache des Rigveda zwei Flexionsweisen, die nur im VSg. und in den Dual- und Pluralformen mit konsonantisch anlautendem Kasuszeichen übereinstimmen, außerdem abgesehen vom Akzent auch in ISg., GLDu. und GPl. Als Beispiel der einen kann *vrki-* „Wölfin“, Fem. von *vṛka-*, als Beispiel der andern *devī-* „Göttin“, Fem. von *devā-*, gelten. Danach wird hier Deviflexion (-ī<sup>d</sup>) und Vrkiiflexion (-ī<sup>v</sup>) unterschieden.

Einige der zahlreichen Abweichungen der vorklass. Sprache, bes. des RV. und AV., vom kl. Paradigma (§ 87) wurden schon von den ind. Grammatikern angemerkt: P. 6, 1, 106; Pat. zu P. 6, 1, 107 (vgl. Pat. zu V. 2 P. 5, 2, 109); dann von Bopp Vergl. Gr. 1, 244; Benfey Vollst. Gr. 294ff. Vedica und Verw. 115f. usw. Ebenso erkannten bereits die Inder, daß in best. Gebrauchsweisen die Wörter auf ī den Ton des Grundworts festhalten (Suff. *āip*), in andern auch gegen die Akzentuation des Grundworts oxytoniert sind (Suff. *āiṣ*); aber daß diese Akzentverschiedenheit z. T. mit Unterschied der



Flexion verbunden und im RV. beide Bildungsklassen mit fast völliger Strenge geschieden seien, erkannte zuerst Lanman 365 ff.

c) Diese Doppelheit der *i*-Flexion ist ererbt. Sie kann nicht innerhalb des Indischen aufgekomen sein, weil die indische Entwicklung (§ 8 ff.) gerade zur völligen Vermischung beider Typen geführt hat. Auch sind die beiden *-i* in ihrer Verwendung nicht gleichwertig (vgl. die Stammbildungslehre).

Allerdings ist in keiner verwandten Sprache die Doppelheit der Flexion so klar durchgeführt, wie im Altindischen; insbesondere zeigt das Altiranische schon starke Vermischung beider Typen. Doch finden sich in den verwandten Sprachen zur Deviflexion zahlreiche deutliche Entsprechungen; weniger allerdings zur Vrkiflexion. (Über das Einzelne unten.)

Lanmans Erkenntnisse hat zuerst Möller PBr. Beitr. 7, 545 A. für die vergleichende Sprachwissenschaft verwendet, er verlangt Scheidung der beiden Klassen für das ganze indogermanische Sprachgebiet. Ihm folgten bes. Mahlow AEO. (1879) 145 f.; J. Schmidt Pluralbild. (1889) 65 ff.; Johansson GGA. 1890, 744 ff. u. a. a. O. Zuletzt bes. Lommel Stud. Fem. (1912) passim. — Altiranisch (Lommel Stud. Fem. 46 ff.): im Altpersischen haben Devinomina NSg. auf *-iš* (mit unerkennbarer Quantität des *i*) z. B. *harauvatiš* : v. *sárasvati*; gAw. von *asī*, obwohl dem ai. Vrkīnomen *ahí* entsprechend, AkkSg. *asīm* und NDu. *asī* mit Deviflexion; jAw. wie im Ap. mehrmals NSg. auf *-iš* (*i* oder *í*?) bei Devinomina z. B. *dāδrīš barəδrī*. Anderes ist unsicher. Aus dem Griechischen beachte man das Nebeneinander von *-ia* (Devī-Form) und *-is* (Vrkīform?) in Nomina wie *θερδναῖα* : *θεραννίς*, *χλαῖνα* : *χλαινίς*, und bes. *-τρία* *-τρία* : *-τρίς* Johansson KZ. 30, 401; Kretschmer KZ. 31, 343. (Über *-τρίς* auch Brugman Curt. Stud. 9, 396 f.; Lommel a. a. O. 57 ff.)

84. a) Die Deviflexion findet sich sowohl bei endbetonten als bei barytonen Stämmen auf *-i*; genaueres über den Akzent siehe unten d und in der Wortbildungslehre.

In dem Paradigma gehen als Stammauslaut *i* und *yā* nebeneinander her, offenbar durch Ablaut gemäß I 86 § 78a. Und zwar liegt der Stamm auf *yā* den Singularformen des Dativs, Ablativ-Genetivs und Lokativs zugrunde, *i* den übrigen Kasusformen (über den ISg. s. unten f). Diese Verteilung der Stammformen ähnelt derjenigen bei der „Flexion faible“ der *i*-Stämme (§ 69b), nur daß bei dieser auch der Vokativ Sing. und der Nom. Plur. die starke Stammform zeigt. (Doch beachte unten § 85bδ.)

Über die Abstufung Ahrens KZ. 3, 96 ff.; Collitz BB. 29, 81 ff. Über die Frage, wie weit dem *yā* grundsprachlich *iā* oder *je* oder beides zugrunde liegt: Danielsson Gramm. Anmerk. (Uppsala Univ. Årsskrift 1881) I 22 ff.;

Zubatý Arch. slav. Philol. 13, 622ff. 15, 501; Johansson GGA. 1890, 749; Pedersen KZ. 38, 404; Collitz BB. 29, 83ff. Vgl. auch Sommer Die ig. iā- und io-Stämme im Baltischen (Sächs. Abh. 30 IV. 1914). Über sonstigen Wechsel zwischen den Stammausgängen *i* und *yā* (z. B. auch in v. *kanyā*-, aber GPL. *kanīnām*, s. § 56aδ) s. Stammbildungslehre.

b) Entsprechungen zum altindischen Paradigma finden sich bei allen Kasus in den meisten verwandten Sprachen, besonders bei den unter c behandelten. Doch hat fast überall außerhalb des Indoiranischen der *yā*-Stamm im Anschluß an die *ā*-Stämme über seine ursprünglichen Grenzen hinausgegriffen, im Griechischen auf Dual und Plural, im Baltoslavischen und Germanischen auf den AkkSg. und ebenfalls auf einige Dual- und Pluralformen.

Auch in den NSg. tritt der *yā*-Stamm über z. B. in griech. *λέγεια* neben *λέγεια*, in *μητρίδι*, in lat. *ascia* „Axt“: got. *agizi*, gr. *ἀξί-νη* (vgl. Pedersen Cinq. décl. lat. 36), *avia* „Großmutter“? (vgl. Jacobsohn Philologus 67, 484f.). — Dasselbe, mit Anfügung von *-s* in lat. *facies* und dgl.

c) In Komposition und Ableitung ist gemäß den allgemeinen Regeln der nominalen Stammbildung die Stammform auf *i* allein üblich.

Außerhalb des Indischen ist sie allerdings hier wenig belegt; doch z. B. italisch in den erweiterten Suffixformen *-trik-* (z. B. lat. *victrix*, pälign. *sacaracirix*), und *-inā-* (z. B. lat. *rēgina* [marruc. *regena*] *accipetrina* „Habichtswelbchen“), im Griechischen außer in *-ίνη* (z. B. *ἀξίνη* „Axt“: got. *agizi*) wohl in *μάγi-ρος* „Koch“: *μάζα* (aus *\*μαγiα*) „Teig“, *γλωχί-ν-* „Spitze“: *γλῶττια* (aus *\*γλωχiα*).

Vgl. Pedersen Cinq. décl. lat. 36 (doch ist der NSg. *γλωχίς* in alter Zeit nicht belegt). — Statt der Stammform auf *i* wird im Griechischen von früh an ein auf dem Nominativausgang *-ja* beruhender Stamm zugrunde gelegt z. B. *θαλάσσιος*, *μυσαίος*, *θαλασσο-πλάγκτος*, *μυσό-μαντις* usw. Vgl. hierzu Kretschmer Glotta 2, 109.

d) a) Der Udātta ruht bei den oxytonen Nomina dieser Klasse in den *yā*-Kasus auf der damit gebildeten Endung, also z. B. von *devī*: *devyāi devyāḥ devyām*; und, wohl nach deren Vorbild, auch im ISg. auf *-yā* und GLDu. auf *-yoh* z. B. *devyā divasprthivyōḥ*. Im GPL. schwankt der Gebrauch (vgl. § 60cδ). Bei vier Stämmen ist er wie bei allen oxytonen *i*-Stämmen udātiert: *bahvīnām bhaiḥjatīnām bhatīnām bhuḥjatīnām*; bei *devayattīnām* hat der Stammausgang *i* den Udātta wie bei den Vṛkīnomina und

wohl nach deren Vorbild; bei *mahinam* und *yatinam* finden sich beide Betonungen.

β) Bei den Barytona ist durch das ganze Paradigma die gleiche Silbe udättiert. Die einzigen belegten Abweichungen sind anscheinend RV. 10, 75, 5<sup>a</sup> *asiknyā* (4silbig) gegenüber v. *āsiknīm āsiknīh āsita-*, neben *āsiknyām* (4silbig); 1, 167, 4<sup>b</sup> *sādhāranyā* gegenüber vorauszusetzendem *-anī-*: v. B. *sādhārāṇa-* vgl. AV. 6, 70, 2<sup>a</sup> *hastinyāh* (4silbig): AV. B. *hastīnī* von v. *hastīn-*. Man könnte darin Reste von altem Akzentwechsel innerhalb des Paradigmas erkennen. Solch ein Wechsel zwischen barytonem *i* und oxytonem *yā* wird durch den Ablaut (a) vorausgesetzt und scheint im Griechischen erhalten zu sein (bestritten von Meillet Bull. Soc. ling. 28, 1, 127) in Fällen wie *ἄγνια*, *ὄργνια*: *-νιάς*, *-τεία*: *καυσίτερής*, wo die Endbetonung auch die an der *-iā*-Stammform teilnehmenden Pluralkasus trifft, also *ἀγνίαί*, *ὄργνιαί*, *θαμειαί*, *ταρφειαί*: *-εία*, *Πλαταιαί*: *Πλάταια*. Doch sind jene zwei v. Belege zu dürftig, um daraus sichere Schlüsse zu ziehen; s. auch § 5cA.

Man könnte hieher die Fälle stellen, wo Feminina auf *-i*, die zu einem barytonen Maskulinum gehören, oxytoniert sind, wie vom RV. an manche auf *-vati* (Lanman 368). Dann wäre anzunehmen, daß die Oxytonese ursprünglich nur in den *yā*-Formen statt hatte, wie in *asiknyā*: *āsita-*, und dann, anders als bei *āsiknī-*, auf das ganze Paradigma ausgedehnt wurde.

Über diese Akzentvariation im Griechischen Ahrens KZ. 3, 98ff. Vgl. auch J. Schmidt KZ. 25, 36. 33, 453ff.; Wackernagel Berl. Philol. Wochenschr. 1891 Sp. 40f. und Beiträge Akzent 34; Hermann Gött. Nachr. 1919, 176 (unter Hinweis auf *γλωσσά* in e. Papyrus); Pedersen Cinq. décl. lat. 30. — Vom Griechischen aus darf man die Frage aufwerfen, ob nicht *-i* auch da oft (oder immer?) baryton war, wo es zu einem oxytonen Maskulinum gehörte; griech. *-ia -ja* ist in der Regel unbetont, sehr oft auch wo das Nomen zu einem oxytonen Maskulinum gehört z. B. *δέκτρια*: *δεκτήρ*, *σώτεια*: *σωτήρ*, *ἀλγεια*: *ἀλγός*, *βασιλεια*: *βασιλεὺς*, *ἡριγένεια*: *ἡριγενής* usw. (Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 116). Daraus würden sich wiederum die Fälle von barytonem *-i* neben oxytonem Maskulinum erklären wie v. *āruṣi-*: *aruṣā-*, v. *śyāvi-*: v. *śyāvā-*, v. *āyasi-*: v. *āyasā-* usw. (Lanman 368). Anders Pedersen Cinq. décl. lat. 33 (vgl. unten § 85aA).

85. a) Im Nominativ und Akkusativ aller drei Numeri sind die Endungen denen der *ā*-Stämme analog, vielleicht durch eine z. T. bis in die Grundsprache zurückreichende Angleichung an diese.

Vgl. Schulze KZ. 28, 276A.; Bartholomae Grundr. 1, 131 § 227.

b) α) Demgemäß geht der NSg. auf -ī aus z. B. *devī* wie *jāyā*, entsprechend gAw. *vanuhī*: v. *vāsvī*, gAw. jAw. -*vaiti*: v. -*vatī*, got. *frijondi*, ir. *sétig*, lit. *vežanti*, aksl. *vezašti* (mit *št* aus c).

-īh ist trotz Lanman 377 bei dieser Klasse ausgeschlossen; RV. 1, 167, 7<sup>a</sup> *jānīh* faßt Geldner ZDMG. 52, 750 A. 3 als NSg. gleich *jānī* 4, 52, 1<sup>a</sup>, das selbst für *jānīh* eingetreten ist (§ 70); aber in seiner Übersetzung faßt er *jānīh* richtig als AkkPl. Über wirkliches oder scheinbares -īh st. -ī in Devīnomina nach dem RV. unten § 90b.

Dem -ī (-i) der andern Sprachen stellt das Griechische vielleicht -īs mit nachträglich zugefügtem -s gegenüber in homerischem -*ώπις* und *ἥνις* „einjährig“, (vgl. Schulze Qu. ep. 425f.), nach Bopp Berl. Abh. 1831, 3f. auch in -*εῖς* und dgl.; in der Regel aber -*ια* -*ja*, z. B. *δέκτρια*, *ὥνεια*: v. -*τρι*, *θεράπαινα* (aus -*αῖνα*): v. -*ράϊνι*, *πλάτεια*, *Πλάτεια*: v. *πρῆτινι*, *ἀγνία*: v. -*νη* (im Part. perf.), *ἀνασσα*, *μέλιττα*, *φύλα* usw. Das genetische Verhältnis zwischen diesem -*ια* und -ī ist umstritten. Das übereinstimmende Zeugnis aller andern Sprachen führt darauf, -ī für das Ursprüngliche zu halten; so schon Bopp Berl. Abh. 1831, 3f. und Benfey OuO. 1, 162ff.; später besonders Sievers PBr. Beitr. 5, 137ff. 6, 374f. und zwar mit der Annahme, daß -*a* nach den entsprechenden *a*-Formen des NSg. angetreten (Bopp, Benfey, Brugmann<sup>2</sup> II 1, 212; Collitz BB. 29, 88) oder -*ια* aus d. Akk. Sg. auf -*ιαν* erwachsen sei (Sievers, Brugmann<sup>1</sup> 2, 549; <sup>2</sup>II 2, 124). Für Priorität oder wenigstens Ursprünglichkeit der griechischen Endung Pott 2, 439f.; Kluge PBr. Beitr. 6, 393; Johansson KZ. 30, 401f.; J. Schmidt Pluralbild. 59 A. 60 A. u. Kritik 136; Hirt IF. 2, 340. Nach Pedersen Cinq. décl. lat. 33 (nach Slomann) war -*ια* Wechselform für -ī hinter der Akzentsilbe. Graßmann KZ. 16, 169f. (vgl. denselben KZ. 11, 16f.; 12, 246ff.) und Lanman 356 wollten sogar an einzelnen RV.-Stellen für -ī eine zweisilbige Endung einsetzen. — Lat. -*is* für -ī mit Antritt von -*s* in *ravis* „Heiserkeit“ und dgl.? Auch *suavis mollis* und dgl. betrachtet man als ursprüngliche Fem.-Formen.

β) Der AkkSg. geht auf -īm aus, z. B. *devīm* wie *jāyām*, entsprechend gAw. *vanuhīm*: ai. *vāsvīm*, gAw. -*vaitīm*: v. -*vatīm*; ir. *Brigti n-* = v. *brhatīm*; sowie gr. *ῥῆνιν* lat. *ravinm*?

Unrichtig wollen Graßmann, Lanman 378, Macdonell 274 A 3 -īm in *māhīm* 10, 50, 5<sup>b</sup> und in *vārim* 2, 11, 8<sup>c</sup> zweisilbig lesen (vgl. § 90b); gr. -*ιαν* für -*ια* aus -(i)jān alter satzphonetischer Variante von -īm mit Antritt von -*v* Brugmann<sup>2</sup> II 2, 139f. — Baltisch, Slavisch und Germanisch wurde der Akk. an die andern obliquen Kasus angeschlossen (Schulze Festschr. Wackernagel 250; Pedersen Cinq. décl. lat. 29f.), z. B. lit. *pūčiam* nach Gen. *pačios*, *nėšusią* nach *nėšusios* usw.; aksl. *nesūsę* nach *nesūs*; usw.; got. *bandja* (zum NSg. *bandi*) nach *bandjos bandjai*; über entsprechende Neuerungen im Irischen Pedersen Cinq. décl. lat. 34. Es läge nahe, in apreuß. *mārtin waisspattin* Überreste des alten Akk. auf -īm zu sehen, aber s. Trautmann Altpreuß. Sprachdenkm. 228. Wegen der baltoslavischen und gotischen Formen

setzt Brugmann<sup>2</sup> II 1, 211f.; 2, 139f. *-(i)iam* neben *-im* *-(i)im* als grundsprachliche Endung an.

γ) Der Nakk. Du. geht auf *-ī* aus (wie die *ā*-Stämme auf *-e* und auch die *i*-Stämme auf *-i*) z. B. *devī* wie *yōṣe*, entsprechend jAw. *hamōistrī*, lit. *vežanti*, (*dvi*), aksl. *vezqsti* (mit *št* aus *c*).

Vgl. Mahlow 103; Schulze KZ. 28, 276A.1. — Hirt IF. 31, 18f. erkennt in *devī* den eines Kasuszeichens entbehrenden Casus indefinitus, der zugleich für Dual und Singular diene.

δ) Der NPL. und AkkPl. geht auf *-ih* aus, z. B. *devīh* wie v. *sūnītah*; entsprechend gAw. *vanuhiš* (NPL.) = v. *vāsvih*, gAw. *-vaitiš* (NAkkPl.) = v. *-vatih*. Vielleicht ist trotz dem fraglichen ir. *insi* (NPL.) die Nominativendung erst indoiranisch an Stelle des zu postulierenden (§ 84a) *\*-yās* getreten, indem nach Vorbild des für Nominativ und Akkusativ geltenden *-ās* der *ā*-Stämme die überkommene Akkusativendung auch nominativische Geltung bekam.

Vgl. Schulze a. a. O.; Bartholomae Grundr. 1, 131 § 227.

c) Den Formen des Dativs, Ablativ-Genetivs und Lokativs Sing. liegt die Stammform auf *yā* (§ 84a) zugrunde, mit der die bei andern Stämmen, insbes. bei den *ā*-Stämmen, üblichen Kasusendungen kontrahiert sind: z. B. *devyāi devyāh devyām*, gleich auslautend, wie z. B. *sūnītāyai idayāh grivāyām*. — Dem entsprechen die zugehörigen Formen der verwandten Sprachen: zu *devyāi* stimmen gAw. *vanhuyāi*, gr. *μῦῃ*, got. *frijondjai*, lit. *vėžančiai* aksl. *vezqšti*; zu *devyāh* gAw. *vanhuyd*, gr. *μῦς*, got. *frijondjos*, lit. *vėžančios*; mit *devyām* vgl. ap. *Harauwatiyā*.

Die Vrkī-Endung des LSg. *-ī* (§ 86c) ist den Devī-Nomina fremd. Falsch faßt Roth (BöWb. s. v.) den NSg. *péṣi* RV. 5, 2, 2<sup>b</sup>, Whitney den AkkDu. *urvi* AV. 18, 1, 32<sup>b</sup> als Lokative. Über *bhūmī* RV. 9, 61, 10<sup>b</sup> s. § 68aδaaA. Auch außerhalb des RV. ist solches *-ī* unerhört, *mānakī tanū* in der Kās. zu P. 1, 1, 19 ein frei erfundenes Beispiel; *āsandī sādāyati* „er setzt auf einen Lehnstuhl“ TS. 5, 6, 9, 1 (Prosa) faßt Lanman 585 (zweifelnd Weber in der Ausgabe der TS.) als LSg. = *āsandīyām* der Parallelstelle Kāth. 19, 11 (13, 20); Keith z. d. St. will *āsandīsādāyati* lesen, das aus *sādāyati* und *āsandī-sād-* „auf einem Lehnstuhl sitzend“ (§B. 12, 8, 3, 4) kombiniert wäre. — Bollensen ZDMG. 22, 606. 608 sieht in dem AkkSg. *pāruṣṇim* 4, 22, 2<sup>c</sup> einen Lokativ auf *-im*, der aus *-ī* erweitert wäre.

d) In den übrigen obliquen Kasus herrscht die Stammform auf *-ī*,

α) vor den konsonantisch anlautenden Endungen z. B.

IDabl. Du. *ródasibhyam* : ir. *insib*, IPl. *mahibhiḥ* : jAw. *azī-zanāitibiš*; DAbl. Pl. *brhattbhyah* : gAw. *nāribyas-*; LPl. *yahviṣu* : jAw. *asaḍrišu*, -šva. So auch im GPl. vor dem wie in den andern vokalisches auslautenden Stämmen antretenden -nām, z. B. v. *māhīnām* : jAw. *aśaoninqm*.

Nach Koegel PBr. Beitr. 8, 117 ist dieses *i* sekundär aus dem NSg. übertragen.

β) ISg. und GLDu. gehen entsprechend auf -yā bzw. -yoh aus z. B. *devyā* : gAw. *vahvuyā*; *dīvasprthiviyoh* (Gen.); *saṁicyoh* (Lok.) : aksl. *vezqštu*, lit. *pusiaū* (Adv.).

*hīraṇyāyā* (ISg. von *hīraṇyāyī* „aurea“) 8, 1, 32<sup>b</sup> und 8, 78 (67), 2c, beidemal am Ausgang eines Pāda, ist metri causa und nach Vorbild des ISg. der *a*-Stämme an Stelle von *\*hīraṇyāyā* gesetzt Lanman 381; Oldenberg zu 8, 1, 32. — Gab es entsprechend dem gAw. *vavuhī* (Y. 49, 1) auch Instrumentale auf *i*? Von *sāmi-* „Fleiß“ lautet der ISg. mehrmals *sāmi* oder auch *sāmi* (von einem Nebestamme *sāmi-*?; vgl. das adverbelle *susāmi-mi* und § 7cβA.) Yaska 2, 25 (S. 49, 22 R.) und Sāyaṇa fassen den NSg. *brhatī manīḍā* RV. 3, 33, 5c als ISg.; ebenso Graßmann (Übersetz. 2, 510) *rodasī* 1, 186, 8b; Oldenberg *rodasī* 1, 167, 4c.

e) Der VSg. geht auf -i aus, z. B. *devi*. Ihm entspricht jAw. *aśaoni*, das aber auch vokativisch verwendete Nominativform sein kann. Die andern verwandten Sprachen scheinen durchweg den NSg. vokativisch zu verwenden; vielleicht beruht -i auf ai. Neuerung, vollzogen unter dem Einflusse der Vṛkiflexion. — Im Dual und Plural deckt sich abgesehen vom Akzent der Vokativ mit dem Nominativ; RV. 2, 31, 5c und 3, 54, 4d *prthivi* „Himmel und Erde!“ dualisch wie -a bei den *a*-Stämmen? (s. § 20b).

Schulze KZ. 33, 316ff. vermutet, daß der homerische Vok. *πόρνα* (Θεά) aus *\*πόρνε* (= v. *patnī*) entstellt sei; hiegegen Brugmann-Thumb Griech. Gr.<sup>4</sup> 259.

f) -yā des ISg. ist überwiegend zweisilbig, -yai -yāh -yām der andern Singularakus überwiegend einsilbig, was entweder daraus zu erklären ist, daß -yā auf -ī-ā beruht, nicht auf -yā -ā, oder darauf, daß nur im Instrumental die Vṛkiflexion mit ihrer Zweisilbigkeit der Endung für die Dichter vorbildlich sein konnte.

Über silbische und nichtsilbische Lesung des *y* in *devī*-Formen Collitz BB. 29, 100 u. J. Schmidt Kritik 136. 138. — J. Schmidt Pluralbild. 213\* A. folgert aus aw. Entsprechungen wie *vānhuyā* *vānhuyā* für die Feminina von *u*-Stämmen eine arische Flexion ISg. *\*vasuyā* Gsg. *\*vasuyās* und hält



es für möglich, daß noch in vedischer Zeit z. B. statt der überlieferten dreisilbigen Formen *āpvyā vāsavyā* nicht *āpviyā vāsviyā*, sondern *\*āpuyā vāsuyā* gesprochen wurde; vgl. Bollensen ZDMG. 22, 619. Beachte auch das Adv. *urviyā* § 31e.

86. a) Die *V<sub>1</sub>k*-flexion ist auf betontes *i* beschränkt, außer daß in Komposita wie v. *ā-durmanṅgalī-* „nicht Unglück bringend“, *ā-rathī-* „nicht-Wagenlenker“, *sahāsra-starī-* „1000 nicht trüchtige Kühe habend“ die Oxytonese des Simplex durch den Kompositionsakzent verdrängt ist.

Series c bei Lanman 365ff. — Falsch erklären BR. usw. das barytone (dreisilbige) RV. 1, 33, 15<sup>b</sup> *śvītryam*, Beiwort von *gām*, als Akk. eines *\*śvītri*, Fem. zu AV. *śvītrā-* „weiß“; Geldner: „Śvītrya-Rind“.

b) Sie stimmt völlig zur Flexion der konsonantischen Stämme ohne Abstufung. Vor konsonantisch anlautenden Endungen erscheint als Stammauslaut stets *i*, z. B. NSg. *vrkīḥ*, IPl. *naptībhiḥ*, DAbIPl. *aparībhyāḥ*, GPl. *puruṣīṇam*, LPl. *aparīṣu*; vor vokalischem anlautendem *y* mit Svaritierung der Endung, z. B. im Singular Akk. *vrkyām*, I. *vrkyā*, D. *vrkyē*, AblG. *meṣyāḥ*; im Dual N. Akk. *naptiyā*, GL. *naptiyāḥ*. Das *y* ist immer silbisch zu lesen außer in *staryām* 7, 68, 84, *arāyām* 10, 155, 20 und *nadyāḥ* (N. Pl.) 7, 50, 4e.

c) Der L. Sg. lautet auf *i* aus, belegt in *gaurī* 9, 12, 30 (vor dem folgenden *ādhi* als Pragṛhya behandelt), *nadī* 1, 135, 9<sup>b</sup> und *sarasī* 7, 103, 2<sup>b</sup> (alle drei im Padapāṭha als Pragṛhya bezeichnet). Da sich bei den *ū*-Stämmen ein entsprechender Lokativ auf *-ū* findet, ist das *-i* dem Stammauslaut gleichzusetzen und hier die suffixlose Form des Lokativs anzuerkennen (§ 16c; J. Schmidt KZ. 27, 306 und Pluralbild. 307f.).

Über *gaurī* Pat. zu P. 1, 1, 19 (73, 2); über *sarasī* Kār. zu P. 1, 1, 19 (73, 3) und Pat. zu P. 1, 1, 19 (73, 1. 4f.) und zu P. 7, 1, 39 (256, 24). — *-i* aus *-iyi*, wozu der Charakter der Endung als Pragṛhya stimmen würde, Kuhn KZ. 18, 366; zu *-i* in lat. *rūrī* M. Müller RkPrātiś. XXV; nach Bartholomae KZ. 29, 589 ist *-i* nach LSg. Pl. der *a*-Stämme *-e*: *-eṣu* zum LPl. auf *-īṣu* hinzugebildet.

Über v. *vēdi* s. § 76aδ.

d) Der Vok. Sg. ist in v. *māhenadi* (§ 77aA.) *yami arāyi* belegt; vgl. AV. *lakṣmi*, VS. 17, 6 *maṇḍūki*.

Nachbildung des VSg. der *Devī*-Klasse nach Lommel Stud. Fem. 71f.

e) Der Ursprung dieser Flexionsweise liegt im Dunkel. Nur wenige außerindische Entsprechungen sind ganz sicher. So NSg. *vrkīḥ*: altisl. *ylgr* „Wölfin“; in ahd. *welpa* „Wölfin“ lebt

trotz der Überführung in die ā-Klasse der alte Akzent fort. Ferner stimmt lat. *neptis* „Enkelin“ zu v. *naptīh* mit -īs st. -īs nach Muster aller nicht-einsilbigen auf -is.

Ursprünglichen Stammausgang *ei* in lit. *neptis* : v. *naptī-*, *wilke* : v. *vṛkī-*, der ai. durch Ausbreitung des tiefstufigen *i* verdrängt wurde, was wegen lat. *neptis* : v. *naptīh* vereinzelt schon grundsprachlich wäre, lehrt Lommel Stud. Fem. 71; AV. *sunī-*, das freilich als Vṛkibildung nicht erwiesen werden kann, zu altlat. *canēs canicula* Jacobsohn KZ. 46, 55f. Ähnlich (doch mit Ansatz von ig. -iā-) Hirt PBr. Beitr. 22, 231 unter Hinweis auf lat. *vulpēs*. Vgl. dazu Sommer Die ig. iā- und io-Stämme im Balt. 14f. Gr. -is vergleichen (Benfey OuO. 1, 300?) Mahlow 146, Wheeler Proceed. Am. Philol. Assoc. 1893 p. LII dagegen Lommel Stud. Fem. 51ff.; Pedersen Cinq. décl. lat. 371.); gr. -ō Johansson GGA. 1890, 748; Ehrlich KZ. 40, 361; -s im Sg. unursprünglich Benfey OuO. 1, 298ff.; Pauli KZ. 20, 350; Ehrlich KZ. 40, 361; vgl. Lommel Stud. Fem. 72. — Die ganze Flexionsweise unursprünglich als Nachbildung der Wurzelnomina Paul PBr. Beitr. 4, 4, 38; Pedersen Cinq. décl. lat. 38ff.; Albright The vedic declension of the type *vṛkīs* 1927 (vgl. dazu Wackernagel IF. 46 Heft 4); griech. scheinbar durch -ia vertreten in *στειρα* : *starī-h* „unfruchtbare (Kuh)“, aber *στειρα* vielleicht nicht \**stegeja* (metrisch aus \**stegeā* und zusammengehörig mit got. *stairo-n*??). Nach Hartmann KZ. 54, 287 *λύσσα* „Wut“: ai. *vṛkī-*, aber wohl eher Abstrakt nach Typus *φύλα* ai. *śáci-*.

87. a) Die ursprüngliche Doppelheit des Paradigmas ist in der klassischen Sprache fast völlig ausgemerzt. Im Ganzen ist hier die Devī-Flexion durchgeführt, die bereits im RV. viel häufiger belegt und an zahlreiche bestimmte Bildungstypen gebunden war. Nur ist im Nom. Akk. Du. -yau und im Nom. Pl. -yah, also beidemal die Vṛki-Endung, allgemein geworden, und zwar bei den Oxytona mit der bei den Vṛki's üblichen Svaritierung, also z. B. *devyāu devyāh*. Die Devī-Endung -ī im Nom. Akk. Du. war unpraktisch, weil sie mit der Endung des NSg. zusammenfiel; und im NPl. hatte die Endung -yah den Vorzug, daß damit Nom. und Akk. Pl. unterschieden wurden, und zwar in ähnlicher Weise wie bei den femininen i-Stämmen; vgl. *devyah* : *devīh* mit *matayah* : *matīh*. — Ferner gilt im GPl. der Oxytona die schon im RV. z. T. auf die Devī-Flexion hinübergreifende Paroxytonese -inām (vgl. § 84dα).

Falsche Erklärung der Verschiedenheit des Akzents zwischen kl. *nadyāu nadyāh* einerseits, *nadyāi* usw. andererseits bei Bopp<sup>1</sup> 1, 186 und Akzentuationssystem 14, bekämpft von Whitney JAOS. 5, 201.

b) Darüber hinaus hat sich vereinzelt im Nom. Sg. Vṛki-Endung gehalten. So besonders in *lakṣmīh* (Vop. 3, 80), dies

wohl unter dem Einfluß von *śrī-*, das nach § 91a den NSg. mit *s* bildet; *lakṣmī-* ist mit *śrī-* koordiniert z. B. VS. 31, 22a (*śrīś ca lakṣmīś ca*); TA. 16, 63; R. 3, 52, 26 Gorr., und beide wurden früh identifiziert, jedenfalls klassisch (Oldenberg Gött. Nachr. 1918, 47). — Ebenso hat sich im Epos und klassisch AV. *tandriḥ* „Trägheit“ gehalten neben *tandri*; dazu *tantriḥ* „Strick, Saite“. Aus Up. 3, 158—160 folgen noch *starīḥ*, sowie *avīḥ papīḥ yayīḥ*.

Warum wirkte wohl das Vorbild von *śrī-* nicht auch im Akkusativ auf *lakṣmī-*, sodaß man unter Einfluß von *śrīyam* das alte *lakṣmī(yam)* festgehalten hätte? Vgl. übrigens betr. *lakṣmī-* unten § 88eß. — Bei allen obigen ist auch Nom. auf *-i* neben *-īḥ* ep. und kl. bezeugt.

88. a) Die allmähliche Entwicklung aus der ursprünglichen Doppelflexion zum einheitlichen klassischen Paradigma läßt sich an Hand der vorklassischen Texte verfolgen. In einem Teile der alten Prosa, so im ŚB., im AB., im PB. und ŠB., ist der klassische Zustand schon fast völlig erreicht, in den Sūtras herrscht er durchaus. Allererste Anfänge der Ausgleichung, durch Übertragung von *Devī*-Endungen auf *Vṛki*-Stämme, zeigt bereits der Rigveda im NSg. *prśant* (10, 73, 2a) „zutunlich“ nach § 85 neben zweimaligem NPl. *prśanyāḥ* nach § 86; Akk. Pl. *arunṭī* (1, 112, 19<sup>b</sup> 4, 2, 16<sup>d</sup>) „die roten“ nach § 85 neben NSg. *arunṭī* NPl. *arunṭyāḥ* nach § 86.

Über v. *āṣṭryām* s. caA. Falsch faßt Graßmann den Lokativ *nadī* 1, 135, 9<sup>b</sup> als ADu.; Roth u. aa. den NSg. *rathīḥ* 3, 30, 11<sup>d</sup> als AkkPl.; Lanman 373. 389 und Graßmann *dātyām* 6, 58, 3<sup>c</sup> als LSg. von v. *dutī*<sup>o</sup> (richtig Delbrück Chrest. 79 und Pischel Ved. St. 1, 229 als ASg. von *dūtyā*). Über *rathīva* für *rathīḥ iva* Oldenberg zu RV. 5, 83, 3; 10, 51, 6.

b) Die *Vṛki*-Flexion hält sich bei den ihr im RV. folgenden Nomina natürlich so gut wie durchweg (doch s. § 90a) in den Kasus, wo sie über die *Devī*-Flexion schließlich gesiegt hat, z. B. im AV. im NADu. *nādyāu*, im NPl. *nādyāḥ*, im GPl. in Bez. auf den Akzent. In den andern Kasus weicht sie zurück.

c) a) Insbesondere sind anscheinend die *Vṛki*-Formen des Dativs, Ablativgenetivs und Lokativs außerhalb des RV. überhaupt nicht mehr zu belegen, außer vielleicht in dem rätselhaften *durarmanyāḥ* AV. 16, 2, 1<sup>a</sup>. Vielmehr heißt es schon im AV. z. B. im DSg. *hiranyakeśyāi*.

Aus AV. 10, 4, 7<sup>d</sup> *ahighnyaḥ* (dreisilbig, mit unsicherm Akzent) kann

nicht ein Vṛkī-Genetiv eines Stammes *ahighnī-* gefolgt werden; es ist wohl verderbt aus *ahighnāḥ*. Für *viliptīyā(h)* AV. 12, 4, 44<sup>a</sup> ist *viliptī yā* zu lesen (vgl. ea; *hastinyāḥ* 6, 70, 2<sup>a</sup> gehört trotz seinem Akzent zur Deviklasse (vgl. oben § 84dβ). — *āṣṭrī* AV. 6, 27, 3<sup>b</sup> „auf dem Herd“ gegenüber *āṣṭryām* (zweisilbig) an der Parallelstelle RV. 10, 165, 3<sup>b</sup> sieht wie ein alter Lokativ aus. Über die angeblichen Lokative *urvī mahī* unten § 90bA.

β) Doch haben die alten Texte in diesen Kasus bei Vṛkī-Nomina vielfach den Vṛkī-Svarita (§ 86b) statt des durch die Devī-Endung geforderten Udāttas. So AV. 6, 107, 3<sup>a</sup> *kalyānyāi*; in den Mantra z. B. *yamyāi* TS. 5, 7, 22, 1 und TB. 3, 4, 1, 11, aber in einem ähnlichen Spruche VS. 25, 5 *yamyāi*, MS. 3, 15, 5 (179, 5) *yamyāḥ*. In dem Spruche *sugām meṣṭya meṣyē* (RV. 1, 43, 6b) ersetzen TS. 1, 8, 6, 2; MS. 1, 10, 4 (144, 41); Kāth. 9, 7 (110, 5) das v. *meṣyē* durch *meṣyāi*, VS. 3, 59 (auch in der Kārva-Rezension?) durch *meṣyāi*; ebenso hat das Kāthakam in zwei Sprüchen 16, 21 (245, 13) und 18, 21 (281, 21) *meṣyāḥ*. Noch in der Samhitāprosa kommt solcher Svarita vor; so TS. 1, 8, 9, 1 (= TB. 1, 7, 3, 4) *parivṛkyāi*; TS. 1, 5, 4, 1f.; 7, 3, 1, 3 und TB. 1, 4, 6, 6; 2, 2, 6, 1 *sarparājñtyāḥ*: ŚB. 2, 1, 4, 29 *sarparājñtyāḥ* (überall Genetiv zu folgendem *ṛgbhīḥ*); TB. 1, 1, 3, 12 *śamyāi*: MS. 4, 1, 1 (1, 1) *śamyāḥ*.

Fälschlich hält Whitney zu Ath. Prāt. 3, 61 den Svarita von *kalyānyāi* für fehlerhaft st. *-nyai*; vgl. Lanman 383 und Macdonell 275 A. 2. — MS. 2, 6, 4 (65, 15) *sinivālyāi* von *sinivālī* d: richtig *-lyāi* MS. 4, 12, 6 (195, 7) wie RV. 2, 32, 7 d.

γ) Entsprechende Akzentuationen finden sich beim ISg. So TS. 4, 2, 5, 3 und MS. 2, 7, 12 (90, 18) *yamyā* mit Vṛkī-Svarita: VS. 12, 63 in demselben Spruche *yamyā*. Und in Prosa TS. 2, 3, 5, 2 *lakṣmīyā*, TS. 7, 1, 7, 1 *sahasratamyā*, ja sogar in ŚB. *daśamyā* neben *daśamyā* (Weber ŚB. p. XIII). TB. 1, 1, 3, 11 *śamyā*. — Doch ist im Allgemeinen bei diesem Kasus der Udātta der Devī-Flexion durchgeführt; der AV. hat nur solche Formen, wie *tilapiñjyā*, *palālyā*, *sahasraparnyā*; im Kāth. z. B. 22, 13 (68, 13) *tejanya*; in der MS. z. B. 1, 5, 12 (81, 2) *yamyā*.

d) α) Der Akk. Sg. auf *-yām* ist im AV. noch mehrfach belegt (meist mit silbischem Werte des y); so *kumāryām kūdyām napytām prapharvyām lakṣmyām laṭamyām viliptiyām* (zu lesen *-ptyām*) *viliḍhyām*; die unursprüngliche Devī-Endung *-im* nur in *kunārīm nadīm śamīm* nebst *aṣṭamīm daśamīm atantīm*

(wenn diese ursprünglich Vṛki-Nomina sind). In den Mantras ist solches -yām selten; doch trifft man z. B. VS. 12, 71 und in den Paralleltexten *prapharvyām* (vgl. AV. 3, 17, 3e). In Prosa Kāth. 7, 9 (71, 3. 4) *staryam*, MS. 2, 5, 4 (52, 13) *taryām*, Kāth. 13, 4 (184, 6) *yamyām*. Pat. zu P. 6, 1, 107 (81, 21f.) zitiert aus dem Chandas *kiśoryam* zu *kiśorī* „weibl. Füllen“ und *śamyam* zu *śamī* (gegenüber AV. *śamīm*!). — Sonst scheint -im zu herrschen; vgl. MS. 2, 5, 4 (52, 11) = Kāth. 13, 6 (187, 20) *dhenustarīm* gegenüber obigem *taryām staryam*.

Für *nāptyām* AV. Paipp. *napt(r)im*; daß -(t)amī in Ordinalia ursprünglich Vṛki-Flexion hatte, wird durch die svaritierten Instrumentale auf -yā (cy) wahrscheinlich gemacht.

β) Ebenfalls vereinzelt findet sich nach dem RV. im Akk. Pl. -yāḥ (mit silbischem y); so im AV. *arāyāḥ* (4, 18, 7d), *nadyāḥ* (7, 38, 5b), *nāptyāḥ* (2, 14, 1c), *yātudhānyāḥ* (1, 28, 2d), aber auch *yātudhānīḥ* (4, 18, 7c). Aus den Mantras und der Prosa sind mir keine sichern Beispiele von solchem -yāḥ zur Hand. Wohl aber in Prosa -īḥ, z. B. MS. 4, 2, 9 (31, 17. 32, 2) -*karnīḥ*, Kāth. 22, 7 (63, 2) *vitṛnīḥ*, ŚB. 8, 4, 4, 11 *lakṣmīḥ*.

AV. 4, 18, 7 Paipp. metrisch besser *yātudhānyāḥ*. Akkusative Plur. auf -yāḥ in der Sūtraprosa wie *vatsataryāḥ* ŚGS. 3, 11, 13 = PGS. 3, 9, 6. ĀpŚS. 22, 20, 11 und *aṣṭamyāḥ* ĀpŚS. 15, 20, 20 beruhen wohl eher auf Verwechslung von Nom. und Akk. (§ 25d) als auf alter Vṛki-Flexion.

e) α) Im NSg. ist schon im AV. das alte -īḥ seltener als das aus der Deviflexion übertragene -ī. Gegenüber *tandriḥ yātudhānīḥ lakṣmīḥ* stehen *ākalyāṇī kalyāṇī kumārti kṛdhukarṇī tākṣnaśṛṅgt dharuṇī nadī pippalī vikeśī viliptī* (caA.) *sumāṅgalī*. — In den Mantras stehen oft -īḥ und -ī in Paralleltexten einander gegenüber; so *balakṣīḥ* Kāth. Aśv. 9, 2 (182, 12) : *balakṣī* TS. MS., *palakṣī* VS. 24, 4; *mahiṣīḥ* TS. 1, 2, 12, 2 und 6, 2, 7, 3 : *mahiṣī* Kāth. *viśvarūpīḥ* TS. 1, 2, 8, 2 und 1, 5, 6, 2 : -*rūpī* VS. 3, 22; TS. 1, 8, 12, 2; TB.; *śabalīḥ* TS. 4, 3, 11, 5 : *śabalī* Kāth.; *siṃhīḥ* TS. 1, 2, 12, 2 und 6, 2, 7, 3. MS. : *siṃhī* VS. 5, 10 und 12; *skambhānīḥ* VS. 1, 19 : (*skambhānīḥ* TS. TB. vgl. § 94bβ); *starīḥ* alle Texte in dem aus RV. 8, 51, 7c stammenden Spruche (vgl. Weber Ind. Stud. 13, 101). Außerdem sind in den Sprüchen mit -ī belegt z. B. *gaurī puruṣī meṣī lohitorṇī* (VS. 24, 4 usw.). — Bis in die Prosa, wo im übrigen -ī vorherrscht, hat sich -īḥ gehalten (außer in *lakṣmīḥ*) in *dūtīḥ* TS. 2, 5, 4, 5; *aruṇīḥ*

Kath. 22, 6 (61, 12) : *arunt* TS. 5, 6, 4, 1; *chaviḥ* TB. 1, 2, 6, 3 : *chavi* PB. 16, 6, 2.

Beachtenswert ist der Ersatz von *gaurīḥ* RV. 1, 164, 41<sup>a</sup> durch *gaūr* it AV. 9, 10, 4<sup>a</sup>; von *ādurmaṅgalīḥ* RV. 10, 85, 43<sup>c</sup> durch *-ī* AV. 14, 2, 40<sup>c</sup>. AV. 18, 3, 60<sup>c</sup> *maṇḍūky āpsū* ist schlechte Variante zu RV. 10, 16, 14<sup>c</sup> *maṇḍūkyā sū*. — Vielleicht sind auch AV. *nirdahantī* und *mahanagnī* Nominative ursprünglicher Vṛkī-Nomina. — Macdonell 269 faßt VS. *skamdhantī* als Komp. „furnishing a prop“.

β) Die Sonderstellung des NSg. von *lakṣmī*- (§ 87b) ist erst allmählich durchgedrungen. Während RV. AV. VS. (31, 22) nur das ursprüngliche *lakṣmīḥ* bieten, heißt es in dem Spruche ŚGS. 1, 16, 4 *a-lakṣmī* „Unheil“ und in Prosa TS. 2, 1, 5, 2 *lakṣmī*, TB. 2, 1, 2, 2 und MS. 1, 8, 1 (115, 17) *jyēṣṭha-lakṣmī*. Aber dann hat z. B. das AB. (2, 40, 8) *lakṣmīḥ* als einzigen NSg. auf *-īḥ* neben AkkSg. *lakṣmīm*.

*nadyatī* Kās. zu P. 7, 1, 10 (nicht in Padam. und Siddh.-K.) als Beispiel einer „vedischen“ *a*-Kasusform aus Nicht-*a*-Stamm scheint Textfehler zu sein oder vom Verf. frei erfunden; Lassens Angabe (Zsch. f. d. K. d. M. 3, 72), daß es sich in einer Upaniṣad finde, ist irrig. — Versuche, die Form zu erklären, bei Lassen Ind. Bibl. 3, 72; Bopp 1, 254; Bollensen OuO. 2, 468.

89. Viel länger haben sich bei den im RV. der Devī-flexion folgenden Nomina diejenigen Formen gehalten, die im klassischen Paradigma ausgemerzt sind.

a) Der NAKkV. Du. auf *-ī* herrscht im AV. fast ausschließlich, z. B. *urvī yāvati ṛtāvati*, im Vokativ *ūrjasvati payasvati* 2, 29, 5; einziges Gegenbeispiel ist *phālgunyau* (dreisilbig!) 19, 7, 3<sup>a</sup>, also in einem anerkannt jüngern Stücke der Samhitā. — In den Sprüchen ist dieses *-ī* auch überaus häufig, ja es scheint vorzuherrschen, z. B. die Gruppe *devī jōṣṭrī* (auch ohne *devī*). Nur gelegentlich findet sich *-yāu* z. B. TS. 3, 3, 10, 1 *gavīnyāu* „die Leisten“ (AV. dafür *gavīnike*), TB. 3, 12, 9, 6 *paśupatyāu* (lies *-lyāu*) „Hirtinnen“. Oder es schwankt der Gebrauch in Bezug auf dasselbe Wort, z. B. VS. 14, 30 *ādhipatnī* : 31, 22 *patnyāu*; oder die Samhitās gehen bei demselben Spruche auseinander, z. B. TB. 3, 7, 4, 11 *vaiṣṇavī* : VS. 1, 12 und 10, 6 *vaiṣṇavyāu* (auch Kāṇva-Rez.). — Noch in der Prosa der Samhitās und der ältern Brāhmaṇa ist *-ī* (neben wohl seltenerm *-yāu*) lebendig; alle Samhitās liefern Belege zu den verschiedensten Stämmen, z. B. die TS. (vgl. Keith TS. 1 p. CXLVII) *kārṣṇī rakṣoghnī āgravatī aṅhasāyanī* usw., die MS. z. B. *viṣūcī* und *kārṣmāramāyī*



(3, 10, 1 [129, 48]), das Kāthakam z. B. *ghnati punardatymati pradatri*. — Innerhalb der Brāhmaṇaprosā geht das TB. hierin wohl mehr mit der Samhitāprosa, während in den jüngern Texten, wie AB. PB. ŚB. KB. -*yau* im Ganzen durchgedrungen ist; immerhin z. B. AB. 4, 6, 8f. *pavamānavati*. Bezeichnend ist TB. 1, 7, 9, 4 *vārāhi upānāhau* (vgl. TS. 5, 4, 4, 4 *kārṣṇi upānāhau*): ŚB. 5, 4, 3, 19 *vārāhya upānāhau* „ein Paar Schuhe aus Eberhaut“. — Andere Texte zeigen nur sporadische Belege. So Baudh. ŚS. 10, 14 (14, 7) *audumbari samidhau*, Kāthop. 1, 2, 4a (Vers) *viṣūci*, RV.-Anukr. 9, 104 *śikhandini apsurasau*.

Das dreisilbige *āṇḍyāu* AV. 6, 138, 2<sup>d</sup> kann Vṛki-Nomen sein. Über AV. *akṣyāu* und *sakṭhyāu* (beide dreisilbig) s. § 158b. — TS. 3, 5, 1, 4 *paṅktyāu* alter Textfehler für \**pāṅktyāu*? : Kap.-S. *pāṅkti*. — ŚB. 11, 2, 7, 2 zweimal *ahorātrē pariveṣṭri* „Tag und Nacht warten auf“ verstehen BR. als Dual des Fem. *pariveṣṭri* (KU. 2, 1) entsprechend dem femininen Geschlecht von *ahorātrē* in den Sprüchen VS. 14, 30, TB. 3, 12, 9, 6; aber es könnte auch neutraler Dual von *pariveṣṭ-* sein, da *ahorātrā-* meistens Neutrum ist; vgl. § 19caa. — Stellen die Duale Mbh. 5, 3, 3 *phalāphalāvati* und 1, 102, 6 *bṛhati* eine bewahrte Altertümlichkeit dar oder Nachahmung der i-Stämme?

b) Eine Sonderstellung nimmt der vedische Doppeldual *dyāvā-prthivī* „Himmel und Erde“ ein. Er hält sich durch alle alten Texte hindurch bis in die Brāhmaṇa, die sonst nur -*yāu* aufweisen; so AB. 4, 27, 10; ŚB. 14, 6, 8 (= BAM. 3, 8), 3ff. So auch noch die ChU. 7, 4, 1; 8, 1, 3 (Fürst KZ. 47, 16). Nur die Kāpva-Rez. des ŚB. und der Suparṇ. bieten *dyāvāprthivyau*.

c) Analoges wie von NAVDu. gilt vom NVPl. auf -*ih*.

a) Im AV. herrscht er noch ausschließlich außer in *urvyāḥ* (11, 7, 18c), *bhāranyaḥ* (19, 7, 5<sup>d</sup>), *rudatyāḥ* (11, 9, 14c), alle dreisilbig (Lanman 394). — In den RV.-Khilas stehen drei -*yāḥ*-Formen neben sechs Formen auf -*ih*, z. B. *bahvyāḥ* neben *bahvīh* (Macdonell 276f.).

AV. *vrkṣasarpīyāḥ* (9, 2, 22<sup>b</sup>) setzt wohl -*sarpī-* voraus. — Das allmähliche Aufkommen von -*yāḥ* beruht zwar auf dem Vorbilde des durchweg endbetonten -*yāḥ* der Vṛki-Stämme, aber es scheint nicht, daß -*yāḥ* st. -*ih* bei den Oxytona auf i häufiger eingetreten sei als bei den Barytona.

β) In den sonstigen Mantras überwiegt die Endung -*ih* noch durchaus, obschon wohl alle Samhitās vereinzelte Belege der jüngern Form auf -*yāḥ* liefern (vgl. Macdonell 276f.). Nicht selten ist der Fall, daß analog der Behandlung des NAVDu. in

demselben Spruche der eine Text das ältere *-ih*, der andre das jüngere *-yah* bietet. So hat VS. 22, 22 *phālavatyāḥ*: MS. Kāth. *-vatīḥ*; 23, 35 *mahānāmnyāḥ*: TS. MS. *-mnīḥ*; 23, 36 *nāryāḥ* und *pātnyāḥ*: TS. (Kāth.) *nārīḥ pātnīḥ*; 24, 5 *rōhiṇyāḥ* (ebenso Kāth. Aśv. 9, 2 [4, 5]): MS. 3, 13, 6 [169, 12] *rōhiṇīḥ*; 24, 8 *anyāta-enyo maitryāḥ*: MS. *-enūr maitrīḥ*; 37, 4 *dēvyo vāmryāḥ* (Kāṇva *-riyāḥ*): MS. *dēvīr vāmīḥ*, obwohl sonst der Vājasaneyasaṃhitā die ältere Endung gar nicht fremd ist und umgekehrt auch die Sāṃhitās des schwarzen Yajus gelegentlich (bes. häufig z. B. TS. 5, 6) die jüngere Endung aufweisen, auch untereinander abweichen; so hat TS. 5, 6, 13 *vaiśvadevyāḥ* gegenüber MS. 3, 13, 6 [169, 12] *-vīḥ*. Auch die Überlieferung der Brāhmaṇas und Sūtras hält in den Sprüchen im Ganzen das alte *-ih* fest, ja gelegentlich treuer als die der Sāṃhitās, z. B. TB. 1, 4, 8, 2 *bahvīḥ*: MS. 3, 11, 10 [156, 5] *bahvyāḥ*. Immerhin beachte man z. B. *devya āpaḥ* PB. 21, 10, 20 u. S. gegenüber dem sonst im Eingang von Sprüchen so häufigen *dēvīr āpaḥ*. In allen Texten kommen nicht selten die ältere und die jüngere Form innerhalb desselben Spruches nebeneinander vor.

γ) Noch in der Sāṃhitāprosa ist *-ih* lebendig, und eigentlich auch da die vorherrschende Endung, *-yah* kaum häufiger als in den Mantras (vgl. Keith TS. 1 p. CXLVII). Auch hier unterscheiden sich gelegentlich die Sāṃhitās bei Parallelstellen. So hat die TS. 7, 5, 2, 2 *ubhāyyāḥ*; 7, 5, 10, 1 *gāyantyāḥ*, 2, 1, 4, 5 *vaidehyāḥ* gegenüber *ubhayīḥ* Kāth. 33, 1 [27, 7], *gāyantīḥ* Kāth. 34, 5 [39, 15], *vaidehīḥ* MS. 2, 5, 3 [50, 10] und Kāth. 13, 4 [183, 13]. Andererseits setzt das Kāthakam 10, 5 [130, 2] *sāmidhenyō bhavanti* dem *sāmidhenīś ca syuḥ* in MS. 2, 1, 11 [13, 2] gegenüber.

Einen hübschen Beleg bildet Kāth. 11, 10 (158, 3), wo die NPI. eines Devī- und eines Vṛki-Nomens nebeneinanderstehen: *mārutīḥ* . . *piṇḍyāḥ* (vgl. Caland GGA. 1900, 704; Oldenberg Gött. Nachr. 1915, 224f.). — Pat. zu P. 6, 1, 176 (108, 21) und zu 8, 2, 15 (396, 91) zitiert aus dem Chandas den NPI. *trivatīḥ*.

δ) Die Prosa der Brāhmaṇas zeigt kein einheitliches Bild. Die ältern Texte, wie das JB., das JUB. und das TB., setzen die Weise der Sāṃhitāprosa fort und geben der alten Endung *-ih* den Vorzug. Aber die jüngern haben in der Regel *-yah*. Das PB. scheint überhaupt kein Beispiel eines NPI. auf *-ih* zu

bieten. Im ŠB, wo das *-ih* der Sprüche der VS. regelmäßig mit *-yāh* glossiert wird, ist *-ih* nur noch an einzelnen Stellen nachzuweisen. So z. B. 3, 4, 4, 26 mehrmals hinter einander *parāurvīh* ... *parō- 'mhvīh*, wo die Kāṇva-Rez. *-uroyaḥ* *-(a)mhvyāḥ* bietet; 11, 8, 4, 6 (880, 14) *kaiśinīh* ... *prajā jāyante*. An mehreren Stellen des ŠB. ist *-ih* besonders motiviert; so 11, 5, 9, 8 *dāivir āpaḥ* (zweimal) neben *mānuṣyāḥ* und gegenüber *dāivyāḥ* *prajāḥ* 11, 5, 4, 17 dadurch, daß *dāivir āpaḥ* ein fester liturgischer Ausdruck war; 2, 5, 1, 20 schließt sich der Nom. *trayīh* (die Kāṇva-Rez. *trayyāḥ*) an den unmittelbar vorausgehenden Akk. *dvayīh* an. Ähnliches gilt für das Aitareyabr. (4, 25, 10 *tiraścīr āpaḥ*).

Caland Over en uit het Jaiminiyabr. 15. Aus ŠB. Kāṇv. noch *tāvatyaḥ*: Mādhy. *tāvatīh* (Caland ŠB. Kāṇv. 1, 38).

ε) Dazu kommt einzelnes aus sonstiger vorklassischer Prosa, wie Jaim. ŚS. 22 [29, 3] *yāvatīh tāvatīh*, Vādhulas. (Caland Acta or. 4, 9) *tirīcīh* (= *tiraścīh*), *yāvatīh*, Baudh. *catvalasariṇīh*, Bhadd. 8, 128b *devapatnīh* usw. und in den Upanishaden z. B. TU. 3, 10, 2 *mānuṣīh* ... *daiivīh*, Kathop. 1, 1, 15 *yāvatīh*.

Gastra Bijdr. XXV. Caland Baudh. 41. — Im Epos z. B. *upayikīh* (Mbh. 1, 7184).

d) Im GPL ist die Oxytonese der Oxytona auf *-i<sup>a</sup>* (§ 84da) über den RV. hinaus wenig bewahrt. Bereits der AV. kennt nur die schon im RV. belegte und klassisch durchgedrungene Paroxytonese, belegt in *nārāsaṃstnām* und *rathajiteylnām* (Lanman 399); SV. 2, 1173c ersetzt das *mahindm* von RV. 8, 19, 31c durch *mahnām* (das schon im RV. an vier Stellen überliefert und an diesen im SV. natürlich festgehalten ist); ebenso VS. 1, 20g = 4, 3 *mahnām*. Immerhin hat der schwarze Yajus *mahindm* sowohl gegenüber VS. (TS. 1, 2, 1, 1) als auch in andern Sprüchen bewahrt (TS. 1, 1, 10, 2. 3 : MS. 1, 2, 1. 3, 6, 2. TB. 3, 3, 3, 5; TS. 3, 2, 6, 1).

90. Vereinzelt kommt es vor, daß entgegen der § 87–89 besprochenen Entwicklung ein Vṛki-Nomen solche Devī-Endungen und ein Devī-Nomen solche Vṛki-Endungen erhält, die klassisch nicht fortgelebt haben.

a) Unklassische Deviformen von Vṛkīnomina sind erstens der NDu. auf *-ī* in *puruṣī* TS. 5, 6, 21, 1 = Kāth. Aśv. 10, 1 [184, 9]

(Spruch) in Nachbarschaft der normalen *vairajī* und *bhaumī*; zweitens der NPl. auf *-īh* in AV. 7, 115, 4<sup>c</sup> *lakṣmīh* (gegenüber *lakṣmyāh* 7, 115, 3<sup>a</sup>) und in dem ähnlichen Spruche ApŚS. 4, 15, 4; an beiden Stellen durch Einfluß von *pāpīh* im folgenden Pāda, im AV. entstellt aus metrisch gefordertem viersilbigem *lakṣmyāh*. Dazu RV.-Khila 2, 6, 6<sup>d</sup> *a-lakṣmīh*; sowie, wenn diese Kompp. als Vṛkīnomina zu betrachten sind, Kāth. 7, 15 (78, 17) = GB. 2, 14 (48, 1) *pradeśa-mātrīh* und Kāth. 25, 5 (108, 6) *vṛkṇa-kēśīh*.

Über AV. 7, 115, 4<sup>c</sup> Wackernagel Festgabe Jacobi (= Beiträge z. Lit.-Wiss.) 4f.; die Anukramanī scheint die falsche Form noch nicht zu kennen (Lanman z. d. St.). *nadīh* AV. 3, 24, 3<sup>c</sup> faßt der Kommentar als NPl.; es kann aber auch NSg. sein. — Sonstige Annahmen von abnormen Devīformen bei Vṛkīnomina bei Graßmann, Macdonell u. aa. sind irrig oder zweifelhaft. So NSg. *rathīh* RV. 8, 95 (84), 7<sup>a</sup> als NPl.; LSg. *nadī* RV. 1, 135, 9<sup>b</sup> (§ 86b) als NDu.

b) Ebenfalls selten sind unklassische Vṛkīformen von Devīnomina; doch der Apl. auf *-yāh* findet sich schon RV. 10, 99, 4<sup>a</sup> *yahvyāh* Adj. zu *avānīh*; dazu in der alten Prosa KB. 5, 7 (21, 25) *patnyāh*; ChU. 2, 17, 2 *śakvaryāh*, 2, 18, 2 *revatyāh* (weiteres im Epos). Aber der NS. *mahiṣīh* „Büffelkuh“ TS. 1, 12, 2, 2; 6, 2, 7, 3 als Fem. von *mahiṣā* hat mit v.-kl. *māhiṣī* „Fürstin“ (eigtl. Fem. des Kompar. *māhīyas*-) nichts zu tun.

Vgl. Macdonell 271 A. 7. — *jātrīh* AV. 20, 48, 2<sup>c</sup> und *śākvariḥ* TS. 3, 4, 4, 1 (nach Weber Ind. St. 13, 101 NSg.) sind NPl.; *devīh* AV. 6, 59, 2<sup>b</sup> ist falsche Lesart für *devī* des Komm.; unklar ist das *-īh* bei *kṣonīh* RV. 8, 3, 10<sup>d</sup>. — Als LSg. fassen Komm. und Whitney zu APr. 1, 74 fälschlich *urvī* AV. 18, 1, 32<sup>b</sup> (ist vielmehr AkkDu.) und *mahī* 18, 1, 39<sup>b</sup> (aus *mīham* RV. 10, 31, 9<sup>b</sup> korrumpiert). Über AV. 6, 27, 3<sup>b</sup> *aṣṭrī*: RV. 10, 165, 3 *āṣṭryām* siehe § 88caA. — Seltsam und wohl einfach fehlerhaft ist AkkSg. auf *-īyam* st. *-im*: PB. 12, 6, 8 *pāpiyaṃ vācam*; MGS. *aṣṭā-padiyam* u. ähnl. Knauer MGS. p. XLIII.

91. a) Die Wurzelnomina auf *ī* werden im Ganzen wie die konsonantischen Stämme flektiert. In Betracht kommen aus dem RV. die abstrakten Simplicia *dhī-* *bhī-* *śrī-*, nebst *vī-* (1, 143, 6<sup>c</sup>) „begehrend“, sowie die Komposita auf *-dhī-* *-nī-* *-prī-* *-bhī-* *-mī-* *-vī-* *-śī-* *-śrī-*, wozu aus dem AV. *-krī-*. Wenn sie einsilbig sind, tritt kl. und vorklassisch vor vokalischen Endungen *iy* für *ī* ein; wenn sie als Hinterglieder stehen, *y* (im Veda mit silbischer Messung) hinter einfachem Konsonanten, *iy* hinter einer die Wurzelsilbe anlautenden Konsonantengruppe (P. 6, 4,

82 nebst Pat.). Also z. B. im RV. AkkSg. *dhiyam śriyam, durādhyam yajña-nyam* (beide viersilbig), *-priyam*. Doch *avadya-bhiyā* (RV. 10, 107, 3d) „aus Scheu vor Tadel“ hat *iy* und Akzent des Simplex *bhiyā* (vgl. § 7dA.), und ebenso heißt es kl. *sudhiy-* (P. 6, 4, 85). — Der NSg. endet immer auf *s*.

Kl. *-iy-*, nicht *y*, auch hinter einfachem Konsonanten, wenn das Vorderglied weder Gati noch Kāraka ist; z. B. *parama-niyāḥ* „die obersten Führer“ Pat. zu P. 6, 4, 82 (210, 6f.). Vgl. Siddhkaum. zu P. 6, 4, 82 über Fälle wie *dur-dhiyāḥ vṛścika-bhiyā* (Böhtlingk Declin. 156). Alle diese Formen sind wohl nur konstruiert. VPl. *agreṇīyāḥ* MS. 1, 1, 4 (2, 12)? — Up. 3, 158 erklärt das unbelegte *avi-* „Frau während der Menstruation“ als Bildung mit Suffix *i*; richtig stellen es BR. als Kompositum zu *vi-*, also eigtl. „non concipiens“. Über B. *anu-vī ukthāvi- devāvi-* (Akk. *-vyam* und *-yucam*) Caland Over en uit het JB. 16; Acta or. 6, 170A. 4, sowie ŚBK. § 14 und zu JB. 1, 169. *pada-vī-* in RV. und AV. Mask. „Wegweiser“, wird ep. kl. als Femininum auf *-i* behandelt, im Sinne von „Weg, Spur“. Die Grammatiker flektieren die Wurzeln auf *i* wie die Wurzelnomina; also z. B. Pāṇini *kriyāḥ* als AblGSg. von *kri-* „kaufen“ Böhtlingk Decl. 52. — Außerhalb des Indischen vgl. z. B. die Flexion von gAw. *ərəzē-ji-* „recht lebend“ mit dem DSG. *-jyōi* (entsprechend der ai. Dativform) und AkkPl. *-jīs* (mit Anschluß an die nicht wurzelhaften *i*-Stämme!) und die von jAw. *axī-* (zweifelhaft!); und die Flexion griechischer Wörter wie *κίς* Gen. *κίως* Bopp 1, 310; J. Schmidt KZ. 25, 21.

b) a) Wenn feminin, treten diese Nomina früh unter den Einfluß der Devī-Flexion. Daher im RV. der DSG. *bhiyāi* (8, 75 (64), 13a) gegenüber ursprünglichem *dhiyē śriyē ādhyē*, GPI. *dhīndm* (siebenmal), *śrīndm* (10, 45, 5a), *hiraṇyavinām* als Attribut zu *pṛṣatīnām* (8, 65 (54), 10b) „der mit Gold bedeckten“: das Ursprüngliche nur in *dhiyām* 5, 44, 13b. — Ebensolches findet sich nach dem RV. Im DSG. ist *śriyāi* von VS. 19, 92 und 20, 31 an belegt; in der alten Prosa ist dieser Dat. als Adverb häufig. Ihm gleichartig ist VS. 24, 35 (= MS.; ebenso Spruch MGS.) *hriyāi*. Dem entspricht im Lokativ AV. *śriyām* (auch AB. 7, 34, 9. 10; KB. 18, 9 [82, 4]; 29, 5 [141, 2] usw.); im AkkPl. *āprīḥ* VS. 19, 19 (auch in der alten Prosa z. B. TS. 5, 1, 8, 3. ŚB. 13, 2, 2, 14 [965, 21]) und *ādhiḥ* KŚS. 13, 3, 20. Im JB. wurde nach Weise der v. Deviflexion auch der NPl. *āprīḥ* gebildet (Caland Over en uit het JB. 15). Auch die Oxytonese *a-dh(i)yā* AV. 6, 132, 1—5b gehört hierher. — Seltsam ist der AkkSg. *śrīm* ŚB. 1, 6, 3, 8 (58, 12): sonst ŚB. *śriyam*.

Für ŚB. *śriyāi śrīm* hat die Kāṇva-Rez. *śriyē śriyam* Caland ŚB Kāṇv. 1, 88. — Bei *vēṣa-śri-* „schön geschmückt“ (?) in Spr. gehen die

Texte auseinander; *vēṣa-śrīm* MS. 2, 8, 8 [113, 2]: *-śriyam* Vait. und ŚŚS., *vēṣa-śriyai* MS. 2, 8, 8 (113, 3), Vait.: *-śriye* LŚS. — Wo ist *-iyi* als Endung des LSg. belegt? Nach Albright The vedic declension of *vr̥kīs* 21 beruht es auf Analogiebildung nach ISg. *-iyā*.

β) Klassisch ist in den Singularkasus der Feminina D. *-(i)yai* AblG. *-(i)yāḥ* L. *-(i)yām* neben *-(i)ye* *-(i)yāḥ* *-(i)yi* zulässig (P. 1, 4, 6), und im GPl. Fem. *-īnām* neben *-(i)yām* (P. 1, 4, 5) z. B. *śriyāi śriyāḥ śriyām śrīndm*; ebenso bei den Komposita mit solchen Monosyllaba, wenn die Kompp. weiblich sind. Im übrigen ist das klassische Paradigma dem vedischen gleich.

Subtilitäten der Grammatiker betr. Eintreten und Nichteintreten der Deviflexion bei femininen Kompp. mit Monosyllabum als Hinterglied V. 2ff. zu P. 1, 4, 3; Böhlingk Decl. 153.

c) Nicht feminin ist der GPl. *grāma-nīnām*, den P. 7, 1, 56 aus dem Chandas anführt (wonach BhP. auch *senā-nīnām*), und der klassische LSg. *-nyām* derer auf *-nī-* (P. 7, 3, 116), für den wohl die Feminina auf *-nī* der *an-* und *in-*Stämme und die auf *-anī* das nächste Vorbild geliefert haben (vgl. Pott 2, 641).

d) Für die seltenen Fälle, wo ein Kompositum mit Wurzelnomen auf ī als Hinterglied neutrales Geschlecht hat, gab es wohl keine feste Überlieferung. RV. 8, 50 (= Vākh. 2), 10<sup>d</sup> bietet *gotrām hari-śriyam*; kl. lauten solche Formen im Nom. Akk. Sg. auf *i* aus, danach im Dual auf *-inī* (z. B. Śīs. 1, 24 *vilocane . . adhiśrita-śrīnī*), im Plur. auf *-īni*.

Über sonstige *i*-Flexion solcher Stämme unten § 96.

e) Der VSg. lautet klassisch in der Regel dem Nominativ gleich (im RV. und AV. ist er überhaupt nicht belegt). Aber JB. 2, 269/272 (p. 190 unten in der Auswahl von Caland) *yavakri*(?) und Mbh. 3, 107, 59 *yavakre* vom Mannsnamen *yavakri-* (vgl. § 96a).

Über Vokativ auf *i* bei weiblichen Kompp. Böhlingk Decl. 153.

92. Eine Sonderstellung nimmt vom RV. an *strī-* „Weib“ ein. Als Femininbildung zu einem Stamm *\*star-* hat es in der Hauptsache *devī*-Typus. Demgemäß lautet der NSg. immer vom RV. und AV. bis zur klassischen Sprache *strī* ohne *s*, der DAbIGLSg. *striyāi striyāḥ striyām* (mit *iy* gemäß I 198 § 179d und oben § 91a), der VSg. *strī*. — Aber im Akk. Sg. und im NAKkPl. heißt es schon im RV. und AV. nach der Analogie der wurzelhaften Monosyllaba *striyam* bzw. *striyāḥ*, wonach



wohl schon für die älteste Zeit auch ein NDu. \**striyau* voraussetzen ist. Anscheinend erst die klassische Sprache läßt daneben AkkSg. *strīm*, Akk. Pl. *strīh* zu (P. 6, 4, 80). — Auf der Einsilbigkeit des Stammes beruht auch die Oxytonese der Pluralformen v. *strībhīh* sp. *strībhyaḥ* AV. *strīṣū*; beim GPl. v. *strīndm* ist sie in der alten Sprache zudem durch den *devī*-Typus bedingt.

93. a) Die nach Up. 3, 159 mit *i* gebildeten Maskulina *papti*- (unbelegt, angebl. „Sonne“ oder „Mond“) und *yayt*- (v. *yayī-h-m-nā* und *yayyām yaytyaḥ* „laufend“; vgl. § 66bA.; kl. unbelegt, angebl. „Roß“ und Beiname Śivas) haben nach Ujjv. zu Up. 3, 159 und Siddh.-K. bei Böhlingk Decl. 156f. Vṛkī-Flexion, also z. B. NSg. *-ih*, LSg. *-ī*, doch im AkkSg. *-im*, im VSg. *-ih*, im AkkPl. *-in*.

b) Nur der grammatischen Theorie gehören die Kommunia auf *i* an, die als Nomina agentis zu Denominativa auf *-iyati* gebildet werden, z. B. *sutī*- „wie einen Sohn (*suta*-) behandelnd“ „einen Sohn wünschend“. Sie werden im Ganzen mit *y* hinter einfachem Konsonanten, mit *iy* hinter Konsonantengruppe vor den Kasusendungen wie die Wurzelnomina flektiert. Aber die auf *-tī-khi-* bilden den AblGSg. auf *-yuh*, wie *pāti*- „Herr, Gatte“ und *sākhi*- „Freund“, mit denen sie sich im Instrumental und Dativ reimen; also z. B. weil ISg. *sutyā* und DSg. *sutye* zu *pātyā pātye* stimmen, heißt es im AblGSg. *sutyuh*. Mit denen auf *-tī-* gehen die auf *-nī-* zusammen, wegen der Gleichwertigkeit von *-na-* mit *-ta-* (P. 8, 2, 4 2ff.), z. B. *lūnyuh*.

Pat. und Kāś. zu P. 6, 1, 112; Vop. 3, 61. Vgl. Böhlingk Decl. 158; Wackernagel KZ. 25, 291. Mit Böhlingk a. a. O. ist vorauszusetzen, daß Entsprechendes für den LSg. gilt, daß also z. B. *sutyau lūnyau* gebildet wird, obwohl Pat. und Kāś. nur Beispiele mit *-yuh* geben.

94. a) Die Entwicklung des Indischen geht dahin, den Flexions-Unterschied zwischen den Stämmen auf *i* und *ī* fallen zu lassen. Innerhalb des Mittelindischen ist diese Vermischung schon im Pāli fast völlig vollzogen; sie beginnt in schwachen Spuren schon im RV. Und zwar drängt sich sowohl *ī*-Flexion an Stelle der *i*-Flexion als das Umgekehrte (vgl. § 68a).

Vgl. zum Folgenden Benfey SV. Glossar 87. 126 und bes. Vedica 103ff. 120f. (Verkürzungen angeblich vom NSg. *-is* für *-ī* für *-i* ausgegangen; z. T. Korruptelen, aber Anfänge vorindisch; vgl. GGA. 1852, 526; Brugman

Curt. Stud. 9, 397 A. (i in der Regel älter; ī aus Bestreben, den Stamm deutlicher als Fem.-Stamm zu charakterisieren); Johansson KZ. 30, 398 A. 412 ff. 424 ff. (i aus ig. o); Zubatý IF. 3, 140 f. (uralte Beziehungen zwischen ei- und iā-Stämmen); Danielsson Gramm. Anmerk. 1, 10 ff.

Tatsächliches über den Übergang zur i-Flexion: RV. AV.: Lanman 365 ff. — TS.: Weber Ind. St. 13, 105; Lanman 372; Keith TS. 1 p. CXXI. CXLVII. — JB.: Caland Over en uit het JB. 15 f. — ĀpŚS.: Garbe 3 p. VIII. — Bṛhaddev.: Macdonell Ausg. d. Bṛh. 1 p. XXVIII. — Rāmāyaṇa: Böhlingk Sächs. Berichte 1887, 214 f.; ZDMG. 43, 55. 65. — Vgl. über das entsprechende Schwanken zwischen ī und i bei Vordergliedern von Kompp. oben II 1, 134 f. (§ 56 ef); speziell für KŚS. Böhlingk ZDMG. 41, 670 f.

b) Die ī-Flexion erliegt der i-Flexion besonders leicht in solchen i-Bildungen, die früh ungeläufig geworden sind.

a) Bei den männlichen Eigennamen auf ī<sup>d</sup> bietet schon der RV. die AkkSg. *pṛthim* (neben NSg. *pṛthī* usw.) *sōbharim* (neben NSg. *sōbhari* usw.), den VSg. *sobhare*, den NPl. *sōbharayaḥ*. Nach dem RV. findet sich zwar noch der NSg. auf -ī (*sōbhari* im AV., *pṛthī* im AV. ŚB. PB.) und der DSg. -yai (*pṛthyai* Kāth. 37, 4 [86, 21]), aber das TB. hat hierfür die Formen *pṛthih* (1, 7, 7, 9) bezw. *pṛthaye* (2, 7, 5, 1).

Benfey SV. Glossar 127: die v. Mannsnamen *dhr̥vasānti- puruṣānti- śucantī-* aus Fem. auf -anti (Part. Präs. Fem.) verkürzt.

β) Der NSg. der Vṛkiflexion auf -ih ist nach dem RV. nahezu ungebräuchlich (oben § 88 ea). Meist wird er durch den NSg. der Deviflexion auf -ī ersetzt (oben § 88 a. ea); aber durch -ih in AV. (zweimal) *naptih*: v. *naptih* „Enkelin“ (sonst von SV.-Ar. an *nāptri*) und in TS. 1, 1, 6, 1 (TB.) *skambhaniḥ* „eine Stützende“: VS. 1, 19 *skambhanth*, wofür im gleichen Spruche VSK. *skambhant*. Bei *naptih* ist Einfluß von *yuvati-ḥ* „junge Frau“ wohl mit wirksam gewesen, vgl. unten c.

In dem Spruche VS. 1, 19 hat das Kāthakam *skambhani* in unakzentuiertem Texte (1, 6 [3, 10] und 31, 5 [6, 7]), aber in ähnlichem Spruche (2, 7 [13, 2]) *skāmbhani* proparoxytoniert.

c) NPl. -ayaḥ an Stelle von -ih -yaḥ findet sich in RV. I in *ambāyaḥ* „Mütter“ 23, 16<sup>a</sup> (parallel *jāmāyaḥ* „Schwestern“ 16<sup>b</sup>, beide am Versanfang, v. *ambī-*); in RV. X in *arunāyaḥ* 95, 6<sup>c</sup> (unmittelbar hinter *añjāyaḥ*): 140, 3<sup>a</sup> *arunāyaḥ* und sonst auch -ī-Formen, und *kṣonāyaḥ* 10, 22, 9<sup>d</sup>: mehrmals v. *kṣonth* und andre -ī-Formen (kl. in der Regel *kṣonī-*). — Außerhalb des RV. ist besonders häufig von den Mantras an bis ins Epos *pātnayaḥ*

„Herrinnen, Gattinnen“ (auch JB. 1, 140), in einzelnen Mantras (z. B. TS. 5, 2, 11, 2) im Wechsel mit *pātnīh*. — Dazu von den Mantras an *revātayaḥ* z. B. TS. 5, 2, 11, 1 (MS. Kāth.) : VS. 23, 35 *revātyaḥ*; *vārūtrayaḥ* TS. 4, 1, 6, 2 = 5, 1, 7, 2 (vor *jānayaḥ*) : andre Texte *vārūtrīh*; *śākvarayaḥ* VS. 18, 22 (unmittelbar hinter *aṅgūlayaḥ*) : andre Texte *śākvarīh*; TS. 5, 4, 11, 2 *śākvarayaḥ* in Prosa ohne Veranlassung; JB. *mahānamnayaḥ*. — Von der alten Prosa an begegnet *garbhīnayaḥ* z. B. TS. 2, 1, 2, 6 (auch noch ep.). — Außer der in einzelnen Fällen vorhandenen Nachbarschaft von *-ayaḥ* von i-Stämmen, kommt für alle das Vorbild von *jānayaḥ* und *yuvātayaḥ* in Betracht (Leumann Gurupūjak. 14f.); vgl. das vedische Zitat bei Pat. zu V. 3 zu P. 3, 1, 78 (61, 17) und zu P. 7, 3, 107 (340, 13) *upagāyantu mām patnayo garbhīnayo yuvātayaḥ*.

Über v. *āpathayaḥ* neben *āpathyāḥ* s. § 16bA. — Gehört hierher auch AV. *tāmiṣicayaḥ* (BR. zu Stamm *-ṣicī-*)? vgl. v. NPl. *tāmiṣicīh*. — Nach Leumann a. a. O. 15 wurde das Aufkommen von *-ayaḥ* auch durch Zweisilbigkeit von *-yaḥ* begünstigt.

d) Seltener sind außerhalb der unter b besprochenen Fälle *-iḥ -im* statt *-ī(h) -im*: RV. 10, 146, 2. 3. 5 *aranyānīh*, 6 *-ānim*; 10, 146, 1 *-āni*, kl. *-ant-*; VS. 37, 1 (TS. MS.) *nārir asi* (fast immer hinter *ābhrir* oder [TS. 4, 1, 1, 4] *bābhrir*; anders nur VS. 37, 1 = MS. 2, 7, 1 [74, 13]) : VS. 5, 22. 26. 6, 1 (Kāth.) *nāry asi*; vgl. v. *nāri-* in e; TS. 4, 2, 10, 3 (Kāth.) *vārūtrīm tvāstuh . . nābhīm* : VS. (MS.) *vārūtrīm t. . n.*; Kāth. 38, 13 (115, 10) *sūrīh* : TS. *sūrt*. — In der Prosa z. B. JB. 1, 98 *tandrim* neben NSg. AV. *tandriḥ*, JB. 2, 363 *tandri* (kl. *tandri-* und *tandri-*). — Nicht ganz selten ist *-im* in den Sūtras, z. B. KŚS. *veṇim* „Flechte“ : Baudh. 6, 1 *veṇī-* (kl. *veṇī-* und *veṇi-*); ĀpŚS. 7, 26, 7 *adhyuddhim* für KŚS. 6, 9, 5 *adhyūdhnim*; ĀpDhS. *sūrmim* : v. und alte Prosa *sūrmī-* (kl. *sūrmī-* und *sūrmi-*), HirGS. *dehalim* „Schwelle“ : S. kl. *dehatā*. —

v. ŚB. *aranyānyām* AV. *aranyānyāḥ* können zu *-ānt-* und zu *-ānt-* gehören. Die ind. Kommentare fassen *nāriḥ* als *na ariḥ*. — Vgl. RV. 1, 61, 14c *onīm* : v. *onyōḥ* mit Akzent von *-i-*. — Steht *sūrī* an Stelle von älterem *sūrīḥ* gemäß oben b? S. *-im* wohl Präkritisismus, vgl. Garbe Gurupūjak. 35.

e) Vereinzelt findet sich i st. ī auch vor *bh-* und *-su*. So v. *nāribhyaḥ nāriṣu* : v. *nāri-* in Nakk. aller Numeri (vgl. oben d);

v. *arāṇibhiḥ* : NSg. u. Du. v. *arāṇī*. — SV. *rōhiṇiṣu* und *pāruṣṇiṣu* : RV. 8, 93(82), 13b.c -*iṣu*.

AV. 19, 38, 1<sup>a</sup> *arundhate*, scheinbar VSg. von *arundhati* (st. *arundhati*, wie AV. sonst), ist Textfehler für 3Pl. *ā rundhate*. — In einigen Sūtras VSg. *sarasvate* (st. -*vati*) in einem Mantra durch fehlerhaften Anschluß an benachbarte Vokative auf *e* Böhlingk ZDMG. 52, 81. — C. Inscr. Ind. 3, 6, 3 *padmavatau* st. -*vatyām* metri causa Fleet p. 259 A. 3.

95. a) Bei einigen Stämmen auf ursprüngliches *ī* hat die *i*-Flexion schließlich das ganze Paradigma ergriffen.

a) So bei *rātri*- „Nacht“. Im RV. hat es ausschließlich *ī*-Flexion. Aber der AV. hat im AkkSg. ausschließlich *rātrim*, im NSg. einmal *rātriḥ*, im DSg. (einmal) *rātraye*; sonst (auch im NSg.) herrscht *rātrī*-. In den Mantras und der Samhitaprosa finden sich beide Flexionstypen; ebenso in einem Teile der Brāhmaṇas, z. B. AB. *rātrim*, aber *rātriḥ rātreḥ*, doch im ŚB., wie es scheint, nur *rātri*-Formen. (Vgl. BR.) — Das Schwanken der vorklassischen Sprache kommt auch darin zum Ausdruck, daß die verschiedenen Samhitās bei Wiedergabe derselben Mantras oft zwischen *i* und *ī* variieren. So ist das *rātrim* von AV. 19, 50, 3<sup>a</sup> in MS. Kāth. ŚB., das von AV. 3, 10, 2<sup>b</sup> in SMB. durch *rātrim* wiedergegeben; ebenso TS. 4, 4, 4, 1 und 5, 7, 20, 1 *rātrim* im Kāthakam beide Male durch *rātrim*. (Über TS. 3, 5, 4, 1 : MS. Kāth. s. Anm.)

Die klassische Sprache kennt nur *rātri*- P. 4, 1, 31; Up. 2, 67; dem entsprechend gibt der Padakāra das *rātribhiḥ* TS. 2, 4, 1, 1 mit *rātri-bhiḥ* wieder (TPrāt. 3, 7).

MS. 1, 5, 12 (81, 3ff.) braucht der Erzähler die Formen *rātriḥ rātrim*, legt aber den Göttern das offenbar archaische *rātrim* in den Mund (Schröder z. d. St.); doch im entsprechenden Abschnitt des Kāthakam (7, 10 [71, 19ff.]) hat auch der Erzähler *rātrī rātrim*.

Als vedisch lehrt P. 4, 1, 31 *rātri*- für den NPl., *rātrī*- für die übrigen Kasus. Diese Bemerkung trifft in ihrem ersten Teil (wie viele den Veda betreffende Einzelbeobachtungen der Grammatiker) fast völlig zu; im RV. und AV. ist NPl. des Wortes überhaupt nicht belegt, in den übrigen vorklassischen Texten überwiegt die Form *rātrayaḥ* weitaus; z. B. das Kāthakam, das außer einmaligem *rātriḥ* (Aśv. 4, 7 in einem Spruch) sonst nur *ī*-Formen bietet (vgl. oben die Fälle von Abweichung zwischen Kāthakam und TS. MS.), kennt im NPl. nur *rātrayaḥ*, allerdings in dem Mantra 5, 6 (48, 18) im Widerspruch zu dem *rātriḥ* der TS. 3, 5, 4, 1 (MS. wie Kāth.). Für *rātrayaḥ* als VPl. von *rātrī* zitiert die Kāś. zu P. 4, 1, 31 die (woher entnommenen?) Worte *timirapaṭalair avagunḥhitās ca rātrayaḥ*; weil aber

diese Form zu Pāṇinis Regel nicht stimmt, setzt die Kāśikā (und nach ihr Ujvalad. zu Up. 4, 67) ein nach Gaṇa *bahu*- Nr. 18f. gebildetes oxytones *rātri* an, was die Padamañjarī durch Hinweis auf die tatsächliche vedische Anfangsbetonung widerlegt. — Daß anderseits auch außerhalb des NPl. schon vorklassisch *rātri*-Formen vorkommen, stellt Pat. zu P. 4, 1, 31 mit Belegen von *rātrim* fest.

b) Kl. *chavi*- „Haut“ hatte vorklassisch ī-Flexion: NSg. *chavī* (TB.) und *chavī* (PB. 16, 6, 2; S.), AkkSg. *chavīm* (TB. 2, 3, 6, 2; PB. 16, 6, 1; KB. 25, 13 [119, 13]: ī-Flexion ist von PGS. 3, 12, 6 an belegt. — Sowohl ī- als i-Flexion zeigt sich ep. kl. bei RV. bis S. *sūct* „Nadel“, v. TS. *dūtī*- „Botin“, v. AV. *vdśi*- „Messer“ (vgl. *vdśi-mantaḥ* im Padatext der TS. für *vdśi-m*. TPPrāt. 3, 7).

Das Etymon von *chavī* ist unbekannt; gehört *sūct* mit *s* für *ś* mit kl. *śukā* „Getreidegranne“: jAw. *sākā* „Nadel“ zusammen (Bartholomae Altiran. Wb. Sp. 1582 andeutend; Scheftelowitz Wiener Zschr. K. M. 21, 130?) oder zu *sū*- „nähen“?

c) In einzelnen Fällen finden sich i-Flexion und ī-Flexion nebeneinander, ohne daß man weiß, welche von beiden die ältere ist; so bei *śadhi*- Fem. „Kraut“. Im Singular, der aber RV. II—IX ganz fehlt, hat es vom RV. an fast ausschließlich i-Flexion: v. *śadhiḥ* -*dhīm* -*dhe*; vorklassisch ī-Flexion nur in AV. 8, 2, 6<sup>b</sup> = 8, 7, 6<sup>b</sup> -*dhīm*. Dagegen im Plural haben RV. und AV. -*dhī*-Formen, außer daß der NPl. sowohl *śadhayaḥ* als *śadhiḥ* lautet. Dann drängt sich *śadhi*- vor; z. B. in ŚB. *śadhibhiḥ* 1, 2, 2, 2; -*ibhyaḥ* 4, 2, 2, 15; -*iṣu* 6, 4, 4, 2; 7, 1, 1, 23. Klassisch gilt nur *śadhi*-; doch finden sich -*dhī*-Formen (NSg. -*dhī*, AkkSg. -*dhīm*, NPl. -*dhyāḥ*) im Epos BR. — Unklar sind in der vorklassischen Sprache auch *karkarī*- „Laute“ und *takarī*- „ein bestimmter Teil der weiblichen Genitalien“; v. *karkarī* AV. *karkarīm*: AV. *karkaryāḥ*; Kāth. 13, 9 (191, 5) *takarīm*: TS. 3, 3, 10, 1 *takarīm*. — In der klassischen Sprache schwankt der Gebrauch z. B. bei *bhaṅgi*- „Biegung“, *mañjarī*- „Blütenstrauß“, *malatī*- „Jasmin“, *vāpī*- „Damm“.

Ähnliche Kürzung nimmt Benfey SV. Glossar 87 für *yuvati*- (s. § 68 a δ β β) und die Zahlww. auf -*tī*- an, und zwar mit Zwischenstufe eines NSg. *i* (ohne *s*) aus *ī*, erhalten in *daśati* (s. Zahlwort) und gr. *ἐκκοι* (vgl. Benfey Wurzellex. 2, 214). — Ebenso lehrt Benfey -*i*- aus -*ī*- für die Verbalabstrakta auf -*tī*- KZ. 2, 224A.

96. Auch wurzelhaftes *i* unterliegt in wenigen Einzelfällen dem Ersatz durch *i*.

a) Vom RV. an in Bildungen auf *-nī-* und *-śrī-*. So RV. 2, 27, 12<sup>a</sup> *ṛta-nībhyah* „den die heilige Ordnung führenden“, VS. 16, 26 (auch TS.) *senā-nībhyah* „den Heerführern“ : MS. Kāth. *-nībhyah*, VS. 16, 27 (auch TS. Kāth.) *śva-nībhyah* „den Hundeführern“ : MS. *-nībhyah*, TB. 3, 8, 5, 2 (Prosa) *sūta-grāmanībhiḥ* „mit Wagenlenkern und Gemeindevorstehern“ (= ĀpŚS. 20, 4, 3), ŚB. 6, 6, 4, 9 *karma-nīḥ* (*prāyaścittīḥ*) „in der Handlung selbst liegend“ (?). — RV. 5, 60, 8<sup>b</sup> *gaṇa-śrībhiḥ* (im Ausgang eines Jagativerses: GSg. *gaṇa-śriyah* 8, 23, 4<sup>c</sup>; VPl. *gaṇa-śriyah* 1, 64, 9<sup>a</sup>; TS. 3, 5, 2, 5 (= 4, 4, 1, 3; 5, 3, 6, 3) *veśa-śrīḥ* „schön geschmückt“ (?) : Kāth. PB. GB. *-śrīḥ*.

VS. 39, 7 = TB. 3, 4, 1, 3 ist zu *śvanībhyah* ein Akk. *śvanīnam* st. \**śvan(i)yam* hinzugebildet. — Falsch ziehen Sāyaṇa und Sommer IF. 36, 217 v. *gaṇa-śrī-*, vor Vokal *gaṇa-śriy-* zum Verbum *śri-*; aber es kann von den vielen andern Kompp. auf *-śrī-*, die bei Betonung des Endgliedes „verschönend, verschönt“, „stärkend, gestärkt“ bedeuten, nicht getrennt werden; vgl. über diese Kompp. Oldenberg Gött. Nachr. 1918, 43 A.; Geldner Übers. zu RV. 1, 25, 5<sup>a</sup>. — TS. *veśaśrīḥ* beruht wohl auf Angleichung an das im selben Spruch folgende *vāsyasṭīḥ*.

b) RV. 9, 54, 1<sup>b</sup> *āhrayah* „die tüppigen“ zu ŚB. 11, 3, 3, 5 *āhrī-* BR. — Mbh. 3, 136, 8 *yavakreḥ* von JB. ep. *yavakri-* Mannsname, zu *kri-* „kaufen“ (vgl. § 91 e).

v. *āhrayah* ist vielleicht alter Fehler für *āhrayāḥ* zu v. *āhraya-* „tüppig“, bewirkt durch das unmittelbar folgende *pāyah*.

c) Über *i* für wurzelhaftes und suffixales *i* im Hinterglied von Bahuvrīhi vgl. II 1, 98 f. § 42 c; dahin auch ŚB. 11, 4, 2, 5. 10. 11 *antāḥ-śrī* und *bahīḥ-śrī* „Śrī innen“ bezw. „außen habend“. — JB. 2, 45 ändert Caland überliefertes (*vāṇam*) *śata-tantrim* in *-tantrim*.

### Stämme auf *ū*.

97. a) Die Flexion der nicht-einsilbigen *ū*-Stämme, die durchweg oxytoniert sind, läuft derjenigen der ebenfalls oxytonen *vr̥kt*-Stämme völlig parallel; an den Stamm, der keine Abstufung erleidet, treten in den ältesten Texten dieselben Endungen, wie an die konsonantischen Stämme, wobei vor vokalischen Kasusendungen in der Regel entweder *uv* oder *v* mit silbischem Wert erscheint. Also z. B. im RV. von *tanū-* „Leib“ im Sg. N. *tanūḥ*, Akk. *tanvām*, I. *tanvā*, D. *tanvè*, AblG.



*tanvāh* (Lokativ siehe unter b); im Dual NAkk. *tanvā*, (GL. *camvāh*); im Plural NAkk. *tanvāh*, I. *tanūbhih*, D. *tanūbhyah*, G. *tanūnām*, L. *tanūsu*. — *-uv-* ist vor den vokalischen Kasusendungen geschrieben bei den Stämmen auf *yū* und bei *agrū-kadrū-bībhatsū-*, z. B. ISg. *duvasyūva*, AblSg. *kadrūvah*, GSg. und NPl. *agrūvah*, NPl. *bībhatsūvah* (vgl. AV. *agrūvai*). — *-v-* ist konsonantisch nur in AkkSg. *tanvām* RV. 8, 76 (65), 12<sup>c</sup>, GPI. *camvāh* 9, 96, 21<sup>c</sup>, NPl. *tanvāh* 10, 51, 4<sup>c</sup>, AkkPl. *tanvāh* 1, 162, 20<sup>b</sup>; 10, 51, 2<sup>b</sup>.

Genau entspricht die awest. Flexion, vgl. bes. AkkSg. *tanvōm* (dessen Nebenform gAw. jAw. *tanūm* auch als *tanvōm* gelesen werden darf: Bartholomae Grundr. 1, 118 § 213, 19) und AkkPl. *tanvas-* *tanvō*. Nach Bartholomae a. a. O. ist sie eine arische Neubildung nach der Wurzelklasse (§ 100), aber auch die Flexion von griech. *-ōs* stimmt dazu. — Die Versuche Graßmanns, Bartholomae's (Stud. 1, 99) u. a. die Formen mit konsonantischem *v* durch Konjekturen zu beseitigen, sind abzulehnen.

b) Der LSg. lautet teils auf *-vi* (mit metrischer Dehnung *-vī*) aus, z. B. *tanvi* (7mal), *camvi* (nur 10, 91, 15<sup>b</sup>: *camvīva* parallel mit *sructva*), teils auf *-ū*, das im Padapāṭha, ohne daß der Text dazu Anlaß gäbe, als *Praghyā* behandelt wird (vgl. I 320f. § 270b); so in der Regel *camū* (6mal); *svāyām tanū* 10, 183, 2<sup>b</sup>. Die letztere Form ist die ältere, mit dem Lokativ auf *-t* von *vr̥ki*-Stämmen zu vergleichen, und ist wohl wie dieser als Lokativ ohne *i* gemäß § 16c zu betrachten (J. Schmidt KZ. 27, 306 und Pluralbild. 307f.). Die Form auf *-vi* folgt der allgemeinen Analogie. Das Awesta kennt bloß diese analogische Form: jAw. *tanvi*.

*purū* 5, 73, 1<sup>c</sup> deutet Specht Zschr. für Indol. 5, 247ff. fälschlich als LSg. eines Stammes \**purū-* „Vielheit, viele Orte“. — Die Lok.-Endung *-ū* aus *-vi* kontrahiert Kuhn KZ. 18, 366; mit lat. *domū* zu vergleichen M. Müller RkPrät. p. XXV; Neubildung zum LPl. auf *-ūsu* nach *-e*: *-eṣu* der *a*-Stämme Bartholomae KZ. 29, 583. — J. Schmidt KZ. 27, 306f. stellt dazu abg. *crīkāv-e*; über allfällige litanische Entsprechungen Specht IF. 42, 295.

c) Für den VSg. bietet der RV. keinen Beleg. Gemäß AV. *bābhru vadhu* und dem Vokativ auf *i* der *Vṛkī*-Stämme lautete er auf *u* aus.

Vgl. griech. *ιχθῶ* und *γένῶ*.

d) Wie die weiblichen *u*-Stämme in den Formen v. *īspvai īspvāh suvāstōh* erleiden die *ū*-Stämme bereits im RV. einen Einfluß der Deviflexion. Doch gibt es dafür im RV. nur wenige

Belege; der deutlichste ist 10, 85, 46<sup>b</sup> LSg. *śvaśr(u)vām* zum NSg. *śvaśrāḥ* (10, 34, 3a). Eben dahin gehört die Oxytonese des ISg. *dravitn(u)vā* 8, 92 (81), 15<sup>b</sup> (von *dravitnā-* im Akk. Pl. *dravitnvāḥ* 10, 49, 9b), wohl auch 1, 65, 4<sup>b</sup> *panvā* und 10, 75, 6d *mehatn(u)vā* gegenüber den häufigen Belegen von normal svaritiertem *-vā*. — Und auf Nachbildung des NPl. auf *-īḥ* der Devistämme beruht wohl der NPl. *yuvayīḥ* 4, 41, 8b (Sommer IF. 36, 192).

J. Schmidt Pluralbild. 56ff. will für die *a*-Stämme zweierlei alte Flexionstypen entsprechend der Vṛkī- und der Deviflexion annehmen. (Ähnlich Pedersen Cinq. décl. lat. 41f.) Aber daß die der Deviflexion entsprechenden *a*-Formen unursprünglich sind, ergibt sich aus ihrem spärlichen Auftreten im RV., das dem Auftreten der Deviformen bei den Vṛkīstämmen und den weiblichen *-i*- und *-u*-Stämmen ganz parallel geht. Vgl. Wackernagel Göt. Nachr. 1914, 25A.; Sommer IF. 36, 191f.; Uljanov Charisteria 138A.

Vgl. die jAw. GSg. auf *-yā* von den *a*-Stämmen *avhā-* „Geschoß“ *karšā-* „Furche“ *tanā-* „Leib“ *maršā-* „Wanst“, z. B. *karšuyā*. Nach Reichelt Iran. 71 steht *-uyā* für *-uvā*, würde also den jungen ai. Deklinationsformen entsprechen; nach Bartholomae IF. 9, 279 sind dies Neubildungen nach der *a*-Deklination.

98. a) In der übrigen vorklassischen Literatur ist zwar die ursprüngliche Flexionsweise vielfach bewahrt, weicht aber in den Singularakus und im AkkPl. immer mehr vor dem Devitypus zurück. Doch ist im NSg. die alte Form auf *-ūḥ* immer erhalten geblieben.

Der von BR. unter *rājju-* angeführte angeblich vedische AkkSg. *rājjoam* ist nirgends nachzuweisen und beruht wohl auf einem Versehen; einen *a*-Stamm *\*rājju-* kann es schon der Barytonese wegen nicht gegeben haben.

b) Der AV. liefert im DSg. die Deviformen *agrīvai* (Akzent!), *vadhvāi* (zwei- und dreisilbig), *śvaśr(u)vāi* neben dem alten *tanvā* (zwei- und dreisilbig); im AblG. *prdāk(u)vāḥ* *śvaśr(u)vāḥ* (vielleicht auch *urvār(u)vāḥ*) neben dem alten *tanvāḥ* (zwei- und dreisilbig), *vadhvāḥ* (immer dreisilbig); im LSg. dreisilbiges *tanvām* 1, 18, 3a (Akzent!) neben dem alten *tanā* 4, 25, 5<sup>b</sup>. — Neu kommt hinzu das nach *-īm* geformte *-ūm* in *kuhām*, *tanām* 18, 1, 13<sup>b</sup> und 14a (gegenüber *tanvām* der Parallelstelle RV. 10, 10, 12a), *vadhām* neben altem *tanvām* (17 mal, meist dreisilbig), *jighatsvām* (vier-silbig), *prdāk(u)vām* mit falscher Oxytonese (wohl nach dem Lokativ auf *-vām*). Vgl. die Deviformen AV. *urvārvāḥ* *rājivām* von weiblichen *u*-Stämmen.

Das zweisilbige *vadhvāḥ* 14, 1, 27<sup>c</sup> und 14, 2, 10a kommt nicht in Be-

tracht, weil die Verse aus dem RV. stammen. — *tanvām* (Akzent!) ist mit Whitney 19, 37, 2<sup>a</sup> für überliefertes *tanvām*, vielleicht auch 19, 61, 1<sup>a</sup> für *tanvā* zu lesen. Ohne genügenden Grund beanstandet Whitney zu Ath. Prät. 1, 74 und zu AV. 4, 25, 5 den im Prät. und im Kommentar zu AV. ausdrücklich anerkannten Lokativ *tanū* und will darin entweder einen ganz unerhörten Dual erkennen oder für das überlieferte *tanū dākṣam* das Kompositum *tanū-dākṣam* einsetzen. Ganz unklar ist *māyū* 18, 4, 4<sup>a</sup>, das im Padatext als *Pragṛhya* bezeichnet wird.

c) Die Mantras liefern im AkkSg. einerseits *tanvām* (TS. *tanūvam*) z. B. in dem häufigen *tanvām me pāhi* TS. 1, 8, 10, 2. Kāth. 9, 6 (109, 2); *savām* VS. 19, 84 — MS. (TB. *savūvam*), andererseits *tanām* TS. 1, 3, 11, 1 und 1, 7, 12, 2, *ayogām* VS. 30, 5 (s. unten § 100aA.), *punścalām* VS. 30, 5 und 20; — im DSg. *tanvè* Kāthakam öfters, in demselben Spruch nach der Überlieferung *kuhvè* Kāth. Aśv. 9, 8 : *kuhvāi* (Akzent!) TS. 5, 6, 18; dazu VS. 20, 28 *babhrvāi*; — im GSg. *tanvāḥ* z. B. MS. 1, 5, 2 (68, 2) = Kāth.; — im LSg. *tanū* Kāth. 9, 6 (109, 2) usw.: *tanūvām* (Akzent!) TS. 1, 7, 12, 2 und *tanvām* Kap.-S. 8, 9. — Im AkkPl. *tanūvaḥ* TS. 6, 2, 2, 3; *tanvāḥ* MS. 1, 4, 2 (49, 2): dafür ŚB. 3, 7, 4, 11 *tanūḥ*.

Für das Vorrücken der Deviflexion bei den *ū*-Stämmen bezeichnend ist die Substitution solcher Formen an Stelle der ältern in jüngerer Überlieferung der Sprüche. So ist das *vadhvāḥ* von RV. 10, 85, 30<sup>c</sup> (= AV.) im ĀpMB. durch *vadhvai* ersetzt; das *tanvāḥ* von AV. 6, 49, 1<sup>a</sup> (= Kāth.) in JB. 2, 223 (218), TA. 6 (4 Mysore), 10, 1 durch *tanvai*, in ĀpŚS. durch *tanuvai*; das *tanvè* von AV. 1, 12, 4<sup>d</sup> und Kāth. Aśv. 10, 6<sup>d</sup> in der VS. 23, 44<sup>d</sup> durch *tanvai*, das *tanvè* von SV. Kāth. MŚS. durch *tanūvai* TB. TA. ĀpŚS. (Bloomfield VC. unter *saṃveśanas*). Vgl. auch TS. 1, 2, 6, 3 *tanūvām* gegenüber *tanvāḥ* im gleichen Spruche RV. 10, 97, 10<sup>d</sup>. — Der Spruch Kauś. 131, 2 *yās te tanūs tiraścīnā nirdahantī ścasantīḥ* bietet einen NPl. *tanūḥ*, der dem NPl. auf -īḥ der Devīnomina nachgeahmt scheint; vgl. die Sprüche *yās te .. tanvāḥ* im Kāth. und TB.

d) Eben solche Doppelheit der Flexion zeigt die Samhitāprosa. So AkkSg. *tanvām* Kāth. 19, 9 und 10 (10, 11; 11, 9), *tanūvam* TS. 5, 4, 1, 1; 5, 6, 6, 4; ISg. *yavāgrvā* TS. 5, 4, 3, 2<sup>bis</sup>. TB. 2, 1, 5, 6. MS. 3, 1, 1 (1, 1) *juhvā*; DSg. *tanvè* Kāth. 19, 9 (10, 10). 21, 10 (50, 7); aber *tanvai* Kāth. 24, 9 (100, 8), *kuhvāi* (Akzent!) TS. 1, 8, 8, 1; MS. 2, 6, 4 (65, 15) [eigtl. Spruch]; — Anscheinend über die Sprache der Mantras geht diese Prosa hinaus, erstens darin, daß der Lokativ Sg. auf -ū nicht mehr vorzukommen scheint; dafür z. B. *tanūvām* (Akzent!) TS. 5, 7,

3, 4; zweitens darin, daß zwar der alte AkkPl. auf *-vaḥ* noch vorkommt, z. B. *tanúvaḥ* TS. 6, 2, 2, 3, *tanvaḥ* Kāth. 24, 6 (100, 6, 12), aber daneben nun der einerseits dem AkkSg. auf *-ām*, anderseits dem AkkPl. auf *-īḥ* der *i<sup>d</sup>*-Stämme entsprechende AkkPl. auf *-ūḥ* beliebt wird; die Prosa der TS. z. B. bietet *tanūḥ* 1, 5, 4, 1; *tanūḥ* und *indra-tanūḥ* 5, 4, 1, 1; *yajña-tanūḥ* 5, 4, 1, 2 <sup>(bis)</sup>. (Vgl. Keith TS. p. CXLVII).

e) In der Brāhmaṇaprosa ist anscheinend die Deviflexion fast ganz durchgedrungen; das ŚB. bietet z. B. 3, 8, 1, 5 den oxytonen Instrumental *juhvaḥ*; 9, 5, 1, 38 den Dativ *kuhvāi*, 1, 8, 3, 13 und 3, 2, 4, 8 den Lokativ *juhvaṁ*. Doch hat die Kāṇva-Rez. des ŚB. 4, 8, 1, 2 den Akkusativ *sarvatanvam* (Caland ŚBKāṇv. 1, 38); JB. 3, 82. 178 *tanvam*: PB. 12, 12, 3 *tanūm* (Caland Overen uit het JB. 16). Und der ISg. *tanvā* (z. B. ŚB. 5, 3, 5, 25) ist wie im RV. svaritiert; ebenso *sajanvā* ŚB. 5, 3, 5, 25.

AkkPl. *janūḥ* ŚB. 5, 3, 5, 25 Mādhy. = *janvaḥ* 7, 2, 4, 19 Kāṇv. (Caland a. a. O.); *tanūḥ* AB. 1, 24, 5 (aber *tanvaḥ* ebenda trotz Aufrecht AB. 428 NPl.).

f) In der klassischen Sprache ist die Deviflexion in allen Kasus, wo sie statthaft ist, allein herrschend geworden.

Nach P. 1, 4, 3 haben alle auf *a* ausgehenden Feminina Deviflexion; aber die Kās. zu P. 6, 1, 175 setzt für die *a*-Feminina von *u*-Stämmen (§ 99c) z. B. für *brahmabandhū-* den Dativ auf *-vā* an. Aus dem BhP. zitieren BR. die Archaismen AkkSg. *tanvam tanuvam*, ISg. *tanuvā*.

Maskulinisch gebrauchte Nomina auf *a* wie *ṛtā-* „Tänzer“ *ārā-* „lohfärbend“ haben nach spätern Grammatikern im AkkSg. *-ām*, in AkkPl. *-ān*, aber keine Deviformen. Vgl. Böhtlingk Decl. 156f.

99. a) In den an die Deviflexion angeschlossenen Kasusformen ist der Akzent nicht einheitlich geregelt. Im ganzen sind zwar die Endungen *-vai -vāḥ -vām* wie in der Deviflexion oxytoner *i*-Stämme oxytoniert. Aber daneben findet sich öfter trotz der Devī-Endung die Svaritierung des ursprünglichen Paradigma bewahrt. So zwar nie im RV., aber im AV. *tanvām agrūvai*, TS. in Sprüchen (47, 12, 2, 4, 2, 6, 3) und Prosa (5, 7, 3, 4) *tanívām*; TS. in Spr. (5, 6, 18) und Prosa (1, 8, 8, 1) *kuhvāi* (aber ŚB. 9, 5, 1, 38 *kuhvāi*!); VS. 23, 44<sup>d</sup> *tanvai*, TB. *tanívai* (s. § 98cA.).

Über entsprechende Svaritierung bei den *i*-Stämmen § 88cβ). Lanman 412 beanstandet die Svaritierung von AV. *tanvām*.

b) Im ISg. findet sich vorklassisch teils *-vā* nach dem alten

Paradigma, teils vom RV. an *-vā* nach der Deviflexion z. B. AV. ŚB. *tanvā* ŚB. *janvā sajanvā*.

c) In der klassischen Sprache haben bei den Feminina zu *u*-Stämmen der Instr. bis Lokativ Sg. Svarita (P. 6, 1, 175), also z. B. *vāmorvā -vāi -vāḥ -vām*, aber bei *vadhā*- und den andern nach Up. 1, 82—95 gebildeten *ū*-Stämmen den Udatta, z. B. *vadhvā -vāi -vāḥ -vām*.

Aber s. Anm. zu § 98f.

100. a) Bei den (in der Regel wurzelhaften) Monosyllaba auf *ū*, die teils selbständig teils als Hinterglieder von Komposita vorkommen, ist eine der Flexion der wurzelhaften *i*-Stämme (§ 91a) analoge Flexion als das Ursprüngliche anzusetzen, also Durchführung des *ū*-Stamms ohne Abstufung und mit Udattierung der Wurzelsilbe, außer wo die Regel § 7a Udattierung der Kasusendung fordert. — Also z. B. im RV. im Maskulinum und Femininum NSg. *bhūḥ -bhāḥ*, AkkSg. *-bhvām* und *-bhūvam* (ŚB. *bhrūvam*), ISg. *bhuvā*, *\*-bhvā* und *\*-bhūvā* (VS. *su-prā*), DSg. *-bhvè* und *bhūve*, AblG. Sg. *bhuvāḥ*, *-bhūvaḥ -svāḥ*, LSg. (VS. 9, 91 *bhruvī*), NAKkDu. *-bhūvā*, GDu. *bhruvōḥ*, NAKkPl. *bhūvaḥ*, *-pvāḥ -bhūvaḥ*, dazu wohl *mitra-krūvaḥ*, Bezeichnung von Unholden, GPI. *jógvām* (VS. *bhuvām*). Bloßes *v* mit Svaritierung der Endung und *uv* wechseln anscheinend regellos, außer daß in Simplicia und hinter *j dr sn* bloß *uv* vorzukommen scheint. Auch wo bloß *v* geschrieben ist, ist *uv* zu sprechen.

Vor den mit *bh* beginnenden Kasusendungen und vor *-su* herrscht *ū* z. B. v. *sva-pābhīḥ*, *-bhāṣu* hinter *ā*- und *puru-*, *prāśu* (VS. 25, 1 *bhrūbhyām*).

Die ältesten Belege solcher Stämme sind erstens die Simplicia v. *jū-dā -bhā -bhrā -sū -srū* VS. *syū*- und mit Reduplikation *jógū*- und *juhū-* „Löffel, Zunge“ (zu *juhōti* „ins Feuer gießen“ V. 3 zu P. 3, 2, 178. Up. 2, 60); zweitens die als Hinterglieder von Kompp. dienenden v. *jū -dyū -pū -bhū -sū -sū -hū* („rufend“), AV. *-sūsū*; dahin wohl auch v. *mitra-krū*-Bez. unholder Wesen vgl. AV. VS. *krūrā*- „blutig, Wunde“. Zweifelhaft ist, ob v. *uhūvaḥ* (4, 45, 4<sup>b</sup>), v. *krādāśvām* (1, 29, 7<sup>b</sup>), VS. *ayogūm* hierher gehören. — Die Flexion z. B. *bhrūḥ bhruvāḥ* stimmt zu griech. *ὄρεος ὄρεως*. Wegen des *ῥ* in *ὄρεος* hält es J. Schmidt KZ. 25, 21 für denkbar, daß in solchen Stämmen ursprünglich zwischen *ū* und *ā* abgestuft wurde und die Durchführung des langen *ū* im Ai. z. B. *bhrūṣū* auf jüngerer Ausgleichung beruht. Aber das kurze *v* von *ὄρεος* erklärt sich aus dem vor vokalischem anlautenden Kasusendungen erscheinenden.

b) Mit den im Folgenden zu besprechenden Einschränkungen lebt dieses Paradigma bis in die klassische Sprache fort.

Pat. zu V. 1 zu P. 6, 4, 77 (209, 20) bezeugt als vedisch die Akkusative *viṣvam viṣuvam*; die Padam. dazu legt diesen Formen einen Stamm *vi-ṣū-* von *sū-* „erzeugen“ zugrunde, vgl. R. *vi-sū-* „gebären“.

c) Nach Vorbild der mehrsilbigen *ū*-Stämme wird im Gegensatz zu der normalen Form v. *jóguvām* VS. *bhuvām* im RV. der GPl. der Stämme *yātu-jā-* und *pūrva-sā-* mit der Endung *-ānām* gebildet.

d) Wie bei den mehrsilbigen *ū*-Stämmen macht sich bei den wurzelhaften, soweit sie weiblich sind, der Einfluß der Deviflexion geltend. So in den Akkusativen VS. 30, 14 *asām*: v. AV. *asvām* „nicht gebärend“, und VS. 30, 15 *yamasām* „Zwillinge gebärend“; in Prosa MS. 3, 1, 1 (1, 1) *juhām*: Kāth. 18, 19 (279, 6) an entsprechender Stelle *juhvām* (aber 31, 13 [15, 13] *juhām*); — im GSG. AV. 1, 27, 2<sup>c</sup> *punar-bhūvāḥ* (Akzent!) „der Wiederauflebenden“; MS. 3, 1, 1 (1, 2) = Kāth. 18, 19 (279, 7) *juhvāḥ* (in der Ausgabe falsch *juhvāḥ*) in Prosa: *juhvāḥ* in den Sprüchen MS. 1, 6, 1 (85, 1. 4) = Kāth. 7, 12 (73, 12. 13); — im LSG. *juhvām* MS. 3, 1, 1 (1, 4) und *juhvām* (Akzent!) 4, 1, 12 (17, 3), *juhvām* Kāth. 18, 19 (279, 7). — Vgl. die entsprechende Behandlung der wurzelhaften Feminina auf *i* § 91b.

Bei TS. 2, 4, 10, 3 *varṣāhvām* ist weibliches Geschlecht nicht erweisbar, nur vorauszusetzen. Unrichtig betont v. Schröder in der MS. gegen d. Handschriften *juhvāḥ juhvām*; vgl. § 99a. Dem RV. sind solche Formen noch fremd; 2, 14, 3<sup>d</sup> *jūḥ* (wohl zu *jū-* NPl. *jūvāḥ* „Rehner“), Akk. Pl. nach Roth, ist NSg.; zu Unrecht ändert Roth 5, 58, 7<sup>b</sup> zweisilbiges *svām* „suum“ in *svām* als LSG. von *sū-* „Gebärerin“.

e) In der klassischen Sprache ist

α) vor vokalischem anlautenden Kasusendungen *uv* üblich 1. bei Simplicia (P. 6, 4, 83), 2. bei *-bhū-*, auch wenn es Hinterglied ist (P. 6, 4, 85; vgl. ŚBKāṇv. 1, 3, 4, 6 *abhibhūvam* [Caland ŚBKāṇv. 1, 38]), außer in *varṣabhū-* (P. 6, 4, 84), *punarbhū-* (V. 1 zu P. 6, 4, 84) und einigen andern (Pat. dazu); 3. bei Hintergliedern, die mit Konsonantengruppe anlauten (P. 6, 4, 82f.); in den übrigen Fällen *v*. Also z. B. in ISG. *bhruvā*, *prati-bhuvā*, *punar-bhuvā*, *kaṭa-pruvā*, *khala-pvā*. (Vgl. ŚB. *deva-svāḥ* - *svām*).

Die Grammatiker deklinieren ihre Wurzelformen auf *ū* wie die lebendigen Wurzelnomina, z. B. Pāṇini AblGSg. *puvāḥ* von Wurzel *pū-* Böhlingk Decl. 152. — Pat. zu V. 1 zu P. 6, 4, 84 stellt hierher auch *ḍṛnbhū-* *kārabhū-*.



β) Ferner ist hier bei Feminina die Deviflexion im DabIGL. Sg. zulässig (P. 1, 4, 6), z. B. *bhruvai -āḥ -ām* neben *bhruvé -āḥ -i*, ebenso im GPL. *-nām* neben *-ām* (P. 1, 4, 5) z. B. *bhrūṇām* neben *bhrūvām*.

Über Deviflexion bei Kompp. mit Monosyllaba auf *ā* als Hinterglied V. 2ff. zu P. 1, 4, 3 und Böhlingk Decl. 153; ep. sogar *subhram* st. *subhravam* (letzteres im BhP.).

f) Der VSg. zeigt eigentümliche Schwankungen. Normal scheint wie bei den entsprechenden *i*-Stämmen (§ 91e) vokativische Verwendung der Nominativform und dies gilt in der klassischen Sprache (P. 1, 4, 4). Aber im AV. und in YV.-Sprüchen hat *juhū-* den V. *juhu* (offenbar nach dem Vorbilde der Stämme mit nicht wurzelhaftem *ū*), und ebenso ist z. B. der VSg. *subhru* „o Schönbrauige“ im Epos und auch hochklassisch (Kumāras. 5, 43) belegt.

Über das *subhru* des Kālidāsa Padam. zu P. 1, 4, 4. Mallin. zu Kumār. 5, 43. Vām. 5, 2, 50. — Zufällig stimmt dazu gr. *κύνωρον* (bei Theokrit).

101. a) In jüngerer Entwicklung wird die § 97. 98 geschilderte Flexion bei einzelnen Stämmen durch Formen der *u*-Flexion ersetzt (über weiteren Übergang in *us*-Stämme s. § 151bβA.). Bei *tanū-* beginnt dies vereinzelt schon vor-klassisch; der Dual *tanā* st. *tanvāu* TS. 2, 2, 7, 5 (Prosa) *eté . . antye tanā*, ebenso Ārṣ.B. 2, 9, 5 *gharma-tanū* als Name eines Sāman: S. *gharmasya tanvaḥ*, AB. 1, 21, 2 *gharma-tanvaḥ*. Üblicher wird diese Flexionsweise im Epos und klassisch (Up. 4, 3).

Unsicher ist die Deutung von TB. 3, 11, 4, 2 *prajanāu* gegenüber AV. *prajanvāḥ*. Liegt ein anderer Stamm (\**prajant-*?) zugrunde oder bloße Angleichung eines ursprünglichen \**prajanvām* an den nächst vorausgehenden LSg. *yónau*? — Kl. *-u-* neben oder für *-ā-* nach den Lexika und Ujvaladatta außer bei *tanū-* auch bei *andū-* *kharjū-* *gaṇḍū-* *da(r)drū-* *spdhū-*.

b) Als Hinterglied maskuliner Bahuvrīhi's ist *-tanu-* älter und schon vorklassisch häufig. Gegenüber v. *ātapta-tanūḥ*, AV. *sārva-tanūḥ* (auch Kāṭh.; ŚB. 12, 8, 3, 31 [948, 9]), Kāṭh. *satānūḥ -ām* bietet TS. 3, 1, 4, 4; 5, 4, 1, 1f.; TB. 3, 8, 20, 5 *satānuḥ -um*, TA. 2, 18, 5 *sarvatanuḥ*, ĀŚS. 1, 7, 8 *sarvatanavaḥ*; ebensolches AB. 8, 24 hinter *śanta-* *aśanta-*. Der Vok. *-tano* in Sprüchen hinter dem Vorderglied *aśirta-* (TS. TB. *aśita-*) Kāṭh. 1, 22 (7, 20) und hinter *duḥśirta-* MS. 1, 8, 6 (123, 4), klassisch *-tanuḥ* und dgl.

Im Ausgang von Vordergliedern von Kompp. erscheint *tanu-* vorkl. in *tanu-kṛt- tanu-kṛta-* MS. 3, 9, 6 (112, 8f.): v. *tanu-kṛt-* (ebenso MS. 1, 2, 13 [22, 3] mit geringer VL. *tanu-*); sonst ist in Kompp. vorkl. *tanu-*, kl. *tanu-* Regel; man beachte ep. kl. *tanu-tyaj-*: v. *tanu-tyāj-*. Doch ep. kl. *tanu-ruha-* „Haar“ und *tanu-ja-* „Sohn“. — Über *tanu-* vor Taddhitas s. II 2.

c) Übergang in *u*-Flexion zeigt sich auch bei den wurzelhaften *ā*-Stämmen (§ 100). Insbesondere vom RV. an bei den Neutra, und hier am reichlichsten belegt bei Komposita auf *-bhā-*: NAKkSg. im RV. *-bhā-* hinter *ā- pra- mayo- vi- śam- su-*, im AV. hinter *ud- pra-* (?) *vi- śam-*; VS. 18, 10 *vibhū ... prabhū*; TB. 3, 9, 19, 1 *prabhū vibhū* neben Mask. *prabhāḥ vibhāḥ*; ŚB. mehrmals (auch TA. 2, 9, zitiert Nir. 2, 11) *svayambhū* als Attribut von *brāhma* neben durchgeführtem Maskulinum *svayambhā-*; AB. 3, 8, 4 *aprabhu*; kl. *agnibhu* „Wasser“ (wenn wirklich im NAKk. bezeugt) neben dem Mannsn. *agnibhū-*. — ISg. *supīnā* (scil. *pavitṛeṇa*) AV. 12, 2, 11<sup>d</sup>: VS. *supvā pavitṛeṇa* (auch Spr. in Kauś. S., *supuvā* ĀpŚS.), vgl. *mayobhūva* (*āvasa*) RV. 5, 42, 18<sup>b</sup>. — GSg. *vibhoḥ* (*rādhasaḥ*) SV. 1, 366<sup>a</sup>; — LSg. *udbhātu* (*śārman*) VS. 15, 1. — NPl. *mayobhū* RV. 2, 33, 13<sup>b</sup>. — Dazu kommt *-bhru-* im Neutrum exozentrischer Komposita gemäß P. 1, 2, 48 z. B. R. *subhru*, Śiś. (20, 50) *unnamita-bhru*, Kathās. *bhaṅgura-bhruṇi mukhe*.

Wenn v. *raghudrūvaḥ* auf einer Wurzel *drū-* beruht, so gehört hierher auch v. *raghudrū*.

d) Daneben findet sich von RV. an auch bei maskulinem Gebrauch *u*-Flexion. Belegt ist solche im RV. und später fast ausschließlich bei Bildungen mit *bhū-*; im RV. so in *abhū-* (neben v. *ābhū-* m. und f.), *purubhu-* (neben v. *purubhā-* m.), *prabhū-* und *āprabhu-* (im AV. *prabhā-* m.), *mayobhū-* (neben v. *mayobhā-* m. und f.), *vibhū-* (neben v. *vibhā-* m. und f.), *śambhū-* (neben v. *śambhā-* und *viśvā-śambhū-* m. und f.). Dazu von *dhī-jā-* mit lehrreichem Gegensatz 9, 86, 1<sup>a</sup> *dhī-jāvaḥ* (*mādaḥ*): 4<sup>a</sup> (*dśvinīḥ*) *dhījūvaḥ* (Fem.) — Offenbar sind die *u*-Formen als maskulines Gegenstück zu den auch femininen *ā*-Formen nach dem Vorbild der *u*:*ā*-Motion (§ 68b) hinzugebildet worden, daneben mag auch das häufige *ṛbhū-* Vorbild gewesen sein; vgl. 7, 48, 2<sup>b</sup>, wo *vibhūbbhiḥ* parallel mit *ṛbhūbbhiḥ* steht. — Belegt sind im RV. als derartige Kasusformen NSg. *-bhūḥ* hinter *pra- apra- mayaj- vi- śam-*, AkkSg. *-bhūm* hinter *ā- pra- vi-*, ISg.

-*bhūna* hinter *mayah-*, Gsg. -*bhōh* hinter *pra-*, AkkDu. -*bhā* und VDu. -*bhū* hinter *puru-* und *śam-*, NPl. -*jāvaḥ* hinter *dhā-*, -*bhāvaḥ* hinter *vi-*, AkkPl. -*bhān* hinter *mayah-*, IPl. -*bhūbhīh* hinter *vi-*.

Ausführlich über v. -*bhū-* : -*bhū-* und Ähnliches Sommer IF. 36, 199 ff.; S. 210 ff. gibt er die richtige Erklärung; *u* : *ā* falsch als alter Ablaut erklärt oben I 93 ff. (§ 83), wo Literatur. Vgl. übrigens Bopp Lehrgeb. 34 u. Gr. crit. 34.

e) -*bhū-* setzt sich nach dem RV. fort; im AV. kommt noch *abhibhūm* (v. *abhibhā-* mask.) hinzu, VS. 20, 23 *vibhātān*. In den Mantras zeigt sich öfters Schwanken zwischen *ū*- und *u*-Flexion. So VS. 18, 45 (TS. MS.) *śambhāḥ* : Kāth. *śambhuḥ* trotz folgendem *mayobhāḥ*, umgekehrt VS. 16, 10 *ābhūḥ* : MS. Kāth. *ābhāḥ*; ferner Kāth. 35, 10 (57, 18) und Kap.-S. *vibhāve* : MS. *vibhve* TB. *vibhūve*; beachte auch RV.-Khila 5, 4, 9 VSg. *prābho* usw.

V. 1 zu P. 3, 2, 180 (nebst Pat.) und Uṇ. 1, 35 stellen v. *mitādrū-*, Uṇ. 1, 35 außerdem v. *harīdrū-* mit -*bhū-* gleich, unter Annahme von Oxytonese, die von Roth und Graßmann bei *harīdrū-* für den RV. gefordert wird. Aber der vedische Akzent beweist für beide Nomina, daß sie Bahuvrīhi sind; in *harīdrū-* steckt sicher *drū-* „Holz“: Oldenberg zu RV. 10, 94, 12.

Schwierig sind aber einige andere vedische Komposita, die vor konsonantisch anlautenden Kasusendungen und im NÄkk. Sg. Ntr. *u* zeigen (*raghadrū āprāyu āprāyubhīh*), aber im NDu. auf -*ūvā* und im NPl. auf -*ūvaḥ* ausgehen (*ghṛta-snūvā raghu-drūvaḥ amho-yūvaḥ*). Man pflegt den Stammauslaut auf *ū* anzusetzen, obwohl die zugehörigen Verba *drū-* „laufen“ *yu-* „fernhalten“ *snū-* „triefen“ *ū* haben und vor den konsonantisch anlautenden Kasusendungen *ū* nicht erscheint. Sommer IF. 36, 216 ff. (der auch die maskulinen Dual- und Pluralformen *madhūyuvā madhyāyūvaḥ mitrāyūvaḥ śramayūvaḥ* damit zusammenbringt) nimmt Wurzelnomina auf -*u-* an, die nach dem Schema der konsonantischen Stämme ohne Abstufung flektiert wurden. Vgl. auch § 66bA. Zu beachten sind die in V. 2 zu P. 3, 2, 179 bezeugten, in der Literatur bisher unbelegten Formen *āyata-stūh* und *kaṣṭha-prūh* zu den Verben *stu-* „preisen“ *pru-* „aufspringen“, aus denen sonst die Wurzelnomina v. *stūt-* *prūt-* gebildet werden.

f) In die klassische Sprache haben fortgelebt *prābhū-* *vibhū-* *śambhū-*; *bhū-*-Formen finden sich in diesen präverbalen Komposita nicht mehr. Das gilt im Ganzen schon für die vorklassische Prosa außer in Zitaten und Termini. Dagegen gilt auch kl. nur -*bhū-* in den Neubildungen ep. kl. *prati-bhū-* „Bürge“ (P. 3, 2, 179), kl. *śam-bhū-* „entstanden“; ferner in v. *svayam-bhū-* und in allen mit nominalem Vorderglied und in allen Samjñās (P. 3, 2, 179f.)

P. 3, 2, 180 lehrt *sambhu-* mit *ü*; aber Yājñ. 1, 185 *phala-sambhuvām* setzt *sambhū-* voraus. Für *sambhu-* als Name eines Metrums bei Colebrooke Misc. Ess. 2, 163 schlägt Cowell Misc. Ess.<sup>2</sup> 2, 144A. mit Recht *sambhu-* vor. Ist das *sambhu-* bei Pāṇini ein alter Fehler für *sambhū-*?

g) *-bhu-* liegt wohl auch den Feminina v. *prabhvāt vibhvat* AV. *udbhvat* zugrunde; vgl. P. 4, 1, 47. (Immerhin z. B. auch Lex. *varṣabhvī-* von *varṣabhū-*.) — Die *u*-Stämme erscheinen auch vor andern Suffixen und als Vorderglieder, so in v. *vibhumānt- vibhu-krātu-*. In demselben Mantra hat TS. 3, 5, 8, 1 *vibhū-dāve*: Kāth. 29, 5 (173, 11) *vibhū-dāve*.

MS. *vibhū-mant-* in *vibhū-māte* 4, 9, 8 (128, 12) und *vibhūmātaḥ* 4, 9, 9 (130, 2) beruht nicht auf *vibhū-*, sondern hat *a* durch Dehnung, wie der Akzent beweist (vgl. Wackernagel Gött. Nachr. 1909, 51f.). Ganz ebenso beruht *ā* auf Dehnung in dem jeweils vorausgehenden *r̥bhūmāte r̥bhūmātaḥ*.

h) Für sich steht *u* in derartigen *ū*-Stämmen, wenn diese das Hinterglied von Bahuvrīhi's bilden. Dahin gehört *śiti-bhru-* in TS. 5, 6, 14 (Spr.) *śitibhrūḥ*: Kāth. Aśv. 9, 4 (183, 5) *-bhrūḥ*; TS. 7, 3, 17 (Spr.) = Kāth. Aśv. 3, 7 (160, 14) *śitibhrāve*, VS. 24, 6 *śitibhrāvāḥ*: MS. 3, 13, 7 (170, 1) *śitibhrāvāḥ*. Vereinzelt sind im Epos Formen von *su-bhru-* belegt. Im Ganzen herrscht ep. kl. in Kompp. *-bhrū-*.

Vgl. Sommer IF. 36, 207f., der auch auf RV. 7, 4, 6<sup>d</sup> *ā-dūvaḥ* NPl. „gabenlos“ (?) verweist (anders über *ādūvaḥ* oben § 32ay).

### Stämme auf *r* und *l*.

102. a) Die *r*-Stämme, abgesehen von den Wurzelwörtern, die in § 134 behandelt werden, ähneln in ihrer Flexion am meisten den *n*-Stämmen, im Sg. M. und F. ist sie fast völlig gleich, s. § 144b. (Über die Flexion von *catvāraḥ cātasraḥ tisraḥ* s. bei den Zahlwörtern). Die Übereinstimmung mit den *i*- und *u*-Stämmen, der zuliebe die ind. Grammatiker die Stämme als vokalische (auf *-r-*) ansetzen, ist alt im NPl. M. und F.: *-araḥ* wie *-ayaḥ -avaḥ*, ferner in den Kasus mit *bh*-Endungen und im LPl. (und wohl auch im GLDu.): *-r̥bh- -r̥ṣu (-roḥ)* wie *-ibh- -iṣu (-yoḥ)*, *-ubh- -uṣu (-voḥ)*; von da aus wurden nach dem Muster der *i*- und *u*-Stämme weitere Formen der *r*-Stämme gebildet: APl. *-r̥n* und *-r̥ḥ* nach *-in -ūn -iḥ -ūḥ*, entsprechend GPl. *-r̥ṇām* nach *-inām -ūnām*. Ein Neutrum wurde zu den *r*-Stämmen überhaupt erst nach dem Vorbild der *i*- und *u*-Stämme gebildet;

vgl. § 104. Der geschlechtige Singular, der von den *r*-Stämmen naturgemäß häufiger gebraucht wurde als der Plur., blieb von den Übergriffen der *i*- und *u*-Stämme fast ganz verschont: z. B. NASg. -*a* -*āram* gegen -*iḥ* -*uḥ* -*im* -*um*. Ausnahmen im ISg. s. § 108.

Über Beziehungen der *r*-Stämme zu andern Stämmen Bopp Lehrgeb. 110; Graßmann KZ. 12, 243; Macdonell 240 § 353.

b) Die *r*-Stämme umfassen 1. eine große Anzahl (schon im RV. etwa 150) von Verbalnomina auf -*tr*-, die als Nomina agentis oder auch mehr wie Partizipien verwendet werden, z. B. *dā-tr*- „Geber, gebend“, 2. einige Verwandtschaftswörter, teils ebenfalls auf -*tr*-: v. *pitṛ*- „Vater“, *mātṛ*- „Mutter“, *bhrātṛ*- „Bruder“, *duhitṛ*- „Tochter“, *jāmātṛ*- „Gatte der Tochter“, *nāptṛ*- „Abkömmling, Enkel“ (für älteres *nāpāt*-) und nachved. *yātṛ*- „Fraudes Bruders des Gatten“, teils sonstige: v. *svāsṛ*- „Schwester“, *devṛ*- „Bruder des Gatten“, *nānāndṛ*- „Schwester des Gatten“, 3. v. *nr*- „Mann, Mensch, Held“ (§ 119a), *usṛ*- „Morgenröte“ (§ 119d), (*s*)*tr*- „Stern“ (§ 119b); 4. Künstliche Reimbildung ist GSg. *vāvātuh* RV. 8, 1, 16<sup>b</sup> (zu v. *vāvāta*- „Liebling“) nach dem unmittelbar folgenden *sākhyuh*, und danach *vāvātuh* auch 8b (Bloomfield Am. J. Phil. 16, 432; etwas anders Brugmann<sup>2</sup> II 1, 335). — Über die *r/n*-Neutra s. § 160; über *kroṣṭṛ*- *kroṣṭu*- s. § 119c.

Lanman 419f.; Macdonell § 357. 359. — *nāptṛ*- im RV. nur einige Male in den schwachen Kasus *nāptrā* *nāptre* *nāptuh* *nāptrbhiḥ*, während die starken Kasus vom Stamm *nāpāt*- gebildet werden; *nāptāram* erst im Spruch Kāth. 3, 8 (27, 1) = TS. 1, 3, 11, 1, *nāptārah* AB.; später alle Kasus von *nāptṛ*- gebildet, vgl. P. 6, 4, 11, auch mi. (Geiger Pāli 87 § 91, 1); ig. ist nur \**nepōt*- (lat. *nepōt*-), vgl. § 128a; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 1, 335. Unrichtig über die Entstehung des Themas *nāptṛ*- Saussure 227 Anm. Sekundärer Übergang zu den Nom. ag. liegt auch in ŚB. *savya-ṣṭhr*- (*sārathī*) *savya-ṣṭhāram* (aber die Kāpvarrezension hat *savya-ṣṭha-sārathī*, doch 7, 3, 3, 15 *savyāsthō* = *savyasthā* u; Caland ŚBKāp. 1, 41; *savyaṣṭhasārathī* TB. 1, 7, 9, 1), Gramm. *savyeṣṭhr*- „der (auf dem Streitwagen) links Stehende“ vor; älter ist *savya-ṣṭhā*-h AV., *savye-ṣṭhā*- Gramm., mit Wurzelnomen -*sthā*-, ein genaues Gegenstück zu v. *rathe-ṣṭhā*-, zu dem das Aw. ebenfalls *r*-Formen kennt: ASg. *radāz-štār-em* usw. neben NSg. -*štā* = v. -*ṣṭhā*h, ASg. -*štām* = v. -*ṣṭhām*; *savya*-(oder -*e*)-*ṣṭhr*- Reimbildung zu den sinnverwandten v. *sthātṛ*- „Wagenlenker“ und *yātṛ*- „Wagenfahrer“; Sommer IF. 11, 17ff. mit Widerlegung von Mahlow bei J. Schmidt KZ. 25, 28f., Bartholomae AF. 1, 30 (und noch Wb. 1506), Richter IF. 9, 209 u. a., die in

-*ṣṭhār*- ein ig. Nom. ag. suchen; vgl. I 82 § 75caA.; II 1, 98, 189 § 42a, 80aβA.

103. a) Die *ṛ*-Stämme haben dreifache Abstufung des Stammauslauts; gemeinsam ist allen Typen der mittlere Stamm auf *-ar-* im Lok. und Vok. Sg., der schwache Stamm auf *-r-* (*-ṛ-*) in den sog. schwachen Kasus (mit Ausnahme des Stamms *ny-*, s. § 119a), *-uḥ* (*-ur*) im GAbISg. (außer *ny-*, s. ebenda); von den starken Kasus hat nur der geschlechtige NSg. auf *-ā* (aus *\*-ār*, § 105) immer die langvokalische Stufe, die andern haben *-ar-* oder *-ār-*, letzteres immer bei den Nomina agentis nebst *nāpṛ-*, (*s*)*ṭṛ-* u. *svāsṛ-*, ersteres bei den übrigen Verwandtschaftswörtern (ebenso im Iran., soviel die aw. Orthographie durchscheinen läßt; ap. nur ASg. *framātāram* [Nom. ag.] „den Gebieter“ belegt).

Als Hinterglieder von Komposita behalten die *ṛ*-Stämme im M. und F. jeweilen ihre Simplexflexion mit Ausnahme des *tvātpitaraḥ* der TS. (s. c); über späteres *-māta-* und *-mātā-* s. II 1, 96f. § 41bβ; im NANEutr. nehmen sie natürlich die neutralen Endungen an (Whitney § 376c).

Übergang der *ṛ*-Stämme in andre Flexionstypen s. § 162a (*-ra-*), 164a (*-a-*) b (*-ā-*); *devā* kennt Hemac. 553 als *an*-Stamm = *devṛ-* „Mannsbruder“, der *n*-Stamm ging wohl vom NSg. *devā* aus, der an die *van*-Stämme erinnerte.

Zweisilbiges *-r-* der schwachen Kasus ist mit Ausnahme des GLDu., wo es Norm ist (§ 113), nicht nachgewiesen; vgl. § 109A. über *pitāreva* RV. 3, 18, 1b, § 119dA. über *usri* 5, 53, 14c.

*-ar-* und *-ār-* in den starken Kasus: *bhartṛ-* ist urspr. Nom. ag. „Erhalter“, hat daher auch in der Bedeutung „Gatte“ nur *-ār-*. Übergang von *-ar-* zu *-ār-* oder umgekehrt ist selten: *duhitāram* steht nach Benfey 315A. 1 Mbh. 3, 10304; das wäre Analogie nach *svasāram* (Brugman Curt. Stud. 9, 390); doch ist das Zitat unrichtig und 10340 steht *duhitaram* (BR.). *manotārā* (Dual) *rayiṇām* „Ausdenker von Schätzen“ RV. 1, 46, 2b (wegen des unmittelbar vorhergehenden *-mātārā*); 8, 8, 12b; *dhānutarau* „sich schnell bewegende“ (Dual) 4, 35, 5c (Fehler für *-tārau* infolge Ableitung von komparativischem *-tara-* oder Hinterglied *-tara-* „überschreitend“?); vgl. Oldenberg zu den Stellen. *vasudhātaraḥ* AV. 5, 27, 6d NPl. von *-dhātṛ-* (wobei *-taraḥ* ganz ungewöhnlich wäre) oder nach Whitney z. St. NSg. eines Kompar. von *-dhā-*? (Lanman 420f.). *śamstaram śamstārau śamstaraḥ* von *śamṣṭṛ-* „der Rezitierende“ nach Ujval. zu Uṇādis. 2, 94 ist falsche Folgerung aus dem Fehlen von *śamṣṭṛ-* bei P. 6, 4, 11; falsch auch *śastārau* Ujval. ebenda (BR.) von *śāṣṭṛ-* „Gebieter, Lehrer“. — Über *nāraḥ* s. § 119aA., über *tāraḥ* § 119b.



Im Hinterglied r-Flexion v. z. B. in ASg. *saptā-mātaram*, Du. *mātārā-pitārā*, AV. 2, 32, 4 NSg. m. *hatā-bhrātā hatā-mātā hatā-svasā*.

b) Die dreifache Abstufung ist im Griech. bei den Verwandtschaftswörtern innerhalb des Paradigmas völlig deutlich erhalten: z. B. *πατήρ πατέρα πατρός* = ai. *pitā pitāram pitṛsu*, vgl. auch *πατρ-ός -ί* mit ai. *pitṛ-ā -ē*; sie ist also hier sicher ig. Bei den Nomina agentis zeigen die verwandten Sprachen (abgesehen vom Aw., wo z. B. DSg. *zaoθre* = ai. *hotre* zum NSg. *zaotā* = *hotā* wie *piθre* = *pitre* zu aw. ai. *pitar-*) Spuren der Tiefstufe nur in Ableitungen (Fem. gr. *-τρια*, lat. *-trī-x* = ai. *-trī*; ferner ig. Suffix *-tro-*), so daß die Übereinstimmung beider Typen in den schwachen Kasus im Ai. (und Iran.) möglicherweise auf einzelsprachlicher Annäherung beruht (J. Schmidt KZ. 25, 36ff.; Meillet Genre animé 9).

Tiefstufe bei den Verwandtschaftswörtern auch z. B. in lat. *patr-is -i -em* usw., Gen. arm. *haur* und air. *athar* aus \**patr-os*, got. *fadr̥s swistr̥s* (-t- Gleitlaut zwischen -s- und -r-), abg. *sestr-a* (-i- ebenso).

c) Der Unterschied zwischen -(t)ar- und -(t)ār- hängt aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Wechsel von -e- und -o- in andern Sprachen zusammen (Brugman Curt. Stud. 9, 366): e-Vokal = ai. -a- haben die Verwandtschaftswörter wie gr. *πατήρ πατέρα*, lat. *pater*, ir. *athir*, abg. *mati*, Akk. *materi*, lit. *motė*, Gen. *motės* „Ehefrau“; o-Vokal = ai. -ā- hat das Wort für „Schwester“: gr. *ἑορῆς*, lat. *soror*, arm. *k'oir* (aus ig. \**syēsōr*), ir. *siur*, lit. *sesuō*, ferner die e-Wörter als Hinterglieder von Bahuvrhis (vgl. TS. *tvāt-pitārāḥ* II 1, 101 § 43a): gr. *ἀ-πάτωρ ἀ-πάτορα*. Die Nomina agentis haben im Ital. nur -tōr-, im Gr. e- und o-Vokal: *δοτήρ δοτήρος* — *ῥήτωρ ῥήτορος*; das -tar- der ai. Nom. ag. wird also in erster Linie ebenfalls ig. \*-tor- fortsetzen.

Über die Frage, ob ai. *ā* = ig. *ō* sei, s. I 13 § 10b und Brugmann<sup>2</sup> II 1, 331f. Auf ig. -tēr- oder -tōr- führen ai. -tār- zurück Bopp 1, 168; 5, 1137; Windisch KZ. 23, 252; J. Schmidt KZ. 25, 28; Collitz BB. 2, 295; 10, 39. Benfey OnO. 1, 253 leitet die Länge aus dem Nom. Sg. ab; ebenso Hirt Ig. Gr. 3, 69 § 47, 1. Über aw. *swasḥarəm* = ai. *swāsāram* mit Übergang zum Typus *bhrātaram* s. Brugman Curt. Stud. 9, 394; J. Schmidt KZ. 25, 42; Bartholomae Grundr. 1, 117; Brugmann a. a. O. 333. Versuche, die Sonderstellung von ig. \**syēsor* auf Komposition (Pott 1, 126: \**sva-str-* zu *strī*, vgl. 214; Brugman Curt. Stud. 9, 394: -sr- auch in lat. *uxor* und ai. *tisrāḥ cātusrah*) oder auf Nom. ag. (Lanman 420: aus \**sva-sā-tar-*) zurückzuführen, bleiben unsicher. Versuche, den langvokalischen und den kurz-

vokalischen Typus auf einen einzigen zurückzuführen bei Bopp 5, 1136f. und Vocal. 182 Anm.; Benfey OuO. 1, 240ff.; Misteli Zschr. Völkerpsych. 7, 389.

d) α) Daß die Stammabstufung auf alten Akzentwechsel zurückgeht, ergibt sich aus dem Gegensatz von ai. *pitā pitāram pitārau pitārah*, *datā datāram datārau datārah*, gr. *πατήρ πατέρα πατέρες πατέρας* zu ai. *pitrá pitré datrá dātré*, gr. *πατρός πατρί*. Die Betonung des tiefstufigen -r- in *pitṛbhiḥ pitṛṣu* usw. ist unursprünglich, wenn auch nach Ausweis von gr. *πατρῶσι* vielleicht schon ig.; vgl. § 6a. Im Ai. ist der Dual (außer dem NA. m. f.) und der Plural ganz wie bei den i- und u-Stämmen akzentuiert, also bei den Oxytona auch Gen. -*ṛndm* wie -*indm* -*undm*; vgl. § 6cδ. Über *nṛbhiḥ* und dgl. s. § 7ba.

β) Auf Akzentwechsel beruht offenbar auch der Wechsel von ig. -er- und -or- = ai. -ar- und -ār- (vgl. c): ai. *pitāram mātāram duhitāram*, gr. *πατέρα μητέρα θυγατέρα*, got. *fadar*, ahd. *fater muoter* aus ig. \*-tér-, aber ai. *svāsaram*, gr. *ἑορ-*, ai. *tvāt-pitārah*, gr. *ἀνάτορες*; doch scheint auch bei den Verwandtschaftswörtern das Verhältnis z. T. schon gestört gewesen zu sein: ai. *bhrātar-* hat -a- trotz der Barytonese, die nach got. *brōþar* ig. ist (vgl. Brugmann<sup>2</sup> II 1, 334; vielleicht urspr. ig. \**bhrātéres*, dann durch halbe oder ganze Analogie nach ig. \**syésores* zu \**bhrāterés* = gr. *φράτερες*, oder zu \**bhrātores* = gr. *φράτορες* umgestaltet).

γ) Die Nomina agentis auf -ty- sind in subst. Bedeutung oxyton, in adj. (partizipialer) baryton (P. 3, 2, 135): *datā vāsunām* „Spender von Gütern“, aber *dātā vāsūni* „Güter spendend“; der Betonungswechsel ist alt und stimmt zu gr. *δοτήρ — ῥήτωρ*, ist aber wohl erst im Ai. für Bedeutungsunterschiede verwendet worden: J. Schmidt KZ. 25, 28; Thurneysen u. a. IFAnz. 13, 291; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 331. S. die Nachträge.

Bartholomae AF. 2, 40ff. sucht den Akzentwechsel *datā — dātā* in aw. Schreibungen nachzuweisen und die ig. Ablautverhältnisse zu ermitteln. — ai. -ār- verallgemeinerte Hochtonstufe nach J. Schmidt a. a. O.; die Barytonese bei mehr verbalem Sinn leitet vom Vb. fin. her Lindner 72, vom Vok. her Brugman Curt. Stud. 9, 384.

104. Inbezug auf die Genera verhalten sich die beiden Typen der r-Stämme verschieden: Die Verwandtschaftswörter haben natürlich kein Neutrum (außer als Hinterglieder von

Bahuvrīhis); die Mask. und die Fem. unter ihnen unterscheiden sich in der Flexion nicht mit Ausnahme des Apl., wo wie bei den *i*- und *u*-Stämmen das Fem. auf *-s* dem Mask. auf *-n* gegenübersteht. Die Nomina agentis sind urspr. männliche Substantive (so die entsprechenden Bildungen in den verwandten Sprachen) und können mit *i* ein besonderes Fem. bilden: ai. *-trī* (Gen. *-tryāh*), aw. *-ŕrī*, gr. *-τεια* und *-τρια*, lat. *-trī-x*.

Eine Neuerung des Ai. ist die Hinzubildung eines Neutrums. Wurde *-tr-* adjektivisch von Wesen neutralen Geschlechts verwendet (in partizipähnlichem Sinn und im Bahuvrīhi), so konnte in den Kasus, die bei andern Stämmen Mask. und Neutr. nicht scheiden, ohne weiteres die Maskulinform auch fürs Neutrum gebraucht werden; so im RV. GSG. *sthātūh* (§ 110a), DSG. *sthātré?* (§ 109), LSG. *dhmātārī* 5, 9, 5°? (§ 107c); über vermutetes *sthātrām* s. § 118a. Für N. Akk. Sg. des Neutr. treten im RV. verschiedene Bildungen auf (§ 107), später wird nach dem Muster der *i*- und *u*-Stämme *-tr* (§ 107bβ), Dual *-trñā* (älter *-trī* ŚB.? s. § 19caA.) und Plur. *-trñi* (§ 116) gebildet, und die klass. Grammatik stellt ein vollständiges, genau den *i*- und *u*-Stämmen entsprechendes Paradigma auf: Sg. *-tr*, *-trñā*, *-trñe*, *-trñah*, *-trñi*, Vok. *-tr* oder *-tar*; Du. *-trñā*, *-trbhyaṃ*, *-trñoḥ*; Pl. *-trñi*, *-trbhīh*, *-trbhyaḥ*, *-trñām*, *-trṣu*; die schwachen Kasus können auch die Maskulinform verwenden (Whitney § 375). Über *-rñā* im Mask. s. § 108.

Auch das Fem. auf *-trī* kann adj. gebraucht werden: *bhartryāh* und *-yāu*, *janayitryāh* und *-yāu* als Attribute zu *āpaḥ* und *ahorātré* TB. (Whitney a. a. O. c). Die neutralen Formen des RV. sind gesammelt und besprochen von Lanman 420ff.

*n*-Formen kennt der RV. und AV. außer *-ñām* keine (Lanman 421). *n* analogisch: Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 360; direkte Herleitung des *n* aus den *n*-Stämmen (Baunack Mém. Soc. ling. 5, 24) oder aus dem Pron. (Bezzenberger BB. 2, 130ff.) ist unwahrscheinlich; die Parallelität mit den *i*- und *u*-Stämmen im Plural und Dual (§ 102a) und im NASg. legte es an sich schon nahe, die charakteristische Neutrumflexion auf die *tr*-Stämme zu übertragen; vgl. Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 80. Die mi. Formen der Mask. mit *n* wie präkr. *pi(ā)uyā -no*, pā. *satthunā -no* für ai. *pitrā pituḥ*, *śāstrā śāstuḥ* sind Übergänge zu den *u*-Stämmen, veranlaßt durch den mi. Wandel von *r* zu *u*; Pischel Prakrit 271. 272 § 390f. Geiger 86 § 90f.

Ähnliche Versuche zur Herausbildung eines Neutrums in den verwandten Sprachen: Mask. statt Neutr. im jüngern Awesta s. § 107a; das Lat. entwickelt neutrale Formen aus dem Fem. heraus: *victricia arma*, *ultricia*

*tela, altricia terga, victriciū armōrum, victrici solo* und dgl. (Skutsch Archiv f. lat. Lex. 15, 39ff.).

105. Der Ausgang *-ā* des Nom. Sg. m. und f. (ohne den Stammausgang *-r*) kehrt im Iran. und im Balt.-Slav. wieder: ai. *mātā* „Mutter“, *sāstā* „Gebieter, Lehrer“, aw. *māta, sāsta, dātā* „Schöpfer“, ap. *brātā* „Bruder“, *ja<sup>n</sup>tā* „Töter“, lit. *motė* „Ehefrau“, *sesuō* „Schwester“, abg. *mati* „Mutter“; die andern Sprachen haben auslautendes *-r*: gr. *μήτηρ, δοτήρ, δήτωρ*, lat. *māter, dator*, ir. *māthir*, ahd. *muoter*, arm. *mayr*; es ist also ig. Auslautsdoppelheit *-ē -ō -ēr -ōr* anzunehmen (I 108 § 95). — Über die zweifelhaften NSg. m. auf *-tāri* s. § 107 c.

Die v. Beispiele bei Lanman 423; Macdonell 244. Spuren eines Ausgangs *-ār* will Graßmann Wb. S. VII im v. Sandhi finden; vgl. Osthoff MU. 1, 258 A., 264 A.; Brugman Curt. Stud. 9, 366f.; Lanman 424; es handelt sich aber durchweg um Fälle, in denen der Auslaut *-ā* sehr wohl möglich ist (Oldenberg Rigg. 445f.): Schreibung *-ām* oder *-a* vor *r* nach I 314 § 267 a a., z. B. 5, 45, 6b *mātām rmutā*, 4, 33, 5d *tvāṣṭa rbhavaḥ*, oder nach dem Metrum herzustellender Hiat in der Zäsur (z. B. *trātā utā* für *trātōtā* 6, 25, 7b) oder mit Auslautkürzung z. B. *pariyetā asti* für *pariyetāsti* am Trištubhende 6, 24, 5d und 7, 40, 3d) nach I 315 § 267 b. Bartholomae AF. 1, 31 möchte *-ām r* aus *-ās r* erklären (mit *-ās* wie *pānthāḥ* § 159 a a.). Unrichtig *mān-dhātāḥ* Mbh. 12, 90, 21 = 3383 (Ludwig Mahabb. 10); vielmehr Vok. *-taḥ*. — Beide Ausgänge, den mit und den ohne *-r*, erkennen als ig. an Havet Mém. Soc. ling. 4, 274 (*-r* vor Kons. geschwunden), Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 117, 2; andre lassen nur die *r*-lose Form als ig. gelten und betrachten die *r*-Formen als sekundär nach den andern Kasus gebildet: Bopp 1, 170; Bartholomae AF. 1, 28; Collitz BB. 10, 10; umgekehrt sehen Leskien Decl. 23ff.; Saussure 148; Osthoff MU. 1, 258 A. im einfachen Vokal einzelsprachliche Neubildung. — *-ā* (resp. ig. *-ē -ō*) zunächst aus *-ār* (*-ēr -ōr*) Bopp Berl. Abh. 1824, 122 und Vergl. Gr. 1, 168; Collitz BB. 10, 9 und weiter aus *-ars* Benfey OuO. 1, 250. 253 und Gött. Abh. 17, 69f.; Curtius Stud. 2, 169; Brugman Curt. Stud. 9, 366f.; Lanman 423; zweifelnd Leskien Decl. 23ff.; nicht für ursprüngliches *-ars* beweisend (Benfey u. a.) aw. *atarš* „Feuer“ und gr. *μάκας μάκας* und dgl., die alle junge Neubildungen sind: Bartholomae Grundr. 1, 223; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 117, 2b.

106. Der AkkSg. geht im M. und F. auf *-(t)aram* *-(t)āram* aus; über die Verteilung der beiden Bildungen s. § 103acd; vgl. noch lit. *móterį*, abg. *materĭ*. Ep. usw. *duhitām* s. § 165. Die v. Beispiele bei Lanman 425; Macdonell 244.

V. *yantūram* neben Stamm *yantf-* beruht nicht auf einem schwachstufigen Nom. auf *\*-tfs* > *\*-tur* (Saussure 207), sondern ist RV. 3, 27, 11a äußere Angleichung eines *yantāram* an das unmittelbar folgende *aptūram*;

von da ist es 8, 19, 2<sup>b</sup> als bequemer Pādaschluß übernommen; Wackernagel KZ. 25, 287; Lanman 486; Oldenberg zu 3, 27, 11.

107. Bei der Schaffung von Neutralformen (§ 104) machte der NASg. Schwierigkeit, weil hier keine Überlieferung bestand.

a) Vereinzelt verwendete man einfach die Maskulinform. So TS. 7, 5, 20, 1 (*vārṣṭā parjanyaḥ*) *pāktā sasyām* „(Parjanya pflegt zu regnen), die Saat pflegt reif zu werden“, ŚB. 2, 5, 2, 27 *kṣatrām vai viśo niṣeddha* „der Adel hält das Volk in Ordnung“.

Vgl. im jüngern Avesta Yt. 18, 1 *arəno* (Neutrum) ... *azim hamaēstərəm dušmainyūm hamaēstərəm* „die Herrlichkeit, die den Āzi unterdrückt, den Übelgesinnten unterdrückt“.

b) Daneben kommt aber ein NASg. auf, der nach Analogie der *i*- und *u*-Stämme durch den bloßen schwachen Stamm gebildet wird, also auf *-r* ausgeht.

a) So v. dreimal in Liedern von Nodhas und Parāśara (1, 58, 5<sup>d</sup>; 1, 68, 1<sup>d</sup>; 1, 70, 7<sup>c</sup>) *sthātūś* (*carātham*) „das Feste (und das Bewegliche)“ mit lautgesetzlichem *-uḥ* für *r* im Auslaut (I 23 § 21 b).

Graßmann; Wackernagel KZ. 25, 287; Lanman 422; Bartholomae AF. 1, 57f.; 2, 110. Falsch über *-uḥ* Neisser BB. 20, 51; Bollensen ZDMG. 22, 596 will dafür *-tṛ* einsetzen. Fälschlich betrachtet man auch *sthātā* RV. 6, 49, 6<sup>d</sup> und *sthātṛn* (vor *carātham*) 1, 72, 6<sup>d</sup> als entstellte Formen des Sg. Neutr.; vgl. Graßmann; Bollensen OuO. 2, 473 A. Nach Geldner Ved. St. 1, 146 A. ist *ni-dhātūḥ* RV. 5, 30, 2<sup>b</sup> Neutrum von *-tṛ* im Sinn eines Infinitivs.

β) Nach dem RV. wird *-tṛ* nach der sonst im Paradigma erscheinenden Form des schwachen Stamms und nach dem Muster von *-i* und *-u* wiederhergestellt: TB. 3, 11, 1, 8 *janayitr* „erzeugend“ und *bhartṛ* „erhaltend“ als Prädikate zu *antārikṣam* „Luftraum“ (Whitney § 375 b); BAU. 3, 8, 11 *draṣṭṛ* „sehend“, *śrotṛ* „hörend“, *mantṛ* „denkend“, *viññātṛ* „erkennend“ als Prädikate zu *akṣāram* „das Unvergängliche“ und *anyāt* „aliud“; KauṣUp. 2, 1 je zweimal (*cakṣur*) *gopṭṛ* „hütend“ und (*śrotram*) *saṃ-śrāvayitr* „verkündend“ (Fürst KZ. 47, 17); M. 9, 320 *brahmaiva saṃnīyanṭṛ syāt* „die Brahmanenschaft soll (sie) zügeln“ usw.

ŚB. 13, 8, 1, 15 = 13, 8, 3, 10 *bāddhṛ* (Eggeling „binding [itself], restricted“) scheint aus *vādhṛi* entstellt zu sein (BR.). Beispiele aus dem Mbh. bei Ludwig Mahābh. 11.

c) Ebenfalls als NASg. Neutr. dient nach einigen im RV. -tāri und mit Auslautsdehnung nach I 311 § 265b -tārī (Pp. -tāri): *dhartāri sotāri etārī kartārī* usw.; doch ist vielleicht überall oder an einigen Stellen LSg. anzunehmen; auch kommt Auffassung als NSg. m. in Betracht.

Für NASg. n. Graßmann Wb.; Bollensen OuO. 2, 473; Mahlow 76; Lanman 422f.; Whitney § 375e (zum Teil); Johansson KZ. 30, 415; für (infinitivischen) Lok. Graßmann Übers. RV. 2, 23, 17; Delbrück Verb. 227; Brunnhofer KZ. 25, 335; Böhtlingk Wb.; Whitney § 970i und 979 (nur für *dhartāri*); Geldner Ved. St. 1, 146, 1; Bartholomae IF. 1, 496, 2; 2, 275; Macdonell JRAS. 1893, 446; Zubatý Ztschr. KM. 3, 301; Oldenberg SBE. 46, 388; für N. Sg. Mask. Neisser BB. 20, 39ff.; zweifelnd Oldenberg ZDMG. 55, 302 und Noten zu RV. 1, 139, 7; 2, 23, 17; unentschieden auch J. Schmidt Pluralbild. 247; unflektierter Stamm nach Ludwig Inf. 9. — Zur Deutung vgl. § 9e; J. Schmidt KZ. 26, 16 und Brugmann<sup>8</sup> II 1, 212.

108. Der Instr. Sg. endigt auf -(t)ṛā (die vorklass. Beispiele bei Lanman 425; Macdonell 244); vgl. aw. *zaōdṛa* = ai. *hótrā*. Die von der klass. Grammatik angesetzte n-Flexion des Neutrums (§ 104) ist belegt in *brahmaṇā lokakartṛṇā* „durch das welterschaffende Br.“ Rāmāy. 7, 37, pr. 1, 10 (Hopkins JAOS. 20, 222). Auch im Mask. tritt gelegentlich -ṛṇā nach dem Vorbild des mask. -inā -unā auf: Mbh. 3, 110, 36 *kartṛṇā*, 5, 135, 11 *napṭṛṇā* (Ludwig Mahābh. 11); vgl. noch *ṛṇā* § 119a A.

109. Die Endung des Dat. Sg. ist -(t)ṛe (die v. und Samh.-Beispiele bei Lanman 425; Macdonell 244); vgl. aw. *piṛe*, *daṛe*, lat. *patrī* (*datōrī*), abg. *materi*. *nāre* s. § 119a. Vom Neutr. vielleicht RV. 1, 164, 15<sup>d</sup> *sthātré* (Sāy.; Lok. von *sthātrá-* nach Lanman 423; Mask. „dem Lenker“ Ludwig); über klass. Neutr. -tṛne s. § 104.

Einen alten Dat. *pitare* statt *pitré* suchen in RV. 3, 18, 1<sup>b</sup> *pitāreva* Bollensen OuO. 2, 473; Kirste BB. 16, 297; richtig Pp. *pitārā* — *tva* (Dual): Lanman 425; Oldenberg SBE. 46, 278 und Noten z. St.; Hopkins JAOS. 28, 373; ebenso *pitāreva* RV. 10, 106, 4<sup>a</sup>, wo Roth ZDMG. 48, 113 Dativ sucht.

110. a) Der Gen.-Abl. Sg. geht auf -uḥ (Pausaform) aus mit Ausnahme von v. *nāraḥ* (§ 119a) und *usrāḥ* (§ 119d). Auch das Neutrum hat v. dieselbe Endung (mehrmals *sthātūḥ* „des Stehenden“; vgl. § 104), während die klass. Gramm. -tṛṇaḥ aufstellt (§ 104).

Die Stellen des RV. und AV. bei Lanman 426; Macdonell 244f. — *vāvātūḥ* s. § 102b.



b) Ob *-uḥ* aus *-ur* oder aus *-us* entstanden ist, läßt sich aus dem ai. Sandhi nicht ermitteln (Bopp 1, 222 A.; Lanman 426; oben I 335 § 284 a A.); indessen ergibt der Vergleich mit aw. *-ərəš* (lies *-urs*) die Möglichkeit, *-uḥ* aus einer gemeinsamen ar. Form *-rš* abzuleiten, ohne daß der Verlauf des Wandels von *-rš* zu *-uḥ* ganz klar wäre: wohl *-rš* über *-rh* (? I 29 § 25 b α) zu *-r* und dafür im Auslaut nach I 23 § 21 b *-ur*, schwerlich *-rš* über *-rš* (vor stimmhaften Lauten) zu *-rr* (vor Vokalen) und weiter nach I 28 f. § 25 a zu *-ur* (Bartholomae AF. 2, 110; Thumb 206; Brugmann<sup>2</sup> I § 503, 4).

Für *-ur* Böhtlingk schon 1844 (Windisch Sächs. Abh. 10, 455). — *-uḥ* auf verschiedenen Wegen aus *-rs* (*-rš*) (aw. *-ərəš*) erklärt von Schleicher 450 § 252; Lanman 426 (zweifelnd); Wackernagel Lit.-bl. 3, 57\*; Bartholomae AF. 2, 110, Grundr. 1, 120; Heidelb. Sitzgsber. 1924/5 VI 73 f.; Meillet Mélanges S. Lévi 17 ff.; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 146, 2; aus *-rs* über *-ars* von Saussure 196. Das angeblich normalstufige aw. *-arš* ist lediglich jungaw. Schreibung für *-urs*, das auch in gāthāw. *-ərəš* steckt (Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 5 f.), hat also keine Bedeutung für die aw. Formenbildung (Havet Mém. Soc. ling. 3, 414; Meillet Mélanges S. Lévi 17 ff.) oder für die ind. (Bartholomae AF. 1, 68 f.: aw. *-arš* = ai. *-uṣ*) oder gar für die ig. (Bartholomae AF. 2, 110 und Grundr. 1, 120; Brugmann a. a. O.). Die angeblichen Reste eines entsprechenden normalstufigen Genitivs im Ai. (Brugmann a. a. O.) sind anders zu erklären: *mātarīśvan-* (v. Name eines göttlichen Wesens, auch des Agni, später Bezeichnung des Windes), das Bartholomae BB. 13, 92 und KZ. 29, 526, A. 1 als *mātar-īśvan-* „der über seine Mutter Herr wird“ deutet, läßt manche andere Erklärung zu; vgl. II 1, 125. 210 § 55 b α A., 88 b A.; der v. Gen. *svār* „der Sonne“ (J. Schmidt Pluralbild. 223 A.; v. Wijk Gen. 74) gehört zu den *r/n*-Neutra und hat nichts mit den hier behandelten Typen zu tun; s. § 160 d A. — Veraltete Erklärungsversuche für ai. *-uḥ*: Bopp Lehrgeb. 88. 110, Gr. crit. 96, Vergl. Gramm. 1, 222 A.; 5, 1327; Pott 1, 51; Benfey OuO. 1, 240; Bollensen OuO. 2, 473; Havet Mém. Soc. ling. 3, 415; Henry ebenda 6, 202 f.; Sonne KZ. 12, 292; Wackernagel KZ. 25, 288 f.

c) Die Betonung *-uḥ* der oxytonierten Stämme ist natürlich nicht ursprünglich (Streitberg IF. 3, 372). Die andern Sprachen führen überwiegend auf den Ausgang *-(t)r̥os* (gr. *πατρός*, vgl. *δοτήρος* *ἐήτορος*; lat. *mātris*, vgl. *dātōris*, got. *fadr̥s*, lit. *motērs*, abg. *matere*; auch aw. *brāθrō* *dāθrō*, ap. *piθ<sup>r</sup>a<sup>h</sup>*), so daß das ar. *-rš*, das nirgends eine sichere Parallele hat, vielleicht nicht ig. ist; doch ist das Muster für die Neubildung nicht gefunden.

\**-(t)r̥os* sehen als ig. an Bopp 1, 222; Sonne KZ. 12, 292 f.; Saussure 196; Meillet Mélanges S. Lévi 17; v. Wijk Gen. 54; doch ist dieser Ausgang in den meisten Fällen analogischer Neuerung verdächtig und das von Benfey

300, 8 angeführte ai. *pitrás* ist nicht belegt (Lanman 426). Deshalb ist vielleicht die andre Endung älter: Brugman Curt. Stud. 9, 405f.; Wackernagel KZ. 25, 288; Collitz BB. 10, 10 (zweifelnd). Mit ai. *-uþ* scheint altisl. *-or* (*feðor*, *mōðor*) identisch zu sein: Kluge KZ. 26, 83 A.; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 146, 2; Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 5. — Unsichere Versuche, das rekonstruierte *-rs* (*-r̥s*) zu erklären bei Schleicher 450 § 252; Lanman 426; Streitberg IF. 3, 372; Meillet Genre animé 9 und Mélanges S. Lévi 19; v. Wijk Gen. 75.

111. Der Lok. Sg. endigt im M. und F. auf *-(t)ari* (= aw. *-airi*), bei Oxytona auf *-(t)ári*; fehlerhaft *-tur* in *duhitur* Mbh. 4, 72, 6 = 2341: *snuṣāyāṃ duhitur* (Ludwig Mahābh. 11 *duhitar* als endungslose Form des LSg.) *vā 'pi putre cātmani vā punaḥ*. Über das Neutrum s. § 104, über *usrí* und *usrām* § 119d.

Lanman 426. Metrisch gedehntes *-tari* ist möglich (I 311 § 265bA.); doch kann es an den in Betracht kommenden Stellen auch als NASg. Neutr. gefaßt werden; s. § 107c. *nānāndari* RV. 10, 85, 46<sup>c</sup> mit einsilbiger Messung von *-ari* (AV. 14, 1, 44<sup>c</sup> dafür *nānānduh*); vgl. Lanman 420. 426; Oldenberg Noten 1, 54 und zur Stelle; anders Kirste BB. 16, 296f. (Korruptel für *\*nāndari*). — Ob ai. *-(t)ári* ein ig. *-téri* fortsetzt (Thumb § 302; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 176; vgl. J. Schmidt KZ. 27, 308) oder ar. Neubildung ist (Osthoff PBr. Beitr. 3, 35) oder ob eine Verschiedenheit zwischen Nomen ag. und Verwandtschaftswörtern ausgeglichen worden ist (J. Schmidt KZ. 25, 40f.), bleibt ungewiß; gr. *πατήρ* (aber *δοτήρ*, *ἐτήρ*), lat. *pater* (aber *datōre*), got. *faðr* weisen auf ig. *-tri* wenigstens für die Verwandtschaftsnamen; gr. *πατήρ* usw. (nur hom.) ist höchst wahrscheinlich Neubildung. Vgl. den Lok. Sg. der *n*-Stämme § 145dγ. *-tari* mit zweisilbigem *-troþ* (§ 118) gleichzustellen (Paul PBr. Beitr. 6, 114f.), geht nicht an. Irreführend die Gleichung Dat. ai. *pitré* = gr. *πατήρ* neben Lok. ai. *pitári* = gr. *πατήρ* bei Hirt Ig. Gr. 2, 204.

112. Der Vok. Sg. m. und f. auf *-(t)ar* = aw. *-(t)ar* kann mit gr. *πάτερ* *σῶτερ* *ἐτήτορ* auf ein ig. *-(t)er* *-(t)or* führen (Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 125, 2). Über das Neutrum s. § 104; 77A.; über *-māta* „o Sohn der . . .“ aus *-mātaþ* s. II 1, 96f. § 41bβ und Benfey Gött. Abh. 17, 71.

RV. AV.: Lanman 427; Macdonell 245. Vermutungen über den ig. Ausgang bei Brugman Curt. Stud. 9, 370 und KZ. 24, 92f. — *-tar* aus einem alten Nom. *\*-tars* Benfey Gött. Abh. 17, 70.

Platierung: *śamitāþ* (*-r*) „o Zubereiter“ in einem Spruch ŚB. 3, 8, 3, 4. 5; KSS.; dafür ohne Pluti *śamitar* TS. 6, 3, 10, 1; unrichtig *śamitāþ* MS. und *śamitā* MŚS.; ungenau Caland ŚBKāṇv. 1, 38.

NAVDual s. § 18e; 19ca. IDAbiDual s. § 21ba.

113. Der mit Ausnahme des Neutr. (§ 104) durchgehende Ausgang *-(t)roþ* (bei Oxytona *-tróþ*) ist im RV. und AV. sozu-

sagen immer zweisilbig gemessen, wie meist auch *-yoh -voh* (§ 22b).

RV. 20mal *pitróh* (AV. 1mal), 4mal *mātróh*, 1, 113, 3<sup>a</sup> *svásroh* (Lanman 428) außer *mātróh* 7, 3, 9<sup>c</sup> immer dreisilbig gemessen, daher vielleicht auch 7, 3, 9<sup>c</sup> durch Streichung von *ā* dreisilbiges *mātróh* herzustellen (Bartholomae Wiener Zschr. 22, 237A. leugnet mit Unrecht dreisilbiges *mātróh* überhaupt). Wie der in der Redaktion des RV. und AV. verdrängte zweisilbige Ausgang gelaute hat, ist unsicher (Oldenberg ZDMG. 55, 295 und Noten 1 S. VI). Die Parallele zu *-iyoh -uvoh* verlangt ig. *-rr-*, also *-uroh* (Bartholomae Heidelberger Sitzgsber. 1916, 26; *-roh* Lanman 420, der auch *-ioh -uoh* liest). *-taroh* nehmen an Brugman Curt. Stud. 9, 388, Saussure 210, Oldenberg Rigv. 1, 374A. (danach oben I 55 § 50a), ähnlich Bollensen OnO. 2, 473. Für *-taroh* als sekundäres Eindringen des starken Stammes in schwachen Kasus sieht Brugman a. a. O. 396 eine Parellele in pä. Instr. (und Abl.) Sg. *pitārā satthārā*; in der Tat beruhen *pitārā satthārā* auf Verallgemeinerung der Stämme auf *-ar-*, aber *satthārā* gehört wohl zum *a*-Stamm *satthāra-* wie IPI. *satthārehi* usw. (Geiger 86 § 90, 1. 3, der aber *pitārā satthārā* mit Gleitlaut aus *pitrā \*satthrā* entstanden sein läßt).

114. Die Ausgänge *-(t)arāh* und *-(t)ārāh* im NVPl. m. f. verteilen sich wie im Akk. Sg. nach § 103a. Vgl. aw. *-arō -ārō*, gr. *πατέρες έορες δοτήρες θήτορες*; ig. *\*-éres \*-ores* § 103cd. Lanman 428; Macdonell 245. Über *vasudhātaraḥ* s. § 103aA.

115. a) Der APl. geht im Mask. auf *-ṛn*, das v. im Sandhi zu *-ṛmr -ṛmḥ -ṛmś* wird (vgl. *-in -ün* § 79a), im Fem. mit Ausnahme von *usrāḥ* (§ 119d) auf *-ṛh* aus: v. *pitṛn hótṛn mātṛh svásṛh*. — *pitaraḥ* Mbh. 3, 188, 119 = 12924; 9, 5, 38 = 276, *duhitaraḥ* R. 3, 20, 28; Mbh. 1, 102, 57, *mātaraḥ* R. 2, 39, 36 sind akkusativisch verwendete Nominativformen (§ 25d; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 242); über rekonstruiertes *nāraḥ* s. § 119a; Graßmanns *hótaraḥ* für *hótṛn* RV. 10, 35, 10<sup>b</sup> ist überflüssig (Triṣṭubhausgang in Jagatistrophe; Lanman 429 Anm.; Oldenberg z. St.).

Das v. Material bei Lanman 428f., wo auch über den Sandhi von *-ṛn*; Macdonell 246. *mātṛn* als Fem. s. § 79aA. Die Verkürzung des *-ṛ-* zu *-ṛ-* (I 31 § 28) ist in *-ṛn* und *-ṛh* unterblieben, weil es hier durch *-an -in -ün -āh -ih -ūh* gehalten wurde (I 34 § 30; Brugmann a. a. O.; Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1924/5 VI 74).

b) Eine mit ai. *-ṛn(s)* vergleichbare Endung kennt nur das Aw. in *-əraś*, das etwa als nasaliertes *-urś* zu deuten ist. Nach Nom. *catvāraḥ dvāraḥ*: Akk. *catūraḥ durāḥ (dūraḥ)* (s. § 134a und Zahlwörter) wäre als Akk. *\*pitrāḥ* usw. zu erwarten; dies führt zusammen mit got. *brōþruns* „Brüder“ (und hom. *θί-*

γάρας?) auf ig. *-(i)ras*, vgl. aw. *fedrō* und mit anderer Stammstufe gr. *πατέρας*, lit. (dial.) *móteris*, abg. *materi*; Brugmann a. a. O. Das *\*-ras* (*\*-ras*), das sich aus ai. *-ŕn(s)* und aw. *-urš*(?) ergibt, ist also eine ar. Neuerung; das Muster dazu hat ig. *\*-ins* *\*-uns* hergegeben (§ 79b); die Dehnung *-ŕn* geht derjenigen von *-in* und *-ün* parallel. Der Einfluß der *i*- und *u*-Stämme hat weiter im Ai. die Schaffung einer weiblichen Sonderendung *-ŕh* und die Beschränkung von *-ŕn* auf das Maskulinum bewirkt.

*catūrah* wichtig für die Feststellung der Urform: Saussure 210; *\*svasrah* erwartet Böhlingk Bulletin historico-phil. 3, 119 nach GPl. *svāsrām*. — *-ŕn* aus ar. *\*-ras* (nach *\*-ins* *\*-uns*) Saussure 208; Lanman 429; Bartholomae AF. 1, 85f., KZ. 29, 483, Grundr. 1, 132; Brugmann a. a. O.; *-ŕn* Neubildung nach *-in* *-ün*: Bopp Vocal. 181; Osthoff MU. 4, 313. Falsch Schleicher 442 § 250 (*-ŕn* aus *-taras*, das im Mbh. *pitarah* = gr. *πατέρας* belegt sei). Die Auffassung von Bopp Vocal. 181. 183 und Scheffelowitz Wiener Zschr. 21, 122, die Neubildung *-ŕn* (und im GPl. *-ŕnām*) zu *-ŕbhīh* usw. setze die Aussprache von *r* als *ri*, *ŕ* als *ri* voraus, ist unrichtig; vgl. Bartholomae Wiener Zschr. 21, 334ff. und über die v. Aussprache des *r* I 31 § 28. — *-ŕh* erst ai. (wegen aw. *mātoras* = ai. *mātŕn*): Bartholomae KZ. 29, 483 A., Grundr. 1, 132.

116. Der NAVPl. Neutr. ist erst seit den B. belegt und zwar in der von der klass. Grammatik verlangten Form auf *-ŕŕni*, die wie alle *n*-Formen des Neutrums (§ 104) den *i*- und *u*-Stämmen (*-ini* *-üni*) nachgebildet ist.

*bharŕŕni* und *janayitŕŕni* als Prädikate zu *nākṣatrāni* TB. 3, 11, 1, 13 (vgl. § 107bβ), *grahitŕŕni* . . . *indriyāni* „die erfassenden Organe“ M. 1, 15. Whitney § 375b. (*daśa hotŕŕnām*) . . . *hotŕŕni daśa* „die zehn opfernden“ Mbh. 14, 629f. = 14, 21, 1f. — *-ŕni* analogisch wie *-āni* *-ini* *-üni* Brugman KZ. 24, 18, direkte Nachbildung nach *-ini* *-üni* J. Schmidt Pluralbild. 241; langes *ŕ* geblieben wegen *-ini* *-üni*, vgl. § 115aA.

117. Die von jeher konsonantisch anlautenden Endungen des Instr., Dat.-Abl. und Lok. Plur. treten in allen Genera an den schwachen Stamm: *-ŕbhyām*, *-ŕbhīh*, *-ŕbhyah*, *-ŕṣu*; dabei betonen die oxytonierten Stämme in unursprünglicher Weise das *-ŕ* (§ 6a): *pitŕbhīh* usw. Das *-ŕ* liegt auch dem aw. *-arəbyō* und dem gr. *πατόσι* usw. zugrunde und ist als ig. zu betrachten (Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 272, 2; 284, 2; 296, 2).

Das v. Material bei Lanman 429. 430; Macdonell 246. *mātur-bhrātrēbhyah* MS. andre Schreibung für *-ŕbhyah* nach II 1, 114 § 49dA. (zum Akzent vgl. ŚB. *rāja-bhrātŕ*- und II 1, 268f. § 105bβ).

118. a) Im GPl. aller Genera läßt die klass. Grammatik

nur  $-(t)\tilde{r}\tilde{n}\tilde{a}m$  (bei Oxytona  $-(t)\tilde{r}\tilde{n}\tilde{a}m$  § 103da), bei *nr-* auch *nrñām* zu. Im RV. und AV. ist (außer bei *nr-*)  $-\tilde{r}\tilde{n}\tilde{a}m$  ausnahmslos; die spätere vorklass. Literatur (Fürst KZ. 47, 17. 51) verwendet dann und wann, die TS. immer  $-\tilde{r}\tilde{n}\tilde{a}m$  (Keith TS. 1 p. CXXI. CXLVIII). *nrñām* wird im RV. und AV. immer mit kurzem *r* geschrieben; aber  $-\tilde{r}\tilde{n}$  ist nach dem Metrum immer möglich, oft notwendig (Graßmann; unrichtig Lanman 430). Über *tisrñām* und *catastrñām* mit  $-\tilde{r}$ - und  $-\tilde{r}\tilde{n}$ -s. bei den Zahlwörtern. Anscheinend gleichberechtigt steht im RV. neben *nrñām* (26 mal) *narām* (16 mal); dazu kommt noch genetivisches *nñ* (s. § 119a; über sonstiges gen.  $-\tilde{r}\tilde{n}$  s. § 28d). Sonst ohne *n* nur *svāsrām* RV. 1, 65, 7<sup>a</sup> (Akzent s. § 7e); ferner Neutr. *sthātrām*, wenn BR. dieses richtig für *sthātām* RV. 1, 70, 3 (2)<sup>o</sup> vermuten.

Das v. Material bei Lanman 430 (wo auch über zweisilbiges  $-\tilde{n}\tilde{a}m$ ); Macdonell 246. Über  $-\tilde{r}$ - und  $-\tilde{r}\tilde{n}$ - I 34 § 30.  $\tilde{r}$  nicht =  $-\tilde{r}\tilde{i}$ -; s. § 115b. TS. auch  $-\tilde{r}\tilde{n}\tilde{a}m$  für v.  $-\tilde{r}\tilde{n}\tilde{a}m$ : *dhātṛñām* 4, 7, 14, 3 = *dhātṛñām* RV. 10, 128, 7<sup>a</sup>, *pitṛñām* TS. 1, 8, 5, 2 = *pitṛñām* RV. 10, 57, 3<sup>c</sup>. *pitṛñām* BAU. 4, 3, 33; 6, 1, 4 Kāṇv. = *pitṛñām* 4, 3, 34; 6, 2, 2 Mādhy. ( $-\tilde{r}\tilde{n}$ - an der 2. Stelle laut Metrum richtig); *pitṛñām* auch TŪ. 2, 7 zweimal. *stṛñām* Jyot. 89, 29 ( $-\tilde{r}$ - metrisch gesichert); aber *stṛñām* (geschrieben  $-\tilde{r}\tilde{n}\tilde{a}m$ ) 93, 31. *āḍhyadukṛṇām* im Ausgang eines neunsilbigen Śloka AB. 8, 22, 6 (Gāthā). *nrñām* auf einer hinterind. Inschr. unter dem Druck des Metrums (Barth Bull. Extr. Or. 2, 237). Mbh. oft *nrñām* (Ludwig Mahābh. 11, der auch *naptṛñām* aus Mbh. 12, 66, 23 = 2474 anführt, wo aber metrisch notwendiges *naptṛñām* steht). Ob sich P. 6, 4, 6 die freie Wahl zwischen *nrñām* und *nñām* auf den Veda oder auf die klass. Sprache beziehen soll, ist strittig; Padam. und Siddh. Kaum. 3540 zu P. 6, 4, 5 erlauben für den Veda überhaupt  $-\tilde{r}\tilde{n}\tilde{a}m$  und  $-\tilde{r}\tilde{n}\tilde{a}m$  mit Berufung auf TS. 4, 7, 14, 3 (s. oben). Unrichtig *dātṛñām* AV. 5, 24, 3<sup>a</sup> Mss. ( $-\tilde{r}\tilde{n}$ - für  $-\tilde{r}$ - nach I 31 § 28A.; *dātṛñām* [mit unmöglichem Akzent; vgl. § 54A. S. 109 Mitte] die Herausgeber; *dātṛñām* einige Mss. und Lanman 430). — *sthātām* RV. 1, 70, 3 (2)<sup>o</sup> ist parallel zu *carāthām*<sup>d</sup>; richtig Leumann Etym. Wb. 98 Anm.: GPL. *sthātām* . . . *carāthām* künstliche Variation eines Dichterlings zu NASg. *sthātús carātham*. Graßmann 1602 sieht darin ein Ptz. Präs. von *sthā-* „stehen“; für BR.'s *sthātrām* spricht die Verbindung von *sthātúḥ* mit *carātham* (§ 107ba); aber *jāgat-* hat nicht nur Nomen *agentis sthātúḥ*, sondern auch Ptz. *tasthúḥ-* neben sich (Oldenberg z. St.); noch anders Bartholomae KZ. 29, 555, 8.

b) Von einem *n* in der Endung ist sogar in den nächstverwandten iran. Sprachen keine Spur zu finden; demnach ist  $-\tilde{n}\tilde{a}m$  erst im Ind. auf die *r*-Stämme übertragen worden und zwar von den *i*- und *u*-Stämmen her, wo  $-\tilde{n}\tilde{a}m$  schon ar. ist (§ 82); Bartholomae AF. 1, 63. 91. 178; Hanusz Wiener Sitzgsber.

110, 57f. (der aber *-ṛnām* falsch beurteilt); Scheffelowitz KZ. 53, 264 (nach ihm wurde *-ṛbhiḥ -ṛnām* schon v. *-ribhiḥ -rīnām* gesprochen, wogegen aber schon die Metrik spricht). Unrichtig Bezzenberger BB. 2, 133 (*-ṛnām* aus *\*-arānām*). Das *-ṛ-*, daß nach I 31 § 28 nachved. zu *-ṛ-* hätte werden sollen, wurde durch die Analogie von *-anām -īnām -ūnām* fast durchweg geschützt (Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 260c). Der ig. Ausgang war *\*(t)rōm* (oder *\*-ōm?* vgl. § 28bA.): aw. *duḡədrəm* (= ai. *\*duhitrām*), gr. *ἀνδρῶν*, hom. *πατρῶν*, lat. *patrum*, vgl. got. *brōþrē* und mit verallgemeinertem starkem Stamm gr. *πατέρων*, lit. dial. *moterā*, abg. *materŭ*. Reste dieser Bildung im Ai. sind *narām* und *svāsram* und allenfalls *sthātrām*; vgl. a.

Die außerind. Bildung älter: Bopp 1, 287. *svāsram* alt: Böhlingk Bulletin historico-phil. 3, 119 (der mit Unrecht *-ṛnām* für jünger als *-ṛvām* hält); Schleicher 456 § 253; falsche Bildung nach Lanman 430 (ebenso über *sthātrām* 423). — Aw. *sāstrenqm* Yt. 14, 37 nicht aus *uriran. \*-tṛnām* (Bartholomae Wb. 1573f.), sondern nur graphisch verschieden von der hdschr. Variante *-tranqm*, d. h. thematisiert wie *brāθranqm* Pairsiñihā 43 (ebenda 972).

119. a) *nr-* „Mann, Held“ flektiert grundsätzlich wie *pitṛ-*; so in den starken Kasus v. ASg. *nāram*, Dual *nārā(u)*, NPl. *nāraḥ* (*-a-* = ig. *-e-*, vgl. gr. *ἀνῆρ ἄνερ*, umbr. *nerus* „viro“); doch wird aus euphonischen Gründen der Anlaut *nr-* vermieden, im Ved. durch Beibehaltung der Stammform *nar-* (belegt D. *nāre svārṇare* (*nare-ṣṭhā-*? II 1, 213 § 89d), G. *nāraḥ* und GPl. *narām*, älter *\*nārām* in *nāra-śaṃsa-* nach II 1, 248 § 99d und oben § 7bδ) (Brugman Curt. Stud. 9, 388; Hanusz a. a. O.; Collitz BB. 10, 13), klass. durch Substitution der Formen vom Stamm *nara-* (Umdeutung des v. ASg. *nār-am* zu *nāra-m*); auch der NSg. *nā* und der VSg. *nar* fehlen v., weil sie als Einsilbler zu kurz sind (*nā* AK.; aw. *nā* und Vok. *nar(ə)*; gr. *ἀνῆρ, ἄνερ*); dafür tritt etwa *vīrá-* oder *vṛṣaṇ-* ein (Collitz BB. 10, 12; z. B. RV. 8, 24, 16c *vīráḥ* — 19b *nāram*; 6, 44, 4c *nāram* — 20a *vṛṣaṇ*); *nāraḥ* seit TS. Der GPl. lautet v. neben *narām* auch *nrṇām* (§ 118a) und *nṛn*, das künstliche Verstümmelung von *nṛṇām* (I S. XVII und oben § 28d; jedoch v. nur *nrṇām* mit kurzem *r*!) oder falsche Verwendung des Akk. *nṛn* (Oldenberg ZDMG. 55, 285ff.) ist.

Die v. Belege bei Lanman 425ff. Zum Akzent von *nāre nāraḥ* (und *nṛbhiḥ* usw.) s. § 7baδ. — Die in ältern Grammatiken und noch bei Hirt



Ig. Gr. 1, 266A.1 aufgeführten Formen *nrā nre nuḥ* sind nirgends belegt (Bartholomae Wiener Zschr. 22, 336A.). Auch das Aw. hat in den schwachen Kasus *nar-*, nicht *nr-*: ISg. *nara*, DSg. *narēi* und *naire*, usw. — *nr-* als Vorderglied nur in Lex. *nr-asthi-mālin-* „mit einem Kranz von Menschenknochen“. — ISg. *nr̥nā* zweimal in einem medizinischen Traktat des Bower-Mscr. fol. 2 b 11 (vs. 34) (Hörnle Journal as. soc. Bengal 60, 142. 165); vgl. § 108. — Gen. *nāraḥ* Neubildung Meillet Mélanges S. Lévi 17ff., für \**nar* Wackernagel KZ. 25, 288f., vielleicht mit Gen. *-ayaḥ* (§ 75aA.) zu vergleichen (?) Lanman 426. Die ältere Form hat das Aw. *narēš narš* = urar. \**nr̥š* (§ 110b) erhalten. — Der NPl. *nāraḥ* steht RV. 1, 62, 3d; 2, 19, 1d; 5, 33, 5a am Schluß einer Trištubhzeile, ist also hier vielleicht *nāraḥ* zu lesen (Lanman 428): ist dies ein vereinzelter Übergang in die Flexion der Nomina agentis (Brugman Curt. Stud. 9, 390) oder wie *tāraḥ* (s. b) zu beurteilen? Vok. Pl. *svāraraḥ* RV. 5, 54, 10a regelrecht nach dem Simplex (vgl. DSg. *svār̥nare* 5, 18, 4c; auch *svār̥naram* [RV. 8mal] kann vom Stamm *-nr̥-* kommen), nicht nach Neisser 1, 41, 1 Kürzung für *-āḥ* noch aus diesem entstellt (BR. u. a.; vgl. Oldenberg z. St.; Sieg GGA. 1925, 130). Vok. Sg. *svār̥naḥ* unnötig für Padap. *svār̥ naḥ* RV. 1, 70, 9 (5)d (s. Oldenberg z. St.). Über zweisilbiges *n̥fn* im APl. s. Kuhn KBeitr. 4, 186 (liest *nerin*); Lanman 429 Anm. (verlangt *nāraḥ*); Oldenberg zu 5, 7, 10. — Zum GPI. *narām* vgl. aw. *narām*, osk. *nerum* (neben *fratrum*). Zunahme von *nr̥nām* gegenüber *narām* im RV. Arnold Gr. § 216. 223. — *n̥fn* als GPI. Ludwig Inf. 6; weitere Literatur bei Oldenberg ZDMG. 55, 285, 1; über Samh. *n̥fn̥s-* (*n̥fn̥s-pātibhyaḥ* mit genitivischem Vorderglied s. II 1, 248 § 99d. Régnaud Le Rīgvēda I (Paris 1892; Annales du Musée Guimet) faßt *n̥fn* überall als APl.; vgl. Kirste Wiener Zschr. 6, 344. Als alte Gen.-form betrachten *n̥fn* Bergaigne Rev. crit. 6, 388A.1, ähnlich Zubatý Böhm. Sitzgsber. 1897 XVII 13f.; *n̥fm* wollen Lanman 430 und Bartholomae Stud. 1, 48. 117ff. schreiben, dagegen mit Recht Oldenberg a. a. O. 289. Der Mißbrauch von *n̥fn* ist vielleicht sogar auf den NPl. (RV. 5, 15, 2c) und GSg. (4, 21, 2b) ausgedehnt worden: Oldenberg a. a. O. 287. Nach Pischel Ved. St. 1, 42f. und GGA. 1890, 541ff. kann *n̥fn* alle Kasus vertreten.

Vorklass. Beispiele des Stamms *nāra-*: NSg. *nāraḥ* TS. 7, 1, 12, 1 (Prosa), ŚB. 9, 3, 1, 3; *deva-pit̥r-narebhyaḥ* „den Göttern, Manen und Menschen“ ŚGS. 2, 14; unklar *nara i-* TS. 1, 6, 12, 4 (Spruch; Pp. *naraḥ* VPl.; viell. Lok. *nāre*? s. Weber Ind. Stud. 13, 95; Keith zur Stelle; dagegen Benfey Gött. Abh. 19, 147). Älter ist *nara-* im Hinterglied: Bahuvrīhi v. *viśvā-nara-* „auf alle Männer bezüglich“ (vgl. II 1, 108f. § 48a); v. *svār̥nara-* wohl nur als Neutr. nach Typus II 1, 113 § 49ca, s. Oldenberg zu RV. 5, 54, 10.

b) Die wenigen v. Überbleibsel des *r*-Stammes (*s*)*ty-* „Stern“ (*t-* und *st-* nach I 265 § 230aγ) geben kein bestimmtes Bild mehr von der einstigen Flexion dieses Wortes: NPl. *tāraḥ* Vāl. 7 (= RV. 8, 55), 2b, IPl. *st̥y̥bhīḥ* RV. 8mal (dafür inkorrekt ge-

schrieben *stribhih* Khila 1, 11, 6 [S. 66 Scheftelowitz]; Macdonell 242, 8), GPl. *stṛṇām* und *stṛṇām* im Jyot. Vs. 29 (S. 89), Vs. 31 (S. 93, vgl. § 118a; Komp.glied -*str-* (geschrieben -*stri-*) im Jyot. Vs. 31. 43 (S. 93. 110). Da die verwandten Sprachen durchweg auf ig. *e*-Vokal (\**ster-*) deuten (gr. *δοτήρ* *δοτέρος*, lat. *stella* aus \**stēr-lā*, got. *stairnō*, usw.), ist das *a* von *tārah* als Weiterwucherung aus dem dehnstufigen NSg. \**sta(r)* wie in AV. *tārakā*, sp. *tārā* „Stern“ zu betrachten (I 67 § 60cA.). *stṛṇaḥ* nach Weber NPl. (von BR. bezweifelt) Jyot. Vs. 14 (S. 52).

*str-* wie Verwandtschaftswörter, -*a-* durch Anschluß an die Nomina agentis: Brugman Curt. Stud. 9, 388. 390. *tārah* Kontamination der Stammformen \**aster-*, \**ster-*, \**tr-*: Bartholomae AF. 1, 176. Stammwechsel ig. \**stēr* : \**str* Bartholomae IF. 7, 54. *stṛṇaḥ* Übergang in *n*-Deklination: Lanman 428. Geschlecht von *str-* vermutlich weiblich (wegen *tārā-tārakā*). Die aw. Formen stimmen genau zu den v.: NPl. *stārō*, DPl. *stōrōbyō* (-*orō* = ai. -*r-*); GPl. *strēm strēm* (= ai. \**strām*) älter als Jyot. *stṛṇām*.

c) *kroštr-* „Schakal“ (eig. „der Schreier“ von *kruš-*) wird vorkl. normal flektiert: NSg. v. *kroštd*, NPl. AV. *kroštārah*, DSg. AV. *kroštré*; Formen mit *kroštr-* sind nicht belegt. — Kl. (P. 7, 1, 95—97) wird *kroštr-* durch *kroštu-* mit mi. *u* (I 21 § 19) ersetzt, z. B. *kroštu-bhih*; beliebig kann auch sonst in den schwachen Kasus *kroštu-* zugrunde gelegt werden, also z. B. *kroštunā* neben *kroštrā*, *kroštoh* neben *kroштуh*. Doch hat das fem. nur *kroštr-i*. — Der Sieg des mi. *u* war begünstigt durch die Abneigung gegen *r*-Laut hinter Cerebral (I 166f. § 145bA.); vgl. TB. *upa-draštu-māti* „vor Zeugen“.

Die ind. Grammatiker betrachten *kroštu-* als Grundform, vgl. Pott 1, 52. Richtig BR. Unrichtiges Brugman Curt. Stud. 9, 406. — *-tu-* für *-tr-* auch in Lex. *yātu-* „Reisender“, S. *ā-gantu-(ka-)*. Wackernagel Album Kern 152.

d) Eine eigenartige Sonderflexion hat v. *usr-* *ušar-* „Morgenröte“: GSg. *usrāh* und häufiger *usrāh* (Kaegi Festgruß Bō. 48f., vgl. oben § 76aβ; Bartholomae BB. 15, 185; Oldenberg zu 2, 39, 3 und 7, 74, 1), LSg. *usrī* 5, 53, 14<sup>a</sup> und *usrām* 10, 6, 5<sup>a</sup>, APl. *usrāh*; VSg. *ušar* (v-) 1, 49, 4<sup>a</sup>, LSg. *ušar* in v. *ušar-būdih* „früh erwachend“. *usrāh* und *usrām* sind jüngere Femininisierungen von *usrāh* und *usrī*, die mit *-yāh* *-vāh*, *-yām* *-vām* bei den *i-* und *u*-Stämmen (§ 4c; 68aβ) parallel gehen; *usrī* ist für das ältere *ušar* (§ 31b) eingetreten wie aw. *vanri* „im Frühling“ für ai. *vasar* in v. *vasar-hān* „früh schlagend“ (Bartholomae BB.

15, 15f.; s. auch oben II 1, 212 § 88eβA.); der Stamm *usr-* ging von *usrī* aus (Bartholomae a. a. O. 15). *uṣar* war wohl urspr. Neutr. wie \**vasar* (vgl. die Neutra gr. *ἔαρ*, lat. *vēr*); das weibliche Geschlecht stammt von dem gleichbedeutenden *uśās-*; ganz in feminine Flexion übergeführt ist der v. Stamm *usrā-*, vgl. lit. *aušrà* „Morgenröte“, abg. *za ustra* „frühmorgens“; doch ist *usrā-* wohl lediglich das Fem. des Adj. *usrā-* „morgendlich, licht“, vgl. Neisser 1, 179.

-*sr-*, nicht -*gr-* nach I 232 § 203bα. — *usrī* dreisilbig, etwa *uśāri*, zu lesen (Lanman 420, 427 u. a.), ist nach dem Metrum nicht notwendig (Oldenberg zu 5, 53, 14). *usrām* nach der ī-Deklination Lanman 427; dreisilbige Lesung (Lanman) entbehrlich (Oldenberg zu 10, 6, 5). — Das Vorderglied von *uṣar-būdāh-* erklären als Lok. Brugman Curt. Stud. 9, 392 und Collitz BB. 10, 12, eher als Akk. Brugmann<sup>2</sup> II 1, 578; auch *vasar-* fassen Kretschmer KZ. 31, 350 und Havers Glotta 13, 173 als lokalen Akk.; siehe auch § 31b. Die Zugehörigkeit des Wortes zur Klasse der Verwandtschaftsnamen, die noch Collitz a. a. O. annimmt, bezweifelt schon Brugman a. a. O. mit Recht.

e) Wörter mit Anubandha *l* deklinieren die ai. Grammatiker ganz parallel mit den Nomina auf *r* (Typus *pitar-*), also NSg. *gamā*, ASg. *gamalam*, IPl. *gamābhīh*, aber APl. *gamān* und GPl. *gamānām*, weil es kein langes vokalisches *l* gab. Böhlingk Decl. 174.

### Stämme auf Diphthong.

120. a) Als einziger Stamm auf *ai* gilt *rai-* m. f. „Besitz, Reichtum“.

a) Ursprünglich gab es aber nur *rāy-* vor Vokalen, während vor Konsonanten *rayi-* stand. So durchaus RV. I—IX: einerseits ISg. *rāy-ā*, DSg. *rāy-ē*, GAbISg. *rāy-āh*, NPl. *rāy-āh*, APl. *rāy-āh*, andererseits NSg. *rayi-h*, ASg. *rayi-m*, IPl. *rayi-bhīh*; ebenso ist *rayi-* die ausschließliche Form vor konsonantisch anlautendem Hinterglied und Taddhitasuffix, z. B. v. *rayi-pāti-*, *rayi-mánt-*, nur daß neben dem seltenen *rayi-vánt-* das sehr häufige *re-vánt-* = aw. *raē-vant-* (-*ayi-* urar. zu -*ai-* nach I 53 § 48bA.; Bartholomae Grundr. 1, 31 § 81, 1; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 105) steht. Auch im Hinterglied ist v. -*rayi-* am besten gesichert: *sanád-rayi-h* „Besitz verleihend“, *monhayád-rayi-h* „Reichtum schenkend“, *bṛhád-rayi-m* „reichen Besitz habend“; vgl. § 74aA. über *bṛhád-raye* und *ṛdhád-rayah*; mit jüngerm Stamm -*rā-* (? s. β) nur *śatā-rā* NDu. RV. 10, 106, 5b, wenn =

„100 Güter besitzend“ (doch eher „100 spendend“; Oldenberg z. St.). — Im GPL. konkurriert v. mit *rāy-ām* (1 mal) die übliche Bildung der *i*-Stämme *rayāṇdm* (41 mal einschließlich X. Mand.).

Das v. Material bei Lanman 431; Macdonell § 362. *rāyām* RV. 9, 108, 13<sup>b</sup> dreisilbig zu lesen, d. h. mit zweisilbigem *-ām* (§ 28b); dagegen ist das mehrmals vorkommende dreisilbige *rāyā rāyē* eher durch Dehnung des *ā* des Stammes als durch Vokalisierung des *y* zu gewinnen; vgl. Lanman 431; Oldenberg zu 1, 73, 8 (Anm.) und zu 9, 108, 13. — *rāyāḥ* ist v. oxyton im GSG. (über 100mal) und APL. (über 20mal); gelegentliche Barytonese in beiden Kasus (Lanman 431) ist wohl nur Irrtum der Überlieferung (Oldenberg zu 1, 68, 10; vgl. auch oben § 7caδ). Völlig dunkel ist v. *rāspīrā-* (*rāspīnā-*), in dem Bollensen ZDMG. 22, 634 A. ein altes *rā(y)as* sucht (Scheftelowitz Festgabe Jacobi 27: „geräuschvoll“, zu *rāsati* „schreit“, *rasati* „brüllt“). Mit *-a-* der Bahuvrīhis *-rāy-a-*: *ārāyāsaḥ* „die Kargen“ RV. 8, 61 (50), 11<sup>b</sup> (II 1, 109. 120 § 48a; 52a). — *revant-* aus \**reṇi-yeṇt-* Kuryłowicz *Prace filologiczne* 11, 228. — *rai-* als Hinterglied: GSG. adjektivisch *naṣṭa-rāyaḥ* BhP. 11, 23, 13, also künstlich; *ati-rai-* mit Neutr. *ati-ri-* konstruiert die Kāś. zu P. 1, 1, 48; 1, 2, 47. Vgl. noch das Grammatikerparadigma *prari-* bei Böhtlingk Decl. 166.

β) Von RV. X an kommt im Paradigma das alte Suppletionsverhältnis ins Schwanken: *rayi-* greift in das Gebiet von *rāy-* über mit ISg. *rayyā-d* (1 mal, auch AV. 2mal) *rayi-nā* (1mal); doch kommt *rāy-* noch in den Mantras außerhalb des RV. und AV. vor (NPL. *rāyaḥ* TB. 1, 2, 21), ebenso in der vorklass. Prosa (doch vgl. ŚB. *rayyāi* für *rāyāḥ* unten γ); es wird daher auch von der klass. Grammatik gelehrt. Umgekehrt ist ASg. *rām* 10, 111, 7<sup>b</sup> für *rayīm* ein Versuch, den Stamm *rāy-* auch vor Konsonanten durchzuführen; ebenso APL. *rāḥ* SV. 1, 4, 1, 4, 1 = 1, 323<sup>d</sup> (*adhad rāḥ* für *adhatta* RV. 8, 85 (96), 13<sup>d</sup>; dafür *adadhrām* Kāth. 28, 4 (158, 20), *āthadrām* TA. 1, 6, 3<sup>d</sup>, *athandrī* KapS. 44, 4); dies die einzigen v. Belege für *rā-*, daher *śatā-rā* (α) wohl nicht mit nominalem *rā-*.

*rayi-* kommt im AV., in Sprüchen und in alter Prosa aller Art noch öfter vor (auch die von *rayyā* ausgegangenen Formen [aber noch nicht im AV.] DSg. *rayyāi*, LSg. *rayyām*); erst in den Sutras fehlt es, und in der klass. Grammatik ist es, offenbar nur durch systematisierende Verallgemeinerung des auffallenden *rām* und *rāḥ*, gänzlich durch *rā-* verdrängt (NSg. *rāḥ*, *rā-bh-*, LPl. *rā-sū*) mit Ausnahme des APL., wo *rāyāḥ* bleibt, und des neuen ASg. *rāyam*, der sich nach dem

APl. gerichtet hat (vgl. etwa *nāv-aḥ* : *nāv-am*). Allein in der klass. Literatur bleibt das ganze Wort trotz P. verschwunden (künstliche Belebung im BhP.); die Lexikographen führen als Stammform *rai-* an.

*rayi-* in vorklass. Prosa: *rayim* MS. 4, 2, 9 (31, 15, 16); ŚB. (s. γ). *rayy-* ist in Sprüchen noch häufig: z. B. *rayyā* AV. und MS., *sahā rayyā* sehr oft, ebenso *rayyā* *toā*; in Prosa *rayyā* TS. 7, 1, 6, 6; MS. 4, 2, 10 (33, 13); Kāth. 32, 2 (20, 8), *rayyām* TS. 7, 1, 7, 2. — *rāy-* im Kāthakam nur in Sprüchen (26, 6 [129, 3] und 32, 2 [20, 9] ist der NPl. *rāyaḥ* nur in der Prosaparaphrase aus dem Mantra wiederholt). Aus klass. Lit. führen BR. für *rayi-* nur das künstelnde BhP. an. — Die mittlern Kasus mit *rā-* beruhen nur auf der Angabe der Grammatiker (P. 7, 2, 85); Hübschmann Das ig. Vokalsystem 24A. 1.

Einen NSg. *rāyaḥ* sucht Weber Ind. Stud. 13, 95 in mehreren Sprüchen; aber *rāyāḥ* RV. 1, 33, 1<sup>c</sup> ist sicher GSG., *ācchinno rāyaḥ* TS. 1, 3, 5 = 1, 3, 9, 2 = 6, 3, 9, 3 ist „(gib uns), unzerschnitten, Reichtum“ (Keith zu 1, 3, 5; *ācchinnaṛāyam* Kāth. 3, 2 [23, 21]); nur TS. 3, 2, 8, 4 scheint der NSg. *rāyaḥ* unausweichlich zu sein, wenn nicht einfach Verderbnis vorliegt (*rāyam*, von dem aus der NSg. *rāyaḥ* gebildet sein müßte, ist viel jünger).

Diphthongisches *ai* nur in den derivativen Vṛddhibildungen v. *raivatā-raivatya-* von *revānt-* und in den konstruierten Wörtern *raitā raitvam* (Kās. zu P. 7, 2, 85) *raikarotī* (Ujiv.).

γ) Das Geschlecht von *rāy-* und *rayi-* ist im RV. in der Regel das männliche wie im Aw. (aber lat. *rēs* ist weiblich!). Weibliches Geschlecht tritt in Maṇḍ. II—IX nur bei *rayim* auf (4, 34, 2<sup>d</sup>; 5, 33, 6<sup>c</sup>; 6, 8, 5<sup>b</sup>), wohl nach Analogie von *puṣṭi-* „Gedeihen, Vermögen“ und dgl. (vgl. die Verbindung *rayimān puṣṭimān* ŚB. ChU., *rayim evā puṣṭim ātmān dhatte, tātho hi rayimān puṣṭimān bhavati* „Reichtum und Gedeihen legt er auf sich, so wird er voll R. und G.“ ŚB. 14, 1, 3, 22); im Mand. I kommt dazu fem. *rāyē* (1, 122, 9<sup>b</sup>), im X. und im Vāl. (4 [= RV. 8, 52], 10<sup>a</sup>) auch APl. *rāyaḥ* und mit Endung *-yā*, die vorwiegend weiblich ist (§ 73aβ), *rayyā* (ebenso *rām*?). Die spätere vorkl. Sprache scheint das Fem. vorzuziehen; vgl. die *rayy-*Formen (β) und *sārvasyai rayyā* ŚB. 9, 2, 3, 32 als Erklärung für *sahasrāsyā rāyāḥ*. Der AV. setzt maskulinisches Attribut nur in Wendungen, die aus dem RV. stammen: *rayim sāravīram*, *sahāvīram*, *suṭīram*, *viśvāvīram*, *prajāvantam*; alle andern Stellen mit erkennbarem Geschlecht

sind weiblich: 1, 15, 2d; 6, 33, 3a; 7, 80, 2d; 9, 4, 21b, dazu *rayyā*.

b) Der v. Wechsel zwischen *rayi-* und *rāy-* ist vorindisch, da er auch im Aw. herrscht: z. B. ASg. *raēm* (zu lesen *rayim*), ISg. *raya* (zu lesen *rāyā*). Da der zweisilbige Stamm nicht auf den einsilbigen zurückgeführt werden kann und letzterer nach Ausweis des ital. *rē-* schon ig. ist (Pedersen Cinq. décl. lat. 14), so muß ig. *\*rēi-* aus *\*reji-* abgeleitet werden: entweder ist *\*rēi-* von ig. NPl. *\*rejejes* > *\*rējes* (ai. *rāyah*) ausgegangen oder von Formen auf *\*reji-* (nach dem Typus von § 69a). Auf alle Fälle aber darf trotz Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 122, 1; 130, 2a; 245; 283; Thumb § 294; Jacobsohn Arier und Ugrofinnen 257 u. a. das gegenüber *rayi-* jüngere ai. *rā-* (s. aß) nicht direkt mit ital. *rē-* gleichgesetzt werden (Thurneysen IF. 39, 196 A.); doch ist das Muster für ai. *rā-* statt *\*rāi-* noch nicht gefunden.

Das Aw. bildet auch den Apl. vom Stamm *rayi-*: *raēš*, zu lesen *rayiš*, aus ar. *\*rayinš*; also ist ai. Apl. *rāyāh* Neubildung nach dem Typus NPl. *vācāh* — Apl. *vācāh*. Die defektiven aw. Schreibungen *ray-* berechtigen nicht zur Annahme einer Ablautsform ig. *\*rēi-* neben *\*rēi-* (Bartholomae Grundr. 1, 105 und Wb. 1512) so wenig wie v. *-raye* *-rayah* (s. aa). Idg. *\*ej-* aus *\*oji-* Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 5; Thurneysen IF. 39, 196. *\*rā-* (*\*rē-*) betrachten als ursprünglich (*-y-* als Einschub) Whitney § 361b; Brugmann MU. 1, 38; Lanman 431; dagegen mit Recht J. Schmidt KZ. 27, 305; Bartholomae AF. 1, 32. Priorität von *rāt-* nimmt schon Bopp 1, 143 an. Im Allg. wird jetzt seit Havet Mém. Soc. ling. 4, 274 und J. Schmidt a. a. O. ai. *rā-* (ig. *\*rē-*) als antekonsonantische Lautung von *\*rāt-* (*\*rēi-*) erklärt. *rāh* *rāyāh* ursprünglicher *i*-Stamm parallel zu *nāūh* *nāvāh* Kurylowicz Prace filologiczne 11, 230 A. NSg. ai. *rāh* (ig. *\*rēs*) analogisch nach ASg. *rām* (*\*rēm*) Bartholomae AF. 1, 51. 88; Jacobsohn a. a. O. 161 (mordwin. *riš* „Glück“ = ig. *\*rēs* oder [256] = ai. *rayis*). Eine ig. Wurzel *\*reje-* setzt van Wijk Gen. 58 an. Lat. *reus* „Angeklagter“ = ig. GSG. *\*rejos* = ai. *rāyās* (*reus est* „er ist am Prozeß beteiligt“) Thurneysen IF. 14, 131.

c) Bei Grammatikern kommen auch Stämme auf *-e-* vor: sie bekommen meist eine zu der von *go-* *gav-* analog gebildete Flexion, z. B. VSg. *-e* (nach P. 6, 1, 69), GSG. *-eh*, LSG. *-ayi*; aber NSg. *-eh*, GSG. P. 6, 4, 76 *irayah* von der Personalendung *ire* (nach *rāyah* von *rāt-*), NDu. P. 8, 1, 22 *temayau* vom Dvandva *te-me* „dir und mir“ Böhlingk Decl. 151.

121. Die einsilbigen Wurzelnomina auf (ig.) *u*-Diphthong habengemeinsam nur die drei Nominative: NSg. *gauūh* m. f. „Stier, Rind, Kuh“, *dyauūh* m. f. „Himmel, Himmelsgott, Tag“, *nāūh* f.



„Schiff“, *glauḥ* m. „Klumpen, Auswuchs“; NAVDu. *gāvā -au* usw., NPl. *gāvah* usw. Sonst ist die Flexion sehr verschieden.

Beziehungen zu den *u*-Stämmen nimmt auf Grund iranischer NSg. auf -*āuš* von *u*-Stämmen (§ 36a) Bartholomae AF. 1, 32 an; doch erklärt seine Herleitung der Verschiedenheit der Vokalqualität in *vaūs βοῦς* *Zeús* aus den nichtdehnstufigen Kasus (S. 34) nichts. Ähnliches ganz Unsichere bei Hirt Ig. Gr. 2 § 86. 206.

a) *a)* Einheitlich durchgeführten Stamm haben *naúh* und *glauḥ*: vor vokalischem anlautender Endung *nāv- glāv-*, vor konsonantisch anlautender *nau- glau-*; der Akzent wechselt wie bei den einsilbigen konsonantischen Stämmen (§ 7a): ASg. *ndvam*, ISg. *nāvá*, IPl. *naubhíh*, aber auch APl. (erst nachved. belegt) *návaḥ* (§ 122i).

Lanman 433f.; Macdonell § 365. *nau-* schon v. häufig; *glau-* außer bei Lexikographen nur in *glauḥ* AV. 6, 83, 3c, NPl. *glāvah* AB. 1, 25, 13, IPl. *glaubhíh* VS. 25, 8. Die Behandlung von *nau-* in Komposita ist schwankend: Hinterglied wie Simplex flektiert in *su-nāvam* „gutes Schiff“ VS. 21, 7, mit -*á-* erweitert II 1, 112 § 49a.β.b; Vorderglied *nāv-a-* II 1, 61. 63 § 25a.A., a.β. Hinterglied -*nu-* (nur künstlich, vgl. -*rí-* § 120a.A.) im NPl. Mask. *bhinna-nav-aḥ* „schiffbrüchige“ Bhp. und im Neutr. (z. B. *atí-nu-*) nach P. 1, 2, 47 (II 1, 100 § 42d.β).

β) Die einstämmige Deklination von ai. *nau-nāv-* kehrt wieder in gr. (hom.) *νηῦς νη[ς]-ός νη[ς]-α* usw. (Akzentwechsel wie im Ai.). Langes *a* ist in dem Wort auch sonst reichlich belegt, z. B. in lat. *nāv-is*, aisl. *nór* „Schiff“. Die vermuteten Spuren eines ig. Ablauts außerhalb des Ai. (Möller KZ. 24, 520; J. Schmidt KZ. 25, 20. 55; Kretschmer KZ. 31, 355; W. Schulze Qu. ep. 37. 38A.; Wackernagel Verm. Beitr. 59; Jacobsohn KZ. 42, 48) sind alle unsicher (gr. *vaūs* nach § 122a aus ig. \**naus*, danach *vav-oi* und *vav-* in Komposita; aisl. *nau-st* „Schiffsschuppen“ könnte durch einzelsprachliche Verkürzung des Langdiphthongs entstanden sein: Streitberg Zur germ. Sprachgesch. 30. 93; Hirt Ig. Gr. 2, 53; vgl. auch Falk-Torp Norw.-dän. et. Wb. 1, 786); daher ist auch ai. -*nu-* wohl nicht, wie auch II 1, 100 § 42d.β angenommen wird, eine Altertümlichkeit (Brugmann II 1, 137 Anm. 2), sondern Nachahmung von -*gu-* zu *gaúh* (s. b).

b) *a)* *gaúh* hat *gāv-* in den Nominativen und *gā-* (vgl. § 122b.i) im ASg. *gām* und im APl. *gāh*, sonst *go- gav-*; im Hinterglied wird seit ältester Zeit der Stamm zu -*gu-* reduziert, das wie die gewöhnlichen *u*-Stämme flektiert. Das Simplex

betont in allen Formen den Stamm (§ 7bβ) nach dem Muster der oxytonierten *u*-Stämme (*góh gáve gávi* wie *manyóh manyáve súnávi* Kuryłowicz *Prace filologiczne* 11, 229, der *gaúh* geradezu für einen alten *u*-Stamm hält, vgl. Bartholomae oben § 121 A.).

Lanman 431f.; Macdonell § 363. — *-gu-* II 1, 99f. § 42dα; im RV. durch Anschluß an das Simplex vereinzelt starke Kasus mit *-gā(v)-*: *pśśni-gāv-aḥ* und danach fälschlich sogar *á-dhrigāvaḥ* (§ 78); aber GSG. *á-go-h* RV. 8, 2, 14b, VSG. *bhūri-go* (Mask.) 8, 51 (62), 10c, *śáci-go* (Mask.) 8, 17, 12a können auf *á-gu-* usw. beruhen (Collitz BB. 10, 32 leitet *-go* vom Stamm *go-* ab); ebenso (II 1, 100 § 42dαA) LSg. *rúśad-gavi* 5, 64, 7b (neben *púṣṭi-gau śrúṣṭi-gau* 8, 51, 1d = Vā. 3, 1d), wenn *-avi* von *u*-Stämmen alt ist (vgl. § 76ay; bδ), sonst *-gavi* nach dem Simplex *gávi*. ASg. *tavā-gám* RV. 4, 18, 10a nach Wüst *Zschr. f. Indol.* 4, 167ff. „die Kuh (Kühe) anregend (aufregend)“. Neben *-gu-* kommt schon im RV. *-gav-a-* und *-gv-a-* vor (II 1, 109. 111. 112. 115 § 48a.e; 49aaβ, dβ); als Vorderglied ist *go-gav-* in älterer Zeit allein üblich (*go-* vor Vokal s. II 1, 129 § 55e), später tritt *gav-a-* daneben (II 1, 61. 63 § 25aA., aβγ).

β) Die Stammabstufung ist nicht nur im Aw., dessen Flexion zur ai. genau stimmt, sondern auch sonst belegt: z. B. Dehnstufe in gr. (dor.) βῶν (§ 122bA.), lat. *bōs*, ahd. *chuo*, Normalstufe in gr. βο[ρ]-ός, lat. *bov-is*, Tiefstufe im Hinterglied in gr. ἐκατόμ-β-η; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 134. Für den durch die verwandten Sprachen bezeugten *o*-Vokalismus des Wortes (Bechtel Hauptprobl. 154; Streitberg *Zur germ. Lautgesch.* 51ff.; J. Schmidt KZ. 25, 54; Hirt IF. 1, 229) spricht auch das nichtpalatalisierte *g-* des Ai. (Saussure 199); ob jedoch das *-āv-* der stärksten Kasus auf ig. *-oy-* beruht oder dehnstufig ist, läßt sich nicht sicher ausmachen (I 13 § 10bA.; Thumb 202).

*-gu-* nach Saussure 198 Deklinationswechsel von (*su*)-*goḥ* *-gave* aus, nach Collitz BB. 10, 32 Rest des sonst verschwundenen schwachen Stamms. Vermutungen über den urig. Ablaut des Wortes bei Saussure 198 (vgl. 288 über v. *gau-rá-*, kl. *gaurá-* „weiblich usw.; Bos Gaurus“); Bartholomae BB. 17, 102; Streitberg IF. 3, 320; Kuryłowicz a. a. O.

c) a) *dyáuḥ* geht v. in den starken Kasus mit *gaúh* parallel: *dyáuḥ dyāvā dyávaḥ*, auch ASg. *dyám*, aber APl. *dyán* vom tiefstufigen Stamm, der in den schwachen Kasus vor Kons. als *dyu-*, vor Vok. als *div-* auftritt, z. B. ISg. *div-á*, IPl. *dyúbhiḥ*; *dyav-* tritt nur im LSg. *dyáv-i* (neben viel häufigerem *div-i*) und im einmaligen Du. *dyávi* auf; s. § 122e.g. *div-*, das durch

die häufigen Formen des DSg. *divé*, des GABlSg. *diváh* und des LSg. *diví* stark gestützt war, dringt schon im RV. weiter vor: ASg. *div-am*, N (?) APl. *div-ah* (und *div-áh*?); nach der klass. Grammatik ist der Stamm außer im NVSg. *dyauh* überall *div-* resp. *dyu-*; s. § 122 bei den einzelnen Kasus. In der Zeit des Schwankens ist auch der vollere Stamm bisweilen in schwache Kasus eingerückt (Collitz BB. 10, 14): RV. GABlSg. *dyóh* (und *dyáuḥ*?), vgl. § 122dA.; so möglicherweise auch LSg. *dyávi*.

Der Ton ruht natürlich in den starkstufigen Formen auf dem Stamm, die Formen mit *div-* richten sich nach der Monosyllabaregel (§ 7a), *dyú-* ist immer stammbetont (*dyú-bhiḥ* schon RV.) nach dem Vorbild der Oxytona auf *-ú-* (§ 69b) (anders Benfey Gött. Abh. 17, 45ff.).

Als Hinterglied kann *dyauḥ* v. seine Deklination beibehalten, es kann aber auch *-dyu-* eintreten (v. *á-abhi-dáśa-*), und in Bahuvrhis und Kollektiva und dgl. ist das erweiterte *-div-a-* möglich (II 1, 109. 112. 113 § 48a, 49aβ, ca); die klass. Grammatik (Siddh. Kaum. [Bombay 1899] p. 99, vgl. Benfey KGr. 313 Anm. 40) verlangt für adj. Komposita auf *-div-* in den drei neutralen NAV. *-dyu -div-i -div-i* (*-divi* Böhlingk Decl. 175 wohl nur Versehen), lauter künstlich konstruierte Formen, sonst im Neutr. und immer im M. und F. Flexion nach dem Simplex. — Über die Adv. auf *-dyúḥ* s. § 16c; 122dA. — Als Vorderglied erscheint, abgesehen von den lockern Dvandvas v. *dyáva-prthiví*, *-kṣāmā*, *-bhāmī*, *divás-prthivyóḥ* (II 1, 150ff. § 63. 64), v. *div-* und *dyu-*, ep. und klass. *div-a-*, ep. auch *dyo-* (II 1, 53. 55. 61ff. § 22a. d; 25aαβ; v. *divá-kṣā-h* aus *divas-* II 1, 127. 213 § 55cβ; 89c); über *dyau(r)-* s. II 1, 47 § 19eA.; f.

Außerhalb der Zusammensetzung gibt es in der älteren Sprache kein Thema *diva-*; ASg. *divám* „zum Himmel“ RV. 8, 34, 1—15 im Refrain ist gleich *divam* (Oxytonese wegen sonstiger Tieftönigkeit von *div-*? ASg. *divám* unrichtig betont auch SB. 10, 6, 1, 9); über v. *divé-dive* s. II 1, 146 § 59e; erst im Epos kommt *divam* als Nom. vor.

Dem Geschlecht nach ist *dyauḥ* nachved. durchaus weiblich; im RV. wird der Stamm *dyu-* ausschließlich, der Stamm *div-* überwiegend als Mask. verwendet, auch der starke Stamm *dyau-*

*dyāv-* ist in der Personifikation meist männlich, sonst weiblich; Zimmermann Glotta 13, 80ff. Zur Erklärung s. β.

Langman 432f.; Macdonell § 364; Holtzmann 12. — Zweisilbige Lesung, also mit *-iy-* (I 202 § 181b) verlangt im RV. die Form *dyāuḥ* oft (über *dyām* s. § 122b), sonst nur *dyūn* 5, 86, 5<sup>a</sup> (oder *dyūn* zu lesen?).

Flexion des Hinterglieds nach dem Simplex in der alten Sprache: *pradyāuḥ* „der obere Himmel“ AV. 18, 2, 48<sup>c</sup>, *prthivī-dyāvā* RV. 3, 46, 5<sup>a</sup> (Umkehrung des gewöhnlichen *dyāvā-prthivī*; II 1, 168 § 72a), *vr̥ṣṭī-dyāvā* und *-dyāvāḥ* „mit regnendem Himmel“ je einmal RV.; *pra-div-* „längst bestehend“ in ISg. *pradivā* 5, 60, 8<sup>d</sup>, AblSg. adv. v. *pradivāḥ* „von alters her“, LSg. adv. v. *pradivī* „stetsfort“; *āhardivī* „Tag und Nacht“ RV. und AV. je einmal; zweifelhaft NPl. *su-dīva-* RV. 10, 3, 5<sup>b</sup> „mit schönem Licht“ (Ludwig) oder „schön leuchtend“ (Graßmann, von der Verbalwurzel *div-* „leuchten“). Unbestimmbar, ob kons. oder *a*-Stamm: ASg. m. *adhidivam* und *pradivam* KB. 20, 1 (89, 13). — Neben dem Paradigma *div- dyu-* (mit NSg. *dyāuḥ*) konstruieren die Grammatiker, veranlaßt offenbar durch die v. Parallelität der starken Kasus von *dyāuḥ* und *gauḥ* und durch das Nebeneinander von v. *divāḥ dyōḥ*, *divī dyāvi*, ein vollständiges Paradigma *dyo-* mit der Flexion von *go-*, also mit APl. *dyāḥ*, IPl. *dyōbhiḥ* usw.; von dieser Flexion scheint über die v. Formen hinaus nur der DSg. *dyāve* Mbh. 1, 99, 15 (= 3934) belegt zu sein; BR. unter 3. *div-*; Whitney § 361d. Kurylowicz a. a. O. 230f. scheint beide Flexionen (*dyo- dyav-* und *div-*) für ursprünglich zu halten.

β) Die ai. Stammabstufung kehrt im Gr. wieder: *Ζεύς* aus *\*-ēs* (§ 122a), *Δι(ε)-ός Δι(ε)-Ι Ζῆν* (jünger *Δία*); die Stufe *ig. \*d(i)iey-* liegt dem Vok. gr. *Zeū*, lat. *Jū-piter* und dem ital. Stamm *Diov- Jov-* zugrunde; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 133. Wechsel von *i-* und *-iḡ*: lat. *Diēs-piter diēs diem* neben *dī-* in *Jū-piter Jov-*, gr. *Ζεύς*. Als ursprüngliches Geschlecht wird durch die Gleichung ai. *Dyañs pitāḥ* RV. 6, 51, 5<sup>a</sup> = gr. *Zeū páter* = lat. *Jū-piter* das männliche erwiesen; im Ai. ist zuerst *dyāuḥ dyām dyāvaḥ* wegen des Reims auf *gauḥ gām gāvaḥ* weiblich geworden (Wackernagel Glotta 14, 67f.), später das ganze Paradigma (unter Mitwirkung des Fem. *prthivī*, das seit alters eng mit *dyāuḥ* verbunden war; vgl. § 122gA. über *dyāvi*), während im RV. das Mask. bei *dyū-* durch das Vorbild der *u*-Stämme, bei *div-* wohl durch den Anklang an *devā-* (Zimmermann a. a. O. 83f.) erhalten blieb.

Ig. Wurzel *\*deieyo-*, daraus einerseits *\*deiyó-* „Gott“ (ai. *devā-* usw.), andererseits *\*dīēus* aus *\*dīēyos* (Streitberg IF. 3, 320); Möller KZ. 24, 484A.; Hirt Ig. Gr. 2, 190; aus unbetontem *\*dīey-* weiter *\*dīy-* und *\*dīu-*. Sonst über den ig. Ablaut des Wortes Bopp 1, 143; Saussure 197; Danielsson

Gramm. anmärkningar I (G. Meyer Philol. Wochschr. 1883, 1154); Macdonell 247; über das Verhältnis von *diu-* und *dyu-* Bopp 1, 144; Pott 2, 649; Benfey GGA. 1846, 759 und Gött. Abh. 17, 45ff.; Böhtlingk Chrest. zu Nal. 5, 6; Havet Mém. Soc. ling. 2, 177f.

Fem. von *dyauh* nach *prthivī* J. Schmidt Pluralbild. 207; Delbrück Vergl. Synt. 1, 122. Zur analogischen Beeinflussung von *dyauh* durch *gauh* vgl. auch Zimmermann a. a. O. 81f. über *mātā dyauh* = *māhī gauh*, zur rein formalen Analogiewirkung bei isolierten Wurzelwörtern auch gr. (hellenist.) *voūs voūs* nach *βοὺς βοὺς*, el. *μεὺς μενός* nach *Ζεύς Ζηνός*.

122. a) Der NSg. zeigt im Ai. durchweg ursprünglichen Langdiphthong mit Endung -s: *naūh gauh dyauh*, ebenso das Aw. (nur *gāuš gēuš* belegt). Die übrigen Sprachen haben entweder den Diphthong gekürzt: gr. *ναὺς βοὺς Ζεύς*, oder durch langen Vokal ersetzt: z. B. lat. *diēs*, *Diēs-piter*, lat. *bōs*. Brugmann<sup>2</sup> I 797f., II 2 § 122, 2. Erstarrtes *dyauh* als Vorderglied s. II 1, 47 § 19eA.f.

Gr. (jon.) *νηός* hat η aus den Formen *νηός* usw. wieder eingeführt. Entsprechend werden die ai. Nominative auf -auh als Neubildungen für lautgesetzliches \*-āh erklärt von Bartholomae AF. 1, 33. 40; Thurneysen BB. 8, 285; Meringer Zschr. österr. Gymn. 1888, 139; Bechtel Hauptprobleme 287. Doch ist ig. Schwund des u von Langdiphthongen vor -s nicht gesichert (I 106 § 92A.; Brugmann<sup>2</sup> I 203; Hirt Ig. Gr. 2 § 83b1), und der starke Gegensatz zwischen ai. Akk. -ām und Nom. -auh, gr. *Ζην* und *Ζεύς* ist am besten als ig. lautgesetzliche Verschiedenheit verständlich; dor. NSg. *βῶς* ist Neubildung nach *βῶν* wie umgekehrt att. *βοῶν* nach *βοὺς*. Manche nehmen ig. Sandhivarianten, z. B. \*g ōus vor Vok., \*gʷōs vor Kons., an; Meringer a. a. O. 139A.; Sommer Lat. Laut- und Formenlehre<sup>2</sup> § 237. Vermutungen über die Herkunft des ig. Langdiphthongs in diesen Formen s. oben § 121cβ; I 68 § 61, ferner Saussure 198; Johansson De deriv. verbis contr. 76\* Anm. nimmt Beziehungen zu den u-Stämmen an (vgl. § 121ba).

Zweisilbiges *naūh* ist RV. 5, 59, 2<sup>b</sup> (einzige Stelle für *naūh* im RV.) nicht sicher (Oldenberg z. St.); es wäre aus dem Schleifton (Streithberg IF. 3, 392; gr. *ναὺς*) zu erklären (Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 225 nimmt \*na-uh aus \*nepus an).

b) Im ASg. stehen sich auf der einen Seite *gām* (aw. *gām*) (und *dyām*), auf der andern *nāvam* gegenüber, ebenso im Gr. *βῶν Ζην* und *νηα*, vgl. auch im Lat. *diem* gegen *nāvem*. Daraus ergeben sich die ig. Formen \*gʷōm \*dīēm \*nāym. Schon im RV. kommt neben *dyām* ein jüngerer (Lanman 433; Collitz BB. 10, 14. 32), neugebildetes *div-am* auf (§ 121ca); dieses wird immer gebräuchlicher, bis es in der klass. Sprache *dyām* verdrängt. Zweisilbige Messung von *gām* ist im RV. sechsmal verlangt, immer

am Pādaanfang (z. B. 5, 52, 16<sup>b</sup> parallel zu *pīśnime*); das führt zusammen mit dem zweisilbigen *gām* des Aw. und dem Zirkumflex des gr. βῶν auf ig. Schleifton (I 49. 50 § 44. 45a); demnach wird auch zweisilbiges *dyām* nicht immer als *di(y)ām* (Graßmann Wb.), sondern bisweilen auch mit zweisilbigem *ā* zu lesen sein (z. B. 1, 127, 2<sup>d</sup>; vgl. Oldenberg Rigv. 187); vgl. den Zirkumflex von gr. Ζῆν.

*dyām* und *dīvam*: im RV. II—IX ist das Verhältnis 48 : 9, im 1. Maṇḍ. 17 : 5, im 10. Maṇḍ. 14 : 5, im Vāl. 0 : 2; im AV. 41 : 60; *dīvam* AV. 18, 2, 7<sup>b</sup> für *d(i)yām* RV. 10, 16, 3<sup>b</sup>; *dīvam* AV. 4, 20, 1<sup>c</sup> nach Ausweis des Metrums einsilbig, also für *dyām* eingetreten; der Spruch *dyān mā lekhi* VS. Kāth. ŚB. lautet jünger *dīvam āgreṇa mā lekhi* (oder *himsi*) TS. MS. ĀpŚS. MānŚS. (*dīvam* in der Erklärung von *dyām* ŚB. 3, 6, 4, 14; 7, 4, 1, 19. 20), der Spruch *dyām āgreṇāsprkṣa* VS. 6, 2 in der Kāṇva-Rezension 6, 1, 2 *dīvam āgreṇāsprkṣa*. Im Mbh. kommt *dyām* und *dīvam* vor (Holtzmann 12). Über v. *dīvam* s. § 121 ca.

Zweisilbiges *gām* schon Kuhn KBeitr. 4, 181; für *dyaam*, nicht *diyām* Brugmann<sup>2</sup> II 1, 133 A. 2. Ein angebliches älteres *gāvam* *dyāvam* rekonstruieren daraus Graßmann Wb. und Lanman 431. 432; Einfluß von *-am* der kons. Stämme nimmt Brugman Curt. Stud. 9, 307 an. Hypothesen über die Entstehung des ig. Schleiftens in diesen Formen bei Hirt IF. 1, 229 und Streitberg IF. 3, 359 f.

*gām* = gr. γᾶν Schlegel Ind. Bibl. 2, 294; Bopp 1, 143, = gr. βῶν J. Schmidt KZ. 25, 19; Bartholomae AF. 1, 40 u. a.; *dyām* = gr. Ζῆν Leo Meyer KZ. 5, 373 A.; Saussure 198 u. a., = lat. *diem* Bopp 1, 143; Benfey Gött. Abh. 17, 59 u. a. Gr. βῶν (ion. att.) und *Δία* sind Neubildungen; s. z. B. Brugmann-Thumb Gr. Gramm.<sup>4</sup> § 255.

(Zur Erklärung von *gām* *dyām*.) *dyām* zieht schon Böhrtlingk Bulletin historico-phil. 3 (1845), 134 zum Stamm *dyo-*; *-ā-* aus *-āu-* (resp. ig. *-ō-* *-ē-* aus *-ōu-* *-ēu-*) nach Benfey a. a. O. (mit unrichtiger Berufung auf jAw. *gaom*, das eine Neubildung *\*gavam* oder *\*gāvam* darstellen kann); Havet Mém. Soc. ling. 4, 274; Spitzer Lautlehre des ark. Dial. 27, vgl. Saussure 198; dagegen Danielsson Gramm. Anm. 1, 44 ff. (vgl. dazu G. Meyer Philol. Wochschr. 1883, 1154); Johansson De derivatis verbis contractis linguae graecae 76\* Anm.; zweifelnd Fick GGA. 1891, 206. Unrichtig ist die alte Ableitung aus *-āvam* oder *-avam* (Bopp 1, 145 und Gr. crit. 98; Pott 2, 641; Kuhn KBeitr. 4, 203; Leo Meyer KZ. 5, 373 A.; Graßmann Wb.); ebenso die Ansicht von Bartholomae, *-āsm* sei im Ind. (AF. 1, 39) oder im Ig. (Grundr. 1, 116) nach dem Nom. auf *-āws* neugebildet worden.

(Zur Erklärung von *nāvam*.) Neubildung nach Bopp 1, 177; Jacobssohn KZ. 43, 48; doch beweisen ein ursprüngliches *\*nā(u)m* weder gr. (att.) νᾶν (Neubildung: Brugmann-Thumb a. a. O.) noch trotz Hirt Ig. Gr. 2 § 83 b 3 das nur von Grammatikern bezeugte dor. νᾶν (mit Nom. νᾶς). Jedenfalls hängt der Unterschied zwischen *gām* und *nāvam* damit zusammen, daß *nāūh* auch



sonst nur dehnstufige Formen kennt; vgl. Streitberg a. a. O.; Ed. Hermann Silbenbildung im Griech. 364 glaubt, daß urindog. *\*-u-m* hinter langem Vokal nicht zu *\*-u-m*, sondern zu *\*-u-m* geworden sei (aber *gáuh* und *dyáuh* haben in den starken Kasus ebensogut langen Wurzelvokal wie *náuh*).

c) Instr. und Dat. Sg. lauten durchweg *nāv-ā nāv-é, gáv-ā gáv-e, div-ā* (adverbiell *divā* „bei Tage“) *div-é*; vgl. aw. *gava* (lies *gavā*) *gave* lat. *bovī*, aw. *fra<sup>4</sup>-divā* „seit langem“ lat. *Jovī* (lat. *nāv-ī?*), gr. *Δι(ε)εί-* (*-φίλος* u. a.).

*nāvāyā* „mit dem Schiff“ RV. 1, 97, 8<sup>a</sup> (TA. 6, 11, 2; Ende einer Gāyatrī-Zeile; dafür *nāvā* AV. 4, 33, 8<sup>a</sup> metrisch schlechter) wird von BR., Graßmann, Lanman 434 von einem Stamm *nāvā-* abgeleitet; da jedoch ein solcher nirgends belegt ist und das normale *nāvā* auch RV. 1, 97, 7<sup>b</sup> steht, ist dichterische Freiheit anzunehmen, die sich etwa an das Nebeneinander von *-ā* und *-ayā* im lSg. der *ā*-Stämme anschloß. — *dyāve* s. § 121 caA.; *dyāvā* ist nur Grammatikerkonstruktion. Collitz BB. 10, 32 betrachtet *gāvā gāve* als Neuerungen für *\*gavā \*gavē*.

d) Ohne Konkurrenz sind im Gen.-Abl. Sg. *nāv-āh = gr. νηός νεός* (lat. *nāv-is?*) und *gō-h = aw. gōuš*; dagegen steht schon im RV. neben *div-āh* (über 400 mal) = gr. *Διός* ein selteneres *dyō-h* (6 mal) = jAw. *dyaoš* (einmal), und auch die klass. Grammatik erkennt *dyōh* neben *divāh* an (§ 121 caA.). Da *dyōh* im AV. nicht mehr vorkommt und *divāh* *Διός* auf Verallgemeinerung des Stammes *diu-* beruhen können, ist es nicht ausgeschlossen, daß *dyōh* die ältere Form ist; aber ebenso gut kann *dyōh* Neubildung nach dem ebenfalls isolierten *gōh* (über Beeinflussung von *dyáuh* durch *gáuh* s. § 121 cβ) und nach dem Stamm *dyu-* sein; vgl. Collitz BB. 10, 15f. 32. Ob die seltene zweisilbige Messung von *gōh* (RV. 1, 61, 12<sup>c</sup>; 180, 5b; 181, 8<sup>d</sup>; immer an Pādaanfang) für ein älteres *\*gáv-ah = gr. βοός* lat. *bovis* ir. *bou* spricht, ist zweifelhaft.

*divāh* in Vokativkomplex z. B. *divo napātā* RV. 1, 117, 12<sup>b</sup> (mit regelrechter Anfangsbetonung des ganzen Vokativkomplexes), *duhitar divāh* 1, 30, 22<sup>b</sup>; *divas-* als Vorderglied s. II 1, 154 § 64. — *divāh* sieht als jung an Möller KZ. 24, 489 A. — Falsch erklärt Bollensen OuO. 2, 481 *ādya(h)* RV. 2, 13, 9<sup>a</sup> als *ā diās* „vom Himmel her“; richtig Pp. *ā ādyah* „du bandest“, s. Oldenberg z. St. — Macdonell 247 A. 6 hält *dyōh* für kontrahiert wie *gōh* aus *\*gavas*.

In *dyāur abhīke* RV. 1, 71, 8<sup>b</sup> fassen Mahidhara, Bollensen OuO. 2, 481, Graßmann, BR., Ludwig Inf. 22, Lanman 433 *dyāur* als Abl. zu *abhīke*, also „vom Himmel her“; ein solches ablativisches (oder auch genitivisches) *dyāuh* wäre, wie Collitz BB. 10, 15 bemerkt, jedenfalls nicht alt, sondern Fehler der Überlieferung für *dyōh* (Oldenberg z. St.); doch kommt

man auch mit *dyauh* als Nom. aus (Oldenberg, Geldner Übers.). *dyauh* RV. 8, 89 (100), 12<sup>b</sup> ist nicht Gen. (Bollensen a. a. O.), sondern Vok., s. unten f. — *gauh* Mbh. 12, 268, 28 (?) nach Ludwig Mahābh. 11 GSg. (??).

Einen alten Gen. \**dīus* sucht Stolz IF. 18, 450ff. (vgl. Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 147) in Samh. -*dīuh* (*pārve-* „tags zuvor“, *apare-*, *uttare-* „tags darauf“) wie in lat. *inter-dīus per-dīus*; dagegen Walde Lat. et. Wb.<sup>2</sup> unter *dīus*, vgl. auch § 16c und Stolz a. a. O. 484.

Zweissilbiges *gōh* hat schon Kuhn KBeitr. 4, 193 beachtet; *gāvah* (oder etwas Ähnliches) wollen dafür einsetzen Graßmann; Benfey Gött. Abh. 20, 18f.; Lanman 431; Thumb 202; Brugmann a. a. O.; *gōh* aus \**gavas* und dgl. abgeleitet auch bei Kuhn KBeitr. 4, 203; Jackson BB. 17, 151; Macdonell 247 A. 6. *gōh* vermutlich aus ig. \**g<sup>h</sup>ous*, einer Bildung nach Art von *śátroh*: Thumb 202. Zweissilbiges *go-* (Vorderglied) aus \**g<sup>h</sup>əṇu-* nach Kurylowicz Prace filologiczne 11, 224. — Über Abl. GSg. -*goh* s. § 121 baA.

e) Lok. Sg. *nāv-i* = gr. *νηϊ* lat. *nāve*, *gāv-i* = gr. *βοϊ* lat. *bove*; *div-i* = gr. *Δι(φ)ι*, daneben v. (und nach der klass. Grammatik) *dyāv-i* = lat. *Jove*. Die Frage, ob *dyāvi* älter oder jünger als *divi* ist, ist der Frage nach dem Verhältnis von *dyōh* und *divāh* (s. d) genau parallel: wahrscheinlich ist *dyāvi* nach *gāvi* gebildet; doch vgl. § 16b.

-*gavi* und -*gav* a. § 121 baA. — *divi*: *dyāvi* im RV. = 118 : 12 (dazu zweimal *dyāvi-dyavi*); im AV. steht neben häufigem *divi* nur ein selbständiges *dyāvi* (12, 2, 18<sup>c</sup>). *divi* ist auch als Vorderglied beliebt: II 1, 209f. § 88ab. *divi* jünger nach Collitz BB. 10, 14. Einsilbiges (Bollensen OuO. 2, 481) oder der Einsilbigkeit genähertes (Oldenberg zu RV. 8, 3, 21<sup>d</sup> und 9, 97, 26<sup>d</sup>) v. *divi* ist junge metrische Freiheit, nicht Rest eines alten Zustands (Bollensen). *gāvi* für \**gāvi* wie *divi* neben *dyāvi* nach Saussure 199 (?).

f) Als Vok. Sg. dient im Ai. durchweg der Nom. Sg.; in der ältesten Sprache ist freilich nur *dyauh* belegt und zwar sowohl zweissilbig gemessen und entsprechend akzentuiert: *dyauh*, d. h. *diyauh* (Benfey Gött. Abh. 17, 48; Havet Mém. Soc. ling. 2, 177; Lanman 432; Collitz BB. 10, 15) RV. 6, 51, 5<sup>a</sup>; AV. 6, 4, 3<sup>c</sup> (wo die Ausgaben nach einigen Hss. *dyauh* bieten), als auch einsilbig gemessen und so akzentuiert: *dyauh* RV. 8, 89 (100), 12<sup>b</sup>; 10, 59, 8<sup>d</sup>. 9<sup>e</sup>. 10<sup>e</sup>. Die Nominativform ist im Ai. an die Stelle einer endungslosen nichtdehnstufigen Vokativform getreten (Collitz BB. 10, 14), die in gr. *Zeū*, lat. *Jū-piter* (*Boū* nur bei Grammatikern), aw. *gao spənta gao* (Neuausgabe *gaoš*) *huōd* „heilige Kuh, wohlthätige Kuh“ Vd. 21, 1 (Bartholomae Wb. 509 Anm. 8. 9) erhalten ist.

-go s. § 121baA. Svarita auf *dyauh* älter als Udātta: Benfey Gött. Abh. 17, 44; Whitney JAOS. 7, 111A. Zum Unterschied der Betonung zwischen Nom. *dyāuḥ* Zeṓs und Vok. *dyauḥ* Zeṓ vgl. noch Havet a. a. O. 178; Thurneysen BB. 8, 281A.; Brugmann<sup>1</sup> I 961. Loewe KZ. 55, 56 hält die Verwendung des Nom. für den Vok. bei *dyauḥ* wie bei Götternamen überhaupt für urindog.

g) Die Dualformen sind: *nāvau naubhyām nāvōḥ*, (v.) *gāvau* (v.) *gāvā góbhyam gāvōḥ*, *dyāvā* (v.) und, von den Grammatikern aufgestellt, aber unbelegt (Whitney § 361d), *dyāvau divau dyūbhyām dyōbhyām divōḥ dyāvōḥ*; vgl. § 121caA.

*dyāvā*- im Dualdvandva s. II 1, 149ff. § 62ff. — *dyāvi* (Pragṛhya) RV. 4, 56, 5a ist Analogiebildung nach *prthivī* (§ 19d): Neutr. Du. nach Graßmann, Lanman 433, alte Form des Fem. Du. nach Oldenberg z. St.; vgl. Geldner Übers. z. St.

h) Nom. (Vok.) Plur.: *nāv-aḥ* = gr. *νηες*; *gāv-aḥ* = aw. *gavō* (was *gāvō* gelesen werden kann), vgl. gr. *βόες*; v. *dyāvaḥ* häufig und daneben vereinzelt *divaḥ* (§ 121ca), das später Regel wird, wiewohl die Grammatiker auch *dyāvaḥ* zulassen.

*gāḥ* als Nom. Pl. ĀpŚS. 10, 26, 7 (Garbe ĀpŚS. 3 p. IX), ep. (Michelson JRAS. 1911, 171; Böhrtlingk Sächs. Ber. 1887. 215) beruht auf der spätved. Vermischung von N. und Akk. Pl. (§ 25d). *divaḥ* als NPl.: sicher AV. 11, 7, 14b; schwerlich RV. 9, 108, 11b (SV. *divodūham*); vgl. Lanman 433, Oldenberg zur RV.-Stelle. Unrichtig Zimmermann Glotta 13, 83 über *divaḥ* RV. 2, 3, 2b; 4, 53, 5c, s. i. — Das ā von *dyāvāḥ* leitet Saussure 212A. aus *dyāuḥ* *dyām* *gāvaḥ* ab.

i) Akk. Pl. *nāv-aḥ* (v. nicht belegt) = gr. *νηας*; v. kl. *gāḥ* = aw. *gā* gr. (Theokrit) *βῶς*, daneben vorklass. vereinzelt *gāvah*; von *dyauḥ* kennt der RV. fast nur *dyān* (25mal), daneben *div-aḥ* (Verallgemeinerung des Stammes *div-*, s. § 121ca); der AV. hat *dyān* nur 18, 1, 24d in einer Stelle aus dem RV., sonst verwendet er *divaḥ*; die klass. Grammatik verlangt *divāḥ* (Akzent nach der Monosyllabaregel § 7cδ) und erlaubt *dyāḥ* (unbelegt) nach dem Muster von *gāḥ* (vgl. § 121caA).

*nāvāḥ*, weil bei P. 6, 1, 171 *nau-* nicht unter den im Apl. oxytonierten genannt ist; vgl. § 7cδ. — *gāvāḥ* Khila 2, 6, 15 (S. 73 Scheftelowitz), TB. TU. und ep.; vgl. Böhrtlingk Sächs. Ber. 1887, 215; Garbe Gurupūjakaumudī 36; Ludwig Mahābh. 11. Zweisilbiges *gāḥ* (Graßmann, der *gavas* lesen will, Lanman 431) RV. 1, 61, 10c; 6, 17, 6d; aber einsilbiges *gāḥ* im RV. 100mal! Die älteren Forscher leiteten *gāḥ* aus \**gavas* (Bopp 1, 280 und Gramm. cr. 98) oder *gāvas* (Benfey KGr. 302) ab (schwankend Brugman Curt. Stud. 9, 307); erst Havet Mém. Soc. ling. 4, 274 nahm ing. 4, 274 nahm ing. Ausstoßung des *y* von \**gāvos* an, und J. Schmidt KZ. 25, 19 setzte *gāḥ* mit gr. *βῶς* gleich. Die Überein-

stimmung von ai. *gāh* mit aw. *gā* und gr. *βῶς*, sowie die Unregelmäßigkeit dieser Form (Meringer Zschr. österr. Gymn. 1888, 134 A.) spricht dafür, daß es schon ig. \**gʷōs* hieß; dieses kann als Analogiebildung zum Akk. Sg. erklärt werden (Bartholomae AF. 1, 88 und Grundr. 1, 131; ebenso Osthoff MU. 4, 313 für einzelsprachliches *gāh βῶς*); andere Vermutungen s. W. Schulze KZ. 27, 429; Brugmann-Thumb Gr. Gramm.<sup>4</sup> § 268, 3; Stolz-Leumann Lat. Gr.<sup>6</sup> § 194e. Ob daneben auch eine dem ai. *gāvaḥ* (vgl. gr. hom. *βόας*, lat. *boves*) entsprechende Form als ig. anzuerkennen ist (Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 245; Thumb 202; Brugmann-Thumb Griech. Gr.<sup>4</sup> § 268, 3), bleibt fraglich; ai. *gāvaḥ* ist wohl eher eine auf den Akk. übertragene Nominativform (vgl. oben h über Nom. *gāh* und § 25 d).

*tisró dīvaḥ* (also fem., während *dyūn* mask. ist) RV. 2, 3, 2<sup>b</sup>; 4, 53, 5<sup>c</sup>; AV. 4, 20, 2<sup>a</sup>; 13, 3, 21<sup>b</sup>; 19, 27, 3<sup>a</sup>; 32, 4<sup>a</sup> (die meisten Hss. *dīvdh*); sonst *dīvaḥ* RV. 9, 108, 11<sup>b</sup> (s. h); AV. 4, 34, 4<sup>d</sup>. Dagegen ist *dīvdh* RV. 4, 3, 8<sup>d</sup>; 5, 47, 1<sup>a</sup> nicht APl. (Graßmann, zweifelnd Lanman 433), sondern GSg. Also RV. und AV. im APl. nur *dīvaḥ*, nicht *dīvdh* (weil *dīvaḥ* vom ASg. *dīvam* ausgegangen!).

k) Der Instr. Pl. lautet *nau-bhīḥ gó-bhīḥ dyū-bhīḥ* (alle drei schon im RV.); entsprechend der DAbIPl. mit *-bhyaḥ* und der LPl. mit *-ṣu*. Über die theoretischen Formen mit *dyó-* s. § 121 ca A.

l) Gen. Pl. klass. *nāv-ām* = gr. hom. *νηῶν*; v. und klass. *gāv-ām* = aw. *gavqm* gr. *βοῶν* lat. *bovom boum*, daneben v. häufig die Neubildung *gó-nām*, die auch mi. ist; kl. *divām* und *dyāvām* nach den Grammatikern (§ 121 ca A.).

*gónām* am Pādaende (P. 7, 1, 57) im RV. 19mal, dazu 1, 69, 3<sup>c</sup> am Ende einer akṣarapañkti; *gāvām* von 55 Stellen nur zweimal am Pādaende (*gāvām* am Pādaende 4, 1, 19<sup>c</sup> wollen Graßmann und Lanman in *gónām* ändern: unnötig). AV. *gāvām* 11mal im Innern, *gónām* 20, 127, 3<sup>d</sup> am Ende des Pāda. Lanman 432. Daher glaubt Macdonell § 363 b, *gónām* sei lediglich aus metrischem Bedürfnis geschaffen; vgl. aber *gonām* in Prosa Kāth. 32, 2 (20, 5) und Pāli *gonam* und *gunnam* = ai. *gonām* (Geiger Pāli 85 § 88). Muster der Neubildung sind wohl allgemein die vok. Stämme (Brugmann<sup>2</sup> II 2, 240 § 253, der 242 § 256 a als Parallele ags. *cūna* neben *cūa* „boum“ vergleicht), nicht *adhva-bhīḥ adhva-n-ām* und dgl. (Bartholomae AF. 1, 91; Hanusz Wien. Sitzgsber. 110, 58). Über mi. *gona-* „Ochse“ *goṇi-* „Kuh“, die vom GPI. *gonām* ausgegangen zu sein scheinen, s. Johansson Uppsala Univ. Årsskrift 1927, Filosofi usw. 1 S. 68 f.

### Konsonantische Wurzelstämme.

123. Die konsonantischen Stämme waren schon im Ig. sehr zahlreich und zu mehreren charakteristischen Typen ausgeprägt.

Zurückführung der kons. Stämme auf die *o/e*-Stämme versuchen Leo Meyer KZ. 5, 164; Bezzenberger BB. 2, 134; Koegel PBr. Beitr. 8, 103; Johansson GGA. 1890, 765, und neu mit Hilfe der Theorie von der Entstehung der Dehnstufe Streitberg IF. 3, 305ff.; Hirt Ig. Gr. 2 § 66ff. 180; vgl. dazu oben I 68 § 61 Anm.

124. Die konsonantisch auslautenden Wurzelwörter zerfallen nach ihrem Verhältnis zum Wurzelablaut in der Deklination in mehrere Gruppen: 1. solche mit Ablaut: v. *pād- pad-* „Fuß“, v. *hārd- hrd-* „Herz“, v. *ap- ap-* „Wasser“, v. *kṣām- kṣam-* „Erde“, v. *nās- nas-* „Nase“; v. *panthā(n)- path(i)-* „Weg“ (§ 159), v. *pumāms- pums-* (§ 153), v. *(-hā) -han- -ghn-* „schlagend, tötend“ (§ 130a), v. *-vāh- -uh-* (§ 138ba); 2. solche ohne Ablaut und zwar a) mit langem Wurzelvokal: z. B. *vāc-* „Rede“, *mūṣ-* „Maus“, *ās-* „Mund“, *mās-* „Monat“ (alle v.), b) mit kurzem Wurzelvokal: z. B. *kṣap-* „Nacht“, *spāṣ-* „Späher“, *viś-* „Stamm“, *druh-* „Dämon“ (alle v.); zu 2b gehören auch die meisten wurzelhaften Nomina, die nur im Hinterglied vorkommen: v. *drś-* „sehend, aussehend“ usw. Da der Ablaut auf dem Akzentwechsel (§ 7a) beruht und dieser auch den Typen 2a und b eignet, so ist anzunehmen, daß das Fehlen des Ablauts auf Verallgemeinerung einer Stammstufe beruht; der Ablaut ist öfter außerhalb des Paradigmas noch nachweisbar: v. *nābh-* „Gewölk“, aber v. *nābhas-* „Wolke“ und v. *abhrā-* „Wolke“ (I 9 § 7ce); *vāc-* = lat. *vōc-* (ebenfalls mit durchgeführter Länge), aber gr. *ὄνα-α*, lat. *vōc-āre*; *diś-* „Gegend“, lat. *dīc-āre*, aber *dīc-ere*, gr. *δείκ-νῦμι*. Als Form des Ablauts kennt hier das Ai. nur *ā-ā-Null*, nie *ai-e-i* und dgl. (außer *hārd- hrd-*); *ā-ā* geht fast immer auf ig. *ē/ō-ē/ō* zurück: z. B. *pād- pad-* = gr. *πός* (dor.) *ποδ-*, lat. *pēs pēd-*; nur *ap-āp-* muß ig. *ā-ā* enthalten wegen *anūpā-* usw. (I 103 § 90a; *ā* = ig. *ā* im Anlaut? doch vgl. Trautmann Slavia 2, 4 über balt. Reflexe von ig. *\*ap-* und *\*op-*) und weil sonst die schwachen Kasus den Stamm zu *\*p-* verkürzen sollten (Saussure 218). Die Dehnstufe hatten ursprünglich wohl nur die einsilbigen Formen (vgl. Brugman Curt. Stud. 9, 368; Saussure 218): der geschlechtige NSg. und der neutrale NASg., von da aus ging sie entweder nur auf die geschlechtigen starken Kasus oder auf das ganze Paradigma über (Saussure 218; Bechtel Hauptprobl. 175; Hirt Ig. Gr. 2, 40).

Einteilung der Ablautstypen im wesentlichen nach Brugmann<sup>2</sup> II 1, 131 ff., ähnlich schon Saussure 202, 219. Zur Abstufung im einzelnen Saussure 217 ff.; Fröhde BB. 7, 113.

Zu 1: Über *sāh-sāh* s. § 139<sup>a</sup> a. *gir-gir*, *pur-pur* entspricht dem ig. Wechsel von *-r-* vor Vokal, *-ṛ-* vor Kons.; die Dehnung im NSg., vor *bh-* Endungen und vor *-su* wurde dann schon v. auch auf geschlechtige Stämme auf *-iṣ-* und *-uṣ-* übertragen: *āśīḥ āśīrbhīḥ* (statt *\*īrbhīḥ*) usw., *saṣīḥ* „gemeinsam“ (zum Adv. erstarrt RV. 7, 34, 15<sup>a</sup>; 8, 86 (97), 10<sup>b</sup>, sonst im RV. und AV. als NSg. konstruierbar; Bartholomae Stud. 1, 21 Anm.) von *juṣ-* (unrichtig Böhlingk Decl. 126); vgl. I 42 f § 38; für den NSg. waren auch die *as*-Stämme verbildlich: v. *rakṣāḥ rakṣās-am* usw.; s. auch § 136 b β.

Zu 2: Ausgleichung der Abstufung: Brugman Curt. Stud. 9, 395 A.; Fröhde BB. 7, 114; Streitberg IF. 3, 344. Ob der Wechsel von *vāc-* und *vač-* im aw. Paradigma als Rest des Deklinationsablaute bei diesem Wort betrachtet werden darf (J. Schmidt KZ. 25, 14; Bartholomae Grundr. 1 § 178 a α; 388; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 131; Meillet Bull. Soc. ling. 25, 1/2 (Nr. 79), S. 18; dagegen Saussure 203), ist bei dem Zustand der aw. Orthographie sehr fraglich. Über angebliche Abstufung bei *māh-* s. § 138 A. a. E. Außerhalb des Ar. ist der Ablaut im Paradigma auf gr. *πῶς* (*πός*) *ποδός*, lat. *pēs-pēd-is*, gr. *χθών* *χθονός*, *χιών* *χιόνο*s u. dgl. beschränkt; durchgeführte Vokallänge z. B. in gr. *πῶς-θη-*, lat. *fūr-vōc-*, germ. *fōt-* „Fuß“, ir. *rig-* „Herrscher“; durchgeführte Normalstufe z. B. in gr. *ὄπ-*, lat. *prec-*, abg. *nos-* „Nase“ und so auch al. z. B. *spās-*; durchgeführte Tiefstufe z. B. in gr. *νῆ-(r)ιδ-*, lat. *fā-dīc-*. — Zur ig. Farbe des Ablautsvokals Brugman Curt. Stud. 9, 368 ff.; Saussure 217 ff.; Fröhde BB. 7, 114; Bechtel Hauptprobl. 170 ff. — Ausdehnung der Dehnstufe auf die geschlechtigen starken Kasus zeigen *pād-*, *āp-*, *kṣām-*, *deār-*, *nās-*, (*pumāms-*), nicht aber *-han-*; s. unten bei den einzelnen Wörtern. — Über das eingeschobene *n* im NAPl. Neutr. (*trivṛnti* von *tri-vṛt-* usw.) s. § 26 f. — Die einfachen kons. Wurzelwörter sind alle Subst. mit Ausnahme von *māh-*, die Nomina agentis im Hinterglied sind adjektivisch.

125. Zu NPl. *sarāgh-aḥ* „Bienen“ ŚB. ist der ursprüngliche Stammauslaut unsicher: v. *sarāḍ-bhyaḥ* und TS. (Prosa) ŚB. *sarāṭ* weisen auf *\*sarāh-*, während für *gh* auch B. kl. *sarāghā-* und die Ableitung v. *sārāghā-* sprechen; vgl. auch kl. *saraṭa-*, m. „Eidechse“?

*h* in *\*sarāh-* als ursprünglich, *gh* als Störung gefaßt I 173 f. 254 § 149 a α, 220 b; umgekehrt Bartholomae KZ. 29, 578 A.; unrichtig Lanman 454 (*gh* ursprünglich und *ḍ* doch regelrecht).

*āṣṛk* s. § 160 b.

126. a) Die Nomina auf *-añc-* sind durchweg Adjektive und werden nur für Mask. und Neutr. verwendet; für das Fem. wird vom schwächsten Stamm aus ein *i*-Stamm abgeleitet, z. B. v. *prāci-* *pratīci-* *viṣūci-*.



b) Die Stämme auf *-āñc-* haben alle Stammabstufung: 1. Zweistämmiger Haupttypus: v. *prāñc- prāc-* „nach vorn gewandt“ zu *prā-* „vorwärts“, v. *āpāñc- āpāc-* „abgewandt“ zu *āpa* „weg“; dieser Typus ist auch jAw.: NSg. m. *fraṣṣ apqṣ*; ISg. *fraṣa parāca* = ai. *prācā pārācā*. 2. Dreistämmiger Haupttypus: v. *pratyāñc- pratyāc- prāc-* „zugewandt“ zu *prāti* „zu“, v. *viṣvañc- viṣvac- viṣūc-* „nach verschiedenen Seiten gewandt“ zu *viṣu-* „nach verschiedenen Seiten“ (nur als Vorderglied); ebenfalls jAw.: *paiti.yaṣ paitiṣa*. 3. Vereinzelt: v. *ūdañc- ūdac-* AV. *ūdāc-* „aufwärts gerichtet“ zu *ūd* „hinauf“ ist Nachbildung von v. *nyāñc- nyāc- nīc-* „abwärts gerichtet“ zu *nī* „nieder“; das v. Adv. *tiraścā* „querdurch“ von v. *tirāḥ* „trans“ (vgl. jAw. *tarasṣa* und ai. *uccā* „oben“, *paścā* „hinten“) wurde mit Instr. wie *praticā* gleichgestellt und dazu nach *pratyā(ñ)c-* und dgl. ein starker Stamm *tiryāñc-* (seit AV.) und ein mittlerer *tiryāc-* (ebenso), sowie weitere schwache Kasus mit *tiraśc-* (AV. *tiraścī-rāji-* „quergestreift“, ŠB. 2, 3, 2, 12 *tiraścī*) gebildet.

Die dreifache Abstufung ist das Ergebnis einer Vermischung von (mindestens) zwei verschiedenen Bildungen: von Bildungen mit der Wurzel *añc- ac-* „(durch Druck) in Bewegung setzen“ stammen die Ablautformen *-añc- (-āñc-)-ac- (-āc-)*, von Bildungen mit ig. *\*oq-* „Auge“ dagegen *ic- ūc-* (vgl. *prātika-* „Angesicht“ und dgl. I 103 § 90a); die Durchführung von *-añc- (-āñc-)* in den starken Kasus, von *-ac- (-āc-)* im NASg. n. und (erst nachved.; s. unten c§) vor kons. Endungsanlaut beruht auf dem Einfluß von *-ant- (-ānt-)-at- (-āt-)* der Nomina auf *-ant- (-ānt-)*; vgl. § 3ey. Sichere Spuren des mittlern Stamms *-ac-* liegen im Iran. nicht vor, vgl. unten cβA. über jAw. *paragṣṭ*. — Zum Flexionsakzent s. § 6by, cβA. — Übergang in *a-*Stamm: Apl. m. *tiraścān* im Jainapāñc. für *tiraścāḥ* Hertel ZDMG. 57, 704; NSg. n. [*tirica*]m konjiziert im Vādhūlasūtra Caland Acta or. 4, 9.

Die Typen gesondert bei Lanman 454f. — Eine Abart von Typus 2 ist v. *uruvyāñc- urūc-* (nur Fem. *urūcī-*) „weit reichend“: *uru-vyāc-* (von Wurzel *vyac-* „umfassen“; DSg. fem. *uruvyāce* AV. 6, 41, 2<sup>c</sup>, auch ISg. n. *uruvyācā* RV. 1, 108, 2<sup>b</sup>, wenn dies nicht gegen den Padatext als *uruvyācāḥ* zu interpretieren und nach § 150b mit dem Neutrum *bhūvanam* „Erde“ zu verbinden ist) ist durch die Bedeutungsähnlichkeit an die Nomina auf *-yāñc-* angeglichen worden und hat sich mit *urūc-*, der schwächsten Stammform von *\*ur(u)v-āñc-* verbunden (vgl. den aw. Bergnamen *vouruša-*, der einem ai. *\*urūcya-* entsprechen kann).

Zur Erklärung der Abstufung Näheres in Band II 2. — Vermischung mit dem Suffix *-ca-* (= ig. *-qo-*, vgl. § 41bA.): *nīcā* (ISg. von *nyāñc-*) RV. 7mal als Adv. (Akzent!) „abwärts“ wurde als gleichgebildet mit v. *uccā* „oben“, *paścā* „hinten“ empfunden, daher *nīcāt* „von unten“ RV. 1, 116, 22<sup>b</sup> nach v. *paścāt* „von hinten“ und weiter AV. *nīcāṭh* (= *nīcā*) „unten“ nach *uccāṭh* RV. 5, 32, 6d zu v. *uccā*; ebenso *prācāṭh* „vorwärts“ 1, 83, 2<sup>c</sup> = v. *prācā*; umgekehrt *tiryāñc-* zu *tirasā* (s. o.); vgl. Lanman 457 und (mit unrichtiger Erklärung) 455.

Ersetzung des abnormen *tiraśc-* neben *tirya(ñ)c-* durch das regelmäßige *tiriśc-*: Fem. *tiriś-* Vādhūlas. (Caland Acta orientalia 4, 9), NSg. n. *tirīcam* s. oben.

c) Zu einzelnen Kasus der Nomina auf *-āñc-*:

a) NSg. m.: *-aṅ -āṅ* nach I 305 § 261b aus *\*-aṅks \*-āṅks*, vgl. jAw. *-qš. -aṅṅ* (nicht *-āṅṅ*!) vor Vokal nach I 329f. § 279a, TS. *pratyāṅk* vor *s-* und *ṣ-* nach I 332 § 282. Vgl. (mit unrichtiger Beurteilung) Lanman 456. Über adverbiales *-āṅ* s. β.

β) NASg. n.: *-ak -āk*. Vereinzelt steht gleichbedeutend mit adverbielem *-dryāk* im RV. *-drik*, z. B. *madrik* dreimal = v. *madryāk* „zu mir her“; *viṣṇāk* Adv. „nach verschiedenen Seiten“ RV. 1, 33, 4<sup>c</sup> ist Kombination des Adj. v. *viṣṇa-* mit dem Adv. v. *viṣṇak*. Die adv. Formen auf *-āṅ* der B. und S. (z. B. AB. 3, 46, 2. 3. 4 *tat parāṅ* „hoc procul [est]“), die als Neutra aufgefaßt werden (so auch oben I p. XXXIII), sind nichts anderes als adv. gewordene NSg. masc.; vgl. die ebenfalls adv. gebrauchten jAw. Formen auf *-qš* (Bartholomae Wb. 82. 839. 860) und lat. Adv. (Präp.) *adversus* neben *adversum* wie z. B. B. *prāṅ* neben v. *prāk*.

*nyāk* als Vorderglied von Komposita s. Johansson Uppsala Univ. Årskrift 1927, Filos. usw. 1 S. 38; so AV. usw. *nyag-ródha-* „Ficus indica“ (eig. „nach unten wachsend“). Bartholomae IF. 4, 121. 122 setzt aw *paragəṭ* c. abl. „mit Ausnahme von“ mit ai *pārāk* (AV.) gleich und schließt daraus auf ursprünglichen Ausgang *\*-kt* (zum *-t* vgl. § 160bβ). — *vṛthak* „nach Belieben“ RV 8, 43, 4<sup>c</sup>. 5<sup>a</sup> (für das häufigere *vṛthā*) nicht für *\*-āk*, sondern Umbildung von *vṛthā* nach dem klang- und sinnähnlichen v *pṛthak* „nach verschiedenen Richtungen“ (vgl. RV. 10, 91, 7<sup>d</sup>!). Verkürzung von *-yak* zu *-ik* und von *-āk* zu *-ak* nehmen Grassmann und Lanman 456 an; anders J. Schmidt Pluralbild. 397A.1: *vṛthak viṣṇāk* ASg. n. von Stämmen auf *-aj-*, ebenso *-drik* von *\*-dri-j-*.

Beispiele für *-aṅ -āṅ* als Neutr. bzw. Adv. bei BR. unter *parāñc-*; Keith RV. Brahm. 73f.; Oertel JAOS. 16, 226. Die Kāṇvarezensien des ŚB. hat mehrmals *pārāṅ prāṅ ūdāṅ* für *pārāk prāk ūdāk* der Mādhy.-Rezension;

Caland SB. Kāṇv. 1, 69. 103. Zum adverbiellen Gebrauch des NSg. m. vgl. Brugmann<sup>2</sup> II 2, 677 ff. § 557, 1.

γ) NPl. m. *śviticāyaḥ* RV. 10, 46, 7° für *śvityāñcaḥ* wohl vom Fem. *śvitīcī-* aus (Lanman 458) mit Angleichung an *agnāyaḥ*.

δ) APl. m. *udañcaḥ* (ĀpŚS. 11, 10, 8) für *udicaḥ* (Garbe ĀpŚS. 3 p. IX): NPl. für APl. nach § 25d.

ε) Der NApI. n. kommt erst seit den B. vor (Whitney § 408b; Lanman 459), z. B. ŚB. *pratyāñci* und *samyāñci*.

ζ) Die mittlern Kasus mit Ausnahme des NASg. n. fehlen im RV. und AV. noch völlig (Whitney § 408b; Lanman 459): die Formen auf *-āg-bh-* *-āk-su* sind also wohl erst nachvedische Nachahmungen der *-ant*-Stämme (*-aṅ* : *-ak* : *-ag-bh* = *-an* : *-at* : *-ad-bh-*), dazu paßt auch die Akzentuierung (§ 6a).

127. a) Im Anschluß an die Nomina auf *-añc-* *-ac-* und an das Präsens v. *yundāmi yuñjānti* usw. (J. Schmidt Pluralbild. 393A.) tritt in der alten Sprache bei *yuj-* „verbunden; Gefährte“ in den starken Kasus bisweilen die Stammform *yūñj-* ein (vgl. lat. *conjunx*, aber *conjugis*): ASg. *yūñjam* und Dual *yūñjā* im RV. je einmal, NSg. *yūñ* VS. 10, 25 neben v. *yūjam yūjā -yūke* NPl. *yūjaḥ*; die Komposita kennen nur *-yūj-*.

Die Stellen bei Lanman 463 ff.

b) Übergang in die *a*-Stämme: zu *yuj-* *ayujāni* PārGrhS. 1, 15, 7, nach Lanman 462 zur Vermeidung des ungewöhnlichen *ayunji* (vgl. § 26f); *ayujō* RV. 8, 62 (51), 2<sup>a</sup> äußere Angleichung an das unmittelbar folgende *āsamo* (Lanman 462). Zu *bhrāj-* „Glanz“ (v. *bhrāj-ā* und *viśva-bhrāt* „alles bestrahlend“) tritt *bhrājā-* im NSg. m. *bhrājāḥ* 10, 170, 3° (unmittelbar neben *viśvabhrāt*) und im DSg. *bhrājāya* VS. 8, 40; nach Lanman 462 vom ISg. *bhrāj-* *ā* aus.

c) *avayāḥ* nicht von *ava-yāj-*; s. § 166a.

d) Über die Behandlung des *-j-* im NSg. und vor den konsonantisch anlautenden Endungen (*k* oder *t*, *g* oder *ḍ*) s. I 173 f. 175 § 149aαβ βαβ; die v. Beispiele bei Lanman 463. 465, z. B. v. *bhiśāk bhiśagbhyām srakṣu* von *bhiśāj-* „Arzt“ *srāj-* „Blumenkranz“, v. *rāt*, klass. (nach der Regel) *parivṛāḍ-bh-parivṛāt-su* von *rāj-* „König“, *parivṛāj-* „wandernder religiöser Bettler“, *prayāḥṣu* AV. 5, 27, 5<sup>a</sup>. 6<sup>a</sup> wird von einem sonst nicht belegten *prayāj-* „Darbringung“ abgeleitet; wenn mit dem *prayātsu* der Parallelstellen im YV. dasselbe gemeint ist, so ist vielleicht *-ātsu* auf *-ātsu* zurückzuführen (I 180 § 156A.); doch kann *adhvarēṣu prayātsu* auch mit dem Komm.

zu VS 27, 14 als Loc. abs. „während die Opferzeremonien vorschreiten“ gefaßt werden (Keith zu TS 4, 1, 8, 1).

128. Von den Stämmen mit wurzelhaftem *t*-Auslaut (Lanman 466ff.; Macdonell § 306. 308) geben nur *nápāt-* „Enkel“ und *nakt-* „Nacht“ Anlaß zu Bemerkungen.

a) Über das Verhältnis von *nápāt-* zu *nápṛ-* s. § 102bA. Das Aw. kennt auch schwachstufige Formen: AblSg. *naptō*, LPl. *nafšu* (aus *-pt-s-*); so auch *nádbhyaḥ* RV. 10, 60, 6<sup>a</sup> und das als Analogiegrundlage von *adbhyaḥ* zu *apsú* zu erschließende *\*nápsu* (I 180. 269. 270 § 156b; 233bA.; 234a nach Ludwig, Benfey, Osthoff u. a.; andre Auffassungen von *nádbhyaḥ* s. bei Lanman 478).

Der *t*-lose NSg. jAw. *napā*, ap. *napā* ist iran. Neubildung nach den Stämmen (*-ās* aus *\*-at-s* fiel vor Tenues mit dem *-ās* der *s*-Stämme zusammen, vgl. jAw. *napāse t-*; Bartholomae KZ. 29, 572 und Grundr. I, 115. 222); ai. *nápāt* aus *\*napāts* stimmt zu lat. *nepōs* aus *\*nepōts*, und es gibt sonst nirgends Formen dieser Wortsippe ohne *t*.

b) Der ursprüngliche kons. Stamm ig. *\*noqt-* „Nacht“ (vgl. gr. *νυκτ-*, lat. *noct-*, germ. *naht-*, usw.) ist v. erhalten im NSg. *nág* (vor *j-*) RV. 7, 71, 1<sup>a</sup> (aus *\*nakt-s* nach I 305 § 261b), im v. häufigen temporalen Akk. *náktam* „bei Nacht“ (vgl. Bopp Berl. Monber. 1831, 11), im Dualdvandva *uśāsa-náktā* und *náktōśāsā*, das auch (nach II 1, 151 § 63ca) in *náktā* . . . *uśāsā* getrennt werden kann (RV. 1, 73, 7<sup>o</sup>; 7, 42, 5<sup>o</sup>), ferner im alten Kompositum *nákṣatra-* „Stern“ aus *\*nakt-kṣatra-* (Brugmann<sup>2</sup> II 1, 87 Anm. 1; vgl. oben II 1, 44 § 18c). Doch zeigt schon der RV. allerlei Versuche, die unbequeme Deklination zu vermeiden: so die singulären Formen Apl. *náktīḥ* 2, 2, 2<sup>a</sup> nach *rātrīḥ* (Osthoff IF. 5, 28<sup>i</sup> Anm.; Bartholomae Wochenschr. kl. Phil. 1908, 64), IPl. *naktābhīḥ* 7, 104, 18<sup>o</sup> = AV. 8, 4, 18<sup>o</sup> (nach *āhabhīḥ*; doch macht dann der Akzent Schwierigkeiten) und ISg. *naktayā* RV. 4, 11, 1<sup>o</sup> (mit dem Adverbialsuffix *-ayā* § 31e; Brugmann<sup>2</sup> II 2, 714); später bleibt überhaupt nur noch das Adv. *náktam* (*nuktām* nur Gaṇap.) im Gebrauch; *náktam* als Nom. ausnahmsweise ChU. 8, 4, 2 *naktam ahar evā 'bhiniṣpadyate* „die Nacht wird zum Tag“, weil auch bei *ahar* der NSg. gleich lautet wie der (adv.) ASg. (vgl. auch *dīvā* „am Tag“ als Nom. ChU. 3, 11, 3, PB., ŚvetUp., Mbh. [Debrunner IF. 46, 182]).

Gaedicke 177 Anm.; Bartholomae Woch. kl. Philol. 1908, 63f. Ein Stamm

*nak-* oder *naś-*, der wegen NSg. *nāg* seit den indischen Grammatikern meist aufgestellt wird (BR.; Graßmann; Lanman 489f.; vgl. auch II 1, 44 § 18c), hat keine Gewähr; den verwandten Sprachen fehlt er (gr. *νύχ-* stimmt nicht dazu und ist außerdem wohl sekundär aus *νύξ* entwickelt; J. Schmidt Pluralbild. 256f; Bartholomae BB 15, 21), die lautliche Verbindung mit S. *nīś-* (*nīśā-*) „Nacht“ (BR. unter *nīśā*; Brugman Curt. Stud. 9, 395A.) ist unmöglich: I 229 § 201aA.; J. Schmidt a. a. O. 255; Bartholomae BB. 15, 21f. — Ein Stamm *nakta-* wird von den verwandten Sprachen nicht gestützt und tritt im Ai. selten und erst nachv. auf (kl. *nakta-* n. „das Essen bei Nacht“, wohl aus dem Akk. *naktam* „bei Nacht“ heraus entwickelt): *nāktam* RV. 1, 90, 7a nicht NSg. n., sondern ebenfalls temp. Akk. wie *uśāsaḥ* im gleichen Pāda (so Gaedicke a. a. O.; Ludwig; Geldner Übers.; als NSg. Graßmann u. a., als substantivisch gebrauchtes Adv Bartholomae a. a. O. und schon BB. 17, 343); auch 4, 30, 3c ist es wohl nicht Objektsakkusativ (BR.; Graßmann; Geldner Übers.), sondern temp. Akk. (Ludwig; Geldner-Kaegi 70 Lieder); *uśāsa nāktam* 8, 27, 2b nach Oldenberg z. St. singularisch umgebogenes Dualvadvā (vgl. II 1, 154 § 64A.). Demnach ist *nāktam* und auch der Dual *nāktā* nicht von einem *a*-Stamm abzuleiten, und es verschwindet der angebliche Metaplasmus Sing. Neutr. neben Dual Fem. (BR. usw.), indem wegen des fem. Duals (vgl. RV. 1, 122, 2b; 2, 31, 5) und wegen der verwandten Sprachen auch für den Sg. fem. Geschlecht anzunehmen ist (Gaedicke a. a. O. und J. Schmidt KZ. 26, 18 und Pluralb. 212. 214 suchen *nakt-* als Neutrum zu erweisen; dagegen Bartholomae an den angef. Stellen). Zur adv. Verwendung des Akk. s. Brugmann<sup>3</sup> II 2, 682; einen Lokalis auf *-am* konstruiert Bartholomae BB 17, 343; Partikel ig. *-om* nimmt Hirt Ig. Gr. 3, 299 § 213, 1 an. — *nāktīḥ* könnte zusammen mit abg. *noštī*, lit. *naktī-s*, lat. *nocti-um* (gr. *ἀκρίς* „Strahl“?), alb. *net* „Nächte“ (Jokl Festschrift Kretschmer 92) auf ein ig. \**noqti-* neben \**noqt-* führen (vgl. z. B. Brugmann<sup>3</sup> II 1, 426); doch ist die Beweiskraft gerade von ai. *nāktīḥ* für ig. *i*-Stamm gering, und die andern *i*-Formen können einzelsprachliche Neuerungen sein (Osthoff IF. 5, 286 Anm.); *naktī-* aus dem Lok. entwickelt nach Bartholomae BB. 15, 22 (?), aus dem Neutrum \**nakt-i* nach J. Schmidt Pluralb. 254; Johansson GGA. 1890. 774; Kretschmer KZ. 31, 353. — *naktābhīḥ* nach *āhabhīḥ* wie got. DPl. *nahtam* nach *dagam* Osthoff IF. 12, 210 Anm.; Bloomfield Am. J. Phil. 12, 19f. (zweifelnd); Brugmann a. a. O. 2, 279; anders Gaedicke a. a. O.; J. Schmidt KZ. 26, 18 und Pluralbild. 212 (ursprünglicher *n/n*-Stamm); metrischen Einfluß vermutet Lanman 541. Überführung in *n*-Stämme beweist nicht neutrales Geschlecht; Bartholomae BB 15, 20 Heteroklitisches *naktan-* *nakti-* nimmt irrigerweise Saussure 227 an. — Anders über *naktayā* Kretschmer KZ. 31, 353. — Zur Tiefstufe \**yoqt-* in v. *aktū-* „Strahl, Nacht“, NSg. v. *aktā* „Nacht“ s. J. Schmidt Pluralbild. 212. 214 und Osthoff a. a. O. (doch ist *aktā* eher Ptz. von *añj-* (Geldner Übers. 1, 62, 8c mit Fußnote).

Über die Neutra *yākyt* und *śūkyt* s. § 160b; über den Lok. Pl. *pr̥t-sū-ṣu* § 29b; über die Abl. Sg. *vidyót didyót* § 75c.

129. a) Von den *d*-Stämmen hat durchgeführten Deklinationsablaute nur *pād-* „Fuß“.

a) Im RV. tritt *pad-* nur in den starken Kasus auf, *pad-* in allen andern. Das Neutrum der Bahuvrīhi schwankt v. im NAVSg. zwischen *-pāt* und *-pat*; später tritt nur *-pāt* auf. Die klass. Grammatik lehrt indirekt *-pād-* im Hinterglied auch vor *bh*-Endungen und *-su*, also *-pād-bhyām -pāt-su* usw. (P. 6, 4, 130); *-pātsu* kennen schon die YV.-Sprüche, während RV. 1, 116, 4<sup>a</sup> *śatā-padbbhiḥ* steht. Die Formen des Simplex mit *pād-* sind stammbetont, die mit *pad-* endungsbetont (nach § 7a); die Komposita haben festen Akzent (s. § 7d): z. B. v. *cātus-pad- sahāra-pad- a-pād-* (z. B. *apāde*) *dvi-pād-* (AV. *dvi-pad-*); s. II 1, 291. 295 § 113a; 114c.

Als Fem. (im Bahuvrīhi) dient im RV. die Maskulinform oder (nur Maṇḍ. 1 und 10) die besondere Bildung mit *-ī*; auch für die klass. Sprache gestattet P. 4, 1, 8 beides.

Aus dem kons. Stamm *pād-* entsteht schon in späten Teilen des RV. vom Akk. *pādam* aus der nachher geläufige *a*-Stamm *pāda-* (Lanman 471; vgl. § 162; anders der *a*-Stamm im Kompos., s. II 1 91, § 39a). Doch sind die schwachen Kasus von *pad-* in der kl. Sprache noch ganz lebendig (P. 6, 1, 63) und Komposita wie *siṃha-pād-* „löwenfüßig“ und *tri-pād-* „dreifußig“ erkennt auch P. 5, 4, 138. 140 an.

Lanman 470ff.; Macdonell § 318f. Neutr. *dvipāt* und *cātuspat* RV. 4, 51, 5d; 10, 27, 10b, *tripāt* „drei Viertel umfassend“ 10, 90, 3d; dieselben Formen mehrmals AV.; *-pat* nur in jungen Teilen des RV. (unrichtig Arnold Gr. § 227): *dvipāt* ( . . ) *cātuspat* 1, 49, 3b (*-pāt* SV.); 94, 5b; 124, 1d; 10, 97, 20<sup>c</sup> (*-pāt* AV. VS. KauśS., aber *-pat* TS.); *dvipāt* . . . *indriyām* TB. 2, 6, 18, 4, *dvipāt* . . . *cātuspat* TS. 4, 3, 4, 3; VS. 14, 8. Das Neutrum ist überhaupt nicht alt, weil die Komposita sich auf lebende Wesen bezogen; wollte man ein Neutrum, so nahm man entweder den Nom. Mask. herüber oder bildete nach dem *-āḥ* — *-āḥ* der *as*-Stämme zum Mask. *-pāt* ein Neutr. *-pat*: vgl. J. Schmidt Pluralbild. 89; zur nachträglichen Bildung eines Neutrums vgl. gr. *-ποιν* zu *-ποινς* (kret. *-ποινς* zu *-ποινς*) Fraenkel Nom. ag. II 164f.

*pad- pād-* : *dvipātsu* (*cātuspātsu*) *paśūsu* (Spruch) MS. 2, 3, 1 (28. 4); Kāth. 11, 11 (158, 13); TS. 2, 3, 13, 1. 3; MānśS. 5, 2, 1, 3; vgl. AB. 6, 2, 7 (Prosa). Metrisch bedingte Störungen der Ablautverteilung (Lanman 470. 473. 474): RV. 1, 121, 3d *cātuspadē nāryāya dvipāde* (Tristubhzeile), sonst RV. 11 mal *dvipāde*; AV. 10, 2, 6d *cātuspadō dvipādō yānti yāmam* (Trist.). — Über v. *padbbhiḥ* vgl. I 171f. § 148a; das normale *-abb-* steht in *padbbhiḥ* AV. TS. VS., *śatāpadbbhiḥ* RV., *padbhyām* RV.



Femininum *apāt* RV. 1, 152, 3a; 6, 59, 6a, Abl. *uttānā-padaḥ* 10, 72, 3d, 4a, Du. *prāpadoḥ* AV. 6, 24, 2b; Fem. *apādī* als NSg. RV. 10, 22, 14a, als Du. 1, 185, 2b.

Thematisches *pāda-*: NSg. *pādāḥ* (in der sekundären Bedeutung „ein Viertel“) RV. 10, 90, 3c. 4b (Paruṣa-Hymnus!); NPl. *pādāḥ* „Fuße“ 1, 163, 9a; 4, 58, 3a (letztes, später zugesetztes Lied des 4. Maṇḍ); AV. *pādasya* 19, 6, 2b (zweifelhaft), *pādābhyām pādayoḥ pādān, pāda-vat, pānca-pādāt*, NSg. m. *ēka-pādāḥ* 13, 1, 6c (zweifelhaft); ŚB. *dvipādāḥ pāsavaḥ* 6, 8, 2, 5 Mādhy., *cātuspādāḥ* 3, 7, 3, 2 Mādhy. = *-daḥ* 4, 7, 3, 1 Kāṇv., *dvipādāḥ* 3, 7, 3, 1 Mādhy.; *cātuspādāḥ pāsavaḥ* AB 6, 2, 7. *cātuspādām* und *pañcapādām* als NSg. Neutr. Adbh.kr. 12. Dagegen gehört v *ni-pādā-* „Niederung“, Tal“ (NPl. *nipādāḥ* 5, 83, 7d) nicht zu *pād-* „Fuß“ (Lanman 471), sondern zu *pad-*, n. „Ort“; -ā- nach II 1, 101 § 43a. *pāda-* als Vorder- und Hinterglied außer im v Absolutivum *pāda-gṛhya* „am Fuß fassend“ erst nach dem RV.; II 1, 57 91 § 23d; 39aβ. Über *pāda-* „Fuß“ als Kompositionsglied s. II 1, 62. 109 § 25aAγ; 48aA., über *-bd-a-* unten β.

β) Von den verwandten Sprachen zeigen den Ablaut im Paradigma am deutlichsten gr. *πούς* (πῶς) *ποδός* und lat. *pēs pēdis*; da in beiden Sprachen die Dehnung auf den NSg. beschränkt ist, ist wohl auch im Ai. *pād-* von da ausgegangen (Brugman Curt. Stud. 9, 368). Eine Tiefstufe *-bd-* aus *\*-pd-* ist erhalten in aw. Lok. *upa upa-bd-i* „am Anstieg“ (Bartholomae Grundr. 1, 219 § 392) und in ai. *ā-bd-a- upa-bd-ā- upa-bd-t-* (II 1, 95. 110. 120 § 40caA.; 48b; 52a), aw. *fra-bd-a* „Vorderfuß“, *a-bd-a-* „unbetretbar“, gr. *ἐπι-βδ-α* „der Tag nach dem Fest“; J. Schmidt KZ. 25, 55.

Im Aw ist wegen der unsichern Schreibung der Vokale der Ablaut *pād-* nicht deutlich; doch flektiert das Wort meist auch als kons. Stamm; die thematischen Formen (Bartholomae a. a. O.) sind ohne direkten Zusammenhang mit dem ai. Thema *pāda-*. Ap. *nipadiy* „hinter—her“ scheint Lok. von *\*ni-pad-* zu sein; dagegen gehört ap. *patipadam* „an (seine gehörige) Stelle“ zu *pāda-* „Ort“ (Meillet VP. § 295), nicht zu *pād-* „Fuß“ (Bartholomae a. a. O.). — Über ig. *ē ṽ* im Wort für „Fuß“ und über die vermutliche ig. Flexion sprechen Brugman(n) Curt. Stud. 368ff. und Grundr.<sup>2</sup> II 1 § 78a; J. Schmidt KZ 25, 13ff.; Collitz BB. 10, 31.

b) a) *hṛd-*, n. „Herz“ hat im RV. folgendes Paradigma: Sg. NA. *hṛdi*, I. *hṛdā*, D. *hṛdé*, Abl. *hṛdāḥ*, L. *hṛdī*, Pl. I. *hṛdbhīḥ*, L. *hṛtāḥ*; *hṛt* als NASg. kommt erst TS. 4, 4, 7, 2 = 5, 3, 11, 3 (Spruch) und TB. 2, 2, 7, 4 (Prosa?) vor. Im Hinterglied herrscht dagegen *-hārd-* (RV. nur ASg. m. *su-hārd-am* 8, 2, 5c; AV. z. B. NPl. *dur-hārd-āḥ*, GPl. *su-hārd-ām*). Die nachvedische Zeit verwendet außer in den erstarrten Wörtern *su-hṛd-* „Freund“ und

*dur-hrd-* „Feind“ (vgl. P. 5, 4, 150) und im Vorderglied (II 1, 57f. § 23d) *hrd-* nur in den obliquen Kasus (vor allem im Lok. *hrdī*) neben dem üblichern *hṛdaya-*, n.; im AV. ist das Verhältnis von *hrd-* zu *hṛdaya-* noch 33 : 34 (RV. 66 : 16).

Lanman 470ff.; Macdonell § 318f. — *hrdī* ist überall Lok., auch RV. 6, 53, 6b, wo BR. u. a. es als Akk Sg. nehmen; vgl. Oldenberg z. St. — NSg. *su-hārt* AV. 2, 7, 5b (*suhārt téna*; Pp. *suhāh*), MS 4, 2, 5 (26, 19) (*suhār nah*); vgl. Whitney-Lanman zu AV. 19, 45, 2 (p. 970. 1046) und I 304f. § 261a. Akzent in Simplex und Kompos. nach § 7ad; Instr. *sarva-hṛdā* „aus ganzem Herzen“ RV. 10, 160, 3b mit adv. Akzent. *hṛdaya-* im RV. 16mal (-am -ā(nī), -āt, -asya, -e, -eṣu), davon 10mal in Manḍ. X und dreimal in 6, 53, dazu *hṛdayā-vidh-* 1, 24, 8d und die Ableitung *hṛdayyā-* 10, 151, 4c; aber durch aw. *zərədāem* = ai. *hṛdayam* wird die Bildung als vorindisch erwiesen (Bartholomae BB 15, 31A.); *hṛdayasya* 7, 33, 9a nach Arnold KZ. 37, 211 eines der Anzeichen jüngern Ursprungs des Lieds. Die Regel P. 6, 1, 63, nach der *hrd-* in den schwachen Kasus für *hṛdaya-* eintritt, stimmt weder für die v. noch für die klass. Zeit. — v. *hṛdam-sānti-* s. II 1, 46 § 19c; 208 § 87fβ (falsch Hirt Ig. Gr. 3, 114 § 74). *hārā* VS. Kāṇva-Rezension 6, 5, 1 für *hārdī* im Spruch *māno me hārdī yaccha* „gib mir Verstand und Herz“ ist schwerlich ursprünglich, sondern wohl nur Entstellung von *hārdī* wie das *hārdim* von AV. 18, 4, 58d (= *hārdī* RV. 9, 86, 19d); 6, 89, 1d. 2a und im Spruch *māno hārdīm yaccha* MS. MŚS.; dabei spielt wohl auch ein aus dem N. *hārdī* entnommener späterer Stamm *hārdī-*, m. (Varāh. Byh. S.) mit.

β) N. A. Sg. *hārdī* mit -i wie *āsth-i* usw. (§ 11d), vgl. lit. *širdī-s*; Vorform ohne -i in gr. *κῆρ* aus \**κῆρδ*, arm. *sirt* und im v. -*hārd-* (II 1, 101 § 43bA.; unrichtig Saussure Mém. Soc. ling. 7, 80 Anm. 1 als Kompositionsdehnung). Zur Stammstufe *hrd-* vgl. gr. *καρδία καρδίη*, lat. *cord-*, ir. *cride*, auch aw. Instr. *zərədā* (unrichtig darüber Bartholomae AF. 2, 44) = ai. *hrdā*.

Zum ig. Ablaut des Wortes s. Saussure Mém. Soc. ling. 7, 80; J. Schmidt Pluralbild. 224; Collitz BB. 10, 33; Bechtel Hauptprobl. 171; Trautmann Die altpreuß. Sprachdenkm. 424; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 132; zu *hrd-* gehört wohl auch der ebenfalls konsonantische Stamm ig. *ḥred-* in ai. *śrād-dhā-* „Vertrauen“, lat. *credo* (Walde Lat. et. Wb. s. v.; Hirt Ig. Gr. 2 § 173). Zum Wechsel des anlautenden Kons. s. I 248f. § 216a und Brugmann<sup>2</sup> II 1, 132. Über das Verhältnis von *hṛdayam* zum *i* von *hārdī* s. § 11dA.; J. Schmidt a. a. O. 250; Bartholomae BB. 15, 31 Anm.; 33.

c) Ablautspuren bei *d*-Stämmen finden sich auch zu v. *sarād-*, f. „Herbst“ in aw. *sarəd-*, f. „Jahr“, neupers. *sāl* „Jahr“, s. Meillet Mém. Soc. ling. 19, 57 (ap. kann *ṣarād-* oder *ṣarād-* gelesen werden); -*sārād-a-* s. II 1, 109 § 48a. Unsicheres über v. *ud-* „Wasser“ (nur Instr. *udā?* s. § 161bβA.) bei Bartholomae BB. 15, 31 (\**vād-*, \**vad-*, *ud-*; *ūtṣa-*, m. „Brunnen“ könne aus

dem Gsg. erwachsen sein [S. 33 Anm.]; falsch S. 31 Anm. über *udayé* RV. 8, 41, 2d: nicht „auf dem Wasser“, sondern „beim Hervorbrechen“; über Lok. *udān* s. § 31a).

d) Vereinzelte Unregelmäßigkeiten in der Kasusbildung:

a) *pathi-śād-ī* NDu. m. „auf dem Wege sitzend“ AV. 18, 2, 12b von *-sad-* ist Ersatz für *pathi-rákṣi* „den Weg hütend“ RV. 10, 14, 11b von *-rakṣi-*; Lanman 474.

β) NSg. *sadha-māh* RV. 7, 18, 7c statt *sadhamāt* 4, 21, 1b von *sadha-mād-* „Trinkgenosse“, weil *sadhamādbhiḥ* mit *mādbhiḥ* (nach I 179 § 155a; doch vgl. hier § 137b) von *mās-* „Monat“, NSg. *māh* übereinstimmte (Bartholomae KZ. 29, 579); vgl. *puro-ḍāh* im selben Hymnus Str. 6 und I 305 § 261cA., hier § 135b. Doch vermutet Oldenberg zu 7, 18, 7 in *sadhamāh* einen Apl. von *\*sadhamā* im Sinn von „die (militärischen) Formationen“.

130. a) Von allen Hintergliedsverbalnomina überhaupt zeigt einzig *-hán-* „tötend, schlagend“ Ablaut und zwar infolge seines Anklangs an die derivativen *an*-Stämme (§ 144): *-hán-* belegt im NSg. m. *-há* und vorauszusetzen für den NAVpl. n. *-hāni*, sonst in den starken Kasus *-hán-*, in den schwachen vor Vokal *-ghn-*, vor Kons. *-há-*. Auch das Fehlen des *-s* im NSg. m. (*-há*) ist eine Folge des Anschlusses an die *an*-Derivativa (§ 145aa). — Den NAVSg. n. setzt das System der klass. Grammatik nach dem Muster von *rājā* — *nāma* als *-ha* an (Böhtlingk Decl. 141); im RV. wird, da wohl keine Tradition vorhanden war, entweder (im Nom.) das Mask. als Neutr. verwendet (Ludwig Bd. 4 S. 81; J. Schmidt Pluralbild. 87f.; von Lanman 480 nicht beachtet), oder es wird *-hām* gesetzt (Verdeutlichung von *\*-han*?); da dies als *-há-m* gefaßt wurde, drang vereinzelt im 10. Mand. und im AV. *-há-* in andre Kasus vor: LSg. n. *karañja-hé* „dem Karañjabaum verderblich“ RV. 10, 48, 8c, Maskulinformen NSg. *-há-h* und ASg. *-há-m* im AV. (Lanman 479). — Im Apl. (v. unbelegt) kommt in der ältern Sprache neben dem *-ghnāḥ* (*sāta-* „Gewinn zerstörend“ AV. 3, 15, 5d) der klass. Grammatik auch das aus dem Nom. stammende *-hānaḥ* vor (TS. VS.; nach dem Vorbild der vielen unveränderlichen Nomina agentis), und wegen dieses Schwankens wird M. 11, 101. 128 *brahma-hānaḥ* auch als Gsg. gebraucht (aus metr. Grund? Lanman 478; *brahmaghnaḥ* M. 8, 89). —

Neben dem Stamm *-han-* *-ghn-* schon v. auch Stamm *-ghn-ā-* (II 1, 174 § 75b), nachved. häufiger (Lanman 479); noch jünger ist die Nebenform *-hana-* Mbh., BhāgP. (BR. 7, 1513).

Lanman 478ff; Macdonell § 323f. — Zu den schwachen Kasus gehört hier im Unterschied von den abgeleiteten *n*-Stämmen auch der LSg.; vgl. § 145dβA. Der ai. Abstufung entspricht die aw.: z. B. NSg. m. *-jā* (nach dem Typus ai. *-jā-* von *jan-* § 65b, vgl. *kṣāḥ* § 133a1), ASg. m. *-janəm*, DSg. *-yne*; daneben auch Thematisierungen, z. B. Gen. *-ynahe* = ai. *-ghnasya*; Bartholomae Grundr. 1 § 405. — *-hā* als Neutrum: RV. 7, 8, 6<sup>d</sup> *rakṣohā* (prädikativ zu *vācaḥ* . . ., *yāt* . . . *bhāvāti*); viermal *-hā* 10, 170, 2<sup>cd</sup> (Konstruktion schwierig); Stellen aus B. bei J. Schmidt Pluralbild. 87. v. *-hā-m* im Neutr.: *satrā-hām* „völlig schlagend“ 5, 35, 4<sup>d</sup>, *vr̥tra-hām* „Vr̥tra tödend“ 6, 48, 21<sup>de</sup>. *-hām*, um *-ha* zu vermeiden, nach Lanman 478. Kl. *-gha-* Nais. (*rāja-gha-*); P. 3, 2, 55; BR. 2, 869; vorkl. und kl. *parighā-*, m. „eiserner Türriegel“ gehört wohl nicht hierher. — Für den NSg. m. setzt J. Schmidt KZ. 26, 403ff. wegen aw. *-jā*, ai. *ṛbhukṣāḥ* und dgl. eine ig. Form mit *-s* an; doch gilt ar. *\*-ās* nur für set-Wurzeln, s. b und § 65b.

b) Die set-Wurzeln auf *-an-* wie *jan-* „erzeugen“ treten im Hinterglied als Verbalnomina mit *-ā-* oder als gewöhnliche *a*-Stämme auf (§ 65b und II 2); nur von den set-Wurzeln *-svan-* „rauschen“ und *-san-* „gewinnen“ sind *n*-Formen belegt: v. *tuvi-śvan-i* Lok. Sg. und *-śvan-aḥ* VokPl. (daneben v. *tuvi-śvaṇi-*), *go-śān-* „Kühe gewinnend oder verleihend“ (nur in *goṣaṇo napāt* „du Enkel des Kuhspenders“ RV. 4, 32, 22b) neben v. NSg. *goṣāḥ* ASg. *goṣām* und *go-śāni-m* *pitu-śāni-h*; vgl. aw. APL. *-śānō* *-nhanō* mit mehreren Vordergliedern Y. 13, 151.

*-ṣ(v)anī-* mit *i* aus ig. *ə*, das vor vokalisches anlautender Endung schwindet: Pedersen Cinq. décl. lat. 51. 53 Anm. 1. *goṣānaḥ* alt, *goṣāḥ* aus *\*-āns*, dazu analogisch *goṣām* J. Schmidt KZ. 26, 405. *goṣāḥ* für *\*-ā* (nach § 145a) Bartholomae AF. 1, 30f.; *goṣām* = ig. *\*-sēm* aus *\*-sénm* Hirt Ig. Gr. 2, 39. 40, vgl. 1, 317.

c) Beträchtliche Reste konsonantischer Flexion finden sich v. bei *van-* „Holz, Baum“: GPl. *vanām* RV. 10, 46, 5<sup>c</sup>, LPl. *vāmsu* 9, 57, 3<sup>c</sup>; 86, 35<sup>b</sup>, GSg. *vanas-* in v. *vānas-pāti* „Baum“ (eig. „Holzherr“) (II 1, 246f. § 99b), LSg. *vanar-* (nach § 31b) in v. *vanar-gú-* „sich im Wald umhertreibend“ und *vanar-śád* „auf Bäumen, im Holz wohnend“; Bartholomae BB. 15, 14f.; Stamm *van-* in v. *van-dhūr(a)-* „Wagensitz“ (II 1, 57 § 23cA.). Gewöhnlicher ist schon v. das Neutrum *vāna-*.

Aw. *vanqm* GPl. nach Bartholomae Wb. 1353 als Objekt gebraucht; — *vāna(h)* NPl.? RV. 9, 88, 2<sup>d</sup> (§ 51aA.).

d) Endungsloser LSg. *rán* RV. 1, 120, 7<sup>a</sup> von *rāṇ-* „Genuß“ (Graßmann; Lanman 480); allerdings ist die Auffassung der Stelle ungewiß (Oldenberg z. St.); Bartholomae AF. 1, 71 sieht in *rán* einen Gsg. von *ram-* wie *dán* zu *dam-* (§ 133b); doch ist *rāṇ-* als Nominalstamm (durch v. DSg. *rāṇe* und LPl. *rāṇsu*) und als Verbalstamm gesichert.

e) *svan-* „Hund“ s. § 146c.

131. a) Ablaut im Paradigma hat *āp-* „Wasser“ (vgl. § 124), verteilt wie bei *pād-* (§ 129a). Die klass. Sprache kennt nur den Plural, während der RV. auch Singularformen hat (*ap-d* *ap-āḥ*) und im Aw. auch fast alle Singularakus und der Dual *āpa* belegt sind. Langvokalisches Formen von *p*-Stämmen sind v. außerdem noch vorhanden bei *-sap-* und *-rap-*. Im spätern RV. und im AV. werden N. und AkkPl. von *āp-* gelegentlich verwechselt; vgl. § 25d. Die klass. Grammatik führt bei den Adjektiven auf *p* auch das Neutrum durch (z. B. von *sv-āp-* „gutes Wasser habend“: *svap*, *svapī*, *svampi* oder *svāmpi* Böhrtlingk Decl. 140). Neben das Fem. *viṣṭāp-* (zur Wurzel *stambh-* „befestigen“; *-p-* vom NSg. auf *-p* ausgegangen) „Höhe, Oberfläche“ (Akk. *-am*, Gen. *āḥ*, Lok. *-ī*) tritt v. Samh. ein *viṣṭāpa-* als Neutrum (NSg. *-am* RV. 9, 113, 10<sup>b</sup>, APl. *-ā* 8, 80 (91), 5<sup>a</sup>) oder als Mask. (NSg. *-āḥ* Pañc. B.).

Lanman 481ff.; Macdonell § 334f. — Der NPl. *āpaḥ* seit B. auch als Vorderglied: II 1, 471 § 19f. — NPl. *keta-sāp-āḥ* „dem Willen (eines andern) gehorchend“ RV. 5, 38, 3<sup>b</sup>, *ṛta-sāp-āḥ* „heiliges Werk verrichtend“ RV. mehrmals; *pari-rāp-āḥ* „rings summend“ („Ausreden“ Geldner Übers.) APl. RV. 2, 23, 3<sup>a</sup>, 14<sup>d</sup> (Pp. *parirāpaḥ*; *-ā-* wohl nur dem Metrum zu liebe: Lanman 482), aber NPl. *ābhilāpa-lāp-āḥ* „Klage wimmernd“ AV. 11, 8, 25<sup>b</sup>; sonst nirgends Formen von *-sap-* oder *-rap-* *-lap-*. — Vermutungen über die ig. Grundlage des Ablauts *ā—ā* bei *ap-* s. § 124; Benfey Gött. Nachr. 1868, 46; Johansson IF. 4, 134ff.; *ap-* erscheint schon in den alten Komposita, z. B. *ap-tūr-*, *ab-jā-* (II 1, 53 § 22a); über *\*-sp-*, *-ap-*, *-āp-* im Hinterglied s. II 1, 109 § 48a und Kurylowicz Symbolae gramm. Rozwadowski I (1927) 97. — APl. als Nom.: *apāḥ* AV. 2, 3, 6<sup>a</sup> (falsch Roth-Whitney *āpāḥ*) = 6, 23, 3<sup>c</sup> (aber *kṣapāḥ* RV. 1, 70, 7<sup>b</sup> ist APl.). NPl. als Akk.: *āpaḥ* RV. I und X 6mal, AV. 16mal (*apāḥ* als Akk. RV. 152, AV. 26mal), vereinzelt sonst vorklass. (Michelson JRAS 1911, 171) z. B. AB. 8, 17, 1. Für Akk. *apāḥ* BAU. 6, 4, 5 fordert das Metrum *āpaḥ* (Fürst KZ. 47, 18). Akk. *pari-rāpaḥ* s. o. Ohne Gewähr ist Stufe *āp-* im GPl.: *āpām* verlangen wegen des Metrums an einigen Stellen des RV. für das überlieferte *apām* Kuhn KBeitr. 3, 476; Benfey OnO. 1, 598 Anm. 729; Bollensen ZDMG. 22, 595; Lanman 484.

Thematisierung: ASg. *viṣṭāpam* RV. 8, 58 (69), 7<sup>a</sup> von *viṣṭāp-* oder von *viṣṭāpa-*; jüngere Stellen zu *viṣṭāpa-* s. BR.; *viṣṭāpe* SV. 1, 518; 2, 206

für *viṣṭāpi* RV. 9, 107, 14<sup>c</sup>. *āpa-vant-* „wässerig“ nur AV. 18, 4, 24<sup>a</sup>. *apāsu* RV. 8, 4, 14<sup>b</sup> nicht für *apsū* (BR.), sondern von *apās-* „emsig“ nach § 150f; vgl. Oldenberg z. St. Das Pāli hat Stamm *āpa-* (Geiger S. 85 § 89 Anm.); im jAw. ist das Wort wegen des weiblichen Geschlechts gelegentlich in die *ā*-Stämme geraten (Bartholomae Grundr. 1 § 387). Die wenigen ap. Formen des Wortes sind flexionell nicht klar: Meillet VP. § 259. — Zum Akzent des GSg und Apl. s. § 7caδ.

b) In den *bh*-Kasus wird die Lautfolge *-bbh-* vermieden (vgl. § 132A.): α) durch Überführung in vokalische Flexion: *kṣapābhiḥ* RV. 4, 53, 7<sup>c</sup> nach ISg. *kṣap-ā* 9, 99, 2<sup>a</sup> von v. *kṣap-*, f. „Nacht“ (aw. ap. *xšap-*), *kṣīpabhiḥ* 9, 97, 57<sup>c</sup> nach ISg. *\*kṣīp-a* von v. *kṣīp-* „Finger“ (nur NPl. *kṣīp-aḥ* belegt). β) Durch Dissimilation zu *-dbh-* im Anschluß an *\*nādbhiḥ* (§ 128a): v. *adbhiḥ* *adbhiyāḥ*, TB. *samsṛadbhiḥ* von *samsr̥p-* Bezeichnung von 10 Gottheiten und ihren Opfern.

Lanman 483. α) Saussure 227. Stamm *kṣīpā-* sonst nirgends, *kṣapā-* ep. klass. β) Rein phonetische Dissimilation nehmen an Bopp 5, 1374 Anm.\*; Weber Ind. Stud 13, 109; Brugman KZ 24, 70f; Whitney § 151e; 393; Lanman 483; anders Bollensen OuO. 2, 477 und Bezzenberger GGA. 1879, 701 (aus *\*aps-bh-* zu angeblichem Stamm *\*apas-* „Wasser“); Benfey Gött. Nachr. 1868, 50 und Vedaica 54 (aus *\*apt-bh-*); Ludwig KZ. 15, 447 (ebenso); Johansson IF. 4, 134ff. (aus angebl. Stamm *\*ṣp(e)d-*); Scheftelowitz IF. 46, 250 (aus angebl. Stamm *\*ad-* „Wasser“). Nach aw. *aiwoyō* aus *\*a(b)bhyas* (Brugman a. a. O.; Bartholomae Grundr. 1 § 273) ist die Dissimilation nur indisch.

132. Ein abstufendes Thema *nābh-* *nābh-* scheint vorzuliegen in NPl. *nābhaḥ* RV. 9, 74, 6<sup>c</sup>, Apl. *nābhaḥ* 1, 174, 8<sup>b</sup>; doch ist an beiden Stellen die Bedeutung ganz unsicher.

*nābhaḥ* „Wolken“ zu MS. *nābh-rāj-* „im Gewölk herrschend“ (II 1, 44 § 18cA.) J. Schmidt Pluralbild 145 Anm.; Bechtel Hauptprobl. 172; *nābhaḥ* und *nābhaḥ* „Berstungen, Öffnungen“ Oldenberg zu den Stellen; *nābhaḥ* „Wolken“ Geldner Übers. und Anm. zu 1, 174, 8

*anu-ṣṭūk* TS. 5, 2, 11, 1 für *-ṣṭūp* von *-ṣṭūbh-*; *tri-ṣṭūg-bhiḥ* *anu-ṣṭūg-bhiyāḥ* in Taitt.-Texten statt *-ṣṭūb-bh-* s. I 328. 136 § 277a; 117b. Zur Vermeidung von *-bbh-* vgl. § 131b.

133. a) Der einzige abstufende *m*-Stamm des Ai. ist *kṣam-*, f. „Erde“, der aber fast ganz auf den RV. beschränkt ist. Die Abstufung ist eine dreifache:

1. *kṣām-* im v. Dualdvandva *dyāva-kṣāma* „Himmel und Erde“, getrennt (nach II 1, 151 § 63ca) *dyāva ha kṣāma* RV. 10, 12, 1<sup>a</sup> und im selben Sinn als elliptischer Dual (wie auch *dyāva* vorkommt; § II 1, 151 § 63ba) 6 mal *kṣāma* (immer am



Versanfang; dafür Pp. fälschlich *kšāma*; s. u.); pluralisiert *dyāvah kšāmāh* 8, 59 (70), 4d (dafür SV. 2, 4, 2, 8, 2d = 2, 506d *dyāvah kšāmāh* nach *māh* in b; Wackernagel Festgabe Jacobi 5). Stärkste Stufe erwartet man auch im NSg., also \**kšām-s*; das ist offenbar irgendwie die Grundlage des tatsächlichen *kšāh* = aw. *zā*; dazu wird, in Übereinstimmung mit dem Paradigma -*jā*- (§ 65) und wohl nach dessen Vorbild, der ASg. *kšām* = aw. *zqm*, der APl. *kšāh*, der LPl. *kšāsu* gebildet; vgl. *ušām* § 149aα.

2. Alte Normalstufe *kšām*- im LSg. *kšāmi* = aw. *zəmi*; vgl. das -*e*- von lit. *žēm-ė*, abg. *zem-lja*. Ferner wohl auch in v. *kšāmya*- „auf dem Erdboden befindlich“. *kšāmā* s. 3.

3. Tiefstufe der Wurzel mit Endungsbetonung tritt in den schwachen Kasus ein, wobei die durch den Ausfall des Wurzelvokals entstandene Konsonantenhäufung verschieden behandelt wird: GSg. *j māh*, *g māh* und *kš māh*, ISg. *j mā* RV. 6, 52, 15a. Unklar *kšāmā* „zu Boden, auf den Boden“ (RV. 5mal, AV. 6, 57, 3c). Dazu kommen Erweiterungen mit -*an*- im LSg.: *j mān* RV. 7, 21, 6a; 60, 2b (vgl. *kšāman* 6, 15, 5b, *kšāmaṇi* 9, 85, 11d), ferner ein Adv. mit -*ayā* *kšmayā* (§ 31eα). Tiefstufe ferner in VS. *su-kšm-ā*- II 1, 110 § 48b und in v. *kša*- als Vorderglied II 1, 54 § 22c (-*a*- aus ig. \**m*-).

Zur Wiederherstellung der ai. und ig. Flexion des Wortes s. im allg. Bartholomae AF. 2, 54f.; Collitz BB. 10, 16f.; Johansson Xenia Lidéniana 116ff.; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 135.

1. *dyāvākšame* bei Grammatikern s. unten 3. *kšām*- und *kšā*- schließt zu einem Paradigma zusammen schon Benfey SV. 53. dann BR. 2, 532f.; J. Schmidt KZ. 26, 404; Bartholomae IF. 1, 184, usw. Metrisch zweisilbiges *kšām kšāh* (APl.) ist mit doppelzeitigem -*ā*-. nicht \**kšāmam* \**kšāmāh* (Graßmann) oder \**kšāsam* \**kšāsah* (Lanman 556) zu lesen, auch nicht Beweis für Entstehung aus \**kšā(y)am* (Bollensen ZDMG 22, 584). Das -*ās* des NSg. erklärt Benfey OuO. 1, 248 Anm.\* aus \*-*ams* mit Ersatzdehnung, J. Schmidt KZ. 26, 404 (vgl. Collitz BB. 10, 17 Anm. 1; Bartholomae IF. 1, 184 [unter Vergleich von *kšāh*-*kšāmi* mit *gāuh*-*gāvī*]) aus \*-*āms*, Thumb § 329 aus -*ōns* > \*-*ōs*; für letzteres scheint gr. *χθών* aus \**χθωμ* zu sprechen, das nach Bartholomae IF. 1, 184 Ersatz für \**χθώς* ist; -*ās* verdeutlichend für -*ā* (vgl. das -*ā* der *n*-Stämme) nach Bartholomae AF. 1, 30f. Das Gr. hat Dehnstufe nur im NSg.; vielleicht war ig. ursprünglich die Vokallänge nur in diesem Kasus heimisch (Benfey OuO. 1, 249 Anm.\*), also *kšām*- = *χθον*- mit *ā* = gr. *o* (I 80 § 72dA.). Analogische Herkunft von *kšā*- nimmt Bartholomae AF. 1, 40 und IF. 1, 313 für den ASg. an, derselbe AF. 1, 88; 2, 55

Anm. 2 für den Apl., Johansson a. a. O. auch für den Lpl. (für den Bartholomae AF. 2, 55 noch ig. \**ṃisu* ansetzt).

2. *kṣam-* sieht schon Benfey SV. 53 als ältestes Thema an.

3. Die Formen mit *jm-* und *gm-* hat erst Bartholomae AF. 1, 20 Anm. als zum Paradigma *kṣām-* gehörig erkannt. Im Gsg. ist *jmāḥ* die Normalform (RV. 5mal, in verschiedenen Wendungen). *gmāḥ* kommt nur in der Verbindung *divās ca gmās ca* vor (RV. 5mal); daher ist es wohl durch Dissimilation des *j* von *jmāḥ* gegen die beiden *c* entstanden (Osthoff Etymol. Parerga 221 Anm.). *kṣmāḥ* nur in *kṣmó divās ca* RV. 1, 100, 15c; *kṣ-* stammt aus den Formen mit *kṣāḥ(m)-* (Bartholomae AF. 1, 20 Anm.; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 373). — ISg. *jmā* = aw. *zoma* Bartholomae BB. 15, 25 Anm. — ISg. *kṣamā* mit Wurzelstufe von *kṣāmi* (Collitz BB. 10, 17), weil lokativisch (mit *divi* RV. 1, 103, 1c; 5, 52, 3d) gebraucht (Meillet a. a. O.), und mit dem Akzent des dadurch verdrängten *jmā* (nach Collitz a. a. O. hat *kṣamā* adv. Akzent); oder *-am-* aus ig. \**ṃm-* nach I 11 § 8b wie in gr. *χαμ-αί χαμ-αλός?* *kṣamā* auch in VS. *kṣamā-carā-* II 1, 212 § 89a. Aus diesem *kṣamā* stammt vielleicht der spätclass. Stamm *kṣamā-* nebst *dyāvākṣame* Siddh. kaum. Hemac. (*-kṣāme* unrichtig BR. 3, 619); vgl. lat. *humus* als *o*-Stamm von *humī* „zu Boden“ aus (Osthoff u. a.; s. Brugmann IF. 39, 151). Weiteres über den ai., aw. und ig. Anlaut s. I 129. 241 § 109; 209bγ; Collitz a. a. O.; Bartholomae AF. 2, 55, BB. 15, 25 und Grundr. 1 § 187 Anm. 2 (ig. 2 verschieden anlautende Reimwörter); Meillet a. a. O.; Johansson a. a. O.; Foy ZDMG. 50, 137 (ai. *gm-* und *jm-* satzphonetische Varianten). Einen NSg. *gmā* konstruiert Naigh. 1, 1. — *jmān* faßt Bartholomae BB. 15, 25ff. als Lok. auf *-an* (vgl. § 31a) vom Stamm *jm-*; er erklärt auch richtig v. *pāri-jman-* als Zusammenrückung aus \**pāri jman-* „rings auf der Erde“; unsicher sind seine weitem Vermutungen S. 27f. über Komposita mit *-jman-* und *-gman-*. In v. *kṣāma* (im Samhitāttext so nur 4; 19, 4a; 6, 51, 11a; hier *a* metrisch nötig), das früher als NASg. zum v. Lok. *kṣāman(i)* gedeutet wurde, sieht er S. 28f. 5mal den Dual *kṣāmā* (s. oben 1) (Samhitāpāṭha 3mal so; zweimal *kṣāmeva* gegen Pp. in *kṣāmā iva* aufzulösen, so nach Oldenberg Noten auch RV. 6, 5, 2c), 3mal einen LSg. mit *-a* = *-an* (Oldenberg ZDMG. 55, 293 Anm. hält für *kṣāma* RV. 4, 19, 4a; 6, 51, 11a am Nom.-Akk. Sg. fest; 6, 5, 2c s. o.). — Ob *kṣé* 4, 3, 6c „der Erde“ (?) zu *kṣam-* gehört, ist sehr fraglich. — *jmayā* 7, 39, 3a (Pp. *jmayāḥ*) mit Hiatus vor *ātra* (I 314 § 267aβ; Oldenberg z. St.). Unklar *jmāyāntam* 8, 57 (68), 3b, s. Oldenberg z. St. — Über VS. *su-kṣm-ā-* s. II 1, 110 § 48b, wo auch über ep. kl. *kṣmā-* und v. adv. *kṣmayā*. — *divā-kṣas-* nicht zu *kṣam-* (J. Schmidt KZ. 26, 404); vgl. II 1, 96 § 41aβ.

b) Reste des kons. Wurzelwortes *dam-* „Haus“ sind GPl. *dam-ām* RV. 10, 46, 7a, Gsg. *dān* aus \**dam(s)* (I 196 § 175c; vgl. oben § 15c) in v. *pātir dān* „Herr des Hauses“ (4mal; nur im 1. und 10. Maṇḍ.), *patī dān* Vok. Du. RV. 1, 120, 6c, *śiśur dān* „Hauskind“ 10, 61, 20c, vielleicht auch in v. *dām-pati-* „Ge-

bieter“ (eig. „Hausherr“), vgl. aw. *ḍəng patoiš* „des gebietenden Herrn“, LSg. *ḍam ḍami ḍan*, LPl. *dāhv-ā*, gr. *δεσπότης* aus \**δεμο-*, *ἐν-δον* „drinnen im Haus“ (Brugmann<sup>2</sup> II 1, 136).

Literatur über *pátir dān*, *dām-pati*, *δεσπότης* s. I 269 § 233cA.; II 1, 249 § 99cA.; dazu Bartholomae AF. 1, 70 und IF. 3, 100ff.; 8, 229ff.; Meringer Wiener Sitzungsber. 125, 2, S. 8f.; Lorentz BB. 21, 182f. Als Lokativ betrachten *dān* Grassmann und Lanman 480. *dam-* in *dāmpati* kann nicht direkt ig. \**dems* (ai. \**dams*) sein, sonst müßte es \**dāmpati* heißen; also *dam-* entweder Stammform oder Lok. (vgl. II 1, 249 § 99cA.), oder vielleicht zunächst weniger enge Verbindung *dām* (aus \**dams*) *pāti* (auch aw. *ḍəng patoiš* müßte in engerer Verbindung \**ḍas-p-* lauten; Bartholomae IF. 3, 102), dann erst Verschmelzung zum Kompositum (so wäre die höchst wahrscheinliche direkte Verknüpfung mit *δεσπότης* gerettet). v. *dām-pati* „Gatte und Gattin“ (aus dem Benfey SV. 86 unter *dāmpati*- den Sg. ableiten will) s. II 1, 155 § 65aA.

Unsicheres: *dāpsu* RV. 1, 134, 4b; 141, 4b; nach Lanman 485 (mit ?) und J. Schmidt Pluralb. 222 LPl. von *dam-*; doch scheint „im Haus“ keinen Sinn zu ergeben, ebenso wenig in dem unklaren *dāpsu-patni*- 4, 19, 7d (II 1, 249 § 99f.) (BR. auch 6, 3, 7d statt *dām supātñi*; s. II 1, 241 § 97aA.) und *dāpsu-jāta*- 1, 122, 10a; vgl. Oldenberg Noten und Geldner Übers. zu den Stellen. *dē* 5, 41, 1b nach alter Auffassung LSg. von einem thematisierten *dā-* „Haus“ (Lanman 485, zweifelnd J. Schmidt Pluralbild. 222); nach Bartholomae KZ. 41, 319 dativischer Inf. von *dā-* „geben“; dies nach Oldenberg z. St. wahrscheinlicher. Über *rān* 1, 120, 7a s. § 130d. — \**pra-sām-* in *praśān* ŚB. s. § 33A.

c) Fraglich ist es, ob im Ai. Spuren eines kons. Stamms *him-* „Winter“ = aw. *zin-* (häufiger *zəm-* geschrieben), vgl. lat. *hiem-*, zu finden sind.

In *himā* „im Winter“ RV. 10, 37, 10b; 68, 10a sieht Grassmann den ISg. von *him-*; die Form kann aber ebensogut zum Stamm *himā-* gehören, also = *himēna* sein (Lanman 485). *himyā* RV. 1, 34, 1c nach Bartholomae BB. 17, 343 aus *himi ā* „im Winter“, nach BR. Adv. (d. h. mit dem -yā von § 31e).

134. a) Abstufend flektiert v. *dvār-* *dur-*, f. „Türe“: RV. nur Dual und Plur. (was die verwandten Sprachen als ursprünglich erweisen: Osthoff Sprachw. Abh. f. Patrubany 2, 116ff.): NADu. *dvārā(u)*, NVPl. *dvārah*, APl. *dūrah* (und 2, 2, 7b *durāh*); vereinzelte Verwechslung von N. und APl. im 1. Maṇḍ. (NPl. *dūrah* 1, 188, 5c, APl. *dvārah* 1, 130, 3a). NSg. *dvāh* AV. 9, 3, 22d; ŚBKāp. 4, 6, 2, 10; 4, 9, 3, 14; 5, 5, 3, 4; Sing. auch iran. (aw. *dvar-*, ap. *duvar-*; Osthoff a. a. O. 134). In Samh. und B. dehnt sich *dvār-* auf schwache und mittlere Kasus aus:

*dvārā dvāri dvārbyāḥ*, BhP. *dvārṣu*, klass. -*dvārā* (ISg.) „mittelst“. *dur-* kommt nach dem RV. nur in Sprüchen vor (s. Bloomfield VC. unter *duro* und *upanayata*). Das gewöhnliche Wort seit B. ist aber *dvāra-*, Neutr.; im ŚB. haben die Kāṇvarezension und die davon beeinflussten spätern Bücher der Mādhyandinarezension (11—14) nur kons. *dvār-*, die Bücher 1—5 der M.-rez. fast nur *dvāra-* (Caland ŚBKāṇv. 1, 39). Älter ist *dvāra-* als Hinterglied von Bahuvrīhi's (nach II 1, 108ff. § 48): *nāva-dvāram* AV. 10, 8, 43a Akk. Neutr., *nāva-dvārā* 10, 2, 31a NSg. f.; aber *sahāsra-dvāram* RV. 7, 88, 5d als ASg. m. eher vom Stamm *dvār-*, weil neben v. *śatā-dur-a-* ein -*dvāra-* unwahrscheinlich ist.

Lanman 486. Brugman(n) Cart. Stud. 9, 395 und Grundr.<sup>2</sup> II 1, 132f. -*dur-a* im Komp. schon v. (II 1, 109 § 48a), *dvār-* als Vorderglied in ep. klass. *dvāḥ-stha-* „an der Türe stehend“. Ableitung *dvārya-* S. von *dvār-* oder *dvāra-*? *dvārcati* statt *dvāravati* BhP. künstlicher Archaismus. Aw. nur ASg. *dvareṃ*, LSg. (? Meillet Mém. Soc. ling. 22, 225f.) *dvare*, ap. thematisch LSg. *duvaray-ā*. Die andern ig. Sprachen zeigen fast nur Formen von \**dhur-* (gr. *θύρᾱ*, lit. Pl. *dūr-ys* usw.) oder \**dhur-* (gr. *θυρᾱ* „Türangel“, abg. APl. *dvīri*), doch auch z. B. lit. *dvāras* abg. *dvorā* „Hof“ = ig. \**dhvoros*. Zum Anlaut ai. *d-* statt ig. *dh-* s. I 129 § 109; II 1, 12 § 3eβA.; Hertel IF. 41, 203f. (*d-* iran. Einfluß). *dhvāreva* (\**dhvārā* = *dvārā*) will Henry Mém. Soc. ling. 10, 84f. 108f. für *adhvaréva* RV. 3, 6, 10c lesen: ganz unsicher, s. Oldenberg z. St.

b) Nur langvokalischer Stamm ist erhalten in *vār-*, n. „Wasser“: v. NASg. *vāḥ*, VS. 22, 25 *vārbyāḥ*, *vāram* Böhthlingk Sprüche<sup>3</sup> Nr. 546, künstlich Plur. BhP. *vāraḥ* (geschlechtig!) und *vārbbhiḥ*; dafür ep. kl. *vāri-*, n. Vgl. aw. *vār-*, m. — Tiefstufe nur außerhalb des Arischen: lat. *ūr-ina*, aisl. *ūr* „feiner Regen“, usw. (Streitberg IF. 3, 329).

*vār-i* ursprünglich wie *āsth-i* usw. (§ 158) nur im NASg. n., daraus dann der Stamm *vāri-* J. Schmidt Pluralbild. 250.

c) Wurzelnomina auf -*ir-* und -*ur-* dehnen vor konsonantisch anlautenden Endungen und im NSg. (d. h. vor dem später abgefallenen Nominativ -s) den Vokal: z. B. v. *gīḥ* „Preislied“, *gīr-bhīḥ*, *gīr-śú*; -*tāḥ* (von -*tur-* „überwindend“); *pūr-bhīḥ* (von *pur-* „Burg“), *pūr-śú*. Der Grund ist darin zu suchen, daß ig. -*ī-* (i) vor Kons. zu ai. -*ir-* -*ūr-*, ig. -*yr-* (-ll) vor Vok. zu ai. -*ir-* -*ur-* geworden ist (I 27f. 38f. § 24. 38).

Lanman 487ff. NSg *pūr* aus ig. \**pīrs*, *gīr* aus \**gīrs* nehmen an Saussure 250. 264; Streitberg IF. 3, 334 u. a. (vgl. Brugmann<sup>2</sup> I § 524, 1; II 2 S. 132);

dagegen Bartholomae ZDMG. 50, 688 (Langvokal aus den *bh*-Kasus und dem LPl. übertragen). Die ältere Auffassung, nach der Ersatzdehnung vorliegt (*gīr* aus *\*gīrs* usw.; Pott 2, 14), findet sich noch bei Lanman 487 und Macdonell § 354. Analogisch *sajūrbbhī* (Gramm.) von *sa-jus-* vom Nom. *sajūh* (*sajūr*) (§ 136bβA.) aus; Saussure 250 Anm. NSg. m. *aptūr* s. § 166cβ.

d) *svar-* s. § 160d.

135. In der Flexion der *ś*-Stämme (Lanman 489ff.; Macdonell § 349f.) sind folgende Einzelheiten bemerkenswert:

a) *dṛś-* hat im NSg. in substantivischen (weiblichen) Zusammensetzungen im RV. immer *-dṛk* (*upa-* „Anblick“, *sa-* „Aussehen“), ebenso in den Bahuvrhis mit *saṁdṛś-* im NSg. m. und f. (z. B. *raṇvā-saṁdṛk* „mit erfreulichem Aussehen“ mask. 7, 1, 21a, fem. 3, 61, 5d) und *svar-dṛk*, m. „das Licht schauend“ 7, 58, 2d. Dagegen Bahuvrhis mit einfachem *-dṛś-* in der abgeblaßten Bedeutung „beschaffen“ (eig. „aussehend“) spalten von dem hier häufiger vorkommenden Neutrum *-dṛk* das Mask. *-dṛñ* ab nach dem Muster von Neutr. *pratyāk* — Mask. *pratyāñ* und bilden dementsprechend auch ein besonderes Fem. *-dṛśi-sadṛśi-*. Die klass. Sprache braucht *-dṛñ* nicht mehr; P. 7, 1, 83 beschränkt es ausdrücklich auf die v. Sprache.

J. Schmidt Pluralbild. 393. Über das *k* von *-dṛk* im Mask. Fem. s. I 173 § 149aα, im Neutr. ebenda β (S. 174). Neutr. *-dṛk* von Komp. mit *saṁdṛś-* im RV. nur *susaṁdṛk* 7, 3, 6a, von *-dṛś-* „beschaffen“ *etādṛk* 8, 102 (91), 19c; 10, 27, 24b (hier Ludwig und Lanman 490 als Mask., wohl mit Unrecht), *yādṛk* und *tādṛk* 5, 44, 6a (schwerlich Mask.); sodann *idṛk* AV. 4, 27, 6b (Lanman 490 als Mask.), MS. 3, 8, 6 (102, 12), ŚB. 11, 5, 4, 18; usw. — Mask. *-dṛñ* nicht in den ältesten Büchern des RV., aber in den jüngern *sadṛñ* 1, 94, 7a; 8, 11, 8a; 43, 21a, *kidṛñ* 10, 108, 3a (von Sāyana mit *kidṛk* paraphrasiert), weiteres TS., VS. (mehrere 17, 81) usw., auch noch *tādṛñ* ŚB. 1, 3, 5, 12; 7, 4, 1, 1. Nach Weber Ind. Stud. 4, 305A. geht *-dṛñ* auf eine nasalierte Form der Wurzel *dṛś-* zurück. Zum Übergang von v. *-dṛś-* zu Saph. *-dṛśa-* s. Lanman 489f.

b) Von *puroḍś-*, m. „Opferkuchen“ (eig. „Vorhuldigung“, von v. *dāśati* „huldigt“) heißt der NSg. im RV. *puroḍdh* (3, 28, 2a; 7, 18, 6a), weil in den *bh*-Kasus *\*puroḍād-bh-* an v. *mādbbhī* AV. *mādbhyāh* von *mās-*, NSg. *māh* „Monat“ (doch s. § 137b; vgl. *uśād-bhī* RV. 1, 6, 3c von *uśās-* *uśāh*; § 150e) erinnerte; vgl. *sadhamāh* vielleicht von *sadhamād-* § 129dβ.

Urind. *\*puraz-dāz-bh-* > *\*puraz-dāzbbh-* (I 166 § 145aA.) > *puroḍāzbbh-* > *\*puroḍāzbbh-* (I 180 § 156a); Bartholomae KZ. 29, 579. Unrichtig J. Schmidt Verwandtschaftsverhältnisse 11 (*-ś-s* > *-ss* > *-s*); Macdonell 236

Anm. 11 (-āḥ von den wurzelhaften ā-Stämmen); vgl. oben § 9bA. — *puroḍbhyām* usw., das die Grammatiker lehren, nach Fällen wie v. *āngirobhyāḥ* zu *āngiras-*, NSg. *āngirāḥ*; vgl. Bartholomae a. a. O. — Für *puroḍās-* tritt seit Samh. *puroḍāsa-* ein (Lanman 489).

c) Über die Behandlung des *ś* vor Konsonanten und im Auslaut s. I 173ff. § 149. *padbhiḥ* im RV. steht für *padbhīḥ* „mit den Füßen“; doch könnte an einzelnen Stellen auch ein sonst nicht belegtes *\*paś-* „Blick“ (vgl. v. *spaś-* „Späher“) oder *\*pāś-* „Fessel“ (vgl. v. *pāśa-*, m. „Strick“ und v. *pād-bīśa-* I 174 § 149aδ) darin stecken. S. I 172. 175 § 148a. 149bα und hier § 129aαA.; Bloomfield Johns Hopkins Univ. Circular 1906, 15ff. (Macdonell 238A. 1).

136. Zur Flexion der *ṣ*-Stämme: a) Im geschlechtigen NSg., d. h. vor ursprünglichem -s, tritt für *ṣ* nach I 176 § 150aα -t ein, doch im RV. nur *edhamāna-dvīṣ-* „den Üppigen hassend“ 6, 47, 16c (aber für *\*iṣ-* „Labe“ tritt *idā* ein; vgl. b), AV. nur *viprūṣ-* 20, 134, 4c von *viprūṣ-*, f. „Tropfen“ (unsicher *aṣṭā-prūṣ-* [ū! Neutr.] „achtropfig“ TS. 3, 4, 1, 4, wofür Kāth. 13, 10 [192, 7] *aṣṭapṛdam*); nur im v. Adv. *dadhīk* „fest, tüchtig“ von *dadhīṣ-* ist wegen des *r* das -t vermieden (I 180 § 156a) und im Anschluß an -*dhīk* von *dṛh-* „festhalten“ (I 173 § 149aα) durch -k ersetzt. Nach dem Muster von *dadhīk* : *\*dadhīṣ-* (oder allenfalls nach ähnlichen) wird zum NSg. *pratidhūk* „kuhwarme Milch“ AV. B. (von *prati-duh-*) ein neuer Stamm *pratidhūṣ-* gebildet: GSg. *pratidhūṣaḥ* TS. 2, 5, 3, 3, ISg. *pratidhūṣā* TBr. 2, 7, 6, 2. Vgl. § 166cα.

*dadhīk* zu *dhīṣ-* gestellt von P. 3, 2, 59, BR. V 1485, Lanman 494; zu *dṛh-* „festigen“ BR. III 505; Graßmann; Bartholomae Stud. 1, 54 (vgl. KZ. 29, 575) und IFAnz. 12, 28; Macdonell 219 Anm. 2. Für Ableitung von *dhīṣ-* sprechen jedoch 1. die ebenfalls reduplizierten v. Adj. *dadhīṣā-* und *dadhīṣvāṇi-* „mutig“, 2. die mit *dadhīk* gleichbedeutenden adverbialen Neutra v. *dhīṣṇū* und *dhīṣāt* (daher ist auch *dadhīk* als Neutrum zu fassen, nicht mit Uhlenbeck Et. Wörterb. 120 als erstarrter NSg. m.). — Du. *dadhīṣau* und Plur. *dadhīṣaḥ* nur bei Gramm. — Der starke Einfluß des NSg. *pratidhūk* geht auch aus dem Abstraktum *pratidhuktoḍ-* TS. a. a. O. (statt *\*dugdhva-*?) hervor. — v. *anūk* von *an-ākṣ-* „ohne Augen, blind“ nach I 305 § 261bA. (-k- nicht palatal trotz aw. *aśi?* vgl. I 241 § 209bδA.).

b) Die gewöhnliche Vertretung von -*ṣ-* vor den *bh*-Endungen ist -*ḍ-*, vor dem -su des LPl. -*t-* (I 176 § 150aβδ).

α) Doch hat der RV. und AV. dafür noch keine Belege: erst VS. *viprūḍbhiḥ*, ŚB. *viprūḍbhyāḥ* (vgl. a). Von *iṣ-* f. „Saft, Labe“ werden v. nur Formen mit vokalischem anlautenden En-



dungen gebildet (*iṣam iṣā* usw.); vor *bh* und *s* tritt als Stammform *idā-* ein (vgl. a): *idābhīḥ idasu* (Lanman 493); doch beweist eben das *ḍ*, daß es früher Formen auf *\*id-bh-* aus *\*iṣ-bh-* gegeben haben muß (I 176 § 150aA. und hier § 163).

β) In die Flexion der *r*-Stämme geht in diesen Kasus und im NSg. *āśiṣ-*, f. „Gebet, Wunsch“ über: NSg. *āśīḥ* (-*īr*) RV. 10, 128, 3b; AV. 2, 29, 3a, kl.; kl. *āśīrbhīḥ* usw., *āśīḥsu*; dazu Samh. *āśīr-* in Kompp. Vgl. I 42f. § 38 und Bartholomae ZDMG. 50, 687. — Abweichend von der Norm auch *dorbhyām* VS. 25, 3, ep., *dorbhīḥ* kl., *doḥṣu* BhP., *dor-* in Kompp. seit ŚB. Doch ist wohl *r* aus *\*ṛ* vor *bh* ursprünglicher als *ḍ*; ebenso v. *dōḥ* wie *cākṣuḥ* usw. Vgl. I 212. 260. 343 § 189ca; 227a; 288b. *āśīḥ* zu *āśiṣam* etwa nach *yaśāḥ*: *yaśāsam*, dann *āśīḥ* wie *gīḥ* (von *gir-*) behandelt.

*āśīḥ* auch im Hinterglied: ep. *nir-āśīḥ* „hoffnungslos“ (BR.; Schlegel zu BhG. 4, 21). Übergang zu *r*-(*s*-)Stamm auch in dem nur adv. gebrauchten NSg. v. *sajūḥ* (-*ūr*) „gemeinsam“ von *juṣ-* „Freude haben“ (I 42f. § 38). S. auch Bartholomae a. a. O. 687f. und oben § 134c; anders über *sajūḥ* Pott 1, 270; 2, 14. Als Adj. wird *sa-juṣ-* nur von Gramm. angeführt (mit *sajūr-bhīḥ* usw. nach *gir*: *gir-bhīḥ* usw.); vgl. Saussure 250 Anm. Zum *i* a s. § 124, 1. — *dor-bh-* mit *r* aus *s* nach Macdonell 219. Über Ergänzung von *doṣ-* durch *doṣaṇ-* s. § 161c(γ).

c) Über Reste des Stammes *uṣ-* „Morgenröte“ s. § 148dβ.

137. a) Die meisten wurzelhaften *s*-Stämme haben schon v. keine Stammabstufung, so z. B. v. *ās-*, n. „Mund“, *su-dās-* „freigebig“, *āśās-*, f. „Wunsch“. Lanman 493ff. Die verwandten Sprachen kennen hier gar keinen Deklinationsablaute. Dagegen finden sich Reste eines solchen in der v. Sprache und zwar bei folgenden Wörtern:

a) *nās-*, f. „Nase“. *nas-* kommt nur noch im Dual *nāseva* RV. 2, 39, 6c = *nāsā iva* (Pp.) vor; besser belegt ist *nas-* in den schwachen Kasus: AV. *nas-ā*, VS. *nas-i* (nebst TS. Mbh. *nasy-otā-* „an der Nase gefaßt“, v. *nas-ōḥ* und als Name *ījū-nas-i* (eig. „mit gerader Nase“). Daneben tritt seit dem AV. das aus dem Dual *nās-ā(u)* heraus entwickelte (vgl. Lanman 494) *nāsā-*, f. (Dual *nāse* AV. 5, 23, 3b), seit dem 10. Maṇḍ. des RV. das später gewöhnliche *nāsika-*, f. (*nāsi-kābhyām* RV. 10, 163, 1a, wohl zur Vermeidung von *\*nad-bhyām*; vgl. unten b und § 136b. 150e). Für die klass. Sprache

lehrt P. 6, 1, 63 *nas-* in den schwachen Kasus (für *nasikā-*). In Ableitungen erscheint außer in den genannten *nāsa-* und *nāsikā-* und vereinzelt *nasyā-* (M.) immer *nas-*, als Hinterglied schon v. *-nas-ā-* (II 1, 109 § 48a) neben *-nas-* (II 1, 91 f. § 39 a<sub>γ</sub>). Die verwandten Sprachen haben teils langen Vokal, z. B. ap. ASg. *nāh-am*, lat. (in die *i*-Dekl. übergegangen) *nār-is* (also ig. *-ā-*), lit. *nōsis*, teils kurzen Vokal (ig. *-a-* oder *-ə-*? vgl. I 6 § 5b), z. B. ahd. *nasa*, abg. *nosū*.

Ablaut bei *nās-* erkannt von Lanman 494. *nāseva* RV. 2, 39, 6<sup>c</sup> von Bollensen OuO. 2, 474 und Graßmann unrichtig als *nāse va* zu *nāsā-* gestellt. *nas-* in Ableitungen u. Komp.: AV. 10, 1. 2<sup>a</sup> *nas-vāt-ī*, Kāth B. *nas-tāḥ* „aus der Nase“, VS. ŚB. *nās-ya-*, Gr. *nāh-ksuāra-* (II 1, 57 § 23c A.). *ānās-* RV. 5, 29, 10<sup>c</sup> ist eher als *ān-ās-* „mundlos“ denn als *ā-nās-* „nasenlos“ zu verstehen; unwahrscheinlich ist Bloomfields (Am. J. Phil. 17, 412 ff.; JAOS. 16, proceedings p. XXXIV) Erklärung von *rujānāḥ* RV. 1, 32, 6<sup>d</sup> aus *rujā[nā]-nāḥ* „mit zerbrochener Nase“; s. Oldenberg z. St. Über den ig. Ablaut des Wortes Bechtel Hauptprobl. 261; Osthoff IF. 20, 197 A. Im Aw. ist der kons. Stamm nicht gesichert; dagegen weist Du. *nānhāya* (und wohl auch LSg. *nāvhaya*) auf einen *ā*-Stamm = ai. *nāsā-*; vgl. Bartholomae Wb. 1067.

β) Sekundär ist der Ablaut in *candrāmās-*, m. „Mond“ (RV. nur in Maṇḍ. I. VIII. X); denn 1. haben sonst *mās-*, m. „Mond, Monat“ und seine Ableitungen und Komposita nie kurzen Wurzelsvokal, 2. herrscht auch in den verwandten Sprachen der lange Vokal ausschließlich, 3. entspricht die Verteilung von *-a-* und *-ā-* bei *candrāmās-* nicht derjenigen bei den abstufenden Wurzelswörtern, sondern derjenigen bei den abgeleiteten *as*-Stämmen (§ 148d; Du. *candrāmāsā* RV. 10, 64, 3<sup>c</sup> und mit verändertem Akzent [II 1, 153 § 63f.] v. *sūryā-candramāsā(u)*; ASg. *-masam* ŚB.

Das alte für „Mond“ (s. II 1, 253 § 101a) und „Monat“ v. noch sehr geläufige *mās-* spaltet sich schon in spätern Teilen des RV. in *mās(a)-* „Monat“ (*māsa-* vom ASg. *mās-am* aus) und *candrā-mas-* „Mond“, wobei letzteres die Verbindung mit *mās-* verliert und vom NSg. *candrāmāḥ* aus in die Flexion der abgeleiteten *as*-Stämme übergeht (Lanman 547; vgl. auch J. Schmidt KZ. 26, 343). Da die verwandten Sprachen auf ein *n* vor dem *s* weisen (gr. lesb. *μηνν-* aus ig. *\*mēns-*; lat. *mēns-* im GPl. *mēns-um*; got. *mēna* „Mond“; lit. *mėnuo* Gen. *mėnesio* „Mond, Monat“), ist für ai. *mās-* Schwund des *n* vor *s* im NSg. (Garga *māḥ*, v. *candrāmāḥ*) und Verallgemeinerung der nasallosen

Form von diesem Kasus aus anzunehmen; beides ist urar. (aw. *māh-* *māh-* = ai. *mās-*), das erstere vielleicht schon ig. (abg. *měsēcī* „Monat“); J. Schmidt KZ. 26, 340. Über die Stammform *māsa-* und ihr Verhältnis zu *mās-* s. § 162ha, über verkürztes *-mā-* § 165b.

Lanman 495ff. 555. *candrāmas-* in ältern RV.-Büchern nur 5, 51, 15b (späterer Anhang: Oldenberg Rigv. 198). — *mās-* und *māsa-* in Ableitungen und Komp.: v. (*dāsa-*)*mās-ya-* „zehnmonatig“ (aw. *māhya-*), AV. *ardha-mās-ā-* „halber Monat“, ŚB. *pūrṇā-mās(a)-* „Vollmond(sfeier)“, ep. *puṣpa-mās(a)-* „Blumenmonat, Frühling“. — Einen Überrest des *n* von ig. \**mēns-* vermuten Graßmann, Sausurre 120A. und J. Schmidt KZ. 26, 340 in *māṃscatā-* RV. 7, 44, 3<sup>c</sup> „den Mond verschleichend“ (dazu *-catvā-* 9, 97, 52b. 54b); doch ist die Bedeutung des Wortes ganz unklar; s. Oldenberg z. St. und Johansson Dhiṣaṇā 143 A.2; \**mēns-* neben \**mās-* im Iran. vorauszusetzen nach Hübschmann Pers. Stud. 97f. Gegen ar. *mās-* aus \**mans-* Brugman Curt. Stud. 9, 379. *-mas-* nach Brugmann<sup>1</sup> 2, 398 alter Ablaut zu *-mās-*, s. § 149aβA.

*mās* aus \**māms* auch in v. Nakk. Sg. *māḥ* „Fleisch“ zu v. *māṃspācana-* „zum Kochen des Fleisches dienend“, *a-māṃ[s]-sprṣṭa-* „nicht vom Fleisch berührt“ (so AKuhn KZ. 2, 318 Anm. für *māṃsprṣṭā-* ŚB. 14, 7, 2, 11 = BAU. 4, 4, 11; die Komm. zu ŚB. lösen *māṃ sprṣṭā-* auf), *māṃsā-*, n. „Fleisch“ (seit AV. geläufig, RV. *māṃsām* 1, 161, 10b; kl. *māṃs-*, n. nach V. 1 zu P. 6, 1, 63 in allen Kasus außer NASg. Du.); vgl. abg. *měso* apr. *mensā* „Fleisch“ usw. (lit. *mėsà* ebenfalls aus \**mēns-*, Trautmann Balt.-Slav. Wb. 178, nicht Beweis für ig. Nasalschwund, J. Schmidt KZ. 26, 340).

γ) Für v. *divā-kṣas-* (NSg. m. *-kṣāḥ*) nehmen Graßmann und BR. mit Unrecht ein Wurzelnomen *kṣas-* an; s. § 149aβ; Bahuvrihi mit *kṣā-* „Wohnung“ nach Lanman 556.

δ) Derselbe Übergang wie in *candrāmas-* liegt vor in jüngerem *uktha-sās-* für v. *uktha-sās-* „den Spruch hersagend“ von *śaṃs-* „rezitieren“ (Dehnung der nasallosen Wurzel; Wackernagel IF. 45, 323 ff.): nach den Gramm. (P. 3, 2, 71, usw.) steht *ukthaśās-* vor kons. anlautenden Endungen, sonst *ukthasās-*. Belegt sind im RV. nur starke Kasus mit *-śās-*, wofür im Pp. immer *-sas-* (*-ā-* überall metrisch bedingt?) (aber *a-sās-aḥ* „(nicht gepriesen), verwünscht“ RV. 2, 34, 9d (GSg.); 4, 4, 15<sup>c</sup> (APL), mit *-ā-* an metrisch kurzer Stelle). Vgl. Lanman 493. 495. 496. 497. Vok. *ukthasāḥ* TS. 3, 2, 9, 1 (Spruch); Nom. *ukthasāḥ* KSS. 9, 13, 33; 14, 12. — *-sas-* sonst nur in *ukthasobhyām* Padmañjarī, wohl künstlich. Für *sūsaṃśāsāḥ* AV. 18, 3, 16d ist *sūsaṃśāsāḥ* zu lesen (Lanman z. St.).

b) Von *bh-*Kasus kennt die älteste Sprache nur *māḍ-bhīḥ* RV. 2, 24, 5b (unmittelbar neben *śarād-bhīḥ* und diesem nachgebildet; Scheffelowitz IF. 33, 154), danach *māḍ-bhyāḥ* AV.; für die spätere Sprache behauptet *mā-bh-* (offenbar wegen *mano-bh-* usw.) V. 1 zu P. 7, 4, 48. Im LPl. ist die älteste Form *masū*

(-ss- > -s- nach I 111 § 97aαA.) TS. 7, 5, 2, 2; mit wiederhergestelltem -s-s- *māssu* Kāth. 33, 1 (27, 8) (Parallelstelle zu TS. 7, 5, 2, 2), B. S.; die klass. Gramm. verlangt *māhsu*. \*-t-su aus \*-s-su betrachtet als lautgesetzlich und als Ausgangspunkt für -d-bh- J. Schmidt KZ. 26, 350f.; vgl. I 179 § 153 A.; dagegen Bartholomae ZDMG. 50, 711. S. auch § 150e.

Weiteres über -d-bh- s. § 150e. *mān-bhāh* von *māns*- lehren die Grammatiker (II 1, 273 § 237aβA.; Bartholomae IF. 3, 103; Brugmann<sup>2</sup> I § 828 A. 1). -srad-bh- -srat-su- usw. von -srams- „herabhängend, zerfallend“ und -dhvams- „zerfallend“ (P. 8, 2, 72) nach dem Muster von -vāms- (§ 156g): Bopp<sup>3</sup> 3, 159; Scheffelowitz IF. 33, 155).

138. Starke Reste einer sehr altertümlichen abstufenden Deklination zeigt v. *mah*- „groß“: die schwachen Kasus werden von *mah*- (= aw. *maz*-) gebildet (v. *mah-ā*, *mah-é*, *mah-āh*; Neutr. Du. *mah-t*; Apl. m. *mah-āh*, G. *mah-dm*; dazu das Fem. *mah-t*- „magna, Erde“); das Neutr. Sg. ist v. *māhi* = gr. *μέγα* mit ig. -ə; der starke Stamm *mahā*- ist als Vordergliedstamm und im v. ASg. m. (nach Arnold Gr. § 240. 248 nur in ältern Teilen des RV.) *mahām* belegt (Havet Mém. Soc. ling. 2, 11); der zugehörige NSg. m. \**mahā-s* ist aus dem v. Neutr. *mahāh* zu erschließen und verbirgt sich wohl an manchen Stellen hinter *mahān* vom St. *mahāt*-; auch das Neutr. Pl. *mahā* (RV. 9, 88, 4a), erweitert nach § 51a; 145h *mahā-ni* (RV. oft), wird dem Stamm *mahā*- zuzurechnen sein. Ausweichungen in die Flexion nach dem bequemern Stamm *mahā*- sind v. ziemlich häufig: NSg. m. *mahāh* oft (für \**mahāh*), LSg. *mahé* (für \**mahī*), GSg. *mahāsya* nur 1, 150, 1c, GPL. *mahānam* (für *mahām*).

Im AV. kommen nur wenige neue Beispiele für *māhi* und Stamm *mah*- hinzu; der Stamm *mahā*- ist ganz verschwunden, und es herrscht das schon im RV. sehr gebräuchliche *mahāt*- (§ 141) = aw. *mazat*-. Nach dem AV. gibt es außer *mahāh* in einem Spruch (s. u.) nur noch *mahā*- als Vorderglied, Fem. *mah-t*- (nur in der Bedeutung „Erde“) und Stamm *mahāt*-.

Vgl. II 1, 58 § 23f. — *mah-āh* als NPl. (Graßmann u. a.) ist zu streichen: RV. 3, 7, 6b ist es GSg. (Oldenberg SBE. 46, 248); auch 10, 61, 27a und 10, 77, 8d ist wohl ohne Annahme eines solchen abnormen NPl. auszukommen. Über angeblich dualisches *māhi* und *māhi* s. § 19cαA. — *μέγα* = ai. *māhi* Prellwitz Etym. Wb.<sup>3</sup> 285 u. a.; andre Erklärungen von *μέγα* s. bei Boisacq Dict. étym. unter *μέγας* und Petersson Heteroklisie 119. Unrichtig *māhi* mit -i wie *āsth-i* usw. (§ 11d) Mahlow 76; J. Schmidt KZ.

26, 16, Pluralbild. 238. 247, ähnlich Brugmann<sup>2</sup> II 1, 175. — Über den (ursprünglich rhythmisch bestimmten) Wechsel von *mahā-* und *mahi-* im Vorderglied s. II 1, 58 § 23fA. und Wackernagel Album Kern 150\*, über Vorderglied *mahe-* in Vokativen II 1, 45 § 19aA. und oben § 77aA.; Hinterglied *-mahā-* s. II 1, 147. 255 § 61a, 101dA. *mahā-* (namentlich *mahā-h* und *mahānt*) Ergänzung zum defektiven *mah-* nach Lanman 498. 499. 501.

*mah-* nach dem RV.: AV. 4, 22, 3<sup>c</sup> *māhi vārcāṃsi* „großen Glanz“ mit pluralischer *i*-Form nach Analogie der Adj. auf *-i-* (§ 80; J. Schmidt Pluralbild. 238); *mahasvāsarasya pātibhyaḥ* „den Herren der großen Wohnung“ ŚB. 4, 3, 5, 20 (Spruch) nach MSS. 2, 5, 1, 9 zu lesen *mahāḥ svāsarasya* (Weber zur ŚB.-St. S. 419). NSg. m. *mahā(h)* ŚB. 14, 7, 2, 23, Kaṭhop. 1, 24 ist wohl nicht die oben vermutete alte Form, sondern Versehen für *mahān* (so ŚB. eine gute Handschrift); Böttlingk Wb. 7, 389.

*mahā-* des Vorderglieds alter Stamm nach Böttlingk Chrestom.<sup>1</sup> zu Nala 1, 8; Justi Zusammensetzung 10; Richter IF. 9, 52f.; Petersson a. a. O.; *mahā* und *mahān* ig. Dubletten Hirt Ig. Gr. 1, 318. *mahām* aus *\*mahānam* Brugman Curt. Stud. 9, 267f., MU. 2, 176; *mahām* zu *\*mahā* (= ig. *\*meghō*) vom Stamm *mahānt* Zubaty Arch. slav. Phil. 15, 504, ähnlich Bartholomae AF. 1, 54; enger zum Neutr. *mahāḥ* gehörig nach Arnold Gr. § 240; direkt aus *\*mahasam* AKuhn KZ. 1, 275, der *mahas-* *mahan-* *mahi-* *maha-* *mah-* alles aus *mahant-* ableitet; *mahām* angeblich auch Nom., s. § 143baA. — *māhi* von v. *māhin-* Brugman Curt. Stud. 9, 308. — Über angebliches flexionsloses *mahāḥ* s. § 32by.

Aw. *maz-*, belegt nur im Vorderglied *mazā-* (Bartholomae Wb. 1180), ist nicht alte Hochstufe (Bartholomae BB. 8, 225; 10, 273), sondern ein der Transkription vorausliegender Textfehler für *mozā-* = ai. *mahā-*. Aw. *mazi-* auch noch vor kons. Endung: *mazibiš* gleich dem zu erwartenden ai. *\*mahi-bhiḥ*, das aber schon v. durch *mahād-bh-* verdrängt ist.

139. a) Die Komposita mit den Wurzeln *vah-* und *sah-* im Hinterglied zeigen einige Besonderheiten:

α) Ablaut ist am deutlichsten bei *anaḍ-vāh-* „Ochse“ (eigentlich „Last-Träger“), wo die schwachen Kasus den Stamm *anaḍ-ūh-* haben (*anaḍ-ūt-* vor kons. Endung s. β). Die übrigen Komp. mit *vah-* haben v. immer *-vāh-*, doch kommen fast nur starke Kasus vor; Tiefstufe *-ūh-*, die P. 6, 4, 132 für den schwachen Stamm vor Vokalen lehrt (und zwar 6, 1, 171 mit Endungs Betonung), ist nur in den Feminina (P. 4, 1, 61) VS. *paṣṭhauht-*, *turyauht-*, *dityauht-*, Mbh. *praṣṭhauhi-* (alles Bezeichnungen für Kühe oder Rinder) belegt (doch ist eher *-uh-* anzunehmen).

Bei *sah-* herrscht die Länge im NSg. auf *sāḥ* (meist im Ausgang von Komp.; aber *sāḥ* RV. 1, 63, 3<sup>b</sup>); die übrigen Kasus haben im Padatext immer Kürze, im Samhitatext fast nur da,

wo Kürze metrisch nötig ist, während sonst (in starken und schwachen Kasus) Länge geschrieben ist.

Die v. Belege bei Lanman 499ff.; Macdonell 239f. — *anaḍvāh*- im RV. nur *-vāham* 10, 59, 10<sup>b</sup> und *-vāhu* 10, 85, 10<sup>c</sup>, *anaḍūh*- erst AV.; über das *ḍ* s. I 339 § 285bβA.; Bartholomae KZ. 29, 579f.; Thumb § 343. Ganz Unbrauchbares über *anaḍvāh*- Scheftelowitz IF. 33, 147. Thematisiert *dhenv-anaḍuhayoh* KŚS. 7, 2, 23 (Lanman 498).

Das einzige v. Beispiel für einen schwachen Kasus wäre *vāhe* RV. 7, 24, 5<sup>a</sup>, wenn es Dat. „dem Träger“ wäre (Sāy.; Keith Ait. Ār. 195; Delbrück Vb. 222); doch sind andere Auffassungen wahrscheinlicher (s. Oldenberg z. St.); schwacher Kasus GPl. *pūrvāgnivāhām* ŚB. 5, 5, 2, 3, 4 (dafür *-vāhānām* Kāṇv.-Rez. 7, 4, 3, 4) nach NPl. *-vāhaḥ* 5, 5, 2, 4 Mādhy. — *-au-* in *paṣṭhauhi-* usw. aus *-a-ū-* nach I 318f. § 269bγ; für *-u-* sprechen die v. Ptz. *ūhāna-uhyāmāna-*, *-ū-* bei P. vielleicht im Anschluß an Ptz. *ūḍhā-* (vgl. *prōḍha-prauḍha-* aus *pra-ūḍha-* I 318 § 268bγ). Die Vārtt. 1—3 zu P. 6, 4, 132 lehnen den Ansatz von *-ū-* für diese Komposita ab, aber die Padamañjarī zur Stelle und Vopadeva 4, 12 führen für *ū* als Beweis *sāly-ūhi-* als Fem. von *sāli-vāh-* an; doch sind diese Stämme wohl nur gekünstelt (belegt ist nur *sāli-vāha-* „Reis führender (Ochse)“ Mbh.). — Irrtümlicherweise spricht Lanman 498 von Formen mit *-vāh-*; Macdonell § 351a vergrößert den Irrtum, indem er Lanmans Zahlen für *-sāh-* auf *-vāh-* überträgt. Saussure 218f. sieht in *-vāh-* *-vāh-* (und *-sah-* *-sāh-*) ig. Ablaut *e-o*.

*-sāh-* und *-sāh-* im Samhitātext des RV.: *-sāh-* (starke und schwache Kasus) in zweitletzter (18mal) oder viertletzter (4mal) Silbe des 8- oder 12-Silbers, an andrer Versstelle nur ISg. *-sāhā* 1, 127, 3g und 8, 46, 20<sup>c</sup>, GSg. *-sāhaḥ* 10, 74, 6<sup>c</sup>. *-sāham* und *-sāhaḥ* (GAbl. Sg. und NPl.) am Ende der Triṣṭ.-Zeile 7mal, Typus *satrāsāham* (*-e*, *-aḥ*) am Versanfang 9mal, sonst *-ā-* nur 6, 72, 5d; 8, 16, 1<sup>c</sup>; 8, 81 (92), 7<sup>a</sup>. An metrische Einflüsse denkt auch Lanman 498; Arnold Gr § 232 lehnt sie halb ab. Zum Gegensatz *prasāham*—*prasāham* vgl. I 47 § 43b. Nach obiger Darstellung ist das Paradigma *-sāh-* *-sah-* bei Macdonell 239 falsch.

*-vāh-* und *-sāh-* durch Verallgemeinerung durchgeführt nach Saussure 218.

β) Zur Kasusbildung der Wurzelnomina auf *h*:

αα) Der NSg. hat in der Regel den Ausgang *-k* oder *-ṭ* nach I 173 § 149 αα (*t* für *-ṭ* durch Dissimilation in TS. *paṣṭhavāt* I 180 § 156a); *śveta-vāḥ* P. 8, 2, 67 von *śveta-vāh-* (P. 3, 2, 71 aus heiligem Text) „mit Schimmeln fahrend“ (Vārtt. 3 zu 3, 2, 71 fügt *śveta-vo-bh-* hinzu, Pat. zu Vārtt. 3 Vok. *śvetavāḥ*) ist wohl eine Entgleisung in die *s*-Stämme; *anaḍvān* (AV.) nach den *vant*-Stämmen (Weber Ind. Stud. 13, 107), weil *\*anaḍvad-bh-* mit diesen übereinstimmte (Bartholomae KZ. 29, 580).

Unrichtig über *paṣṭhavāt* Weber Ind. Stud. 13, 107 (zu *-vant-*). Assi-



milation des *s* von *-sāh-* an das *-t* im NSg. s. I 224f. § 197b; Dissimilation von *ś-s* zu *ś-s* in v. *carṣaṇi-sāh-* „Menschen überwältigend“ (vgl. I 180 § 156a). — Länge des Wurzelvokals durch analogische Ausbreitung oder Nom.-dehnung Saussure 218. — Unbefriedigende Erklärungen von *śvetavāh*: nach *māh* „Mond, Monat“ und dgl., weil *\*-vādbhyaḥ* mit *mādbhyaḥ* usw. reimte Bartholomae KZ. 29, 580A.; eigentlich zu *\*śveta-vant-* Ehrlich KZ. 38, 56A.; lautgesetzlich aus *\*-vaśh-s* J. Schmidt Verwandtschaftsw. 11. *śveta-vāha-* Mbh als Eigennamen. — Unrichtig über *anaḍvān* Bopp. 5, 1242 (aus nasalisiertem Stamm *\*-vāṇh-*); Böhlingk Decl. § 70 und Lanman 499 (nach *-vāṇs-*); J. Schmidt KZ. 26, 357 (statt *\*-vās* aus *\*-vāh-s*).

ββ) Vor den kons. anlautenden Endungen tritt für *anaḍūh-* (resp. für *\*anaḍūd-*) *anaḍūd-* ein (I 180 § 156a): *anaḍūdbhyaḥ* AV., *anaḍūtsu* RV.

b) Wechsel von *h* und *gh* im Stammaslaut: *\*sarāh-* und *sarāgh-* s. § 125; *gharma-dugham* ĀpŚS. 15, 9, 3. 5. 6 ist Vermischung von *-duh-am* und *-dughā-m* (Garbe ĀpŚS. 3 p. IXf.).

### nt-Stämme.

140. Die *nt*-Stämme gruppieren sich nach den Ablautsverhältnissen in 4 Typen:

a) Dreifache Abstufung *-ānt-* *-ant-* *-at-* mit *-ānt-* in allen starken Kasus hat nur *mahāt-* „groß“.

b) Die Adjektiva auf *-vat-* und *-mat-* bilden die starken Kasus vom Stamm *-vant-* *-mant-*; nur der NSg. m. und v. der NAPl. Neutr. hat Länge: *-vān* *-mān* *-vānti* *-mānti*.

c) Nur *-ant-* *-at-* (abgesehen vom v. NAPl. Neutr. *-ānti*) haben die meisten *nt*-Partizipien, einige wenige Adj. und *dat-* „Zahn“. Von Wurzeln auf *-ā-* werden die Partizipien entsprechend mit *-ānt-* *-at-* gebildet.

d) Abstufungsloses *-at-* (aus ig. *-nt-*) haben die aktiven Partizipien der reduplizierten unthematischen Präsensien und wenige sonstige Partizipien.

Lanman 504—511. 515—522; Macdonell 189ff. Bartholomae KZ. 29, 487—586 (Die arische flexion der adjektiva und partizipia auf *nt-*).

141. a) *mahāt-* ist eine Erweiterung des alten kurzen und vor kons. anlautender Endung unbequemen Stammes *mah-* (§ 138a) mit dem Suffix des synonymen *brhāt-* „hoch, groß, erhaben“ (Brugmann MU. 2, 176 Anm.); dabei hat sich der Auslaut *-a-* des starken Stammes *mahā-* (§ 138a) behauptet: starker Stamm *mahānt-* trotz *brhānt-*. Wackernagel KZ. 55, 107f. Fem. *mahānti-* neben *mahī-* wie *brhānti-*.

Erklärungen des Stammes *mahānt-*: Kontamination aus *mahā-* und *mahant-* Uljanov Charisteria 139, aus *\*mahān-* und *mahant-* Brugmann MU. 2, 176; *ā* aus dem NSg. (s. *ba*) Benfey OuO. 1, 244, Zubaty Arch. slav. Phil. 15, 504; unerklärt nach Thumb 224; Länge bei den *nt*-Stämmen überhaupt ursprünglich Bartholomae KZ. 29, 565; als ursprüngliches Ptz. sehen Lanman 504 und Macdonell § 313 *mahat-* an. Die Verlängerung des Stammes ist schon urarisch, doch ist aw. nur *mazāntem* = ai. *mahāntam* und *mazaṭ* = ai. *mahāt* belegt (und *maza* = *māhān*?); Bartholomae Grundr. 1 § 181b; 395. *mahi-* vor Kons. zu erwarten, aber nie vorkommend (aber aw. *mazibiš* § 138A.), *mahād-bh-* und *mahāt-su* schon v. Wo v. noch Formen vom Stamm *mah(ā)-* vorhanden sind, sind sie meist viel häufiger als die entsprechenden von *mahat-*; anders schon im AV. (§ 138). Stamm *mahant-* nur im VSg. m. *māhan* (Gramm.). RV. *mahatī-* nur 3mal (*brhatī-* 47mal) und nur mit *uṣas-* und *ap-*, die auch mit *brhatī-* vorkommen; dagegen *mahī-* auch adj. häufig.

b) Zu einzelnen Kasus von *mahat-*:

a) NSg. M. *māhān*, s. § 143baA. Sandhi von *-ān* wie bei *-vān -mān* § 142ba.

β) *mahām* nimmt Benfey Gött. Abh. 15, 141ff.; 17, 89f.; Gött. Nachr. 1878, 190ff. für RV. 2, 24, 11b; 4, 23, 1a; 9, 109, 7c hier SV. *māhān*) als NSg. an, Bartholomae KZ. 29, 566ff. verteidigt dies gegen Ludwig und Graßmann; Oldenberg zu 2, 24, 11 hält es mit Recht für unglaublich.

γ) *mahat* für *mahāntam* belegen BR 5, 612 mehrfach aus dem Epos: Grund? (nach BR. das Metrum).

δ) *mahābhiḥ* RV. 7, 37, 1d (Mittelglied einer Triṣṭubh-Zeile) entweder als Adj. aus metrischer Rücksicht für *mahādbhiḥ* oder Pluralisierung des v. Adv. *mahnā* (vgl. *uccaṭh uccā* usw. § 126bA.)

142. a) Die Adjektiva auf suffixales *-vat-* und *-mat-*, die sich in der Funktion vollkommen decken, haben als starken Stamm *-vant-* (= gr. *-φεvτ-*) *-mant-*, als schwachen *-vat-* *-mat-*; die Abstufung ist im Aw. dieselbe, nach den Spuren im Griech. (DPl. *-(ε)εσι* aus *\*-φεσσι* *\*-φετ-σι* für *\*-φατ-σι* aus ig. *\*-υnt-*; Fem. *-φεσσα* für *\*-φατ-ια*) ist sie ig. (Brugman Curt. Stud. 9, 338). An *-va(n)t* haben sich v. *īya(n)t-* „so groß“, *kīya(n)t-* „wie groß“ angeschlossen (d. h. sie haben NSg. m. auf *-ān* statt auf *an*) wegen ihrer Bedeutungsgleichheit mit v. *iva(n)t-* *kīva(n)t-*; auch v. *śāsva(n)t-* „immer wiederkehrend“ (I 224 § 197a) flektiert wie die Wörter mit suffixalem *-va(n)t-*, da seine partizipiale Natur vergessen war (Bartholomae KZ. 29, 562; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 460).

Langer Vokal findet sich im NSg. auf *-ān* (s. *ba*) und im v. NAPI. Neutr. auf *-ānti* (s. *bε*); beide Formen reichen nicht hin, um

die ursprüngliche Existenz einer Dehnstufe bei diesen Bildungen (Bartholomae KZ. 29, 489f.) zu sichern. Der VSg. ist v. *-vaḥ* *-maḥ*, daneben schon v. vereinzelt das später herrschende *-van* *-man*; s. bō. Über den Akzent s. § 6ba.

Als Fem. dient die Weiterbildung *-at-ī-*; femininische Verwendung der *-(n)t*-Flexion ist gelegentliche Nachlässigkeit v. Dichter.

Das v. Material bei Lanman 515ff.; Macdonell 193ff. Langvokalische Formen von *(k)iyat-* im RV. und AV nur *tyānti* RV. 6, 23, 4a (s. bē) und *kīyāti* (s. unten). — *(k)iyān* nach *tāvān* „so groß“ usw. Brugmann<sup>2</sup> II 2, 131. J. Schmidt KZ. 27, 394 hält *-ān* in *(k)iyān* für ursprünglich.

*-a(n)t*-Formen femininisch (Lanman 480. 515f.): RV. 1, 128, 2<sup>c</sup> *devātātā haviṣmatā* Reim zum unmittelbar vorhergehenden *nāmasā haviṣmatā*<sup>b</sup> (Oldenberg z. St.); *rāthavate* 1, 122, 11<sup>d</sup> nicht Attribut zu *prāsastaye*, sondern „für den Wagenbesitzer“ (Geldner Übers. z. St.; vgl. auch Oldenberg z. St.); *śāsvatā* 1, 26, 6a; 9, 1, 6<sup>c</sup> ist Angleichung des adv. *śāsvat* „fort und fort“ an das gleichbedeutende unmittelbar folgende ebenfalls adv. *tānā* (anders Lanman 480).

Annahme eines Eindringens von *-at-* in starke Kasus (Lanman 516 zweifelnd J. Schmidt Pluralbild. 237) in *kṣumāti* RV. 4, 2, 18a, *indrāvataḥ* 4, 27, 4a, *krdtumatā* 10, 59, 1<sup>b</sup> ist unnötig (vgl. auch Bartholomae KZ. 29, 493. 542); auch *-antaḥ* als Apl. ist v. ohne Gewähr (Lanman 521; Oldenberg zu RV. 10, 77, 4; Whitney-Lanman zu AV. 18, 1, 57), aber im Epos nach § 25d zugelassen (Ludwig Mahābh. 12; ebenso bei den Partizipien auf *-ant-*). — *-āt-* in schwachen Kasus steht auf schwachen Füßen: überliefert ist nur LSg. *kīyāti* (Pp. *kīyati*) (RV. 1, 113, 10a; 2, 30, 14; aus metr. Rücksichten? Anfang von Triṣṭabhzeilen; Lanman 508; J. Schmidt Pluralbild. 171, der Nachahmung des *-āt-* | *-ant-* von § 143c vermutet); andre Fälle vermuten gegen die Überlieferung Kuhn KBeitr. 3, 475, Hillebrandt BB. 2, 313 und Bartholomae KZ. 29, 543 aus (unzureichenden) metrischen Gründen; die aw. Beispiele für *-āt-* statt *-at-* sind rein orthographisch zu erklären; *-ā-* aus ig. *ṛ* Bartholomae Grundr. 1 § 97, 14. Vgl. Entsprechendes bei den Ptz. (§ 143a).

Über das Eindringen von *-v(a)nt-*-Formen in die Flexion von *-van-* s. § 144aγ; vgl. auch umgekehrt *ārvā* *ārvānam* zum Ptz. *ārvant-* § 143a (Arnold Gr. § 267 hält *ārvan-* für älter als *ārvant-*); Bartholomae AF. 1, 54. Vermischung von *-vāns-* und *-va(n)t-* scheint abgesehen vom NSg. m. *-vān* und vom VSg. m. *-vaḥ* nicht eingetreten zu sein: *dadhanvātāḥ* RV. 6, 48, 18<sup>b</sup> nach Delbrück Verbum 235 (Lanm. 513) vielleicht für *-vuṣaḥ*; doch eher von *dadhan-vā(n)t-* „milchreich“ (Graßmann, Ludwig u. a.); *dadhanvā y-* VS. 3B. TB. für *-vān y-* RV. 9, 107, 1<sup>c</sup> und SV., *-vān y-* MS. Kāth. wohl nur Fehler, vgl. I 332 § 281aA. und *svāvā y-* VS. 34, 26<sup>b</sup> (Kānv.-Rez. 33, 20<sup>v</sup>) für *svāvān y-* RV. 1, 35, 10<sup>b</sup> von *svāvas-* (§ 150a) (Abfall des *-n* nimmt Kuhn KZ. 4, 41 an mit Berufung auf Weber Ind. Stud. 2, 204); fehlerhaft auch

*bhaktivāmsaḥ* AV. 6, 79, 3<sup>d</sup> (ĀpŚS. 4, 13, 7) für -vantaḥ (MS. Kāth. *bhakti-vānaḥ*, TB. ĀpŚS. *bhaktivānaḥ*), vgl. Bartholomae KZ. 29, 527 Anm. 4. 534; Whitney-Lanman zu AV. 6, 79, 3; Wackernagel KZ. 43, 285 Anm. 2 und Berl. Sitzgsber. 1918, 395. *okivāmsā* RV. 6, 59, 3<sup>a</sup> wohl regelrechtes Ptz. Pl. A. von *ā-uc-* (Wackernagel a. a. O. 395f.), nicht Umgestaltung von *\*okivāntā* (J. Schmidt KZ. 26, 357) oder Kreuzung von *\*ūvivāmsā* und *\*ōkas-vantā* (Bartholomae a. a. O. 527A. 4. 534f.).

b) Zu einzelnen Kasus:

α) Der NSg. m. auf -vān -mān wird v. im Sandhi gleich behandelt wie der der Partizipia auf -vāms- (I 330 § 279ba; Lanman 517), ist also zunächst auf *\*-vāns* *\*-māns* zurückzuführen. Auf ig. sigmatische Bildung weisen auch aw. -vqs und gr. -(f)εις; aber Alter und Entstehung der Länge von -vān (-mān) ist nicht sicher aufgeklärt. -vām -mām in buddhistischer Sanskritliteratur (Senart Mahāvastu I p. XIV; Pischel Berl. Sitzgsber. 1904, 812; Lüders Bruchstücke buddh. Dramen 31) ist mi. (prākṛ. -vaṃ -maṃ Pischel Prakrit 275 § 396; pā. bhavaṃ = ai. bhavān Geiger 92 § 98).

Die herrschende Erklärung für -vān ist die: *\*-vānts* sei Kontamination von urar. *\*-vants* und *\*-vās* (dies erschlossen aus aw. -vā -va neben -vqs) oder von ig. *\*-uentis* und *\*-ues* (*\*-yōs*); so Bartholomae AF. 1, 53ff., BB. 29, 493. 494. 499. 501. 519. 531, Grundr. 1, 115; Streitberg IF. 3, 354f.; Thumb 225f.; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 356, 1. Sicher ist aber nur, daß -vān von -vant- als gleichartig mit dem -vān von -vāms- empfunden wurde (daher VSG. m. -vaḥ von beiden Stämmen, s. δ; Collitz BB. 10, 29f.; vgl. aw., Bartholomae Grundr. 1 § 394), und diese Gleichartigkeit läßt es als möglich erscheinen, daß überhaupt erst im Ind. das -vān(s) der -vant-Stämme nach den -vāms-Stämmen für *\*-van(ts)* eingetreten ist infolge des Zusammenfallens beider Flexionen in den bh-Kasus (§ 155bδ). Daß die Einmischung der s-Stämme schon ig. ist, schließen aus gr. ἦος ῥηος (ἦμος ῥῆμος) = ai. Neutr. yāvat tāvat (-mat) Bartholomae KZ. 29, 519f.; Thumb 226; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 356, 3; 357 (abg. jamo „wohin“, tamo „dorthin“; so auch Johansson BB. 18, 43. 46); doch zeigt das gr. und abg. o, daß es sich nicht um ursprüngliche Neutra zu *\*-uent-* (*\*-ment-*)-Stämmen handeln kann (vgl. Wackernagel KZ. 46, 277f.). -ān (-ōn) nimmt Osthoff MU. 1, 263 als ig. Ausgang an. Ersatzdehnung behaupten Pott 2, 13 und Benfey OuO. 1, 242. — v. *tuvirāvaṇ* vielleicht aus *\*tuvi-rāva-vān* I 279 § 241aαA. oder von *\*tuvi-ravas-* (nach § 150a; II 1, 123 § 53bA.; Oldenberg zu RV. 10, 64, 4). — *-mān(s)* natürlich nach -vān(s) wegen der Bedeutungsgleichheit der beiden Suffixe; vgl. Bartholomae KZ. 29, 528.

β) NASg. n. ai. und aw. -vat (-mat) aus ig. -vnt; abweichend gr. -fεν aus *\*-fenvt*, vgl. § 143bβ.

Mit Unrecht verlangt Bartholomae KZ. 29, 544 ai. *\*-vān* aus ig. -vnt.

Spuren eines ursprünglichen *\*-vas* sieht er a. a. O. 536 in *gnāvo* RV. 2, 1, 5<sup>b</sup> (wofür Grassmann und andre den Vok. *gnāvo* einsetzen; s. Oldenberg z. St.; Haplogie für *gnā gnāvo* nimmt Geldner Übers. an) und in *dhūri kṛtvāḥ* 3, 18, 4<sup>d</sup> und *sāsvat kṛtvāḥ* 3, 54, 1<sup>b</sup> (wo aber *kṛtvāḥ* doch adv. Apl. m. sein kann, verbunden mit adv. *dhūri* und *sāsvat*).

γ) Lsg. *-vati* gegenüber aw. *-va(i)nti* (Bartholomae Grundr. 1, 125 § 219, 2bβ); aber auch aw. *-ma(i)ti* (ebenda).

*\*-vanti* *\*-manti* nach Collitz BB. 10, 28f. ursprünglich. Vgl. § 16b. — *kīyāti* s. § 142aA.

δ) Der VSg. m. ist im RV. fast durchweg *-vaḥ*, immer *-maḥ*; *-van* ist im RV. auf *śavasāvan* „kraftvoller“ 1, 62, 11<sup>d</sup> und *arvan* 1, 163 (5mal); 6, 12, 6<sup>a</sup> (zu dem neben *ārvān* häufigen NSg. *ārvā*) beschränkt. Der AV. kennt an neuen Stellen nur *-van*. Später außer *pāṇivāḥ* TS. 6, 5, 8, 4 (s. auch unten) nur noch Samh. B. *bhagavaḥ* und ŚB. *bhagoḥ* und *bhoḥ* (s. c), sonst *-van* und *-man*. *-vaḥ* ist zum NSg. *-vān* nach dem Muster der Pt. Pf. A. geschaffen, danach wurde *-maḥ* gebildet (vgl. *-mān* nach *-vān* a); als der s-Sandhi von *-vān* *-mān* vor Vokalen immer mehr zurückging, trat nach dem *-aḥ* : *-aḥ* der s-Stämme (Bartholomae KZ. 29, 532) neben den Nom. *-vān* *-mān* der Vok. *-van* *-man*.

Lanman 519f.; Arnold Gr. § 265. 271. Kaum hierher gehörig *śatāvan* RV. 6, 47, 9<sup>b</sup>. AV. *-vaḥ* nur in *svadhāvaḥ* 18, 1, 26<sup>c</sup> = RV. 10, 11, 8<sup>c</sup>, zweifelhaft *bhagavaḥ* AV. 19, 34, 8<sup>a</sup> (nach den Handschriften); *harivan* AV. 7, 97, 2<sup>b</sup> = *harivaḥ* RV. 5, 42, 4<sup>b</sup>, *marutvan* AV. 4, 31, 1<sup>b</sup> = *marutvaḥ* RV. 10, 84, 1<sup>b</sup>. *rayīn vaḥ* SV. 1, 351<sup>a</sup> = *rayivaḥ* RV. 6, 44, 1<sup>a</sup>. *-man* scheint in der ältern Sprache nicht belegt zu sein. Pr. *āuso* (Ardha-Māg.) = ai. *āyuṣ-maḥ* (Leumann Aupap. Sūtr. s. v.), s. Pischel 276. Pluti von *-vaḥ* : *pāṇi-vāḥ* TS. 1, 4, 27 (wofür andre Samh. *-vāḥ* oder *-van*), zitiert von Pat. zu P. 8, 2, 107 Vārtt. 3. *-vaḥ* von *-van*-Stämmen s. § 145e.

Erklärungen von *-vaḥ*: aus dem Pt. Pl. A. (besonders vom NSg. aus): Brugman KZ. 24, 72; J. Schmidt KZ. 26, 357; Bartholomae KZ. 29, 519. 531. Als ig. sehen *-vas*, resp. *-ye/-uos*, an Bartholomae a. a. O.; Johansson BB. 16, 43. 46; Uljanov Charakteria 142. *-van* später, aber ursprünglicher: Brugman KZ. 24, 73. *-van* neu, nicht = ig. *\*-ye/ont* = Bartholomae a. a. O.; *-van* erst wieder, als *-van* im Pt. Pl. A. eingetreten war J. Schmidt a. a. O. (umgekehrt: *-van* v. dort seltener!); *-van* für *-vas*, als im NSg. m. *\*-vās* verschwunden: Bartholomae a. a. O. 532. jAw. *-vo* (nur einmal) = ai. *-vaḥ* (Bartholomae Grundr. 1, 126 § 220) oder gleich dem Nom. auf *-vā* *-va* *-vō* (Jackson § 295; vgl. Vok. *bərəza* von *bərəzant-* = ai. *bṛhānt-*; Bartholomae a. a. O. 220f. § 396)?

ε) Der NApi. n. hat im RV. durchweg *-ā* : *ghṛtāvānti paśu-*

*mānti iyānti*; der Pp. setzt dafür immer, der SV. an 2 der 4 Stellen das spätere -anti ein, vgl. AV. *brhānti*. Die Länge in -ānti (auch dem von § 143bδ) stammt von \*-āsi \*-vāsi \*-yāsi, die dem -āmsi -vāmsi -yāmsi der Wörter auf -as- -vāms- -yāms- zugrunde liegen (§ 150d; Brugmann<sup>9</sup> II 2 § 250), und von -āni der neutralen n-Stämme (Henry Esquisses morphol. 4, 19); -anti nach NPl. m. -antaḥ (J. Schmidt Pluralbild. 241f.), daher v. *māhānti* auch nachved. geblieben wegen *māhāntaḥ*.

c) Eine besondere Entwicklung hat v. *bhāgava(n)t-* „mit Gut begabt, herrlich“ genommen, namentlich sein alter Vok.: als flüchtig gesprochenes Höflichkeitswort wird es unregelmäßig zu *bhāva(n)t-* „mein Herr; du“ (seit ŚB.) verkürzt (NSg. m. *bhāvān*), der zugehörige Vok. \**bhavaḥ* wird in derselben Weise und wohl auch durch mi. Einfluß (Solmsen IFAnz. 15, 223; pā. *bho* Geiger 92 § 98) und durch Anlehnung an eine Anrufinterjektion (Bartholomae KZ. 29, 531 Anm.; seit TS. *hō* „holla!“, kl. auch *hamho*) zu *bho(h)* „heda!“ (seit B.). Nach *bho(h)* zu *bhavān* bekam auch *bhagavān* einen Vok. *bhago(h)* (B., Vārtt. 2 zu P. 8, 3, 1) neben B. kl. *bhagavan* und danach konstruieren die Gramm. zu *aghā-va(n)t-* „schuldbeladen“ einen Vok. *aghoh* neben *aghavan*.

*bhava(n)t-* aus *bhagava(n)t-* Whitney § 456; Solmsen a. a. O.; Loewe KZ. 51, 184 Anm.; *bhava(n)t-* Ptz. Präs. Act. von *bhā-* nach Lanman 509; Osthoff MU. 1, 263; Bartholomae KZ. 29, 562; Thumb 225, 226 Anm. 1; von *bhā-* „glänzen“ nach Bopp gr. crit. 326; Pott 2, 464; ähnlich Benfey Vollst. Gr. 148. — *bhoḥ* aus \**bhavaḥ* (und *bhagoḥ* aus *bhagavaḥ*) Kuhn KZ. 1, 272; Benfey GGA. 1846, 899; Pott 2, 464f.; Brugman KZ. 24, 72; Whitney § 456; Loewe a. a. O.; dagegen Bartholomae KZ. 29, 531 Anm. (*bhoḥ* umgedeutete Interjektion, *bhagoḥ* nach *bhoḥ*) und Ehrlich KZ. 38, 571. (alter schwacher Stamm \**bhagoḥ-*; vgl. schon oben I 54 § 48bA.); Wiederaufnahme der alten Erklärung mit Begründung durch nachlässige Aussprache in Anredeformeln Solmsen a. a. O. — *bhagavā iti* MaitrUp. 2, 1 für -vaḥ. Vok. *bhavan* mit *bhoḥ* gleichberechtigt nach Vārtt. 2 zu P. 8, 3, 1. *bhoḥ* zur Interjektion (*avyayam* Pat. zu V. 2 zu P. 8, 3, 1) geworden, daher auch bei Anrede an Frauen und an mehrere; vgl. *bhagavaḥ* als Anrede an eine Mehrzahl JB. 1, 22/25 (wofür Caland unnötig *bhagavantaḥ*). Der unregelmäßige Sandhi des -h von *bhoḥ* *bhagoḥ* (vor tönenden Lauten fast immer -o, bisweilen sogar vor tonlosen) (vgl. I 337 § 285aβA.) steht wohl unter dem Einfluß von (*ham*)*ho*.

143. a) Die Partizipien auf -a(n)t- haben als starken Stamm, abgesehen von v. *sānti* (bδ), nur -ant-, als schwachen -at-.



Ebensolche Stammabstufung haben einige Adjektiva, namentlich *brhá(n)t-* „hoch, erhaben“, sowie das Subst. *da(n)t-* „Zahn“ (urspr. Ptz. von *ad-* „essen“). Der Stamm *-a(n)t-* dient nur als Mask. und Neutr.; für das Fem. tritt *-atī-* oder *-antī-* ein (Näheres s. II 2). Die Abstufung ist im Aw. dieselbe (doch kommt der starke Stamm oft auch in schwachen Kasus vor); außerhalb der ar. Sprachen ist sie bei den Ptz. der unthem. Verben in sichern Resten nachgewiesen, bei denen der themat. ganz unsicher (Brugmann<sup>2</sup> II 1, 455 ff.; Bartholomae KZ. 29, 544 ff. und Grundr. 1, 98. 220 f.; J. Schmidt Pluralbild. 242 ff.; Thumb 223; Jacobsohn KZ. 54, 201 ff.): *-nt-* bei athem. Verben sicher in gr. (dor.) NSg. f. *ἔασσα*, DPl. m. *ἐντ-ασσι* (*a* = ig. *u*), ferner bei den Entsprechungen von *da(n)t-* und *brhá(n)t-* z. B. in got. *tunfus*, kymr. *dant*, germ. *Burgund-iones*, kelt. *Brigantia*; bei themat. Stämmen *-nt-* vielleicht in lat. *ag-ent-*. — Übergang in themat. Flexion vom ASg. *dántam* (und Du. *dántau*?) aus findet sich bei *dant-* seit dem spätern RV. — Störungen in der Verteilung von *-ant-* und *-at-* sind in älterer Zeit sehr selten und wohl nur durch das Metrum bedingt; im Epos beruhen sie auf der Vermischung von Nom. und Akk. Pl. (§ 25 d). *árvant-*, das nur subst. = „Renner, Roß“ gebraucht wird (Neisser 1, 119 ff.; = aw. *aurvant-* „schnell“) bildet den NSg. klass. (P. 6, 4, 127) und fast immer v. *n*-stämmig: *árvā*; danach auch gelegentlich *árvānam* (RV. 10, 46, 5<sup>a</sup>) und VPl. *arvāṇaḥ* (AV. 18, 3, 19<sup>c</sup>); NSg. *árvān* RV. 1, 163, 13<sup>b</sup>; 9, 97, 25<sup>a</sup> nach den *-vant*-Stämmen (§ 142 a A.); nicht sicher zuzuweisen ist der Vok. v. *arvan* (*n*-Stamm oder nach den *nt*-Partizipien, bei denen der VSg. m. n. erst nachved. vorkommt; von *vant*-Stämmen ist v. *-van* selten, s. § 142 b β).

Material Lanman 504—511; Arnold Gr. § 264; Macdonell 189—193. — *dánt-a-* im RV. nur *dántaḥ* 6, 75, 11<sup>a</sup> (nachträglich angefügter Hymnus), AV. *dántāḥ dántaiḥ*, ŚB. 2, 7, 2, 6 Kāṇv. *dántān* = 1, 7, 4, 7 Mādhy. *datāḥ* (aber *datāḥ* 2, 7, 2, 11 K. = 1, 7, 4, 16 M.); 1, 6, 3, 30 M. *ubhayaṭo-dántāḥ* (als Fem.; sonst über *-dant(a)-* im Hinterglied II 1, 91 § 39 aa), S. *dántān*, M. *dántaiḥ*, usw.; P. 6, 1, 63 erlaubt in den schwachen Kasus *dat-* für *danta-*; *danta-* als Vorderglied seit VS. *danta-mulā-*. Andre Erweiterungen von *nt*-Stämmen durch *-a-* s. § 162 e. — *-ant-* in schwachen Kasus: *dīpsantaḥ* RV. 2, 27, 3<sup>b</sup> nach Roth GSg. für *-ataḥ*, doch paßt auch NPl. gut (Geldner Übers. z. St.; Oldenberg z. St.). Ersatz von *-at-* durch

-ant- verlangt aus metrischen Gründen Kuhn KBeitr. 3, 475 an mehreren Stellen des RV.; mit ebenso wenig Recht will Hillebrandt BB. 2, 313 dafür -āt- einsetzen; vgl. § 142a. -at- für -ant- vielleicht in *dāsataḥ* „huldigend“ RV. 7, 14, 3c; 7, 17, 7a (Graßmann; Mittelglied einer Triṣṭubh-Zeile, wo — — — weniger gut wäre; s. auch dA.); Apl. als NPl. *ubhayādataḥ* „mit 2 Zahnreihen“ 10, 90, 10b, ebenso *ubhayatodataḥ* M. 1, 43b, beides metrisch bedingt (Schluß eines Achtsilbers); umgekehrt ep. öfter Apl. auf -antaḥ (s. § 142aA.); auch *juhvantaḥ* (vgl. dA.). Vgl. auch -at für -an dA.

b) Zu einzelnen Kasus der Ptz. auf -a(n)t-:

a) Das -an des NSg. m. ist älteres \*-ans, wie aus dem schon v. belegten Sandhi -ams t- (I 331 § 280bβ; Bartholomae KZ. 29, 510. 513) und aus aw. -qs hervorgeht, und dies weiterhin ig. -a<sup>nt</sup>-s. Ob ig. die sigmatische Bildung der thematischen und der unthemat. Flexion eigen war wie im Ar. und in den meisten verwandten Sprachen (themat. z. B. lit. *vežqs* „vehens“, preuß. *sīdāns* „sitzend“, lat. *agēns*, got. *nimands* „nehmend“), oder nur der unthem. wie im Gr. (*υθελς*, *στās* usw., aber *φερω*, doch auch *έων* *ών* vom unthemat. Präs. *ειμι*), ist unentschieden.

Sandhi von -an Lanman 506. -ams t- RV. nur 2, 43, 3a (Zusatzhymnus), AV. öfter. Dissimilation von \*-ant t- zu \*-ans t- nehmen fälschlicherweise an Böhtlingk Decl. 127 und Lanman 506. — Unrichtig *ubhayādam* AV. 5, 19, 2c; dafür -dan „mit 2 Zahnreihen“ Whitney-Lanman zur Stelle. *ubhayādat* TS. 2, 2, 6, 3 (zweimal) nicht NSg. m. (Lanman 506), sondern ASg. n. (Keith z. St.). — Ig. -a<sup>nts</sup> Bopp 1, 142. 148. 160f., Vocalism. 105; Bechtel Anzeiger für d. Alt. 3, 220f.; Pott 2, 13; Paul PBr. Beitr. 4, 353f.; Leskien Decl. 20f.; \*-ōn(t) (al. *māhān*, gr. -ων) nehmen als einzigen ig. Ausgang für alle Ptz. an Bopp 1, 328; Benfey GGA. 1846, 755; Bartholomae KZ. 29, 566 und BB. 16, 278; Solmsen BB. 17, 329ff.; Ulljanov Characteria 141 Anm. (ig. \*-ōn und \*-ōns). Beide Bildungsarten (1. Dehnung, 2. -s) halten für ig.: J. Schmidt KZ. 27, 393 (2. bei den einsilbigen Ptz., sonst 1.), zustimmend Zubaty Arch. f. slav. Phil. 15, 503; anders Bartholomae KZ. 29, 557. 568 (1. bei Adj., 2. bei Ptz.). Brugmann<sup>4</sup> 2, 536; II 2, 130f. und Meillet Mél. Morawski 5 erklären gr. -ων als Analogiebildung nach -ον-Stämmen (unwahrscheinlich); dies verteidigt von Streitberg IF. 3, 352f.; zurückhaltender Brugmann-Thumb Griech. Gramm.<sup>4</sup> § 252, 2, Bezzenberger BB. 2, 149 Anm. will den Gegensatz von *εὐπτων* und *διδούς* lautgesetzlich erklären: *εὐπτων* aus *\*εὐπτο(ν)ε*, *διδούς* aus *\*διδόν(ε)ς*. -ān durch „Ersatzdehnung“ aus \*-ants nach Pott 2, 13; Benfey OuO 1, 242 und Göt. Abh. 15, 141 (der auch *māhām* RV. 2, 24, 11b; 9, 109, 7b [SV. *māhān*] als NSg. auf \*-āns zurückführt; ebenso über dieses *māhām* Bartholomae KZ. 29, 566, dagegen mit Recht Oldenberg zu 2, 24, 11). — -an jünger als -ān nach Osthoff MU. 1, 262f.; Collitz BB. 10, 32; Bartholomae a. a. O. 564f. (bei den Adj.); Zubaty a. a. O. 504.

β) NASg. n. -at = aw. -at = ig. \*-pt, vgl. lit. -e, -a; aber gr. φέρων τιθέν usw. aus \*-ont \*-ent usw. (-pt in gr. ἔνεκα aus \*ἐν κενά(ν)?). Brugmann<sup>2</sup> II 2, 147.

Bopp<sup>3</sup> 3, 144 und Bartholomae Grundr. 1, 98 setzen fürs Ai. (Ar.) ein älteres \*-ant an.

γ) LSg. -ati gegenüber aw. -anti (Bartholomae Grundr. 1, 125 § 219, 2b). S. § 16b. 142by.

δ) NADu. neutr. nach P. 7, 1, 80f. (vgl. Whitney § 447b) -antī bei Verben der 1. und 4. Klasse (demnach wohl auch der 10.), -antī oder -atī in der 6. Klasse und im Fut., -antī und -atī bei den Verben auf ā, nur -atī bei den übrigen, d. h. bei den athemat. außer denen auf ā. Bestimmend für diese Regelung war wohl der Wechsel von -atī- und -antī- im Fem. auf ī, für den die klass. Regel auch zum vorklass. Gebrauch stimmt.

Im NAPI. n. kennt der RV. nur śanti (zweimal; Pp. śanti), das spätere -anti beginnt mit dem brhānti von AV. 8, 9, 8a (Lanman 510). S. § 142be.

c) Nach dem Muster der Abstufung -ant- -at- bekam auch das Ptz. von Wurzeln auf ā die schwache Stammform -āt- (v. und später) neben der starken -ānt- : v. yatāh yatām neben yān yāntam yāntah pāntam pānta.

Material unvollständig bei Lanman 506ff. und Macdonell 191f. -āt- analogisch: Bartholomae IF. 1, 308 Anm. und Grundr. 1, 98 § 181dδ; Thumb 223; Brugmann<sup>2</sup> I 349f. § 400A. 1; II 1, 457 § 347a; -āt- lautgesetzlich aus -ānt- Hübschmann Vokalsystem 86; Kretschmer KZ. 31, 409, aus \*-eqnt- Kurylowicz Prace filologiczne 11, 222. Über sthātām RV. 1, 70, 3 s. § 118aA. NSg. m. jigāt s. d.

d) Abstufungslos flektieren v. und später die Ptz. auf -at- überall da, wo die 3. Pers. Pl. Präs. -ati hat, d. h. bei den reduplizierten unthemat. Präsentien (Typus jú-hv-at-; jakṣ-jāgr- usw. [P. 6, 1, 6]; Intensiva); damit hängt die durchgehende Betonung der Silbe vor dem -at- zusammen. Ausweichungen in die abstufende Flexion der Mehrzahl der Ptz. Präs. Act. sind das klass. -anti neben -ati im NAPI. n. (P. 7, 1, 79; v. beide unbelegt) und einige Fälle von NPI. m. auf -antah (und von NSg. m. auf -an?). An die Präsenspartizipien schließen sich v. gelegentlich Ptz. des (unthemat.) s-Aorists (z. B. NSg. m. dhákṣat RV. 6, 3, 4<sup>a</sup> von dah- „verbrennen“) und des unredupl. unthemat. Präs. (z. B. śasat, Du.

*śāsata* „züchtigend“) an. Ebenfalls vereinzelt ist der NSg. m. *jīgat* 9, 71, 5<sup>c</sup> zu *gā-* „gehen“: nach dem Verhältnis des Typus *sān* zum Typus *dā-dat* wurde zum Typus *yān* ein *jīgat* gebildet.

Lanman 504ff., bes. 505. 506. — Dieser Typus wohl nur ind.; die von Bartholomae Grundr. 1 § 396 S. 220. 221 verglichenen aw. Formen sind wohl anders aufzufassen, schon weil sie nicht redupliziert sind. — *-anti* hier unursprünglich: Brugmann<sup>2</sup> II 2, 237 § 250. NPl. m. *-antaḥ* statt *-ataḥ*: *vaṛdhāntaḥ* „fördernd, erbauend“ RV. 4, 2, 17<sup>c</sup> (*-ant-* metrisch nötig: 8. Triṣṭubh-Silbe; Einfluß des thematischen *vr̥dhānt-*, vgl. den Akzent), *bibh-yantaḥ* „fürchtend“ in einem Spruch ĀpDhS. 2, 13, 6 (metrisch nicht notwendig), *ādadantaḥ* (statt *-ānāḥ*!) im nordbuddh. DhP. Vs. 5 (Pischel Berl. Sitzgsber. 1908, 976); mit akk. Sinn (nach § 25d) *juhvantāḥ* Mbh. 6, 73, 40. NSg. m. *-an* für *-at*: unsicher *cakrān* RV. 10, 95, 12<sup>b</sup>. 13<sup>b</sup> (Pp.; *cakrān nā* könnte aber auch in *cakrāt nā* aufgelöst werden, was wieder mehrdeutig wäre) und *cākān* 10, 29, 1<sup>a</sup> (nicht Ptz.); s. Oldenberg zu den Stellen; *jighran* und *dadan* für *-at* in ältern Up. nach Fürst KZ. 47, 17f. 54 (doch *jighrant-* schon RV.). *kānikrat* NSg. m. RV. 9, 63, 20<sup>c</sup> Haplogie (I 279 § 241aa) für *kānikradat* „wiehernd“ (Graßmann; Lanman 505. 507; Bloomfield Am. Journ. Phil. 17, 417). *dākṣat* (Pp. *dhākṣat*) RV. 1, 130, 8f.; 2, 4, 7<sup>a</sup>. *-ataḥ* f. *-antaḥ* s. aA. Völliger Übergang in die Nomina auf *-āt*: v. *vāghāt-* „Opferer“, v. *asaścāt-* „unversieglich“ (z. B. *asaścātam* als Fem., Anschluß an v. *vahāt-*, f. und v. *śrāvāt-*, f. „Strom“; vgl. in derselben Bedeutung, aber mit Erhaltung der partizipialen Flexion v. *śaścanti* und *śaścatam sindhum* 1, 112, 9<sup>a</sup>; zur Bedeutung auch Neisser 1, 136f.); vgl. Lanman 467. 507; Macdonell 189 § 311. — *jīgat* als NSg. m. Ludwig (Nr. 861) und Oldenberg z. St., aber als 3. Sg. Sāyana und Geldner Ved. St. 2, 249; normal *prajigataḥ* RV. 1, 150, 2<sup>c</sup>, wenn GSg. — Zum Typus *juhvat-* gehört auch das substantivierte Neutr. v. *jā-gat-* „das Gehende, die (belebte) Welt“; davon Kauṣ. Up. 1, 3 der unregelmäßige Plur. *jagāni* (Fürst KZ. 47, 18) zum Sg. *jāgat* nach *tāni* zu *tāt*. — *śās-* nach Whitney § 675 redupliziertes *śas-*. *dāśat-* s. aA. und in den Nachträgen.

### n-Stämme.

144. a) Die *n*-Stämme, soweit sie nicht Wurzelwörter sind (§ 130), enthalten suffixales *-an-*, *-man-* oder *-van-*.

Das v. Material bei Lanman 522—542 und Macdonell § 325—331.

a) Die Formen der einfachen *n*-Stämme werden fast nur als Mask. und Neutr. gebraucht; doch dienen v. die Adj. compos. mit *-man-* im Hinterglied auch als Fem. (ebenso gr. *ἐν-δαίμων* usw.), danach gelegentlich v. ebenso *-van-*; häufiger ist allerdings im Hinterglied die alte Ersetzung von *-man-* durch *-ma-* (Fem. *-mā-*), wonach dann auch *-va-* und *-a-* für *-van-* und

-an-; s. II 1, 115ff. § 50 und unten  $\delta$ . Über besondere Femininbildungen (v. und später -nī- zu -an-, RV. AV. -m(a)nī- zu -man-, v. und später -varī- zu -van-) s. II 2. Weibliche Subst. auf -an- sind ganz selten: v. *yóṣaṇ-* „Frau“ (-an- von *vṛṣaṇ-* „männlich“?).

Zur Femininbildung Whitney § 435–436; Lanman 527f.; Macdonell § 326a, 328a, 330a. *devāmānaḥ* (*devātāḥ*) ŚBKāṇv. 7, 2, 3, 13 = *dev-nāmnyaḥ* Mādhy. 5, 3, 3, 14; s. Caland ŚBKāṇv. 1, 40, wo zwei weitere Beispiele. -(v)an- im Hinterglied fem. z. B. RV. 2, 34, 5<sup>a</sup> *indhanvabhīr* (dies das einzige v. Beispiel von Fem. = Mask. bei Simplex auf -van-) *dhenūbhiḥ rapśād-ādhabhiḥ* „mit flammenden(?) Kühen, deren Euter übertoll sind“; -an-fem. im Simplex z. B. 10, 115, 8<sup>b</sup> *vṛṣā vāk* „die bullenhafte Stimme“ (oder „der Bulle, die Stimme“); anderes bei Wackernagel Festgabe Jacobi 9f. In *sujánmanī dhiṣṭye antāḥ* „zwischen den beiden schöngelbenden Welten“ 1, 160, 1<sup>c</sup> ist *sujánmanī dhiṣṭye* nicht Neutr. (Lanman 528; Macdonell § 328a), sondern Fem.

β) an-Stämme kommen gern auch in Parallele oder in Suppletion zu andern Stämmen vor: mit neutralen i-Stämmen (Typus *ākṣi-* *akṣaṇ-* § 158), mit NASg. n. auf -ar (Typus *āhar* *āhan-* § 160a) und auf -rt und -rk (Typus *yákr̥t* *yakan-* § 160b), ferner in einigen andern Fällen (§ 161). Die n-stämmigen Formen werden dabei mit Vorliebe in den obliquen Kasus gebraucht.

γ) Die Ähnlichkeit der Bedeutung der Suffixe -van- und -vant- und die Gleichheit ihres Anlauts bewirkte dann und wann v. das Eindringen von vant-Formen in die Flexion von -van- (Bartholomae KZ. 29, 540), so auch im VSg. auf -vaḥ neben -van- (§ 145e); bei *maghāvan-* „freigebig; Beiname und Bezeichnung Indras“ sind vant-Formen sogar noch nachvedisch. Vgl. van-Formen beim Ptz. *ārvant-* § 142aA.; Neutr. *yúvat* von *yúvan-* § 146b. -mant- für -man- findet sich ganz selten, weil -mant- seltener als -vant-, -man- viel häufiger als -van- ist: S. *ānimat sthāvimat* § 145bA.

Material bei Lanman 516. 523; Macdonell § 330c. *maghāvan-* v. nie vor kons. anlautender Endung, dafür *maghāvad-bh-*, *maghāvat-su* (vgl. den Superl. v. Vok. *maghavat-tama* und das abgeleitete Subst. v. *maghavat-tvā-* „Freigebigkeit“). Da sonst bei -van- auch v. nur -va-bh- und -va-su vorkommt, muß die Ausnahmestellung von *maghāvan-* mit dessen besonderem Ablaut (schwacher Stamm *maghón-* § 146a) zusammenhängen: *maghó-su* (zu *maghón-* nach *ukṣá-su* zu *ukṣāṇ-*; Saussure 44) beruht lediglich auf falscher Konjekturen Graßmanns für *maghāvatsu* RV. 10, 93, 14<sup>b</sup>;

Meillet Bull. Soc. ling. 21, 58 sucht den Grund in der Vermeidung der 3 Kürzen von \**maghava-bh-* usw. Sonstige *vant*-Formen: *maghāvān* seit AV. 6, 58, 1<sup>a</sup> (aber *maghāvām* *ṛ-* RV. 4, 16, 1<sup>a</sup> könnte nach I 314 § 267aα *maghāvā* sein; Pp. -vān); klass. nach P. 6, 4, 128 alle Kasus von *maghavan-* und *maghavant-*, und Formen wie ISg. *maghavatā*, NPl. *maghavantaḥ* kommen wirklich seit dem Epos vor (*māghavata-* Bhavabh.; *maghava-* nur in dem gefälschten Bhaviṣya-Purāṇa); v. *sahāvān* (und *sāhāvān*) neben *sahāvā* „gewaltig“ (vgl. in derselben Bedeutung v. *sāhasvān* von *sāhas-vant-*; ISg. *śkavatā* RV. 4, 50, 5<sup>a</sup> neben *śkvaṇ-* „singend“; v. Komp. *bhāridāvattara-* von v. *bhāri-dā-van-* „viel spendend“. Oft ist es unsicher, ob als ursprünglicher Stamm -van- oder -vant- anzunehmen ist; s. II 2 und Bartholomae KZ. 29, 540f. Aber v. *vibhāvām* *ṛ-* (dreimal) nur Sandhiform für -ā (so Pp.; vgl. oben *maghāvām* *ṛ-* und Benfey Gött. Nachr. 1877, 350f.; Bartholomae KZ. 29, 541A. 3; Oldenberg zu RV. 4, 33, 3); auch *śbhvām* *e-* 6, 34, 2<sup>a</sup> ist nur Sandhinasalierung (Pp. *śbhvā*; I 314 § 267aγ; Oldenberg z. St.). Übergang von -man- in -mant- nur *varimātā* RV. 1, 108, 2<sup>b</sup> von *varimān-* „Weite“. Über *yuvat-* s. § 146bA. — Unrichtiges zur Erklärung der Vermischung von -van- und -vant-: vom gemeinsamen Vok. auf -van aus J. Schmidt KZ. 26, 357f. (aber die *vant*-Stämme haben im Vok. v. -vaḥ!); -t- eine in den obliquen Kasus beliebig erscheinende Erweiterung von ig. -yen- Johansson BB. 16, 45f.; gemeinsame Grundlage -vant- Benfey GGA. 1846, 899 (ebenso über -man- und -mat- Benfey Gött. Abb. 24, 8f.); Kuhn KZ. 1, 373f.

δ) Übergang von an-Stämmen in a-Stämme ist alt bei man-Stämmen im Hinterglied, wo -ma- auf \*-mn-a- zurückgeht; danach -va- zu -van- (v. nur ASg. m. *vī-parva-m* „gelenklos“ 1, 187, 1<sup>d</sup>) und von Samph. an -a- zu -an- (s. α und II 1, 115 ff. § 50). Im Simplex ist -ma- für -man- in der ältern Sprache selten und spät: v. nur *darmā-* neben v. *darmāṇ-* „Zerbrecher“; dann z. B. VS. *hōmāya* zu v. *hōman-*, n. „Opferguß“, AV. und später *dhārma-*, m. zu v. *dhārmaṇ-*, n. „Ordnung“; *brāhman* TA. ŚvetUp. 1, 9<sup>d</sup>. 12<sup>d</sup> für v. *brāhma-* (Hauschild ŚvetUp. 61). — Auch -va- (Adj.) neben -van- ist v. selten und spät, z. B. ASg. m. *vibhāvam* RV. 1, 148, 1<sup>d</sup>, das sich schon durch den Akzent als Umgestaltung von sonstigem v. *vibhāvan-* „leuchtend“ verrät; *śbhvam* 6, 49, 9<sup>b</sup> neben v. *śbhvan-*; später z. B. *atharvāya* MuṇḍUp. 1, 1, 1<sup>d</sup> = *atharvaṇe* 1, 1, 2<sup>a</sup>. — Bei einfachem -an-: ep. kl. *vṛṣa-* „Stier“ für das frühere *vṛṣaṇ-*; v. *śiṛśā-* neben *śiṛśaṇ-* s. § 161a, S. *yūśā-* neben *yūśaṇ-* § 161cγ, v. *āha-* neben *āhaṇ-* § 160aβ.

Ganz vereinzelt ist Übergang von -an- in -ana-, z. B. *pūśāṇo bhāgaḥ* RV. 10, 93, 4<sup>a</sup> Nachahmung von *pūśāṇam bhāgam*



„den Pūṣan und den Bhaga“ 10, 125, 2<sup>b</sup> (Oldenberg z. St., ähnlich Lanman 526). S. auch § 162f.

Übergang von *an*-Stämmen in *ā*-Stämme: *yōṣaṇ-* *yōṣā-* *yōṣaṇā-* und *\*kanyān-* *kanyā-* *kand-* s. § 56a<sup>d</sup>.

Lanman 526f.; Macdonell § 326d, 328c, 330d. In der Kāṇvareṣ. des ŚB. behalten die *man-* und *i/n*-Stämme im Hinterglied das *n*, während in der Mādhy. rez. dafür der *a*-Stamm eintritt (Caland ŚBKāṇv. 1, 39). *pakṣ-māṇām* „der Augenlider“ Mbh. 4, 390 für *pakṣma-ṇām*, nach Böhlingk Wh. aus metr. Gründen; *nāmam veśman veśme vyome* auf der nachlässigen Inschrift von Purnapala (1042 n. Chr.) (Kielhorn Epigr. Ind. 9, 11); vgl. mi. *nāman* und dgl. (Geiger S. 89 § 94; Pischel Prakrit 283f. § 404). *-va-* für *-van-* bisweilen mit Akzentverschiebung, z. B. *ṛkvāḥ* RV. 10, 36, 5<sup>b</sup> zu v. *ṛkvan-* „singend“. Akk. v. *ṛbhvam vibhāvam* zu Nom. *ṛbhvā vibhāvā* nach Lanman 526 mit mi. Akk. *-am* zu Nom. *-ā* der *n*-Stämme (Pischel Prakrit 279 § 399; Geiger 88 § 92, 2) zu vergleichen; *vibhāvam* RV. 1, 148, 1<sup>d</sup> frei gebildet zum Nom. *vibhāvā* von 4<sup>b</sup> (Oldenberg z. St.). *-a-* für *-an-* im Hinterglied v. nur scheinbar: *-akṣā-* und *-asthā-* zu den alten kons. Stämmen *akṣ-* *\*asth-* (§ 158ca; II 1, 108f. § 48a), *-rājā-* Erweiterung von *rāj-* II 1, 121 § 52d; *an-arvā-* „unverletzlich“ (neben *anarvā-*) nur im Neutr. *anarvām* RV. 1, 164, 2<sup>c</sup>; 185, 3<sup>a</sup> zur Vermeidung von adj. *-va* (vgl. § 145b), nach Lanman 526 Neubildung zu dem v. auch weiblich gebrauchten NSg. m. *anarvā* von *anarvā-*. — *-ana-* zu *-an-*: unklar *pūṣandśya* RV. 10, 5, 5<sup>d</sup> (abgeleitetes *pūṣan-ā-*? Oldenberg z. St.); die Ansetzung von *anarvā-* bei Graßmann ist unrichtig, s. b<sup>a</sup>A.; unklar v. *satvānām* und *-atḥ* (Akzent!) neben *sātvan-* „tapfer; Streiter“. *-na-* neben *-an-*: *āśnati* zu angeblichem *\*āśan-* s. b<sup>β</sup>A.; *\*ahnā-* nur als Hinterglied nach II 1, 112 § 49a a. b.

Vereinzelt sind *an*-Formen von *a*-Stämmen (Lanman 540f.): *nikāmaḥiḥ* RV. 10, 92, 9<sup>d</sup> Pādaende (sonst nur *nikāma-* „begierig“) wegen *evayā-vabhiḥ* am Ende des vorhergehenden Pāda. *raṇvabhiḥ* 5, 44, 10<sup>c</sup> freie Erweiterung am Pādaende (sonst nur *raṇvā-* „kampflostig“). *naktābhiḥ* nach *āhabhiḥ* s. § 128b.

In einzelnen Fällen ist nicht mehr zu entscheiden, ob *-van-* oder *-va-* älter ist: *takvā-* und *tākvan-* v. nur je einmal; *vākva-* und *vākvan-* v. je zweimal (und zweimal *vākvari-*); v. zweimal *śikvabhiḥ*, AV. 10, 6, 3<sup>a</sup> *śikvāḥ*. Unzulänglich über das Verhältnis von *-van-* zu *-va-* Bollensen Vikram. 160 (auch *-man-* und *-ma-*) und Bergaigne J. as. VIII 3 (1884), 189. v. *pakvā-* „gekocht, reif“ für älteres *\*pakvan-* = gr. *πέποι-* (?) Benfey OnO. 1, 273.

b) Die *an*-Stämme haben durchweg Stammabstufung und zwar 1. in den stärksten Kasus *-ān-*, selten *-an-*, 2. im V und LSg. m. (f.) *-an*, 3. in den schwachen Kasus vor Vokal *-n-* oder *-an-*, 4. vor Kons. *-a-* (aus ig. *ṇ-*). Sie stehen so in Parallele zur Abstufung der *ṛ*-Stämme: 1. *-ār-* und *-ar-* (Collitz BB. 10, 22), 2. *-ar*, 3. *-r-*, 4. *-ṛ-*. Über die besondere Abstufung von *maghāvan-* und *śvān-* s. § 146a c.

a) -an- in den stärksten Kasus (mit Ausnahme des NSg. m. f., der immer auf -ā ausgeht; vgl. -ā bei den r-Stämmen) haben immer *aryamān-* „Gefährte“ (weil Zusammensetzung mit Wurzel *man-*; Saussure 220 Anm.) und *pūṣān-* „Gott Pūṣan“ (vgl. P. 6, 4, 12. 13), dazu v. *ṛbhukṣān-* „Beherrscher der Rbhu's“ (§ 159bβ), *yōṣaṇ-* „Frau“, fast immer *ukṣān-* „Ochse“ und *vṛṣaṇ-* „Bulle“, vereinzelt andre Wörter.

Langvokal im Neutr. Pl. *bahv-aryamāni bahu-pūṣāni* (P. 6, 4, 12) ist, wenn vorkommend, selbstverständlich (nach *nāmāni*); vgl. § 145h. Vereinzelt *pūṣānam* MärkPur. 109, 64; Mbh. 7, 202, 59 (Holtzmann 13). RV. *ukṣān-* nur in *ukṣānam* 1, 164, 43<sup>c</sup>, *vṛṣān-* nur in *vṛṣānam* 9, 34, 3a; 10, 89, 9d. Der AV. hat bei beiden Wörtern neue Beispiele für -an-, für -ān- nur *vṛṣānau* 19, 13, 1a; dann nimmt -ān- überhand: TB. 3, 5, 2, 2 *vṛṣānāḥ* für RV. AV. SV. ŚB. -anāḥ; den Spruch *vṛṣā 'gnīṃ vṛṣāṇaṃ dhāraṇ* (VS. 11, 46 und sonst) umschreibt ŚB. 6, 4, 4, 8 mit *sā vṛṣā vṛṣānam dharaṇi*; klass. nur -ān- (Osthoff PBr. Beitr. 3, 33). Die Regel P. 6, 4, 9 „nach s im Veda beliebig -an- und -ān-“ (danach Bopp 5, 1360 Anm.) stimmt nicht wegen *takṣān-* „Zimmermann“, wo Beispiele für -an- fehlen (Lanman 523; *takṣānam* Prosa MS. 2, 4, 1 (38, 3) = Kāth. 12, 10 [172, 7], allerdings von der Kāś. auch mit *takṣānam* zitiert). Vereinzelt: ASg. *tmānam* RV. 1, 63, 8d = v. *ātmanam*, NPl. *mahā-tmānāḥ* Khila 3, 12, 2 = ep. kl. *mahā-tmānāḥ* (aber *puru-tmānam* RV. 8, 2, 38b, wofür mit Lanman 523 -tmānam zu lesen metrisch nicht nötig ist); Ursache für *tmān-* der starken Formen war wohl das konstante *tmān-* der schwachen Kasus (unten γ; Collitz BB. 10, 20 Anm. 1), wodurch *tmān-* an die Wurzelnomina auf n erinnerte; *tmānam* ĀsvŚrS. 6, 9 nach *ātmanam*. Dual *jēmanā* „siegreiche“ RV. 10, 106, 6<sup>c</sup> nach Graßmann, Lanman 523 und andern, doch eher ISg. (Oldenberg z. St.). Schwankend *anarvān-* „unangreifbar“: ASg. -vānam RV. 10, 92, 14<sup>c</sup> (Ende eines Jagatī-Pāda) neben achtmaligem -vānam, NPl. -vānāḥ 5, 51, 11b; 8, 31, 12a (nicht NSg. von -vāna-, s. jetzt Oldenberg zu 5, 51, 11 und Neisser 1, 33) neben -vānāḥ 1, 190, 6<sup>c</sup>; 8, 18, 2a. *kṛtvāno* AV. 19, 35, 5a unwahrscheinliche Konjektur für das unverständliche *kṛṣṇāvo* der Handschriften. — *urān-* = gr. \**rapēv-* s. § 162fA.

-an- für -ān- zu lesen schlagen dem Metrum zuliebe an einigen v. Stellen vor Kuhn KBeitr. 3, 121 und Lanman 531. 537. 538. 539; vgl. dazu Arnold Gr. § 256. -an- bringt G. Meyer KZ. 24, 249 Anm. mit pā. *attanam* (= ai. *ātmanam*) zusammen, das aber zu dem aus den schwachen Kasus *attan-* = ai. *ātman-* erwachsenen Stamm *attan-a-* (Geiger 88 § 92, 2) gehört, vgl. Ähnliches im Prakr. (Pischel Prakrit 282 § 401). Im Aw. ist die Schreibung unzuverlässig; *airyaman-* (= ai. *aryamān-*) scheint regelmäßig zu sein, doch wird bei andern Wörtern oft -an- für -ān- geschrieben, z. B. *ašavanō* = ai. *ṛtāvānāḥ*; Jackson § 313.

β) Der LSg. und der NA. Du. n. gehörte ursprünglich zu den starken Kasus; daher v. fast nur -ani und nur -anī; die

klass. Grammatik dagegen erlaubt auch schwächste Stufe; s. § 145 dβ und f. Die schwächsten Kasus haben vor Konsonanten -a- aus ig. -p-. In den übrigen schwachen Kasus ist der Wechsel zwischen -n- (-mn- -vn-) und -an- (-man- -van-) rein lautlich (ig. -n- und -pn-; I 11 § 8by; Brugmann<sup>3</sup> II 1, 233). Älter als -vn- und -van- ist von der Normalstufe -van- die Tiefstufe -un-; sie liegt vor 1. im schwachen Stamm *maghon-*, *yūn-*, *śun-* (§ 146), 2. vielleicht im Adv. ŚB. ep. kl. *adhunā* „jetzt“ (ISg. von v. *ādhvan-* „Weg“; über den Akzent s. unten). Für -un- ist in der lebendigen Deklination seit ältester Zeit im Anschluß an den LSg. auf -van(i) und an die entsprechenden Formen auf -m(a)n- v(a)n- eingetreten. Zu -van- -un- vgl. auch \**kanyan-* *kanīn-* § 56aδ. Altertümlich scheinen einzelne v. Beispiele des ISg. von -man- zu sein, in denen -mnā zu -mā oder (durch dissimilatorischen Schwund des -m- gegen anlautenden Labial) zu -nā vereinfacht ist: -m- nur in *drāghmā* RV. 10, 70, 4<sup>b</sup> von \**drāghmán-* = VS. *drāghimān-* „Länge“ und in *raśmā* 6, 67, 1<sup>a</sup> von \**raśmán-* „Zügel“ (in v. *a-raśmán-* und *sthā-raśman-*); vgl. -m-a- aus -mn-a- im Hinterglied aa; -n- häufig in v. *mahinā* von *mahimān-* „Macht, Fülle“ (das regelmäßige *mahimnā* v. dreimal; AV. und später nur noch *mahimnā*). Demnach ist vielleicht -m(a)n-ā und überhaupt -m(a)n- in den schwachen Kasus als Neuerung zu betrachten.

Ig. Schwund von n vor kons. Endung nahm einst Bopp 1, 274 A. an. Zur Verteilung von -n- und -an- in der ältern Sprache s. Benfey SV. p. LI f. und Gött. Abb. 24, 4; Hillebrandt BB. 2, 311 f. 321; Lanman 524 f.; Arnold Gr. § 254. 263; Macdonell § 325, 328 b, 330 b. -man- nach Kons. v. und sp. immer, ebenso -van-, v. beide auch nach langem Vokal oft (nach Saussure 205 Anm.\* vielleicht sekundär), sonst -an- vereinzelt; s. I 11 § 8by. Bei den -an-Stämmen ist v. und sp. -n- Regel, auch wenn dadurch dreifache Konsonanz entsteht: v. z. B. *mārāhnāḥ*, *ukṣvāḥ*. Metrische Wiederherstellung von -an- für -n- im RV. auch bei Kuhn KBeitr. 4, 195; -pn- oder -p- verlangt in diesen Fällen Bartholomae AF. 1, 26 A. Reste der ursprünglich volleren Lautform sehen in diesem -an- der schwachen Kasus Benfey SV. p. LI; Hillebrandt BB. 2, 311 f. 314. 317; Collitz BB. 10, 18 f.; Meillet Genre animé 9 und Le slave commun 371; zweifelnd Saussure 197 (für erhaltenes -an- = ig. \*-en- spreche -mán- bei oxytonierten Stämmen; doch kann der Akzent von -mán-ā usw. an -mán-i und -mā-bhiḥ usw. angeschlossen sein; aber vielleicht v. *vidmānā* (-pas-) (II 1, 278 § 109 aβ) neben v. *vidmánā* = ig. \*-myn-ā neben \*-mén-ā.

*ādhun-ā* alter ISg. von *ādhvan-* Brugman MU. 2, 190; Jacobi KZ. 34,

586f.; doch ist diese Betonung ohne Gewähr (*adhúnā* Haradatta in der *Padamañjarī*; ŚB. nur *adhunopajñātām* 3, 3, 4, 19 [Leumann KZ. 31, 45]); das häufige aw. -*un-* zu -*van-* Stämmen (Brugman a. a. O. 189; Jackson § 314; Bartholomae Grundr. 1 § 188, 2, 3; Reichelt § 300) ist wegen der aw. Schreibung keine zuverlässige Parallele. Ai. -*van-* in schwachen Kasus sekundär Brugman MU. 2, 218; ebenso -*āvn-* J. Schmidt Kritik 122, v. *prati-dīv-ne* „dem Spielgegner“ statt \*-*dīvāne* Osthoff MU. 4, 319. -*van-* (und -*man-*) nach langem Vokal sprachgeschichtlich jünger als -*vn-* (-*mn-*) Brugman MU. 2, 216. Aw. *āsaone* *āśāune* und dgl. kann unvollkommene Schreibung für *āśāv(a)ne* = ai. *rtāv(a)ne* sein, beweist also nichts für ar. -*aun-*.

ISg. v. -*nā* für -*mnā*: analogisch (Brugman MU. 2, 178; Bloomfield JAOS. 16 p. CLVII. = BB. 23, 105ff.; z. T. schon Benfey Gött. Abh. 19, 235) nach *mahinā* werden gebildet die Synonyma *bhānā* RV. 10, 82, 4<sup>b</sup>; 149, 3<sup>b</sup> (*bhāmānā* 1, 110, 2<sup>c</sup>, das später einzig zulässige *bhāmānā* TS. VS. ŚB.), *prathinā* RV. 1, 8, 5<sup>c</sup>; 8, 56 (= Val. 8), 1<sup>c</sup>, *varinā* TS. (Benfey Gött. Abh. 24, 19) und freier *preyā* „mit Liebe“ RV. 10, 71, 1<sup>d</sup>, TS. Ersatz des unregelmäßigen -*nā* durch -*mnā*: metrisch schlechteres *mahimnā* AV. 4, 30, 8<sup>d</sup> für *mahinā* RV. 10, 125, 8<sup>d</sup>; *varimnā* VS. 3, 5 (Spruch) für TS. *varinā*; Lanman 533. — -*m-* und -*n-* aus -*mn-* J. Schmidt Kritik 91f. 113ff., ebenso Brugmann<sup>2</sup> II 1, 234 § 164 und früher Benfey Gött. Abh. 19, 233ff. (der metrische Kürzung annimmt); Hillebrandt BB. 2, 317 A. (der auch auf *majjāḥ* M. 3, 182 = *majjñāḥ* von *majjān-* „Mark“ hinweist). Über -*m-* Benfey Gött. Abh. 24, 3ff.; Collitz BB. 10, 18; 18, 231ff., über -*n-* Benfey GGA. 1846, 702f.; Grassmann; Saussure 204 A.; Collitz a. a. O. 21; anders über *mahinā* (und *bhānā*) oben I 270 § 234 a A.; Benfey GGA. 1846, 880; Brugman MU. 2, 178; Bartholomae BB. 17, 348, über *raśmā* Brugman a. a. O. 217 A., über -*nā* überhaupt Bloomfield a. a. O. (*mahinā* metrisch veranlaßte Kontamination aus *mahnā* und *mahimnā*). Unhaltbar ist die Ableitung von -*nā* und -*mā* aus -*mānā*, die Grassmann unter *drāghmān* und Lanman 533 vertreten; vgl. Collitz a. a. O. 21 Anm. Zweifelhafte Parallelen aus dem Aw. bei J. Schmidt Kritik 123; Bartholomae IF. 7, 59 und Grundr. 1, 226 oben. Ob auch v. *dānā* „freigebig“ zu *dāmān-* zu stellen ist (Grassmann, Saussure 288; Oldenberg ZDMG. 63, 290), bleibt wegen der Abwesenheit eines dissimilierenden Anlautlabials unsicher; zweifelnd Lanman 335. 533. *āśnā* (RV. dreimal) nach J. Schmidt Kritik 88f. 92. 122 aus \*-*āsmnā* zu *āśman-* „Stein, Himmel“; doch weisen v. Gsg. *āśnāḥ* (= aw. *āšnō*), v. IPl. *āśnātḥ* (Pluralisierung von *āśnā* nach den *a*-Stämmen; „späte Form“ Hopkins JAOS. 17, 31) und v. *āśāni-* „Geschoßspitze“ auf einen *n*-Stamm neben dem *man*-Stamm. *āśnāḥ* vielleicht verkürzt aus *āśmanaḥ* nach Macdonell 205 A. 13. — -*man-* in den schwachen Kasus sekundär für ig. \*-*mn-* durch assoziative Einwirkung des LSg. -*man-i* nach Brugman MU. 2, 218f., ähnlich Streitberg PBr. Beitr. 14, 206.

γ) Störungen der Ablautverteilung auf die Kasus sind selten: z. B. *yūnā* RV. 9, 68, 5<sup>c</sup> NDu. von *yūvan-* „jung“ (Brugman

MU. 2, 193f.); ep. *mahātmānaḥ* als APl. (Benfey 311 Anm. 3; Verwechslung von N. und APl. nach § 25d).

Lanman 523. ASg. *maghōnam* VS. 28, 9 (Macdonell § 330b), aber *maghōnaḥ* RV. 6, 44, 12<sup>d</sup> kaum NPl., s. Oldenberg z. St.; *jarimānaḥ* 10, 27, 21<sup>d</sup> nicht GSg. (Roth, Lanman 534), sondern NPl. (Oldenberg z. St.). Unrichtig ist Lanmans (523) Erklärung von *yūnā* und *maghōnaḥ* aus *\*yūvanā* und *\*maghōvanah*.

δ) Zur ai. Abstufung stimmt im Großen und Ganzen die im Aw., nur daß sie dort durch die unsichere Schreibung etwas verdunkelt ist. Aber auch in andern Sprachzweigen kehrt der Ablaut wieder: lat. *hemōn-em* (später *hominem*) — *homin-is*, *carō* — *carn-is*, lat. *legiōn-em* — osk. *legin-um* „legionem“, abg. *kamy* (aus *\*-ōn*) „Stein“ — ASg. *kamen-ī*, entsprechend lit. *akmuš* — *ākmenį* (gr. *κύων* — *κύον* — *κυν-ός* s. § 146c). Über die Dehnstufe im NSg. m. f. und im NA. Sg. n. s. § 9b; 26e. Von der ig. *e/o*-Abtönung, die sich in mehreren Sprachen gut erhalten hat, ist die Verschiedenheit *-an-* und *-ān-* in den starken Kasus des Ai. ein Überbleibsel: ai. *tákṣaṇam* gr. *τέκτονα* steht zu ai. *ukṣāṇam* gr. *λιμένα* wie ai. *datāram* gr. *δώτορα* zu ai. *pitāram* gr. *πατέρα* (§ 103c). Ob jedoch *e* und *o* im Ig. auf verschiedene Wörter verteilt war wie im Gr. (*λιμήν* *λιμέν-*, aber *τέκτων* *τέκτον-*) und wie *a* und *ā* im V., oder ob die Vokalfarbe in der Flexion desselben Wortes wechselte wie z. B. im Germ. (got. DSG. *gumin*, ASg. *guman* von *guma* „Mann“), muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist frühzeitig der Akzent schematisiert worden: der ursprünglichen Verteilung „betont *-é-*, unbetont *-o-*“ widersprechen z. B. *ātmānam*, *vṛṣaṇam*, gr. *ἡγεμόνα ἄρρενα* und die barytonen Lokative auf *-an(i)* (§ 145dγ).

Zur ig. Abstufung der *n*-Stämme im Allgemeinen Bopp 5, 1359; G. Meyer KZ. 24, 249; Meillet Mém. Soc. ling. 13, 251; Brugmann IF. 18, 424 ff. und Grundriß<sup>2</sup> II 1, 232. 293f.; über die Herkunft des Unterschieds von starkstufigem *-an-* und *-ān-* außerdem Kuhn KBeitr. 4, 206; Hillebrandt BB. 2, 314; Saussure 219f.; Brugman MU. 2, 150; J. Schmidt bei Bersu Die Gutturalen 145 A.; Streitberg IF. 3, 366f.; Meillet Zschr. f. armen. Philol. 1, 139 ff. Unhaltbar Oštir Beitr. zur alarod. Sprachwiss. 8.

#### 145. Zu einzelnen Kasus der *an*-Stämme:

a) Der NSg. m. (f.) endet durchweg auf *-ā*; Formen ohne das stammschließende *n* kennen auch andre Sprachen: aw. *-ā*, ap. *ṣāṣṛa-pāvā* „Satrap“, lat. *homō*, ir. *cū* „Hund“, ahd. *hano*

„Hahn“, lit. *akmuš* „Stein“; der Schwund des *-n-* ist also ig. — Über *pánthāh*, *goṣāḥ* und dgl. s. die Anm.

Die v. Formen bei Lanman 528ff.; Macdonell 204. 207f. 211f. V. dreimal *vāhvām* *ṛ-* für *-ā ṛ-* nach I 314 § 267aα, nicht, wie Graßmann Wb. p. VII und 1288; Lanman 529; Osthoff MU. 1, 264A. annehmen, aus *-an* (erst recht nicht, wie Bartholomae AF. 1, 31 meint, aus *-ās*); Bechtel Anz. f. deutsch. Alt. 3, 218f.; Oldenberg Rigveda 446f. und Noten zu 4, 33, 3; *ṛbhvām* am Pädaende vor *e-* RV. 6, 34, 2<sup>a</sup> (Lanman 529) nach I 314 § 267aγ für *-ā* Oldenberg z. St. Unklar *prāṇadāvān* AV. 4, 35, 5<sup>a</sup> (Stamm *-davan-* undenkbar). *pīvān* Mbh. für *pīvā* von *pīvan-* „fett“ nach den *vant-* und *vāṇis-* Stämmen, deren NSg. auf *-vān* sehr häufig ist; *pīvān* = gr. *πλω* Osthoff MU. 4, 171, dagegen mit Recht Bartholomae KZ. 29, 541A. 3. Nach Sievers IF. 43, 177 verlangt seine „Schallanalyse“ im 3. Maṇḍ immer nasaliertes *-ā*.

Abfall des *-n* ig. und *-n* in einigen Sprachen analogisch wiederhergestellt, z. B. gr. durchweg: Bopp 1, 166f.; Pott 2, 336; Bartholomae AF. 1, 28; dagegen Curtius Stud. 2, 163. Formen mit und ohne *-n* ig. Sandhidubletten: Havet Mém. Soc. ling. 4, 274; Meringer Zschr. österr. Gymn. 1888, 137f.; Hirt PBr. Beitr. 18, 290 (294); Brugmann<sup>2</sup> I § 1003, 3; vgl. auch Zubaty Arch. slav. Phil. 15, 502. 508; Hirt IF. 1, 230; Brugmann<sup>2</sup> I § 397a1; ähnlich Scherer ZGDS. 316f. Ig. Nasalvokal nimmt Osthoff MU. 1, 256 an. Zur ig. Form des NSg. ferner Bopp Acad. 1824, 121f. und Vergl. Gramm. 1, 161f.; Paul PBr. Beitr. 4, 353; Collitz BB. 10, 9. Bemühungen, ein ursprüngliches Nominativ-*s* nachzuweisen (namentlich aus *pánthāh*, *goṣāḥ*, *ṛbhukṣāḥ*): Benfey Gött. Abh. 17, 16f.; Leskien Decl. 13ff.; Bechtel a. a. O. 219f.; Paul a. a. O. 350; J. Schmidt KZ. 26, 403; dagegen schon Scherer a. a. O., der ursprüngliche Nominativdehnung ohne *-s* annimmt; s. auch § 159aαβ über *pánthāh* zu *panthān-* usw., § 65ca und 130aA. b über *-āḥ* von Wurzelwörtern auf *n* und *ā*.

*rājāni* RV. 10, 49, 4<sup>o</sup> faßt Neisser BB. 20, 42 wegen der Parallele *coditā* 1<sup>o</sup> als NSg. m. = *rājā* wie *-tāri* = *-tā* (§ 105c); doch ist weder diese Interpretation (vgl. Bartholomae BB. 15, 40 und KZ. 41, 330 Anm. 4; Oldenberg ZDMG. 55, 302 und zur RV.-Stelle; *rājan-* hier zu aw. *rāzan-* „Ritus“; s. § 160c) noch die Annahme von mask. Nominativen auf *-i* irgendwie wahrscheinlich; s. § 9e.

b) Der Ausgang *-a* des NASg. n. läßt sich zusammen mit aw. *-a*, gr. *ὄνομα*, lat. *nom-en*, ir. *ainm n-* „Name“ auf ig. *-n* zurückführen. Die alte Sprache kennt aber dieses *-a* nur bei den Subst. auf *-ma* (v. *nāma* „Name“ usw.) und danach analogisch auch bei denen auf *-va* (v. *dhānva* „trockenes Land“); dagegen wird *-a* von andern *-an*-Stämmen vermieden: das Suffix wird durch ein andres ersetzt: *ādhar āhar* § 160a, *ākṣi* usw. § 158, *yákr̥t* usw. § 160b, oder es bleibt ganz weg: *śīrah yāḥ dōḥ* § 161a.cβγ; wo durch das Fehlen von *-a(n)* Einsilbigkeit ein-



treten würde, werden gern Weiterbildungen benützt: *āsyām udakām* § 161bc. Die Adj. auf *-an-* helfen sich in den seltenen Fällen, wo Neutrum erforderlich ist, auf verschiedene Weise: entweder wird nach § 11a die Maskulinform verwendet: *anarvānam* „unverletzlich“ RV. 1, 37, 1<sup>b</sup> (Lanman 330. 526), *visarmānam* „zerrinnend“ 5, 42, 9<sup>a</sup> (Oldenberg z. St.), vgl. auch *-hā* § 130a; oder es treten ebenfalls Ersatzbildungen ein.

Neben *-a* gibt es in der ältern Sprache einige Fälle von *-ā*; sie sind als (metrische) Auslautdehnungen nach I 310ff. § 264ff. zu erklären (der Pp. hat immer *-a*), nicht als identisch mit dem langen Endvokal von got. *namō* „Name“ (und wohl auch nicht mit dem Ausgang von abg. *imę* „Name“).

Die Belege aus RV. und AV. bei Lanman 530f. — *-a* aus ig. *-n* wird seit Saussure 26 fast allgemein angenommen; ig. *\*-mni* von den *-men-*-Stämmen verlangt van Wijk Gen. 89; *-ma* vor Vokalen im Sandhi analogisch statt *\*-mn* Saussure 27. *āpīmat* und *sthāvimat* „das dünne, dicke Stück“ ĀpŚS. 7, 11, 9; 7, 24, 6. 7 für *āpīma* und *sthāvīma* des ŚB.; s. § 144aγ. — *-va* analogisch wegen aw. *-varo* (§ 160c) J. Schmidt Pluralbild. 88; van Wijk a. a. O. Abfall des Nasals behauptet noch Macdonell § 325. *yūvat* s. § 146b.

*-a* vermieden: Lanman 530f. Neutrum von Adj. auf *-an*: Maskulinform auch in *vīśā vānam* „stierkräftig ist dein Holz“ RV. 9, 64, 2<sup>b</sup> neben *vīśā mādāb* „st. ist dein Rauschtrank“; dagegen ist wohl *vīśānāma* 9, 97, 54<sup>a</sup> (Pp.) zu lesen *vīśa nāma* „sein männlicher Name“ (II 1, 160 § 68aA.; Oldenberg z. St.) und ist dann das älteste Beispiel für *-a*; dann könnte auch *vīśā vānam* Auslautdehnung für *vīśa* sein. Ersatzbildungen beim Adj.: *yūvat* § 146b, v. *vīśnyam* (vgl. *vīśnyam śāvaḥ* 9, 64, 2<sup>a</sup>, wo sonst in Strophe 1 und 2 nur Formen von *vīśan-* stehen) und *vīśvi* (von dem keine andern Formen vorkommen); thematisiert *anarvām* § 144aδA.

*-ā* im RV. in *kārmā*, *jānīmā*, *vyōmā*, *svādmā* je einmal, *bhūmā* 3mal, TS. 5, 1, 11, 2 und Parallelen (Spruch) *suṣṭārīmā*; auf *-vā* nur *dhānvā* RV. 6, 12, 5<sup>d</sup>. Von diesen 9 Stellen lassen sich 7 als Auslautdehnung verstehen; *bhūmā* 1, 61, 14<sup>b</sup> (4.—5. Silbe; statt *bhūma*, das v. oft vorkommt) hat sein *-ā* von dem kompositionell zugehörigen vorangehenden *dyāvā* („Himmel und Erde“) bezogen; *bhūmā* 1, 173, 6<sup>c</sup> irrigerweise sogar am Versende (Oldenberg Rigveda 418). Das dreimalige *kṣāmā* am Versanfang vor langer Silbe, also der Dehnungsregel für die 2. Silbe (Oldenberg a. a. O. 400ff.) zuwider, ist nicht von *kṣāman-* abzuleiten (§ 133aA. 3); *dhāmā* AV. 6, 31, 3<sup>a</sup> = *dhāma* RV. 10, 189, 3<sup>a</sup> ist Plural. Auf v. *-ā* hat zuerst Delbrück KZ. 22, 271f. aufmerksam gemacht, ohne zwischen den Möglichkeiten Auslautdehnung und Gleichsetzung mit der got. Länge zu entscheiden; ebenso Leskien Decl. 64, dagegen für das Letztere Bechtel Anz. f. deutsch. Alt. 3, 227; Benfey Gött. Abh. 25 IV. Abh. 3. Abt. S 3f.; J. Schmidt Pluralbild 83; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 135; *-ā* „hauptsächlich aus metrischen Gründen“ Lanman 530.

Über das gegenseitige Verhältnis des kurzvokalischen und des langvokalischen Ausgangs und über die ig. Form s. Saussure 26; Hirt IF. 17, 57; van Wijk 89; Brugmann a. a. O.

c) Der Gen.-Abl. Sg. hat als einzige Endung *-aḥ* = aw. *-ō*, gr. *ποιμέν-ος δαίμων-ος*, lat. *homin-is homin-us*, got. *hanin-s* „des Hahnes“, altlit. *akmenes*, abg. *kamen-e* „des Steins“. Brugmann<sup>3</sup> II 2 § 145, 1a.

Auf Grund von urar. *\*-aiš*, *\*-auš* und (angeblichem) *\*-arš* fordert Bartholomae AF. 1, 70f. ein urar. *\*-ans*, ai. *\*-an*, das, weil mit dem LSg. zusammenfallend, frühzeitig nach dem Muster der Stämme auf Geräuschlaute umgebildet worden sei. Über allfällige Überreste dieses *\*-ans* s. § 15c; vgl. auch *dan* § 133b und aw. *xwəng* § 160d.

d) a) Der LSg. lautet im RV. von ungefähr gleich viel Stämmen *-an* und *-ani*; nachher tritt *-an* zurück, kommt aber noch öfters vor, nicht nur in Mantras, sondern auch in der Prosa der Samh., B., Up., Sütren (I p. XXXIII), besonders *ātman* „im Selbst“ und *āhan* „am Tage“.

Das Material aus RV. und AV. bei Lanman 535f. und Macdonell 205. 209. 212. RV. *-an* 203mal von 45 Wörtern, *-ani* 127mal von 48 Wörtern; Verteilung auf ältere und jüngere Teile des RV. bei Arnold Gr. § 263. Im AV. (ohne die RV.-Stellen) zähle ich nach Whitney's Index verborum *-an* 36mal von 10 Wörtern (davon 23mal die RV.-Wendung *paramé vyōman*), dagegen *-ani* 69mal von 21 Wörtern. Über metrische Ursachen der Verteilung von *-an* und *-ani* im RV. Lanman 535; vgl. 1, 143, 2a *sá jāyamānaḥ paramé vyōmani* (Jagatī) = 7, 5, 7a s. j. p. *vyōman* (Triṣṭubh). Die Kāṇvas scheinen immer *ātmanī* zulesen, wo die Mādhy. *ātman* setzen: Eggeling SBE. 12 p. XLVI; auch sonst ŚBKāṇv. fast immer *-ani*, Mādhy. (besonders in den ersten Büchern) fast immer *-an* (Caland ŚBKāṇv. 1, 38f. 104. 106). Varianten der verschiedenen Samhitā's in Sprüchen (z. B. AV. 8, 3, 17d *mārmani* = RV. 10, 87, 17d *mārman*; *apām tvā bhāsmant sādāyāmi* „in der Asche der Wasser gebe ich dir deinen Platz“ VS. TS. = a. t. *bhāsmanti* s. MS. Kāth.) und in Prosa (z. B. *tāsmīns taruṇimāni* MS. 1, 10, 10 [150, 5] = t. *taruṇiman* Kāth. 36, 5 [72, 1] „in diesem jugendlichen Alter“). *-an* einer Samh. in einem B. durch *-ani* ersetzt z. B. *brahmani* AB. 2, 33, 1 = *brahman* Kāth. 29, 10 (179, 17). *-an* eines B. in S. durch *-ani* ersetzt z. B. *ahani* ĀśvŚS. 10, 7, 1—9 = *āhan* ŚB. 13, 4, 3, 6—14. Wechsel kurz nacheinander: GB. 2, 21 p. 39, 4 *ātmani dhatte*, 5 *ātman adhatta*; ŚB. 6, 5, 3, 11 *śiṛṣān* und *śiṛṣāni*. Als Beispiel für die späteste Zeit diene *āsan* „in den Mund“ ĀpŚS. 5, 3, 16 (vgl. MS. 1, 6, 9 [100, 3]). — Belege bei BR. unter *ātman* 3 Spalte 621; Keith TS. I p. CXLVIII; Aufrecht AB. p. 428; Keith AA. 55f. und RV. Brahmanas S. 73; Fürst KZ. 47, 17 (aus Up.); Winternitz Wiener Denkschr. 40, 1. Abh. S. 14; Caland Baudh. S. 41, Jaim. Br. 15 und Acta Orient. 4, 3, 212; Garbe ĀpŚS. p. VI. Aus dem Epos und der klass.

Sprache gibt es kein Beispiel für *-an*; unrichtig Ludwig Mahābh. 11 über *rājan* Mbh. 2, 48, 17 (vielmehr Vok.; ebenso 2, 13, 19 *rājan*, wo Nilakanṭha Lok. annimmt). — *-an* bewahrt durch Anschluß an *yāsmīn* usw. Stchoupak Mém. Soc. ling. 21, 2.

β) Da sonst bei den kons. Stämmen der LSg. zu den schwächsten Kasus gehört, wurde er auch bei den *n*-Stämmen diesen angegliedert: sichere Beispiele für *-ni* statt des ältern *-ani* finden sich seit dem AV., in den B. ist aber *-ani* immer noch viel gewöhnlicher als *-ni* (Whitney § 425b), und die ep. (Holtzmann 13) und kl. (P. 6, 4, 136) Sprache duldet beide Ausgänge.

RV. nur *śatadāvani* 5, 27, 6a, wofür aber nach dem Metrum *śatadāvani* zu lesen ist (Graßmann; Lanman 535). AV *dhni*, *vijāmnī*, *lōmni-lomni*, *sthāmnī* (aber *bhrūya-ghni* von *-hān-* § 130a). *āyātayāmnī* ŚB. 1, 8, 2, 1 Mādhy. = *āyatayāmani* 2, 7, 4 Kāṇv. — *-ani* im LSg. älter als *-ni*: Brugman MU. 2, 216 (und sonst MU. 2). *mārdhni* nach *mārdhne* statt *mārdhāni* wie *divi* für *dyāvi* (§ 122e) J. Schmidt KZ. 27, 308, dieselbe Parallele bei Collitz BB. 10, 19A. Aw. *asni* setzen Bartholomae Grundr. 1 § 219, 2bβ und Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 180, 1 direkt = ai. *dhni*; doch muß aw. *asni* eine selbständige Parallele zu ai. *dhni* sein (es kommen im Aw. nur Formen mit Stamm *asn-* = ai. *ahn-* vor: Bartholomae Wb. 224).

γ) Weil der endungslose Ausgang unter den kons. Stämmen auf die *n*-Stämme beschränkt und im Ai. von Anfang an im Rückgang begriffen ist, *-(a)ni* dagegen der geläufigen Bildung der kons. Stämme entspricht, ist *-an* der älteste Ausgang (vgl. Misteli Zschr. Völkerpsych. 14, 302), *-ani* daraus durch Anfügung des Lokativ-*i* entstanden (J. Schmidt KZ. 27, 306. 308; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 176). Das Alter von *-an* wird bestätigt durch aw. Formen (Bartholomae Grundr. 1 § 219, 1bα[β]), durch erstarrte gr. Lokative auf *-(μ)εν-* (*alén* „immer“ LSg. zu *alón*; Inf. auf *-εν*, *\*-εεν* > *-ειν*, *-μεν*) und durch den abg. LSg. auf *-en-e* (in dem *-e* Postposition ist); J. Schmidt a. a. O. 306; Brugmann a. a. O. § 173, 1a(b); das *-eni* mehrerer Sprachen (aw. gewöhnlich *-ainī* und dgl. = *-ani*; gr. *ποιμένι*, lat. *homine*, got. *hanin* „dem Hahn“ aus ig. *\*-en-i*) kann überall sekundär sein. Als ursprünglicher Vokal ist für ai. *-an* ig. *-e-* durch gr. *-εν* und abg. *-en-e* erwiesen (Brugman(n) MU. 2, 150 und Grundr.<sup>2</sup> II 1, 233; Streitberg IF. 3, 367).

Andre sehen das Ältere in der *i*-Form und leiten die andre Form durch Abfall der Endung daraus ab: Whitney § 425c (zweifelud); Lanman 535; Sütterlin IF. 25, 76. *udāni* aus *udān* und *udni* kontaminiert nach Osthoff PBr.

Beitr. 3, 34f. Glottogonische Spekulationen über den ig. Lokativausgang \*-en: Johansson BB. 14, 165; Bartholomae BB. 15, 25ff. 39; Hirt IF. 32, 294. Über -ann vor Vokalen s. I 330 § 279aA. — Für ig. -e- beweist die Betonung -án-i bei oxytonierten Stämmen (J. Schmidt a. a. O.) nichts, da -án-i nur das Übergangsstadium von -án zu -ní ist und das -an der barytonen Stämme (*kárman(i)* usw.), das doch ig. hochstufiges -en vertritt, auch schon Schematisierung des Akzents verrät; vgl. § 144bδ. Schwachstufe sieht in dem ig. e des Lok. Osthoff PBr. Beitr. 3, 59 (vgl. Bopp Accentuationssystem 206f.). Ai. -an aus \*-an Nazari (s. IFAnz. 8, 129). — Ein weiterer Lokativausgang ig. \*-en (Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 173, 1b) ist durch aw. Formen und durch ai. *brahmān-i* „Gattin des Brahman (*brahmān-*)“ nicht genügend gesichert. Unrichtig nimmt Bartholomae BB. 15, 29 (danach Brugmann a. a. O. c) lokativisches *kṣāma* RV. 4, 19, 4a; 6, 5, 2c; 6, 51, 11a, Foy KZ. 34, 245f. lok. *dhāma* 1, 153, 2a an; s. Oldenberg zu den Stellen; *janma* Rām. 2, 15, 3, das der Kommentar als Lok. faßt, ist ASg.

e) Der VSg. m. (f.) endigt auf -an, d. h. er ist endungslos wie gr. -ov in *δαῖμον κόov* usw.; für -van erscheint v. in einigen Fällen -vaḥ (später nie mehr), das infolge der nahen Beziehungen von den vant-Stämmen übertragen ist (§ 142bδ; 144ay; ähnlich Whitney § 425g); z. B. *ṛtāvaḥ*, *evayāvaḥ*. Das Neutrum kommt praktisch nicht in Betracht; Vārtt. 2 zu P. 8, 2, 8 lehrt -a und -an, also z. B. *nāma* und *nāman*, vgl. -u und -o bei u-Stämmen (§ 77a), -tṛ und -tar bei den ṛ-Stämmen (§ 104).

Das Material aus RV. und AV. bei Lanman 536f. und Macdonell 205. 209. 212. — -an = ig. -on (oder -en) Thumb § 310; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 125, 1. Mit Berufung auf den Sandhi *rājan-t soma* RV. 1, 91, 4d führen Benfey Gött. Abh. 15, 144; 17, 11ff. und Bechtel Anzeiger f. deutsch. Alt. 3, 219 -an auf -ans zurück; vgl. jedoch I 332 § 282 und Bartholomae AF. 1, 52f. (letzterer geht von einem fiktiven NSg. auf -ās aus). Verschiedene Behandlung des -an des VSg., LSg. und der 3 Pers. Pl. Praet. will aus der RV.-Technik Oldenberg Rigveda 425f. und wieder ZDMG. 62, 486ff. erweisen. -ann vor Vokalen aus -ans zu erklären, hält Kuhn KBeitr. 3, 125 für möglich; vgl. aber I 330 § 279aA. — Aus P.'s Schweigen über das Neutrum (8, 2, 8) schließt Bhandarkar Development of language 29, daß zu P.'s Zeit im Neutrum nur -an, zu Kātyāyana's Zeit -an und -a im Gebrauch gewesen sei; allein P. berücksichtigt das N. nicht, weil es nicht vorkommt.

f) Der NADu. neutr. hat als Endung -ī; die Stammstufe ist dieselbe wie im LSg. (s. dβ, § 144bβ), d. h. anfänglich nur starke Form: RV. *dhāmanī dhanī* (*cārmanī jānmanī sādmanī*), AV. *āhanī cākṣanī doṣānī*, VS. 10, 14 *sāmanī*, AV. 4, 9, 10<sup>c</sup> *nāmanī* (so nach dem Metrum zu lesen statt des überlieferten *nāmnī*), dann nach Belieben starke oder schwache Form (P. 6, 4, 136).

Lanman 523f. 537f. In B. ist *sāmanī* usw. immer noch viel gewöhnlicher als *lomnī* usw. (Whitney § 425b). Eine Form auf *-ā* nimmt Delbrück KZ. 22, 272 wegen *dyāvā ca bhūmā* „und Himmel und Erde“ RV. 1, 61, 14b an; doch ist *bhūmā* Sing., s. bA.

g) Der APl. m. (f.) lautet genau wie der GSg., d. h. er hat schwache Stammstufe, z. B. v. *mūrdhnāḥ rājñāḥ, ādhvanāḥ brahmāṇāḥ*; *-an*-Formen von *ukṣān-* und *vṛṣān-* sind selten und nach § 144bβ und I 11 § 8bγ zu erklären (z. B. *vṛṣāṇāḥ* RV. 4, 2, 2<sup>d</sup> wie GSg. *vṛṣāṇāḥ* AV. 11, 2, 22<sup>b</sup>).

Die v. Stellen bei Lanman 540. *ukṣāṇāḥ* RV. 10, 86, 13<sup>c</sup> (und archaisierend Bhp.), *ukṣṇāḥ* 10, 28, 11<sup>c</sup>; 10, 86, 14<sup>a</sup> (und KSS.), *vṛṣṇāḥ* 8, 20, 19<sup>b</sup>, 20<sup>c</sup>, vielleicht als *vṛṣāṇāḥ* zu lesen 8, 7, 33<sup>a</sup>. — *-nāḥ* führt Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 241 direkt auf ig. *\*-nps* zurück, vielleicht mit Unrecht, vgl. Saussure 208f.; Hermann Gött. Nachr. 1918, 104f.; Thurneysen Streitbergfestgabe 351ff. (ig. *\*-nps* > *\*-ps* > al. *\*-as*; in dieses das *n* wieder eingeführt); doch läßt sich trotz Saussure und Thurneysen 354 für die Rekonstruktion weder der v. Wechsel zwischen *-nāḥ* und *-anāḥ* (s. o.) noch ein ähnlicher aw. (*axāfnō* und *axāpanō* „Nächte“; letzteres übertragene Nominativform) verwenden. — *rājānāḥ* als Akk. (gemäß § 25d) Mbh. 2, 31, 14 = 1119; ebenso *panthānāḥ* 11, 4, 20 = 124 (Ludwig Mahābh. 11).

h) a) Im NAPl. neutr. ist der klass. Ausgang *-ānī* schon im RV. der gewöhnlichste. Doch stehen hier und im AV. daneben die kürzern Ausgänge *-ā* und *-ā*, z. B. v. *pārva* „Gelenke“, *bhūma* und *bhūmā* „Wesen“; der Pp., der offenbar das Schwanken zwischen *-a* und *-ā* demjenigen im Sg. (s. b) gleichsetzt, schreibt aber immer *-a*, langes *ā* nur in *āhā* „Tage“ und *śīrṣā* „Köpfe“, weil hier der Sg. anders lautete (*āhaḥ, śīraḥ*) und im Pl. *-a* im Samh.-Text kaum vorkam. Das *-ā* kann jedoch nicht als metrische Auslautdehnung erklärt werden (im Gegensatz zu dem *-ā* im Sg.), da es öfter an Versstellen steht, die nicht zu Länge neigen; Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh., 2. Abt. S. 15. 25; 3. Abt. S. 3. 11. 17; Lanman 539. 540.

Die Stellen aus RV. und AV. bei Lanman 538ff., gesichtet bei J. Schmidt Pluralbild. 277ff. Zur Statistik auch Arnold Gr. § 250 263 und Macdonell § 325. Die Zahlen des RV. sind (nach Lanman): *-ānī* 166mal von 22 Stämmen, *-a* 63mal (von 3 *-van* und 12 *-man*-Stämmen), *-ā* (Pp. *-a*) 27mal (nur *-mā* von 7 Stämmen), *-ā* (Pp. *-ā*) 25mal (nur *āhā* und *śīrṣā*), also *-a* und *-ā* zusammen 115mal; bei den *a*-Stämmen dagegen *-ānī* 1050, *-ā* 1682mal. Der AV. hat 3mal *-ā* für *-a* des RV. (Lanman 540). *āhāma* für *dhāmānī* zu lesen RV. 8, 21, 4<sup>c</sup>? (Oldenberg z. St.), umgekehrt *āhānī* für *āhā* 1, 140, 13<sup>c</sup>?? (metrisch schwierig; Oldenberg z. St.). Das *āhā* und *śīrṣā* des Pp. nach Lanman 539 und Macdonell 206, 2, weil vom Verf. des Pp. auf *a*-Stamm bezogen

(v. *āhānām*, AV. *śiṛṣām*). — *-ani* statt überliefertem *-āni* verlangt man an einigen Stellen dem Metrum zuliebe (Kuhn KBeitr. 3, 121; Lanman 539), ohne Not (J. Schmidt Pluralbild. 238). *āha* RV. 1, 92, 3d = *āhā(ni)* (oder Partikel *āha*?).

β) Auch das Aw. kennt bei den *n*-Stämmen Formen, die mit ai. *-ā* und *-āni* identisch sind (während bei den *a*-Stämmen im Iran. *-āni* fehlt); demnach sind beide Ausgänge bei den *n*-Stämmen alt (Macdonell § 325). Der Langvokal von *-āni* kehrt nur in got. *hairtōna* „Herzen“ wieder; also wird in *-āni* ein dehnstufiges ig. *-ōn* + Endung *-i* (*-ə*) (§ 26e) stecken. Zu *-ā* gibt es außerhalb des Ar. keine sichere Entsprechung, so daß seine ig. Grundform und damit auch das genetische Verhältnis von *-ā* zu *-āni* ungewiß bleibt. *-a* ist wohl einfach der Singularausgang, der einst nach § 26g auch für den Plural gelten konnte.

Vermutungen über *-ā*: aus *\*-ān* Mahlow 73; = ig. *\*-ōn* Johansson KZ. 30, 412A., = ig. *-ē* Strachan BB. 14, 176, = *-ā(r)* (*āha* vom Sg. *āhar*, vielleicht auch AV. *pārvā* zum gr. Sg. *πεῖρα*), gr. *-ω* oder = *-ā(n)* J. Schmidt Pluralbild. 82. 217. 241A., = ig. *\*-ō(n)* Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 249, 1; unentschieden Thumb § 310. Zu den auf *\*-ān* zurückführbaren aw. Formen s. auch Bartholomae Grundr. 1, 133. 225, der § 229, 1 *-ān* und *-ā* als Repräsentanten eines ig. Sandhi ansieht.

*-āni* aus *-ān* + *i* resp. ig. *\*-ōn* + *ə* Mahlow 66; Brugmann a. a. O. 2; aus *\*-en-a*, dann *-ā-* aus dem Mask. Henry Esquisses morphol. 4, 19. Genetisches Verhältnis von *-ā* zu *-āni*: den Tatsachen zuwider lassen *-ā* *-āni* von den *a*-Stämmen auf die *n*-Stämme übergehen Henry a. a. O. und Delbrück KZ. 22, 273. Kreuzung von *nāmāni* und *viśvā* zu *viśvāni* und *nāmā* Bartholomae AF. 1, 89, dagegen mit Recht J. Schmidt Pluralbild. 241A.; *nāmāni* Kontamination aus *nāmā* und *\*nāmni*, oder Plur. zu ig. *\*nōmō-n* = got. *namō* Johansson a. a. O. Veraltet Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh., 2. Abt. S. 16f. (vgl. Vollst. Gramm. § 742 IV): *-āni* > *-ān* (aw.) > *-ā* und dies durch Auslautkürzung zu *-a*. Nur *-āni* ursprünglich, *-ā* zeitweilige Nebenform Arnold Gr. § 250. Unrichtig auch Henry a. a. O.: *brahma* zu *brahmanām* nach *yugā* zu *yugā-nām*. Das erschlossene *\*nāmāni* (αA.) setzt Johansson GGA. 1890, 773A. 1 mit lat. *nomīn-a*, got. *namn-a* (aw. *-ōni*) gleich (das wäre der Typus Brugmann a. a. O. 3 ig. *\*-onə* *\*-enə*). Weiteres über *-ā* und *-āni* s. § 51c. — Zur Dehnstufe überhaupt Hirt Ig. Gr. 3, 40f. § 28.

146. Die Stämme *maghāvan-* „freigebig; Indra“, *yuvan-* „jung“ und *śván-* „Hund“ bilden die starken und mittlern Kasus wie die *-van*-Stämme (§ 144—145), in den schwachen Formen haben sie die alte Tiefstufe *-un-* erhalten: *maghōn-*, *yān-*, *śūn-*.



Vgl. § 144bβ; Bopp Gr. crit. 112; J. Schmidt Kritik 122; Thumb 211.

a) Die zweisilbige Messung des -o- in *maghón-*, die v. einige Male erforderlich ist, kann als Zeichen der Kontraktion angesehen werden (§ 152 § 46b). *maghávad-bh-* *maghávát-su* s. § 144aγ.

Zweisilbiges -o-: Benfey Gött. Abh. 20, 19; Kuhn KBeitr. 4, 194; Lanman 534; Kurylowicz Prace filologiczne 11, 225 wollen dafür -ā- und -a- resp. -ava- wiederherstellen; s. auch § 22bA. über *maghónoh*. Über angeblichen NPl. *maghónah* s. § 144bγ. — Nach van Wijk IF. 17, 302 kann -o- nicht lautgesetzliche Schwundstufe zu -ava- sein (ganz unsicher ist Geldners Auffassung von v. *kṣonī-* „Weib“ als Fem. zu \**kṣa-van-* wie *maghóni-* zu *maghavan-* BB. 11, 331).

b) Tiefstufe *yūn-* auch im Aw. und in lat. *jūnīx* „junge Kuh“ (und im lat. Komp. *jūnior?*). Der NASg. n. heißt v. *yúvat* (nur *yúvad váyah* am Pādaende: 1, 111, 1<sup>c</sup>; 10, 39, 8<sup>b</sup>), d. h. \**yúva* wird vermieden (Lanman 516; vgl. § 145b) mit Hilfe des *t* des schon v. häufigen Fem. *yuvati-* und (Brugman KZ. 24, 53. 71) der *vant*-Stämme.

Ablaut bei *yūvan-*: Brugmann MU. 2, 191ff. und Grundr.<sup>2</sup> II 1, 297. *yūnā* NDu. s. § 144bγ. *yuvātaḥ* APl. m. Suparṇādh. 7, 4 nach den *-vant*-Stämmen. *yúvad* mit dem -ā der pron. Neutra oder *yúvat* und *yuvati-* mit *t*-Erweiterung wie die gr. Neutra auf -μα Saussure 28A. 29.

c) Die Abstufung *śván-* *śván-* *śún-* entspricht der gr. *κύων* *κύων* *κύων-ός*, vgl. auch lit. *šuō* (= ai. *śvā*), Gen. *šuñs*; doch ist die Länge im Ai. nicht wie in den andern Sprachen auf den NSg. beschränkt, also -ā- = gr. -o- (§ 144ba. δ). In den schwachen Kasus mit kons. Endung ist *śvā-* lautgesetzliche Vertretung von ig. \**kṣm-* (I 73f. § 67), nicht Analogie (für *śun-*) nach dem Typus (*ukṣān-*) *ukṣā-* (*ukṣn-*), (*rājān-*) *rāja-* (*rājñ-*) (Brugman MU. 3, 122 Anm.\*). Die tiefstufigen Formen müssen einst Endungsbetonung gehabt haben; vgl. gr. *κύως* *κύω* usw. (Holtzmann Ablaut 46; Osthoff PBr. Beitr. 3, 49); über die Betonung *śún-* s. § 7e.

Belegt sind im RV. *śvā* und *ś(u)vā*, *śvánam*, *śvánā* und *ś(u)vānau*, GAbl. Sg. und APl. *śunah*, dazu AV. *śvánah* NPl., *śunā*, *śune*, *śunām*, DAblPl. *śvābhyah*. — Zum Gesamtablaut Havet Mém. Soc. ling. 2, 186f.; Osthoff a. a. O. 75; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 296. Betontes *śún-* erklärt Havet a. a. O. als Ersatz für *śúan-*, Lanman 532 aus *śuán-*. Der Akzent von gr. *κύων* und *κύων* muß wegen des o-Vokals, der auf Nachtonsilbe weist, älter sein als der von *śván-*; aber die Behauptung eines v. *śúvan-* (Brugmann a. a. O.) gründet sich einzig auf AV. 11, 9, 15<sup>a</sup> *śvánvatīḥ* (einhellig bezeugt), dem das glaub-

würdigere (*ca*) *śvanvātīnām* 19, 36, 6<sup>c</sup> (gute Konjekturen von Roth und Whitney [die aber unrichtig *śvānv-* betonen] für unverständliches *śaśvanvātīnām*; vgl. das *ca śunvatīnām* der Paipp.-Rezension) gegenübersteht. S. noch § 7e. — *śvanībhyah* VS. 16, 27 nach Ludwig Mahābh. 11 von *śvan-*, vielmehr von *śvanīn-* „Hunde besitzend“ (BR.) oder eher von *śva-nī-* (§ 96a mit Anm.).

147. Die Flexion der *in*-Stämme ist ganz derjenigen der *an*-Stämme nachgebildet, nur daß natürlich der *i*-Vokal nie ausfällt: NSg. m. -ī, NASg. n. -i, NAPl. n. -īni, vor *bh*-Endungen und im LPl. -i-bh-, -i-ṣu, sonst -in-, alles nach -a -a -āni -a-bh- -a-su -an-: Brugman(n) MU. 2, 176 A.\* und Grundr.<sup>2</sup> II 1 § 224; 2, S. 126. 236; Saussure 44; Thumb § 312. Diese Flexion ist schon im RV. fertig ausgebildet (zufällig fehlen hier -ibhyah-, -inī und -īni, letztere beide fehlen auch dem AV.) und in starkem Gebrauch (auch der VSg. m. auf -in); sie ist wohl urar., obschon im Iran. nur Kasus (auch starke) mit -in- vor vokalischem anlautender Endung belegt sind (Bartholomae Grundr. 1, 102; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 224; dazu der NSg. auf -i [Reichelt 192], d. h. -ī wie im Aind.). -in- ist wohl ursprünglich Tiefstufe (I 71 f. § 63b) des Suffixes ig. \*-(i)ien-, die in die starken Kasus eingedrungen ist: Brugmann a. a. O., anders Bartholomae Grundr. 1, 101. Reste der Flexion ig. \*-ijen-/-in- scheinen in *kanyān-* *kantn-* vorzuliegen (§ 56aδ).

ASg. masc. *pratikāmin* Mbh. 2, 2198 = 2, 67, 1 von ep. *pratikāmin-* „Bote, Diener“ zum NSg. auf -i nach der Analogie der *i*-Stämme.

Die Stellen aus RV. und AV. bei Lanman 542 ff.; Macdonell § 332—333. — Neutrale Formen sind auch sonst selten; von den n. Beispielen Lanmans 542 können einige auch von *i*-Stämmen kommen, z. B. *kīrīnā* von *kīrī-* „Sänger“ (vgl. Lanman 373); am sichersten von *in*-Stamm RV. *patatrī* „geflügelt“, AV. *tsārī* „heimlich“, dazu *vājī* „stark“ Khila 4, 6, 2, *paramēṣṭhī* „an der Spitze stehend“ TB. 1, 5, 5, 1. Die Bildung der Neutralformen wird durch Übergang in die *a*-Deklination (vom ASg. m. -in-am aus) erleichtert: *vanīnāni* „Bäume“ RV. 10, 66, 9b; *paramēṣṭhinam* AV. 19, 9, 4<sup>a</sup>. Stärkeren Übergang in die *a*-Deklination zeigt nur *māhīn-*, zu dem v. *mahina mahīnasya mahīnāsu* gebildet wird. Doppelbildungen auf -i- und -in- und Übergänge von einem zum andern sind mehrfach vorhanden; vgl. § 67c A.; Lanman 373. 542; Holtzmann 12; *mandīm indrāya mandīne* „den freudereichen (Soma) dem freudereichen Indra“ RV. 1, 9, 2<sup>b</sup> (sonst nirgends ein Thema *mandī-*).

### *as*-Stämme.

148. a) Die große Masse der derivativen *as*-Stämme besteht aus Neutra vom Typus *mānas-* „Sinn“. Die verwandten Sprachen

haben in diesem Typus alte Suffix-Abtönung: *-o-* im NASg., sonst *-e*: gr. *γένος μέγε-ος*, lat. *genus gener-is*, abg. *nebo* Gen. *nebes-e* „Himmel“; im Ai. ist diese Abtönung durch den Zusammenfall von ig. *o* und *e* unkenntlich geworden. Dehnstufe zeigt der NAPl. (§ 150d). Tiefstufe ist in der Flexion der neutralen *as*-Stämme im Ai. so wenig zu finden wie in den verwandten Sprachen, dagegen da und dort in Weiterbildungen und Komposita: *śir-ś-āṇ-* zu *śir-as-* § 161a; I 76f. § 69; bei Thematisierung des Hinterglieds *-vat-s-a-* zu gr. *ῥεός* lat. *vetus* II 1, 110 § 48b; *man[ṣ]-dhātṛ-* zu *mānas-* II 1, 54f. § 22c; ferner bei den geschlechtigen Stämmen (dβ).

Zu den *as*-Stämmen überhaupt: das Material aus RV. und Saph. bei Lanman 545—567; Macdonell § 343—344; zur Geschichte der *as*-Stämme Brugman KZ. 24, 1—51. Zu den Neutra insbesondere zusammenfassend Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 397ff., zur Tiefstufe ebenda § 396. Spuren des nach dem *o/e*-Ablaut vorauszusetzenden ig. Akzentwechsels (s. b) *-os-* — *-es-*: vielleicht in v. *apás-* (NASg. v. kaum vorkommend) = *āpas-* (NASg. v. häufig) „Werk“; doch könnte das Adj. *apás-* (s. c) im Spiel sein; noch anders, aber unwahrscheinlich, Neisser 1, 50; wahrscheinlich in den v. Inf. auf *-āse* (neben *-ase*) und in gr. (dial.) *αἰς* „da“ (Wheeler Der griech. Nominalaccent 26).

Durchführung von *-as-* sekundär Saussure 201. Aufgabe der Tiefstufe, weil vor den kons. Endungen unbequeme Konsonantengruppen entstanden wären (?) Brugman KZ. 24, 13ff. — Tiefstufe nach Saussure 211 in *āyus-* „Leben“ und *yóh* „Heil“; weiteres bei J. Schmidt Pluralbild. 378f. (auch *akṣ-(i)-* zu abg. *oko* Gen. *očes-e* „Auge“). Kl. *āspadam* „Sitz, Stelle“ (nach P. 6, 1, 146 mit eingeschobenem *s*) aus *ās-s-padam* zu *\*ās-as-* „Sitz“? — Tiefstufige Deklinationsformen von neutralen ig. *-o/es*-Stämmen im Aw. nimmt Bartholomae BB. 8, 211 und Grundr. 1 § 96, 3; 174aγ und S. 134. 215 für *vqs*, *vāyātbyō* und dgl. an, zieht aber diese Erklärung BB. 13, 80 und Wb. 1335 Anm. 9; 1350 zurück.

b) Die Neutra von a) bilden seit ig. Zeit gern als Hinterglieder Bahuvrīhi's. Diese behalten im Neutrum die Flexion des Simplex bei und führen den Stamm auf *-as-* (wie das Gr. den auf *-ε(σ)-*) auch in den geschlechtigen Formen (Mask. und Fem. wie im Gr. nicht unterscheidend) durch: ASg. *-as-am* = gr. *-εα*, NAVDu. *-as-ā(u)*, NAV. Pl. *-as-aḥ* = gr. *-έες -έας*, im NSg. mit ig. Dehnung *-āh* = gr. *-ής* = ig. *\*-ēs* (§ 150a). Die fast durchgehende Oxytonese des Griech. (*δυσμενής*, *-έος* usw.) stimmt zum durchgehenden *e*-Vokal des Suffixes (auch im Neutr. *-ές*), ist also wohl ursprünglicher als das nach mannigfachen Regeln geordnete Schwanken des Akzents im Ai. (II 1,

291—298. 301 § 113. 114. 115d; anders Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 45f.).

Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 397 (S. 516). 402. Ursprünglich *βένθος* — *-βαθές* usw. Fick GGA. 1880, 435; Brugmann a. a. O. 516f.

c) Nichtzusammengesetzte Adj. auf *ig. -es-* sind im Griech. selten, im Ai. häufiger; sie haben die Flexion der zusammengesetzten (b) und unterscheiden sich durch Oxytonese von den immer barytonen neutralen Subst. (a): ai. *apás-* „werktätig“ — *apas-* „Werk“, vgl. *ψενόης* — *ψενόος*. II 1, 19f. § 6ca; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 28f. 516.

d) Wenig zahlreich sind geschlechtige Substantiva auf *-as-* (mit NSg. auf *-āh*). S. II 2 und Brugmann<sup>2</sup> II 1, 531.

a) Unter ihnen nimmt *ušás-*, f. „Morgenröte“ eine besondere Stellung ein, weil es weitaus am häufigsten vorkommt und allein in den verwandten Sprachen wiederkehrt, und weil es v. in den starken Kasus Formen mit *-ās-* zeigt: *ušás-am* *ušás-a(u)* NVPI. *ušás-ah* neben *ušás-am* usw.; *-ās-* ist urar., da der ASg. im Aw. fast immer *ušānhəm* (*-ānh* = *\*-ā<sup>h</sup>* = ai. *-ās-*) geschrieben wird, und entspricht dem *-o(o)-* des gr. *\*ῥόα* > *ῥῶ* (vgl. lat. *aurōr-a*), also *ig. \*-os-* (oder *\*-ōs-*?). Im RV. kommen noch 28 *-ās-*-Formen (davon fallen 10 + 5 auf die alten Dualdvandvas *ušāsānāktā nāktōśāsā*, die nie mit *-as-* vorkommen) auf 78 Parallelformen mit *-as-*; der AV. hat außerhalb der RV.-Zitate nur noch Formen mit *-as-* abgesehen vom Vorderglied des Dualdvandvas (*ušāsā-nāktā*), für das noch P. 6, 3, 31 *ušāsa-* lehrt; doch kennt noch die VS. *ušāsā* und *ušāsau*. *-as-* ist demnach jünger als *-ās-* und stammt von den Typen b) und c) und aus den schwachen Kasus (Brugman KZ. 24, 22; Collitz BB. 10, 24).

Brugman(n) KZ. 24, 22—30 und Grundr.<sup>2</sup> II 1 § 403—404. Das weibliche Geschlecht von *ušás-* (und seinen *ig.* Verwandten) sucht Brugman KZ. 24, 50 auf Personifizierung eines Neutrums (vgl. lat. *Venus*, f. = ai. *vānas-*, n. „Lust“) zurückzuführen.

*-as-* und *-ās-*: Lanman 545f. und Macdonell § 343a denken für *-ās-* an rein metrische Dehnung (die Padatexte schreiben immer *-as-*); in der Tat sind *-as-* und *-ās-* im RV. so verteilt, daß jedes fast ausnahmslos nur an Verstellen steht, wo seine Quantität nötig oder erwünscht ist; aber das beweist nur, daß die Dichter die beiden Formengruppen nach metrischer Bequemlichkeit verwenden, und für die Priorität von *-ās-* spricht (auch abgesehen von dem Zeugnis des Aw. und Gr.) manches: 1. Die metr. Dehnung würde nicht zu den in I 47 § 43b besprochenen Typen passen und ein be-

sondrier Grund für so häufige Dehnung gerade bei *uśās-* ist nicht zu finden; 2. *-ās-* ist offenbar schon im RV. ein Archaismus (so Arnold Gr. § 236 für Dual *uśāsā*); 3. die Dualvandva's *uśāsānāktā* und *nāktōśāsā* müssen alt sein, und in ihnen ist *-ās-* zu allen Zeiten fest (Pp. *-as-*, aber P. *-ās-*! s. o.), auch im Vers (RV. 5mal *nāktōśāsā* am Pädaanfang, also *-ā-* an 3. Päda-stelle!). Die *-as-*-Formen der starken Kasus sind aber im RV. auch metrisch schon sehr fest: in 64 von 78 Fällen stehen sie nach der Zäsur, also an einer Stelle, für die ~ — am beliebtesten ist. Gegen Einsetzung von *-ās-* für *-as-* aus metr. Gründen (Arnold) spricht sich mit Recht Oldenberg zu RV. 2, 12, 7 aus. Erst recht zweifelhaft ist *-ās-* in schwachen Kasus: *uśāsāḥ* 10, 39, 1<sup>b</sup> GSg. oder APl.? (Lanman 546; Oldenberg z. St.); unnötig ist Änderung von *uśāsām* 8, 43, 5<sup>c</sup> in *uśāsām* (Lanman 546 nach Benfey).

*-ās-* bei andern Wörtern als *uśās-* ist abzulehnen (vgl. Lanman 546): *ayās-* „flink“ (? „unverzagt“ Geldner Übers. 1, 168, 9) hat v. durchweg Länge (z. B. GPL *ayāsām*; auch Pp. *-ā-*!); S. ISg. *ayasā* neben *ayāsā* scheint zu *āyas-* „Eisen“ zu gehören (Geldner Ved. Stud. 3, 122 A. 5); Neisser 86 hält es für Analogie nach den *as*-Adjektiven. *tośāsā* (Pp. *-āsā*! Dual von sonst unbelegtem *tośās-* = *tośā-* „ausströmend“) RV. 8, 38, 2<sup>a</sup> hat Brugman KZ. 24, 24 in *tośā sa-* geändert; Oldenberg z. St. stimmt bei. *śapsarāśāḥ* RV. 1, 168, 9<sup>c</sup> kann des Akzents wegen nicht von *\*sa-psaras-* abgeleitet werden (II 1, 301 § 115dA.), eher von *sa-psarā-*, vgl. II 1, 96 § 41baA.

Herkunft des *-ās-* bei *uśās-*: aus ig. *-ōs-* (lat. *aurōra*) J. Schmidt KZ. 25, 24, vgl. Bopp 5, 1373; aus ig. *-os-* oder *-ōs-* Thumb § 333 Anm.; analogisch nach Pedersen KZ. 36, 88f.; lange Stammform überhaupt hält für ursprünglich Johansson BB. 15, 180.

ASg. *uśām*, APl. *uśāḥ* s. § 149aa.

β) Die für die *as*-Stämme überhaupt vorauszusetzende Tiefstufe des Suffixes in den schwachen Kasus ist bei den geschlechtigen (Pisani Rendic. Acc. Linc. VI III 426) *Simplicia* in Spuren zu erkennen: v. GSg. und APl. *uśāḥ* aus *\*uś-s-ās* (I 111 § 97aaA.) von *uśās-* „Morgenröte“, v. ISg. *bhīśā* = v. *bhiyās-ā* von *bhiyās-* (wohl f.; J. Schmidt Pluralbild. 136 ff.) „Furcht“; sonst ist die *as*-Stufe verallgemeinert worden.

APl. *ūśāḥ* (zum Akzent vgl. § 7e) RV. 10, 95, 4<sup>b</sup> (Oldenberg z. St.), schwerlich 10, 127, 7<sup>c</sup>. *uśāḥ* aus *\*uś-s-* Collitz BB. 10, 23; Bartholomae KZ. 29, 574 (der Anm. 3 wie Beitr. 154 ff. fälschlich auch *uśām* RV. 1, 181, 9<sup>b</sup> [als Lok wie *usrām* § 119d] und spätes *uśā* „bei Tagesanbruch“ dazu stellt: *uśām* ist dort wie sonst ASg., *uśā* analogisches Gegenstück zu *dośā* „am Abend“); aus *\*uśas(s)* GSg., danach auch als APl. verwendet J. Schmidt Pluralbild. 223 Anm.; endungslose Formen nach Lanman 563; GSg. des kürzern Stamms *uś-* (aber v. LSg. *vy-ūś-i* „beim Aufleuchten“ hat Nomen verbale *-uś-*; aw. *uši-dam-* und *uši-darəna-* Namen eines Berges, nach Bartholomae Wb. „der sein Haus, seinen Aufenthalt bei der Morgenröte hat“; anders über *uši-darəna-* Hertel Indoiran. Quellen und Forsch. 6, 39) Bollensen

ZDMG. 22, 591; Saussure 202 Anm.; unentschieden Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 404 S. 530. Johansson KZ. 30, 422 leitet *uṣās-* aus einem Paradigma *\*ayōs*, Gen. *\*(a)us-ōs* ab. *uṣās-* in den schwachen Kasus hält auch Saussure 201f. für abnorm; nach Brugman KZ. 24, 13f. steht Instr. *uṣāsā* usw. für *\*uṣasā*, weil *a* nicht ausfiel. — Über Stamm *usr-* *uṣar-* (letzteres nach Bartholomae BB. 15, 15. 19 aus *\*uss-er-* zu *uṣas-* wie *\*vatsar-* zu *\*vatas-*; vgl. dazu I 111 § 97a a A.) s. § 119d. — *bhiṣā* alter tiefstufiger ISg. von *bhiyās-* Saussure 201; J. Schmidt Pluralbild. 384; aus *bhiyāsā* „zusammengezogen“ BR., Lanman 561.

e) *caṇḍrāmas-* Umgestaltung eines Wurzelnomens s. § 137a β.

149. Mischungen der *as*-Stämme mit andern Stämmen sind ziemlich häufig:

a) Da der geschlechtige NSg. auf *-āḥ* den *as*-Stämmen mit den Wurzelnomina auf *-ā* (§ 65) gemeinsam ist, finden öfter Übergänge von einem Typus zum andern statt, vor allem in denjenigen Kasus, die mit dem NSg. am engsten assoziiert sind (ASg., VSg., NPl.).

α) Übergang der seltenen geschlechtigen *as*-Stämme in die *ā*-Formen der Wurzelwörter auf *-ā* gibt es in der ältern Sprache da und dort, im RV. allerdings fast nur in den jüngern Büchern; die Formen auf *-ām* und *-āḥ* können dann später bei Feminina völligen Übergang in die Flexion der abgeleiteten *ā*-Stämme bewirken. Z. B. ASg. *uṣām* RV. 1, 181, 9<sup>b</sup>; 10, 68, 9<sup>a</sup>, AV. 12, 2, 45<sup>e</sup>, APl. *uṣāḥ* RV. 9, 41, 5<sup>e</sup> zu *uṣās-* f. „Morgenröte“ nach dem sehr gebräuchlichen NSg. *uṣāḥ*; dann VS. Du. *uṣē uṣābhyām*, Śak. *navoṣayā*.

Die bei Lanman 549—553 zusammengestellten Fälle bedürfen sehr der Sichtung; sicher gehören hierher: AV. *apsarām -ābhyah -āsu* und Kompos. *apsarā-patī-* zu v. *apsarās-*, f. „Apsaras“ (vgl. pr. und pā. Stamm *accharā-*); *āsām* AV. B. (RV. nur *āsās-*, f. „Hoffnung, Wunsch“), weiter NSg. *āsā* ŚB., NPl. *āsāḥ* ŚB., klass. nur *āsā-*. *jarām* RV. 1, 140, 8<sup>c</sup>; 5, 41, 17<sup>d</sup> (sonst RV. nur *jarās-* „Alter“, wohl f.; vgl. gr. Stamm *γῆρα(ν)*, n.), dann *jarā* AV. (neben einander *jarā* und *jarāse* 12, 3, 55—60), *jarāyai* AV., usw.; kl. *jarā-* mit der Möglichkeit von *jaras-* vor vokalischem anlautender Endung (P. 7, 2, 101). *vedhām* (Mask.!) RV. 9, 26, 3<sup>a</sup>; 9, 102, 4<sup>b</sup> zu *vedhās-* „gläubig“ = aw. *vazdah-* „beständig“. *bhiyām* (vgl. *bhiyā* Hemac.) vermutet J. Schmidt Pluralbild. 137f. für zweisilbig gemessenes *bhiyāsam* RV. 2, 28, 6<sup>a</sup>; 9, 19, 6<sup>b</sup>. Weniger sicher gehört hierher *āṅgirāḥ* NPl. RV. 1, 83, 4<sup>a</sup> zu *āṅgiras-*, m. Bezeichnung höherer Wesen; vgl. aber auch LSg. *āṅgire* 4, 51, 4<sup>c</sup> (zwischen *nāvagve* und *dāsagve sapṭāsye* und mechanische Angleichung an diese) und Stamm *āṅgira-* im Kompos. Mbh.; v. *doṣā-* „Abend“ führt Bartholomae BB. 15, 209f. auf *\*doṣas-* zurück wegen gewisser aw. Formen, die er jetzt Wb.



675. 756 ganz anders erklärt. Unwahrscheinlich ist männlicher Apl. auf *-āḥ* statt *-as-aḥ* trotz Lanman 566 und Oldenberg Noten II 47 in *ánāgāḥ* RV. 7, 60, 1a; 66, 4b. Im Fem. von Bahuvrihis mit *as*-Stamm konnte die *ā*-Flexion wegen *ba* besonders leicht eintreten; so z. B. *śuśka-srotām* Mbh. (Holtzmann 13), *atīyaśām* Nala 8, 4, nach Benfey Gött. Abh. 17, 22A. Neubildungen zum NSg. auf *-ās*.

Erklärung von *-ām* aus Analogie der Wurzelnomina auf *-a*: I 305 § 261cA.  $\gamma$  und schon Benfey Gött. Abh. 23, 8f.; J. Schmidt KZ. 26, 401f. und Pluralbild. 137f.; Danielsson Gramm. anmärkningar 1, 51 (vgl. dazu G. Meyer Philol. Wochschr. 1883, 1154); Collitz BB. 7, 179f.; dann auch Thumb § 347 (der unrichtigerweise von *s*-loser Sandhi-form des NSg. *javā* ausgeht); Brugmann<sup>2</sup> II 1, 531; früher sah man in *-ām* eine „Kontraktion“ aus *\*-asam* (oder *-āsam*): Benfey 316 XVII und GGA. 1846, 702ff. 754; 1852, 533; A. Kuhn KZ. 1, 274f.; 4, 327; Grassmann Übers. II 518; Lanman 545. 549; aus *\*-ās-m* Brugman Curt. Stud. 9, 307 (auch *-āḥ* aus *\*-asms*) und KZ. 24, 25f.; Thurneysen KZ. 30, 489 (als grundsprachlich); aus *\*-ār-m* Havet Mém. Soc. ling. 4, 274; als ig. Doppelheit betrachtet *uśām* — *uśāsam* usw. Hirt Ig. Gr. 1, 290. 317; 2, 39, s. auch § 10aA.; ursprüngliche Kombination von *ā*- und *as*-Deklination nimmt Arnold Gr. § 239 an. Über angeblichen Lok. *uśām* s. § 16cA. Auf derselben Analogie beruht aw. *uśqm* = ai. *uśām*, aw. ASg. f. *hvāpqm*, NPl. f. *hvāpā* zum Stamm *hvāpah-* = ai. *sv-āpas-* „schöne Werke verrichtend“, ohne daß deswegen mit Bartholomae Grundr. 1, 118 die Neubildung in arische oder gar ig. Zeit versetzt werden müßte (Collitz BB. 7, 179). — O. Hoffmann Griech. Dial. 2, 428 stellt ðol. *avā* (neben *avōs* = jon. *ῥώς*) (s. darüber zuletzt Schwyzler IF. 38, 159) dem ai. Stamm *uśā-* gleich.

β) Das Umgekehrte, *-as*-Formen von wurzelhaften *ā*-Stämmen (im Hinterglied), findet sich gelegentlich in jungen Teilen des RV. und in den andern Samh.; es war dadurch erleichtert, daß die zusammengesetzten Adj. auf *-as-* besonders häufig sind (vgl. auch den neuen Stamm *candrá-mas-* statt *-mas-* aus dem NSg. *candrá-māḥ* § 137aβ). Musterbeispiel: zu v. NSg. m. *vayo-dhā-ḥ* „Kraft spendend“, ASg. m. *-ām*, NPl. m. *-dāḥ* heißt der VSg. m. RV. 9, 81, 3<sup>c</sup> *vayodhāḥ*, der NPl. m. AV. 8, 1, 19<sup>b</sup> *vayodhāsaḥ* (weitere Kasus mit *-dhās-* in Samh. und S.). S. II 1 95f. § 41aβ. Auch gewöhnliche *ā*-Stämme (die aber ihrerseits auch auf *ā*-Wurzeln zurückgehen können) gehen gelegentlich, weil sie an geläufige Wurzelnomina erinnern, in die *as*-Flexion über; z. B. bildet v. *medhā-*, f. „Einsicht“ im Anschluß an die Komposita auf *-dhā-* den NSg. m. (gegen II 1, 89 § 37a) *su-medhā-ḥ* „weise“ (v. oft) und den ASg. m. *su-medhām* (RV. 10, 47, 6<sup>a</sup>; 10, 125, 5<sup>d</sup>) und (auch mit Anklang an

*vedhām* — *vedhāsam*, s. *a*) seit dem 10. Maṇḍ. Formen mit *su-medhās-*; nicht hierher gehörig das Schwanken der Brāhmaṇas im Simplex und Kompos. zwischen dem Mask. *médha-* „Opfer“ und dem Neutr. *médhas-* (vgl. auch Caland ŚBKapv. 1, 40f. 106).

Material: Lanman 555f. (mit richtiger Erklärung); Macdonell § 343c 2. Die weiteren v. Fälle sind: VSg. *draviṇo-daḥ* 1, 15, 10<sup>b</sup>; 2, 6, 3<sup>b</sup>; 2, 37, 1<sup>d</sup>. 2<sup>d</sup>, 3<sup>d</sup>; 10, 70, 9<sup>d</sup> (2, 37, 4<sup>d</sup> *draviṇodasāḥ* Fehler Aufrechts und Graßmanns für *drāv-*) zu v. *draviṇo-dā-* „Gut spendend“; NPl. *divā-kṣasāḥ* 3, 7, 2<sup>a</sup>; 10, 65, 7<sup>a</sup> zu NSg. *divā-kṣā-ḥ* 3, 30, 21<sup>c</sup> „den Himmel beherrschend“ (II 1, 62. 96 § 25aA. β; 41aβ; s. auch oben § 137aγ); dazu AV. DSg. *varco-dhāse* 3, 21, 5<sup>c</sup> zu NSg. *varco-dhā-ḥ* „Kraft verleihend“ 2, 11, 4<sup>a</sup>; VS. Du. *varco-dāsau* 7, 27<sup>z</sup> und GSg. *reto-dhāsaḥ* 8, 10<sup>b</sup> zu v. NSg. *reto-dhā-ḥ* „besamend“. Zu *-medhas-*: ep. kl. *durmedhas-* „dumm“, Gramm. *amedhas-* „id.“; *s*-Stamm unursprünglich Collitz BB. 7, 180 (vgl. Pedersen Cinq. décl. lat. 72 gegen *s*-Stämmigkeit von aw. *mazdā*). — Unrichtig Loewe KZ. 55, 57f. — Ebenso AV. *āprajasam*, *suprajāsam* -*śasāḥ* (ähnliches TS. und Yājñ.; ferner *su-prajās-tvā-* „Besitz trefflicher Nachkommen“ RV. 10, 62, 3<sup>c</sup>) von *su-prajā-ḥ* RV. 9, 114, 1<sup>c</sup>; s. II 1, 95f. § 41aβ. P. 5, 4, 122 lehrt ausschließlich *-prajas-* und *-medhas-* hinter *a-* *dur-su-* *-medha-* von *médhā-* nur NSg. m. *sumédhāḥ* RV. 10, 132, 7<sup>d</sup> (Wortspiel mit dem Eigennamen *nyṁédhāḥ*) und ep. BhP. selten *durmedha-*.

Brugmann<sup>1</sup> 2, 398 hält es für möglich, daß *-as-* Ablautsform zu *-ās-* sei (z. B. ig. *\*-d-es-* Tiefstufe zu *\*-dōs-* aus *\*-dō-es-*), so auch in *can-dramas-*.

Sonderbar ist die Flexion von *uśānā-* (ursprünglich abstraktes Fem. auf *-ā-*, wovon ISg. adv. v. *uśānā* „begierig, eilig“ J. Schmidt KZ. 26, 402 A. ? oder ursprünglich *n*-Stamm *\*uśanan-*, davon haplogisch Dat. *\*uśan[an]e*?) Name eines Weisen der Vorzeit: v. NSg. *uśānā*, ASg. *-ām* 10, 40, 7<sup>b</sup> (und AV. 4, 29, 6<sup>b</sup>, wo Paipp. *uśanam*), DSg. *-e* (wie von *ā*-Wurzel) RV. 6, 20, 11<sup>b</sup>, LSg. *-e* (wie von *a*-Stamm) 1, 51, 11<sup>a</sup>. — JB. 1, 130, S. kl. Stamm *uśanas-* mit NSg. *uśānā*, wie auch P. 7, 1, 94 fordert (aber ep. *uśanāḥ*); s. auch § 150aA.; für den VSg. stellt Kās zu P. 7, 1, 94 *uśanaḥ* (vom St. *uśanas-*) oder *uśanan* (vom NSg. *uśānā*; Benfey Gött. Abh. 17, 85) oder *uśana* (nach den *a*-Stämmen) zur Wahl; s. BR.; Neisser 177f.; NSg. *uśanāḥ* nach J. Schmidt a. a. O. nach den mask. *ā*-Stämmen (wie Dat. *uśāne*); von da aus wäre der neue Stamm *uśanas-* verständlich, doch ist der *s*-Stamm viel älter als der nicht einmal klassische Nom. *uśanāḥ*, dieser also offenbar nachträglichem Systemzwang entsprungen. Für ursprünglichen *n*-Stamm spricht wohl (trotz Bartholomae Wb. 406) der jungaw. Kavi *usa* (NSg. = ai. *-ā*; v. *uśānā* hat oft das Attribut *kāvyaḥ*; *kāvī uśānā* RV. 4, 26, 1<sup>d</sup>); den *as*-Stamm sehen als ursprünglich an Brugman KZ. 24, 27; Benfey Gött. Abh. 23, 11; Lanman 551. Vgl. noch Benfey OuO. 2, 242 Anm. 850 und Geldner Ved. St. 2, 169. — Ableitung B. kl. *auśana-*, kl. auch *auśanasa-*; *-uśan-* als Hinterglied Mbh. s. II 1, 97 § 41c.

b) Lebhaft sind die Beziehungen zwischen *as*- und *a*-Stämmen.

Lanman 546ff. 553ff. (547f. und 557 über Einfluß des Metrums); Macdonell § 343c 3; Holtzmann 12.

α) Übergang von *as*-Stamm in *a*-Stamm (Fem. *ā*-Stamm) findet sich seit dem RV. im Hinterglied (II 1, 96 § 41ba; z. B. *án-āga*- neben *án-āgas*- „schuldlos“) und im Vorderglied (II 1, 64f. § 26b); sonst sind eher parallele Bildungen anzunehmen, z. B. v. *śárdha*- und *śárdhas*- „Schar“. Erweiterung von *-as*- zu *-as-ā-* im Hinterglied s. II 1, 113f. § 49cβ, über RV. 10, 85, 43<sup>b</sup> *ā-jaras-āya* ebenda 313 § 119bγA.

AB. 3, 10 nebeneinander *peśas*-, n. „Schmuck“ (*peśaḥ* 5, *peśasū* 6) und *peśa*-, m. (NPl. *peśāḥ* 5). Die Annahme von Kontraktion, z. B. NPl. f. *su-rádhaḥ* RV. 3, 33, 12<sup>c</sup> aus v. *su-rádhas-aḥ* (Graßmann, Lanman 553), ist unrichtig.

β) Das Eintreten eines *as*-Stammes für einen *a*-Stamm ist verschieden bedingt: 1. Weil im Hinterglied öfter *as*- und *a*-Stämme nebeneinander lagen (s. α), konnten zu einem alten Hinterglied auf *-a*- auch etwa *as*-Formen gebildet werden: z. B. *viśvá-bharasam* (*agnim*) „den alles tragenden (Agni)“ RV. 4, 1, 19<sup>b</sup> und NSg. m. *viśvábharah* VS. 11, 32<sup>a</sup> statt sonstigem *-bhara*-; NSg. m. *suśévāḥ* AV. 14, 1, 19<sup>b</sup>. 58<sup>b</sup> für *suśevāḥ* „sehr hold“ RV. 10, 85, 24<sup>b</sup>. 2. Weil sich einfache Nomina verbalia auf *-a*- und solche auf *-as*- in der Bedeutung oft nahe berührten, z. B. v. *jána*-, m. und *janas*-, n. „Geschlecht“, *javá*-, m. und *javas*-, n. „Schnelligkeit“, als Hinterglieder erst recht, z. B. v. *máno-java*- und *máno-javas*- „gedankenschnell“, so konnten zu weitem *a*-Stämmen *as*-Formen treten: z. B. v. ASg. *viśvāyu-pośas-am* „alles Leben zur Blüte bringend“ von *pōśa*-, m. „Gedeihen“; NPl. *veśasaḥ* und *pári-veśasaḥ* AV. 5, 23, 12<sup>ab</sup> zu v. *veśá*- „Nachbar“. 3. Im Zweckdativ berühren sich Infinitive auf *-ase* mit *-āya* von Nomina actionis auf *-a*- (vgl. *vrđhāya* „zur Förderung“ RV. 8, 72 (83), 6<sup>c</sup> = *vrđhāse* 5, 64, 5<sup>d</sup>); daher *dhruvāse* „zur Festigung“ 7, 70, 1<sup>d</sup> zum Adj. *dhruvā*- „fest“.

c) Sonstiger Wechsel mit *as*-Stämmen ist selten: *dośásaḥ* statt *dośāḥ* APl. von *dośá*-, f. „Abend“ nur AV. 16, 4, 6<sup>a</sup> als mechanische Auslautsangleichung an *uśásaḥ* „Morgen“ (*uśáso dośásaś ca*) J. Schmidt Pluralb. 207. v. *vāyaḥ*, NPl. von *vī*-, m.

„Vogel“, konnte als Kollektivum „Vogelwelt“ empfunden werden; daher wird es RV. 1, 141, 8d als Subj. mit singularischem Verbum konstruiert, 1, 104, 1c als Akk. gebraucht; dazu AV. Plur. *váyāmsi* und überhaupt späteres *váyas-*, n. — Lanman 557 f., wo unsicheres Weiteres.

d) Übergang in die Flexion der *-vāms*-Stämme s. § 150 a. e.

150. Bemerkungen zu einzelnen Kasus der *as*-Stämme:

a) Der NSg. m. f. wird mit Dehnung des Suffixvokals (§ 9 b) gebildet: v. *uśāh* = aw. *uśā*, vgl. gr. *ῥῶς ἔως*; *sumānāh*, aw. -d (auch -a geschrieben), ap. *vi<sup>n</sup>da<sup>h</sup>farnā* „*Ἰνταπέρνης*“, gr. *ἐντερνής*. Ved. vereinzelt Übergang von *-vas-* in die *vāms-* und *vant*-Stämme (vgl. e): sicher *svā-tavān* RV. SV. von v. *svā-tuvas-* „eigene Kraft besitzend“, v. *sv-āvān* von v. *sv-avas-* „gut helfend“, vielleicht auch *tuvi-rāvān* RV. 10, 64, 4a, 16a von unbelegtem *tuvi-ravas-* „laut schreiend“; vgl. v. *purū-ravas-* und VS. *bṛhād-ravas-*.

-ās statt *\*-as-s* (Längung des *a* als Ersatz für das Fehlen des Nominativ -s) Pott 2, 13, 608; gr. -ῆς aus ig. *\*-es-s* Brugman Curt. Stud. 4, 127; Länge vielleicht analogisch Hirt Ig. Gr. 3, 277 § 192, 3.

Nom. *-vān* von den *vāms*-Stämmen her Weber KBeitr. 3, 388, von den *vant*-Stämmen her Brugman KZ. 24, 71, von beiden her Lanman 559 f.; vgl. auch J. Schmidt KZ. 26, 357 (der den Ausgangspunkt im gemeinsamen VSg. auf *-vas* sieht); Bartholomae KZ. 29, 527; anders Benfey Gött. Nachr. 1877, 341 ff.; Aufrecht ZDMG. 13, 501 (*as*-Stämme allgemein aus *ant*-Stämmen, -ān Rest davon). *tuvirāvān* wie oben erklärt von Aufrecht ZDMG. 25, 233, danach z. B. Lanman 559; Kern Museum 9, 174 (der unrichtig ein nasaliertes *-as-* zugrunde legt); Oldenberg zu 10, 64, 4; über andre Deutungsversuche s. I 279 § 241 a a A.; II 1, 123 § 53 b A.; Oldenberg a. a. O. Da es jedoch im RV. und sonst nur *rāva-* „Geschrei“, nicht *\*ravas-* heißt, ist *tuvi-rāvān* eher als Übergang von *tuvi-rāva-* (-am RV. 10, 99, 6a) in die *vant*-Stämme zu deuten. Das normale *svāvā(h)* VS. 34, 26b für *svāvān* RV. 1, 35, 10b.

Die Ansetzung eines NSg. m. f. auf -ā bei den Grammatikern (P. 7, 1, 94) für *uśanas-*, *anehas-*, *purudāmsas-* beruht auf mißverstandenen v. Formen: zum N. *uśānā* ist der Stamm *uśanas-* sekundär (s. § 149 a β A.); *anehā* RV. 10, 61, 12c (vor *v-*; Pp. *anehā!*) ist NPl. m. *anehā(h)* (Oldenberg z. St.) als Prädikativ zu *kārāvāh* „die Sänger sind unvergleichlich“, also = *anehāsah* 22d (von v. häufigem *anehās-*) mit Wechsel von *-as-* und *-a-* im Hinterglied (§ 149 b a; *anehā* AV. 6, 84, 3a (vor *t-*) NSg. f., also *ā*-Fem. zu *a*-Stamm); Dual *purudāmsā* „reich an Wundertaten“ RV. 7, 73, 1c wurde wohl als NSg. f. auf *gīh* „Lied“ bezogen. Unklar Lanman 559 und Thumb § 332 Anm. -ā statt -āh unregelmäßiger oder mißverständener Sandhi nach Benfey Gött. Nachr. 1879, 401 f.

b) Der Ausgang *-aḥ* des NAVSg. neutr. (aw. *-ō*, ap. *-a*) entspricht bei den Subst. ig. *\*-os* (gr. *κλῆος*, lat. *genus*, abg. *slovo* „Wort“), bei den Adj. ig. *\*-es* (gr. *εὐγενής*). In einigen Fällen steht dafür v. Samh. beim Adj. *-āḥ*, d. h. die Form des NSg. m. f., nach dem Muster der Wurzeladj. auf *-ā-* (§ 65 cβ), mit denen die *as*-Adjektive im geschlechtigen NSg. auf *-aḥ* übereinstimmen; vgl. *uṣdm* und dgl. § 149 aa. Doch konnte natürlich der Einfluß der seltenen Neutra der *a*-Wurzeladj. nicht gegen die von jeher häufigen Formen auf *-aḥ* aufkommen, so daß *-aḥ* nach den Samh. bald wieder verschwand; im RV. sind die Lieder, die neutrales *-aḥ* kennen, eher später (Arnold Gr. § 244. 248).

Ig. *\*-os* bei den Subst. zuerst erkannt von Brugman KZ. 24, 16f. — Die Stellen für neutrales *-āḥ* bei Lanman 560; J. Schmidt Pluralbild. 132ff; Macdonell 228; z. B. Nom. *devāvyacāḥ* (*barhāḥ*) RV. 3, 4, 4d „die Opferstreu, die für die Götter Platz hat“, Akk *vāyas trīvayāḥ* „dreifach starke Lebenskraft“ 2, 31, 5d; *uruvyācāḥ* (*bhūvanam*)? 1, 108, 2b s. § 126 bA. Herleitung aus den Wurzeladj. auf *-ā-*: andeutend Lanman, endgültig J. Schmidt a. a. O. 134f. (vorher anders: KZ. 26, 340); vgl. nebeneinander *vācaḥ śata-sāḥ* ... *dvīdārāḥ* „das Wort, hundertfach gewinnend, von doppelter Stärke“ RV. 7, 8, 6ab. So auch *vicchandāḥ* „nicht metrisch“ AB. 5, 4, 2 nach Aufrecht AB. S. 428 und Keith RV. Brahmanas 73 (anders BR. s. v.). Unrichtig Benfey Gött. Abh. 19, 255ff.

c) Scheinbare Verkürzungen aller Art: *bhīṣḍ* von *bhīyās-* s. § 148 dβ, *uṣdḥ* GAbI. Sg. und APl. von *uṣas-* s. ebenda; endungslose Formen: ISg. s. § 32b, GAbI. Sg. ebenda γ, LSg. § 16cA. Abnormen Sandhi *-ā-* aus *\*-as a-* nach I 316f. § 263 nehmen Benfey Gött. Abh. 19, 258 und Lanman 563 an, s. dazu Oldenberg zu RV. 1, 27, 2 und 1, 102, 6 und Rigv. 1, 459A. Über *praceta* r- RV. 1, 24, 14c (Pp. *pracetaḥ*) s. I 338 § 285 bβA. *ṛmāyāḥ* RV. 10, 92, 14d nicht GSg. (Roth; Lanman 551. 563; Macdonell 230), sondern NSg. m. (vom *as*-Stamm) oder NPl. m. (vom *a*-Stamm nach § 149 ba) (Oldenberg z. St.). *vacaḥ* Mbh. 3, 249, 5(?) nach Ludwig Mahābh. 11 LSg.

d) Der Ausgang *-āṃsi* des NAV. Pl. neutr. ist Umgestaltung eines ältern *\*-āsi*, das zu aw. *-ā* (*-ās-ša*) steht wie ai. *-āni* zu aw. *\*-ān* (§ 145 hβA.). Der Nasal in *-āṃsi* stammt von den *nt*-Stämmen: *-at* (NAVSg. n.) *-anti*, *-as* *\*-āsi* wurde einerseits zu v. *-at -ānti* (§ 142 be, 143 bδ), andererseits zu *-as -āṃsi*. Weder ai. *-āṃsi* noch aw. *\*-ās* haben in andern ig. Sprachen Parallelen; dort steht dafür *\*-es-ā*, was Neubildung sein kann.

*-āṃsi* für *\*-āsi* mit *n* der *nt*-Stämme: Thurneysen KZ 33, 555, Thumb § 334; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 249, 2. Aw. *-āhi*, das mit obigem *\*-āsi* gleich-

zusetzen wäre, ist zweifelhaft: Bartholomae AF. 2, 105, Grundr. 1, 133, Wb. 1367. Ältere Erklärungen von *-āṃsi*: aus *\*-ās-ni* nach Analogie der *n*-Stämme Brugman KZ. 24, 18 (dagegen u. a. J. Schmidt Pluralbild. 242f.); *-āṃsi* von den Komp. auf *-yāms-* her Henry Esquisses morphol. 4, 18, von *-yāms-* und *-vāms-* her Scherer ZGDS. 264; von *ns*-Stämmen geht Mahlow 75 aus; J. Schmidt KZ. 26, 340 und Pluralbild. 155ff., der die Frage am gründlichsten behandelt, will einige Nominative (sing. fem.) auf ig. *\*-ōns* zugrunde legen; Johansson GGA. 1890, 761 und BB. 18, 52ff. nimmt Kombination aus den Vorformen von *-āni* und *\*-āsi* an und rekonstruiert ig. *\*-ōnsə*: *\*-ōns*: *\*-onsə*. — Gr. *φῶς* (sekundär für *φάος*!) *ἔρως γέλως* (Ablaut *-āo-*, also ig. *-ōs*-*-os*!) als Parallelen zu aw. *\*-ās* zu verwenden (Mahlow 74; J. Schmidt KZ. 26, 341), geht nicht an.

e) Vor den *bh*-Endungen tritt schon v. für *-as-* *-o-* ein; dieses stammt aus dem Satzsandhi (NAVsg. n. *-o* vor tönenden Kons. war häufig) und hat *\*-e-* (aus *\*-as-*) ersetzt (I 38 § 34b; Osthoff Perf. 17; Bartholomae KZ. 29, 582). Die vereinzelt Formen mit *-ad-bh-* in Mantras sind Analogiebildungen (wie *māḍ-bh-* von *mās-* § 137b): *svātavadbhyāḥ* VS., Kāṭh., ŚBKāṇv. 1, 4, 3, 12, KŚS. (*svātavobhyāḥ* ŚB. Mādhy. 2, 5, 1, 14) mit Anschluß an die *vant*-Stämme, vgl. NSg. *svātavān* oben a; *uṣādbhiḥ* RV. 1, 6, 3c.

Auch das Aw. hat die Sandhiform des NAVsg. n. auf den Inlaut übertragen: *\*-ōpiš* (geschrieben *-ōbiš*, *-ōbiš*); auch das *rauḥabiš* des Ap (von *rauḥah*, n. „Licht, Tag“) scheint auf dem NSg. *rauḥa* zu beruhen. Bartholomae Grundr. 1, 134. 215. Pāli IPL. *manehi* (= ai. *manobhiḥ*) nicht Rest des alten *-e* aus *-as* (Bartholomae KZ. 29, 582), sondern vom *a*-Stamm, der im Pāli normalerweise den *as*-Stamm ersetzt (Geiger 93 § 99).

Die Stellen für *-adbh-* bei Lanman 566f. *svavadbhiḥ* Vārtt. 2 zu P. 7, 4, 48; vgl. NSg. *svāvān* oben a. *-dbh-* in *uṣādbhiḥ* (und *mādbh-*) lautgesetzlich aus *\*-zbbh-* I 179 § 155a; Bopp 5, 1374 Anm.\* (vgl. 3<sup>a</sup>, 159); Benfey Gött. Abh. 15, 113; Bartholomae Stud. 1, 1ff. und KZ. 29, 522. 582 (582 Anm.: *svātavadbhyāḥ* analogisch); Brugmann<sup>2</sup> I 735; II 2 § 286; Thumb § 334. Dies ganz unwahrscheinlich, weil *-dbh-* nur jungvedisch und selten, *-obh-* schon v. überaus häufig (die Formen bei Lanman 566 und Macdonell 231. 233) und vielleicht schon urarisch (Scheftelowitz IF. 33, 153). *-dbh-* Einfluß der Dentalstämme: Brugman KZ. 24, 70f.; Scheftelowitz a. a. O. 153ff. (der *uṣādbhiḥ* in *uṣādbhiḥ* „mit den dienstbereiten (Maruts)“ ändern will); aber nicht Rest von *t*-Stamm als Vorstufe oder Parallele von *s*-Stamm, wie Benfey KZ. 9, 104 (für *mādbh-*); Bollensen OuO. 2, 477; Schleicher § 260; Lanman 493 (weiteres s. I 180 § 155a) wollen. Über die Ansicht von J. Schmidt s. f.

f) Der älteste Ausgang des LPl., *-asu* = aw. *-ahu*, d. h. ig. *\*-esu* aus *\*-es-su* nach I 111 § 97aaA., kommt noch zwei-



mal vor: *amhasu* „in den Nöten“ AV. 6, 35, 2<sup>c</sup> (Schluß eines Achtsilblers) = aw. *qzahu*; *apásu* „bei den tätigen“ RV. 8, 4, 14<sup>b</sup>. Doch wurde im Ai. frühzeitig das -s- des Stammauslauts wiederhergestellt: schon v. ist -*assu* oder -*aḥsu* das Gewöhnliche (die Ausgaben schwanken), und auch die klass. Grammatik erlaubt diese beiden Ausgänge.

Material bei Lanman 567; Macdonell 233. -*asu* als alt auch Lanman 567; Osthoff Perf. 18, zweifelnd Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 274. Vgl. auch *māsū* § 137 b. Auf -*asu* weist auch *āho-bh-* vom Stamm *āhan-* (§ 160 a a): nach dem Muster von -*asu* -*obh-* bei den *as*-Stämmen wurde zu *āhasu* (von *āhan-*) ein *āhobh-* geschaffen (später ging *āhasu* mit den *as*-Stämmen zu *ahassu* über): Bartholomae BB. 15, 30. -*assu* und -*aḥsu* Neuerungen I 111. 260 § 97 a a A.; 227 a; Osthoff MU. 2, 4 \*Anm., u. a.

### s-Stämme (außer -as-).

151. a) Die Stämme auf suffixales -*iṣ-* und -*uṣ-* zeigen im Ai. keine Spur von Flexionsablaut; der lange Vokal im NAVPl. n. (§ 152 d) und (vereinzelt) im NSg. m. (§ 152 a) ist sekundär. Die Ursache der Ablautslosigkeit liegt darin, daß diese Stämme überhaupt selten und meist Neutra, daher dem Einfluß der abstufungslosen *as*-Neutra ausgesetzt sind.

Einen ältern Deklinationsablaut sucht zu rekonstruieren J. Schmidt KZ. 25, 26 und Pluralbild. 142. 147; vgl. Thumb 229 § 333.

b) Die *iṣ-* und *uṣ-* Stämme stehen in gewissem Umfang im Austausch mit andern Stämmen.

Lanman 390. 412. 568—571; Macdonell S. 284 und § 341 b.

α) Am häufigsten ist Übergang der *iṣ-* und *uṣ-* Stämme in die Flexion der *i-* und *u-* Stämme: da männliche und weibliche Formen fast nur im Kompositum vorkommen (s. c), wird zum NSg. m. f. auf -*iḥ* -*uḥ* der Vok. auf -*e* -*o* gebildet: v. -*śoce* „leuchtend“ mit *pāvaka-*, *bhadra-*, *śukra-*; *dirghāyo* „o langlebiger“ 8, 59 (70), 7<sup>b</sup> (doch kommt *dirghāyu-* auch in v. *dirghāyu-śociṣ-* und *dirghāyutvá-* vor), *adabdhāyo* „du mit unverderblichem Leben“ VS. 2, 20<sup>a</sup>, *sahasra-caḥṣo* (*oṣadhe*) „o tausend-ägige (Pflanze)“ AV. 4, 20, 5<sup>c</sup>, vgl. 19, 35, 3<sup>c</sup>. Vgl. II 1, 97 § 41 c über völligen Übergang von -*iṣ-* -*uṣ-* in -*i-* -*u-* im Hinterglied. Andre Fälle sind meist selten, spät belegt und besonders bedingt: z. B. NPl. *śocāyaḥ* „Strahlen“ AV. 18, 2, 9<sup>a</sup> zum Neutrum *śociṣ-* wohl nach den Synonyma *arci-* *raśmī-*. Der LSg. v.

*āyuni* „im Leben“ ist wohl Rest eines alten -*yen-/un*-Stammes (§ 144bβ), vgl. gr. *αἰέν* „immer“; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 368. Analoges aus dem Aw. bei Bartholomae Grundr. 1, 116 § 212 (z. B. GSG. *ayaoš* = ai. \**āyoh*).

Komposita: *vyddhāyum* „mit ausgewachsener Lebenskraft“ RV. 1, 10, 12c Wortspiel mit *vyddhayaḥ* wie 12d *jūṣṭa bhavantu jūṣṭayaḥ*. Auffallend häufig ist v. *viśvāyu-* (-uḥ, -um, -u, -ave, -oḥ), während sonst v. alle Komposita von *āyuṣ-* den Stamm *-āyuṣ-* haben; also vielleicht z. T. *viśvāyu-* von anderer Bildung und Bedeutung? (doch *viśvāyuh* als Neutr. „das ganze Leben lang“ TS. 4, 4, 7, 2; RV. 1, 68, 5c und vielleicht auch sonst nach Oldenberg zu RV. 1, 68, 5). Für *śatāyusaṃ* und *sahasrāyusaṃ* KB. 30, 5 (144, 10f.) steht AB. 6, 33, 4 *śatāyum* und *sahasrāyum*. *Jaṭāyoh* Mbh. (Holtzmann 12). Auch das Aw. kennt Formen von *āyu-*: Bartholomae Grundr. 1, 116 oben. — *-chadi-* *-dhanu-* für *chadiṣ-*, *dhanuṣ-* s. II 1, 97 § 41c, *a-kravi-hasta-* „mit unblutigen Händen“ nicht zu *kraviṣ-* „rohes Fleisch“, sondern zu *krarā-* „blutig“ II 1, 59 § 24a; aber KU. *yajādara-* statt *yajurudara-* (II 1, 64 § 26b), Śv U. 2, 10c *cakṣu-pīdana-* „das Auge belästigend“, Bṛhatsamh. *jyoti-darśana-* Kern Journ. Roy. As. Soc. 5, 269 Anm. 2.

Simplicia: *arct-*, m. „Strahl“ (v. *-āyāḥ* oft, *-ābhīḥ*) scheint älter zu sein als *arctiṣ-* (v. *-iṣā-*, *-iṣi-*; *-iṣi* RV. 7, 62, 1a, sonst Geschlecht v. unbestimmbar, wahrscheinlich Neutrum und Nachbildung von *jyōtiṣ-*, n. „Licht“; *arctiṣ-*, f. Up.). *tāpoḥ* „des Glühenden“ RV. 9, 83, 2a, sonst v. *tāpuṣ-*; *cākṣoḥ* „aus dem Auge“ 10, 90, 13b (dafür glättend *cākṣuṣoḥ* in einer Kāṭha-Rezension Wiener Zschr. 12, 279; Oldenberg z. St.); Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 42 hält Stamm *cākṣu-* für älter als *cākṣuṣ-*. *vanūm* 10, 74, 1d, *vanūn* 4, 30, 5c, falls gleichbedeutend mit *vanūṣ-* „eifrig, Angreifer“. *dhanuḥ* (*nirguṇaḥ*) Hitop. Proem. 22 statt *dhanuṣ-*, n. „Bogen“; *-dhanu-* BhP. (s. II 1, 97 § 41c). *Āyoh* Mbh. (Holtzmann 12); aber das Adj. *āyu-* ist aus den Lexika zu streichen (Neisser 1, 154).

β) Übergang von *i-* *u-*Stämmen in *iṣ-* *uṣ-*Stämme: GSG. *dakṣūṣaḥ* „des flammenden“ RV. 1, 141, 7c für *dākṣoḥ* 2, 4, 4b, *dhākṣoḥ* 10, 115, 4b (zu *d-* — *dh-* s. I p. XIV und 126ff. § 106f.); DSg. *āprāyuṣe* 1, 127, 5c zu v. *āprāyu-* „unablässig“, TS. TB. *mādhuṣā* TB. *mādhuṣi* zu v. *mādhu-* „Honig“.

*mānu-* und *mānuṣ-* „Mensch“ schon v. nebeneinander. Erweiterung eines *i-* *u-*Stammes vor Suffixen: v. *surabhi-ṣ-ṭama*, *tuvṣ-ṣ-ṭama*, *tūviṣ-mant-*, vgl. v. *indra-svant-* und II 1, 64 § 25b; Näheres in II 2. — Entsprechend Übergang von *ā-*Stamm (über *u-*Stamm; vgl. § 101) in *uṣ-*Stamm: für *danāyū-* (nur NSg. *danāyūḥ* ŚB. 1, 6, 3, 9 Mādhy.; s. § 166h) steht im Mbh. *danāyusaḥ* (NS. -uḥ 1, 2520, GSG. -uṣaḥ 2541) als Nom. propr. f. (BR. fassen *danāyū-* als m.; doch ist im ŚB. *mātā* auf *danāyūḥ*, *pitā* auf *dānuḥ* zu beziehen, obschon im Mbh. *danu-* eine Frau ist: Mbh. 1, 2520 sind *danuḥ* und *danāyuh* Schwestern; Leumann KZ. 32, 300).

γ) Erweiterung von -uṣ- durch -a- : *vāpuṣāya* s. § 162 hβ; *mānuṣāya* und -*asya* im 1. und 10. Maṇḍ. zu *mānuṣ-*; v. *nāhuṣasya* und -*ṣe* zu v. *nāhuṣ-* „Nachbar“. Unsicheres Weiteres bei Lanman 570.

c) Dem Geschlecht nach sind die Subst. auf -iṣ- durchweg, die auf -uṣ- überwiegend Neutra; männliche und seltener weibliche Formen gibt es vor allem im Hinterglied von Bahuvrhis und in wenigen einfachen, meist adj., Stämmen auf -uṣ- wie *vāpuṣ-* „schön“, *mānuṣ-* „Mensch“.

Die weiblichen Formen sind zusammengestellt von Lanman 571 und Macdonell § 341. *āmiṣ-* „(rohes) Fleisch“ (nur v. zweimal *āmiṣī*) ist nicht Mask. (Lanman u. a.), sondern Neutr. (Macdonell 221 A. 10), weil es Analogiebildung nach *kravīṣ-*, n. „rohes Fleisch“ zu *āmā-* „roh“ ist; vgl. auch ep. kl. *āmiṣa-*, n. „Fleisch“. Adjektivische Verwendung von *cākṣuṣ-* (Lanman 573; Meringer Wiener Sitzgsber. 125. 2, S. 14 u. a.) leugnet mit Recht Oldenberg zu RV. 2, 39, 5.

152. Bemerkungen zu einzelnen Kasus der iṣ- und uṣ-Stämme.

α) Der geschlechtliche NSg. hat in der Regel v. und kl. keine Dehnung des Vokals, z. B. v. *ā-haviḥ* „ohne Opferguß“, *dirgh-āyuh* „langlebig“ (*kumārāḥ*) RV. 4, 15, 9c neben *kumārām* . . . *dirghāyusaṃ* 10c; ein solcher NSg. m. f. auf -iḥ -uḥ war deswegen nicht anstößig, weil ja die i- u-Stämme denselben Ausgang hatten. Doch kommt ausnahmsweise nach dem Muster des -āḥ der as-Stämme ein -iḥ vor: *suvarṇa-jyotīḥ* TU. 3, 10, 6 (Fürst KZ. 47, 18).

Zweifelhaft ist vielleicht Zugehörigkeit von *janūḥ* RV. 7, 58, 2a; SB. 3, 9, 3, 2 (vgl. *janūr-vāsāṃsi* „die angeborenen Gewänder“ 5, 3, 5, 25; I 43 § 38) zu v. *janūṣ-*, n. „Geburt“ (BR., Graßmann; „wie ein as-Stamm“ Whitney § 415c; ein Fem. *janū-* sucht darin Lanman 571); doch vgl. den Akk. *janūṣam* RV. 1, 139, 9a; 141, 4c, also *janūḥ* vielleicht nach dem Muster der Dehnung bei wurzelhaftem -iṣ- -uṣ- (s. § 136 hβ).

b) Einen endungslosen GSg. vermutet Lanman 572 in *āyur nā prāṇāḥ* „wie ein Lebenshauch“ (Geldner Übers.) RV. 1, 66, 1: unnötig.

c) Der geschlechtliche VSg. endet v. immer auf -e-o (§ 151 ba); die kl. Grammatik verlangt (nach dem Vorbild von -aḥ) -iḥ -uḥ (Böhtlingk Decl. 135; Kielhorn Sanskrit-Gramm. § 89). Vom Neutr. schon v. *barhiḥ* „o Opferstreu“, VS. 6, 8c *deva-haviḥ* „o Götterspende“. Unwahrscheinlich ist Vok. in *ekāyuh* RV. 1, 31, 5d, s. Lanman 572 und Geldner Übers. z. St.

d) Der Ausgang des NAVPl. n. -*iṃṣi* -*ūṃṣi* ist dem -*āṃṣi* der *as*-Stämme nachgebildet (Henry Esquisses morphol. 4, 19; J. Schmidt Pluralbild. 160; Thumb § 334; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 249, 2).

*āyāṃṣi* statt \**evāṃṣi*, wo die Stämme \**aīyes-* und \**aīyen-* kombiniert waren, nach Johansson BB. 18, 52 (unrichtig).

e) -*r-* für -*ṣ-* (-*ṣ-*) vor *bh* nach I 212 § 189ca: v. nur *havīr-bhīh* und *vāpur-bhīh*, dazu AV. *dhānur-bhīh*, VS. *cākṣur-bhyām*, *yājur-bhīh* u. a. (Macdonell 223f.). LPl. -*ṣ-su* oder -*h-su* entsprechend -*as-su* und -*aḥ-su* § 150f: v. nur *havīṣsu* (*havīḥsu*) belegt.

153. Noch nicht aufgeklärt ist die sonderbare, schon v. Flexion von *pums-* „Mann“: starker Stamm *pumāms-* mit NSg. *pūmān* (Sandhi nach I 330 § 279ba), schwacher Stamm *pums-* (mit Betonung der Endung), vor *bh*-Endungen *pum-* (*pum-bhyaḥ* KauśS. 72, 12 [Prosa]; sonst *pum-bh-* nur bei Grammatikern), LPl. *pumsū* AV. 12, 1, 25b (-*s-* aus -*ss-* wie in *āṃhasu* § 150f; Macdonell 221A. 9), VSg. *pumaḥ* RV. 9, 9, 7a, kl. *puman* (vgl. -*vaḥ* -*van* bei den *vāms*-Stämmen § 156d). Vermischung von N. und APl. (vgl. § 25d): ep. *pumsaḥ* als NPl. (Holtzmann 13; Ludwig Mahābh. 11).

Zur Etymologie von *pumāms-*: Beziehung zu lat. *pāsus* „Knäbchen“, *puer* und dgl. Ebel KZ 5, 235; lat. *pubes* aus \**pumes* Johansson BB. 18, 42f. (aber *pubes* hat *ā*!); Kompositum aus *pu-* (zu lat. *puer*) und *mas* (zu lat. *mās*) E. Leumann KZ. 32, 304 Anm. (vgl. Walde Lat. et. Wb. unter *mās*); s. auch Walde Vgl. Wörterb. der ig. Sprachen 2, 83; Pisani Rendic. acc. Linc. VI III (1927) 426ff. — Herkunft des zweiten Nasals: Ähnlichkeit mit -*vāms-* (Brugman KZ. 24, 96A.; Collitz BB. 10, 28; Pisani a. a. O. 426) und -*yāms-* (Thumb § 337) ist unverkennbar, ohne daß die Entstehung der Ähnlichkeit klar wäre; unzulänglich Ebel KZ. 4, 328 (*pumāms-* aus \**pu-mant-*) und Ehrlich KZ. 38, 57 Anm.

Zum Lautlichen, besonders der *bh*-Kasus s. I 231. 273 § 203A. 237aβ; Bopp Lehrgeb. 130A. und gr. crit. 115; Pott 2, 649; Bartholomae IF. 8, 103; S. 243ff.; Brugmann<sup>2</sup> I § 828A. 1; Pisani a. a. O. 425; *pums-*, *pum-*, *pum-* als Vorderglied s. II 1, 53 § 22a; Bartholomae IF. 8, 242f. Die Gramm. lehren NASg. n. -*pum* aus \**pums* (Bopp Lehrgeb. 130; Böhlingk Decl. 144) zu *pumbhīh* nach *vidvat* zu *vidvadbhīh* (Pisani a. a. O. 426 A. 2).

154. a) Das Komparativsuffix -*yāms-* -*yas-* (nur m. und n.; fem. -*yas-i-*) setzt mit seiner stammabstufenden Flexion in etwas veränderter Form den ig. Zustand fort.

α) Die starken Kasus haben -*yāms-*. Der Nasal ist auf das Ai. beschränkt, er fehlt auch dem Aw., ist also eine

ind. Neuerung; die nasallöse Form ist nur im v. VSg. auf -yah bewahrt (s. by). Verständlich ist der Nasal ohne weiteres im NAVPl. n. auf -yāmsi, wo er mit den as-Stämmen zusammengeht; vgl. § 150d, 154bδ; Brugman KZ. 24, 97; Thumb § 336. Daraus können aber die männlichen Formen auf -yāms- (statt \*-yās-) nicht erklärt werden, da -yāmsi wohl immer selten war (RV. nur 1, 38, 3a *nāvyāmsi*). Als Analogiemuster scheint nur *mahant-* in Betracht zu kommen: z. B. NPl. -yāms-ah zum APl. -yas-ah nach *mahant-ah* zu *mahat-āh*; die Ptz. auf -vāms- mögen dann verstärkend mitgewirkt haben.

Zur Herkunft des Nasals von -yāms-: von -vāms- Brugman KZ. 24, 97 (vgl. auch Curt. Stud. 9, 329A.); Bartholomae KZ. 29, 532ff.; den Nasal halten für ursprünglich Bopp<sup>1</sup> 2, 411f.; \*2, 426f.; Pott 2, 39; Benfey OnO. 1, 246 (der von -yant- ausgeht); J. Schmidt KZ. 26, 377ff. (dagegen u. a. Solmsen KZ. 29, 83 und Güntert IF. 27, 4); Macdonell § 345; vgl. auch Meringer Stromateis 1ff. (gr. dial. *πλάσι* aus ig. \*pleysi); Grundlage ist der Pl. n. auf -āmsi nach Thurneysen KZ. 33, 555 (zuerst NPl. m. -āmsah nach -āmsi); Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 424d (Ausbreitung des Nasals durch die Ptz. auf -ant- und die Adj. auf -vant- gefördert; Bedeutungsbeziehungen des Komp. zu Ptz. z. B. in v. *yāfiyāms-* „besser opfernd“); unmittelbare Analogie des mask. -yān(s) -yāms-am -yas-ā nach -vān(s) -vant-am -vat-ā, *mahān(s) mahānt-am mahat-ā* mit allfälliger Mitwirkung von -vāms- nimmt Thumb § 336 an; nach Brugmann und Thumb Güntert IF. 27, 5 (mit besonderer Betonung des Ptz.); skeptisch gegen alle Erklärungen ist Collitz BB. 10, 27. Das n der gr. Komparativformen (*ῥδίων ῥδίων* usw.) setzen Frühere, nam. J. Schmidt a. a. O., mit dem ai. Nasal vor dem s gleich; allein gr. -ιον- geht auf ig. \*-is-on- = got. -is-an- zurück; Thurneysen KZ. 33, 554; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 425 und Brugmann-Thumb Griech. Gramm.<sup>4</sup> § 229. Vorstufe von ai. -yāms- war \*-yās- (vgl. den v. VSg. -yah und die aw. Formen unter b a. δ; auch a γ A.), das mit lat. -iōs- (*melibrem* usw., älter *melibsem*) oder mit gr. -o- (*ῥδίων* aus \*-i-ōs-m; ai. ā vielleicht = ig. o nach I 12ff. § 10) gleichgesetzt werden kann; -yāms- = lat. -iōr- Bopp 2, 407f.; 5, 1092 Anm.\* = got. -ōsa(n)- ebd. 2, 419.

β) In allen nichtstarken Kasus ist im Ai. -yas- (= aw. -yanh-) durchgeführt; nach dem -uṣ- der Part. auf -vāms-, die in den starken (und mittlern) Kasus ganz mit -yāms- parallel laufen, ist für die schwachen Kasus -iṣ- zu erschließen; ein ig. -is- lebt aber in keiner ig. Sprache als lebendiger Deklinationsablaut fort (als Adv. z. B. in lat. *mag-is*, vgl. bβA.; in Weiterbildungen z. B. Superl. ai. -iṣ-ṭha-, gr. -ισ-τος usw.). Collitz BB. 10, 27. 66; Thumb § 336; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 424cf

Unsichere Vermutungen über den Grund, warum in den schwachen

Kasus -yas- für \*-iṣ- durchgeführt wurde: Brugman KZ. 24, 98f. (Akzentverschiebung; unhaltbar); Saussure 210 (-yas- im Plur. nach dem Sing.); Meillet genre animé 47 (-yas- vor Vok. in Ordnung, von da auf Stellung vor Kons. übertragen); Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 424f. (nach dem LSg. auf ig. \*-jes-i und von uṣas- aus).

γ) Die unter αβ besprochene Stammverteilung gilt auch für die nachved. Zeit, nur daß im Epos mehrfach das -yas- der schwachen Kasus im Anschluß an die as-Stämme in die starken Kasus eindringt: *kaṇīyasam* und -*yasau* „jünger“, *garīyasam* „mehr wert, lieber“, *balīyasam* „stärker“, *yaviyasam* und -*yasah* „jünger“, dazu Mah.Nār.Up. 1, 5 *aṇīyasam* „feiner, kleiner“ (Fürst KZ. 47, 18. 54). Diese Formen stehen auf dem Weg zum mi. Übergang in a-Stämme; völligen Übergang zeigt sicher das Neutrum *śreyasam param* „das höchste Heil“ Mbh. 19, 14990, ferner *kanyaso bhrātā* „der jüngere Bruder“ R. 5, 38, 10 (vgl. *kanyasī svasā* „die jüngere Schwester“ Mbh.) und *kanyasā* „der kleine Finger“ Lex., ferner AkkPl. *balīyaśān* Mbh. 13, 4559. — -īya- für -īyas- s. § 164.

Die ep. Stellen bei BR. (der z. T. Stämme auf -yasa- ansetzt); Benfey 310; Whitney § 465c; Lanman 514; Holtzmann 14; Böhlingk Sächs. Ber. 1887, 215. Präkr. NSg. m. *kaṇīyase*, -o, ASg. m. -am, NSg. m. *seyanṣe* (= ai. *śreyān*) Pischel Prakrit 288; pā. indekl. *seyyaso* und *seyyo* = ai. *śreyah* „das Bessere“ Geiger 94 § 100, 3. Unsicher *śreyāṃṣa*-Lex. = *śreyāṃs*-(BR.). -*vasīyasā*- kl., -*śreyasa*- B. als Hinterglied nach II 1, 114 § 49cβ. Direkte Gleichsetzung von -*yasam* usw. mit aw. -*yavhəm* usw. (Jackson § 347; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 424d) verbieten das späte Auftreten der Formen im Ai. (vgl. Güntert IF. 27, 4 A. 1) und die Unsicherheit der aw. Orthographie (Gāthās nur einmal -*yāvḥəm* aus ar. \*-yāsam, jungaw. -*yavh-* z. T. mit Variante -*yāvḥ-*; Bartholomae Grundr. 1 § 174aα; Brugman KZ. 24, 98; auch aw. -*yavḥ-* könnte, wenn die Kürze des *a* feststünde, sekundäre Angleichung an die as-Adj. sein: Bartholomae a. a. O. § 379).

b) Zu einzelnen Kasus der -yāms-Stämme:

α) Der NSg. m. auf -yān (Sandhi -yāṃś usw.) ist ind. Neubildung (Brugman KZ. 24, 68; J. Schmidt KZ. 26, 386) zum Stamm -yāms-, vgl. -vān bei den -vāms- und -vant-Stämmen.

Zum Sandhi s. I 330f. § 279bβ und Lanman 514. Ältere Erklärungen von -yān(s): -īyān = gr. -*ἰων* Bopp 2, 411; aus \*-īyanṣs Benfey OuO. 1, 247; \*-ans-s will Leskien Decl. 23 als balt.-slav. Grundform erschließen.

β) Der Ausgang -yah des NASg. n. entspricht dem aw. -yō, lat. -ius (*latius, majus*), abg. -je (*bolje* „größer“); Bopp 2, 411; Brugman(n) KZ. 24, 68 und Grundr.<sup>2</sup> II 2 § 139, 2.



Älter ist vielleicht der Ausgang ig. \*-is, der in adv. Sinn z. B. in lat. *mag-is*, got. *mins* „weniger“ erhalten ist (Brugmann Grundr. a. a. O.); dafür ig. \*-jos nach J. Schmidt KZ. 26, 385f. aus den obliquen Kasus, nach Sommer IF. 11, 59 durch Angleichung an neutr. Subst. auf ig. \*-os.

γ) Der älteste Ausgang des geschlechtigen VSg. auf -yah kommt nur noch zweimal im RV. vor (Whitney § 465a): *jydyah* 7, 32, 24b, *śjīyah* 10, 120, 4c; -yan, das die klass. Gramm. lehrt, ist Neubildung zum NSg. auf -yān (Brugman(n) KZ. 24, 67 und Grundr.<sup>2</sup> II 1 § 424d, 2 § 127 [wo ein anscheinend unbelegtes ved. *dsīyah* angeführt wird]; J. Schmidt KZ. 26, 386). Unrichtig Bopp 2, 411 (-īyan = gr. -iov).

Vgl. -vah zu -vāms- § 156d, -vah zu -vant- § 142bd. Unmöglich Benfey Gött. Abh. 17, 25f. (aus \*-yants = Nom.).

δ) Im NAPI. n. ist -yāmsi an die Stelle von \*-yās-i (vgl. aw. -ās in *vaiuhās-ča* „melioraque“ = \**va<sup>x</sup>hyā<sup>s</sup>-ča*) getreten wie -āmsi an die Stelle von \*-āsi (§ 150d) und -vāmsi an die Stelle von \*-vāsi (§ 156e).

Brugman(n) KZ. 24, 97 und Grundr.<sup>2</sup> II 2 § 249, 2; Thumb § 336. Anders Henry Esquisses morph. 4, 18 (Nasal vielleicht ursprünglich).

ε) -yo-bh- in den bh-Kasus wie -o-bh- § 150e, nicht, wie auch Thumb S. 231 A. 1 annimmt, für eine Vorstufe \*-yaδ-bh-.

155. a) Das Suffix des Ptz. Pf. Act. auf -vāms- (nur m. und n.; fem. durchweg -uṣ-ī-) flektiert mit Stammabstufung.

α) Das klass. Paradigma hat in den starken Kasus -vāms- (mit NSg. auf -vān), im VSg. m. -van, in den mittlern Kasus -vat- (-vad-bh-, -vat-su-, NASg. n. -vat), in den schwachen -uṣ-. -uṣ- auch im Fem. auf -uṣ-ī-.

β) Fast alle diese Formen sind schon v., nur daß der VSg. m. durchweg -vah lautet (§ 156d) und die Formen des mittlern Stamms sehr selten sind: -vad-bh- nur *jāgrvādbhiḥ* „durch die wachen“ 3mal, -vat-su nie, NASg. n. -vat nur *tatanvāt* „sich ausdehnend“ 6, 21, 3a und *saṃvartvāt* „umhüllend“ 5, 31, 3d, beide Male als Beiwort von *tāmah*.

Über den LSg. s § 156c.

Lanman 511ff.; Macdonell § 347f. — -uṣ- in Ableitungen: (a-) *vidūṣ-ṭara-* „(un-)wissender“, *miḍhūṣ-ṭama-* „huldreichst“ (vgl. aw. -uṣ-tara-, -uṣ-toma- J. Schmidt KZ. 26, 355; Jackson § 364), *miḍhūṣ-mant-* „huldreich“ und mit sonderbarem -ū- *ā-dāsūṣ-ṭara-* „(den Göttern) weniger huldigend“ 8, 70 (81), 7c; später -vat-tara-, -vat-tama-. Whitney § 462b; Benfey GGA. 1846, 895f. 900; Arnold Gr. § 270. Formen mit -uṣ- in starken Kasus s. δ. *caḥṣṣaḥ* KauṣUp. 3, 1 für *caḥṣṣaḥ*, nach Fürst KZ. 47, 54 Hörfehler.

γ) Der aus der Abstufung zu erschließende Akzentwechsel ist schon v. ausgeglichen; zu betontem -vāms- gehört immer betontes -ús-. Brugman KZ. 24, 93 und Curt. Stud. 9, 292A.; Collitz BB. 10, 26.

δ) Nach dem Muster der unveränderlichen Adj. auf -us- wird -us- auch etwa in starken Kasus gebraucht: v. gesichert nur *cakrúṣam* RV. 10, 137, 1c; öfter ep. Brugmann<sup>2</sup> II 1, 564A.

Die sonstigen ältern Stellen sind: *prośúṣam* ŚB. 12, 5, 2, 8 „den verzeihen“; zweifelhaft *ātibhyuṣaḥ* RV. 1, 11, 5c (Brugman KZ. 24, 22; doch vgl. § 25d über Vertauschung von N. und Apl.; nach Geldner Übers. Apl.), *sedúṣo nṛṇ* 5, 15, 2c „die sitzenden Männer“ (Npl. nach Oldenberg SBE. 46, 400; zurückhaltender Oldenberg Noten z. St.; über kasuell freies *nṛṇ* s. § 119a), *emuṣdm* 8, 66, 10d (für *emúṣam* = *emivāmsam* „den schädigenden“ von Wurzel *am-*; doch eher Name: Geldner Glossar; vgl. auch Bezzenberger BB. 3, 313 und Collitz BB. 10, 26A.1) Lanman 512. 513. Weiteres, besonders Unsicheres und Unrichtiges, bei Benfey GGA. 1846, 900; Bartholomae KZ. 29, 535. Ep. *viduṣau*, Npl. *viduṣaḥ*, *eyuṣaḥ*, *jaghnuṣam*, vgl. Lanman 511; Holtzmann 14; Böhrtlingk ZDMG. 43, 65. Beim Npl. wirkt natürlich auch die Vermischung von N. und Apl. mit (§ 25d), NSg. m. *vidúḥ* s. § 156aA. Aus solchen Formen erwuchs weiter der Stamm *viduṣa-* § 162bβ.

-vat- für -us- behauptet für *vivasvat-*, *dadhanoṓtaḥ* (Delbrück Verbum 235; s. dazu § 142aA.), *yahvānḥ* mit Unrecht Bartholomae KZ. 29, 536, vgl. auch AF. 1, 56\* Anm.

b) Da die Einzelsprachen sehr stark voneinander abweichen, ist die ig. Deklination des Ptz. Pf. Act. nicht mehr genau festzustellen.

Gesamtbehandlungen: Brugman KZ. 24, 69—96; J. Schmidt KZ. 26, 329—377; Bartholomae KZ. 29, 529—544. Ganz verfehlt Fay Am. J. Phil. 20, 159ff. Zusammenfassend Thumb § 339; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 442—444.

α) Am weitesten verbreitet ist ig. \*-us-: balt.-slav. durchgehend -us- bzw. -uš- (sekundäre Verallgemeinerung), aw. -uš- in den schwachen (und mittlern) Kasus, griech. nur im Fem. -vīa, germ. nur in *bēr-us-jōs* „Eltern“. Dieses \*-us- ist offenbar die Tiefstufe von β.

Ai. -us- als Schwächung von -vas- schon Benfey GGA. 1846, 900. Anders Sonne KZ. 12, 290 (-us- nicht ig.); J. Schmidt KZ. 26, 356A. (-vas- durch -us- verdrängt).

β) Ig. -ues- oder -uos- liegt vor im v. Vok. auf -vaḥ, im gr. NASg. n. auf -(ῥ)ός, nach gewöhnlicher Annahme auch in dem seltenen gr. -eīa neben sonstigem -vīa; aber -eīa erklärt lautlich aus -vīa Kalén Quaest. gramm. Graec. Diss.

Göteborg 1918, 1ff. Ablaut *-yes- -us-* nimmt fürs Fem. Bartholomae KZ. 29, 536 an.

γ) Die Dehnstufe zu *\*-us- \*ye/os-* liegt vor in gr. *-(ε)ώς* (*εἰδώς*) = aw. *-vā* (*vidvā*), vielleicht auch in dem *-vānh-* der andern starken Kasus im Aw. (NP. *vidvānhō* = ar. *\*vidvāsas*), wenn nicht *ā* (ar. *ā*) = ig. *o* ist nach I 13 § 10b. — Anstelle des vom Aw. vorausgesetzten *\*-vās-* erscheint im Ai. durchweg *-vāms-*, dessen Nasal irgendwie von den *vant*-Stämmen übernommen ist; der NAPL. n. auf *-vāmsi* (s. § 156e) genügt jedenfalls nicht als Ausgangspunkt für sonstiges *-vāms-* (Brugman KZ. 24, 90; Thurneysen KZ. 33, 556).

Vermutungen über die Herkunft des Nasals im Ai. s. e.

δ) Das *t* des mittlern Stammes auf *-vat-* könnte mit dem *t* des gr. *-(ε)οτ-* identisch sein (Sonne KZ. 12, 289), das auch in got. *weitvōd-* „Zeuge“ (ig. *\*yeid-yōt-* „wissend“) vorliegt. Doch sind die *-vat*-Formen im Aw. nicht vorhanden (*-vāb-*, d. h. *\*-už-b-* für ai. *-vad-bh-*; Neutr. *-vat* aw. nicht belegt) und auch ai. im RV. sehr spärlich (s. aβ); sie können aus Vermischung der *-vāms*-Stämme mit den *-vant*-Stämmen erklärt werden (Brugman(n) KZ. 24, 70ff. und Grundr.<sup>3</sup> II 1 § 444; Bartholomae AF. 1, 56 \*A. und KZ. 29, 519; dagegen J. Schmidt KZ. 26, 358).

Reste des *t* im Lat. (*apud* Brugmann Sächs. Ber. 1902, 109; *caput* Johansson Beitr. 135ff.) und Kelt. (Sommer Festschr. Wh. Stokes 24f.); vgl. Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 315.

Herkunft von ai. *-vat-* : (*-vad-bh-* und) *-vat-su* lautgesetzlich aus *-vas-* (unwahrscheinlich; § 150e) J. Schmidt KZ. 26, 345. 348ff. (schon ig.). 355f.; Hirt Gr. Laut- und Formenl.<sup>2</sup> § 489; Macdonell § 347; als möglich Thumb § 339; dagegen Bartholomae KZ. 29, 519. 521f.; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 444 und S. 563 A. 2. Vgl. auch § 137b. Aus *\*-yut-* oder = gr. *-οτ-* Bartholomae KZ. 29, 536f.; ig. *\*-yets-* nimmt Hirt a. a. O. an; *\*-yes-* und *\*-yot-* (*\*-yet-*) ig. Parallelerweiterung eines *y*-Formans nach Johansson BB. 18, 48; Brugmann a. a. O. § 442; Identität mit dem *t* des Ptz. praes. vermutet Bopp<sup>3</sup> 3, 158f.; *t* ursprünglich nur im Neutr. (vgl. gr. *-μα* aus *\*-mḡ-t*) Collitz BB. 10, 64.

e) Von allen Versuchen, das Gesamtverhältnis von *-vāms-*, *-vas-*, *-vat-*, *-us-* genetisch zu bestimmen, ist bisher keiner überzeugend gelungen (Collitz BB. 10, 26): *-us-* nehmen als ursprünglich an Bopp 5, 1092; 3<sup>2</sup>, 158; Ebel KZ. 1, 299, dann wieder J. Schmidt KZ. 26, 341ff., dagegen Brugman KZ. 24, 90f. (wegen Tiefstufe *-us-*!); Bartholomae KZ. 29, 534; Johansson BB. 18, 46f.

-(n)t- betrachten als ältesten Ausgang, aus dem -(n)s- entstanden sei,

Benfey GGA. 1846, 898ff., OuO. 1, 241; AKuhn KZ. 1, 272ff.; Schleicher Kirchensl. Formenl. 165; Sonne KZ. 12, 289f., dagegen schon Bopp<sup>3</sup> 3, 158 und Brugman KZ. 24, 69.

Die jetzt üblichste Auffassung, nach der nasalloses *s* die Grundform von ai. -vāms- und der Nasal dem Einfluß der -vant-Stämme zu verdanken ist, geht auf Brugman KZ. 24, 79ff. bes. 90 zurück und wird von J. Schmidt KZ. 26, 331 und Johansson BB. 18, 47 bekämpft. Der Weg, auf dem das -n von -vant- in das Ptz. pf. act. eingedrungen ist, läßt sich (abgesehen vom NApI. n., s. § 156e) nicht mehr genauer bestimmen, da der NApI. n. -vāmsi (s. γ) nicht genügt (Brugman KZ. 24, 90) und lautlicher Zusammenfall von ig. \**uēt-* und \**ue/ōs-* vor *ōh-* und *s-*Endungen in ai. -vad- -vat- nicht sicher ist und auch als Grundlage der Vermischung zu schwach wäre. Dagegen könnte ig. \**uōt-* (s. δ) einst im Ptz. pf. act. weiter verbreitet gewesen sein (vgl. gr. -(f)or-, das aber gewiß über das ig. Maß ausgedehnt ist) und im Ai. durch Zusammenfall von ig. \**yot-* und ig. \**uēt-* von \**uēt-* in -vat- den Anschluß an die -vant-Stämme verursacht haben; vgl. Thumb § 339. Gemeinsamen NSg. m. urar. \**ās* von -an-, -ant- und -vas- nimmt Bartholomae AF. 1, 56\* A. an. Auch die Bedeutungsverwandtschaft zwischen -vant- und dem Ptz. pf. act. (Brugman KZ. 24, 72; Bartholomae KZ. 29, 526f. und Stud. 1, 14ff.; dagegen J. Schmidt Pluralbild. 159\* A.) ist nicht stark genug. Ebenso wenig hilft es, die Beziehungen zwischen -ues- und -uen(t)- ins Ig. zurückzuverlegen, wie Johansson BB. 18, 47f. und Bartholomae KZ. 29, 521. 529 und Grundr. 1 § 212 (vgl. auch AF. 1, 56\* A. über das schwierige *vivasvant-*, aw. *vivahvant-*, „Name eines Helden“ mit patronym. Ableitung *vivahuša-*, wozu jetzt Wb. 1452; ferner Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 442) vorschlagen; dagegen hat die Gleichheit des Suffixanlauts eine Rolle gespielt (Bartholomae KZ. 29, 527).

Nasal von -vāmsi mit sekundärem Anschluß an Komp. -yāms-, Ptc. auf -ant- und die -vant-Stämme Thurneysen KZ. 33, 556. *n* zunächst nur im NSg. m., dann weiter verbreitet: Benfey OuO. 1, 244; Bartholomae KZ. 29, 532. — Unbrauchbar Sonne KZ. 12, 289 („Nasalsteigerung“).

Jedenfalls sind Beziehungen zwischen dem Ptz. pf. act. und -vant- gesichert durch den VSg. auf -vah der -vant-Stämme (§ 142bδ).

g) Gelegentlicher Übergang von Ptz. pf. act. in die Flexion der -van-Stämme (Benfey OuO. 2, 525; Bartholomae KZ. 29, 541f.; vgl. das Gegenstück im Vok. -vah zu -van- § 145e): *cikitoānā* RV. 8, 49 (60), 18<sup>b</sup> am Ende eines Achtsilblers ist metrischer Augenblicksersatz für *cikitiṣā* „verständnis“ (Oldenberg z. St.); ApI. *vidvāno nā vidvān* „als Nichtwissender die Wissenden“ AV. 9, 9, 7<sup>b</sup> verdorben für *vidmāne nā vidvān* „als Nichtwissender, um es zu wissen“ RV. 1, 164, 6<sup>b</sup> (Whitney-Lanman z. St.; Oldenberg a. a. O.). Fehlerhaft überliefert ist auch *rārāvaṇ-* (was mit *ra-rī-vāms-* „spendend“ gleichgesetzt werden müßte): RV. 10, 40, 7<sup>c</sup> lies *yuvōr ārāvā-*, 8, 39, 2<sup>c</sup> *ārātīr ārāv(a)nām* von *ārāvaṇ-* „geizig“; Oldenberg zu den Stellen. *sasrveva* (= \**vā iva*) ŚB. Mādhy. 1, 8, 2, 6 (neben richtigem *sasrvāmsam* aus VS. 2, 14); dafür das normale *sasrvān iva* in der Kāṇva-

rezension 2, 7, 4, 5. *dadhanvā* (vor *y*-) VS. 19, 2<sup>c</sup> für -*vām* des RV. 9, 107, 1<sup>c</sup> (-*vān* MS. Kāth.).

156. a) Der NSg. m. auf -*vān* hat denselben Sandhi wie das -*vān* der -*vant*-Stämme (§ 142ba; Lanman 512); -*vān*(s) ist nasale Erweiterung von ar. \*-*vās* (aw. -*vā*) = ig. \*-*uōs* (gr. -(*ρ*)*ός*). Die Annahme eines gelegentlichen NSg. m. auf -*uḥ* ist nicht gesichert. -*vā* statt -*vān* s. § 155b $\zeta$ .

Idg. \*-*uōs*: Brugmann KZ. 24, 92; J. Schmidt KZ. 26, 341 (der \*-*uōs* aus einer nasalisierten Form entstanden und in ai. -*vān*(s) den Nasal aus den starken Kasus neu eingeführt sein läßt); Bartholomae KZ. 29, 528f. Veraltet Benfey GGA. 1846, 900f. und OuO. 1, 243 (-*vān* aus \*-*vans* oder \*-*vants*). Der Nasal des lit. -(*v*)*es*, der nur im NSg. m. n. auftritt, ist schwerlich dem des Ai. gleichzusetzen (was J. Schmidt a. a. O. 342. 352. 353. 355. 359f. und Bartholomae KZ. 29, 533 538f. annehmen), sondern stammt vom -*nt*-Partizip her (Brugman KZ. 24, 79ff.); vgl. jetzt Endzelin Lett. Gramm. 728. — Nasaliertes -*ān* behauptet Sievers IF. 43, 178 auf Grund seiner Schallanalyse.

Vermeintlicher NSg. m. auf -*uḥ*: *abhi vidūḥ kavīḥ sām* RV. 1, 71, 10<sup>b</sup>; 7, 18, 2<sup>b</sup> wohl nicht „ein wissender Seher“ (Bollensen ZDMG. 22, 604; Bartholomae KZ. 29, 530f.; Oldenberg zu 7, 18, 2), sondern „der du als Seher die Wissenden übertriffst“ (Geldner Üb. 1, 71, 10; für *vidūḥ-aḥ* nach § 32b $\delta$ ). *evamvidūḥ* Kāth. 33, 1 (27, 9); 33, 3 (29, 14) nach Böhlingk Wb. 2, 296 NSg. des Ptz., richtig *evam vidūḥ* 3. Pl. Die vereinzelt aw. NSg. m. *mannūš vidūš* (Bartholomae KZ. 29, 530f., Grundr. 1 § 212, 2; 380 und Wb. 1122. 1314) sind sicher aw. Sonderentwicklung. Pischel Prakrit 289 § 411 vergleicht mit NSg. *vidūḥ* das *viā* der Ardhamāgadhī. Was Bartholomae KZ. 29, 531. 535. 537 (Awestisches im Grundr. 1 § 380) über Übergänge von -*us*- in -*u*-Stämme sagt, die vom NSg. m. auf -*uḥ* ausgegangen sein sollen, ist durchweg mindestens zweifelhaft.

b) NASg. n. -*vat* s. § 155a $\beta$ . b $\delta$ . Der früher angenommene einzige Beleg für ein entsprechendes aw. -*vat* (Bartholomae Grundr. 1 § 214, 2b; 380) ist hinfällig (Bartholomae Wb. 102). Ai. -*vat* betrachtet als analogische Neuerung an Stelle von \*-*vas* = ig. \*-*uōs* (gr. -(*ρ*)*ός*) J. Schmidt KZ. 26, 348. 356, zweifelnd Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 444, der aber II 2 § 139, 3 ebenfalls \*-*uōs* als ig. Ausgang ansieht.

*tasthūḥ* (BR. unter *tasthu-*) statt *tasthivat* ist eine Entgleisung des künstelnden BHp.: *jāgat tasthur iti dvidhā* 7, 7, 23 („das Bewegliche und das Feststehende, d. h. das Pflanzen- und Mineralreich“) nach dem Gen. *jāgatas tasthūḥś ca* RV. 1, 115, 14; 7, 101, 6<sup>b</sup> (vgl. 1, 89, 5<sup>a</sup>; 7, 32, 22<sup>c</sup>d; 7, 66, 15<sup>a</sup>; BHp. 4, 23, 2; 7, 3, 29) nach *jāgat jāgataḥ* einerseits, *cāksuḥ cāksuḥś* andererseits. Die Analogiebildung erkannte Böhlingk Sächs. Ber. 1897, 130f., verglich aber nur v. *vidūḥ-para-* usw. (oben § 155a $\beta$ ). Gleichsetzung mit ig. \*-*us*, das Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 139, 3 zweifelnd aus abg. -*ū* erschließt, ist unmöglich.

c) Der LSg. wird vom schwachen Stamm gebildet: -*ūḥ-i*.

Da v. Belege fehlen und die abstufenden Stämme wohl ursprünglich Normalstufe hatten (§ 16), ist *-úsi* vielleicht Ersatz für älteres *\*-vás-i* (ig. *\*-úes-i*, das aber auch außerhalb des Ai. nirgends nachgewiesen ist), vgl. v. *-an -ani*, jünger *-ni* § 145 dß. J. Schmidt KZ. 26, 357; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 443e.

d) Der VSg. m. geht v. immer auf *-vah* (z. B. öfter *cikivah* „aufmerksam“ von Agni) = ig. *\*-ues* oder *\*-uos* (Brugman KZ. 24, 92f.) aus (§ 155 bß). Dafür tritt seit dem AV. *-van* ein, eine Neubildung zum NSg. m. auf *-vān* nach den *-vant*-Stämmen. Vgl. den VSg. der *-vant*-Stämme § 142 bð.

Lanman 513. *-vah* RV. fast nur in den ältesten Stücken nach Arnold Gr. § 268. 271. Der einzige VSg. des AV. ist *cikivān* 7, 97, 1<sup>b</sup> = *cikivah* RV. 3, 29, 16<sup>b</sup>. *-van* jüngere Analogiebildung: Brugman KZ. 24, 73; J. Schmidt KZ. 26. 355; Bartholomae KZ. 29, 531f., ursprünglich nach Benfey GGA. 1846, 899 und Gött. Abh. 17, 23ff. (B. führt *-van* und *-vas* auf *\*-vants* = NSg. zurück).

e) Der NAPl. n. auf *-vāmsi* (v. nicht belegt) geht mit *-āmsi* (§ 150 d) und *-yāmsi* (§ 154 bð) zusammen und ist ebenso wie diese zu erklären.

Nasal sekundär nach Brugman KZ. 24, 90 und andern, ursprünglich nach Henry Esquisses morphol. 4, 18.

f) Über allfälligen APl. *vidūh* für *vidūśah* s. aA.

g) Über *-vad-* vor *bh*-Endungen s. § 155 aß. bð. Über die Schwierigkeit, die Urformen zu ermitteln, Brugman KZ. 24, 95. Sicher analogisch ist der (nachved.) LPl. auf *-vat-su*.

### Anomala.

157. Suppletivismus, d. h. Vereinigung mehrerer Stämme zu einer Formengruppe, die für gewöhnlich von einer einzigen Stammform aus gebildet wird, ist eine natürliche Erscheinung in den Sprachen, die nicht rein logische Kunstgebilde sind; doch sind die Sprachen immer bestrebt, solche „Unregelmäßigkeiten“ zu beseitigen („Systemzwang“). Im Gebiet der Kasusbildung ist der Suppletivismus in allen ig. Sprachen (und überhaupt in allen flektierenden Sprachen; Jespersen Progreß in Language [1894] 20) zu finden; schon die ig. Grundsprache muß derartiges gekannt haben. Vermutlich gab es im Ig. auch schon einen bestimmten Typus nominaler Heteroklisie, nämlich Neutra, die im NASg. vor allem durch ein *-i* oder *-r*, in den übrigen Kasus durch ein *-n* charakterisiert waren. Davon zu



unterscheiden sind die Fälle, wo erst in den Einzelsprachen Abweichungen von der Deklinationsnorm eingetreten sind (Collitz BB. 7, 178); vgl. den ai. Wechsel von *-as-* und *-ā-* Stämmen § 149a. c und die Übergänge zwischen *-van-*, *-vant-* und *-vas-* Stämmen § 142aA.; 143a; 144aγ; 150a; 155bδεζ.

Grundsätzliches zum Suppletivismus bei Jespersen a. a. O. 61. 75f. und Sprache 323f. 365f. 416; Osthoff Vom Suppletivwesen der ig. Sprachen (Heidelberg 1899). Aus der zahlreichen Literatur über die ig. Heteroklisie (s. La Terza RIGI. 10, 270ff.) seien erwähnt: Saussure 223—228; J. Schmidt Pluralbild. 172ff.; Johansson Beitr. 1—32, 96ff. und BB. 18, 1ff.; Pedersen KZ. 32, 240—272; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2; Petersson Heteroklisie; Brugmann<sup>2</sup> II 1, § 22; Hirt Ig. Gr. 3, 157ff. § 90. Für Heteroklisie im Urig. treten schon Benfey Gött. Abh. 17, 22f.; Saussure a. a. O., Collitz BB. 7, 178 ein; vor Überschätzung der Häufigkeit und des Alters warnt Bartholomae BB. 15, 30f.

Der Ursprung der Heteroklisie ist dunkel; Johansson BB. 14, 166 hält nur Erklärung der Suppletivstämme aus Kasusendungen für möglich; vgl. auch § 158c. Für Unursprünglichkeit der Suffixe des NASg. der heteroklitischen Neutra spricht nach Petersson 15f. sein Aspirationsgesetz (ig. *\*ost* > *\*osth*).

Über Heteroklisie beim Pron. s. unten beim Pron., beim Verbum Band IV.

158. Aus *i-* und *n-*Stamm gemischt ist die Deklination von vier Neutra: *ákṣi* „Auge“, *ásthi* „Knochen“, *dádhi* „saure Milch“, *sákthi* „Schenkel“; dabei hat der *i*-Stamm Anfangsbetonung, der *n*-Stamm Suffixbetonung.

Über angebliches *nakti-naktan-* s. § 128bA.

a) In der klass. Sprache ist der *n*-Stamm auf die schwächsten Kasus mit Ausnahme des NADu. beschränkt; also *akṣṇ-ā-é-āḥ* usw., aber *ákṣi* (VSg. *ákṣi* oder *ákṣe*) *ákṣiṇā* *ákṣiṇi* *ákṣi-bh-ákṣiṣu* nach dem Muster der (nachved.) Flexion von *vāri* (§ 67a). In der ältesten Sprache hat der *n*-Stamm noch einen weitem Bereich: v. *akṣāni* *sakthāni*, MS. Kāth. TS. Spruch *asthāni ca me* (dafür VS. und einige Handschriften der MS. das jüngere *ásthīni*), in Prosa *asthāni* TS. 6, 2, 8, 5, Kāth. 13, 2 (181, 5), JB. (Caland JB. 17; PB. *asthīni*); v. *akṣābhiḥ* *asthābhiḥ*, VS. TS. *asthābhyah*; der Dual hat abweichende Formen; s. b. Außerhalb des NASg. tritt die *i*-Flexion erst im AV. auf.

Die Formen der alten Sprache sind bei Lanman und Macdonell unter die *i-* und *n*-Stämme verteilt. Über das Verhältnis der beiden Stammformen s. auch J. Schmidt Pluralbild. 249f.; Bartholomae BB. 15, 38.

Die Ausdehnung der *i*-Formen erfaßt zuerst den NADu. und Pl. und

die *bh*-Kasus: *ākṣiṇi* AV. ŚB. (Mādhy. 14, 3, 2, 17, zweimal Kāṇv. für *ākṣyam* der Mādhy. [s. unten b]); s. Caland ŚBKāṇv. 1, 39, 106); *sakthini* ŚBKāṇv. 5, 6, 4, 1; *sikhaṇḍāsthini* ebenda 5, 7, 4, 6 = *sthé* Mādhy. 4, 5, 7, 5, *abhiśsthini* ŚB. 4, 2, 1, 19 M.; *ākṣiṇi* AV. 4, 5, 5<sup>c</sup> für *akṣāni* RV. 7, 55, 6<sup>c</sup> und AV. Paipp., *āsthini* AV. TS. VS. ŚB. 9, 2, 3, 46; *sakthibhyām* AV. PB. 16, 2, 6; *asthibhyaḥ* ŚB.; das *asthābhyah* von VS. 39, 10 und TS. ersetzt KāthAśv. 3, 6 (160, 10) durch *asthibhyaḥ*. — *asthibhyaḥ* AV. 2, 33, 6<sup>a</sup> mit dem Akzent des ältern *asthābhyah* (daher von BR. und Lauman 397 in dieses geändert), ebenso *akṣibhiḥ* Kāth. 35, 1 (50, 7) für *akṣābhiḥ* des RV. 1, 89, 8<sup>b</sup> und der andern Parallelstellen.

Etwas später dringt das *i* auch in das *-ani* des LSg. ein, wobei der Akzent von *-āni* erhalten bleibt oder in den des NASg. auf *-i* übergeht: *āsthini* ŚBKāṇv. 2, 6, 1, 27 = *asthān* Mādhy. 1, 6, 3, 40; *ākṣiṇi* BAUp. 4, 2, 3 (dafür Böhrtlingk in seiner Ausgabe *akṣāni*); unakzentuiertes *ākṣiṇi* ChUp. KauṣUp. (Fürst KZ. 47, 17); *dadhini* ŚvUp. 1, 15<sup>a</sup> (BR. verlangen *dadhāni*). Doch klass. *akṣāni* oder *akṣni*; BAUp. und KauṣUp. mehrmals *akṣān* (Fürst a. a. O.); v. Samh. kein Beleg für den LSg. — *-in-* im GLDu.: *-sakthinoḥ* ŚBKāṇv. 4, 8, 3, 15. 17 = *-sakthāyoḥ* Mādhy. 3, 8, 3, 27. 29. — Unklar *ākṣyam* oder *akṣyām* oder *ākṣam* AV. 4, 9, 1<sup>b</sup>, s. Whitney-Lanman z. St.

Über die Behandlung der *i/n*-Stämme im Hinterglied s. II 1, 93. 108f. 115. 116. 117 § 39c; 48a; 49dβ; 50aβ. bβ und die oben angeführten Beispiele; päli *-akkhi-* neben *-akkha-* s. Leumann Maitreyasamiti 220f. — Als Ausgang des Vorderglieds steht nur *-i-*: v. *dadhī-kṛā(ṇaḥ)*- (Name). *akṣi-pāt* „ein wenig“ (eigentlich „was ins Auge fliegt?“), AV. *asthi-jā-sramsā-*, *asthi-bhūyas-*, *akṣi-bhū-*; aber vor Suffixen v. nur *-an-*: *akṣān-vānt-asthān-vānt-dadhān-vānt-*, *-i-* vielleicht erst ep. kl.: Manu *asthimant-* für v. ŚB. *asthānvānt-*; Yāska 1, 19 (34, 19) glossiert v. *akṣānvānt-* mit *akṣimant-*.

*sfkvaṇ-* „Mundwinkel“ (RV. 1, 164, 28<sup>c</sup> *sfkvaṇam*?) schwankt ep. im Dual zwischen *srkvaṇi* und *srkviṇi* (oder mit *-kk-* statt *-kv-*), vielleicht im Anschluß an *asthi-asthān-* usw.; *srkviḥhyām* Bhp.

b) Im Dual ist die älteste Form der NA. *akṣi* (RV. 6 mal, AB. 1, 21 in einem Lied; Prosa Kāth. 27, 8 [147, 9. 16]). Dazu wird der IDabl. *akṣibhyām* gebildet (RV. 10, 163, 1a, AV., Kāth. 12, 10 [172, 15] Prosa, AA., Ait. Up.), vgl. die *i*-Stämme (§ 85 dα) und *-ābhyām* zu *-ā* (§ 47; 21bβ), ferner abg. IDDu. *oḥi-ma* zum NADu. *oḥi* „Augen“ und wohl auch aw. *aṣibya* zu *aṣi* = ai. *akṣi*. Da nun (*akṣi* —) *akṣibhyām* an die *i*-Stämme erinnerte, schloß sich trotz dem Geschlechtsunterschied auch der GL. diesen an: *akṣyōḥ* AV. TS. und entsprechend *sakthyoḥ* VS. 24, 1; ŚB. 13, 2, 2, 8 nach dem *devt*-Typus, *akṣyōḥ* VS. nach dem *vṛkt*-Typus (vgl. § 90b) und nach diesem weiterhin nach § 87 NADu.

*akṣyañ* AV. (8mal) Kāth. AB. (*akṣyañ* TB. 2, 3, 9, 9 wohl fehlerhaft für *-añ*) und analog *sakthyòh* Spruch TS. 7, 4, 19, 1 und sonst (anders VS. ŚB.), und *sakthyā* schon RV. 10, 86, 16b. 17d, *sakthyañ* AV. 6, 9, 1<sup>b</sup>; *dve sakthyā* (ā-) Kāth. 33, 8 (34, 15) (Prosa); ŚB. *ákṣyau sákthyañ* nach I 294f. § 252b aus *-yañ*.

Die Belege bei Lanman 391f.; Macdonell 272. 276; BR; *akṣyoh* ohne Akzent AB., JaimŚS. p. 23, 13; 24, 2 (Gaastra Bijdrage tot de kennis van het vedische Ritueel p. XXV).

Über *-ibhyām -yòh (-yòh) -yà(u)* urteilen Mahlow 159; Osthoff MU. 2, 132 Anm.; J. Schmidt KZ. 26, 17 und Pluralbild. 250A.; Bartholomae BB. 15, 37 und Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 61; Macdonell 276 im Wesentlichen wie oben; aus *sakthyà(u)* ist ein alter Dual *\*sakthí* = aw. *haxti* zu erschließen (Bartholomae Woch. klass. Phil. 1908, 61A. 2, der wie AF. 2, 113 diese Form fälschlich in *sákthy* RV. 10, 86, 6d [Akzent!] sieht); aber einen Stamm *sakthí-*, f. (Graßmann, Lanman 371) hat es außerhalb des Duals nicht gegeben. Aw. *haxtayā* könnte = ai. *sakthyòh* sein (Bartholomae Wb. 1745 unrichtig als GSg. fem.), dann wohl parallele Neubildung zu NADu *haxti* (= -i).

*akṣòh* AV. 5, 4, 10<sup>b</sup> (alle Hss.) und 19, 60, 1<sup>b</sup> (Hss. zum Teil; andre *akṣyòh* [so Vait. S.] und *akṣyòh* [so TS. 5, 5, 9, 2] ist in *akṣyòh* (an der ersten Stelle dreisilbig) zu verbessern; vgl. Lanman 558 und Whitney-Lanman zu den Stellen.

c) Der Ursprung der *i/n*-Flexion liegt anscheinend in Erweiterungen konsonantischer Stämme durch *i* und *n*.

Vom Verhältnis des *i*-Stamms zum *n*-Stamm und von der Herkunft beider handeln allgemein J. Schmidt Pluralbild. 388ff. (grundlegend); Saussure 225f.; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 101a; 454; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 3. 10; Petersson Heteroklisie 121; veraltet Bopp 5, 1362f. Zur Parallelität der *i*-, *n*-, auch *r*- und *s*-Stämme vgl. ferner Meillet Mém. Soc. ling. 11, 185.

α) Der kons. Stamm *akṣ-* ist erhalten in v. NSg. *andk* „blind“ aus *\*an-akṣ* (I 173 § 149aα; II 1, 93 § 39c; Saussure 225) und im Dual *akṣ-t* (s. b und vgl. abg. Du. *oč-i* „Augen“), dessen Akzent sich nur von einem kons. Stamm aus erklären läßt (§ 19cα), nicht von einem *i*-Stamm *ákṣi-* aus. Für *ásthi* ist ein kons. Stamm zu erschließen aus aw. *ast-* (ASg. *as-ča* aus *\*ast-ca*, GSg. *asto*, GPL. *astqm*, IPL. *azdibiš* für *\*azdb-* mit *-zd-* aus *-st-* vor Media; *ast-vant-* „aus Knochen bestehend, leibhaftig, materiell“; Bartholomae Wb. 211f.); auch lat. *os oss-is oss-a* ist kons. Stamm. Für *sákthi* ist kons. Stamm nicht mehr zu erweisen; über *dádhi* s. β und γ. Die alten Hintergliedstämme *-akṣ-a-* *-asth-a-* (II 1, 108f. § 48a) sind Erweiterungen der alten kons. Stämme.

Zu *akš-* Mahlow 102; J. Schmidt KZ. 26, 16f. und Pluralbild. 388. 405; Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 61; Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 203a. *akšōh* AV., das J. Schmidt Pluralbild. 405 auch für Stamm *akš-* geltend macht, ist zu schwach bezeugt; vgl. bA. Unsichere weitere Spuren von *akš-* s. bei J. Schmidt a. a. O. 390ff. Sicher nicht hierher das schwierige *kšé* RV. 4, 3, 6<sup>c</sup>; s. Oldenberg z. St. Aw. nur *ašī* und *ašībyā*, wohl = ai. *akšī* *akšīdhyām* Bartholomae Grundr. I § 223, 3; in ASg. m. *āšvaš-āšim* „ἐξ-ὀφθαλμον“ braucht das *-i-* nicht aus dem Dual zu stammen (Bartholomae Wb. 561), sondern kann Kompositionssuffix *-i-* oder *-ya-* sein. — Zu ig. \**ost(h)-* Bartholomae Grundr. I § 391; Mahlow 80; Kretschmer KZ. 31, 332 (in gr. *ὀσφύς*?); Petersson Heteroklisie 9ff. 15 (Aspiration von *asth-* aus dem ig. NASg. \**osth* aus \**ost*). — *-saktha-* aus \**sakth-* oder *sakthan-* II 1, 116 § 50aβA.; aw. Du *haxti* von kons. oder *i*-Stamm.

β) *i* und *n* sind also Erweiterungen des kons. Stamms. Sie sind auch sonst bei diesen Wörtern nachgewiesen (doch nirgends suppletiv in einem Paradigma), z. B. beim Wort für „Auge“ das *i* in lit. *akis*, f., ahd. *awi-zorah* „augenscheinlich“ und dgl., das *n* in arm. *akn*, got. *augō* *ugin-s*. J. Schmidt Pluralbild. 108. 109f. 398; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 101a. 454.

Im Aw. scheint dieses *i* nicht belegt zu sein (Bartholomae AF. 2, 113). Falsch Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2 S. 10 (Bartholomae Wb. 213 stellt *astayō* und *astōiš* wohl richtig zu *asti-* „Genosse“!); auch als Vorderglied ist aw. *asti-* nicht gesichert (ebd. 214). Unglaublich auch Meringer a. a. O. S. 3 (*ἄστυ* · *ὀσφύς* Hesych aus \**sk(t)ht*). Gr. *ὀστέον* wohl aus *-εξ-ov*.

Weitere Spuren des *n*: ai. fem. *-iknī-* zu Farbadj. auf *-it(a)-* nach J. Schmidt Pluralbild. 398 zu ig. \**ogn-* „Auge“; doch erklären andre *-kn-* lautgesetzlich aus *-in-* (Brugmann<sup>2</sup> II 1 S. 215; Niedermann Wörter und Sachen 8, 64A. 1; 93; anders oben I 136 § 117aA.).

*n* beim Wort für Knochen: gAw. *astēntāt-* „Leibhaftigkeit“, gr. *ὀστανός* *ὀστανός* „Krebs“ aus \**osthinos* (allzu kritisch Hübschmann IF. 4, 114). Das *n* von *dadhn-* kehrt in apr. *dadān* „Milch“ wieder.

Suppletives *i/n* im Gr., falls *ἄλφι ἄλφιστα* für älteres *ἄλφι* \**ἄλφιστα* (vgl. lak. *ἄλφιστα* bei Hesych) steht (Ehrlich KZ. 38, 55).

γ) Das *i* war wahrscheinlich ursprünglich ein auf den NASg. *n*. beschränktes Zusatzelement (oder Kasussuffix?) wie in *hārd-i* (§ 129bβ; aber nicht NASg. *hryd-i*, § 129baA.) und wie das *-t* (*-k*) von § 160b; so nach Mahlow 76 besonders J. Schmidt KZ. 26, 16f. und Pluralbild. 109f. 247; Bartholomae BB. 15, 38 und Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 62. Das *-(ā)n-* der übrigen Formen ist dem ebenfalls betonten andrer einsilbiger konsonantischer Neutra gleichzustellen: *ās-ān-*, *doš-ān-* usw. (§ 161); J. Schmidt Pluralbild. 109.

Zum erweiternden *i* vgl. noch Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 454; IF. 33, 310f.; Meillet Bull. Soc. ling. 25 (Nr. 78), 143. Über *māhi* s. § 138aA. — Andre Erklärungen: *-i-* aus *-an(i)-* Benfey GGA. 1850, 187; 1851, 253f.; Ebel KZ. 4, 345. *-i-* euphonisches Element, bedingt durch Konsonantenhäufung in mehreren Pluralkasus Saussure 224. *-i* Lokativsuffix Hirt IF. 17, 46; *i*-Flexion überhaupt vom Dual auf *-i* des kons. Stammes ausgegangen Mahlow 102; Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 61A. 2 (dessen Parallele aber nicht stimmt: aus Du. *\*sphigī* „Hüften“ ŠB. *sphigībhyām* ist ein fem. Paradigma *sphigī* erwachsen: v. *sphigyaṁ sphigyā*); Herleitung aus dem Dual würde nur für *ākṣi* und *sāktī* passen, nicht aber für *āsthi* und *dādhi*, bei denen der Dual keine Rolle gespielt haben kann. *i* aus verschiedenen Quellen nach Bartholomae Grundr. 1 § 223 Aum. und Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 101a. — In *dādhi* war das *i* wurzelhaft, wenn es wirklich zur Wurzel *\*dhei-* „saugen“ gehört (Brugmann a. a. O.); dann wäre *dādhi* erst nachträglich in die *i/n*-Flexion geraten; aber das *n* scheint hier schon ig. zu sein (s. βA.).

Anders über die Herkunft des *n*: Lokativsuffix *-an* Bartholomae BB. 15, 37f.; Häbschmann IF. 4, 114; euphonisches *n* und Ausstoßung des *i* Bopp Lehrgeb. 103f. und Gr. crit. 89f.; *-an-* vielleicht ursprünglich ganz durchflekkt Bopp 5, 1362f.

Das *-kṣ-* von *ākṣi* gegenüber dem ig. *\*oqv-* der andern Sprachen erklärt J. Schmidt Pluralbild. 406 wohl richtig aus Vermischung mit dem *s*-Stamm von abg. *oko* Gen. *oče-s* „Ange“, also *ak-ṣ-n-* wie *śir-ṣ-n-* (§ 161a); vgl. Johansson BB. 18, 25; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 454; anders Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2 S. 13f. Den Wechsel von *i* und *n* hat schon Scherer ZGDS. 432 als alt erkannt. Nach van Wijk Gen. 81ff. standen *-je-* und *-ne-* ziemlich gleichbedeutend nebeneinander(?). Weitere ig. Beispiele für Wechsel von *-i-* und *-n-* sucht Meringer a. a. O. 4f. nachzuweisen.

159. a) Gemischt ist die Flexion des alten Wortes für „Weg“.

a) Es hat im RV. einen starken Stamm *pantha-* (auch mit zweisilbigem *ā*): NSg. *pānthāḥ* ASg. *pānthām* NPl. *pānthāḥ*, und einen schwachen Stamm *pathi-* vor Konsonant (auch als Vorderglied von Kompp. v. *pathi-kṛt -rākṣi-*), *path-* vor Vokal z. B. IPL. *pathibhiḥ* LPl. *pathīsu*, ISg. *pathā* GPL. *pathām*. Dieselbe Flexion hat das Wort als Hinterglied eines Bahuvrīhi in v. *ātūrta-panthāḥ* „dessen Pfad nicht überschritten wird“ und *puru-pānthāḥ* NSg. eines Mansnamens, eigtl. „viele Wege habend“; aber *-pathi-* in den Rektionskomposita *āpathi-vīpathi-* (§ 16bA.; II 1, 309. 312 § 118bA. 119bγ). Ganz entsprechend hat das Awesta von dem starken Stamme jAw. NSg. *panthā* ASg. *panthm*, von dem schwachen Stamme IPL. gAw. *padēbiš* ISg. jAw. *padā*, Gen. Sg. gAw. *padō* usw. Für die Grundsprache ist ein starker

Stamm \**ponthā*- anzunehmen (mit *o* in der ersten Silbe gemäß lat. *pons* griech. *πόντος*), ein schwacher Stamm *pythā*- mit vorvokalischem Schwund des *ə* gemäß I 81 § 75a. Zur Betonung s. § 6a (-i-); 7a.cđ. e.

Vgl. zum Folgenden Wackernagel KZ. 55, 104ff. — *pāthāh* RV. 2, 2, 4d, wenn zu *path*- gehörig, falsch statt *pathāh* durch Einfluß des folgenden *pāyām*; vgl. Oldenberg z. St. — Gegen J. Schmidt KZ. 27, 371 erweist Oldenberg Rgv. 545, daß der NSg. im ganzen RV. auf -āh, nie auf -ā auslautete; für AV. 4, 2, 3c Padap. lehrt Lanman 441 unrichtig *pānthā* ohne *h*; indoiran. -ās erweist Bartholomae KZ. 29, 495 (496: *pānthā* indoiran. Sandhiform dazu). — P. 7, 1, 85ff. legt dem Paradigma einen Stamm *pathn*- unter, die meisten Neuern wegen abg. *pantī* apreuß. *pintis* einen *i*-Stamm (ig. etwa \**ponthi*-): J. Schmidt KZ. 27, 372f. (mit Annahme eines „mittlern“ Stamms auf -e- wegen v. *pathe-sphā*-; aber s. γ); zuletzt in diesem Sinn Meillet Mém. Soc. ling. 22, 215 und Bull. Soc. ling. 28, 1, 127; Bezzenberger KZ. 42, 384ff.; Hirt Ig. Gr. 2, 209; dagegen Pedersen KZ. 32, 269. ā-Stamm lehren Böhrtlingk Bull. hist.-philol. 3 (1845), 134; J. Schmidt KZ. 26, 407; Havet Mém. Soc. ling. 2, 12. Ursprüngliche Heteroklisie legt zugrunde Petersson Heterokl. 119. Zur ig. Flexion überhaupt s. auch Pedersen a. a. O. und Cinq. décl. lat. 54. 58. 64ff.; Kurylowicz Prace filologiczne 11, 220.

NSg. auf -ās: vgl. Bartholomae AF. 1, 31. ASg. auf -ām: zum Nom. auf -ās hinzugebildet nach Benfey Gött. Abh. 17, 22A. und 23, 8. Bartholomae AF. 1, 39; J. Schmidt KZ. 27, 377 und Hirt Ig. Gr. 1, 317 erklären *pānthām* aus ig. \*-ō(i)m und setzen den Ausgang dem von gr. *Ἀνθών* gleich; s. auch § 10aA. — Schwund von *n* hinter ā lehren für -ās -ām Bopp 5, 1365 (anders 1, 328); Benfey GGA. 1846, 755, bloß für -ām Havet Mém. Soc. ling. 4, 270; Brugman Curt. Stud. 9, 39 (vgl. oben I 305 § 261cγ).

Vermutungen über die Herkunft der schwachen Stämme bei Benfey a. a. O.; J. Schmidt KZ. 26, 407; 27, 373: *path*- = gr. *πάθος*, *panthā*- zu gr. *πόντος* (für \**ποντος*). — Sicher unverwandt ist v. *pāthas*-, n. „Bereich“ (P).

β) Im AV. und in den Yajus erscheint im ASg. und NPl. ein Stamm *pānthān*- und zwar in der Weise, daß im NPl. *pānthān-ah* ausschließlich herrscht, aber im ASg. neben häufigem *pānthām* sich *pānthānam* nur vereinzelt findet, im AV. 12, 1, 47a mit der Variante *pānthām* des Paippalādatextes, und VS. 25, 1 gegenüber *pānthām* in der Parallelfassung desselben Spruches MS. 3, 15, 1 (177, 9). Die Ersetzung des Ausgangs -āh (dessen lautliche Gleichheit mit dem NSg. unangenehm war) durch -ānah, der sich die von -ām durch -ānam anschloß, beruht auf dem Vorbilde von *ādhvānah* -ānam als NPl. bzw. ASg. des Synonymums v. *ādhvan*- „Weg“ (Bartholomae Grundr. 1, 118 § 213)



und hat Entsprechungen im jüngern Awesta, wo der NPl. immer *pantānō* lautet, der ASg. einmal *pantānem* gegenüber sonstigem altem *pantqm*. — In der alten Prosa ist der jüngere Stamm im ASg. noch nicht ganz durchgedrungen; das alte *pānthām* findet sich z. B. noch MS. 1, 8, 9 (129, 5 zweimal); Kāth. 10, 5 (129, 5 und 8); AB. 1, 8, 13; *panthān-* ist nun aber auch im NADu. zu belegen (für welche Kasus die Samhitā-sprüche überhaupt keine Beispiele liefern) z. B. Kāth. 6, 6 (55, 14). — Im NSg. hat sich das alte *pānthah* immer behauptet.

AV. 14, 1, 34<sup>a</sup> ersetzt den NPl. RV. 10, 85, 23<sup>a</sup> *pānthāh* (Kās. zu P. 7, 1, 39) durch unmetrisches *pānthānah*. Über *pānthām* und *pānthānam* in den Rezensionen des ŚB. s. Caland ŚBKānv. 1, 39. — Daß der *n*-Stamm jünger ist, erkannte Lanman 441f.; danach J. Schmidt 26, 407 mit Hinweis auf dessen Fehlen außerhalb des Indoiranischen und mit dem Hinweis, daß er nach Analogie von *rājā* : *rājānam* und dgl. aus dem Nom. auf *-ā* erwachsen sei; aber s. über diesen oben unter *a*.

Ohne Belang ist *pāthanvati* (ŚB. 13, 4, 1, 15 p. 980, 21 zweimal) „das Wort *path-* enthaltend“ in bezug auf *pathās-pathah* VS. 34, 42; es ist gebildet nach ebenda *vṛdhanvant-* „das Verbum *vṛdh-*“ enthaltend; der auffällige Akzent gehört mit den vielen andern Akzentfehlern der letzten Bücher des ŚB. zusammen. (AB. und KB. haben st. *pāthanvant-* die normale Bildung *pathimant-*). — *panthānah* als API. s. § 145gA.

γ) Dazu kommen einige vereinzelt gebliebene Neuerungen. Erstens RV. 1, 100, 3<sup>b</sup> der NPl. *pānthāsaḥ* st. *pānthāh* nach *-asaḥ* neben *-āh* im NPl. der *a*-Stämme zur Differenzierung vom NSg. Zweitens wirkt die Stammform *pathi-* als Vorbild auf die andern Pluralkasus: daher GPl. *pathīndm* je einmal im RV. und AV., mehrmals in den Sprüchen, sogar in der Prosa (ŚB. 13, 4, 1, 14), und NPl. *pathāyaḥ* in einem Yajus (TS. 5, 7, 2, 3) mit dem Attribut *devayānāḥ*, wo die Anlehnung an das mehrmalige *pathibhir devayānāḥ* ganz deutlich ist.

Über NPl. v. *āpathayaḥ vipathayaḥ āpathyāḥ* s. die Verweise oben unter *a*. Über *-patha-* als Hinterglied s. II 1, 110 § 48b. v. *pathe-ṣthā-* gegenüber AV. *pāthi-ṣthā-* (mit falschem Akzent) fußt auf v. *rathe-ṣthā-* BR. (oben II 1, 212 § 88eδ; vgl. oben § 16bA. über *āpathyāḥ* nach *rathyāḥ*); unrichtig faßt J. Schmidt KZ. 27, 372f. und danach Richter IF. 9, 212 *pathe-* hier als „mittlern“ Stamm.

b) α) Mit *path-* gehen in der klassischen Sprache nach P. 7, 1, 85—87 *ṛbhukṣ-* Bez. eines göttlichen Wesens und *math-* „Quirl“ zusammen, haben also als NSg. *ṛbhukṣāḥ mánthāḥ*, als sonstige starke Stammform *ṛbhukṣān- mánthān-*, als schwache

vor Vokal ṛbhukṣ- math-, vor Konsonant ṛbhukṣi- mathi-. Doch sind in der Literatur (ep. und kl.) Formen von ṛbhukṣ- gar nicht, von math- nur vereinzelt belegt: mathaḥ (AblSg.) Naiṣ. 22, 44<sup>b</sup> unter dem Einfluß der grammatischen Theorie; ep. manthānasetzt einen ASg. manthān-am voraus.

β) Vorklassisch ist ṛbhukṣ- nur im RV. belegt und hier nur mit NSg. ṛbhukṣāḥ AkkSg. -kṣānam NPl. -kṣānaḥ, also mit kurzem -ān- (§ 144ba; P. 6, 4, 9); beide Nominative auch als Vokative. math- nur belegt in AkkSg. mánthām (RV. 1, 28, 4<sup>a</sup>; AV. 20, 127, 9<sup>b</sup> = ŚSS. 12, 17, 1, 3; die AV.-Ausgabe von Roth-Whitney ändert gegen die Hdschr. in manthām).

Nach BR. u. a. ist ṛbhukṣāḥ an einzelnen Stellen Nom. und Vok. des Plur., was zum NPl. pánthāḥ stimmen würde. — mathindm RV. 8, 53 (= Vākh. 5), 8d ist Fehler für matindm, wie zuerst Roth gesehen hat und im kaśmirischen Mscr. des RV. überliefert ist; vgl. Scheffelowitz Apokryphen des RV. 40 und Oldenberg GGA. 1907, 235. — mathnā RV. 1, 181, 5d, worin man einen ISg. von math- erkennen wollte, ist alter Fehler für mathrá NDu. Vgl. Oldenberg z. St.

γ) -ksdḥ gehört wohl zu kṣáyati „er beherrscht“ (Nir. 9, 3 [133, 6]) und deckt sich mit -kṣāḥ in divā-kṣāḥ RV. 3, 30, 21<sup>c</sup> „über den Himmel herrschend“; ṛbhukṣān- statt ṛbhukṣāy- oder \*ṛbhukṣā- im ASg. und NPl. im Reim mit v. ukṣān- pūṣān- trotz ungleichem Ausgang des NSg. — math- als Subst. hat keine außerindische Entsprechung, hängt aber sicher mit der Sippe von v. mathnāti mánthati mathayāti „quirlt“ zusammen, was auf einen schwachen Stamm ig. \*mṇthə-, stark \*ma<sup>n</sup>thā<sup>n</sup>- führt; die kl. Stammform mánthān- beruht dann auf Nachahmung von pánthān-.

Böhtlingk Bull. hist.-phil. 3 (1845), 134: „Rbhutöter“ zu kṣan-, mit Vergleichung von jā- : jan-. Aber das paßt sachlich nicht; auch ist kṣan- ursprgl. anit, also kann eine Bildung mit ā nicht dazu gehören, vgl. I 84, § 76. Als Vorbild für ṛbhukṣān- käme auch das begriffsverwandte takṣān- in Betracht, obwohl es zufällig vorkl. überhaupt kaum belegt ist (§ 144baA.). Nach divāksāḥ : NPl. divāksasaḥ (§ 166de) hätte man eher Abbiegung in die -as-Flexion erwartet, oder aber einen ASg. auf -ām (Havet Mém. Soc. ling. 2, 13); vgl. auch Saussure 203. Nach J. Schmidt KZ. 27, 374 ist der -an-Stamm ursprünglich (vgl. § 65ba.) und die kl. Flexion Nachahmung derjenigen von path-. — ə-Stamm nimmt für manthā- an Pedersen Cinq. décl. lat. 63f. (wegen lit. mentė „Spatel“).

160. Eine Anzahl von Neutra für Körperteile und Zeitabschnitte sind im Ai. und in verwandten Sprachen in der

Weise suppletiv, daß der NASg. ein *r* hat, während die übrigen Kasus *n*-stämmig sind: z. B. ai. NASg. *yákr̥t*, aw. *yákar̥s*, gr. *ἥπαρ*, lat. *jecur* „Leber“, GSg. ai. *yaknāh*, afghan. *yīna* „Leber“ (Morgenstierne Etymol. Vocab. 100), gr. *ἥπατος*, lat. *jecin-oris* (statt \**jecin-is*). Dabei zeigt das Ai. zwei Typen: 1. NASg. auf *-ar*, *n*-Formen überall stammbetont, z. B. v. *údh̥ar údh̥naḥ* „Euter“; 2. NASg. auf *-rt* oder *-rk*, *n*-Formen (suffixbetont) in schwachen Kasus endbetont, z. B. *yákr̥t—yaknāh*. Die *r/n*-Suppletion war jedenfalls schon ig., vielleicht auch die Scheidung in zwei Typen (*údh̥ar* = lat. *uber*, *yákr̥t* = lat. *jecur*; J. Schmidt Pluralbild. 172f.; Brugmann<sup>2</sup> II 1, 578; aber gr. *ὄσθαρ* wie *ἥπαρ*).

Die v. Stellen zerstreut bei Lanman 486. 487. 488. 523. 530. 532. 534ff.; Macdonell § 326cd. 327. — Allgemein über die *r/n*-Stämme im Ig. handeln Saussure 225; Bartholomae AF. 1, 93f., BB. 15, 39ff., Grundr. 1 § 184; Zimmer KZ. 30, 230f.; J. Schmidt Pluralbild. 172ff.; Bloomfield Am. J. Phil. 12, 1ff.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 5f. und IFAnz. 2, 15ff.; Pedersen KZ. 32, 240ff.; Noreen Urgerm. Lautl. 194f.; van Wijk Gen. 84ff. und IF. 17, 306; Hirt IF. 17, 60; 32, 290ff.; Reichelt KZ. 39, 66ff.; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 455. — Über weitere Suffixvariationen s. Meringer a. a. O. 17; Johansson BB. 18, 1ff.; über Beziehungen der *n*- und *r*-Stämme zu *s*-Stämmen J. Schmidt KZ. 26, 408 und Pluralbild. 149. 151; Bartholomae BB. 15, 43; Noreen a. a. O. 196; Brugmann a. a. O. S. 581 (aber über ai. *údhas-* und *ahas-* s. unten aa). — Die Stammbetonung von *údh̥naḥ* usw. ist nach Saussure 225 vielleicht sekundär. — Über die Behandlung der *r/n*-Stämme im Kompositum s. II 1 § 23a. e; 39bβ; 48b; 49aβ; 50aβ. bβ.

a) *-ar* im NASg. hat in der klass. Sprache nur *áhar* (P. 8, 2, 69) *áhaḥ* „Tag“, v. auch *údh̥ar (údh̥aḥ)* „Euter“.

a) Außerhalb des NASg. treten im RV. fast nur die normalen Formen der *n*-Flexion auf: *áhnā áhne áhnaḥ áhan(i) áhanā áhani áhabhiḥ* (9mal) *áhobhyaḥ áhnām áhasu* (nur RV. 1, 124, 9a), *údh̥naḥ údhan(i) údh̥abhiḥ* (und *rapśád-údh̥abhiḥ* 2, 34, 5a, fem.); vgl. aw. z. B. GPl. *asnām* = ai. *áhnām*. Aber die *bh*-Kasus und der LPl. beginnen schon im späten RV. infolge der Übereinstimmung im NASg. auf *-aḥ* und im LPl. auf *-asu* (§ 150f) zu den *as*-Stämmen überzugehen: *áhobhiḥ* RV. 1, 130, 10a; 10, 14, 9c, VS. ŚB. usw., *áhobhyaḥ* VS. 6, 15s, *áhobhyām* Spruch TS. 6, 3, 9, 1 = 1, 3, 9, 2, *áhaḥsu* B. ep., *údh̥aḥsu* RV. 10, 49, 10c, und die kl. Sprache kennt nur diese Formen (P. 8, 2, 68); bei *údh̥-* haben sie sogar die ganze Flexion in die *as*-

Stämme übergeführt; ādho vor *a-* und *m-* statt ādhar, āha vor *e-* statt āhar, āho vor *r-* statt āhā (aus āhar) hat schon der RV. (I 334f. 335 § 284aA., bA.).

Die *s*-Formen im RV. sind wohl z. T. erst das Werk der Redaktoren (Meillet Bull. Soc. ling. 21, 57): ādhaṣu 10, 49, 10° Mittelstück eines Zwölfsilblers, also ādhasu metrisch besser. anādhdā vor yādi 10, 115, 1b deutet der Pp. unrichtig als anādhdā (II 1, 93 § 39bβA.) statt nach Typus rājan-, nach dem sicher 3, 56, 3b tryudhā (lies tr(i)yādhdā; über das *u* s. II 1, 98 § 42b; Oldenberg z. St.) vor *p-* geht. — ādh- nach dem RV.: AV. nur -as (auch vor *t-*), nie -ar, von *n*-Formen nur ādhani aus RV.; später überhaupt nur *as*-Formen: ādhasaḥ ŚB., pīnodhasam (gām) Mbh. usw.; *n*-Formen nur im Fem. -ādhnī (II 1, 92f. § 39bβ) wie RV. und AV.; Ableitungen: adhanyā- MS. Kāth., ādhasya- Ragh., ādhasvati BhP. — āho 'manyata R. 4, 35, 7 Bomb. (Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 214). āharbhīḥ PB. durchweg, auch RPr. 4, 13 nach dem Kommentar als die anstelle von v. āhobhīḥ zu erwartende Form (Weber KBeitr. 3, 387).

St. ādhas- aus ādhaḥ falsch abstrahiert II 1, 93 § 39bβ; Meillet a. a. O.; umgekehrt -ar aus -aḥ abstrahiert im Anschluß an \*adh- Osthoff MU. 4, 199. *as*-Formen in erster Linie wegen des Zusammenfalls im LPl. (der aber sicher nicht häufig genug war!) Bartholomae BB. 15, 30. āhar- im Vorderglied (v. āhar-āfś- „den Tag sehend“, āhar-vid- „der Tage kundig“, VS, āhar-pāti- „Herr des Tages“; kl. āhar-*p-* s. II 1, 126 § 55bγ) statt āha- nach v. svar- „Sonnenlicht“ mit denselben Hintergliedern (vgl. Bergaigne J. as. VIII 4, 515; vgl. auch uṣar- „Morgenröte“), womit die Aufeinanderfolge dreier Kürzen vermieden wurde (Meillet a. a. O.).

β) Zu einzelnen Kasus: LSg. RV. āhan ādhan und āhani ādhani, AV. 2mal āhni, 1mal āhani; s. § 145da.βA. Lokative Verwendung von -ar (Bartholomae AF. 1, 93; Lanman 488) ist nicht nachgewiesen: ādhar RV. 10, 61, 9<sup>b</sup> ist Akk., s. Oldenberg z. St.; āhar in v. āhar-divi und āhar-ahāḥ „Tag für Tag“ kann Akk. sein (§ 31b). ādhar pluralisch in ādhar divyāni „die himmlischen Euter“ RV. 1, 64, 5c (AKuhn KZ. 1, 377; Bartholomae AF. 1, 93; Aufrecht ZDMG. 60, 557; Oldenberg zur Stelle; vgl. ādhar divyām 9, 107, 5a; 10, 100, 11°); das ist wegen seiner Vereinzelung und des späten Auftretens (v. āhā und āhani sehr oft!) nicht Rest einer frühern weitem Verwendung von -ar (Bartholomae a. a. O. 94), sondern metrische Kühnheit (vgl. dA. und § 26g). Eine Entgleisung ist auch GPl. āhānām (viersilbig gemessen) 8, 22, 13a (zu āhā āhani nach yugānām zu yugā yugāni; Mahlow 73; J. Schmidt Pluralbild. 216. 240).

Für katamāc canā 'ha S. usw. als Variante zu katamāc canā 'hām RV. 10, 128, 4° nimmt Bühler (zuletzt ZDMG. 40, 700f.) ein āha = āhar

an; dagegen mit Recht Böhthlingk ZDMG. 40, 145 und Oldenberg z. St. Abzulehnen GSg. *āhaḥ* RV. 6, 48, 17<sup>c</sup> (Bartholomae BB. 15, 16 von einem Stamm \**ah-*) und LSg. *āha* 1, 116, 4<sup>a</sup> (ebenda 30), ebenso GSg. *āhan* (Brugmann<sup>2</sup> II 2 § 145, 1b; vielmehr Lok.).

b) NASg. auf *-rt* neben *n*-Stamm haben *yákr̥t yáknāḥ* „Leber“, vgl. aw. *yákarə* (ohne *-t*! Bartholomae BB. 15, 41), gr. *ἥπαρ ἥπατος*, lat. *jecur jecin-oris*, und *śákr̥t śáknāḥ* „Kot“; auf *-rk ásr̥k asnāḥ* „Blut“, vgl. gr. *ἔαρ (εἶλαρ)*, lat. *aser*, lett. *asins*, heth. *ešhar ešnaš* (Sommer-Ehelolf Boghazköi-Studien 10, 18A. 3; Sturtevant Language 4, 160; Friedrich Ig. Jahrb. 12, 317).

Bopp 1, 180. 298; AKuhn KZ. 2, 145f.; Goldstücker Transact. Philol. Soc. (London) 1854, 161f. 165f.; Walter KZ. 12, 384; Savelsberg KZ. 16, 54; Saussure 28. 225; J. Schmidt KZ. 25, 23; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 456f.

a) Im Sg. gilt die angegebene Verteilung der Stämme für Samh. durchaus; später dringt gelegentlich der Ausgang des NASg. in die andern Kasus ein, z. B. *asr̥jā* R. zu *asr̥k* nach *-sr̥k -sr̥j-* „entlassend“. Die andern Numeri sind begreiflicherweise kaum belegt: *śákabhiḥ* (statt zu erwartendem \**śákābhiḥ*) TS. 5, 7, 23, 1, *śákāni* im Komm. dazu.

P. 6, 1, 63 scheint für NA. aller Numeri *r*-Formen zu lehren. Übergreifen des NASg.: ISg. (-)*śákr̥tā* KSS. Mbh., *yákr̥ti yákr̥tāḥ asr̥jāḥ* Suśr., *yákr̥ttaḥ* Nir. 4, 3 (65, 19). Nach *hrt*—*hṛd* und dgl. wird vereinzelt auch eine Stammform *śákr̥d-* gebildet: ISg. *śákr̥dā* KauśS. 26, 22; 80, 20 (vgl. Caland ZDMG. 53, 220; Sāy. zum AV. [1, 25 p. 125] gibt *śákr̥dā* mit *śákr̥tā* wieder); *śákr̥dīta-* „mit Mist beschmiert“ Nir. 6, 22 (99, 9). Pluralformen: Akk. *śákr̥tāḥ* Varāham. 51, 27; Instr. *asva-śákr̥dābhiḥ* KSS. 16, 4, 8. *ásr̥d ā-* TS. Assimilation aus *-g ā-*? s. I 328 § 277b (unklar Lanman 463. 466; J. Schmidt Pluralbild. 176 nimmt Einfluß von *yákr̥t śákr̥t* an). — Hierher nach Foy IF. 8, 295ff. auch v. *kápr̥th-* (*kápr̥t*? doch vgl. v. *kápr̥thā-*) „penis“ zu gr. *νόστος* usw.; doch s. II 1, 84 § 34dA. und Oldenberg zu RV. 10, 101, 12.

β) Das *-t* als Endung des NASg. von Neutra ist mit einiger Wahrscheinlichkeit im Arm. (*leard* „Leber“), Gr. (*ἥπαρ-*), Germ., Slav. (*ime* „Name“ aus ig. \**-yt*?) nachgewiesen; s. Saussure 28; J. Schmidt Pluralbild. 178ff.; Noreen Urgerm. Lautlehre 194ff.; Troubetzkoy Mém. Soc. ling. 22, 253ff.; Meillet ebenda 257; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 456; ein ig. \**yēsy* „Frühling“ will Bartholomae Heidelb. Sitzber. 1923 III 5f. aus afgh. *vōrai* „Sommer“ erschließen. Identität mit dem *-t* des bethit. Instr. nehmen Agrell Neutr. 22 und Ehelolf IF. 43, 316f. an. — Unsicherer sind Spuren des *-k* in andern Sprachen J. Schmidt a. a. O. 172f.; Meringer Wiener Sitzber. 125, 2, 8. 6; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 457; Identität des *g* von lat. *sanguis* mit dem *-k* (*-g*) von *ásr̥k* vermuten schon Goldstücker a. a. O. 165; Ascoli Vorles. über vgl. Lautlehre 102; Saussure 28. Versuche, die Herkunft des *-t*

und -k zu bestimmen, bei Sonne KZ. 12, 294; Saussure 28. 225; Brugmann MU. 2, 234 und Grundriß<sup>2</sup> II 1 § 456f.; Fick BB. 5, 183f.; Osthoff MU. 4, 202\* A.; J. Schmidt Pluralbild. 180; Bartholomae BB. 15, 41; Johansson IF. 2, 25 (der v. *bhurij-* „Arm“ zu gr. *παλαγγ-* vergleicht (?)); Hirt Ig. Gr. 3, 115f. 122ff. § 75, 3; 79, 2. — -t nur, wenn der Wortstamm ein k enthält, also Dissimilation aus -k?? Pisani Rendic. Acc. Linc. VI III (1927) 429 vergleicht -t -k mit *asita-* *asiknī-*.

c) Die r/n-Stämme müssen im Ig. und noch im Urindoiran. zahlreicher gewesen sein. So ist Suppletion aus andern Sprachen für mehrere Wörter erweislich, die im Ai. davon keine Spur mehr zeigen: *snāvan-* „Band, Sehne“ hat im NASg. *snāva* (AV.) statt \**snāvar* (oder \**snāvrt*?) = aw. *snāvarə*, vgl. gr. *νευρά*, arm. *neard*, ahd. *snuor*; ebenso *pārva* (AV.) „Knoten, Zeitabschnitt“, aber gr. *πεῖρα* *πελοπος* (anders Wackernagel KZ. 25, 261f.); *rājāni* „unter dem Gesetz“ (?) RV. 10, 49, 4<sup>c</sup> (vgl. § 145 aA.) zu aw. *rāzarə* GP. *rāšnəm* „Satzung“ (Oldenberg z. St.); v. *dhānva* „Bogen“, aber aw. *ḡanvarə* (Abl. *ḡanvanāt*). *udān-* s. § 161b.

J. Schmidt Pluralbild. 216f. Weiteres, meist weniger Sicheres, ebenda 209. 212. 214f., ferner Bartholomae AF. 2, 150 (widerrufen 3, 37); Zimmer KZ. 30, 230; Lidén Stud. 65. Unklar VS. 40, 8 = Isop. 8 *asnāvirā-* „ohne Sehnen“ (aus NASg. \**snāvar*?). In v. *ánarvis-* „dessen Wohnung der Wagen ist“ und *anaḍvāh-* „Stier“ zu *ánas-* „Wagen“ sieht J. Schmidt ebd. 179 einen NASg. \**anart*; s. auch Bartholomae IF. 3, 179 und Scheffelowitz IF. 33, 147; doch s. über *ánarvis-* I 339 § 285bγA.; Bartholomae BB. 15, 43, über *anaḍvāh-* I 339 § 285bβA. und hier § 138baA.

Sekundär zu den r/n-Stämmen übergegangen ist der r-Stamm \**ādhar-* „Kälte“ = aw. *aod(a)r-* (ISg. *aodra* GSg. *aodərəš*) im Anschluß an *īdhar* *īdhan-* „Euter“: *īdhanī* „bei Kälte“ RV. 5, 34, 3<sup>a</sup> (aber für NA. *īdhar* ist die Bedeutung „Kälte“ sehr zweifelhaft); vgl. Neisser Wb. 181f.

d) Entsprechend den r/n-Stämmen gab es im Ig. einen l/n-Stamm, das Wort für Sonne: aw. NA. *hvarə* aus ar. \**s(u)var*, G. (in Gāth.) *x̌vāng*, jüngere Schreibungen jAw. *hū hvō* (Meillet J. as. 1926 I 192f.: für \**hvan*), aus ar. \**s(u)vans*; vgl. got. *sauil* und *sunnō*. Im Ai. ist der n-Stamm völlig verschwunden, dagegen der NASg. *svār* (*sūvar* I 201 § 181aA.) hat sich immer gehalten. Soweit im Ai. andre Kasus vorkommen, wird entweder ein Stamm *sār-* zugrunde gelegt (nur v.; entsprechend jungaw. GSg. *hūro*) oder dafür der unveränderte NASg. verwendet; gewöhnlicher aber ist durchflektiertes *sāra-* (nur Samh.) und *sūrya-* (allgemein).



Rekonstruktion der ig. Flexion: Sonne KZ. 12, 358; J. Schmidt KZ. 26, 9; W. Schulze KZ. 27, 429; Bartholomae BB. 15, 42; Kretschmer KZ. 31, 351; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 6, Bechtel Hauptprobl. 289. Ai. *r* aus ig. *l* auch durch gr. *ἥλιος ἥλιος*, lat. *sōl*, lit. *saulė* usw. erwiesen; bestritten von v. Wijk Gen. 74.

Geht die Vṛddhi-Ableitung *saṃvā-* „himmlisch“ VS. TS. auf den *n*-Stamm zurück?

Stammform *sar-*: v. GSG. häufig *sūrah* (dazu auch *sūre duhitā* I 338 § 285bβ, nicht nach Reichelt Festschrift Streitberg 239 Dat. oder Lok.), DSG. *sārē* 4, 3, 8<sup>b</sup> (*sūre* Pp. 8, 61 (72), 17<sup>b</sup> für *sūra* vor *ā* *dade*; richtig *sūrah*, s. Oldenberg z. St.); ISg. *sūrā* Graßmann unnötigerweise 6, 49, 3<sup>b</sup> für *sūro*, s. Lanman 487, Oldenberg z. St. — *sar-* bisweilen zweisilbig, z. B. *sūrah* 1, 122, 15<sup>d</sup>, vgl. Kuhn KBeitr. 4, 185; Benfey Gött. Abh. 27 (Abh. über *nā*), 6; daher die Barytonese von *sūrah* § 7e; Benfey a. a. O., vgl. Sonne KZ. 12, 358; Lanman 488; dagegen *sārē* 4, 3, 8<sup>b</sup> (mit einsilbigem *a*) endbetont im Anschluß an die Monosyllaba. *sūrah* Neubildung für das allzu abnorme ar. \**s(u)ans* Meillet J. as. X 13 (1909), 545 und *Mélanges* S. Lévi 17ff. Über Mißverständnisse des Gen. *sūrah* in spätern Samh. s. Bergaigne Rel. véd. 1, 162; *sūrah* im RV. öfter zweideutig Brune Zur Textkritik 36f.

*s(ū)var* als Indeklinabile: Gen. 1, 66, 10<sup>d</sup>; 69, 10<sup>d</sup> *svār dṛśike* „im Anblick der Sonne“ = *sūro dṛśike* 4, 41, 6<sup>b</sup>; 10, 92, 7<sup>b</sup>; *svār nā jyōtī* „wie das Licht der Sonne“ 4, 10, 3c? *svār* aus \**svars* J. Schmidt Pluralbild. 223A.; v. Wijk Gen. 74, dagegen Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 6A.; s. auch § 110b. Dat. im Spruch *svār maurdhnāya svāhā* Kāth. 14, 1 (201, 9; aber Bloomfield VC. und Simon im Index zu Kāth. schreiben *svarm-*; vgl. *svār maurdhnāh* Kāth. 18, 12 [273, 18]); gegen dat. *svār* im RV. Bollensen ZDMG. 22, 583. Lok. v. mehrmals, s. Graßmann; Lanman 488; Bollensen a. a. O. 596. Bartholomae AF. 1, 94; Foy KZ. 34, 254; Pischel Ved. St. 2, 59 halten *-ar* im L. (und in andern Kasus) für alt; gegen *svār* als Lokativform Oldenberg zu 1, 70, 8.

Nach dem RV. scheint der Stamm *sar-* überhaupt nicht mehr vorzukommen: AV. nur *svār* (nur NA.) (Lanman 487); nach P. 1, 1, 37 ist *svar* indeklinabel.

e) Die Herkunft des *r* und *n* und der Grund ihrer Vereinigung zu einem Paradigma liegt noch im Dunkeln. Sicher ist *n* oft ein Zusatzelement; vgl. z. B. *akṣ- akṣ-i akṣ-an-* § 158c, *ud- ud-an-* § 161b. Dasselbe gilt von *r*: gr. *ὄδω* zu ai. *ud-*; das *r* hängt auch mit dem Suffix ig. *-ro-* zusammen (Brugmann MU. 2, 231f. und Grundriß<sup>2</sup> II 1, 578; Saussure 225): ig. \**udros* „Wassertier“, gr. *ὄδρος*, ai. *udrāh*, ahd. *ottar*.

Weitergehende Vermutungen: *-an* Lokativendung (Bartholomae BB. 15, 29) oder lokale Postposition (Hirt IF. 32, 294f.); vgl. auch Graßmann KZ. 11, 7; Bollensen ZDMG. 22, 640; = *-n* der obliquen Kasus des Finn.-Ugr. Sköld Finn.-ugr. Forsch. 18, 226. 228; *n* suffixal, nachträglich zum Kasuszeichen geworden Pedersen KZ. 32, 268. — *-(a)†* ursprünglich Lokativ

Bartholomae a. a. O. 14ff.; „Causus indefinitus“ Hirt a. a. O. 293; Nominativzeichen Meillet Cinqtenaire de l'École des Hautes Études 179; -ar aus -aram Sonne KZ. 12, 293; = gr. ἀρ, ἔα, lit. ẽr „und“ Hirt Ig. Gr. 3, 137 § 84, 4. n aus r Goldstücker Transact. Philol. Soc. (London) 1854, 164, umgekehrt r aus n Thurneysen KZ. 33, 558A.; n-Stamm auf r-Stamm übertragen wegen der Übereinstimmung von -ō vor Kons. im Pl. J. Schmidt Pluralbild. 217f.; Zusammenfall von n- und r-Stämmen nehmen Bartholomae BB. 15, 42 und v. Wijk Gen. 88 an.

161. Auch sonst tritt ein n-Suffix bei einigen Wörtern (meist Neutra) für Körperteile und für Flüssiges im Wechsel mit andern Formen des NASg. auf. Lanman 523; 526f.; 530ff.

a) Alt ist śirṣāṇ- zum NASg. śirāḥ, n. „Kopf“; vgl. das n von gr. κέφαλον „Kopf“, lat. cernuus „kopfüber“, ahd. hirmi „Hirn“ und das -at- von gr. κεάτος (wie ὀνόμα-ος zu ai. nām-n-ah). Die Verteilung der beiden Stämme ist im RV. noch fast ausnahmslos durchgeführt, daneben beginnt der Stamm śirṣā- zu erscheinen, der aus dem NAPI. śirṣā(ṇi) (Mahlow 73; Lanman 526; J. Schmidt Pluralbild. 240) und der Vordergliedform śirṣa- entnommen werden konnte; vgl. pā. śisa-. Außerdem werden seit Khila 1, 9, 4, ŚB. (Mādhya. 14, 2, 2, 50, Kāṇv. durchweg: Caland ŚBKāṇv. 1, 38) und S. regelmäßige Formen vom Stamm śiras- gebildet: śirasā śirastāḥ śirasi śirāṇsi; ebenso im Prakr. und Pāli (Pischel Prakrit 287 § 408; Geiger 93 § 99, 1). n-Formen finden sich aber noch in B.-Prosa und S., vereinzelt in Mbh. und Pur.; P. 6, 1, 60 kennt sie nur als vedisch. Ep. und klass. ist regelmäßiges śiras- und śirṣa- üblich.

Zu den ursprachlichen Verhältnissen s. J. Schmidt Pluralbild. 364; Pedersen KZ. 32, 250. 253. 258; Ehrlich KZ. 38, 86ff.; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 217a. Herkunft des n aus dem Lokativ behaupten Bartholomae BB. 15, 34f. (der auch 32 śirṣatāḥ AV. aus einem angeblichen alten Lok. \*śirṣa ableitet) und Thurneysen KZ. 33, 558; auch das s faßt als suffixal Pedersen KZ. 32, 253. Zum lautlichen Verhältnis von -ir- zu -ir- s. I 23. 24 § 21a; 22a; gr. κεά(-τος) aus ig. κῆρṣ- wie ai. śirṣa(-tāḥ). n-Stamm auch in v. śirṣanyā- (dies die einzige Spur des n-Stamms in der kl. Sprache: P. 6, 1, 61; II 1, 92 § 39ba) und in AV. TS. (Mantra und Prosa) und B. śirṣanyānt-. — śirṣā- im RV. und AV.: RV. nur NDu. śirṣé 4, 58, 3b (Anhangslied!); AV. NSg. śirṣām und LSg. śirṣé. Dann ep.; Vārtt. 4 zu P. 6, 1, 61 lehrt śirṣa- für den Veda.

śiras- und śirṣa(n)- im Kompositum: Vorderglied II 1, 56 § 23a, Hinterglied 92 § 39ba; 116 § 50aβA.; ŚBKāṇv. immer -śiras- (starke und schwache Kasus), Mādhya. immer -śirṣa(n)-; sogar śirasya- ŚBKāṇv. 3, 2, 10, 4 (sonst nur Gramm. und Lex.) = śirṣanyā- (v. kl.) Mādhya. 11, 2, 6, 4; Caland ŚBKāṇv.

1, 38. PB. (-)śīras-. JB. (-)śīrṣaṇ- Caland JB. 17. Falsch *aśīrṣāṇāḥ* Khila 10, 103, 2 (S. 106 Scheftelowitz) für *-ṇaḥ* AV. 6, 67, 2<sup>b</sup> (Lanman 526) und SV. 2, 9, 3, 9, 2<sup>b</sup>.

Aw. neben thematischem *sāra-* nur LPl. *sarahu*, das einen dem ai. *śīraḥ* entsprechenden NASg. voraussetzt.

b) a) Auch der alte Stamm *udān-*, n. (vgl. gr. *ὕδατ-*, got. *watin-*, usw.) „Wasser“ hat weder v. noch später einen NASg.; dieser wird nur vom Stamm *udaká-* (kl. *údaka-*) gebildet (vgl. gr. *ὕδωρ* zu *ὕδατ-*), der offenbar zuerst auf diese Kasus beschränkt war, später aber durchflektiert wird.

*udaká-* RV. in Mand. II–VII gar nicht, NA. *udakám* in I IX X, sonst nur *udakāt* 10, 166, 5<sup>l</sup> z. AV. außer häufigem *udakám* auch *udakéna-ásya-é-éṣu*. Auch als Kompositionsglied ist *udaka-* dem RV. fremd und vielmehr *uda(n)-* herrschend: II 1, 55f. 92 § 23a; 39aδ; AV.: *-udaka-* mit *ápa-* und *súra-*; Vorderglied *udaka-* nur 8, 7, 9<sup>a</sup> *udákātman-*, wofür aber *udán-atman-* zu lesen ist (Wackernagel Festgabe Jacobi 9). *udaka-* in Ableitungen erst ŚB. *udakávant-* (v. *udanvánt-*). Durch P. 6, 1, 63 wird *udan-* auch vom NADu. (und Pl.?) ausgeschlossen; dem widerspricht NAPI. *udā* RV. 5, 41, 14<sup>d</sup>; 8, 87 (98), 7<sup>c</sup>; über den Dual (der hier nicht in Betracht kommt) s. cy.

β) Das Wort war ig. *r/n*-Stamm: gr. *ὕδωρ* — *ὕδατος*, umbr. *utur* — Abl. *une*, got. *watin-* — as. *watar*, heth. *watar* — *wetenas* (oder ähnlich); das Ai. hat den *r*-Stamm völlig aufgegeben und durch *udaká-* ersetzt und das *r* nur in *udrá-* (§ 160e) bewahrt.

Zur ig. Flexion des Wortes s. Saussure 225; J. Schmidt KZ. 25, 22; Zimmer KZ. 30, 231; Hirt IF. 17, 60; Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 217b; 455 (S. 579). Ein Stamm *ud-* ist im Ai. nicht nachgewiesen; v. *udā* ist nicht ISg. (Sāyana für 5, 41, 14<sup>d</sup>; Grassmann, J. Schmidt Pluralbild. 407 A. 2 u. a. für beide Stellen), sondern NAPI. von *udán-*, s. oben αA. und Oldenberg zu 8, 98, 7; doch ist ein Wurzelwort als gemeinsame Grundlage des *r*- und *n*-Stammes und des *s*-Stammes (gr. *ὕδωρ* = *ὕδωρ*, ai. *úts-a-* m. „Brunnen“) voranzusetzen.

c) In drei Fällen ist ein suppletiver *n*-Stamm auf das Indische beschränkt, also vielleicht erst in dieser Sprache neu gebildet worden nach bedeutungsverwandten suppletiven *n*-Stämmen: *ās-án-* „Mund“ und *doṣ-ān-* „Arm“ nach andern Wörtern für Körperteile wie *akṣ-ān-*; *yūṣ-ān-* „Brühe“ nach *udán-*. Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 459.

Vgl. Saussure 224; Fröhde BB. 7, 103ff. Nach Pedersen KZ. 32, 249. 253 ist das stammaslautende *s* vielleicht ursprünglich suffixal gewesen, so daß *-s(a)n-* *-s(a)ṇ-* Suffixkontamination wäre wie in *śīrṣaṇ-*; ig. *\*iūs-* (ai. *yūṣ-*) nach Walde Et. Wb.<sup>2</sup> 399f. Weiterbildung von *\*iṣu-* „umrühren“.

a) Wie *udakā-* und *udán-* verteilen sich ursprünglich auch *āsyā-* und *āsán-*, n. „Mund“, nur daß der *yā-*Stamm hier schon v. etwas weiter vorgertückt ist und das Wurzelwort *ās-* (= aw. *āh-*, lat. *os or-is*) v. noch ganz sicher steht. Doch ist *ās-* schon im AV., *āsán-* anscheinend nach B. verschwunden (*āsanyā-* TS. 3, 1, 7, 1; ŚB.); P. 6, 1, 63 erkennt *āsán-* für die schwachen Kasus an.

*āsyā-* im RV.: NASg. -ām 2mal, 3 andre Kasus 10mal; *n-*Formen 25mal in 6 Formen und *āsánn-iṣu-* „mit Pfeilen im Mund“; AV. *āsyā-* 11mal in 5 Formen, *āsán-* 10mal in 6; *āsnā* und *āsyām* nebeneinander AV. 6, 56, 3d. Stamm *ās-* (nur v.): AblSg. *āsāḥ* 7, 99, 7a, ISg. *āsā* öfter (meist adv.), ferner im Komp. *an-ās-* und *sv-ās-*. Unklar v. *āsāt* „aus der Nähe“: wohl von *ās-* „Mund“ Reimbildung zu dem an beiden Stellen damit verbundenen *dūrāt* „aus der Ferne“; vgl. Neisser Wb. 155 und lat. *cōram* von *os-*; ein *\*āsā-* daraus zu konstruieren (z. B. Benfey SV. 22 unter *āsa*; Uhlenbeck s. v.), ist verfehlt. v. *āsayā* „vor dem Angesicht“ enthält das Adverbialsuffix -(a)yā (§ 31e) und beweist keinen Stamm *\*āsā-* (wie Brugmann<sup>2</sup> II 1, 159 § 93c annimmt).

Die ig. Flexion suchen wiederzugewinnen J. Schmidt Pluralbild. 220 und Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 13. Angebliche Spuren des *n* außerhalb des Ai.: aw. GSG. *āwhānō* Bartholomae Wb. 357f., gr. *πρὸς ἀν-ηνῆς* usw., lat. *promus* Mahlow 142; alb. *ane* „Saum“ aus *\*ausnā* nach G. Meyer Alb. Wb. 11. Über das *i* von *āsyā-* s. § 11d. Über *ās(an)- āsyā-* im Komp. s. II 1, 57. 93 § 23c; 39bβA.

β) Der alte Wurzelstamm *yūṣ-*, n. „Brühe“ = lat. *jūs jūr-is*, n. „Brühe“ wird nur mehr als NASg. gebraucht; die andern Formen werden durch *yūṣán-* ergänzt (v. Samph. S.; noch kl. nach P. 6, 1, 63); aber seit TS. tritt daneben der bequemere *a-*Stamm *yūṣā-* auf.

NSg. *yūṣ* TS. 6, 3, 11, 1. 4 (vor *r-*, daher Samph. *yū*, aber Pp. *yūḥ*), ASg. *yūṣ t-* ŚB. 3, 8, 3, 20. GABlSg. *yūṣnāḥ* RV. 1, 162, 13b (einziges Vorkommen des Wortes im RV.), TS. 6, 3, 11, 4 (neben *yūḥ*!); LSg. *yūṣán* ebenda 1 (ebenfalls neben *yūḥ*). In einem Mantra *yūṣēna* TS. Kāthāśvama. für *yūṣnā* VS. MS. (Bloomfield VC. unter *apo yūṣnā*); AkkSg. *yūṣam* ŚSS.; NSg. *yūṣāḥ* Mahidhara zu VS. 25, 9; *yūṣēna* Gobh. Kauś. Dazu auch v. *pīyūṣam* „Biestmilch“ (Hirt Ig. Gr. 3, 93 § 62, 3)?

γ) Dasselbe Verhältnis wie zwischen *yūṣ-* und *yūṣán-* herrscht in der alten Sprache zwischen *doṣ-* und *doṣán-* „Arm“; doch ist hier später *doṣ-* durchgedrungen: VS. 25, 3 = MS., ep. kl. *dorbhyām*, kl. *dorbhiḥ*, BhP. *doḥṣu*. Neutrales Geschlecht erweist der Akk. *dōḥ* RV. 5, 61, 5c als ursprünglich; dann scheint

das Wort Mask. geworden zu sein (wohl im Anschluß an *bāhú-*, m. „Arm“): so *doḥ* R. 6, 1, 3, Apl. *doṣṇaḥ* Gramm.

Belege: *dōḥ* auch ŚB., als Vorderglied seit ŚB. (II 1, 58 § 23e), *doṣṇāḥ* ŚB., *doṣṇā* und *doṣṇi* Rājat., *doṣaṇi-śriṣ-* AV. (II 1, 210 § 88a); Dual *doṣaṇi* AV. und Spruch *śalā doṣaṇi* Samh. B. (Pat. zu P. 6, 1, 63 [41, 19] zitiert auch *kakud doṣaṇi yācate mahādevaḥ* [woher?]), von P. 6, 1, 63 ausgeschlossen, *doṣi* KauśS. und nach P. klass. Lanman 493. *doṣābhyām* Spruch TS. 7, 3, 16, 2 = KāthAśv. 3, 6 (160, 5). *doṣanyā-* RV. — *doṣā*, f. Lex. = *doṣaṇ-*. Singular Isg. *doṣā* Jānakīharaṇa 3, 33; 10, 3 (Thomas JRAS. 1901, 261). — Bartholomae BB. 15, 37f. erklärt den *n*-Stamm aus dem Lok. \**doṣan* (mit Lokativendung *-an*).

d) Ebenfalls ohne Parallele außerhalb des Ai. ist das v. Suppletivparadigma *dhānuṣ- dhānvan-*, n. „Bogen“. Im RV. ist der Gegensatz: NASg. *dhānuḥ* (6mal) — sonst *dhānvan-* (auch als Hinterglied von Bahuvrīhis, II 1, 93 § 39d) fast durchgehend; Ausnahme nur ASg. *dhānva* 5, 7, 7<sup>a</sup>. Aber schon im AV. dringt *dhamuṣ-* weiter vor: *dhānurbhiḥ* 5, 18, 8<sup>d</sup> (auch ŚB.) neben mehrfachem *dhānvan-*, und nach den Samh. verschwindet *dhānvan-* im Simplex ganz, während es als Bahuvrīhi-Hinterglied bis in die klass. Zeit bestehen bleibt (dafür nach II 1, 116 § 50aß. bß auch *-dhanva-*); daneben kl. *-dhanuṣ-*; das Tatpuruṣa-Hinterglied stimmt zum Simplex (AV. usw. *indra-dhanuḥ* „Regenbogen“, kl. *sura-pati-dhanuḥ* „id.“, PB. *sva-dhamuḥ* „seinen B.“). Im Vorderglied erscheint v. und später bisweilen *dhanva-* (v. nur *dhanvā-sāh-* „des Bogens mächtig“ mit Kompositionsdehnung nach II 1, 130 § 56aß); gewöhnlich jedoch *dhanuṣ-* (seit VS. *dhanuṣ-kṛt-* und *-kārā-* „Bogenmacher“); über S. *dhanvan-tari-* s. II 1, 209 § 87fγ. In Ableitungen gibt es nur *dhanva-* (VS. *dhanvāyīn-* „bogenführend“, ep. kl. *dhanvīn-* „mit Bogen versehen“) und *dhanuṣ-* (Deminut. Lāṭy S. *dhanuṣka-*; ep. kl. *dhanuṣmant-* „mit B. versehen“). *dhanu-* s. § 151baA.

Auch *pāruṣ-* und *pārvan-*, n. „Knoten, Gelenk, Abschnitt“ bildeten wohl einst ein Mischparadigma (vgl. BR. unter *pāruṣ*; Hirt Ig. Gr. 3, 143 § 86, 3aα), sind aber schon v. zu zwei getrennten Paradigmen geworden (doch kommt als Hinterglied nur *-parvan-* vor).

Nur entfernt ähnlich ist das Verhältnis von *dhānu-*, f. und *dhānvan-*, n. „trockenes Land“; beide bilden v. sowohl (N)ASg. als auch andre Kasus (*dhānum dhānoḥ dhānuḥ* — *dhānva -vanā -van -vāni -vasu*). Seit

dem AV. kommt aber nur noch *dhānvan-* vor (zur Scheidung vom Homonym, bei dem *dhānvan-* zurücktritt); zweifelhaft nach Lesung und Sinn *ghanīḥ* AV. 1, 17, 4<sup>b</sup> und *ghanur-durga-* M. Mbh. In Komp. und Ableitungen hat die alte Sprache nur *ghanva(n)-*: v. *ghanva-cyūt-*, *-cāra-*, AV. TA. *ghan-vanyā-*. Das Nebeneinander beider Stämme ist wohl durch die Suppletion beim Homonym für „Bogen“ beeinflusst. Hirt IF. 32, 296 behauptet für *dhānu-* — *dhānvan-* ebenfalls Suppletion und leitet den *n*-Stamm aus dem Lok. \**ghanu-én* ab.

### Stammveränderungen.

162. Erweiterung konsonantischer Stämme durch *-a-* kommt vor allem dadurch zustande, daß der häufig gebrauchte ASg. bei den kons. und den *a*-Stämmen gleich endet (auf *-am*); so z. B. *pād-* „Fuß“, ASg. *pād-am*, dies als *pāda-m* aufgefaßt und daraus Stamm *pāda-*. In einigen Fällen war der NADu. die vermittelnde Form: z. B. *dvāra-* „Tür“ statt *dvār-* vom Dual *dvārau* „die beiden Türflügel“ aus. Die Umgestaltung trifft besonders leicht Stämme, die durch keinen starken Typus gestützt sind und einen geringen lautlichen Umfang haben. Sie beginnt schon im RV., wird im ep. und kl. Sanskrit häufiger und drängt im Mi. die kons. Flexion sehr stark zurück (Pischel Prakrit 242 § 355 am Ende; Geiger S. 77 § 75). Mehrfach dient im RV. der *a*-Stamm dazu, um zu (einsilbigen) kons. Neutra den NAV. Sg. zu bilden (§ 11a). Mitgewirkt hat wohl auch der ältere Antritt von *-a-* in beiden Gliedern der Komposita (II 1, 61 ff. 108 ff. § 25; 48 ff.).

Ausgangspunkt ASg.: Brugman Curt. Stud. 9, 314; Osthoff MU. 1, 106\* Anm.; Bartholomae KZ. 29, 559 Anm., usw. Auf das Mi. verweisen schon Brugman a. a. O. 396 und Pischel GGA. 1877, 1064 f., auf das parallele Überhandnehmen der *a*-Dekl. im Aw. Brugman a. a. O. 314. — Müller KZ. 24, 520 hält das *a* von *-am* für älter als die kons. Stämme. Ig. Möglichkeiten des Übergangs von kons. Stämmen in *a*-Stämme behauptet Hirt Ig. Gr. 3 § 57.

Vokalische Stämme kennen diese Erweiterung durch *-a-* nicht: in v. *ānva-*, n. „(Loch der) Somaseihe“ zu *anu-* „dünn, fein“ (Benfey SV. 6 unter *anva*) ist das *-a-* substantivierend; s. II 2 und Brugmann<sup>2</sup> II 1 § 93 b. Ep. kl. *sahāya-* „Gefährte“ (eig. „Mitgeher“) führt Leumann KZ. 32, 309 ohne Not auf *sākhāyam* von *sākhi-* „Freund“ zurück. Als kons. Stämme wären, weil es auf den ASg. ankommt, die *-ā-* *-uv-* Stämme zu rechnen: *ahī-śuvāḥ* Name eines Dämons (eig. „von Schlangen schwellend“) RV. 10, 144, 3<sup>o</sup> wohl NSg. (anders Oldenberg z. St.) zum ASg. *ahī-śuv-am* 8, 32, 2<sup>b</sup>. 26<sup>b</sup>; 8, 66 (77), 2<sup>b</sup> (von *śā-* „schwellen“, vgl. NPI. m. *surā-śvāḥ* 8, 21, 14<sup>b</sup>); s.



auch II 1, 222 § 92bβA. Dasselbe gilt von den Stämmen auf *-(t)ṛ-*, s. unten a. — Bei den Neutra erklärt Hirt Ig. Gr. 3, 88ff. § 62, 3 *-am* (resp. ig. *\*-om*) hinter kons. und *i*-Stämmen als altes Determinativ.

a) Die Verwandtschaftswörter auf *-(t)ṛ-* und die Nomina agentis auf *-tr-* werden selten zu *a*-Stämmen erweitert, weil die erstern meist sehr häufig gebraucht wurden, die letztern eine größere geschlossene Gruppe bilden. So gibt es außer dem vereinzelt *sraṣṭārūya namaḥ* „dem Schöpfer Verehrung!“ in einer langen Reihe von Dativen auf *-āya* Mbh. 13, 903 (vom ASg. *sraṣṭār-am* aus) nur *devara-* „Bruder des Mannes“ (von S. an; v. *devṛ-*, ASg. *devār-am*, aber sehr selten vorkommend; gr. *δαῖρ δαῖρα*) und *nāra-* (aus ASg. *nār-am*), das zum Ersatz des einsilbigen NSg. *\*nā* und der lautlich unbequemen schwachen Kasus mit *\*nr-* dient (s. § 119a). Aus dem Mi. stammt spätkl. *bhaṭṭāra-*, kl. *bhaṭṭāraka-* „hoher Herr“ = v. kl. *bhartṛ-*. Vgl. im Prakrit Stämme wie *piara-* *bhaṭṭāra-* für Sanskr. *pitṛ-* „Vater“, *bhartr-* „Gatte“ (Pischel Prakrit 271 § 389).

Der Akzent von *devara-* wird von den Grammatikern verschieden angegeben (*dēvara-* und *devarā-*), es lag ihnen also keine alte Tradition vor; zu erwarten wäre *\*devāra-* (wegen ASg. *devār-am*).

b) Diphth. Stämme: *rāya-* s. § 120aβA.

c) *t*-Stämme: *nākta-* s. § 128bA. Beim Typus *-kṛ-t-* gibt es keine Erweiterungen zu *a*-Stämmen, weil sonst die Formen mit dem Part. Pf. Ps. zusammenfallen würden: Lanman 502.

d) *d*-Stämme: *pāda-* s. § 129a. Aus dem ASg. *suhrdam* von *suhrd-* „Freund“ (§ 129b) wird Mbh. 3, 314, 5 der NSg. *suhrdaḥ* (ohne metr. Zwang) gebildet. Aber mit *pra-tud-* „Hacker“ (Bezeichnung einer Art von Vögeln) ĀpDhS. 1, 5, 17, 33 ist als Nomen agentis gleichberechtigt kl. *pratuda-*. TS. *-sūda-* gegen v. *-sūd-* s. II 1, 222 § 92bβA.

e) Die *nt*-Stämme, deren kons. Flexion an den *nt*-Partizipien einen starken Rückhalt hatte, gehen in der ältern Sprache mit Ausnahme des einsilbigen *dant-* „Zahn“ (§ 143a) nicht in die *a*-Flexion über.

*mahānta-* für v. *mahānt-* „groß“ Suparn. Mbh., Name eines Fürsten VP., daraus mit präkr. Vokalkürzung vor Konsonantengruppe (I 44 § 39A.) inschr. *mahanta-* „Vorsteher eines Klosters“. *bṛhanta-* für v. *bṛhant-* „erhaben“ ŚvUp. 1, 6<sup>a</sup> (LSg. *bṛhante*); als Eigenname Mbh. *abhi-sravantāya* „dem Heranströmenden“ Mbh. 13, 901 (vgl. oben a) für Ptz. *sravant-* (vgl. die mi. Ptz.

auf *-anta-*: Pischel Prakrit 276ff. § 397; Geiger S. 91 § 97). *revanta-* für v. *revānt-* „wohlhabend“ Pur. als Eigennamen. Unsicher *gmāntā n-* (Pp. *gmānta*) RV. 1, 122, 11<sup>a</sup>, das J. Schmidt Pluralbild. 129 versuchsweise als NPl. *gmāntāh* für *gmāntāh* „kommende“ deutet (s. Oldenberg z. St.). Abzulehnen ist Auffassung von *vājayāntāh* „um die Wette laufend“ RV. 1, 30, 1<sup>b</sup> als NSg. (Pischel GGA. 1877, 1064f.); es ist vielmehr NPl. (s. Oldenberg z. St.).

f) Auch die *n*-Stämme sind im allgemeinen durch ihre Zahl gegen die Erweiterung mit *-a-* geschützt. Ein Sonderfall ist der Stamm *vṛṣāṇa-* „Hoden“, der seit S. auftritt und auf einer grammatischen Umdeutung des Duals *vṛṣāṇau* VS. ŚB. (von *vṛṣāṇ-* „männlich“ nach § 144ba, aber durch die Spezialisierung der Bedeutung davon abgelöst) beruht. Die übrigen Fälle sind noch später und unterliegen mi. Einfluß. S. auch § 144aδ. Über *a*-Flexion der neutralen Formen von *in*-Stämmen s. § 147.

Von *vṛṣāṇau* ging zunächst *vṛṣāṇayoh* (S.) und dgl. aus, dann der Plural *vṛṣāṇāh* M. Mbh. und der Sing. z. B. Akk. *vṛṣāṇam* Mbh.; *-vṛṣāṇa-* als Hinterglied (nach II 1, 108ff. § 48) seit dem Epos, *vṛṣāṇa-* als Vorderglied Suśr. usw., als Name seit Mbh. — Nachved. Fälle: *adhvāna-karṣita-* „vom Weg schwer mitgenommen“ Mbh. 3, 18397 Calc. (*adhvāni k-* Bomb.), *gatā-dhvāna-śrama-* „vom zurückgelegten Weg ermüdet“ BhP. 10, 15, 45 aus ASg. *adhvān-am*, vgl. pā. *addhāna-* „Weg“ Geiger S. 88 § 92, 2. Ep. kl. *manthāna-* für älteres *mānthā(n)-* (§ 159ba) aus dem ASg. *mānthān-am*. *ukṣāṇa-saṃnidhau* „in der Nähe von Ochsen“ R. 2, 32, 39 (37) ed. Bomb. (Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 215) aus v. *ukṣāv-* (§ 144ba); spätkl. *śvāna-* (nebst Fem. *śvāni-*) (BR., Böhtlingk Bull. Petersb. 3, 1861, 270) für v. *śvān-* „Hund“ (ASg. *śvān-am*), AV. usw. *śunī-* „Hündin“, *gīrvāṇa-* „Gottheit“ Kathās. BhP. aus ASg. *\*gīrvāṇam* vgl. ŚB. *gīr-vāṇ-* „reich an Anrufungen“ (BR. erklären unrichtig *gīrvāṇa-* als Verderbnis des v. *gīr-vāṇas-* „Anrufung liebend“). *-śarmamāṇebhyaśca* Inschr. von 1241 (Ind. Ant. 17, 1888, 230 Zeile 35) für *-śarmabhyaśca* von *śarman-*, n. „Schutz“ von den schwachen Kasus auf *-man-* aus (§ 144baA.); vgl. pā. *janmanam* (selten) = *janma* „Geburt“ (Geiger S. 89 § 94). *dvīpina-* „Panther“ Lex. für AV. usw. *dvīpīn-* nach mi. Weise (Pischel Prakrit 286f. § 406; Geiger S. 90 § 95, 2); Franke KZ. 34, 429.

ŚB. usw. *urāṇa-* „Widder, Lamm“ nebst v. *urāṇa-* Name eines Dämons erklärt Osthoff PBrBeitr. 3, 76 und Etym. Parerga 1, 304 A. als Thematisierung vom ASg. *\*urāṇ-am* = gr. *\*rapév-a* (zum NSg. *ápēv*; *ur-* = *rap-* nach I 261 § 228aa); dann müßte der v. Akzent der ursprüngliche sein. Die Umgestaltung zum *a*-Stamm braucht erst für eine ziemlich späte Zeit angenommen zu werden; denn in der Literatur kommt anscheinend überhaupt nur der ASg. *urāṇam urāṇam* vor, der ja *n*-stämmig gemeint sein kann; *avīr dvayūṛāṇā* „ein Schaf mit 2 Lämmern“ ŚB. 11, 5, 1, 2 mit Thematisierung des Bahuvrīhi (II 1, 108ff. § 48).

g) Labial-Stämme. v. und sp. *viṣṭāpa-* aus v. *viṣṭāp-* s. § 131a. *lolubha-* „begehrlich“ Kathās. (nur als Hinterglied) für altern kons. Stamm \**lolubh-*, der auch durch ep. kl. *lolupa-* (aus NSg. \**lolup*; vgl. *viṣṭāp-* § 131a) erwiesen wird.

h) Stämme auf Zischlaute:

a) Zuerst wurden einsilbige Stämme erfaßt: *yūṣā-* seit TS. für *yūṣ(ān)-* § 161cβ, *māsa-* „Monat“ seit dem RV. für v. *mās-*, das in den schwachen Kasus noch in der kl. Sprache zulässig ist (P. 6, 1, 63).

Bei *yūṣ-* ist die Stammerweiterung nur durch die Kürze des Wortes veranlaßt, da es ja als altes Neutrum keinen ASg. auf *-am* hatte. — *māsa-* in der vorkl. Sprache: NPl. *māsāḥ* im RV. 7mal, auch in den Familienbüchern; da jedoch der NPl. *māsāḥ* im RV. (und auch sonst) nie vorkommt, ist anzunehmen, daß *māsāḥ* z. T. erst von den Redaktoren an die Stelle von *māsah* gesetzt worden ist, das metrisch immer möglich ist. APl. im RV. und AV. *māsāḥ* und (RV. nur an 2 späten Stellen: Lanman 493) *māsān*. NSg. *māsah* RV. 10, 85, 5d (Lanman 496), AV. 5, 6, 4e; *māḥ* kommt überhaupt nur in Komp. vor (v. *candrā-* „Mond“, ŚB. *pūrṇā-* „Vollmond“). — ASg. v. *māsam* und Du. *sūryāmāsā* „Sonne und Mond“ sind doppeldeutig und vermitteln den Übergang vom kons. zum *a*-Stamm. — AV. *māsāya māsānām sūryāmāsāyoh*. *māsās t-* Kāth. 33, 1 (27, 7) ist in *māsāns t-* zu verbessern (Wackernagel Festgabe Jacobi 9). *pūrṇā-mās-* „Vollmond(sfeier)“ nur in dem eben erwähnten NSg. im ŚB. sicher, sonst *pūrṇā-māsa-* TS. (Prosa) ŚB. Mbh., also *pūrṇāmāsam* TB. wohl auch vom *a*-Stamm. *darśa-pūrṇāmāsāu* „Neu- und Vollmond“ TS. (Prosa) ŚB. kann den Übergang zu *-sāyoh* und *-sābhyām* (ebenda) (vgl. *-sa-yāṣī* TS. (Prosa); II 1, 150 § 62c) gebildet haben. Vgl. auch *garbha-mās-* „Schwangerschaftsmonat“ SāmavB. und *garbha-māsa-* S. kl. — *māsi* im Utsarjanaprayoga = *māse* der Āśvalāyanagṛhyakārikā 2, 8 (Schefftelowitz Wiener Zschr. 35, 59). Ep. kl. nur *māsi* belegt nebst *pūrṇāmāsi* (R.) und archaist. *māḥ*; *māstīrāddha-* „allmonatl. Śrāddha“ Āpast. — Vārtt. 1 zu P. 7, 4, 48 kennt *mādbh-* nur als ved. — Zur Flexion von *candrā-mās-* „Mond“ s. § 137aβ; auch bei diesem findet sich Erweiterung mit *-a*: *sūryā-candramāsābhyām* AV. von v. AV. *sūryā-candramās-au* „Sonne und Mond“ aus.

Derselbe Übergang zum *a*-Stamm, aber ohne direkten Zusammenhang mit dem des Ai., findet sich im jüngern Avesta (Bartholomae Grundr. 1 § 382 S. 216 und Wb. 1170f.); ap. nur LSg. *māhy-ā* = ai. *māsi*.

*māṃsā-*, n. „Fleisch“ für älteres *māṃs-* s. § 137aβA.; die Erklärung ist dieselbe wie oben bei *yūṣ(a)-*. Die Oxytonese von *yūṣā-* und *māṃsā-*, aus der Lanman 494 auf Priorität des *a*-Stammes schließt, weist vielleicht auf eine ig. kollektive Nebenform auf ig. *-ō-*; vgl. got. *minz* aus \**-sóm*, abg. *męso* (Walde Ig. Wb. 2, 262).

Für *kās-*, f. „Husten“ (AV. *-ā*, *-āḥ*; dazu *kās-am* 5, 22, 11b, Mss.

*kāsām*) steht spätkl. *kāsa-*, m. (Anschluß an ep. kl. *śvāsā-*, m. „Atem“, vgl. v. AV. *ucchvāsā-*); Vok. *kāse* AV. 6, 105, 1–3 statt des einsilbigen \**kāh* durch Anschluß an die für Fem. häufigen *ā*-Stämme.

*iśām* RV. 1, 165, 15<sup>d</sup> = 169, 8<sup>d</sup> ist schwerlich Thematisierung von v. *iś-*, f. „Erquickung, Opfertrank“ (Lanman 494), sondern eher Adj. Die Ableitung von *īlā-* (und *irā-*? s. I 212 § 189 ca) aus *iś-* über *īl-* (s. § 136 ba) erweckt Bedenken, weil *īlā* schon v. sehr häufig ist und eine Vermittlungsform zwischen *īl-* und *īlā-* nicht zu finden ist.

M. Mbh. *spāsa-* für v. *spās-*.

β) Selten bei mehrsilbigen Wörtern: *vāpuṣāya darśatām* „zum Anstaunen wunderbar“ RV. 3, 2, 15<sup>c</sup> (für häufiges v. *vāpuṣ-e* in gleichem Sinn) von *vāpuṣ-* „schön; Schönheit“ nach den häufigen halbadv. Zweckdativen auf *-āya*, nach Lanman 570 vielleicht aus metrischer Bequemlichkeit. v. *mānuṣa-* und *nāhuṣa-* s. § 151 by. — *āmiṣa-*, n. (nach Up. oxyton) „(rohes) Fleisch“ ep. kl. (*amiṣa-* Lex. wohl nur Fehler) für v. *āmiṣ-* (nur *āmiṣi* 6, 46, 14<sup>c</sup>; 10, 94, 3<sup>b</sup>; Geschlecht?); nach Hirt Ig. Gr. 3, 93 § 62, 3 ist *-am* in *amiṣam* ein altes Determinativ. — *sudāsena* Brhadd. 6, 34<sup>d</sup> zu v. *suddās-* „freigebig“ (vom ASg. v. *suddās-am* aus). *-yas-a-* für komparativisches *-yas-* *-yāms-* s. § 154 ay. B. *-dīśa-* und *puro-ḍāsa-* für v. *-dīś-* *puroḍās-* s. II 1, 222 § 92b βA.

Vgl. *vāpuṣe dhāyi darśatām* RV. 1, 141. 1<sup>a</sup> und *vāpuṣi 'va darśatā* 10, 75, 7<sup>d</sup>. *viduṣaṭh* Vetālap. 144 med. (Uhle AKM VIII 1; nicht in allen Hdschr.) vom erweiterten Stamm *viduṣ-a-* „wissend“, der auf der Verallgemeinerung des Stamms *viduṣ-* (§ 155 aδ) beruht; vgl. präkr. NSg. m. *viuso* = ai. \**viduṣaḥ* (Pischel Prakrit 289 § 409 am Ende). — NPl. *préṣaḥ* RV. 1, 68, 5<sup>a</sup> für \**préṣ-aḥ* (II 1, 222 § 92b βA.) wohl nur deshalb, weil *preṣ-* (aus *pra-iṣ-*) nicht mehr als Kompos. der Wurzel *iṣ-* empfunden wurde (Oldenberg z. St.).

Unsicher nach Bedeutung und Stammgestaltung ist *kavāṣ(a)-*: NPl. *kavāṣaḥ* als Attribut zu *dvāraḥ* „Tür“ in der Äprilitanei VS. 29, 5 usw. (v. l. *kavāyāḥ*; s. Bloomfield VC. unter *ṛṣvāḥ satīḥ*; Böhrtlingk Wb.; Keith zu TS. 5, 1, 11, 2); dafür (*dvāraḥ*) *kavāṣyāḥ* Samh. (Spruch); Dual *kavāṣorū* = *kavāṣā arū* (*ṣ-* oder *a*-Stamm?) „seine Schenkel (wie) zwei Türflügel“ Samh. (Spruch); ASg. *kavāṣam* als Nom. propr. RV. AB. (*ṣ-* oder *a*-Stamm?)

v. *a-nimīṣ-ā-* (und adv. *ānimīṣam -ā*) „ohne Schließen der Augen, wachsam“ mit Thematisierung im Bahuvrihi (II 1, 108 ff. § 48), nicht von einem \**nimīṣ-a-* (Lanman 494) = v. *nī-miṣ-* „das Schließen der Augen“.

i) *h*-Stämme: v. (Samh. B.) *-dūgha-* = v. *-dūh-*, AV. *havya-vāha-* = v. *havya-vāh-* s. II 1, 222 § 92b βA.

163. Erweiterung durch *-ā*- zeigen die Stämme *kṣap-*, f. „Nacht“ und *kṣīp-*, f. „Finger“ in den IPL. v. *kṣapābhiḥ kṣīpābhiḥ*, die vom ISg. *kṣap-ā* \**kṣīp-ā* ausgegangen sind (§ 131bα). Über *kas-ā*- und *id-ā*- s. § 162hαA.

Nach Hirt Ig. Gr. 3, 109 § 71 war das *ā* ein ursprünglich selbständiges Wort, das an den kons. Stamm antrat.

164. Verkürzung konsonantischer Stämme zu *a*-Stämmen ist im Ai. von jeher gebräuchlich bei *an*- und *as*-Stämmen, vor allem im Hinterglied, aber auch dann und wann im Simplex; s. § 144aδ; 149bα; 160aβ (*āha*-), 161a (*śīrṣā*-). Beim Simplex ist sehr stark mit dem Einfluß des Mi. zu rechnen, das in weitestem Umfang die kons. Stämme durch Verkürzung oder Erweiterung thematisiert (Pischel Prakrit 241f. § 355; Geiger 77 § 75). So auch *nāpitā-* (Un. *nāpita*-) ŚB. S. usw. „Barbier“ für vulgäres \**snāpitṛ-* „Bader“ > „Barbier“ (vorklass. und kl. müßte es *snāpayitr-* heißen) und kl. *bhaṭṭa-* „Herr“ für *bhartr-* (Weber KBeitr. 1, 505f.), vgl. pā. *nahāpita-* „Barbier“ und ähnliches (Geiger S. 86 § 90, 4). *-māta-* s. II 1, 96f. § 41bβ. Der Übergang von *-ṭṛ-* zu *-ta-* war wohl durch den VSg. auf *-ta* vermittelt, der nach *nadi*: *nādī* und dgl. zum NSg. auf *-tā* gebildet wurde. — Ein Sonderfall ist KauṣUp. *jagāni* zu *jāgat* „Welt“ nach *tāni* zu *tāt* (§ 143dA.).

*-a-* für *-ant-* s. § 142bα, im Hinterglied *-aṣṭhivā-* s. II 1, 97 § 41bγ; dazu auch Pl. *arvaṣṭhivāni* ŚB. (BR. 1, 1020, anders 1, 534). — *prahvā-* „vorgebengt, schief, demütig“ B. S. ep. kl. von *hvar-* „schief gehen, sich beugen“ (Unādis. 1, 153) vielleicht dadurch, daß ein Adv. \**prahvār* \**prahvāḥ* \**prahvā* (nach I 334ff. § 284) zum NSg. m. umgedeutet wurde (vgl. die älteste Stelle AB. 3, 9, 8 *prahvas tiṣṭhan*, auch ĀśvŚS. 3, 1 *prahvo* \**vasthāya*); doch kommt *pra-hvar-* überhaupt nicht vor (*pra-hva-* Bhattachik.); Einbuße des *-r* wie in *pitā* von *pitār-* vermutet Benfey Gr. Wurzellex. 2, 278. 320. 321 und KZ. 8, 17.

Übergang von *r*-Stamm in *u*-Stamm (*kroṣṭṛ-* *kroṣṭu-*) s. § 119c.

*-īya-* für *-īyas-*: RV. 3, 36, 3<sup>d</sup> APL. *nāvīyān* im Anschluß an das vorausgehende *pūrvīyān* . . . *sómān*; Mbh. 2, 64, 3 (= 2123) *pāpīyam* v. l. für *pāpīya(h)*; *śvo-vasīya-* s. II 1, 96 § 41bα.

165. a) Übergang in kürzere *a*-Stämme lag besonders nahe bei den weiblichen Verwandtschaftswörtern auf *-r-* vom NSg. auf *-ā* aus: ASg. *duhitam svasam* ep. kl. von *duhitṛ-* „Tochter“, *svāsṛ-* „Schwester“, dann weiter Vetālap. ISg. *duhitayā* und Vordergliedstamm *duhita-*, Inschrift im Gāthādialekt GPL. *duhi-*

*tanām* (Epigr. Ind. 1, 240f.). Im Mi. ist die *ā*-Flexion bei *dhita dhidā* usw. „Tochter“, im Prakr. auch bei *mā* „Mutter“ ganz gewöhnlich (Pischel Prakrit 271. 273f. § 389. 392; Geiger S. 87 § 91). Das älteste Beispiel, *manōta*-, f. „das Lied RV. 6, 1“ und „die Gottheit, der dieses Lied gilt“ TS. B. S. ist lediglich ein Mißverständnis der Form *manōta* RV. 6, 1, 1a (NSg. von *manōty*-, m. „Erfinder“).

Belege für *duhitā*- und *svasā*- bei BR. 3, 715; 7, 1459; Böhlingk Wb. 3, 109 (der hier und 7, 242 Einfluß des Metrums annimmt) und ZDMG. 43, 65; Bühler Ind. Ant. 19 (1890), 383; Hopkins Am. J. Phil. 19, 3A. und JAOS. 23, 123A. 1; Ludwig Mahābh. 11; Uhle Sächs. Ber. 66 (1914) I 5. *dhidā* „Tochter“ Lex. ist ganz mi. Über *viśva-mātām* „Allmutter“ (BR. unter *mātā*) und *kāka-mātā* „Name eines Strauches, der kl. sonst *kakamāci* heißt“ bei Lex. s. II 1, 97 § 41bβA. *pannaddhā*-, f. „Schuh“ Hemac. Abh. 914 und Par. 3, 254 für \**pan-naddhy*-, m. „Fuß-binder“; vgl. Lex. *pan-naddhy*- in derselben Bedeutung. — Stamm *manōta*- deutlich z. B. TS. ŚB. *manōtāyai*, KB. 10, 6 (48, 6) *manōtām*, NPl. *manōtāḥ* ebenda (48, 10. 13), S. *manōtā*- als Vorderglied.

b) Übergang von *s*-Stamm in *ā*-Stamm findet sich abgesehen von den Fällen wie *asā*- *uśā*- aus *asās*- *uśās*- (§ 149aα) in ep. kl. -*mā*- für -*mās*- „Mond“; der Ausgangspunkt war hier der mi. NSg. auf -*ā* aus -*āḥ*.

Mbh. *candra-mā* „Mond“ N. eines Flusses, Lex. *candri-mā* „Mond-schein“ und *pārṇa-mā* „Vollmond“, spätkl. *pārṇi-mā* „Vollmondstag, -nacht“; vgl. pā. *pūṇamā*-, f., *candimā*-, m.

### 166. Allerlei Abnormitäten der Kasusbildung:

a) Einige Fälle, in denen scheinbar ein kons. Stammauslaut vor dem -s des NSg. geschwunden ist, erklären sich als Analogiebildungen. So *sadhamāḥ* von *sadhamād*- § 129dβ, *puroḍāḥ* von *puroḍās*- § 135b, *śvetavāḥ* von *śvetarāḥ*- § 139aβαα. Aber *avayāḥ* RV. 1, 173, 12<sup>b</sup>, AV. 2, 35, 1c ist nicht von *avayāj*- „Opferanteil“ abzuleiten, sondern von einem alten fem. Wurzelnomen *ava-yā*- „abwendender Bittgang“ (Geldner KZ. 28, 407f.; Bartholomae KZ. 29, 580; Whitney zu AV. 2, 35, 1; Oldenberg zu RV. 1, 165, 15 S. 165); vgl. v. *ava-yatī*- „Abwender, Besänftiger“, *avayāna*- „Besänftigung“.

Schwund des kons. Stammauslauts vor dem Nom.-s wird seit P. 8, 2, 67 (vgl. 3, 2, 71f.) vielfach angenommen, in neuerer Zeit besonders von J. Schmidt Verwandtschaftsverhältnisse 11; vgl. I 305 § 261cA., ferner Benfey Gött. Abh. 15, 141; 17, 26ff. und Gött. Nachr. 1873, 519ff.; Lanman 463. *avayāj*- ist nur bei Grammatikern belegt, also lediglich aus v. *avayāḥ* er-



schlossen (Sāy.; P. 3, 2, 72); auch die weiteren *as*-Formen der Grammatiker hängen daher in der Luft. Benfey Gött. Abh. 17, 84 und Goldschmidt ZDMG. 27, 710 wollen *avayāh* und die andern *as*-Formen dieses Wortes als Analogiebildungen nach den *as*-Stämmen rechtfertigen. *avayā-* „Bittgang“ ist auch zu verstehen in RV. 1, 165, 15<sup>o</sup> *tanvè* (‘) *vayām*, 7, 40, 5<sup>a</sup> *mādhūso* (‘) *vayā(h)* (Oldenberg a. a. O.). Dazu auch aw. ASg. *avayam* „als Abbitte“ Geldner KZ. 28, 408; falsch Bartholomae Wb. 175 (zu einem Subst. \**avayam-* „Abwendung“).

b) Als häufig gebrauchter Kasus kann der NSg. leicht Anlaß zur Bildung neuer Stämme geben; s. § 149a über die Vermischung von *-as-* und *-ā-* Stämmen. So auch das vereinzelte *gharma-dhugi* LSg. ĀpŚS. 15, 18, 2 statt *-dūh-i* „warme Milch gebend“ vom NSg. *-dhūk(-g)* aus. Garbe Āpast. ŚS. 3 S. IX. Ebenso 9, 4, 16 *vratā-bhṛd-e* „dem Träger der heiligen Handlung“ statt *-bhṛt-e* vom NSg. *-bhṛd* aus.

c) Verstümmelung und falsche Auffassung alter vedischer Konsonantenstämme beginnt schon im späten RV.

a) Zwei gewaltsame Verkürzungen des Stamms stehen in dem sehr gekünstelten Lied RV. 10, 61: *sabardhūm* (*dhenūm*) 17<sup>b</sup> zum NSg. *sabardhūk* (*dhenūh*) 10, 69, 8<sup>b</sup> (sonst v. *sabardūghā*, fast nur mit *dhenū-* „die Kuh Sabardughā“), und NDu. *āsmṛtadhrū* 10, 61, 4<sup>d</sup>, wohl „von denen kein Trug bekannt ist“, also zu *-druh-*, NSg. *-dhruk* (Benfey Gött. Nachr. 1873, 519ff. = Kl. Schr. I 1, 314ff.; Oldenberg z. St.).

Ähnliche Verstümmelungen im Hinterglied s. II 1, 96f. § 41bc. Vgl. auch *pratidhū-* zu *pratidūh-* § 136a. — BR. III 1001, Grassmann und Bartholomae KZ. 29, 580 nehmen für *āsmṛtadhrū* eine Wurzel *dhru-* „täuschen“ an, die auch in *varuṇa-dhrū-t-* „V. täuschend“ RV. 7, 60, 9<sup>b</sup> stecke.

β) *ap-tūr-* „durch das Wasser gelangend“ (vgl. II 1, 53 § 22a) hat schon v. seine Bedeutung zu „ans Ziel gelangend, erfolgreich“ verallgemeinert (Neisser 1, 54ff.) und dadurch seine Beziehung zu *ap-* verloren; deshalb wird der NSg. *aptūr* (nicht *-tūr* wie sonst nach § 134c bei den Wurzelnomina) gebildet: Formel *juṣāṇō aptūr ājyasya vetu* „möge der Erfolgreiche freudig von der Butter annehmen“ YV. Daraus wird seit der Samh.-Prosa ein Adj. *aptū-* entnommen (ähnlich urteilen schon BR.): TS. *aptūm*, ŚB. *aptāve*, ŚB. S. *aptor-yāmā-* (Bezeichnung einer liturgischen Feier), VP. *aptor-yāmā-*. Unrichtig J. Schmidt Vocal. 2, 229. (*aptu-* „Körper“ Up.).

γ) *vr̥ṣṭi-dyāvā* RV. 5, 68, 5<sup>a</sup> „mit regnendem Himmel“ (anders II 1, 320 § 120eA.) wird ŠB. 1, 9, 1, 6 richtig als Dual aufgefaßt und in S. so gebraucht, aber in einem Spruch MS. 2, 13, 22<sup>d</sup> (S. 167, 19) = Kāth. 40, 12<sup>d</sup> (S. 147, 4) wird ein ASg. m. *vr̥ṣṭidyāvānam* gebildet, als wäre *-dyāvā* ein NSg. eines *van*-Stamms. Undeutlich BR. 6, 1346 (*vr̥ṣṭidyāvan-* „vermutlich falsche Nachbildung von *vr̥ṣṭidyu*“).

δ) In dem gottesdienstlichen Ruf *bhūr bhúvaḥ svāḥ* deutet die brahmanische Spekulation das *bhúvaḥ* (wohl ursprünglich künstliche Zusammensetzung aus der ersten Hälfte von *bhūh* und der zweiten von *svaḥ*: Oldenberg Relig. d. Veda<sup>4</sup> 431 Anm. 4) wegen seiner Stellung zwischen *bhūh* „Erde“ und *svaḥ* „Himmel“ als „Luftraum“ und gebraucht es als Indeklinabile (VS. B.); dazu *bhuvar-loka-* Pur. kl. wegen der Verbindung mit ep. Pur. kl. *svar-loka-*; Vok. *bhūr-da bhuvar-da svar-da bhūrbhuvasvar-da* Hariv. 14116; vgl. I 339 § 285bγA.

ε) *adite mahe* TS. 4, 1, 5, 3<sup>c</sup> reimartige Angleichung für *adite mahi* „o große Aditi“ in dem Spruch VS. 11, 56<sup>c</sup> und sonst; vgl. § 77aA. und II 1, 45 § 19aA. über v. *mahe-mate*.

d) Mehr oder weniger sichere Fälle von Suppletion oder Suffixwechsel (bei den meisten ist ein *n*- und ein *s*-Stamm im Spiel, vgl. § 158—160):

α) Die nur der ved. Literatur angehörigen Synonyma *ṛbhv-* und *śikv-* „kunstfertig“ schwanken zwischen *an-*, *as-* und *a*-Stamm (daneben v. noch *ṛbhú-*), ohne daß ein Grund des Wechsels erkennbar wäre: *an*-Stamm nur *ṛbhvā* (7 mal, darunter mit Auslautsnasalisierung *ṛbhvām e-* (RV. 6, 34, 2<sup>a</sup>, s. § 144aγA.), *śikvabhiḥ* (2 mal) und ISg. *śikvanā* TS. 2, 5, 12, 2 (Spruch), *as*-Stamm in *ṛbhvasam* (3 mal) und *-saḥ* (RV. 9, 86, 5<sup>a</sup>), *śikvase* (10, 92, 9<sup>a</sup>) und Pl. *-saḥ* (3 mal), *a*-Stamm in *ṛbhvam* (2 mal) und *śikvaḥ* (AV. 10, 6, 3<sup>a</sup>). „Volle Verwirrung“ behauptet mit Unrecht J. Schmidt KZ. 26, 358.

β) Dieselben 3 Stämme haben *yav-* „die lichte Monats-hälfte“ und *ayav-* „die dunkle M.“: NSg. *yāvā ayavā* ŠB., IPl. *áyavobhiḥ* VS. 12, 74, NPl. *yāvāḥ ayavāḥ* und GPl. *yāvānām áyavānām* in Sprüchen (TS. -āv-).

γ) Flexionsmischung aus *an-* und *as*-Stamm sieht Bloomfield JAOS. 16 (1894) p. CLVIIA. in v. ISg. *maṇná* neben den Casus recti *mānaḥ má-*

*hāṃsi*; doch kennt der RV. auch *māhabhiḥ* (7, 37, 1<sup>d</sup>) und *māhasā māhobhiḥ*. Dasselbe behauptet zu unrecht Benfey GGA. 1853, 84f. für die v. Instr. *barhāṇā maṃhānā bhandānā* neben *-barhas-* *\*maṃhas-* *\*bhandas-*.

d) Wechsel von *-s-* und *-n-* wird erschlossen aus *uraga-* „Schlange“ aus ig. *\*ur<sub>2</sub>-go-* „Brustgänger“; s. II 1, 64f. § 26b.

e) *-kṣā-* „beherrschend“ hat sich nur in starken Kasus gehalten; begreiflich ist der Übergang von *divākṣā-* zu *divākṣas-* (§ 149aβA.), sonderbar dagegen der von *ṛbhu-kṣā-* zu *ṛbhu-kṣāṇ-* (§ 159b).

ζ) Ganz beispiellos wäre das von Pischel Ved. St. 1, 224 angenommene Suppletivverhältnis von v. *avit<sub>2</sub>-* (nur Sg. und Du.) und *ūma-* (nur Pl.) „Helfer“.

e) Übergänge von *u*-Stämmen in *a*- und *ā*-Stämme: *viṣṇāya* als vulgär für *viṣṇave* Pañcar. 1, 12, 39. *bāha-* und *bāhā-* Lex. für *bāhu-* „Arm“, wozu BR. auf präkr. IPl. *bahahim* verweisen; vgl. Jacobi Erzähl. 48, 5 NPl. *bāhāo*; *rājju-dāla-* ŚB. 13, 4, 4, 6 Bezeichnung eines Baumes, aus dem Seile (*rājju-*) gemacht werden, also vielleicht „Seil-baum“ mit *-dāla-* = *dāru-*; vgl. das daraus abgeleitete *rājjudāla-* B.

f) Ep. kl. *vānara-* „Affe“ (Fem. *vānarī-*) beruht auf stammhafter Auffassung des ursprünglich kasuellen v. *vanar-* (*-gū-*, *-śād-*) „im Holz, Wald“ (§ 31b).

g) B. S. *prahvā-* „vorwärtsgeneigt“ s. § 164 A.

h) Übergang eines *vi*-Stammes in einen *ā*-Stamm liegt in NSg. *danāyūt<sub>2</sub>* ŚB. 1, 6, 3, 9 Mādhy. (s. auch § 151bβA.) vor: dieser ist Neubildung zum ASg. *\*danāyūvam*, das nach I 207 § 185 für *\*danāvyaṃ* (vom Stamm *danāvī-* mit *vy<sub>2</sub>-* Flexion) eingetreten war; die Kāṇvarezension liest *dānavī* (2, 6, 1, 5), das Variante für *danāvī* ist (vgl. ŚB. *mānavī* und *manāvī*; Caland ŚBKāṇv. 1, 40). Leumann KZ. 32, 300ff. — *ambāyūvaḥ* aus *ambāvyaḥ* vermutet Johansson Dhīṣaṇā 87 A. 3 für *ambāyaviḥ* NPl. Name von Apsarasen KauṣUp. 1, 3 (vgl. die sich widersprechenden Angaben bei Weber Ind. Stud. 1, 183 A. 3. 397. 398 A. 1; BR. 1, 385f.; Bō. Wb. 1, 100).

i) Übergang eines *ā*-Stammes in einen *ṛ*-Stamm: *vāvāt<sub>2</sub>* s. § 102b.

## Zahlwort.

### Allgemeines.

167. a) Wie die verwandten Sprachen besitzt das Altindische ein Zahlwort, und zwar sowohl Grundzahlwörter, Kardinalia (Nir. 4, 6 [66, 22 R.] *saṅkhyā-nāma* „Zahlbezeichnung“, bei P. u. aa. abgekürzt zu *saṅkhyā*), als auch daraus abgeleitete Bildungen: Ordinalia, sonstige numerale Adjektiva, Zahlabstrakta, Zahladverbia.

Benfey Vollst. Gr. § 764—771, KGr. § 504—509; Whitney § 475 bis 489; Thumb § 377—385; Speyer Sanskrit Syntax 321—227 und Grundr. 44f.; Macdonell § 404—409. Form und Verwendung der Numeralia in d. Rkbrāhmaṇas Keith Harv. OS. 25, 75; im Mbh. Hopkins JAOS. 23, 109ff. Die ältesten Zeugnisse über indische Zahlwörter liefert das sogen. Hethitische: Hrozný Boghazköi-Studien ed. Weber 3 p. XI f.; Jensen Berl. Sitzgsber. 1919, 367ff.; Förster ZDMG. 76, 254ff. Über die schriftl. Bezeichnung der Zahlen bei den Indern Bühler Indische Paläographie (Grundr. der indoar. Philol. I 2). — Indogerm. Zahlwort: Delbrück Vergl. Synt. 1, 521ff.; Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2, 1ff. und KG. 342—373; Hirt Ig. Gr. 3, 306ff. — Zahlwort im allgemeinen: Hauptwerk Pott Die quinäre und vigesimale Zählmethode 1847 (nebst: Sprachverschiedenheit in Europa an den Zahlwörtern nachgewiesen 1867); dazu bes. Sethe Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Ägyptern und was für andere Völker und Sprachen daraus zu lernen ist (Schriften der wissenschaftl. Gesellschaft 25) [im folgenden einfach mit „Sethe“ zitiert] und dazu Sethe GGA. 1916, 476ff. — Vorgeschichtliche Grundlage (außer Pott) z. B. Tylor Anfänge der Kultur (deutsche Ausgabe 1873) 1, 238ff.; Lévy-Bruhl Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures 204ff.: „La mentalité prélogique dans ses rapports avec la numération“; Cassirer Philosophie der symbol. Formen 1, 180ff.: „die sprachliche Entwicklung des Zahlbegriffs“ (vgl. Havers Zschr. „Völkerkunde“ 1927, 246). Vgl. ferner z. B. Schmidt Zahl und Zählen in Afrika Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch. in Wien 1915, 165 bei Jacobsohn KZ. 54, 77ff. (dazu nun: Delafosse La numération chez les nègres, Africa 1, 387ff.). Gow A short history of Greek mathematics; Spitzer Urtümliches im roman. Zahlwort Zschr. für roman. Philologie 45, 1ff. — *saṅkhyā* ist in der Bedeutung „Zahl“ vom ŚB. an belegt, aber das entsprechende Verbum *saṃ-khyā-* älter gemäß AV. *saṃkhyāta-ā-saṃkhyāta- a-saṃkhyeyā-*, vgl. § 192 über jAw. *aḥṣaṣta-*. Die Grundsprache scheint noch keinen Ausdruck für „Zahl“ gehabt zu haben, da die indogerm. Sprachen in der Wiedergabe dieses Begriffs ganz auseinandergehen. — „Zahlwort“ auch *saṅkhyāpada* und *saṅkhyā-sabda*.

b) Die einfachen ai. Kardinalia von 2—1000 sind ererbt; die Ordinalia nur z. T., da hier vielfach Ersatz der Suffixe stattgefunden hat. Erweitert wurde das Erbteil besonders durch die Bildung von Ausdrücken für die Zahlen über 1000 (§ 192); durch Bildung subtraktiver (§ 196) und vielleicht auch neuer

additiver (§ 194) Ausdrücke für die zusammengesetzten Zahlen, durch additive, multiplikative und divisionale Umschreibungen (§ 195. 197f.). — Auch das Zahladverb für so und so viel Mal scheint von 5 an neugebildet.

Über uralte babylonische Einflüsse auf das indogerm. Zahlwort und über semitische Beziehungen zuletzt Ipsen IF. 46, 76.

c) Das ererbte Zahlwortsystem war dezimal gegliedert. Es enthielt einheitliche Wörter für die Einer 1—10, für die Zehner 20—90, für 100 und 1000; alle übrigen Zahlwerte waren durch zusammengesetzte Ausdrücke gegeben. Verwendung vigesimalen Systems in den verwandten Sprachen beruht auf Einfluß älterer oder benachbarter Bevölkerungen; die Ansätze zu duodezimalen System bei den Germanen werden verschieden erklärt. Von keinem von beiden zeigt sich im Altindischen eine Spur; dagegen scheinen Reste eines bloß quinären Zählens zum allgemeinen indogermanischen Erbgut gehört zu haben: *pañkti-* ist nicht bloß Abstraktum von 5 (§ 211), sondern bedeckt vom RV. an auch „Reihe, Schar“; ferner setzt indo-iranisch nach 50 eine andere Bezeichnungsweise der Zehner ein (§ 190); vgl. gr. *πεντάξῃσαι* „zählen“ aus *πέντε* „5“.

Über Vigesimalssystem in indischen und iranischen Dialekten um den Hindu-kusch herum durch Einfluß älterer dortiger Sprachen Gauthiot J. as. 1916 I 250. Über neuindische vigesimale Ausdrücke mit *koti* und dgl. zuletzt Chatterji Origin of Bengali 794f. Mutmaßliche Reste des quinären Systems § 181.

d) Bemerkenswert am ererbten Zahlwort ist auch, daß es für das Kardinale der Einzahl und das Ordinale der Einzahl und der Zweizahl mehrere im Stamm verschiedene Ausdrücke gibt. Auch besteht bei der Einzahl kein etymologischer Zusammenhang zwischen Kardinale und Ordinale.

e) Die Mehrzahl der ererbten einfachen Zahlwörter ist etymologisch undurchsichtig, nur für die Zehner (außer vielleicht 20) der Zusammenhang mit den begrifflich entsprechenden Einern evident, im übrigen ist Entstehung der Bezeichnungen für die höhern Zahlen aus den Bezeichnungen für niedere Zahlen prinzipiell gar nicht zu fordern (Wundt IF. Anz. 11, 4).

Alte indische Versuche zur Etymologisierung Nir. 3, 8. 10. (S. 55, 2; 56, 12ff. Roth); was davon brauchbar ist oder sich mit neuern Deutungen berührt, wird bei den einzelnen Zahlwörtern angeführt werden. Die indischen Grammatiker sind ganz zurückhaltend; obwohl ihnen der etymologische Zusammenhang zwischen Zehnern und Einern nicht entgehen konnte, führt

Pāṇini 5, 1, 59 die Ausdrücke für 20—100 einfach als fertige Wörter auf und im Anschluß an V. 4 zu P. 5, 1, 59 (355, 22) kommt Patañjali zu dem Schlusse, daß sie *avyutpannāni prātipadikāni* seien (wie die Uṇādi's: Pat. zu P. 7, 2, 8 fin.), während sie nach der Kāś. zu d. St. zu etymologisieren sind so gut es eben geht (*yathā kīṃ cid vyutpādyāḥ*). Die Bildung der Einer und der Zahlwörter von 1000 an wird von Pāṇini überhaupt nicht gelehrt. — In der neuen sprachwissenschaftlichen Literatur sind die Versuche zur Etymologisierung der Zahlwörter sehr zahlreich; man sehe die Nachweise bei den einzelnen Zahlwörtern.

Folgende Ausgangspunkte liegen besonders nahe:

1. Weil das dezimale wie das quinäre und das vigesimale System auf dem Zählen mit den Fingern (event. auch mit den Zehen) beruht, liegt Herleitung bestimmter Zahlwörter aus den Wörtern für Finger und Hand nahe (wie umgekehrt Finger und Hände nach der Fingerzahl bezeichnet werden: im RV. 4, 6, 8 und 9, 98, 6 heißen die Finger „die zweimal fünf Schwestern“; in dem Spruche VS. 1, 9<sup>f</sup> sind unter *pāñca* „5“ einfach die Finger zu verstehen, vgl. gr. *πέντε* und [bei Hesych.] *πεντάδα* „Hand“); man hat dies für die Zahlwörter 8 und 20 verwertet.

2. Gegenstände und Erscheinungen, die in der betr. Zahl erscheinen oder an denen etwas in der betr. Zahl auftritt, konnten etwa den Namen für diese Zahl liefern, nach Analogie des in § 171 geschilderten jüngern Gebrauchs, sowie auch solcher Hieroglyphenzeichen wie das des Kopfs für die Zahl „sieben“, weil der Kopf sieben Löcher hat; im Tibetischen ist ai. *pañca*, das im Altind. nur gelegentlich „zwei“ bedeutet, Zahlwort für „zwei“ geworden. — Vgl. hierzu Gow 6f.

3. Ausdrücke, die sich ursprünglich auf eine unbestimmte Menge bezogen, werden etwa auf bestimmte Zahlgrößen präzisiert; so ai. bei den Zahlen über 1000 (§ 191). Vgl. gr. *μυετός* „unzählig“, später mit Proparoxytonese „10,000“; hebr. *repašā*. Vgl. Sethe 11. (Über Rückfälle aus der numeralen Bedeutung in unbestimmte 11ff.)

4. Einen besonderen Fall dieser Art stellt eine von Pedersen KZ. 39, 369ff. und Ciardi-Dupré Giorn. della Soc. as. ital. 17 (1904), 340ff. besprochene Gruppe von Zahlausdrücken dar; z. B. dän. *snas* bedeutete ursprünglich „kleiner Stock“, dann „soviele Fische man auf einem kleinen Stocke trägt“, dann „20 Fische“ (event. auch „20 Eier“), dann überhaupt „20“. Die letzte Stufe dieser Entwicklung gehört in einen größeren Zusammenhang hinein: im primitiven Denken wurde der Zahlbegriff nur in Beziehung auf bestimmte Gegenstände erfaßt und daher je nach dem Gegenstande verschieden ausgedrückt; erst allmählich gelangte man dazu ihn abstrakt zu fassen. (Über willkürliche Ausdrücke für Zahlengruppen im Aisl. wie *flokkr* „fünf Leute“ A. Heusler Altgerman. Dichtung 78 mit bibliograph. Nachweisen.) Derartigen Ursprung von afgh. *šū* „20“ lehrt Bartholomae IF. 42, 136f.; aus dem Altindischen scheint nichts Hergehöriges nachgewiesen zu sein.

Gegen Bopps unwahrscheinliche Herleitung aus Pronom.-Stämmen schon Pott Zählmeth. 119. Vgl. Gow 3ff.

Bei „7“ klingt das semitisch-ägyptische Zahlwort auffallend an: ursem.



*śab'* äg. *sfb*; weniger bei „6“: ursem. *śid<sub>6</sub>*, äg. *šjš*. Hierüber ist oft gehandelt worden.

Aus andern Sprachen hat das Altindische keine Zahlwörter entlehnt; aber in den neuindischen Sprachen ist pers. *hezār* „1000“ weitverbreitet; über die sonstige weite Verbreitung des iran. Wortes für „1000“ bis nach Europa Wackernagel Geschäfl. Mitteil. d. Ges. d. Wiss. Göttingen 1904, 102 ff.

168. a) Bei den Indern spielt die Zahl als solche eine größere Rolle als bei den meisten andern indogermanischen Völkern. Ehrende poetische Epitheta und Eigennamen werden, im Unterschiede von den Griechen, gern mit Zahlwörtern gebildet, vgl. z. B. die Namen v. *dāśa-dyu-* *dāśa-vraja-* *dāśa-śipra-*, TB. *śatā-dyumna-*, Pur. *sahasraśva-*, und solche Epitheta wie das häufige *śatā-kratu-* v. Epithet, ep. kl. Name des Indra.

Wackernagel IF. 45, 317 f. Wüst Stilgesch. und Chronol. des RV. 84 ff. („Zahlenspiel“). Über die Neigung zu zahlenmäßigem Ausdruck in d. indischen Wissenschaft z. B. Oldenberg Lehre der Upanisch. 208; Vorwissenschaftl. Wissensch. 16, 46 f. und Geschäfl. Mitteil. der Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1918, 99. Numerierende Termini: s. d. Ordinalia § 201. Neigung für hohe Zahlen: Lüders Berl. Sitzgsber. 1917, 351.

b) Die typische Verwendung bestimmter Zahlen, die in verschiedenem Sinne und aus verschiedenen Antrieben her stattfinden kann, war auch den Indern nicht fremd. Wohl erbt war solcher Gebrauch bes. der Dreizahl und der Neunzahl, vielleicht auch der Hundertzahl. Auch die Siebenzahl (auch in der Verdreifachung, von RV. 8, 96 [85], 2<sup>b</sup> an) war nicht unbeliebt.

Spezifisch indisch ist die hohe Geltung von 8, 11, 12 in den Brāhmanatexten; sie beruht auf der Rolle, die diese Zahlen im vedischen Versbau spielen (Oldenberg Vorwiss. Wissenschaft 16. 16 A.). Umgekehrt ist den Indern typischer Gebrauch mancher Zahlen, die bei andern Völkern so vorkommen (z. B. der von 13, 40, 50), anscheinend fremd.

A. Kuhn KZ. 13, 121 ff.; Benfey Ved. und Ling. 155 A.; Kaegi Philol. Abhandlungen Schweizer-Sidler 50 ff.; Hopkins The holy numbers of the RV. (Oriental Studies, Philadelphia 141 ff.) und Numerical formulae in the Veda JAOS 16, 275. Über sonstigen ig. Gebrauch Schrader Reallex.<sup>1</sup> 970 f. (\*II 670 ff.); Hirt Indogermanen 537 ff. 747 f. (wo Literaturangaben); Griechen: z. B. Usener Rhein. Mus. 58 (1903), 1 ff. 161 ff. 321 ff.; Roscher Sächs. Abh. 21. 24. 33; Diels sibyllin. Blätter 41 u. Ein orphischer Demeterhymnus 8 ff.; Römer: z. B. Wölfflin Archiv lat. Lex. 9, 177 ff. 333 ff. 527 ff.; Germanen: Weinhold Berl. Abh. 1897; Litauer: Hermann Zschr. d. Vereins f. Volkskunde 1909, 107 ff.; Ägypter: Sethe 31 ff. (Vierzahl bevorzugt). Allgemeines z. B. R. Hirzel Sächs. Berichte

1885, 1 ff. „Runde Zahlen“; Andrian Mitteil. Anthropolog. Gesellsch. Wien 31 (1901), 225 ff. [betr. Siebenzahl] usw. usw.

169. a) Weil die Zahlwörter oft aneinander gereiht werden oder in Entsprechung stehen, sind bei ihnen Formübertragungen ganz besonders häufig.

Über Formübertragungen beim Zahlwort im allgemeinen Osthoff MU. 1, 92 ff.; Baunack KZ. 25, 225 ff.; Örtel Am. J. Philol. 22, 261 ff. Über solche im Mittelindischen Bartholomae Heidelberg Sitzgsber. 1916 V.; dazu Pischel Präkr. 183 § 265 und 317 § 446 über *v*-st. *s*- in den Additivzahlwörtern von 60 und 70 nach dem Vorbilde derer von 50.

b) Im Ai. finden sich solche

a) zwischen benachbarten Zahlen: im Kardinale *aṣṭā*- 8 neben *aṣṭā*- nach 7. 9. 10, vereinzelt umgekehrt *saptā-vimśati*-st. *sapta*-v. nach *aṣṭā*-v. (§ 194fA.); *ekādaśa* 11 mit *ā* nach *dvādaśa*; -*śat* und -*śati*- bei den Zehnern vertauscht; v. *śatā-dvasu*- „mit hundert Gütern“ nach den Zehnern auf -*śat*. — Im Ordinale *dr̥t̥t̥iya*- 2 (und dann auch *ekat̥t̥iya*- 1) nach *tr̥t̥t̥iya*- 3, *saptātha*- 7 nach 6 (und 4); *navamā*- 9 und *aṣṭamā*- 8 nach 7. 10. — Im Adverb B. S. ep. *dvedhā* neben v.-kl. *dvidhā* „zweifach“ nach v. *tredhā* „dreifach“.

-*ti*- in 70, 80 und 90 nach 60? — Zur Ausbreitung von -*t̥iya*- Wackernagel KZ. 55, 109; vgl. tochar. -*ce* neben -*te* Ordinalsuffix für 3—10 aus *tr̥ce* „tertius“ Lidén Stud. z. tochar. Sprachgesch. 5, vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 17, 286.

β) Zwischen korrelativen Zahlen: *pañcamā*- 5 nach *daśamā*- 10 (wie arkad. *πέμπτοτος* nach *δέκτοτος*).

Austausch zwischen Kardinale und Ordinale: *saptātha*- st. *saptathā*- nach *saptā*- Osthoff MU. 1, 132.

170. a) An einzelnen Eigenheiten der Kardinalia nehmen auch gewisse ihnen begrifflich verwandte Nomina teil. So die Wörter für „viel“ „Menge“, die Quantitätspronomina auf -*vant*- und insbesondere die Numeralpronomina auf -*ti*.

J. Schmidt Pluralbild. 299. — Die ind. Grammatiker rechnen *bahu*-, *gana*- und die obgenannten auf -*ti* und -*vant*- ausdrücklich zu den Saṅkhyās P. 1, 1, 23. 25. 5, 2, 52. Vop. 7, 42. 70. — Entsprechende Erscheinungen weist das Mittelindische auf; so pā. *bahunnāṃ*: ai. *bahūnām*, während sonst der GPI. von *u*-Nomina im Pāli auf -*ānaṃ* ausgeht, offenbar nach -*unāṃ* im GPI. der Kardinalia z. B. *ā(u)vinnaṃ* „duorum“ *tiṇṇaṃ* „trium“ Bartholomae Heidelberg Sitzgsber. 1916 V 91. Auch die andern Sprachen liefern Parallelen; Griechisch und Latein bei „viel“: gr. *πολλοστός* (und *ὀλιγοστός*), lat. *multesimus*, *multi-plex* und -*plus*, und beim quantitativen Fragepronomen: *πόσος* *quotus*. Ebenso ist die Adverbialendung gr. -*άνις* lat. -*ies* in gleichem Sinne bei den Zahlwörtern und in Wörtern wie *πολλάνις* *ὀλιγάνις* *compluries* zu treffen. Dazu kommen deutsch *der wievielte?* und ähnl.

und lit. *keli* „wie viele? einige“, das wie die Zahlwörter 4—9 flektiert wird J. Schmidt Pluralbild. 299 A. — Vgl. auch eA.

b) Aus allen diesen können Ordinalia gebildet werden (P. 5, 2, 51—53) z. B. v. *katithá-* mit *cit* „der so und so vielte“, Kāth. 20, 1 (18, 12) *katipayathá-* „der etlichste“ (d. h. „der in der Ordnung schon etwas vorgeschrittene“), B. *tatithá-* „der so vielte“, *yati-thá* „der wievielte“ (wozu ŚB. *itithá-* „der so und so vielte“), ep. kl. *bahu-titha-* „eine Reihe von vielen abschließend“ (P. 5, 2, 52) z. B. *bahutithe 'hani* „nach einer Reihe von vielen Tagen“ wie gr. *πολλοστῷ χρόνῳ* „nach langer Zeit“ (dann überhaupt im Sinne von „viel“ gebraucht, wie spätgriech. *πολλοστός*); S. *tāvatitha-* „der sovielte“ kl. *yāvatithá-* „der wievielte“. Ähnlich kl. aus Substantiven für „Schar, Menge“ *saṅgha-titha-* (Śís.) nebst den unbelegten *gaṇa-titha-pūga-titha-* P. 5, 2, 52. — Ferner Adjektive auf *-taya-* z. B. TS. *bahú-taya-* „vielfach“. — Ebenso Adverbia mit *kṛtvāḥ* und auf *-dhā* (§ 214. 215), während solche sonst nur aus Zahlwörtern gebildet werden, z. B. v. *bhāri kṛtvāḥ* und ŚB. *bahú kṛtvāḥ* „oft“, v. *śāśvat kṛtvāḥ* „allemaal“, ŚB. *yāvat kṛtvāḥ* „soviel Mal als“, ŚB. *kāti kṛtvāḥ* „wieviel Mal“; Vopad. *ganakṛtvāḥ* „eine ganze Reihe von Malen“; — v. *purudhā bahudhā* „in vielfacher Weise“, v. *śāśvadhā* „immer wieder“, TS. *etāvaddhā* „so vielfach“, S. *yāvaddhā* „wie oft“, AV. *tatidhā* „so vielfach“ und *yatidhā* „in wie viel Teilen“.

c) Auch B. *ádhyardha-* „anderthalb“ und die Kompp. von *ardha-* mit einem Ordinale wie S. *ardha-pañcama-* „4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>“ können, weil sie den Begriffswert von Kardinalia haben, für Komposition und Ableitung diesen gleich gestellt werden (V. 5—7 zu P. 1, 1, 23); ähnlich *adhika-* „überschießend“ vor Zahlwörtern, z. B. *adhika-sāptatika-* „mehr als siebenzig wert“ ist gleich gebildet wie *dvi-sāptatika-* (V. 8 zu P. 1, 1, 23).

d) Die auf *-ti* (a) stimmen zudem mit den Kardinalia in der Flexionsweise überein. Im Nakk. endungslos wie jAw. *čaiti* „wieviel?“ lat. *quot, tot*, haben sie sonst die pluralischen Kasusendungen, gerade wie die Kardinalia von 5 an im Nakk. endungslos, aber vom Instrumental an mit Kasusendungen versehen sind (§ 180). Diese pluralischen Kasusformen, zuerst belegt in ŚB. *kātibhiḥ*, haben außerhalb des Indischen keine Entsprechung und sind wohl indische Neuerung.

e) Von AV. *āparimita-* „unbegrenzt, unzählbar“ werden die Zahladverbia MU. *aparimitadhā* „in unzählbare(n) Teile(n)“ und TA. ĀpŚS. 10, 24, 13 und 20, 4, 6 *aparimita-kṛtvāḥ* „ἀπειροδνς“ gebildet, während Kāth. 24, 5 (94, 12ff.) noch das einfach adverbiale *āparimitam* in demselben Sinne parallel mit *dvīḥ* und mit *dāśa kṛtvāḥ* steht.

Beachte solche Stellen wie AV. 15, 13, 1ff., wo auf *ekām rātrim*, *dvitīyām r.*, *trītiyām r.*, *caturthām r.* (1—4) in 5 *āparimitā rātriḥ* folgt, sowie auch AB. 8, 17, 8f. Vgl. die Ordinalia engl. *infiniteth*, frz. *infinitésime*, wovon das seit dem XVII. Jahrh. in der Mathematik übliche *infinitesimal*.

f) Nomina, welche zu Rangausdrücken dienen können, erhalten ein Ordinalsuffix: kl. *mukhatṭya-* „voranstehend“ *pārśvātṭya-* „nebenan befindlich“.

171. a) Eine Eigenheit, die sich von Indien bis nach Java, Hinterindien und Tibet ausgebreitet hat, ist die Bezeichnung der Zahlwerte durch solche Substantive, deren Begriff in einer bestimmten Anzahl vorzukommen oder aufgefaßt zu werden oder eine bestimmte Zahl von Teilen zu enthalten pflegt, und die daher als symbolische Bezeichnung eines Zahlwerts dienen können. Einen ersten Anfang innerhalb des Altindischen bieten die Sūtren. Die Opfergabe (*dakṣiṇā*) heißt KŚS. 22, 11, 21f. LŚS. 9, 4, 31 *gāyatrī-sampannā*, *jagatī-*(oder *jagatyā*)*sampannā*, wenn sie in der Anzahl der Kühe zu der Silbenzahl der Gāyatrī- bzw. Jagatī-Strophe stimmt, also 24 bzw. 48 Stück zählt. Danach KŚS. 22, 10, 27 schlechtweg *gāyatrī* „24“. Episch nur ganz vereinzelt belegt, nimmt der Gebrauch in der jüngern Sprache stark zu; er ist hauptsächlich in den Handbüchern der Astronomie, Mathematik und Metrik, sowie in den chronologischen Angaben der Inschriften und Manuskripte zu treffen.

Albiruni (engl.) 1, 177ff.; Humboldt Kawispr. 1, 19ff. (wo ältere Literatur); Pott Zählmeth. 120ff. (id.) Weber Jyot. 6. 6A. 3. 101 und Ind. St. 8, 169ff. Das Material am vollständigsten bei Bühler Ind. Paläogr. 80ff. u. Thibaut Ind. Astronomie 71. Dem Epos fast ganz fremd (außer Mbh. 13, 5229 *śarāgni-* „35“ unten c) Hopkins Great Epic 206 u. JAOS. 23, 111. — Parallelen liefert die heutige Gaunersprache (Pott 120 a. a. O.) z. B. „jour sans pair“: 31, „la révolution“: 89 und auch verschiedene nicht-ig. Sprachen Tylor Primitive culture 1, 252f. 256, 259; Gow Hist. of math. 6f.; z. B. bei den Chinesen dient „Ohr“, bei den Hottentotten „Hand“ als Bezeichnung der Zweizahl. Humboldt a. a. O. 22 mutmaßt, daß den eigentlichen Zahlwörtern solche Metaphern zugrunde liegen (oben § 167cA. 2).

b) Für alle Zahlen 1—27 und für ein paar weitere (32.

33. 40. 49. 100) sind solche Ausdrücke belegt. Neben den Namen der Metra (a) werden Ausdrücke aus allen möglichen Begriffsgebieten verwendet, z. B. Bezeichnungen von nur einmal Vorhandenem wie *candra-* und *śaśin-* „Mond“ für „eins“; — solche von paarweise Verbundenem, wie *akṣi-* und *nayana-* „Auge“ für „zwei“; — für „vier“ solche in der Vierzahl vorhandener Begriffe z. B. *āya-* und *kṛta-* „Würfelwurf“, *veda-* und *śruti-* „Veda“, *abdhī-* und *jalādhi-* „Ozean“, *diś-* „Kardinalpunkt“, *yuga-* „Weltalter“ (das auch für „zwölf“ dient), *bandhu-* „Bruder“ (wegen Rāma's und seiner Brüder). — Man beachte auch etwa *śara-* „Pfeil“ als Bezeichnung der Fünffzahl wegen der fünf Pfeile des Liebesgottes, und *mahākāvya-* mit demselben Zahlwerte wegen der fünf als klassisch anerkannten Kunstgedichte (Jacobi IF. 14, 250), *rṣi-* und *muni-* „sieben“ wegen des Siebengestirns usw.

c) Auf Inschriften des siebten und der folgenden Jahrhunderte und in Texten werden die so gebildeten Bezeichnungen für Additivzahlen öfters im Sinne des dekadischen Ziffersystems, doch in linksläufiger Ordnung verwendet, wobei der ganze Ausdruck die Form eines Dvandva-Kompositums hat z. B. *go-'nga-rtu-nanda-go-candrāḥ* „199, 669“ aus *go-* („Rind“): 9, *aṅga-* (wegen der Vedāṅgas) und *rtu-* („Jahreszeit“): 6, *nanda-* (einer der neun Schritte des Viṣṇu) und *go-*: 9, *candra-* („Mond“, siehe b): 1. Man beachte, daß hier mehrfach vorkommende Zahlen verschieden benannt sind. Auch können einzelne Glieder eines solchen Kompositums durch das gewöhnliche Zahlwort gebildet sein z. B. *śaśi-pakṣa-khaṇḍa* „1021“ aus *śaśin-* (siehe b) „eins“, *pakṣa-* („Flügel“) „zwei“, *kha-* (bA.) „Null“, und dann *eka-* „eins“ (Colebrooke Misc. Ess. 2, 342A. Humboldt Kavispr. 21).

Demgemäß erklärt Nīlakaṇṭha *śarāgni-parimāṇam* Mbh. 13, 5229 (= 13, 107, 26 Bomb.) als *pañca-triṃśat* „35“, weil *śara-* „Pfeil“ auch „fünf“, *agni-* „Feuer“ auch „drei“ bedeutet.

d) In der Vāsavadattā wird *su-*, Name des alten Zahlzeichens für 100 (Bühler Paläogr. 75f.), im Sinne von „100“ zu Wortscherzen benutzt (Cartellieri Wiener Zschr. 13, 71ff.). — Auch die Form der Zahlzeichen scheint zu neuen Ausdrücken Anlaß gegeben zu haben; so *kha-* „Loch, Öffnung“ für „Null“. Man vergleiche, daß in der Gaunersprache 33 mit „les deux bossus“, 88 mit „les jumeaux“ bezeichnet wird (Pott Zählmeth. 120); sowie, daß in den spätern Hieroglyphen das Zeichen der Sichel darum „9“ bedeutet, weil die Ziffer 9 in hieratischer und demotischer Schrift wie eine Sichel aussieht (Sethe 25).

### Die Kardinalia.

172. a) Die Kardinalia von 1 bis 10 (mit Einschluß der mit 10 zusammengesetzten 11—19) sind von Haus aus adjektivisch; alle andern waren ursprünglich kollektive Substantiva, bei denen das Gezählte im Genetiv pl. stehen konnte. Doch geht die Entwicklung dahin, auch diese als Adjektiva zu behandeln, wie in den verwandten Sprachen (§ 186. 191). Nur vereinzelt kommt das Umgekehrte vor (§ 173a).

Vgl. hiezu und zu b—d besonders Delbrück Synt. F. 5, 80ff. Auch außerhalb der ig. Sprachen zeigt sich beim Kardinale die Entwicklung von substantivischem zu adjektivischem Gebrauch; semitisch: Reckendorf Or. Congr. 10 II 9.

b) Die substantivischen Kardinalia sind gemäß ihrem kollektiven Charakter von Haus aus teils Feminina (so die für 20—90) teils Neutra (so die für 100 und 1000); bei den Neubildungen über 1000 (§ 192) kommt auch maskulines Geschlecht vor. — Die adjektivischen Kardinalia 1—4 haben Motion, 5—10 (nebst den mit 10 gebildeten) sind motionslos. Doch äußert sich auf indischem Boden die auch in den verwandten Sprachen zu treffende Neigung, die Motion noch mehr einzuschränken.

Den Gegensatz zwischen 1—4 und 5ff. in Bez. auf Motion hebt schon das PB. 21, 13, 2 hervor. Über das Zurückweichen der Fem.-Form von 3 und 4 s. § 179. Bei 2 ist im Prākṛit *do* (ai. *dvau* mask.) nur in Ardha-Māg. und Māhārāṣṭri bewahrt, sonst die Form auf *e* (ai. *dve* fem. ntr.) verallgemeinert; umgekehrt im Prākṛit bei 6 eine besondere Fem.-Form *chāo* zu mask. ntr. *chā* (Instr. *chāāhiṃ*: mask. ntr. *chāehiṃ*) nach Analogie der Nomina neugebildet Pischel Prākṛ. 313 (§ 441) nach Lassen Instit. 320.

c) Alle Kardinalia außer 5—10 (und den mit 10 gebildeten) wurden ursprünglich durch alle Kasus flektiert; bei 5—10 (und den mit 10 gebildeten) fehlten Kasusendungen im Nominativ und Akkusativ und konnten ursprünglich auch in den andern Kasus fehlen (§ 180). Nach dieser Analogie sind einerseits wie in den verwandten Sprachen sporadisch die höhern Zahlwörter in der Nominativform erstarrt, bes. *śatām* „100“, gerade wie gr. *ἑκατόν* lat. *centum* (§ 201), und findet sich andererseits *catuḥ*, die aus den Komposita und als Adverbium geläufige Form für 4, im Mbh. 3, 45, 8. 7, 202, 74 st. des Akk. *catuṛaḥ*. — Aus begrifflichen Gründen kommen die Kardinalia selten im Vokativ vor, doch z. B. AV. 5, 3, 7<sup>a</sup> *tisraḥ* (mit Vokativakzent? überliefert ist *tisrāḥ*).



Nomin. pro vocativo RV. 1, 80, 9<sup>b</sup> *pāri śobhata viṃśatī* „lobet ihn selb zwanzig“.

d) Das Gezählte steht bei den Kardinalia von 3 an im Plural, gelegentlich bei kollektiver Fassung des Zahlworts im Genetiv pl. Der Singular ist im Gegensatz zu andern Sprachen ganz selten: RV. 5, 2, 7<sup>ab</sup> *sahāsrād yūpāt* „von 1000 Pflöcken“ st. *yūpānām* oder *yūpébhyaḥ*; 10, 55, 3<sup>cd</sup> *cātustrimśatā sārūpeṇa jyōtiṣā* „mit 34 gleichartigen Lichtern“, Mbh. 13, 101, 5 *narakaṃ trimśatam* „30 Höllen“, hier überall im Anschluß an singulärische Form des Zahlworts.

Im jAw. kann bei den Zahlwörtern von 3 an das Gezählte auch im Sing. stehen z. B. *Śriṣ mayam* (Akk. sg.) „drei Lächer“; im Neupers. ist der Sing. Regel. Über das Ägyptische Sethe 44ff. Vgl. d. *sechs Fuß, sieben Mann*.

e) Im Vorderglied von Komposita synthetica mit suffixlosem Hinterglied (II 1, 174ff.) kann das Kardinale dazu dienen, die Wiederholung des dem Hintergliede zu Grunde liegenden Verbalbegriffs anzugeben, steht also begrifflich den Zahladverbien nahe z. B. v. *dvi-jā-* „zweimal geboren“, *tri-vṛt-* „dreifach“ (eigtl. „dreifach sich drehend“), VS. *tri-śuc-* „dreifach leuchtend“.

Reuter KZ. 31, 213. — Vielleicht sind aber in solchen Komposita die Hinterglieder als Verbalabstrakta gemeint, entsprechend den tatsächlich vorhandenen Feminina *jā- vṛt- śuc-*, sodaß also z. B. *tri-vṛt-* eigentl. bedeutet hätte „drei Drehungen habend“.

f) Vereinzelt (bes. als Vorderglieder von Kompp.) dienen die Kardinalia zur Angabe nicht der Anzahl, sondern des Platzes in der Zahlenreihe, stehn also an Stelle von Ordinalia. Vorklassisch findet sich solches bei *eka-* in AV. TS. *ekāṣṭakā* „die erste Aṣṭaka“ d. h. „der 8. Tag nach dem Neumond“, und in Kompp. mit *-bhāga-* „Teil“ *-bhāj-* „Anteil habend“ als Bruchbezeichnung. So ŚB. *catur-bhāgā-* „Viertel“, *śata-bhāgā-* „Hundertstel“, Gaut. *viṃśati-bhāga-* „Zwanzigstel“ (ebenso ep. kl. z. B. *tri-bhāga- śaḍ-bhāga-* und mit ordinalem Sinne Varāham. Brh. S. 32, 7 *prāg-dvi-tri-catur-bhāgeṣu divaniśoḥ* „im 1., 2., 3. und 4. Teile des Nychthemeron“); AB. 2, 25, 2 *tri-bhāj-* „Drittel als Anteil habend“ parallel mit *turiya-bhāj-*. — In der spätern Sprache kommt einiges Weitere hinzu, wie Mbh. 13, 107, 87 *ekonaviṃśati dine* (aus der ep. Form *-viṃśat*) „am 21. Tage“ (Hopkins JAOS. 23, 117), Varāham. Brh. S. 32, 32 *tri-caturtha-saptama-dine* „am 3., 4., 7. Tage“, Daṇḍin Kāvya. 3, 2 *eka-dvi-tri-catuṣ-pāda-yāma-*

*kānām* „der Yāmaka's des 1., 2., 3. und 4. Stollens“ (Böhtlingk Daṇḍin 138). — Dazu in der Ableitung: den Bildungen auf *-ka-* „zum so und so vielen Male lernend“ kann statt des Ordinale auch das Kardinale zugrunde gelegt werden z. B. *ṣaṣka-* neben *ṣaṣṭhaka-* „zum 6. Male lernend“ P. 5, 2, 77.

Unklar v. *tri-divām* (und *trinākām*): kl. als „dritter Himmel“ gedeutet. Über Verdrängung der Ordinalia durch Kardinalia im Hinterglied von Komposita § 200. — Andere Sprachen haben viel mehr der Art. Abgesehen von additiven Ausdrücken wie *εἰς καὶ εἰκοστός* (eigentlich Ableitung aus *εἰς καὶ εἴκοσι*) gehört dahin z. B. aus dem christl. Latein *unus* „der erste“, deutsch *einmal* „erstens“, *Kapitel zwei*, *im Jahre neunzehnhundert*. Ferner ist in allen romanischen Sprachen im Gegensatz zum Latein das Cardinale üblich bei der Angabe von Stunden, Jahren und Monatsdaten; dazu solches wie *Louis quatorze*, ital. *alle tre volte* „beim dritten Mal“; noch mehr der Art im Spanischen und Obwaldischen; ja das Rumänische hat die Ordinalia von 2 an ganz aufgegeben und durch die mit dem bestimmten Artikel versehenen Kardinalia ersetzt: Meyer-Lübke Roman. Syntax 64. Vgl. Spitzer Zschr. f. rom. Phil. 45 (1925), 13 ff. Dazu jAw. *nava-naptyaz-čif* „in der 9. Generation“ nach Justi und Bartholomae. — Ähnliches findet sich in den semitischen Sprachen; über den Hebraismus *ἡ μία* = *ἡ πρώτη* im NT. zuletzt Debrunner GGA. 1926, 141 ff.

### Die einzelnen Kardinalia: A. Die Einer.

173. a) Die Einerzahlen sind Adjektiva (§ 172a), das Gezählte wird bei 1 im Singular, bei 2 im Dual, bei 3 ff. im Plural gegeben (§ 172d). — Doch dringt vereinzelt aus den höheren Zahlen substantivische Geltung des Zahlworts mit Genetivkonstruktion ein. So RV. 4, 32, 19<sup>a</sup> *dāsa* . . . *kalāsānām* „zehn Krüge“, wohl durch *sahāsra śatā* . . . *gāvām* „100,000 Rinder“ in 18<sup>a</sup> hervorgerufen; 5, 35, 2 *cātasrah* . . . *tisrāḥ* . . . *pāñca kṣitīnām* „3, 4, 5 Stämme“, Gautama Piṭṭmedhas. 1, 7, 1 *añjalīnām* (Böhtlingk *añjalīn*) *daśa* „zehn Handvoll“; R. 1, 19, 1 Schl. *ṛtūnām ṣaṭ samatyayuh* „der Jahreszeiten sechs vergingen“. — Entsprechend findet sich *daśa* als Hinterglied eines Kompositums. So M. 7, 106 *grāma-daśeśa-* „Vorsteher von 10 Dörfern“ im Anschluß an vorangehendes *grāma-śateśa-* „Vorsteher von 100 D.“

Anders über RV. 4, 32, 19<sup>a</sup> Geldner zu d. St. Schwebte bei RV. 5, 35, 2<sup>a</sup> das normale *pāñca kṣitīnām* „der 5 Stämme“ in 1, 7, 9<sup>c</sup>. 6, 46, 7<sup>c</sup> vor? — Ist Agnipur. 39, 20 *likhyā-ṣaḍbhiḥ* „mit sechs Nissen“ (als Maß) *likhyā* Vorderglied, also *ṣaḍbhiḥ* substantivisch? oder steht *likhyā* st. *likhyābhiḥ*

nach Analogie bekannter vedischer Erscheinungen (§ 32 b; I p. XVII)? — JAw. findet sich Genetiv des Gezählten mehrmals mit *dasa* „zehn“ z. B. Vd. 8, 96 *dasa ātresaakanām* „10 Feuerbrände“ in deutlichem Anschluß an Verbindungen der höheren Zahlwörter mit diesem Genetiv von Vd. 8, 81 an (irrig lehrt Bartholomae Altiran. Wb. dasselbe für *panča*).

b) Die Einer zerfallen in zwei Gruppen: 1) die Zahlwörter für 1—4, die von der Grundsprache her vollständige Flexion durch alle Kasus haben und die Genera unterscheiden; 2) die Zahlwörter für 5—10, die das Genus nicht unterscheiden und im Ai. nur eine unvollständige Flexion haben (vgl. § 180).

Yāska (Nir. 3, 8 S. 55, 2 R.) hebt an *panca* die Nicht-Unterscheidung der Genera hervor und leitet es daher von *prc-* „mischen“ ab. — Die Unterscheidung der Genera vollzieht sich bei 1 und 2 an der Endung ganz in der Weise der Nomina, dagegen bei 3 und 4 an den Stämmen. Liegt hierin ein Rest der primitiven Variation des Zahlworts nach dem Gezählten vor (§ 167 eA 4 S. 331)? über welche zuletzt Cassirer Philosophie der symbol. Formen 1, 189 (und dazu Funke Studien zur Gesch. der Sprachphilos. [1928] 66); Havers Völkerkunde 1927, 246. Über besondere Form des Zahlsubstantivs bei Bezeichnung von Personen im Irischen Thurneysen Handb. 1, 232 (§ 387); Pedersen Vergl. kelt. Gramm. 2, 136.

174. a) Für den Ausdruck der Zahl 'eins' besaß die Grundsprache verschiedene Stämme, die zum Ausdruck der verschiedenen Beziehungen dienten, die an der Einheit hervorgehoben werden konnten. In den einzelnen ig. Sprachen ist bald dieser bald jener Stamm zur Vorherrschaft gelangt, und so in Bezeichnung der Einzahl eine große Divergenz der verschiedenen Sprachen entstanden.

Osthoff Suppletivw. 47; J. Schmidt KZ. 36, 397; Hirt IF. 22, 91. — Die Vielheit der Wörter für 1 erklärt Kretschmer Einl. 10 unrichtig aus der mundartlichen Spaltung der Grundsprache; doch mögen allerdings schon in den Mundarten der Grundsprache einzelne bestimmte Bildungen bevorzugt worden sein. Vgl. auch Delafosse Africa 1, 387.

b) Das vom RV. an in selbständigem Gebrauch allein-, in der Komposition vorherrschende Numerale ist *ēka-*. Genaue Entsprechungen in den verwandten Sprachen fehlen; aber das *ē-* könnte mit dem *oi-* von ig. *oivos*: aw. *aēva-* *ōiva-* ap. *aiva-* „unus“ gr. *oīos* „solus“, und von ig. *oinos*: gr. *olvo-* lat. *oino-unus* altir. *ōin* identisch sein.

In der ältern Form *aika-* ist *ēka-* hethitisch bezeugt Jensen Berliner Sitzgsber. 1919, 371. — Über *e-* (ig. *oi-*) als Ausdruck der Einheit Benfey Wurzellex. 1, 3; Scherer ZGDS. 236; verwandt mit *e* in *ešā etā- ena-*, demgemäß ursprünglich demonstrativisch, Benfey a. a. O.; Stewart BB. 30, 233;

Brugmann Dem.-Pron. 109. 117 („gerade der“). — *-ka-* = Pron. indef. (mit vorgesetztem *e-* „er“) Bopp Berl. Abh. 1833, 1. 63 und Vergl. Gr. 2, 428, wonach Windisch Curt. Stud. 2, 380f. Ähnlich Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU14f. — *-ka-* suffixal, angefügt zum Zweck leichterer Flexion und zur Verstärkung des Sinns Stewart BB. 30, 233; zu *doi-ka-* usw. Brugmann IF. 37, 159. — *éka-*: lat. *aequus* Bopp Berl. Abh. 1829, 46 und Vergl. Gr. 3, 605, Brugmann Dem.-Pron. 117, vgl. gr. *αἶσα* „gleicher Anteil“. — Unmögliches Key Transact. Philol. Soc. 1862/3, 13; Aufrecht KZ. 26, 520 A.

c) Begrifflich steht *éka-* dem Indefinitum näher als die entsprechenden Zahlwörter der verwandten Sprachen; von AV. an kommt es im Plural vor „die einen, einige“, ep. kl. als unbest. Artikel wie jAw. *aēva-*, frz. *un*, d. *ein* usw. — Wie lat. *unus* jAw. *aēva-* hat es pronominale Flexion.

Über *eka-* = *ekatarā-* im Mbh. Hopkins JAOS. 23, 120.

d) Der ig. Stamm *sem-* „einer“ (gr. *εἷς* & lat. *sim-plex sin-guli* usw.), der mit v. *sám* „zusammen“ *samá-* „gleich“ zusammengehört, also die Einheit im Sinne der Zusammenfassung des Getrennten ausdrückt, hat sich erhalten im Adverb v. *sa-kṛt* „einmal, auf einmal“: jAw. *ha-karət* (§ 214), wahrscheinlich auch in *sa-hásra-* „1000“: jAw. *hazanra-* (§ 191). — Dem numeralen Sinn von *sa-* steht der von *sa(m)-* „zusammen“ in Kompp. oft sehr nahe z. B. v. *sá-keta-* und *sá-manas-* „gleichgesinnt, einmütig“.

Windischmann bei Lefmann Bopp 238\*; Leo Meyer KZ. 5, 164; Saussure 34f. (*sa-* Pron.-Stamm Bopp 2, 430). — Ebensolches *sa-* wohl in v. *satrá-* (Bartholomae IF. 5, 227 A. 1). Nach Leumann Album Kern 394 A. v. *sam-rđj-* eigtl. „Einkönig“, vgl. v. *eka-rđj-* „Alleinherrscher“.

175. a) Das Zweierzahlwort wird vom RV. an ganz als Stamm *dvá-* (v. auch *duvá-*) dualisch flektiert: N. Akk. mask. *d(u)vá* *d(u)váu* fem. ntr. *d(u)vé*, IDabl. *d(u)vábhyam*, GS. *d(u)váyoh*. Diese Flexion stimmt im ganzen zu den verwandten Sprachen, insbes. auch zum Awestischen; nur daß jAw. *dvaēibya* aksl. *divěma* lit. *dviēm* (auch germanisch und keltisch) für den IDabl. einen *i*-Diphthong als ursprünglich erweisen; *ā* ist altindische durch die entsprechende Form der Nominalflexion (§ 47) bedingte Neuerung. Zu griech. *δύο*, das altertümlicher ist als das dualisch flektierte Zahlwort, zeigt das Altindische keine Entsprechung; auch der Akzent von *dváu* stimmt nicht dazu.

Für den Wechsel zwischen *-ā* und *-au* im Nakk. gilt dasselbe wie

beim Nomen und geschlechtigen Pronomen. Die Doppelform der Endung ist in Altir. *da* (ig. *duš*): *dāu* später *dó* (ig. *dyōu*) widergespiegelt Thurneysen Handb. 1, 234 § 390; nach Streitberg auch in aisl. *tuau* (vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 15, 85); nach Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1923 IX S. 51 A. 3 auch im Mittelpersischen. Doch siehe Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 9f. — Ganz singulär ist *dvam* st. *dve* ŠB. 1, 1, 2, 1 Kānv.: *ekaṃ dvam* (ŠB. Mādhy. 2, 1, 2, 2 *dve*) *iva vā anyāni nakṣatrāṇi triṇi catvāri* „die andern Nakṣatras bestehen aus 1, 2, 3, 4 Sternen“; es beruht wohl auf äußerer Angleichung. — Das zweisilbige *dvā* wird auch in den verwandten Sprachen widergespiegelt Meillet J. as. 1909 I 551. Zum Ntr. *dvé* stimmt preuß. *dwai* aksl. *dvot* Bezzenberger BB. 23, 303; Endzelin BB. 27, 319. — Richtig über *dvābhyām* Meringer KZ. 28, 234; Sommer Miscellany K. Meyer 135ff.; Meillet Mém. Soc. ling. 18, 433. — Über *dvo*, wozu arm. *erko-(tasan)* got. *(wi)t* (und altir. *da* neben *dā?*) stimmen, richtig Kretschmer KZ. 31, 451 A. 452 A.; Meillet Mém. Soc. ling. 12, 226f. und Bull. Soc. ling. 21, 273; teilweise richtig Benfey Wurzellex. 2, 218.

b) Als Vorderglied eines Kompositums dient regelmäßig von der Grundsprache her *dvi-* z. B. v. *dvi-pād-* „zweifüßig“: gr. *δίπους* lat. *bipes* ags. *twifēte*; v. *dvipā-* jAw. *dvaēpa-* (zu lesen *dvipa-* KZ. 43, 278 A. 2) „Insel“ aus *dvi-* und der Tiefstufe von *ap-* „Wasser“, eigtl. „auf zwei Seiten Wasser habend“, ursprgl. wohl von Flußinseln (Meillet Rev. Ét. slaves 7, 8). Doch *d(u)vā-* (N. mask.) bei Zusammenrückung so in Additivzahlen (§ 194c) z. B. v. *d(u)vā-daśa* „zwölf“: gr. *δωδεκα* (kl. hiefür von 42 an beliebig, von 102 an obligatorisch *dvi-* (P. 6, 3, 49 und Pat. dazu) und in VS. MS. *dvā-pāra-* (TS. TB. *dvā-parā-*) „Wurf, wo zwei Würfel überschießend sind“ aus \**dvā párau* „zwei sind überschießend“. — TS. *dvandvā-* „Paar“ ist aus Kāth. B. *dvandvām* „paarweise“ substantiviert, das seinerseits auf dem Amreḍita v. *d(u)vā-d(u)vā* „bini“ (§ 199) beruht; vgl. II 1, 29 (§ 10aγ).

*dvi-* ist auch im RV. immer einsilbig; 10, 61, 17<sup>a</sup> *d(u)vi-bāndhuh* unwahrscheinlich trotz Graßmann und Oldenberg zu d. St.; entsprechend in den verwandten Sprachen Meillet J. as. 1909 I 551. — *dvā-parā-* wird verdeutlicht durch v. *eka-parā-* „Wurf, wo ein Würfel überschießt“ mit Stammform des Vordergliedes; vgl. Lüders Würfelspiel 64. Aber *dvā-ja-* „von zweien entstammt“ BhPur. 9, 20, 38 beruht auf falscher Etymologie des Personenn. *bharadvāja-*. — *dvir-amsaka-* „zweischultrig“ im Kāṇḍānukr. der TS. Ind. St. 3, 396, śl. 28, wie *triḥ-* st. *tri-* (§ 177cA.).

c) Auch für die Ableitung dient von jeher die Stammform *dvi-* als Grundlage. So in v. *dvi-h* „zweimal“: gr. *δίς* lat. *bis*; v. *dvi-tīya-* „der zweite“: jAw. *bitya-* gAw. *daibitya-* ap. *duvītya-*;

v. *dvi-tā-* als Gottesn. zu v. *tritā-*: jAw. *Frīta-* hinzu erfunden; v. *dvi-dhā* (kl. *dvidhā*) „zweifach, auf zwei Arten“ (wofür B. kl. [P. 5, 3, 46] auch *dvedhā* nach v. *tredhā*); S. *dvi-saḥ* „binatim“ usw. — Über v. *dvayā-* „zweifach“ ep. kl. „Paar“ und das ā. 2. v. *dvaké* § 211 und 212.

Auch dieses *dvi-* ist stets einsilbig; entsprechend die verwandten Sprachen Meillet J. as. 1909 I 551. — Brugmann Distr. u. koll. Num. 65 bringt das *dve-* von *dvedhā* mit jAw. *dvazpa-* (lies *dvipa-*!) ir. *dē-* aisl. *tuf-* *tuf-* zusammen.

d) Das Verhältnis dieses *dvi-* zu *δύο* ai. *d(u)vā-* ist unklar; am wahrscheinlichsten ist, daß das *i* schon in der Grundsprache aus der Dreizahl eindrang.

Eigentliche Stammform *du-* nach Benfey Wurzellex. 2, 218 und Gött. Abh. 21 (1876) DU, sowie Havet Mém. Soc. ling. 2, 182 ff. (185: *-i-* Dualzeichen). Stewart BB. 30, 234 ff. *du-* in pā. *dutiya-* pr. *du(d)iya-* „secundus“ pr. *duhā* „zweifach“ gegenüber ai. *dvi-* beruht entweder auf phonetischem Übergang von *vi* in *u* oder auf Einfluß von *duvā*; vgl. *du-* im Italischen Bartholomae IF. 23, 44 f. — Bartholomae AF. 3, 39 A. legt eine Ablautreihe *duvā*: *dvi-* zugrunde, wie ähnlich schon Meringer KZ. 28, 235. Falsch über *i* Kuhn KZ. 18, 346. — Über allfälligen Zusammenhang mit dem Präverb v. *vi*, mit *vimśati-* und mit *ubhāu* Pott 1, 276; Johansson IF. 2, 25 nebst A.; Bagge Class. Rev. 20 (1906) 262 ff. (der auch sonstiges, so deiktisches *u*, vergleicht). Nach v. Blankenstein IF. 21, 110 Grundstamm *de-ye-*, wovon *de-* in *ai-* und *daśa-*, *ye-* auch in *vā* „oder“.

176. a) v. *ubhā-* „beide“ ausschließlich dualisch, wie *d(u)vā-* flektiert (auch mit unursprünglichem *-ābhyām* gegenüber gAw. *ubōibya*), ist indoiranisch: gAw. *uba-* jAw. *uva-* usw. (auch nur dualisch); es hängt einerseits mit got. *bai* d. *beide* lit. *abū* aksl. *oba*, anderseits mit gr. *ἄμφω* lat. *ambō*, vielleicht auch mit gr. *σφώ* „ihr zwei“ *σφε* „sie zwei“ zusammen; aber die Herkunft des *u-* ist unklar.

Ob *ubhā-* zu den Zahlwörtern zu rechnen sei, war bei den indischen Grammatikern umstritten; vgl. Kās. und Padam. zu P. 5, 2, 44. — *ubhā* als Ndu. liegt wohl den mit *ubhā-* beginnenden Adverbien zugrunde, mit dem Hinterglied *-añjali* *-karṇi* *-danti* *-pāni* *-bāhu* *-hasti* (P. 5, 4, 128 nebst G. *dvidandī* und Gaṇar. 2, 137 f.); also z. B. *ubhā-danti* „mit beiden Zähnen“ beruht auf \**ubhā dāntau*. Demnach wäre vor *añjali* eigtl. *ubhāv-* zu erwarten gewesen. — Zur Herkunft von *ubhā-* vgl. bes. Brugmann Distrib. Num. 22 A., wo Literatur.

b) α) Nebenformen zu *ubhā-* sind das unbelegte *ubhakā-* (V. 7 zu P. 1, 1, 27), das mit den Pronomina mit infigiertem *ak* (§ 220) zusammengehört, und v. *ubhāya-*, das nach Form



und Bedeutung zu den Kollektiven auf *-aya-* *-taya-* zu stellen ist, und in jAw. *uvaya-* seine genaue Entsprechung hat, also mindestens indoiranischer Herkunft ist. Verwandt ist es auch mit lit. *abeji* aksl. *oboje*, sowie mit got. *bajopjs* „beide“. Es hat entweder singularische oder pluralische Endung.

Im Dual kommt *ubháya-* nicht vor Geldner Ved. St. 2, 156 A. 1. Das bemerkte bereits Kaiyata, während Haradatta Zulässigkeit des Duals behauptete Siddh.-K. zu P. 7, 1, 52. Auch bei lit. *abef-* fehlt der Dual (im Unterschied von *abū*: ai. *ubháu*) Brugmann Distrib. Num. 47. Dagegen heißt es nach Bartholomae Wb. Sp. 400 jAw. dualisch (*u/vaya* (Akk.Du.) in Bezug auf *aspa-ēa viras-ēa* „auf Roß und Mann“ (?); vgl. unten cA.

β) Im Singular erscheint *ubháya-* adjektivisch bei Bezeichnung eines in einem Paar vorhandenen Begriffes; so im RV. z. B. *ubháyasya jánmanah* „utriusque generis“ und ähnlich mit *jantú-* „Geschlecht“, *vásu-* und *vasavyám* „Gut“. Welches die beiden Glieder des Paares sind, wissen bei solchem Gebrauch Sprecher und Hörer; doch kann eine nähere Bestimmung beigegeben werden, wie RV. 10, 37, 11<sup>ab</sup> *ubháyāya jánmane . . dvipāde cātuspāde*. Wenn substantivisch, steht das singularische *ubháyā-* auch entweder absolut, so daß die gemeinten Begriffe als gegeben betrachtet werden, wie 6, 47, 16<sup>c</sup> *ubháyasya* „beider (Welten)“ oder so, daß sie ausdrücklich genannt werden wie 4, 53, 6<sup>b</sup> *jágatah sthātúr ubháyasya vasi* „gebietend über beides, Bewegliches und Feststehendes“. — Der begriffliche Unterschied zwischen singularischem *ubháya-* und dualischem *ubhá-* ist nicht ersichtlich; um „beide Geschlechter“ zu bezeichnen, dient im RV. sowohl *ubháyāya jánmane* und *ubháyasya jánmanah* als *ubhé jánmanī* (1, 141, 11<sup>c</sup>. 8, 52 [Val. 4], 7<sup>b</sup>) anscheinend ohne Unterschied des Sinnes.

Haradatta zu P. 1, 1, 27 und 5, 2, 44 bemerkt, daß bei singularischem *ubhāyo manīh* „beide Perlen“ nichts über den Unterschied der beiden zu einem Paar verbundenen ausgesagt sei, wohl aber bei pluralischem *ubhāyo deva-manuṣyāh* „beides, Götter und Menschen“. (Diese Beispiele als Belege von Singular und Plural schon Pat. zu V. 9 P. 1, 1, 27.)

γ) Der Plural von *ubháya-* wird ähnlich wie lat. *utrique* für ein gegebenes Paar mehrheitlich vorhandener Wesen, wie Götter und Menschen, Opfertiere und Priester, gebraucht, wobei die ein Paar bildenden Gruppen wie bei β entweder sich von selbst ergeben (wie RV. 1, 91, 23<sup>a</sup> usw.) oder ausdrücklich neben *ubháya-* genannt sind, sei es in einem Dvandva (wie bei *ubhá*

oben II, 1, 160 § 67c) AV. *ubháye bhadra-pāpāh* „utrique, et boni et mali“, AB. 3, 22, 1 *ubhayeṣāṃ* . . *deva-manuṣyaṇām* „utrorumque, et deorum et hominum“; sei es in einer syntaktischen Gruppe z. B. RV. 2, 12, 8<sup>b</sup> *pārē 'vara ubháya amitrah* „beides, die fernen und die nahen Feinde“; AV. 8, 5, 9<sup>a</sup> *yāḥ kṛtyāḥ svayāṃkṛtā yā u cānyébhir ābhṛtāḥ ubháyis tāḥ* „welche Zauberkünste selbstgemacht und welche von andern herbeigebracht sind, diese beiden“; ŚB. 9, 5, 1, 12 *devās cāsuraś cobháye* „beides, Götter und Asuren“; BAUp. *ubháyaṇ pāpmāna ānandāṃś ca* „beides, Leiden und Freuden“.

Pluralisches *jānmobháya* (RV. 2, 6, 7<sup>b</sup>) gegenüber *ubháyaṣya jānmanāḥ* usw. erklärt sich aus dem pluralischen 5, 41, 14<sup>a</sup> *dāivyāni pāṛthivāni jānmā*; 1, 185, 4<sup>c</sup> *ubháyebhir āhnām* „an dem aus den Reihen von Tagen (und Nächten) gebildeten Paar“. — 1, 26, 9<sup>a</sup> *ubháyeṣāṃ āmyta mārtyānām* steht für *u. ā. (amṣtanām) mārtyānām* „beider, o Unsterblicher, (der Unsterblichen und) der Sterblichen“; nach Oldenberg z. d. St. ist der Begriff „Unsterblich“ aus *āmyta* zu ergänzen, nach Geldner z. d. St. liegt Haplogie vor.

δ) *ubháya-* hat im RV. teils pronominale Flexion: NPl. mask. *ubháye* GPl. mask. *ubháyeṣāṃ*, teils nominale: DSg. *ubháyāya* NPl. mask. *ubháyāsaḥ* und 2, 12, 8<sup>b</sup> *ubháyāḥ*. Nach dem RV. scheint nur pronominale Flexion belegt zu sein, in der klassischen Sprache ist sie Regel (doch überall wie bei *sārva-* usw., also mit *-am* im Nakk. Sg. Ntr.).

ε) Das Femininum geht auf *īd* aus, zuerst in AV. 8, 5, 9<sup>a</sup> *ubháyīḥ* (Npl.), vorkl. wohl nur im Plural belegt, klassisch überhaupt üblich.

In der Samhitāprosa (TS. 5, 2, 5, 5. 5, 4, 9, 2) ist davon mit pronominaler Endung der Genetiv *ubháyiṣām* gebildet, der sich mit *amṣām* „illorum“ (masc!) reimt.

c) *ubha-* ist, abgesehen von den mit *ubhā-* beginnenden Avyayibhāva's (oben aA.) der Komposition unfähig (Padam. zu P. 1, 1, 27), gerade wie aw. *uba-* *ua-* gr. *ἀμφω*, lat. *ambo*; dagegen kommt *ubháya-* vom RV. an als Vorderglied auch nominaler Komposita vor z. B. v. *ubhayaṃ-karā-* „beides bewirkend“, B. *ubháya-kāma-* „beides wünschend“; dazu AV. *ubhaya-dyūḥ* (AB. kl. *ubhaye-dyuh*) „an beiden Tagen“. — Ebenso werden von *ubháya-* vom RV. an Adverbia abgeleitet z. B. v. *ubhayātāḥ* „von beiden Seiten aus“, *ubhayātra*

„auf beiden Seiten“. Das auch als Vorderglied von Kompp. häufige Adverb v. *ubhayā* „auf beiden Seiten, auf beide Weisen“ kann zu *ubhá-* oder zu *ubháya-* gehören (vgl. 31ea S. 76); das Adjektiv v. *ubhayāvin-* „beiderseitig“ zu *ubháya-* (V. 1. zu P. 5, 2, 122) oder zu *ubhayā*.

Bartholomae BB. 13, 58 und IF. 5, 227 lehrt ein dem *ubhayā* entsprechendes jAw. (*u*)*vaya* (Yt. 10, 101), anders Altir. Wb. s. v. *ubaya-*; vgl. bA. — Vereinzelt kommen *ubha-* *ubhaya-* auch mit *an-* negiert vor (II 1, 79 § 31dA): Mbh. 12, 238, 6 *etad evaṃ ca naivaṃ ca na cobhe nānubhe tathā* „... weder beide noch keine von beiden“; kl. *anubhaya-* Bō. Wb.

177. a) Im Mask. und Ntr. dient als Bezeichnung der Dreizahl von der Grundsprache her Stamm *tri-*, der außer im Gen. ganz wie der Plural eines Nomens auf *-i* flektiert wird. Also N. mask. v. *trāyaḥ* : jAw. *ṭrāyo ṭrayas-* gr. *τρεῖς* und lat. *trēs* (aus ig. *trejes*); — Akk. mask. v. *trīm* : jAw. *ṭriś* gr. *τρις* (dialekt. *τρις*), Nakk. ntr. im RV. *trī* und *trīni*, vom AV. an nur *trīni* (außer daß ŚB. 11, 6, 3, 4 bis = 14, 6, 9, 1. 2 eine liturgische Anrufung mit *trī śatā* „300“ und *trī sahasrā* „3000“ zitiert), ersteres die alte Form: jAw. *ṭrī* aksl. *tri* (auch fem.), vgl. lat. *trī-gintā* „30“ lit. *trijlika* „13“, *trīni* ind. Neubildung wie bei den Nomina auf *i* (Meillet Mém. Soc. ling. 14, 348); — Instr. v. *tribhīḥ*; Dabl. v. *tribhyāḥ* : jAw. *ṭribyo*, vgl. lat. *tribus*; Lok. v. *triṣū* : aksl. *trichū*, vgl. gr. *τριού*.

*trī* lebt bei Asoka fort (*trī prāṇā* Girnar 1, 12, *ti p.* 1, 10, also mit Maskulinum); Vermutungen hiezu bei Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1916 V 19. Falsch über *trīni* Johansson GGA. 1890, 779.

b) Der Genetiv lautet an der einzigen rigvedischen Belegstelle 10, 185, 1<sup>a</sup> in einem im YV. oft wiederholten Spruche *trīṇām* (mask.) mit der Gen.-Endung der Nomina auf *i* und dem entsprechendem Akzent; sonst ist nur *trāyāṇām* belegt, vorkl. in Prosa TS. 3, 4, 3, 8 (= Kāṭh. 13, 22 [195, 4]) [mask.] und AB. 3, 46, 5 und 6 [ntr.], kl. P. 7, 1, 53.

Der von der Kās. zu P. 7, 1, 53 als vedisch zitierte Halbsloka mit *trīṇām* scheint erfunden; pā. pr. *tiṇṇaṃ* setzt *trīṇām* nicht voraus, sondern ist völlige Neubildung nach *catunnaṃ* Gen. von „4“. Es läge nahe *trāyāṇām* als Erweiterung einer ältern Form \**trāyām* zu fassen, die man aus jAw. *ṭrayam* (worüber Meillet Mém. Soc. ling. 9, 367) erschließen könnte; aber die awestische Form kann auch *ṭriy-* gelesen werden; s. auch § 28e; 82A. Von Einfluß auf die Herausbildung von *trāyāṇām* war jedenfalls die Dreisilbigkeit des Gen. von 4, und der Ausgang *-ānām* bei 5, 7—10. Gegen den Akzent wird *trāyāṇām* zu v. *trāyā-* „dreifach, dreierlei“ gestellt von Bopp Lehrgeb.

139; BR.; Benfey Gött. Abb. 21 (1876) DU S. 41; Saussure 31 A.; Johansson GGA. 1890, 772 A. 2. — Fälschlich setzt Benfey Vollst. Gr. 326 § 766 III oxytones *trayāṇām* an. — Nach Siddh.-K. zu P. 1, 53 lehrten einige als Hinterglieder von Bahuvrīhi's *-trīṇām*, war aber tatsächlich auch hier *-trayāṇām* üblich.

c) Auch als Vorderglied von Komposita und als Grundlage von Ableitungen gilt seit der Grundsprache *tri-* als Stamm; vgl. v. *tri-pād-* „dreifüßig“: jAw. *ṭripadēm* gr. *τρίπους* lat. *tripēs* ags. *þrifēte*, und v. *triḥ* „dreimal“: jAw. *ṭriṣ* gr. *τρίς*. — Hievon weichen das Femininum (§ 179) und das Ordinale (§ 205) ab. Das dem Ordinale zugrunde liegende *ty-* stellt eine Stammform ohne *i* dar. — v. *tredhā* Nebenform von *tridhā* „dreifach“ (kl. P. 5, 3, 46), im RV. meist dreisilbig, scheint mit Kontraktion von *aya* zu *e* aus v. *trayā-* „dreifach, dreierlei“ gebildet (oben I 53 § 48b A.). Vgl. *dvedhā* oben § 175c.

*triḥ-* st. *tri-* im Vorderglied in v. *trīr-āśrī-* „dreikantig“ u. ĀpŚS. 23, 13, 14 *trīḥ-plakṣa-* (Ortsn.: *plakṣa-* „figus infectoria“) (Garbe ed. ĀpŚS. 3 p. X): wohl nach *catuḥ-* vgl. *dvīḥ-* § 175b A. — Stammform ohne *i* leugnet Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 3, 12. — Die Kompp. der verwandten Sprachen, die auf *tri-* oder *trei-* zu weisen scheinen (Brugmann Distr. und koll. Num. 65 ff.), haben mit *tredhā* nichts zu tun; sie enthalten wohl den N. Akk. ntr. — Mutmaßungen über den Ursprung von *tri-* Pott EF. 1, 276 und Zählmeth. 123 A.; Benfey Wurzellex. 2, 259, k. Skr. Gr. 326 A. u. OuO. 3, 34; Haug KZ. 3, 152 f.; F. Müller OuO. 2, 131 f.; Scherer ZGDS. 449; Bagge Class. Rev. 20 (1906), 264 ff.

178. a) Das Maskulinum und Neutrum des Viererzahlworts wird aus St. *catvār-*: ig. *q<sup>u</sup>etvōr-* gebildet, der nach Weise eines *r*-Stamms flektiert wird mit der tiefstufigen Stammform *catur-*: ig. *q<sup>u</sup>etur-* in den schwachen Kasus. Im RV. sind vom starken St. der N. m. *catvār-aḥ*: jAw. *čaṭvāro čaṭvaras-* gr. (dor.) *τέτορες*, und der NA. ntr. *catvār-i*, vom schwachen der Akk. m. *catūr-aḥ*: jAw. *čaturā*, I. *catūr-bhiḥ* belegt; dazu AV. D. abl. *catūr-bhyaḥ*, Lok. *catūr-su* (kl. auch mit Endakzent *caturbhiḥ* usw. P. 6, 1, 181 wohl nach *tri-*). Der Genetiv zeigt schon im RV. die durch den Einfluß der andern Numeralia bewirkte Erweiterung durch *n* mit Oxytonese *caturṇām*: jAw. *caturam*, gr. *πυρῶν*.

Im Mbh. *caturaḥ* auch Nom. (§ 25d): Holtzmann § 482; Hopkins JAOS. 23, 112; Ludwig 12. Das *-ār-* des Mask. wohl aus ig. *ōr* (st. *-ēr-* und *-ōr-*: Meillet Mém. Soc. ling. 14, 382) (I 12 ff.), das des Ntr. wohl aus ig. *ōr* J. Schmidt Pluralbild. 191; z. T. anders derselbe KZ. 25, 43 ff.; Saussure 210; Möller PBr. Beitr. 7, 499. 547; beachte das *ō* in got. *fidwōr fidwōrim*. Möller

a.a.O. und Fick GGA. 1880, 428 behaupten ur-ig. Betonung der ersten Silbe. Nach Meillet Bull. Soc. ling. 23 (1922), 35 beruht das *a* der ersten Silbe wie das *e* von gr. *tétoqes* aksl. *četvřtŭ* auf Einfluß der Stammformen mit *-ur-* in der zweiten Silbe. Alttertümlich arm. *čorkh* lat. *quatuor*: Meillet Bull. Soc. ling. 23 (1922), 35. — Etymologie: Pott 1, 276; F. Müller OuO. 2, 129. 132; Schmidt Vocal. 2, 266; Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU 14f. Scherer ZGDS. 449; Hopkins Am. J. Philol. 13, 85f.; Bugge BB. 14, 75f. Meringer IF. 16, 172; Stewart BB. 30, 239f.; F. Müller IF. 44, 137f. Nach Cuny und nach Pedersen Litteris 1, 14 ist das *v* altes Infix wie in 2 und 6. Aus lat. *triquetrus* „dreieckig“ erschließt Güntert Wörter und Sachen 11, 141 für ig. *qetores* die Grundbedeutung „Spitzen“.

b) Als Vordergliedsform von Kompp. erscheint *catur-*. Aber da die verwandten Sprachen auf das Dasein eines ig. *q\*etru-* weisen (z. B. in jAw. *čaθru-gaoša-* „vierohrig“ u. ähnl., gr. *τρυ-φάλεια*, lat. *quadrupes*, gall. *pedru-*), kann *catur-* wenigstens in dieser Allgemeinheit nicht ursprünglich sein. Auffällig ist auch der dem flexionellen *catūr-* widersprechende Akzent und das *s*, *s* vor stimmlosen Mutae vom RV. an z. B. v. *catus-pād-* „vierfüßig“ und *catus-kaparda-* „vier Haarflechten habend“ gegenüber v. *pūr-pāti-dhūr-śād-* (vgl. I § 284cd). Grundsprachlich hieß es vielleicht (gemäß jAw. *caθru-* vor Konsonant, *čaθwara-* vor Konsonant und vor Vokal z. B. *caθwara-zangra-* „vierfüßig“, *čaθwara-aspa-* „Viergespann“) *q\*etru-* vor Konsonant, *q\*étuŕr-* vor Vokal. Letztres erhielt sich in ai. *catur-* z. B. v. *catur-asri-* „vierkantig“ mit *ur* aus *ŕr* nach I § 256. 228aa; *catur-* verdrängte dann *\*cātru-* vor Konsonanten, wobei gemäß der üblichen Entsprechung von *-ur* vor stimmhaften mit *-uŕ* vor stimmlosen Konsonanten im Sandhi *-uŕ* vor stimmlosen eintrat.

So in der Hauptsache Bartholomae IF. 21, 351. Daß ig. *qetru-* speziell vor-konsonantisch war, bemerkten Fortunatov KZ. 36, 47; Meillet Mém. Soc. ling. 14, 38; Bradke KZ. 40, 354. „*catur-* allein vor Vokalen berechtigt“ Kretschmer KZ. 31, 412; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 14. (Ähnliches betr. ig. *syekru-* *syekur-* Johansson KZ. 30, 408; verkehrt Wackernagel KZ. 28, 139). — *catus-* st. *catus-* in v. *catus-trimśat* VS. B. *catus-trimśā-* ist durch das *r* bewirkt, vor welchem *ś* unmöglich war; aber auch Kāth. *catus-stana-* ŚB. *cātu-stana-*. Weil bei 5 ff. Nom.-Akk. der Vordergliedsform gleich war, wurde *catus-* unklassisch auch für Nom.-Akk. verwendet Holtzmann § 482; Hopkins JAOS. 23, 112; vgl. § 188cA. über analoges *viṃśati*.

c) In der Ableitung ist *catur-* auch vor stimmlosen Konsonanten ursprünglich. Daher der *r*-Laut in dem Erbwort AV. VS. *catur-thā-* „quartus“: gr. *τέταρτος* (für *\*τένντος*?); daneben

nach Muster der Kompp. mit § und Anfangsbetonung AV. *cātuṣ-ṭaya-* S. *cātuṣ-ka-* „aus vieren bestehend“.

Die starke Stammform liegt zugrunde in ep. kl. *catvara-* „vier-eckiger Platz“, und in inschr. *catvāraka-* (Ind. Ant. 17 [1888], 230) im Sinne von *cātuṣṭaya-*.

d) Die im Ordinale v. *tur-tya* (kl. auch *tūr-ya-* V. 1 zu P. 5, 2, 51): jAw. *tūrya-* erscheinende kürzere Stammform ist auch ig., vgl. gr. *Τῠρταῖος* eig. „der am vierten Tag —“ und gehört zu einer Stammform \**tur-* mit synkopierter erster Silbe, deren Anfangskonsonant im Ai. verloren, aber im Iranischen erhalten ist: jAw. *a-xtūrim* „viermal“ (eigtl. „bis zum vierten Mal“); grundsprachlich wird *tur-* hinter konsonantischem Auslaut neben *q<sup>u</sup>tur-* üblich gewesen sein; vgl. 263 § 229a.

J. Schmidt KZ. 25, 22, 31; Kretschmer KZ. 31, 423; betr. arm. *ḡorkh* Meillet Esquisse 71. — Pischel Prākṛit 319f. (§ 449f.) und Geiger Pāli 105 (§ 49) führen die nach § 209 gebildeten pā. *aḍḍhuddha-* pr. *aḍḍhuffha-* „3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>“ auf \**ardha-turtha-* zurück; aber Aśoka's *aḍḍhiya-* pā. *aḍḍhatiya-* (-eyya-) u. *aḍḍhāijja-* für ai. *ardha-tṛtīya-* „2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>“, lassen auch für „3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>“ auf nachträgliche Verkürzung schließen. — Falsche Folgerungen aus *tur-* für die Etymologie von *catvar-* bei Bopp 2, 462 A.; F. Müller OuO. 2, 132.

179. Bei 3 und 4 treten für das Femininum besondere, in solcher Verwendung aus der Grundsprache ererbte Stämme ein, die mit den Stämmen des Maskulinums und Neutrums nur im Anlaut *t-* bzw. *cat-* übereinstimmen, nämlich *tisr-* (mit *s* vor *r* nach I 232f. § 203b. 204d): jAw. *tišrō* air. *teoir* acymr. *teir* (also grundsprachlich *tis[o]r-*), und *cātasr-*: jAw. *čatanrō* air. *cethoir cetheora* mcymr. *pedeir* (also grundsprachlich *q<sup>u</sup>etes[o]r-*).

Awest. Entsprechungen: Bopp 2, 437; Spiegel Comm. zum Awesta 2, 630; Bezenberger KBeitr. 8, 119; — keltische: Ebel Jahrbh. 83 (1861), 4; Cuno KBeitr. 4, 103; Fick KZ. 21, 7f. — Etymologische Vermutungen über den Ursprung dieser Stämme und ihre Verwandtschaft mit den maskulinischen (*ti-* für *tri-* durch Dissimil.?) Bopp 2, 438; Pott Et. Forsch. 1, 276 und Zählmeth. 136 A.; Haug KZ. 3, 151f.; Scherer ZGDS. 449; Brugman Curt. Stud. 9, 394; Saussure 177 A.; Bugge BB. 14, 75ff.; Grammont Dissimil. 134f.; Meringer IF. 16, 171f.; Leumann Zschr. f. deu. Wortf. 11, 63; Pedersen Litteris 1, 14 (im Anschluß an Cuny's Erklärung von *catvar-*). Am beachtenswertesten ist die Vermutung eines Zusammenhangs mit *svāsyr-* „Schwester“; vgl. § 103cA (S. 200 unten).

b) Beide Stämme flektieren ganz tiefstufig. Der Nominativ lautet vom RV. an dem Akkusativ gleich: *tisráh cātasráh*; im j. Awesta nach der Überlieferung *tišrō čatanrō*, während das



Keltische auf einen Nominativ *ig. tisoress q'etesores* weist. Die Verschiedenheit des Akzents ist unerklärt (vgl. V. 2 zu P. 7, 2, 99). In den andern Kasus werden beide als oxytone *r*-Stämme behandelt; also im RV. und sonst vorklassisch *-sṛbhīh* *-sṛbhyaḥ* *-sṛṣu*, klassisch auch oxyton, wie beim Mask. und Ntr. (P. 6, 1, 181). — Der Genetiv ist wie bei den Oxytona auf *-r* auf *-ām* betont (P. 6, 1, 179 und Pat. zu V. 1 P. 6, 1, 167). Im RV. geht er auf *-sṛnām* aus wie bei den Nomina auf *-tr-*, belegt *tisṛnām*; nach dem RV. kommt analog mit *nṛnām* (oben § 118a) *tisṛnām catasṛnām* mit kurzem *r* auf, beide belegt Kāth. 27, 9 (109, 9); klassisch ist bloß *-sṛnām* zulässig P. 6, 4, 4f., doch ist episch auch *catasṛnām* belegt. Vgl. jAw. *tišṛam* und *tišṛanqm*.

(Falsch zitieren BR. *catasṛnām* aus ŚB. 3, 3, 2, 13, wo vielmehr zweimal *-sṛbhīh* steht.) Die keltischen Formen setzen einen durch alle Kasus durchgeführten Stamm Ausgang *-sor-* voraus; das führt auf abstufende Flexion in der Grundsprache: Brugman Curt. Stud. 9, 291; Saussure 177A.; Fick GGA. 1880, 428; Grammont Dissim. 134; Meringer IF. 16, 171 („*tisṛāḥ cātasraḥ* eig. Akk.-Formen“).

c) In der Zusammensetzung erscheint bei attributivem Verhältnis der Glieder *tri-* *catur-* als Vorderglied auch dann, wenn das den gezählten Begriff bezeichnende Substantiv ein Femininum ist z. B. v. *tri-kaśā* : v. *kāśā* „Peitsche“, v. *catur-aśri* : B. *aśri-* fem. „Kante“. Nicht stehen hiemit im Widerspruch TS. Kāth. B. *tisṛ-dhanvā-* als Dvandva „drei (Pfeile) und Bogen“, wo das Vorderglied im Sinne von *tisṛā tṣavaḥ* steht (woraus Vādh.-S. [Acta or. 4, 188] *tisṛdhanvin-* „mit Pfeilen und Bogen bewaffnet“) und AŚS. *tisṛas-kāram* „in drei Rc's verwandelnd“. — Als Grundlage einer Ableitung erscheint die Femininalform in kl. *tisṛkā* N. eines Dorfes und daraus wieder *taiṣṛka-* ntr. Bezeichnung eines Gewandes V. 1 nebst Pat. zu P. 7, 2, 99; Kāś. und Padam. zu P. 2, 1, 6; Schol. Kātantra 2, 5, 14.

Bei Hemādri *catasṛikāḥ* für *catasṛāḥ*; Lex. *tisṛā-* (Name e. Grases) nach BR. Ableitg. aus *tisṛ-*.

d) Entsprechend dem Aussterben der Femininalformen des Zahlworts in den meisten indogermanischen Sprachen weichen sie auch im volkstümlichen Altindisch vor *tri-* und *catur-* zurück (oben § 172b). Mehrere Belege hiefür in der Bṛhaddevatā z. B. 6, 41<sup>d</sup> *ṛgbhiḥ caturbhiḥ* (dieselbe Formel femininal 2, 44<sup>d</sup>. 5, 163<sup>a</sup>. 6, 42<sup>d</sup>. 7, 36<sup>b</sup>); einer im Epos: R. 4, 39, 33 *caturbhiḥ koṣṭbhiḥ*.

Vgl. Macdonell Brhadd. 1 p. XXV A. — Im Pāli hat sich die Femininalform nur im Nominativ, Akkusativ und Genetiv gehalten: *tisso catasso* neben *caturo*, *tissannaṃ catassannaṃ* neben *catunnaṃ*; aber nur *tihi catūhi tisu catūsu* (Geiger Pali 102 § 115). Im Prākṛit ist das Femininum ganz verschwunden außer einem vereinzelt *catasso* in der Śaurasenī (Pischel Prākṛit 312 § 439 zweifelt und verlangt wenigstens *cadasso* mit *ḍ*). Fälschlich nimmt Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1916 V 20f. Nachwirkungen alter Genetive \**tisrām* und \**catasrām* im Mi. an.

180. a) Den Zahlwörtern 5—10 (mit Einschluß von 11—19 [§ 194], aber mit teilweiser Sonderstellung von „8“) ist gemeinsam, daß sie im Nominativ und Akkusativ keine Kasusendung haben; dagegen für die übrigen Kasusfunktionen die gewöhnlichen pluralischen Kasusendungen an die Nom.-Akk.-Form anhängen. Im RV. ist die Anwendung dieser flektierten Formen noch fakultativ; er bietet dreimal *pāñca kṣitindm* „der 5 Stämme“ und 2, 2, 10° *pāñca kṣitiṣu* „in den 5 St.“: *pañcābhiḥ* und *pañcāsu* je zweimal; *saptā* instrumentalisch ohne Kasusendung achtmal, vor *dhātṛbhiḥ dhāmabhiḥ dhātibhiḥ rasmibhiḥ hōtṛbhiḥ*, genetivisch 9, 62, 17° (oder zu *dhātibhiḥ*?) und 9, 103, 3° *ṛṣṇāṃ saptā*; lokativisch 8, 24, 27° *saptā sindhuṣu*: mit Kasusendung *saptābhiḥ* und *saptābhyah* je zweimal; *dāśa* instrumentalisch einmal 10, 101, 10° *dāśa kakṣyābhiḥ*: *daśābhiḥ* sechzehnmal, dazu *daśānām daśāsu* je einmal. Ausschließlich mit Kasusendung finden sich 6, 8, 9, aber selten belegt: 6 und 8 nur in *ṣaḍbhiḥ aṣṭābhiḥ* 2, 18, 4<sup>b</sup> zwischen lauter Numeralien in Instrumentalform; ähnlich 9 nur in 1, 191, 13° *navānām navatīnām* und 10, 39, 10° *navābhiḥ* . . . *navatī ca*. Die unflektierten Formen finden sich nur in unmittelbarer Nachbarschaft des Substantivs, das den gezählten Begriff bezeichnet; die flektierten zwar auch unmittelbar vor oder hinter ihrem Substantiv, aber auch ohne solches z. B. 5, 34, 5° *pañcābhir daśābhiḥ*; 10, 25, 11° *daśābhyah*; vgl. auch 2, 18, 4<sup>b</sup>. 10, 72, 8°. — Ähnliches Schwanken zeigen Iranisch und Germanisch. Im jüngern Awesta findet sich bei 5. 9. 10 beiderlei Ausdrucksform (doch Flexion nur im GPl.), bei 6. 7. 8 nur Behandlung als Indeklinabile. Ebenso schwankt das Gotische und zwar in der Weise, daß diese Zahlwörter unmittelbar vor ihrem Substantiv in der Regel flexionslos sind, sonst aber Genetiv- bzw. Dativendung haben. — Die Flexionsformen sind sicher grundsprachlich, bes. weil got. *taihun* : *tigum* zusammen

mit ai. *dāsa* : *daśābhiḥ* einen grundsprachlichen Akzentwechsel zwischen Nom.-Akk. und Flexionsform (b) voraussetzen; anderseits erweisen Latein und Griechisch die Flexionslosigkeit als uralte. Also stammt das Schwanken zwischen beiden Ausdrucksformen wohl aus der Grundsprache.

Über den vorklass. Gebrauch Delbrück Synt. F. 5, 81. — Unrichtig faßt Benfey Ved. und Ling. 145 A. RV. 7, 18, 14<sup>c</sup> *ādhi śat* im Sinne von *ādhi śaśu* (wie 2, 2, 10<sup>c</sup> *ādhi pāṇca kṛṣṣu*); aber *ādhi* heißt hier „dazu“, wie 4, 30, 15<sup>c</sup>. Vereinzelt findet sich Nicht-Flexion auch später (doch nicht klassisch und anscheinend nicht in der vorklassischen Prosa) z. B. Mbh. *sapta jātiṣu* (Hopkins JAOS. 23, 113), Āryabh. *ṣaṣ manūnam* (Verz. Berl. Hdsch. 1, 232 Nr. 834). Besondere Art ist Mbh. 14, 48, 11 *daśa dvādaśābhir vā* (§ 32 b β). — Flexion des Älteren Bopp 2, 442; Ursprünglichkeit der Flexionsformen Benfey Wurzellex. 2, 212 und Gött. Abh. 21 (1876) DU. p. 40; J. Schmidt Pluralbild. 292 ff. 298. Brugmann MU. 5, 1 sieht in der Indeklinabilität der Zahlw. einen Überrest aus einem sprachl. Urzustand, wo die attributiven Adjektive überhaupt keine Kasusendungen hatten. J. Schmidt Anz. f. deut. Alt. 6 (1880), 120 und Urheimat 25. 26 A. folgert aus got. *tigum*, daß das Zehnerzahlwort in der letzten Zeit der Ursprache Flexion erhielt und diese in den Einzelsprachen durch den Einfluß von 5—9 wieder ausgemerzt wurde. Neuerung ist die Flexion von 5 und 10 in einzelnen griech. Dialekten. — Gow History of Greek Mathematics bei Bagge Class. Rev. 20 (1906), 260 folgert aus dem Gegensatz zwischen 1—4 und 5—10, daß ursprünglich nur bis 4 gezählt wurde, 5—10 später hinzukamen, als „Fingernamen in quotation marks“; vgl. hierzu Schulze Lat. Eigenn. 50. Bemerkenswert ist, daß slavisch die alten Zahlw. 5—10 durch daraus gebildete Abstrakte, aksl. auf *-tŭ*, ersetzt sind.

b) Die Form des Instrumentals, Dativs, Ablativs und Lokativs ist bei 7. 9. 10 die bei Nasalstämmen zu erwartende; *-abhiḥ -abhyah -asu* wie *nāmabhiḥ nāmabhyah nāmasu* mit *a* für Nasalis sonans entsprechend dem *u* von got. *tigum*. Mit ihnen geht *pañca* trotz nicht-nasalem Auslaut. Bei 6 sind die Endungen an die Nom.-Akk.-Form *ṣat* angeknüpft. (Über 8 § 184.) — Im Genetiv noch unerklärtes *-nām* (auch bei 4! § 178a); davor *ā* bei 5. 7—10 z. B. *pañcānām*. Vgl. jAw. *pañcanqm, navanqm, dasanqm* mit unbestimmbarer Quantität der Pänultima. — Wie das *a* aus *ṇ* im Ausgang der Nomina auf *-an-*, wird das *-a* von 7. 9. 10 vom RV. an in der Zusammensetzung wie das *-a* im Ausgange der *a*-Stämme behandelt, z. B. v. *saptāśva-* „sieben Rosse habend“, B. *navāha-* „neun Tage“, v. *daśāṅgulā-* „Länge von zehn Fingern“.

Unrichtiges Osthoff MU. 1, 103 A. — Das *ā* von *-ānām* nach Benfey

Gött. Abh. 21 (1876) DU 41 zuerst bei 5 im Anschluß an einen alten Nom. \**pañcā* (vgl. *pañcāśāt* „50“ und Benfey Vollst. Gr. 326A 3 über v. *pañcā* mit Auslautsdehnung); nach Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 58 u. J. Schmidt Kritik 94f. stammt das *ā* aus 8. — Formen mit *a*-Flexion, wie Mbh. 3, 268, 11 *saptadāśeṣu kuleṣu* und 8, 90, 60 *navatī . . śavatī*, Rāmāt. Up. 327 Web. *śoḍaśair vānaratī* (Hopkins JAOS. 23, 117), sind entweder unter Einfluß der Gen.-Endung *-ānām* entstanden oder eigtl. Adjektiva auf *a* nach § 212. Vgl. J. Schmidt Kritik 94f.

c) Der Udātta fällt im Nom.-Akk. kl. bei allen (? vgl. § 183bA.) vorkl. bei allen außer 7 und 8 auf die erste Silbe; im Genetiv bei allen auf *-ām* z. B. v. *navānām daśānām*. In den andern Kasus ist vorkl. außer bei 6 und 8 die Pänultima udattiert z. B. v. *pañcābhiḥ saptābhiḥ navābhiḥ daśābhiḥ, saptābhyaḥ, pañcāsu daśāsu*; doch ŚBK. 5, 6, 5, 10 *pañcabhyaḥ* (Caland ŚBK. 1, 33). Kl. ist auch Udattierung der Kasusendung zulässig (P. 6, 1, 180f.), wohl nach 6 und 8. Stets ist die Kasusendung udattiert bei 6 nach Regel der Monosyllaba z. B. v. *ṣaḍbhiḥ*, und bei 8 z. B. v. B. *aṣṭābhiḥ* B. *aṣṭāśū*. — Der Nom.-Akk.-Akzent ist ererbt; zu *pañca* usw. stimmen gr. *πέντε ἐννέα δέκα*, got. *taihun*; zu *saptā aṣṭāu* gr. *ἑπτά*, got. *sibun* und *ōxtw*. Ebenso ist ererbt der Akzent der Pänultima in *daśābhiḥ* und dgl.: got. *tigum*. Zur Betonung der Endsilben gibt es keine Entsprechungen.

Über den Parallelismus zwischen *dāsa* : *daśābhiḥ* und got. *taihun* : *tigum* zuletzt Pedersen Arkiv f. Nord. Filol. 37 (1921), 341. — Nach Hillebrandt BB. 2, 334A. und Akzent (1885) 4 erweist die Betonung der Pänultima ursprüngliche Oxytonierung dieser Stämme.

d) Die indischen Grammatiker lehrten in Rücksicht auf die Flexionsweise für 5. 7—10 eine Stammform auf *an*. Ihnen folgten die europäischen Forscher lange Zeit: Bopp Berl. Abh. 1833, 168; Pott 2, 333 und Zählmeth. 138 usw. Nach Bopp Vgl. Gr. 1, 443 stammt das *m* in den entsprechenden lateinischen und baltoslavischen Formen aus dem Ordinale; nach Benfey Wurzellex. 2, 212 ist *-am* bei 7—9, *-an* bei 10 ursprünglich, und hier aus *-ant* entstanden (§ 185cA); anders ders. Gött. Nachr. 1880, 1ff. Der *m*-Laut überhaupt ursprünglich Lepsius Sprachvergleich. Abh. 138; Kuhn KBeitr. 4, 106. — Ig. *-m* als Auslaut erkannt von Brugman Curt. Stud. 9, 326f. Vgl. Saussure 29f. (*-n* Fick BB. 15, 291).

181. Als Zahlwort für 5 dient v. *pañca* (nebst v. *pañcābhiḥ pañcāsu*, AV. *pañcābhyaḥ*, YV.-Sprüche *pañcānām*, alle auch kl.: jAw. *pañca*, gr. *πέντε* usw. aus ig. *penq̑e*. Aus Ableitungsformen, wie v. *pañkti-* „Schar, Fünfheit“ : aksl. *peti* „5“, und gewissen Formen des Ordinale (§ 205) folgt das Dasein eines Stamms ig. *penq̑e*.

Oxyt. *pañcā* AV. 5, 15, 5<sup>a</sup> (nach Mehrzahl der Handschr.) beruht nach Osthoff MU. 1, 132 auf dem Einfluß von *saptā aṣṭāu*. — Die ind. Grammatiker setzen *pañcan-* als Stamm an (analog mit *saptan-* usw.), wozu außer dem Gen. alle Formen passen würden, und bilden daher Bahuvrīhis auf *-pañcān-* mit dem Gen. Sg. *-pañcāṇ* (Kās. zu P. 8, 4, 65) Pl. *-pañcāṇam* (Kās. zu P. 7, 1, 25) usw. Bopp Lehrgeb. 140 (und Berl. Abh. 1833, 166) bemerkte, daß ein *n* weder bei 5 noch den andern mit *-an* angesetzten tatsächlich vorkommt und zeigte, daß speziell bei 5 der Nasal den verwandten Sprachen fremd sei (vgl. Pott 2, 334; Benfey Griech. Wurzellex. 2, 212); zuerst Saussure 31 lehrte ausdrücklich, daß auch das Ai. bei 5 nasalen Auslaut nicht fordert. Hirt IF. 17, 68 setzt eine urig. Basis *penqʷs* an, deren *ē* in *pañcāsāt* erhalten sei; vgl. Mahlow AEO. 76. Anders Scherer ZGDS. 448. — Versuche *pañca* etymologisch zu deuten Nir. 3, 8 (55, 2 Roth); Bopp 2, 442. 443 A.; Benary Jahrb. f. wiss. Krit. 1833, 2, 49 (dem Benfey Wurzellex. 1, 542f. beistimmt; anders 2, 255); Pott 1, 276; Pictet Origines 2, 565ff.; F. Müller KBeitr. 2, 398; Curtius Grundz. 408; Corssen Krit. Nachr. 74f. Scherer ZGDS. 448f.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125; 107; Stewart BB. 30, 238. Am annehmbarsten ist die Kombination mit deutsch *Finger*. — Vom Mbh. und den jüngern Upan. an finden sich *prapañcana-* und *prapañca-* mit dem Begriff der weitläufigen Darstellung und der Vermannigfaltigung; später belegt ist das ihnen zugrunde liegende *pra-pañcayati* (Dhp. 6, 14 auch *pañcate*), das aus *pañca* abgeleitet ist und eigtl. das Herzählen an den 5 Fingern bedeutet haben muß; vgl. gr. *πεντάγων*. Zur Etymologisierung von *pañca* selbst darf diese Sippe nicht benutzt werden.

182. a) Die Formen des Sechserzahlworts lauten vorkl. v. *ṣaṭ ṣaḍbhiḥ*, Spr. TS. 7, 2, 19, 1 *ṣaḍbhyāḥ*, Kāth. ŚB. *ṣaṭsū*; dies auch die Formen der kl. Sprache, nebst *ṣaṇṇām* als Genetiv (P. 8, 4, 42).

Ist *ṣaṇṇām* vorkl. belegt?

b) Das auslautende *ṭ* der Nominativform pflegt nach Vorgang der indischen Grammatiker (P. 1, 1, 24. Kās. zu P. 7, 1, 22. 55) auf *ṣ* zurückgeführt zu werden, was durch die Ableitungen v. *ṣaṣṭi-* AV. *ṣaṣṭhā-* nahe gelegt wird. Aus jAw. *xšvaš* gr. *ῥέξ* lat. *sex* got. *saihs* ergibt sich *ks* als grundsprachlicher Auslaut. Danach vertritt das zweite *ṣ* in *ṣaṣṭi- ṣaṣṭhā-* ein ig. *k* (analog z. B. mit *aṣṭāu* : *ὀκτώ*), hinter welchem der Sibilant lautgesetzlich (1, 230 § 202c) geschwunden ist, wie in gr. *ἕκτος*. Doch gab es vielleicht schon in der Grundsprache abgeleitete Formen ohne *s*. Auch das *ṭ* des Nominativs steht für *k*, hinter dem der Sibilant geschwunden war.

c) Auf der alten Grundform auf *-k(s)* beruhen noch einige alte Ableitungen und Komposita mit *ṣo-* aus *ṣaṭ-* vor *d dh*

(1, 274 § 238aa) v. *ṣoḍhā* „sechsfach“, VS. AV. *ṣoḍasa* „16“, kl. *ṣoḍant-* „sechszähnig“. Im übrigen herrscht in Ableitung und Zusammensetzung die Nominativform *ṣaṭ* (vor Vokalen und stimmhaften Konsonanten *ṣaḍ-*); *ṣaḍ-* findet sich auch vor *d dh*: gegenüber v. *ṣoḍhā* bietet das ŚB. *ṣaḍdhā* und das PB. *ṣaḍdhā*; *ṣoḍhā* und *ṣaḍdhā* sind kl. zulässig (V. 4 und Pat. zu P. 6, 3, 109). Ebenso erscheint *ṣaḍ-* in jüngern Kompp. wie PB. *ṣaḍ-devatyā-* „an sechs Gottheiten gerichtet“. — Insbesondere aber sind die flektierten Kasusformen aus der Pausaform des Nominativs gebildet und erweisen sich auch dadurch als verhältnismäßig jung: *ṣaṇḍām* wie TS. *ṣaṇ-ṇavati-*, *ṣaṭsū* wie AV. *ṣaṭ-sahasrā-*; wenn ererbt, müßten diese Kasus etwa \**ṣakṣṇām* \**ṣakṣū* lauten.

ŚŚS. *ṣaḍ-arca-*: AV. B. *ṣaḍ-rcā-* „Zahl von sechs Versen“ nach dem Muster von AV. S. *pañca-rcā-* AV. B. S. *sapta-rcā-* und dgl. In einer Inschr. *ṣaḍ artavaḥ* st. *ṣaḍ ṛtavaḥ* (Mitteilung Kielhorns).

d) Der Anlaut *ṣ-* ist durch Assimilation an das silbenschießende *ṣ z ṭ* nach I 224 § 197a an Stelle von *s-* getreten und stimmt somit zu lat. *sex*, got. *saihs*. Aber aus jAw. *xšvaš*, gr. *ῥέξ*, kymr. *chwech* (nebst altir. *fesser*), folgt Dasein von *ṣ* hinter *s-* in der Grundsprache; aus jAw. *xšvaš* (wo allerdings *xš* nur graphisch für *ṣ* stehen und dieses wie das ai. *ṣ-* aus Assimilation erklärt werden könnte), gr. (in Knidos) *ῥέξ-(σ)τριξ* „sechsheilig“, aksl. *šestī* (vielleicht auch aus lit. *šeši* „6“) einstiges Dasein eines Gutturals vor *s*. Danach haben in der Grundsprache die Anlaute *k<sup>x</sup>sy-*, *k<sup>x</sup>s-*, *sy-* und *s* nebeneinander gestanden, wohl wechselnd unter dem Einflusse des Sandhi und des Silbenausgangs. In die altindische Hochsprache hat sich bloß die mit *s* anlautende Form vererbt; aber pā. pr. *cha* (auch Lenadialekt ZDMG. 40, 65 Nr. 49) setzt eine urindisch mit *kṣ* anlautende Form voraus.

*ṣ-* durch Assimilation (Haug ZDMG. 7, 333A.) Hübschmann (zweifeln!) KZ. 27, 106 und IFAnz. 6, 33 u. aa.; aus Einfluß des semitischen *šš* Kretschmer KZ. 31, 419. — Über den Wechsel von ig. *s-* und *sy-* in diesem und ähnl. Wörtern Bartholomae KZ. 29, 576. BB. 17, 126\*A. Solmsen KZ. 32, 278 A. 1 und Untersuch. 197ff. — Ursprünglichen Anlaut mit *ks-* lehrten Bopp Berl. Abh. 1833, 171; (Benfey Griech. Wurzell. 1, 419); Aufrecht KZ. 8, 71; Ebel Jahrb. für Phil. 79 (1859), 512 und KZ. 14, 259f.; und bes. J. Schmidt KZ. 25, 121A. 122\*A. und Saussure Mém. Soc. ling. 7, 73ff. Über die Formen mit *v* Leo Meyer KZ. 9, 432ff.; Pott Zählm. 140; am besten über den Anlaut Meillet Rocznik slawistyczny 5, 160, der aus arm. *veç* „6“ apreu. *uschts*



„sextus“, lit. *ušeš* „Sechswochen“ auch eine ig. Form mit bloßem *v*- folgert. — Auf mi. *cha* wies zuerst Ascoli Krit. Stud. 263 \*A. hin mit unsicherm Urteil; vgl. darüber auch Fierlinger KZ. 27, 195; Pischel Präkr. 153 § 211. — Die mittelind. Additivzahlen mit „6“ im ersten Gliede schließen sich bei 16 an die ai. Form mit anlautendem *ṣ* an: pā. pr. *soḷasa* „16“, sonst wird sie mit *cha* gebildet, nur Aśoka *saḍḍuvisati-* „26“. — Neuind. Sprachen: Turner Journ. Gypsy Lore Soc. IV 5 (1927) 174; Kohistani *ṣva* mit *v* wie im Iranischen eine in den andern indischen Sprachen verlorene Altertümlichkeit Morgenstierne Acta or. 4, 117.

e) Über den Ursprung von *ṣaṭ* Nir. 4, 27 (aus *saḥ*-); Benfey Wurzellex. 1, 418 (aus *sac-* „verknüpfen“); Haug ZDMG. 7, 333 A.; F. Müller OuO. 2, 129. 131 (und Wiener Zschr. 4, 309 A.); Scherer ZGDS. 449; Meringer Wiener Sitzgsber. 125. 42; Stewart BB. 30, 242. — Über das *v* im Anschluß an Möller und Cuny („*v* bei den geraden Zahlen“) Pedersen IF. 22, 247 und Litteris 1, 14.

183. a) Dem Auslaut von *sapta* „sieben“: jAw. *hapta* entspricht, wie dem von *nāva dāsa*, in den verwandten Sprachen ein Nasal oder ein sicher auf Nasal zurückgehender Vokal: lat. *septem* got. *sibun* altir. *secht*<sup>n</sup> gr. *ἑπτὰ*. Das Latein zeigt labialen, das Germanische dentalen Labial. Das Ordinale führt hier und beim Zehnerzahlwort auf ig. *-ṇ*.

Falsch Mahlow AEO 79f. ig. *septa* wegen lat. *septu-*; Ascoli Krit. Stud. 101 \*A. ig. *sepm* wegen g. *sibun* (s. hiezu Sievers PBr Beitr. 5, 119 A. 1).

b) Der RV. und die andern vorklassischen Texte betonen *saptā*; nach Ausweis von *ἑπτὰ*, indirekt auch von alb. *štate* und got. *sibun* aus \**sepūn* ist die Oxytonese ig., also *septṇ̥*; klassisch wurde vielleicht *sāpta* betont; es wäre dann Einfluß der andern Kardinalia auf *-a* (*pāñca*, *nāva*, *dāsa*) anzunehmen, die von Haus aus paroxyton waren.

Die vedische Oxytonese *saptā aṣṭāu* wies zuerst Benfey nach Hall. ALZ. 1845, 906 = Kl. Schr. 2, 67. Die Paroxytonese in ŚB. 12, 2, 2, 17 p. 906, 22 (Leumann KZ. 31, 135) und AV. 19, 47, 3<sup>d</sup> (*sāpta* als Var.) ist ohne Belang. Die Zeugnisse über den kl. Akzent von *sapta* widersprechen einander. Ujvalad. zu Uṇ. 1, 156 setzt *sāpta* voraus; eben darauf führt die allgemeine Regel Phits. 2, 5 („die Zahlw. auf *-n* anfangsbetont“). Aber Nāgojibh. zu Phits. 2, 5 und die Phitsūtrav. zu 1, 22 lehren ausdrücklich *saptā* (und *aṣṭāu*), vgl. Bechtel Hauptprobl. 139 A. — Weil betontes *ṇ̥* nicht zu den Ablauttheorien stimmt, lassen Fick GGA. 1881, 1449 und Streitberg IF. 1, 87 A. den Akzent grundsprachlich unter dem Einfluß von ig. *oktō(u)* „8“ verschoben sein, vielleicht mit Recht. Falsch Osthoff MU. 1, 97 ff.: ig. *septṇ̥* in kl. *sāpta* erhalten; s. hiegegen G. Meyer Alban. Stud. 2, 64f. und Wheeler Nominalacc. 19.

c) Etymologie von *saptā*:- Pott 1, 276 F. Müller OuO. 2, 129. 131; Stewart BB. 30, 243 (zu *sāpti-* „Roß“).

184. a) Beim Zahlwort für 8 *aṣṭáu* ergibt sich aus v. *aṣṭi-* „80“, daß das *ṣ* nach I 230 § 202b durch indoiranischen Lautwandel für *ś* steht. Dazu stimmen die verwandten Sprachen, indem sie durchweg Reflexe von ig. *k* bieten, d. h. die Centum-Sprachen einen gutturalen Laut: gr. *ὀκτώ*, lat. *octō*, air. *ocht*“, d. *acht*, die Satemsprachen einen Sibilanten: jAw. *ašta*, lit. *aštuoni*, aksl. *osmŭ*. Der ig. Anlaut des Zahlwortes ist also *okt-*.

Pott 1, 78. Vgl. AB. 1, 12, 3 *yud* . . *aṣṭābhīr āśnuvata, tad aṣṭānām aṣṭatvam*, wo *aṣṭáu* auf *aś-* „erreichen“ zurückgeführt wird, vgl. *-aṣṭa-* „erreicht“.

b) Verwickelter ist die Frage nach der Gestaltung des Auslauts. Im RV. erscheint im Nom. Akk. *aṣṭā* vor Konsonant 8, 2, 41<sup>a</sup>, *aṣṭāv* vor Vokal 1, 126, 5<sup>b</sup>, *aṣṭáu* vor Konsonant 1, 35, 8<sup>a</sup>. 10, 72, 8<sup>a</sup>; *aṣṭóttarāttāt* 10, 27, 15<sup>b</sup> wird im Padatext in *aṣṭā u-* aufgelöst gemäß c, kann aber *aṣṭā* enthalten, wie die Dualformen, deren Auslaut mit *u-* zu *o* kontrahiert ist. Jedem der beiden v. Ausgänge *ā* und *au* entsprechen Formen der verwandten Sprachen: zu *aṣṭā* stimmen jAw. *ašta* (für das die Neubildung *aṣṭāiti-* „80“ ursprüngliche Länge des Auslauts erweist), gr. *ὀκτώ*, lat. *octō*; zu *aṣṭáu* got. *ahtau*, ahd. *ahtau-en*, lit. *aszṭūni*, und mittelbar auch die Ordinalien gr. *ὀγδοος* (aus \**ὀγδορος*), lat. *octāvus*, got. *ahтуда*. Also lautete das Zahlwort ig. sowohl *oktōy* als *oktō*.

Die Doppelformigkeit ist nach der im NA. Dualis zu beurteilen (§ 18b und 175a A.), also *oktō* einfach der Vertreter von *oktōy* vor konsonantischem Anlaut (vgl. I 107 § 94 und unten d); somit ist in v. *aṣṭā* vor Konsonant, *aṣṭāv* vor Vokal das Ursprüngliche am besten bewahrt; als ursprüngliche Pausaform ist analog dem Dual ai. *aṣṭáu* ig. *oktōy* anzusetzen.

Der Pp. gibt 8, 2, 41<sup>a</sup> und 10, 27, 15<sup>b</sup> unter dem Einfluß der jüngeren Sprache *aṣṭā*; vgl. Benfey Gött. Abh. 21 (1876), 11. Über den *u*-Diphthong in den verwandten Sprachen Bopp Berl. Abh. 1833, 167; Pott 2, 232ff.; Kuhn KZ. 15, 311. Über ig. *-ō(y)* annähernd richtig Schulze KZ. 27, 428 und Thurneysen KZ. 28, 158, das Richtige Meringer KZ. 28, 232. Falsch über ai. *-ā* Benfey Gött. Abh. 26 (1880), 5 I 19ff.

c) Nach dem RV. wird einerseits wie beim NA. Dual der Wechsel *-āu* : *-ā* aufgegeben und bloß *-āu* festgehalten (wohin gemäß I 326 § 274 auch AV. 19, 47, 3<sup>a</sup> *aṣṭā u* gehört). Andererseits tritt daneben in Anlehnung an *saptā* eine Form *aṣṭā*, zuerst vielleicht RV. 10, 27, 15<sup>b</sup>; sicher AV. 5, 15, 8<sup>a</sup> und 8, 9.

21<sup>a</sup>; sonst ist sie vorklassisch anscheinend selten. Im Epos und kl. wird *aṣṭa* (mit welchem Akzent?) unterschiedslos neben *aṣṭāu* gebraucht. Entsprechende Angleichung z. B. bei altfries. *ahtunda* gr. *ὀκτακόσιοι*, lat. *octingenti*, altir. *ocht<sup>m</sup>*, aksl. *osmī*.

Pāṇini 7, 1, 21 u. 7, 2, 84 lehrt *aṣṭau* als Nom. Akk. und *aṣṭā-* vor den Endungen der andern Kasus, beides unbedingt. Aber Patañjali zu P. 6, 1, 172 und 7, 1, 21 und die Kāś. hiezu und zu 7, 2, 84 erschließen aus dem Wortlaut von P. 6, 1, 172 und 7, 1, 21 indirekte Zeugnisse für die tatsächlich üblichen Nakk. *aṣṭa* und für *aṣṭa-* vor den Kasusendungen. Über *aṣṭau* und *aṣṭa* im Epos Hopkins JAOS. 23, 123. — *aṣṭā* Analogiebildung Pott Zählmeth. 123 A. Baunack KZ. 25, 232. Unrichtig behauptet Saussure 30 A. 31 \*A. eine Nebenform mit nasalem Auslaut für die Grundsprache.

d) In den Formen mit Kasusendungen erscheint in den ältern Texten durchweg *aṣṭā-*: v. *aṣṭābhīḥ*, VS. *aṣṭābhyāḥ*, Kāṭh. *aṣṭāśī*, mit seltsamer Oxytonese. Das *ā* stimmt genau zu dem ursprünglich antekonsonantischen *ā* im Nom. und Akk. Später treten entsprechend dem NA. *aṣṭā* neben die alten Endungen mit *ā* in der Pānultima die bei *pañca* usw. üblichen Endungen mit *ā* ein, also *aṣṭābhīḥ -bhyāḥ -su* (Anm.). Der Genetiv lautet vorkl. (wo belegt?) und kl. nur *aṣṭānām*.

*aṣṭābhyāḥ* im Kāṭh. schlechte Variante. — Über P. 7, 2, 84 (nur *aṣṭā-!*) s. c Anm. — *-ā-* aus *au* Bopp Berl. Abh. 1833, 167 unter Vergleichung von *rābhīḥ* usw.: *rāi-*; Pott 2, 333. — Im Awesta ist *aṣṭa* flexionslos und belegt als Instr. und Gen.

e) Im Vorderglied von Kompp. erscheint ursprünglich, wenn das Hinterglied mit einem Konsonanten anlautet, gemäß b *aṣṭā-* z. B. v. *aṣṭā-pad-* „achtfüßig“: gr. *ὀκτώ-πους*, *aṣṭā-vandhura-* „acht Wagensitze habend“; daneben tritt aber vom AV. an gemäß c die Nebenform *aṣṭa-* (vgl. gr. *ὀκταπόδης*, lat. *octin-genti*). Zwar bei additiver Verbindung mit höhern Zahlwörtern (§ 194) ist vorklassisch nur *aṣṭā-* belegt; kl. hält sich dies wie *dvā-* bei 18, 28 und 38, während für die höhern Zehner (ep. auch für 38) *aṣṭā-* damit gleichberechtigt wird (P. 6, 3, 47. 49) und in Additivzahlen über 100 ausschließlich gilt (Pat. zu P. 6, 3, 47). In andern Komposita aber ist die Verwendung von *aṣṭā-* älter. Schon der AV. hat hier *aṣṭa-* gleich oft wie *aṣṭā-* (beide je viermal). Sonst scheint in den ältesten Texten *aṣṭā-* entschieden zu überwiegen; in VS. TS. Kāṭh. scheint es ausschließlich zu herrschen; aber MS. 3, 1, 7 (9, 3) *aṣṭa-śtanā* ŚB. *aṣṭā-śtanā* „achtzitzig“: TS. 5, 1, 6, 4 *aṣṭā-śtanā-*, KŚS. *aṣṭa-*

*grhita-*: ŚB. *aṣṭā-grhita-* „8mal geschöpft“. Mehrfach *aṣṭa-* in S. und TA. — In der kl. Sprache ist *aṣṭa-* normal und das alte *aṣṭa-* nur bewahrt in festgewordenen Verbindungen wie *aṣṭā-kapala-* „auf 8 Schalen verteilt“ (bezüglich auf Opfer), *aṣṭa-gava-* „von 8 Rindern gezogener Wagen“: *aṣṭa-gava-* „8 Rinder“ (V. 2 und 3 zu P. 6, 3, 47; Kāś. zu P. 6, 3, 126) und bei nicht etymologischem Gebrauche (P. 6, 3, 125) z. B. kl. *aṣṭa-pada-* „Würfelbrett, Gold“ usw., und in Personenn. wie ep. *aṣṭāvakra-*, Hariv. *aṣṭaratha-*. Doch neben PB. AŚS. *aṣṭa-damṣṭra-* als Personenn. kl. auch *aṣṭā-d-*. — Ein Kompositum mit vokalischem anlautendem Hinterglied ist im RV. nicht belegt. Nachher tritt stets *aṣṭā-*, nie das nach b zu postulierende \**aṣṭav-* ein, z. B. VS. *aṣṭākṣara-* „acht-silbig“, AV. *aṣṭa-rca-* „ein Lied von acht Versen“ (vgl. I 318 § 209bβ), ŚB. *aṣṭāratni-* „8 Ellen (*aratni-*) lang“, *aṣṭāśri-* „achteckig“ (*āśri-*). Ob solche Komposita *aṣṭā-* oder *aṣṭa-* enthalten, ist nicht zu ersehen.

Über *aṣṭā-* als Vorderglied Benfey Gött. Abh. 26 (1880) V 1, 19 ff. — v. *aṣṭa-karṇī-* gehört nicht hieher, sondern zu *akṣṇoti* (Roth in Bb.Wb. und Böhrtlingk ZDMG. 39, 533), bezeichnet also eine am Ohre durch einen Einschnitt gekennzeichnete Kuh. Man beachte Mbh. 8, 20, 30 *aṣṭā-gava-* für kl. *aṣṭā-g*. Hopkins JAOS. 23, 114. [Kāth. 29, 4 (173, 4) *aṣṭakapālaḥ* neben *pañca-kapālam* ist Fehler der Handschrift].

f) Noch früher und völliger als in der Zusammensetzung ist die Stammform *aṣṭā-* in der Ableitung durchgeführt. Das Alte erscheint hier nur in AB. *aṣṭatayāni* „achterlei“: kl. *aṣṭa-taya-*; das Jüngere schon in v. *aṣṭamā-* „octavus“, AV. *āṣṭaka aṣṭadhā*, AB. 1, 12, 3 *aṣṭatva-*.

g) Der Akzent ruht im Nom. Akk. des Simplex und bei betontem Vorderglied vorklass. immer auf der zweiten Silbe, entsprechend zu gr. *ὀκτώ*; kl. ist die Betonung *āṣṭau āṣṭa* unsicher bezeugt und jedenfalls wie die von *sāpta* zu beurteilen (§ 183b). — In den Formen mit Kasusendungen ist hinter *a* die Endung betont (P. 7, 1, 21), aber kl. *-ābhīḥ -ābhyāḥ -āsu* paroxytoniert.

h) Die dualische Endung des NA. und anderseits der Umstand, daß v. *asitt-* ig. *ōk-* als wurzelhaften Kern dieses Zahlworts wahrscheinlich macht, legen etymologische Versuche über ig. *ōktō(u)* nahe. Doch ist bis jetzt nichts Einleuchtendes vorgebracht worden.

Bopp 2, 441; Pott 1, 276; Benfey Wurzellex. 1, 243f. (eigtl. „die beiden Teile“); F. Müller OuO. 2, 128, 131; Scherer ZGDS. 449; Fick GGA. 1891, 206 und Wörterb.<sup>4</sup> 1, 15; Hirt IF. 17, 78; Stewart BB. 30, 249; Müller IF. 44, 137. Vgl. § 185b.

185. a) *náva*: jAw. *nava* gegenüber gr. *ἐν-νέ(ε)α* lat. *novem* d. *neun* scheint auf ig. *neym* zurückgeführt werden zu müssen, wie *saptá dása*, denen in jenen Sprachen gleich auslautende Reflexe (-a -em -un) gegenüber stehen, auf ig. *septm̃ dēkm̃*. Aber da das lat. Ordinale bei 9 auf -nus (nicht wie bei 7 und 10 auf -mus) ausgeht und auch gr. *ἐνενήκοντα* ein zweites *n* zeigt, ist ig. *neym* anzusetzen und der Auslaut von lat. *novem* unursprünglich.

Wackernagel KZ. 25, 281; ig. *neym* zu *neym* geworden: van Wijk Gen. 89. — Falsch schließt Savelsberg KZ. 16, 59 A. 60 \*A. aus gr. *ἐννέα* auf einen Anlaut *sn-*.

b) Für die Etymologie ist der Anklang an *náva*- ig. *néyo-* „neu“ vielleicht verwertbar.

Verwandt mit *náva*-: ig. *neyo-* „neu“ nach Benary Jahrb. für wissensch. Krit. 1832 II 50; Bopp 2, 445; Pott 1, 276; Benfey Wurzellex. 2, 51; F. Müller OuO. 2, 131. Anscheinend empfohlen wird diese Deutung durch die Dualform von 8 ( $2 \times 4$  wie z. B. in den Negersprachen). Auch beachte man, daß ägyptisch das gleiche Wort für 9 und für das Neuerscheinen der Sonne im Osten gebraucht wird Sethe 20. — Anders Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 45 ff.

c) *dása*: gr. *δέκα*, lat. *decem*, got. *taihun* beruht auf ig. *dēkm̃*.

Für eine Neben- oder Grundform auf -t hinter Nasal Benfey Wurzellex. 2, 213; Hirt IFAnz. 8, 60, 9, 28; Schulze KZ. 45, 878, bes. wegen got. *taihun* (dessen -n darauf folgenden Konsonanten fordert), lit. *desimt*, aksl. *desgt-* und der alban. Zahlwörter auf -ts, sowie des -sat- der Zehner (§ 187 a) und des Subst. *dasát* (§ 211). Dagegen spricht got. *tigu-* und die Akzentverschiedenheit *deka taihun*: *dasát*. Vgl. hiezu auch v. Blankenstein IF. 21, 110; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 21. — Urig. *dek̃om* Kretschmer KZ. 31, 362; über Urwestgermanisches van Helten IF. 18, 105.

d) Etymologie: Pott 2, 176; Benfey Wurzellex. 2, 211 (zu *das* „zeigen“); Stewart BB. 30, 244f.; zu gr. *δέκαθαι* F. Müller OuO. 2, 131; Scherer ZGDS. 446; aus *d(v)e-k̃yt-* „Zweihand“ Hirt und v. Blankenstein a. a. O.; ähnlich Bartoli Arch. glottolog. ital. 21, 112.

## B. Die Zehner.

186. a) Die Bezeichnungen der Zehner sind von Haus aus kollektive Substantive weiblichen Geschlechts.

Das Folgende bes. nach Pott 2, 219; Benfey Gött. Nachr. 1871, 366; Delbrück Synt. F. 5, 81f.; J. Schmidt Pluralbild. 297 ff.; Brugmann MU. 5, 23; Speyer Grundr. 223f.

b) Dies tritt besonders an ihrem Numerus hervor. Bei einfacher Bezeichnung des Zahlbegriffs sind sie in der Regel singularisch; andererseits sind sie fähig, bei Verdopplung und Vervielfachung des Zahlbegriffs Dual- und Pluralform anzunehmen. Dualform z. B. LŚS. 4, 1, 3 *trayas-triṣatāv abhitaḥ* „je 33 auf den beiden Seiten“, vgl. jAw. *duye navaiti narəm* „zweimal neunzig Männer“; Pluralform, absolut z. B. RV. 8, 19, 37° *tisṛñam saptatindam* „von dreimal siebzig“, LŚS. 8, 6, 27 *trayastrimśata r̥vighbhyo dadyuh* „jedem Priester soll man 33 geben“; mit Genetiv (nach c) z. B. RV. 1, 133, 4<sup>a</sup> *yāsām tisrāḥ pañcāśataḥ* ... *āpāvapaḥ* „deren du 3 × 50 niederwarfst“; M. 11, 220 *piṇḍānām tisro 'śitih* „3 × 80 Klöße“; — mit Konstruktion nach e z. B. AV. 2, 12, 4<sup>a</sup> *aśitibhis tisṛbhīḥ sāmāgēbhīḥ* „mit dreimal achtzig Sängern“, ŚB. 10, 1, 2, 9 *tisrāś cāśitāyo 'kṣārāṇi* „dreimal achtzig Silben“ usw.

c) Der substantivischen Natur dieser Zahlwörter entspricht es auch, daß sie vom RV. an bis ins Epos und in die klassische Sprache (Pat. zu V. 1 P. 5, 1, 59) häufig mit einem Genetiv verbunden werden, der das Gezählte bezeichnet, z. B. RV. 5, 18, 5<sup>ab</sup> *pañcāśatam āsvanam* „fünfzig Pferde“, 8, 19, 36 *pañcāśatam* ... *vadhānam* „fünfzig junge Frauen“ (s. auch 1, 133, 4<sup>a</sup> unter a); 1, 121, 13° *navatīm nāvyaṇam* „neunzig Ströme“. — Im Awesta überwiegt die Genetivkonstruktion durchaus; im Keltischen herrscht sie.

d) Gleichartig hiemit ist der Fall, daß die Bezeichnung des Gezählten dem Zehner als kompositionelles Vorderglied vorausgeschickt wird. Belege finden sich von der alten Prosa an. So ŚB. 9, 5, 1, 63 *ṛg-aśitih* ... *ṛg-aśitāyaḥ* „Komplexe von achtzig Versen“; Pat. zu V. 1 P. 5, 1, 59 (355, 10) und zu V. 3 P. 5, 2, 46 (381, 16) *go-viṁśati-* „zwanzig Kühe“; zu P. 5, 4, 73 (439, 16) und zu V. 2 P. 5, 2, 46 (381, 13) *go-triṁśat go-catva-riṁśat*. — Dementsprechend können die Zehner adjektivisches Attribut haben, z. B. Kauś. 47, 46 *tisro 'śitir vikarṇi(h)* „dreimal achtzig glatte Kiesel“, Ragh. 3, 69 *navatīm navadhikam* „neunundneunzig“, Rajat. 1, 286 *triṁśatam sardham varṣaṇam* „dreißig und einhalb Jahre“; vgl. auch unter b die Plurale mit Einerzahlwörtern.

Die späten Buchtitel, wie *vetāla-pañcaviṁśati-* „die 25 Erzählungen



von dem Vetāla“, *śuka-saptati*- „die 70 E. des Papageis“, *śiṃhāsana-dvā-trimsati*- „die 32 E. des Thrones“; buddhist. *śūnyatā-saptati*-, erweisen, wie lebendig bis spät der substantivische Charakter der Zehnerzahlwörter war.

e) Doch ist schon im RV. häufiger (ja außer bei *pañcāśāt* und *navati*- hier allein üblich), daß das Substantiv im gleichen Kasus steht wie das Zahlwort, z. B. RV. 2, 18, 5f. *ā vimśatyā trimsātā yahi . . . ā catvāriṃśātā hāribhiḥ . . . ā pañcāśātā surāthebhiḥ śaṣṭyā saptatyā āṣṭyā navatyā . . . hāribhiḥ* „komm heran mit zwanzig usw. Falben, die gut am Wagen sind“. Neben obiges *navatīm nāvyaṇām* stellt sich 1, 80, 8<sup>b</sup> *navatīm nāvya ānu* „den neunzig Strömen entlang“. — Ohne weiteres ist klar, daß, wenn solche Ausdrücke die Stelle des Subjekts einnehmen, das Prädikat pluralisch ist, z. B. RV. 1, 126, 4<sup>a</sup><sup>b</sup> *catvāriṃśāt . . . śōṇaḥ . . . nayanti* „vierzig rote führen“ (gegenüber singularischem *go-vimśatir anīyatām* Pat. zu P. 5, 1, 59 p. 357, 3). — Entschieden adjektivische Wertung des Zahlworts liegt auch vor, wenn die Vervielfachung des Zahlbegriffs durch das Adverb ausgedrückt ist, es also z. B. RV. 8, 96 (85), 8<sup>a</sup> heißt *triḥ śaṣṭiḥ . . . marūtaḥ* „dreimal sechzig Maruts“, wie anderwärts im RV. *triḥ sapta* „dreimal sieben“, also beim Einerzahlwort.

f) Ebenfalls adjektivisch ist der Zehner gewertet als Vorderglied eines Kompositums, dessen Hinterglied durch die Bezeichnung des Gezählten gebildet ist. Beispiele hievon hat der RV. noch nicht, wohl aber die darauf folgenden Texte. So z. B. in Bāhuvrīhis AV. *triṃśād-aṅga*- „dreißiggliedrig“, ŚB. *catvāriṃśāt-pada*- „vierzig Fuß messend“ *śaṣṭiṣṭaka*- und ähnlich „sechzig Backsteine enthaltend“, MS. *āṣṭy-ākṣara*- „achtzig-silbig“, ŚB. *navati-prakrama*- „neunzig Schritte enthaltend“; und in Kollektiva (Dviguṣ) wie ŚB. *catur-vimśati-gavām* „ein Gespann von vierundzwanzig Rindern“ (II 1, 304ff. § 117b-e).

g) Schließlich wird auch der letzte Schritt getan und das Zahlwort, weil es sich auf einen Mehrheitsbegriff bezieht, pluralisiert (anders der Plural nach b). Beispiele liefert schon der RV.: bei femininem Subst. z. B. 4, 26, 3<sup>a</sup> *pūraḥ . . . nāva . . . navatiḥ* „99 Burgen“; 1, 191, 13<sup>a</sup> *navānām navatindām rūpu-ṣṇām* „der 99 Schmerzen“; bei andern z. B. 1, 84, 13<sup>c</sup> *vytrāṇi . . . navatīr nāva*; weitere das Epos z. B. Mbh. 13, 103, 34 *triṃśato 'bdan* „30 Jahre“; Nala 26, 2 *pañcāśadbhir hayaiḥ* „mit 50 Rossen“.

Von der Grammatik wird diese Ausdrucksweise nicht anerkannt, vgl. Pat. zu V. 3 P. 5, 1, 59. Man trifft aber ähnliches im jAwesta: z. B. *yazataēbyō pañcāsatbīš* „50 Göttern“ und *navaitīš* als Akk. pl.

h) Weil bei 2, 5—19, 100 und 1000 und bei dem Femininum und Neutrum von 3—4 dieselbe Form für Nominativ und Akkusativ dient, setzt auch bei den Zehnern früh unterschiedsloser Gebrauch der Nominativ- und Akkusativform ein, doch nie in klassischen Texten.

Belege BR. und BōWh. s. vv., sowie Aufrecht AB. 428; Keith RV. Brāhm. 74; Bühler ZDMG. 40, 545; Garbe ĀpŚS. 3 p. IXA.; — für das Epos Hopkins JAOS. 23, 117. 120. 150 und Am. J. Philol. 24, 1; Böhrtlingk Sächs. Ber. 1887, 216 und ZDMG. 43, 55; — Ind. St. 14, 153 §l. 3. An den inschriftlichen Beispielen (Epigraphia Ind. 5, 128ff.) ist beachtenswert, daß -*śat* akkusativisch nur vor Substantiven gebraucht wird, bei frei stehendem Zahlwort stets die geforderte Akkusativform erscheint. — Akkusativisches -*śat* einfach die flexionslose Form (vgl. k) Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 40 [was für akkusativisches -*tīḥ* nichts hilft]; neutrale Form Mahlow AEO. 76 [was auf RV. passen würde]; nominativisches -*śatam* Nom. ntr. eines St. -*śata-* (unter Hinweis auf angebl. jAw. -*sata-* überhaupt = -*sat-*) Bühler ZDMG. 40, 545. Aber s. J. Schmidt Pluralbild. 295. — Besonderer Art scheint die Verwechslung zwischen Nom. und Akkus. in den Śulbasutras Bürk ZDMG. 55, 589.

a) Sehr häufig und früh ist das durch keine Kasusendung charakterisierte -*śat* akkusativisch. Bei Neutra schon im RV.: 4, 16, 13° *pañcāśat kṛṣṇā nī vapah saḥsra* „50 dunkle Tausende schleudertest du nieder“; ebenso 6, 59, 6° *triṃśat padā* und 10, 189, 3° *triṃśat dhāma*. In spätern Texten überhaupt z. B. ĀpŚS. 22, 9, 6 *pañcāśat-pañcāśad gaḥ* „je 50 Kühe“, Vādh.-S. (Acta or. 4, 181) *ṣaṭtriṃśat* mit versch. AkkPl. mask. (Caland korrig. -*śatam*), Bhadd. 6, 54° *kanyāḥ pañcāśat* „quinquaginta puellas“; oft im Epos z. B. Mbh. 13, 167, 5 *śarvarīḥ pañcāśat* „50 Nächte“, M. 8, 268 *pañcāśat brāhmaṇo daṇḍyaḥ* „ein Brahmane soll 50 (Paṇas) Strafe zahlen“, BhP. 5, 22, 16 *triṃśat-triṃśan māsān* „je 30 Monate“, inschr. *catus-catvāriṃśad varṣāni* „44 Jahre“; handschriftlich Kielhorn Mahābhāṣya 2 p. 9. — Auffälliger ist, daß auch der Nominativ auf -*tīḥ* bei 20. 60—90 dieser Neigung unterliegt. So AB. 7, 2, 7 *ṣaṣṭis trīṇi ca śatāny aḥṛtya* „360 herbeigeht habend“, ĀpŚS. 22, 4, 29 *catur-viṃśatir gaḥ* und 22, 5, 12 *ṣaṭ-ṣaṣṭir gaḥ* „24 bzw. 66 Kühe“, Inschr. (Epigr.

Ind. 6, 32 Z. 52) *ṣaṣṭir varṣa-sahasraṇi tiṣṭhati* „60,000 Jahre steht er“. Vgl. § 25d.

β) Aber auch akkusativisches *-satam -tim* findet sich für den Nominativ. Hier mag besonders der Einfluß des in beiden Kasus gleichen *śatām* mitspielen (vgl. i). So AB. 3, 48, 9 *catuḥ-ṣaṣṭim kavacināḥ . . . aśuḥ* „64 waren bepanzert“, 7, 1, 3 *ṣaṭ-trimśatam ekapadaḥ* „36 aus 1 Wort bestehende“; ĀpDhs. 2, 9, 13 *dvā-trimśatam (grasaḥ)* „32 Bissen“. Auch dies ist aus dem Epos und aus Inschriften zu belegen, z. B. Mbh. 12, 255, 8 *pañcāśatam guṇāḥ* „50 Eigenschaften“. — Auch das entsprechende awestische *-satəm* findet sich mehrfach so.

i) Ja im RV. wird sogar *navatīm* instrumentalisch und genetivisch verwendet: 1, 155, 6\* *catūrbhiḥ sākām navatīm ca nāmabhiḥ* „mit 4 und mit 90 [= 4 × 90] Namen“; 1, 121, 13\* *navatīm nāvyaṇām* „der 90 Ströme“. Auch hier war gewiß besonders die begriffliche Nachbarschaft des mit beliebigen Kasus verwendbaren *śatām* von Einfluß.

Oldenberg Noten 1, S. 151. — Vgl. *ṣaṣṭiḥ* „60mal“ Śūryas. 13, 23.

k) Weil bei 5—19 die Form des Nominativs und Akkusativs und bei den Zehnern 30—50 wenigstens die Form des Nominativs mit der als Vorderglied dienenden Form zusammenfällt, wurde in geringern Texten die Stammform auf *ti* auch ohne Kasusendung als Nominativ und Akkusativ verwendet; so in MŚS. MGS. (Knauer MGS. p. XLI) und im Epos z. B. Mbh. 13, 111, 118 *vimśati varṣaṇi* als Akkusativ „20 Jahre“, R. 5, 6, 21 Gorr. *aṣṭi gataḥ* (parallel mit *catvāriṃśat* 19<sup>b</sup>) „ging auf 80“, Hem. 1, 561, 14 *catvur-yugāni . . . ekasaptati* „71 Weltalter“.

Hierher auch Kām. 15, 11 *turaṅgamānām . . . ṣaṣṭi śatāni hanti* „er erschlägt 60 Hundert Pferde“ (Speyer Syn. 224 A. 3). — Vādh.S. 76 *ekavimśati yūpā(h)* (Nom.) korrigiert Caland Acta or. 4, 181 in *-atir*. Vgl. auch Kielhorn Mahābhāṣya 2, 9A.

l) Alle Zehnerzahlwörter außer „zwanzig“ enthalten in ihrem Anfangsteil eine Form des entsprechenden Einers. Im übrigen zerfallen sie ihrer Bildung nach in zwei Gruppen: 20—50 haben als Schlußteil *-sat-*, 60—90 das Suffix *-ti-*. Dieselben zwei Gruppen hat das Iranische, während im Armenischen, Griechischen, Italischen und Keltischen der Typus von 20—50 auch für 60—90 gilt. Soweit in den germanischen Sprachen

die Zehner nach zwei verschiedenen Typen gebildet werden, gilt der eine Typus für 20—60, der andere für 70—90, sodaß also der Einschnitt nicht wie im Ai. hinter 50, sondern hinter 60 fällt.

Vgl. Thurneysen KZ. 26, 311. — Nach Brugmann MU. 5, 34f. und Meringer IF 16, 186ff. beruht der Einschnitt zwischen 50 und 60 auf Einfluß der bes. in Babylon nachweisbaren Sexagesimalrechnung (hiergegen J. Schmidt Urheimat der Indogermanen 51f.). Nach Meringer war 60 einst durch ein Lehnwort aus dem Sumerischen (d. *Schock*, babyl. *šōššōš*) bezeichnet; der Versuch dieses aus einheimischen Sprachmitteln zu ersetzen, führte dann zu einer Neubildung. (Hiergegen Ciardi-Dupré Giornale as. 17, 335ff.) Nach Böhrling Sächs. Ber. 1891, 251 wurde *-šat-* hinter *sať* aus lautlichen Gründen gemieden. Bei beiden Erklärungen wären die Formen für 70—90 Neubildungen derjenigen für 60.

187. a) Das *-šat-* von *viṃsati-* „20“ : jAw. *viṣaiti*, *triṃśat-* „30“ : jAw. *θrisat-*, *catvāriṃśat-* „40“ : jAw. *caθwarəsat-*, *pañcasāt-* „50“ : jAw. *pañčəsāt-* gehört deutlich mit dem *-san* *-sun* des Armenischen, dem *-xat-* *-xovr-* des Griechischen, dem *-gint-* des Latein in den entsprechenden Bildungen zusammen, geht also auf ig. *-k̑nt-* oder *-k̑mt-* (bzw. die Hochstufe *k̑<sup>o</sup>/nt-* *k̑<sup>o</sup>/mt-*) zurück. Dazu stimmen die jAwestischen Formen mit Nasalvokal, wie *viṣastama-* „vicesimus“ *θrisqs* „triginta“. — Dieses *-šat-* muß ursprünglich „Dekade“ bedeutet haben, also sind diese Zahlwörter mit den multiplikativen Bezeichnungen der Zehner im Baltischen, Slavischen und Germanischen gleichartig. Dann aber liegt es nahe, *-šat-* mit *dāša* „zehn“ etymologisch zusammenzubringen, also ig. *-k̑nt-* (*-k̑mt-*) aus *\*d̑k̑nt-* (*d̑k̑mt-*) herzuleiten.

Ig. *k̑mt-* mit *ṃ* wird durch lit. *šimtas* „100“ (Thurneysen KZ. 26, 310A.) und den eventuellen Ursprung aus *dek̑m* nahegelegt. — *-šat-* : *dāśat* Bopp Berl. Abh. 1833, 179 (coll. lit. *doi-dešimt* „20“ eig. „zwei Dekaden“) u. Vergl. Gr. 2, 454ff. Über den Schwund des Anlauts der Zehnzahl (tiefstufig *d̑*?) Bopp Vergl. Gr. 2, 456; Pott 2, 216f.; Benfey Wurzellex. 2, 213; Bugge BB. 14, 72; Bartholomae Stud. 1, 46A.; Osthoff Parerga 227\* A. Über das *t* Meillet Note 14. — *-šat-* aus W. *aś-* „anhäufen“ Pott Zählmeth. 161.

b) Der Nasal, der bei 20, 30, 40 vor *-šat-* erscheint, ist in dieser Ausdehnung des Gebrauchs sicher erst ai.; am jüngsten jedenfalls bei *catvāriṃśat-*, dessen erster Bestandteil ursprünglich wohl der Nakk. ntr. *catvāri* ist. Auch bei 20 und 30 ist er außerhalb des Indoiranischen und in den altiranischen Denkmälern unbezeugt. Aber aus w.-osset. *insäi* „20“ scheint wenigstens

für 20 eine indoiranische Nebenform mit Nasal gefolgt werden zu müssen (Bartholomae Grundriß 1, 26. 111). Wenn bei 20 (und auch bei 30?) ursprünglich und von da auf 40 (eventuell auch 30) übertragen, ist der Nasal am ehesten als ein verschollenes Kasussuffix (des Akkusativs? des Instrumentals?) zu fassen, das an das ursprünglich deklinable Vorderglied bei bestimmter Kasusfunktion des betr. Zahlworts angetreten war.

jAw. *visaiti* möglicherweise aus \**viṃs-* Hübschmann KZ. 24, 332. — Der Nasal spezifisch ai. Burnouf Comm. 338. Die mi. Formen mit *i* z. B. pā. *visaṃ visati*, pr. *visai* usw. neben pā. *tiṃsa(tī)* beruhen wohl auf mi. Ersatz von *iṃ* durch *i* J. Schmidt Vocal. 1, 34, 36f. 126. Vgl. Kuhn Beitr. 32; Pischel Prakrit 68 (§ 76); Geiger Pāli 43 (§ 6). Anders Bartholomae IF. 42, 135ff. — Ohne das ossetische Zeugnis könnte man die Frage aufwerfen, ob der ai. Nasal nicht umgekehrt nach LŠS. *paḍviṃsa-* für v.-U. *pāḍviṃsa-*, pā. *bhims-* : ai. *bhiṣ-*, sowie pā. *ghams-* und *vidamsenti* st. *ghassdass-* (ai. *gharṣ- dars-*) zu beurteilen sei, also bei 20 auf lautlichem Ersatz von *iṣ* durch *iṃs* beruhte und von 20 auf 30 und 40 übertragen wäre. — Der Nasal aus einem Kasussuffix Pott 2, 483 (dagegen 2, 217); Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 53; Brugmann MU. 5, 26ff. (und Grundr.<sup>2</sup> II 2, 31); Bartholomae Stud. 1, 74. — Gegen die an sich zulässige Annahme (Bopp 2, 457 eventuell; Ebel KZ. 4, 324; Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 27. 35), daß der Nasal aus dem Hinterglied antizipiert sei, also z. B. *triṃśātam* für \**triśāntam* stehe, spricht das Fehlen des Nasals bei *pañcāśāt-*; dasselbe gegen die Annahme Thurneysens KZ. 26, 312, daß ein aus ig. \**septmḱent-* entwickeltes \**saptqṣat* mit Nasalvokal vor *s* Vorbild gewesen sei. — Der Nasal in *triṃśāt-* entsprungen und hier mit dem *n* von ai. *trīṇi* und griech. *τρίῃνα Τριῃνῃνα* usw. zusammengehörig nach Baunack Inschr. von Gortyn 62 A.; Johansson GGA. 1890, 777ff. Ähnlich legt für das Indoiranische Bartholomae Stud. 1, 74 und IF. 42, 135 \**trin* als Zwischenform zwischen \**tri* und *trīṇi* zugrunde und nimmt Ausgleichung zwischen \**triśāt* und \**catvāriśāt* und Weiterwuchern des *-iṃs-* aus 30 auf 20 und 40 an. Nasal aus *d* Ahrens KZ. 8, 349 (dagegen schon Pott 2, 217). Weitere Erklärungen Bopp 2, 457; Pott 2, 217.

188. a) Als Zahlwort für 20 gilt vom RV. an *viṃśati-*, flektiert als femininaler *i*-Stamm: N. *viṃśatiḥ* A. *viṃśatim* Instr. v.-kl. *viṃśatyā* VS. *viṃśati* usw. Nach Analogie der andern Zehner scheint *viṃ-* und das ihm in den verwandten Sprachen entsprechende *vī-* einem Stamme *vi-* anzugehören, der mit *dva-* synonym war und in verwandter Bedeutung in dem Präverbium v. *vī* aw. *vī-* „auseinander“, v. *viṣuṇa-* „verschiedenartig, abgewandt“, v. *viṣvañc-* : jAw. *vižvanč-* „nach beiden Seiten gewandt“ usw. (auch in lat. *dī-vi-dere* „teilen“) wiederkehrt. — Also bedeutete das Wort ursprünglich „die zwei Zehner“.

Über den Stamm *v(i)*- Fick GGA. 1891, 206; Brugmann MU. 5, 24 und Zschr. f. Gymn.-W. 54, 462f.; Johansson BB. 14, 171A.; Wundt IFAnz. 11, 9; Hirt IF. 17, 78 (mit Hinweis auf *-va(h)* der 1. Du. des Verbums und das Schlußelement der Endung *-au* des Nakk. Du.); Pedersen Groupement des dial. indoeurop. 22f. (mit Hinweis auf gall. *Vocortii* gegenüber *Tricortii Petrucorii*. — *v-* aus *dv-* Bopp 2, 456ff. u. a.; mit Annahme von Dissimilation aus *dyi-* Sommer IF. 30, 404. — Die dualische Natur des *vi-* erkannte Benfey Gött. Abb. 21 (1876) DU. 35. Daß das Griechische trotz att. *ἐξοοι*, dor. *ρεῖνατι* ig. *vi-* voraussetzt, nicht *vei-* (womit Thurneysen KZ. 26, 310A. 312 und Brugmann MU 5, 27 operieren), zeigt Solmsen Untersuch. 255ff. Dagegen ai. *višati-* in jüngern Texten ist durch mi. Einfluß aus *viṃśati-* hervorgegangen, vgl. Kielhorn Epigr. Ind. 8, 39. — Vgl. noch Meringer Wiener Sitzsber. 125 II 53.

b) *-šati-* muß unter dem Einfluß von *šašti-* „60“ und ff. eingetreten sein für *\*-šatš*, da jAw. *višaiti*, gr. *ῥίνατι*, lat. *vi-ginti* eine Nom. und Akk. nicht scheidende Form ohne *-s* sichern. Gemäß der Bedeutung des Wortes („zwei Dekaden“) ist dieses ig. *-ḥṇti* ein Nom. Akk. Du. mit der neutralen Endung (§ 19c) *-i*.

Thurneysen KZ. 26, 310. Brugmann MU. 5, 18. — Dualität des *-i* erschloß Bopp 2, 454 aus dem Awesta; zweifelnd Pedersen KZ. 38, 409. — Die ig. Quantität des Auslautes ist unsicher; lat. *viginti* spricht für *i*, gr. *ἐξοοι* für *i*, jAw. *višaiti* ist mehrdeutig; die Flexion als *ti*-Stamm ist auch von *-ti* aus begreiflich. Wenn *-i* grundsprachlich ist, so ist die Kürze gegenüber dem *-i* im Nakk. Du.ntr. nach I 93ff. § 83f. zu erklären; vgl. Schulze KZ. 28, 277A. Der Oxytonese von *viṃśati-* widerspricht gr. *ἐξοοι*. Nach Hirt IF. 16, 84 ist sie ursprünglich; zur Not könnte man sie aus *šašti-* usw. herleiten.

c) Auch für Komposition und Ableitung gilt *viṃśati-* durchaus als Stamm, z. B. ŚB. *viṃśaty-ākṣara-* „20 silbig“ *viṃśaty-aṅguli-* „20 fingerig“ (weiteres in den Sūtras u. kl.), wie gr. *ῥίνατι-πῆδος* „20 fußig“; aber kl. *viṃśati-tama-* weicht von jAw. *viṣastēma-*, gr. *ἐξοοτός* ab (immerhin jAw. *višaitivant-*).

d) Unter dem Einfluße von 30—50 stellt sich außerhalb der klassischen Sprache die Nebenform *viṃśat* ein. So öfters im Epos und in den Purāṇen, in den Inschriften (so in der ältesten Sanskritinschrift Epigr. Ind. 8, 39, Z. 7 *viśad-uttarāṇi*), in späten literarischen Texten. Auf dieser Form basieren auch pā. pr. *viśam viśā* und die entsprechenden neuind. Formen (Turner Bull. S. Or. School 1927, 537). Vgl. *-šati-* st. *-šat* § 189c.

Henry AV. VII p. 49 will AV. 7, 4, 1<sup>b</sup> wegen des Metrums *viṃśātā* st. *viṃśatyā* einsetzen unter Berufung auf *viṃśātā* als Var. zu VS. 27, 33a.



u. TA. 1, 11. 18. (?) Über sonstiges Vorkommen BR.; Weber Ind. Stud. 9, 467; Bühler Wiener Sitzgsber. 122 (1890), 50; Hopkins JAOS. 23, 117. — Die richtige Erklärung gab schon Schlegel Rāmāy. 1 p. LXV. Mit dem konjekturellen *visas* des j. Awesta hängt *viṃśat* keinesfalls direkt zusammen. Unrichtig J. Schmidt Pluralbild. 295. — Weitere Abstumpfung der Endung zeigt Hariv. 12435 *catur-viṃśākṣara-* „24silbig“.

189. Kardinalia für 30, 40, 50 sind v. *triṃśat-* *catvāriṃśat-* *pañcāśat-*.

a) *-śat-* wird ai. ohne Abstufung flektiert, aber eine starke Stammform *-śa<sup>nt</sup>-* wird für das Indoiranische durch jAw. *θrisas* NSg. „30“ gesichert. Dazu stimmt das Keltische.

b) Wahrscheinlich bestanden in der Grundsprache neben-  
einander eine Bildung mit neutralem Plural beider Glieder  
(*τετραδά-κοντα* „vier Zehner“) und wohl mit Betonung des  
Vorderglieds, und eine zweite nach Art eines Kollektivkom-  
positums mit Stammform des Einers, Singular des Hinterglieds  
und Ton auf diesem. Im Indoiranischen ist für das Hinter-  
glied der zweite Typus ausschließlich gültig geworden; das  
Vorderglied hat Stammform in jAw. *θrisat-* „30“ *catvārəsat-* „40“;  
auch ai. *triṃśat-* setzt wohl Stammform voraus. Dagegen be-  
ruht ai. *catvāriṃśat-* „40“ auf einer mit NA.ntr. *catvāri* be-  
ginnenden Bildung nach dem ersten Typus. Ähnliches gilt für  
*pañcāśat-*; das *ā* stammt aus der Grundsprache, vgl. gr. *πεντή-  
κοντα*, lat. *quingūaginta*; es stellt eine für den Ausgang von  
*pāñca*: ig. *penq<sup>ve</sup>* eingetretene neutrale Pluralbildung dar von  
ai. *-śat-*. — Über den Nasal von *triṃ-* und *catvāriṃ-* oben § 187b.

So wesentlich nach J. Schmidt Pluralbild. 295ff. (vgl. Streitberg IF. 5, 372ff.; van Wijk Genetiv 81; Meillet Rev. Ét. sl. 5, 179), der dem zweiten Typus das für indoir. *-śat-* sichere feminine Geschlecht zuweist. Einzelnes richtig schon Bopp 2, 457; Benfey Wurzellex. 2, 214f. und Gött. Abh. 21 (1876) DU p. 23ff.; Thurneysen KZ. 26, 310. Gegen Schmidt z. T. Brugmann MU. 5, 20f., der das feminine Geschlecht aus B. *daśat-* „Dekade“ übertragen sein läßt. Falsch Wackernagel KZ. 25, 281. — Genau genommen ist nicht zu entscheiden, ob *catvāriṃ(śat)* auf *\*catvār* (J. Schmidt Pluralbild. 192) oder *catvāri* beruht, also von *triṃśat* *-in-* oder bloß *-m-* übernommen hat. — Ig. *penq<sup>ve</sup>* neutral Thurneysen KZ 26, 311, und zwar durch Umbildung J. Schmidt Pluralbild. 297; *ε* durch Ersatzdehnung Kretschmer Berl. Philol. Woch. 1898, 214; *penq<sup>ve</sup>* Urform für 5 Mahlow AEO. 76; Hirt IF. 17, 68. — Über die Akzentverschiedenheit *πεντήκοντα*: *pañcāśat* und dgl. Hirt IF. 16, 84.

c) Statt des *-śat-* Stamms findet sich vereinzelt *-śati-* nach

*viṃśati-*: AB. 6, 2, 2 *trayas-triṃśatyā* „durch 33“ (unmittelbar neben Gen. *trayas-triṃśato*, N. *trayas-triṃśat*); ĀpŚS. 11, 4, 13 *ṣaṭ-triṃśatiḥ* „36“; weiteres der Art in später Literatur, bes. Rājatar.; auch Mahāvastu und Inschriften; — im Vorderglied von Komposita auch *-śā-* (vgl. II 1, 64 § 26a und oben § 188d fin.).

Belege BR. und BōWb. s. v.; Epigr. Ind. 1, 331. Fälschlich lehrt Benfey Vollst. Gr. 332A 7 v. *triṃśāti* wegen RV, 8, 28, 1<sup>a</sup> *triṃśāti trāyaḥ parāḥ*. Aber dann müßte es *triṃśatīḥ* heißen; vielmehr ist *triṃśāti* Lokativ (unten § 195e) vgl. Gaedicke Akkus. 198A. 199 \*A, der auch AB. *triṃśati-* bezweifelt; letzteres ebenso Böhrtlingk Sächs. Ber. 1900, 414. — *triṃśata-dhyāna-* Titel eines Werkes bei Wilson Sel. Works 1, 43, nach BR. 5, 147 zu lesen *-śad-dhyāna-*.

d) Das Genus ist schon vom RV. an durch zugehörige attributive Bestimmungen als femininisch bestimmt; vgl. oben § 186d v. *tisrāḥ pañcāśataḥ*, Rājat. *triṃśatam sārḍhām*. Das ist für ein Kollektiv-Kompositum normal; daneben läßt sich Einfluß der auf *-ti-* ausgehenden Zehner annehmen.

Das Genus ist wahrscheinlich ererbt, doch läßt sich das nicht sicher nachweisen; für die awestischen auf *-sat-* folgt aus dem Nom. *-sas* Akk. *-satəm* nur, daß sie nicht Neutra sind. Die entsprechenden Bildungen des Altirischen mit Einschluß des Worts für 20 sind Maskulina. Die griechischen und lateinischen Zehner geben, weil Adjektiva geworden, keine Auskunft; ihre Form weist auf das Neutrum. — Die griechischen femininen Numeralia auf *-ās* wie *ἑξακᾶς* haben mit denen auf *-śāt* kaum etwas zu tun (anders Brugmann Grundr. II 2, 30. 31).

190. a) Als Zahlwörter für 60—90 dienen auf Grund speziell indoiranischen Gebrauchs Substantiva, die aus den entsprechenden Einern mittelst des Suffixes *-ti-* gebildet sind: v. *ṣaṣṭi-*: jAw. *xšvašti-*, v. *saptati-*: jAw. *haptāiti-*, v. *aṣṭi-*: (jAw. *aštāiti-*), v. *navati-*: jAw. *navaiti-*. Diese Bildungen sind ursprünglich einfach die Abstrakta oder Kollektiva der betr. Grundzahlen, z. B. *ṣaṣṭi-* „Sechsheit“, und kommen außerhalb des Indoiranischen als Abstrakta der Einer vor, wie im Ai. selbst das entsprechend gebildete v. *pañkti-* „Fünfhheit“ bedeutet (unten § 211). Daß sie indoiranisch zur Bezeichnung der Zehner dienten, beruht auf einer Ellipse, wie solche gerade bei Numeralausdrücken öfter vorkommt. Man brauchte *ṣaṣṭi-* usw. in der Regel nur, wo von Dekaden die Rede war, sodaß man bei Gebrauch der Bildungen sofort an Dekaden dachte, ohne dies ausdrücken zu müssen. Man vergleiche, daß semitisch die Zehner 30—90 einfach durch

Plurale der Einer 3—9 ausgedrückt sind, ägypt. 50—90 durch „die zu den betr. Einern gehörigen“. Ob es überhaupt ig. Erbwörter für 60—90 gab, ist fraglich, vgl. Meillet Rev. Ét. slaves 5, 181.

Pott 2, 218; Benfey Veda und Ling. 139ff.; J. Schmidt Pluralbild. 14. 204 A. und Urheimat 25. 35. 35 A. 56; Ciardi-Dupré Giornale as. 20 (1907) 285 ff. Richtig weisen Böhlingk Sächs. Ber. 43, 254 ff., Oldenberg zu RV. 7, 18, 14b und Bartholomae Altiran. Wb. 1044 die Annahme Benfey's a. a. O. zurück, daß ai. *ṣaṣṭi-* und jAw. *navaiti-* auch schlechtweg „Sechsheit“ bzw. „Neunheit“ habe bedeuten können. — *-ti-* aus *daṣati-* Bopp 2, 456. Ähnlich Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 33 und Veda und Ling. 149 A. 154.

Ellipse und Formschwächung bei Zahlwörtern: vgl. die Ellipse von *hund* und *ant* bei den ahd. bzw. altsächs. Zehnern; ferner lat. *decies sestertium* für *decies (centena milia) sestertium* „eine Million“; Baltisches und Slavisches Fraenkel IF. 41, 411 ff.

b) Die Ableitung aus den Einern ist auf die zu erwartende Weise vorgenommen bei 60, 70, 90. Dagegen setzt *aṣiti-* einen von *aṣṭáu* „acht“ verschiedenen Stamm voraus, worin *aṣ-* dem auf ig. *oḱ-* beruhenden Anfangsstück von *aṣṭáu* (§ 184) entspricht. Gerade deshalb muß *aṣiti-* in die Grundsprache zurückreichen, natürlich mit der Bedeutung „Achtheit“.

Versuche *aṣiti-* zu analysieren bei Pott 1, 276 und Hübschmann IFAnz. 11, 116 A. Nach Brugmann Grundr. 2, 480 ist das *i* vielleicht dualisch, vgl. den Ausgang von *aṣṭáu*. — *aṣiti-* aus *\*aṣtāti-* (jAw. *aṣtāiti-*) durch Dissimilation Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 31; aber *aṣtāiti-* ist Neubildung.

### C. Die Kardinalia von „hundert“ an.

191. a) Die Wörter für 100 und 1000 entstammen der Grundsprache.

α) v. *śatá-* „100“: jAw. *sata-* gr. *ἑκατόν*, lat. *centum*, lit. *šimtas* usw. also aus ig. *ḱṛtó-* oder *ḱṛtō-*, was man als Kollektivum zu *dāśa* „10“: ig. *deḱm* betrachtet, also ur-ig. aus *\*dḱm-tó-* entstanden sein läßt.

Über die grundsprachliche Form von *śatá-* Brugmann Curt. Stud. 9, 326 und MU. 2, 249 A. — Etymologischen Zusammenhang mit *dāśa* lehren Yaska Nir. 3, 10 (56, 14: *śataṃ dāśa daśataḥ*); Bopp Berl. Abh. 1833, 179 f. und Vergl. Gr. 2, 455 ff.; Pott 2, 162. 218.; Thurneysen KZ. 26, 310 A.; Bugge BB. 14, 72; J. Schmidt Urheimat 35. Andere Ableitungen bei Pott 1, 276 und Zahlmeth. 161; Stewart BB. 30, 247. Es besteht kein zwingender Grund Verwandtschaft von *śatá-* mit den andern Zahlwörtern zu postulieren; z. B. arm. *hariur* und sem. *māʾat* haben mit dem Zehnerzahlwort nichts zu tun.

β) v. *sahásra*- „1000“ : jAw. *hazawra*- gehört mit gr. *-χειλοι χέλλιοι χίλιοι* aus \**χέσλ*- zusammen, somit geht *r* auf *ig. l* zurück.

Zusammenhang von *sahásra*- mit *χίλιοι* erkannte Kuhn KZ. 15, 308; das Richtige Fick Wb.

γ) Dem griech. *χειλ*- usw. entspricht uriran. *žhosrom*, erschließbar aus dem Sakischen und den ostfinnischen Sprachen. Danach scheint ai. *sa*- jAw. *ha*- das Einerzahlwort zu enthalten, wie gr. *ἐ-κατόν*, wohl als kollektives Bahuvrihi mit *sm*- als Vorderglied und mit Akzent gemäß Wackernagel Gött. Nachr. 1909, 54ff.

So in der Hauptsache Jacobsohn Arier und Ugrofinnen 105ff. Daß in *sa*- das Zahlwort stecke, sahen schon Pott 1, 276; Benfey Wurzellex. 1, 384 und aa. Zweifel äußert Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 47. — Zu *sáhas* „Gewalt, gewaltig“ (jAw. *hazō*, got. *sigis*) stellten es Yaska Nir. 3, 10 (56, 14 R.); Grimm Gesch. d. deutschen Spr. 1, 254 und aa., neuerdings wieder Brugmann IF. 21, 11ff. Dafür Meillet J. as. 18 (1911), 631 unter Hinweis auf tochar. *wálts* „1000“ : *wäl* „Fürst“. Über das Fehlen einer Entsprechung zu solchem *sa*- im Griechischen falsch Wackernagel Sprachl. Untersuch. 168 A. 169 A. (anders Brugmann und Meillet a. a. O.). — Den Versuch Zimmers KZ. 24, 222 aus angeblich pä. \**hassa*- eine urindische kürzere Form \**hasra*- zu erschließen widerlegt Jacobi KZ. 24, 614.

b) *śatá-sahásra*- sind von Haus aus neutrale Substantive, worauf auch die Endung von gr. *ἐκατόν*, lat. *centum* weist. Demgemäß können sie α) ein attributives Adjektiv zu sich nehmen, z. B. AB. 7, 16, 1 *aparam śatam* „ein weiteres Hundert“, ŚB. 4, 6, 1, 15 *sárvam sahásram* „ein ganzes Tausend“; — β) Vorderglied eines Kompositums mit Nomen verbale als Hinterglied sein, z. B. v. *śata-sá-sahasra-sá*- „100, bzw. 1000 gewinnend“ *śata-séya*- „das Gewinnen von 100“; — γ) im Dual und Plural stehn, bes. bei multiplikativer Verbindung mit anderm Zahlwort: v. *śatē sahásre* bzw. *śatā(ni) sahásrā(ni)*, vgl. jAw. *dvaē-ča saite dvaē-ca hazawrē* „200 und 2000“, *nava-ča sata nava-ča hazawra* „900 und 9000“; — δ) Hinterglieder von Bahuvrihis sein nach Art von RV. 1, 164, 48° *tri-śat-ā(h)* „3 Hunderte zählend“ = „300“, AV. *daśa-śatā*- „10 H. z.“ = „1000“ usw.; (vgl. jAw. *pouru-sata-pouru-hazawra*- „viele Hunderte bzw. Tausende be tragend“, lat. *ducenti*, gr. *ἐννέαχειλοι*). — Ihr Gebrauch hat sich im Ai. ähnlich gestaltet, wie der der ebenfalls ursprünglich substantivischen Zahlwörter 20—90.

c) a) Bei bewahrter substantivischer Funktion steht das Gezählte in der Regel im Genetiv, meist des Plurals, z. B. im RV. *śatām purām* „100 Burgen“, *śatāsya nṛṇām* „der 100 Männer“, *sahasraṃ vyātīnām* „1000 Renner“. Ebensolches im Avesta z. B. *pañca (aṣṭa) sata upāzanam* „500 (800) Hiebe“. — Auch der Gen. sg. kommt vor, z. B. RV. 7, 18, 22<sup>a</sup> *dvé . . . śatē gôḥ* „200 Rinder“.

Über die Syntax von *śatā- sahasra-* (c—e) Pat. zu P. 5, 1, 59 (355, 25); BR. und bes. Graßmann s. v. *śatā-* und *sahasra-*; Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 40; Delbrück Synt. F. 5, 82; J. Schmidt Pluralb. 297f.; Speyer Synt. 224 (§ 294) und Grundr. 44; Hopkins JAOS. 23, 120f. — Absolut ohne Angabe des Gezählten gebraucht, auch im Vorderglied von Kompp., können *śatā-* und *sahasra-* eine bestimmte Anzahl von Personen oder Dingen bezeichnen, die oft in solcher Anzahl vorkommen, z. B. Rinder; vgl. BR. und Graßmann s. v.

β) Altertümlich steht statt des Genetivs ein aus dem Namen des Gezählten abgeleitetes Adjektiv. So RV. 8, 21, 10<sup>cd</sup> *gavyam āśvyam . . . śatām* „100 Rinder und Pferde“; 1, 126, 3<sup>c</sup> *sahasram . . . gavyam* „1000 Rinder“ (Ähnliches mit dem Plural von *sahasra-* 8, 34, 14<sup>ab</sup>. 8, 73 (62), 15<sup>ab</sup>. 9, 87, 5<sup>a</sup>).

Verschieden übersetzt wird ŚB. 14, 6, 10, 4 (= BAU 4, 1, 4) *hasty-ṣṣabham sahasram*; BR.: „1000 Kühe mit einem elefantenartigen Stier“, Hillebrandt: „1000 Elefanten und Stiere“.

γ) Erst von der Brāhmaṇaprosā an findet sich das Gezählte als Vorderglied z. B. ŚB. 13, 4, 1, 15 *vāsaḥ-śatām* „100 Gewänder“; ŚB. 10, 4, 4, 4 *rātri-sahasrēṇa* „1000 Nächte hindurch“ (ebenda sechs weitere Beispiele); KB. 18, 3 (79, 20L.) *trayāṇām triṣṭup-chatānām gāyatrī-śatam uddhṛtya*. So nun auch in S. (z. B. KŚS. *dhenu-śata-*, *ṣṣabha-sahasra-*), ep. und kl. Vgl. § 198ba).

Adjektivische Attribute zum Substantiv des Vorderglieds stehen entweder mit dessen Genus im Genetiv gemäß II 1, 33 (§ 12d) oder richten sich in der Weise von d nach dem Kasus des Zahlworts; z. B. einerseits Mbh. 3, 127, 2 *bhāryā-śataṃ sadṛśinām* „100 ähnliche Gattinnen“, andererseits 3, 127, 13 *bhāryā-śataṃ sadṛśam* „id.“, eventuell dann auch nach dem Genus des Subst. z. B. Mbh. 2, 61, 8 *śataṃ dāsi-sahasrāṇi taruṇyo hemabhadrikāḥ* „100 000 zarte ein Amulett tragende Sklavinnen“. Vgl. Hopkins JAOS. 23, 121.

δ) Von jeher möglich war wohl solche Komposition bei Ableitung (vgl. gr. *Bov-xátia* „das Fest der 100 Rinder“?) und bei weiterer Komposition. Doch sind für beides die ai. Belege nicht alt: für ersteres z. B. Kauś. *vārṣa-śatika-* „100jährig“, Patanjali Einl. S. 9, 16 *vārṣa-sahasrika-*, Mbh. *go-śatin-* „100 Kühe

besitzend“; für letzteres z. B. AB. 7, 18, 10 *para-ṛk-śata-gātha-* „über die 100 Rikverse hinaus Gāthas enthaltend“, Pat. zu P. 3, 2, 115 (120, 16) *varṣa-śata-vṛttam* „vor 100 Jahren geschehen“, Ragh. *daśa-raśmi-śata-* „1000strahlig“, Lex. *bāhu-sahasra-bhṛt-* „im Besitze von 1000 Armen“.

Über vyddhierende Kompp. auf *-śatika-* *-sahasrika-* Pat. zu V. 5 P. 5, 1, 57f. (353, 19).

d) Schon im RV. häufiger ist Setzung von 100 und 1000 in gleichem Kasus mit dem Gezählten, mit verschiedenem Grade der Annäherung an adjektivischen Gebrauch.

a) Dem Ursprünglichen noch nahe steht Setzung des Zahlworts in den Singular, der Bezeichnung des Gezählten in den Plural. Am häufigsten so mit Nom. Akk. *śatām* und *sahāsram*; aber auch in andern Kasus: im Instr., z. B. RV. 2, 18, 6<sup>b</sup> *śatēna hāribhiḥ* „mit 100 Falben“ (parallel mit analog konstruierten Zehnern); im Lok. z. B. AV. 18, 2, 38—45 *śatē śarātsu* „in 100 Herbstern“. Dies ist die klassisch einzig zulässige Weise von d (Pat. zu P. 5, 1, 59 [355, 25]).

β) Im RV. nicht selten und auch später zu treffen (doch der vorklassischen Prosa und der klassischen Sprache fremd) ist Plural beider z. B. im RV. *śatā pūraḥ* „100 Burgen“, *śatāir vadhāḥiḥ* „mit 100 Schlägen“, *ādhirathā sahasrā* und *sahāsrāṇy ādhirathāni* „1000 Wagenlasten“, *sahāsrēṣu gōṣu* „in 1000 Rindern“; so auch noch später z. B. Janakihar. *samāḥ sahasrāṇi* „1000 Jahre“ (Thomas JRAS. 1901, 261). In der epischen Sprache kann das Zahlwort dann sogar das Genus des Substantivs annehmen. So Mbh. *śatān rathān* „100 Wagen“, Hariv. *śatāḥ . . turagāḥ* „100 Rosse“ (BR.); hier ist die Adjektivierung von *śata-* völlig geworden.

Angleichung des Genus des Substantivs an das des Numerales nach Graßmann in RV. 5, 29, 7<sup>b</sup> *mahiṣā trī śatāni* „300 Büffel“; vgl. § 198bβ.

γ) Ebenso der Singular beider, also Angleichung des Substantivs an das Zahlwort. So im RV. z. B. *ādhiratham sahasram* „1000 Wagenlasten“, *sahāsrēna niyūtā* „mit 1000 Gespannen“, *rāyē sahasrāya* „zu 1000fachem Reichtum“, *sahāsrād yūpāt* „von 1000 Opferpfosten“. Auch in der alten Prosa z. B. AB. 5, 14, 3 *sahasram sattra-pariveśanam* „1000fache Zurüstung einer Somafeier“; auch im Epos z. B. Hariv. 1873



*sahasreṇa bāhuna* „mit 1000 Armen“. Vgl. auch ŚB. 14, 6, 10, 4 (oben cβA.)

Auch im Pāli z. B. Dhṛ. Comm. 185, 19 Fausb. *sahassam pi atthaṃ* „1000 Sachen“. — jAw. *hazavrēm yārem* „1000 Jahre“ ist schlecht beglaubigt.

e) Erstarrtes *śatām* und *sahāsram* im RV. mit Instr. pl. des Substantivs z. B. *śatām ūtibhiḥ* „mit 100 Hilfen“, *ēkaśataṃ devakarmēbhiḥ* „mit 101 Verrichtern des göttlichen Werkes“, *sahāsraṃ . . . ṛṣibhiḥ* „mit 1000 Sängern“.

f) Adjektivisch sind die beiden Zahlwörter auch als Vorderglieder von Bahuvrīhi und Kollektivkomposita. In der Regel haben sie hier normalerweise die Stammform z. B. v. *śatā-kratu-* „100 Kräfte habend“ *sahāsra-parṇa-* „1000 fedrig“, Pat. *sahasra-gavam* „1000 Rinder“; entsprechend altiranischen Komposita wie jAw. *sata-fštāna-* „100 Busen habend“, *hazavra-gaoša-* „1000-ohrig“, ap. *Σαράωνης* n. pr. eigtl. „100 Rosse besitzend“. — Im RV. kommt neben *śatōti- sahasroti-* „100, 1000 Hilfen habend“ auch *śatām-ūti- sahasram-ūti-* vor (dazu AV. *satām-hima-* „100 Winter zählend“: v. *śatā-hima-*), was mit dem versteinerten v. *śatām* c. Instr. (e) und gr. *ἐκατόγχευ*, lat. *centumpeda* und dgl. zusammengehört. Das überschüssige *d* in v. *śatā-d-vasu-* „100 Güter habend“ stammt aus sonstigen Komposita auf *-vasu-* mit dentalem Auslaut des Vordergliedes wie in v. *kṛtād-vasu-* „Güter verteilend“ und dem schwierigen *pratād-vasu-*.

Brugman Curt. Stud. 9, 267, — Zu *śatam-* vgl. pā. *dasasatam-vyāma-* (J. 3, 398, 11g.) „zehnhundert Klafter lang“, Divyāv. 476, 18 *sahasraṃ-kṛtvāḥ* „1000 mal“ (die Herausg. *sahasra-k-*, vgl. § 218f A.). Aber v. *sahasram-bharā-* „1000 bringend“, spät-kl. *-bhari-* „1000 ernährend“ fallen unter II 1, 206 § 87aγ. — Das *d* vor *śatād-vasu-* aus den Zehnern nach Baunack KZ. 25, 234 (aber diese kommen v. noch nicht als Vorderglieder vor, und mit *vasu-* anscheinend auch später nicht); ebenfalls unrichtig Benfey GGA. 1856, 762; Ludwig Rigv. 4, 37. — Ein Beispiel für Ersatz des substantivischen Typus durch den adjektivischen in der Komposition liefert ŚSS. 15, 27 *para(h)-śatarg-gātha-* „über die 100 Rikverse hinaus auch Gāthās enthaltend“ für älteres AB. *para-ṛkśata-gātha-* (cd).

g) Episch findet sich statt *śata-* vereinzelt auch *daśati-*, gebildet aus *dāśa* „zehn“ im Anschluß an 60—90. (BR. s. v., Hopkins JAOS. 23, 116).

Über die Vielfachen von 100 und 1000 (200ff. 2000ff.) § 198; unter den erstern beachte ep. kl. *dāśa-śata-* „1000“.

192. a) Wie bei andern Völkern, z. B. den Ägyptern, schloß auch bei den Indogermanen die Reihe der dekadischen Zahlwörter mit dem für 1000 ab. Aber schon die rigvedischen Inder besitzen in dem Neutrum *ayúta-* einen einfachen Ausdruck für 10000, belegt einmal im vierten, fünfmal im achten Maṇḍala, also vielleicht nicht allgemein üblich im Gegensatze zu dem überall belegten *sahásra-*. Ähnlich haben sich die Griechen und Iranier einen Ausdruck für 10000 geschaffen, jene in *μύριοι*, die Iranier in einem Wort, das jAw. *baēvan-* (Nom. sg. *baēvarə*) [ossetisch *bēurä* „viel“] lautet und als Lehnwort in arm. *bīw* fortlebt.

Einheimische Berichte über die Zahlwörter für 10000ff. Nir. 3, 10 (S. 56, 14f. Roth), Pat. zu V. 4 zu P. 5, 1, 59, und in den Lexika, Dazu Albiruni 1, 174ff. (engl.). — Vgl. außer den modernen Grammatiken Colebrooke Algebra 4; Weber ZDMG. 15, 134ff. (= Ind. Streifen 1, 90ff.) und Berliner Handschr. 2, 51; Zimmer Altind. Leben 348; Thibaut Ind. Astron. (in Grundriß) 70; Macdonell und Keith Vedic Index 1, 342f.; Keith TS. 350f.; Kirfel Kosmogr. 337f.; und bes. Johansson Beitr. zur Lit. Wiss. (Festgabe Jacobi) 429ff. (Buddhisten und Jainas: unten eA.). — Etymologisches Pott Et. F. 1, 254. 277. 2, 19 und Zählmeth. 122; Johansson a. a. O.; Syntaktisches (betr. das Epos) Hopkins JAOS. 23, 120f. Über das Etymon von *ayúta-* s. zu g. — In einem Khila zu RV. 10, 166 (Scheftelowitz Apokryphen 128) Z. 8 *niyútaṃ nyārbudaṃ ca.* Nach Ludwig und früher Geldner *lakṣá-* RV. 2, 12, 4c Zahlwort, wie ep. kl.; nach Geldner und Johansson a. a. O. 433 v. *niyút* „Vielgespann“ numerativ. (Vgl. g.)

b) Im AV. erscheint die Reihe bereits weiter fortgesetzt: an *ayúta-* reiht sich hier *nyārbuda-* „100000“ (8, 8, 7c und sonst) und an dieses wieder *asaṃkhyeyá-* „1 000 000“ (10, 8, 24a) eigtl. „unzählbar“.

Bei den Buddhisten ist *asaṃkhyeya-* (pā. *asaṃkheya-*) „unzählbar“ die alleroberste Zahl, 1 mit 140 Nullen. Und auch diese höchste Zahl kann wieder vervielfacht werden, z. B. *tribhīr nāmāsaṃkhyeya-satasahasraṭṭh* „mit 300000 *asaṃkhyeya*’s von Namen“ (Zitat bei Burnouf Introduct. 532). — Über das mit *asaṃkhyeyá-* vielleicht verwandte jAw. *a-haxšta-* „100000“ aus der mit ai. *khyā-* synonymen Wurzel *indoir. kaš-* Spiegel KZ. 23, 194; Geldner Drei Yasht 87; Bartholomae KZ. 29, 576f. und Altir. Wb. 280; oben I 209 § 188cA.

c) Die Lust des Inders am Maßlosen äußert sich noch mehr in den Zahlwortreihen der Saṃhitās des Yajurveda und der spätern vorklassischen Texte; sie reichen bis zur Billion. In VS. 17, 2 und TS. 4, 4, 11, 3f. 7, 2, 20, 1 treffen wir die

Reihe *ayúta-* „10000“, *niyúta-* „100000“, *prayúta-* „Million“, *árbuda-* „10 Millionen“ (im RV. *árbuda-* „Bez. eines ungeheuren Schlangenwesens“ *árbudá-* „Schlange“, kl. *arbuda-* „länglich-runde Masse“ „Geschwulst“), *nyàrbuda-* (vgl. b) „100 Millionen“, *samudrá-* „Milliarde“ (v. „Meer“), *mádhya-* „10 Milliarden“ (v. „Mitte“), *ánta-* „100 Milliarden“ (v. „Ende“), *parārdhá-* „Billion“ (B. „die entferntere Seite“). — Diese Reihe gilt vorklassisch nicht allgemein. MS. 2, 8, 14 (118, 15) läßt *niyúta-* aus; Kāth. 39, 6 (124, 2 ff.) [wie auch PB. 17, 14, 2 und ŚŚS. 15, 11, 4] stellt *niyúta-* hinter *prayúta-*, schiebt hinter *nyàrbuda-* noch *badva-* ein (das im PB. im zweiten Gliede nach *nyarbuda-* steht [siehe unten!]) und AB. 8, 22, 4. 8, 23, 3 eine unbestimmt hohe Zahl zu bezeichnen scheint), wodurch *samudra-* u. ff. den zehnfachen Zahlwert erhalten; — JUB. 1, 10, 4 (= 1, 28, 3. 1, 29, 5; meist in Adverbien auf *-dha*), PB. 17, 14, 2 und ŚŚS. 15, 11, 4 geben hinter *nyarbuda-* andre Reihen: zuerst JUB. *nikharva-*, PB. *nikharvaka-* ŚŚS. *nikharvāda-* „Milliarde“ (TS. *kharvā-* „krüppelhaft“); — dann JUB. *padma-* „10 Milliarden“ (ep. kl. „Wasserrose“), *akṣiti-* „100 Milliarden“ (v. „unvergänglich“) [vgl. PB.], *vyomānta-* „Billion“ (v. *vyòman* „Himmel, Luftraum“); — PB. *badva-* „10 Milliarden“ (kl. „Trupp, Haufe“?), *akṣita-* „100 Milliarden“ (v. „unvergänglich“); — ŚŚS. *samudra-* „10 Milliarden“, *salila-* „100 Milliarden“ (v. „Flut“), *antya-* „Billion“ (B. „ultimus“), *anantya-* „10 Billionen“ (U. „Unendlichkeit“).

Für *báddhe báddhāni* AV. 13, 4, 45<sup>a</sup> vermutet man *bádv-*, vgl. Whitney-Lanman z. d. St. — Ob *saptabadvāni* im Vādhūlasūtra Zahlwert hat, ist zweifelhaft (Caland Acta or. 4, 25).

d) Episch und klassisch kommen noch manche dieser Ausdrücke vor z. T. mit abweichendem Zahlwerte; dazu viele neue mit schwankendem Zahlwert. So *abja-* (kl. Lotusblume“), *koṭi-* (ep. kl. „Spitze“), *kharva-* (vgl. oben c *nikharva-* usw.), *para-* (v. „höchst“) [vgl. oben c *parārdha-*], *mahāpadma-* [vgl. oben c *padma-*], *mahāmbuja-* (ep. kl. *ambuja-* „Lotus“), *lakṣá-* (v. „ausgesetzter Preis“, ep. kl. „Zeichen, Ziel“), *vārdhi-* (kl. „Meer“), *vṛnda-* (ep. kl. „Schar“) nebst *mahāvṛnda-*, *śaṅkha-* (AV. „Muschel“), *śaṅku-* (v. „Pflock“). — Am üblichsten sind das seit dem RV. belegte *ayuta-* „10000“, das auch in Komposita, die als Personennamen dienen, erscheint; ferner *lakṣa-* „100000“ und

*koṣi-* „10 Millionen“, das im gewöhnlichen Sprachgebrauch das höchste Zahlwort ist.

Hauptstellen des Epos: Mbh. 2, 2143 (= 2, 65, 3) f. und R. 6, 28, 33 ff. (= 6, 4, 56 ff. Gorr.); Yāska erwähnt oberhalb *sahasra-* nur *ayuta-* *niyuta-* *prayuta-*, Patanjali nur *ayuta-* *arbuda-*.

e) Am weitesten gingen die Buddhisten und die Jaina. Jene haben Ausdrücke bis zu  $10^{140}$  (oben bA).

Hohe Zahlen der Buddhisten: Mahāvīyutp. cap. 246—250; Schiefner *Mélanges asiat.* 4, 637; Burnouf *Lotus* 852 ff. (und dazu Weber *Ind. St.* 3, 175); Kirfel *Kosmogr.* 336; Johansson a. a. O. 438 f.; — der Jainas Wilson *Sel. works* 1, 369; Weber *Ind. St.* 10, 282; Kirfel 338 ff.; Glasenapp *Ephemerides orient.* 25 S. 9. Vgl. gr. *μύριοι* „unzählige“: *μύριοι* „10000“; hebr. רבבב; teils 10000, teils unbestimmt große Zahl. Über die Bildung ägyptischer Ausdrücke für die höchsten Zahlen Sethe *Zahlwort* 11. 14. Vgl. oben aA. und § 167 e A 3.

f) Soweit diese Ausdrücke wirklich verwendet werden, haben sie gleiche Konstruktion wie *śatā-* und *sahasra-* (§ 191); substantivische z. B. RV. 8, 2, 41<sup>b</sup> *catvāry ayūtā* „40000“, BhP. *gavāṃ nyārbudāni śatā* „600 Millionen Rinder“; adjektivische z. B. BhP. *vimānair nyārbudaiḥ* „mit 100 Millionen Wagen“. — Als Substantiva haben sie im Ganzen das Genus, worin das betr. Wort, wenn sonst auch Substantiv, als solches erscheint, daher z. B. *samudra-* Mask., *koṣi-* Fem., *madhya-* Neutrum. Aber *arbuda-*, als Appellativ Maskulinum, ist als Zahlwort Neutrum; ebenso sind Neutra die nur numeralen *nyārbuda-*, *-yuta-*.

Adverbialbildungen aus diesen Zahlwörtern s. § 215 b β und e.

g) Verwendet zur Bildung dieser Ausdrücke sind im Ganzen solche Wörter, die sonst irgend eine Masse oder einen Begriff, dem Vielheit anhaftet, oder einen Endpunkt bezeichnen. Unter denen auf *-yuta-* ist YV. *niyūta-* am verständlichsten; es scheint auf v. *niyūt-* „Vielgespann“ zu beruhen, mit Überführung ins Neutrum nach *śatā-* *sahasra-*, daher die Paroxytonese (Knauer *KZ.* 27, 63 f.).

v. *ayūta-* eigtl. „nicht gebunden, unbegrenzt“, Graßmann sv.; den auffälligen Akzent (oben II 1, 226 § 93 b α) erklärt Johansson *Beitr. zur Lit. Wiss.* (Festgabe Jacobi) 434 aus Einfluß des allerdings erst in einem YV.-Spruch belegten *niyūta-*. — *nyārbuda-* erklärt Johansson a. a. O. 437 als *Bahuvrīhi*: „die Zahl, die *arbuda-* (als Nächstes) unter sich hat“ „die nächst über *arbuda* stehende Zahl“. Nach Bloomfield *SBE.* 42, 663 ist *nyārbuda-* willkürlich zu *arbuda-* hinzugebildet nach RV.-Stellen, wo *nī* vor *arbuda-* erscheint (2, 11, 20<sup>b</sup> *ny ārbudam astāḥ* „er warf Arbuda nieder“ und 8, 32, 3<sup>a</sup> *ny ārbudasya viṣṭāpaṃ tirāḥ* „erniedrige die Stätte des Arbuda“). Eher war

vorbildlich AV. *nyārbudī-* (meist viersilbig): AV. *ārbudī-*, beides Bez. göttlicher Wesen. Vielleicht war auch *niyūta-* von Einfluß, und von beiden wiederum *nikharva(ka)- -kharvāda-* bedingt. In welchem Sinne *prayuta-* neben *niyuta- ayuta-* gestellt ist, bleibt unklar (Johansson a. a. O. 434); das *pra-* soll wohl steigernd sein im Sinn von oben II 1, 256f. (§ 102b).

*ni-* in Dämonennamen beliebt Rönnow Trita und Āptya (Uppsala 1927) 169.

h) Jenseits der Zahlenreihe liegt der Begriff „unendlich“; in der alten Prosa wird er mit *aparimita-* gegeben: § 170e.

### D. Verbindung der Kardinalia.

193. Die Kardinalia kommen auch zu Komposita oder zu parathetischen Gruppen mit einander verbunden vor:

a) im Sinne der Addition:

α) notwendig als indogermanisches Erbstück, wenn die Verbindung eines Einers mit einem Zehner und überhaupt diejenige einer niedrern Zahl mit der einer höhern Reihe zu bezeichnen ist: § 194 und 195 a—e; β) sporadisch zum Ausdruck eines beliebigen Zahlbegriffs: § 195f.

b) Im Sinne der Subtraktion, besonders zur Bezeichnung der den Zehnern unmittelbar vorausgehenden Zahlgrößen wie 19, aber auch sonst: § 196.

c) Disjunktiv: § 197.

d) Im Sinne der Multiplikation: α) häufig und z. T. notwendig zum Ausdruck der Vielfachen von 100, 1000 usw.; β) sporadisch zum Ausdruck eines beliebigen Zahlbegriffs, falls er als Produkt zweier niederer Zahlen gefaßt werden kann: § 198.

e) Iterativ in Amreḍita-Komposition: § 199.

### Additive Verbindungen.

194. a) Bei der Verbindung der Einer mit den Zehnern findet sich von Anfang an und ist klassisch Regel ein Typus, nach welchem der Zehner ohne Bindewort hinten an den Einer angefügt wird. Hierbei bilden die zwei Zahlwörter ein einheitliches Wort, das in derselben Weise flektiert und konstruiert wird, wie das Hinterglied als Simplex. Der Ton fällt auf den Einer (P. 6, 2, 35), doch auf *-daśa* in den Kasus, wo dieses nach § 180c auf der zweiten oder dritten Silbe betont ist, also z. B. einerseits v. *dvā-daśa cātur-daśa trāyas-triṃśatam* (Akk.), anderseits VS. 14, 29f. *ekā-daśābhiḥ trayo-daśābhiḥ* usw. (doch

ŚBK. 2, 1, 7, 20 *ékādaśasu dvādaśasu* und 7, 2, 2, 20 *śoḷaśasu* (Caland ŚBKānv. 1, 33); vgl. § 180.

Bei additiver Verbindung der Zahlwörter, bes. der Einer mit den Zehnern, der Einer und der Zehner mit den Hundertern, sei es nach § 194 sei es nach § 195, ist es durchaus das Ursprüngliche, daß die Bezeichnung der kleinern Zahl, weil sie dem Begriffskreise näher liegt, vorausgeht (vgl. V. 8 zu P. 2, 2, 34). Aber die fortschreitende Rationalisierung der Sprache und auch der Einfluß der mehrgliedrigen Zahlzeichen hat in vielen Sprachen immer mehr die rationelle Voranstellung der Bezeichnung der höhern Zahl begünstigt. (Vgl. aus dem Mbh. *daśa tri* [unten § 195 d A.], aus dem Mittelindischen JM. *daśa-aṭṭha* „18“ [Ausgew. Erzähl. Jacobi 31, 22] und Apabh. *daha-cāri* „14“; man beachte außerdem § 195 cd). Ebenso dringt das Verfahren nach § 195 vor, bes. von 21 an; R sogar *daśa ca dve ca* für *dvādaśa* (§ 195 d), wie Firdausi *dahudō* „10 und 2“ für *duvāzdeh* „12“. — Pāṇini 6, 2, 35 faßt diese Kompp. als *Dvandvas*; das blieb Schulmeinung, daher ebenso Kātyāyana V. 8 zu P. 2, 2, 34 und Patanjali zu V. 15 und 17 (434, 15f. 24ff.) zu P. 2, 2, 29. Aber Kātyāyana selbst erklärt sie aus Lopa von *adhika*- beim ersten Gliede, also z. B. *ekaviṃśatiḥ* „21“ aus *ekādhikā viṃśatiḥ* (V. 17 zu P. 2, 2, 29 und V. 2 zu P. 5, 4, 73). — Akzent: die Kāśikā zu P. 6, 2, 35 lehrt *trayōdaśa* gegen die vorklassischen Zeugnisse und gegen die Etymologie; Siddh.-K. anscheinend das richtige *trāyodaśa*, doch schwanken die Ausgaben. Der Irrtum der Kāśikā rührt wohl daher, daß sie das von P. 6, 3, 48 für „13“ gelehrte *trayaḥ* zu *trayā-* „dreifach“ „Dreizahl“ zog.

b) Sicher ererbt ist dieser Typus für die Zahlen 11—19, wo ihn das Latein und das Germanische ganz, das Armenische bis 16, das Griechische bis 12 darbieten, z. B. lat. *quīndecim*, got. *fimftaihun*, arm. *hingetasan* „15“, gr. *ἑνδεκα δώδεκα*. Das Altiranische liefert in jAw. *dvadasa* (zu lesen *dvādaśa*) „12“, *pañcadaśa* „15“ sichere Belege. Die griechischen Formen beweisen auch, daß die altindische Betonung des ersten Glieds in die Grundsprache zurückreicht.

c) Die meisten dieser Bildungen sind klar: v. *dvādaśa* „12“ [im RV. auch viersilbig] (P. 6, 3, 47), YV. *trāyodaśa* „13“ (P. 6, 3, 48), v. *pañcadaśa* „15“, YV. *śoḍaśa* „16“ (mit -oḍ aus -aḍd nach I 38 § 34b.; 166 § 145a.; 274 § 238aa), YV. *saptādaśa* „17“, YV. *aṣṭādaśa* „18“ (mit ā § 184b.e) (P. 6, 3, 47), YV. *nāvadaśa* „19“; sie zeigen den Einer in allen Kasus in der Form, in der er im Nominativ des Simplex gebraucht wird, nur daß die Maskulinformen *dvāu* (wofür *dvā-* nach § 175) und *trāyaḥ* auch für die andern Genera fungieren z. B. AV. 4, 11, 10<sup>a</sup> *dvādaśa . . . rātriḥ* (fem.) „12 Nächte“, ŚB. 2, 2, 3, 27 *dvā-*



*daśa vā trāyodaśa vākṣārāṇi* (ntr.) „12 oder 13 Silben“. Diese Verwendung des erstarrten Nom. mask. als Einers geht gemäß der Übereinstimmung von *d(u)vādaśa* mit jAw. *dvadasa* gr. *δωδεκα* lat. *duodecim* bei 12, von ai. *trāyodaśa* mit lat. *trēdecim* (aus \**trēs-decim*) bei 13, auf die Grundsprache zurück.

Die richtige Erklärung von „13“ gab Bopp Gr. crit. 124 (unter Vergleichung von d. *jedermanns*); von „12“ Pott 2, 217 (falsch Bopp Vergl. Gr. 2, 447). Auffällig ist mi. *te-, tre-* (bei Aśoka, im Pāli und Prākṛit) gegenüber ai. *trayaḥ-*; zu Grunde liegt einstiges \**trayedāśa* mit *e* für *aḥ* (I 37 § 34a und 338 § 285bβ) nach Johansson Or. Congr. 8 II, 136, *traya-* nach Pischel Prākṛ. 96 § 119 und Geiger Pāli 50 § 26. *tidāśa* bei Aśoka Shāhbāz. 5, 11, woraus Tedesco JAOS. 42, 298A. 7 eine Bildung mit Stammform *tri-* folgert, ist falsche Lesung für *toḍaśa*. — Tedesco JAOS. 42, 295 ff. erschließt scharfsinnig uriranische Formen mit Nominativ des Einers im Vorderglied; beachte neupers. *sizdah* „13“; ähnlich Morgenstierne Report 65.

d) Statt der hienach bei 11 und 14 als Vorderglieder zu erwartenden Nom. mask. *ēkaḥ* und *catvāraḥ* erscheinen schon vom RV. an *ekā-*, wo *ā* (st. *o* aus *aḥ*) auf Angleichung an das folgende *d(u)vādaśa* beruht, und *catur-*, die kompositionelle Form des Viererzahlworts, deren Eintreten offenbar dadurch bewirkt war, daß 15—19 den Einer in gleicher Form boten wie bei sonstiger Zusammensetzung; vgl. *catuḥ* „4“ oben § 178bA. am Ende.

*ekā-* Baunack KZ. 25, 231. Nach Brugmann Grundr.² II 2, 24 ist *ekā-* fem.-Form, die unter Einwirkung von *dvādaśa* und andern Kompp. mit *ā* im Vorderglied erstarrte. Nach Morgenstierne Report 65 liefert Waig. *yās* eine iranische Entsprechung zu *ekā-d.*, stellt aber jAw. *aśvandaśa* den ursprüngl. indoiranischen Typus dar. — Gegenüber *catur-* steht mi. Neubildung mit Kasusform des vorangestellten Einers in Apabhṛ. *cāri-dahā* „14“; vgl. *daha-cāri* (oben a) und Bartholomae IF. 21, 353 A. 3. Mit jAw. *caḍru-daśa-* „der 14te“ läßt sich die Anwendung der Stammform *catur-* nicht parallelisieren, vgl. unten h; falsch Wackernagel KZ. 25, 284f. [Nach Debrunner wurde *cāturdaśa* vor \**catvāro-daśa* auch bevorzugt, weil es in der Silbenzahl besser zu den Nachbarzahlwörtern stimmte.]

e) Bei Verbindung des Einers mit den Zehnern von 20 an und mit 100 und 1000 ist zwar parathetische Form des Ausdrucks (§ 195) in den ältern Texten häufig und wohl als ererbt zu betrachten. Aber schon im RV. vielfach belegt und klassisch normal ist Anwendung des bei 11—19 üblichen Typus auch auf diese Zahlen und zwar ebenfalls mit Betonung des

Einers; ob durch eine erst altindische Übertragung oder auch auf Grund von Vererbung, läßt sich nicht feststellen. So z. B. TS. *dvā-triṃśat* „32“, B. *dvā-viṃśati-* „22“; v. *trāyas-triṃśat-* „33“ VS. *trāyo-viṃśati-* „23“.

Vgl. altlat. *quatuorquadraginta* nebst dem Ordinale *duovicesimus*; anders Wackernagel KZ. 25, 284 ff. — Betonungen wie ŚB. 10 *pañca-catvāriṃśat* und *aṣṭa-catvāriṃśat* (Leumann KZ. 31, 23) sind ohne Belang; sie gehören mit den übrigen akzentuellen Unregelmäßigkeiten der spätern Bücher des ŚB. zusammen. — In Pāli und Prākṛit ist auch bei den Additivzahlen über 20 der altind. Typus bewahrt, dagegen neuindisch nur bis 19. Über die Additivausdrücke über 200 § 198 e β.

f) a) Doch macht sich hier die Neigung zur kompositionellen Form des Einers (die sich bei 14 durchgesetzt hat und bei 15—19 von vornherein galt z. B. v. *cātus-triṃśat* „34“ vgl. *cātuḥ-śata-* „104“, B. *śat-śatam* „106“ nebst *dvādaśa-śatam* „112“) in steigendem Maße geltend. Schon von ältester Zeit an bei *eka-*, das vielleicht in dieser Verbindung nie in der Form *ekā-* üblich gewesen war; z. B. VS. *ēka-viṃśati-* „21“, *ēka-triṃśat-* „31“ ŚB. *ēka-catvāriṃśat-* „41“ *ēka-pañcāśat-* „51“ *ēka-saptati-* „71“ usw. (aber AMg. *ekkā-ṇauṃ* „91“!). Ferner kommen neben *dvā-trāyaḥ-* die kompositionellen Formen *dvi-tri-* auf.

β) Das Alte hält sich am festesten bei den untersten Zahlen 20 und 30, die wohl am häufigsten vorkamen und unter dem Einflusse der benachbarten 12 und 13 standen; daher klassisch stets *dvā-viṃśati-triṃśat*, *trāyo-viṃśati-trāyas-triṃśat*. Dagegen bei den Verbindungen von 40—70 und 90 scheint zwar vorklassisch noch das Alte zu herrschen: belegt sind im ŚB. *dvā-saptati-* „72“ und *trāyaḥ-pañcāśat-* „53“ (nebst *dvā-ṣaṣṭi-* „mit 62 verbunden“), und im Nidānas. *dvā-pañcāśat-* „52“. Aber klassisch ist bei allen diesen Zehnern auch das kompositionelle *dvi-tri-* zulässig (P. 6, 3, 49). Der Wechsel zwischen beiden Ausdrucksformen ist hier ganz beliebig; z. B. hat in einem gleichartigen Passus Manu (7, 157) *dvi-saptati-*, das Mahābharata (12, 59, 71 = 12, 2192) *dvā-saptati-*.

Vgl. Hopkins JAOS. 23, 111; Hariv. (?) und Varāham. *saptā-viṃśati-* § 169 b α.

γ) Völlig durchgedrungen ist klassisch (ob schon vorklassisch?) *dvi-tri-* vor *aṣṭi-* (P. 6, 3, 47), offenbar weil man

dem Sandhi von *dvā-trayaḥ-* mit dem anlautenden *a-* aus dem Wege ging.

Doch Baudh. S. 15, 6 (211, 7) *trayo-śitim* und im Ordinale inschr. *trayo-śititama-* „der 83ste“ Epigr. Ind. 6, 32 Z. 43 f.

δ) Das vor *-daśa* allein übliche *aṣṭā-* herrscht vorklassisch auch vor den Zehnern, z. B. VS. *aṣṭā-vimśati-* „28“, ŚB. *aṣṭā-saptati-* „78“ *aṣṭā-navati-* „98“. Und das hält sich klassisch bei 20 und 30 gerade wie *dvā-trayaḥ-* und aus gleichem Grunde (P. 6, 3, 47). Aber bei den übrigen Zehnern ist die jüngere Form *aṣṭa* (§ 184e) auch zulässig (P. 6, 3, 49). Streng genommen ist kl. *aṣṭāśiti-* „88“ an Stelle von älterm *\*aṣṭāv-aśiti-* getreten.

In Inschr. *sāṣṭā-catvāriṃśat* „48“ (Epigr. Ind. 5, 136A.) ist *sa-* „mit“ vorangestellt vgl. unten § 195fγ.

g) Auch mit folgendem *śata-* und *sahasra-* können die Einer, die Zehner und die Additivzahlen von 11 bis 99 in gleicher Weise wie mit den Zehnern additiv verbunden werden. Auch hier ist das Vorderglied betont. So vorklassisch z. B. v. *cātuḥ-śata-* „104“, *triṃśac-chata-* „130“, *cātuḥ-sahasra-* „1004“; in der Brāhmaṇaprosā findet sich *śata-* so auch hinter *śat- dvādaśa-vimśati- aṣṭāvimśati- ṣaṣṭi- navati-*, in den Sūtras auch hinter *pañca-* und *daśa-*. Aber die Einer haben hier stets Stammform (Pat. zu P. 6, 3, 47) z. B. v. *ēka-śata-* „101“, S. *dvi-śata-* „102“, *tri-śata-* „103“; doch ŚB. *aṣṭā-śata-*, erst kl. *aṣṭa-śata- aṣṭa-sahasra-* (Pat. zu P. 6, 3, 47).

Belege bei Weber Ind. St. 9, 469. Whitney § 478<sup>a</sup> erwähnt auch *aśiti-sahasram* „1080“. Bei einigen käme auch multiplikative Auffassung in Betracht, aber der Akzent empfiehlt additive. — Naigh. 2, 14 *dvāvimśa-śatam* „122“ ist wohl aus *dvāvimśa(ti)-ś-* oder aus *dvāvimśaṃ ś-* (§ 195fβ) entsteht.

h) Im Gegensatz zu den jAwestischen Ordinalia *θridasa-* „der 13te“ und *čaθrudasa-* „der 14te“ mit Stammform des Vorderglieds (II 1, 27 § 9<sup>a</sup>), aber in Übereinstimmung mit jAw. *dvadasa-* und griech. lat. „11. 12“ hat das erste Glied diese Form auch in Komposition und Ableitung z. B. v. *ekadaśa-* „der 11te, aus 11 bestehend“, v. *dvādaśa-ākṛti-* „12gestaltig“, YV. *trāyodaśakṣara-* „13silbig“; YV. *dvādaśa-* „der 12te“; ŚB. *trayodaśadhā* „in 13 Teilen“. — Ebenso mit den Zehnern z. B. VS. *trayovimśa-* „der 23ste, 23 zählend“, AV. VS. *trayastrimśa-* „der 33ste, 33 zählend“.

Der awestischen Weise würde v. AV. *tri-pañcāśa-* im Gegensatz zu

B. *trāyaḥ-pañcāśat* entsprechen, wenn es, wie Roth und andere annahmen, „53 zählend“ bedeutete; aber Lüders Würfelspiel (Gött. Abh. IX 2) 24f. zeigt, daß es multiplikativ im Sinne von „ $3 \times 50$  zählend“ zu verstehen ist.

i) Auf den sogen. arabischen Ziffern beruhen die der lebendigen Rede wohl fremden Ausdrücke nach Art von Varāh. Brh.-S. 13, 3 *ṣaḍ-dvika-pañca-dvi-yutaḥ śaka-kālas tasya rājyasya* „die Zeit dieses Königtums nach der Śaka-Aera setzt sich aus 6, 2, 5, 2 zusammen“, womit das Jahr 2526 gemeint ist. Hier sind also Zehner, Hunderter und Tausender mit dem Einer gegeben, durch den sie in der Schrift ausgedrückt sind. Dabei ist auffällig, daß im Gegensatz zur Anordnung der Ziffern auch hier mit dem Einer begonnen wird.

Über Entsprechendes bei Verwendung von Appellativa an Stelle von Zahlwörtern § 181c.

195. Im Sinne der Addition können die Kardinalia auch ohne unter sich komponiert zu sein neben einander gestellt werden.

a) Mit der Zusammensetzung konkurriert diese Weise hauptsächlich bei der Verbindung kleinerer Zahlen mit den Zehnern von 20 an und mit 100 und 1000. Meist sind die Zahlwörter durch *ca* oder *ca . . ca* verbunden.

Bei solchen Zusammenstellungen von Zahlen ist nicht immer erkennbar, ob wirkliche Addition zu einem Zahlbegriff gemeint oder jede der Zahlen für sich zu verstehen ist; in letzterem Sinne werden z. B. AV. 5, 15, 1ff. (b und d) und 7, 4, 1 (d) von Henry und Whitney gedeutet; dagegen spricht bei 5, 15, 1<sup>a</sup> die Form *ekā* (d A.). — Auch das Jungawestische kennt solche Verbindung mit der alten Kopulativpartikel (und zwar so, daß immer die kleinere Zahl vorangeht) z. B. *nava navaitim-ča* „99“, *pañca-ča visaiti-ča* „25“, Yt. (19, 7) *čaθwaras-ča garayō čaθwarasatəm-ča dvaē-ča saite dvaē-ča hazavre* „2244 Berge“. Dagegen Griechisch und Latein kennen das dem ai. *ca*, aw. *ča* entsprechende *et* bzw. *que* für derartige additive Verbindungen der Zahlwörter nicht, sondern bloß die jüngere Kopulativpartikel *et* bzw. *et* (auch *atque*); also ist diese Verbindungsweise in beiden Sprachen etwas Junges.

b) Einer und Zehner mit *ca* z. B. v. *nāva navatīm ca* (Akk.) und *navābhiḥ . . . navatīm ca* (Instr.) „99“, AV. (= VS.) *dvābhyām vimśatyā ca* „mit 22“, AV. *trāyaś triṃśac ca* „33“, *catvāraś catvāriṃśac ca* „44“; noch im Epos z. B. Mbh. 8, 90, 60 *navair* (§ 180bA.) *navatyā ca śaraiḥ* „mit 99 Pfeilen“; — mit *ca . . . ca* z. B. v. *ekam ca . . . vimśatīm ca* „21“, *trāyaś ca triṃśac ca* „33“, *nāva ca navatīm ca* „99“, AV. YV. *tiśbhiḥ ca triṃśatā ca* „mit 33“; ebenso AV. 5, 15, 2f. für 22—99 z. B. *dvē ca*

*viṃśatis ca* usw. — Seltener geht der Zehner voran z. B. RV. 3, 6, 9° *triṃśatam triṃś ca* „33“; 6, 47, 2<sup>d</sup> *navatīm náva ca* „99“; Mbh. 1, 234, 15 *navatyā navabhiś ca* „mit 99“; Rājat. 1, 66 *ṣaṣṭiḥ ṣaḍbhiś ca*, und mit *ca . . . ca* z. B. RV. 10, 93, 15<sup>a</sup> *saptatīm ca saptā ca* „77“, AV. 19, 47, 4<sup>a</sup> *ṣaṣṭiś ca ṣaṭ ca* „66“. — Asyndeton ist Ausnahme und findet sich im RV. nie bei unmittelbarer Folge: 1, 54, 6<sup>d</sup> und 2, 19, 6° *navatīm . . . náva* und 8, 93 (82) 2<sup>a</sup> *náva . . . navatīm* „99“. Doch der AV. bietet z. B. 19, 47, 3f. *navatir náva . . . śapta saptatīḥ, pañcāśat pañca* usw. Ganz eigentümlich ist Varāh. Brhats. 76, 3 *ekāni viṃśatir ahāni* „21 Tage“, wohl aus *eka-viṃśatiḥ* mit Anpassung des Vordergliedes an das Substantiv umgebildet. — Bemerkenswert ist, daß diese Verbindungen fast nur vorkommen, wo der Zehner das Zehnfache des mit ihm verbundenen Einers bezeichnet.

c) Ähnlich wird ein Hunderter oder ein Tausender mit einer kleinern Zahl verbunden; nur wird 100 bzw. 1000 meistens vorangestellt z. B. RV. 1, 117, 18<sup>d</sup> *śatām ekām ca* „101“; 10, 97, 1<sup>d</sup> *śatām . . . saptā ca* „107“; 5, 27, 2<sup>a</sup> *śatā ca viṃśatīm ca* „120“; 10, 52, 6<sup>a</sup> *trīṇi śatā trī sahasrāni . . . triṃśac ca devā náva ca* „3339 Götter“; Vādhulas. 119, 1 (Acta or. 6, 239) *sapta ca śatāni viṃśatis ca*. Vgl. auch ŚB. 12, 3, 2, 3—5. AB. 2, 17, 2φ. Doch AV. 5, 15, 10f. *dāśa ca . . . śatām ca* „110“ und *śatām ca . . . sahasraṃ ca* „1100“ (im gleichen Liede gehen Ausdrücke voraus, die aus Einer und Zehner gebildet sind (b)); AB. 7, 1, 7 *ṣaṣṭiś trīṇi ca śatāni* „360“.

d) Nur ganz vereinzelt greift diese Ausdrucksweise auf 11—19 über. So AV. 5, 15, 1<sup>a</sup> *ekā ca me dāśa ca me 'pavak-tārah* und 7, 4, 1<sup>a</sup> *ekayā ca daśābhiś ca . . . viyūgbhiḥ* (= VS. MS., wo *niyūdbhiḥ*) für *ekādaśa* und *ekādaśābhiḥ* erklärt sich aus unmittelbarer Zusammenordnung mit Ausdrücken für 22 und 33 nach b). — Dazu R. 1, 5, 7 *dāśa ca dve ca yojanāni* „12 Meilen“ (aA.).

Statt *ekā* AV. 5, 15, 1<sup>a</sup> erwartet man *ekas*; offenbar beruht der Ausdruck auf Auflösung des normalen *ekā-daśa*. — Ganz seltsam sind Mbh. 4, 62, 14 *varṣāni trī daśāni ca* „13 Jahre“ und 5, 43, 15 *ṛṣamsāni dāśa trī* „13 Grausamkeiten“ Hopkins JAOS. 23, 111f. Im Pāli (Mahāv. 10, 105) *dasa satta ca* „17“.

e) Vereinzelt wird das Additivverhältnis bei Nebeneinanderstellung oder Anreihung mit *ca* noch durch ein auf Zufügung weisendes Wort ausgedrückt. So mit *parāḥ* RV. 8, 28, 1<sup>a</sup> *triṃśatī*

(Lok.) *trāyaḥ parāḥ* „33“, wörtlich „3 über 30 hinaus“. Ähnlich im Epos *abhyadhikam* „überschüssig“ z. B. *śatam abhyadhikam śaṣṭitah* „160“ (Whitney).

Vgl. die mit *paraḥ*-beginnende Numeralkompp. unten § 200a und die analogen Verbindungen der Numeralien im Pehlevi mit *hača* (Salemman Iran. Grundr. 1, 288), im Slavischen mit *nadā*.

f) α) Daneben gibt es noch weitere Arten additiven Ausdrucks: Ein aus der Bezeichnung der kleinern Zahl gebildetes Adjektiv auf -ā- oder ein Kompositum derselben mit folgendem *adhika-* *uttara-* oder vorangegehendem *sa-* kann attributiv der Bezeichnung der größern Zahl hinzugefügt werden, event. mit dieser eine Karmadhārayakomposition eingehen. Meistens handelt es sich dabei um Zahlwerte über 100.

Patanjali und die Kās. zu P. 5, 2, 45f. geben nur Beispiele von Zahlen über 100, wie *ekaviṃśaṃ śatam*, *ekatriṃśaṃ ś.*, *ekādaśaṃ ś.*, *ekādaśaṃ sahasram*.

β) Beispiele mit Adj. auf -ā- finden sich von B. an; so ŚB. *śatām* mit *saptadaśaṃ* „117“ (eigtl. „ein von 17 begleitetes Hundert“), mit *trayastrīṃśaṃ* „133“, mit *caturścatvāriṃśaṃ* „144“ mit *aṣṭacatvāriṃśaṃ* „148“; 7, 3, 1, 43 *dvē dvāpañcaśē śatē* „252“ (vgl. § 198cβ); PB. 16, 1, 11 *dvādaśaṃ śatam* „112 (Kühe)“; ChU. *śodaśaṃ varṣa-śatam* „116 Jahre“. Häufig in den Sūtras z. B. KŚS. 10, 2, 11 *gavaṃ śatam dvādaśaṃ vā* „100 oder 112 Kühe“ (wörtl. „100 Kühe oder von 12 begleitete [100]“). Auch noch im Epos und klassisch ist diese Ausdrucksweise belegt, z. B. Mbh. *caturviṃśaṃ putraśatam* „124 Söhne“; P. 5, 2, 45f.

Weber Ind. St. 9, 468.

γ) Die andere Gruppe von Ausdrücken ist erst klassisch und im Epos belegt. Mit -*adhika-* z. B. Gramm. *ekadhika viṃśatīḥ*, *dvadhika v.* als Umschreibungen von *eka-viṃśatīḥ*, *dvā-v.* (V. 2 zu P. 5, 4, 73 und Pat. zu V. 17 zu P. 2, 2, 29); Mbh. 1, 115, 21 *ekadhikaśatam* und mit Umdrehung 41 (= 44) (*kanyā*) *eka śatadhika* „101“; Kathās. 64, 87 *navatīḥ . . . navādhika* „99“; — mit -*uttara-* z. B. Mbh. 1, 128, 18 *śatam ekottaram* „101“, ein Jtīhāsa *śaṣṭy-uttaraṃ sahasram* „1060“ (weiteres BR. s. v.); — mit *sa-* Jyot. 12 (S. 45 W.) *triṃśat saikika* „31“; 31 (S. 93 W.) *śaṣṭīḥ saika-dvi-saptikā* „61, 62, 67“, und kombiniert mit dem normalen Ausdruck inschr. *saṣṭacatvāriṃśat* „48“. — Ähnlich



ist Rājat. 1, 54 *varṣaṇam dvādaśasatī śaṣṭiḥ ṣaḍbhiś ca samyuta* „1266 Jahre“.

Hopkins JAOS. 23, 124. — Über inschr. *sāṣṭā-catvāriṣat-* „48“ § 194fδA. Ähnlich AB. 7, 2, 8 und M. 8, 267 *adhy-ardha-śatam* „150“ (var. 1. bei M. *ardha-śatam* und *sārdha-śatam*). Vgl. Leumann ZDMG. 62, 86A. über (*adhy*)*ardha-śatika-* „150 messend“. — Über additive Ausdrücke bei multiplikativen Zahlen s. § 198.

g) Als Scherz oder Redeschmuck findet sich additiver Ausdruck sogar an Stelle einfacher Zahlwörter z. B. Mbh. 1, 234, 15 *pañca caikaṃ ca* „5 + 1“, also „6“; R. *nava varṣaṇi pañca ca* „vierzehn Jahre“.

Hopkins JAOS. 23, 110. — Ähnliches findet sich bei den Zigeunern Littmann GGA. 1920, 44; über umschreibende Zahlenbezeichnung im Arabischen. Goldziher ZDMG. 49, 211, der auch auf Dante Paradiso 6, 138 *sette e cinque* „12“ verweist. Vgl. die Anmerkg. zu § 198d.

196. a) Zahlen, die einen Einer und einen Zehner oder Hunderter enthalten, werden auch subtraktiv durch Nennung des nächsten höhern Zehners oder Hunderters und des hieran fehlenden Betrags gegeben.

Die ältesten Texte kennen diese Ausdrucksform nicht, auch nicht das Awestische. Im Griechischen ist sie wenig ausgebildet, doch vom V. Jahrhundert v. Chr. an in Ausdrücken mit *δέω, ἀποδέω, λείπω, ἀπολείπω* „fehlen, zurückbleiben“ belegt; Paulus II Kor. 11, 24 *τεσσαράκοντα παρὰ μίαν* „39“, Dagegen im Latein herrscht diese Weise (und zwar mit *de* vor dem Zehner) bei Bezeichnung der zwei obersten den Zehnern vorausgehenden Zwischenzahlen vor. Ähnliches wie im Latein findet sich in den altgermanischen Sprachen und vereinzelt im Mhd.; im Altarmenischen: Vardanian Indog. Jahrb. 8, 69; außerhalb der ig. Sprachen z. B. in den ugrofinn. Sprachen: Jacobsohn Arier und Ugrofinnen 117A.; im Zigeunerarabischen: Reckendorf GGA. 1922, 160; in den Negersprachen: Delafosse Africa 1, 389. Weiteres Pott Sprachversch. 59 und Jacobsohn KZ. 54, 82.

b) α) Die älteste Weise, die sich durch Beispiele aus der Saphitā- und Brāhmaṇa-Prosa belegen läßt, ist die, daß der den Abstand bezeichnende Einer im Instrumental oder Ablativ vorausgeschickt wird, dann *ná* „nicht“ und der Zehner oder Hunderter in dem durch den Satzzusammenhang verlangten Kasus folgt z. B. *dvābhyam ná śatām* eig. „vermöge der zwei nicht hundert“ d. h. „98“. Der Einer hat natürlich das Genus des den gezählten Begriff bezeichnenden Substantivs. Jedes Wort einer solchen Gruppe behält vorklassisch den Akzent.

Über das *ná* vgl. BR. s. v. und Delbrück Synt. F. 5, 543.

β) Instrumental z. B. ŚB. 10, 4, 3, 15 *ékayā ná viṃśatīr vayasīyāḥ* (fem.) „19“; *ékayā ná triṃśāt* „29“ (ŚB. 10, 4, 3, 18 *stōmabhāgāḥ*; PB. 23, 25, 3 und 4 *rātrayaḥ*: lauter Feminina); PB. 24, 9, 2 und 3 *ékayā na catvāriṃśat (rātrayaḥ)* „39“; ŚB. 10, 4, 3, 19 *pañcābhir ná catvāri śatāni* „395“; Kāś. zu P. 6, 3, 76 *ekena na viṃśatīḥ* „19“.

Über die Bedeutung des Instrumentals Delbrück Synt. F. 5, 137.

γ) Ablativ in TS. 7, 4, 7, 3 *ékasyai* [Dat. st. Gen.-Abl. fem.] *ná pañcāśāt (rātrayaḥ)* „49“ und in den Gruppen, die mit *ékān* Sandhiform von *ékāt*, altem [sonst durch *ékasmāt* verdrängtem] Ablativ sg. mask. ntr. von *éka-*, gebildet sind, z. B. ŚB. 9, 2, 3, 47 *tād ékān ná triṃśāt* „29“. Vereinzelt tritt dieses *ékāt* auch statt des Femininums ein, wodurch c) vorbereitet wird: ŚB. 6, 2, 2, 37 *ékān ná triṃśāt* „29“ als Summe zweier mit femininen Substantiven benannter Posten. — TS. 7, 2, 11 und 12 steht *ékān ná* vor dem Dativ von *viṃśatī- catvāriṃśāt- śaṣṭī- aṣṭī- śatā-* als Bezeichnung absoluter Zahlwerte ohne Bezug auf ein best. Substantiv; also ist *ekat* auch hier geschlechtlich indifferent.

Über die Bedeutung des Ablativs Delbrück Synt. F. 5, 112. — Das *ékān-* hier und in c) wurde als Abl. erkannt von Benfey Vollst. Gr. 325. Den Akk. fem. *ékām* legt Weber Ind. St. 3, 254 A. zugrunde; hiegegen Benfey GGA. 1856, 761 f. Entscheidend ist P. 6, 3, 76 und Pat. dazu, wonach *ekādna-* mit *ekānna-* gleichberechtigt ist; *ekānna-* ist einfach ungenaue Schreibung für *ekānna-* BR. 4, 3 und 5, 1215. — Whitney § 477<sup>b</sup> (und danach Delbrück Synt. F. 5, 112; Macdonell 308 A. 3) zitiert aus TS. *ékasmān ná pañcāśāt*, womit wohl TS. 7, 4, 7, 1. 3 (unten c) gemeint ist.

δ) Instr. Abl. *dvābhyām*: ŚB. 10, 4, 3, 13 und 20 *dvābhyām nāśitīm* „78“; 10, 4, 3, 14 *dvābhyām ná śatām* „98“.

c) Klassisch ist daraus mit Beschränkung auf die Eins und zwar in der Form des mask.-neutralen Ablativs die kompositionelle Form *ekānna-viṃśatī- (-triṃśat- usw.)* oder *ekādna-* (gemäß I 328 § 276 c) mit Betonung der ersten Silbe erwachsen P. 6, 3, 76. Der akzentuierten Prosa ist diese Univerbierung noch fremd; doch findet sich solche (gemäß II 1, 27 § 9 a) in einigen Ableitungen: TS. 7, 4, 7, 1 und 3<sup>bis</sup> *ekasmān-na-pañcāśā-* „49 (*rātrayaḥ* „Nächte“) zählend“, wo die Ignorierung des femininalen Genus von *rātri-* (gegenüber *ékasyai ná pañcāśāt* 7, 4, 7, 3) und die Verwendung der Form *ekasmāt* bemerkenswert ist; ferner ŚB. 10, 4, 2, 15 *ekan-na-viṃśatī-dhā* „19fach“; S.

*ekānaviṃśa- ekānatrīṃśa-*. Ob im übrigen die Univerbierung schon vorklassisch eingetreten ist, also z. B. TU. 3, 11 *ekān nā viṃśatīḥ* oder *ekānaviṃśatīḥ* zu verstehen ist, läßt sich nicht ermitteln. Als Vorderglied erscheint derartiger Ausdruck vorkl. z. B. in KŚS. *ekannapañcaśad-rātra-* „49 Nächte zählend“.

Daß der Akzent auf *eka-* fiel, folgt aus P. 6, 2, 2 gemäß Kās. 6, 3, 76 („*ekān-* instrumentalisch“). Diese Betonung erwuchs wohl aus der von *eka-* in *ekā-daśa* usw. (§ 194). — In der Literatur ist *ekāna-* gegenüber *ekona-* (d) selten und ein Zeichen von Altertümlichkeit, vgl. Weber Ind. St. 8, 320f. (betr. Pingala 4, 52. 5, 43) und Jyotisham 5.

d) Vorklassisch nur ganz vereinzelt (AV. 19!), kl. nicht anerkannt, aber in der epischen und der sonstigen nicht gewählten Sprache beliebt, sind Subtraktivausdrücke mit AV. *ūnā-* „unvollständig“ „unzureichend“. Dies beruht auf dem seit dem B. belegten Gebrauche, *ūnā-* und ein ihm als Vorderglied oder im Instrumental vorausgehendes Zahlwort von Nominalbegriffen auszusagen im Sinne von „um die und die Zahl hinter einem andern zurückbleibend“ (opp. *ātirikta-*) z. B. ŚB. 11, 1, 2, 9 *dvābhyām ūnām* „um zwei zurückstehend“. Danach dann *ūna-* ebenso mit Zahlsubstantiven z. B. AV. 19, 23, 16 *ekona-viṃśatīḥ* (mit falschem Akzent!) „19“, eigtl. „eine um eins (hinter vollem Zahlwert) zurückstehende Zwanzig“, KŚS. 17, 7, 21 *dvi-sāhasrī lokamprṇānām pañcaśad-ūnā* „1950 Backsteine“, und im Epos und später teils in attributiver Verbindung mit der Bezeichnung der Zahl, die die Verminderung erleidet (wie im KŚS.), z. B. Mbh. *viṃśatir ekonā* „19“, *dvayūnā viṃśatīḥ* „18“, *pañconam śatam* „95“; R. *varṣa-sahasre daśone* „in 990 Jahren“ usw., teils als Vorderglied dazu (wie im AV.) z. B. Mbh. *ekona-yojanaśata-* „99 Meilen“, BhP. *ekona-śatakratu-* „der 99 Opfer dargebracht hat“. — Im Sinne von *ekona-* kommt auch *ūna-* vor.

Unrichtig über die Herkunft des *-ūna-* in Zahlwörtern Bopp Berl. Abh. 1833, 164 und Vergl. Gr. 2, 429; Pott Zählmeth. 135. — Zum vorklass. Gebrauche von *ūna-* vergl. auch Āp. Śulbas. 15, 5 *aṅgulīḥ* ... *caturbhāgonā* „ $\frac{3}{4}$  Anguli“ und 19, 1 *caturbhāgonāḥ puruṣaḥ* „ $\frac{3}{4}$  Puruṣa“ Oldenberg bei Sethe 192; *saptonā* (scil. *viṃśatīḥ*) „13“ Khila-Anukramaṇī des Kaśmīr-RV. S. 110 Scheft. Über *-ūna-* im Epos Hopkins JAOS. 23, 117. 126. Vgl. auch Weber Jyot. 92. Der hochklassischen Literatur scheint es fremd; doch liegen Ausdrücke wie Ragh. 10, 1 *kiṃcid ānam* ... *śaradām ayutam* „nicht ganz 10000 Jahre“ nicht weit davon ab. Ein Wortwitz mit solchem Ausdruck Ind. Spr.<sup>2</sup> 1428 *ekonā viṃśatīḥ nāryaḥ* „19 Frauen“, das auch *eko*

*nā v. n.* „1 Mann, 20 Frauen“ gelesen werden kann. — *Mi.* und *neuind.* ist diese subtraktive Form für 19 usw. einzig üblich; teils liegt *ekona-* zugrunde (so im Pāli, den Prākritis, Guz., Mahr.), z. B. inschr. *vas[e] ek[u]na-cadu-satimae* „im 399ten Jahre“ (Konow Zschr. f. Indol. 5, 129 ff.), teils *āna-* (so in den meisten *neuind.* Sprachen), beiderlei auch in den Hindukush-(Pāisāci-) Sprachen, vgl. die Tabelle bei Kuhn Album Kern 223.

e) Freiere Form der Subtraktion liegt vor an Stellen wie *Varāham. Bṛh.S. (BR.) śaṣṭiś catur-vihīnā* „56“, *Ragh. 3, 38 apūrnam ekena . . . śatam . . . kratūnām* „99 Opfer“ (von *Mallinātha* mit *ekonam . . . śatam* glossiert), *Rājat. 1, 192 varṣa-ṣaṣṭim sa-ṣaṇ-māsaiḥ śadbhir varṣair vivarjitām* „60 Jahre weniger 6 J. 6 Monate“ = 53½ Jahre“; vgl. die griechischen Ausdrücke mit *δεῖν* und *λεπτεν*.

197. a) In disjunktivem Sinne können Kardinalia asyndetisch aneinander gereiht werden z. B. *Mbh. 5, 160, 40 (= 5, 5446) saptā 'ṣṭa divasān* „sieben oder acht Tage“; *6, 3, 83 und 12, 102, 21 pañca śaṣṭ saptā* „5, 6 oder 7“. Ob in solchen Fällen gelegentlich Zusammenschluß der Gruppe unter Einem Akzent stattfand, läßt sich nicht ermitteln. Sicher komponiert sind z. B. *BhP. 1, 15, 23 catuṣ-pañca* „vier oder fünf“ und *Ind. Spr.<sup>2</sup> 1343 dvitribhiḥ* „mit 2 oder drei“; vgl. *Jātakam. dvitriḥ* „zwei oder dreimal“.

Vgl. *pā. dve tayo vāre* „zwei, drei Mal“ (z. B. *Jt. 5, 199, 10. 228, 17), chappañca* „6 oder 5“; russ. *dva tri* „zwei oder drei“.

b) Solche Gruppen erscheinen auch, natürlich in Stammform; im Vorderglied eines Kompositums z. B. *M. 10, 7 dvye-kā-ntara-* „um ein oder zwei abweichend“; *R. Gorr. 1, 10, 21 saptā-ṣṭa-divasam* „7 oder 8 Tage“ (vgl. aus dem Pāli *Jt. 3, 539, 22 satt-aṭṭha-divasā* id.); *Mbh. 3, 188, 60 daśa-dvādaśa-varṣāṇām puṃsām* „zehn- oder zwölfjähriger Männer“. — Viergliedrig *Yājñ. 2, 125 catuṣ-tri-dvy-eka-bhāga-* „vier, drei, zwei oder einen Teil erhaltend“; in der Ableitung *Yājñ. 2, 37 dvi-tri-catuṣ-pāñcaka-* „um 2, 3, 4 oder 5 vermehrt“.

c) Nach *P. 2, 2, 25. 5, 4, 73* (nebst *V. zu 5, 4, 77*) werden in diesem Sinne aus den Kardinalia pluralische Komposita auf -ā- gebildet z. B. *tri-caturāḥ* „drei oder vier“, *catuḥ-pāñcāni varṣāni* „vier oder fünf Jahre“, *ṣaṣṭ-saptāḥ* „sechs oder sieben“; in diesem Fall wird im Hinterglied *tri-* durch *tra-*, *ṣaṣṭ* durch *ṣa-*, *-sati-* *-sat-* durch *-śa-* ersetzt z. B. *dvi-trāḥ* „zwei oder

drei“ *pañca-śāḥ* „fünf oder sechs“, Rājat. *triṃśad-vimśa-* „30 oder 20“. Diese Bildungen sind anscheinend dem Epos fremd, werden aber im Anschluß an die Grammatik in hochklassischen Werken und in spätern, wie Rājat., verwendet.

Vgl. Stein zu Rājat. 5, 210. 8, 126 (Übersetz.). — Das dreigliedrige *dvī-tri-caturam* im Daśak. 66, 1 Bū. ist unsicher: Bühler *dvīs trīs catur* „zwei-, drei-, viermal“.

d) Die nach a)–c) verbundenen Zahlwörter bezeichnen, wenn sie Einer sind, Zahlgrößen, die um eins —, wenn Zehner, solche die um zehn differieren; anders nur Mbh. *daśa-dvādaśa-* (unter b). Die kleinere Zahl geht meistens voraus.

e) Ähnlich diesen disjunktiven Verbindungen sind die kopulativen gemäß II 1, 169 § 73 z. B. Viṣṇus. 18, 7 *catus-tri-dvī-bhāgi kṛ-* „in vier, drei und zwei Teile teilen“ (Bö. Wb.)

198. a) Unter den multiplikativen Zahlbezeichnungen kommen hauptsächlich die Verbindungen von *śatā-* und *sahasra-* in Betracht, teils die mit den Einern (also 200 usw. und 2000 usw.), wo sie die einzige normale Ausdrucksform darstellen, teils auch mit „10“ und dessen Vielfachen, als Nebenform zu den einfachen Ausdrücken für die Verzehnfachung von 100 und 1000. Letzteres ist schon im RV. häufig z. B. 8, 46, 22 *daśa śyāvīnām śatā* „(10 × 100, also) 1000 braune (Stuten)“, *īśtrānām vimśatiṃ śatā* „(20 × 100, also) 2000 Büffel“ (ähnlich 8, 46, 31°), *daśa gāvām sahasrā* „10000 Kühe“ (= v. *ayūtam*; ähnlich z. B. 1, 53, 6<sup>cd</sup>). — Eigentümlich RV. 7, 18, 14<sup>b</sup> *ṣaṣṭiḥ śatā suśupuh śat sahasrā* „60 Hunderte schliefen, 6 Tausende“, wo beide Ausdrucksformen tautologisch verbunden sind (Oldenberg zu d. St.).

Unklar AV. 5, 18, 10<sup>ab</sup> *sahasram ... daśa-śatā utā*. — Der Ausdruck 10 × 100 für 1000 war in Indien immer beliebt, z. B. Mbh. *gavām daśa-śatam*, Rājat. *daśa-śatī dīnārāṇām*; (auch im Pāli z. B. Jt. 3, 398, 11 (G.) *dasasatam-vyāma-* „1000 Klafter lang“; auch neuind. z. B. hindost. *das sau*), und solche multiplikative Ausdrücke wohl immer beliebter als *ayūta-* usw. z. B. Mbh. 2, 49, 20 *triśatam ... śatāni* „30000“. Vgl. daß Firdausi für 10000 das aus dem Uirranischen stammende *bēvar* nur als Archaismus kennt, dagegen als Ausdruck der Umgangssprache *dih hazār* „10 Tausende“; daher er, wo er *bēvar* braucht, dem Wort irrationell das 1000-Zahlwort *hazār* noch hinten anfügt (Nöldeke Iran. Grundr. 2, 184). — Halbwegs gehören zu dieser Gruppe solche Bildungen wie TS. *dvī-* und *tri-śahasra-* „aus 2000, 3000 bestehend“: AV. YV. *sahasrā-* „aus 1000 bestehend“.

b) Für diese Funktionen bestehen von Alters her verschiedene Typen.

a) Entweder werden *śatā- sahasra-* als Substantive im Dual oder Plural gegeben und geht ihnen die Bezeichnung des kleinern Faktors im gleichen Kasus voraus. Dann kommen die gleichen Konstruktionen vor wie bei nicht multipliziertem *śatā-sahasra-*. Das Gezählte steht im Genetiv z. B. RV. 7, 18, 22<sup>a</sup> *dvē . . . śatē gōḥ* „200 Kühe“; 5, 29, 8<sup>a</sup> *trī . . . śatā mahiṣṇām* „300 Büffel“; 5, 30, 12<sup>b</sup> *gāvāṃ catvāri . . . sahasrā* „4000 Kühe“, 4, 30, 21 *śaḥsṛā triṃśatām . . . dāsānām* „30000 Unholde“; oder die Bezeichnung des Gezählten kongruiert z. B. RV. 1, 53, 6 *dāśa vṛtrāṇi . . . saḥsṛāṇi* „10000 Vṛtras“. Vgl. auch 3, 9, 9<sup>a</sup> (unten cα). Von den B. an findet sich auch Zusammensetzung (gemäß § 191 dβ) z. B. ŚB. 10, 4, 2, 23 *dvādaśa brhātī-sahasrāṇi* „12000 Brhātī-Strophen“.

Mit Genetiv auch im jAw. z. B. *pañca sata upazananam* „500 Hiebe“ *duyo hazavre upāpanam* „2000 Wassertiere“. — Eigentümlich RV. 5, 29, 6<sup>b</sup> *mahiṣā trī śatāni* „300 Büffel“, wo das Mask. *mahiṣā-* an das neutrale Zahlwort im Genus angeglichen ist (§ 191 dβA); vgl. Oldenberg z. d. St. (lies *mahiṣā(n)??*). — Komposition des Appellativs mit dem Zahlwort: vgl. Mbh. *dvi-yojana-śata-* „200 Meilen lang“, beruhend auf *dve yojana-śate*; pā. *pañca sakata-satāni* „500 Wagen“, *soḍaśa itthi-sahasāni* „16000 Frauen“ u. ö.

β) Oder es wird analog mit gr. *διακόσιοι* usw., lat. *ducenti* usw. aus den beiden die Faktoren bezeichnenden Zahlwörtern ein Bahuvrīhi gebildet „so und soviel Hunderte (bzw. Tausende) zählend“, das dem zugehörigen Substantiv als attributives Adjektiv (auch etwa als Vorderglied) beigegeben wird, z. B. RV. 1, 164, 48<sup>c</sup> *triśatā(h) . . . śaṅkāvah* „300 Speichen“ (vgl. AV. 11, 5, 2 *gandharvāḥ . . . triśatāḥ śaṭ-sahasrāḥ* in additiver Gruppe). Episch so *triśata-* „300“, *catuṣśata-* „400“, *ṣaṭśata-* „600“.

Seltsam ChU. 4, 4, 5 *kṛśānām abalānām catuṣśatā gāḥ* „400 magere und schwächliche Kühe“, wo das zur Bez. des Gezählten (*gāḥ*) gehörige adjektivische Attribut im Genetiv steht, als ob (nach α) *catvāri śatāni gāvāṃ* folgte.

γ) Oder das Bahuvrīhi wird zum Kollektivum substantiviert, entweder als Neutrum auf -a- oder als Femininum auf -ī-, wohl keines von beiden schon vorklassisch: z. B. kl. *śata-sahasrām* „100,000“ (Pat. zu V. 17 zu P. 2, 2, 29 [434, 26 K.]), R. *paśūnām triśatām* „300 Häupter Vieh“, Mbh. *mṛgāṇ pañca-śatām* „500 Gazellen“; ep. kl. *triśatī ṣaṭśatī saptaśatī daśaśatī* „300, 600, 700, 1000“.



Schwierigkeit machen vedische Kompp. wie RV. 8, 55 (Väl. 7), 3<sup>d</sup> *cātuṣ-śatam* (c. gen.); 5, 30, 15<sup>a</sup> *-śahasram* (c. gen.); 6, 27, 6<sup>a</sup> *triṃśac-chatam* (c. nom. pl.), wo der Akzent additive Auffassung fordert, aber manche Erklärer multiplikative vorziehen (oben § 194g A). Seltsam Mbh. 13, 112, 14 *śataṃ daśa* st. *daśa-śatam*. Vgl. übrigens lat. Kollektiva wie *ducentum*, *sescentum* (Marx zu Lucil. 1051). — Über *-śati* Weber Ind. St. 9, 468. Gegen Kluges Ansicht (Grundr. d. germ. Philol. 1, 406), daß *-śati* in die Grundsprache zurückreiche und gr. *-κόσιοι*, lat. *-centi* auf einer derartigen Bildung beruhe, spricht schon das späte Auftreten von *-śati* im Ai.

c) Erhalten die vervielfachten Hunderte und Tausende additiven Zusatz (§ 194ff.), so tritt zweierlei Verfahren ein.

a) In den ältesten Texten wird die Addition wohl nur parathetisch gegeben, z. B. RV. 1, 164, 11<sup>d</sup> *saptā śatāni vimśatīś ca* „720“ (auch ŚB. 12, 3, 2, 4); RV. 3, 9, 9<sup>ab</sup> = 10, 52, 6<sup>ab</sup> *trīṇi śatā trī śahśrāṇi . . . triṃśac ca devā nāva ca* „3339 Götter“; AV. 11, 5, 2<sup>ab</sup> *gandharvāḥ . . . trāyastriṃśat triśatāḥ śaṣṭśahasrāḥ* „6333 Gandharven“. So noch öfter in der vorklassischen Prosa z. B. TS. 7, 1, 6, 2 usw. *trāyastriṃśatā ca tribhiś ca śatāḥ* „mit 333“; ŚB. 10, 4, 3, 13<sup>bis</sup> *śaṣṭīś ca trīṇi ca śatāni* „360“ (AB. 7, 2, 7 id. bloß mit dem zweiten *ca*). — Parathese mit *ādhi* z. B. RV. 4, 30, 15. 7, 18, 14; mit *parāḥ* 8, 2, 41 *catvāry ayūtā aṣṭa parāḥ śahśrā* „48,000“.

β) In der alten Prosa tritt eine geschlossene Form des Ausdrucks daneben. Die zum Hunderter (oder Tausender) hinzukommende kleinere Zahl wird ihm angefügt; aber die multiplikative Bestimmung bezieht sich doch bloß auf den Hunderter. Ist die zum Hundert addierte Zahl ein einfacher Zehner, so tritt meistens Komposition ein z. B. ŚB. 7, 3, 1, 43 *saptā vimśatī-śatāni* „720“; KB. 16, 9 (73, 13f.) *trīṇi śaṣṭī-śatāni* „360“ (ebenso KB. 3, 2 [9, 11]; ĀŚS. 8, 13, 31); ŚŚS. 16, 8, 9 *dve aṣṭi-śate* „280“. Besteht aber die zum Hunderter beigefügte Zahl aus einem Einer und Zehner, so wird ein aus dieser Additivzahl gebildetes Adjektiv auf *-ā-* im Kongruenzverhältnis neben *śatā-* gestellt, z. B. ŚB. 7, 3, 1, 43 *dvē dvā-pañcāśē śatē* „252“; 12, 2, 1, 7 *dvē catustriṃśē śatē* „234“; 10, 4, 3, 13 *dvē ekaśaṣṭē śatē* „261“; 11, 5, 2, 10 *dvā-śaṣṭāni trīṇi śatāni* „362“. Dieselbe Weise ist aber auch bei Addition eines einfachen Zehners belegt; z. B. ŚB. 12, 2, 1, 6 *dvē catvāriṃśē śatē* „240“.

Vgl. Weber Ind. St. 9, 469; Whitney § 480b („a peculiar and wholly

illogical construction“); Speyer Sanskrit Syntax 222 (§ 293 Bem. 1). — Vgl. Gargas. 14 *daśottare dve sahasre* „2010“. — Auch mittelindisch ist diese Ausdrucksform belegt. So bei Aśoka *dve sa-paṇṇā lāti-satā* „256 Nächte“ (= ai. *dve śatpañcāśe vātriśate*) Thomas J. as. X 15, 51f. und Hultzsch C. Inscr. Ind. 1, 171 A. 3; AMg. *tinni tevaṭṭhāṃ pāvādūya-sayāṃ* (= ai. *triṇi trayāṣṣaṣṭāni prāvādukaśatāni*), *tiṇhaṃ tevaṭṭhāṇaṃ nayara-sayāṇaṃ* (= ai. *trayāṇāṃ trayāṣṣaṣṭānāṃ nagara-śatānām*). Vgl. Kielhorn bei Pischel Prākṛit 409.

d) Sonstige Zahlen, welche rechnerisch als Produkt mehrerer Faktoren gefaßt werden können, werden gern multiplikativ bezeichnet, wenn es sich um Zusammenfassung von Gruppen handelt, für die ihre Anzahl charakteristisch ist z. B. v. *trāyaḥ ekādaśāḥ* „die 3 Elfer“ als Bez. von 33 Göttern, die in drei gleiche Abteilungen zerfallen, v. *dvīḥ pañca* „zweimal fünf“ von den auf die beiden Hände verteilten Fingern. Daneben auch sonst: bes. zur Vermeidung schwerfälliger nüchterner additiver Bezeichnungen und Erzielung größerer Anschaulichkeit, daher in dichterischer Rede beliebt. Auch einfach der Wunsch nach Variation kann wirksam sein.

Auch in den verwandten Sprachen ist derartige nicht selten z. B. jAw. *biṣ hapta*: Firdausi *do haft*: lat. *bis septem* „ $2 \times 7$ “; altir. *co triḥ nōn-burib* „mit  $3 \times 9$  Mann“ (vgl. VS. *tri-navā-* „aus  $3 \times 9$  Gliedern bestehend“); Otfried *zwei ro sechs jaro* „ $2 \times 6$  Jahre“. — Vielfach ist solche Ausdrucksform herrschend geworden; so wird 18 bretonisch durch *triouec'h* „ $3 \times 6$ “, kymr. durch *deunaw* „ $2 \times 9$ “ gegeben (Pott Sprachversch. 33). Besonders gilt dies erstens für den Ersatz der ererbten Zehner durch multipliziertes „zehn“ in den germanischen, baltischen und slavischen Sprachen z. B. got. *twai tigfus*, aksl. *dua deseti*, lit. *dvi-dešimt* „ $2 \times 10$ “, sowie im Zigeunerischen (Littmann GGA. 1920, 44f.). Zweitens für die vigesimalen Ausdrücke nach Art von frz. *quatre-vingts* z. B. altir. *dá fichit* „40“ *tri fichit* „60“ *secht fichit* „140“. Auch in andern Sprachfamilien mit dezimalem System findet sich derartige, z. B. im Arabischen (Goldziher ZDMG. 49, 210f.), im Ägyptischen (Sethe Von Zahlen 8). — Für sich stehen die multiplikativen Ausdrücke der Geheimsprachen, wie *swistrum* „6“ aus *swis* „2“ und *trums* „drei“. — Wichtig die Bemerkungen von Spitzer „Urtümliches bei roman. Zahlwörtern“ Zschr. f. roman. Philol. 45, 1ff.

e) Die Formen solchen multiplikativen Ausdrucks nach c und d sind mannigfach.

a) Bei Vervielfachung der Zehner gelten im Ganzen kraft ihres substantivischen Charakters dieselben Typen wie bei b; wie ba, z. B. RV. 1, 133, 4<sup>a</sup> *tisráḥ pañcāśataḥ* „ $3 \times 50$ “; mehrfach *nāva* mit Plur. von *navati-* (weiteres § 186b); — wie bβ mit

-ā- z. B. v. *tri-pañcāśā-* „ $3 \times 50$  zählend“, im RV. als Attribut zu *vrāta-* „Schar“, im AV. als plurales Kardinale; B. *dvi-pañcāśā-*, *dvi-pañcaviṃśā-* „ $2 \times 50$  bzw.  $2 \times 25$  zählend“ und abstrakt. Daneben kommen im RV. einige abnorme Verbindungen vor, wie 1, 155, 6<sup>a</sup> *catūrbhiḥ . . navatiṃ* (Graßmann -ti) *ca nāmabhiḥ* „mit  $4 \times 90$ “ Namen (wörtlich: „mit vier [Namen] und neunzig Namen“; vgl. Oldenberg zu d. St.). — Adjektivisch mit Zahladverb RV. 8, 96 (85), 8<sup>a</sup> *triḥ śaṣṭīḥ . . marutaḥ* „ $3 \times 60$  Maruts“.

Über die Bedeutung von *tri-pañcāśā-* richtig Lüders Würfelspiel 24f., vgl. Caland ZDMG. 62, 128; RV. 10, 114, 6<sup>a</sup> *ṣaṭ-triṃśān . . catūraḥ* „ $4 \times 36$ “ (Ludwig und Graßmann: „36 und 4“); AB. 7, 2, 8 *dvi-pañcāśe ca viṃśe ca* „ $2 \times 50 + [2 \times] 20$ “ mit Weitergeltung des *dvi-* bei *viṃśe* = „140“.

β) Bei Vervielfachung der adjektivischen Zahlwörter 2—19 ist Voranstellung eines Zahladverbs normal, wie bei gr. *τεῖς ἐννέα*, lat. *bis sex*, d. *siebenmal sieben*. So v. *dviḥ pañca* „ $2 \times 5$ “ und *dviḥ daśa* „ $2 \times 10$ “; MS. 4, 3, 9 (49, 3) *triḥ . . sapta-sapta* (mit beachtenswerter Doppelung des Zahlworts gemäß § 199) „ $3 \times 7$ “. Daneben finden sich aber von der ältern Sprache an nach Art von *tri-pañcāśā-* (α) Komposita mit -ā-Stamm wie v. TS. *tri-saptā-* (AV. Kāṭh. *tri-ṣaptā-*) „ $3 \times 7$ “, ep. kl. *tri-daśa-* „ $3 \times 10$ “; und seltsamerweise im RV. mehrfach *ekādaśā-* mit flektiertem *tri-* z. B. *tribhīr ekādaśāḥ* „mit  $3 \times 11$ “. — Später wird in diesem Sinne auch das gewöhnliche Kardinale mit einem aus einem Kardinale bestehenden Vordergliede komponiert z. B. Mbh. *tri-saptabhiḥ* „ $3 \times 7$ “, BhP. *dvi-ṣaṭ* „ $2 \times 6$ “ *pañca-pañca* „ $5 \times 5$ “; sowie als Vorderglied z. B. Suśr. *dvi-pañca-mūlā* neben *daśa-mūlā* als Bez. einer als Heilmittel dienenden Zusammenstellung von 10 Wurzeln. — Daneben werden die Zahlabstrakta zur Multiplikation verwendet; so *trika-* (z. B. Mbh. *pañca-trika-* „15“), *saptakam* „Heptade“, *aṣṭakam* „Oktade“; hiebei aber episch sowohl *saptaka-* selbst als der kleinere Faktor gelegentlich adjektivisch mit dem das Gezählte bezeichnenden Substantiv konstruiert z. B. Hariv. *catvāraḥ saptakā gaṇāḥ* „28 Scharen“, R. *saptakāḥ sapta marutaḥ* „49 Marut's“.

Vgl. aus YV. *tri-navā-* „aus  $3 \times 9$  Gliedern bestehend“ von einem Stoma, danach auch das mit einem solchen Stoma Verbundene. — Aus Sāy. zu RV. 1, 39, 4 (Geldner ZDMG. 52, 743 A.) folgt, daß man an Stellen wie MS. 3, 3, 10 (44, 1) *saptā-sapta* als 49 deutete.

f) Das Gegenstück zu solcher multiplikativer Bezeichnung

von Zahlwerten bildet die divisionelle, wie sie in Ausdrücken wie U. kl. *śatārdha-* „( $\frac{1}{2}$  100 =) 50“, ep. *daśārdha-* „( $\frac{1}{2}$  10 =) 5“ vorliegt.

Vgl. Hopkins JAOS. 23, 109. — Von schwankender Bedeutung ist die Verbindung von vorausgehendem *ardha-* mit einem Kardinale: M. *ardha-śata-* R. *ardha-saptaśata-* wird teils wie *śatārdha-* *daśārdha-* als „50“ bzw. „350“ gefaßt, teils gemäß § 195 als 150 bzw. 750; doch M. *ardha-pañcāśat* ist sicher „25“, während Varāham. Bṛh. S. 73, 4 *ardha-paṇca* „ $\frac{41}{2}$ “ an Stelle von *ardha-pañcama-* (§ 209ab) getreten ist. — Über „ $\frac{1}{2}$  100“ als Bez. für „50“ im Zigeunerischen Littmann GGA. 1920, 45.

199. a) Die Kardinalia kommen auch zu Ämreḍitakomposita verbunden vor, die formal und begrifflich den nominalen Ämreḍitakompp. entsprechen, d. h. das Kardinale ist in der Kasusform doppelt gesetzt, mit Akzent bloß auf dem ersten Gliede; die Doppelsetzung zeigt an, daß der betr. Zahlbegriff wiederholt zu denken ist. Mehrere verwandte Sprachen zeigen Analoges; doch z. B. das Griechische im Ganzen erst in späterer Zeit. Es ist daher nicht ganz sicher, ob der Gebrauch in die Grundsprache zurückreicht. Vgl. II 1, 142 ff. § 59 ff.

Vgl. Collitz Orient. Congr. 5 (Berlin), 293. Brugmann MU. 5, 26; Grundr. II\* 2, 74; Totalität 4. — Vgl. aus dem Awesta Vd. 5, 19 *bašvara-bašvaranəm* „zu Zehntausenden“, Parsi *yak-yak* „singuli“ (Bartholomae IFAnz. 20, 167), arm. *mi mi* „singuli“ *tasn tasn* „deni“, spätgriech. *ὄνο ὄνο* „je zwei“. — Über Analoges in nicht-ig. Sprachen Pott Doppelung 156 und Sprachverschiedenh. 97 betr. Yaruba; Sethe Von Zahlen 131 ff. (Baskisch: Urteil Berliner Sitzgsber. 1919, 145).

b) Im RV. kommen so nur Nominativ und Akkusativ vor; mit der Einzahl *ēka-ekaḥ*, fem. *ēkaikā* (1, 123, 8<sup>d</sup>), Akk. mask. ntr. *ēkam-ekam*, wofür 5, 52, 17<sup>b</sup> *ēkam-ekā* mit Angleichung an das unmittelbar folgende *śatā*, dessen Attribut es ist. Weiterhin 2: *dvā-dvā*, 5: *pāṇca-paṇca*, 7: *saptā-sapta*. — 5, 52, 17<sup>a</sup> mit Tmesis und dadurch bewirkter Betonung auch des zweiten Gliedes: *saptā me saptā śākināḥ* . . . *daduḥ* „je sieben Starke gaben mir“. (Anders Sāy.)

c) Nach dem RV. sind vorklassisch außerdem noch belegt weitre Nominative und Akkusative z. B. 2: MS. 1, 6, 12 (104, 14). ŚB. 12, 8, 3, 14. PB. 16, 1, 6 *dvāu-dvau*, TS. 1, 6, 8, 2 *dvē-dve*; 3: TS. Kāṭh. *tisrās-tisraḥ*, TB. 1, 5, 6, 6 *trīṇi-trīṇi*, ŚB. 13, 8, 4, 3 *trīṁs-trin*; 4: ApŚS. 23, 11, 3 *caturaś-caturaḥ*; 10: TB. 3, 8, 6, 5 und ŚB. 5, 4, 5, 3 *dāśa-daśa*; 12: KŚS. 10, 2, 25 *dvā-*

*daśa-dvādaśa*; 15: Kāth. 9, 1 (104, 8) *pañcadaśa-pañcadaśa*; 101: ŚB. 13, 2, 6, 8 *ekaśatam-ekaśatam*; 1000: TS. 5, 6, 5, 3 (= Kāth. 22, 3 [59, 11]) *sahāśram-sahasram*. — Der Instrumental z. B. 4: MS. 1, 9, 8 (139, 11) *caturbhiḥ-caturbhiḥ*; 21: AB. 1, 5, 8 *eka-viṃśatyaika-viṃśatyā*. — Der Dativ-Ablativ z. B. 8: PB. 3, 8, 2 *aṣṭābhyo-'ṣṭābhyah*. — Der Lokativ z. B. 4: TB. 1, 5, 6, 7 u. ŚB. 10, 1, 5, 4 *caturṣu-caturṣu*, ŚB. a. a. O. *ṣaṭsū-ṣaṭsu* und *ṣatē-ṣate*. — [Dazu Beispiele mit 4 fem., 5, 6, 8 usw. Fälschlich ŚB. 14, 7, 2 (= BAU. 4, 4), 27 *ubhē-ubhe* ... *etē* „dieses beides“.]

Vgl. die Beispiele bei Delbrück Synt. F. 5, 53f. Die richtige Fassung der BAU-Stelle liegt in der Kāṇva-Rez. vor: *ubhe u* ... *ete*. — Aus dem Āmreḍitakompositum der Zweizahl erwuchs das bereits in der Samhitāprosa belegte Adv. *dvandvām* „paarweise“, aus diesem das gleich früh belegte Ntr. *dvandvā-* „Paar“.

d) An Stelle von doppelt flektiertem *ēka-ekaḥ* (b) erscheint von der Brāhmaṇaprosa an und klassisch (P. 8, 1, 9) ausschließlich das nur im Ausgang flektierte *ēkaika-*. Diese Univerbierung setzt schon früh ein; der AV. hat *ēkaikayā* mit Erstarrung des ersten Gliedes (3, 28, 1<sup>a</sup>) neben älterm *ēkenaikena* (10, 8, 30<sup>d</sup>). Ebenso schwanken die Samhitās des YV.: TS. 7, 5, 8, 4 *ēkaikayā*, 5, 1, 1, 2 und 5, 4, 5, 5 *ēkaikam* (auch MS. 4, 2, 9 [31, 6]) neben altertümlicherem TS. 6, 1, 9, 4 *ēkayaikayā* und 1, 6, 8, 2 *ēkam-ekam* (auch MS. 1, 4, 10 [58, 15]). — Die Erstarrung ist am verständlichsten, wenn sie im Femininum begann, vom Nom. *ēkaikā* (= *ēkā-ekā*) aus; der Tatbestand des AV. empfiehlt diese Erklärung. — An *ekaika-* schließen sich dann wieder Ableitungen wie S. *ekaikaśaḥ*, kl. *ekaikatra ekai-kavant-*. Vgl. II 1, 147 § 60c.

Falsch über P. 8, 1, 9 Speyer Synt. 191 \*A. — Das Kāthaka scheint bereits nur *ekaika-* zu kennen; 24, 5 (94, 5) hat es *ekaikayā* gegenüber *ēkayaikayā* der Parallelstelle TS. 6, 1, 9, 4; ebenso 32, 7 (26, 6) *ekaikam* (cod. *ekamkam*, Schröder *ekam ekam*): TS. 1, 6, 8, 2 nebst MS. *ēkam-ekam*. Beachtenswert ist, daß im Padatext der TS. die *ēkaika*-Formen regelmäßig durch die normalen Āmreḍitaformen ersetzt sind, also dessen Verf. sie als unkorrekt betrachtete, obwohl sie schon in der B.-Prosa allein herrschen; vgl. Taitt. Prāt. 5, 18, 19; Weber Ind. St. 13, 101A. — Im Epos heißt *ekaika-* auch gemäß II 1, 147f. § 61 „ganz einzig“. — BhP. 5, 22, 9 *ekam-ekam naṣṭratram* gehört zu den gekünstelten Archaismen dieses Textes (I p. LI); R. 2, 91, 53 Bomb. (51 Schl.) *ekam-ekam puruṣam* hängt vielleicht damit zusammen, daß es im Mittelindischen neben pā. *ekeka-* pr. *ekkekka* aus ai.

*ekaika-* ein mit dem Reziprokom zusammenfallendes pä. *ekam-eka-* pr. *ekkam-ekka-* (Setub. 7, 59 „jeder einzelne“ gab.

e) Ein Satz kann zwei miteinander korrespondierende Verbindungen dieser Art enthalten, z. B. MS. 1, 10, 8 (148, 10) = Kāth. 36, 2 (70, 8f.) *ekaikayā vā dhutyā dvādaśa-dvādaśa vātrir ayuvata (-vanta)* „mit je einer Opferspende . . . je zwölf Nächte“. ŚB. 5, 4, 5, 3 *yād dāśadaśāikaikaṃ camasām anuprāśrptā bhāvanti* „weil je 10 je einer Schale nachschleichen“; ĀpSS. 23, 11, 5 *dvau-dvau māsāv ekaikā citiḥ*.

200. Auch mit andern Wörtern, als mit ihresgleichen, können sich Kardinalia als Hinterglieder zu Komposita verbinden; freilich im Ganzen selten und nicht auf Grund vorindischen Brauchs.

Vgl. auch Lex. *mahā-śatā* Pflanzenn., jAw. *pouru-sata-* (-*hazavra-baṭvan-*) „viele Hunderte, (Tausende, Zehntausende) betragend“.

a) Im Anschluß an v. *parāḥ* „darüber hinaus“, mit dem Akk. und Lok. „über—hinaus“, das auch bei additiver Verbindung von Zahlwörtern vorkommt (§ 195e) finden sich vom AV. an Kompp. aus *parāḥ* und Zahlwort in der Bedeutung „mehr als die betr. Zahl“, auf -ā- gebildet gemäß § 212. So AV. *parāḥ-sahasrá-* „mehr als tausend“ (ŚB. 13 *pāraḥ-* betont!), Kāth. B. *parāḥ-śatā-* „mehr als 100“ (AB. *para-ṛk-śata-* „über 100 Riks hinausgehend“), ŚB. 10, 2, 6, 8 *paro-viṃśá-* „mehr als 20“ *paraś-catvāriṃśá-* „mehr als 40“ *paraḥ-ṣaṣṭá-* „mehr als 60“ *paro-śitá-* „mehr als 80“. — Episch kommt *parāḥ-śata-* vor; kl. außerdem *parāḥ-sahasra-*, dazu Lex. *paro-lakṣa-* „mehr als 100,000“. Daneben ep. *param-sahasra-*, gemäß ep. kl. *param* „darüber hinaus“ aus der ältern Form umgebildet. — ŚB. 10, 2, 6, 8 erscheinen als Gegenstück zu *parāḥ-* Kompp. mit *arvāk-* (eigtl. „zu—hin“) im Sinne von „weniger als“ z. B. *arvāg-viṃśá-* „weniger als 20“; ebenso mit 40, 60, 80, 100; 11, 5, 5, 6 *arvāk-pañcāśá-* „weniger als 50“ (anders Eggeling); AB. 4, 7, 1 *arvāk-sahasram* „weniger als 1000“.

Über *parāḥ-param-* im Epos Richter IF. 9, 240f. (falsch!); Holtzmann Zur Gesch. I 161 (bei Hopkins); Hopkins JAOS. 23, 125. — Nach Leumann ZDMG. 62, 95A. war *parāḥ-* nur mit *śata-sahasra-* wirklich üblich, sonst Augenblicksbildung des ŚB. (gegensätzlich zu *arvāk-*).

b) Hiermit bedeutungsverwandt sind eine Anzahl jüngerer Zusammensetzungen mit Präverbien und einigen adverbial zu



verstehenden Adjektiven, durch die der Zahlbegriff in bestimmter Bedeutungsmodifikation (distributiv, „beinahe“, „mehr als“ usw.) bezeichnet wird (P. 2, 2, 25). Die Verwendung der Präverbien richtet sich nach der Bedeutung, die sie in gewissen Nominalkomposita bekommen haben. Es kommen so vor: *prati-* in Gaut. *prati-dvādaśa* „je 12“ distributiv, wie in Hitop. *prati-skandhena* „je mit der Schulter“ (II 1, 257f. § 102d); — *pari-* zur Bezeichnung vollgerechneter Zahlen z. B. ŚSS. 17, 7, 2 *parisahasram* „volle 1000“, Mbh. *pari-ṣoḍaśa-* „volle 16“, Mbh. *pari-viṃśat* (sic) „volle 20“, wie *pari-durbala-* „ganz schwach“ (II 1, 237 § 95f); — *upa-* in der Bedeutung „ungefähr“ z. B. *upa-caturā-* „nahezu vier“ (V. zu P. 5, 4, 77), wie in AV. *upottamā-* „paenultimus“ PB. *upa-kṣudra-* „ziemlich klein“ (II 1, 237 § 95f); — *nis-* „darüber hinausgehend“ z. B. AB. *nir-daśa-* „über 10 Tage alt“ (wozu PB. *nairdaśya-* „das Überstehen der kritischen 10 Tage“ und danach „das Überstehen einer gefährlichen Zeit“), kl. *nis-trimśa-* „mehr als 30“ (V. 1 zu P. 5, 4, 73 nebst Pat.), was mit *niṣ-kaśambi-* „über Kauśambi hinausgekommen“ (II 1, 283 § 110b) verglichen werden kann. — In diesen Verbindungen bewahrt das Kardinale nur ausnahmsweise seine Form z. B. Gaut. *prati-dvādaśa*, ep. *pari-caturdaśa* *pari-viṃśat* (sic!); kl. tritt der Ausgang *-ā-* nach den § 212 zu gebenden Regeln ein (P. 5, 4, 73). Ebenso in den Verbindungen mit *adūra-* *āsanna-* *adhika-*; *adūra-daśāḥ* *āsanna-daśāḥ* und dgl. sind eigentlich Bahuvrihis und bedeuten „den betr. Zahlbegriff nahe habend“, also „nahezu 10“ und dgl. Dagegen *adhika-daśāḥ* „mehr als 10“ und dgl. (zu *adhika-* „mit einem Überschuss versehen“ z. B. R. *māsam adhikam* „einen Monat und darüber“), ist wohl mit den II 1, 308f. § 118 behandelten Kompp. zusammenzustellen.

*pari-* im Epos: Hopkins JAOS. 23, 124f. — *upadaśa-* und ähnl. haben als Attribute von Dvandvas mit diesen zusammen ebensogut singularische wie pluralische Form P. 2, 4, 16.

c) Seltsam mit dem II 1, 83 (§ 39c) besprochenen *kat-* gebildet ist kl. *kattrāyaḥ* „unrichtige drei“ (V. 1 zu P. 6, 3, 101 und Pat. dazu), belegt Jānakīhar. 10, 9 (Thomas JRAS. 1901, 271).

d) Ein Kardinale kann auch negiert werden.

α) Verhältnismäßig häufig ist negiertes *eka-*; es findet sich

in zweierlei Weise. Einmal mit der Satznegation *ná*. In einem Satze wie Mbh. *naiko vasati pūjitaḥ* „nicht hloß einer (d. h. „mancher“) wohnt geehrt“, können Negation und Zahlwort noch als selbständige Wörter gefaßt werden, aber pluralisches *naika-* „viele“ wie N. 12, 81 *naikān* und *naikāḥ* setzt den Zusammenschluß voraus, und völlig ist solcher, wo *naika-* Vorderglied eines Kompositums bildet, wie häufig episch, aber auch hochklassisch z. B. Kirāt. 9, 55<sup>d</sup> *naikarūparasatām iwa bheje* „(der Wein) bekam jedesmal einen andern Geschmack“ (vgl. die Stellen aus Mṛcch. u. Daśak. bei BR.). — Älter ist Negierung mit *an-*. Normal ist *aneka-* in der Zusammensetzung; so ŚB. *āneka-kāma-* „nicht bloß einen Wunsch hegend“. Hieraus verselbständigt findet sich *aneka-* „mehr als ein, viele“ bei Gautama, im Epos, klassisch; meistens im Plural.

Vgl. Vāmana 5, 2, 13 und Hopkins JAOS. 23, 119.

β) Ganz vereinzelt ist *ā(n)-* mit andern Kardinalia. So *ādaśa* „nicht 10“ in ŚB. 3, 3, 3, 18 *tām vai daśābhir ēva krīṇyān*, *nādaśābhiḥ* „den sollte er gerade mit 10 (Gegenständen) kaufen, nicht mit einer andern Anzahl als 10“. Ferner ChU. 4, 4, 5 *nāsahasreṇāvarteya* „ich möchte nicht anders als mit 1000 zurückkehren“. Gelehrt künstlich ist Trik. 1, 2, 9 *advayoḥ* „neutral“ (eigtl. „nicht in den 2 ersten Genera“).

Im Nir. 3, 17 (61, 3) ist der v. Mannsname *ātri-* aus *na trayāḥ* ge-  
deutet.

e) Vereinzelt ist das Auftreten von Kardinalia im Ausgang solcher Komposita, die nicht, wie die a—d verzeichneten, als quasi-Kardinalia verwendet werden, in denen vielmehr das Zahlwort genau die Rolle spielt, wie ein substantivisches Hinterglied gewöhnlicher Bahuvrīhis. So RV. 7, 8, 6<sup>a</sup> *sām-sahasra-* „von 1000 begleitet“, S. *sa-daśa-* „mit Dekaden versehen“, S. *vi-catura-* „verschiedene Vierheiten von Versen enthaltend“, P. 5, 4, 77 *a-caturá- vi-caturá- su-caturá-* „die vier nicht-, deutlich-, gut sehend“ (Pat. z. d. St. p. 440, 13).

Aus diesen Kompp. auf *-caturá-* beruht wohl das kl. (dem Epos noch fremde) *catura-* „geschickt“ nebst kl. *su-catura-*, das vielleicht nicht Neubildung aus diesem Simplex, sondern Fortsetzung von P. *su-caturá-* ist. — Abweichend von Pat. deutet die Kās. *a-caturá-* und *vi-c.* mit „ohne vier“, *su-c.* mit „gute Vier habend“.

f) Spät unklassisch ist das Kardinale der Einer als Hinter-

glied hinter der Bez. des Gezählten; so Yājñ. *kara-pādaika-hīnaka-* „einer Hand und eines Fußes beraubt“, Pur. bei Hemādri *droṇaikam* „1 Drona“ *palaikam* „1 Pala“; inschr. *suta-dvau* „zwei Söhne“ Kielhorn Ind. Ant. 17 (1888), 227. Vgl. aus dem Pāli Jt. 4, 396, 25 g. *das' ev' imā vassa-dasā* „diese 10 Jahrzehnte“, dies deutlich nach dem Vorbilde der mit der Bez. des Gezählten verbundenen Zahlw. für 100, 1000.

### Die Ordinalia.

201. Die sogen. Ordinalia der indogermanischen Sprachen haben wie solche in andern Sprachen drei miteinander verwandte, nicht immer ganz unterscheidbare Funktionen.

Grundlegend Sethe Von Zahlen 137. — Pāṇini bezeichnet die Ordinalia von 2 an in Rücksicht auf Bedtg. a und b als *pūṛaṇa-* „vollmachend“ und gibt 5, 2, 48 als Bedeutung der Ordinalia *pūṛaṇa-* „Vollmachen“. Entsprechend bedeutet das ägyptische Ordinale seiner Bildung nach wörtlich „die und die Zahl vollmachend“; vereinzelt finden sich solche Ausdrücke auch im Arabischen z. B. „die Nacht die vollmachende der 20“ = „die 20ste Nacht“.

a) Sie dienen dazu, denjenigen zu charakterisieren, der durch sein Hinzutreten zu gleichartigen Begriffen diese zu einer bestimmten Anzahl vervollständigt; im Indischen läßt sich dieser Gebrauch vom RV. bis ins Mittelindische durch aller Art Texte verfolgen. So RV. 4, 26, 3 *ahām pūrah ... vy āiraṃ nāva ... navatī śatatamām veśyām sarvātātā* „ich zerstörte 99 Burgen, als hundertstes die Insassenschaft mit Vollständigkeit“ („indem ich die Hundertzahl vollmachte“); (vgl. auch 4, 45, 1); AV. 4, 16, 2<sup>cd</sup> *dvāu samniśādyā yān mantrāyete, rājā tād veda vāruṇas trītyaḥ* „was zwei zusammen niedersitzend beraten, das weiß König Varuna als der dritte“; TS. 5, 4, 12, 2 *dvādaśa māsaḥ, pāñca 'rtavaḥ, trāya imé lōkā, asāv ādityā ekaviṃśaḥ* „12 Monate, 5 Jahreszeiten, 3 Welten hier, die Sonne dort macht die Zahl 21 voll“ (auch 3, 4, 1, 4. 6, 1, 1, 8); Kāṭh. 9, 16 (119, 8) *nāva vāi pūruṣe prāṇā, nābhīr daśamī* „neun Hauche sind im Menschen, der Nabel ergänzt sie zur Zehnzahl“ (auch 23, 1 [74, 7], 28, 3 [156, 13] und 33, 8 [34, 15]; TB. 2, 1, 5, 11 usw.); ŚB. 4, 6, 1, 13 *cāturvīṃśatim ... paṣṭhauhiḥ ... dadau, ṛṣabhām pañcaviṃśam* „er gab 24 Färsen, und einen Stier als 25stes Stück“ auch 5, 3, 4, 2 usw.); (dazu KB. 14, 2 [62, 14 und 17]); Kāṭhop. 6, 3<sup>d</sup> (ähnlich TA. 8, 8, 1) *bhayād asyāgnis tapati, bhayāt tapati*

*sūryaḥ, bhayaḍ indraś ca vāyuś ca, mṛtyur dhāvati pañcamah* „... der Tod macht laufend die Fünfzahl voll“ (vgl. ChU. 7, 1, 2 und 4); Ind. Spr.<sup>2</sup> 7437 *atithir bālakaś caiva strījano nṛpatis tathā ete vittaṃ na jānanti jāmātā caiva pañcamah* „ein Gast, ein kleines Kind, eine Frauensperson, ebenso ein König, wissen nicht, was Geld ist, und fünftens nicht ein Schwiegersohn“ (formell ähnlich Ind. Spr.<sup>2</sup> 2408). — In einzelnen Fällen bilden die Kardinalia, an die sich das Ordinale anreicht, das Vorderglied eines Kompositums z. B. ŚB. 13, 2, 6, 8 *śatāyur vāi pīruṣa, ātmāikaśatāḥ* „der Mensch erreicht ein Alter von 100 Jahren, der Atman ein solches von 101“; Yājñav. 3, 72 *pañca-dhātu svayaṃ śaṣṭha ādatte ... prabhuḥ* „der Herr nimmt die fünf Elemente an sich, indem er selbst mit ihnen eine Sechszahl bildet“. — Die Gesamtzahl, auf deren Ausfüllung sich das Ordinale bezieht, ist manchmal ausdrücklich genannt; z. B. Kāth. 37, 17 (97, 18ff.) *aṣṭau vasavaḥ, ekādaśa rudra, dvādaśādityā, vā dvātriṃśi, svaras trayastriṃśas, trayastriṃśad devataḥ* „... mit der Vāk sind es 32, mit dem Svara 33; es gibt 33 Götter“; KB. 6, 1 (22, 24) *pañcāyāntāgnir vāyur adityaś candramā, uṣaḥ pañcamī* „fünf wurden geboren ... mit der Uṣas sind es fünf“; Kauś. 126, 5 *sapta dhenava upakṛpta bhavanti, śveta kṛṣṇa rohiṇī nīlī pātala surūpā bahurūpā saptamī* (ebenso 120, 1 mit Vierzahl ... *catasraḥ ... caturthī*); Pat. zu V. 1 zu Śivas. 2 p. 19, 20 *catuṣṭayi śabdānaṃ pravṛttiḥ, jātisābdā guṇasābdāḥ kriyāsābdā, yadṛcchāsābdāś caturthāḥ* „es gibt vier Klassen von Wörtern: Gattungswörter, Eigenschaftswörter, Tätigkeitswörter, zufällig entstandene Wörter“. Oder so, daß die Gesamtzahl wie oben im Vorderglied eines Kompositums gegeben ist, ŚB. 10, 2, 6, 10 *sā citibhir evā saptāvidhaḥ, śād ṛtavyāvatyāś citayo, agnir evā saptamī vidhā*.

Derartiges bieten auch die Pälitexte. So Jāt. 6, 481, 13 *satta dhī-taro* „sieben Töchter“; folgen zweimal sechs Namen, dann *saṅghadāsi ca sattamā* bzw. Z. 16 *visākhā 'ti sattamā*. Parallelen aus andern Sprachen gibt Sethe a. a. O. 125f. Vgl. aus dem Griechischen Homer O 187f. *ῥεῖς γὰρ τ' ἐκ Κρόνου εἰμὲν ἀδελφεοί ... Ζεὺς καὶ ἐγώ, τρίτατος δ' Ἀιδὼς*, aus dem Deutschen z. B. Murner Luther. Narr (nach Mth. 18, 20) „wo zweien er von ihm reden hört, wil er der drit Man bei in ston“; Sachs. Weichbildrecht „die Schöffen sollen elfe sein und der Schultheiß der zwölft“.

b) Sie können überhaupt einen als zu einer bestimmten

Anzahl gehörig bezeichnen z. B. RV. 10, 85, 45° *dāsāsyām putrān dhehi, pātīm ekādaśām kṛdhi* „zehn Söhne verleihe ihr; selbst den Gatten mache“. Vgl. die Kompp. mit *ātmanā*- als Vorderglied § 209 c.

Griechisch: Theokrit 2, 118f. *ἦρθον . . ἡ τρίτος ἢ τέταρτος* „ich kam selbst dritt oder selbviert“; (vgl. *πολλοστός* „einer von vielen“ *ὀλιγοστός* „einer von wenigen“, beide mit dem Ordinalsuffix *-στός* gebildet); Keltisch: neuir. *in tress fer* „einer von den drei Männern“ (wörtlich „der dritte Mann“) und *a sechtmaí tech* „eines von sieben Häusern“ (Pokorny Ztschr. celt. Philol. 16, 244); arabisch „Zaid zog aus als ein siebenter von sieben“. (Weiteres aus nicht-ig. Sprachen Pokorny a. a. O.).

c) Oder endlich dienen sie dazu die Stelle anzugeben, die einer innerhalb einer Reihe einnimmt. Das erste Ordinale ist auf diese dritte Funktion beschränkt. Die andern Ordinalien haben diese Funktion am deutlichsten, wo sie mit *prathamá*-parallel stehen, z. B. RV. 10, 85, 40 *sómah prathamó vivide, gandharvó vivida úttarah, tṛtīyo agniṣ te pātis, turīyas te manuṣ-yajáḥ* „Soma erhielt dich zuerst, nach ihm der Gandharva; dein dritter Gatte ist Agni, dein vierter der vom Menschen geborene“.

Übrigens nimmt numerierende Bezeichnung durch Ordinalia statt sachlicher in den verschiedenen Sprachen zu. Dem Ai. gemeinsam mit den verwandten Sprachen, aber doch kaum Erbstück, ist die Bezeichnung der Tage innerhalb der Monate oder Monatsabschnitte durch Ordinalia z. B. TB. *dvādaśī* „der zwölfte Tag“. Die Grammatiker numerieren die Kasus, die Personen des Verbums und die Laute, vgl. lat. *casus sextus*. Zur römischen Numerierung der Söhne stimmt vielleicht der Mannsname v. *pakthá*:- lat. *Quintus*; vgl. den aw. Frauennamen *ṛitryā* : lat. *Tertia*.

d) Der Dual eines Ordinale kann nach Art des *ekaśeṣa*-Duals der Nomina auf ein Paar von Begriffen bezogen werden, bei denen dem einen die bezeichnete Zahl zukommt, dem andern die nächst vorausgehende. Die vorklassische Prosa liefert zahlreiche Beispiele; z. B. Vādh. S. (Acta or. 6, 130) *ṣaṣṭhyau* „die 5te und 6te (Bṛhatī)“, Vādh. S. (Acta or. 6, 121) *aṣṭame* „das siebte und achte Glied“, MS. 3, 9, 3 (116, 9) *daśamé* „das neunte und zehnte (Brahman)“, Kāṭh. 33, 1 (27, 4) und 33, 3 (29, 5) *dvādaśau* „der elfte und zwölfte“, ŚB. 4, 5, 7, 2 *trayas-triṇṣyāu* „die 32ste und 33ste“, KB. 18, 3 (79, 23) *dvāpañcāśyau triṣṭubhau* „die 51ste und 52ste Triṣṭubh“.

Weitere Belege gibt Weber Ind. St. 9, 18 A. 2 und 13, 113 mit Anm. 2. Aber *prathamau* natürlich „die beiden ersten“ z. B. Rk-Prāt. 1, 13 [13 MM].

202. a) Die Ordinalia von 3 an wurden in der Grundsprache aus den entsprechenden Kardinalia gebildet; indo-iranisch dann auch das Ordinale der Zweizahl. Als Ordinalia der beiden ersten Zahlen dienten ursprünglich verschiedene Bildungen, in deren Anwendung die einzelnen Sprachen auseinander gehen.

In den meisten Sprachen liegen entsprechende Kardinalia zu Grunde, aber z. B. in der Aymarasprache werden Ordinalia mittelst „nach“ und ähnl. aus der vorhergehenden Zahl gebildet z. B. *kimsa-khane* oder *kimsa-kiya* „der nach drei“ für „der vierte“. — Über die Bildung der Ordinalia von 2 an P. 5, 2, 48—58. — Erstes und zweites Ordinale nicht aus Kardinalen: s. § 203 und 204. [Vgl. auch Lejeune Bull. Soc. Ling. 29 (1929) 117ff., mit Hinweis auf finnische und ungarische Parallelen.]

b) Zur Bildung aus den Kardinalia dienten in der Grundsprache sehr verschiedene Suffixe. Das Altindische hat nicht sämtliche indogermanische Ausgänge bewahrt. Das Alte ist bewahrt bei 3 (-*tiya*-), 4—6 (-*tha*-) [?], 7. 10 (-*ma*-); ganz verloren bei 8 und 9, deren Ordinalia denen von 7 und 10 nachgebildet worden sind. Bei 5 ist das Alte früh ganz, bei 7 sporadisch dem Einflusse anderer Ordinalien erlegen. Ererbt scheint auch das -*tama*- der höhern Ordinalien. Bei den Additivzahlen scheint es keine in die Grundsprache zurückreichende Überlieferung gegeben zu haben. — Unter den angeführten Suffixen tragen -*tha*- (vgl. -*iṣṭha*-), -*ma*- und -*tama*- superlativischen Charakter. Die Ordinalien dienen eben wie die Superlative zur Charakterisierung solcher, die durch ihre Nummer bzw. den Grad ihrer Eigenschaft über die andern Exemplare der gleichen Gattung hinausgehen.

Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 50: Die Bildung der Ordinalia beruht im letzten Grunde auf Übertritt der Kardinalia in die o-Flexion; -*mo*- stammt aus den Kardinalia 7 und 10, -*to*- aus den Zahlsubstantiven auf -*t*. Vgl. auch Ehrlich Zur indog. Sprachgesch. 38ff. [Meillet Bull. Soc. ling. 29, 29ff.]. Über -*ma*- vgl. Pott 2, 461; Benfey Gött. Abh. 19, 56; Johansson BB. 18, 51. — Über den Zusammenhang zwischen Ordinalia und Gradationsbildung Bopp 1, 407; Cuno KBeitr. 4, 108; Benfey Gött. Abh. 16, 176.

c) Die Stammform der Ordinalia geht im Maskulinum und Neutrum durchweg auf *a* aus; im Femininum bei 1—3 und bei *turiya*- *turya*- auf *ā*, bei den übrigen auf *i*, z. B. v. *cat-rāriṃśyām* (2, 12, 11<sup>b</sup>), TB. *pañcadaśī*, KB. *doṣṭapañcaśī*; AV. *caturthīm aṣṭamīm daśamīm*; TS. *sahasratamī(m)*, ŚB. *triṃśattamī*.



Ganz ebenso jAw. *ḍityā- ṣṛityā- tāiryā-*, aber *ṣṣtvī navamī-* (*puxda* unsicher); durchweg -ā die andern verwandten Sprachen.

d) Vereinzelt haben die drei ersten Ordinalien pronominale Flexion (§ 267 d. 268 b).

e) Nach dem Vorbilde der Ordinalien von 4—6 tritt -*thā-* an *kāti tāti yāti katipaya-* iti und nach *katithā-* wiederum -*ithā-* an *tāvat- yāvat-*, ferner -*tithā-* an *gaṇa- pūga- bahu- saṅgha-*. Vgl. P. 5, 2, 51—53 und oben § 170 b.

Mit *katithā- tatithā-* synonym sind gr. *πότος*, lat. *quotus* bzw. *tōtus*; aber *πότος* und *tōtus* hängen sicher nicht genetisch mit den ai. Bildungen zusammen; für *quotus* ist Zusammenhang zweifelhaft.

203. a) Üblichstes Ordinale für eins ist v. *prathamā-*. Vom RV. an kommt es in deutlicher Entsprechung mit *dvitīya-* und *trītiya-* vor (2, 18, 2<sup>a</sup>. 10, 45, 1<sup>a</sup>. 10, 85, 40<sup>a</sup>; AV. 15, 15, 3 ff. 15, 16, 1 ff. usw.). Aber die Grundbedeutung „der vorderste“ ist noch erkennbar an Stellen wie RV. 1, 152, 3<sup>a</sup> *apād eti prathamā padvātīnām* „fußlos schreitet sie allen befußten voran“; vgl. -*prathama-* im Ausgang von Bahuvrīhis § 209 d.

Die indischen Grammatiker erkennen *prathamā-* (und *pūva-*) nicht als Ordinale an; Pāṇini erklärt seine Bildung nicht, nennt es bloß 6, 2, 162 mit den Ordinalia zusammen wegen gleicher Behandlung in gew. Bahuvrīhis. Darauf bezieht sich das Wortspiel Kir. 3, 51<sup>d</sup> *na pūraṇī tam samupaiti saṅkhyā* „dem kommt die Zahl zu, die nicht Ordinalzahl ist, d. h. der erste Rang“ (vgl. Cappeller z. d. St.).

b) Wie gr. *πρῶτον*, lat. *primum* wird *prathamām* (als Vorderglied *prathama-*) in temporalen Nebensätzen gebraucht, an deren Inhalt sich der des Hauptsatzes unmittelbar anschließt z. B. ŚB. 2, 3, 2, 9 *yātra . . . prathamām* „sobald als“, wie gr. *ἐπειδὴ πρῶτον*, *ἐξ ὧ δὴ τὰ πρῶτα*, lat. *ut primum, ubi primum*. Im Anschluß daran mit -*ta-* z. B. ŚB. 2, 2, 4, 15 *prathama-dugdhā-* „sobald als gemolken“, ChU. 2, 9, 3. 8 *prathamodita- prathamā-stamita-* „sobald als aufgegangen“ bzw. „untergegangen“.

c) Zugrunde liegt *pra* in der im Ai. sonst zurückgetretenen Bedeutung „vor“; in -*thama-* sind die zwei Superlativsuffixe -*tha-* und -*ma-* enthalten, vielleicht in der Weise, daß eine ig. Bildung auf -*mo-* (nach Art entweder von lit. *pirmas* „erster“ got. *fruma-* „prior“, ig. *přmo-* oder von gr. *πρόμος*, umbr. *promom* „primum“) durch das Ordinalsuffix -*tha-* erweitert wurde.

Törichte Etymologie Ūn. 5, 68. Herkunft aus *pra* Bopp GGA. 1822, 1099 und Berl. Abh. 1826, 91 coll. gr. *πρότερος πρῶτος*; vgl. auch lat. *primus*

engl. *first*. Über *-thama-* richtig Pott 2, 276. Nach Nir. 2, 22 (48, 12) und Bopp a. a. O. *-thama-* für *-tama-*; so auch Brugmann Grundr. 1 2, 167 = II 2, 227: *th* st. *t* durch *caturthá-* usw. veranlaßt. Nach Bartholomae IF. 22, 100. 105f. 110f. u. Heidelb. Sitzgsber. 1924/5 VII 30 ist *prathamá-* aus indoir. *\*par-thama-* *prthama-* umgebildet, da aus phlw. *pahlom paksom* Wachi *pursam* auf indoir. *pfthama-* zu schließen sei; dazu ags. *furfum*, aisl. *fordum*?? (Kluge Urgerm. 258). Vgl. auch Hübschmann Pers. Stud. 208 und Saussure Mém. Renier 383ff. (= Recueil 481ff.) — jAw. *fratarā-*, ap. *fratama-* und gr. *πρότερος* sind Neubildungen der betr. Sprachen, die dann zum Teil in Ordinalfunktion einrückten. Dagegen war adverbelle Gradation aus *pr* vielleicht schon grundsprachlich; vgl. v. *pratarām* YV. *pratarām* „weiter“ B. *pratamām* „vorzugsweise“: jAw. *fratarām* (-*rān*) „vorn, vor“; anders Bartholomae IF. 22, 115f. — Bildung des ersten Ordinale aus dem Kardinale für „eins“ ist überhaupt fast unerhört. Die andern ig. Sprachen haben überwiegend Formen, die mit *prathamá-* etymologisch verwandt sind, also auch eigtl. „der vorderste“ bedeuten; aus dem Kardinale gebildet sind nur neupers. *yakum* sowie altir. *anmad*, das wie französ. *unième* bei Verbindung mit größern Zahlen gebraucht wird; vgl. Osthoff Suppletivw. 3. Ebenso ist in den semitischen Sprachen und im Ägyptischen (mit späten Ausnahmen) das Ordinale vom Kardinale unabhängig Sethe Von Zahlen 113ff. (auch einer der ägypt. Ausdrücke für „primus“ bedeutet eigtl. „der Vorderste“); ferner in den finnischen Sprachen. Vgl. Tylor Anfänge der Kultur 1, 254 (mit Hinweis auf das Grönländische).

d) *prathamá-* ist nicht das einzige Ordinale der Einheit. Nur gelegentlich bezeichnet es vom RV. an „den ersten von zweien“. Hiefür dient hauptsächlich v. *pūrva-* (jAw. *paurva-* *paurva-* *paourva-*, ap. *paruva-*, aksl. *prvŭ prvŭ* „πρότερος“) und *pūrvyá-* (gAw. *paourya-* jAw. *paourya-*, das aber meist „primus“ bedeutet, ap. *paruviya-*) mit dem Gegensatzwort v. *āpara-* (gAw. jAw. ap. *apara-*).

e) Synonyma von *prathamá-* als „erster von mehreren“ sind v. *agriyá-* *agrimá-*: v. *āgra-* „Spitze, Vorderseite“, S. *ādyā-* (KSS. 10, 2, 25 in Korrespondenz mit *dvitīya-* *trtīya-*), kl. *ādimá-*: B. *ādī-* „Anfang“, TS. B. *mūkhyā-* Gramm. *mukhattya-* (Nachbildung von *dvitīya-*): v. *mūkha-* „Mund, Vorderseite“ (Wackernagel KZ. 55, 109).

Wie *ādyā-* *ādimā-* scheinen auch mpers. *naxust* (npers. *nuxust*) und d. *erster* zunächst das zeitliche Vorangehen bezeichnet zu haben.

204. a) Das Ordinale für zwei v. *dvitīya-* ist indoiranischen Ursprungs (vgl. gAw. *daibitya-* jAw. *bitya-*, ap. *duvitiya-*), und Nachbildung von *trtīya-*. Die Grundsprache bildete das Ordinale für zwei nicht aus dem entsprechenden Kardinale. Aber ganz

analog mit *dvitīya-* aus dem Zweierzahlwort mit dem Suffix des 3. Ordinale gebildet ist umbr. *duti* „iterum“ (nach umbr. *tertim* „zum 3. Mal“).

Über die Ordinalia 2—9 P. 5, 2, 48—58. Vgl. oben II 2 die Suffixe *-tīya- -tha- -ma-*. — Durch ap. *-tīya-* und gAw. *jAw. -tya-* wird zweisilbige Endung vorausgesetzt, durch die mi. Formen, wie AMg. *ducca- docca-*, z. T. einsilbiges *-ty-* (Pischel KZ. 34, 570). Wohl unrichtig bringt man gr. *διωτός* *ρεισός* (*-τός -ξός*) mit den Ordinalia zusammen. — Über *dvitā-* § 205 b A. — Die verwandten Sprachen sind meistens erst auf jüngerer Entwicklungsstufe zu Bildungen des Ordinale aus dem Kardinale gelangt. So das Französische mit *deuxième* neben *autre* und *second*; das Deutsche mit *der zweite*: es ist erst seit dem XV. Jahrh. belegt, erst im XIX. Jahrh. ganz durchgedrungen; den meisten heutigen germanischen Sprachen eignet noch eine ältere Bildungsweise.

b) Dem v. *pūrva-* „prior“ (§ 203 d) entspricht v. *āpara-* „der nachfolgende“ z. B. TS. *apara-pakṣā-* „die 2. Monats-hälfte“: TS. *pūrva-pakṣā-* „die 1. M.“. Doch ist die Ordinalbedeutung hier nicht ausgeprägt.

205. a) In den Ordinalia von 3—7 und von 10 setzen sich Erbformen fort, allerdings bei 4. 5. 7 mit Nebenformen, die z. T. im Laufe der indischen Entwicklung die ursprünglichen Formen verdrängt haben.

b) *trītiya-* „der dritte“ ist die treue Fortsetzung der grundsprachlichen Form. In den meisten verwandten Sprachen ist, sofern sie überhaupt den alten Ausgang bewahrt haben, die Stammform des Kardinale in die erste Silbe eingeführt; so jAw. *ṭrit(i)ya-* ap. *ṭrītiya-*, lat. *tertius* (*ter-* aus *tri-*) lit. *trėčias*. Nur preuß. *tirts*, *tirtian* (mit *ir* aus *r*) geht mit dem Altindischen zusammen: de Saussure Mém. Soc. ling. 8, 439 (= Recueil 505).

Über das Suffix *-tīya-* s. § 204 a A. Entsprechung zu ai. *-tīya-* gegenüber dem gewöhnlichen griech. Ordinale *τρίτος* erkennt Bechtel Histor. Personenn. 521 in den Mannsnamen ark. *Τρίτιος* lesb. *Τέτριος* (mit *ε* aus *ρ*). — Unrichtig Scheftelowitz KZ. 53, 263: v. überall *trītiya-* mit *ri*; pā. präkr. *ta-tiya-* usw. setzt ai. *tr-* voraus.

Der Gottesname v. *tritā-*: jAw. *ṭrita-* hat mit gr. *τρίτος* trotz des formalen Zusammenklangs nichts zu tun, und kann ein ererbtes Ordinale von dieser Form nicht erweisen (unrichtig Meringer IF. 18, 293; Bartholomae IF. 23, 51. 82; Brugmann Grundr. II 2, 54); Vermutungen über die Herkunft Wackernagel Gött. Nachr. 1909, 61\* A. (Kurzform aus *tri-tāvana-* gemäß dem zugehörigen Patronymikum jAw. *ṭraṣṭaona-* v. *traitanā-* [Hiegegen Rönnow *Trita Āptya* (Uppsala 1927) p. XXIV]). Zu *tritā-* alsdann im RV. *dvitā-*, myth. Name, und VS. *ekatā-* id. hinzugebildet; *dvitā-* ist RV. 8, 47, 16<sup>c</sup>,

*ekatá-* und *dvitá-* in dem Spruche VS. 1, 23 und in TB. 3, 2, 8, 10f. (= MS. 4, 1, 9 [12, 4ff.]) dem *tritá-* parallel gestellt.

c) Bei 4—6 scheint grundsprachlich ein Suffix *-t(h)ó-* verwendet worden zu sein, vor welchem Tiefstufe des Vorstücks üblich war, was ai. bei 4 und 5 deutlich erhalten ist. Danach erscheinen als Erbformen bei 4 AV. YV. *caturthá-* (mit *ur* an Stelle von *vr?*): gr. *τέταρτος τέταρτος*, lat. *quartus*, lit. *ketvirtas*, aksl. *četrŭtŭ*; bei 5 v. *pakthá-* (RV. 10, 61, 1<sup>d</sup> *pakthé áhan* „am 5. Tage“) mit Tiefstufe des Vorstücks, wie bei 4, aus ig. *pṛq̐tho-*: jAw. *puxša-*, ahd. *funfto* gegenüber hochstufigem gr. *πέμπτος*, got. *fimfta-*, lit. *peñktas*; bei 6 AV. VS. *ṣaṣṭhá-*: gr. *ἕκτος*, lat. *sextus*. — Aber bei 4 und 5 erscheinen noch andere Formen.

Vgl. Saussure Mém. Soc. Ling. 7, 74 A. = Recueil 436 A. [Meillet Bull. Soc. ling. 29 (1928), 33 f. z. T. richtig; bei 4 und 6 beruht die *-t(h)ó-*-Endung überall auf einzelsprachlicher Neuerung; bei 4 fehlt sie demgemäß in Indien und Iran dem RV. und dem Awesta, wo dafür *turiya-* bzw. *tārya-* allein üblich ist. Die altertümlichste Form des sechsten Ordinale liegt in gall. *svexos* (vgl. cymr. *chweched*) vor, mit vielleicht unursprünglicher Ablautsstufe der ersten Silbe. — Lejeune Bull. Soc. ling. 29 (1929), 112: *-t(h)ó-* wanderte schon zu Beginn der Trennungszeit der indog. Sprachen von 5 auf die Nachbarzahlen 4 und 6 hinüber.] Über RV. 10, 61, 1<sup>d</sup> Oldenberg z. d. St.; v. *pakthá-* als Mannsn. = lat. *Quintus?* (§ 201 c A.). Daß jAw. *puxša-* Tiefstufe enthalte, erkannte v. Fierlinger KZ. 27, 193 f.; auf ahd. *funftin* wies J. Schmidt KZ. 27, 193 A. hin. Tiefstufe des Vorderstücks bei 6 in preuß. *uschts*, dessen Anlaut mit dem von armen. *veç* ablautet.

d) 4: v. *turiya-* (auch noch kl.) und kl. *tūrya-* (V. 1 zu P. 5, 2, 51; vgl. P. 2, 2, 3): jAw. *tārya-*, nach Ausweis von jAw. *ā-xtūirīm* „4mal“ auf einer Stammform *\*ktur-* beruhend, die die tiefste Stufe zu *catur-* darstellt. Eine analoge Bildung hat das Britische (Pedersen Vergl. kelt. Gramm. 2, 135 § 479).

Falsch wollte man *tūrya-* für *turiya-* auch an einzelnen RV.-Stellen einsetzen; s. hiegegen Oldenberg zu 1, 164, 45. Aber beachte VS. *turya-vāh-* nach den ind. Erklärern „im vierten Jahr stehendes Rind“. Zum Schwanken zw. *turiya-* und *tūrya-* vgl. das bei *-tiya-*, sowie Taddhita *-iya-*: *-ya-*; *tūrya-* st. *turya-* ist nur fehlerhafte Schreibung BR.; ebenso sind ohne Belang die Betonungen *tārya-* und *turiyā-* in ŚB. 14. — Von der alten Prosa an tritt *turiya-* hinter *caturthá-* zurück; ŚB. 4, 1, 3, 14 wird es gewissermaßen mit *caturthá-* glossiert. Am meisten Lebenskraft scheint *turiya-* im Sinne von  $\frac{1}{4}$  gehabt zu haben. Nach Hopkins Am. J. Philol. 13, 83 bedeutete *turiya-* urspr. „der dritte“. — *-iya-* eigentl. komparativisch Wehrich De gradibus 11, 58; daher nach Benfey Gött. Abh. 16, 177 beim Ordinale der Zweizahl zu Hause und erst indo-ir. auf die Vierzahl übertragen.

e) Bei 5 erscheinen zwei Nebenformen: *pañcathá-*, nur im

Kāṭhaka belegt, aus der Vollform des Kardinal gebildet wie gall. *pinpetos*, akymr. *pimphet*, — und *pañcamā-*, von AV. und VS. an belegt, in der vorklassischen Prosa und kl. allein herrschend, Nachbildung von *daśamā-*, wie arkad. *πέμπτοτος* solche von *δέκτοτος*. Die entsprechenden mittel- und neu-iranischen Formen phl. *panjum*, oss. *pānjām* sind dem ai. *pañcamā-* analoge Neubildungen.

Im Keltischen ist *-eto-* von der Fünffzahl aus auf andre Ordinalia ausgedehnt worden; vgl. Thurneysen Zschr. celt. Philol. 16, 300.

f) Die Ordinalia für 7—10 gehen alle von den ältesten Belegen an auf *-ma-* aus, außer daß im RV. dreimal *saptathā-*, gebildet nach den Ordinalia 4—6, erscheint: gAw. jAw. *haptaṭha-* (hier die alte Form ganz verdrängend). — Alt ist *-ma-* bei 7 YV. *saptamā-*: np. *haftum*, gr. *ἑβδομος*, lat. *septimus* usw. und bei 10 v. *daśamā-*: jAw. *dasəma-*, lat. *decimus*, ir. *dechmad*. Als grundsprachlicher Ausgang dieser Ordinalia beruht es, wie bes. aus gr. *ὀγδοος*, lat. *octāvus* und lat. *nōnus* ersichtlich ist, auf dem ursprünglich nasalen Stammausgang von *saptā* und *dāsa*, sodaß also eigtl. nur das *-ā-* suffixal ist. Durch den gemeinsamen Einfluß von *saptamā-* und *daśamā-* wanderte das *-ma-* unter Verdrängung der ursprünglichen Bildungen indoiranisch auf 8 und 9 über; 8 v. *aṣṭamā-*: jAw. *aṣṭəma-* gegenüber altertümlicherm gr. *ὀγδοος*, lat. *octāvus*; 9 v. *navamā-*: jAw. *naoma-nāuma-*, ap. *navama-* gegenüber altertümlicherm lat. *nōnus*.

Von der (ererbten?) Stimmhaftigkeit in gr. *ἑβδομος*: aksl. *sedmū* zeigen die andern ig. Sprachen keine Spur; vgl. Meillet Bull. Soc. ling. 24, 137. — Darin, daß mit der Siebenzahl ein andres Prinzip der Ordinalbildung einsetzt, sieht Ehrlich Zur ig. Sprachgesch. 38ff. einen Einfluß des Duodezimal-(Sexagesimal-)Systems; vgl. oben § 167c.

g) Neben *aṣṭamā-* findet sich auch *aṣṭaka-* in *aṣṭakā* von AV. an als Bez. des 8. Tages in der dunkeln Monatshälfte; S. und kl. speziell von diesem Tage in den Monaten des Hemanta und Śisira und von dem alsdann dargebrachten Manenopfer V. 9 zu P. 7, 3, 45. (Vgl. *śataka-sāhasrika-* § 206d).

Ṭ. 3, 148 leitet *aṣṭakā* „Manenopfer“ mit *-taka-* von *aṣ-* „erreichen“ ab.

206. Bei den höhern Zahlen finden sich mehrerlei Bildungen.

a) Ererbt sind bei allen einfachen Zahlen die Ordinalia

auf *-tamá-* hinter dem Stamm des Kardinale (P. 5, 2, 56. 58), denen gleichartige Bildungen im Iranischen und Latein entsprechen. Belegt sind für 20 kl. *viṃśati-tama-* (st. *viṃśat-tama-* mit nachträglicher Einfügung des *i* des Kardinale in der Antepänultima): jAw. *visqstema-*, lat. *vice(n)simus*, für 30 ŠB. *triṃsat-tamá-*: jAw. *θrisastema-* (entstellt zu *θrəstema-*) lat. *trice(n)simus*, für 50 kl. *pañcāśattama-*, für 60 kl. *ṣaṣṭitama-*, für 70 kl. *saptatitama-*, für 80 kl. *aṣṭitama-*, für 90 kl. *navatitama-*. — Bei 100 und 1000 ist diese Bildung sicher wenigstens aus dem Indoiranischen ererbt. So v. *śatata-má-*: jAw. *satōtəma*, TS. *sa-hasrata-má-*: jAw. *hazavrō-təma-*. Die Kāś. zu P. 5, 2, 57 bildet auch *lakṣatama-* „der 100,000ste“.

Vgl. daß auch das Deutsche bei den Ordinalia für 20ff. zum Superlativsuffix übergeht, z. B. ahd. *zweinzugōsto* *θriezugōsto* gegenüber *zehanto*, während die andern Sprachen (z. T. auch die germanischen) im Ganzen von 20 an mit der Ordinalbildung der Einer fortfahren. Das indoiranisch-lateinische Verfahren hat das Präjudiz für sich, das Ältere darzustellen.

b) Bei den Ordinalia für 20—50 findet sich vom RV. an auch der Ausgang *-śá-* gegenüber *-śati-* *-śāt-* des Kardinale (P. 5, 2, 56): v. *catvāriṃśá-* kl. *viṃśa-* *triṃśá-* *pañcāśa-*. Diese Bildungsweise hat keine außerindischen Entsprechungen; sie ist wohl den Ordinalia der Additivzahlen (§ 207) nachgeformt. — Gegen die Grammatik (P. 5, 2, 59) kl. vereinzelt auch bei 60—90, z. B. *ṣaṣṭa-* (in Unterschriften des Mbh.) „der 60ste“, Rājat. *navata-* „der neunzigste“.

c) Bei allen Zehnern findet sich gegen die klassische Norm teils episch teils spät statt *-titama-* bzw. *-ttama-* der Ausgang *-tima-*; z. B. inschr. *triṃśatima-* (Ind. Antiq. 16 [1887], 124 Z. 19), Hemādri *saptatima-*; ferner *navatima-* (in Unterschriften einer ŠB.-Handschrift Berl. Hdschr.-Katalog 2, 56). Mittelindisch herrscht diese Endung vor. Für 20. 60—90 konnte *daśa-ma-* Vorbild sein, für alle die Adjektiva auf *-ima-* wie v. *agrimá-* kl. *ādimá-* usw.

d) Wie bei 8 *aṣṭaka-* finden sich ep. und später bei 100 *śataka-* *śatika-* „centesimus“, bei 1000 *sāhasrika-* „millesimus“.

207. Für die Ordinalia der Additiv- und Subtraktivzahlen war anscheinend in der Grundsprache noch kein fester Typus ausgebildet, wohl aber indoiranisch.



In den verwandten Sprachen finden sich verschiedene Typen, vgl. Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 58ff. Meist besteht das Hinterglied aus dem Ordinale des Simplex. Dabei ist bald das Vorderglied des Kardinalen beibehalten, bes. bei 11 und 12 z. B. gr. *ēvōénarōs* *dwōénarōs*, lat. *undecimus duodecimus decem-et-ducentessimus*, gr. *τρεῖςκαίδένarōs* und dgl., gall. *petru-decametos*, d. *der dreizehnte*, aksl. *tri-na-desęta* „der 13te“ usw., bald hat auch das Vorderglied Ordinalform, z. B. lat. *tertius decimus*, gr. *τρίτος καὶ δένarōs*, got. *fimftatathundin*. Aparte Typen liegen vor, wo das Hinterglied des Kardinalen nicht aus dem Worte für „zehn“ besteht, z. B. ahd. *einlifto zwelifto*. Im Keltischen steht das Ordinale des Einers und dahinter der Genetiv des Kardinalen der Zehner, z. B. „der erste einer Zwanzigzahl“ für „der 21ste“ Thurneysen Zschr. celt. Philol. 16, 298. Ähnlich aksl. *tretŕŕi na desęta* „der 13te“ (eigtl. „der dritte auf zehn“) neben der vorerwähnten Bildungsweise.

a) Als Ordinalia von 11—19 dienen Adjektiva auf *-daśá-* (P. 5, 2, 48), die vom RV. an auch „so und soviel zählend“ bedeuten (§ 212). Vorklassisch in ordinaler Bedeutung belegt sind: zu 11 v. *ekādaśá-*, zu 12 VS. *dvādaśá-*, zu 13 AV. VS. *trayodaśá-*, zu 14 S. *caturdaśá-*, zu 15 AV. *pañcadaśá-*, zu 16 AV. *ṣoḍaśá-*, zu 17 B.S. *saptadaśá-*. Diesen entsprechen gleichwertige jAw. Bildungen auf *-dasa-*. Die Bildung gehört wohl mit den Komposita auf *-á-* zusammen, deren Hinterglied ein *-an-*Stamm ist (II 1, 115ff. § 50); z. B. *ekādaśá-* wurde zum Nakk. *ekādaśa* gebildet wie *-nāmá-* zu Nakk. *nāma*. — Im Epos, den Purāṇen und andern jüngern Texten finden sich unter dem Einfluß von *daśamá-* auch Formen wie *ekādaśama-* *dvādaśama-* *trayodaśama-* *aṣṭadaśama-*; mi. ist dies herrschend geworden. — Beim Einer ist die Form der Kardinalia zugrunde gelegt, daher *ekā-* *dvā-* *trayo-*, während im Awesta z. T. gemäß II 1, 27 (§ 9a) verfahren wird; daher jAw. zwar *dvadasa-* (l. *dvādaśa-*) „der zwölfte“, aber *ṣridasa-* „der 13te“, *čaḍrudasa-* „der 14te“.

Nach Bopp 2, 459 *-daśa-* junge Verstümmelung von *daśama-*. — Eigentümliche Nebenformen: Śrut. (Br.) 39 *tri-caturdaśau* „der 13te und der 14te“; Mbh. 3, 308, 1 (*sukle*) *daśottare* (*pakṣe*) nach Nīlakaṇṭha für *ekādaśe* „am elften Tage der hellen Monatshälfte“.

b) Bei den Additivzahlen der Zehner von 20—50 dient nach dem Muster von 11—19 der Ausgang *-śá-*, z. B. VS. *trayo-vimśá-* *ekatvimśá-*, TS. *ekavimśá-* B. *dvāpañcāśá-*. Ebenso bei den Subtraktivzahlen z. B. kl. *ekonacatvāriṃśa-* „der 39ste“ *ūnavimśa-* „der 19te“. Daneben ist klassisch auch der Aus-

gang auf *-tamd-*, wie bei den Ordinalia der nicht-additiven Zehner, zulässig (P. 5, 2, 56; Pat. zu P. 5, 2, 58 [385, 19]) z. B. *ekaviṃśatitama-* „der 21ste“; ebenso in unklassischer Sprache Formen auf *-tima* wie Mbh. *pañcaviṃśatima-* „der 25ste“, Hemādri *catureviṃśatima-* „der 24ste“ (vgl. § 206 c).

*-daśa-* Muster für *-viṃśa-* usw. Bopp 2, 460.

c) In Anlehnung an den Typus auf *-śā-* wird auch bei 60—90 der Ausgang *-ā-* angewandt z. B. ŚB. *ekaśaśā-* „mit 61 verbunden“, kl. *-sapta-* *-navata-*. Nach strikter Interpretation von P. 5, 2, 58 (vgl. Pat. dazu) ist kl. nur diese Bildungsweise zulässig; aber es ist auch *-saptatitama-* *-navatitama-* (beide hinter *eka-*) und *trayoṣititama-* „der 83ste“ (Epigr. Ind. 6, 32 Z. 43f.) belegt.

Kāś., Padamañj. und SiddhK. zu P. 5, 2, 58 lassen gegen Pat. *-tama-* auch hier zu.

d) Bei 100 und 1000 gilt kl. nur *-śatatama-* *-sahasratama-* P. 5, 2, 57; so schon ŚB. *ekaśatatamā-*. Aber im Anschluß an c finden sich auch Formen wie Gaut. *ekaśatā-* ep. *ekasahasra-*.

208. a) *α)* Wie im Iranischen und in vielen andern Sprachen dienen auch im Altindischen die Ordinalia als Bezeichnungen der Bruchzahlen.

Über den al. Gebrauch Speyer Synt. 153 § 213, 2. 226ff. § 301 und Grundr. 45 § 154.

*β)* Dieser Gebrauch beruht darauf, daß man ursprünglich nur Stammbrüche (mit dem Einer als Zähler) kannte, und mit dem Bruchzahlwort den zu  $x-1$  Teilen hinzukommenden, also die Zahl der Teile vollmachenden Teil benannte. Dazu eigneten sich gerade die Ordinalien gemäß ihrer Grundbedeutung (§ 201 a). Parallel mit der ordinalen Bezeichnung der Stammbrüche liefen ursprünglich Ausdrücke wie „2 Teile“ für  $\frac{2}{4}$ , „3 Teile“ für  $\frac{3}{4}$  usw.: z. B. TS. 7, 1, 5, 5 *dvibhāga indras, tṛtiye viṣṇuḥ* „in Bez. auf zwei Teile Indra, in Bezug auf ein Drittel Viṣṇu“, 6 *dvibhāgam brahmāṇe tṛtīyam agnīdhe* „2 Teile dem Brahman, ein Drittel dem Agnīdh“; ähnlich MS. 4, 6, 6 (88, 9ff.); AB. 2, 25, 2 *turīya-bhāg indro 'bhavat, tribhāg vāyuḥ* „den vierten Teil bekam Indra, drei Vāyu“.

Die richtige Erklärung bei Sethe Von Zahlen 107. Vgl. Gow History of mathematics 13. (Daß die Inder immerhin ziemlich früh, und früher als

andere, gemischte Brüche besaßen, zeigt Oldenberg bei Sethe 68 aus den Śulbasūtras). Den angeführten ai. Stellen gleichartig sind aus andern Sprachen z. B. Gen. 47, 24 „den fünften sollt ihr an Pharao abliefern, vier Teile sollen euer sein“; K 253 ... τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λείπεται, Atthidigraph bei Athen. 6, 235 B τὸ μὲν τρίτον μέρος ..., τὰ δὲ δύο μέρη ...; Liv. 42, 31, 7 ut duae partes civium Romanorum, tertia sociorum esset; Ordnung von Gent (Warnkönig II 2, 17): Comes duas partes, oppidum tertiam partem habebit; Luzerner Ordnung von 1291 (Geschichtsfreund 1, 162): „der busse werdent dem rat zwen teil und der dritte dem Vogte“; Litauisch: Kurschat Gramm. 269 § 1042 Z. 9. Vgl. Wackernagel Vorlesungen über Syntax 2, 135ff. — Ererbt aus der Grundsprache ist TS.-kl. *sāmt* „zur Hälfte, unvollständig, zu früh“ (vorkl. und kl. als Vorderglied vor *-ta*- P. 2, 1, 27, 5, 4, 5 z. B. ŚB. *sāmt-cita-* Śiś. *sāmi-kṛta-*, v. nur in *āsāmi* „vollständig“); gr. *ἡμι-* lat. *sēmi-*. Ererbt aus dem Indoiranischen ist kl. *nema-* „halb“ (vorkl. bloß „mancher, der eine“ § 261): jAw. *naēma-*, npers. *nēm* „halb, Hälfte“, und v. *ardhā-* „halb, Hälfte“: apers. *arda-* „halb“ (vgl. vorkl. *ārda-* „Seite“: jAw. *arda-* „Seite“). — Dazu B.-kl. *pāda-* (eigtl. „Fuß“) „ $\frac{1}{4}$ “ nebst RV. 10, 90, 3. 4 *tripād* „ $\frac{3}{4}$ “, zu „ $\frac{2}{4}$ “; vgl. ahd. *fuoz* „Viertelswert eines Viehstücks“; v.-kl. *śaphā-* „ $\frac{1}{8}$ “ (eigtl. „Klaue“) und *kalā* „ $\frac{1}{16}$ “ (eigtl.?).

b) Der RV. kennt diese Ausdrucksweise noch nicht. Aber im AV. und von der Saṃhitā-Prosa an finden sich Belege. In den Saṃhitās des YV. *tṛtīyam* „Dritteil“ mit noch unerklärter Rückziehung des Akzents von der zweiten auf die erste Silbe. Für  $\frac{1}{4}$  findet sich *caturthām* mit dem Akzent des Ordinale in der Saṃhitāprosa, *caturtham* mit Zurückziehung des Akzents (offenbar nach dem Muster von *tṛtīyam*) ŚB. 4, 1, 3, 14. 5, 2, 4, 13 (441, 17) und mit analogem Schwanken des Akzents *turiyam* TB. 1, 7, 1, 3: *tūrīyam* AV. MS. 1, 11, 5 (167, 2). ŚB. — Dazu im AV. *ṣoḍaśām* „ $\frac{2}{16}$ “, in der Saṃhitāprosa *pañcamām* „ $\frac{1}{16}$ “, *ṣaṣṭhām* „ $\frac{2}{16}$ “, *saptamām* „ $\frac{3}{16}$ “, *aṣṭamām* „ $\frac{2}{16}$ “, alle mit dem Akzent des Ordinale.

Hauptstellen der alten Prosa (außer für *tṛtīyam*) MS. 1, 9, 4 (133, 18ff. 134, 5ff. 134, 11ff.); Kāṭh. 9, 12; TB. 2, 3, 4, 3ff. — P. 5, 3. 48 erkennt für den Veda Tonverschiebung nur bei *-tīya-* an, nicht bei *caturtha-* und *turiya-*.

c) Klassisch wird zu *tṛtīya-* als Synonym von *ardhā-* noch *dvitīya-* gefügt (vgl. P. 5, 3, 48), dessen Verwendung zum ursprünglichen Sinn der Verwendung der Ordinalia für die Bruchzahl nicht stimmt. (Vgl. § 209b über *adhyardha-* „ $\frac{1}{2}$ “).

Die kl. Verwendung von *dvitīya-* „ $\frac{1}{2}$ “ bereitet sich darin vor, daß das

ĀSS. 9, 4, 4 *dvitīyin-* neben *trītiyin-* und *pādin-* bietet für *ardhin-* bei LSS. ĀpSS. M.

d) Ferner wird klassisch die Betonung der Anfangssilbe in dieser Bedeutung auf alle Ordinalia bis 10 inkl. ausgedehnt (P. 5, 3, 49), bei 6 und 8 mit beliebiger Dehnung der ersten Silbe: *śaṣṭha-* *aṣṭama-* (P. 5, 3, 50), bei 6 in der Bedeutung „Maaß“ auch mit *-ka-*, also *śaṣṭhaka-* (P. 5, 3, 51). Ein durch die liturgische Tradition bewahrter Rest des vorklassischen Gebrauchs ist es, daß *aṣṭama-* laut P. 5, 3, 51 als Bez. des Achtels eines Opfertiers oxytoniert werden darf, wie beim Gebrauch als Ordinale. — Die Ordinalia von 11 an bewahren als Bez. von Bruchzahlen auch klassisch ihren Akzent.

Nach den Beispielen der Kāśikā gilt die Tonrückziehung und die eventuelle Vyddhierung auch bei adjektivischem Gebrauch, z. B. *dvitīyo bhāgaḥ*, *śaṣṭho bhāgaḥ*.

209. Das Ordinale erscheint auch als Hinterglied von Komposita.

a) Vom AV. an belegt sind Bahuvrihi, deren Hinterglied durch ein Ordinale gebildet wird, während im Vordergliede derjenige genannt ist, durch den die im Ordinale genannte Zahl voll wird; solche Komposita bedeuten also wörtlich „den und den als so und sovielten habend“. Man verwendet sie als Attribute von Substantiven, welche Gruppen bezeichnen, zu denen ein anderer Nominalbegriff hinzukommt; dabei ist dieser Hinzukommende in der Regel von größerer Bedeutung, als die Glieder der durch das Substantiv bezeichneten Gruppe. Der Zahlbegriff des Ordinale ist demgemäß jeweils um eins höher, als die Zahl der Glieder der unerweiterten Gruppe. Hieher z. B. AV. 19, 9, 5<sup>ab</sup> *pāñcendriyāṇi mānaḥ-śaṣṭhāni* (in der Handschr. falsch betont) „die 5 Sinne samt dem Geiste als Sechstem“ (ebenso BhG. 15, 7, doch ohne *pañca*); ŚB. 8, 6, 1, 11 *catvāra ṛtvījo grhāpati-pañcamāḥ* „vier Opferer samt dem Hausherrn“. Häufig ist derartige Zusammensetzung von den Sutra an z. B. KSS. 8, 2, 6 *yajamāna-śaṣṭhāḥ* „(die 5 Priester) mit dem Opferherrn als Sechstem“ (Ähnliches mit *-ekaviṃśa-* *-dvādaśa-* ebenda 22, 2, 18. 22, 5, 16. LSS. 8, 7, 6); Gaut. 28, 12 *ṛṣabha-śoḍaśāḥ* (M. 9, 124 *ṛṣabha-ś.*) „15 Kühe und 1 Stier“; 22, 14 ff. *ṛṣabh'-aikasaḥsṛā gāḥ*, *-aikasatā g.*, *-aikadaśā g.* „1000, bzw. 100, 10, Kühe und 1 Stier“; M. 11, 116 *ṛṣabhaikadaśā gāḥ* „10 Kühe und 1 Stier“.

Einige Male ist in solchen Fällen das Kardinale beigefügt um anzugeben, welches die Zahl der Glieder ohne die im Kompositum gegebene Erweiterung ist. So AV. 19, 9, 5 und ŚB. 8, 6, 1, 11 (oben) und Vers bei Lassen Pentapot. 66 *pañca nadyaḥ sindhu-śaṣṭhāḥ* „5 Ströme mit dem Indus als sechstem“; vgl. unten b ĀpDhs. 1, 9, 3. — Oder das Kompositum ist Attribut der Bezeichnung des generellen Begriffs, dem der Begriff des im Vorderglied des Kompositums gegebenen Substantivs untergeordnet ist. So z. B. ŚB. 8, 3, 3, 6 *virāḍ-aṣṭamāni chāndāmsi* „die acht Metren mit Einschluß der Virāj“ (oder „worin die Virāj die letzte Stelle einnimmt“?); P. *trigarta-śaṣṭhāḥ* Bez. einer Gruppe von 6 kriegerischen Stämmen, unter denen die Trigartas hervorragten (Kāś. zu P. 5, 3, 116) — Entsprechend *-dvitīya-* „begleitet von“ „versehen mit“ z. B. Daśak. *mad-dvitīya-* „von mir begleitet“, Vers bei Pat. zu P. 2, 2, 24 (426, 8) *asi-dvitīya-* „mit einem Schwerte bewaffnet“.

Eine ausdrückliche Regel der Grammatiker gibt es für diese Bildungen nicht; doch beachte man Pat. zu P. 2, 2, 24 (p. 426, 8). Beispiele des Epos Hopkins JAOS. 23, 122f. Beispiele für *-dvitīya-* Schlegel zu BhG. 15, 7; Hopkins JAOS. 23, 123; Speyer Synt. § 58 p. 44. — Fein über diese Kompp. Schlegel a. a. O.; als Bahuvrīhis erkannte sie Bopp zu Hid. 1, 1, Gr. crit. § 666. Unrichtig hiegegen Böttlingk zu Śak. p. 155.

b) Hiemit gehören die aus *ardha-* und einem Ordinale gebildeten Komposita zusammen. Sie bedeuten etymologisch „die Hälfte als so und sovielftes habend“ und dienen demgemäß zur Bezeichnung der Verbindung von  $\frac{1}{2}$  mit derjenigen ganzen Zahl, die um 1 kleiner ist, als die im Ordinale genannte. Sie sind immer pluralisch. Der an Zahlwert zu unterst stehende derartige Ausdruck ist, da *ardha-dvitīya-* nicht vorzukommen scheint und „anderthalb“ von der BÄU. und PB. an durch *ādhy-ardha-* ausgedrückt wird, *ardha-tṛtīya-* „ $2\frac{1}{2}$ “ z. B. AŚS. 12, 5, 19 *ardhatṛtīyāny-ardhatṛtīyāni varṣa-śatāni* „je  $2\frac{1}{2}$  Jahrhunderte“; vorklassisch belegt sind außerdem *ardha-pañcama-*, *-trayodaśa-*, *-saptadaśa-*. Eine vollere Ausdrucksform bietet ĀpDhs. 1, 9, 3 *ardha-pañcamāṃś caturo māśān* „ $4\frac{1}{2}$  Monate“, wo die Grundzahl, zu der das Halbe hinzukommt, noch besonders durch das Kardinale ausgedrückt ist.

Grammatische Analyse dieser Kompp. gibt Pat. zu P. 2, 2, 24 (426, 1 ff.). Auf ai. *ardhatṛtīya-* beruht mi. *adhātīya-* „ $2\frac{1}{2}$ “ bei Aśoka, auf ai.

*ardha-caturtha-* pr. *addhup̄tha-*  $3\frac{1}{2}$ ; aus diesem ist wiederum spätklass. *adhyuṣṭa-* „ $3\frac{1}{2}$ “ falsch sanskritisiert (Weber Bhag. 225; Pischel Prakt. 320 § 450). Ähnlich, wenn auch nicht ganz gleichartig, gr. *τεῖτον ἡμιτάλαντον* „ $2\frac{1}{2}$  Talente“ und ähnl.; lat. *ses-tertius* „ $2\frac{1}{2}$  As“; d. *anderthalb*, *dritthalb* usw. (Behaghel Deutsche Synt. 1, 443); lit. *puspėnkto* „ $4\frac{1}{2}$ “ u. dgl. — Mit diesen Ausdrücken konkurriert kl. Bezeichnung der ganzen Zahl mit dem Kardinale und Beifügung von *ardhādhika-*, *sahārdha-* oder *sārdha-* z. B. M. *dve śate sārḍhe* „ $2\frac{1}{2}$  Hunderte“. Eben dieses *sārdha-* dient auch als Attribut von Substantiven für „ $1\frac{1}{2}$ “.

c) Anders geartet sind die vorklassisch noch nicht belegbaren Komposita aus *ātman-* „selbst“ und Ordinale „durch sich (mit andern zusammen) die durch das Ordinale bezeichnete Anzahl bildend“. Nur vereinzelt steht *ātman-* in Stammform: Dichterstelle bei Pat. zu P. 6, 3, 5 (143, 7) *janārdanas tv āma-caturthaḥ* „Krishna aber selbviert“. In der Regel tritt Instrumentalform ein (II 1, 234 § 95 cβ) z. B. Mbh. 12, 177, 52 *ātmanā-saptamaṃ kāmam hatvā* „den Kāma samt seinen 6 Genossen getötet habend“.

V. 1 und 2 zu P. 6, 3, 5 nebst Patanjali; Beispiele aus dem Epos Hopkins JAOS. 23, 122. — *ātma-caturtha-*, nach Pat. ein Bahuvrihi (wogegen Böhlingk zu Śak. p. 155), ist wohl ein dichterisches Wagnis. Den ähnlichen Ausdrücken der verwandten Sprachen hätte z. B. \**ātmā caturthaḥ* „selbst als der vierte“ am genauesten entsprochen; vgl. griech. *δευτερος αὐτός*, *τεῖρος αὐτός*, afrz. *venait soi quinte* „sie kam selbfunft“, deutsch *selbander*, *selbdritt* usw., neuniederl. *zelf-de-tweede* „selbander“ usw. (Grimm Deu. Gramm. 2, 950f. [927f.], 4, 745f. [897f.]; Deu. Wörterb. XI 425ff. Behaghel Deutsche Synt. 1, 443ff.). Vgl. Schlegel zur BhG. 15, 7 (\*p. 240f.). — Parallelen aus dem Indischen selbst sind Stellen wie Kāth. 26, 4 (126, 1f.) *daśa vai paśoḥ prāṇā, ātmaikādaśo; 'ṣṭā āśrayo dve paruṣi, ātmaikādaśaḥ*; ŚB. 13, 2, 6, 8 *ekaśatam-ekaśatam kaccān ā vayanī, śatāyur vāi pūruṣa, ātmāikaśataḥ*; M. 3, 37 *daśa pūrvāparān vaṃśyān ātmānaṃ caikaviṃśakam*. — In einzelnen altgermanischen Sprachen steht im Sinne solcher Ausdrücke *sum* „aliquis“ mit dem Gen. des Kardinale z. B. ags. *eahtasum* „selbacht“.

d) Seltenerer Typen sind gewisse Bahuvrihis. So in Kauś. und den Gṛhyasutren solche auf *-prathama-* in der Bedeutung „so beschaffen, daß die und die die vordersten sind“ (§ 203a) z. B. AGS. 4, 4, 12 *kaniṣṭha-prathamā jyēṣṭha-jaghanyāḥ* „(sie gehen nach Hause), die jüngsten voran, die ältesten hintendrein“ (ähnlich MGS. 2, 7, 4); Kauś. 82, 1 *yaviyāḥ-prathamāni karmāṇi* „die heiligen Handlungen, bei denen die jüngern vorangehen“. — Klassisch sind zwei Typen, beide unbelegt. Einerseits Bahuvrihis



mit Betonung des Vorderglieds nach Art von *kalyāṇa-pañcamā rātrayaḥ* „Nächte, von denen je die fünfte schön ist“ (P. 5, 4, 116 vgl. II 1, 52 § 21dδ). Andererseits solche oxytonierte Bahuvrihis, wo *idam*, *tad* oder *etad* mit *prathamā-* oder einem andern Ordinale in der Bedeutung „das und das zum so und sovielten Male tuend“ verbunden ist (P. 6, 2, 162) z. B. *idam-prathamā-*, *etad-dvitiyā-*, *etat-tṛtīyā-*. Bei Antritt von *-ka-* behält das Ordinale die Oxytonese, z. B. *idam-prathamā-ka-* (Kās. zu P. 6, 2, 162).

Vgl. Benfey GGA. 1846, 760. Die Kās. zu P. 6, 2, 162 nennt als weitere denkbare Kompp. mit dem Ordinale als Hinterglied solche nicht-Oxytona wie *idam-prathama-* „diesen als ersten, als Hauptperson habend“. — Andrer Art sind die Kompp. mit den als Bez. der Monatstage im Fem. substantivierten Ordinalia wie *kalyāṇa-pañcamikāḥ pakṣaḥ* „Monatshälfte, worin der 5. Tag schön ist“ V. 1 zu P. 5, 4, 116 und Pat. dazu.

e) Daneben findet sich Vereinzelt. So *vi-tṛtīyā-* als Adjektiv AV. 5, 22, 13<sup>a</sup> als Beiwort einer Krankheit „am 3. Tage aussetzend“ (nach II 1, 285 § 110b18), als Substantiv mit unklarer Bedeutung des *vi* ŚB. *vi-tṛtīyē* „im dritten Teile“ (wozu ApŚS. *vitṛtīya-deśa-*). — Ferner B. *indra-turīyā-* Bez. einer liturgischen Handlung, eigtl. „den Viertel des Indra enthaltend“. — Vas. 17, 43 *anu-daśamam* „je den zehnten“ (zu beurteilen nach II 1 § 119). — Seltsam Gobh. GS. 2, 10, 2 *garbh'-āṣṭameṣu garbh'-aikadaśeṣu garbha-dvādaśeṣu (varṣeṣu)* „im 8., 11., 12. Jahre nach der Empfängnis“. (Ebenso M. 2, 36 *garbh'-āṣṭame 'bde* „im 8. Jahre nach der Empfängnis“). — Unbelegt Gaṇap. *iha-dvitiyā*, *iha-pañcamī*, *ehi-dvitiyā* (dazu Śākaṭāy. *adya-dvitiyā -pañcamī*).

P. 2, 2, 11 verbietet ausdrücklich Zusammensetzungen, worin einem andern Ordinale als *prathama-* ein Nomen im Sinne des Genet. partitivus vorausgeht. Aber Vām. 5, 2, 19 läßt dieses Verbot für die Ordinalia als Bruchbezeichnungen nicht gelten, unter Bezugnahme auf Ragh. 5, 8<sup>c</sup> *uñcha-ṣaṣṭha-* „ $\frac{1}{5}$  der Ährenfrucht“. — Bruchbezeichnungen aus 2—4 können nach P. 2, 2, 3 wie *ardha-* (2, 2, 2) behandelt, d. h. mit einem Substantiv beliebig als Vorderglied oder als Hinterglied verbunden werden, um einen Teil des durch das Substantiv gegebenen Begriffs zu bezeichnen z. B. *tṛtīya-bhikṣā* oder *bhikṣā-tṛtīyam* „ $\frac{1}{3}$  der erbettelten Speise“.

210. a) Mehrere dieser Verbindungen haben als Ganzes eine Bedeutung, die den Kardinalien, nicht den Ordinalien entspricht, und werden daher in Flexion ( $\alpha$ ) und anderm ( $\beta$ ) wie die Kardinalia behandelt.

a) *ṛṣabh'-aikasahasraṃ gāḥ* „1000 Kühe und 1 Stier“ (Mbh. 12, 165, 56) und *ṛṣabh'-aikasatam gāḥ* „100 Kühe und 1 Stier“ (Mbh. 12, 165, 57) zeigen wegen ihrer Bedeutung die Endung der Kardinalia *sahasraṃ* „1000“ und *satam* „100“ in Abweichung von *ṛṣabhaikasahasrā gāḥ*, *ṛṣabhaikasatā gāḥ* bei Gaut. 22, 14ff., wo die durch den ursprünglichen Sinn des Kompositums geforderte Ordinalendung *-āḥ* bewahrt ist.

Man kann mit diesen beiden Fällen vergleichen, daß im Deutschen bei den mit *selb-* gebildeten Komp. (§ 209cA.) sehr häufig das Kardinale für das Ordinale eintritt, bes. bei den höhern Zahlen z. B. *selbfünfsig*, *selbzwanzig*, doch vereinzelt sogar *selbdrei* st. *selbdritt* (Deutsches Wb. X 1, 427f!); Goethe Wanderj. 275 Hemp. *selbfünfe*.

β) Die nach § 209b gebildeten Komp. mit *ardha-* gelten gemäß ihrer Bedeutung für Komposition und Ableitung als Kardinalien (V. 7 zu P. 1, 1, 28); daher z. B. *Dvigus* (II 1, 305 § 117b) wie *ardhapāñcamasūrpam* „ $4\frac{1}{2}$  Körbe“ (P. 2, 1, 51), Adjektiva wie *ardhapāñcamaka-* „um  $4\frac{1}{2}$  gekauft“ (P. 5, 1, 22). Das führte dazu, daß man gelegentlich hinter *ardha-* geradewegs das Kardinale einsetzte: Varāham. Bṛh. S. 73, 4 *ardhapāñca-hasta-* „ $4\frac{1}{2}$  Handbreit“.

Yājñ. 2, 204 *ardha-trayodaśa* „ $12\frac{1}{2}$ “ als Variante st. *-trayodaśan*.

b) In späten Texten werden auch sonst Kardinalia und Ordinalia vertauscht z. B. *Vetālapāñcav. caturtha-putrāḥ* „4 Söhne“, *turya-varāḥ* = *catvāro varāḥ*; Nāyanac. *navamāṃśa-* st. *navāṃśa-* „9 Teile“ (Ind. St. 2, 264).

Ähnliches im Pāli: Geiger Pāli 105 § 118; im Latein: Müller zu Juv. 1, 64 Friedl., vgl. Martial 9, 32, 3 *denarius alter* „2 Denare.“ — In den modernen Sprachen, bes. den romanischen, ist umgekehrt vielfach das Ordinale durch das Kardinale (auch außerhalb von *aß* vertreten), so z. B. bei Numerierung von Monatstagen und gleichnamigen Fürsten, z. B. *le vingt mars*, *Henri cinq* (gegenüber älterm *Charles Quint*). Vgl. bes. Nyrop Gramm. 5, 155. Ähnliches im modernen Deutsch.

### Zahlsubstantiva.

211. Wie andre Sprachen kennt auch das Altindische numerale Abstrakta und Kollektiva.

Nach Benfey Ved. und Ling. 154f. waren grundsprachlich Gruppenzahlwörter üblich zunächst für die drei natürlichsten Gruppen 5, 10, 20, auf denen die quinare, dezimale und vigesimale Zählmethode beruhen; dann auch für 30, 6, 9.

a) Rein abstrakt sind meistens diejenigen Substantiva numeralia, die mit den auch sonst üblichen Abstraktsuffixen ge-

bildet sind. So MS. 1, 10, 16 (156, 7) [= Kāth.] *triṃśattvāya* „damit es 30 sind“; S. *dvadaśatā* „die Zahl 6“, *saptadaśya-* „das 17-sein“; kl. *pañcatvaṃ gacchati* „er geht in das 5-sein über“ (d. h. „löst sich in die 5 Elemente auf“ „stirbt“). — Anders *trētā* eigtl. „Dreiheit“ von VS. an „der Wurf beim Würfelspiel, wo 3 übrig sind“, danach von B. an Bez. eines Weltalters, ep. kl. bes. von der Gruppe der 3 Feuer, vgl. v. *trētīnā* „die heilige Flamme der drei Feuer des Altars“.

Über Zahlsubstantiva im Mbh. Hopkins JAOS. 23, 110. Über jAw. *ḡrisataḡwom* § 214h A. — Brugmann Die distributiven und die kollektiven Numeralia der indogermanischen Sprachen (Sächs. Abhd. 25 V 1907).

b) Daneben gibt es zwei alte Bildungen aus den Zahlwörtern mit kollektiver Bedeutung; sie werden verwendet, um Nominalbegriffe einer bestimmten Anzahl als eine numeral begrenzte, zusammenhängende, eine gew. Einheit bildende Masse (*varga-* P. 5, 1, 60) zu bezeichnen.

a) v. *pañkti-* „Fünffzahl“, „Gruppe von fünf“ und überhaupt „Reihe, Gruppe“ (§ 167c), ist wie das Ordinale aus dem Stamme von *pañca* gebildet, also schon darum Erbwort. Ihm entspricht umbr. *puntes puntis* „Pentaden“ (?), aisl. *fimt* „Pentade“, „eine Periode von fünf Tagen“ (bes. in der Gerichtssprache).

Über aisl. *fimt* Cleasby-Vigfusson s. v. und R. Meyer in Hoops Reallex. 4, 376 („rudimentäre Spur eines Fünffzahlsystems“).

β) *daśāt-* „Dekade“, aus grundsprachlich *deśānt-* gemäß aksl. *deset-*, lit. *dėšimt* „zehn“, ist belegt in dem Spruche TB. 1, 2, 1, 14 und von der Samhitāprosa an, z. B. MS. 1, 5, 13 (82, 3) und TS. 7, 1, 5, 5; häufig in B.; kl. P. 5, 1, 60; Femininum lt. MS. und ŚB. 4, 5, 8, 16. 8, 5, 2, 15. — *daśāt* gehört nur halb zu den Kollektiva; es ist gewissermaßen Substitut des Kardinal *dāśa* bei substantivischem Gebrauch und wird ganz wie die Zehner und parallel mit solchen verwendet und konstruiert: z. B. ŚB. 11, 1, 2, 9 *daśāti . . . viṃśatyām . . . ā sahasrāt* „in Bez. auf die 10, die 20 bis 1000“; und wie sie (§ 186b und 198ea) in multiplikativen Ausdrücken z. B. 13, 2, 5, 4 *ekādaśa daśātaḥ* „11 Zehnheiten“ (gemeint ist die Zahl 111!); es kann wie diese (§ 186e) das Gezählte im gleichen Kasus neben sich haben, z. B. TB. 1, 2, 1, 14 *ārohatam daśātam śakvarīr māma* „besteigt meine 10 Śakvari's“ (aber Genetiv z. B. Gaut. 28, 12).

Sehr nahe liegt es, *daśāt* mit gr. *δεκάς* und den andern griech. Zahlsubstantiva auf *-dēs* zusammenzubringen, obgleich deren Stammform auf *δ* ausgeht. In diesem Fall hätte vom NSg. auf *-ās* (urgr. *-āts*) aus Überführung in die Klasse der Nomina auf *-ās* (urgr. *-āts* aus *-ādōs*) nach Art von *δαιδάς* : ai. *dr̥ṣād-* stattgefunden. Vgl. hiez. Brugmann Grundr.<sup>2</sup> 1, 630. II 1, 466. — Über das Verhältnis von *daśāt* zu *dāśa* § 185cA.; Meillet Rev. Ét. slav. 5, 177ff. — *daśātam* ntr. „Dekade“ (nach *śatām*) RV.-Khila S. 128 Str. 8 Scheftelow.

γ) Durch Ausgleichung zwischen beiden entstanden als Neubildungen das unbelegte kl. *pañcāt* „Fünffzahl“ (P. 5, 1, 60) und das spät-klassische *daśati-* „Zehnzahl“ (unter Einfluß von 60—90 auch „Hundertzahl“), vgl. aksl. *desęti*, lit. *dešimtis*.

*ṣaṣṭi-* „Hexade“ RV. 7, 8, 14<sup>b</sup> nach Benfey Gött. Nachr. 1879, 364 (= Ved. und Linguist. 146ff.) Hiegegen Oldenberg zu d. St. Vgl. § 190a.

c) Im selben Sinne dienen vielfach die substantivierten Neutra der nach § 212 aus den Kardinalia abgeleiteten Adjektive, vereinzelt auch deren Feminina auf *i*. Vorklassisch sind so belegt z. B. v. *dvayā-* „Zweiheit“ (im Sinne von „Falschheit“, woraus v. AV. *dvayāvīn-* „unredlich“), sp. „Paar“; VS. AV. (auch Vāḷakh. des RV.) *sāptā-* „Siebenzahl“; B. *sāhasrā-* „Chiliade“ (als Kollektivum im G. *bhikṣā* zu P. 4, 2, 38; der Instr. *sāhasreṇa kri-* „um den Betrag von 1000 kaufen“ Pat. zu V. 1 zu P. 2, 3, 18 [452, 6. 14]); ŚB. *ekādaśā-* „Elfzahl“ und *dvādaśā-* „Zwölffzahl“; AB. 7, 1, 8 *viṃśam* „εἰκάς“ *dvipañcāśam* „ἐκατοντάς“ *dvipañcaviṃśam* „πεντηκοντάς“; U. *traya-* „Dreizahl“ und *aṣṭaka-* „Achtzahl“; S. *ṣaṭka-* „Hexade“. — Ep. und kl. auch noch *tritaya-* „Dreizahl“ *aṣṭataya-* „Achtzahl“, und mehrere auf *-ka-* wie *dvika-* *trika-* *catuṣka-* *pañcaka-* *saptaka-* (auch „Woche“ wie *ἑβδομάς* und zwar bei Caraka mask.) *aṣṭaka-* *navaka-* *daśaka-* *śataka-*. Ferner Feminina auf *-ī*, z. B. *dvayī* „Paar“, *trayī* „Dreizahl“ *sapta-śatī* „700“ (bes. als Buchtitel); auf *-ikā* z. B. *pañcīkā* „Fünffzahl“ (als Bez. eines Buches und laut Kās. zu P. 2, 1, 10 eines Spiels, wo die Fünffzahl von Bedeutung ist); ferner *-śatikā* mit Kardinalen als Vorderglied, wenn der Zahlbegriff wiederholt zu denken ist, oder eine Strafsumme oder Schenkung bezeichnet wird, z. B. *dvi-śatikā* „wiederholt (oder als Strafe oder als Schenkung) bezahlte 200“ P. 5, 4, 1. 2.

Vereinzelt gehn solche Substantive additive Verbindungen nach Art der Kardinalia (§ 195) ein z. B. *aṣṭa-śataka-* „108“.

212. Aus den Kardinalia werden Adjektive gebildet mit der Bedeutung „durch die und die Zahl charakterisiert“, um die Anzahl anzugeben, in der sich Nominalbegriffe zu einer Gruppe zusammenschließen, oder die Zahl der Teile, aus denen ein Nominalbegriff zusammengesetzt ist, oder der Arten, in denen er vorkommt.

a) α) Am ältesten und sicher ererbt sind v. *dvayá-* : abg. *dvoyǎ*, lit. *dvejǎ* (plur.) und v. *trayá-* : abg. *trojǎ*, lit. *trejǎ* (plur.); gleichwertig hiemit sind die auf *-taya-*, vorkl. belegt in v. *dāśa-taya-*, und nach dem RV. in *ekataya- cātusṭaya- ṣaṭtaya- sapta-taya- aṣṭātaya-* ferner gemäß § 170b TS. *bahūtaya-*; kl. nach P. 5, 2, 42 bei allen Zahlen zulässig, daher auch *dvitaya- tritaya-*, aber oberhalb von 10 selten gebildet (doch Śís. *sahasrataya-*). Beiderlei Bildungen kommen sowohl im Singular als im Plural vor, und haben ein mit *ī<sup>d</sup>* gebildetes Femininum.

Mit *dvayá-trayá-* gehört *ubháya-* (§ 176b) zusammen; mit Fem. *dvayī-* gr. *δοιός* Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 119ff.

β) Sie bedeuten etwa „so und so viel Arten habend“, z. B. TB. 3, 9, 6, 5 (ähnlich ŚB. 13, 2, 10, 3) *trayyāḥ sūcyāḥ, ayasmāyā rojātā hārinyāḥ* „dreierlei Nadeln, kupferne, silberne, goldene“; ŚB. 6, 5, 3, 4 (541, 14) *trayām vācō rūpām, upāṃśū vyantardm uccāḥ* „von dreierlei Art ist die Gestalt der Stimme: leise, halblaut, laut“; KB. 20, 1 (89, 9) *ṣaṭtayam annādyam* usw. „von sechserlei Art ist die Speise“ (: Haustiere, Waldtiere usw.); kl. (Ind. Spr.<sup>2</sup> 1845) *dvayī vṛttiḥ* „zweierlei Verhalten“. Darauf beruht die Bedeutung von v. *dvayá-* „Falschheit“ eigtl. „Doppelzüngigkeit“ (§ 211c).

P. 5, 2, 42 lehrt für diese Bildungen die Bedeutung „so und so vielteilig“ (*avayave*); vgl. die Kāś.

γ) „in so und so viele Teile zerfallend“ v. *daśātaya-* „aus 10 Portionen bestehend“; *trayā vidyā* von B. an häufiger Ausdruck (wofür JB. *trayo vedāḥ*), z. B. ŚB. 4, 6, 7, 1 *trayā vidyā, īco yājñmṣi sāmāni* „aus 3 Stücken besteht das Wissen: den Liedern, den Opfersprüchen, den Gesängen“.

δ) Wie die lateinischen sogen. Distributiva und wie *ubháya-* dienen sie zur Zählung von Mehrheiten, z. B. RV. 9, 72, 3<sup>d</sup> *dvayībhiḥ svāśrbhiḥ* „mit den zwei Gruppen von Schwestern“ (d. h. den Fingern), VS. 20, 11 *trayā devā ekādaśa* „die drei Gruppen von 11 Göttern“;

e) wie diese drücken sie eine vielfach vorkommende Zahl aus, z. B. MS. 2, 2, 1 (15, 2) *ekatayīṣu dvayīṣu vā* (opp. *sār-vāsu*) „in je einer oder je zweien“, ŚB. 14, 1, 3, 24 *trayāḥ* . . . *pitārah* „jeweils drei Ahnen“.

Über die Verwendung dieser Nomina als kollektive Substantive § 211c.

b) Für Bildung ähnlicher Adjektive aus den Zahlen über 10 dienen vielfach die Adjektive auf -ā-, die auch als Ordinalia (§ 206) und für additive und multiplikative Ausdrücke und hinter Indeklinabilien (§ 194. 198. 200) verwendet werden, z. B. v. *dvādaśā-* „12teilig“. Die drei Gruppen der Elfgötter heißen im RV. *trāya ekādaśāsaḥ* „die drei Elfer“ (anders VS. 20, 11 oben aγ); VS. *ṣoḍaśā- saptaśaśā-* „aus 16 (17) bestehend“ „16 (17)teilig.“ — In der alten Prosa *viṃśā- ekaviṃśā- caturviṃśā- ṣaḍviṃśā-* (vom Puruscha) „aus 20, 21, 24, 26 Teilen bestehend“ (Weber Ind. St. 9, 18). — Mit Vṛddhi AV. VS. *sāhasrā-* „1000 zählend“ „1000fach“ (kl. „um 1000 gekauft“ und ähnl. P. 5, 1, 27; „mit 1000 versehen“ P. 5, 2, 103) und v. *sāpta-* „je 7“ (kl. nicht mehr P. 5, 1, 61).

Vgl. jAw. *pañcadasa-* „15jährig“.

c) Unter den andern aus den Kardinalia gebildeten Adjektiven stehn den besprochenen begrifflich am nächsten die mit -ka- aus 1—10. 100 gebildeten (mit Udātta auf der ersten Silbe), z. B. ŚB. *aṣṭaka-* „8teilig“ S. *dvika- trika- catuṣka-*, ep. kl. *ekaka-* („einsam“) *pāñcaka-* bis *dāśaka-* und *śātaka-* „zwei usw. zählend“ „aus zwei usw. bestehend“ „zweimal usw. sich wiederholend“ P. 5, 1, 57. 58 nebst V. und Pat.; — „so viel als Anteil, Preis oder Löhnung habend“ P. 5, 1, 56 (vgl. V. 4 zu P. 5, 4, 116); — „so viel als Zins, Einkommen, Gewinn, Abgabe, Geschenk erhaltend“ P. 5, 1, 47 nebst V.; — „auf die so und so viele Weise lernend“ V. 2 zu P. 5, 2, 77 und „auf die so und so viele Weise stattfindend“ (in Bez. auf Erlernen), wofür auch das -ka- an das Ordinale antreten kann P. 5, 2, 77, z. B. *catuṣka-* „auf die vierte Weise lernend“ *catuṣka-* oder *caturthaka-* „auf die vierte Weise stattfindend“. — Wieder eine andere Gruppe bilden die Adjektive, die mit vṛddhierendem -ika- gebildet sind. So die, welche „so und so viel Jahre lebend“ bedeuten, wie kl. *ṣaṣṭika-* „sechzigjährig“ *sāptatika-* „siebzigjährig“, S. *vārṣa- śatika-* „100 Jahre lebend“ (V. 3ff. zu P. 5, 6, 7). Ferner solche



wie kl. *dviṣāṣṭika-* „aus 62 bestehend“ „62 wert“ usw. und ohne *Vṛddhi* kl. *śatika-* „um 100 gekauft“ „100 einbringend“ und dgl. P. 5, 1, 21. 38. 47. 56f. 63.

Über Verwendung von *-ka-* in Ordinalien oben § 205g. 206d. — Nicht gehören hieher, obwohl man es allgemein annimmt, RV. 10, 59, 9 (*āva*) *dvaké* (*āva*) *trikā* (*dīdāś caranti bheṣajā kṣamā carīṣṇe*) *ekakām*; alle sondern sich von den obigen durch ihre Oxytonese, *dvaké* außerdem durch sein *a*. Nicht paßt außerdem auf kollektive Adjektive die durchgängige Beibehaltung des Numerus des Grundworts, die sich hier zeigt. Vielmehr ist gemäß dem Akzent *-ka-* als deminutiv zu betrachten: „zwei-, drei-, ein Heilmittelchen“. Falsch Fraenkel Nom. ag. 1, 206A.: *dvakā-* statt *dvikā-* nach *ekakā-*, auch Solmsen PBr.Beitr. 27, 3, 56ff. — kl. *tisrkā* Name eines Dorfes oben § 179c.

d) Auch *-in-* *-iya-* *-iya-* *-ya-* werden zur Bildung von Adjektiven aus Kardinalia verwendet, z. B. kl. *śatya-* in den Bedeutungen von *śatika-* P. 5, 1, 21 usw. z. B. KŚS. *ṣaṭtriṃśacchatya-* „aus 136 bestehend“. Beachtenswert VS. AV. *ekākin-* „einsam“.

e) Zum Ausdruck der Vervielfachung dienen komponierte Adjektive. So in der alten Sprache v. *dāśa-bhuji-* „decuplex“ *śatā-bhuji-* „centuplex“, AV. *tri-bhuj-* „dreifach“, zu *bhuj-* „biegen“; v. *catūr-vaya-* „vierfach“ zu v. *vayā-* „Zweig“ (?); v. *tri-vṛt-tri-vārttu-* „dreifach“ zu *vṛt-* „drehen“. Außer *trivṛt-* sind alle auf die Samhitās beschränkt, und *trivṛt-* lebt zwar bis ins Epos weiter, gilt aber nicht als klassisch (V. 1 zu P. 6, 2, 199). Von den Brāhmaṇa bis in die kl. Sprache beliebt sind die Kompp. auf *-guṇa-* (eigtl. „Faden“), die sowohl den lat. Multiplikativa auf *-plex* als den Proporzionalia auf *-plus* entsprechen. So-und-so-vielartig bedeuten die auf *-vidha-* (aus VS. *vidhā* „Art“), die vom SB. an (wo z. B. *ekavidha-* *ekasatavidha-*) sehr häufig sind. (Über die des RV. auf *-dhātu-* unten § 215c). — Als scharf ausgeprägte grammatische Kategorien wie in andern Sprachen kennt der Inder die Multiplikativa und Proporzionalia nicht.

Vgl. bes. Brugmann Grundr.<sup>3</sup> II 2, 69ff., der auch an die auf den RV. beschränkten *navagvā-*, *śatagvīn-*, *daśagvā-* und *gvīn-* „neun-“ „zehn-“ „hundertfach“, „neun usw. zählend“ hinweist; Bloomfield Am. J. Philol. 17, 422ff. zeigt, daß dem *gvā-* *gvīn-* eigtl. *-go-* „Rind“ zugrunde liegt.

### Zahladverbia.

213. Aus den Numeralia werden auch Adverbia gebildet. Eine erste, auf die ig. Grundsprache zurückgehende Gruppe besteht aus solchen, die ausschließlich numeralem Ausdrucke

dienen, von *sakṛt* „einmal“ an. Dies sind die „Zahladverbia“ *κατ' ἐξοχήν*, über sie § 214. — Vorwiegend numeral sind zweitens die auf *-dhā* (§ 215a—d). Drittens werden von Anfang an Adverbia auf *-śah* außer aus Nomina auch aus Zahlwörtern gebildet (§ 215ef).

Bei andern Adverbien, z. B. denen auf *-vat*, findet sich Ableitung aus dem Zahlwort nur ganz gelegentlich (§ 215g).

Vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 599ff. und Brugmann Grundr. II, 2, 63ff.

214. a) Die eigentlichen Zahladverbia antworten auf die Frage „wie vielmal“, haben also iterative Bedeutung. Wie die entsprechenden Adverbia der andern Sprachen, geben sie an, wie oft eine Handlung oder ein Vorgang wiederholt ist (P. 5, 4, 17), und können in diesem Sinne auch mit Nomina verbalia verbunden werden, z. B. v. *sakṛt-sā-* „in einem Male gebärend“; TS. *sakṛd-abhiṣuta-* „einmal gepreßt“, ŚB. *sakṛd-upamathitā-* „einmal umgerührt“, kl. *dvir-ukta-* „zweimal gesagt“, kl. *dvir-āgamana-* „zweimaliges Herankommen“; vgl. gr. *δισθαρής* „zweimal sterbend“.

„Iterativa“ Streitberg Got. Elementarbuch<sup>1</sup>. § 197; Loewe KZ. 47, 139f. A.

b) Ferner dienen sie der Vervielfachung adjektivischer Kardinalien (§ 198eß) z. B. v. *dvir dāśa* „zweimal zehn“, und werden dementsprechend auch quantitativen Adjektiven beigelegt, z. B. ŚB. 14, 6, 3, 2 (1071, 1. 2) *dvīs tāvat* „zweimal so viel“; 12, 3, 2, 5 (mehrmals) *tāvanti* (bzw. *-ntah*) *pāñcadaśa kṛtvah* „fünfzehnmals so viele“ (vgl. gr. *δις τόσων, τρις τόσων*). — Aus diesen Verbindungen erwachsen sind die Komposita *dvīs-tāvātris-tāvā-* „zweimal bzw. dreimal so groß“, nach P. 5, 4, 84 bloß im Femininum als Attribute von v. *vēdi-* „Opferbank“ gebräuchlich, und in diesem Gebrauch belegt z. B. ĀpŚS. 20, 9, 1; doch finden sie sich vorklassisch auch maskulinisch als Attribut von v. *agnī-* (Padam. zu P. 5, 4, 84) z. B. ĀpŚS. 20, 9, 1; Baudh. ŚS. 26, 10 (285, 9) und 30, 21 (414, 13).

Ähnliche Verwendung der iterativen Zahladverbien zur Vervielfachung adjektivischer Kardinalien ist auch griechisch und lateinisch; auch germanisch bei Ausdrücken mit *mal* und *stunt* (hochd.), *sīt* usw. (ags.).

c) v. *sakṛt* „einmal“ ist indoiranisches Erbwort, vgl. jAw. *hakəṛət*.

a) *sa-* beruht auf dem ig. Zahlwort *sem-* „1“ (§ 174d), mit dem auch die griechischen und lateinischen Ausdrücke für

„einmal“ (*ἄναξ ἁπάνυ* bzw. *semel*) gebildet sind. Das Hinterglied *-krt* gehört mit *krtvah* in den ai. Zahlverbien von 5 an, und mit lit. *kařtas* abg. *kratū* zusammen (Bopp 2, 466), die ebenfalls zur Bildung iterativer Zahlausdrücke dienen z. B. lit. *viens kařtas* „einmal“. Es beruht wohl auf *krt-* „schneiden“ (Ebel Neue Jahrb. f. Philol. 83 [1861], 6A.) — Eine noch unerklärte Nebenform ist SB. KB. *sakřn-madvat*.

*-krt* (und *-krtvah*) zu *kř-* „machen“ Bopp 2, 466; Goldstücker Transact. Philol. Soc. 1854, 167 (mit falscher Beurteilung von *sa-*); Darmesteter Mem. Soc. ling. 3, 312 u. a. Zu lat. *\*-culo-* in *singuli* Leo Meyer KZ. 5, 165. — Osk. *petiro pert* umbr. *trio per* werden hieher gezogen von Curtius Zschr. f. Altertumsw. 1847, 491, und V. Thomsen bei Pedersen IF. 5, 40\* A.; siehe hiezu Planta Gr. d. osk.-umbr. Dialekte 2, 198 und Buck A grammar of Oscan and Umbrian 321A.

β) *sakřt* wird nicht bloß als Ausdruck der Einmaligkeit schlechtweg gebraucht, sondern auch zum Ausschluß der Wiederholung. (Vgl. BR. s. v.). So kann es etwa bedeuten „auf ein Mal, für ein Mal, mit einem Male“ z. B. v. *sakřt-sā-* „in einem Male gebärend“. (Vgl. jAw. *hakarēt-jan-* „mit einem Stoße tötend“, gr. *ἄναξ, εἰσάναξ, καθάναξ*, lat. *semel* mit *ut* und *si* „sobald als“ usw.); — „ein für alle Mal“ „für immer“ z. B. ChU. 3, 11, 3 *sakřd divā haivāsmāi bhavati* „für den wird es auf immer Tag“; — „irgend einmal“ „einstmals“ (wie deutsch *einmal* engl. *once*) z. B. RV. 1, 105, 18\* *aruṇō mā sakřd vřko dadarśa* „mich hat einmal der rote Wolf gesehen“. — Gedoppelt findet sich das Wort in *sakřt-sakřt* (z. B. ŚB. 1, 8, 2, 5) „immer nur einmal“; mit privativem *a-* von ChU. an in *a-sakřt* „oftmals“, was in pā. *asakřm* weiter lebt.

d) Auch die entsprechenden Adverbia zu 2, 3, 4 sind Erbgut, und zwar aus der Grundsprache; sie sind mit *-s* hinter dem Stamme des Kardinal gebildet.

In Kompp. kommen *divi-* *tri-* auch im Sinne von *divi-* *tri-* vor z. B. v. *trir-āśri-* „dreieckig“, Kauś. *divi-sami-* „zwei Śamyā lang“, kl. *divir-amsaka-* „zweischultrig“. Vorbild dafür war die doppelte Funktion von *catu-*.

α) v. *divi-* „zweimal“ : jAw. *biš* gr. *δίς* lat. *duis bis*; vgl. aisl. *twis-var* ahd. *zwir-or* usw.

In anderm Sinn ist aus *divi-* mit *s* ein Adverb gebildet in got. *twis-*, wozu d. *Zweist*; lat. *dis-* „entzwei, auseinander“. — Das *-s* verkürzt aus einer pluralischen Kasusendung (*-sa -sua -bhis*) nach Benfey Wurzellex. 2, 219. GGA. 1851, 1964 und Pott 2, 515. Zählmeth. 160; Ablativendung nach Böhlingk Bull. hist.-philol. Petersburg 3, 135 (1845).

β) v. *triḥ* „dreimal“: jAw. *θriš* gr. *τρίς*, lat. *ter-ter* (aus *\*tris* > *\*ters*); vgl. aisl. *þris-var* ahd. *drir-or* usw.

γ) AV. *catūh* „viermal“; vgl. jAw. *čadruš* lat. *quater*; gemäß 2 und 3 und der awestischen Form muß es aus *\*catur-š* entstanden sein. So schon Bopp 2, 441, 464 und Pott 1, 51.

Die Verschiedenheit der altindischen und der awestischen Form läuft der Behandlung des Kardinals als Vorderglied (§ 178b) parallel. Unbeweisbar ist die Behauptung Brugmanns Grundr.<sup>2</sup> II 2, 64, daß die awestische Form eher das Ursprüngliche fortsetze, als die altindische. Nach Lommel Zschr. f. Indol. 6, 146f. beruht *catūh* und jAw. *čatura* (Yt. 5, 129) [„viermal“ nach L., aber eher „τέτταρας“] auf suffixlosem indoir. *\*čatur*; vgl. unten ha über *ṣaṭ*. — Falsch über *catūh*: *quater* Wackernagel KZ. 25, 286f., Henry Mém. Soc. ling. 6, 373 (aus ig. *getris*).

e) Für das entsprechende Adverb der übrigen Zahlwörter gab es in der Grundsprache und im Indoiranischen anscheinend noch keinen festen Ausdruck (Baunack KZ. 25, 253). Im vorklassischen Altindischen dient dafür die Verbindung des unflektierten Kardinalzahlworts mit *kṛtvah*, mit selbständiger Betonung beider Glieder, z. B. AV. 11, 2, 9<sup>b</sup> *dāśa kṛtvah* „zehnmal“ und 12, 2, 29<sup>c</sup> *triḥ sapta kṛtvah* „dreimal siebenmal“; in der alten Prosa ist *kṛtvah* hinter *pāñca ṣaṭ aṣṭau dāśa ekādaśa dvādaśa saptaśa* belegt. — Der Ausdruck hängt jedenfalls mit *sa-kṛt* zusammen und ist wohl akkusativisch zu verstehen, als Bildung aus einem Namen *kṛtu-* nach § 69a(A.), also z. B. *dāśa kṛtvah* „zehn Einschnitte“ (?).

*kṛtvah* Abl.Sg. oder Akk.Pl. Böhlingk Bull. hist.-philol. Petersburg 3, 135 (1845), AkkPl. derselbe BR.; *-vah* aus *-vat* Bopp 2, 466; Bartholomae KZ. 29, 536 (unter Vergleichung des Nakk. ntr. *gnāvah* RV. 2, 1, 5<sup>b</sup>; doch s. oben § 142bβA.); *v* ein Rest des Einerzahlworts (aw. *aeva-*) Ahrens KZ. 8, 331.

f) Im Verlauf schlossen sich Zahlwort und *kṛtvah* zu einem Kompositum zusammen. Nach der Überlieferung findet sich solches vereinzelt von der Atharvasamhitā an: AV. 11, 2, 9<sup>a</sup> *aṣṭa-kṛtvah* „achtmal“ (gegenüber 9<sup>b</sup> *dāśa kṛtvah*); TB. 2, 3, 6, 2 *pāñca-kṛtvah* 3 *ṣaṭ-kṛtvah* *sapta-kṛtvah* 4 *daśa-kṛtvah*, alle mit unbetontem Kardinale. Ganz sicher steht Komposition für die jüngere vorklassische Sprache, insofern hier nunmehr die auf *a* oder *i* ausgehende Stammform der höhern Zahlwörter vor *kṛtvah* erscheint. So *śata-kṛtvah* „hundertmal“ ĀpŚS. 20, 4, 6; *sahasra-k.* „tausendmal“ ĀpDhs. 1, 26, 14; *ā-sahasra-kṛtvah* (ak-

zentuiert!) TA. 4, 28, 1. Klassisch ist *kṛtvāḥ* in Zusammensetzung mit allen Zahlwörtern von „fünf“ an Regel, und zwar im Unterschiede vom vorklassischen Gebrauche mit Endbetonung z. B. *pañca-kṛtvāḥ* „fünfmal“ (P. 5, 4, 17, der *-kṛtvāḥ* als Suffix betrachtet).

ÄpŚS. 15, 12, 5 *caturvimsatīḥ kṛtvāḥ* ändert Bō. Wb. 2, 300 in *caturvimsatikṛtvāḥ*; Divyāv. 476, 18 *sahasraṃ kṛtvāḥ* ist keine Altertümlichkeit, sondern fällt unter § 191fA.

g) Außer im Anschluß an die Zahlwörter von „fünf“ an findet sich *kṛtvāḥ* in begrifflich zugehörigen Bildungen:

a) hinter den gemäß § 170a mit den Kardinalia zusammengehenden Nomina. Schon der RV. hat 3, 18, 4<sup>d</sup> *bhūri kṛtvāḥ* „vielmals“ und 3, 54, 1<sup>b</sup> *śāśvat kṛtvāḥ* „immer wieder“; das ŚB. 12, 3, 2, 8 *tāvat kṛtvāḥ* „so oft“; 9, 1, 1, 41 dasselbe und *yāvat kṛtvāḥ* „so oft als“; 6, 5, 3, 11 und 8, 1, 1, 2 *bahū kṛtvāḥ* „vielmals“; 12, 3, 2, 7 *kāti kṛtvāḥ* „wie oft?“. — Klassisch erhalten auch diese Verbindungen Kompositionsform z. B. *bahukṛtvāḥ*, Vop. *gaṇakṛtvāḥ* „eine ganze Reihe von Malen“; vgl. P. 5, 4, 20.

Im ŚB. könnte die überlieferte Form des Adverbs für „vielmals“ auch als ein Wort *bahukṛtvāḥ* gelesen werden, aber wegen des sonstigen Gebrauchs von *kṛtvāḥ* im ŚB. ist Komposition unwahrscheinlich. Vgl. übrigens v. *bahū* „oft“.

β) In der alten Prosa erscheint *kṛtvāḥ* pleonastisch auch hinter den nach d) gebildeten Zahladverbien für zwei, drei, vier z. B. ŚB. 6, 8, 2, 5 *dvīs tū kṛtvāḥ*; 7, 3, 2, 19 (596, 16) *triṣ kṛtvāḥ* (vgl. 9, 1, 1, 41); 3, 2, 4, 8 *catūs kṛtvāḥ*; 6, 7, 3, 6 (560, 4) *catūs kṛtvāḥ* . . *catūr hi kṛtvāḥ*; Kāṭh.-Fragm. (Wiener Sitzgsber. 137 [1898] IV 23) Z. 4 *trīr evā kṛtvāḥ* (sic! oxyton). Vielleicht kompositionell ist AB. 8, 9, 5. 6 *triṣkṛtvāḥ*. — Klassisch sind diese Verbindungen nicht anerkannt; sie liegen aber der mittelindischen Endung aller Zahladverbien zugrunde: pā. *-kkhatuṃ* (z. B. hinter *ti- catu-*, aber auch hinter *cha- sata- kati-*), AMg. *-(k)hutto*, M. *-huttaṃ*, mit normalem Ersatz von *ṣk* durch *kkh*.

Fälschlich lassen Geiger Pāli 49 (§ 22). 53 (§ 73). 57 (§ 40) und Pischel Prakrit 148 (§ 206). 320 (§ 451) das mi. *kkh* bzw. *k* altindischem *k* entsprechen, ohne die Doppelung und die Aspiration zu erklären. — Vgl. JM. *ekkasīṃ -si -sīṃ*, dessen Endstück offenbar auf AMg. *saīm* (= ai. *sakṛt*) beruht; *ekka-* ist pleonastisch vorgesetzt.

h) Im Sinne der unter a—g behandelten Bildungen besitzt das Altindische noch andere Ausdrucksformen.

a) Erstens kommt vereinzelt das Kardinale für sich allein

in solchem Sinne vor; im Vordergliede von Komposita z. B. ŚB. *ṣoḍaśa-grhātā-* (auch KSS. und Vait. S. 29, 14) „16mal geschöpft“; selbständig z. B. *ṣaṭ* „sechsmal“ ŚB. 4, 3, 1, 10 und 13, parallel mit *cātuḥ*, vgl. KSS. 9, 13, 13 (an der Parallelstelle TS. 6, 5, 3, 2 *ṣaṭ kṛtvah*); *ṣaṣṭiḥ* „60mal“ Sūryas. 13, 23 (nach dem Muster von *dvīḥ triḥ*?).

β) Zweitens gibt es umschreibende Ausdrücke mit Substantiven. Häufig so im späten Sanskrit (noch nicht im Epos, auch nicht hochklassisch) *vāra-* („der für etwas bestimmte Moment“, „die an jemand kommende Reihe“), z. B. *pañca vārān* „fünfmal“; und komponiert *eka-vāram* „einmal“ „auf einmal“ (vgl. JM. *ekavāram* : AMg. *sāṃ* aus *sakṛt*), *trivāram* „dreimal“. — Seltener und nur spätkl. dient B.-kl. *velā* „Endpunkt, Zeitpunkt“ zu solchem Ausdruck z. B. *sapta-velam* „siebenmal“, *ekaviṃśati-velam* „21mal“.

Bei den jüngern Grammatikern, wie Kās. 5, 4, 17 und Vop. 7, 70, dient *vāra-* zur Umschreibung der alten Zahladverbien. Mit Unrecht werden von manchen mit diesem *vāra-*, als ob es altes Erbstück wäre, kombiniert als *tvisvar* „zweimal“ *prisar* „dreimal“, deren *r* aber auf *s* zurückgeht (Loewe KZ. 47, 98); und von Brugmann Total. 23\*A. lat. *semel*, als ob aus St. *sem-yelo-* oder *-yeli-*. Im gleichen Sinne wie *vāra-* dient nach Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 65 auch *kāla-* „Zeit“, doch fehlt es hierfür anscheinend an Belegen. — Über entsprechende Ausdrucksmittel in andern Sprachen Grimm Deutsche Gramm.<sup>1</sup> 3, 232f.; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 65ff.; Loewe KZ. 47, 126ff.; Vendryes Langage 241 (Ausdrücke mit „Weg“); Tobler (für Altfranz.) Verm. Beitr.<sup>2</sup> 1, 182ff. — Im Avesta *θrisata-θwom* „30 Mal“ eigtl. „eine Dreißigzahl hindurch“, sowie in spätem Text *bi-sarəm* „zweimal“ *θri-sarəm* „dreimal“ (zu *sar-* „verbinden“?).

i) Die iterativen Ordinaladverbien, die einer Handlung oder einem Vorgang ihre Stelle innerhalb einer Reihe von Handlungen oder Vorgängen anweisen, werden wie in andern Sprachen mit dem Neutrum des Ordinale gebildet. So schon im RV. 2, 18, 2 und 10, 45, 1 nacheinander *prathamām dvitīyam tṛtīyam* „zum ersten, zweiten, dritten Male“. Ebendahin gehört v. *puruṭāmam* „zum vielten Male“ „immer von neuem wieder“.

Vgl. Brugmann<sup>2</sup> II 2, 68f. — Ai. *dvitīyam* ist gemäß § 204a weniger altentümlich als das synonyme lat. *iterum*. — In andern Sprachen werden etwa auch dieselben Substantiva, wie nach h, auch für ordinale Ausdrücke verwandt, z. B. im Deutschen *Mal*. Man beachte auch d. *einmal* im Sinne von „erstens“. Das Ai. scheint dafür keine Belege zu liefern, auch nicht für das Umgekehrte, wie jAw. *ādbītim* (= ai. \*ā-dvītiyam) „zum zweiten Mal, zweimal“.

215. a) Vom RV. an dient *-dhā* (das, außer im RV. hinter



*dvi- tri-*, oxyton ist) dazu, aus den Zahlwörtern Adverbia zu bilden. Und zwar geben solche Adverbia mit Ausdrücken des Teilens, auch des wozu Machens und wozu Werdens, die Zahl der durch die Wandlung entstehenden Teile bzw. Exemplare an (P. 5, 3, 43). Mit sonstigen Ausdrücken wird durch sie der Grad der Vervielfachung des Satzinhalts ausgedrückt, die entweder rein quantitativ oder mit Variierung von Art oder Ort verbunden ist (P. 5, 3, 42 nebst V. 1 und Pat.) z. B. RV. 1, 117, 24° *tridhā . . . vikastam* „den in drei Teile gespaltenen“, 2, 3, 10° *tridhā sāmaktam . . . havyām* „die dreifach gesalbte Opferspende“.

Delbrück Synt. F. 5, 201. — Als Verba des Teilens werden mit den Adverbien auf *-dhā* verbunden z. B. *vi-kas-* (RV.), *vi-dhā-* (TS. B.), *vi-bhā-* (ŚB.), *bhid-* (kl.), *ky-* und *dhā-* (B. ep. kl.). — *-dhā* fast gleichwertig mit *-kṛtvāḥ* im Epos nach Hopkins JAOS. 23, 131f.; entsprechend *dvidhā* und *tridhā* mit *dvīḥ triḥ* in den buddhist. Avadāna's nach Speyer Verslagen en Mededeelingen IV 3, 402 A.\* Vgl. c *bahudhā śaśvadhā*.

b) a) Bei der Zwei- und der Dreizahl finden sich zweierlei Bildungen. Einerseits im RV. und ep. kl. *dvidhā* und *tridhā*, v. paroxytoniert, kl. oxytoniert (P. 5, 3, 42f.); andererseits vorklassisch, ep., kl. vom RV. an *tredhā* mit *tre-* (v. meist zweisilbig), wie in VS. *trēta* (woraus v. *tretin-*) „Dreiheit“ (§ 211a) und danach von B. an auch *dvedhā*.

β) Bei der Einzahl, bei der man eine solche Bildung eigentlich nicht erwartet, findet sich vom AV. an *ekadhā* „in eins, einfach, auf einmal“ (TB. 1, 3, 1, 4 und 6 „in einem fort“).

γ) Hinter allen andern einfachen Zahlwörtern ist diese Bildung von der vorklassischen Sprache an belegt, schon im RV. *caturdhā ṣoḍhā* (wofür ŚB. *ṣaḍḍhā*, PB. *ṣaḍdhā*, vgl. V. 4 zu P. 6, 3, 109) *sahasradhā* „in 4, 6, 1000 Teile“, „4-, 6-, 1000fach“; sonst schon vorklassisch *pañcudhā saptaadhā aṣṭadhā navadhā* (BhP. praktisierend *nodhā*) *daśadhā śatadhā*, und aus den Zahlwörtern über 1000 z. B. *ayutadhā* (JUB. 1, 10, 4 = 1, 28, 3 = 1, 29, 5). — Bei den Additivzahlen ist AV. *dvadaśadhā* das älteste Beispiel, bei den Subtraktivzahlen ŚB. *ekānaviṃśatidhā* „neunzehnfach“, vgl. R. *ekonapañcāśaddhā* „in 49 Teile“.

Über *ṣaḍdhā* für *ṣaḍḍhā* Bürk ZDMG. 56, 580.

c) Gleichwertig mit den *-dha*-Bildungen sind die anscheinend daraus abgeleiteten S. kl. *āikadhyam* (P. 5, 3, 44), B.S. kl. *dvāidham*, S. kl. *trāidham* (P. 5, 3, 45), diese zwei oxytoniert, wenn substantivisch (V. zu P. 5, 3, 45). Zusammen gehören mit

ihnen die Adjektiva v. *tridhātu* „dreiteilig, dreifach“ *saptādhātu* „siebenteilig, siebenfach“; auch *dvidhā* selbst kommt mit dem Fem. *samidh-* in der Bedeutung „gegabelt“ vor (Gṛhyasamgr.)

*aikādhyaṃ* lebt in pā. *ekajjhaṃ* „zusammen“ fort; halb-mi. ist buddh. *ekādhyaṃ* (Mahāvastu 1, 304, 15).

d) Ebensolche Adverbia auf -*dhā* werden aus den den Zahlwörtern nahe stehenden Nomina (§ 170) gebildet. Bis in die kl. Sprache üblich sind v. *katidhā* „wie vielfach?“ AV. *yatidhā* „in wieviel Teilen“ *tatidhā* „so vielfach“ und v. *bahudhā* „vielfach“; dieses in Abweichung von a auch in der Bedeutung „oft“, also im Sinne zeitlich sukzessiver Vervielfachung, jedoch kl. so nach P. 5, 4, 20 im Unterschiede von ŚB. *bahū kṛtvāḥ* kl. *bahu-kṛtvāḥ* (§ 214ga) nur, wenn die Wiederholung innerhalb kurzen Zeitraums erfolgt; ep. *anekadhā* „vielfach“. — Nur vorklassisch sind v. AV. *purudhā* (im RV. vor Doppelkonsonant auch -*dhā*) „vielfach, auf vielerlei Weise“; RV. 3. 33, 7<sup>a</sup> *śaśvadhā* „allezeit“ (vgl. v. *śaśvat* „immer wieder“); TS. 6, 2, 9, 4 (*tāsmād*) *etāvaddhā* (*śīro viśyūtam*) „so vielfach“ vgl. 6, 2, 1, 4 (*tāsmān*) *navadhā* (ś. v.); S. *yāvaddhā* „wie viele Male“; MU. *aparimitadhā* „in unzählbare(n) Teile(n)“. An TS. *ṣoḍhā-vihitā* „sechsgeteilt“ und ŚB. *tredhā-vihitā* „dreigeteilt“ schließt sich AB. 3, 41, 1 *māsadhā samvatsaro vihitāḥ* „das Jahr zerfällt in Monate.“

*śaśvat-* und *māsa-* stehen den Zahlwörtern auch darin nahe, daß Superlative von ihnen gebildet werden (G. *uñcha-* bzw. P. 5, 2, 57). — Das Schwanken zwischen -*dhā* und -*dhā* hinter *puru-* ist wohl dem Muster *viśvā-* nachgeahmt und stammt bei diesem wohl aus *viśvāthā*.

Über die sonstige Verwendung von -*dhā* und dessen Herkunft s. Band IV („Adverb“) unter -*dhā*.

e) Das distributive -*śāḥ* dient, wie zur Bildung von Adverbien aus Nomina, so auch zu solcher aus Zahlwörtern. Dies ist gemäß jAw. *navasās-(ā baēvaṇ)* „9mal (zehntausend)“ anscheinend ererbt. Doch ist es vor den Sūtren nur in den hohen Zahlen belegt: v. *sahasra-śāḥ* „je 1000“, AV. *śata-śāḥ* „je 100“, Vers AB. 8, 23, 4 *badva-śāḥ* „in je 10 Milliarden“. — Dann aber S. *eka-śāḥ* „je einer, einzeln“, *dvi-śāḥ* „zu zweien“, *pañca-śacchaḥ* „zu je 50“; klassisch von den Zahlen 3, 5, 6 *tri-śāḥ* *pañca-śāḥ* *ṣaṭ-śāḥ*, anderseits ep. kl. *ayuta-śāḥ* „myriadenweise“, *śatasahasra-śāḥ* „zu 100,000en“, *koṭi-śāḥ* „in einer Anzahl von 10 Millionen“. P. 5, 4, 43 erlaubt die Bildung von jedem Zahl-

wort; doch ist sie bei sehr vielen nicht belegt. — Pleonastisch ist ep. kl. *ekaika-śaḥ* von *ekaika-* „singuli“.

Delbrück Synt. F. 5, 201f. — Bei RV. 10, 34, 8<sup>a</sup> *tri-pañcāśāḥ* (*krīṇati vrāta eṣūm*) „3 mal 50 zählend (spielt ihre Schar“) denken Weber Rājasūya 72 (mit Kürzung des ā) und Zimmer Altind. Leben 284 ohne Not an ein Adverb auf *-śaḥ*. Den aus dem Zahlwort abgeleiteten Adverbien stehen solche wie TS. *bahu-śāḥ* ep. *bhūri-śāḥ* B. *alpa-śāḥ* TS. *tāvaccāḥ yāvaccāḥ* (= ŚB. *yāvatsāḥ*) ganz nahe; ebenso das spät bezeugte *kati-śaḥ* (Vopad. 7, 69 und Kumāras. 15, 4 [unecht!]).

f) In der Regel stehen diese Adverbia distributiv (P. 5, 4, 43), so daß die Zahl wiederholt zu denken ist, und können dann in verschiedenen Kasusfunktionen stehen z. B. v. *sahasraśāḥ* bedeutet *milleni millenos millenis*; vgl. Mbh. 2, 49, 19 *prāhiṇot tasmai parārthyān* (sic!) *api kambalān gaja-yoṣid-gavāśvasya śataśo 'tha sahasraśāḥ* „er sandte diesem 100,000 Billionen Tücher und an Elefanten, Weibern, Rindern und Rossen je 100 und dann je 1000“, wo das Adverb wie das zugrunde liegende substantivische Kardinale das Gezählte im Genetiv bei sich hat. — Öfters berühren sich die Bildungen auf *-śaḥ* mit denen auf *-dhā* z. B. AV. 6, 66, 3<sup>d</sup> *eṣāṃ . . . vēdāṃsi śataśo vi bhajāmahai* „laßt uns ihre Habe in 100 Stücke verteilen“. — Daneben findet sich auch freierer Gebrauch wie bei den aus Nomina abgeleiteten Adverbien auf *-śaḥ* (vgl. jAw. *navasṛs-* „neunmal“). So kann *-śaḥ* einfach im Sinn eines Kasus des Kardinale stehen z. B. R. 1, 61, 9 Schl. *anoyeṣa . . . paśuṃ gobhiḥ sahasraśāḥ* „quaesivit victimam multis vaccarum millibus emendam“.

R. 2, 52, 52 Schl. *caturdaśa hi varṣāni sahitasya tvayā vane kṣaṇa-bhūtāni yāsyanti, śataśas tu tato 'nyathā* (= 2, 52, 57 Bomb. . . . *śata-saṅkhyāni cānyathā*) „14 Jahre, in denen ich im Walde mit dir zusammen bin, werden als Augenblicke dahingehen; wie hundert (Jahre) aber im andern Fall“. — Über die aus Nomina gebildeten Adverbia auf *-śaḥ* und die Herkunft des Suffixes s. Band IV („Adverb“) unter *-śas*.

g) Nur ganz vereinzelt wird ein Zahladverb auf *-vat* gebildet: *dvivat* ĀSS. 2, 7, 20 „zu zweien“ (?), Nir. 2, 24 (49, 15) „dualisch“ (parallel mit *bahuvat* „pluralisch“).

*dvivat* fehlt in den Wörterbüchern, wird vom Komm. zu ĀSS. mit *dvīśaḥ* glossiert. — Scheinbar *-vaṭ* in jAw. *bīṣvaṭ* „zweimal“ *ṭriṣvaṭ* „dreimal“ Vd. 9, 31 parallel mit *hakoṣṭ* „einmal“; aber es ist *bīṣ-avaṭ ṭriṣ-avaṭ* „zweimal soviel“ „dreimal soviel“ zu lesen (Scheftelowitz ZDMG. 59, 700). Vgl. noch B. *sakṣīnmadvat* (§ 214ca).

## Pronomen.

### Allgemeines.

216. a) Das Altindische hat wie alle verwandten Sprachen und wie die meisten andern Sprachen auch Pronomina.

Benfey Vollst. Gr. 330—340 (§ 773—780) und KGr. 330—341; Whitney § 490—526; Speyer Sanskrit Syntax 193—221 und Grundr. 38 ff. (§ 124—148); Delbrück Synt. F. 5, 204—221 (§ 134—142); Macdonell 299—307 (§ 390—403); Thumb Handbuch 239—257; Arnold JAOS. 18, 291 ff. 337 f. — Mi Pronomen: Geiger Pāli 95—101 (§ 104—113); Pischel Prakrit 292—308 (§ 415—434). — Indoiran. Pronomen: Bartholomae Grundr. 136—142 (§ 234—251); Caland Zur Syntax der Pronomina im Awesta 1891 (Verh. Amsterdam Akad. 20). — Ig. Pronomen: Bopp 2, 101—252; Schleicher<sup>1</sup> 482 ff. 668 ff.; Brugmann KVgl. Gr. 399—413 (§ 494—525) und Grundr.<sup>2</sup> II 2, 302—427; Delbrück Vergl. Synt. 1, 460—521; Meillet Introduction<sup>5</sup> 285 ff.; Hirt Ig. Gramm. 3, 20 ff. 98. Dazu im Besondern Pott Das ig. Pron. ZDMG. 23, 1—81; Brugmann Pronominale Bildungen der indogermanischen Sprachen Sächs. Ber. 60 (1908), 11—82.

b) Die indische Sprachwissenschaft hat dafür die Bezeichnung *sarva-nāman-* „Ausdruck für jeden beliebigen Begriff“ im Unterschiede von *nāman-*, das für Bezeichnung von Begriffen mit bestimmter Eigenschaft dient (Whitney zu Ath. Prāt. 2, 44).

Der Terminus *sarvanāman-* begegnet zuerst im ĀpDhS. 1, 14, 23 (in Bez. auf *ahām* „ich“), im Ath. Prāt. 2, 44 und 4, 69, mehrmals bei Yāska (1, 7 [34, 5]. 5, 22 [87, 15]. 7, 2 [115, 14 und 116, 3] in Bezug auf *tvā-sama- tvām ahām*), und bei P.; bei ihm auch in Bez. auf die Pronominalien (§ 264 ff.), vgl. V. 11 zu P. 8, 1, 12. wo *anyā-* und *itarā-* so heißen. In anderer, aber verwandter Bedeutung, im Sinne von „indifferenter (genereller) Ausdruck“, braucht Patanjali das Wort zu V. 4 zu P. 6, 4, 174: *ekasruti svara-sarvanāma, yathā napuṃsakaṃ līṅga-sarvanāma*, was Haradatta z. d. St., wohl mißverständlich, als „genereller Ausdruck nach Art des Pronomens“ interpretiert. Ganz anders *sarvanāman-* in Pāṇinis Terminus *sarvanāmasthāna-* als Bez. der Endungen der starken Kasus; hier bedeutet das Wort „vollständiges (ungeschwächtes) Nomen“, ähnlich dem Ausdruck *sārva-dhātuka-* „an den Präsensstamm tretend“ opp. *ārdhadhātuka-* „an die Wurzel tretend“, der auf der vorpāṇineischen Anschauung fußt, daß das Verbum (*dhātu-*) im Präsens in seiner Normalgestalt erscheine, dagegen den Bildungen, die nicht auf dem Präsensstamm beruhen, als gehäuftes zugrunde liege. —

Benfey Gesch. der Sprachwiss. 488 A. erklärt *sarvanāman-* als „alle Nomina habend“ d. h. mit allen Nomina verbindbar, während „eigentliche Eigenschaftswörter nur mit den Nomina verbunden werden können, welche die Eigenschaft besitzen, die durch sie ausgedrückt wird.“ — Im Anschluß an diesen Terminus ist in der Liste der Pronomina bei Pāṇini 1, 1, 27 *sarva-* vorangestellt (G. *sarvādi-*); gegen die Annahme, daß umgekehrt die Pronomina *sarvanāmāni* heißen, weil *sarva-* im Gaṇa vorangestellt ist (so BR. und andere), sprechen allgemeine Erwägungen, sowie die Tatsache, daß Yāska, der doch *sarvanāman-* braucht, den Gaṇapāṭha nirgends voraussetzt noch nennt. — Hjelmslev Principes de Grammaire générale (Kopenhagen 1928) S. 338 weist darauf hin, daß der dänische Sprachforscher Kinch unabhängig von den Indern das Pronomen als *al-ord* „Allwort“ bezeichnet hat. — Die *sarvanāmāni* gelten wohl als Unterabteilung der *nāmāni*; daher Yāska 1, 78 und 5, 22, 23 die Indefinita *iva-* und *sama-* zugleich als *sarvanāmāni* und als *nāmāni* bezeichnet.

P. 1, 2, 72 gibt die Regel, daß, wenn nominal und pronominal bezeichnete Begriffe in einem Ausdruck zusammengefaßt werden, dafür das betr. Pronomen dient, z. B. *tau* für *sa ca devadattaś ca*. Die Kāśikā fügt bei, daß bei Zusammenfassung pronominaler Ausdrücke der Stamm des zweiten verwendet wird, z. B. *yan* für *sa ca yaś ca*, *kau* für *yaś ca kaś ca* steht.

c) Die Stämme der Pronomina sind im Ganzen ererbt; doch lassen sich für einige Demonstrativpronomina keine außerindischen Entsprechungen nachweisen (unten § 251). Außerdem haben innerhalb des Ai., z. T. schon indoiranisch, einige Nomina halb pronominale Geltung bekommen: so *bhāvant-* als Personalpronomen der II. Person (unten § 239), *tanā-* und *atmān-* als Reflexivum (§ 240), und nehmen alsdann auch an einigen formalen Eigenheiten der Pronomina teil. (Über pronominale Flexion gewisser Nomina § 264ff.).

Versuche, die ererbten Pronominalstämme aus Verbalwurzeln abzuleiten: Yāska Nir. 3, 16 (60, 19); Benfey Kieler Mon.-Schrift 1854, 5f. K. Gr. 330. KZ. 9, 120ff. (anders OuO. 2, 748); Fay Am. J. Philol. 15, 412ff. Über das genetische Verhältnis der Pron.-Stämme in andern Sprachfamilien z. B. Misteli Charakteristik 8f.; Jespersen Progress 56f. Über Vokalvariation in den Pron.-Stämmen Persson IF. 2, 246f.; Solmsen KZ. 35, 471. — Pronominalstämme aus Suffixen und Partikeln erschlossen z. B. bei Bopp Berl. Abh. 1829, 36 und Vergl. Gr. 3, 550. 5, 1391; M. Schmidt De pron. 84; Benfey KGramm. 331; Persson IF. 2, 199ff. (mit Literaturangaben).

217. Die Pronomina sondern sich formal in mehrfacher Weise von den Nomina und überhaupt von den andern Redeteilen.

Nach Turner (Bull. School of or. Stud. 5) . . herrschte die Neigung die anlauten-

den Konsonanten der Pronominalformen schwächer zu artikulieren als die anderer Wörter; vgl. Yājñav. (Śikṣāsaṃgr. 23) 152: *v* in *vām* ... *laghusprṣṭa*.

a) Die Stammformen haben z. T. eine ärmere Lautgestalt als Nomina und Verbalwurzeln, indem sie mehrfach bloß aus einem Konsonanten und solchem *a* bestehen das ig. *è* oder *ō* fortsetzt: *ka-ta-ma-ya-sa*; einer (§ 248) sogar bloß aus solchem *a*; vgl. die Partikeln *gha na ha*.

*a* im Ausgang einsilbiger Nominalstämme geht teils auf Nasalis sonans zurück wie in *-ga* „gehend“ *-ja* „entstanden“ *-gha* *-ha* „schlagend“ *-sa* „beschaffend“ (vgl. *sa*: ig. *sm* als Präfix II 1, 73 § 30a); teils steht es in Wurzelsubstantiven aus Verben auf *ā*, wie *-ga* „singend“ *-da* „gebend“, bindend, abschneidend“, *-dha* „setzend“, *-pa* „trinkend“, „hütend“, *-bha* „Gestirn“, *-ra* „spendend“, *-ha* „verlassend“. VS. *ká* als Name des Prajāpati ist aus dem Interrogativum *ka* in dem Refrain RV. 10, 121, 1—9 *kásmāi devāya haviṣā vidhema* heraus entwickelt; U. *ká-m* „Glück“ und wohl auch MS. B. *ká-m* „Wasser“ aus der Partikel *v. kám*. Unerklärt ist bloß *v. khá* „Höhle“ (sp. auch „Öffnung“), das man wohl mit Unrecht zu *khan* „graben“ zieht; vgl. jAw. *ād* „Brunnen, Quelle“. Nicht in Betracht kommen die künstlichen Termini der Grammatiker, wie *bha* Bez. gewisser Arten von Nominalstämmen; auch nicht die fiktiven Deutungen der Buchstaben als Worte in den Lexika. — Verbalwurzeln bestehend aus Konsonant plus *ā* kennt die indische Theorie nicht; daß die ig. Grundsprache solche auf *e/o* (woraus ai. *ā*) nicht kannte, zeigte zuletzt Jacobssohn Gnomon 2, 373; vgl. Meillet Introduction<sup>5</sup> 142f.

b) Ebenso unterscheiden sie sich mehrfach in der Flexion.

Über Abweichung zwischen pronominaler und nominaler Flexion in andern Sprachen Uhlenbeck Verslagen en Mededeel. Amsterdam Letterkunde IV 8, 23 (am stärksten im Grönländischen, wo jedoch Personalpron. wie Nomen). Pronominaldeklin. bes. altertümlich: Bopp Berliner Abh. 1824, 133f. und Vergl. Gr. 1, 182; Scherer ZGDS. 294; Bréal Journ. des Sav. 1876, 642. Innerhalb des Pronomens starke Verschiebungen von einzelnen Formen aus: Leskien Deklin. 138. Eigenart des pronominalen Kasusgebrauchs dadurch bedingt, daß die Pronominalwurzeln eigentlich nur zeigend waren nach Johansson BB. 14, 152f.

a) Im Ganzen werden dieselben Kasus unterschieden wie beim Nomen. Doch fehlt der Vokativ, außer daß *asáu* (VS. 9, 40 = 10, 18 [nebst MŚS. 1, 4, 3, 15] auch dessen Plural *amt*), wenn Vertreter eines Eigennamens, anredend gebraucht werden kann und dann Vokativ-Akzent hat, also Udattierung der ersten Silbe, wenn am Anfang eines Satzes stehend, Enklise im Satzinnern (§ 252). — Ferner bietet die vorklassische Sprache noch Reste des Gebrauchs, sich im Dual des Personalpronomens



nicht nach Art des Nomens auf drei Kasusformen zu beschränken, sondern die formale Unterscheidung der Kasus hier in derselben Weise durchzuführen wie im Singular und Plural (§ 221 c; 229).

Einige indische Sprachtheoretiker schreiben auch dem Pronomen einen Vokativ zu; Pat. zu P. 7, 2, 106 (311, 8) kennt *sa* als Vok. des *tad*-Pronomens. Dagegen lehrt die Siddh.Kaum. zu P. 7, 2, 109 als allgemeine Regel; *tyadādeḥ sambodhanam nāsti, tyad* usw. (die Demonstrativa) haben keinen Vokativ.“ Doch kommt *sá(h)* wie *tvám*, auch in Verbindung mit diesem, anredend vor (§ 247 aA).

β) Die Kasusendungen lauten im Pronomen z. T. anders als im Nomen, und zwar überwiegend anders im Personalpronomen (bes. in der ältesten Sprache), vielfach anders im geschlechtigen Pronomen. Das Altindische zeigt verglichen mit der Grundsprache vielfache Angleichung der pronominalen und der nominalen Flexionsweise, und innerhalb der indischen Entwicklung nimmt diese Ausgleichung zu. Beim geschlechtigen Pronomen vollzieht sie sich in beiden Richtungen; über die Annahme nominaler Endungen beim ungeschlechtigen § 221 c. 222 a. 229. 232 ab.

γ) Beiden Klassen von Pronomina ist von der Grundsprache her gemeinsam das gelegentliche Fehlen einer eigentlichen Kasusendung; ferner das häufige *-sm(a)-* vor den Kasusendungen, das in den meisten Fällen ererbt ist. Sodann *-am* im Ausgang der Formen: dieses diente in der Grundsprache anscheinend dazu, den Begriff des Pronomens zu verschärfen; vgl. lat. *id-em* „eben dies“ : *id* „dies“; das Indoiranische und dann wieder das Altindische haben dessen Gebrauch stark ausgedehnt, doch nie auf enklitische Formen.

*-sm(a)-*: Bopp Berl. Abh. 1824, 41 und Vergl. Gr. 2, 474 f.; seit Bopp stellt man es gern mit *samā-* *σμός* im Sinne des Zusammenseins oder der Identität zusammen (so zuletzt Bagge Class. Rev. 22, 206; Möller KZ. 49, 231); oder mit ig. *sem-* als Stamm des Einerzahlworts: Leumann Festgabe Blümner 299, vgl. auch Benfey Vollst. Gr. 330 § 773 III; Bugge KZ. 4, 248; Scherer ZGDS. 261. Über hethitische Entsprechungen mit *-sm-* Sturtevant JAOS. 47, 178 f. (im Anschluß an Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 308). — Über *-am* als Anhängsel, dessen grundsprachliche Form (*-om -em -m*) und dessen Herkunft Bopp Berl. Abh. 1824, 138 und Vergl. Gr. 2, 467. 3, 494; Benfey GGA. 1846, 695; Scherer ZGDS. 219 ff. 277. 284; Windisch Curt. Stud. 2, 399; Havet Mém. Soc. ling. 2, 11; Gaedicke Akk. 12 ff.; Thurneysen KZ. 27, 175,

und bes. Leskien Sächs. Ber. 1884, 94f.; neuestens Hirt Ig. Gr. 3, 86f. — Über den Einschub von *-ak-* § 220.

c) Die meisten Paradigmen der Pronomina sind aus mehreren, teils formal ähnlichen, teils gänzlich verschiedenen Stämmen zusammengesetzt, am gemischtesten ist das Paradigma einzelner Demonstrativa. Bemerkenswert ist, daß häufig der Nominativ einen andern Stamm hat, als die übrigen Kasus mit Einschluß des Akkusativs. Beim geschlechtigen Pronomen ist dieser Gegensatz auf den Singular beschränkt, wobei sich dann der Nakk. ntr. vom N. mask. fem. sondert; beim Personalpronomen eignet er auch dem Plural und eignete ursprünglich auch dem Dual, wovon allerdings nur eine dürftige Spur bewahrt ist (§ 230b). Beim Personalpronomen sind die Numeri nicht durch die Gestalt der Kasusendungen, sondern durch Verwendung verschiedener Stämme unterschieden. — Alles dies stammt in den Grundzügen aus der Grundsprache; schon im ältesten Altindischen ist einiges ausgeglichen, sehr vieles im Mittelindischen.

Benfey KGr. 330f. und Gött. Abh. 19, 34f. („die Grundsprache an Pron.-Stämmen viel reicher; diese ordneten sich nach begrifflicher Verwandtschaft zusammen; später herrscht die Neigung nach Uniformierung der Paradigmata“); Johansson BB. 14, 154. — Im Nomen geht umgekehrt der Akkusativ, wenigstens des Singulars, formal mit dem Nominativ zusammen: Schulze Festschrift Wackernagel 251.

218. a) Die ererbten Pronomina kommen zwar mit Nomina komponiert vor, aber in der vorklassischen, der epischen und der lebendigen klassischen Sprache nur als Vorderglieder und als solche im Gegensatz zu der für die Nominalkomposita geltenden allgemeinen Regel (II 1, 48 § 20a) nur ganz selten in der Stammform.

Ob und wie weit in den andern indogermanischen Sprachen die nackten Pronominalstämme als Vorderglieder von Komposita benutzt sind, ist streitig. Vielleicht gilt dies für got. *hvileiks* „wie beschaffen“, für gr. *ποτος* und Genossen: got. *hvaiwa* „wie“ (Schulze Lat. Eigenn. 335A.). M. Leumann Lat. Adj. auf *-lis* 18ff. behauptet es für gr. *-ηλιος* lat. *-ālis*. Dagegen gr. *τήμερον* (dor. *άήμερον*) aus *\*kjāmerom* ist Derivativkompositum (II 1, 27 § 9a) aus ig. *kíd āmr* „dieser Tag“; lat. *hodie* wohl unter Einfluß des Dem.-Pronomens und des Subst. *dies* aus einem dem v. *adyā* „heute“ entsprechenden Adverb umgebildet; vgl. Brugmann MU. 6, 364; Meillet Rev. Ét. Lat. 1925 S. 3. Gr. *ἔγνωτες* nach Ehrlich Zur indog. Sprachgesch. 14 zum Pron.-St. *ι*. Über *ku-* *ka-* usw. als deteriorative Präfixe II 1, 82ff. § 34. — Über vorgeschicht-

liche Zusammensetzung von Pronominalstämmen miteinander Benfey K.Gr. 331 und Gött. Abh. 13, 461.; Sonne KZ. 12, 272.

b) Als Vorderglieder finden sich in der ältesten Sprache vereinzelt die Stämme der Personalpronomina vor Verbaladjektiven auf *-ta-*: *tvā-yata-* „von dir dargereicht“, v. *yuvā-dhita-* „von euch zwei eingesetzt“, beides je einmal. Vom RV. an finden sich die Stämme der geschlechtigen Pronomina vor *dṛś-* „das Aussehen“, neben welchem von VS. an auch *-dṛkṣa-* (V. zu P. 6, 3, 89. Kās. zu P. 6, 3, 89. 90. 91), von B. an auch das aus *-dṛś-* erweiterte *-dṛśa-* vorkommt (P. 3, 2, 60). Vor diesem *-dṛś(a)-* *-dṛkṣa-* erleidet der Auslaut des Stammes eine Dehnung (P. 6, 3, 90f.), die wohl als rhythmisch zu betrachten ist (vgl. II, 1, 230f. § 56): v. *īdṛś-* VS. *īdṛkṣa-* B. *īdṛśa-* „so aussehend“, ebenso v. *tādṛś-* *etādṛś-* usw., v. *kīdṛś-* usw. „wie aussehend“, v. *yādṛś-* „wie aussehend“. Diesen sind wiederum die von P. nicht anerkannten Bildungen aus den Personalpronomina: TB. (2, 7 [6, 4]) *asmādṛśa-*, Kathop. ep. kl. *tvādṛś(a)-*, ep. kl. *mādṛś(a)-* spätkl. *yuṣmādṛś(a)* „deines-, meines-, -euresgleichen“ nachgebildet. — Weiterhin liegt dem Adverb B. *aiśāmaḥ* „heuer“ wohl eine Verbindung des Demonstrativstammes *i-* mit v. *sāma-* „Jahr“ zugrunde BR.

Auf mi. *mārisa-* aus ai. *mādṛśa-* beruht der ai. Vokativ *māriṣa* (buddhist. auch *mārṣa*) „guter Freund“ M. Müller bei Bö. Wb. s. v. — Nur von den Grammatikern gelehrt, nirgends belegt sind *amū-dṛś(a)-* *-dṛkṣa-* *tyādṛś(a)-*. Dagegen seit VS. belegt *anyādṛś-*, wozu später *-dṛśa-* *-dṛkṣa-* „ändern ähnlich.“ V. 1 zu P. 3, 2, 60. — v. *sadṛś-* „gleich aussehend“ nebst *vi-sadṛśa-* „ungleichartig“ (wozu nach dem RV. *-dṛkṣa-*) enthält *sa-* aus *sm-* (II 1, 76 § 30dγ) und hat daher kurzes *a*; doch in Nachahmung von *tādṛś(a)-* usw. ŚSS. *sādṛśa-* pā. *sādisa-*. — Den langen Ausgang des Pronominalstammes vor *dṛś-* usw. erklärt Bopp 3, 579 aus Ausfall des Dentals von *tad-* usw.; speziell das i Osthoff MU. 4, 229. 233 aus seiner Ablauttheorie (I 97ff. § 86). — v. *ībha-* angeblich „Gesinde“ (so Roth; aber vielmehr „Elefant“) enthält *i-* nach Ehrlich Zur indog. Sprachgesch. 14.

c) Beliebter ist vom RV. an Kasusform des Vorderglieds. Beim Personalpronomen im RV. (später nicht mehr) die des alten Instrumentals auf *a* in *tvā-* *yuvā-* *yuṣmā-* mit Verbaladjektiva auf *-ta-* z. B. *tvā-datta-* und *-data-* „von dir gegeben“ (wozu *yuvā-yūj-* „von euch zwei geschirrt“), wonach dann *tvā-* statt *tvā-* auch sonst als Vorderglied fungiert: *tvā-dūta-* *tvā-vasu-* „dich zum Boten“ bzw. „zum Besitz habend“ *tvā-nid-*

„dich hassend“. — Vereinzelteres: v. *asmé-hiti*- „Auftrag für uns“; Akkusative in v. *tvám-kāma*- „dich liebend“; TS. *tvám-āhuti*- „dir Opferspenden bringend“, AV. *mam-paśyá*- „mich ansehend“; Genetiv in v. *mama-satyá*- „Streit über Mein und Dein“ (nach BR. Substantivbildung aus *mamāsti* oder *mamāstu* „mein ist es“ bzw. „soll es sein“). — Dazu aus dem geschlechtigen Pronomen Akk. pl. ntr. in v. *kā-cit-karā*- „alles wirkend“.

d) Eigentümlich vom RV. an ist die Setzung von *ahám* „ich“ als Vorderglied. Die ältesten Beispiele beruhen auf mit *ahám* gebildeten Sätzen. So v. *aham-pūrvá*- „begierig der erste zu sein“ (aus *ahám pūrváh syām*); aus ähnlichen Sätzen die Abstrakta AV. *aham-uttará*- (auch mit *-tvá*- erweitert) ŚB. *aham-bhadrá*- U. *aham-śréyas(a)*- „Wettstreit um den Vorrang“. Ferner v. *aham-sana* (Vok.) „für sich haben wollend“ (aus *ahám sanā* „ich will gewinnen“). Danach ist in der episch-klassischen Sprache *aham*- häufig in Komposita, die Egoismus, Selbstüberschätzung ausdrücken; bes. mit Bildungen aus *kṛ*- „machen“ und *man*- „denken“. — ŚB. 14, 4, 2 (BAU. 1, 4), 1 *aham-nāman*- „ich heißend“ (oder *ahám nāma* „ich mit Namen“?). Vgl. § 224e.

Über die vedischen Kompp. mit *aham*- Aufrecht ZDMG. 32, 575; Bergaigne J. as. VIII 4 (1884) 514 (falsch: *ahamsana*- aus *ahám sánah* „je suis l'ancien“). — *asau* wird nicht komponiert (falsch BR.): *asau-kṛ*- im G. *sākṣāt* ist Fehler für *agnāu*- (so Kās. und Gaṇar.); mit *asau-nāmāyām* ŚB. 14, 4, 2 (BAU. 1, 4), 15 ist *asáu nāma ayām* gemeint (Delbrück Synt. F. 5, 210). Kein eigentliches Kompositum ist ŚSS. *asau-yaja*- als Bez. eines Praiṣa, aus den Worten *ásau yája* „du so und so opfern“ gebildet.

e) Besonders stehn die Fälle, wo ein Personalpronomen als Vorderglied auf *-ad* ausgeht; belegt sind so vom RV. an *mad*- und *asmad*-, in andern alten Texten *tvad*- *yuvad*-, teils mit Verbaladjektiv auf *-ta*- z. B. v. *mát-kṛta*- „von mir getan“, VS. *asmád-rata*- „von uns geschenkt“; ŚB. 4, 1, 4, 4 *tvát-prasūta*- „von dir angetrieben“; 6, 3, 2, 3 *asmát-preṣita*- „zu uns getrieben“, teils in Bahuvrīhi z. B. AV. *tvád-yoni*- „dich zum Ursprung habend“, TS. *tvát-pitr*- „dich zum Vater habend“, ŚB. 8, 2, 1, 12 *yuvád-devatya*- „euch zwei als Gottheiten habend“; die mit *sakhi*- (v. *mát*- *asmát*-) können als Bahuvrīhi oder als Tatpuruṣa gefaßt werden. Hierher (oder gemäß Padapāṭha nach

b) gehört v. *asma(d)-drúh-* „uns nachstellend“. Klassisch ist dies die einzige Form, in der die Personalpronomina als Vorderglieder erscheinen; das dualische Pronomen kommt kl. überhaupt nicht mehr als Vorderglied vor.

Pat. zu P. 1, 4, 108 (354, 10ff.) konstruiert die verbalen Zusammensetzungen (nach dem *cvi*-Typus) *mad-bhavati tvad-bhavati* „er verwandelt sich in mich“, „in dich“. Die Formen auf *-ad* ursprünglich mit den Ablativen auf *-ad* identisch und in deren Sinn z. B. in *mát-kṛta-* „von mir gemacht“ stehend, dann als kompositionelle Form verallgemeinert nach Böhtlingk Ch.<sup>1</sup> 4; Bréal Mém. Soc. ling. 8, 478. Anders F. Müller KBeitr. 2, 488; Curtius Stud. 6, 421ff.; Bezzenberger BB. 4, 338. Falsch Tamm PBr. Beitr. 6, 405: Nachbildung von *tat-*, das indessen im RV. deutlich neutral.

f) a) Vom RV. an erscheinen die neutralen Akkusative *tád* und *yád* mit ihrer gewöhnlichen Bedeutung als Vorderglieder, z. B. v. *tad-vaśá-* „dies verlangend“, AV. *tad-víd-* „das wissend“, v. *tád-anna- tád-ojas-* „dies als Speise“ bzw. „als Kraft habend“, *tád-okas-* „dessen gewohnt“, *tád-apas-* „dies als Geschäft habend“; v. *yát-kāma-* „was wünschend“. In v. *tad-id-artha-* „gerade dies als Ziel habend“ ist das Pronomen noch mit einer Partikel verbunden.

Wegen dieser Verwendung des Nom. Akk. sg. ntr. und der entsprechenden als Grundlage von Ableitung (§ 219caβ) setzen die indischen Grammatiker diese Formen (wie auch *asmad yuṣmad*) als Stammformen an, worüber zuerst Bopp Lehrgeb. 144.

β) Nach dem RV. werden *tad- yad-* nicht mehr bloß in ihrem ursprünglichen Sinne als Akk. ntr. verwendet, sondern vertreten überhaupt diese Pronomina, als wären sie deren Stammform, z. B. AV. *tád-iṣṭi-* „von solchen Opferungen begleitet“, ŚB. *yad-devatyā-* „welche Gottheit habend“, BÄU. *yát-kratu-* „welchen Entschluß fassend“, von S. an auch ausgesprochen genetivisch und dativisch z. B. *tat-puruṣa-* „dessen Diener“ *tad-dhīta-* „dafür gut“.

g) Nach dem RV. kommen die Neutra auch der andern geschlechtigen Pronomina in der Weise von f vor: *idám* (mit Angleichung an Nachbarwörter auf *-ád-vasu-*) AV. 13, 4, 54 *idád-vasuḥ* „an diesem und jenem reich“, sonst mit bewahrter Form z. B. BAU. *idám-rūpa-* „diese Gestalt habend“, AÄ. *idam-vid-* „dies wissend“; — *kim-* TS. B. *kim-devatyā-* „welcher Gottheit geweiht“, AB. *kim-devata-* „was als Gottheit habend“, BAU. *kim-artham* „weswegen“, AÄ. *kim-artha-* „was bezweckend“; — *etad-*

z. B. ŚB. *etad-dā* „dies gebend“ und *etad-devatyā* „dieses zur Gottheit habend“; — erst episch-klassisch und selten ist *adaḥ* z. B. *ado-mūla* „jenes zur Wurzel habend“.

Whitney verwirft AV. *idād-vasuḥ* und vermutet dafür *vr̥dhād-vasuḥ*. Pat. zu V. 2 zu P. 2, 4, 34 fordert theoretisch *enac-chritaka-* unter Ablehnung von *\*ena-śritaka-*. — Vgl. *kim- kad-* als deterioratives Präfix II 1, 83f. § 34c.

h) Selten ist Stellung des Pronomens im Hinterglied. Alt ist der enge Anschluß des *ka-(ki-)* Pronomens im Sinne des Indefinitums an die Negation (§ 259<sub>1</sub>βδ): v. *nā-kiḥ mā-kiḥ nā-kim mā-kim*, Gaṇap. *na-kim mā-kim*; damit gehört zusammen MS. 1, 5, 12 (81, 12) *a-kasya-vid-* „nichts wissend“ und ep. *a-kasmāt* „ohne Grund“ vgl. ep. *a-kim-cana-* „besitzlos“. — Privativbildungen sind ferner *a-saḥ* „nicht-er“ (P. 6, 1, 132), verwendet Śis. 1, 69, nebst *an-adaḥ* „nicht-jenes“ (Pat. zu V. 1 zu P. 1, 1, 15 [71, 15]), ep. *a-mama-* nebst *nir-mama-* „unbekümmert“ (eigtl. „etwas als nicht mein betrachtend“ zum Gen. *mama* „mei“), BhP. *nir-aham* (NSg.) „frei von Selbstsucht“. — Anscheinend nur von den Gelehrten konstruiert sind Komposita mit *ati-* nach Art von *aty-aham ati-tvam ati-vayam ati-tad-*, und solche mit *parama-* nach Art von *paramāham paramānena* (Pat. zu P. 1, 4, 108 [353, 28. 354, 1 ff.], zu V. 1 zu P. 7, 2, 102 [309, 22f.] und zu V. 2 zu P. 7, 2, 107 [312, 18f.]), *a-tvam* „nicht-du“ (Pat. zu P. 1, 4, 108 [354, 10]), und die Avyayibhāva's auf *-tad-am* (G. *śarad* zu P. 5, 4, 107).

i) a) Doppelsetzung mit akzentueller Einheit in iterativ-distributivem Sinne, wenn der Pronominalbegriff oder der Inhalt des Satzes, wozu das Pronomen gehört, wiederholt zu denken ist (Āmreḍita-Komposition II 1, 142ff. § 59), findet sich beim Pronomen vom RV. an. Vereinzelt beim Personalpronomen z. B. RV. 10, 96, 5<sup>a</sup> *tvām-tvam aharyathāḥ* „du freustest dich immer wieder“. Häufig beim geschlechtigen Pronomen, bes. bei *ya-* und *ta-* und deren nominalen und adverbialen Ableitungen (§ 257aβ), und zwar teils in gegenseitiger Korrelation z. B. RV. 8, 39, 4<sup>a b</sup> *tād-tad agnir nāyo dadhe, yāthā-yathā kṛpaṇ-yāti* „das immer schafft Agni als Genuß, wie es jeweils einer erfleht“, teils mit Doppelung bloß des einen Pronomens, z. B. RV. 1, 162, 19<sup>cd</sup> *yā te gātraṇām ṛtuthā kṛṇōmi, tā-ta pīṇdanam prā juhomy agnāu*. „so viele deiner Glieder ich in richtiger



Ordnung behandle, so viele der Klöße opfere ich ins Feuer“; AV. 10, 1, 29<sup>cd</sup> *yátra-yatrāsi nīhita, tātastvotthāpayāmasi* „worauf immer du hingelegt bist, von da machen wir dich aufstehen“ (ganz so TB. 1, 7, 7, 5). Endlich auch ohne solche Korrelation; zu dem gedoppelten Relativum ist dann entweder im übergeordneten Satze das entsprechende Demonstrativum zuzudenken z. B. RV. 6, 75, 5<sup>ab</sup> . . . *nayati vājinaḥ . . yātra-yatra kāmāyate* „er lenkt die Rosse, wohin immer er will“, oder aber es steht im Sinne eines Indefinitums (§ 257eα). Seltener kommen die zu *ayām* gehörigen Formen so vor (§ 247). So v. *idām-idam* „hier und dort“ 7, 59, 1<sup>a</sup>; „dies und jenes“ 8, 21, 9<sup>a</sup>); v. *ihēha* „hier und dort“ (als Vorderglied 6, 59, 1<sup>d</sup> *ihēha-mātarau* „von deren Müttern die eine hier, die andre dort ist“); TB. 1, 7, 7, 5 *atrātra* „da und dort“. — Entsprechende akzentuelle Einheit ist bei solchen Verbindungen auch für die nicht-akzentuierten vorklassischen Texte vor auszusetzen, z. B. JB. 1, 108 *yaṃ-yam aham abhyavekṣiṣye, tena-tena me saha bhaviṣyati* „wen immer ich anblicken werde, mit dem werde ich teilen“; ChU. 1, 1, 4 *katamā-katamarḥ, katamat katamat sāmā, katamaḥ-katama udgīthaḥ* „was ist in jedem Falle die Rk, das Sāman, der Udgītha?“ Eben solcher Zusammenschluß kommt in der klassischen Sprache vor; ausdrücklich bezeugt sind hier mit altertümlichem Sandhi *kaś-kaḥ* „wer jedesmal“, *kāṃś-kān* „welche jedesmal“ (P. 8, 3, 12 und 48; Gaṇar. 1, 18). Weiteres § 259b9.

Collitz Or. Congr. 5 (Berlin) II 2, 289 ff.; Delbrück Synt. F. 5, 54 und Vergl. Synt. 3, 146 f.; Brugmann Demonstrativ 130 ff. — Über v. *tvām-tvām* anders Graßmann Übers. und Ludwig Kommentar 4, 211. — Für *kaś-kaḥ* bezeugt Gaṇar. 1, 18, für *kāṃś-kān* P. 8, 3, 12 distributiv-iterative Bedeutung. Vgl. auch das auf *\*kutaś-kutaḥ* „woher jedesmal“ beruhende *kautaskuta*-Gaṇar. 1, 18 (S. 44, 8 ff.).

β) Daneben findet sich häufig Doppelsetzung im Sinne des Nachdrucks, ohne daß in diesem Falle akzentuelle Einheit erweisbar wäre. Aber bei Ableitung aus solchen Verbindungen tritt volle Vereinheitlichung ein (II 1, 27 § 9a). So kl. *aham-ahamika* „Wettstreit um den Vorrang“, Abstrakt zu *aham aham* „ich, ich“.

219. a) Aus den Pronomina werden auch Nomina, Adverbia und Verba abgeleitet.

b) Die Ableitung von Nomina aus Pronomina ist nur in wenigen Fällen ererbt.

a) Beim Personalpronomen treffen wir nominale Ableitungen aus dem Stamme nur im RV.: mit *-ka-* *-ku-* in den Possessiva *asmāka-* *yusmāka-* bzw. *yuvāku-*: gAw. *ahmāka-* *yūšmāka-* *xšmāka-*; mit *yū-* „.. zustrebend“ hinter *tvā-* *asma-yuvā-*; mit *-vant-* hinter *mā-* *tvā-* *yuvā-* *yusmā-* im Sinne der Ähnlichkeit (V. 1 zu P. 5, 2, 39) z. B. *māvant-* „meinesgleichen“: gAw. *māvant-* (nebst *mavaiḍya-*) *ḍivāvant-* *yūšmāvant-* *xšmāvant-*.

Adjektivisches *-āka-* ist auf den RV. beschränkt; falsch ändert Böhlingk AB. 7, 27, 2f. *asmākāsti* (§ 232dβ) in *asmāko 'sti*; vgl. daß im Awesta *-āka-* auf die Gāthās beschränkt ist; *ahmākəm* Yt. 1, 3 ist Genetiv. — Das *ā* in *-āka-* erklärt Rosen Journal of Educ. 1834, 348 bei Bopp 3, 583 aus *-atka-*; BR. 1, 565 s. v. *asmāka-* nehmen eine Bildung aus *-aṇc-* an, wie *apāka-*: *apāṇc-*; Benfey Gött. Nachr. 1879, 124 vergleicht das *ā* in Bildungen wie *yusmā-dṛś-* (§ 218b), *yusmā-datta-* (§ 218c); Brugmann KZ. 27, 402 \* A.: vielleicht zu dem Komparativsuffix lett. *-āks*, lit. *-ōkas*; Baunack Mém. Soc. Ling. 5, 15: das *ā* aus dem Instrumental. — Über *-ākam* als Endung des GPI. § 232d; über *asmākā-* usw. unten ca. — *yuvāku-* von den Indern verkannt, von Rosen mit „vos amans“ übersetzt, von Böhlingk Ch<sup>1</sup> 376 als Possessivum der II. Du. erwiesen unter Vergleichung von *asmāka-* und *tvāyū-*, zwischen denen es in der Mitte steht; vgl. auch *mṛdayāku-* (Brugmann KZ. 27, 402A). Es ist nicht bloß possessivisch, sondern bedeutet auch „euch beiden zugetan“ (z. B. RV. 7, 67, 4; vgl. Brugmann KZ. 27, 402A.); unrichtig Goldschmidt Mém. Soc. Ling. 1, 414 (= KBeitr. 7, 253; 8, 375): *-ku-* aus *-kam*; Fay JAOS. 34, 333: *-ku* alte Präposition. Über v. *yuvāku* als GDu. § 229 g.

β) Beim geschlechtigen Pronomen sind alt die Ableitungen mit *-tarā-* *-tamā-* im RV. (aber noch kl.: P. 5, 3, 92f.) aus *ka-*: gAw. jAw. *katāra-* jAw. *katāma-*, gr. *πότερος* got. *hwafar*; aus *ya-*: jAw. *yatāra-* gr. (kret.) *διερος* (wozu dann U. kl. *tatama-* kl. *tatara-*), aus *i-*: v. *i-tara-* „der andere“: lat. *iterum* „zum zweiten Male“; — ferner die von Numeralpronomina auf *-ti-*: v. *kāti yāti* AV. *tāti*: jAw. *čaiti* lat. *quot tot*, und von Quantitätsadjektiven auf *-vant-*: v. *kīvant-* (ā. 2. des RV.) v. *īvant-* (nur im RV.) *tāvant-* *yāvānt-*: jAw. *čvant-* (für *čīvant-* geschrieben) *kvant-* (für *kīvant-* geschrieben) ap. *yāvā*, vgl. gr. *τέως* *ἕως* aus \**τᾱρος* \**ἄρος*.

*διερος* nach Kieckers Die lok. Verschied. im Dial. Kretas 60 Neubildung, nicht = *yatarā-*.

c) Bei erst altindisch entstandenen nominalen Bildungen

ist in der Regel, analog dem Verfahren bei der Zusammensetzung, der Ableitung des Nomens eine Kasusform zugrunde gelegt.

α) Die ältesten Ableitungen aus dem Personalpronomen fußen auf dem Genetiv. So *māmaka-* (nur RV. 1, 31, 11<sup>d</sup>; 1, 34, 6<sup>e</sup>), deminutiver Ausdruck für „ich“? Mit Vṛddhi v. kl. *māmakā-* „mein“: v. *māma*, *tāvakā-* „dein“: v. *tāva*. Diesen nachgeahmt sind VS. MS. (z. B. 3, 7, 4 [79, 14]) AV. (*an-*)*asmākā-* kl. *asmākā-* „unser“, VSK. kl. *yauṣmākā-* „euer“ (zu v. *asmākam yuṣmākam* GPL.) die an Stelle der auf den RV. beschränkten Possessiva *asmāka-* *yuṣmāka-* (oben b) getreten sind. Alle diese vṛddhierten Bildungen finden sich kl. auch mit *-īna-* erweitert z. B. *māmākīna-* „mein“; vgl. *mākīna-* „mein“ RV. 8, 27, 8<sup>b</sup>. Ein Abstraktum ist aus dem GS. des Pron. pers. abgeleitet in ep. kl. *mamata* und in ep. kl. *mamatva-* „Selbstsucht“, das als bereits vorklassisch durch JB. 2, 128 *mamatvin-* „für sich begehrend“ erwiesen wird. — An den Ablativ schließt sich wohl PB. 14, 6, 8 *tvattanāt* „von dir“. Dagegen die klassischen Possessiva *madiya-* *tvadiya-* *asmadiya-* *yuṣmadiya-* (P. 4, 3, 1), sowie *matka-* „mein“ Bhāṭṭ. 8, 16 und Bālar. 175, 8 (nach P. 5, 2, 78) sind, wie die entsprechenden Ableitungen aus den geschlechtigen Pronomina einfach durch das Vorbild der Komposita (§ 218e) bedingt. Dahin gehört wohl auch Jainasanskrit. *tvatya-* „dein“. — Für sich steht, wie in der Zusammensetzung (§ 218d), die Verwendung von *ahām-* „ich“ in v. *ahamṛi-* „eigenstüchtig“ (P. 5, 2, 140) kl. *ahantva* „das Ichsein“ *ahanta* „das Gefühl des Ich“, BhP. *aham-mamata* „das Gefühl des Ich und des Mein“; vgl. *aham-ahamikā* § 218iβ. — M. *tvam-kāra-* „das Duzen“ beruht auf *tvam kṛ-* „duzen“, wovon Yājñ. *tvam-kṛtya* „duzend“. *mamaka-* *māmaka-* aus *mama* und *māka-* gemischt nach Fay JAOS. 34, 332. Im Pāli ist *māmaka-* auch Hinterglied von Kompp. in der Bedeutung „anhänglich“. *yauṣmāka-* (mit falscher Udättierung der Mittelsilbe) aus ŚBK. 4, 2, 1, 27 u. 6, 2, 3, 9 nachgewiesen von Caland ŚBK. 42. — *mad-* usw. aus der Komposition nach Tamm PBr. Beitr. 6, 405; den Ableitungen aus *tad-* nachgebildet nach Kappas Abl. 3. *māki* RV. 8, 2, 42<sup>b</sup> AkkDu. fem. „meine beiden“? (s. Oldenberg z. St.).

β) Unter den nominalen Ableitungen aus den geschlechtigen Pronomina ist singular der adverbialle Instrumental *tāditna* (nur RV. 1, 32, 4<sup>d</sup>) „von da an“ (?) worin das zur Bildung

temporaler Adjektive dienende *-t(a)na-* an den mit *ī* erweiterten Ablativ *tāt* angetreten ist. — Im übrigen ist der Nom.Akk. Neutr. zugrunde gelegt entsprechend der Gestaltung des Vorderglieds nach § 218f.g: v. *kim-yū-* „was begehrend“ *kim-māya-* „woraus bestehend“, B. *etan-māya-* S. *tan-māya* „daraus bestehend“ B. *idam-māya-* „aus diesem bestehend“ *ado-māya-* „jenes enthaltend“; kl. Possessiva mit *-īya-* (P. 4, 2, 114) z. B. *tadīya- yadīya-*, Naiṣ. *adaṣīya-*, jainasansk. *idamīya-* (Bloomfield JAOS. 43, 297).

*tadītnā* : *-tnā* richtig erkannt von Benfey Vollst. Gr. 233 § 605; *tadī* falsch beurteilt ebenda 237 § 613. LXLVII; BR. s. v. legen ein dem *yādi* „wenn“ entsprechendes \**tadi* zugrunde; aber durch die Betonung der Mittelsilbe ist eine Vjddhi-Bildung ausgeschlossen.

γ) Aus den Personalia und den geschlechtigen Pronomina werden Bildungen auf *-dryāñc-* (nebst *-drik* und *-dryadrik*) in der Bedeutung „auf .. hin gerichtet“ abgeleitet (P. 6, 3, 92). Im RV. sind *madryāñc-* *madrik* *madryadrik* *tvadrik* *asmadryāñc-* *kadric-* belegt, im JB. *īdryāñc-* (überliefert *indryāñc-*) *tadryāñc-* *yadrici* (Caland JB. 22). Unbelegte derartige Bildungen aus dem *asau-* Pronomen gibt Pat. zu V. 1 zu P. 8, 2, 80 (419, 15f.). — Dazu v. *a-kudhryāk* „ziellos“, KB. 18, 4 (80, 9) *akūdhricya-*.

d) Sehr zahlreich und meist von altem Typus sind die adverbialen Ableitungen aus Pronomina.

a) Vereinzelt als ein an das Personalpronomen angegeschlossenenes Adverbium ist das auf den RV. beschränkte *asma-trā* (oder *asmat-trā*) „zu uns, bei uns“, worauf auch das einmalige (6, 44, 19<sup>c</sup>) *asmatrāñcaḥ* „uns zugewandt“ beruht. Aber aus dem Reflexivum ist gebildet kl. *svataḥ* „von sich aus“ (§ 237ba); obwohl gemäß jAw. *xvatō* np. *xud* gr. *ἐρός* Erbwort, fehlt es der vorklassischen Sprache und dem Epos.

β) Häufig und alt ist die Bildung von Adverbien aus dem geschlechtigen Pronomen (P. 5, 3, 2ff.). Belegt sind Bildungen

mit *-taḥ* auf die Frage „woher?“ v. aus *a-* *amu-* *i-* *ku-ta-* *ya-* (ohne iranische Entsprechung!), und zwar außer in *itāḥ* mit Paroxytonese, während die aus Nomina abgeleiteten Adverbia oxytones *-tāḥ* aufweisen;

Andrer Art ist M. *svataḥ* als Ablativ des Adj. *sva-* „suis“.

mit *-ti* v. *iti* „so“, vgl. jAw. *uīti*;

mit *-tra* auf die Frage „wo?“ v. aus *a-ku-* (nebst privativem *a-ku-*) *ta-ya-*, von VS. an auch aus *amu-*; stets mit Paroxytonese gegenüber oxytonem *-trā* in Bildungen aus Nomina und in v. *asmatrā* (oben *a*). Vgl. gAw. jAw. *aθrā kuθrā yaθrā*, sowie ohne ai. Entsprechung jAw. *avaθra* „dort“ und *iθra* „hier“ und „hieher“;

*kūtra* kommt, obwohl Erbwort, fragend nur spät-kl. (inkl. Par.) und in Daśak. *kutratya-* „wo wohnhaft?“ vor; indefinit im RV. viermal (mit Einschluß von *akūtra*) und vereinzelt episch; gar nicht vorklassisch (außerhalb des RV.) und hochkl. (außer in Daśak. *kutratya-*), obwohl von Kās. zu P. 5, 3, 10 gelehrt. Das *-ā* von v. *kūtrā akūtrā* beruht auf metrischer Dehnung. So richtig der Padap.; BR. scheinen es fälschlich als ursprünglich zu nehmen.

mit *-tha* v. aus *a-* in *ūtha* „darauf“ „so“ : gAw. jAw. *aθā* (got. *iþ*?);

mit *-tham* auf die Frage „wie?“ v. *kathām*, vgl. AMg. *tahaṃ* und ähnlich (Pischel Prakrit 94 § 114);

mit *-thā* auf die Frage „wie?“ v.-kl. aus *ta-ya-*, v. und sonst vorklassisch aus *ka-* (*yathā kathā ca* auch bei Yāska); RV. 5, 44, 1<sup>a</sup> aus *ima-*; ŚB. 3, 4, 2, 13 aus *amu-*, mit Paroxytonese außer in *kathā* (Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 32); vgl. gAw. jAw. *kaθā*, jAw. *kuθa*, gAw. jAw. ap. *yaθā*, sowie ohne ai. Entsprechung ap. *avaθā* jAw. *avaθa* (*-θa*) „so“;

mit *-dā* auf die Frage „wann?“ v. aus *ka-ya-*, von AV. an auch aus *ta-*, nur im RV. aus *i-*; vgl. gAw. *kadā* (= jAw. *kaḍa*) gAw. *yadā* jAw. *taḍa iḍa*;

mit *-dānīm* auf die Frage „wann?“ v. aus *i-ta-*;

mit *-dha* auf die Frage „wann?“ im RV. in *ādha* und in *kadha-* als Vorderglied in Vokativen von Komposita auf *pri-priya-*; vgl. gAw. *adā* jAw. *aḍa*;

mit *-yā* auf die Frage „wie?“ in v. *amuyā*;

mit *-rhi* auf die Frage „wann?“ mit Paroxytonese v.-kl. aus *ka-ta-*, TS. B.-kl. aus *eta-*, nur B. (ŚB. ŚB.) aus *amu-*, B. und BhP. aus *ya-*;

*tārhi yārhi* leben wohl in pr. *tāhe* „dann“ *jāhe* „wann“ fort (falsch über diese Formen Pischel Prakrit 301 § 425).

mit *-vat* „wie“ Spruch in S. aus *amu-*, vgl. *madvat* unten;

mit *-ha* (aus *-dha* I 250 § 217a) auf die Frage „wo?“ in v.-kl. *iḥā* „hier“ (pā. pr. *iḍha*, vgl. Aśoka *hiḍa*) und in dem auf

den RV. beschränkten *kúha* „wo?“ (P. 5, 3, 13); vgl. ap. gAw. *ida* jAw. *ida*, gAw. *kudā* (woraus jAw. *kuḍaṭ* „woher“), aksl. *kūde*, sowie ohne ai. Entsprechung ap. *avadā* jAw. *avaḍa* [wofür Vd. 7, 54 falsch *avaṭ* geschrieben?] „dort“ (woraus ap. *avadaṣ* jAw. *avaḍaṭ* „von dort“).

Nur mi. hat sich ig. *-dhi* in Pronominaladverbien auf die Frage „wo?“ fortgesetzt: pr. *tahiṃ*, *jahiṃ*, *kahiṃ* (I p. XX), vgl. pä. *sabbadhi*. — Über Adverbien aus den Pronominalien unten § 269.

γ) Adverbielle Bildungen dieser Art aus einer Kasusform sind selten. Das ablativische *-taḥ* ist an einen Ablativ des Personalpronomens gefügt in AV. *matṭāḥ* „von mir“ ep. *tvattāḥ* „von dir“, beide klassisch; diesen ist wohl pr. *tatto* und ähnl. nachgebildet. Ferner scheint v.-kl. *itthām* „so“ mit seinen Nebenformen RV. AV. *itthā* (Bedeutung?) SB. *itthāt* auf dem alten Nakk.ntr. *id* (§ 248cβ) zu beruhen. — Kathās. *madvat* „wie ich“ „wie mir“.

Anders über *tatto* usw. Pischel Prakr. 143 § 197.

e) Wie aus *ba* und *β* zu ersehen ist, sind an diesen Bildungen nicht alle geschlechtigen Pronomina gleichmäßig beteiligt; auch ist die Gleichmäßigkeit oft sekundär. Insbesondere sind von *ta-* ursprünglich nicht alle beim Interrogativum und beim Relativum üblichen Bildungen vorhanden gewesen. Zu den ererbten v. *katará-* *yatará-* *katamá-* und dem alten v. *yatamá-* ist erst U.kl. *tatama-* kl. *tatara-* beigefügt worden, während es in Anbetracht von lat. *tot* gr. *τόσσοις* vielleicht Zufall ist, daß gegenüber v. *kāti yāti* erst der AV. *tāti* „so viele“ bietet. Ähnliches läßt sich bei den adverbiellen Ableitungen beobachten. So fehlt *tadā* „dann“ im RV. ganz und ist überhaupt vorklassisch selten, wonach wohl jAw. *taḍa* als awestische Neubildung zu gelten hat; *tadānīm* und *tārhi* kommen im RV. nur in 1<sup>a</sup> und 2<sup>a</sup> des philosophischen Hymnus 10, 129 vor; *tātha*, dem keine iranische Bildung entspricht, fehlt in Maṇḍ. 2—5 und 9 des RV. ganz, und in der vorklassischen Prosa entspricht einem *yātha* „wie“ des Vordersatzes im Hauptsatz gemäß einem durch zahlreiche Stellen belegten Gebrauch nicht so sehr *tātha*, als *evām* „so“ (Delbrück Synt. F. 5, 595); Ähnliches gilt anscheinend für die ältere klassische Prosa, z. B. die des Patanjali, und schon im RV. ist in Korrelation zu *yātha* das in



dieser Bedeutung auf den RV. beschränkte *evá* „so“ dreimal so häufig als *táthā*. Ähnlich zu beurteilen ist vielleicht *tátra* „da“. Es ist zwar im RV. etwas häufiger belegt als *táthā*, fehlt aber in Maṇḍala 2—4 ganz und ist in 8 und 9 nur in anerkannt jüngeren Liedern (8, 56, 4<sup>a</sup>. 58, 8<sup>d</sup>. 9, 113, 8<sup>d</sup>) belegt und hat anderseits im Altiranischen keine Entsprechung.

f) Auch zur Bildung von Verba aus Pronomina wurde ein Anlauf gemacht. Der RV. bietet die Partizipia *tvāyánt- yuṣmayánt-* „zu dir —, zu euch hinstrebend“. Daran schließen sich ebenda die gleichbedeutenden *tvāyú- yuvāyú-*, sowie *tvāyá* „aus Liebe zu dir“. — ep. *mamāyate* „ist anhänglich“ (im Pāli auch „eignet sich an“).

Die Grammatiker bilden solche Verba Denominativa überhaupt aus den Pronomina z. B. *adasyati* „er wünscht jenes“ Pat. zu V. 1 zu P. 8, 2, 80 (414, 11).

220. Daneben kommen Erweiterungen der Pronominalformen mit einem *k*-Suffix vor, und zwar in zwei Typen.

a) α) Einschub von *ak* vor dem Auslaut lehren die Grammatiker für die Pronomina im Allgemeinen bei „deminutiver“ Bedeutung (P. 5, 3, 71). Als Beispiele werden etwa angeführt aus dem Personalpronomen *ahakām* für *ahām*, *tvakām* : *tvām*, *makāt* : *māt*-, *tvakāt* : *tvāt*- (Pat. zu P. 1, 1, 29 [91, 11, 21], *māyaki* : *māyi*, *āvakāyoh* : *āvāyoh*, *yuṣmakābhiḥ* : *yuṣmābhiḥ* (Pat. zu P. 5, 3, 71. 72 [422, 18 ff.]); aus dem geschlechtigen Pronomen *etikāḥ* (NPl. fem.) : *etāḥ* (V. 1 zu P. 7, 3, 44), *asakāu* : *asāu* (V. 1 zu P. 7, 2, 107 und Pat. dazu). Pāṇini selbst setzt ausdrücklich derartige Erweiterung von *sa*, *eṣa*, *ya*- voraus (7, 3, 45. 47). Dem Epos und den klassischen Autoren sind diese Bildungen im ganzen fremd. Immerhin bietet Śís. 7, 53 = Sāh. D. 49 ult. (Bö.Wb.) einen Beleg zu *asakau*, und das Jaina-Gedicht Bhadrabāhucaritra liefert sonst reichliche Belege (Jacobi ZDMG. 38, 9), z. B. *mayakā tvayakā* (ISg. I. u. II. Pers.), *take takaiḥ* (für *te taiḥ*). Und für die Echtheit des Bildungstypus zeugen einerseits die Belege in der ältesten vorklassischen Literatur. Sie zeigen ausgesprochen deminutive Bedeutung: so *sakā* RV. 1, 191, 11<sup>b</sup> und AV. 10, 4, 14<sup>b</sup>, *takām* RV. 1, 191, 15<sup>b</sup>, *yaké* RV. 8, 21, 18<sup>b</sup>, *yakāḥ yakā asakāu* VS. 23, 22 f., alle neben nominalen Deminutiva auf *-ka*-; dazu *takāt* „dies bischen“ RV. 1, 133, 4<sup>d</sup>,

*takā(h) vayam* Spruch in KŚS. 13, 3, 21 (wofür in andern S. *imā vayam* oder *etā vayam*). Anderseits muß *ahakām* „meine Wenigkeit“ in der Alltagssprache sehr beliebt gewesen sein, da mittelindisch dessen Vertreter vielfach als eigentliche Form des Nominativ Sg. des ersten Pronomens dienen: *ahakām* im Prakrit des Aśvaghoṣa, *hakām* in der Māgadhi des Aśoka, *ahake hake hage* in der jüngeren Māgadhi, entsprechende Formen in den andern Prakrits, z. B. *ahaam* in der Māhārāṣṭrī (Pischel Prakrit 293f. § 417; Michelson IF. 23, 129f.). — Gerade aus der Volkstümlichkeit der Bildungsweite erklärt sich wohl ihre Unbeliebtheit bei den höher gebildeten Sanskritsprechern.

Sukthankar JAOS. 40, 254 faßt als ursprüngliche Bedeutung von pr. *ahake* eine Emphasis „even I“; richtiger F. E. ebenda 254 A. als ursprünglich bemitleidend „poor unlucky I“, gemäß der Neigung alt gewordener Völker zu Ausdrücken der Selbstverkleinerung.

β) Von den vorklassischen Formen können die zu *ya-* und dem *ta-*Pronomen gehörigen als pronominal flektierte -*kā*-Bildungen gefaßt werden, die zu den mit -*kā*- gebildeten Deminutiva gehören; aber Formen wie *yaké* und *takát* sahen wie innere Erweiterungen von *yé*, *tát* aus und gaben das Muster für Formen wie *asakáu*. In welchen Sprachperioden und mit welcher Reihenfolge die entsprechenden Bildungen der andern geschlechtigen Pronomina und die Personalpronomina aufkamen, entzieht sich unserer Kenntnis. Auffällig ist gegenüber *saká yaká* das *i* in der Pānultima von *eṣikā* (P. 7, 3, 47), *etikāḥ* (V. 1 zu P. 7, 3, 49), das dem Vorbilde der nominalen Feminina auf -*ikā* neben Maskulina auf -*aka-* folgt.

Für die allmähliche Zunahme derartigen hypokoristischen Ausdrucks scheint es bezeichnend, daß gegenüber dem Doppelbeispiel in dem Mantra VS. 23, 22 *yaká 'sakáu śakuntikā*, die Paralleltexte nur je eine solche Bildung aufweisen: die TS. 7, 4, 19, 3 *iyāṃ yaká śakuntikā*, die MS. 3, 13, 1 (168, 3) *yā 'sakáu ś.* — Analoges -*ak-* begegnet vom RV. an bei den Adverbien (P. 5, 3, 71) und klassisch beim Verbum (Kāś. zu P. 5, 3, 71). Bei den Adverbien wird es ähnlich wie beim Pronomen aufgekomen sein; so v. *ālakam* „ganz hübsch“ (ironisch): AV.-kl. *ālam* „zureichend“ v. *āram*, v. *śanakāiḥ* = v. *śanaiḥ* „sachte“, kl. *uccakāiḥ* = v. *uccāiḥ* „hoch“. Dagegen auf das Verbum ist sie wohl vom Pronomen her übertragen, etwa in der Stufenfolge *asau pacati* : *asakau pacati* : *asakau pacakati* und *tvam ehi* : *tvakam ehi* : *tvakam ehaki*. — Zu vergleichen ist auch *dvaké* RV. 10, 59, 9 für *dvé* „zwei Heilmittelchen“ und im Anschluß daran ebenda *trikā* und *ekakām* (oben § 212cA.). Entferntere Analoga sind die griechischen

Bildungen mit innerem -*an-* -*on-* wie *ἀσπανάζομαι*, *Ἀλεξάνων*, *σμοκοροδόν* (Bechtel, *Hermes* 55, 99f.) und H. Schröder's „Streckformen“.

b) Daneben finden sich Bildungen mit *-ka-*, die dem Typus a nicht ganz entsprechen. Pronominal flektiertes *amuka-* wird nach V. 7 zu P. 1, 1, 12 und nach Kās. zu P. 7, 1, 11 von Pāṇini vorausgesetzt und ist klassisch mehrfach belegt; *asukaḥ* ist als Nom. sg. nach V. 1 zu P. 7, 2, 107 mit *asakaṇ* (oben a) gleich berechtigt. Man darf wohl annehmen, daß nach *takām* usw. von Anfang an *amukām* usw. (nicht *\*amakum*!) gebildet wurde; dieses *amuka-* drang dann auch in den Nominativ, teils im Anschluß an *as(ak)au* mit Ersetzung des *m* durch *s*, also *asukaḥ*, teils mit beibehaltenem *m* (also *amukaḥ*, z. B. Yājñ. 2, 87; Utpala zu Varāh. Bṛhats. p. 7); zu frühest ist *amuka-* belegt als Vorderglied, z. B. Kāth. *amukacchandās-* (§ 252bδ). — Ebenso werden die hypokoristischen Formen des *idam*-Pronomens vom Akk. Sg. und Nom.-Akk. Du. u. Pl. her aus einem Stamme *imaka-* gebildet, den bereits Pāṇini (7, 1, 11; 7, 2, 112) voraussetzt; also z. B. im Instr. ist *imakena* hypokoristische Nebenform von *anena*, *imakaiḥ* solche von *ebhiḥ*. Dagegen als Nom. Sg. mask. lehrt die Siddh.-kaum. *ayakam* gemäß a.

Vgl. *amukīyā* „Gattin des N. N.“ Gṛhyapaddh. Ind. Stud. 5, 370; als Grundlage von Ableitungen war eben *amuka-* bequemer als *amu-*. — Im Pāli leben *asuka-* (auch außerhalb des NSg.) und *amuka-*, in den Prakrits *amuka-* als Nebenformen der unerweiterten Bildungen fort (Geiger Pāli 99 § 109; Pischel Prakrit 307 § 432). — AB. 2, 9, 2 *yat kiṃ-cit-kaṃ sāraṃ tad asthi* „was irgend fest ist, das ist Knochen“.

### Personalpronomen und Zubehör.

221. Unserm Ausdruck „Personalpronomen“, der übrigens in dieser Form auf moderner Prägung beruht, hat die indische Grammatik keinen entsprechenden, die Kategorie als solche bezeichnenden Terminus entgegenzusetzen. Die Personalia gelten einfach als Pronomina und sind daher bei Pāṇini im Gaṇa *sarva-* (oben § 216bA.) aufgeführt. Ihre Flexion behandelt Pāṇini 6, 1, 211f. 7, 1, 27—33. 7, 2, 86—97; ihre Gestaltung vor ableitenden Suffixen und als Vorderglieder von Komposita 5, 2, 140. 7, 2, 98; Eigentümlichkeiten ihres Gebrauchs 1, 2, 59. 72. — Neuere Literatur (außer oben § 216aA.) z. B. Torp Beiträge zur Lehre von dem geschlechtslosen Pronomen, Kristiania 1888 (hauptsächlich etymologisch); Baunack Mém. Soc. ling. 5, 1ff.; Trombetti I pronomi personali (Memorie della Accademia di Bologna 1907, 1ff.).

a) α) Im Gegensatz zu den meisten geschlechtigen Pro-

nomina ist dem Personalpronomen der Unterschied der Genera von der Grundsprache her fremd. Das Fehlen eines Neutrums ist selbstverständlich, aber die Nichtbezeichnung des Sexus des oder der Sprechenden und des oder der Angeredeten ist bemerkenswert. Andere Sprachen, z. B. die semitischen, haben in ihrem Personalpronomen für Maskulinum und Femininum verschiedene Formen.

Die Indifferenz der Personalia gegenüber dem Genus betonten schon die griechischen Grammatiker (Wackernagel Syntax<sup>2</sup> 2, 6). Der modernen Sprachwissenschaft ist ihre Bezeichnung als „geschlechtlos“ oder „ungeschlechtlich“ seit Bopp und Schleicher geläufig. Der Ausdruck ist bequem, aber nicht ganz zutreffend, weil beim Fragepronomen ursprünglich zwischen Maskulinum und Femininum nicht streng unterschieden wurde (§ 258ba), vielleicht auch sonst nicht durchweg (§ 245a). Und wo ein sogen. geschlechtiges Pronomen mit einem Personale kongruiert (z. B. in Ausdrücken wie *só 'hám*, *sá tvám*) wird der Sexus der durch das Personale bezeichneten Person berücksichtigt, wird also genau wie bei solchen Substantiven verfahren, die eine gegenüber dem Genus indifferente Endung haben.

β) Im ältesten Indischen macht der Akkusativ Pl. eine Ausnahme, indem neben der maskulinisch auslautenden Neubildung *yusmán* in der Anrede an weibliche Wesen auch *yusmāḥ* vorkommt (§ 232a). Ferner hat das höfliche Ersatzwort für „du“ das Femininum *bhagavatī* und *bhavatī* (§ 239). Auch im Mittelindischen ist ein Anlauf zur Bildung eines besondern Femininums gemacht: AMg. *mamiṃ* als Femininum zu dem sonst für beide Geschlechter gebrauchten Akk. *mamaṃ*. Ebenso sind in einzelnen verwandten Sprachen Formen aufgekommen, die auf den Sexus ausdrücklich hinweisen; so im Tocharischen beim Pronomen der I. Person.

Über AMg. *mamiṃ* Pischel Prakr. 294 § 418; es findet sich nur in der Formel *mamaṃ vā mamiṃ vā* (Sūyag. 680), ist also analog mit Bildungen wie attisch *θεαίς*, das für sonstiges auch im Femininum übliches *θεοίς* in der Verbindung *θεοίς καὶ θεαίς* auftritt (vgl. Leumann Lat. Gramm. 289 über die lateinischen Dative Pl. auf *-abus*). Weitere spezifisch feminine Formen lehrt für das Prakrit Hemacandra, vgl. Pischel Prakr. 293 § 416. Wieder anderer Art ist die Setzung des Ntr. Pl. *tumūṃ* st. *tumaṃ* bei beschimpfender Anrede in der AMg. (Āyār. 2, 4, 1, 8); vgl. Pischel Prakr. 298 § 422.

b) Eigentümlicher noch ist, daß bei den Personalpronomina der Numerus am Stamm ausgedrückt wird, daß sie also für

jeden Numerus einen andern Stamm haben. Und während bei den Nomina und geschlechtigen Pronomina, wenn sie Vorderglieder von Komposita oder Grundlage von Ableitung sind, dieselbe Stammform dient, ob der Begriff im Sinne der Einzahl oder Mehrzahl zu denken ist (oben II 1, 48f. [§ 20b nebst Anm.]), wechselt bei den Personalpronomen in diesen Fällen die Stammform nach dem Numerus.

Bopp Berl. Abh. 1824, 134; Pott Zigeuner 1, 152; Scherer ZGDS. 241ff. 261; Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 46f.; Osthoff Suppletivw. 40 (vgl. auch Apollon. De pron. 9, 12; 10, 27ff. Schn.). Dieser Besonderheit tragen die indischen Grammatiker damit Rechnung, daß sie für beide Personen nur je einen Stamm, den des Plurals: *asmād- yuṣmād-*, ansetzen und die singularischen und dualischen Formen als Substitute dafür bezeichnen (P. 7, 2, 92. 94—97). Übrigens ist heteronymische Unterscheidung der beiden Numeri auch dem Nomen nicht ganz fremd, vgl. deutsch *Kaufleute*, frz. *jeunes gens* als Plurale von *Kaufmann* bzw. *jeune homme* u. dgl. — Ausgleichung zwischen Sing. und Plur. im Mi.: in der I. Pers. Nom. pl. bei Aśoka *maye*, pā. *mayam*; in der II. bei Aśoka, im Pāli und Prākṛit *tu-* st. *yu-* durch alle Kasus. Vgl. arm. *mekh* „wir“ *dukh* „ihr“; neugriech. *ἐμεῖς* „wir“ *ἐμεῖς* „uns“ nach *ἐγὼ* usw.; deutsch mundartl. *mir* st. *wir*; vgl. Scherer ZGDS. 250; Osthoff Suppletivw. 40. — Wie den andern indogermanischen Sprachen, ist auch dem Altindischen die Unterscheidung inklusiven und exklusiven Ausdrucks fremd, die sich in manchen Sprachen findet, auch solchen der ältern Bewohner Indiens (Konow ZDMG. 59, 120f.); also z. B. *āvām* „wir zwei“ kann sowohl „ich und du“ als „ich und er (sie)“ bedeuten.

c) Damit gehört zusammen, daß an den Kasusendungen der Numerus nur teilweise zum Ausdruck kommt, indem in allen drei Numeri überwiegend dieselben Kasusendungen erscheinen: im Nom. *-am* Sing. und Plur., in ältester Zeit auch Dual; im Akk. *-ām* Sing. und Dual; im Dativ *-bhyam* Sing. und Plur., ursprünglich wohl auch Dual; im Abl. *-at* Sing. und Plur., in ältester Zeit auch Dual. — Allerdings haben im Plural Akkusativ, Instrumental und Lokativ die nominalen Pluralendungen *-ān -bhiḥ -su*; aber dies sind altindische Neubildungen. Und im Dual dient zwar für den Genetiv schon im RV. die nominale Dualendung, aber im übrigen ist hier die nominale Flexionsweise des Duals erst nach dem RV. herrschend geworden. — Im Epos und im Mittelindischen dringt die jüngere Weise weiter vor: Mbh. *yuṣmabhyah -adbhyah* (1, 170, 58; 12, 126, 17); pā. pr. *amhe* „wir“ *tumhe* „ihr“ mit dem *-e* des Nom. pl. der geschlechtigen Pronomina.

Max Schmidt De pron. 7 hebt dies zuerst hervor und vergleicht passend die singulare Flexion der Kollektiva. Weiteres: Graßmann KZ. 12, 259; J. Schmidt KZ. 25, 6; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 8; Brugmann KZ. 27, 397 ff.

d) Außer wo nach c dualische und pluralische Endungen nachträglich eingedrungen sind, sind die Kasusendungen von denen des Nomens und geschlechtigen Pronomens verschieden; außer den in c verzeichneten Formen weichen auch die des Gen. sg. und die des Gen. pl. völlig von sonstigen Genetiven ab. Entsprechendes gilt im Ganzen von den Enklitika. Eine Ausnahme bilden die vorauszusetzenden Instrumentale auf *-ā* und die vorklassische Form des Lok. sg. auf *-e*, die aber besonderer Beurteilung unterliegt; außerdem klingen *-bhyam* und *-at* wenigstens an nominale Kasusendungen gleicher Bedeutung an.

Im Mittelindischen werden die einzelnen Formen auch außerhalb von c vielfach an die Nominalflexion angeglichen z. B. im Plural von Aśoka an *-chi(n)* für ai. *-ābhīh*, *-esu* für ai. *-āsu*; im Prākṛit *-ānam* für ai. *-ākaṃ*, und Entsprechendes findet sich beim Abl. und Lok. sg. und Akk. pl.

e) Während bei den Nomina der Akkusativ im Singular und Dual in der Form des Stammes mit dem Nominativ zusammengeht, hat er bei der I. Person im Singular und Plural und ursprünglich auch im Dual einen andern Stamm als der Nominativ, aber denselben wie die andern Kasus. Ebenso weicht im Plural der II. Person der Nominativ sehr stark von allen andern Kasus, auch dem Akkusativ, ab, vielleicht auch mit Heteronymie, wie die Nominative der I. Person.

Vgl. Schulze Festschrift Wackernagel 251. — Eine psychologische Erklärung für die Sonderstellung des Nominativs, die jedoch nur auf die I. Person paßt, gibt Wundt IF. Anz. 11, 4.

f) Auch gilt die nominale Kasussyntax nicht durchweg. Die enklitischen Formen des Singulars haben zugleich dativische und genetivische, vereinzelt auch akkusativische (und instrumentale?), die des Duals und Plurals akkusativische, dativische und genetivische Funktion, s. § 234—236. — Aber auch bei den orthotonischen Formen finden sich Ausweichungen: vereinzelt in den Sūtra's (z. B. PGS. 1, 6, 2), häufig im Epos werden die Dative *mahyam tubhyam* im Sinne des Genetivs verwendet (§ 226d). Dies setzt sich auf allen Stufen des Mittelindischen fort. Außerdem werden in den buddhistischen Gāthās der Dativ und im Pāli und Prakṛit der Genetiv sg. und



pl. im Sinne des Akkusativs, im Pāli der Instr. sg. im Sinne des Ablativs verwendet. Eigentümlich unbestimmt ist der alte Gebrauch von *asmé yuṣmé*; siehe § 233.

Über die freie Verwendung des Dativs im Mbh. Ludwig Böhm. Sitzgsber. 1896 V 16; Geldner Berliner Sitzgsber. 1904, 1089 (unter Vergleichung von gAw. *taibyō* Y. 44, 6); Michelson JAOS. 25, 116ff.; B. Keith JRAS. 1910, 470f. (ablehnend). — Nach Brugmann KZ. 27, 402 ist die Akk.-Funktion von mi. *amhākam, tumhākam* (aus ai. *asmākam, yuṣmākam* Gen. pl.) etwas Uralties. — Vgl. z. B., daß im Germanischen fast allgemein im Dual und Plural dieselben Formen für Dativ und Akkusativ dienen. — Über Mbh. *vayam* als Akk. s. § 25d.

222. a) Die in § 221 geschilderten prinzipiellen Eigenheiten der Personalpronomina sind aus der ig. Grundsprache ererbt, dagegen die einzelnen Formen zwar denen des Altiranischen sehr ähnlich, also im Ganzen indoiranisches Erbe, aber von denen der andern indogermanischen Sprachen im Stamm und in den Endungen sehr verschieden. Wie die Gestaltung des Personalpronomens in der geschichtlichen Zeit der einzelnen indogermanischen Sprachen zeigt (z. B. gerade die mittelindischen Formen im Verhältnis zu den altindischen), war das Personalpronomen stärkerer und rascherer Veränderung ausgesetzt als andre Wortklassen. Es war nicht von vornherein durch die Analogie zahlreicher anderer Formen getragen; daher machte sich überall die Tendenz geltend, innerhalb desselben auszugleichen (z. B. zwischen Singular und Plural: § 221b Anm.; zwischen I. und II. Person; zwischen den orthotonen und den enklitischen Formen); ebenso aber die Neigung seine Flexion der des Nomens und geschlechtigen Pronomens anzupassen.

Diese Abweichung wurde zuerst scharf hervorgehoben von Schleicher Comp.<sup>1</sup> 489. In Rücksicht darauf und auf § 221f. nehmen Hirt IF. 17, 60f. (und Ig. Gr. 3, 22); J. Schmidt KZ. 36, 413; Petersen Am. J. Philol. 39, 8f.; Meillet Introd.<sup>3</sup> 317 an, daß das Personalpronomen in der Grundsprache überhaupt nicht ein volles Kasussystem besaß. Vgl. auch Johansson BB. 14, 152f.; Brugmann Grundr.<sup>1</sup> 2, 763f. 795. Aber Übereinstimmungen, wie die zwischen Indoiranisch und Latein beim Dativ sing. u. ähnl. stimmen nicht zu solcher Annahme.

b) Gemäß der sonstigen Altertümlichkeit der indoiranischen Flexion standen immerhin die indoiranischen Formen des Personalpronomens den grundsprachlichen näher als die der übrigen

Sprachen. Aber Neuerungen des Altindischen gegenüber dem Indoiranischen sind z. B. die Durchführung von *-am* als Nominativ- und von *-ām* als Akkusativendung, die *-k*-Bildungen (oben § 220) und der fast völlige Verzicht auf das mit dem Pronomen der I. und II. Person gleich flektierte und gegenüber dem Numerus indifferente indogermanische Reflexivum, von dem sich im Altiranischen Reste finden (unten § 237a).

Über das mit *s*- anlautende Anaphoricum s. § 238.

223. Für den Gebrauch des Numerus der Personalpronomina ist die Neigung hervorzuheben, den Plural statt des Singulars zu gebrauchen. Dies findet sich beim Pronomen der I. Person schon in der vorklassischen Prosa z. B. ŠB. 14, 6, 1 (= BÄU. 3, 1), 4, wo Yajñavalkya in Bez. auf sich allein zweimal *vayām* sagt oder 14, 9, 1, 6, wo *nah* und *ahām* in demselben Satze mit einander wechseln. In der klassischen Sprache ist solcher Plural auch statt des Duals erlaubt (P. 1, 2, 59); außerdem (nach einigen in d. Kāś. zu P. 1, 2, 59) auch in der II. Person bei Anrede an eine Autoritätsperson z. B. *yūyam me guravaḥ* „du bist mein Guru“. Im Mittelindischen hat sich dies zu dem Gebrauche gesteigert, die pluralischen Stammformen *amha-* *tumha-* schlechtweg auch singularisch zu verwenden. — Vgl. den Gebrauch der Personalformen des Verbums.

Delbrück Synt. F. 5, 204; Speyer Synt. 16 (§ 25). — V. 5 zu P. 1, 2, 58 macht den selbstverständlichen Vorbehalt, daß der Plural unzulässig sei, wenn der Name des Sprechenden dem Pronomen appositionell beigefügt ist. Dasselbe lehrt ein Grammatiker bei Pat. zu P. 1, 2, 58 (230, 10f.) für den Fall, daß das Pronomen der I. Person eine attributive Bestimmung bei sich hat. Beides auch Kāś. zu P. 1, 2, 59. — Über Entsprechendes im Awesta Caland KZ. 30, 540 und Synt. der Pron. 58f.; über die Gebrauchsweisen anderer Sprachen zuletzt besonders Sloty IF. 44, 155ff.; 45, 348ff.; Glotta 16, 253ff.

224. a) Der NSg. beider Pronomina geht vom RV. an auf *-am* aus. In der I. Person ist diese Endung aus der Grundsprache ererbt: v. *ahām* entspricht gAw. *azēm* jAw. *azem* ap. *adam* abg. *azū* (mit *-ū* aus ig. *-om*). In der II. Person entsprechen dem v. *tvām* (im RV. meistens, bes. im Anfang von Versen, im AV. oft zweisilbig *tuvām* zu lesen) die altiranischen Nominativformen gAw. *tvēm* jAw. *tēm* (was als *tvem* zu verstehen ist) ap. *tuam*, aber keine Form der andern verwandten Sprachen. Und gAw. ist als NSg. auch *tū* sicher belegt. —

Danach ist die Endung *-am* in der II. Person eine indoiranische Neuerung (Schleicher Comp.<sup>1</sup> 491), wohl durch das Vorbild der I. Person veranlaßt (Baunack Mém. Soc. ling. 5, 5. 11). Daneben war im Indoiranischen zunächst noch die ursprüngliche kürzere Form *tū* üblich, und zwar vielleicht bei geringerer Emphase; das kann daraus gefolgert werden, daß gAw. *tū* im Unterschied von *tvām* nie die erste Stelle im Satze einnimmt. Dann wurde im Ai. (wie auch im jAw.) *tū* als Nominativform ausgemerzt, scheint aber in der Partikel *tū*, die auch awestisch ist, fortzuleben.

Ob in der I. Person die Form ohne *-om* (z. B. arm. *es* lit. *às* usw.) ins Indoiranische fortgelebt hat, ist unklar. Vgl. über aw. *as-ēt* (Y. 46, 18) Bartholomae LC. 1884, 930 und BB. 13, 54 (anders derselbe später ZDMG. 50, 726); über mp. *az* Bartholomae IF. 19 Beiheft 122ff. — ig. *-om* auch in lat. *egom-et* fortlebend nach Kieckers IF. 38, 218 und Walde Etymol. Wörterb. 481. — *tū* ist im AV., wo es nur 4, 18, 6d (*cakāra bhadram asmābhyam, ātmāne tāpanam tū sām*) vorkommt, und von der alten Prosa an schlechtweg adversative Partikel; aber im RV. ist es auffordernd und bekräftigend (so zuerst Benfey SV. 79; vgl. BR.), und bes. beliebt neben Imperativen ähnlich wie *tū* im Awesta. Danach führte es Gaedicke Akkus. 13 auf den NSg. des Pronomens zurück, was Osthoff MU. 4, 369f. näher begründete (vgl. über *vah* als Partikel § 236d); dem Ursprünglichsten am nächsten stehen solche Stellen wie RV. 8, 13, 14a *ā tū gahi prā tū drava*; vgl. daß sich gAw. die Partikel *tū* zur Not überall als „du“ fassen ließe Bartholomae Altir. Wb. Sp. 654 Anm. 1. Zur regelmäßigen Zweitstellung der Partikel stimmt die des Pronomens im gAw. (Gegen diese Erklärung der Partikel *tu* Persson IF. 2, 248f. unter Hinweis auf got. *þau þauk* „doch“.)

b) Das *h* von *ahām* gehört gemäß den Entsprechungen der verwandten Sprachen (auch arm. *es* lit. *eš* aš lett. *es* preuß. *es as*) der ältern Palatalreihe an; ebenso ist die Stimmhaftigkeit sicher ererbt. Aber diejenigen verwandten Sprachen, die zwischen grundsprachlicher Media und Media aspirata unterscheiden, setzen durchweg Media voraus, ähnlich wie bei ai. *hānu-*; so arm. *es* gr. *ἐγώ* lat. *ego* got. *ik*. Eine schlagende Erklärung ist für diesen Wechsel zwischen Media und Media aspirata nicht gefunden. — Das anlautende *a-* entspricht grundsprachlichem *ē-*. — Irgendwelche nähere Verwandtschaft des *ahām* mit einer nominalen oder pronominalen Wortsippe ist nicht erweislich.

Über das *h* I 249 § 216b; dazu nunmehr Petersson Stud. zur ig. Heteroklisie 15: kraft einer Regel, wonach auslautender Verschußlaut, wenn

betont, aspiriert wird, ursprüngliches *eḡ* betont zu *eḡh*, dann beide Formen verallgemeinert; Aspiration infolge Schwundes von *ə* Cuny Rev. de phonét. 2, 118ff.; Kuryłowicz Prace filolog. 44 (1927), 205f.; ursprüngliches *ḡh* griech. lat. germ. durch den Guttural von *épeye mik* verdrängt Kent in Indoiran. Studies Sanjana (1915) 202f. Andere Versuche Walde KZ. 34, 505 und IF. 19, 107; Kock KZ. 34, 581f.; Foy KZ. 35, 19; Bartoli Arch. Glott. Ital. 21 (sezione Goidanich) 106ff., Riv. di filol. 56, 423ff. u. s. — *ahām* aus *han-* „schlagen“ oder *hā-* „verlassen“ BAU. 5, 5, 4. — *a-* Demonstr.-Stamm Bopp<sup>3</sup> 110A.; zu lat. *ē-quidem* Kent a. a. O.; Versuche es mit St. *ma-* zusammenzubringen Benfey Gr. Wurzellex. 1, XIV. 152; Bugge KZ. 4, 242; Bury BB. 7, 340. *h* zu ai. *gha ha hi* Benfey a. a. O., zu lat. *hīc* Kent a. a. O. — ig. *eḡhom* ein neutrales Abstraktum J. Schmidt KZ. 36, 411; Kent a. a. O.; eigtl. „Hierheit mein“ Almqvist Uppsala Univers. Årsskrift 1879; *-om* aus der I.Sg. Verbi Kieckers IF. 38, 218.

c) Das dem *tvām* zu Grunde liegende *tu* kehrt in den obliquen Kasus wieder, z. T. in der volleren Form *tvā- tāva-*; ebenso als Grundlage der Possessiva v. *tvā- tāvakā-*.

Eine alte Vermutung bringt es mit *ta-* „der“ zusammen; so Pott Zählmeth. 130A.; Benfey Vollst. Gr. 330 (§ 777 II); Windisch Curt. Stud. 2, 359; vgl. F. Müller OuO. 1, 736ff.; Scherer ZGDS 233 (nebst der 233A. gegebenen Literatur); Torp Beitr. 5; Bäunack Curt. Stud. 10, 67; Fick GGA. 1881, 430; Uhlenbeck KZ. 40, 123. — Andre denken an Zusammenhang mit dem Indefin. *ta-* (§ 260).

d) *a)* *ahām* und *tvām* finden sich als Subjektwort bei nominalem Prädikat (daher *-tāham* neben *-tāsmi* in der ISg. des *tā*-Futurums, bes. beliebt im Epos) und bei Ellipse des Verbums. Neben Verbum in gleicher Person bei Nachdruck; aber auch pleonastisch, bes. in quasi-enklitischem Anschlusse an die Verbalform.

Über angehängtes *'ham* bei Aśoka und im Pāli Bloch Mém. Soc. ling. 23, 114ff. Und wie aus *-tāham* im ai. *tā*-Futurum die I. sg. med. *-tāhe* erwachsen ist (J. Schmidt Gurupūjak. 17f. und KZ. 36, 411; Wackernagel oben I 255), so erscheint im Pāli neben aktivem *-eyyāham* mediales *-eyyāhe* (Bloch a. a. O. 115f. im Anschlusse an H. Smith). — Über angelehnten NSg. des Personalpronomens außerhalb des Indischen Osthoff MU. 4, 268ff.; J. Schmidt Pluralbild. 219ff.; Meillet Mém. Soc. ling. 15, 90 und 18, 235. Vgl. auch das häufige *'yā* bei den attischen Dichtern. — Bei solcher Anlehnung hat das Pronomen öfters andere Form als bei selbständiger Stellung. Über *-ham*: *haham* bei Aśoka Bloch Mém. Soc. ling. 23, 115; aw. *-tā*, selbständig *tuwəm* Bartholomae Altir. Wb. 654; apreuß. bei Anlehnung meistens *tu*, sonst *ton* Trautmann Preuß. Sprachd. 270; Meillet Mém. Soc. ling. 18, 235.

β) Im RV. ist diese Weise bei *ahām* nur ganz vereinzelt zu treffen. So 10, 83, 5<sup>c</sup> (= AV. 4, 32, 5<sup>c</sup>) *jihīlahām* „ich habe

geschädigt“. Häufiger im AV. z. B. 1, 9, 4<sup>a</sup> *ā* ... *dade 'hām* „ich nehme“ (oder „ich habe genommen“) und sonst. Aus sonstigen vorklassischen Texten sei angeführt z. B. der Spruch TA. 2, 6, 6 *prāti jagrahāham* „ich habe ergriffen“ und ŚB. 14, 9, 1 (= BÄU. 6, 1), 10 *ūpaimy ahām bhāvāntam* „ich begeben mich zu dir“. Besonders beliebt ist solches nachgesetzte *ahām* in der spätern Dichtung, vorzugsweise bei der I.Sg. med. auf -e und der I.Sg. Perf. act. auf -a, wo das anlautende *a* in dem Kontraktionslaut *e* bezw. *ā* verschwand, was der schwachen Betontheit von solchem *aham* entsprach. Doch fehlen dem Epos Verbindungen wie *icchāmy aham*, *divyāmy aham*, *jahāmy aham* nicht.

Nach Oldenberg ZDMG. 59, 357 A. beruht die größere Beliebtheit von *huve 'hām* im AV. gegenüber einfachem *huve* des RV. auf der größern Neigung des AV.-Stils zum Setzen von *ahām* und auf der erst nach dem RV. eingetretenen vollen Einbürgerung des Abhinihitasandhis. — Mit TÄ. 2, 6, 6 vgl. *pratijagrahāham* (überliefert *pratiagrāha*) in dem von Pat. zu V. 7 zu P. 3, 2, 115 (120, 26) angeführten Verse bei Weber Ind. St. 13, 368, sowie AV. 19, 31, 5<sup>a</sup> *pāri jagrahāham*.

γ) *tvām* ist besonders beliebt und motiviert mit dem Imperativ, wo es auch gerne nachfolgt z. B. RV. 10, 83, 3<sup>d</sup> (= AV. 4, 32, 3<sup>d</sup>) *viśvā vāsūny ā bhara tvām naḥ*; VS. 15, 54 *prāti-jagrhi tvām*; Chandas-Zitat Pat. zu V. 6 zu P. 6, 3, 109 *ehi tvam jāye* (gegenüber *jāya ehi* TS. 1, 7, 9, 1); im Epos z. B. *gaccha tvam*, *jahi tvam*, *prāpnuhi tvam*, *niyunkṣva tvam* usw. Vgl. oben a nebst Anm. über *tu*.

Eignet im Ai. auch dem ND. und NPl. des Personalpronomens derartige Anlehnung?

e) In späterer Sprache gelangte man dazu, *ahām* und *tvām* außerhalb der Subjektfunktion zu verselbständigen. So Yājñ. *tvam-kṛ-* „duzen“, woraus M. *tvam-kāra-*. Weiterhin wird *aham* im Sinne von „das Ich“ und „der Glaube, ich zu sein“ als Nomen gebraucht und dekliniert z. B. GSg. *ahamaḥ*; *aham kṛ-* „seines Ichs bewußt sein“, woraus *aham-kāra-* ChU. „Selbstbewußtsein“, später auch „Egoismus“. — Vgl. *aham* in Komposition und Ableitung oben § 218d und 219ca.

Wohl nur selten erscheinen *ahām* und *tvām* als Prädikatsnominative, immerhin schon im RV.: 8, 44, 23 *yād agne syām ahām tvām tvām vā ghā syā ahām syās te satyā ihāśiṣaḥ* „wenn, Agni, ich du wäre oder du wärest ich, so würden sich hier deine Gebete bewähren“.

f) α) Gelegentlich wird die I. und (seltener) die II. Sing.

des Verbums *as-* „sein“ an Stelle von *ahām* bzw. *tvām* verwendet. So *asmi* vor präsensischem Verbum z. B. Mbh. 8, 16, 38 *eṣo 'smi hanmi* „ich vereitle“ (in der Zukunft); Kāvyaṇ. S. 35 *tvām asmi vacmi* „ich sage dir“; Alaṅkārasarvasva S. 37 *nāsmi dūye* „ich fühle mich nicht gekränkt“; Kathās. 25, 187 (BR. 1, 536). Nach präteritalem (!) Verbum Buddhac. 1, 72 *avocam asmi*. Dies lebt mi. fort: präkr. *amhi ammi* und, aus diesem und *aham* gemischt, *ahammi* „ich“. — *asi* „du“ Vām. 5, 2, 82. — Vgl. kl. *asmitā* = *ahamā* und *asmi-māna-* = *aham-māna-* „Selbstbewußtsein, Egoismus“.

Colebrooke Gramm. 125; BR. 1, 536; Jacobi Compos. u. Nebens. 62 A. 2; Konow GGA. 1894, 478; Speyer Sanskrit Synt. 234 (§ 311, 3) und GGA. 1908, 115; Pischel Präkr. 294 § 407; Cowell zu Buddhacar. 1, 72; oben II 1, 4 § 1a nebst Anm. — Auch Kirāt. 3, 6 *ā samṣṛter asmi jagatsu jātas tvayy āgate yad bahumānapātram* „da ich auf deine Ankunft hin bis ans Ende der Tage ein Gegenstand der Verehrung geworden bin“ steht nach Mallinātha *asmi* für *aham*.

β) Ausgangspunkt des seltsamen Gebrauchs waren wohl die Fälle, wo *asmi* in Sätzen mit nominalem Prädikat stand, bei denen das Verbum *as-* zu fehlen und *aham* als Subjekt zu dienen pflegte; vgl. besonders auch den Wechsel zwischen kl. korrektem *-tā-'smi* und beliebtem *-tā-'ham* in der I. sg. des *-tā-*Futurums (oben dα). — *asi* = *tvam* ist dem *asmi* = *aham* wohl erst nachgebildet.

Vgl. negerenglisch *I 'm is* „ich bin“ (Gildersleeve Am. J. Philol. 21, 112) und das häufige *ἐγώ εἰμι* st. *ἐγώ* als Wiedergabe von hebr. *anokī* „ich“ in der Septuaginta. — Vgl. auch Cohen Bull. Soc. ling. 27, 3 (1927) 169f.

225. a) In den übrigen Kasus des Singulars erscheint außerhalb des Genetivs in der II. Person ein dem NSg. verwandter Stamm *tva-*, dagegen in der I. Person ein anderer Stamm *ma-*, in beiden Personen im Genetiv eine vollere Form des in den andern Kasus geltenden Stammes: *māma tāva* (§ 228a).

Über die im Griechischen und Armenischen erhaltene, aus *m-āma* wenigstens zu erschließende zweisilbige Stammform s. § 228a nebst Anm. — *ma-* zusammengehörig mit *i-ma-*, also eigtl. demonstrativ Bopp<sup>2</sup> 2, 111\* A.; zu *man-* „denken“ *mā-* „messen“ Schleicher Comp. 642.

b) Die Formen des Akk.Sg. *mām* (im RV. auch mit Zerdehnung zweisilbig) und *tvām* (im RV. oft zweisilbig *tvām* zu lesen) stimmen zu den entsprechenden des Altiranischen jAw. *mām*, gAw. jAw. *ṣvām* ap. *mām ṣuvām* und des Slavischen



abg. *mę tę*. Sie entsprechen dem -am des Akk.Du. (§ 230c) und dem -an des Akk.Pl. (§ 232a). Die Formen auf *a* ohne *m* sind nur als Enklitika belegt; Entsprechungen zu den kurzvokalisch auslautenden z. B. gr. *ἐμέ με, σέ σε* gar nicht. Das -m ist pronominaler Ausgang, kaum Akkusativendung, vielleicht ist darin -am (§ 217b γ) mit der nasallosen Form kontrahiert.

*mām* zweisilbig Kuhn KBeitr. 4, 182 und KZ. 18, 350; Graßmann; Gaedicke Akk. 14; Oldenberg Proleg. 18; auch im Awesta Geldner Metrik 17. — Als Vorderglied erscheint *tvām* in v. *tvām-kāma-* „dich begehrend“ und in TS. 1, 5, 10, 2 (Spr.) *tvām-āhuti-* „dir Opfergabe bringend“. — -am angefügt M. Schmidt De pron. 93; Benfey Vollst. Gr. 331; Gaedicke Akk. 14; Thurneysen KZ. 27, 175; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 7. — -m akkusativisch Schleicher Comp.<sup>1</sup> 491 (ausdrücklich dagegen zuletzt Meillet Mém. Soc. ling. 20, 176). Andere Erklärungen Havet Mém. Soc. ling. 2, 11; Scherer ZGDS. 244. — Über *mā tvā* unten § 235.

c) a) Als ISg. der II. Person haben die ältern Teile des Rigveda neben häufigem *tvāyā* (auch dreisilbig *tvāyā* zu lesen) fünfmal zweisilbiges *tvā* in der Phrase *tvā yujā* „mit dir als Genossen“ (4, 28, 1<sup>a</sup>. 2<sup>a</sup>; 7, 1, 13<sup>o</sup>; 8, 68 (57), 9<sup>a</sup>; 8, 92 (81), 31<sup>o</sup>); dazu kann man die Komposita *tvā-datta- tvā-data* „von dir gegeben“ *t(u)vésita-* „von dir angetrieben“ *tvōta-* „von dir unterstützt“ stellen (§ 218c). Genau entspricht gAw. jAw. *θwā* „durch dich“. Der Instrumental der I. Person ist erst im 10. Maṇḍala belegt, in der Form *māyā*; ob neben dieser Form in der ältern vedischen Sprache ein dem *tvā* analoges *\*mā* vorkam, läßt sich nicht ermitteln. Alle übrigen Texte vom AV. an und die klassische Sprache kennen nur *māyā tvāyā*.

β) Die Form auf *ā* hat die Endung des nominalen ISg.; dem *tvā* liegt wohl eher der Stamm *tva-* als der Stamm *tu-* zu Grunde. Die Formen auf -*āyā* sind offensichtlich jünger und scheinen nach dem Muster des ISg. der Feminina auf *a* (§ 59) zum Akk.Sg. auf -*ām* hinzugebildet zu sein.

Schleicher Comp.<sup>1</sup> 496; Baunack Curt. Stud. 10, 67. 68A. und Mém. Soc. ling. 5, 10 (mit Erwähnung andrer Erklärungen); Wackernagel KZ. 28, 138. — Nachbildung des LSg. auf -*ayi* lehrt Torp Beitr. 7; Bildung aus Stamm *\*maya-tvaya-* Baunack a. a. O.; Brugmann KZ. 27, 405A.; Herkunft aus *i*-Stamm Pott 2, 648. 707; aus altem Obliquus auf ig. *oi* durch Anfügung der Instrumentalendung E. Hermann Litauische Stud. 78; -*y-* euphonischer Einschub nach Benfey Vollst. Gr. 331 und Böhtlingk Bull. historico-phil. Petersburg 3, 135. — gAw. *mayā* (Y. 33, 9) ist ISg. fem. von *ma-* „meus“.

226. a) Der DS. lautet vom RV. an *máhya tubhya*. Aber das schließende *m* ist nicht ganz fest. Im RV. ist *túbhya* am Versanfang elfmal überliefert, in Kontraktion mit folgendem *it* (7 mal, *túbhyam it* nur 2 mal an andrer Versstelle), *ayám*, *idám*, *imá*; ferner ist es überliefert PGS. 1, 6, 2 (vor *ca*) und in den buddhistischen Gāthās. Außerdem aber erweist das Metrum für den RV., daß die Dichter vielfach auch vor konsonantischem Anlaut *túbhya* gesprochen haben müssen und das in solchen Fällen stets überlieferte *túbhyam* auf Modernisierung des Textes beruht. Als Dativ der I. Person ist *máhya* nur in den buddhistischen Gāthās überliefert, aber ebenso sicher wie *túbhya* an vielen RV.-Stellen einzusetzen. — Außerhalb des Ai. ist *-m* nicht belegt; dagegen stimmen zu den Formen ohne *-m* die Formen des Awesta, I. Pers. gAw. *maibyā maibyō* jAw. *māvaya māvōya*, II. Pers. gAw. *taibyā taibyō*. Die entsprechenden Formen der verwandten Sprachen weisen auf einen alten Auslaut mit *i* oder *i*-Diphthong. — Danach ist der Ausgang *-ya* wohl eine Neuerung des Indoiranischen, das im Ai. daneben getretene und bald obsiegende *-yam* eine solche des Ai., bewirkt durch die Vorliebe für den Ausgang *-m* beim Pronomen. Das *y* ist schon im RV. durchweg konsonantisch, außer vielleicht in *túbhyéd* 5, 30, 6<sup>a</sup> (Oldenberg zu d. St.).

Buddh. *mahya tubhya*: Kern Jaartelling 97. Über die Möglichkeit für den RV. Formen ohne *-m* aus dem Metrum zu erschließen Kuhn KBeitr. 3, 124, 455. 4, 207; Graßmann s. v. *ahám* u. *tvám*; Benfey Gött. Abh. 25 (1897) IV 3, 8; Oldenberg Noten zum RV. passim. — Das *-m* indische Neuerung nach Pott 2, 641; Misteli Zschr. f. Völkerps. 10, 138; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 10. Über die Herkunft des *-(a)m* Graßmann KZ. 12, 258; Thurneysen KZ. 27, 175; Leskien Deklin. 147 u. Sächs. Berichte 1884, 95; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 173. — Vgl. *-bhyam* gegenüber awestischen Formen ohne Nasal im DPl.

b) Die entsprechenden Formen des Altiranischen haben bei beiden Personen in der Endung einen Labial, der dem ai. *bh* entspricht. Aber die ai. Verschiedenheit zwischen I. und II. Person kehrt genau so auf italischem Boden wieder: lat. *mihi* umbr. *mehe* gegenüber lat. *tibi* umbr. *tefe*. Das *h* beruht auf Dissimilation gegenüber dem anlautenden *m* (Schulze KZ. 48, 98); entweder ist solche durch parallele Entwicklung selbständig in Indien und Italien eingetreten (M. Leumann Lat. Gramm. 134, 282), oder aber es ist schon grundsprachlich in der I. Person

*bh* durch *gh* ersetzt worden. In letzterm Falle wäre anzunehmen, daß im Altiranischen die Form der I. Person nachträglich derjenigen der II. angeglichen wurde.

Nach Brugmann Sächs. Ber. 1908, 16 wird die Verschiedenheit der I. und II. Person indirekt auch durch die aus dem Genetiv stammende baltoslavische Dativform der I. Person erwiesen; ein ererbter Labial hätte sich unter dem Einfluß des Dativs der II. Person gehalten; Walde IF. 19, 107f. vergleicht arm. *inj*. Über das Alter der Dissimilation *bh*: *h* auch Nehring Glotta 16, 231f. — Andere Erklärungen des *h* z. B. Brugmann Grundr. 2, 861; Meringer Wiener Sitzgsber. 125 II 44; Pisani Rivista ind. 9, 85ff.; Hirt Ig. Gr. 3, 24 § 19, 3 (-*hy*- = (oð)χi).

c) *ma-* geht auf ig. *mē-* zurück. Dem *tu-* entsprechen in den andern Sprachen Formen, die auf grundsprachliches *tē-* weisen.

*u* in *tūbhyam* ererbt nach Baunack Mém. Soc. ling. 5, 11; Torp Beiträge 9; Hujer KZ. 30, 51f. — Über ig. *tē-* Hirt IF. 17, 61.

d) In S. und Epos kommen die Dativformen auch im Sinne des Genetivs vor, wohl unter dem Einflusse der enklitischen Genetiv-Dative *me te* z. B. PGS. 1, 6, 2 *mama tubhya ca samvananam* „die Vereinigung von mir und dir“, Mbh. 2, 79, 20 *jvita-priyatām mahyam* „meine Liebe zum Leben“.

Mbh.: Geldner Berl. Sitzgsber. 1904, 1089. Die mi. Fortsetzungen der ai. Dative z. B. pā. *mayham tuyham*, Mg. *majjha(ṇ)* AMg. *tubbhaṇ* usw. werden ebenfalls auch genetivisch gebraucht (Senart Mahāv. 1, 416 zu 51, 8), in den Prakrits außerdem, wie die ursprünglichen Genetivformen, auch für den Akkusativ, z. B. AMg. *mahaṇ* „mich“, Dhakkī *tuhaṇ* „dich“. Darauf beruht die akkusativische Verwendung von *mahya tubhya(m)* in den buddhistischen Gāthās z. B. Lalitav. 291, 14 als *tubhya preksemi śayānasuptikaṇ* „dich sehe ich liegend eingeschlafen“; vgl. Kern Jaartelling 97.

227. a) Die Formen des AblS. *māt tvāt* (in RV. auch zweisilbig) sind indoiranisches Erbstück; vgl. gAw. *mat* ap. *ma* und gAw. jAw. *ṣwat*. Verwandt ist auch der altlat. Abl. *mēd tēd*. Die Endung hängt mit der der nominalen Ablative auf *-āt* zusammen. Dagegen mit *mat- tvat-* als Vorderglied von Komposita (§ 218e.f) klingen die Ablative nur zufällig zusammen.

Baunack Curt. Stud. 10, 68A. u. Mém. Soc. ling. 5, 15 (z. T. falsch). Nach Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 48 aus \**māt* \**tvāt* verkürzt. Unklar ist das Verhältnis zu lat. *mēd tēd* gall. *med* (Thurneysen Zschr. celt. Philol. 14, 9) „mich“.

b) Eine vereinzelte Nebenform von *māt* ist *māmat* fünfmal RV. 4, 18, 8 und 9; offenbar aus *māt* und dem GSg. *māma* gemischt.

v. *māmat* als Abl. erkannt von Benfey Vollst. Gr. 332 A. 2; danach Scherer ZGDS. 243. Ebenso später Ludwig Rigv. Übers. 4, 466; Oldenberg

zu RV. 4, 18 (S. 282); Geldner Übersetzg. („um meinetwillen“ mit richtiger Erklärung der Form); bezweifelt von Kuhn KZ. 18, 350f. — Reduplikationsform nach Ludwig Neueste Arbeiten 145 u. Oldenberg; Partikel nach BR. u. Pischel Ved. St. 2, 47f.; von *mad-* nach Säy. u. Sieg Sageustoffe 84.

c) Von AV. *mattāh* an findet sich eine Verstärkung der alten Ablativformen durch *-tas*, die ep. kl. die kürzere Form zurückdrängt (§ 219dγ).

Nach Böhlingk Ch.<sup>1</sup> 276 ging das Gefühl für die Ablativbedeutung von *mat- tat-* früh verloren und wurde daher an deren Stelle meist *mattāh tvattāh* gebraucht. — präkr. Šaur. *tatto* (= *tvattāh*) *tuwatto*, Gramm. *matto mamatto tumatto* u. a. s. Pischel Prkr. 292f. 296f.

228. a) Der Genetiv I. *māma* II. *tāva* ist vom RV. an belegt. *tāva* ist sicher ererbt: jAw. *tava*, und stellt mit dem Ausgang *-a* aus grundsprachlich *-e* den endungslosen Stamm *\*teye* dar, der in gr. *τεός*, lat. *tuus* als Possessivum der II. Person durchflektiert ist. Entsprechend stellt *māma* anscheinend die Stammform zu gr. *ἐμός* dar (vgl. den Possessivstamm gAw. *ma-*); es ist also aus *\*āma*: arm. *im* „mei“ mit Vorschlag von *m-* aus dem übrigen Paradigma entstanden (Wackernagel KZ. 28, 138 und Mél. Saussure 149). Vgl. über *mama* als Vorderglied § 218c, über *mama* und *tava* als Grundlage von Ableitung § 219ca.

Ig. Ausgang *-e*: Leskien Dekl. 122. 143; Brugmann KZ. 27, 401 A. 1; Solmsen KZ. 32, 537; Meillet Genre animé 85ff.; ig. *-o* Leskien Sächs. Ber. 1889, 104. — Ig. Genetiv *eme* erschließt Möller KZ. 49, 219 aus arm. *im* Über event. Zusammenhang dieses *\*āma* mit v. *amā* „daheim“ usw. unter § 243cA. (Wackernagel Mél. Saussure 149). Vgl. auch hethit. *ammūg* „mir“. — *mama* durch Assimilation aus *\*mana* wegen jAw. *mana* ap. *manā* abg. *mene* „mei“ preuß. *mennei* lit. *mān* „mir“ Leskien Deklin. 122; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 14; Meillet Genre animé 94 u. Rev. Et. slav. 6, 167; aber vielleicht eher umgekehrt das iranische und baltoslav. *n* durch Dissimilation für *m*; doch führt Thurneysen Handb. 267 auch cymr. *fy* auf *\*men'* zurück. — *-ma* suffixal Benfey Vollst. Gr. 332 (§ 773 V 7) und K. Gr. 334, 6, wo auch *tava* aus *\*tva-va*; ebenso Baunack Curt. Stud. 10, 66. *mama* durch Reduplikation von *ma-* Bopp Berl. Abh. 1824, 139; Pott 2, 126 (unter Vergleichung von lat. *sese*); Torp Beitr. 20f.; Brugmann KZ. 27, 401 A. 1; Kent Language 4, 107; danach auch *tāva* aus *\*t(v)atva* Bopp 2, 122 A. und Grimm Gesch. d. deu. Spr. 1, 262. Vgl. Baunack Curt. Stud. 10, 63f. — *mamāteva* RV. 6, 10, 2<sup>c</sup> aus *māma* Ludwig, vgl. Graßmann; Oldenberg z. d. St. (anders Säy. und BR.).

b) α) Im RV. ist der LSg. der I. *māyi* (6—7 mal), der der II. das häufige *tvé* (im Versanfang meist zweisilbig, im Vers-

innern meist einsilbig); dessen *-e* ist *pragṛhya*, also von dem *-e* im LSg. der Nomina verschieden. Außerhalb des RV. dient in der I. auch nur *māyi*, außer daß in dem Spruch VS. 4, 22<sup>de</sup> (= Kāth.) *tvé rāyo mé rāyaḥ* zu *tvé r.* (= RV. 1, 169, 5<sup>a</sup>) *mé r.* hinzugebildet ist. In der II. finden sich außerhalb des RV. keine neuen Belege für *tvé* (außer SV. 2, 445<sup>a</sup> als Variante zu RV. 9, 18, 3<sup>a</sup> *táva*); vielmehr heißt es vom AV. an durchweg *tvāyi*.

β) Da das Altiranische keinen Lokativ Sg. des Personalpronomens kennt, sind die ai. Formen als Neubildungen zu betrachten; *-é*, weil *pragṛhya*, ist unklaren Ursprungs, *-āyi* vielleicht zum Instrumental auf *-āyā* hinzugebildet, wie der LPl. auf *-āsu* sicher zum IPl. auf *-ābhiḥ*; vgl. v. *rāyi* neben *-rāyā*.

Wackernagel KZ. 24, 597 f. und 28, 138 (z. T. unrichtig); *-ayi* nach *-ayā* auch Bartholomae ZDMG. 50, 725. Die Lautfolge *yi yy* ist überhaupt unursprünglich nach Bartholomae Stud. 1, 112 A. Nicht vergleichbar sind gAw. *θwōi* (N.Sg. fem.!) und gr. *ἐνός, οἷ* (Neubildungen des Griechischen unter dem Einfluß des Possessivs und des Enklitikums). — Nach Johansson BB. 16, 165 verhalten sich *māyi tvāyi* zu *mé tvé* wie *ādhvani* zu *ādhvān* (oben § 16c) als „vervollständigte Lokative“; ähnlich Torp Beitr. 7. Ältere Erklärungsversuche bei Benfey Vollst. Gr. 332 § 733 V und Schleicher Comp. 492 („Stammerweiterung durch *y* nach Art der Feminina“). — Es läge nahe, das *pragṛhya-e* von *mé tvé* dem vorvokalischen *-ayy* gleich zu setzen, das einsilbig z. B. in *māyy* RV. 10, 128, 3<sup>b</sup>; AV. 12, 2, 33<sup>c</sup>; (TS. 6, 5, 9, 1 in Prosa); *tvāyy* AV. 4, 25, 3<sup>b</sup> belegt ist: oben I 325 § 273a; hiegegen Bartholomae ZDMG. 50, 725.

229. a) Die klassische Sprache unterscheidet im Dual des Personalpronomens dieselben drei Kasusformen, wie in dem des Nomens und des geschlechtigen Pronomens, nämlich Nom.-Akk., Instr.-Dat.-Abl., Gen.-Lok., und zwar mit der Endung *-ām* in Nom. Akk. *āvām yuvām*, mit den Endungen des Nomens und des geschlechtigen Pronomens in Instr.-Dat.-Abl. *avābhyām yuvābhyām*, und in Gen.-Lok. *āvāyoh yuvāyoh*.

Mbh. 11, 15, 44 *ko vām ā śvāsayaṣyati* „wer wird uns zwei trösten“ steht *vām* mit übertriebenem *Abhinibitasandhi* für *āvām*; vgl. Ludwig Böhm. Sitzgsber. 1896 V 16 und oben I 323 (§ 272aαA.).

b) Sowohl die Unterscheidung von bloß drei dualischen Kasusformen, als die (wenigstens teilweise) Verwendung nominaler Kasusendungen widerspricht der sonstigen ererbten Weise des Personalpronomens (oben § 221 und 222); tatsächlich lassen

sich aus der vorklassischen Sprache Reste einer andern, altertümlicheren Flexionsweise nachweisen, die zu der des Singulars und Plurals stimmt.

J. Schmidt Pluralbild. 20A. Falsch Baunack Mém. Soc. ling. 5, 15, 20, 23.

c) In den ältesten Texten ist die Endung *-ām* auf den Akkusativ beschränkt: *āvām* belegt von den Brāhmaṇa an z. B. JB. 3, 125; ŚB. 4, 1, 5, 9; *yuvām* vom RV. an (in der alten Prosa z. B. Kāṭh. 8, 10 [94, 9]). — Dagegen im Nominativ herrscht zunächst *-am*: *āvām* vielfach belegt in der Samhitāprosa, z. B. MS. 1, 6, 12 (104, 16); TS. 2, 5, 2, 3; 2, 5, 6, 5; 2, 6, 7, 1; ebenso noch in den Brāhmaṇas z. B. JB. 3, 124<sup>2</sup>. 127 (und so das JB. stets: Caland JB. 17); PB. 21, 1, 1; ŚB. 1, 1, 4, 16; 4, 1, 5, 10. 11. 13; 11, 1, 6, 19 (auch in ŚBK.); ferner Vādhūlas. Acta or. 6, 117 Z. 18. — *yuvām* im RV. und AV. und in YV.-Mantra's z. B. Kāṭh. 17, 19 (264, 5); TB. 2, 4, 5, 7; in der Samhitāprosa z. B. TS. 2, 5, 2, 3; Kāṭh. 7, 11 (72, 19) und öfters; in den Brāhmaṇas z. B. im JB. (Caland JB. 17); ŚB. 1, 6, 3, 13. 18; AB. 2, 22, 10. — Dagegen *āvām* als Nominativ ist in vorklassischen Texten nur vereinzelt zu treffen, so ŚB. 4, 1, 5, 16 (wo in der Kāṇvareze. *āvām*) und 14, 1, 1, 23; in der Kāṇvareze. von BÄU. 3, 2, 14 gegenüber *āvām* der Mādhyand.-Rez. (ŚB. 14, 6, 2, 14); ausschließlich gilt es bloß im AB. (Keith RV.-Brahm. 71), z. B. 4, 8, 1. 3. Ebenso *yuvām* PB. 21, 1, 1 neben *avam* an derselben Stelle. — Deutlich werden also im Dual der Nominativ und der Akkusativ ebenso gut unterschieden wie im Singular, und mittelst derselben Endungen *-ām*: *-ām*. Die in der jüngern vorklassischen Prosa einsetzende Ausgleichung zwischen den beiden Kasus beruht auf dem Vorbilde des Nomens und des geschlechtigen Pronomens. Und zwar siegte *-ām* über *-am* wohl wegen des Anklangs an die nominale Endung *-au* (*-ā -āv*) und an das zweimalige *ā* in der klassischen Endung des Instr.-Dat.-Abl.

Diesen Gegensatz zwischen der klassischen Sprache und der vedischen bemerkt schon P. 7, 2, 88 (falsch beurteilt von Franke BB. 17, 58). Über *avam* bei Āpastamba Bühler Sacr. books 2 p. XLII; *avam* Akk. im Vādhūlas. Fehler für *āvām* Caland Acta or. 6, 117 A. 2. — *yuvām* als Nom. scheint vorklassisch sonst nicht nachgewiesen zu sein. — Daß im Nominativ *āvām* jünger ist als *āvām*, verkennt Brugmann Grundr. 2, 831 und Sächs. Ber. 1908, 24 mit der Annahme, daß ursprünglich in beiden Kasus *-ām* hinter *āv*-, *-am*



hinter *yuv-* üblich war. — Bemühungen, -ām als Nom.-Akk.-Endung mit der nominalen Dualendung -au zu vermitteln bei Bopp 1, 249 und 2, 483; Ascoli KZ. 12, 481; Kuhn KZ. 15, 310. — *āvām* genetivisch Mbh. 4, 71, 36 *āvām* .. *sambandho matsya-bhāratayoh*.

d) Die Kasusformen mit -bhy- (wortüber unten e) sind vor-klassisch anscheinend nur dativisch belegt (außer AB. 2, 3, 12 *āvabhyam vai vṛtram avadhīh* „mit der Hilfe von uns zwei erschlugst du den Vṛtra“ im Anschluß an vorausgehendes *agnī-śomābhyām*); sie entsprechen also begrifflich den Singular- und Pluralformen auf -bhyam. Ein Instrumental auf -ā scheint aus den Kompp. v. *yuvā-datta-* „von euch beiden gegeben“, v. *yuvā-nīta-* „von euch beiden gebracht“, v. *yuvā-yūj-* „von euch beiden geschirrt“ zu folgen. Ein Ablativ -āt (entsprechend dem Sing. und Plur.) liegt vor in *āvāt* der TS.-Prosa (2, 5, 6, 6. 6, 4, 8, 3) und v. (1, 109, 1°) *yuvāt* „von uns“ bzw. „euch beiden“.

e) Der klassische Dativausgang -ābhyam findet sich bereits im RV., wo *yuvābhyam* siebenmal im Eingang eines Pāda überliefert ist, und herrscht außerhalb des RV. (abgesehen von ÄSS. bei Whitney Gramm. § 492b) ausschließlich. Aber sechsmal im RV. und außerdem in ÄSS. ist *yuvābhyām* mit ā in der Pānultima überliefert. Dies stimmt zu dem ā der Pānultima im DSg. und Pl., ist also offenbar das ursprüngliche, während das a der kl. Form nachträglich aus der Flexion der Nomina und geschlechtigen Pronomina übertragen ist. Danach darf man vermuten, daß auch das -bhyam übertragen sei, und daß die beiden Dativformen ursprünglich \**āvābhyam* \**yuvābhyam* lauteten.

Der Dualdativ der I. Person ist im RV. nicht belegt und daher überhaupt nur in der jüngeren Form *āvābhyām* überliefert. Oldenberg zu RV. 1, 109, 2 (S. 101) fragt, ob der rigvedische Wechsel der beiden Formen je nach der Stellung im Vers darauf beruht, daß die Form mit Pānultima ā als nachdrucksvoller empfunden wurde. — Nach J. Schmidt Pluralbild. 20 A. sind die Formen auf -ābhyam geradezu in den Text des RV. einzusetzen.

f) Die klassische GS.-Endung -āyoh ist dem RV. fremd, indem hier die Form der I. Person nicht belegt ist, die der II. Person *yuvōh* lautet. Aber in allen andern vorklassischen Texten herrscht bereits die klassische Form *yuvāyoh* von den Mantra an, z. B. TS. 3, 5, 4, 1 (= MS. Kāth.), *āvāyoh* von der alten Prosa an, z. B. TS. 7, 1, 6, 1; Kāth. 8, 10 (94, 9); ŚB. 1,

6, 3, 13ff.; JB. 1, 106 usw. Alle diese Formen scheinen vor-klassisch bloß Genetivbedeutung zu haben. Das *rigvedische yuvôh* stimmt zum entsprechenden Kasus der *u-* und *û-*Stämme, scheint also bereits eine dem Vorbilde der Nominalflexion entspringende Form darzustellen; gemäß *âsvayoh* : *âsvābhyām*, *tāyoh* : *tābhyām* und dergl. wurde dann zur jüngeren Dativform *yuvābhyām* das jüngere *yuvāyoh* hinzugebildet. — Ob dem *āvāyoh* der alten Prosa und der klassischen Sprache eine kürzere Form vorausging, ist nicht zu ermitteln.

g) An den GPL. auf *-ākam* (§ 232) erinnert das auf den RV. beschränkte *yuvāku*, das 1, 17, 4<sup>ab</sup> und 1, 120, 9<sup>a</sup> als Genetiv Dualis zu dienen scheint. Es ist entweder Akk. Ntr. des v. Adjektivs *yuvāku-* „euch beiden gehörig“ oder dieses durch Einführung von Flexion aus *yuvāku* erwachsen. Noch ähnlicher dem GPL. ist jAw. *yavākem* (wohl zu lesen *yuv-*) „euer beider“.

BR. setzen solches *yuvāku* auch RV. 7, 60, 3<sup>c</sup> mit Recht für überliefertes *yuvākuh* ein. Über das Adj. *yuvāku-* § 219baA. — Einen alten Gen. *yuvām* mutmaßt Ludwig Inf. 7.

h) Der ursprünglichen Flexionsweise des Duals entspricht es, wenn entsprechend dem singularischen *mat-* und pluralischen *yusmat-* in der Zusammensetzung *yuvat-* erscheint: ŚB. *yuvad-devātya-* (= *-devatyā-*) „euch zwei zu Gottheiten habend“ (§ 218e).

230. a) Bei der II. Person erscheint Gleichheit des Stammes durch das ganze Paradigma nach der Analogie des Singulars von vornherein als ererbt. Zu *yuvam* (aus *yū + am*) stimmt lit. *jū-du* „ihr zwei“; *yu(v)-* in den obliquen Kasus wird wenigstens für das Indoiranische durch aw. *yavākem* (d. i. *yuvākem*) gesichert.

Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 385 und Sächs. Ber. 1908, 21f. folgert aus abg. DIDu. *vama* GLDu. *vaju* und aus dem Enklitikum *vām*, daß die obliquen Kasus urindog. mit *v-* anlauteten und dafür erst indoiranisch *yuv-* unter Einfluß des Nom. eintrat (vgl. auch Bartholomae IF. 1, 186f.). Eher sind die slavischen Formen aus dem Enklitikum gebildet. Vgl. § 236a.

b) Dagegen bei der I. Person ist gemäß Singular und Plural ursprüngliche Verschiedenheit des Stammes zwischen dem Nominativ und den andern Kasus vorzusetzen. Dazu stimmt, daß RV. 6, 55, 1<sup>a</sup> *vām* anscheinend in der Bedeutung „wir zwei“ überliefert ist, dessen Anlaut mit demjenigen der damit gleichwertigen Formen gAw. *vā* (Meillet Mém. Soc. ling. 21, 208f. nach Y. 29, 5<sup>a</sup>) got. *wi-t* aksl. *vě* lit. *vė-du* überein-

stimmt, und daß anderseits *av-* für den Akkusativ (und damit überhaupt für die obliquen Kasus) durch gAw. *əəāvā* Y. 28, 7 [aus ig. *əue?*] als alt gesichert wird. Also ist *av-* nur in den obliquen Kasus ursprünglich und *avām* erst nachträglich zu diesen hinzugebildet worden unter Verdrängung der alten *v-*Form.

Unberechtigte Zweifel an dem von Roth erkannten *vām* äußern Delbrück Ved. Chrest. 24 und Whitney § 492b; die Form ist allerdings nur einmal belegt und der Ausgang *-ām* auffällig (aus Antritt von *-am* an ein *\*vā* zu erklären oder in *vā* zu ändern?). — Zu dem auf dem Zweierzahlwort beruhenden *t* in got. *zeit* gibt Schulze KZ. 56, 105 Parallelen mit den andern germanischen Sprachen z. B. ahd. *unker zweio*. — Dasselbe *v-* erkennt Brugmann Sächs. Ber. 1908, 21. 69 und IF. 24, 169 f. in der Endung der I. Du. des Verbums, in dem Präverbium *vi* „entzwei“ und in dem Anfangsstück des Zahlworts 20. *av-* läßt Brugmann dadurch entstanden sein, daß *ā*, alter Dual von *ayām* oder aus ig. *u*, vor den alten Nominativ *vām* trat. — Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 384 und Sächs. Ber. 1908, 21 f. folgert aus aksl. *nama naju*, gr. *νό*, altir. *nathar* „von uns zwei“ und dem ai. Enklitikum *nau*, daß die obliquen Kasus urindogermanisch mit *n* anlauteten und *av-* erst indoiranisch aus dem Nominativ eindrang; vgl. Meillet Cinqcentenaire 171. Aber *n-* ist wohl nur im Enklitikum ursprünglich.

Sonstige Vermutungen über den Ursprung der Dualformen Bopp Berl. Abh. 1824, 148 und Vergleich. Gramm.<sup>1</sup> 2, 480; <sup>2</sup>2, 112. 114; Benfey Vollst. Gr. 330 (§ 773 VI. III.) und Kieler Monatsschrift 1854, 720; Scherer ZGDS. 252 ff.; Torp Beitr. 47; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 20 f.; Sommer IF. 30, 396 ff.

231. a) Im Nom. pl. ist die Endung *-am* indoiranisch vgl. I. ap. *vayam* gAw. jAw. *vaēm* (für *va<sup>x</sup>yom*) II. gAw. *yūžəm* jAw. *yūžəm*, aber den andern ig. Sprachen fremd, also indoiranische Neuerung, wofür die Singularformen das Vorbild liefern mochten. Das gAw. hat in der II. auch noch die kürzere Form *yūš*, die zu got. *jus* lit. *jūs* stimmt.

Über *-am* Bartholomae Grundr. 141 § 249 und ZDMG. 50, 726; vielleicht ist, wie im Singular, das *-am* in der I. Person älter als in der II., daher denn in dieser auch iranisch keine Form ohne *-am* belegt; vgl. Kieckers IF. 38, 218. — Über *\*yās* Leskien Deklin. 154. Wie beim Verbum findet sich auch beim Personalpronomen nicht selten der Plural st. des Duals bei Zweierheit. So schon im RV. z. B. 3, 33, 4<sup>a</sup> *vayām*.

b) *vay-ām* gehört zusammen mit got. *veis* (aisl. *ver* engl. *we* d. *wir* usw.), setzt also einen ig. Nom. *vej* voraus. — *yūyām* steht gemäß der awest. Form für *\*yūram* (I 336 § 285 aα) und beruht auf dem Vorbilde von *vayām*.

Graßmann KZ. 12, 249 vergleicht *vay-* mit dem Nom. pl. der geschlechtigen Pron.; anders Torp Beitr. 29 und Hirt IF. 17, 62 A. Älteres Bopp

Berl. Abh. 1824, 140; Pott 2, 648; Benfey Vollst. Gr. 331 § 773 V 2; Scherer ZGDS. 237. — *yāyām* nach *vayām* Thurneysen KZ. 27, 175 und Bartholomae AF. 1, 20 A; ähnlich schon Baunack Mém. Soc. ling. 5, 6. Falsch über das *y* Bopp Berl. Abh. 1824, 140; Ebel Jahrb. f. cl. Phil. 83, 7 A. (1861).

c) Den übrigen Kasus liegen Stämme mit *sm* (bzw. *šm* für *sm*) zugrunde, die auch außerhalb des Indoiranischen zu treffen sind, also aus der Grundsprache stammen.

a) Dem *asm-* der I. Person entspricht genau altiran. *ahm-* griech. *ἀμ-* (*ἀμ-* *ῥμ-*) und inbezug auf das *as-* germ. *uns-* (z. B. got. *uns unsara*); also ist *šsm-* die Grundform.

Scherer ZGDS. 223 ff.; Saussure Mém. 25; Fick BB. 3, 167; Thurneysen KZ. 27, 175 A. 2. — Ältere Deutungen Bopp Berl. Abh. 1824, 142 A. 1829, 33 und Vergl. Gr. 2, 474; Pott Berl. Jahrb. 1833, 325 ff.; Benfey Vollst. Gr. 330 § 773 II.

β) *yušm-* hat altiranisch *yušm-* (gAw. jAw. *yūšm-*) und *\*šm-* (gAw. jAw. *æšm-*; vgl. np. *šumā* ostoss. *smak*), griech. *ὕμ-* (*ὕμ-*) neben sich. Da *ὕμ-* gleich gut auf *usm-* und auf *jusm-* zurückgehen und die kürzere awestische Nebenform vielleicht auf *\*ušm-* zurückgeführt werden kann (gemäß v. *šmási* für *ušmási*), auch die germanischen Formen eine mit *u-* anlautende Grundform voraussetzen scheinen, ist indoir. *\*yušm-* wohl an Stelle von grundsprachlichem *\*usm-* getreten, unter dem Einfluß des Nominativs.

Thurneysen KZ. 27, 175 A. 2; Sommer Griech. Lautstud. 155; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 21. — Daß *y* nicht der ursprüngliche Anlaut (allerdings auch nicht in *yāyām*) sei, vermutet schon Windisch Curt. Stud. 2, 249. Sonstige ältere Erklärungen Bopp Berl. Abh. 1824, 135; Benfey Vollst. Gr. 330 § 773 II; Scherer ZGDS. 238 f.; Torp Beitr. 29.

d) Es liegt nahe für *\*šsm-* *\*usm-* etymologischen Zusammenhang mit den enklitischen Formen des Plurals I. *naḥ* II. *vaḥ* anzunehmen.

Thurneysen KZ. 27, 175 (unter Heranziehung von *nosmet*); Grundformen *us-sm-* *us-sm-* Torp Beitr. 30 f.; Brugmann Grundr.<sup>1</sup> 2, 804.

232. a) Die Formen des Akk. Pl. (vom RV. an) *asmān* *yušmān* sind jedenfalls ai. Neuerung gegenüber gAw. *əhmā* jAw. *ahma*, gr. *ἄμμε* (*ἄμμε*) *ὕμμε* (*ὕμμε*). Älteste indische Form war nach Maßgabe des Singulars und des Duals gewiß *\*asmām* *\*yušmām*; die dissimilatorische Umformung zu *-ān* siegte über das Ursprüngliche, weil sie eine beim Nomen und geschlechtigen Pronomen übliche pluralische Endung ergab (vgl. oben § 221 b).

Wegen ihres maskulinischen Charakters wurde in alter Zeit versuchsweise bei Anrede an weibliche Wesen dafür *yusmāh* gebraucht, mit der dem -*an* entsprechenden feminalen Endung. Diese Form ist aber nur VS. 1, 13. 11, 47 belegt; schon die andern Saphitās haben in diesem Spruche das gewöhnliche *yusmán*, und auch sonst ist die Versuchsbildung nicht zu treffen.

Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 47; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 8. — Ohne Grund bezeichnen BR. *yusmāh* als eine „falsche Form“, Delbrück Synt. F. 5, 204 als eine „Verirrung“. Vgl. Bopp Vergl. Gr.<sup>2</sup> 2, 101 A. 1 über den maskulinen Charakter der Endung -*an*. Übrigens ist zu beachten, daß in RV. AV. und abgesehen von den angeführten Stellen wohl auch in den andern Saphitās der Akk. pl. des Personale stets nur auf männliche Wesen geht, und auch im gesprochenen Sanskrit der vedischen Zeit wenig Anlaß war, ihn von einer ausschließlich aus Weibern bestehenden Menge zu gebrauchen; immerhin noch eher anredend, als in der I. Person.

b) Der Instr. und Lok. pl. v. *asmābhiḥ* v. *yusmābhiḥ* bzw. v. *asmāsu* *yusmāsu* (belegt in den Mantras z. B. Kāth. 9, 6 [109, 8]) sind Neubildungen mit nominalen Pluralendungen. Das auffällige *ā* stammt daher, daß der Instrumental ursprünglich auf *ā* auslautete, wie ursprünglich auch im Singular (oben § 225c). Diese ältere Form ist iranisch in gAw. *xsmā*, ai. in den Kompp. v. *yusmā-datta-* *yusmā-nīta-* und wohl auch v. *yusmēṣita-* *yusmōta-* erhalten. An -*ā* trat dann -*bhiḥ* an, und dies wurde Vorbild für einen neuen Lokativ, der zuerst neben denjenigen auf -*e* (§ 233) und schließlich an dessen Stelle trat; dafür wieder vereinzelt (ĀpDhS. 1, 29, 9) *asmatsu* aus dem Kompositionsstamme (oben I 343 § 288bA.).

Das Richtige über -*ābhiḥ* Scherer ZGDS. 243 (falsch dagegen Kuhn KZ. 18, 351); zugleich auch über -*āsu* J. Schmidt KZ. 25, 6A. Älteres Pott 2, 647; Benfey OuO. 3, 223 und Gött. Abh. 16, 30. — *asmatsu*: Bühler z.d.St. und (gegen Böhlingk ZDMG. 39, 522) ZDMG. 40, 538.

c) In den Dativen und Ablativen v. *asmābhyam* *yusmābhyam* (vorkl. auch -*bhya*) und v. *asmāt* *yusmāt* sind die alten mit Dat. Abl. des Singulars und ursprünglich auch des Duals gleich auslautenden Formen bewahrt. Vgl. mit den Dativen gAw. *ahmaibya* *yūṣmaibya* *xśmaibya* jAw. *yūṣmaoyō* *xśmāvōya*, mit den Ablativen gAw. *ahmaṭ* *xśmaṭ* jAw. *yūṣmaṭ*.

d) a) Als Genetiv plur. dienen vom RV. an I. *asmākam* II. *yusmākam*, eine indoiranische Bildung gemäß I. jAw. *ahmakam* ap. *amācam* II. jAw. *yusmakam*. Diese Formen scheinen Neutra

der v. Adjektiva *asmāka- yuṣmāka-* (oben § 219ba) zu sein, wie der v. Genetiv du. *yuvāku* solches von *yuvāku-* (oben § 229g).

Daß ein Adjektiv zugrunde liegt, erkannte Max Schmidt De pron. 10; dann wies Rosen Journal of education 1834, 348 die Adj. aus dem RV. nach; Ntr. sg.: Bopp Vgl. Gr. 2, 985; Brugmann KZ. 27, 400 ff. und Grundr. 2, 830 (adverbiell „unsrerseits“ „eurerseits“); Pott 2, 516 und Osthoff MU. 1, 232 frageweise: alte Gen. pl. — Umgekehrt die Adjektiva auf *-āka-* erst aus dem Gen. pl. erwachsen nach Johansson BB. 15, 139 und Fay JAOS. 34, 331 ff. (*-ākam* aus Instr. und postpositivem *-kam*, cf. *nobiscum*). — Beachtenswert ist, daß gAw. *-ākom* als Gen. nicht belegt ist, nur das Adjektiv auf *-āka-*.

β) Vereinzelt ist scheinbar über *-am* hinweg Sandhi vollzogen (I 333 § 283a, zu ergänzen aus Oldenberg zu RV. 8, 1, 2 p. 69f.) RV. 1, 173, 10<sup>b</sup> *asmākāsat*, 7, 59, 9<sup>c</sup> und 10<sup>c</sup> *yuṣmākotī*; AV. 1, 7, 6<sup>b</sup> *asmākārthāya* und 3, 24, 4<sup>c</sup> *asmākedām*, und noch in der Prosa AB. 7, 27, 2 *asmākāsti*.

Über AB. 7, 27, 2 s. oben § 219bβA. — *-āka* genetivisch verwendete Stammform wie *māma tāva* nach Misteli Zschr. f. Völkerpsych. 10, 138 und Johansson BB. 15, 139; Analogiebildung lehren Graßmann Sp. 165 und („nach *mama tava* oder *-bhya* neben *-bhyam*“) Brugmann KZ. 27, 402, vielleicht mit Recht.

233. a) Dem RV. AV. und den Yajus eigen, aber schon der vorklassischen Prosa fremd, sind die Formen *asmé* und *yuṣmé*. Sie werden im Sinne des Dativs, Genetivs und Lokativs, vielleicht auch des Instrumentals, gebraucht (Delbrück Synt. F. 5, 206f.). Im Sinne des Lokativs gehören sie mit den vedischen Lokativen *mé tvé*, in den andern Funktionen mit den Enklitika *me te* zusammen, und sind in beiden Fällen nach diesen Analogien zu beurteilen (oben § 228b, unten § 235). Den frühen Verlust von *asmé yuṣmé* hat Delbrück a.a.O. wohl mit Recht daraus erklärt, daß diese Formen neben den kasuell eindeutigen Formen überflüssig waren.

*yuṣmé* ist in den Handschriften des AV. nicht überliefert; aber 20, 135, 10<sup>c</sup> muß es für das handschriftliche *yuṣmán* nach der Überlieferung des Spruches in andern Texten hergestellt werden. — Yāska lehrt Nir. 6, 7 mit oft falscher Erklärung vedischer Stellen Verwendung von *asmé* für alle Kasus, auch Nom. und Akk. Vgl. P. 7, 1, 36, wo die Padamanjari die Beispiele der Kāśikā für Nominativbedeutung beseitigt. Instrumentale Bedeutung lehrt Pischel ZDMG. 35, 716. — In den Samhitātexten wird das *-e* dieser Formen auch vor andern Vokalen als *a-* unverändert gelassen (z. B. RV. 1, 113, 17<sup>d</sup> *asmé āyuh*), und demgemäß in allen Padatexten durch beigeseztes *iti* als *pragbhyā* (I § 273) bezeichnet (danach P. 1, 1, 13). Aber Oldenberg



Rigv. I (Prol.) 455 A. stellt fest, daß für dieses *-e* Länge vor anlautendem Vokal nicht wie bei den sichern Praghyas erweisbar ist und mehrere Stellen, bes. RV. 8, 22, 16<sup>c</sup> und 10, 22, 2<sup>a</sup>, für Kürze sprechen. Danach wäre das *-e* von *asmé yuṣmé* nicht gleicher Natur wie das von *tvé*, sondern wie das der Enklitika *me te*. Oder ist zwischen den verschiedenen Gebrauchsweisen zu scheiden? — *asmé* und *yuṣmé* ursprünglich Dative Benfey SV. s.v. *asmád* und Vollst. Gr. 332 § 773 V Bem.; Lokative Benfey Gött. Abh. 19, 46; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 12f.; Pedersen KZ. 38, 226; Stämme mit *i*-Erweiterung Schleicher Comp. 498. Die vermeintlichen NPl. *asmé yuṣmé* mit den Endungen des geschlechtigen Pronomens gebildet nach Bopp Gr. crit. 326.

b) Ob sich *asmé yuṣmé* an der alten Prosa und der ep.-kl. Sprache vorbei im Indischen fortgepflanzt und ins Mittelindische vererbt haben, ist fraglich. Im Prākṛit sind die Formen auf *-e* angeblich für fast alle Kasus des Plurals verwendet worden, was zur Vieldeutigkeit der vedischen Formen stimmen würde. Aber im Widerspruch zum Veda gehen sie gerade dem Lokativ ab, und im Pālī sind die entsprechenden Formen *amhe tumhe* überhaupt auf Nominativ und Akkusativ beschränkt und in dieser Verwendung aus dem Vorbild des mi. N.Akk.Pl. auf *-e* des geschlechtigen Pronomens zu erklären. Danach sind wohl auch die prākṛitischen Gebrauchsweisen zu beurteilen. Außerhalb des Ai. fehlen sichere Entsprechungen; doch ist gAw. jAw. *ahmāi* „nobis“ zu beachten.

Für Gleichsetzung der mi. Formen mit den vedischen Pischel ZDMG. 35, 716.

234. a) Neben den in § 225—233 besprochenen orthotonen Formen des Personalpronomens besitzt das Altindische für die meisten obliquen Kasus auch enklitische Formen. In der Regel sind diese von den orthotonen nicht bloß durch das Fehlen udattierter Silben, sondern auch in ihrem Lautkörper verschieden. Eine Ausnahme hiervon bildet der Abl.Sg. I. Person *mat*, der vom RV. bis in die klassische Sprache orthoton, aber AV. 11, 4, 26<sup>a, b</sup> und 12, 3, 46<sup>d</sup> enklitisch gebraucht ist. Man vergleiche auch den postpositiven Gebrauch der Nominative *aham* und *tvam* (oben § 224d).

b) Das Verwenden enklitischer Formen ist dem Altindischen mit den verwandten Sprachen gemein, stammt also wohl aus der Grundsprache. Ebenso stimmen einzelne enklitische Formen des Altindischen (z. B. *me te naḥ vah*) genau zu solchen

der verwandten Sprachen, sind also sicher als Enklitika ererbt. Wo die indischen Enklitika orthotonen Formen der verwandten Sprachen entsprechen, kann die altindische Enklise sekundär sein, indem eine ursprünglich orthotone Form in Enklisis übergeführt oder eine ursprünglich sowohl orthotone als enklitische Form auf Enklisis beschränkt wurde; dies ist beim ai. Akk.Sg. beider Personen wahrscheinlich (§ 235f). Es ist aber auch denkbar, daß in den verwandten Sprachen eine ursprünglich enklitische Form statt oder neben der enklitischen Verwendung orthotone Verwendung gefunden hat; dies kommt für den N.Akk.Du. griech. *vó* gegenüber ai. *nau* (§ 236b) in Betracht; vgl. auch lat. *nós vós* gegenüber enklitischem aw. *ná vá*. Es konnte auch die Form alter Enklitika auf die Gestaltung orthotoner Formen einwirken, was z. B. im Griechischen eingetreten zu sein scheint.

Die Enklitika ursprünglich orthoton Gray BB. 27, 302; ursprünglich auch orthoton Petersen Am. J. Philol. 39, 8 A. 3. In der Grundsprache jede Pronominalform enklitischen Gebrauchs fähig Osthoff MU. 4, 258\* Anm. — Außerhalb der ig. Sprachen: in einer australischen Sprache Vollform (*ngatoo*) und Kurzform (*tia*) ganz verschieden laut Brandstetter Architekton. Sprachverwandtschaft (1920) S. 15.

c) Den enklitischen Formen ist es eigen, daß viele von ihnen verschiedenen Kasus dienen; so *me te* sowohl dem Genetiv als dem Dativ (vereinzelt auch andern Kasus), die dualischen und pluralischen zugleich dem Akkusativ, Dativ und Genetiv.

Über die Kasusbedeutung der Enklitika Delbrück Synt. F. 5, 205f. — Petersen Am. J. Philol. 39, 8 A.: Kasuelle Indifferenz dem Pronomen ursprünglich überhaupt eigen, bei den Enklitika festgehalten, weil bei nachdruckslosen Teilen der Rede Unterscheidung des Kasus von geringerer Bedeutung; Indifferenz vom Dual und Plural auf den Sing. übertragen nach Bartholomae IF. 19, Beiheft 161; Oldenberg Noten 1, 25ff.; Meillet Mém. Soc. ling. 12, 233.

d) Die enklitischen Formen werden verwendet, wenn auf der Personbezeichnung kein Nachdruck ruht. Also z. B. nicht vor *evá áha ha*. Insbesondere sind sie ausgeschlossen bei Gegensatz zu andrer Person, also z. B. auch wenn eine kopulative oder disjunktive Partikel wie *ca* „und“ *vā* „oder“ folgt.

Für die klassische Sprache lehrt Pāṇini 8, 1, 18. 20ff., daß, wenn das Pronomen nicht am Satzanfang steht, in der Regel die enklitische Form, sofern es eine solche gibt, einzutreten hat. Ausgenommen ist Stellung vor den obengenannten Partikeln, sowie Abhängigkeit von Verben des Sehens, wenn

sie nicht ein sinnliches Wahrnehmen bezeichnen, was die Kāś. zu P. 8, 1, 25 mit Sätzen exemplifiziert, worin das Pronomen von dem Absolutiv *saṃikṣya* regiert wird z. B. *grāmas tvāṃ saṃikṣyāgataḥ* „die Schar ist (nur) an dich denkend herangekommen“, gegenüber *grāmas tvā paśyati* „die Schar sieht dich“. (Vielleicht hat P. eben nur diesen Fall im Auge, wo der Ausdruck einen Gegensatz in sich zu schließen scheint.) Setzung der enklitischen Form ist nach P. 8, 1, 26 beliebig hinter einem Nominativ, dem noch ein Wort vorangeht (wo sie also nicht an zweiter Stelle des Satzes steht; vgl. e) z. B. *grāme kambālas te dīyate* oder *g. k. tubhyaṃ dīyate* „im Dorfe wird dir ein Wolltuch gegeben“, während hinter einem satzeinleitenden Nominativ oder hinter einem andern Kasus in beliebiger Stellung die enklitische Form geboten ist. Nach den späteren Pāṇineern (V. 1 zu P. 8, 1, 26 und Pat. dazu) ist entweder in diesem Sonderfalle oder überhaupt die orthotone Form nur zulässig, wenn kein Rückbezug (*anvādeśa*-) auf eine schon gegebene Person stattfindet. Ähnliches lehrt Vop. 3, 143f.; sachgemäß verbietet er 145 Enklitikum hinter einem Vokativ, der dem zugehörigen Satze vorausgeht.

Gelegentlich haben die enklitischen Formen appositionelle Beisätze z. B. RV. 10, 10, 7<sup>a</sup> *mā yamyām* „mich die Yami“, 10, 88, 17<sup>b</sup> *yajñanyōḥ katarō nau* „welcher von uns beiden Opferführern“; in alter Prosa z. B. TS. 1, 7, 9, 1 *nāv ubhāyōḥ*, oder lehnen sich an eine anaphorisch stehende geschlechtliche Pronominalform an z. B. ŚB. 10, 4, 3, 7 *tēbhyaḥ . . naḥ*; zugleich dies und Beisatz der orthotonen Form ŚB. 1, 6, 3, 18 *yāyor vām idāṃ yuvāyōḥ*. — Whitney Am. J. Philol. 14, 184 scheint zu leugnen, daß sie sich auf das Subjekt zurückbeziehen können und faßt daher TS. 2, 6, 2, 3 *saptāpadām te śākvarīm śvō yajñe prayoktāse* die Form *prayoktāse* als I. sg., nicht gemäß dem kl. Gebrauch als II. sg. Vgl. dazu Böhlingk Sächs. Ber. 45 (1893), 252. — Über Ungenauigkeit und Schwanken im Gebrauch der Enklitika Böhlingk Ch.<sup>1</sup> 276; Benfey GGA. 1846, 757.

e) Aus der Natur der Enklisis folgt, daß die enklitischen Pronomina nicht hinter Pausa stehen können. Daher kommen sie nie am Anfang eines Verses vor. Doch können sie dem Satze, wozu sie syntaktisch gehören, vorausgehen, wenn sie sich an ein in enger Beziehung zu demselben stehendes Wort anschließen können z. B. RV. 5, 14, 5<sup>c</sup> *vētu me śrīvād dhāvam* „er komme und höre mein Rufen“; ŚB. 4, 1, 3, 2 *hānta na ēko vetu* „wohlan, einer von uns soll wissen“ (Delbrück Synt. F. 5, 205A.). Dies hängt mit der von Delbrück (Synt. F. 3, 47f.) nachgewiesenen Neigung zusammen die Enklitika auf das erste Glied eines Wortkomplexes unmittelbar folgen zu lassen.

Einigermassen vergleichbar hiemit ist es, wenn im Griech. ein in den Nebensatz gehöriges *μὴν νῦν* hinter das erste Wort des vorausgehenden Haupt-

satzes gestellt wird (Wackernagel IF. 1, 335f. 342.) [Gen. *me* am Anfang einer Rede Jacobi Ausgew. Erzähl. 31, 33 ist wohl Fehler.]

235. a) Im Singular sind sicher ererbt die Enklitika *v. me te*. Es entsprechen ihnen genau die ebenfalls enklitischen und in der Hauptsache gleich gebrauchten ap. *maiṃ taiṃ*, gAw. *mōi tōi* jAw. *mē tē*, gr. *μοι τοι* (für *τοι* att. *σοι*), lit. *mi ti*.

Vgl. hethit. *mī ti*.

b) In der Regel dienen diese Formen wie ihre außerindischen Entsprechungen als Genetive und Dative; vereinzelt, doch nicht in streng klassischer Sprache und nur ganz selten im RV., als Akkusative z. B. RV. 1, 126, 7<sup>a</sup> *úpōpa me pārā mṛśa* „fasse mich an“ (vgl. 1, 127, 9<sup>f</sup>); 5, 6, 4<sup>a</sup> *ā te agne idhīmahi dyumāntam* „wir möchten dich, o Agni, den lichten entzünden“; in demselben Mantra TS. 1, 2, 5, 2 usw. einerseits *te sapeya*: VS. 37, 20 usw. andererseits *tvā sapema*; Mantra HirGS. 1, 13, 17 *dyaus te* (ĀSS. PGS. *tvā*) *dadātu, pṛthivī te dadātu* „der Himmel soll dich geben, die Erde“; R. 7, 49, 10 *apāpām vedmi te* (Gorresio *tvā*) „ich weiß dich schuldlos“. — Gelegentlich sind *me te* auch instrumentalisch (Speyer Grundr. 38 § 125), z. B. R. 4, 14, 14 könnten die Worte *anytaṃ noktapūrvam me* „von mir ist bisher keine Lüge gesagt worden“ gemäß der sonstigen Weise, den Agens bei *-ta-* auszudrücken, genetiv-dativisch gefaßt werden, aber in dem, was folgt: *ciraṃ kṛcchre 'pi tiṣṭhatā* „obwohl ich mich lange in Notlage befand“ zeigt der mit *me* konguierende Instrumental *tiṣṭhatā*, wie der Verf. das *me* auffaßte.

Akkusativbedeutung erkannte für den Veda schon Sāyaṇa an, z. B. zu RV. 1, 126, 7<sup>a</sup>; 5, 12, 3. Für weitere Bedeutung im Veda und sonst Pischel GGA. 1877, 1065f. BB. 3, 250 A. ZDMG. 35, 714f. Ved. St. 1, XXXIA 2. 194; Hopkins JAOS. 20, 222; Michelson JAOS. 25, 116ff.; Delbrück Synt. F. 5, 205f.; Senart Mahāvastu 1, 419. Ablehnend dazu Keith JRAS. 1910, 468ff.; skeptisch Oldenberg zu RV. 1, 30, 1 (Nachtr.) und 9, 1, 6. — Instrumentale Bedeutung lehrt Komm. zu Vāmana 5, 2, 11; er bezeichnet *me te* als Partikeln (*nipāta-*), gibt aber keine sichern Beispiele, vgl. Cappeller dazu S. 25. Beachte R. 3, 43, 49 *apramattena te bhāvyam āśramasthena* „du sollst ein aufmerksamer Einsiedler sein“. — Ablativisches *te* RV. 1, 123, 114? vgl. Pischel GGA. 1884, 514.

Auch das Mittelindische zeigt den weitem Kasusgebrauch: Akkusativisch in Pāli und Prākṛit nach Pischel GGA. 1877, 1065f. BB. 3, 250 A. ZDMG. 35, 174. Prakrit. 297 § 421: z. B. im Pāli Jt. 1, 225, 27f. zweimal . . . *te Nando akkosati* „Nanda schmäht dich“; das Enklitikum durch instrumentalisches Wort näher bestimmt, wie oben R. 4, 14, 14 und 3, 43, 49,

z. B. Aśoka Delhi-Topra 1, 1f. [C. Inscr. Ind. 1, 119 Hu.] (und an mehreren ähnlichen Stellen) *saḍvisati vase abhisitena me iyaṃ dhammalipi likhāpitā* „this rescript on morality was caused to be written by me (when I had been) anointed twenty-six years“, vgl. Wackernagel KZ. 24, 599; Michelson JRAS. 1911, 172f.; — im Prakrit z. B. Mṛcch. 60, 24 *na hu de . . . sāhasaṃ karenteṇa . . . ācaritaṃ* „nicht ist von dir, indem du eine unbesonnene Tat verübtest, . . . gehandelt worden“. — Dagegen ist dem Mi. wie dem Ai. lokativer Gebrauch von *me te* so gut wie völlig fremd (anders Franke Gött. Nachr. 1895, 516. BB. 16, 101 und Wiener Zschr. 9, 345, der aber solches *me* auf ai. *mayi* zurückführt); Aśoka Delhi-Topra 7, 23 [CII. 1, 130 Hu.] *etam eva me anuvekhamāne dhamma-ṭambhāni kaṭāni* „gerade dies ins Auge fassend sind von mir Gesetzssäulen errichtet worden“ ist *me a.* nicht Lok. abs., sondern *me* Bez. des Agens zu *kaṭāni*, *anuvekhamāne* Nom. absolutus Lüders Berliner Sitzgsber. 1913, 1013. 1014A.; im Pāli höchstens Lok. abs. Car. Piṭ. 1, 9, 19 *na me yācakaṃ anuppatte paṭikkhepo anucchavo*.

Außerhalb des Indischen dienen die entsprechenden Formen für Genetiv und Dativ altiranisch und griechisch, doch griechisch früh nur noch für den Dativ; auch für den Akkusativ jungawestisch und litauisch, doch litauisch nicht von Anfang an (E. Hermann Litau. Stud. 78ff.; vgl. Hirt IF. 1, 41).

c) Der Ausgang *-e* stimmt nur zufällig mit der nominalen Dativendung zusammen und beweist nicht ursprünglich dativische Bedeutung von *me te*.

Flexionslose (oder allgem. oblique) Formen nach Bopp Berl. Abh. 1824, 136. 139 und Lehrgeb. 145; Delbrück Synt. F. 5, 205; Speyer Synt. 194A. 2; Bally Festschr. Gauchat 74; E. Hermann Litau. Stud. 78ff.; Hirt Ig. Gr. 3, 22 § 17. — Als ursprüngliche Dative wurden *me te* früher allgemein angesehen; hiefür dann Havers Untersuchungen zur Kasussyntax 7ff.; gegen Havers E. Hermann Berliner Philol. Woch. 1913, 1167f. und Litau. Stud. 77; Stehoupka Mém. Soc. ling. 21, 11f. — Ursprüngliche Lokative sind *me te* nach Bopp Vergl. Gr. 2, 471; Böhrtlingk Bull. historico-philol. 3, 135; Schleicher Comp. 492; Baunack Curt. Stud. 10, 68A.; Torp Beitr. 10; Johansson BB. 14, 152 und Shāhbāz. 2, 78 (Pott 2, 635 aus *mahi tvahi*); Brugmann Grundr. II 2, 407 („so bezeichneten diese Formen ursprünglich wohl den Bereich der Person, wo etwas ist oder hingehört und dgl.“). — Ursprünglich Genetive nach Benfey Gött. Abh. 19, 40f. — Der freiere Kasusgebrauch (bes. als Akk.) Nachahmung von *naḥ vaḥ* nach Brugmann Grundr. I 2, 819; Bartholomae Air. Wb. 792 med.

d) Der Anlaut von *me* stimmt zu den orthotonen Formen der obliquen Kasus des Singular; *te-* gegenüber *tv-* im Sing. der II. Person kann vielleicht auf vorgeschichtlichen Schwund des *r* zurückgeführt werden.

*t-* aus *tv-* Bopp 2, 471; Graßmann KZ. 9, 7; Wackernagel KZ. 24, 597 u. aa., neuerdings Hirt Ig. Gr. 3, 22 § 17. Gleich erstem Bestandteil des Stammes *t(a)va-* Fick GGA. 1881, 430; Torp Beitr. 9f.; Johansson BB.

14, 153. Mit dem Demonstrativum *ta-* verwandt Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 307; Grundsprachl. Analogiebildung Baunack Mém. Soc. ling. 5, 2.

e) *te* lebt außerdem in dem durch das Mittelindische hindurchgegangenen *bhadanta-* weiter, das im buddhistischen und sonstigen jüngern Sanskrit als Bezeichnung von Mönchen belegt ist. Es beruht auf der episch-klassischen Höflichkeitsformel *bhadram te* (eigtl. „möge es dir gut gehen“), neben der bei Anrede an mehrere *bhadram vaḥ* üblich war, dieses schon in dem vedischen Zitat bei Pat. zu V. 6 zu P. 4, 1, 85 *bāhikam astu bhadram vaḥ* belegt und in pā. *bhaddam vo* fortlebend. Dieses *bhadram te* wurde mit mittelindischem Wandel des *dr* zu *dd* und mit der bei einer Höflichkeitsform wohl verständlichen Schwächung des *dd* zu *d* zum Vokativ *bhadanta* umgedeutet und umgeformt; hieran schloß sich alsdann absolute Verwendung als Bezeichnung von Personen, die man mit *bhadanta* anredete, und demgemäß Durchflexion, auch im Plural, als *a*-Stamm.

*bhadanta* für zu erwartendes \**bhadante* nach Debrunner deswegen, weil *-te* als Vok. fem. gefaßt und zu *-ta* maskulinisiert wurde. Für das Pāli bezeugt Kaccāy. 2, 4, 15 (p. 115 Sen.) auch *bhaddanta-*. — Aus *bhad(d)am te* verkürzt ist pā. AMg. *bhante* als Anrede an einzelne. Es dient aber auch als solche an mehrere (so auch bei Aśoka C. Inscr. Ind. 1, 172), weil *-nte* in Māgadhi wie eine Pluralendung aussah. So wird *bhante* erklärt von Burnouf Introd. 567 und Lotus 775; Weber Bhagavatī 2, 155 A. 3; Pischel zu Hemac. 4, 287 S. 168 und Prakrit 123 (§ 165) 253 (§ 366b), von diesem jedoch mit unrichtiger Auffassung des *-e*. Falsch erklären *bhante* aus *bhavantaḥ* Kern Jaartelling 36 A.; Kuhn Pāli-Gramm. 56; E. Müller Beitr. Jainapr. 50; Geiger Pāli 92 § 98, 3.

f) Als enklitische Formen des Akkusativs dienen vom RV. an *mā tvā* in deutlicher Unterscheidung von den orthotonen Formen *mām trām*. Den Formen auf *-ā* entsprechen griechisch solche auf *ē*, die sowohl orthotonisch als enklitisch gebraucht werden. Die ai. Unterscheidung reicht ins Indoiranische zurück, insofern als die entsprechenden altiranischen Formen *mā tvā* in beiden Teilen des Awesta nur enklitisch vorkommen; doch werden anderseits ap. *mām*, jAw. *mām tvām* nicht bloß orthotonisch, sondern auch in der Weise der Enklitika gebraucht. Vielleicht ist erst indoiranisch die Form ohne Nasal auf enklitischen Gebrauch beschränkt worden; und zwar weil sich für emphatischen Ausdruck die durch *-(a)m* verstärkte Form besser eignete. Im Iranischen (wenigstens ap. und jAw.) hätte dann



die enklitische Verwendung auf die mit Nasal auslautenden Formen übergegriffen.

Die ai. Formen auf *ā* dürfen mit den lateinischen *mē te* nicht verglichen werden, weil diese auf älteres *mēd tēd* zurückgehen, worüber zuletzt M. Leumann Lat. Gramm. 283. — Analog dem ai. Gebrauch scheint der altpolnische gewesen zu sein, indem anscheinend auch hier die nasale Form orthoton, die nasallose enklitisch war (Berneker KZ. 37, 367 f.). Aber daneben ist im Slavischen die nasal auslautende Form enklitisch geworden wie im Iranischen (neben vereinzeltem orthotonem Gebrauch? Vgl. Berneker KZ. 37, 366). Jedenfalls steht für das Slavische ein Nebeneinander von Akkusativformen auf urslav. *-ę* und *-ě* fest, vgl. Lehr-Splawinski Idg. Jahrb. 13, 350. — Collitz BB. 17, 23. 23 A.: *mām mā, tvām tvā* ursprünglich Sandhi-Doppelformen, deren jede sowohl betont als enklitisch; nachträglich die Formen gemäß dem Akzent differenziert. — Über das Verhältnis zwischen langem und kurzem Auslautvokal Bopp 1, 469. Unsicheres Havet Mém. Soc. ling. 2, 11 und 4, 275; Torp Beitr. 7.

236. a) Die enklitischen Formen des Duals und Plurals sind in der ersten Person aus einem mit *n* beginnenden Stamme gebildet, in der zweiten Person aus einem mit *v* beginnenden; genau ebenso im Awesta. Entsprechende Formen hat in beiden Personen beider Numeri das Slavische, in beiden Personen des Plurals das Latein, im Dual der ersten auch das Griechische; nur sind sie in diesen europäischen Sprachen auch oder ausschließlich orthotonisch gebraucht und dementsprechend z. T. auch mit den Endungen der orthotonischen Pronomina ausgestattet. Ob die indoiranische Weise das Ältere darstellt, oder die europäische, scheint nicht entscheidbar zu sein.

Im allgemeinen betrachtet man den ausschließlich enklitischen Gebrauch, worin diese Formen indoiranisch erscheinen, als das jüngere, vgl. Torp Beitr. 30 u. aa. — Als Enklitika erleiden die mit *n*- anlautenden Formen in den ältesten Texten vielfach Ersatz von *n* durch *ñ* hinter einem Worte, das *r* oder *ṣ* enthält (RkPrät. 5, 26f. [374f. MM.]; VPrät. 3, 85; TPrät. 7, 2ff.; Whitney zu Ath. Prät. 3, 80 p. 177f.; oben I 191 § 71a). Dabei weichen die verschiedenen Rezensionen etwa voneinander ab: so VSK. von VSMādhy. (VPrät. 3, 86 und Weber dazu S. 196; Gelpke Padārthaprak. [Göttingen 1929] 22); ebenso hat öfters ein Spruch in den einen Samhitās *ñah*, in den andern *nah*. In der Prosa scheinen *ñau ñah* ganz in Abgang gekommen zu sein.

Vermutungen über die Herkunft der beiden Stämme bei Pott 2, 707. 713 (zur I. sg. act. und II. sg. med. des Imper.); Bopp 2, 477f. (*n* aus *m*, *v* aus *tv*); Benfey Vollst. Gr. 330 A. 3 (*v* aus *yuv*); Scherer ZGDS. 239; Persson IF. 2, 241 (*n* zum Demonstr.-St. *na*-). Sibilant vor *n*- *v*- wird durch das Keltische vorausgesetzt, alt ist er vielleicht vor *v* (vgl. got. *izwis* „euch“) und daraus auf *n*- übertragen; vgl. Brugmann Grundr. II 2, 385; Pedersen

Vergl. kelt. Gr. 2, 168f.; Meillet Mém. Soc. ling. 22, 140 mit Hinweis auf das Nebeneinander von *v-* und *sv-* beim Zahlwort 6; das *s-* keltische Neuerung Thurneysen Hdb. 268 § 445.

b) Im Dual dienen vom RV. an I. *nau* und II. *vām* als Enklitika für Akk. D. G.

α) Dem *nau* entspricht gAw. *nā* (Genetiv), gr. *νó* (NAkk.), abg. *na* (Akk.). Die Endung deckt sich mit der des NAKk. Du. der Nomina und geschlechtigen Pronomina außer daß die Wechselform auf *ā* (oben § 18) nie vorkommt. Der Gebrauch auch für Dativ und Genetiv ist dem Gebrauch der pluralen Enklitika parallel.

*nau* aus \**nām* Ascoli KZ. 12, 431.

β) Dem *vām* entsprechen außerhalb des Ai. Formen ohne *m*: gAw. *vā* (Akk.) [Y. 28, 1 gute Variante nach Meillet Mém. Soc. ling. 21, 209], abg. *va* (NAkk.). Diese Form ohne *m* scheint auch im Ai. vorzuliegen und zwar im Sinne des Genetivs RV. 4, 41, 2<sup>d</sup> *árobbhir vā mahádbbhiḥ sá prá śṛṇve* „er wird durch euer beider große Gnaden weiterühmt“ (zu Indra und Varuna gesprochen). Danach ist das *m* jüngere Zutat; Vorbild waren die orthotonen Akkusativformen des Pronomens, im besondern *yurām*, an das *vām* lautlich anklang und als dessen Kurzform es aufgefaßt werden konnte, vgl. Sommer IF. 30, 400f.

*vām* als Nominativ (Ludwig Mbh. 16) Mbh. 13, 55, 20 *karśítam vām kṣudhā mayā*. — RV. 4, 41, 2<sup>d</sup> schrieben Bollensen (OuO. 2, 476) und Graßmann (Übers. 1, 574) *vām* für *vā*; Ludwig Rigg. 4, 287 erkannte *vā* als echte Form („Abfall von *m*“). Oldenberg z. d. St. und Geldner (Übers.) halten an der Bedeutung „oder“ fest, die schlecht paßt. — *vām* aus *vā am* Baunack Mém. Soc. ling. 5, 20.

c) Im Plural sind mit eben dieser Kasusbedeutung in der I. *naḥ*, in der II. *vaḥ* vom RV. an belegt. Genau entsprechen gAw. *nō vō* (Akk. D. G.); dagegen die entsprechenden gAw.-Formen *nō vō* dienen nur dem DG., während gAw. *nā vā* als enklitische Akkusative dienen (so zuerst Spiegel Altbaktr. Gr. 370. 372, vgl. auch Bartholomae KZ. 28, 38A. 1). Zu diesem stimmen lat. *nōs vōs* (NAkk.), und die abg. Enklitika *ny vy* (AkkD.). Also ist im Ai. ein alter Akkusativ \**nāḥ* \**vāḥ* dadurch verdrängt worden, daß der ererbte DG. *naḥ vaḥ* auch Akkusativbedeutung bekam.

Über die normale Kasusbedeutung von *naḥ vaḥ* P. 8, 1, 21; Delbrück Synt. F. 5, 206. — *naḥ* Instr.: Hariv. 2233 und BhP. 6, 4, 13 (vgl. den ent-

sprechenden Gebrauch im Pāli); Lok.: Mbh. 1, 230, 15 (nach Speyer Synt. 194 ([§ 257] A. 2). Bei Aśoka C.inscr. Ind. 1, 174, 7 *hevaṃ ve kalamṭaṃ* „wenn ihr so tut“ ist das Pron. Subjekt einer absoluten Partizipial-Konstruktion. Vgl. Speyer Synt. 194 A. 2, wonach diese Formen ursprünglich für alle Kasus verwendbar waren; „Casus indefinitus“ Hirt IF. 17, 61.

Über die Entsprechungen im Slavischen Leskien Dekl. 149; vgl. auch Dolobko Zschr. slav. Philol. 1, 341f. Das Italische reflektiert ig. *-ōs* in lat. Nakk. *nōs vōs*, ig. *-ōs -ēs* im Possessivum lat. *nōster vōster*, umbr. *vestra*. Im Pālignischen ist *us* Nominativ und Dativ; als Dativ könnte es auch altes \**vōbhis* fortsetzen. — Nach Gray BB. 17, 302 war grundsprachlich *-ōs* orthoton, *-ēs* enklitisch. — *-s* stammbaft Bopp 2, 477f.; Hirt IF. 17, 61; Pluralzeichen Brugmann Grundr. 2, 803.

d) In der alten Sprache, bes. im RV., kommt *vah* öfter vor, ohne daß jemand angeredet würde und ohne bestimmte kasuelle Beziehung; als sogen. Dativus ethicus dient es in Sätzen, in denen das Ausgesagte die Angeredeten nahe angeht oder ihnen nahe gelegt werden soll. Es ist in solchen Fällen einer Partikel angenähert, mit ähnlicher Bedeutungs-entwicklung wie bei gr. *toi* „gewiß“ aus *toi* „dir“, z. B. RV. 6, 38, 3 *tām vo dhiyā . . . abhy ānūsy arkaiḥ* „dem habe ich euch mit Gebet und Liedern zugejauchzt“. Derselbe Gebrauch ist bei gAw. *vā* jAw. *vō* zu treffen und lebt in pā. *vo* fort. Vgl. auch über Partikel *tu* § 224aA.

Über das vedische *vah* = *toi* Delbrück Synt. F. 5, 206 und Vergl. Synt. 1, 298; Baunack Stud. 353; Caland Syntax 59 A. 2; Roth ZDMG. 48, 113; Oldenberg ZDMG. 59, 362ff. Awesta: Baunack Stud. 353; Bartholomae Altir. Wb. 1418 s. v. Pāli *vo* ist von den Kommentaren als Partikel anerkannt und wird auch etwa, wo es Pronomen ist, als solche gedeutet; vgl. Rhys Davids und Steede Pāli-English Dict. s. v.

237. a) Die verwandten Sprachen Europas besitzen ein von Haus aus mit *sv-* anlautendes und gegen Person und Numerus indifferentes Reflexivum, das ursprünglich gleich wie die Personalpronomina der I. und II. Person flektiert wurde, und das mit solcher Form und Flexion auf die Grundsprache zurückgeführt werden kann. Im Indoiranischen ist dieses Reflexivum schon sehr zurückgetreten. Die ererbte Flexionsweise ist am deutlichsten erhalten in jAw. . . . *te . . . hvāvōya yaṭ zaoḍre* „dir selbst, dem Zaoṭar“. Ai. findet sich der entsprechende Stamm *sva-* mit einer dem Personalpronomen speziell eignen Kasusendung gar nicht mehr. Höchstens könnte *svā-* in Kāth. *svā-rūdh-* = TS. *svā-rūh-* „fest wurzelnd“ (eigtl. „durch sich

selbst wachsend“) mit *tvā-yuvā-yuṣmā-* vor -*datta-* und dgl. (oben § 225 ca. 229 d. 232 b) parallelisiert und als alter Instrumental des substantivischen Reflexivums betrachtet werden, wie *uvā-* in ap. *uvā-marṣiyu-* „durch sich selbst den Tod findend“.

Ap. *uvā-marṣiyu-* „eignen (d. h. natürlichen) Todes sterbend“ Schulze Berliner Sitzgsber. 1912, 685 ff., ohne das *ā* zu erklären; Meillet Vieux Perso 153. 150 nimmt *Ṛddhi* an, aber solche kommt nur bei suffixalen Ableitungen aus andern Nomina vor. — Mehrfach wird für den RV. nominal flektiertes *sva-* in der Bedeutung „selbst“ oder mit reflexivem Sinne angenommen (hiegegen Delbrück Synt. F. 5, 207 f.). So für RV. 2, 5, 7<sup>a</sup> von Graßmann und Geldner, wo aber *svāḥ* zu *ṛtvak* in 7<sup>b</sup> gehört und „suus“ bedeutet. Auch der Nominativ gAw. *hvō* „der“ entspricht nicht einem \**svaḥ* „ipse“ Delbrück Vergl. Synt. 1, 480 f.), sondern ist als Schreibung für *ho* (gleich ai. *sā*) zu verstehen, vgl. Andreas-Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 14 f. — Ebenso RV. 5, 87, 4<sup>c</sup> *svād dāhi* zwar nach Roth „von sich aus“, aber nach Ludwig und Delbrück Possessivum zu *sādasah*. Auch *svāsya* RV. 2, 4, 4<sup>c</sup> bedeutet kaum „ipsius“ (Geldner), eher „des eignen Gutes“ (Graßmann).

Etymologische Kombinationen über den Stamm *sva-* Bopp 3, 489; 5, 1391; Pott 1, 252, 273; Graßmann KZ. 9, 54; 12, 245; Scherer ZGDS. 269; Windisch Curt. Stud. 2, 356 ff.; Brugmann KZ. 27, 3 ff.

Über die Indifferenz des Reflexivums gegen Person und Numerus Pott 1, 139 u. a., besonders Brugmann Ein Problem der homerischen Textkritik; vgl. das unten § 242 b über das possessive *sva-* Bemerkte. Über das Fehlen eines Reflexivums in manchen Sprachen Littmann Zigeunerarab. 133; man beachte auch das Medium als Ausdruck des Reflexivverhältnisses.

b) Häufig ist *sva-* im Sinne eines Reflexivums (oder im Sinne von „selbst“) als Vorderglied von Komposita und als Grundlage von Ableitung, wobei es formal mit dem Possessiv des Reflexivums *svā-* (aw. *hva-* *hava-* gr. *ὅς ἑός* lat. *suus*) zusammenfällt und von diesem nicht immer sicher unterschieden werden kann.

a) Ableitungen aus dem Reflexivum sind z. B. kl. *svataḥ* „von sich aus, aus sich selbst“: jAw. *xvatō* „von sich aus“ (np. *xud* „selbst“): gr. *ἐτός* „ohne Veranlassung“, Kāth. = MS. 1, 10, 6 (146, 13) *svatvá-* „das Fürsichselbstsein, Unabhängigkeit“, v. *svayú-* „selbständig“.

Aber kl. *svatva-* und *svatā* „Eigentum“ gehören deutlich zu *sva-* „suus“.

β) In Komposition erscheint solches *sva-* im RV. am häufigsten vor Nomina ag. ohne Suffix oder auf -*van-* oder -*t-* z. B. *sva-já-* „von selbst entstanden“ (vgl. S. *sva-bhū-* „durch sich selbst seiend“, Lex. BhP. Bez. Brahman's) *sva-yāvan-* „von selbst gehend“, *sva-yúj-* und -*yúgran-* „sich selbst anschirrend“,

*sva-rāj-* „selbstherrschend“, *sva-sīt-* „von selbst laufend“ (vgl. VS. TS. *sva-sīc-* „von selbst ausgießend“). Aber auch vor andern Verbalnomina, wie solchen auf *-ta -ti* z. B. *svā-gūrta-* „von sich selbst gelobt“ (vgl. jAw. *xva-θwarašta-* „von ihm selbst geschaffen“), *svā-yata-* „selbst gelenkt“, *svā-vṛkti-* „Aneignung“, weiterhin z. B. in *svā-janman-* „selbsterzeugt“.

Vgl. Bopp<sup>2</sup> 2, 127; Windisch Curt. Stud. 2, 343f.; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 31ff. — Mannigfach ausgebaut ist die Verwendung von v. *svadhā*, eigtl. „Selbsttun“?

Reflexives *sva-* der nachvedischen Sprache, z. B. Ind. Spr.<sup>1</sup> 3328 (= 7285) *sva-para-pratāraka-* „sich und andere betragend“, beruht wohl im letzten Grunde auf *svam*, dem substantivischen Neutrum von *sva-* „suus“; so z. B. Śv. Up. 6, 10<sup>b</sup> *svam āvṛjot* „hüllte sich ein“. Vgl. Brugmann Sächs. Ber. 1908, 30ff. und IF. 23, 312A.; er verweist auf osk. *siom* „se“, das der Form nach Ntr. des Possessivums ist. (Anders Speyer Synt. 199f. [§ 265]). Eigentümlich Hariv. *sva-purāḥ* „vor sich“.

c) α) Damit gehört v. *svayām* „selbst, von sich aus“ zusammen, das zunächst dazu dient, den ausschließlichen Bezug des Satzinhaltes auf das Subjekt auszudrücken, also gewissermaßen als prädikativ gebrauchter Nominativ des Reflexivums betrachtet werden kann.

*svayām* Indeklinabile nach Gaṇa *svarāḍi*. [Vgl. auch Geldner Glossar s. v.]

β) Es scheint nach dem Vorbilde des Nominativs der Personalia aus indoir. *sva<sup>xi</sup>* erweitert, das altiranisch in jAw. *xvāē-paiθe* ISg. von \**xvāē-paiti-* „ipse“ vorliegt, wozu jAw. *xvāē-paiθya-* (mit defektivem *āē* für *ai*) das Possessivum bildet, das hinwiederum in ap. *uvāipašiya-* „Eigentum“ substantiviert ist,

BR. s. v.; Bartholomae Altiran. Wb. 1860 und Heidelb. Sitzgsber. 1919 X 37; vgl. auch gAw. jAw. *xvāitu-* „zugehörig, Familienglied“ *xvāitāt-* „Zugehörigkeit“. — Indoir. *sva<sup>xi</sup>* scheint ein alter NSg. zu sein nach Art von lat. *quī* osk. *pūi* (NSg. mask.), so Bartholomae aaO.; Lokativ Torp Beitr. 13; Genetiv Benfey Gött. Abh. 19, 41; Instrumental Speyer Grundr. 39 (zugleich mit Hinweis auf das enklit. *te*); NPL. Baunack Mém. Soc. ling. 5, 6. Andre Versuche bei Pott 1, 272. 2, 648; Benfey Wurzellex. 1, 453; Brugmann KZ. 27, 405 und Problem 127. — Das *-am* nach *ahām* usw. Delbrück Synt. F. 5, 208; nach *ayām* Brugmann Sächs. Ber. 1908, 39ff. und IF. 27, 257.

γ) Im RV. erscheint *svayām*, und zwar ohne Unterschied des Genus und inbezug auf alle drei Personen, meistens bei singularischem Verbum z. B. 8, 4, 12<sup>a</sup> *svayām cit sá manyate dāsūrir jānaḥ* „der Mann hält sich selbst für fromm“, 10, 81, 6<sup>a</sup> (und öfters) *svayām yajasva pṛthivīm utā dyām* „opfere selbst der Erde

und dem Himmel“ (vgl. das dreimalige *svayám* mit Imper. auf -*sva* VS. 23, 15). 5, 46, 1<sup>a</sup> . . . *ayuṣi svayám dhurí* „ich schirrte mich selbst an die Deichsel“, und feminin 10, 125, 5<sup>a</sup> (die Vāc spricht) *ahám evá svayám idám vadāmi* „ich selber spreche dies“; aber auch bei pluralischem z. B. 5, 12, 5<sup>a</sup> *ádhr̥ṣata svayám eté* „diese fügten sich selbst Schaden zu“; 5, 55, 2<sup>a</sup> *svayám dadhidhve táviṣim* „selber habt ihr euch Kraft geschaffen“. Ferner mit Beziehung auf den Träger des Verbalbegriffs bei einem Partizip z. B. 7, 56, 11<sup>b</sup> *svayám tanvāḥ śumbhamānāḥ* „selbst ihre Leiber schmückend“ (ähnlich 4, 18, 5<sup>c</sup>); 4, 18, 10<sup>d</sup> *svayám gātūm tanvā icchāmānam* „den selber einen Weg für sich suchenden“, oder bei einem Infinitiv 1, 129, 8<sup>d</sup> *svayám . . . riṣádhyai* „sie soll selbst Schaden nehmen“. Nach dem RV. lebt *svayám* in allen diesen Verwendungen weiter, ep.-kl. auch mit Beziehung auf andere Kasus (BR.) z. B. *yasya nāsti svayam prajñā* „cuius ipsius non est prudentia“.

Über die Kasusbeziehungen von *svayám* BR. s. v., sowie Windisch Curt. Stud. 2, 343; Delbrück Synt. F. 5, 208; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 41.

δ) Im Anschluß daran bildet sich die Verwendung von *svayám* als Vorderglied von Komposita heraus. Im RV. findet es sich nur in zwei je einmal belegten derartigen Bildungen: *svayam-já-* „von selbst entsprungen“ und *svayam-bhā-* „durch sich selbst seiend“, also (gemäß seinem Gebrauche im Satze) vor wurzelhaften Nomina verbalia; ähnlich ist AV. *svayam-srás-* „von selbst fallend“. Besonders beliebt aber ist, von AV. *svayám-kṛta-* (TB. *svayam-kṛtá-*) „selbstgemacht“ an, die Verbindung mit den Verbaladjektiven auf -*ta-* und -*na-*; die vorklassische Sprache bietet zahlreiche Belege z. B. in der TS. *svayam-mathitá-* -*mūrtá-* -*ātr̥ṇá-* -*diná-* -*avapanná-*; P. 2, 1, 25 lehrt diesen Gebrauch ausdrücklich für die klassische Sprache. — Vereinzelter vertreten sind andere Kompositionstypen, wie mit Verbalabstrakten z. B. TS. *svayam-cití-* „Schichtung auf eigne Hand“, ep. kl. *svayam-vara-* (und *varana-*) „Selbstwahl“, S. *svayam-indriya-mocana-* „freiwilliger Samenerguß“, und in Bahu-vrihis z. B. TS. *svayám-pāpa-* „sich selbst ein Leid zufügend“, B. *svayám-jyotiṣ-* „durch sich selbst Licht habend“. — Mehrfach ist solches *svayam-* neben *sva-* (bß) und an dessen Stelle getreten. So im RV. *svayam-já-* neben *sva-já-* und *svayam-bhā-*



neben *sva-bhā-*, AV. *svayām-kṛta-* neben TS. *svā-kṛta-*; vgl. auch TS. 3, 2, 8, 1 *svayām-abhigūrta-*: v. *svā-gūrta-*.

d) Dazu das ererbte v.-kl. überaus häufige *svā-* „suus“: unten § 242b.

Außerdem ziehen manche *-sva-*, die spezifisch indoiranische Endung der II. Sg. Imper. med., zum Reflexivum; so Scherer ZGDS. 223 und Thurneysen KZ. 27, 176. — Bopp 3, 525 erklärt die enklitische Partikel v.-kl. *svā-*, die bes. in Fragesätzen erscheint (BR.; Delbrück Synt. F. 5, 496f.) aus einem Nebenstamme *svi-*, den er fälschlich aus gr. *ἴ* „sie“ (Fem.) erschließt. — Unklar ist die Herkunft von päli *sāmaṇ* „selbst“, wofür im buddhist. Sanskrit (Gāthādial.) *sāmaṇ* und *svāma(n)* eintritt (Lalitav. 292 unten; Senart Mahāv. 1, 368. 455 und 3, 581. 584: Index s. v.). Zusammenhang mit *sva-* ist wahrscheinlich. Nach Trenckner bei Andersen Pāli Gloss. 268 beruht es auf *\*sayamaṇ*, Superlativ zu ai. *svayām* „ipsissimum“; Michelson IF. 23, 235 A. 3 stellt es zu abg. *самъ* „selbst“ und zu jAw. *hāma-* (nach Bartholomae Altir. Wb. 1803 = *hama-* „gleich“ und „jeder beliebige“).

238. Halbwegs gehören zu den Personalpronomina die Enklitika v. *śim* und *mi. se*.

a) *śim* ist nur der ältesten Sprache eigen; im RV. findet es sich in allen Büchern von 1 bis 8, nicht aber im neunten, und im zehnten nur 10, 25, 9<sup>c</sup>; gar nicht mehr im AV. und SV. und in den in VS. und sonst überlieferten Mantras, und zwar in diesen Texten anscheinend auch nie an Stellen, die aus der Rk-Saṃhitā wiederholt sind. Gänzlich fehlt es auch der alten Prosa.

BR. s. v.; Oldenberg Rigg. 1, 269. Bezeichnend ist, daß im SV. 1, 1, 2, 1, 5 (= 59)<sup>d</sup> das *śim* der entsprechenden RV.-Stelle 1, 36, 1<sup>d</sup> durch *sām* ersetzt ist: Oldenberg a. a. O. 275 A 2. — Weil enklitisch, erleidet *śim* in der Regel Übergang des Anlauts in *ṣ-* (RkPrāt. 5, 4 [329]), doch 6, 64, 3a *vāhanti śim* (RkPrāt. 5, 9 [336]).

β) Im RV. dient es, soweit es pronominal ist, als anaphorischer Akkusativ ohne Unterscheidung von Genus und Zahl, also im Sinne von lat. *eum eam id, eos eas ea*, z. B. 1, 95, 2<sup>d</sup> *virōcamānam pāri śim nayanti* „ihn (Agni) den strahlenden führen sie herum“; 4, 38, 8<sup>c</sup> *yādā sahāsram abhi śim āyodhāt* „wenn tausend ihn (den Dadhikrā) bekämpfen“; 7, 78, 2<sup>a</sup> *prāti śim agnir jarate* „ihr (der Uṣas) wacht Agni entgegen“; 1, 61, 11<sup>b</sup> (*ranta sindhavaḥ*) *pāri yād vājreṇa śim āyacchat* „(still standen die Ströme,) als er sie mit der Donnerkeule im Zaume hielt“; 3, 7, 3<sup>a</sup> *ā śim arohat suyāmā bhavantīḥ* „er bestieg sie (die *dhenávaḥ*), die leicht zu lenken sind“; auch dualisch: 3,

54, 6<sup>a</sup> *kavih* . . . *abhi śim acaṣṭa* „der Seher hat sie (Himmel und Erde) erblickt“. Als ein gegenüber dem Genus indifferenter mit anaphorischer Bedeutung verwendeter Akkusativ Sing. stimmt *śim* genau zu aw. *hīm* ap. *śim*, ist also ererbt. Dagegen hat das Altiranische für den Dual und den Plural besondere Formen: aw. *hū*, bzw. *hiš* ap. *šiš*. Es läßt sich nicht ausmachen, ob der weitere Gebrauch des Altindischen das Ursprüngliche darstellt und also die altiranischen Dual- und Pluralformen auf Neubildung beruhen, wie dies sicher für den altpersischen GPL. -*šām* gilt (unten be), oder ob das dualische und pluralische *śim* des RV. eine dichterische Neuerung darstellt. Jedenfalls teilweise gingen die vedischen Dichter über das Ursprüngliche hinaus: weil das akkusativische *śim* an den meisten Stellen fast oder ganz entbehrlich war, behandelten sie es auch als rein expletiv, bes. hinter Wörtern wie *yāt*, hinter denen es in seiner ursprünglichen Bedeutung oft vorkam. Gerade so verfahren die Dichter des jüngern Awesta gelegentlich mit den verschiedenen *hi*-Formen (Bartholomae Altir. Wb. 1814), während dieselben im gAw. und die entsprechenden *ši*-Formen im Altpersischen durchweg als Akkusative gebraucht werden. Derartige Entwertung von Pronominalformen kennt vereinzelt auch die Prosa; vgl. unten § 249 aγA.

Nach Yāska Nir. 1, 7 (33, 23ff.) ist *śim* expletive oder im Sinne von *sarvataḥ* zusammenfassende Partikel; ebenso ist es im Gaṇa *ca* (mit den Varianten *śim* und *śi*) als Nipāta „Partikel“ aufgeführt, fehlt jedoch, weil spezifisch vedisch, Gaṇar. 1, 4ff. Den Indern folgen BR. Als Pronominalform erkannten es Rosen Rīgv. Spec. 12A.; Lassen Anth. Sanscr. 132 (Akk. fem. zu *śi* = *sū*); ähnlich Bopp 3, 522. Danach Böhlingk Ch.<sup>1</sup> 279: rückweisendes Subst.-Pronomen. Genauer gab zuerst Graßmann s. v., dem Delbrück Synt. F. 5, 28. 599 und Vergl. Synt. 1, 469f. u. aa. beipflichteten. — Über die iranischen Entsprechungen Wackernagel KZ. 24, 606ff. und bes. Caland Synt. der Pron. 62ff.

γ) *śim* ist vielleicht im Indoiranischen zu *se* hinzugebildet worden, etwa unter dem Einfluß von *īm*, soweit dieses anaphorischer Akkusativ war.

Falsch Wackernagel KZ. 24, 608 *śim* aus \**svim*. Brugmann K. vgl. Gr. 361 stellt *śim* mit dem Fem. griech. *ī* got. *si* altirisch *śi* zusammen und nimmt an, daß es ein altes Kollektivum *śi-* (mit der starken Stammform *śiē-*) in der Bedeutung „diesige Wesenheit“ gab, das mit der Zeit einerseits auf den Singular, andererseits auf das Femininum beschränkt wurde; Bartholomae

Altiran. Wörterb. 1780f. stimmt bei, aber mit dem Vorbehalt, daß für die iranische Flexion die *i*-Stämme Muster waren.

b) *a)* *se* ist dem vorklassischen und dem klassischen und epischen Altindischen fremd, auch der Sprache des Aśoka und dem Pāli, aber im Prākṛit sehr beliebt und auch im buddhistischen Sanskrit, dem sogen. Gāthādialekt, belegt (Senart Mahāvastu 3, 383 s. v.).

Bartholomae Stud. 1, 114 will im Rīgveda *se* für überliefertes *asya* eventuell an solchen Stellen einsetzen, wo dieses das anlautende *a*- durch Abhihiitasandhi (§ 272b) eingebüßt hat; siehe hiegegen Oldenberg ZDMG. 44, 326 nebst A. 1. — Pāli *se* vermutet Leumann GGA. 1899, 595 für Ang.-Nik. 4, 151, 13 an Stelle von überliefertem *so*; *si* = *se* in dem Skandhavarman Grant Epigr. Ind. 1, 2ff. Z. 46 nach Leumann ebenda 2, 485 (anders Pischel GGA. 1895, 211).

β) Form und Gebrauch von *se* (unten γ) stimmen völlig zu gAw. hōi jAw. hōi hē šē, ap. šaiy; also ist es Erbwort, zum mindesten indoiranischen Ursprungs. In der indischen Hochsprache ging es wohl darum verloren, weil man mit den enklitischen und anaphorischen Dativ- und Genetivformen des Stammes *a*- (§ 248f. g) auskam.

Bopp 2, 486; Wackernagel KZ. 24, 600ff. Früher führte man *se* meistens im Widerspruch zu seiner auch femininen und pluralischen Funktion (γ) und auch gegen die Lautgesetze auf ai. *asya* zurück: Lassen Instit. 179. 327 (hier immerhin unter Anerkennung der Verwandtschaft mit aw. *he*); Böhlingk Ch.<sup>1</sup> 279; Schleicher Compend.<sup>1</sup> 489. So noch Delbrück Vergl. Synt. 1, 478f. im Anschluß an Bemerkungen Böhlingks; vgl. auch Foy KZ. 35, 29.

γ) *se* ist enklitisch und anaphorisch und dient für den Dativ und Genetiv, vereinzelt auch für den Akkusativ aller Genera (Pischel Prakrit 299 § 423). Bezeugt ist es im Prākṛit, wie jAw. hē, auch für den Plural (Hemac. 3, 81 u. aa. Gramm.); vgl. Bopp 4, 963.

Ohne Grund beanstandet Bloch KZ. 33, 325 A. den pluralischen Gebrauch; Pischel ZDMG. 35, 716 verweist auf das in JM. abgefaßte Kālakācārya-Kathānakam Vs. 108 (ZDMG. 34, 273) *anye dhāvaṃti se purao* „andere laufen vor ihnen her“.

δ) In der Endung, der Kasusbedeutung und der Enklisis stimmt *se* zu *me*, *te* (§ 235), in der Indifferenz gegen Genus und Numerus zu dem mit den Personalpronomina zusammengehenden indogermanischen Reflexivum (§ 237). Danach liegt

es nahe, darin eine des *v* entbehrende Form des Reflexivums zu erkennen (Bopp 2, 487); *se* stimmt so zu gr. *oi*, das in Endung, Kasusbedeutung und Akzent sich gerade so zu *μοι, τοι* stellt wie *se* zu *me, te* und als enklitisches Anaphoricum „ei“ neben orthotonem *oi* „sibi“ steht. Allerdings hat dieses *oi* (im älteren Griechisch *φοι*) ein *v* im Anlaut und ist auf den Singular beschränkt.

*se* wie *me te* vor-indogermanische flexionslose Bildung nach Bally Festschr. Gauchat 74. — Zusammenhang der iranischen Formen mit dem Reflexiv leugnen Delbrück Vergl. Synt. 1, 471; Foy KZ. 35, 29. — Die lat. anaphorischen Pronomina *sum, sam, sos, sās*, die man auf einen alten Stamm *so-* zurückführt (Delbrück a. a. O.), sind vielleicht im Anschluß an grundsprachliches *soi* „ihm“ entstanden. Über *v. sāsmin* s. unten § 250f. *se* zusammengehörig mit *sā* nach Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 319.

ε) Das Bedürfnis nach einer formalen Scheidung der Numeri führte sowohl auf indischem als auf iranischem Boden zu nachträglicher Hinzubildung von Pluralformen: wie statt des pluralischen *še* des Awesta das Altpersische den Gen. Pl. *šām* (vgl. neupers. *šān*) hat, so findet sich statt Gen. Pl. *se* mittelindisch auch *siṃ* (Varar. 6, 12 u. aa. Gramm.; Pischel Prākrit 299 § 423), und *sānaṃ*, belegt im buddhistischen Sanskrit (Gāthāḍial.), so öfters im Mahāvastu (Senart Mahāv. 1, 373 und Index 3, 581 s. v.).

*-iṃ* in *siṃ* wie in präkr. *tasīṃ* Leumann Epigr. Ind. 2, 485; *-ānaṃ* in *sānaṃ* wie in Aśoka *tānaṃ* und dgl. (§ 243aαA.). — Doch können *siṃ* und *sānaṃ* auch auf ai. *ešām* beruhen, vgl. Bühler ZDMG. 43, 149. Diese Erklärung ist wegen des *š* wohl notwendig für Aśoka Shāhbāzg. 6, 16 *ša* = Māns. 6, 31 *še* „eos“ (eigtl. „eorum“) Bühler ZDMG. 43, 149. 286. Man kann damit mi. *na- ṇa-* für ai. *ena-* (§ 249cγA.) und die mi. Partikeln mit Schwund des Anlauts wie *tī pi va* vergleichen; in den verwandten Sprachen ist Verlust des Anlauts bei enklitischen Pronomina nicht selten, vgl. ngriech. *τοι* für *a(ὁ)τοῦ*, serb. *ga mu* für *njega njemu*. Delbrück Vergl. Synt. 1, 472. 474 will hienach ap. *šām* „eorum“ aus einer dem ai. *ešām* entsprechenden Form des GPL. erklären.

239. a) Die direkte Anrede mit dem Pronomen der II. Person (und der II. Person des Verbums) galt bei den alten Indern, wie noch heute vielfach im Abendland, als etwas gegenüber Höherstehenden Unzulässiges (M. 11, 204; Yājñ. 3, 292) und überhaupt, wie es scheint, als nicht ganz höflich oder zuvorkommend. Daher kann ein ehrendes Nomen statt des Pronomens und in dessen Sinne verwendet werden. In der epi-

schen und klassischen Sprache dient hauptsächlich so *bhāvant-*, Fem. *bhāvati*. Vereinzelt findet es sich schon in der vor-klassischen Prosa, von ŚB. 10, 3, 4, 3 an. Maskulinum und Femininum können in allen Kasus vorkommen; als Vokativ dient *bhoḥ* (§ 142c) im Maskulinum, *bhavati* im Femininum. Dieses *bhāvant-* ist aus *bhāgavant-* (s. c) abgekürzt, bedeutet also von Haus aus „der Herrliche“ „der Beglückte“.

Über derartige Ausdrücke im allgemeinen W. v. Humboldt Werke 5, 22; Misteli Charakteristik 9. 516 (mit Literatur). Über Ersatz des Pron. der II. Person durch Ausdrücke wie „der Herr“ bes. Grimm Deutsche Gr.<sup>1</sup> 4, 308ff. und kl. Schr. 3, 250 (Hebräisch und Polnisch: Anm. zu ba). — *bhāvān* höflicher als II. Person: Beispiel bei Kās. zu P. 3, 3, 111 *arhati bhāvān* „du verdienst“, aber *dhārayasi* „du schuldest“. — In Ausdrücken des Bittens macht es einen Unterschied, ob man den Vok. von *bhavant-* mit II. Pers. Imper. oder den Nom. mit III. Person Ind. setzt; laut Kauś. 57, 16ff. bittet der Brahmane eine Frau mit *bhavati bhikṣām dehi* an, der Kṣatriya mit *bhikṣām bhavati dadātu*, der Vaiśya mit *bhikṣām dehi bhavati*. Weitere Regeln über die Verwendung von *bhavant-* und des Vokativs *bhoḥ*, der abusiv auch bei der Anrede von Frauen und einer Mehrzahl gebraucht wird, bei BR.; im Divyāvad. 485, 7 wird *bhoskāra-* „die Art und Weise der Anrede mit *bhoḥ*“ als ein Stück höherer Bildung aufgeführt. Über die Form *bho(h)* oben S. 259 § 142c. — Уп. 1, 64 leitet *bhavant-* aus *bhā-* „scheinen“ ab; danach Bopp Gramm. crit. 326 u. aa.; Part. präs. von *bhū-*, also ursprünglich „existens“, nach Humboldt Werke 5, 22; Bopp Gramm. crit. 110f.; Spiegel KBeitr. 4, 327 (trotz NSg. *bhāvān*). Das Richtige Weber Ind. St. 2, 231A. und 9, 98 \*A.; Kern Jaartelling 36A.; Uhlenbeck s. v. (Weitere Literatur zu allen diesen Erklärungen oben S. 259 § 142c). Vgl. die überall vorkommenden Kürzungen von Anrede- und Grußformen, worüber zuletzt Horn Sprachkörper und Sprachfunktion 18f. und Niedermann Festschrift Wackernagel 165A.2. — Zur Herkunft aus *bhagavant-* stimmt die attributive Verwendung an Stellen wie BĀU. 6, 1, 8 *vāraṃ bhāvate gautamāya dadmaḥ* „wir gewähren (dir) dem Herrn Gautama einen Wunsch“.

b) Gemäß seiner Gleichwertigkeit mit dem Pronomen der II. Person nimmt *bhāvant-* syntaktisch und formal an dessen Eigenheiten teil.

a) Wenn Subjekt, hat *bhāvant-* zwar bei sorgfältiger Ausdrucksweise gemäß seiner ursprünglichen Bedeutung das Verbum in III. Person bei sich, aber schon in den vorklassischen Texten kommen Beispiele mit II. Person des Verbums vor, z. B. BĀU. 6, 1, 5 *bhāvān . . . āvocaḥ* (st. *āvocat*); ŚGS. 2, 2, 8 *bhavān brūhi* (st. *bravītu*). Ähnlich sind Stellen wie Kauś. 55, 10 *yathā nāma-*

gotre bhavatas, tathā prabrūhi, wo nach einem Vordersatz mit *bhavant-* im Nachsatz die II. Sg. steht.

Verbum in II. Person: BR.; Delbrück Synt. F. 5, 82f.; Oertel Synt. of Cases 1, 250 oben; Rich. Schmidt ZDMG. 54, 515. Für die BÄU. bestritten von Whitney Am. J. of Philol. 11, 417 und 13, 303. Umgekehrt beruht es wohl auf falscher Nachahmung der alten Konstruktion von *bhāvān* mit der III. Person, wenn im Jainasanskrit laut Leumann ZDMG. 57, 704 und Bloomfield JAOS. 43, 297 *tvam* und *yūyam* gelegentlich das Verbum in III. Person bei sich haben. — Auch im Polnischen wird mit anredendem *Pan* (eigtl. „der Herr“) als Subjekt, wie mit frz. *Monsieur*, in korrekter Rede das Verb in III. Person verbunden, aber in vertraulicher Sprache auch in II. Person: Sörensen Poln. Gramm. 1, 72 und Meillet-H. de Willmann-Grabowska Gramm. polonaise 220f.; über Entsprechendes im Litauischen Niedermann Festschr. Wackernagel 163ff. Hebr. *adōnī* „mein Herr“ im Sinne von „du“ hat ebenfalls III. Person bei sich; aber in der Septuaginta steht dafür *κύριε, σὺ* mit II. Person.

β) Formal folgt *bhāvant-* dem Vorbild von *tvām* insofern, als Nomina (§ 219) daraus genau in derselben Weise gebildet werden, wie aus den eigentlichen Personalpronomina (Gaṇa *sarva-*). Daher kl. *bhavadiya-* (schon Mbh.) *bhāvatkā-* (P. 1, 4, 16; 4, 2, 115; V. 12 zu P. 6, 3, 35) wie *tvadiya- tāvakā-*, und kl. *bhavādṛś(a)-* wie *tvādṛś(a)-* (Vop. 26, 83f.).

Nicht belegt, aber theoretisch zu fordern sind auch *bhavādṛkṣa-*, *bhavādṛyañc-*, *bhavakān-kantam* mit Infix.

c) Auch *bhāgavant-* mit dem Vok. *bhāgavaḥ* und *bhāgoḥ* (oben S. 259 § 142cA.), dient in solcher Weise für „du“, ist aber feierlicher als *bhāvant-* und in höherem Grade Ausdruck der Ehrerbietung; so braucht z. B. BÄU. 4, 5, 4f. Yājñavalkya seiner Frau gegenüber *bhāvati*, aber sie ihm gegenüber *bhāgavant-* (doch ebenda 5, 5, 2ff. die Götter, Menschen und Asuren zu Prajāpati *bravītu no bhavān*). Die nicht abgeschliffene Form ist eben vornehmer, wie frz. *monseigneur* gegenüber *monsieur*. Mit der Setzung der II. Person des Verbums bei *bhāvān* (oben ba) kann man vergleichen BÄU. 2, 4, 3 u. 4, 5, 4 *yād evā bhāgavān veda, tād evā me brūhi* „gerade was der Herr weiß, das sage mir“. An den formalen Eigenheiten der Pronomina nimmt *bhāgavant-* fast gar nicht teil; in ChU. 4, 9, 3 u. 7, 1, 3 *bhagavad-dṛśa-* „dir ähnlich“ ist zwar die Verbindung mit *-dṛśa-* den Pronomina nachgemacht, aber im Unterschiede von *bhavādṛśa-* (bβ) der Auslaut von *bhagavant-* davor festgehalten.



Kommt das Fem. *bhagavatī* überhaupt als Ersatz des Pronomens der zweiten Person vor?

d) Auch mehrere andere ehrende und Gutes anwünschende Ausdrücke werden klassisch in freundlicher oder ehrerbietiger Rede an Stelle des Pronomens der II. Person verwandt. So *āyusmant-* „langlebig“ (das von ŚB. an in der vokativischen Anrede *āyusman*, *āyusmati* vorkommt), z. B. Megh. 98 (99), 1 *tām āyusmān brūyāt* „sage ihr“. Ebenso *dirghāyus-* „langlebig“ z. B. R. 3, 1, 11 Gorr. *neha dirghāyusaḥ kaścid ṛṣir na parituṣyati . . . suvṛttena* „jeder Rishi ist hier mit deinem Wohlverhalten zufrieden“, und *devānām-priya-* „den Göttern lieb“; z. B. bei Pat. zu V. 1 zu P. 2, 4, 56 (488, 20) sagt der Wagenlenker zu dem Grammatiker, den er vorher mit *āyusman* angeredet hatte, *prāptijño devānām-priyo, na tu iṣṭijñāḥ* „der Herr kennt das theoretisch gültige, nicht das durch den Gebrauch geforderte“.

Vgl. auch § 235e über die Sippe von ai. *bhadanta-*.

e) Den in a, b und d erwähnten Wörtern ist es gemeinsam, daß ihnen Lokaladverbia vorgeschoben werden können, offenbar um den Standort der gemeinten Person zu bezeichnen (Pat. zu P. 5, 3, 14 [405, 15f.]). Gebräuchlich sind episch und klassisch *atra-bhavant-* („der Herr hier“), seltener im Sinne von „du“ (Kir. 11, 18, 13, 45), in der Regel zur Bezeichnung eines Anwesenden, von dem man mit einem andern spricht („der Herr hier“), so häufig im Drama, und *tatra-bhavant-* („der Herr dort“) zur Bezeichnung eines Abwesenden z. B. Pat. Einleitung zu P. 3, 5 *pramatta-gīta eṣa* (scil. *ślokaḥ*) *tatra-bhavataḥ* „dieser ist von dem Herrn unüberlegt gesungen“. Doch werden die beiden Ausdrücke in weniger strenger Sprache auch durcheinander geworfen.

Pat. gibt auch Beispiele mit *tataḥ* und *sa*, die Padamañjarī solche mit *iha* und *ka*. Über Patanjali's Gebrauch von *tatra-bhavant-* (wenigstens 14mal) Kielhorn JRAS. 1908, 504. — *vira-bhavant-* bei BR. ist irrig; *vira* Kathās. 10, 44 ist Vokativ, *bhavān* Subj. — Mṛch. 91, 19 präkr. *bhodiṃ* im Sinne von *atrabhavatīm*!

240. Zum Ausdruck der Selbstheit und des Reflexivverhältnisses dienen neben *svá-* und *svayám* (§ 237) in der alten Sprache *tanū-* „Leib“, später *atmán-* „Seele“.

a) Das Substantiv *tanū-* wird auch im Avesta gelegentlich

so verwendet; es handelt sich also um einen ererbten Brauch. So im RV. z. B. 3, 1, 1<sup>d</sup> *tanvām juṣasva* „finde an dir selbst Wohlgefallen“, 4, 16, 14<sup>a</sup> *sāra upākē tanvām dādhanah* „neben die Sonne sich stellend“; mit *sva-* (wie mit *hva-* *hava-* im Awesta) z. B. AV. 7, 3, 1<sup>d</sup> *svāyā tanvā tanvām airayat* „with his own self he sent forth a self“; mit beigesetztem *svayām* z. B. RV. 4, 18, 10<sup>d</sup> *svayām gātum tanvā* (Dativ) *icchāmānam* „das sich selbst seinen Weg sucht“; zum Ausdruck des Reziprozitätsverhältnisses (§ 241), z. B. 8, 20, 12<sup>b</sup> *nākiṣ tanāṣu yetire* „niemals sind sie aufeinander neidisch“, und mit *mithāh* z. B. 10, 65, 2<sup>b</sup> *mithō hinvānā tanvā* „einander fördernd“. An manchen Stellen schimmert die substantivische Bedeutung „Leib“ „Person“ mehr oder weniger stark durch z. B. 2, 17, 2<sup>c</sup> *yāh . . . tanvām pari-vyāta* „der sich (oder „seinen Leib“) umgürtete“. — Als Vorderglied von Kompp. kann *tanū-* auch diese Bedeutung haben, so in v. *tānū-nāpāt* Epithet des Agni „Sohn seiner selbst“, AV. *tanū-vaśin-* „von eigener Machtvollkommenheit“.

Über v. *tanū-* Arbman Monde or. 21, 43ff. Der altiranische Gebrauch von *tanū-* mit *hva-* lebt in mp. *xvəš tan* np. *xvəš tan* „selbst“ fort. — Das Possessivum u. der Gen. des Personale ist RV. 6, 11, 2<sup>d</sup> *agne yájasva tanvām tāva svām* „Agni, opfere dich selbst“ zu *tanū-* hinzugefügt, vgl. jAw. (y. 71, 11) *māvōya havāi urune* „meiner eignen Seele“ (Caland Synt. 53). — Vgl. die halbpronominalen Verwendung von Wörtern für Leib in andern Sprachen; so gr. *δέμας* ahd. mhd. *lîp* (J. Grimm DGr. 4, 296f. und Kl. Schr. 3, 265f.); frz. *corps*, reflexiv noch nfr. *à son corps défendant* (Tobler Vermischte Beitr. 2 1, 30ff., der S. 30f. die Unterstellung solchen Gebrauchs unter die Lehre vom Personalpron. tadelt); ähnliches in den semitischen Sprachen, im Koptischen, Syriänischen, Wotjakischen, Chinesischen. Vgl. Grimm a. a. O.; Wright Comparative Grammar 128ff.; Misteli Charakteristik 9.

Nach Zimmer Ai. Leben 273A. wird im RV. *hrā-* „Herz“ öfters wie *tanū-* für ein persönl. Pronomen verwendet.

b) Auf Grund einer jüngern Auffassung vom Wesen der Persönlichkeit beginnt schon im RV. *tanū-* in dieser Funktion durch *ātmān-* abgelöst zu werden z. B. 9, 113, 1<sup>c</sup> *bālam dādhanā ātmāni* „Kraft in sich aufnehmend“ (außerdem zweimal im X. Buch). Dazu sieben Stellen mit *tmānā tmāne tmāni*. Nach dem RV. herrscht *ātmān-* vor. Der Wechsel des Gebrauchs tritt besonders deutlich daran hervor, daß es AV. 4, 20, 5<sup>b</sup> *mātmānam āpa gūhathāh* „do not hide thyself away“ heißt gegenüber RV. 7, 104, 17<sup>b</sup> *āpa druhá tanvām gūhamānā* „sich trügerisch ver-

bergend“ (nebst jAw. *tanūm guz-* oder *ā-guz-*), und daß die alten Erklärer das *tanū-* des RV. und der Sprüche mit *ātman-* wiederzugeben pflegen, z. B. ŚB. 7, 3, 1, 23 (490, 1); 8, 2, 1, 6 (644, 19); Nir. 1, 19 (38, 20).

Über *ātman-* als Reflexivum in der alten Sprache Delbrück Synt. F. 5, 208. 262f. Unklar ist, wie sich das im RV. und in Mantras belegte, anscheinend synonyme *tmán-* zu *ātman-* verhält (vgl. auch S. 22 § 7bγA.). In dem Spruche ĀpŚS. 14, 21, 7 *ātmana ātmānam* hat das ĀSS. 6, 9, 1 *tmāne tmānam*, in ganz ähnlichem Spruche die MS. 4, 8, 7 (115, 13) *smāne smānam*, wo Caland *tm-* für *sm-* einsetzen will. — *tanū-* und *ātman-* nebeneinander AV. 1, 18, 3<sup>a</sup> *yāt ta ātmāni tanvām ghorām āsti* und 16, 1, 3 *ātma-dūṣis tanu-dūṣiḥ*. — Über den Begriff von *ātman-* zuletzt Tuxen Forestillingen om Sjælen i Rigveda (Kopenhagen 1919) und Arbman Altind. Seelenglaube II (Monde or. 21). — Semitisch dient das Wort für „Seele“ als Reflexiv, danach auch *ψυχῇ* im biblischen Griechisch (Blaß-Debrunner Gramm. des nt. Griech. § 283A. 4a. e).

c) Mit der ursprünglichen substantivischen Bedeutung von *ātman-* hängt es wohl zusammen, daß es auch bei Bezug auf eine Mehrheit meist singularische Form hat z. B. AV. 12, 3, 30<sup>b</sup> *adbhir ātmānam abhi sām sprśantām* „sie sollen sich über und über mit Wasser in Berührung bringen“, SV. 2, 5, 2, 8, 5 *yēna devāḥ pavitreṇ ātmānam punatē sādā* „mit welchem Reinigungsmittel die Götter sich immer reinigen“; auch in Bezug auf einen Dual z. B. AV. 12, 3, 51<sup>c</sup> *kṣatrēṇ ātmānam pāri dhāpayathah* „ihr laßt euch selbst mit Herrschaft umkleiden“, JB. 1, 134 *nau ... ātmanaḥ*. Dasselbe findet sich bei v. *tmán-* z. B. 7, 62, 6<sup>a,b</sup> *nas tmāne tokāya* „uns selbst und unsern Nachkommen“. Der Singular ist offenbar distributiv „jeder seine Seele“; vgl. Stellen wie AV. 12, 3, 17<sup>b</sup> *sām jāyāya ... syāma* „mögen wir vereint sein (jeder) mit einem Weibe“. Bei *tanū-* läßt sich solcher Singular nicht nachweisen; ŚB. 7, 3, 1, 23 gibt VS. 12, 105 *ā mā gōṣu viṣato ā tanūṣu* mit *ā mā gōṣu cātmanī ca viṣatu* wieder. — Doch kommen bei *ātman-* auch Dual und Plural vor z. B. MS. 2, 1, 11 (13, 2f.) [= Kāth. 11, 5 (130, 3)] *vamādevaś ca vāi kusitdyī cājīm ayatam ātmānoḥ*; Singular und Plural in eigentümlichem Wechsel AB. 6, 4, 5 *viśvān devān ātmānam* („sich selbst, die Allgötter“) ... *viśvair devair ātmabhiḥ* (Delbrück Synt. F. 5, 95). — Als Possessivum im Sinne von „suus“ dient kl. *ātmakīya-* (§ 242c).

BR. und Speyer Grundr. 39. — Vorklass. Prosa: Delbrück Synt. F. 5,

95; Oertel Syntax of cases 1, 184ff.; kl. Sprache: Speyer Synt. 198 § 263; Mbh.: Hopkins JAOS. 23, 122; Pāli: Speyer GGA. 1906, 816. — Das auf *ātmán-* zurückgehende zigeun. *pes* „sich“ (vgl. *kaśmiri pān* aus *ātmānam*) wird auch von einer Mehrheit gebraucht; doch bilden manche zigeunerische Dialekte nach Analogie des Personalpronomens einen neuen Plural dazu (Sampson The dialect of the Gypsies of Wales 274).

241. a) Zum Ausdruck der Reziprozität werden die Ausdrücke für Andersheit *anyá- itara- para-* in der Weise verwendet, daß diese zweimal gesetzt werden, zuerst im Nominativ oder einer aus dem Nominativ erstarrten Form, und dann in dem durch den Zusammenhang des Satzes geforderten Casus obliquus.

Über die analogen Bildungen im Mittelindischen und in andern indogermanischen Sprachen oben II 1, 321 § 121a und Wackernagel Vorles. über Synt. 2, 96ff. — Verwendung des Einerzahlworts zum Ausdrucke der Reziprozität (wie im Litauischen [Kurschat Deutsch-lit. Wörterbuch 339] und im Semitischen und danach sporadisch im neutestamentlichen Griechisch [Blaß-Debrunner a. a. O. § 247]) scheinbar JUB. 4, 13, 1 *ekaikām anu smaḥ* „wir sind eine von der andern abhängig“, doch ist wohl auch hier mit der üblichen distributiven Bedeutung von *ekaika-* (oben S. 396 § 199d) auszukommen [Mitteilung Oertels]. Aber für das Mittelindische steht dieser Gebrauch fest: Bei gedoppeltem *ikka-* (= ai. *eka-*) durch JM. *na sahaṇti ikkam-ikkam, na viṇā cīhaṇti ikkam-ikkena* „cannot bear each other and cannot live without each other“ (Bühler Ind. Ant. 1, 114 nebst Anm.) und bei dem aus präkr. *ekkekka-* (= ai. *ekaika-*) weitergebildeten *ekkekkaṁ-* (*ekkakkama-*) durch das Zeugnis des Hemacandra Deśin. 1, 145 und durch Stellen wie Paumac. 68, 15 *te akkhu-vajjyā iva ekkekkaṁ a-pecchantā* „diese wie der Augen beraubt einander nicht sehend“ [Mitteilung Jacobis]. Häufig (nicht immer: § 199dA.) findet er sich auch bei den von Pischel Präkr. 239 § 353 verzeichneten Beispielen von pr. *ekkam-ekka- egam-ega-*.

b) Bei *anyá-* ist dieser Gebrauch vom RV. an belegt. Mit dem AV. beginnt Erstarrung des Nominativs in der maskulinen Form *anyó-*, indem diese nun auch in Bez. auf neutrales Subjekt gebraucht wird, z. B. AV. 8, 9, 19<sup>b</sup> (*chándāmsy*) *anyó anyásminn ádhy árpitāni* „die Metra aufeinander gesetzt“. — Auch für das Femininum ist vom ŚB. an das erstarrte *anyo-* üblich z. B. ŚB. 5, 3, 4, 21 *anyònyāsyai* (Gen. Sg.); aber in andern alten Texten ist dafür noch *anyá-* belegt. So in den Mantras z. B. TS. 4, 3, 11, 4 (zweimal; ebenso in MS. und Kāth.) *anyá vo anyám* „ἀλλήλας“ (ähnlich RV. 10, 97, 17<sup>a</sup>. 3, 33, 2<sup>d</sup>); RV. 10, 97, 14<sup>b</sup> *anyányāsyāi*; in der Samhitāprosa z. B. *anyányāsyāḥ* MS.

4, 5, 8 (76. 4); *anyānyām* Kāth. 13, 5 (186, 20); 27, 4 (142, 10); 29, 5 (173, 12); in der Brāhmaṇaprosā z. B. *anyānyām* JB. 1, 117 (Anfang). — In den akzentuierten Texten sind beide *anyā*-Formen betont, klassisch nur *anyō-*, also ist hier voller Kompositionstypus erreicht.

Genaueres über *anyonya-* oben II 1, 322 § 121b ergänzt und berichtigt von Wackernagel KZ. 43, 292. Vorklassisch ist Betonung bloß des Vordergliedes wohl nicht belegt; über TS. angeblich *anyōnyasya* s. Wackernagel a. a. O.; TB. 13, 2, 1 (Biblioth. Ind.) *anyōnyasmin* ist wohl Fehler der Ausgabe. Bezug von *anyōnyā-* auf ein Neutrum außer in AV. TS. ŚB. auch AB. 4, 27, 9 und KB. 2, 8 (7, 1); 26, 2 (120, 21); 27, 7 (133, 17) nach Keith Rīgvedabr. 46. — Falsch (nach mißverstandenen *anyānyāsyai* usw.) lehrt Pischel Präkr. 102 § 130 und 239 § 353 vedisch *anyānyā-* mit Stammform des ersten Glieds. — Über die mi. Weiterentwicklungen oben II 1, 321 § 121a Anm.; dazu gehört buddh. *anyam-anyam* „gegenseitig“ Mahāv. 1, 10, 12 und Senart dazu (S. 378).

c) Von den Upaniṣads an dient im gleichen Sinne *itaretara-* das von femininem *itarā-itarā-* ausgegangen zu sein scheint, dann episch und klassisch *paraspara-*.

Über das Einzelne II 1, 323f. § 121c.d. — P. 1, 3, 16 erwähnt *anyonya-* und *itaretara-* als Reziproka; Pat. fügt hier *paraspara-* bei (vgl. über diese Stelle Kielhorn Ind. Ant. 15, 205), nennt es aber zu V. 11 und 12 zu P. 8, 1, 12 neben *anyonya-* und *itaretara-* nicht. Alle drei werden nebeneinander genannt von Śākaṭ. 1, 2, 161 und Hemac. 3, 2, 1 (Mitteilung Kielhorns). — Eigentümlich ist die Lehre Kātyāyanas V. 12 zu P. 8, 1, 12 und Patanjalis dazu (370, 17), daß bei femininem und neutralem Genus des Subjekts der Akk. des Reziprokums beliebig auf *-am* oder *-ām* ausgehen kann.

d) Wie in andern Sprachen können auch die reflexiven Wörter zum Ausdruck der Reziprozität dienen (vgl. § 240a über *tanā-*), sowie in adverbialer Form Wörter wie *mithāḥ*.

242. a) Die verschiedenen das Possessivum ausdrückenden Stämme kommen im Ganzen selten zur Verwendung, teils weil das Possessivverhältnis durch den Genetiv des Personalpronomens, bes. den enklitischen, ausgedrückt werden kann, teils weil es sich oft durch den Zusammenhang des Satzes ergibt. Auch scheinen sie nie im Vokativ verwendet zu werden; ein solcher ist nur beim Possessiv der I. Person möglich, und hier gibt es keinen Beleg.

Seltenheit der Possess. im Ai. und Aw. Bopp 3, 583; Caland Synt. 51. 53; Kiste Wiener Zschr. 5, 248. (gAw.: Bartholomae KZ. 28, 37). In Bezug auf *sva-* bemerkt schon Patanjali zu V. 3 zu P. 3, 1, 19 (27, 15f.): *na cocyate*

*svasyām mātari, svasmin vā pitari 'ti; sambandhāc caitad gamyate, yā yasya mātā yaś ca yasya pitā* „man sagt nicht 'sv. m., sv. p.'; aus dem Zusammenhang geht schon hervor, wer Vater und Mutter ist und von wem“. — Fehlen des Vokativs: an keiner der von BR. für die verschiedenen Possessiva der I. Person gegebenen Belegstellen steht das Possessivum im Vokativ (Märk. Pur. 23, 83f. und Mālatīm. 49, 19 ed. Calc. sind mir unzugänglich). Vgl. daß im Griechischen die Vokativform *ἡμέτερε* nur in einer homerischen Wendung vorkommt und als Vok. des Possessivums der I. Person der Nominativ *ἐμός* dienen muß, was aber ebenfalls selten ist; lat. *mī* beruht auf *moi*. Die antiken Grammatiker haben allerdings einen Vok. des Possessivs konstruiert; vgl. Apollon. De pron. 22 (22, 14) und Synt. 3, 44 (310, 5f.); Schol. Dionys. Thr. 85, 8. 15. 25 und 265, 23; Prisc. 17, 201ff. (205f.).

b) Ererbt ist es, die Stämme des Pers.-Pronomens als *-a*-Stämme possessiv zu gebrauchen. Doch ist dies nur bei dem reflexiven Possessivum v. *svá-* (im RV. auch zweisilbig *suvá-* zu lesen) bis in die ep.-kl. Sprache lebendig geblieben: ihm entspricht gAw. jAw. *xva-* jAw. *hva-*, gr. *σός* *ός*. Dieses *sva-* wird wie das slavische und z. T. auch das griechische Possessiv auch bei Rückbezug auf ein Subjekt in der I. oder II. Person, außerdem ohne reflexiven Rückbezug als allgemeines Possessiv „eigen, zugehörig“ gebraucht. — Über dessen halb nominale halb pronominale Flexion s. unten § 265b und § 268c.

Belege aus der vorklassischen Sprache bei Delbrück Synt. F. 5, 207f.; aus dem RV. Grassmann s. v. — Über den allgemein-reflexiven Gebrauch von *sva-* und dessen außerindische Entsprechungen Bopp Berl. Abh. 1828, 191 ff. 197; Miklosich Wiener Sitzgsber. I 2, 76 ff. 125 f.; Windisch Curt. Stud. 2, 376 ff.; Brugmann Ein Problem der homer. Textkritik (passim). Vgl. oben § 237. — Im Ai. verloren ist die zweisilbige Form des Reflexivpossessivums, deren Dasein in der Grundsprache durch gr. *τός*, lat. *suus* (altlat. *sovus*) gesichert wird; vgl. jAw. *hava-* neben gAw. jAw. *xva-* jAw. *hva-* ap. *nva-*.

c) Eine gleichartige Bildung beim Pronomen der II. Person ist nur an zwei vedischen Stellen belegt; RV. 2, 20, 2<sup>a</sup> *t(u)vābhir ūti* „durch deine Hilfe“ und AV. 11, 10, 2<sup>e</sup> *t(u)vrē cētasi* „in deinem Geiste“ (laut Kommentar; die Ausgaben *tē* nach den Handschr. gegen das Metrum); dieses *tvá-* entspricht gAw. *ṛva-* gr. *σός*. Die sonstigen derartigen Bildungen, die man gemäß gAw. *ma-*, gr. *ἐμός* *ἄμός* *ἑμός* als ig. voraussetzen muß, haben sich nicht ins Altindische hinein erhalten, wenigstens nicht als Pronomina possessiva.

Vgl. Baunack Curt. Stud. 10, 66. — Wie neben *sva-* ein *seya-* (bA.), so besaß die Grundsprache neben *tyo-* ein *teyo-*: gr. *τεός*, lat. *tuus-*; vgl. den Gsg. *tava* (§ 228a). — Als altes Possessiv der I. Person könnte man



neben \**ma-*: gAw. *ma-* und den unter bA und cA aufgeführten zweisilbigen Stämmen ein dem griechischen *ἐμός* entsprechendes *ama-* erwarten. Vielleicht ist dieses erhalten in v. *amāt* „von daheim“ und v. *amā* „daheim“ (wozu AV.-kl. *amā-kr-* „zu sich nehmen“), auch enthalten in v. *amājūr-* „daheim alternd“, *amātya-* „Hausgenosse“ (ep. kl. „Minister“), AV. und sp. *amāvāsyā* (Kāth. *amāvāsyū*) „Vollmondnacht“ (eigtl. „die Nacht [rātri-] des Daheimwohnens des Mondes“), AV. *amāvāsyā-* ntr. „Nachbarschaft“, AV. *amotā-* „daheim gewoben“. So Wackernagel Mél. Saussure 149f. Vgl. § 228aA. — *amā amāt* zu St. a- Benfey KZ. 7, 127; Scherer ZGDS. 231; wieder anders Johansson KZ. 30, 431A.; mit dem indefiniten *ama-* (§ 251h) sucht sie Havers IF. 19, 4 zu vermitteln; Bréal Bull. Soc. ling. 9 (1895) p. IX schließt daran lat. *amare amicus*.

d) Vom RV. an finden sich Bildungen mit *-k*-Suffixen in possessivem Sinne (§ 219b.ca); auf den RV. beschränkt sind *māmaka-* „mein“ *asmāka-* „unser“ *yusmāka-* „euer“; vorklassisch und klassisch sind die vṛddhierten v. *māmakā-* *tāvakā-* („dein“) VS. *āsmakā-* VSK. *yauśmakā-*, die klassisch auch zu *-kīna-* erweitert werden (P. 4, 3, 1f.). Außerdem ist kl. belegt *matka-* „mein“, spät das aus *sva-* erweiterte *svaka-*. — Wieder anders gebildet sind die auf den RV. beschränkten *mākīna-* „mein“ *yuvāku-* „euch zweien gehörig“.

e) Mit *-tya-* gebildet sind (nach P. 4, 3, 1) kl. *madhya-* *tvadtya-* *asmadtya-* *yusmadtya-* (§ 219ca), denen *bhavadīya-* „dein“ (§ 239bβ) und ep. *ātmakīya-* „eigen“ (§ 240c) folgten. Pleonastische Erweiterungen von *sva-* sind ep. kl. *svakīya-* und spätkl. *svīya-* (woraus sogar *svīyī-kr-* für ŚB.-kl. *svī-kr-* „sich aneignen“ gebildet wird). — Ganz seltsam ist *-tya-* st. *-dīya-* in Jainasanskrit *tvatya-* „dein“ (Bloomfield JAOS. 43, 29).

In *-dīya-* nach Pott 2, 473 *d* ablativisch, *-īya-* zu *i-* gehen; *-īya-* Komparativendung Wehrich De gradibus comparationis 58; vgl. Misteli Zschr. f. Völkerpsych. 11, 226: gr. *ἰδιος* aus *syedios*. Im Prākrit werden Possessiva mit *-keraka-* (Mg. *-kelaka-*) aus ai. *-kārya-ka-* gebildet z. B. *mama-k-* „meus“ *tava-k-* „tuus“ *para-* (oder *pala-*) *k-* „alienus“; vgl. Pischel Ind. Ant. 2, 121ff. 366ff., zu Hemac. 2, 174 und Prākr. 130 § 176.

f) Ergänzt werden die Possessiva durch *nijā-* „eigen“, wie griechisch durch *ἰδιος*, lateinisch durch *proprius*, deutsch durch *eigen*; vgl. BR.

### Das geschlechtige Pronomen.

243. a) a) Das geschlechtige Pronomen hat im Ganzen das gleiche Kasussystem wie das Nomen (§ 217ba), aber z. T. abweichende Kasusendungen (§ 217bβ). Diese Abweichung ist

im Altindischen etwas geringer, als sie in der Grundsprache war, weil, ähnlich wie in den verwandten europäischen Sprachen, aber in geringerem Maße, einzelne pronominale Ausgänge auf das Nomen übergegangen sind (vgl. unten § 264ff.). Das Umgekehrte, nachträgliche Angleichung des geschlechtigen Pronomens an das Nomen, ist im Altindischen nicht sehr häufig, sicher nur für den IPl. der *a*-Stämme (§ 244eß) und den ISg. von *amu-* (§ 251dα). Vereinzelt ist *enam* st. *enat* in der Brhaddevatā (§ 249aAA.): wohl ein Prakritismus. Im Mittelindischen sind aber nicht bloß viele pronominale Endungen in die Flexion des Nomens, sondern auch viele nominale Endungen in die Flexion des Pronomens eingedrungen. — Eine Zwischenstellung zwischen Nomen und geschlechtigem Pronomen nehmen die Pronominalia ein (§ 264ff.).

Nach Sonne KZ. 12, 270f. war das Pronomen ursprünglich ein Ortsadverb und wurde erst nachträglich der Flexion und damit der Differenzierung von Genus und Kasus fähig, und ist z. B. grundsprachliches *tusya var-kasya* (ai. *tāsya vṛkasya*) „dieses Wolfes“ aus älterem *\*ta varkasya* „da Wolfs“ umgeformt. — Über Spuren ursprünglichen Fehlens kasueller Flexion Meillet Mém. Soc. ling. 23 (1927), 142f.

Altindisch stimmen nominale und pronominale Flexion klassisch beim ISg. zusammen, aber nach Ausweis der ältesten Texte durch Übertragung der pronominalen Flexion auf das Nomen. Beim DAbl. und L. des Plurals der *a*-Stämme reicht die Ausgleichung hinter das älteste Ai. zurück: oben S. 29f. § 37. Unklar ist das Verhältnis beim GLDu., wo beide Wortklassen kl. *-ayoh* haben und beide in den ältesten Texten zwischen *-oh* und *-ayoh* schwanken; vgl. S. 99f. § 48, wo auch über Herkunft dieses *ay*.

Verdrängung pronominaler Flexion durch nominale im Mi. z. B. im GPl. *Āśoka tīnaṃ* neben *tesaṃ* für ai. *tēṣām* Lüders Berl. Sitzgsber. 1913, 1023A. 1; im Pāli überhaupt im geschlechtigen Pronomen *-sānaṃ* für und neben *-saṃ* [ai. *-sām -ṣām*] (Geiger Pāli 96 § 103 Bem. 1), in einzelnen Prakrits *-āṇa(ṇ)* (Pischel Prakr. 301ff.) st. *-esaṃ*, und beim *asaṃ*-Pronomen im GSg. *amuno* neben *amussa* und im GPl. *amūṇaṃ* (Pischel Prakr. 307 § 432). Im LSg. zeigen Pāli und Prakrit Ähnliches. Beruhen die präkritischen Femininalformen von *ta-* mit innerm *i-* z. B. *tie tia* (Pischel Prakr. 300 § 425) auf dem Einflusse der nominalen Feminina auf *i*? Einzelnes der Art findet sich auch im jAw. z. B. *aetayā* (*-yās-*) st. *aetawhā* im GSg. fem. und *aya* neben *aiśhe* im LSg. fem. — Übrigens haben die europäischen Sprachen im geschlechtigen Pronomen die meisten pronominalen Formen eingeübt, soweit sie nicht in die Nominalflexion aufgenommen waren.

β) Innerhalb der Gesamtheit der geschlechtigen Pronomina herrscht im Ganzen dieselbe Flexionsweise; am meisten Sonder-

art eignet dem *ayám*-Pronomen (§ 245) und dem *asáu*-Pronomen (§ 251).

b) Der Nominativ Sg. mask. und fem. ist ohne *s* gebildet in *ayám iyám asáu*, ebenso ursprünglich auf Grund grundsprachlichen Erbes der NSg. mask. *sá* nebst *ešá* und *syá*, während sonst die Pronomina mit *a*- und *i*-Stamm -*s* aufweisen: *yáh káh -kih twáh*. Das Fehlen von *s* ist nicht so sehr zu den *s*-losen Nominativen der Nominalflexion (oben S. 28 ff. § 9) zu stellen, als zu den ähnlichen pronominalen Nominativen der verwandten Sprachen, wie z. B. lat. *hīc ille iste ipse, quī*. Diese Eigenheit hängt wohl damit zusammen, daß der Nominativ der Demonstrativa ursprünglich eine Art Ortsadverb war. (Vgl. § 247bαA.)

Vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 22, 201 f. — Auffällig ist, daß indoiranisch der *s*-Nominativ von *i*- fehlt, der doch in lat. *is*, got. *is* vorliegt.

c) a) Der NAKk. Sg. ntr. der *a*-Stämme, und ursprünglich auch der der *i*-Stämme, geht von der Grundsprache her auf -*d* aus (P. 7, 1, 23. 25) z. B. v. *tát* : gAw. jAw. *taṭ*, gr. *τό*, lat. *is-tud*; v. *etát* : jAw. *aētaṭ*; v. *tyát*; v. *yát* : gAw. jAw. *yaṭ*, gr. *ὅτ-τι*; v. *kát* : gAw. jAw. *kaṭ*, lat. *quod*; v. *tvat*. — Ein altes Neutrum *\*id* : lat. *id*, got. *ita* ist aus v. *idám* und aus v. *it* als hervorhebender Partikel zu erschließen (§ 248cβ); ein altes *\*cid* als Neutrum des Pronomen indef. : jAw. *čit*, gr. *τι*, lat. *quid* aus der Partikel v. *cit* (§ 258bβ). Vgl. damit gr. *ἐκείνο*, lat. *illud* und *hocc* aus *\*hodce* usw. und den NAKk. Sg. ntr. der Pronominalia (§ 265) z. B. v. *anyát*. — Abweichend sind v. *adáh* als Ntr. von *asáu*, und v. *kím* als solches des Fragepronomens.

Aus den ai. Formen ist nicht unmittelbar zu erkennen, ob *d* oder *t* als ursprüngliche Endung anzusetzen sei. Auch die klassischen Possessiva *tadiya-yadiya-* (§ 219cβ) liefern keinen sichern Entscheid, weil sie durch die entsprechenden Bildungen aus dem Personalpronomen *madiya-* usw. beeinflusst sein können. Für *d* spricht das Latein und das Gotische (auch griech. *ποδανός*) Leo Meyer GGA. 1858, 393; Bréal Mém. Soc. ling. 1, 211 f. Aber Bezzenberger BB. 14, 176 nimmt an, daß in der Grundsprache *d* und *t* nach den Sandhigesetzen gewechselt hätten, und hält wegen abg. *čto t* für den ursprünglichen Laut. — Das -*d* (-*t*) identifiziert Hirt IF. 17. 49 mit dem -*d* des Ablative (oben 37 § 14), Meillet Mém. Soc. ling. 20, 178 mit dem -*d* von lat. *med* usw. Zu dem Demonstrativum *ta-* stellen es Bopp Berl. Abh. 1826, 72 und Vergl. Gr. 1, 183 f.; Schleicher Comp.<sup>1</sup> 425 § 426; zu den semitischen Feminina auf -*t* Ascoli Politecnico 21 (1864), 11; zur Präposition und Deute-

partikel *ig. de* und zu *adas* „illud“ Graßmann KZ. 12. 246; Bréal a. a. O.; zu dem Ausgange von *yákyt* und ähnl. (§ 160) J. Schmidt Pluralbild. 180ff. („-t bei Barytonese, daher bei den Nomina; -d bei Oxytonese, daher bei den Pronomina“). Aus der Verwendung dieser Formen als Vorderglieder von Komposita (§ 218f und g) und als Grundlage von Ableitungen (§ 219cβ) folgert Curtius Curt. Stud. 6, 421f. Stammhaftigkeit des Dental. — Neutra ohne schließenden Dental erkennt Möller KZ. 49, 227A. in germanischen Formen wie got. *hva ja-h* und in lat. *quoque*. — Über das -m von *kím* unten § 258bε.

β) Beachtenswert ist, daß alle diese Formen auch adverbial verwendet werden; *idám* heißt auch „hier“, *adáh* auch „dort“, *tát* auch „da, dann“, *etát* auch „so, hier, jetzt“, *yát* auch „wenn, daß“, *kím* auch „warum“.

Das adverbiale *adáh* scheint nur vorklassisch, *idám* fast nur vorklassisch zu sein. Über adverbialles *idam* im buddhistischen Sanskrit Senart Mahāvastu 1, 415 (zu p. 50, 2); vgl. pā. *idam* „hier, jetzt, genau so“.

d) Der NPl. mask. geht bei den *a*-Stämmen auf -e, beim *asau*-Pronomen auf -ī aus. Die Endung -e stimmt zu der Pronominalendung desselben Kasus in den verwandten Sprachen, z. B. dem v. *té* entsprechen aw. *tōi te*, gr. *toi*, got. *pai*, lit. *tiē*, aksl. *ti*; vgl. auch ap. *tyaiy*, lat. *illī*. Im Griechischen, Latein, Keltischen und Baltoslavischen ist diese diphthongische Endung auf die nominalen *o*-Stämme übertragen.

Daß, wo *ig. -oi* im NPl. der Nomina (so im Lat. und Griech.) erscheint, es aus dem geschlechtigen Pronomen übertragen ist, lehrte wohl zuerst Leskien Deklin. 80. — Aus dem -e als mi. Endung des Akk. Pl. bei Pronomina und Nomina und dem ap. Ausgang -*aiy* im Akk. Pl. des geschlechtigen Pronomens könnte man schließen wollen, daß die diphthongische Endung im Pronomen ursprünglich auch dem Akk. Pl. eignete und daraus im Mi. aufs Nomen hinüber wanderte (während sie im Ai. vorgeschichtlich durch die nominale Endung -*ām* verdrängt wurde): vgl. Weber Hāla (1870) 51; S. Goldschmidt KZ. 25, 438; Pischel Prākrit 255 § 367a. Aber jene Akk.-Ausgänge auf -e bzw. -*aiy* beruhen auf Nenerung: Meillet und Henry Mém. Soc. ling. 13, 154 (denen Oldenberg KZ. 25, 316 halbwegs voranging); Meillet Vieux Perse 156. 165. Unrichtig erkennt Ludwig Rigg. 6, 102 in RV. 5, 50, 2<sup>c</sup> *té* einen Akk.Pl.

Ursprung des -e: weil auch vor den pluralischen Kasusendungen (IPl. usw.) erscheinend, nach Bopp 3, 495 Ausgang eines alten Pluralstammes, der ohne Antritt eines besondern Kasussuffixes für den Ausdruck der Funktion des Nominativs dienen konnte. Ähnlich Schleicher<sup>3</sup> 611; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 363; J. Schmidt KZ. 25, 6; Franke BB. ZDMG. 50, 589 und 23, 183, vgl. auch Hirt IF. 1, 32. In -e dasselbe -ī enthalten wie in *amī* nach F. Müller OuO. 1, 738 (aber dann müßte es *pragrhya* sein); das ī des Fem.

entsprechend der ägyptischen Verwendung des Fem.-Zeichens für die Bildung des Plurals F. Müller Wiener Sitzgsber. 33, 392. Die Formen mit *e* alte Lokative Johansson BB. 16, 129: *-s* hinten weggefallen Schleicher<sup>1</sup> 485 § 264 (hiegegen Leskien Deklin. 81); das in *-e* enthaltene *i* eine Partikel ohne Beziehung auf Mehrheit Hirt Ig. Gr. 3, 14 § 10, 27.

e) Im übrigen decken sich die Endungen dieser Pronomina im Nominativ und Akkusativ aller Genera und Numeri mit denen der Nomina; also z. B. NSg. fem. *yā* wie *āsvā*, AkkSg. *tām tām* wie *āsvam āsvām*, Nakk. Du. *tāu té* wie *āsvau āsve dāne*, NPl. fem. *tāḥ* wie *āsvāḥ* (fem.), Nakk. Ntr. *tā(ni)* wie *dānā(ni)*, AkkPl. *tān tāḥ* wie *āsvān āsvāḥ*. Nur die Formen des *asāu*-Pronomens (§ 251) nehmen eine gewisse Sonderstellung ein.

244. Außerhalb des Nominativs und Akkusativs dienen wie beim Nomen dieselben Formen für Maskulinum und Neutrum.

a) a) Der ISg. der *a*-Stämme geht schon in den ältesten Texten ausschließlich auf *-ena* (auch *-enā*: siehe unten) aus, während die *a*-Nomina in diesen Texten neben *-ena* auch den ererbten Ausgang *-ā* aufweisen (oben S. 90ff. § 41). Hievon weichen nur ab der ISg. v. *enā* (§ 249aα) [nebst dem orthotonen *enā* (§ 249b)], für den erst von AV. an nach dem Muster der andern Instrumentale das klassisch allein übliche *enena* eintrat; sowie das adverbelle v. *anā* „so“ (§ 250a). Dieser Tatbestand läßt vermuten, daß *-ena* nur bei den Pronomina ursprünglich, bei den Nomina aus diesen entliehen sei, mit dem Erfolge freilich, daß *-ena* schließlich die alte nominale Instrumentalendung *-ā* ganz verdrängte. — Beim Pronomen aber scheint *-ena* auf ai. Neuerung zu beruhen, da keine auswärtigen Entsprechungen nachzuweisen sind. Am nächsten würden dem *-ena* die Instrumentale jAw. *kana* „durch welchen“ ap. *aniyanā* „von einem andern“ stehen, wenn für diese kurzes *ā* als uriranischer Auslaut fest stände. Aus indoiranischem *-a<sup>x</sup>na<sup>x</sup>* konnte sich allenfalls ai. *-ena* entwickeln, sei es unter dem Einflusse des IPl. auf *-ebhiḥ* der geschlechtigen Pronomina auf *a* (unten e), sei es unter dem Einflusse des ISg. *enā enā*.

In der Hauptsache so J. Schmidt KZ. 27, 292f. (z. T. im Anschluß an Scherer ZGDS. 235); doch leitet er das *e* der Pānultima daraus ab, daß es einst ein mit den iranischen Instrumentalen auf *-na* gleichartiges, aus dem St. *ai-* (in *ayām* usw.) gebildetes *\*enā* gab und diesem dann die andern

pronominalen Instrumentale nachgebildet wurden; ferner, daß dann das ursprünglich hievon verschiedene *enā* (unten § 249) *-enā* als v. Nebenform der Endung *-ena* bewirkte. Ähnlich Mahlow AEO. 85; Zubatý Wiener Zschr. 3, 302f.; Brugmann Grundr. II 2, 339 (beide mit Anschluß an die unrichtige Annahme Benfey's, daß *-ena* aus *-enā* verkürzt sei). Unrichtiges Persson Stud. etym. 74 (zu gr. *ὁ δεινα*) und Johansson BB. 16, 153. 155. 164; ganz Veraltetes Bopp Berl. Abh. 1826, 76 (auch Lehrgeb. 86ff. Gramm. crit. 76 und Vergl. Gr. 1, 188); Holtzmann Ablaut 39; Benfey GGA. 1846, 829 und 1851, 257; Curtius KZ. 6, 93; 12, 256f.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 361. — Weitere Literatur oben S. 92 § 41bA.

Andere sichere Belege für iranisch *-anā* gibt es nicht; ap. *tyanā* (Beh. 1, 23) ist Fehler für *tyā* Ntr. pl.; über ap. *anā*, aw. *anā* siehe unten § 250; ap. *yanaiy* (oder *yaniy*), woraus Bartholomae Grundr. 237 § 416A. 3 einen alten ISg. *\*yanā* erschließt, zu dem ein LSg. *yanaiy* hinzugebildet wäre, läßt keine sichere Deutung zu (Meillet Vieux Perse 175. 246). — Aber wahrscheinlich hat sich ein Instr.-Ausgang *-anā* in der Partikel ai. *canā*: gAw. *cinā* jAw. *čina* erhalten (Bartholomae Grundr. 235 § 415 Bem.; vgl. unten § 258bβA.). Außerhalb des Indoiranischen ist eine solche Endung bis jetzt nicht sicher belegt (gr. *ἰνα*?); vgl. Brugmann<sup>2</sup> II 2, 339.

β) Im RV. und AV. erscheint bei den Pronomina *-enā* häufiger mit Auslautdehnung als bei den Nomina, auch in Fällen, wo metrische Dehnung sonst nicht üblich ist; AV. 3, 9, 4<sup>a</sup> sogar gegen die allgemeine für die metrische Dehnung geltende Regel (I 310 § 265a) vor mehrkonsonantigem Anlaut. Dies wird auf dem Einflusse von *enā enā* beruhen, wo das *ā* alt ist; doch wohl auch auf dem der nominalen Instrumentale auf *ā*. — Vgl. S. 92 § 41cA.

Die vedischen Belege für *-ena -enā* beim Pronomen gibt Lanman 332ff.

b) α) Im DABL. Sg. ist der Pronominalstamm mit *sm* oder *sma* erweitert; vgl. oben § 217bγ. Diese Erweiterung ist im Ganzen aus der Grundsprache ererbt, vgl. umbr. *esmei pusme*, got. *imma þamma hamma* (mit *mm* an Stelle von grundsprachlichem *sm*), altpreuß. *stesmu steismu schismu kasmu* usw. Diesem *-sm-* entspricht slavisch, litauisch, lettisch und westgermanisch bloßes *m* z. B. abg. *tomu* usw. lit. *tāmui* usw. lett. *tam* usw., ahd. *demu* usw.; arm. *um* usw. und gr. *οὔμ* können gleich gut *m* und *sm* enthalten.

Aus dem vedischen Hapaxleg. *yādṛśmin* (5, 44, 8c) „in dem wie aussehenden“ st. *\*yādṛkṣmin* aus *\*yādṛś-smin* folgt nicht *-min* als Nebenform von *-smin*; es ist einfach freie Nachbildung von *yāsmīn*, wobei die Ähnlichkeit von *ś* und *s* (I 224 § 197) mitspielt. — Nach Scherer ZGDS. 267. 474 sind die hinter *sm* erscheinenden Kasusendungen jung. — N. van Wijk Neo-



philol. 2, 109f. scheint anzunehmen, daß -sm- von Haus aus auch dem ISg. eignete. Aus den Adverbien auf -āt (unten γ) und germanischen Erscheinungen, wie ahd. *diu* ntr. : *demu* mask., aisl. *húf* ntr. : *hueim* mask. und dgl., folgt Brugmann Sächs. Ber. 1908, 63, daß die Formen mit -sm- dem Neutrum ursprünglich fremd waren. Mutmaßungen über -sm- (und fem. -sy-) bei Bollensen ZDMG. 22, 626; Mahlow AEO. 164.

β) Im Dativ folgt dem *sm* die Endung -ai, die zu der nominalen Dativendung ig. -ōi der verwandten Sprachen stimmt, aber von dem ai. -āya der Nomina auf *a* abweicht (oben S. 94 § 42c). Genau entspricht dem ai. -smāi (-šmai in v. *amúšmai*) aw. -hmāi z. B. v. *asmai kásmāi* : aw. *ahmāi kahmāi*.

Saussure 119 A. (= Recueil 112 A.) setzt gr. *ῥήμαι* (?) awestischem *čahmāi* gleich.

γ) Entsprechend geht der Ablativ auf -smāt (-šmāt in AV. *amúšmāt*) : aw. -hmāt aus, z. B. v. *asmāt* : aw. *ahmāt*, AV. *etásmāt* : jAw. *aetahmāt*, AV. *kásmāt* : jAw. *kahmāt*, v. *yásmāt* : jAw. *yahmāt*. Aber daneben liegen in der ältesten Sprache Formen auf -āt in adverbielem Gebrauch. So das im RV. sehr häufige, auch im AV. belegte und in Einzelbelegen bis in die alte Prosa fortlebende *āt* „darauf, und, so“ : gAw. *āt* gAw. jAw. *āat* (= gAw. jAw. *at*?), abg. *a* „und, aber“, lit. *o*, ostlit. *e* id. (Zubatý BB. 18, 243 und IF. 4, 470f.); das zweimalige v. *tāt* „so“ (6, 61, 6<sup>d</sup> mit *yāt* „korrespondierend“): gr. *τῶ* „darum, so“, lit. *tō* GSg.; v. AV. *yāt* „insoweit als, seit“ (v. auch in *yācchreṣṭhā-yādrādhya*) : gAw. *yāat* „seit“ lit. *jō* GSg. — Dazu kommt das als Anhängsel von Lokal- und Temporaladverbien dienende -tāt (Benfey OuO. 2, 565f.), im RV. belegt in *adharāt-tāt* „unten“ *ārāt-tāt* „von fern“ *uttarāt-tāt* „von Norden her“ *parakāt-tāt* „aus der Ferne“, *paścāt-tāt* „von hinten“, *āpāk-tāt* „von hinten“ *ūdak-tāt* „nördlich“ *prāk-tāt* „von vorn“; vom RV. an und noch klassisch (P. 5, 3, 29. 31. 40. 41) *adhás-tāt* „unten“ *avás-tāt* „nach unten, herwärts“ *parás-tāt* „jenseits“ *purás-tāt* „vorn“ *avarás-tāt* (litterarisch nicht belegt) *upāri-ṣ-tāt* (mit Sibilant aus *adhástāt* Wackernagel KZ. 43, 294), ferner in MS. 3, 8, 3 (96, 8) *tāvat-tāt* „so viel gerade“, korrespondierend mit *yāvat*, sowie in dem aus *adhástāt* und *adharāttāt* gemischten Lex. *adharastāt* „unten“.

*āt* in Prosa: Caland ŠBK. 77 § 39b mit Belegen aus ŠBK. 5, 8, 1, 13 und (?) AB. 4, 24, 1. — Adjektivisches *kāt tāt yāt* liegt nach Pischel BB. 16, 171ff. und Prākṛit 125 § 167 im Mi. den Adverbien Māhār. *kalā*

„wann“? *tālā* „dann“ *jālā* „wann“ zugrunde, die er auf \**kāt kālāt, tāt k., yāt k.* zurückführt. — Zu P. 7, 1, 39 zitiert die Padamañjarī (und danach die Siddh.-K.) für *tāt* RV. 6, 21, 6<sup>d</sup>, aber die Kās. na *tād brāhmaṇād nin-dāmi* als Akk. Pl. mit -āt st. -ān, dies wohl einfach Fehler in irgend einem alten Texte. Vgl. S. 102 § 50aA. — Vgl. die griechischen Adverbia auf -ωs. Nach Gaedicke Akk. im Veda 225A. und Thurneysen KZ. 27, 179 steckt *tāt* „alsdann“ in der Endung des Imper. fut. auf grundsprachl. -tōd z. B. v. *kṛnutāt* „mache dann“; vgl. Brugmann Sächs. Ber. 1908, 63A. -smāt erst indoiranisch nach Mahlow AEO. 93; Meillet Genre animé 46; schon grundsprachlich, aber unursprünglich nach Brugmann<sup>1</sup> 2, 786.

δ) Die Lokative enden auf -smin (-šmin in AV. *amūšmin*), dessen Endvokal nicht, wie der von -smai -smāt, ein -sma-, sondern bloß -sm- voraussetzt. Awestisch entspricht ihm -hmi z. B. v. *āsmin* : aw. *ahmī*, v. *kāsmi* : jAw. *kahmi čahmi*, v. *yāsmi* : aw. *yahmī*. In den andern verwandten Sprachen hat weder ai. -smin noch aw. -hmi eine Entsprechung, außer vielleicht kret. *δτιμι, ὄτιμι, μῆδιμι*, deren -μι auf -smi zurückgehen kann (Baunack Inschr. von Gortyn 45). Wenn demgemäß aw. -i alt ist, könnte allenfalls das ai. -in auf Zufügung von -n, Tiefstufe der alten Präposition ig. *en*, beruhen.

Der vedische Sandhi zeigt, daß hinter -smin kein Konsonant geschwunden ist: I 331ff. § 280b. — Ein ai. Ausgang -smi ohne -n könnte aus dem wiederholten vedischen Pādaausgang *yāsmiñ cakān* erschlossen werden, wo das Metrum kurze Antepänultima fordert, vgl. Oldenberg zu RV. 1, 23, 14<sup>a</sup>. Weiteres der Art bei Kuhn KBeitr. 3, 125. 207. 455. Lat. *enim* aus \**enesmi* nach Solmsen KZ. 31, 473. — Außerhalb des Ai. ist der Ausgang -in nicht nachweisbar; gr. -iv in *ἀριστινδόν, ὀλγινδα* und die Spieladverbia auf -ινδα, sowie lit. *ilgyn* „in die Länge“ (Fick Griech. Ortsn. 153f.) liegen von den Pronomina weit ab, und kaum läßt sich -iv neben -i im griech. Personalpronomen vergleichen trotz Brugmann<sup>1</sup> 2, 786; Fick aaO.; Bechtel Griech. Dialekte 1, 74. (Über lit. *tamimpi* Leskien Deklin. 116). -n Postposition Bopp Berl. Abh. 1826, 86; lautlicher Zusatz nach Art des griech. Ny ephelk. Bopp Berl. Abh. 1826, 85 und Vergl. Gr. 1, 231. Andere Erklärungen bei Bollensen ZDMG. 22, 640; F. Müller Wiener Sitzgsber. 34, 6f.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 360; Persson Stud. et. 91 und IF. 2, 235f.; Johansson BB. 16, 148; Nazari und Thumb IFAnz. 8, 129. 13, 34. -smin älter als -smi nach M. Schmidt De pron. 77; Osthoff MU. 2, 78; Bartholomae BB. 15, 18.

e) Über den Ursprung des -sm- oben S. 434 § 217bA.; Thurneysen KZ. 35, 198 führt das s von -sm- und von -sya des Gsg. auf e. alten Stamm ig. *es-* zurück, der zunächst beim *ayām*-Pronomen zur Ergänzung des *i*-Stammes diente. Nach Meillet Mém. Soc. ling. 23, 142 -sm- und fem. -sy- zu invariablem Pronomen auf \*-e/o hinzugefügt, das vielleicht als Adverb in lit. *tē* arm. *tē* erhalten.

c) Der GSG. geht auf *-sya* aus, also z. B. *asya tásyā amúsyā*. Ihm entsprechen aw. *-hyā -he* (dem *-asya* arm. *-oy*, gr. *-oio*). Also beruht es auf ig. *-sjo*; indoiranisch und in andern Einzelsprachen ist es auf die Nomina auf *a* (ig. *o*) übergegangen (oben S. 95 § 44). Neben *-sjo* ist *-so* als ig. Endung des pronominalen Genetivs bezeugt durch abg. *česo*, gr. *τέο* „wessen“ und durch das auch auf das Nomen übertragene *-is* des Gotischen.

Nach Pokorny KZ. 46, 285 stimmt das Keltische zu ai. *asya* aus *\*esjo*, nicht zu got. *is* aus *\*eso*. — Über die Herkunft der Endung oben S. 96 § 44A. Dazu Petersen Am. J. Philol. 46 (1925), 158f. (unter Rückbezug auf van Wijk Gen. 68ff. und Fay Bull. Univ. Texas no. 263 S. 48): *-so* neben *-sjo* = NSg. *so* ai. *sá* (§ 254) neben *sjo* ai. *syá* (§ 256).

d) Die Form der Dualkasus ist im Ganzen dieselbe wie beim Nomen (oben 98f. § 47. 48) doch finden sich Genetive auf *-oh* st. *-ayoh*: *avóh* v. (§ 253), v. *enoh*<sup>4</sup> und RV. 10, 105, 3<sup>a</sup> *yóh* (nach Pischel Ved. St. 1, 197 und Oldenberg zu 10, 105, 3 auch 10, 105, 4<sup>a</sup>) neben üblichem v. *yáyoh*, das wohl auf Haplologie beruht. Vgl. S. 98f. § 48a.

e) α) In den Pluralkasus außer dem NAKk. erscheint vor den Kasussuffixen *e* statt des Stammausganges *a*, worin sich grundsprachlicher *i*-Diphthong fortsetzt. Daher im DAbI. v. *ebhyáh etébhyah yébhyah*: aw. *aēibyō aētaēibyō*, vgl. lat. *ibus*, got. *ƿaim*, lit. *tiems*, abg. *tēmū*; im Lok. v. *ešú tēšu yēšu*: jAw. *aēšu* gAw. *taēšū*, abg. *těchū*, vgl. gr. *τοῖσι* usw. In denselben Kasus erscheint dasselbe *e* auch in den Nomina; auf diese scheint es z. T. schon in der Grundsprache übertragen worden zu sein (oben § 37 S. 89f.). — Den angeführten Formen mit *e* entspricht beim *asáu*-Pronomen der Pluralstamm *amī-* (unten § 251fγ).

Über die Herkunft dieses *e* oben S. 90 § 37a, sowie auch S. 497 § 243d. Gegen die Meinung, daß das *-e-* aus dem NPl. mask. stamme, gut Meillet Mém. Soc. ling. 18, 434. — Herbig Indogerm. Jahrb. 8 (1920) 11f.: aus Interrogativum, wo ig. *qʷoi-* Grundstamm. Vgl. auch J. Schmidt Pluralbild. 213<sup>a</sup> A. — In GPl. got. *izē* ahd. *irō* kurzer Stammvokal st. des Diphthongs durch Einfluß des GSG. nach Brugmann<sup>2</sup> II 2, 327.

β) Der IPl. geht im RV. bei den *a*-Stämmen ausnahmslos auf *-ebhih* aus, während beim Nomen nebeneinander *-aih* und *-ebhih* vorkommen. Offenbar ist nominales *-ebhih* aus dem Pronomen entliehen (oben S. 107 § 52c). Nach dem RV. dringt umgekehrt *-aih* in das Pronomen ein. Schon im AV. ist *-aih*

bei *ta-* und *ya-* häufiger als *-ebhih*, bei *eta-* ausschließlich belegt; die RV.-Kilas (1, 9, 2, 2, 10, 4) haben nur *tāih yāih*. Doch hat sich in den außerhalb von RV. und AV. überlieferten Mantras z. B. *yébhih* mehrfach gehalten. Ganz fest bleibt die alte Endung in *ebhih*, und nur diese Form neben sonst durchgeführtem *-aih* gilt in der vorklassischen Prosa und in der klassischen Sprache. Einsilbiges *\*aih* hätte zu dem Paradigma des *ayām*-Pronomens, das sich nur aus zweisilbigen Formen zusammensetzt, nicht gepaßt. Vgl. jAw. *aeibiš*, einzigen Beleg dieser Instr.-Bildung im Awesta. — Zu *-ebhih* stimmt *amibhih* als IPl. des *asáu*-Pronomens.

AV. 12, 1, 47<sup>c</sup> liest die Paipp.-Rezension *yebhiš caranti* für *yāih sam-caranti* des Vulgattextes. Im Awesta hat die nominale Endung beim Pronomen leichter Eingang gefunden als im Ai. Im gAw. ist nur *-aiš* belegt (*anāiš avāiš yāiš*, dazu *aiš* als Adverb), im jAw. ebenso, außer daß neben *aiš* auch das dem ai. *ebhih* entsprechende *azibiš* vorkommt. — Unrichtig läßt Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 374 die Instr.-Endung *-ois* auch im Pronomen neben *-oibhis* bei allen Stämmen grundsprachlich sein; ähnlich Ehrlich Untersuch. über griech. Betonung 64. Siehe hiegegen Specht KZ. 56, 269 A. Nach Brugmann Sächs. Ber. 1908, 69 ist vielleicht *-ebhih* außer in *ebhih* Neuerung und dieses unter dem Schutze des ihm gegensätzlichen *amibhih* gebräuchlich geblieben.

γ) Im Genetiv erscheint vor der Endung *-ām* (oben 67 ff. § 28 und 108 § 54) noch ein *s*, das aus der Grundsprache ererbt ist z. B. v. *ešām tēšām*: jAw. *aešam* gAw. jAw. *avaešam*, ap. *avaišam*, apreuß. *steison*, abg. *těchū*; v. *amšām*.

Das *s* ist auch im Gotischen widergespiegelt, aber mit abweichendem Vokalismus der Stammsilbe: Mask. ntr. *ize pize*, fem. *izō pizō*. Vgl. Bopp 1, 382; sowie Sievers PBr. Beitr. 2, 98 ff. und Leskien Dekl. 129: *-i-* aus GSg. Über eine voranzusetzende Entsprechung im Oskischen § 255 c A. — Sievers Sächs. Ber. 77 II (1925) 50 f.: *-ešām* aus ig. *-eisēm*. — Pott 2, 640; Scherer ZGDS. 391; Benfey Gött. Abh. 19, 38 fassen *s* als kompositionell angegliederten Pronominalstamm; Schleicher KZ. 4, 59 als Pluralzeichen. Leskien Sächs. Ber. 1884, 102 stellt es zu dem *s* im germ.-slav. GSg. auf *-so*.

245. a) Das Femininum hat im NSg. *asáu* und im DABlGL. des Duals dieselbe Form wie das Maskulinum; überall sonst weicht es von ihm ab. Vielleicht ist diese scharfe Sonderung nicht ganz aus der Grundsprache ererbt, sondern erst im Indoiranischen und Altindischen durchgeführt worden.

Die völlige Scheidung der Femininalformen von denen des Mask. und Ntr. unursprünglich: Leskien Deklin. 130 und Sächs. Ber. 1884, 103 f.; neuerdings besonders Specht KZ. 56, 264 ff. Tatsächlich gelten im Slavischen und

Germanischen die Pluralformen mit *i*-Diphthong (oben § 244ea) auch für das Femininum. Spuren davon liefern auch die baltischen Sprachen (Specht a. a. O.); dazu jAw. *aibyas-aiwyas-* neben gAw. jAw. *ābyō*, ap. *tyaišām* „quarum“ (relativ) gegenüber jAw. *yāwhām* v. *yāsām* neben LPl. *aniyāuvā* : jAw. *anyāhu* v. *anyāsu*. Danach nimmt Meillet Mém. Soc. ling. 18, 432ff. und Slave commun 380f. an, daß die Pluralformen mit *i*-Diphthong ursprünglich auch dem Femininum galten außer im Genetiv, wo ai. *-āsām* auch durch das Griechische und die italischen Sprachen gestützt werde, wo also der feminine Gebrauch der Diphthongformen aus den andern Kasus stamme. Dagegen lehrt Specht a. a. O., daß *ā* in allen Pluralkasus des Fem. außer dem Akk. Pl. durch Einfluß des Nomens an Stelle des ursprünglich gegen das Genus indifferenten Diphthongs getreten sei, sogar im NPl., wo doch alle andern Sprachen das Femininum vom Maskulinum scheiden. Dagegen nach Brugmann Grundr. II 2, 370ff. 376 ist im Indoiranischen das Ursprüngliche bewahrt. — Vgl. auch d über die femininen *sy*-Formen.

b) a) In denjenigen Kasus, wo die Maskulinform der geschlechtigen Pronomina auf *a* mit den Nomina auf *a* zusammengeht (abgesehen vom GSg.), außerdem im NPl., geht deren Femininalform mit den Nomina auf *ā* zusammen, hat also *ay* vor den Endungen des ISg. und des GLDu., *ā* vor den übrigen Endungen. Zum letztern stimmt das Altiranische, vgl. z. B. v. *sā* : gAw. *hā*, v. *tām*, gAw. jAw. *tām*, v. *tābhyām* : gAw. *ābyā*, v. *tāh* (N. u. Akk.) : gAw. jAw. *tā*, v. *ābhyah* : gAw. *ābyō*, v. *āsu* : gAw. *āhū*. Dazu v. *ābhīh* : gAw. *ābīš*.

β) Der ISg. fem. hat bei allen geschlechtigen Pronomina, deren Fem.-Stamm gemäß *a* auf *ā* ausgeht, den Ausgang *-ayā* wie bei den Nomina auf *-ā* z. B. v. *ayā anāyā tāyā etāyā kāyā yāyā*, und zwar ausschließlich. abgesehen von RV. 10, 75, 6<sup>b</sup> *tyā*, das nach § 59aβ zu beurteilen ist, also für unbelegtes *tyāyā* steht, und vielleicht von *etā* 10, 95, 2<sup>a</sup> (§ 255aaA.) Dagegen hat das Nomen zwar klassisch auch ausschließlich *-ayā*, aber im RV. findet sich daneben die ältere Endung *ā*. Dadurch wird es wahrscheinlich, daß *-ayā* nur beim Pronomen ursprünglich ist, beim Nomen aber auf einer Übertragung beruht, die allerdings schon indoiranisch ist (Scherer ZDGS. 235; oben 118 § 59bc). Das pronominale *-ayā* stammt aus der Grundsprache; vgl. gAw. *ōyā*, jAw. *aya aētaya*, abg. *tojā*. — Nach *-ayā* ist beim *asūu*-Pronomen der ISg. fem. *amuyā* gebildet (wo vorklassisch belegt?); vgl. das Adverb v. B. *amuyā* „auf jene Weise“.

Über *etā* ISg. fem. RV. 10, 95, 2<sup>a</sup> gegenüber *etāyā* 8, 26, 19<sup>a</sup> (jAw. *atayā*) Lanman 358. — Nach Scherer ZGDS. 235 und Collitz BB. 17, 25 ist v. *ayā* aus St. *ai-* gebildet und daraus diese Endung auf die andern Pronomina übertragen (vgl. J. Schmidt KZ. 27, 386; Brugmann<sup>1</sup> 2, 784). Reichelt Awest. Elementarb. § 382, 2 läßt *-ā* an einen alten NSg. fem. auf *-ai* nach Art von aw. *θwōi* „tua“, lat. *quae* angetreten sein. Andere Erklärungsversuche Bollensen ZDMG. 22, 619; Havet Mém. Soc. ling. 2, 10, 18.

c) a) In den Kasus, die im Maskulinum und Neutrum mit einer *sm* enthaltenden Endung gebildet sind (§ 244b), tritt im Femininum *sy* dafür ein mit den Ausgängen der Nomina auf *ā*: D. *-syai*, AblG. *-syāh*, L. *-syām* und zwar mit *ā* vor *s*. Diesen *-asy-*Formen entsprechen beim *asau*-Pronomen Formen mit *amušy-*.

Über die Ausgänge *-ai -āh -ām* und deren außerindische Entsprechungen und Herkunft oben 119ff. § 60. Die Dative auf *-syai* haben in denselben Texten auch genetivische Funktion, wie die *-yai*-Formen der nominalen Feminina (oben 39ff. § 15d). Über angebliche zweisilbige Messung von *-syai* im RV. Kuhn KBeitr. 4, 192.

β) Diese Bildungsweise ist sicher schon indoiranisch, vgl. im D. gAw. *ahyāi* jAw. *aiñhāi* : v. *asyāi*, gAw. (?) jAw. *kahyāi* : ai. (wohl zuerst belegt in der alten Prosa z. B. Kāth. 22, 8 [65, 10]) *kasyai*, vgl. jAw. *avaiñhāi*; — im AblG. jAw. *aiñhā* : v. *asyāh*, jAw. *aetanhā* : AV. *etāsyāh*, jAw. *yeñhā* : v. *yāsyāh*, jAw. *kañhās-* : AV. *kāsyāh*; vgl. jAw. *avaiñhā*; — im L. jAw. *aiñhe* : v. *asyām*; jAw. *yeñhe* : v. *yāsyām*. Vgl. ap. *ahyāyā* (nebst *hamahyāyā* unten § 265f), wo die Endung des Genetivs und Lokativs nach den entsprechenden Endungen der Nomina auf *ā* erweitert ist. — Diesem indoiranischen *-sy-* entspricht *-ssi-* in altpreuß. DSg. fem. *stessiei* GSg. fem. *stessias* (Leskien Dekl. 199); bloßes *s* ohne nachfolgendes *i* im Germanischen : got. D. *þizai* G. *þizōs*. Ebenso stimmt das dem *s* vorausgehende indoiranische *ā* (nicht *ā!*) mit dem kurzen Vokal der altpreußischen und germanischen Formen zusammen.

Über die preußischen Formen Trautmann Die altpreuß. Sprachdenkmäler 263. Entsprechendes urkeltisches *-esjās* lehrt Pokorny KZ. 46, 285. Aber gr. *ἐης* (nur Homer II 208) für sonstiges *ῆς* entspricht nicht ai. *yāsyāh* (Mahlow AEO. 35; J. Schmidt KZ. 36, 399), sondern ist Neubildung (nach dem Vorbilde von *ἐης* neben *ῆς* „suae“) G. Meyer Griech. Gr.<sup>3</sup> 528. 528A. 2.

γ) Das feminine *-āsy-* stimmt zu *-āsyā* des G. mask. ntr., und genau entsprechend im Germanischen das feminine got.



-iz- zum G. mask. ntr. -is. Danach ist ein genetischer Zusammenhang zwischen beiden Bildungen sehr wahrscheinlich. Es wäre etwa anzunehmen, daß bereits in der Grundsprache der Genetivausgang -sjo -so für das Femininum zu -sjaš bzw. -sās erweitert und dann zu diesem hinzu die andern femininen Kasusendungen gebildet wurden.

So (nach dem Vorgange von Bopp Berl. Abh. 1826, 84) Brugmann Grundr.<sup>1</sup> 2, 781. 789 (§II 2, 360f.) Sächs. Ber. 1908, 50; danach Bartholomae Iran. Grundr. 1, 137 § 239, 2; Brugmann Grundr.<sup>1</sup> 2, 781: vielleicht auch ursprüngliches -ās im G. nach dem Vorbilde des G. mask. zu -syās erweitert. — -sy- aus -smy- zu Stamm \*-smī Bopp Gr. crit. 326f.; Benfey Vollst. Gr. 334 § 776 IV; J. Schmidt KZ. 36, 399. — Wieder anders Hirt IF. 2, 131f.: in ig. *tesjāi tesāi* usw. zwei Pron.-Stämme vereinigt, deren zweiter die Flexion trägt; vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 23, 111 (oben § 244b e A.).

d) Im Gpl. erscheint zwischen dem femininen Ausgang ā und der Kasusendung -ām wie im Mask. ein s. Zu -āsām stimmt gAw. *ānham*: v. *āsām*, jAw. *yānuham*: v. *yāsām*, jAw. *kanham* (defektiv für *kā-* geschrieben): ai. *kāsām* und die entsprechenden auch ins Nomen übergegangenen Endungen des Griechischen und der italischen Sprachen gr. -ᾱων, lat. -arum, osk. -asum -azum, umbr. -aru(m). Aber ap. *tyaišām* (s. oben aA.) zeigt die maskulinisch-neutrale Form (§ 244eγ) in femininem Gebrauch. — Dem Ausgang -asām entspricht im Fem. des asdu-Pronomens *amāšām*.

246. a) Wie das ungeschlechtige Pronomen weist auch das geschlechtige innerhalb seiner Paradigmata Fälle von Heteronymie (II 1, 15f. § 5) auf. Das Pronomen der Derdeixis (§ 254) hat Wechsel zwischen einem mit s- und einem mit t- anlautenden Stamme, das der Ferndeixis Wechsel zwischen drei (§ 251), das der Nahdeixis zwischen vier oder fünf Stämmen (§ 248). Dazu kommt der Wechsel zwischen ka- ki- ku- beim Interrogativum (§ 258). Besonders hebt sich ähnlich wie beim Personalpronomen der NSg. mask. fem. vom Neutrum und von den andern Kasus ab.

Vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 23, 141 ff.

b) α) Die Stämme der geschlechtigen Pronomina enden meist auf a, für das in einzelnen Formen (§ 244a a. e α) e eintritt; im entsprechenden Femininum auf a und ā (§ 245 a). Einzelne

gehn auf *i* (§ 248. 258) oder auf *u* (§ 251. 258) aus, wofür im Femininum meist *ū* eintritt.

Über den Gegensatz *i* : *u* und seine Beziehung zum Gegensatze zwischen Nahdeixis und Ferndeixis § 247b.

β) Der Stammauslaut *a* geht teils auf grundsprachliches *ē* teils auf *ō* zurück, entsprechend das damit nach § 244e wechselnde *e* teils auf *ēi* teils auf *ōi*. Am sichersten stehn *ē* und *ēi* für die *a*- bzw. *e*-Formen des *ayām*-Pronomens.

Vgl. J. Schmidt KZ. 25, 91; Brugmann<sup>2</sup> 2, 2, 311f. 325; Meillet Rocznik Slawistyczny 161. — Loewe KZ. 56, 260ff. nimmt an, daß in der Grundsprache die einzelnen Formen je nach dem Ton bald mit *ē* bald *ō* vokalisiert waren. — Über den durch den ursprünglichen Vokalismus des *a* bedingten Wechsel zwischen *k*- und *c*- im Anlaute des Interrogativ-Stammes s. § 258bδ (sowie bβA. über *canā*).

c) α) Die geschlechtigen Pronomina sind in der Regel betont. Enklitisch sind die aus St. *a*- gebildeten Formen des *ayām*-Pronomens, wenn anaphorisch (§ 248g). Außerdem haben sich einige wenige Reste der Unbetontheit erhalten, die dem grundsprachlichen Pronomen indefinitum eignete (§ 259cαβ); vgl. die Enklitika *tva*- (§ 260) und *sama*- (§ 262).

β) Wenn betont, haben diese Pronomina, wenn mehr als einsilbig, den Udatta teils auf der Endsilbe, teils auf einer vorausgehenden Silbe; auf der Endsilbe in der Regel nur dann, wenn diese nicht eigentliche Kasusendung ist, z. B. *asāu adāh amū-m*; in *ayām iyām idām* (§ 248cβ), *imām* (§ 248cγ) ist das verstärkende *-am* geradeso wie in *ahām tvām vayām yūyām* udattiert. Dagegen die mit *-sm*- *-sy*- beginnenden Endsilben und die Ausgänge *-bhyām* *-bhih* *-bhyah* *-sām* *-su* kommen nur beim *a*-Pronomen udattiert vor (§ 248gγ).

Adverbien wie v. *amuyā* stehn für sich. — Da got. *jize pizos* Oxytonese voraussetzen, nimmt J. Schmidt Festgruß Bō. 101f. und Pluralbild. 213A. an, daß in der Grundsprache die Oxytonese eine weitere Ausdehnung als im Ai. gehabt habe. Umgekehrt hält Saussure 194A. (= Recueil des Public. 181f.A.) die Oxytonese von *asyā* usw. für sekundär und führt die durch got. *jiz*- vorausgesetzte Tieftonigkeit von ig. *tes*- auf Enklisis der betr. Wortformen zurück.

247. a) Die meisten geschlechtigen Pronomina (§ 248—256) gehören in die Klasse der sogen. Demonstrativa, dienen also dazu, einen Gegenstand durch einen Hinweis vom Standpunkt des Sprechenden aus zu bezeichnen. Teils werden sie rein zeigend,

„deiktisch“ gebraucht, um auf etwas dem Sprechenden räumlich oder zeitlich oder gedanklich näher oder ferner Liegendes hinzuweisen, teils „anaphorisch“ zum Hinweis auf etwas durch den Zusammenhang der Rede Gegebenes oder sonst Bekanntes. Eine scharfe Linie zwischen Deixis und Anaphora kann nicht gezogen werden. Die meisten altindischen Demonstrativa vereinigen beide Bedeutungen. Ausschließlich deiktisch werden vorklassisch gewisse orthotone Formen des *ayām*-Pronomens und das orthotone *enā-* (§ 249b) verwandt (vgl. Delbrück Synt. F. 5, 209 nebst Anm.), ausschließlich anaphorisch die enklitischen Formen der Stämme *a-* und *ena-*.

Grundlegend Windisch Curt. Stud. 2, 251ff. und Brugmann Demonstr. 19ff. — Ai. Gebrauch der Demonstrativa: BR.; Delbrück Synt. F. 5, 209ff.; Speyer Synt. 202ff. und Grundr. 40f. Über die Demonstrativsysteme des Iranischen Tedesco Monde or. 15 (1921), 215ff. — Zu manchen Demonstrativa der verwandten Sprachen weist das Ai. keine Entsprechungen auf; so fehlt der vorzugsweise ichdeiktische Stamm ig. *ko- ke- kjo-* dem Indoiranischen gänzlich; Brugmann Demonstr. 95 lehrt Verwandtschaft von v. AV. VS. *āraṇa-* „fremd“, v. AV. *āre* „fern“, v. kl. *ārāt* „von fern“ und kl. (*par*)*āri* „im vorletzten Jahre“ mit dem ferndeiktischen *l*-Pronomen der verwandten Sprachen.

Der Ausdruck „anaphorisch“, den bes. Windisch aufgebracht hat, geht auf den griechischen Grammatiker Apollonios Dyskolos zurück (Windisch Curt. Stud. 2, 252ff.). Ein entsprechender indischer Terminus ist *anvādeśa-*, der bei Yāska (Nir. 4, 25 [75, 10 R.] und P. 2, 4, 32 und dessen Kommentatoren begegnet. Sie wenden ihn (und entsprechend Vāj. Prāt. 2, 7 den Ausdruck *anudeśa-*, Vop. 3, 132 *anūkti-*) auf die anudättierten Formen aus *a-* und *ena-* (§ 248f. 249a) an, und zwar mit zwei Bedeutungsnuancen. Erstens für zweite Nennung (im Gegensatz zu *pratham'-ādeśa-* „erste Nennung“ bei Yāska) eines irgendwie vorher gegebenen Begriffs; so Yāska und das Vāj. Prāt.; zweitens für Wiederaufnahme einer udättierten Form speziell des *ayam-* und des *eṣa*-Pronomens durch eine anudättierte Form von *a-* oder von *ena-*. So versteht den Ausdruck (und danach die Regeln, die ihn enthalten) die Kāśikā zu P. 2, 4, 32. 34, insofern sie nur Beispiele gibt, die dieser Deutung entsprechen; ebenso Siddh.-K. No. 351 (= Laghuk. no. 306 Ball.). Vopadeva 3, 132 (anders erklärt von Windisch Curt. Stud. 2, 256) läßt sogar dieses anudättierte *ena-* auch dann eintreten, wenn es sich auf einen andern Begriff bezieht, als den im Vorausgehenden durch ein *idam*-Pronomen gegebenen z. B. *imaṃ viddhi harer bhaktam, viddhy athainaṃ śivārcakam* „diesen wisse einen an Hari glaubenden, diesen einen Verehrer des Śiva“, *imān imān vitta śaivān, enān enāṃs tu vaiṣṇavān* „von diesen wisset, daß sie Śivaiten, von diesen, daß sie Viṣṇuiten sind.“ Daß die Regel des Pāṇini nur, wenn *anvādeśa-* im ersten Sinne verstanden wird, dem Sachverhalt entspricht, sah

zuerst Böhlingk Ch.<sup>1</sup> 278; ihm folgten Benfey SV. 24f. und Vollst. Gr. 336 § 776 VI 1; Windisch Curt. Stud. 2, 254ff. Dagegen M. Müller Sanskritgr. § 270 schließt sich der Siddh.-K. an. (Vgl. § 254.)

b) a) Wie andere Sprachen unterscheidet das Ai. verschiedene Arten des Zeigens, solches in die unmittelbare Nähe des Sprechenden („Ich-Deixis“ nach Brugmann), ein Zeigen in die Ferne und überhaupt auf das außerhalb der Sphäre des Sprechenden liegende („Jener-Deixis“ „Ferndeixis“), und ein gegenüber diesem Gegensatz indifferentes Zeigen („Der-Deixis“). Der Ich-Deixis dienen die zum NSg. mask. *ayām*, *eṣā*, *syā* gehörigen Formen und das orthotone *enā-*, der Jener-Deixis *aśāu* und Zubehör, der Der-Deixis *sā* und Zubehör. Dabei ist es nicht zufällig, daß die meisten der Ich-Deixis dienenden Formen einen *i*-Laut (*i*, *e*, *y*) enthalten, fast alle der Jener-Deixis dienenden einen *u*-Laut (*u*, *ū*, *au*), während im Stamme des Pronomens, das der Der-Deixis dient, nur *a* (aus *ig. è ò*) erscheint. Diese Beziehung zwischen Vokalismus und Bedeutung ist erbt und wurzelt in allgemein menschlichen Sprachgewohnheiten; in vielen Sprachen verbindet sich mit hellem Vokal der Begriff räumlicher Nähe, mit dumpfem der des Entferntseins.

Feststellungen über die verschiedenen Deixis finden sich auch bei den indischen Sprachforschern: Nir. 3, 16 (60, 19) *ayam etataro 'muṣmād, aśāv astataro 'smāt*; V. 1 zu P. 4, 3, 120 und Pat. dazu (318, 3f. 319, 8ff.): *idam* wird von dem gebraucht, was *pratyakṣa-* ist, im Unterschied von *tad* und *adaḥ*, die für das, was *asaṃnihita-* oder *parokṣa-* ist, angewandt werden. — Beziehung zwischen Vokalismus und Deixis: Schuchardt Zschr. für roman. Philol. 15 (1891), 119; Abegg Neue Jahrb. 1921, 67; Debrunner Germ.-rom. Mon.-Schrift 14, 322; Spitzer KZ. 54, 218; vgl. Gabelentz Sprachwiss.<sup>2</sup> 254: „die Außenwelt lehrte den Urmenschen, daß entferntere Geräusche dumpfer klingen als nahe.“ — Formale Unterscheidung verschiedener Grade des Fernabstands, wie etwa durch lat. *iste* : *ille*, gr. *ὄρος* : *ἐκείνος* scheint dem Altindischen fremd zu sein; über Derartiges in nicht-arischen Sprachen Indiens Grierson JRAS. 1907, 705; Tuttle Bull. school Or. Stud. 4 (1928), 69, 775. Drei Deixis im Javanischen nach Schuchardt Zschr. für roman. Philol. 15, 119; noch mehr im Kafir nach Morgenstierne Norsk Tidsskr. f. Sprogvid. 2, 209. Vgl. W. v. Humboldt Über d. Verwandtschaft der Ortsadv. mit d. Pron. (Werke 6, 312f.). — Über die Beziehungen zwischen Wortbildung und Deixis: Baader Die identifizierende Funktion der Ich-Deixis 1929 (Indog. Bibl. III 10).

Über die Verwendung des Nom. der Demonstrativa im Sinne von Ortsadverbien z. B. ŚB. 4, 1, 5, 13 *kurukṣetrè 'mī devā yajñān tanvate* „dort in Kurukṣetra vollziehen die Götter ein Opfer“ bes. Speyer Grundr. 40 § 132; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 23; Hirt Ig. Gr. 3, 13f. Vielleicht ist die ad-

verbale Verwendung das Ursprüngliche. Hirt a. a. O. Vgl. die adverbiale Verwendung des Neutrums der geschlechtigen Pronomina überhaupt § 243 c β.

β) Manche einzelne auf den verschiedenen Deixis beruhende Gebrauchsweisen sind ererbt. So ist sicher indoiranisch die Beziehung des *ayām*-Pronomens (§ 248) auf die Erde, des *asáu*-Pronomens (§ 251) auf den Himmel und die Himmelserscheinungen. Zu BÄU. 2, 5, 1 *iyām prthivi*; ŠB. 7, 1, 1, 6 *asyām prthivyām* und *asyāi prthivyāi*; Nala 17, 4 *prthivim imām* u. dgl. stimmt ap. *imām būmin*, jAw. *im zā, imam zam, aiñhā zēmō, āya zēmā*. Und wie die Inder *asáu dyāuḥ* sagen, so sprechen die Iranier mit ap. *avam asmānam*, jAw. *aom asmānam, avaiñhē ašaē* vom Himmel. Und genau deckt sich RV. 1, 105, 3<sup>a</sup> *adāḥ svār* als Ausdruck für die Sonne mit gAw. jAw. *avaḥ hvarə*, wobei sich *svār : hvarə* auch lautlich, *adāḥ* und *avaḥ* gemäß § 251 ca wenigstens begrifflich völlig entsprechen. — Wie fest diese Beziehung der erwähnten Pronomina ist, ersieht man daraus, daß sie häufig auch allein ohne daneben stehendes Nomen einen der beiden gegensätzlichen Begriffe bezeichnen können (was anscheinend dem Altiranischen fremd ist). So *imām* „terram“ z. B. MS. 1, 5, 5 (73, 12); *asyām* „in terra“ PB. 20, 16, 1. ŠB. 4, 6, 7, 1. AB. 1, 1, 9 usw.; umgekehrt *asáu* und *amūm* „caelum“ MS. 1, 5, 5 (73, 11 f.) und entsprechend *amušmāt* ŠB. 4, 1, 2. Beide Pronomina sind in diesem Sinne einander unmittelbar gegenüber gestellt z. B. ŠB. 12, 8, 1, 21 *asáu vāi pitēyām mātā* „der Himmel ist der Vater, die Erde die Mutter“. Auch die aus den Pronomina gebildeten Adverbia nehmen hieran Teil. So *ihā* „auf Erden“ : *amūtra* „im Himmel, im Jenseits“; *itāḥ* „von der Erde aus“ : *amūtaḥ* „vom Himmel aus“, schon in den Mantra (z. B. VS. 17, 2) und in der alten Prosa (z. B. MS. 1, 5, 5 [73, 3. 7] *itās cāmūtaś ca*).

Vgl. BR. s. v. *adās* u. *idām*; Delbrück Synt. F. 5, 210; Bartholomae Altir. Wb. 208; Meillet Vieux Perse 7. — Im Zusammenhang hiemit werden die beiden Pronominalklassen in den indogerm. Sprachen in Bez. auf den Gegensatz von Diesseits und Jenseits verwendet (Brugmann Demonstr. 46 ff.); ai. insbesondere so *ayām lokāḥ* „das Diesseits“, *asáu lokāḥ* „das Jenseits“; AV. VS. *amutra-bhūya-* „das Gestorbensein“. Zu AV. 12, 2, 55 *amīšām āsūn* „mortuorum animas“ : *imān* „vivos“ vgl. Arbman Monde or. 21 (1927), 27.

γ) Wie in andern Sprachen kann sich auch im Ai. indefinite Bedeutung an deiktische anschließen. Dem Hörer wird

überlassen, sich unter dem Gezeigten einen beliebigen Begriff zu denken. Solches findet sich zumeist bei wiederholter Setzung der gleichen Form. So in *Āmreḍita*-Zusammensetzung (§ 218ia) z. B. v. AV. *idām-idam* „dies und jenes“ „hier und dort“ „hin und wieder“, ep. *tais-taiḥ* „mit mannigfachen“, Spr. KŚS. 3, 2, 7 *amuvad-amuvat* (§ 252bδ). Es findet sich aber auch sonstige Nebeneinanderstellung; so bei den Adverbien, die auf den Demonstrativen beruhen (§ 219d) z. B. RV. 10, 119, 9<sup>b</sup>. 10<sup>b</sup> *ihā vohā vā* „hier oder dort“; Kāth. 26, 10 (135, 13) *kāmam itthaṃ cetthaṃ ca* „nach Belieben so oder so“; KB. 9, 4 (42, 24) *iti veti vā* „so oder so“; JB. 1, 165 *na . . . itthaṃ . . . netthaṃ* „weder so noch so“. Vgl. pā. *ayaṃ ca ayaṃ ca, idaṃ ca idaṃ ca* (Geiger Pāli 98 § 108).

Brugmann Demonstr. 130ff. Nach ihm beruht dieser Gebrauch darauf, daß sich aus Ausdrücken, wo mit mehrfachem Demonstrativum bestimmte Gegenstände einander entgegengestellt wurden, die Gewohnheit entwickelte auf diese Weise auch unbestimmt Mannigfaltiges zu bezeichnen. Über analoges jAw. *aēm-aēm* „irgend ein beliebiger“ Bartholomae Lit.-Bl. für germ. und roman. Philol. 1903, 267. Über analoge griechische, lateinische und deutsche Gebrauchsweisen auch Wackernagel Synt. 2, 107ff., z. B. gr. *ὅδε καὶ ὅδε, τὰ καὶ τὰ*, lat. *illum et illum*, frz. *tel et tel*, d. *der und der*, lit. *tās ir tās*. — Anscheinend ai. unbelegt ist die Verbindung von Ausdrücken entgegengesetzter Deixis mit indefiniter Bedeutung wie lat. *hic ille*, d. *dies und das, der und jener*, lit. *jis ir tās* usw.

δ) Eine bestimmte Nuance indefiniten Gebrauchs, dann eintretend, wenn man im Zeitpunkt des Sprechens etwas nicht mit Namen nennen will oder kann, weist bei einmaliger Setzung das *asāu*-Pronomen auf: § 252. Ihm gleichartig ist ŚB. *ity-ahé* „an dem und dem Tage“ *itithā-* „der so und so vielte.“

AV. 13, 4, 54 *idād-vasuḥ* (für *\*idām-vasuḥ*?) „an dem und jenem reich“ ist ganz unsicher, vgl. § 218gA. Über *ayām* und *sā* im Sinne von „man“ Zubaty KZ. 40, 508ff. — Im RV. kommt *itthā* „so“ auch emphatisch vor, wie laut Brugmann a. a. O. 134ff. das deutsche *so*.

c) Das genetische Verhältnis zwischen den verschiedenen Funktionen läßt sich auf Grund des ai. Sprachgebrauchs nicht bestimmen. Im Allgemeinen scheint bei den einzelnen Pronomina die sinnlich deiktische Funktion das Älteste zu sein.

248. a) Zum Ausdruck der Ich-Deixis (§ 247ba), daneben zu sonstigem Hinweis, dient ein Pronomen, dessen Paradigma sich aus verschiedenen Stämmen zusammensetzt und mit dieser



Mischung alle andern Pronomina übertrifft (§ 246a). Fast in seinem ganzen Umfange stammt dieses Paradigma aus dem Indoiranischen. Einzelne Formen haben genaue Entsprechungen auch in den verwandten Sprachen außerhalb des Indoiranischen; so z. B. v. *asmai* (§ 248f) : umbr. *esmei*; v. *asya* (§ 248f) : lat. *eius* (aus \**esjo-s?*), vgl. got. *is*; v. *ebhyaḥ* (§ 248f) : altlat. *ibus*; v. *eṣām* (§ 248f) : osk. *eisun-k* umbr. *erom*, vgl. got. *izē*.

Nach Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 333f. ist dieses Pronomen ursprünglich allgemein-deiktisch, nur minder energisch als *ta-*, und ist der ich-deiktische Gebrauch des Indoiranischen eine Neuerung, wie die ich-deiktische Bedeutung von *to-* in einzelnen Sprachen; aber auch umbrisch *esme(i)* ist ich-deiktisch, was man allerdings aus einstigem Auslaut *-k* zu erklären sucht.

b) Sicher grundsprachliches Erbgut sind die Stämme *a-* und *i-*. Auf diese, nebst dem zugehörigen *e- ay-*, gehen die meisten Kasusformen letztlich zurück; ebenso beruhen auf ihnen beinahe alle alten Ableitungen aus diesem Pronomen (vgl. § 219), besonders die adverbialen: nebeneinander liegen *a-* und *i-* zugrunde in v. *ātāḥ* und *itāḥ* „von hier“; ferner innerhalb des Indoiranischen in v. *ātra* : gAw. jAw. *aθrā* und jAw. *iθra* „hier“; v. *itara-* „der andere“ : lat. *iterum* und jAw. *atāra-* „der von beiden“, wofür aber *itāra-* gelesen werden könnte, aksl. *jeteri*. Ableitungen bloß aus *i-* liegen vor in v. *idā* (nebst dem daraus erweiterten v. *idānām*) „jetzt“ : jAw. *iḍa*; v. *ihā* „hier“ (mi. *hida*) : gAw. ap. *ida* jAw. *iḍa*. Dazu ohne ai. Entsprechung gAw. *iḍā* jAw. *iḍa* „so, ebenso“ : lat. *ita*. Ferner das nominale v. *ivant- iyant-* „so groß“; v. *itthā itthām* ŚB. *itthāt* „so“ könnte auf *it* als ursprünglichem Nakk. Ntr. beruhen. — Vorderglied eines Kompositums ist *i* in v. *ī-dṛś-* VS. *ī-dṛkṣa-* B. *īdṛśa-* (alle drei auch klassisch) „von diesem Aussehen“ (§ 218b). Ebenfalls scheint ein Stamm des *ayām*-Pronomens zu stecken in v. *adyā* „heute“ (B. und sp. auch „jetzt“) : *h-odie* mit Vorschlag des im Latein das ich-deiktische Pronomen charakterisierenden *h* (Brugmann Sächs. Ber. 69 [1917], 7; Meillet Rev. Ét. lat. 1925, 3) und in ŚB. *aiśāmaḥ* „heuer“ zu v. *sāmā* „Jahr“ : jAw. *ham-* „Sommer“, d. *Sommer* (BR.). — Neben diesen Stämmen *a-* und *i-* liegen den Kasusformen der aus *i-* hervorgegangene Stamm *imā-* (unten d), der in der Ableitung bloß in dem Hapaxleg. v. *imāthā* verwendet wird, und die Stämme *anā-* (§ 250) und *ena-* (§ 249) zugrunde.

*a-* *i-* in der Flexion: unten *f* bzw. *c*; *a-* *i-* in der Ableitung P. 5, 3, 5. 11. 18. 20; Bopp Lehrgeb. 150f. und Vergl. Gr. 3, 519. — Über *itthám* usw. Bopp Lehrgeb. 335 A.; Pischel Ved. St. 1, XXXIA. und 2, 88ff. („daraus präkr. *ettha* „hier“ [?]); *ivant-* aus *\*id-vant* Benfey SV. 27, wie Bopp 3, 598 *idṣ-* aus *\*id-ḍṣ-*. Schulze KZ. 42, 96 A. 2 verknüpft *aṣámaḥ* mit aisl. *idag* „heute“, sowie mit gr. *lós* *la* usw. — Begrifflich weniger deutlich ist die Beziehung auf dieses Pronomen bei v. *itti* „so“ und bei v. *átha* „sodann“ (§ 219dβ); ganz fraglich bei v. *iva* „wie“ (Osthoff MU. 4, 230), und bei v. *addhá* „offenbar“ (BR.). — Weiteres Bopp Berl. Abb. 1826, 91. 1829, 33 (z. T. nach M. Schmidt De praepos. Graecis) u. Scherer ZGDS. 229ff.

Den Stamm *i-* will (gegen § 218!) Franke Gött. Nachr. 1895, 535 (und ihm folgend Hultzsch C. Inscr. Ind. 1 p. LXIX) als Vorderglied erkennen in *Áśoka's i-lokaca- i-lokikā* (Girnar 11, 4. 13, 12) „dieser Welt angehörig“ gegenüber *hida-l*. in den parallelen Texten. Nach Senart Inscriptions de Piyadasi 1, 246 ist dieses *i-* Fehler für *idha-*, nach ändern aus *idha-* zusammengezogen.

Über *idam-* (*idad-*?) als Vorderglied § 218gA.

c) α) Die Nominativ- und Akkusativformen aller Numeri wurden, wie sich aus den verwandten Sprachen ergibt, ursprünglich fast durchweg aus dem *i*-Stamme gebildet. Das galt noch im Indoiranischen auch für den Dual und Plural; im Gāthā-Awestischen sind vielleicht der Akk. Du. *ī* (Y. 29, 7?), sicher der Akk.Pl. m. f. *īš* und der Nakk. Ntr. *ī* belegt. Aber im Altindischen sind im Dual und Plural die Neubildungen aus dem unursprünglichen Stamme *imá-* (d) völlig durchgedrungen, nur im Singular Reste des Alten erhalten.

β) Für den NSg. mask. u. fem. und den Nakk. Sg. ntr. dienen Erweiterungsformen auf *-am* (§ 217bγ). Diesem *-am* gehn die ursprünglichen Formen dieser Kasus voraus. Der N. mask. v. *ay-ám* : gAw. jAw. *aēm* (für *\*ayəm* geschrieben) zeigt gegenüber lat. *is* ein *ay-*, das ohne *-am* in *e-śá* usw. (§ 255) erhalten ist und zu lat. *quā* aus *\*quoi* NSg. mask. des Frage- und Relativpronomens stimmt. Der N.fem. v. *iy-ám* : jAw. *īm* (für *\*iyəm* geschrieben) stimmt zum N. der *ī*-Stämme (oben 167 § 85bα). Die ältere Form *id*, die sich für Nakk. Ntr. v. *idám* aus gAw. *īṭ*, lat. *id* ergibt, hat sich ai. nur in der Partikel *it* erhalten, die (im RV. häufig, später selten, kl. gar nicht belegt) dazu dient, auf das vorausgehende Wort einen Nachdruck zu legen; die Anfügung von *-am* an *id* ist alt: dem *idám* entspricht lat. *id-em* „eben dieses“, was die Annahme nahe legt, daß *idám* ursprünglich eine engere Bedeutung als *id* hatte.

*ayām* wird im Nir. 3, 16 aus *ā-i-* „herangehen“ abgeleitet, weil *etataro mušmāt*, was semasiologisch interessant: oben § 247baA.). — *ayām* vielleicht außerhalb des Indoiranischen erhalten in lat. *eum* mit Umbiegung in Akk.-Bedeutung nach Sommer Glotta 5, 258; in aksl. *ojl* „ἀνθυμερόν“ nach Leskien IF. 17, 491 (vgl. dazu Pedersen Pron. dém. 18; Brugmann IF. Anz. 18, 8 u. Sächs. Ber. 1908, 67 A. [ablehnend]). Versuche *ay-* zu deuten (unter anderm als Lokativ) bei Bopp Berl. Abh. 1829, 31. 46 und Lehrgeb. 148; Pott 2, 648; Benfey Vollst. Gr. 334 (VI, 2); Scherer ZGDS. 234; Thurneysen KZ. 35, 200 (mit der Bemerkung S. 198, daß im ig. Westen ein NSg. *is* zum grundsprachl. AkkSg. *im* neu hinzugebildet wurde); Brugmann<sup>1</sup> 2, 774. — *iyām* wird am Eingang von Verszeilen einige Male einsilbig gemessen: RV. 1, 186, 11<sup>a</sup>. 7, 66, 8<sup>bc</sup>. (nicht 10, 129, 6<sup>bl</sup>). 10, 135, 7<sup>c</sup>. AV. 3, 10, 4<sup>a</sup>; hierüber Kuhn KZ. 18, 368 und KBeitr. 4, 199 („*im* einzusetzen“); Bollensen OuO. 2, 461; Arnold Ved. Metre 101; Oldenberg ZDMG. 44, 326 A. 4 („rapide Aussprache“) und Noten 1 S. 53 („Verschleifung“). In einer Inschrift von 1499 (Epigr. Ind. 4, 297) zweimal [Z. 19. 24] (*vāpim*) *iyam* st. *imām*. Über die Herkunft von *iyām* Bopp Lehrgeb. 148 u. Vergl. Gr. 3, 529f.; Prellwitz BB. 22, 95; Bezzenberger BB. 27, 161; Brugmann 2, 771. — In Pāli und in AMg. dient *ayam* auch für das Fem., in AMg. vereinzelt auch als Ntr. Umgekehrt ap. *iyam* auch für das Mask. Über angebliches ap. *i* = *iyam* Kent JAOS. 35, 348 A. 2. — *idam* richtig analysiert von Bopp Lehrgeb. 148, 337 u. Max Schmidt De pron. 71; vgl. auch Bopp Heidelberger Jahrb. 1818, 472 u. Berl. Abh. 1829, 31ff. (über *it* Bopp Lehrgeb. 350 A.; Rosen Specimen 24 A.); dagegen *i-dam* Bopp Lehrgeb. 148 u. Berl. Abh. 1826, 32 (unter Vergleichung von lat. *-dem -dam*) u. Vergl. Gr. 3, 500; ähnlich Windisch Curt. Stud. 2, 399; Bréal Mém. Soc. ling. 1, 193ff. (besonders 209f.). Nach Meillet Mém. Soc. ling. 9, 371 ist *idām* ai. Neubildung unter dem Einflusse von *ayām*, *iyām* an Stelle von ursprünglichem *imāt*: jAw. *imaṭ* ap. *ima* (unten d). Umgekehrt setzt Agrell Neutr. 55 got. *ita* aus ig. *idom* mit *idām* gleich.

γ) Entsprechend zu beurteilen ist der Akk. mask. *im-ām*: jAw. *imēm* ap. *imam*, erweitert aus \**im*: gAw. jAw. *im*, gr. *iv* ἀντόν. ἀντήν, lat. *im* „eum“ (Scherer ZGDS. 235; Gaedicke Accus. 15). Ursprünglich diente er wohl auch dem Femininum wie gr. *iv*. Aber schon indoiranisch kam nach *tām*: *tām* usw. feminines *imām* auf: v. *imām* jAw. *imqm*, ap. *imām*, was mit zur Bildung eines Stammes *imā-* (d) beitrug (Gaedicke Accus. 15).

Schon BR. 1, 794: „*ima-* vielleicht aus Akk. *im* hervorgegangen.“ *imām* Akk. von *a-* mit vorgeschobenem *im-* nach Meillet Mém. Soc. ling. 9, 371. 19, 49, weil bei den Demonstrativa der Akk. Sg. sonst nicht mit N. mask. fem. zusammengehe, sondern mit den andern Kasus; aber *im-ām*: *id-ām* wie *tām*: *tād*. Nach Brugmann Sächs. Ber. 1908, 48 sind in *imām* zwei Akk. verbunden; vgl. auch Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 29. — Vielleicht ist got. *ina* „ihn“ durch Dissimilation aus ig. *imom* hervorgegangen;

so Agrell Neutr. 55; Verner KZ. 23, 129 vergleicht *imám* mit ahd. *inan*. — Thurneysen KZ. 27, 175: *imám* aus \**im-ám*.

Hängt das *i* in der Mittelsilbe von mi. ISg. *iminā* (Aśoka, Pāli; präkr. *iminā*; Aś. auch *etinā*) und GSg. *imissa* (Aśoka, Pāli; Aśoka auch *etissa*, wo auch *imiss-* in den femininen Singularakus) irgendwie mit dem Stamme *i-* zusammen??; vgl. gr. *iva*. Für die *-iss*-Formen kommt auch das Fragepronomen in Betracht. Im Prākṛit (Pischel 300ff.) und im buddhistischen Gāthādiālekt (Müller KBeitr. 8, 269) ist *-inā* aus *iminā* auf die andern geschlechtigen Pronomina und die Nomina hinüber gewandert.

d) Die aus dem Akk. Sg. *imám imám* entwickelte Stammform *imá-* begann schon in indoiranischer Zeit unter Zurückdrängung der alten aus *i-* gebildeten Formen im Dual und Plural verwendet zu werden; im RV. wie im jAw. und Altpersischen sind diese Neubildungen im N. und Akk. völlig durchgedrungen, mit den für die geschlechtigen Pronomina auf *-a-* üblichen Endungen. So Nakk. Du. mask. v. *imá imáu*; jAw. *ima*; fem. ntr. v. *imé*; NPl. mask. v. *imé*; jAw. *ime* ap. *imaiy*; Akk. Pl. mask. v. *imān*; jAw. *imaḡ*; Nakk. Pl. fem. v. *indh*; jAw. *imá imās-*, ap. *imā*; ntr. v. *imá imāni*; gAw. *imā*. — Vereinzelt, doch nicht klassisch, griff *imá-* über den Nominativ und Akkusativ hinaus; im RV. im GSg. 8, 13, 21<sup>b</sup> *imāsyā . . āndhasaḥ* und im Adverb 5, 44, 1<sup>a</sup> *imāthā* „auf diese Art“ (P. 5, 3, 111; oben b). Später kommt weiteres dazu, z. B. AĀ. 2, 3, 7 (116, 13) *imāsmāi*; Mbh. 1, 129, 23 *imāiḥ* (ebenso Caraka 607, 5); buddh. *imeṣu* (Vajracched. 22, 9 usw.). Ähnliches findet sich im Sanskrit der Jaina (Bloomfield JAOS. 43, 297). Diese Formen sind wohl meistens mi. Ursprungs.

Mittelindisch dehnt sich *ima-* von Aśoka an über alle obliquen Kasus aus; das Pāli hat außerdem *imaṃ* neben *idaṃ*, die AMg. und andre Prākṛits darüber hinaus noch *imo* (oder *ime*) *imā* im NSg. mask. u. fem. Über präkr. *īya-* „dieser“ [deiktisch nicht anaphorisch!] durch Dissimilation aus *ima-* hinter *-m* und in *iyam* Leumann Festschr. Kluge 88ff. (falsch *īya-* aus *ena-* Pischel Prākṛ. 307 § 431). — Auch iranisch ist *ima-* weitergedrungen; so Nakk. Sg. Ntr. jAw. *imaḡ* ap. *ima*, GPl. ap. *imaišām*; vgl. auch aus dem Mpers. den Sg. *im*, den Pl. *imšān* und die Adverbien *im-rōz* „heute“ *im-šaw* „heint“. — Über Beschränkung von *ima-* auf bestimmte Kasus Bopp Berl. Abh. 1826, 74. Stamm *ima-* mit *amu-* parallelisiert von Graßmann KZ. 12, 248, mit *sama-* von Kuryłowicz Prace filolog. 11, 216 A. 4. *-ma-* Pronominalst. Bopp Berl. Abh. 1826, 74 u. Vergl. Gr. 3, 530; gleich *-ma-* des Superlativs Windisch Curt. Stud. 2, 317. *imá-* in *nema-* „Seite“ erhalten nach Bopp Berl. Abh. 1833, 176. — Vgl. auch Brugmann Sächs. Ber. 1908, 69f.

e) Die nach c und d gebildeten Formen sind durchweg orthoton; parallel mit ihnen werden vom RV. an im Akkusativ als enklitische Anaphorica die Formen von *ena-* gebraucht (P. 2, 4, 34); s. unten § 249a.

f) a) Die übrigen Kasus des Paradigmas werden, soweit nicht nach § 250 *aná-* eintritt, aus dem Stamme *a-* (a) gebildet, der gemäß § 244 ff. wie die andern auf *a* ausgehenden Stämme der geschlechtigen Pronomina flektiert wird.

Der Ausschluß des Stammes *i-* von andern Kasus als Nominativ und Akkusativ ist dem Ai. mit den meisten verwandten Sprachen gemeinsam; vielleicht ist dieser Ausschluß grundsprachlich: Brugmann Sächs. Ber. 1908, 66. 68. Vgl. den Wechsel des *a-* und *i-* Stammes beim Interrogativum (§ 258). — *a-* in andern Kasus, als gemäß  $\beta-\delta$ , ist dem Ai. fremd, wird aber fürs Altiranische angenommen; so NSg. gAw.  $\bar{s}$  (Y. 29, 6<sup>a</sup>, wo es aber Augment ist) und *as-čit* (Y. 46, 18) Geldner Grundr. d. iran. Philol. 2, 52 A.; Bartholomae Wb. 11; IPl. gAw. *āiš* „demgemäß, darum“. Urindogermanisch war das Paradigma von *a-* durch alle Kasus durchgeführt nach Brugmann Sächs. Ber. 1908, 23; Nakk. ntr. \**oā* legt Meillet Mél. Thomas 292 dem lat. *hoc-c* zu Grunde. — *a-* alte Ortspartikel mit Raumanschauung der Nähe nach Scherer ZGDS. 285.

β) Also im Sing. des Mask. und Ntr. D. v. *asmai* : gAw. jAw. *ahmai*, vgl. umbr. *esme(i) esmi-k*; Abl. v. *asmāt* : gAw. jAw. *ahmāt* (adverbial v. *āt* § 244bγ); G. v. *asya* : gAw. *ahya* jAw. *ahē aūhe*, sowie (?) lat. *aju-s*; L. v. *asmin* : gAw. *ahmī* jAw. *ahmi ahmya*; — Fem. : Instr. v. *ayā* (auch Adverb) : gAw. *ōyā* jAw. *aya*; D. v. *asyai* : gAw. *ahyāi* jAw. *aiñhāi*; AblG. v. *asyāḥ* : jAw. *aiñhā* (im Abl. *aiñhāt*); L. v. *asyām* : jAw. *aiñhe*.

Über den Instrumental *ena enā* § 249. — Über v. *ayā* (gδ) als ISg. und als Adverb Genaueres Lanman 358. Falsch vermutet Graßmann Wörterb. *ayā* für RV. 9, 65, 12<sup>a</sup> und 27<sup>c</sup> an Stelle von überliefertem *anāyā*. — Nach J. Schmidt Pluralbild. 213 A. war *ayā* ursprünglich geschlechtlich indifferent wie *ayāḥ*, daher auch adverbial, und wurde dann femininal im Gegensatz zu dem auf Mask. und Ntr. beschränkten *ena*. Nach Scherer ZGDS. 235 war *ayā* eigtl. Instrumental eines *e-* Stammes und wurde dann Muster für die andern geschlechtigen Pronomina und mittelbar für die Nomina auf *ā* (oben § 59c. 245bβ). — Einsilbige Formen \**syā* \**syāḥ* (oder auch *se* gemäß § 238b) lehrt für einzelne Stellen des RV. Bartholomae Stud. 1, 113f. 114 A. und setzt dementsprechend auch *smad-* in 7, 87, 3<sup>a</sup> *smad-iṣṭāḥ* gleich enklitischem *asmāt*. Aber siehe hiegegen Oldenberg ZDMG. 44, 326 und zu RV. 7, 87, 3 (S. 66).

γ) Im Dual aller Genera IDabl. v. *ābhyām* : gAw. *ābyā*; GL. v. *ayōḥ* : gAw. jAw. *ayā* (gAw. *ās-*?).

Zweisilbig zu messendes gAw. *ās-* (Y. 30, 3<sup>e</sup>) bessert Meillet Mém. Soc. ling. 21, 189f. nach dem *yāś-* geringerer Handschriften wohl mit Recht in *ayās-*.

δ) Im Plural des Mask. und Ntr. Instr. v. *ebhiḥ* : jAw. *aēibīś* (und *āiś* : § 244eβA.), altirisch *-ib* hinter Präpos. (aus *eibh-* Thurneysen Zschr. f. celt. Philol. 15, 381); DAbI. v. *ebhyaḥ* : gAw. jAw. *aēibyo* jAw. *aēibyas-* lat. *ibus* gall. *ebo* (aus *eibh-* Thurneysen a. a. O.); G. v. *eṣām* : gAw. jAw. *aēṣqm* (vgl. neupers. *ēšān* mit nominaler Endung), osk. *eisun-k*, umbr. *erom*; L. v. *eṣu* : jAw. *aēšu aēšv-a*; — im Femininum Instr. v. *ābhiḥ* : gAw. *ābīś*; DAbI. v. *ābhyaḥ* : gAw. jAw. *ābyō* jAw. *aibyas-*, *ainoyas-*; G. v. *āsām* : jAw. *ānhqm*; L. v. *āsu* : gAw. *āhū* jAw. *āhv-a*.

g) α) Obige Formen außer den rein ortonen *ayā* und *ayōḥ* (δ) leben bis in die klassische Sprache fort, und zwar sowohl orthoton als enklitisch. Enklitisch sind sie, wenn anaphorisch (§ 247a c); sonst, besonders wenn rein deiktisch, sind sie orthoton. Man darf diese Regelung des Akzents als alterbt betrachten (J. Schmidt Festgruß Bō. 102). Tieftönigkeit bei anaphorischer Funktion eines Pronomens findet sich im Altindischen auch sonst, so bei *se sim* (§ 238).

Hierüber haben sich schon die Inder geäußert; so Yāska 4, 25 (75, 9ff.): „*udāttaṃ prathamadeśe*, 'nudāttaṃ anvādeśe; *tivrārthataram udāttaṃ*, *alpiyorthataram anudāttaṃ* „a... ist hochbetont, wenn es zu einer ersten Erwähnung dient, nicht hochbetont bei Rückverweis; hochbetont hat es scharfe, nicht hochbetont schwächere Bedeutung“ (anders z. T. Durga); P. 2, 4, 32; Vāj. Prāt. 2, 7. Über den Ausdruck *anvādeśa-* oben § 247aA. Tieftönigkeit lehrt P. 2, 4, 33 auch für *ataḥ* und *atra* als anaphorische Adverbia zu *etā-*; in den akzentuierten Texten scheinen solche Formen nicht belegt zu sein. — Über den Zusammenhang zwischen anaphorischer Bedeutung und Enklise Wackernagel KZ. 24, 603ff.; Delbrück Vergl. Syntax 3, 48f.; Brugmann Grundr. II 2, 313; Meillet Genre animé 100; Jespersen Progress 54.

β) In der Regel haben diese Formen, wenn tieftönig und anaphorisch, substantivische Geltung, während sie, wenn hochtönig, überwiegend adjektivisch sind. Doch ist anaphorische Funktion und Tieftönigkeit von *a-* auch bei attributivem Verhältnis des Pronomens zu einem Substantiv möglich und vom RV. an belegt; z. B. RV. 10, 174 werden zuerst in Strophe 3<sup>e</sup> *viśvā bhūtāni* „alle Wesen“ genannt, dann in Strophe 5<sup>e</sup> deren Erwähnung mit anudättiertem *eṣām bhūtānam* wieder aufgenommen; vgl. VS. 40, 5 (= Īsopan.) *tād antār asya sārvasya tād*



*u sárvasyāsa bāhyatāḥ* „es ist innerhalb dieser ganzen Welt, andererseits außerhalb dieser ganzen Welt“.

Windisch Curt. Stud. 3, 179; Delbrück Synt. F. 5, 28f. u. Vergl. Synt. 1, 473. 3, 47; Oldenberg ZDMG. 61, 828. — Etwas anders geartet sind die Fälle, wo in einem und demselben Satze der nominale Ausdruck dem pronominalen epexegetisch nachfolgt oder der nominale Ausdruck zuerst gegeben und in einem spätern Teile des Satzes durch das Pronomen wieder aufgenommen wird (Oldenberg ZDMG. 61, 827f.; vgl. auch Bartholomae BB. 8, 217f.), ersteres z. B. RV. 9, 11, 1<sup>ab</sup> *úpāsmāi gāyatā naraḥ pāvamānāyēndave* „singt ihm, ihr Männer, dem sich klärenden Soma“, letzteres z. B. 3, 13, 1<sup>ab</sup> *prā vo devāyāgnāye bārhiṣṭham arcāsmāi* „eurem Gott Agni, ein hohes (Lied) stimme ich ihm an“. Hiemit gehört wieder die Beziehung des anaphorischen Pronomens auf ein Relativum zusammen. — Parallelen zum meisten hievon liefern die *a*-Formen des Awesta. Diese haben außerdem reflexive Bedeutung (Bartholomae KZ. 28, 40 u. Altiran. Wörterb. Sp. 6f.), was im Ai. nicht sicher belegt zu sein scheint. — Eine Abirrung vom Alten ist es, wenn das anaphorische *a*- oder *ena*- am Anfang eines Satzes oder Verses steht; so Mbh. 2, 19, 14 *asyājñāvaśagāḥ sarve bhaviṣyanti narādhipāḥ* und das zweite Beispiel Vopadevas oben § 247aA.

γ) Wenn orthoton, sind diese Formen in der Regel oxytoniert; so immer vom AV. an, auch klassisch (P. 6, 1, 171). Aber im RV. kommen auch paroxytone *āsmāi āsya ābhiḥ* vor, doch nur (Benfey Vollst. Gr. 336 A. 6 § 776 VI) an Stellen, wo sie den Vers beginnen.

AV. 15, 17, 10 gibt die Mehrzahl der Handschriften fälschlich *eṣām* statt des unbetonten *eṣām* „eorum“. Über v. *āyā* δA.

δ) *ayā* und *ayōḥ* nehmen in doppelter Beziehung eine Sonderstellung ein. Erstens kommen sie im Unterschiede von allen andern nur orthoton vor. Zweitens sind sie auf die ältesten Texte beschränkt: *ayōḥ* eignet bloß fünf Stellen des RV., an denen allen es am Schlusse des Pāda steht; *ayā* findet sich zwar im RV. ziemlich häufig, aber sonst nur AV. 7, 3, 1<sup>a</sup> und in wenigen Mantras (z. B. TB. 2, 7, 13, 2); es steht immer am Anfange eines Pāda außer RV. 1, 143, 6<sup>d</sup> und 8, 23, 7<sup>c</sup>. — Fröh wurden beide als Orthotona durch die entsprechenden Formen von *anā*- verdrängt (§ 250); im enklitisch-anaphorischen Gebrauch vertritt sie *ena*- (§ 249).

Der Padatext erkennt *ayōḥ* bloß 1, 185, 1<sup>a</sup> und 6, 25, 6<sup>a</sup> an, aber das dreimalige *sācāyōḥ* (1, 174, 6<sup>c</sup>. 3, 54, 2<sup>d</sup>. 10, 105, 9<sup>c</sup>) ist, wie längst bemerkt, in *sācā ayōḥ*, nicht mit dem Padatext in *s. āyōḥ* aufzulösen (aber *sācāyōḥ* 10, 105, 4<sup>a</sup> am Pādaeingang in *sācā yōḥ* [Pischel Ved. St. 1, 197; Oldenberg

RV. 10, 105, 3]). — Ganz unklar ist das innerhalb des Verses stehende *āyā* (oder *āyāh*?) RV. 6, 66, 4<sup>a</sup>; vgl. Oldenberg zu d. St.

h) *a*) Unbetontes *īm* findet sich häufig im RV.; außerhalb des RV. nur ganz vereinzelt: im AV. nur an einer vom RV. unabhängigen Stelle (20, 135, 8<sup>c</sup> hinter *utā*), ein paar Mal in den Sprüchen z. B. TS. 6, 4, 3, 4 (auch MS. AB.) hinter *utā*, VS. 23, 55 viermal hinter *kāh*. Der Prosa ist es fremd. — Das ihm ähnlich gebrauchte *ī* ist viel seltener; es ist ganz auf den RV. beschränkt und kommt hier nur im I<sup>a</sup>. III<sup>a</sup>. und IX<sup>a</sup>, gar nicht im X. Maṇḍala vor. Auch werden die ein *ī* enthaltenden Verse in andern Texten nie wiederholt, außer im SV. Es war also viel früher veraltet als *īm*. Damit hängt es wohl zusammen, daß zwar der Padatext des SV. das *ī* des Samhitā-Textes beibehält, aber der des RV. *īm* dafür einsetzt (RkPrāt. 4, 36 [302 M.M.]; vgl. Roth Zur Liter. 76 A.). Vielleicht ist es auch bemerkenswert, daß von den elf Belegstellen des *ī* im RV. zehn es hinter auslautendem *-m* aufweisen; anders nur 9, 71, 6<sup>c</sup> *ā* (zu lesen *ā ī*) *riṇanti* im Eingang eines Pada.

RV. 1, 164, 7<sup>a</sup> u. 16<sup>c</sup> will Graßmann dem Metrum zulieb *īm* für *im* einsetzen; aber s. Oldenberg z. d. St. In den Sprüchen unterliegt *im* gelegentlich der Entstellung, z. B. für TS. 6, 4, 3, 4 (= MS. AB.) *utēm a-* haben ŚB. und KB. und die zugehörigen Sūtra's *utēva*, für AV. 20, 135, 8<sup>c</sup> (= AB. GB.) *utēm* das ŚŚS. *uto*. Ebenso ist im SV. das *im* des RV. zwar öfter beibehalten, aber doch zweimal entfernt (Oldenberg Rigv. 1, 275). — Im temporalen Adverbialsuffix *-dānīm* ist *-im* an *-dā* angetreten nach Bollensen ZDMG. 22, 626; Gaedicke Akkus. 232 f. — Unter dem Einfluß des Rkpada lehrt Benfey SV.-Gloss. 27, daß *ī* aus *īm* hervorgegangen sei; ebenso Graßmann.

β) *īm* *ī* decken sich lautlich und als Enklitika mit gAw. *īm* (das allerdings auch *im* gelesen werden könnte) und gAw. *ī* (dies auch an einer Stelle des jüngern Awesta), die zusammen mit gAw. *ī* *īś* als Akkusative eines anaphorischen Pronomens verwendet werden, und zwar *īm* *ī* als Akk. mask. fem. bzw. Ntr. des Singulars, *ī* als Akk. des Duals und Ntr. plur., *īś* als Akk. mask. fem. des Plurals. Danach liegt es nahe, auch in v. *īm* und *ī* alte Akkusativformen zu sehen. In einer kleinen Anzahl von Fällen kann man *īm* wirklich als anaphorischen Akkusativ, allerdings ohne Unterscheidung des Numerus, fassen, z. B. singularisch RV. 1, 134, 2<sup>a</sup> *ūpa bruvata īm dhīyaḥ* „die Gebete reden ihm (dem Vāyu) zu“; 1, 164, 10<sup>b</sup> *nēm āva glāpayanti* „nicht machen sie ihn (den in a mit *ēkaḥ* bezeichneten)

matt“; 4, 17, 14<sup>c</sup> *ā kṛṣṇā im juhuraṇo jigharti* „der Schwarze bespritzt ihn (den Etaśa) sich krümmend“; dualisch 4, 41, 9<sup>c</sup> *ūpem asthuḥ* „sie sind ihnen (dem Indra und Varuṇa) genaht“; pluralisch 2, 35, 13<sup>b</sup> *sá im śísur dhayati, tám rihanti* „als Kind saugt er an ihnen (den in a mit *tásu* bezeichneten), sie lecken ihn“. — Dasselbe gilt anscheinend von *ī*; es ist wohl 9, 71, 5<sup>a</sup> *sám ī rátham ná . . aheṣata* „wie einen Wagen haben sie ihn losgelassen“ mit „ihn“ zu übersetzen, ähnlich vielleicht an wenigen andern Stellen, doch nie als Dual.

Im übrigen ist der Gebrauch von *im ī* dem von *sīm* (§ 238) gleich, und die Entwicklung vom Pronomen zur Partikel, falls *im ī* wirklich alte Pronomina sind, ähnlich wie bei diesem zu beurteilen.

Im Naigh. ist *im* 1, 12 als ein Wort für „Wasser“, 42 ohne Angabe der Bedeutung zwischen *sīm* und *enam enām* aufgeführt; Yāska faßt es als expletive Partikel (Nir. 1, 9 [35, 2]. 5, 28 [89, 17]). Dem entspricht dessen Einreihung in den Gaṇa *cādi*. Doch gibt es Sāyana gelegentlich mit einer Pronominalform wieder. Dann faßte es gleich der erste moderne Erklärer (Rosen Rígv. Spec. 11 A. 12 A.) als Akkusativ. Benfey SV.-Gloss. 27: an einigen Stellen als Akk. faßbar, an den meisten Stellen aber sicher Partikel, also wohl überhaupt nur Partikel (aber Gött. Abh. 19 [1874] 60 A.: *ī* alter Instr., wie auch Osthoff MU. 4, 230 u. aa.). Als Partikel faßt es Roth; dagegen Reste akkusativischen Gebrauchs erkennen Graßmann, Geldner u. aa., besonders die Sprachforscher an (so auch, aber mit Skepsis, Delbrück Vergl. Synt. 1, 468). Rücksicht auf das Metrum beim Gebrauch, speziell Wunsch dadurch Hiatus zu vermeiden, ist deutlich erkennbar nach Oldenberg Rígv. 1, 435 A. — *im* Neutralform wie *kím kīm* Bollensen ZDMG. 22, 576; Osthoff MU. 4, 231. Über das *ī* Bopp 3, 522: für *i* infolge der Einsilbigkeit; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 1, 211f.: Fem.-Stamm. — Bereits grundsprachliches *ī im* als deiktische Partikeln folgert nach andern Osthoff MU. 4, 229ff. aus griech. *-ī -iv* hinter Demonstrativen z. B. *ὄντος-ι ὄντος-iv*; ähnlich Brugmann Sächs. Ber. 1908, 51 u. Grundr.<sup>2</sup> II 2, 339. Vgl. auch altir. *-i* hinter dem Artikel Thurneysen Handbuch 281f. § 463, 2. 469 u. KZ. 48, 52. Steht die beliebte Anwendung von *im* hinter dem Relativum mit der indogermanischen enklitischen Relativpartikel *-i*, die im Germanischen und Italischen und vielleicht im Keltischen belegt ist (Thurneysen KZ. 48, 52f.), in Zusammenhang? vgl. auch v. *yád-i* (v. auch mit Dehnung *yád-i*).

γ) Wenn *im* wirklich ursprünglich Akkusativ Sing. ist, paßt das lange *ī* nicht zu *im-ám*; ist es ursprünglich Akkusativ des Femininum, also zu *iy-ám* gehörig?

249. a) α) Aus dem Stamme *ena-* werden klassisch (P. 2, 4, 34) enklitische Formen des Akkusativs aller Numeri, des

Instrumentals Sing. und des Genetiv-Lokativs Du. gebildet: AkkSg. *enam enām enat*, Du. *enau ene ene*, Pl. *enān enāḥ enāni*; ISg. *enena enayā* GL. Du. *enayoh*. Dieses fragmentarische Paradigma gilt im Ganzen auch für den RV.; in Einzelfnem weicht er aber davon ab. — Erstens durch ältere Endungen. So im ISg. mask. u. ntr. v. *enā* (wofür gemäß den sonstigen Instrumentalen auf *-ena* überall im Padatext [5, 2, 11<sup>d</sup>. 9, 96, 2<sup>d</sup>. 10, 108, 3<sup>o</sup>] und 1, 173, 9<sup>a</sup> auch im Samhitatext *enā*, vgl. Benfey Gött. Abh. 25 IV 1, 25. 28): kl. *enena* vom AV. an; im GL. Du. v. *enoh*: kl. *enayoh* von AV. 7, 44, 1<sup>b</sup> an, wo es dem *enoh* im gleichen Verse RV. 6, 69, 8<sup>b</sup> und in den andern Samhitās entspricht; und stets in der alten Prosa (z. B. Kāth. 8, 10 [94, 12]. 30, 9 [191, 14. 18]; JB. 1, 106); — zweitens durch z. T. wohl zufällige Unbelegtheit einzelner Kasusformen, nämlich AkkSg. ntr.: *enat* und AkkDu. mask. *enau*, beide zuerst im AV. belegt; Akk. Pl. ntr. *enāni*, wohl zuerst in der Samhitāprosa belegt, z. B. MS. 4, 1, 6 (7, 18) = Kāth. 31, 4 (5, 5); MS. 4, 1, 8 (10, 11) = Kāth. 31, 6 (7, 17); ISg. fem. *enayā* (wo zuerst belegt?). Auch ist der AkkDu. *ene* im RV. und AV. (bloß 5, 2, 9<sup>d</sup>, als Einschub) nur für das Femininum belegt, für das Neutrum anscheinend zuerst in der Samhitāprosa, z. B. Kāth. 25, 8 (113, 10ff.).

Kl. *enat* wird im V. 1 zu P. 2, 4, 34 ausdrücklich gefordert. (Vgl. Sukthankar Die Grammatik Śākatāyanas 67). Patanjali dazu lehrt ein theoretisches Kompositum *enac-chritaka-* (§ 218gA.). In der Bṛhaddev. steht einmal *enam* st. *enat* nach Macdonell Bṛhaddev. p. XXVII (mit falschem Zitat). — Nach Arnold KZ. 37, 214 ist *ena-* dem spätern RV. geläufiger als dem alten.

Akzent: Oxytonese in RV. 8, 6, 19<sup>c</sup> *enām* (am Eingang eines Pāda), worüber unten bṣA.; *enām* Kāth. 11, 6 (152, 4) ist Fehler gegenüber barytonem *enam* an der Parallelstelle MS. 2, 2, 1 (14, 13).

Durch die Geltung als Enklitika begünstigt ist der Ersatz des *n* von *ena-* durch *ṇ* hinter einem *r* oder *ṣ* enthaltenden Worte gemäß I 191 § 171b (vgl. RkPrāt. 5, 28 [376]; AthPrāt. 3, 80 nebst Whitneys Kommentar; VPrāt. 3, 85; TPrāt. 7, 8). Zu den dort gegebenen Beispielen ist zu bemerken, daß dem *indra enam* von RV. 1, 163, 2<sup>b</sup> (so auch TS. VS.) im Kāthaka 40, 6 (139, 15) *indra enam* entspricht, und etwa beizufügen RV. 10, 19, 2<sup>c</sup> *indra enā(h)*; 8, 1, 19<sup>c</sup> *śakrā enam*; — AV. 3, 6, 8<sup>a,c</sup> und 10, 3, 2<sup>a</sup> *praiṇān* (Paipp. 3, 6, 8<sup>a</sup> *praiṇān*); 5, 31, 10<sup>a</sup> *ā jabhāraiṇām*; 8, 3, 16<sup>c</sup> *pāraiṇān* (RV. 10, 87, 18<sup>c</sup> *pāraiṇān*); Spr. TB. 2, 4, 2, 9<sup>a</sup> (auch ĀpŚS.) *indra enam* (AV. 6, 87, 3<sup>a</sup> *etām*); TB. 3, 3, 11, 3<sup>d</sup> (auch ĀpŚS.) *indra enam* (AV. 6, 75, 1<sup>d</sup> *enam*); vgl. Garbe ĀpŚS. 3 p. VII. An alten Gegenbeispielen außer den angeführten fehlt

es nicht, z. B. AV. 9, 2, 5<sup>d</sup> u. 16<sup>d</sup> *páry enān*. Und in der vorklassischen Prosa ist solches *en-* ganz selten, anscheinend belegt nur in TU. 3, 20, 4 *pary enaṃ mriyante* (AB. 8, 28, 1 *enam*). Der klassischen Sprache fehlt es ganz.

Im Mittelindischen setzt sich dieses *ena-* hauptsächlich in dem mit Schwund des *e-* daraus entstandnen *pā. na-* pr. *na-* fort (Geiger Pāli 97 § 109; Pischel Prākṛ. 307 § 431; vgl. oben § 238 b e A.), denen Aśoka mit *nā, nāni* (Hultzsch C. Inscr. Ind. 1, 13 A. 5) vorangegangen ist. Deren Gebrauch geht nur wenig über den ai. Gebrauch von *ena-* hinaus. Das Prākṛit fügt zum ISg. den IPl. *nehiṃ nāhiṃ* und auch dies nur in JM.; das Pāli (schon im Kanon!) außer dem NPl. *ne* (unten δ A.) den G. beider Numeri *nassa nesaṃ* (der AblSg. Mahāv. ed. Turn. 15, 43 *naṃnā*, den Childers Dict. 480 zitiert, ist falsche Lesart für *tahmā*); Kaccāyana II 3, 15 [S. 89 = 289 Sen.] läßt allerdings *pā. na-* in allen Kasus eintreten (Kuhn Beitr. 89). Johansson Monde or. 1907, 91f., der diese Gebrauchserweiterung feststellt, führt sie richtig auf das Vorbild des *ta-*Pronomens zurück. Gemäß diesem Vorbilde werden die Formen von *na-* etwa auch an den Satzanfang gestellt (Thommen KZ. 38, 543 A.). — Ist AV. 5, 18, 5<sup>d</sup>, wo die Praghya-Form *ubhé* mit folgendem *enam* drei Silben bildet, *nam* für *enam* zu lesen? — Mi. *na-* nach Bopp 3, 531ff. ursprünglicher Pronominalstamm; Herkunft aus *ena-* lehrt schon Lassen Instit. 325. Fälschlich betrachtet Pischel Prākṛ. 307 § 431 pr. *ipa-*, das vielmehr auf *ima-* beruht (Leumann Festschr. Kluge 78ff.; oben § 248 d), als Zwischenstufe zwischen *ena-* und *na-*.

β) Diese Formen dienen für anaphorischen Ausdruck (P. 2, 4, 34) gegenüber den kasuell entsprechenden Formen von *imá-* (§ 248) und *aná-* (§ 250), sowie auch denen von *etá-* (§ 255 b A.), die alle orthoton und zunächst deiktisch sind, und ergänzen so das Paradigma der aus Stamm *a-* gebildeten enklitischen Formen (§ 248 g).

Über den Gebrauch von *ena-* Delbrück Synt. F. 5, 29f. 567 u. Vergl. Synt. 3, 472f. (vgl. auch oben § 245 g A.). Die Gleichwertigkeit von *ena-* mit *a-* zeigt sich besonders deutlich an Stellen wie AV. 10, 3, 16<sup>cd</sup> *yá enaṃ paśūṣu dīpsanti yé cāsyā rāṣṭra-dīpsavaḥ* „die, welche ihn in seinem Vieh zu schädigen suchen, und die, welche bestrebt sind sein Reich zu schädigen“ und an den von Oldenberg ZDMG. 61, 829 besprochenen Stellen des RV. z. B. 4, 23, 3<sup>cd</sup> (*indrah . . .*) *kā asya pūrvīr ūpamātayo ha, kathānam āhuḥ pāpurīm jaritré* „welches sind seine vielen Zuwendungen? wieso nennt man ihn freigebig gegenüber dem, der ihn anruft?“; 10, 14, 11<sup>cd</sup> *tābhyām enaṃ pári dehi rājant, svastī cāsmā anamivāṃ ca dīhehi* „vor diesen zwei schütze ihn, o König, Heil und Gesundheit verleihe ihm“.

Verschieden beurteilt wird das tieftönige *enam* RV. 1, 24, 13<sup>c</sup>: (*śunaḥ śépo hy áhvāt . . . ādityám . . .*) *āvainam rájā vāruṇaḥ sasṛjyāt*. Nach Ludwig und Graßmann wäre zu übersetzen „(Śunaḥśépa hat den Āditya angerufen:) König Varuṇa (= Āditya) möge [auch] diesen loslassen“. Dann wäre der in *áva . . . sasṛjyāt* enthaltene Wunsch vom Standpunkt des Dich-

ters selbst ausgesprochen und würde einem Gegenwärtigen gelten, sodaß also *enam*, obwohl tieftönig, gleich *imām* wäre. Richtiger nimmt man an, daß der mit *ava* beginnende Satz den Inhalt der Anrufung des Varuṇa durch Śunahṣepa wiedergibt und zu übersetzen ist: „König Varuṇa möge ihn, den Ś., (= lat. *se*) loslassen“. So Delbrück Synt. F. 1, 81 (der Vergl. Synt. 3, 437 diese Deutung zurücknimmt) und anscheinend Geldner (Übersetzung). Allerdings wäre dies das einzige Beispiel der indischen Literatur für Personenverschiebung in abhängiger Rede; nach gewöhnlicher indischer Weise müßte man statt eines solchen *enam* vielmehr *mām* erwarten (vgl. außer Delbrück a. aa. OO. Behaghel Der Gebrauch der Zeitfolge 16). Aber das Awesta hat, wie längst feststeht, einen sichern ganz analogen Fall: Yt. 16, 7 (= 10 = 13) *yam yazata zara-θuštrō . . avahe paitiānahe, yaθ he daθat razišta čišta . .* „zu ihr flehte Zaraθuštra um die Gunst, daß ihm (lat. *sibi*) die richtigste Čišta das und das schenken möge“. Hier ist das enklitische *he* (= mi. *se* § 238b) gerade so indirektes Reflexivum, wie es *enam* RV. 1, 24, 13<sup>c</sup> nach Delbrücks ursprünglicher Erklärung ist.

γ) Als anaphorische Pronomina sind die Formen von *ena-* in der Regel substantivisch gebraucht, gerade wie die enklitischen Formen von *a-*. Aber von RV. an finden sich vereinzelte Stellen, an denen sie nach der Überlieferung als adjektivische Attribute ein Substantiv begleiten (Oldenberg ZDMG. 61, 829f.): RV. 8, 97 (86) 14<sup>a</sup> *tvām pūra indra cikid enā . . naśayūdhyai* „du, o Indra, verstehst es diese Burgen zu vernichten; BĀU. 5, 9(10), 1 nach Kāṇva-Rez. . . (*eṣā ghōṣam*) . . *nāinaṃ* (Mādhy. *nāitām*) *ghōṣam śṛṇoti* „er hört dieses Summen nicht“; weitere Belege in den Sūtren, in Śv.-Up., Epos, spätem Sanskrit. Vgl. das oben § 248gβ über die enklitischen Formen von *a-* Festgestellte.

Diesen Gebrauch erkennen an Speyer Grundr. 41 § 136; Thommen KZ. 38, 542 A. 543\* A., der auf den ganz gleichen Gebrauch des auf ai. *ena-* beruhenden *na-* des Pāli hinweist; Oldenberg ZDMG. 61, 830 (für den RV. zweifelnd). Dagegen Böhlingk Ch.<sup>1</sup> 278, BR. und Sächs. Ber. 1896, 154f. will an solchen Stellen Formen von *etā-* einsetzen, was durch das *etām* der Mādhy.-Rez. für *enam* der Kāṇva-Rez. in BĀU. nahegelegt wird. Vielleicht haben die Autoren z. T. selbst *ena-* und *eta-* durcheinandergeworfen. — Megh. 45<sup>a</sup> setzt Hultzsch nach guter Überlieferung *evam* für adjektivisches *enam* ein. — Vereinzelt pleonastisches *enam* hinter *ātha* (ŚB. 12, 5, 2, 2 u. 7 und in S.) lehrt Caland ZDMG. 62, 130. Dazu paßt die Vermutung Webers Bhagav. 1, 422ff., daß die AMg. Partikel *yaṃ* auf *ena-* beruhe; doch s. hiegegen Pischel Prākṛ. 114 § 150.

δ) Nachvedisch an wenigen Stellen überliefert ist nominativische Verwendung solcher Akkusativformen, deren Endung auf



einen Nominativ paßt: AB. 7, 22, 4 u. 6 und AĀ. 2, 4, 3 (119, 15 Keith) *enat*, KB. 22, 1 (96, 22) und MGS. 1, 12, 5 *enau* (immer an zweiter Stelle des Satzes).

Aufrecht AB. 428f. — Böhrling Sächs. Ber. 1896, 154f. und 1900, 418. 428 will auch hier Formen von *eta-* einsetzen. Knauer MGS. p. XLIV u. Keith Ait. Ār. 229 A. 3 verteidigen die Überlieferung; vgl. dass im Pāli der Akk. *ne*, bei dem wie bei *enat* und *enau* die Endung auch nominativische Auffassung zuließ, auch als Subjekt vorkommt (Thommen KZ. 38, 543\* A.).

b) Neben diesem enklitischen *ena-* bietet die älteste Sprache (RV., vereinzelt AV. und sonstige Mantras) Belege eines orthotonen *enā-*.

a) Dahin gehört das im RV. über dreißig Mal belegte *enā*, dessen *-ā* im Padapāṭha immer beibehalten ist. An wenigstens der Hälfte der Stellen ist es mit einem, meist unmittelbar folgenden, Instrumental Sg. mask. oder Ntr. verbunden, der in der Regel etwas dem Sprecher angehöriges oder von ihm ausgehendes bezeichnet; *enā* ist also deutlich ein Instrumental mit Ichdeixis. Besonders häufig bezeichnet das zugehörige Nomen eine gottesdienstliche Darbringung wie die Instrumentale *nāmasā* (RV. 1, 171, 1<sup>a</sup> und viermal sonst), *brāhmaṇā* (4, 36, 7<sup>d</sup>), *mādhvā* (5, 19, 3<sup>d</sup>), *sūktēna* (2, 6, 2<sup>c</sup>), *haviṣā* (8, 96 (85), 8<sup>d</sup> u. 10, 14, 4<sup>d</sup>), *agūṣēna* (1, 105, 19<sup>a</sup>; so auch Kāṭh. 12, 14 [177, 1] und 23, 11 [87, 19], in MS. 4, 12, 4 [187, 7] zu *enā mukhēna* entstellt [Padap. fast richtig *enā agūṣēna*]). Hie mit ganz gleichartig ist *enā barhiṣā* „mit dieser Opferstreu“ MS. 4, 13, 8 (211, 2) [= Kāṭh. u. TB.]. Ich-deiktisch, aber mit anders geartetem Instrumental ist *parā endvareṇa* RV. 1, 164, 17<sup>a</sup>. 18<sup>b</sup>. 43<sup>b</sup> „jenseits dieses untern hier“; weniger scharf ich-deiktisch mit *ānikena* (2, 9, 6<sup>a</sup>), *pātyā* (10, 85, 27<sup>c</sup>; vgl. *enā viṣpātyā* MS. 2, 2, 1 [15, 9] = TS. 2, 3, 1, 3 [wo *viṣpātinā*]), *pathā* (8, 5, 34<sup>a</sup>), *yāmena* (5, 53, 12<sup>c</sup>). Dieses *enā* hat ähnliche Gebrauchssphäre wie der ebenfalls ausschließlich orthotone feminine Instrumental *ayā*; beide beginnen schon im RV. vor den später allein üblichen *anēna* und *anāyā* (§ 250a) zurückzuweichen. — Instr. Sg. fem. ist *enā* vielleicht 10, 125, 8<sup>c</sup> *parō divā parā enā prthivyā* „über den Himmel, über die Erde hier weg“. — An diesen instrumentalischen Gebrauch von *enā* schließt sich der in RV. und AV. (4, 8, 7<sup>a</sup>) belegte adverbiale „hier“ „so“ an.

Ist in *enā parāḥ* RV. 10, 27, 21<sup>c</sup>. 10, 31, 8<sup>a</sup>. AV. 5, 11, 5<sup>c</sup>. 6<sup>ab</sup> das

*enā* AkkPl. ntr. oder gleich *parā enā pṛthivyā* mit Ellipse des Wortes für „Erde“ gemäß § 247 bβ? Vgl. Lanman zu AV. 5, 11, 5. 6. RV. 9, 97, 53<sup>a</sup> *enā pavāyā* übersetzt Ludwig „mit dieser Läuterung“, was die Änderung in *pavāyā* nach sich ziehen würde, vgl. Oldenberg zu d. St. — BR. und Roth ZDMG. 48, 117 verstehen *enā* überall als Adverbium. — RV. 6, 20, 10<sup>b</sup> will Graßmann wegen des Metrums *enā* statt des überlieferten *enā* lesen; aber s. Oldenberg zu d. St.

β) Andre Formen des orthotonen *enā-* sind selten und meist zweifelhaft. So *enā* NPl. Ntr. in (vgl. α A.) RV. 10, 23, 7<sup>a</sup> *enā sakhyā* „diese unsre Freundschaften“ (so Ludwig und Graßmann; anders Roth); *enām* AkkSg. fem. RV. 8, 6, 19<sup>c</sup> *enām ṛtāsya pipyūṣiḥ*, wenn auf *aśīram* 19<sup>b</sup> bezogen „diese Milchlösung“; *enām* am Pāda-Eingang eines Mantra mit *imām* wechselnd ŚGS. 3, 2, 5. 6. 7. 8. 9 (anders Oldenberg Ind. St. 15, 71).

RV. 8, 6, 19<sup>c</sup> *enām* anaphorisch, aber wegen der Stellung am Anfang des Satzes betont nach Oldenberg zu d. St. Versuche, es als AkkSg. des Pronomens zu beseitigen: *enā* „hier“ mit oder ohne Änderung des Textes vermuten Ludwig, Hopkins JAOS. 15, 227 und eventuell Oldenberg zu d. St.; *enāḥ* Graßmann Übersetz. 1, 399. 585; *venām* Böhtlingk Sächs. Ber. 1896, 155; *dhenām* Oldenberg ZDMG. 61, 830 A.; *ménāḥ* Henry Mém. Soc. ling. 10, 107f. — Unklar ist AV. 12, 3, 33<sup>d</sup> *enā ehāḥ pāri pātre dadṛśrām* (Paipp. *dadṛśyām*). Der Padatext gibt *enā*, was das Ath. Prāt. 3, 34 ausdrücklich bestätigt; Whitney zu dieser Stelle fordert *enāḥ* als AkkPl. fem., geht aber zu AV. 12, 3, 33 mit dem Padatext und übersetzt „so“. *enā* AV. 9, 9, 22<sup>c</sup> ist (richtige?) Variante zu *ināḥ* RV. 1, 164, 21<sup>c</sup> im Sinne von „da“, korrespondierend mit *yātra*, wie RV. 10, 14, 24. — Anaphorisches *enām* Kāth. 11, 6 (152, 4) ist Textfehler für *enam* an der Parallelstelle MS. 2, 2, 1 (14, 13).

c) *ena-* hat in den meisten verwandten Sprachen keine sichere Entsprechung, auch im Altiranischen nicht. Wohl aber anscheinend im jüngern Südwest-Iranischen: mp. *ēn* in np. *in* „dieser hier“ stimmt in Form und Bedeutung genau zum orthotonen *enā-*, also ist dieses wohl ererbt. Ob die enklitisch-anaphorische Verwendung von *ena-*, die gegenüber der orthoton-deiktischen wohl sekundär ist, auch schon indoiranisch oder erst im Altindischen ausgebildet ist, läßt sich nicht ermitteln. Ebenso wenig, warum diese Entwicklung gerade bei *ena-* eingetreten ist, dagegen die Stämme *anā-* und *imā-* ausschließlich orthoton geblieben sind.

Aw. *aēnawhās-(ča)*, das Bopp Vergl. Gr.<sup>2</sup> 2, 173 A. mit ai. *\*enasyāḥ* gleichsetzt, ist Fehler der Pariser Hdschr. des Vend. Sāde (46 p. 21 Brockh.) für Y. 9, 28 *aenawhā (asti)* „schuldig“.

Der Einwand, den Tedesco *Monde or.* 15 (1921), 214 gegen die hergebrachte Gleichsetzung von np. *in* mit *ena-* (z. B. Horn Neupers. Etymol. 33 Nr. 142) erhebt, daß *ena-* bloß Anaphoricum sei, fällt durch die für *ená-* unter b gegebenen Nachweise dahin. — Arm. *ayn* ist nicht verwandt, weil in die Ferneweisend (Meillet *Mém. Soc. ling.* 10, 254. 19, 52); betr. phryg. *avn-* Ramsay BB. 14, 308 siehe Kretschmer *Einl.* 237. — Früher beliebt war Gleichsetzung von *ena-* mit lat. *oinos* d. *ein* usw.; so Bopp *Berl. Abh.* 1833, 164; Leo Meyer KZ. 8, 144; vgl. Zubatý *Wiener Zschr.* 3, 302. Ebenso Windisch *Curt. Stud.* 2, 385ff. mit der Annahme, ig. *oinó-* sei Identitätspronomen gewesen, bevor es Zahlwort wurde, doch beruhe die einfach anaphorische Funktion auf einer speziell altindischen Schwächung seiner ursprünglich energischen Bedeutung. — Vermutungen über die Entstehung des Stammes *ena-* (mit und ohne Gleichsetzung mit *oino-*) mit Anknüpfung an *ay(ám)* *e-túd* usw. Bopp *Berl. Abh.* 1829, 41; Scherer ZGDS. 235; Meunier *Annuaire Ét. grecques* 6 (1872), 419; J. Schmidt KZ. 27, 292 („*ená* Instr. d. Stammes *ai-*; hienach *enā*, Instr. des anaphorischen auf *oino-* beruhenden *ena-*, orthoton“); Lidén *Stud.* 53f.; Bagge *Class. Rev.* 20 (1906), 261. Nach Meillet *Mém. Soc. ling.* 9, 372. 19, 52 ist *ena-* = Stamm *a-* mit präfigierter Partikel *en-*; Brugmann *Demonstr.* 112ff. stellt *ena-* zu verschiedenen mit *e-* anlautenden Pronomina. — Über das Verhältnis zu *-ena* als Instrumentalendung der Nomina auf *a* oben 91f. § 41b und J. Schmidt KZ. 27, 292.

250. a) Klassisch dienen als orthotone Formen des Instrumentals Sing. und des Genetiv-Lokativs Du. aller drei Genera des *ayám*-Paradigmas Bildungen aus einem Stamme *aná-*: ISg. Mask. ntr. *anéna* fem. *anáya*, GL. Du. *anáyoh*. Alle diese Formen sind erst nachträglich aufgekommen. Im RV. findet sich *anéna* nur dreimal (1, 93, 10<sup>a</sup>. 3, 17, 2<sup>c</sup>. 8, 44, 2<sup>b</sup>); offenbar älter ist einerseits *ená* (oben § 249b), andererseits das adverbial gewordene *aná* „hiedurch“, das im RV. fünfmal vorkommt, in andern Texten gar nicht belegt ist. Der feminine Instrumental *anáya* statt des ältern *ayá* (§ 248fa) findet sich im RV. nur 9, 65, 12<sup>a</sup> und 27<sup>c</sup>; *anáyoh* kommt im RV. gar nicht vor, nur *ayoh* (§ 248fβ). Im AV. sind *anéna* und *anáya* die normalen Formen des ISg. geworden und sind 17 bzw. 10 Mal belegt gegenüber nur einmaligem *ayá*. Der Genetiv-Lokativ Du. ist im AV. überhaupt nicht belegt. — In der alten Prosa herrscht die klassische Weise; das in RV. und AV. fehlende *anáyoh* kommt schon in der Samhitäprosa nicht selten vor z. B. Kāth. 8, 2 (84, 7).

Zu Unrecht will Graßmann die beiden vedischen Beispiele von *anáya* durch *ayá* ersetzen mit Annahme eines häßlichen Hiatus.

b) Also ist anscheinend innerhalb der Formen dieses Stammes nur das ursprünglich instrumentalische *aná* wirklich alt. Man darf annehmen, daß dieses dann nach den andern geschlechtigen Pronomina auf *a* zu *anána* erweitert und danach das feminine *ayá* durch *anáyā*, nach dem RV. auch *ayóh* durch *anáyóh* ersetzt wurde. Begrifflich gehören alle diese Formen zum *ayám*-Pronomen. Hiezu stimmt der Tatbestand der altiranischen Sprachen. Hier ist *ana-* am sichersten und allgemeinsten bezeugt in dem zu NSg.mask. ntr. awest. *aēm idam* gehörigen ISg. ap. gAw. *aná* jAw. *ana*. Im jAw. steht daneben das mit gAw. *aiš* „demgemäß, darum“ synonyme *anāiš*.

Vgl. besonders Meillet Mém. Soc. ling. 9, 370 u. 19, 51. Aber Bartholomae Grundr. 298 § 419 u. Altiran. Wb. 431. A. 7 nimmt jAw. GLDu. *anayā* an nach Varianten zu Vd. 4, 48, wo Westergaard und Geldner *ayā* schreiben. — Nahe liegt die Annahme, daß der altiranische Instrumental *anā* geradezu das Muster abgegeben habe für die Instrumentale ap. *aniyanā* „von einem andern“ und gAw. jAw. *kanā* „von welchem“; wozu man beachte, daß Yt. 5, 90 auf die Frage *kana θwqm yasna yazāne, kana yasna fra-yazāne* „mit welchem Gebete soll ich dich verehren“ usw. 5, 91 die Antwort folgt: *ana mām yasna yazāša* „mit diesem Gebete mögest du mich verehren“. Aber der uriranische Auslaut dieser Instrumentale kann ebenso gut *-ā* als *-ā* gewesen sein, vgl. oben § 244a, während sich für iran. *anā* auslautende Länge aus ai. *anā* ergibt. Oder ist dieses für \**anā* eingetreten, mit *-ā* aus den andern Instrumentalen? — Nicht stimmt zu *ana-* npers. *ān* „jener“ wegen seines *ā-* und wegen seiner Bedeutung.

c) *aná* (*ana*?) war wohl der ererbte ISg. des *ayám*-Pronomens. Sein Verhältnis zu den Pronomina und Pronominaladverbien der verwandten Sprachen, die mit *ən-* *ön-* oder *n-* anlauten, ist noch nicht aufgeklärt.

Bartholomae Grundr. 139 (oben) § 244, 6 A. wirft die Frage auf, ob der Stamm *ana-* nicht aus dem ISg. mask. von *a-* erwachsen sei. — Zu *ana-* stellt Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 338f. die durchdeklinierten abg. *onā* lit. *ašs* „jener“ und die armenischen mit *n* gebildeten ebenfalls in die Ferne weisenden Pronominalformen, ferner gr. *ἕνῃ* „der dritte Tag“, (*ἕνῃς*) aus \**éne-evoš* (Solmsen KZ. 31, 472ff.), sowie d. *jener* got. *jains* (Hoffmann-Krayer KZ. 34, 150f.) usw. Aber alle diese dienen für andere Deixis als das indoiranische *ana-*, vgl. Meillet a. a. O.; Brugmann IF. 28, 356ff. stellt gr. *ἐνιοι* zu \**évo-* „jener“. Begrifflich paßt zu *ana-* das gr. *εἰς* in thessal. *εἰς* „dieser hier“. Vgl. auch Adverbia wie umbr. *enom enem* „tum“, osk. *ínim* „tum“. — *ana-* aus *a + na-* Bopp 3, 531 (unter Vergleichung von pä. *na-* präkr. *ṇa-*, die aber enklitische Anaphorika sind und auf *ena-* beruhen: § 249aα) u. Persson IF. 1, 199, 2, 242. Kombinationen mit *antār* *ántara-*

*anyá-ánu* und dgl. bei Bopp Berl. Abh. 1829, 42f.; Pott 2, 131; Benfey *OuO.* 2, 564; Scherer *ZGDS.* 231f.

251. a) Das Paradigma des Pronomens, das zum Zeigen in die Ferne dient, zerfällt in drei Formengruppen: 1) NSg. mask. u. fem. (b), 2) NAcc. Sg. ntr. (c), 3) die übrigen Kasus (def). Von diesen Gruppen stimmt die erste zum Altiranischen, ist also sicher ererbt, doch nicht als schon grundsprachlich erweisbar. Die Formen der zweiten und dritten Gruppe haben keine auswärtige Entsprechung; das Altiranische verwendet in ihrem Sinne Formen des aus der Grundsprache stammenden Pronomens *ava-*, von dem im Altindischen nur ein dürftiger Rest erhalten ist (§ 253).

Als Vorderglied dient der NAcc. Sg. Ntr. (§ 218g) z. B. ep. kl. *ado-māta-*; ebenso B. *ado-māya-* (§ 219cβ). Dagegen schließen sich die adverbialen Ableitungen (§ 219dβ) an die dritte Gruppe an: v. *amūtaḥ amuyā*, VS. AV. *amūtra*, Spr. in S. *amuvat*, B. *amūthā* (oder *amuthā*) *amūrhi*. (Über *asāu-nāman-* s. § 252bδA.). — Vorklassisch ist wohl nur ein Teil des Paradigmas wirklich belegt; im RV. und AV. fehlen Belege im Sing. für den Instrum. aller Genera und für den Dativ und Lok. Fem.; im Dual für alle Kasus außerhalb Nom.-Akk., im Plural für Instr. und Lok. Mask. u. Ntr. und für alle Fem.-Kasus vom Instr. an. Doch erscheint das meiste hier Fehlende, bes. die Singularformen, schon in der ältesten Prosa. Und man hat überhaupt keinen genügenden Grund, das Alter irgend einer für die klassische Sprache bezeugten Form anzuzweifeln. — *asāu* als Ausdrucksmittel für die Jenerdeixis (§ 247ba): Yāska Nir. 3, 16 leitet *asāu* aus *as-* „werfen“ ab, weil *astataro 'smāt* „weiter geworfen als *ayām*“.

b) a) Der NSg. lautet, vom RV. an sowohl maskulinisch als femininisch belegt, *asāu*. Ihm entspricht, ebenfalls beiden Genera gemeinsam, altiran. *hāu* (jAw. *hāu* ap. *haw*). Die indo-iranische Form ist somit *sā<sup>u</sup>*; das *a-* im Ai. vorn angetreten unter dem Einflusse der andern Formen des Paradigmas, die alle mit *a-* anlauten (Wackernagel KZ. 28, 138); hiebei konnte das Streben nach Gleichheit der Silbenzahl mit den andern Formen des Paradigmas mit wirksam gewesen sein (Brugmann Sächs. Ber. 1908, 78).

Maskulines *sā* = jAw. *hāu* nimmt Bartholomae BB. 15, 225 A.1 zu Unrecht für RV. 10, 27, 24\* *sā te jivātuḥ* an; *jivātu-* ist Fem., also *sā* Fem. von *sā*, vgl. Oldenberg zu d. St. (unten § 254bγA.). — Auslautendes ap. *-auw* setzt nicht bloß älteres *-āu* fort, sondern auch *-āu* (Wackernagel Berl. Sitzgsber. 1918, 409); demnach widerspricht ap. *haw* nicht dem Ansätze von uriranischem *hāu* und darf nicht zu Gunsten der Annahme eines zweiten, *ā* enthaltenden Ausganges dieses Nominativs verwertet werden (siehe unten βA.). Seltsamer

Weise fehlt *hāu* im gāw.; vielleicht steckt es an einzelnen Stellen in dem *hō*, das sonst ai. *sa* entspricht. — Nach Brugmann Grundr. I 2, 767 (= II 2, 332f.); Havers IF. 19, 97; Streitberg Got. Gramm. 229 u. aa. verhält sich *asáu* zu iran. *hāu* wie z. B. gr. *ἐκείνος* zu *κεῖνος*, osk. *etanto* zu lat. *tantus*, wobei *ē-* *e-* ein pronominales Element wäre. Sonstige Deutungen des *a-* siehe unter β. — Nachträglicher Vorschub von *a-* auf iranischem Boden zeigt sich in buddhist.-sogd. 𐭌𐭎𐭕 „dieser“ Lentz Deu. Lit.-Ztg. 1925, 866.

β) Der Ursprung des indoiranischen Nominativs *sāu* liegt im Dunkeln. Die Indifferenz gegenüber dem Genus stimmt nicht zu §§ 221. 245 und macht es unwahrscheinlich, daß ein alter Nominativ zu Grunde liegt. Daß *au* als singularische Kasusendung sonst nur im Lokativ der *i-* und *u-* Stämme vorkommt, ist vielleicht kein Zufall.

Lok. eines *u*-Stammes nehmen (mit unmöglichen Deutungen!) an Scherer ZGDS. 320f. (zu *dsu-* „Leben“) u. Johansson BB. 16, 129 (zu c. Stamme *su-*, verwandt mit *sva-*). — In *asáu* die Pron.-Stämme *a-* und *sa-* verbunden nach Benfey Vollst. Gr. 334 Anm. 1; *as-* alter Nom. zu dem Akk. *am-* in *amám* nach Gaedicke Accus. 16 (ähnlich vorher Bopp Berl. Abh. 1826, 73 u. nachher Meringer Wiener Sitzgsber. 125 S. 34). — *-au* stellen zur Partikel *u* Benfey Vollst. Gr. 334 § 776 V 1, 3 mit Anm. 8 (mit Hinweis auf gr. *οὗτος*); Windisch Curt. Stud. 2, 270f. A.; Wackernagel KZ. 28, 188 und Lit.-Bl. or. Phil. 3, 55; ähnlich („Partikel *hu-*“) Fortunatov Charisteria 488 A. = KZ. 36, 35 A. Das *au* zusammengehörig mit *u* von *amu-* Gaedicke Accus. 16; ? mit *u* von osk.-umbr. *es(s)uf* „selbst“ Thurneysen IF. 39, 195. Das *ā* in *-au* eigtl. femininal Windisch Curt. Stud. 2, 270f. A.; Foy KZ. 35, 73; J. Schmidt Berl. Sitzgsber. 1899, 312; Brugmann II 2, 355; Reichelt Gesch. der ig. Sprachwiss. II 4<sup>a</sup>, 71f. Das *ā* verwandt mit dem *-ω* von *ἐγώ* Bartholomae BB. 9, 310. — Sonstige Versuche *asáu* zu deuten bei Graßmann KZ. 12, 245; Ascoli KZ. 12, 430; Bollensen ZDMG. 22, 638; Mansion Academ. Gent 1911 S. 13. 19; La Terza Riv. indogr. 8, 142f.

c) α) Der Nakk. Sg. Ntr. *adáh(-s)* „jenes“ (und oft gemäß § 243 cβ „dort“) ist anscheinend eine Neubildung des Indischen. Während die entsprechende Form der Awesta-sprache *avať* aus demselben Stamme gebildet ist, wie die obliquen Kasus dieses Pronomens, steht *adáh* innerhalb des Paradigmas völlig vereinzelt.

Als Auslaut steht *s*, nicht *r*, fest. Im Sandhi vor stimmhaften Konsonanten und vor *a-* erscheint nie *-ar*, sondern stets *-o*; so RV. 8, 10, 1<sup>b</sup>. 8, 26, 17<sup>a</sup>. 10, 155, 3<sup>a</sup>. 10, 186, 3<sup>a</sup>; AV. 4, 19, 4<sup>a</sup>. 16, 7, 9<sup>a</sup> (*adó-ado a-*) usw.; vgl. ŚB. *adó-máya-*. Ja man liest sogar RV. 1, 187, 7<sup>a</sup> *adó pito* (wofür die Parallelstellen Kāth. 40, 8 [142, 9] *adaḥ* und AV. Paipp. *adaḥ* bieten), wo mit unter dem Einflusse der Nachbarwörter auf *-o* (*pito . . . no madho pito*) *adó* sogar an die Stelle von normalem *adáh* gedrungen ist; vgl. Roth



Orient. Congr. 7 (Wien) 18 und richtiger Oldenberg z. d. St. (oben I 340 § 286ca A.).

β) Das *ad-* scheint sich zu dem *am-* im Akk. Sg. mask. *amūm* (d) gleich zu verhalten wie *tād* zu *tām*, also Neutrum des Stammes *a-* zu sein; die speziell deiktische Bedeutung wäre dann durch die Endung *-as* bewirkt.

*ad-* Neutralform nach Benfey Vollst. Gr. 334 (§ 776 V 1, 4γ); Gaedicke Akkus. 16; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 27f.; Meillet Rev. Et. lat. 1925, 3 (unter Vergleichung von lat. *hocce* aus \**h-od-ce*); vgl. auch Pott 2, 648. Dagegen Brugmann Grundr. II 2, 312 stellt *ad-* zu umbr. *eřek* lat. *ecce* altir. *ed* (wo aber *e* wohl an Stelle von *i* getreten ist), sowie zu gAw. *ať* „dann“ (das aber defektive Schreibung für *at* sein kann: § 244bγ) usw.; J. Schmidt KZ. 22, 319ff. zu abg. jede ahd. *ete-* usw. — Für *-ař* als Träger der Ferndeixis vergleicht Meillet a. a. O. *asáu* (oben b) umbr. *es-tu* „istum“; dagegen Brugmann faßt es (gegen *a!* unter Hinweis auf v. B. *antás-*, angeblich für *antár*, aber eher zu gr. *ἐντός* lat. *intus*) als *-ar* aus grundsprachl. *-ař* und stellt es zu lat. *ollus* altir. *ol* „jenseits“. Ebenso legen fälschlich ai. *-ar* zu Grunde Kieckers Sprachwiss. Miscz. 2, 23 (zu ai. *áram* griech. *ἄρα*) und Pisani Rendic. Acc. Linc. VI 3, 430f. (zu den Adverbien auf *-r*). — Andre Deutungen: zu *ta-* stellt es Bopp Berl. Abh. 1831, 1; zu *-de* in *δδς* (mit Hinweis auf *τοίς-δεσ-σι*) Bopp Vergl. Gr. 3, 501; Graßmann KZ. 12, 246; Bréal Mém. Soc. ling. 1, 210; zu gAw. *adā* u. Zubehör (das zu v. *adhā* gehört!) Scherer ZGDS. 300. 315.

d) α) Die Mehrzahl der Kasusformen des Maskulinums und Neutrums wird aus einem auf das Altindische beschränkten Stamme *amú-* gebildet, und zwar in der Weise der Flexion der *u*-Stämme speziell mask.: Akk. Sg. v. *amūm* Pl. AV. *amūn*; speziell neutral: Nakk. pl. *amū* (AV. 13, 4, 28<sup>a</sup>) gemäß § 80 S. 161, kl. *amāni*; Maskulinum und Neutrum gemeinsam ISg. *amúnā* (seit VS.). — Der Weise der auf *a* ausgehenden geschlechtigen Pronominalstämme folgen im Mask. und Ntr. mit *-u*- gegenüber *-a-* der DSg. v. *amúřmai*, Abl. Sg. AV. TS. *amúřmat*, GSg. v. *amúřya*, LSg. AV. *amúřmin*; der IDabl. Du. *amúbhyām* (*-ū-* gemäß *-ā-* in *tábhyām* u. dgl.), GL. Du. *amúyoř* (*-uy-* gemäß *-ay-* in *táyoř* u. dgl.).

Daß man sich bei der Flexion von *amú-* einfach nach *tá-* usw. richtete, sah schon Pott 2, 648. Über *amúyoř* J. Schmidt Pluralb. 213<sup>a</sup> A. Im Viracar. LSg. *amuni* st. *amuřmin* Jacobi Ind. St. 14, 144 (vgl. oben § 243da). — Über allfällige tocharische Entsprechungen Meillet J. as. 1912 I 115.

β) Der Stamm *amu-* ist vielleicht vom Akk. Sg. *amūm* ausgegangen, zu welchem dann nach Analogie der Nomina auf *u* und der andern geschlechtigen Pronomina die übrigen Kasus

hinzugebildet wurden. *amūm* selbst könnte den Akk. mask. des Stammes *a-*, wie *adáh* dessen Akk. ntr. (oben c), und das ferndeiktische *u* enthalten, wohl in der Weise, daß an ein ursprüngliches \**amū* das akkusativische *-m* nochmals angefügt wurde (Thumb Handb. 1, 254). — Danach dient *amu-* als Grundlage von Ableitungen (§ 251 a A.).

Nach Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 29. 34 u. Brugmann Sächs. Ber. 1908, 77f. (ähnlich Grundr.<sup>2</sup> II 2, 343) ist *amūm* als doppelter Akkusativ aus den Stämmen *a-* und *u-*, und *amūšya* usw. durch Versub von *am-* des Akk. aus älterm \**ušya* entsprungen; vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 9, 371. — *u* Sitz der Sonderbedeutung von *amu-*: Windisch Curt. Stud. 2, 317. — Das viermal belegte altpersische *amūda* ist nicht mit der Bedeutung „von dort her“ zu v. *amūtaš* zu stellen (Benfey Persische Keilinschr. 72; so noch Bartholomae Altiran. Wb. 147), sondern ist eine Verbalform „machte sich davon“ Weißbach ZDMG. 61, 727. — Weiteres über *amu-* Benfey Vollst. Gr. 334 A. 2; Bezzenberger BB. 2, 131.

e) α) Der N. Pl. mask. lautet *amī*, dessen *i* praghya ist (I 320 § 270 b), was vorkl. z. B. in dem Spruch MŠS. 1, 4, 3, 15 *amī anu* . . und in der Prosa TS. 6, 1, 5, 4 *amī anuyājāh* sicher belegt, aber auch in den Padapāṭhas des RV., des SV. (1, 368\*) und des AV. bezeugt ist, ohne daß in diesen Texten ein deutlicher Beleg vorläge, und für die klassische Sprache von P. 1, 1, 12 gelehrt wird.

Über *amī* als praghya RkPrät. 1, 29 (= 74 M.M.); TPrät. 4, 12; VS. Prät. 1, 98; AVPrät. 1, 78 (wozu im Kommentar das unbelegte *amī aśāre* [sic!] zitiert wird); Oldenberg Rigv. 1, 456\* A. Beruht diese Geltung des *-i* darauf, daß auslautendes *-i* außerhalb des NSg. sonst überall praghya ist: so im LSg. derer auf *iv* (oben 170 § 86 c) und im NAKkDu. derer auf *-i* <sup>ad</sup> und aller Neutra (oben 53 § 19 e)? Auch der NAKk. Du. *amū* könnte als Vorbild gewirkt haben. Nach Brugmann Sächs. Ber. 1908, 76 ist *amī* praghya, weil aus *-ui* (γ).

β) *amī-* ist Stammform in den Pluralkasus, wo die andern geschlechtigen Pronomina *e* vor der Kasusendung haben: also im Maskulinum und Neutrum I. *amībhiḥ* (wo zuerst belegt?), DAbI. AV. *amībhyah*, G. v. *amīṣām*, L. *amīṣu*.

γ) Das Verhältnis von *amī amī-* zu den mit *amū-* *amū-* gebildeten Formen ist unklar.

*-i* dasselbe Pluralzeichen wie im Ausgange *-e* des NPl. der geschlechtigen Pronomina auf *a* Scherer ZGDS. 263; *amī* und *amī-* kollektives Femininum nach Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 1, 35; ähnlich Hirt IF. 31, 19. — *i* aus *u* Ebel Jahrb. f. cl. Phil. 83, 7 A.; Graßmann KZ. 12, 249; F. Müller OuO. 1, 738; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 76 u. Grundr. II 2, 343 (dagegen Kuhn KZ. 18, 356);

Benfey Vollst. Gr. 334 A. 3 u. 336 (§ 776 V 10) und KGr. 332 (III 2, 4) legt *a + mi-* zu Grunde, so daß der NPl. durch Antritt von *i* (wie bei den Pron. auf *a*) gebildet und dessen *i* auf die obliquen Kasus übertragen wäre. — Zum N. *amī* stellt Leumann (Nordar. Spr. u. Lit. 131) sakisch *mi*, NSg. u. Pl. eines anaphorischen Pronomens.

f) Die Femininformen des Singular und Plural mit Ausnahme des NSg. sind dementsprechend auf einem Stamme *āmā-* aufgebaut. Ihre Endungen stimmen genau zu denen der Femininformen der andern geschlechtigen Pronomina und scheinen ihnen nachgebildet: mit *-uy-* gegenüber *-ay-* im ISg. *amūya* und im GLDu. *amūyoh*; mit *-uṣy-* gegenüber *-asy-* im DSg. VS. *amūṣyai*, AblG. Sg. AV. *amūṣyāḥ*, LSg. mantra *amūṣyām*; mit *-ū-* gegenüber *-ā-* in AkkSg. v. *amām*, im IDabl. Du. *amābhyām* und im Plural NAKk. v. *amāḥ*, I. *amābhiḥ*, Dabl. *amābhyah*, G. *amāṣām*, L. *amāṣu*. Vgl. Bartholomae IF. 9, 279.

*amūṣyām* bei Rudra Śrīgāratil. 2, 97 nach Pischel in seiner Ausgabe S. 102 u. ZDMG. 42, 304 Akk. Sg. statt *amām*; Jacobi ZDMG. 42, 434 schlägt dafür *amṛṣyām* oder *amukhyām* vor.

g) Der NAKk. Du. aller Genera lautet *amā* (in Fem.-Bedeutung belegt z. B. Kāṭh. 22, 7 [63, 21]). Als Maskulinform stimmt *amā* zugleich zum NAKk. mask. der Nomina auf *u* und mit der Entsprechung *ū : ā* zu dessen auf *ā* ausgehender Form in den andern geschlechtigen Pronomina. Als Femininform stimmt *amā* zum NAKk. Du. der Feminina auf *u* (nicht zu dem der Feminina auf *ū*!), als Neutralform dagegen nicht zum NAKk. Du. der Neutra auf *u*, da dieser auf *-vī -unī* ausgeht (oben S. 51 § 19 cα). Also ist hier eine Maskulinform auch für das Neutrum verwendet worden, weil dieser Kasus beim Neutrum selten war? Vgl. S. 32 § 11 a.

h) Zu den mit *am-* anlautenden Formen dieses Pronomens scheint (im Sinne von § 252?) zu gehören der NSg. *āmāḥ* in dem in B. und S. oft wiederholten Hochzeitsprüche AV. 14, 2, 71<sup>a</sup> *āmo 'hām asmi, sā tvām* (= Kāṭh. 35, 18 [65, 3]) „der und der bin ich, die da bist du“. Daraus entspann sich mystische Verwendung des *āma-*: BAU. 1, 3, 24 *sā cāmaś ca* „(der Hauch ist) die da und der da“; ChU. 1, 6, 1—4, wo Agni, Vāyu, Āditya, Candramas, jeder als *āmāḥ* d. h. als männliche Wesen, weiblichen und neutralen Wesen (Erde, Himmel;

Luft, Gestirne) entgegengesetzt werden; 1, 6, 6 *amaḥ* das dunkle tiefschwarze Licht der Sonne, *sā* das weiße.

Vgl. Whitney zu AV. 14, 2, 71. Die Variante des TB. 3, 7, 1, 9 *āmāhām* (Winternitz Mantrapāṭha XXVII u. Garbe zu ĀpŚS. 9, 2, 3) beruht auf lautlichem Ersatze von *o* durch *a* (I 22 § 20 A.) und beweist nichts für die Herkunft des Wortes; AB. 8, 27, 4 falsch *sa tvam* st. *sā tvam*. Über ähnliche Formeln Weber Ind. Stud. 5, 216. In den Brāhmaṇa und sonst wird das Wort zur Etymologisierung von *sāman-* „Lied“ verwendet; s. bes. AB. 3, 23, 1 *saiva nāma rg āsid, amo nāma sāma . . yad vai tat sū cāmas ca samabhavatīm, tat sāmnaḥ sāmadvam*, sowie JUB. 1, 53, 4f. 1, 56, 2. 1, 57, 4 u. Vādhūlas. ed. Caland Acta or. 6, 145f. Kaum gehört hierher *amaḥ* ChU. 5, 2, 6, nach Deussen „der Gewaltige“. — Über die Verwandtschaft dieses *áma-* mit *amú-* und andern Pronomina BR. s. v.; Kuhn KZ. 18, 356; Windisch Curt. Stud. 2, 317; Stokes KZ. 28, 97; Persson IF. 2, 247. Nach Brugmann Demonstr. 111 u. Grundr.<sup>3</sup> II 2, 307 ist *áma-* klar ich-deiktisch und mit gr. *ἐμοῦ* verwandt. Güntert Reimwortbild. 73f.: *áma-* aus *amú-* und *imá-* kontaminiert. — Wohl zu trennen von diesem *áma-* ist v. *amá* „domi“ *amát* „domo“ (§ 242cA.). Mit beiden kombiniert Buck Language 3, 4 ap. *āmata* in der neuen Darius-Inscription von Ekbatana.

252. a) Das Pronomen der Ferndeixis ist in den verwandten Sprachen vielfach in die Funktionen von *ta-* eingetrückt oder einfach anaphorisch geworden. Auch das Altindische zeigt Ansätze dazu; vgl. BR. s. v.

In einem Teil der iranischen Sprachen, so im Altpersischen, ist das dem *asáu* entsprechende Pronomen ganz an Stelle des *sa*-Pronomens getreten; im Ai. kommt *asáu* dem Gebrauch von *sá* besonders nah, wo es mit folgendem *evá* „idem“ bedeutet, wie ŚB. 1, 1, 2, 22 (p. 6, 1). — Vgl. auch Havers IF. 19, 1ff. „das Pronomen der Jener-Deixis im Griechischen“.

b) a) Ebenfalls in den verwandten Sprachen bei synonymen Pronomina zu treffen, im Altindischen schon sehr früh, ist ein anderer Gebrauch dieses Pronomens: Vom AV. und den andern Saṃhitās an bis in die klassische Sprache dient es als schablonenhafter Ersatz für den Personennamen, der im Einzelfalle zu sprechen ist, im Sinne von gr. *ὁ θεῖρα* (MS. 2, 4, 8 [45, 12f.] *yāthā vā idāṃ nāmagrāham āsā āsā iti hváyati* „wie man hier unter Namensnennung einen mit *ásau* ruft“). So insbesondere in liturgischen Formeln, in die bei der einzelnen Verwendung der durch die Situation gegebene Name an Stelle des Pronomens einzusetzen ist. Gehäuft ist solche Verwendung des Pronomens z. B. in dem Spruche Kāṭh. 11, 6 (151, 17f.) *imám amúm āmuṣyāyaṇám amúsyāḥ putráṃ amúsyāṃ víśy*

*áva gamayata* schafft den und den, den Sohn von dem und dem, den Sohn von der und der, in dem und dem Stamme herbei“. — Bei dieser Verwendung kann es auch auf eine erste Person gehen z. B. MS. 1, 8, 9 (128, 16) *mā prá hāsīr mām amūm* „lasse mich, den so und so, nicht im Stiche“, oder auf eine zweite, wo dann der Vokativ, *ásau* oder enklitisch *asau*, entsprechend im Dual *amū*, im Plural *amī*, ganz gewöhnlich ist (auch schon im AV.) z. B. ŚB. 5, 3, 5, 4 (S. 454, 13) *asāv éhi* „come hither, beast so and so“.

*asau* (*ásau*) als Vokativ auch noch AV. 4, 16, 9<sup>b</sup>. 5, 6, 5—7. 18, 4, 33<sup>a</sup>; MS. 1, 4, 2 (49, 2). 2, 4, 8 (45, 13); ŚB. öfters, auch 14, 9, 4, 11 (= BÄU. 6, 4, 11) dreimal und 21 (BAU. 6, 4. 21). Dazu in unakzentuierten Texten z. B. Kauṣ. U. 2, 4, 2, 11; ĀSS. 2, 7, 5; ĀpŚS. 8, 3, 13; ĀGS. 1, 14, 7. Ein ebensolcher Vokativ ist *amī* VS. 9, 40 = 10, 18 *eṣā vo 'mī rájā*, in einem Spruche, dessen parallele Fassungen an Stelle von *amī* entweder den appellativen Vokativ *janate janatāḥ* (MS. Kāth.) oder den eines Volksnamens wie *kuravaḥ* oder *pañcālāḥ* (VS.-Kāṇv.), *kurupañcālāḥ* (ĀpŚS.), *bharatāḥ* (TS. TB.) aufweisen. Die Vokative aller drei Numeri sind vereinigt in dem Spruche MŚS. 1, 4, 3, 15 *asāv anu mā tanu . . amū anu mā tanutam . . amī anu mā tanuta*. — Vgl. hiezu und zum Folgenden BR. s. v. *adās* und Delbrück Synt. F. 5, 210.

β) So kann es auch mit einem andern Demonstrativum zusammengestellt werden, wie in dem Mantra Kāth. 11, 6 (oben *a*) oder VS.-Kāṇv. 11, 3, 2; 6, 2 *imām amūm amūṣya putrām amūṣyai putrām*, während in der Wiedergabe desselben Spruches VS.-Mādhy. 9, 40 = 10, 18 *amūm* fehlt, also bloßes Zeigen ohne Nennung des Namens des Betreffenden selbst bei Verwendung des Spruches angenommen wird.

γ) Demselben Zwecke dient etwa Wiederholung des Pronomens, ähnlich wie in entsprechenden Ausdrücken anderer Sprachen z. B. Spr. KŚS. 3, 2, 7 *manuṣvad bharatavad amuvad amuvat* „. . wie der und der“. Vgl. § 247bγ.

δ) In dieser Funktion erfährt das Pronomen auch Weiterbildungen. Von AV. an wird solchen Ausdrücken wie *amūṣya putrá-* nach den Regeln der Patronymica ein *amūṣyāyaṇá-* „der Sohn oder Abkömmling des N. N. . .“ nachgebildet, das noch klassisch anerkannt ist (V. 2 zu P. 6, 3, 21 u. Gaṇap.). Ferner tritt als Vorderglied von Komposita *omuka-* (oben § 220b) dafür ein, z. B. Kāth. (Wiener Sitzgsber. 137 [1898] IV 29) *amukacchandasa-* Bez. eines solchen, dessen Name aus einem beliebigen

Worte und *chándas* zusammengesetzt ist; kl. kommt *amuka-* in diesem Sinne auch als Simplex vor z. B. Yājñ. 2, 87 *aham amukaḥ* „ich so und so“. Davon wieder *amukīyā* „Gattin des N. N.“ (Grhyapaddhati Ind. St. 5, 370 nebst Bö. Wb. s. v.).

Vgl. auch die Abstrakta *āmuṣyakulaka-* (-*kulikā*) und *āmuṣyaputraka-* (-*putrikā*) V. 2 zu P. 6, 3, 21 u. Pat. dazu nebst Gaṇap., und das Adjektiv Gaṇap. *āmuṣyakulina-* „gegen des und des Geschlecht gütig“. — Über ŚB. *asaunāmāyām* oben § 218dA.

c) Damit verwandt ist die Verwendung der Adverbia *amuyá* und *amuthá* zur Bezeichnung einer Art und Weise, die man nicht näher bezeichnen kann oder will: v. *amuyá* „so oder so“; ŚB. *amuyá* mit *as-* *bhū-*, ŚB. *amuthá* (oder *amúthā*) mit *as-* „in schlimmer Verfassung sein“. Ferner *adaḥ* als allgemeine Bezeichnung des Substantivbegriffs Nir. 1, 1 (31, 8); *adaḥ* „im gewöhnlichen Leben“ JB. 1, 165 (Caland Auswahl 63).

Vgl. d. *der und jener* vom Teufel, lit. *šīōks ī īōks* „ein Nichtswürdiger“ Brugmann Demonstr. 134.

d) Dieser ganze Gebrauch setzt sich bei den mittelindischen Vertretern dieses Pronomens fort, z. B. im Pāli *amukasmim gāme* „in dem Dorfe so und so“, *asukasmim kale* „zu der und der Zeit“, *asuka-māse* „in dem und dem Monat“; auch mit Doppelsetzung (by) z. B. Aṅg. Nik. *amukamhā vā amukamhā vā devanikāyā* „aus der oder der Götterklasse“. Vgl. Geiger Pāli 99 § 109.

Über die entsprechende Verwendung von lat. *illū ille* eigtl. „jener“ Sonny Glotta 6, 61ff., Brugmann Demonstr. 132ff. und Wackernagel Vorles. über Syntax 2, 108f., wo auch über sonstige derartige Verwendung demonstrativer Ausdrücke gehandelt ist. Vgl. § 247by am Ende.

253. Das Pronomen *avá-* liegt nur an drei Stellen des RV. und zwar in der Form *avóḥ* vor, die wie ein GLDu. (§ 244d) aussieht. 7, 67, 4<sup>a</sup> folgt darauf dualisches *rām* „euch, von euch“; 6, 67, 11<sup>a</sup> ebenso, nur daß *itthá* dazwischen steht; 10, 132, 5<sup>o</sup> folgt darauf *vā*, das aber, wie Graßmann und Oldenberg (Rigv. 1, 86) gesehen haben, wohl aus *vām* verderbt ist. Andererseits kennt das Altiranische ein Demonstrativpronomen *ava-*, das dem abg. *ovū* entspricht, also auf grundsprachliches *ovo-* zurückgeht. Es scheint demnach hier die Verbindung eines Demonstrativums mit in gleichem Kasus stehendem Personalpronomen ähnlich wie bei *sá trām* vorzuliegen (vgl. § 254aαA.).



Das altiran. *ava-* weist, wenn deiktisch, meistens in die Ferne, wie poln. *ow*, während die andern slavischen Sprachen das Pronomen teils im Sinne von *sá* (so abg. und altruss.), teils in dem von *ayám* bieten (Brugmann Demonstr.-Pron. 97). Das vedische *avóh* weist nach dem Angeredeten hin, wie vielleicht vereinzelt auch gAw. *ava-* (Y. 44, 17°), paßt also am ehesten zum abg. Gebrauch. — Sonst finden sich im Indischen nur dürftige und unsichere Spuren dieses Pronomens.

Sāyana zog *avóh* zu *av-* im Sinne von „Schützer“; Ludwig zu *áva* „herab“. Das Richtige zuerst Roth BR. 5, 1056 (aber in Bō. Wb. 1, 133: „wohl = *ayós* vom Pron. *t-*“). — Nach Pischel Prakt. 307 § 432 beruht Apabh. *oi* (nach Hemac. 4, 364 NākkPl. von *asáu*) auf urind. \**ave* von *ava-*; nach Windischmann Jen. Lit.-Ztg. 1834, 144f. (Burnouf Comm. Yasna 551 not. u. Benfey SV. 41 s. v. *om*) die feierliche Bekräftigungspartikel VS. *óm* auf \**avam* (hiegegen BR. s. v. *óm*). — Außerhalb des Indoiranischen und des Slavischen ist dieses Pronomen nicht sicher nachzuweisen; betr. das Keltische (Pick-Stokes 22) s. Thurneysen bei Brugmann Dem.-Pron. 98 (lat. *olim* unrichtig hierher Wackernagel KZ. 28, 139). — Bopp 3, 544 lehrt Zusammenhang mit *áva* „herab“; Pott 2, 316f. u. aa., zuletzt Brugmann a. a. O. 97f., solchen mit gr. *aō* lat. *aut autem* ai. *vā* usw.

254. a) a) Zum Ausdruck des indifferenten Hinweises, der sogen. Der-Deixis, dient ein Paradigma, das aus Formen mit anlautendem *s* und solchen mit anlautendem *t-* gemischt ist.

Über den Gebrauch dieses Pronomens außer BR. und Graßmann s. v. Delbrück Synt. F. 1, 197f. 4, 139. 5, 210ff.; Speyer Synt. 202ff. und Grundr. 40f. (auch Wiener Zschr. 16, 343). Einzelnes: Oldenberg Zur Gesch. der ai. Prosa 22 A.1. Im Zusammenhang mit dem Gebrauch der verwandten Sprachen handeln davon Brugmann<sup>2</sup> II 2, 313ff.; Delbrück Vergl. Synt. 1, 499ff. — Über Verwendung dieses Pronomens zum Hinweis auf einen Angeredeten und seine Verbindung mit *tvám* (oder Verbum in 2. Person wie RV. 7, 62, 2<sup>a</sup>) und mit Vokativen und vokativischen Nominativen wie TB. 3, 9, 21, 1 *sá varya* „du bester“ (jAw. [N. 105] *hā me bara* „du da bringe mir“) außer den obigen Benfey Vollst. Gr. 335 § 776 V 2; Bezzenberger BB. 13, 290; Wackernagel Antike Anredef. 9A. — Wo *sá* mit *ahám* oder der 1. Person des Verbums verbunden ist, ist es nicht ich-deiktisch, sondern dient zur Rückweisung auf Vorausgehendes oder zur Satzverknüpfung. Aber iranisch kommt Ich-deixis dieses Pronomens vor: jungawestisch nach Bartholomae Altir. Wb. 1718; afghanisch nach Morgenstierne Etymol. Vocab. of Pashto 20; ebenso germanisch und griechisch Wackernagel Synt. 2, 132.

β) Wie beim Pronomen der Ferndeixis (§ 251) dient der eine Stamm (der mit *s-*) bloß dem NSing. mask. u. fem., während im Unterschied von jenem derselbe Stamm (der mit *t-*) zu-

gleich für den Nakk. Ntr. Sg. und alle andern Kasus dient. Diese Verteilung der Formen stammt sicher aus der Grundsprache, da sie im Iranischen, Griechischen, Germanischen, Albanischen genau ebenso wiederkehrt; siehe unten c und e. Auch in der sonstigen Gestaltung der Formen und deren Funktion ist das Altindische wie die andern genannten Sprachen bei diesem Pronomen dem Ursprünglichen treuer geblieben als bei den andern Demonstrativa.

Im NSg. mask. u. fem. besaß die Grundsprache nach Leskien Deklin. 126 neben *s*-Formen vielleicht \**tas* \**tā*, wie aksl. *tā ta* lit. *tās tā*; aber diese baltoslavischen *t*-Formen beruhen deutlich auf Ausgleichung mit dem übrigen Paradigma. *s*- vor der Sprachspaltung aus *t*- nach Bopp Berl. Abh. 1826, 66; *t*- ursprünglich nur im Neutrum nach Meringer Wiener Sitzgsb. 125, 29f. — Über scheinbare Verwandtschaften von *sa sā* mit gewissen Suffixen und Wörtern Bopp Berl. Abh. 1831, 11 u. Vergl. Gr. 3, 550. 556. 598; Pott 2, 640; Benfey SV. 75 u. Gött. Abh. 19, 36ff. 118ff.; Windisch Curt. Stud. 2, 285ff. Der Stamm *ta-* verwandt mit heth. *ta* „und, nun“ nach Sturtevant JAOS. 47, 174ff. — Prokosch Beitr. zur Lehre vom Dem.-Pron. 3ff.: ig. *so-* hatte ursprünglich stark-demonstrative, raumdeiktische Bedeutung und wuchs erst allmählich in die Bedeutung von *ta-* hinein, vgl. Brugmann<sup>2</sup> II 2, 314.

b) *a*) Der NSg. lautet im Femininum in Übereinstimmung mit den femininen Nomina v.-kl. *sā* : gAw. jAw. *hā*, gr. *ῆ*, got. *sō*; dagegen im Maskulinum teilweise abweichend von den Nomina auf *a* z. T. *sā*, z. T. *sāh* (oder was nach den Sandhi-regeln an Stelle von *sāh* eintreten muß).

Über *sā* und *sāh* in der klassischen Sprache P. 6, 1, 132; über den Gebrauch der Samhitās RkPrāt. 2, 3 [112 M.M.] 33f. [172f.]; Vāj. Prāt. 3, 14f. (15f. ed. Ben.); TPrāt. 5, 15. 17; AV. Prāt. 2, 57f.

β) In Pausa ist die Form des NSg. mask. zu allen Zeiten *sāh*. So schon im RV., hier allerdings selten belegt, weil die Bedeutung von *sā* häufige Endstellung ausschließt.

Im RV. ist solches *sāh* neunmal überliefert. Bei Grassmann Sp. 1437 fehlt 5, 2, 4<sup>c</sup> (*ājaniṣṭa hī sāh*); hier steht *sāh* zwar am Ende eines Pāda, aber eines ungeraden, also an einer Stelle, wo die Redaktoren des Textes sonst nicht absoluten Auslaut anerkennen (vgl. Rk-Prāt. 4, 40 [315 M.M.]). Offenbar ist hier das der Absicht des Dichters entsprechende *sāh* durch die Ähnlichkeit mit 5, 2, 7<sup>b</sup> (*āsamīṣṭa hī sāh*) gerettet worden (oben I S. XII).

γ) Vor konsonantischem Anlaut ist, ebenfalls vom RV. bis in die klassische Sprache, *sā* normal. Nur ist im RV. zweimal dafür *sās* gesetzt: 3, 53, 21<sup>c</sup> *sās paḍiṣṭa* und 8, 33, 16<sup>a</sup> *nahī śās tāva* (RkPrāt. 4, 20 (277 M.M.) 4, 40 [316]). Hier machte sich der

Einfluß der nominalen und pronominalen Nominative auf *-aḥ* der *a*-Stämme geltend; bei *sás padīṣṭa* im Besondern das Vorbild von 7, 104, 16<sup>a</sup> *adhamás padīṣṭa* und auch von 1, 79, 11<sup>b</sup> *parīṣṭá sūh*. Vgl. jAw. *has-čēt* (Yt. 13, 69. 19, 1).

Nach dem Padapāṭha ist *sá* vor Konsonant zu *sā* gedehnt in RV. 1, 145, 1<sup>b</sup> *sā nṛ īyate* (Padap. *sūh nū īyate*), vgl. RkPrāt. 4, 40 (314 M.M.); ihm folgen Benfey Vollst. Gr. 334 A. 7 und Gött. Abh. 19, 258; Kirste Wiener Zschr. 5, 247. Aber das Überlieferte kann auch anders gedeutet werden; nach Oldenberg eventuell als *sá ā nū īyate* (Noten 1, 146) oder besser als *sá ānu ī-* (SBE. 46, 165). Falsch versteht Bartholomae BB. 15, 225 A. *sā te jivātūḥ* RV. 10, 27, 24<sup>a</sup> als NSg. mask., aber es ist Femininum, wie AV. 7, 17, 2<sup>b</sup> *prācīm jivātum ākṣitām*, und wie in der Form *jivātvai*, die ŚB. 9, 1, 1, 33 und in den Sprüchen MS. 2, 3, 4 (31, 7) und TB. 1, 2, 1, 20 vorliegt. Keinesfalls ist aus angeblich maskulinem *sā* auf maskulines grundsprachliches *sō* zu schließen; vgl. J. Schmidt Berl. Sitzgsber. 1899, 312 A. gegen Brugmann u. aa. — Nach dem Padap. steht *só* für *sāḥ* RV. 1, 191, 10<sup>c</sup> *só cin nū ná marōti* und 10, 50, 2<sup>a</sup> *só cin nū sākhyā nārya tnāḥ stutaḥ* (RkPrāt. 4, 40 [M.M. 313]); hienach Weber KBeitr. 3, 401 A. Richtig faßt Sāyana zu 1, 191, 10 das *só* als *sá u*, vgl. 1, 191, 11<sup>c</sup> *só cit = sā u cit* (oben I 339 § 286 a A. Oldenberg zur St.); *sāḥ* vor *svār* RV. 10, 68, 9<sup>a</sup> ist Druckfehler der 1. Auflage Aufrechts für *sá*. — *so jahāra* in einer Gāthā AB. 5, 30, 11<sup>d</sup> hat Geldner ZDMG. 65, 307 evident in *yo j.* verbessert; Hariv. 11357 *sas tadā* ist zweifelhaft: Var. *so 'vyayaḥ*. Aber inschr. z. B. *saḥ pañcabhiḥ* (Corp. Inscr. Ind. 3, no. 28, 21) und *saḥ pañca-* (Epigr. Ind. 5, 141 Z. 30) zeigen, daß *saḥ* (event. auch dessen Ersatzformen) wirklich in das Satzinnere eindringen konnte.

δ) Vor anlautendem Vokal außer *a-* pflegt hinter *sá* Hiatus einzutreten. Im RV. herrscht solcher Hiatus weitaus vor, besonders im X. Maṇḍala. Aber nicht selten tritt Kontraktion ein. So mit den enklitischen Partikeln *īm* (vor Vokal 9, 74, 7<sup>c</sup> gegenüber nicht kontrahiertem *sá īm* vor Konsonant 2, 22, 1<sup>a</sup> u. 2, 15, 5<sup>a</sup>) und *u* (bei welchem der Padatext die Kontraktion festhält), besonders häufig mit *it* 1, 32, 15<sup>c</sup> und an 15 weiteren Stellen (nur wenn auf *it* Vokal folgt); mit *imām* 1, 14, 11<sup>c</sup> und an 7 weiteren Stellen; *imé* 9, 74, 2<sup>c</sup>; *imām* 6, 47, 28<sup>c</sup>; *īše* 10, 86, 16<sup>a</sup>. 17<sup>a</sup>; *utá* 2, 24, 1<sup>d</sup>; *údañcam* 2, 15, 6<sup>a</sup>; *upamā* 1, 31, 15<sup>d</sup>; *uṣām* 10, 68, 9<sup>a</sup>; *enam* 2, 22, 1<sup>ε</sup>. 2<sup>ε</sup>. 3<sup>ε</sup>; *enā* 2, 9, 6<sup>a</sup>; *īśadhīḥ* 8, 43, 9<sup>b</sup>. Singular ist die Kontraktion mit einem Vokal, dem eine Konsonantengruppe folgt, wie in *séndra* 2, 13, 11<sup>d</sup>; auffällig *kúha sēti* 2, 12, 5<sup>a</sup>, wo der Schluß des Fragesatzes „wo ist der?“ mit dem darauf zurückweisenden

*iti* verschmolzen ist. Die Kontraktion geht überall auf den Dichter zurück.

Vgl. Graßmann Sp. 1437; Oldenberg Rigg. 1. 463ff. und ZDMG. 61, 833ff.; Arnold JAOS. 18, 292 und Vedic metre 74 (wo *séndra* fehlt). — Zu der Kontraktion *séti* vgl. 2, 12, 5<sup>b</sup> *astíty enam* und 7, 104, 15<sup>d</sup> und 16<sup>a</sup> *yātudhánéty*, sowie das enklitische *-ti* des Páli, *-tti* des Prákrit. — *sét* 3, 53, 4<sup>a</sup> aus *sá it* nach Padap., aus *sá it* nach Pischel Ved. St. 2, 32; beides ist möglich (Geldner Übers. z. d. St.). Nach Pischel Prakt. 299f. § 423 lebt *sét* in AMg. *se* mit dahinter verdoppeltem anlautendem Kons. (z. B. *se ttam*, *se jjam*) und in pá. *seyyathā* fort. J. Schmidt und Roth KZ. 25, 103A. (und ihnen folgend Bö. Wb.; Pischel Ved. St. 2, 129; Wackernagel II 1, 76 § 30δβA.) nehmen an, daß RV. 1, 176, 5<sup>b</sup> *sānuṣák* in *sānuṣák* zu ändern und als Verschmelzung von *sá ānuṣák* zu betrachten sei; hiegegen mit Recht Oldenberg zu d. St.

ε) Nach dem RV. findet sich solche Kontraktion nur noch ganz sporadisch, z. B. Mantra ŚGS. 1, 11, 3<sup>c</sup> *semām devaḥ* (3mal) gegenüber *sa imām d.* ĀGS. 1. 17, 13 in demselben Spruche. In der vorklassischen Prosa und in der klassischen Sprache herrscht der Hiatus. Nur in nachlässiger Sprache kommt, wohl unter dem Einflusse des vorkonsonantischen *sá* (γ), nachvedisch Kontraktion vor.

Das Ath.-Prātisākhya verzeichnet gar keine Fälle solcher Kontraktion. Bezeichnend ist, daß für RV. 6, 47, 28<sup>c</sup> *semām*, das in allen Samhitās des YV. festgehalten ist, im AV. 6, 128, 3<sup>c</sup> das metrisch allerdings bequemere *sá imām* gelesen wird; vgl. Oldenberg zu RV. 6, 47, 28. Gemäß dem Unterschied zwischen Mantra und Prosa lehrt TPrāt. 5, 17 *semām* nur vor *naḥ*, weil diese Kontraktion nur in dem Mantra TS. 4, 6, 6, 6, wo *naḥ* folgt, vorliegt; in der Prosa 5, 5, 2, 4 heißt es *sá imām abhyāmṣat*. — In der Gāthā AB. 7, 13, 6 *sa* (scil. *putraḥ*) *irāvaty atilāriṇi*, wo *sa* mit *i-* eine Silbe bildet, könnte auch *sā* mit Anpassung des pronominalen Subjekts an das Prädikat gemeint sein, wo dann normal *serāvaty* zu lesen wäre. — P. 6, 1, 134 lehrt Kontraktion bloß für den Veda (*chandās*) und zwar als metrisch bedingt (*pāda-pāraṇam*); nach der Kāś. behaupteten aber andere Zulässigkeit der Kontraktion auch für den epischen Śloka und belegten dies mit mehrmaligem *saiṣa*, vgl. Böhlingk zu P. 6, 1, 134 (S. 255). Über Kontraktion im Epos und dgl. BR. s.v. *sa*; Holtzmann 4; Böhlingk Sächs. Ber. 1887, 24 und ZDMG. 43, 65; über solche in sonstiger Literatur Pischel Berl. Sitzgsber. 1904, 812.

Das mehrmalige *sā rchatu* MS. 1, 5, 4 [71, 10ff.] (ebenso Kap.-S. 5, 2) gegenüber dem *sa rchatu* der Parallelstelle Kāṭhaka 7, 2 [64, 11ff.] erweist nicht eine absolute Form *sā* für den NSg. mask. (γA.), sondern beruht auf der im Texte der MS. zutage tretenden Neigung, auslautendes *-ā* vor einem wie immer entstandenen Hiatus zu dehnen. (Vgl. v. Schröder MS. 1 p. XXVIII; 60A. 10; 71A. 5; 110A. 4). Am nächsten gehört *sā rchatu* mit *vī syā*

*rāhyate* (§ 256b β A.) zusammen, wo auch das auslautende *-ā* nicht kontraktionsfähig war, weiterhin mit *védā iti* und *vyācakṣvā iti* (MS. 1, 4, 12 [60, 14f.]), wo man sich scheute *iti* mit dem vorausgehenden Verbum zu verschmelzen.

ζ) Mit anlautendem *a-* bleibt im RV. dieser Nominativ in der Regel unverbunden und wird dann *só* geschrieben, obwohl er als Kürze zu messen ist. Doch kommt auch Verschmelzung vor, mit dreierlei Schreibungen: *só a-* geschrieben, aber nach Zeugnis des Metrums zu einer Silbe verschmolzen bei folgendem *agne*, *anyásmín*, *apám*, *asyāh*; *sò* geschrieben in *sò 'yám* 10, 53, 1<sup>a</sup> und *sò 'smákam* 10, 97, 23<sup>c</sup>; *sá-* in *sābhivegāh*, *sási*, *sásmákam*, *sásmín*, *sásmái*; auch hier geht die Verschmelzung überall auf die Dichter selbst zurück, aber nicht in *sásmákebhīh* 6, 12, 4<sup>a</sup>, wo *sá a-* zu lesen ist. Klassisch wurde *so-* für *sá(h) a-* Regel.

Für *só agne* 3, 10, 3<sup>c</sup> und 5, 4, 6<sup>d</sup> wollte Oldenberg Rigg. 1, 464 *ságne* einsetzen; anders derselbe ZDMG. 61, 834 und zu RV. 5, 4, 6 (p. 3, 5).

c) a) Der in b γ—ζ geschilderte Sandhi ist nur verständlich, wenn für das Satzinnere *sá* ohne schließendes *s* (*h*) auch für die Stellung vor Vokal ursprünglich gegeben war. Von ursprünglichem *sáh* aus wären γ und die zahlreichen Fälle von Kontraktion nach *ō* nicht zu erklären, da ihre Häufigkeit weit über die der Fälle I 316ff. § 268 hinausreicht, wo ein durch Schwund von *h* hervorgerufener Hiatus durch Kontraktion überbrückt ist. Auch die Kontraktion von *sá* mit *a-* zu *sā-* (ζ) widerstreitet der sonstigen Behandlung von auslautendem *-ah*. Andererseits ist der im RV. beginnende Hiat hinter *sá* auch bei ursprünglichem vokalischem auslautendem *sá* erklärbar. Er fällt zunächst unter I 315f. § 267b, war aber durch die Einsilbigkeit besonders gefordert. Begünstigt wurde er alsdann aber durch das Dasein der Pausaform *sáh* und durch den Parallelismus der Nominative Sing. mask. auf *-ah*. Auf diesem letztern Einflusse beruht das Vorrücken des Hiatus *ō* schon innerhalb des RV. und sein völliges Durchdringen nach dem RV.; ferner die Anwendung des Abhinihitasandhi (I 323ff. § 272b) auf die Fälle ζ, eine Anwendung, die sich auch in der Schreibung *só a-* (ζ) des überlieferten RV.-Textes äußert (vgl. I 325 § 272bγ).

Für die indischen Gelehrten war es gegeben, *sáh* als Grundform anzusetzen, vgl. b α A. — Das Richtige in der Hauptsache schon Bopp Berl. Abh. 1826, 70; falsch Pott 2, 24 96 und Kuhn KZ. 15, 407.

β) Das hiatische *sá* schlechtweg auf *sáh* zurückzuführen geht nicht an, weil so unklar bleibt, warum *sáh* vor Konsonanten nicht aufkam und warum, wie Oldenberg Rigg. 1, 463 ausführt, dieser Nominativ vor vokalischem Anlaut verhältnismäßig selten ist. Daß aber, entgegen der Annahme von Arnold u. aa., auch *sáh* von Einfluß war, folgt aus der Zunahme des Hiatus in jüngern Stücken. — Daß die Kontraktion fast nur eintrat, wenn auf den folgenden Anlautvokal einfacher Konsonant folgte (oben bδ), ist nicht Zufall; vgl. Wackernagel Dehnungsges. 25ff. und oben I 315 § 267bA.; dazu Kuryłowicz Rocznik Oriental. 4, 197ff. („Länge vor mehrfacher Konsonanz gescheut“).

γ) Dieser vedische Gebrauch setzt den der Grundsprache ziemlich getreu fort. Dem *sá* entspricht genau got. *sa*, gr. *ὁ*, das in älterer Zeit oft Hiatus hinter sich hat und mit folgendem Anlautvokal nicht kontrahiert wird; der Pausaform *sáh* entspricht gr. *ὄς*, das vorzugsweise in Pausa steht, daneben bei starker Betonung hinter proklitischen Wörtern.

Über griech. *ὄς* : ai. *sáh* in Pausa Wackernagel Dehnungsges. 64 und Gött. Nachr. 1906, 175; *sō* und *sōs* grundsprachlich Brugmann Grundr. 2, 774, vgl. Bartholomae Stad. 1, 109A.; *sōs* der Grundsprache abgesprochen von Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 25; *sa* und *sas* indoiranisch Benfey Gött. Abh. 19, 251. (Die awestischen Formen lassen keine sichern Schlüsse über die altiranische Entsprechung von *sá(h)* zu.) Wie weit das grundsprachliche *sō* Kontraktion einging, ist nicht auszumachen; griech. *ὄβ-* in *ὄβρος* kann mit v. *sō* zusammen auf ig. *sōu* zurückgeführt werden, wie *αβ-* in *αβρη* auf ig. *sāu*. Osthoff PBr. Beitr. 8, 311f. setzt got. *sai* mit v. *sēt* gleich, als aus ig. *soid*. — Versuche, die *s*-lose Form zu erklären: Bopp Berl. Abh. 1826, 70 und Vergl. Gr. 3, 494f.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 25; Muller IF. 42, 17. Nach Hirt Ig. Gr. 3, 13f. § 10, 27 war *sá* ursprünglich eine Partikel „hier“, aus der sich ein Pronomen entwickelt hat.

d) Obwohl hochtonig, erleiden *sá* und *sá* im RV. hinter auslautendem *i i u ih aih* öfters Übergang des *s* in *ś* und zwar *sá* wenigstens 17mal z. B. 5, 2, 4<sup>c</sup> *ājaniṣṭa hí śáh*; 8, 18, 13<sup>c</sup> *sváih śá évaiḥ*. Überall außer 2, 24, 7<sup>d</sup> (*nákiḥ śó asti*) geht ein Oxytonon voraus, und überall ist besonders enger Anschluß an das Vorausgehende erkennbar: sechsmal steht *śáh* am Verschlusse hinter *hi*; neunmal an zweiter Stelle des Verses und Satzes (dazu an dritter Stelle 4, 26, 4<sup>a</sup> *prá sú śá*); 9, 97, 38<sup>b</sup> mitten im Verse, aber an zweiter Stelle des Satzes. Gleiches



gilt für das zweimalige *śā* : 6, 66, 3<sup>c</sup> steht es am Versschlusse; 10, 64, 15<sup>a</sup> in Zweitstellung.

Späterhin ist dieser Lautwandel so gut wie erloschen. Zu den Beispielen des RV. kommen anscheinend aus andern Texten keine neuen hinzu, und an den Stellen, die den andern Texten mit dem RV. gemeinsam sind, ist zwar das *ś* des RV. meistens beibehalten: so AV. 8, 4, 10<sup>d</sup> = RV. 7, 104, 10<sup>d</sup>; SV. 2, 708<sup>b</sup> = RV. 9, 97, 38<sup>b</sup>; MS. 4, 10, 2 (145, 15) und Kāth. 20, 14 (35, 4) = RV. 6, 14, 1<sup>c</sup>. Aber der nachvedischen Sprache gemäß ist es SV. 1, 365<sup>c</sup> = RV. 6, 2, 4<sup>c</sup> durch *s* ersetzt.

Die v. Beispiele von *śā(h)* im RkPrāt. 5, 2 (320 M.M.), wo aber vom Verf. 6, 14, 1<sup>c</sup> (*nū śā*) und vom Kommentator 1, 54, 3<sup>d</sup>. 3, 13, 3<sup>b</sup>. 5, 2, 4<sup>c</sup>. 6, 51, 14<sup>c</sup> (*hi śāh*) und 8, 97 (86), 3<sup>c</sup> (*svāh śā*) ausgelassen sind; die Beispiele für *śā* 5, 8 (335 M.M.). Über *ś* im SV. Benfey SV. p. XLI, im AV. Whitney AthPrāt. p. 122. — Verhältnismäßig häufiger ist solches *ś* bei *syā*, im Zusammenhang damit, daß dieses sich viel öfter als *sā* an vorausgehende Wörter eng anschließt.

e) *ta-* (aβ) hat die normale Flexion der geschlechtigen Pronomina (§ 243 ff.). Über die alte nur adverbial gebrauchte Ablativform *tāt* § 244bγ; über die Adverbien aus St. *ta-* § 219dγ.

f) Man zieht gewöhnlich zu diesem Pronomen den Lokativ v. *sāsmin*, der durch Ausdehnung des *s*-Stammes über den Nominativ sg. hinaus (a) ähnlich entstanden wäre, wie gr. *oi ai* für *toi tai* als Npl. zu *o ē*. Dieses *sāsmin* findet sich nur im RV. und ist hier neunmal belegt (gegenüber 22maligem *tāsmin*), in Maṇḍala 1<sup>4</sup>. 4<sup>3</sup>. 7<sup>1</sup>. 10<sup>1</sup>, aber auf ganz engen Gebrauch beschränkt: an allen neun Stellen ist es Beisatz zu einem darauf folgenden zweisilbigen Lokativ, der eine elfsilbige Zeile abschließt: 5mal *ādhan*, 2mal *āhan*, je einmal *ājāu* (1, 52, 15<sup>a</sup>) und *yōnau* (1, 174, 4<sup>a</sup>). Ein individuelles Wagnis eines Dichters scheint von andern an gleicher Versstelle nachgeahmt worden zu sein. Der Gebrauch der Form stimmt nur teilweise zu dem von *ta-*.

Sāyana schwankt in der Deutung von *sasmin* zwischen *tasmin*, *samāne*, *sarvasmin* und *svakiye*; Roth und Graßmann ziehn es zu *sā*, ebenso Ludwig (doch meistens im Sinne von *asmin*). Dagegen Geldner Glossar und Übersetzung versteht im Anschluß an Sāyana dieses *sa-* im Sinne von „derselbe, jeder“, läßt es mit *sama-* *samā-* *samānā-* verwandt sein und setzt es mit *sa-* nach II 1, 76 § 30dγ gleich; *sāsmin* wäre dann ein mit *ekasmin* vergleichbarer

Lokativ des sonst verlorenen Stammes *ig. sem-* (oben 341 § 174d). — Sicher nichts zu tun hat *sásmin* mit den substantivischen Anaphorica *se sim* (oben § 238) und lat. *sum sos sas*.

255. a) a) Vom RV. an kommt das *sa*-Pronomen mit vorangehendem *e-* verbunden vor z. B. v. NSg. *eṣá eṣá etát*, Akk. Sg. *etám etám etát* usw.

Im ISg. fem. vielleicht RV. 10, 95, 2<sup>a</sup> *etá* gegenüber *etáyā* 8, 26, 19<sup>a</sup>. Lanman 358.

β) Der Auslaut von *eṣá* wird ganz wie der von *sá* behandelt. Also z. B. im RV. in Pausa *eṣáh* z. B. 3, 48, 4<sup>b</sup>; vor Konsonanten *eṣá* z. B. 1, 56, 1<sup>a</sup> *eṣá prá*; vor *a-* *eṣó* z. B. 4, 2, 5<sup>c</sup> *eṣó asura* und 2, 12, 5<sup>b</sup> *eṣó asti* usw. (wofür mit Abhinihita-sandhi 3, 51, 9<sup>a</sup> *eṣó 'mandan* über die Pädagrenze hinweg an Stelle des vom Dichter gewollten *eṣáh ámandan*); vor andern Vokalen *eṣá* mit Hiatus z. B. 4, 35, 4<sup>a</sup> *eṣá āsa*. Daraus entwickelte sich die klassische Norm, die mit der für das *sa*-Pronomen geltenden (§ 254bβ-ζ) völlig übereinstimmt (P. 6, 1, 132). Kontraktion des Auslauts mit anderem Anlaut als *a-* und Eintreten der Pausaform vor Konsonanten (*eṣáh* [\**eṣás*] vor stimmlosen, *eṣó* vor stimmhaften) kommen auch vorklassisch fast gar nicht vor.

Über die Behandlung von *eṣá* in den Samhitās RkPrāt. 2, 3 [112 M.M.]; Vāj. Prāt. 3, 16. 4, 43; TPrāt. 5, 15; Ath. Prāt. 2, 57. — VS. 32, 4<sup>a</sup> (auch Śv.-U.) *eṣó ha deváh* für *eṣá* laut Vāj. Prāt. 4, 43; die Parallelstellen haben *eṣa hi d.* (TĀ.) *eko ha d.* (ŚirasU.).

b) Diese Formen können im Sinne der Ich-Deixis verwendet werden z. B. RV. 1, 46, 1<sup>a</sup> *eṣó* (aus *eṣá u*) *uṣá āpūrvyā vy ūcchati* „die heutige (jetzt sichtbare) Morgenröte leuchtet auf wie keine zuvor.“ Meistens dienen sie der Rück- und Vorausweisung, aber in energischerem Sinne als die enklitischen Formen des *ayám*-Paradigmas und auch als das *sa*-Pronomen. Dem entspricht die Verwendung der daraus gemäß § 219 abgeleiteten Nomina und Adverbia; z. B. das besonders in der alten Prosa beliebte *etārhi* bedeutet einerseits „jetzt, heute“, andererseits „dann“ in Korrespondenz mit *yārhi* „wann“.

Gebrauch: BR. und Graßmann; Benfey K. Gramm. 332 (III 3); Windisch Curt. Stud. 2, 313; Delbrück Synt. F. 5, 219ff.; Speyer Synt. 202ff. und Grundr. 40 § 131; Böhlingk Sächs. Ber. 1893, 129ff. 258. 1896, 93ff. 1897, 92; Brugmann Demonstr. 75f. — Begriffliche Verwandtschaft des *eṣá* mit dem *ayám*-Pronomen tritt an dem Austausch zwischen beiden zutage, wie

z. B. Kāth. 36, 14 (80, 22) *imāṃ dīśam . . . etasyāṃ vai dīśi* parallel mit MS. 1, 10, 20 (160, 1) *etāṃ dīśam . . . eṣā hi dīk*. Dem entsprechend gehören klassisch unbetontes *ataḥ* und *atra* bei Rückverweisung zu *eṣā* (P. 2, 4, 33) und treten in demselben Falle die Formen von *ena-* ebenso gut für gewisse Kasus von *eṣā* als für solche von *ayām* ein (P. 2, 4, 34). — Für den ich-deiktischen Gebrauch ist vielleicht belehrend, daß *etārhi* ein weniger scharfes Jetzt auszudrücken scheint als das zu *ayām* gehörige *idānim*: das darauf beruhende Subst. *etārhi-* bezeichnet einen 15mal so großen Zeitraum als *idāni-* (ŚB. 12, 3, 2, 5). — Gelegentliche Beziehung der Formen von *eṣā* auf die Person des Angeredeten im Gegensatz zu *ayām* merkt Speyer Grundr. 40 § 131A. an, z. B. TB. 1, 3, 10, 8 *yā etāsmiṇi lokē sthā . . . yuṣmāns ié 'nu, yé 'smiṇi lokē . . . māṃ té 'nu*. TS. 3, 2, 5, 6; anders Böhrling Sächs. Ber. 45 (1893), 130. — Wenn nicht eigtl. deiktisch, dient dieses Pronomen vorzugsweise zum Hinweise auf Notorisches (*prasiddhau*); so im Mahābhāṣya nach Kielhorn Wiener Zschr. 1, 9. Nach Caland Baudh. 47 kann es gewissermaßen als bestimmter Artikel dienen. (Beachte auch RV. 10, 146, 4 *eṣā . . . eṣā* im Sinne von *ὁ μὲν . . . ὁ δέ*).

c) Diese Verbindung ist indoiranisch. Ganz entsprechende Formen bietet das Jungawestische (NSg. mask. *aēša* *aēšo* fem. *aēša* ntr. *aētaṭ* usw.), teils ich-deiktisch (z. B. Yt. 5, 93 . . . *me aētayās-čit̥ zaoṣrayā* „dieser meiner Opferspeise“), teils sonst schwach deiktisch oder zurück- oder vorausweisend; dazu die abgeleiteten Bildungen *aētaḍa* „hier, dann“ und *aētāvant-* „so groß“ : v. *etāvant-*. Aber dem gAwestischen ist dieses Pronomen fremd, und im Altpersischen ist nur der Akk. Sg. ntr. *aita* belegt. Außerhalb des Indoiranischen gibt es gar keine sichern Entsprechungen.

Vielfach hat man *eṣā* mit dem oskisch-umbrischen Demonstrativum osk. *eiso-* umbr. *ero-* (Planta, Osk.-umbr. Dial. 2, 210) zusammengebracht, so z. B. Ebel KZ. 2, 60ff.; Benfey GGA. 1870, 238; Windisch Curt. Stud. 2, 226; Thurneysen KZ. 35, 200f. Aber *eiso-* usw. ist gerade dem Nominativ (und Akkusativ) fremd, den übrigen Kasus eigen; es ist wohl aus einer dem ai. *eṣām* entsprechenden Form des GPL. erwachsen: Planta Osk.-Umbr. Dial. 2, 215; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 330. — Ist es Zufall, daß im RV. auf im Ganzen ca. 335 Belege nur 7 (2%) auf andre Kasus als Nominativ und Akkusativ fallen, in den selbständigen Versen des AV. auf im Ganzen ca. 290 Belege 19 (6,55%)? Darf man daraus schließen, daß dieses Pronomen anfänglich ganz oder fast ganz auf Nominativ und Akkusativ beschränkt war, dann sich aber immer mehr auf die andern Kasus ausdehnte? Dazu würde stimmen, daß im Altpersischen überhaupt nur der Akk. Sing. Ntr. *aita* belegt ist.

d) Der begrifflichen Mittelstellung des Pronomens zwischen *ayām* und *sā* entspricht seine Bildung: das *e-* ist dem *ay-* von *ayām* (§ 248cβ) gleich.

Bopp Berl. Abh. 1829, 31. — Vgl. mit diesem *c-* arm. *ai-*, das ohne selbst eine bestimmte Deixis anzuzeigen in *aís* „hic“ *aíd* „iste“ *ain* „ille“ den ersten Bestandteil bildet, vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 10, 254. Weitere angebliche Entsprechungen mit *e-* Meunier Annuaire Ét. grecques 6 (1872), 420; Rozwadowski Abhdlgn. Akad. Krakau 25, 405. Über Pronomina mit präfigiertem „demonstrativem“ *i-*-Diphthong Brugmann Demonstr. 112ff., wo mit *ešá* auch *eká- ena-* und *evá evám* zusammengestellt werden. — Benfey SV. Gl. 37 führt *etád* auf \**at-tad* zurück und stellt es mit lat. *istud* zusammen.

256. a) *a)* Das Pronomen *tya-* (NSg. *syá syá*) ist am lebendigsten im RV.; alle Maṇḍalas weisen es auf. Und zwar sehr häufig im Nakk. aller Numeri und Genera, während es allerdings in den andern Kasus nur viermal belegt ist. Außerhalb des RV. ist es im Ganzen selten. Im AV. findet es sich nur einmal an einer nicht aus dem RV. stammenden Stelle (7, 14, 1<sup>a</sup> *tyám*); in Sprüchen außerhalb des RV. z. B. VS. 5, 14 (= MS. TS. Kāṭh.); 23, 13; Kāṭh. 15, 12<sup>a</sup> (219, 13) [*tyam* wohl entstellt aus *tvám*]; TA. 1, 10, 3<sup>a</sup>; Citat bei Durga zu Nir. 7, 2 (Roth Erläut. 100). Vereinzelte Belege liefert die Samhitā- und Brāhmaṇa-Prosa; die häufigsten anscheinend das JB. In den Upaniṣads kommt es außer BĀU. 3, 9, 10 (= ŚB. 14, 6, 9, 10) nur an solchen Stellen vor, an denen es zur Etymologisierung von *satyá-* benutzt wird.

Über den Gebrauch des AV. Whitney zu Ath. Prāt. 2, 57; *tyé* AV. 8, 3, 19<sup>c</sup> ist aus *té* RV. 10, 87, 20<sup>c</sup> entstellt. — Über *tya-* in den Upaniṣaden Fürst KZ. 47, 8.

β) Gänzlich fremd ist es anscheinend manchen Brāhmaṇas z. B. dem PB. und ŚB., dem AB. und KB.; ferner den Sūtras, dem Epos und der ganzen klassischen Literatur. Doch hat es in die älteste Phase des Mi. fortgelebt. Außer Gebrauch gekommen ist es wohl einfach darum, weil es neben *ayám ešá sá* entbehrlich war.

Trotz seinem tatsächlichen Fehlen in der klassischen Sprache (oben I p. XLVIII) wird *tya-* von den Grammatikern, auch noch im Kātantra und bei Candra und Vopadeva und deren Kommentatoren, unter den Pronomina aufgeführt, und bildet sogar von P. an den Kopf des die geschlechtigen Pronomina umfassenden Abschnittes des Gaṇas *sarvādi*. Demgemäß bilden die Grammatiker auch Ableitungen daraus: die Kāś. zu P. 3, 2, 60 *tyāḍṛś(a)-*, Vop. 7, 111 *tyatra tyatratya-*. Der Ansatz von *syá* als klassischer Form des NSg. mask. gegenüber älterm *syá* (bβ) setzt nicht tatsächliches Vorkommen in der klassischen Hochsprache voraus, sondern beruht auf dem Ge-

brauche dieser Form in der vorklassischen Prosa. — Für das Pāli führt Moggalāna 2, 131 (Franke Pāligr. 35f.) *tya-* an, zunächst wohl im Anschluß an die Sanskritgrammatiker. Aber das Pronomen ist tatsächlich in der kanonischen Dichtung belegt: mit einem Relativum korrespondierend *tyamhi* Jt. 5, 85, 9; auf einen gegebenen Begriff hinweisend *tyamhi* Jt. 6, 292, 21 und *tyāsu* 5, 368, 6f. (dreimal). Vgl. Franke BB. 23, 168; Geiger Pāli 97 § 107, 3; Rhys Davids-Stede Pāli Dict. s. v.

b) a) Die Flexion dieses Pronomens deckt sich im Ganzen mit der von *sa-* *ta-* (§ 254), von dessen einzelnen Kasusformen sich die von *sya-* *tya-* eben nur durch das *y* hinter dem Anlautkonsonanten unterscheiden. Das *y* hat schon im RV, meistens konsonantischen Wert, in etwa  $\frac{4}{5}$  der Belege hinter *t*, fast ausnahmslos in *syá*, in etwa  $\frac{3}{4}$  der Belege in *syá*.

Von den etwa 30 Fällen silbischer Messung des *y* in *tya-* entfällt die Mehrzahl auf Stellen, an denen das Pronomen die erste Stelle im Verse einnimmt; über die konsonantische Geltung des *y* Edgren JAOS. 11, 87. — Zweisilbiges *syá* steht nirgends fest: betr. 7, 8, 2<sup>a</sup> siehe Oldenberg Rígv. 1, 50 A. 2 und zu 7, 8, 2; betr. 9, 89, 1<sup>a</sup> Oldenberg z. d. St. Aber *s(i)yá* 1, 165, 6<sup>a</sup> (Oldenberg Rígv. 1, 385 A. 1 und zu d. St.); 6, 65, 1<sup>a</sup>. 7, 75, 4<sup>a</sup>. 7, 80, 2<sup>a</sup>.

β) Demgemäß lautet in den ältesten Texten der NSg. mask. *syá* fem. *syá*. Der Sandhi von *syá* ist dem von *sá* gleich. Kontraktion mit folgendem vokalischem Anlaut, wie nach § 254 b δ bei *sá*, kommt im RV. nicht vor, ist aber für die alte Sprache zu erschließen aus *asyeti* für *sya iti* in der Kap.-S. 4, 5 (v. Schröder A. 4 zu MS. 1, 7, 2 [110, 8]). — Neben dieses *syá* tritt in der alten Prosa vereinzelt *syáh*, und zwar in der Form *syo* vor den stimmhaften Konsonanten *b-* *bh-* *y-* *v-* im JB. (Caland JB. 18). Klassisch gilt ausschließlich *syáh*. Diese Abweichung von *sá*, bei dem sich der Ausgang *a* vor Konsonanten bis in die klassische Sprache hielt, beruht wohl darauf, daß *syá* viel seltener als *sá* und daher vor dem Einflusse der andern pronominalen und nominalen Nominative auf *-ah* weniger geschützt war.

P. 6, 1, 133 erkennt ausschließlich *syáh* als klassisch an und läßt die vedische Sprache („chandas“) zwischen *syá* und *syáh* schwanken; die Kāś. gibt als „vedischen“ Beleg für *syaḥ* die Worte *yatra syo nipatet*.

Im RV. scheint *syá* nie in Pausa und im Innern des Verses nur vor konsonantischem Anlaut vorzukommen. Unkontrahiertes *syá* vor vokalischem Anlaut wie bei *sá* (§ 254 b δ) zeigen z. B. MS. 3, 8, 6 (102, 12) *syá* (Caland ZDMG. 72, 9 für überliefertes *sá*) *ārisyati*; TS. 2, 6, 6, 1 *syá ārtim ārisyati*; MS. 1, 7, 2 (110, 8) *vī syá rāhyate* (mit Dehnung wie bei *sá*

*rechatu* § 254b<sub>e</sub>) = Kāth. 8, 15 (98, 16) *vy rāhyate sya iti* (Caland ZDMG. 72, 13 und Oertel Syntax of Cases 1, 130); MS. 3, 6, 4 (63, 17) *yakṣyāte syā iti* = Kāth. 23, 2 (75, 1) *yajātām sya iti*. — *syo* vor *a-* wie bei *sā* (§ 254b<sub>g</sub>) JB. 2, 200 *syo 'yajata*. — Caland JB. in Auswahl S. 266 vermutet JB. 3, 190 *sya s-* für überliefertes *sa s-*. Die Formen *syāḥ* und *syas* mit *-h -s* scheinen vorklassisch nicht belegt zu sein.

Gegen die Überlieferung lehren Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 320 und Petersen Am. J. of Philol. 46 (1925) unter Bezugnahme auf ihre Deutung (unten fA.), daß *syāḥ* die ältere Form, *syā* erst nachträglich unter dem Einflusse von *sā* dafür eingetreten sei.

Whitney § 499<sup>a</sup> gibt *tyā* als Nebenform von *syā*; wo ist dies belegt?

γ) Der Anlaut von *syā syā* unterliegt wie der von *sā sā* (§ 254d) dem Übergange in *ṣ* (I 237 § 207). Und zwar häufiger als der von *sā sā*, weil sich *syā* und *syā* viel mehr als jene an Vorausgehendes anlehnen (unten d). Im RV. ist fast überall, an im Ganzen zehn Stellen, *ṣ* eingetreten, wo der Auslaut des vorausgehenden Wortes dazu einlud, z. B. häufig *u ṣyā*, 4, 52, 1<sup>a</sup> *prāti ṣyā*; hievon weicht ab *eṣā u syā* 9, 3, 10<sup>a</sup> und 9, 38, 1<sup>a</sup>, wo zweimaliges *s* gescheut wurde, außerdem 9, 89, 1<sup>a</sup> *pró syā*. Aber nach dem RV. kommt das *ṣ*-früh in Abgang. Zwar ist das *ṣ* von *ayām u ṣyā* (RV. 10, 176, 3<sup>a</sup>) und von *úd u ṣyā* (2, 38, 1<sup>a</sup> und 6, 71, 1<sup>a</sup>. 4<sup>a</sup>) bei der Wiederholung dieser Sprüche in den YV.-Samhitās und den Brāhmaṇas festgehalten (TPrāt. 6, 2), aber der SV. 2, 590 ersetzt *pāri ṣyā* (RV. 9, 98, 3<sup>a</sup>) durch *pāri syā*. Und der alten Prosa ist *ṣy-* ganz fremd; vgl. *vī syā* MS. 1, 7, 2 (110, 8), *yakṣyāte syā* 3, 6, 4 (63, 17), *rāhyate syā* Kāth. 8, 15 (98, 16).

δ) In den übrigen Kasus herrscht Stamm *tyā-* mit den Endungen der geschlechtigen Pronomina, also z. B. im RV. ISg. fem. *tyā* (§ 245b<sub>β</sub>), GSg. mask. *tyāsya* fem. *tyāsyāḥ*, NDu. mask. *tyā* (TS. *tyāu*), NPl. mask. *tyé* fem. *tyāḥ*, IPl. mask. *tyēbhiḥ*; in der MS. LSg. mask. *tyāsmīn* usw. Der NAcc. Sg. ntr. lautet vom RV. an *tyāt*, doch *tyām* ŚB. 14, 5, (BĀU. 2.) 3, 1 und KauṣU. (Ind. Stud. 1, 402) zum Zwecke der Etymologisierung von *satyām*.

c) α) Die Bedeutung des *tya*-Pronomens liegt in der Richtung der Ich-Deixis; es weist auf das in der Sphäre des Sprechenden Liegende.

Vgl. besonders Delbrück Synt. F. 5, 221; Caland JB. 18; Oertel Syntax of cases 1, 130f.

β) Sehr ausgesprochen ist diese Bedeutung in der alten



Prosa. Hier ist *tya-* meistens mit dem Pronomen der I. Person gleichwertig, was dem Gebrauche von *ayám* im Sinne von „ich“ (§ 245) entspricht. So im Maskulinum aller drei Numeri. Überaus oft so *syá(h)* z. B. TS. 2, 6, 6, 1; MS. 3, 6, 4 (63, 17) und 3, 8, 6 (102, 12) [so vermutet von Caland ZDMG. 72, 9]; Kāth. 8, 15 (98, 16) [Caland ZDMG. 72, 13] = MS. 1, 7, 2 (110, 8), und sonst; JB. 2, 122f. und sonst oft (3, 190 *syā* in diesem Sinne für *sa* von Caland JB. in Auswahl 265 hergestellt); *tyam* z. B. JB. 2, 200. 272. 3, 290; *tyásya* ŚB. 14, 4, 1, 26 (= BÄU. 1, 3, 26); JB. 2, 272; *tyasmin* JB. 2, 363. Im Dual *tyáu* und *tyáyoḥ* TS. 2, 5, 2, 6. Im Plural *tye* Kāth. 24, 9 (100, 5). — Auch im Femininum z. B. *syā* JB. 2, 269; *tyasyāḥ* JB. 1, 151. — Besonders bemerkenswert sind die Fälle, wo dem *tya-* des einen Textes in einem Paralleltexte eine Form des ersten Personalpronomens entspricht. So treffen wir gegenüber MS. 2, 4, 3 (40, 19 und 41, 5) = MS. 4, 6, 5 (85, 5) *ásti vā idám tyásmin vīryám* in der TS. 2, 4, 12, 5 *ásti vā idám máyi v.* [wie TS. auch Kāth. 12, 3 (164, 16). 27, 10 (150, 6)]; gegenüber ŚB. 13, 7, 1, 15 *úpamañkṣyati syá* in AB. 8, 21, 10 *nimañkṣye 'ham* und SSS. 16, 16, 7 *upamañkṣye 'ham*.

γ) Der Sprechende bezeichnet mit *tyá-* einen Anwesenden, also einen in seiner nächsten Sphäre befindlichen z. B. TB. 2, 1, 2, 1 *útāpi vái syá prajāpatiḥ* (sagt Agni in Bez. auf den von ihm bemerkten Prajapati). Auch in diesem Sinne wechselt es in Paralleltexten mit Formen von *ayám*; z. B. hat im ŚB. die Kāṇva-Rez. 4, 8, 2, 11 *nét tyé* (NDu. fem.) *amuyévásataḥ*, die Mādhyand.-Rez. im gleichen Satze *imé* (Caland ŚBK. 1, 69).

TB. 2, 1, 2, 1 lesen BR. (s. v. *syā*) *sá* für *syá*, aber Böhlingk ZDMG. 41, 667 hält das überlieferte *syá* fest. — BÄU. 3, 9, 10 (= ŚB. 14, 6, 9, 10) *sá bráhma tyád ity á cakṣate* (als Antwort auf die Frage: *katamá éko devāḥ*) nach BR. „jenes Unbekannte“; nach Böhlingk Übersetz. der BÄU. „den nennt man Dieses als Brahman“; im Anschluß an Śankara, der *tyat* einen *parokṣābhidhāyakaśabda* nennt, übersetzt Deussen Upaniṣads 450 „dieses nennen sie das Brahma, das Jenseitige (*tyad*)“.

δ) In der Rk-Samhitā ist die Beziehung zur Ich-Deixis weniger scharf ausgeprägt. Immerhin wird *tyá-* gelegentlich auch hier geradewegs wie in der Prosa (oben β) gebraucht z. B. 10, 143, 1<sup>a</sup> *tyám cid átrim* „mich den Atri“ (Baunack ZDMG. 50, 277). Dann etwa von dem, was der Sänger dar-

bringt, z. B. 1, 19, 1<sup>a</sup> *práti tyám cārum adhvarám . . . hūyase* „zu diesem unserm angenehmen Opfer wirst du eingeladen“; 9, 87, 4<sup>a</sup> *eṣá syá te mādhumāṃ indra sómaḥ . . . akṣāḥ* „dieser unser süßer Soma ist jetzt für dich geströmt“ (ähnlich 9, 97, 46<sup>a</sup> *eṣá syá te pavata indra sómaḥ*). Von dem, was einem einzelnen Angeredeten gehört z. B. 1, 178, 1<sup>a</sup> *yád dha syá ta indra śruṣṭir ásti, yáyā . . .* „wenn dies dein williges Gehör noch besteht, mit dem du . . .“; 2, 33, 7<sup>a</sup> *kvā syá te rudra mṛḍayákur hástah* „wo bleibt diese deine mildtätige Hand“? (ähnlich 3, 30, 3<sup>d</sup>); oder einem angeredeten Paare, z. B. 7, 69, 5<sup>a</sup> *yó ha syá vām . . . vāsta usrá ráthah* „dieser euer Wagen, der sich in die Morgenstrahlen kleidet“ (ähnlich 3, 62, 1<sup>c</sup>); oder einer angeredeten Schar z. B. 1, 88, 6<sup>a</sup> *eṣá syā vo maruto . . . práti śtobhati* „diese eure (Stimme) . . . hallt wieder“. Insbesondere von einem Angeredeten, dem man sich nahestehend fühlt, wie in der viel verwendeten Strophe des Nakula (Oldenberg Rigv. 1, 364): AV. 7, 14, 1<sup>a</sup> *abhí tyám devám savitāram . . . árcāmi . . . priyám matīm* „diesem lieben Gott Savitar singe ich ein Lied“. — Überhaupt weist *tyá-* auf das, was in der Sphäre des Sprechenden liegt. Daher man aus dessen Gebrauch die Bedeutung „jener bekannte“ heraushören (BR.) und das adverbelle Neutrum *tyát* mit „bekanntlich“ übersetzen kann (Graßmann). Hiezu stimmt, daß diesem Pronomen gern eine im gleichen Kasus stehende Form von *eṣá* oder auch *ayám* mittelbar oder unmittelbar vorausgeht, nie eine solche von *asáu*.

Vgl. über den vedischen Gebrauch Windisch Curt. Stud. 2, 312f.

d) Das *tya*-Pronomen ist, wo es nicht dem Pronomen pers. entspricht, meist adjektivischer Beisatz zu einem Substantiv. Bemerkenswerterweise wird der NSg. *syá syā* im RV. nie an die Spitze des Satzes gestellt, in der Prosa nur vereinzelt: JB. 3, 190 *syo vai bhagavas tām amārayat* „ich, Herr, habe sie getötet“. Dagegen die mit *ty-* beginnenden Formen des Pronomens kommen im RV. zwanzigmal am Anfang von Satz und Vers vor, meist so, daß eine stützende Partikel wie *u cit nú* (*sá* 1, 52, 1<sup>a</sup>) folgt. Nicht dient dieses Pronomen in der Weise von *sá-tá-* (§ 254aαA.) dem Anschluß an einen vorausgehenden Satz. Nie ist *tya*- Vorderglied oder Grundlage von Ableitung (außer § 256aβA.).

e) Die Entsprechungen außerhalb des Ai. sind spärlich; ganz zweifelhaft die Zugehörigkeit des formal stark anklingenden altpersischen Relativums *tya-* (NSg. mask. *hya* fem. *hyā*). Außerhalb der indoiranischen Sprachen entsprechen nur einzelne Formen, am sichersten diejenigen mit deutlicher Ich-Deixis. Zum NSg. stimmt altir. *se sa* als Verstärkungspartikel der I.Sg. des Verbums, also im Sinne der Ichdeixis (Thurneysen KZ. 48, 50f., wo noch Weiteres aus dem Altirischen). Einen mit ig. *tī-* anlautenden Stamm setzen voraus lit. *čà čè* „hier“ *čõn* „hieher“ (Brugmann Sächs. Ber. 1908, 73); alban. *si-vjet* „heuer“ *so-t* „heute“ *sõ-nde* „heut Nacht“ und im Sinne des *ta*-Pronomens DabIGSg. *šē* (Pedersen KZ. 36, 309 ff. und Pron. dem. 12f.).

Vgl. Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 320f. — Auffällig ist das Fehlen dieses Pronomens im Awesta. Mit ap. *tya-* setzte v. *tyā-* zuerst Benfey Die pers. Keilinschr. 82 und SV. Gl. 82 gleich; einen Versuch, den altindischen und den altpersischen Gebrauch zu vermitteln, macht Delbrück Vergleich. Synt. 3, 314. Zu *tyā-* stellen Geiger Abh. Bayer. Akad. 20 I 74 und Iran. Grundr. 1, 2, 214f. und Bartholomae Iran. Grundr. 1, 1, 139 im Anschluß an F. Müller das afghan. Genetivpräfix *da-*; Geiger Iran. Grundr. 1, 2, 214f. 275 das damit gleichwertige kurdische *de*; Geiger ebenda 218 auch afghan. *dē* „dieser“ (hiegegen Morgensterne Etymol. Vocab. of Pashto 20) und 393 Nāyīnī *dī* „dieser“ (zweifelnd). — Seit Bopp 3, 506ff. zieht man vielfach gewisse Formen des westgermanischen Demonstrativums hieher; vgl. Windisch Curt. Stud. 2, 296f.; Kluge Urgerm.<sup>2</sup> 463; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 31; Sievers PBr. Beitr. 2, 116ff.; van Helten PBBr. 16, 244ff.; Zimmer Zeitschr. f. deu. Alt. 19, 399; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 75. Grundr.<sup>2</sup> II 2, 320. Kurze vergl. Gramm. 400f. Gar keine Spuren zeigt das Griechische, obwohl man etwa das demonstrative *δς* dazu gezogen hat.

f) Form und Bedeutung des *tya*-Pronomens lassen darin eine Nebenform des *ta*-Pronomens erkennen, die um das in die Nähe weisende demonstrative *i* reicher ist, ähnlich wie das sich mit *tyā-* begrifflich berührende *e-tā*-Pronomen um das *e*.

Vgl. Hirt IF. 2, 131. — *-ya-* identisch mit dem Relativum nach Bopp 1, 225. 384; Burnouf Comm. 93; BR.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 31; Bloomfield Am. J. Philol. 16, 430. Dagegen Edgren JAOS. 11, 87; Brugmann Kurze vergl. Gramm. 401 (oben) und Grundr.<sup>2</sup> II 2, 320; Petersen Am. J. Philol. 46 (1925) 158 A. 21 erkennen darin das suffixale *-ya-*. Nach Schwyzler Donum natalicium Schrijnen 365 A. liegt vielleicht Kontamination von ig. *so-* usw. und dem Pronominalstamm *(e)i-* zugrunde; wahrscheinlicher aber Stämme *si-ti-* als Varianten des *so*-Pronomens, die dann mit dessen Ausgängen versehen wurden. — Über allfälligen Zusammenhang zwischen *tya-* als Pron. und dem Taddhita-Suffix *-tya-* (BR.) s. Band II 2.

257. a) Das Pronomen *yá-*: gAw. jAw. *ya-*, phryg. *ioç*, gr. *ὅς*, ist bereits im RV. überaus häufig. Ebenso eignen bereits dem RV. mehrere nominale und adverbiale Ableitungen, die z. T. in den verwandten Sprachen Entsprechungen haben (§ 219bβ). Danach sind wahrscheinlich ererbt die vom RV. an belegten *yatará-* „welcher von beiden“ (nur vorklassisch belegt und im RV. nur 7, 10<sup>4</sup>, 12<sup>o</sup>), *yáti* „wie viele“, *yávanta-* „wie groß“, *yátra* „wo“, *yátha* „wie“, *yadá* „wann, wenn“ (mit Einschluß von *yadét*). Dazu das aus *yád* erweiterte *yádi* „wenn“. — Nicht als ererbt erweisbar sind das häufige *yátah* „woher“ und *yatamá-* „welcher innerhalb einer Anzahl“ (nur vorklassisch belegt und im RV. nur 10, 87, 8<sup>a</sup> und 17<sup>c</sup>). — Nach dem RV. kommt *yárho* „wann“ dazu, sowie als Bildungen aus *yáti* AV. *yátidha* und B. *yatithá-* und in B. Adverbien auf *-tha* aus *yatará-* *yatamá-*. — Als Vorderglied eines Nominalkompositums erscheint *ya-* und seine Ableitungen in v. *yádŕś-*, wofür von B. an auch *yádŕśa-* und kl. *yádŕkṣa-* (§ 218b); sonst erst im X. Maṇḍala: *yāvan-mātrá-* „welches Maß habend“ (10, 88, 19<sup>a</sup>) und *yát-kāma-* „was begehrend“ (10, 121, 10<sup>a</sup>, einem späten Zusatzverse: Oldenberg Rigv. 1, 511 und zu d. St.). Dazu die Avyayībhāva *yatha-kāmām* 10, 146, 5<sup>a</sup>; *yathā-kṛtām* 7, 18, 10<sup>b</sup>; *yathā-pūrvām* 10, 190, 3<sup>b</sup>; *yathā-vaśām* 2, 24, 14<sup>a</sup> und an 5 weiteren Stellen, woran sich nach dem RV. zahlreiche weitere solche Komposita mit *yatha-* anschließen.

Das *y-* ist in Übereinstimmung mit den entsprechenden Formen der verwandten Sprachen schon im RV. fast immer konsonantisch (I 202 § 181bA.). Die vedischen Dichter haben sich etwa ein dutzendmal *iy-* st. *y-* gestattet, doch wohl nur im Eingang von Verszeilen (6, 17, 10<sup>c</sup> *\*iyéna* unwahrscheinlich); vgl. Benfey Gött. Abh. 16, 130 u. 20, 28, und bes. Oldenberg Rigv. 1, 71 u. zusammenfassend zu RV. 1, 33, 9 (S. 35). — Eine weitere wohl ererbte Adverbialbildung ist nur mi. erhalten, in pā. *yahim* pr. *jahim* „wo“: gr. *ἔθι*. Vgl. Wackernagel KZ. 29, 148; oben I p. XX, III 445 § 219dβA. — Über *ya-* als Vorderglied II 1, 32f. § 12c; III 438 § 218f. — Mit *yá-* deckt sich im Gebrauch ap. *tya-* (NSg. *hya hyā*), nur daß in *yadiy yaṭa yanaiy* der *ya-*Stamm auch ap. beibehalten ist (c).

b) *yá-* wird wie die andern geschlechtigen Pronomina, deren Stamm auf *a* ausgeht, flektiert (oben § 243—246).

Über Abl. Sing. *yāt* neben *yāsmāt* oben § 244bγ, über GL. Du. *yōh* § 244d. Wegen der baltischen und slavischen Formen mit *ji-* im N. Akk. Sg. mask. lehrt Streitberg PBr. Beitr. 14, 196, wohl mit Unrecht, für die Grundsprache

ein abstufendes Paradigma NSg. *is* AkkSg. *im* : GSg. *iesjo* (*iosjo*): In den einen Sprachen, darunter dem Ai., sei der *jo*-Stamm verallgemeinert, in den baltisch-slavischen Sprachen zwar die alte Stammabstufung treu bewahrt, aber der Anlaut *j* auch in den Nakk. übergeführt worden. Ebenso urteilt Meillet Genre animé 103.

c) *ya*- und deren Derivate (a) dienen in der Regel dazu, Relativsätze einzuleiten. Dieselbe Funktion haben die in a genannten entsprechenden Pronomina der verwandten Sprachen, sowie das slavische *j*-Pronomen, soweit dessen Formen nicht auf dem ig. *i*-Pronomen (§ 248) beruhen. Ferner liegt Relativbedeutung dieses Stammes verschiedenen auf ihm beruhenden Bildungen in solchen Sprachen zu Grunde, die den Stamm ig. *yo*- als Relativpronomen gar nicht oder nicht rein bewahrt haben, z. B. ap. *yadiy* „wenn“ *yaḡā* „wie“ *yanaiy* „wobei nicht, ohne daß“: aA.; got. *jabai* „wenn“ *jaþþe* „eīte“; lit. *jėi* „wenn“; abg. *jakū* „wie beschaffen“ *jelikū* „wie groß“ *jako* „wie“ *jeli* „inwieweit“. Danach ist es so gut wie sicher, daß die Relativbedeutung aus der Grundsprache stammt.

Über die ai. Relativsätze mit *ya*- und mit dessen Ableitungen Genaneres in Band V (Syntax). Vgl. vorläufig besonders BR. s. v. *ya*-; Delbrück Synt. F. 5, 553 ff.; Speyer Grundr. 83 ff. — Über die indoiranischen und indogermanischen Relativsätze Caland Zur Syntax der Pronomina im Awesta 17 ff.; Delbrück Vergl. Synt. 3, 295 ff.; Brugmann Kurze vergl. Gr. 659 ff.; Hermann Das Pronomen *jos* als Adj. (1897). — Über Relativsätze im Allgemeinen Jacobi Compositum u. Nebensatz (1897).

d) Ein- und derselbe Relativsatz kann mehrere verschiedene Formen des Relativums enthalten, meist so, daß ihnen im Hauptsatze gleichartige Formen des *ta*-Pronomens entsprechen, z. B. M. 9, 162 *yasya yat paitṛkaṃ riktham, sa tad grhṇāta, netaraḥ* „was einem als väterliches Erbe zusteht, das soll er empfangen, kein anderer“. Sogar drei Relativwörter kommen vor, z. B. Ind. Spr.<sup>2</sup> 5531 *yena yācān yathā 'dharmo dharmo veva samihitaḥ, sa eva tatphalaṃ bhunkte tathā tavat amutra vai* „in welchem Maße und auf welche Weise jemand auf Erden Böses oder Gutes erstrebt hat, in dem Maße und auf die Weise genießt er im Jenseits dessen Frucht“. Dieser Gebrauch ist im Ai. anscheinend jünger als die Brāhmaṇaprosā und erst in der Sprache der Sūtra zu belegen z. B. ŚSS. 14, 1, 2 *yasminn ahani yad ahaḥ pradiśyeta savanaṃ vā, sahantraṃ tat*. Andererseits scheint er den verwandten Sprachen zu fehlen,

ist also wohl eine indische Neuschöpfung, zu der die mehrzieligen Fragesätze (§ 259bβ) das Vorbild lieferten.

e) α) Zum Ausdruck des indefiniten Relativverhältnisses dient, außer der Zusammenordnung mit dem Interrogativstamm (§ 259e), im RV. auch die damit verwandte Beifügung von *cit* (Graßmann 1066; Delbrück Synt. F. 5, 569 u. Vergl. Synt. 3, 383) z. B. 1, 48, 14 *yé cit . . tvám řsayah . . juhūrē* „so viele Rischis dich angerufen haben“; 1, 24, 4<sup>a</sup> *yác cit* (falsch überliefert *yás cit*, vgl. Oldenberg zu d. St.) „quodcunque“. Vgl. den Anschluß von *cit* an *ya-* im gAw.

Kret. *ā xi* und *ō xi* kann ai. *yá-* mit *cit* entsprechen, beruht aber wohl auf griechischer Neuerung, vgl. Bechtel Griech. Dial. 2, 740. — Eine Entsprechung zu gAw. *yas ēā* gr. *ōste* [nicht indefinit!] scheint dem Ai. zu fehlen.

β) Besonders aber (§ 218ia) dient hiefür vom RV. an bis in die episch-klassische Sprache gedoppeltes Relativum, dem dann im übergeordneten Satze gedoppeltes oder einfaches Demonstrativum entsprechen kann (vgl. lat. *quisquis*). So im RV. die Relativadverbia *yátha* und *yátra*: fünfmal *yátha-yatha* „wie auch immer“, das 4, 54, 5 mit *eváivá*, 8, 39, 4 mit *tát-tat* korrespondiert; einmal (6, 75, 6<sup>b</sup>) *yátra-yatra* „wo auch immer“. Nach dem RV. kommt auch das Pronomen *ya-* selbst oft so gedoppelt vor z. B. AV. 3, 24, 2 *tám(-tam) vayám havāmahe, yó-yo áyayvano gṛhé* „wir rufen jeden, der in eines Nichtopfernden Hause ist“; SB. 14, 4, 3 (= BAU. 1, 5), 27 *yáyā yád-yad vādati, tát-tad bhávati* „durch welche man alles das wird, was sie spricht“. Derselbe Sinn kommt übrigens heraus, wenn nicht das Relativum, sondern das korrespondierende Demonstrativum gedoppelt ist z. B. RV. 10, 125, 5<sup>o</sup> *yám kāmāye, tám-tam ugrám kṛṇomi* „jeden, den ich liebe, mache ich gewaltig“; ĀSS. 2, 6, 16 *tasmai-tasmai ya eṣāṃ pretāḥ syuḥ* „jeweils dem unter ihnen, der dahin gegangen ist“, wo die Plurale des Relativsatzes zu beachten sind.

AV. 3, 24, 2 ist der von Lanman vorgeschlagene Zusatz eines zweiten *tam* durch das Metrum geboten. — Wie beliebig die Doppelsetzung zum Ausdrucke indefiniten Relativverhältnisses ist, ergibt sich aus Parallelen, wie MS. 3, 9, 5 (121, 14) *yátra vyàrdhyata, táto dhāmō 'srjyata*: Kāth. 26, 8 (131, 19) *yatra-yatra vyrdham āsit, tato dhāma udāyata*. — JB. 1, 166 *yādrśū nāvam ādhirohanti, pitā-putrau haivāgre 'dhirohathaḥ*, wo das



Relativwort für sich allein relativ-indefinit funktioniert (Caland Auswahl S. 64: „welche immer das Boot besteigen, zuerst besteigen es der Vater und der Sohn“) beruht *y.* auf unsicherer Konjektur.

f) *a)* Aus *e* kann indefiniter Gebrauch von *yá-* erwachsen (ähnlich wie § 259e<sup>d</sup>): aus der Verbindung des Relativums mit *cit* z. B. RV. 10, 64, 13<sup>a</sup> *yátha cit* „irgendwie“ (in einem Fragesatz!); — aus Doppelsetzung z. B. ŚB. 2, 2, 3, 4 *yāvachó-yāvachah* „in beliebiger Vervielfachung“ (Eggeling „of whatever kind“); 4, 4, 3, 4 *yāvān vā yāvān vā* und 4, 4, 5, 13 *yāvad vā yāvad vā* „so und so viel“ (wo trotz dem dazwischen stehenden *vā* beide Mal das zweite *yāvān* bzw. *yāvat* ohne eignen Ton ist); vgl. lat. indefinites *quisquis*.

*β)* Auch auf anderm Wege ist etwa indefiniter Gebrauch des Relativwortes entstanden. So in ŚB. 1, 2, 4, 1 *tṛtīyam vā yāvad vā* „ein Drittel oder irgend wie viel“: beruht dies auf einer Verkürzung des Ausdrucks *yāvad vā yāvad vā* (*a*)? Erst episch-klassisch ist *ya-* mit unmittelbar folgendem *ta-* in diesem Sinne, z. B. M. 4, 191 *yasmāt tasmāt pratigrahāt* „vor beliebigem Geschenk“. Öfters *yathā tathā* „auf beliebige Weise“, mit *na* „auf keine Weise“; vgl. pā. *yena tena upāyena* „durch jedes Mittel“. Dieses *ya- ta-* scheint aus elliptischen Relativsätzen erwachsen zu sein, wo *yaḥ* und *yat* „wer (bzw. was) eben da ist“ bedeutete.

Vgl. auch Bühler ZDMG. 40, 543f. über ĀpDhs. 2, 2, 12 u. ĀpGS. 7, 19, 2 *yad-aśanīyam* „alles vorhandene Essen“; Mbh. 13, 36, 4 *nāsūyāmi yadā viprān* „ich murre nie gegen die Priester“ Hopkins JAOS. 23, 350. — Andrer Art als obiges indefinites *ya- ta-*, aber auch aus einem elliptischen Relativsatze erwachsen, ist das ep.-klassische Āvyayibhāva-Komp. *yathā-tatham* „wie es sich gebührt“, worauf wieder *yāthātathya-* „die gebührende Art“ beruht (bereits in VS. 40 [= Īśop.], 8 *yāthātathyatāḥ*). Im Prākṛit *yaṃ vā taṃ vā* „dies oder das“ (Jacobi Erzähl. 5, 26). — Über indefinites *yá-* hinter *tvat* § 260bA.

*g) a)* Daneben dient *yá-* der Anknüpfung einer verdeutlichenden nominalen Ergänzung zu einem Nomen oder Pronomen, die, wenn *yá-* nicht dastünde, mit diesem kongruieren würde. Vom RV. an ist dies in der Weise belegt, daß das Relativum und das angeknüpfte Nomen im Nominativ stehen mit dem Numerus und Genus des vorausgehenden Nomens oder Pronomens, z. B. RV. 7, 34, 24<sup>c</sup> *viśva marūto yé sahāsaḥ* „alle Maruts, die gewaltigen“; 1, 141, 13<sup>c d</sup> *amī ca yé maghāvāno*

*vayám ca . . nīṣ tatanyuh* „jene freigebigen Gönner und wir wollen durchdringen“, AV. 12, 3, 51<sup>b</sup> *sárve paśavo yé anyé* „alle andern Tiere“. An diesen Stellen steht das dem Relativum vorausgehende Wort ebenfalls im Nominativ; es kann aber auch in einem andern Kasus stehen z. B. RV. 1, 18, 11<sup>c</sup> *kakṣīvantam yá ausijáh* „den Kakṣivant, den Nachkommen des Uśij“. — Der mit *ya-* angeknüpfte Satzteil kann aus mehreren Gliedern bestehen, z. B. RV. 2, 27, 10<sup>ab</sup> *vīśveṣam . . rāja, yé ca devā yé ca mārtaḥ* „König über alle, sowohl über die Götter als über die Sterblichen“; AV. 4, 20, 8<sup>cd</sup> *sarvaṃ paśyāmi yáś ca śūdrā utāryaḥ* „jeden sehe ich, den Śūdra und den Ārya“; ŚB. 2, 2, 3, 5 *ubhāyāni rūpāni . . yāni ca grāmyāni yāni cāranyāni* „beide Arten von Formen, die häuslichen und die wilden“; JB. 3, 228 (viermal) *ubhe andhasi yac ca daivyaṃ yac ca mānuṣam* „beide Kräuter, sowohl das göttliche als das menschliche“. Oder es kann auch erst die zweite von zwei Ergänzungen relativisch angeknüpft werden, z. B. RV. 4, 50, 9<sup>ab</sup> *dhānāni prátijanyāny utá yá sājanyā* „Schätze des fremden Volkes und des eignen“; 10, 90, 8 *paśān . . vāyavyān aranyān grāmyāś ca yé* „die Tiere der Luft, die wilden und die zahmen“.

Über diesen Gebrauch Weber Ind. St. 2, 219\* A. 412; BR. s. v. *ya-* Sp. 2; Justi Zusammensetz. 32; Windisch Curt. Stud. 2, 320; Scherer ZGDS. 401f.; J. Schmidt Verwandtschaftsverhältn. 6; Caland Syntax 17ff. u. KZ. 34, 451f.; Delbrück Synt. F. 5, 566f. u. Vergl. Synt. 3, 304ff.; E. Hermann Das Pron. *īṣ* (Coburg 1897).

β) Kasuelle und präpositionelle Bestimmungen, die zu einem Substantiv gehören, können auch etwa so angeknüpft werden, z. B. RV. 6, 52, 9<sup>ab</sup> *sūnāvah . . amṛtasya yé* „die Söhne der Unsterblichkeit“.

γ) Erst von der alten Prosa an kann statt eines solchen in Genus und Numerus mit dem vorausgehenden Nomen oder Pronomen kongruierenden Nominativs von *yá-* auch ein adverbartiges *yát* stehen. Besonders beliebt ist dies, wenn ein Substantiv durch ein Pronomen angekündigt wird, z. B. MS. 1, 6, 3 (89, 8) *asuryāḥ . . etá yád ōṣadhayaḥ* „asurisch sind diese Pflanzen“; TS. 1, 7, 3, 1 *eté vái devāḥ . . yád brahmaṇḍḥ* „diese sind Götter, nämlich die Brahmanen“; M. 9, 222 *etat taskaryaṃ yad devanasamahvayau* „dies, nämlich Spielen und Wetten, ist Diebstahl“; Daśak. 60, 17 Bomb. *naīṣa nyayo veśa-*

*kulasya, yad datur apadesah* „das ist nicht ein Grundsatz des Hetärenvolks, einen Geber zu nennen“. — Steht das vorausgehende Nomen oder Pronomen in einem andern Kasus als der Nominativ, so kann sich die auf *yāt* folgende Bestimmung diesem Kasus anbequemen, z. B. ŚB. 3, 3, 4, 20 *ubhāyair ārtho bhavati, yad devāis ca brahmanāis ca* „beider bedarf man, der Götter und der Brahmanen“; 2, 2, 4, 3 *imām ātmāno 'jyāne yād agnīm* „diesen habe ich aus mir erzeugt, nämlich den Agni“; 1, 2, 1, 22 (S. 13, 7) *etāsam . . nāma yād gāvām* „ein Name dieser, nämlich der Kühe“. Hier ist also *yāt* als Mittel zur Anfügung einer Apposition behandelt. Doch kann auch dann bei *yāt* der Nom. stehen bleiben, z. B. AB. 1, 25, 1 *etābhiḥ . . . yad upasadaḥ* „mit demjenigen, was die Upasadas sind“. Weiteres Delbrück Synt. F. 5, 566f.

δ) Dieser Gebrauch von *yā-* scheint aus seiner relativischen Bedeutung entwickelt zu sein (Delbrück Vergl. Synt. 3, 307ff. im Anschlusse an Bartholomae und Caland). Im Iranischen ist er sehr stark ausgebildet und dient bei jeder Art attributiven Beisatzes zu einem Substantiv. Schon die ältesten Texte gehn über den altindischen Gebrauch hinaus. Neben der ursprünglichen Weise (α) findet sich hier nicht bloß wie ai. bei *yāt* das auf das Relativwort folgende Nomen, sondern auch das Relativum selbst der Kasusform des ihm vorausgehenden Wortes angepaßt; z. B. nicht nur jAw. *mama yaḥ ahurahe* „mir dem Ahura“, sondern auch z. B. gAw. *xarēm yim ašavanēm* „den frommen Esel“, jAw. *daēuṃ yim apaošēm* „den Teufel Apaoša“, und mit *tya-* für *ya-* (§ 256 e A.) altpersisch z. B. *kāram tyam hamiθriyam* „das rebellische Heer“. — Ebenso ist im Relativum die Kasusform des vorausgehenden Wortes festgehalten, wenn es eine genetivische Bestimmung anknüpft z. B. gAw. *maθrēm yim haurvatāto* „das Wort von der Wohlfahrt“.

Iranisch ist *ya-* in seinen jüngern Formen allmählich ein notwendiges Mittel der Anknüpfung der zu einem Substantiv gehörigen näheren Bestimmungen geworden; über diesen Ursprung des neupersischen sogen. *Jzafet i* zuerst Lassen Zschr. KM. 6, 548 u. Spiegel Zschr. für d. Wiss. d. Sprache 1, 219; vgl. Weber Ind. St. 2, 219\* A. 412. — Vgl. Bopp<sup>2</sup> 1, 473ff.

ε) Auch die baltoslavische Bestimmtheitsform des Adjektivs scheint auf diesem Gebrauche zu beruhen. Die indogerma-

nische Grundsprache wird wohl schon Ansätze zu dieser Verwendung von *ya-* besessen haben; vgl. homerische Ausdrücke wie *Πηλείδην δὲ μέγ' ἄριστος*.

Zur baltoslav. Bestimmtheitsform paßt die Nachstellung von solchem *yá-* an Stellen wie RV. 10, 80, 6<sup>a</sup> *agnīṃ vīśa īlate mānuṣīr yāh* „Agni flehen an die Stämme der Menschen“; 5, 30, 14<sup>a</sup> *sā rātri pāritakmyā yā* „die Nacht, die ersterbende“; 10, 90, 8<sup>d</sup> usw.

Über den Zusammenhang des baltoslavischen bestimmten Adjektivs mit dem *ya*-Pronomen Bopp<sup>3</sup> 2, 3A.; Benfey Gesch. der Sprachwiss. 489f.; J. Schmidt Verwandtschaftsverhältn. 5; Leskien Deklin. 30ff.; Scherer ZGDS. 403; Delbrück Vergl. Synt. 1, 432ff. Vgl. auch Meillet Genre animé 100f. 135 u. Rev. Ét. slav. 6, 166f. — Außerindogermanische Parallelen z. B. bei Pokorny Zschr. f. celt. Philol. 16, 363; Meinhof Bantuspr. 32.

h) Anscheinend mit dem in g beschriebenen Gebrauch zusammenzustellen ist die Verwendung von *yá-* zur Verknüpfung koordinierter Nomina (BR. 6, 2) z. B. RV. 1, 51, 8<sup>a</sup> *vī jānīhy áryān yé ca dasyávāh* „unterscheide zwischen den Ariern und den Dasyu's“; 4, 18, 4<sup>d</sup> *antár jātēṣv utá yé jānitvāh* „unter den Geborenen und unter den Künftigen“; 10, 90, 7<sup>cd</sup> *devdāh . . sādhyā īṣayaś ca yé* „Götter, Sādhyas und Rischis“; M. 10, 86 *paśavo ye ca mānuṣāh* „Tiere und Menschen“. Auch dieser Gebrauch hat auswärtige Entsprechungen z. B. gAw. (y. 33, 14) *paurotatēṣm mananhas-čā vanhīdūṣ, śyaoḍanahyā yā-čā, uxḍahyā-cā* „die Auslese des guten Denkens, Handelns und Redens“.

i) α) Verwendung von *ya-* im Sinne eines demonstrativ-anaphorischen Pronomens (§ 247a. c) läßt sich innerhalb des Altindischen und auch des Altiranischen nicht nachweisen, wird aber vielfach für die indogermanische Grundsprache vorausgesetzt. Hiefür werden außer allgemeinen Erwägungen, wonach Relativbedeutung auf anaphorischer beruhen müsse, auch gewisse Formen und Gebrauchsweisen der verwandten Sprachen geltend gemacht, z. B. gr *ὅς* „dieser“, das aber mit ai. *sāh* zusammengehört (§ 254cγ); ferner das baltoslavische *j*-Pronomen, dem aber indog. *i-* und *yo-* zugleich zu Grunde liegen; auch einzelnes Germanische, wie deutsch *ja jener*. So hauptsächlich Windisch Curt. Stud. 2, 201ff. („Untersuchungen über den Ursprung des Relativpronomens“). Ähnlich vorher und nachher viele andre, z. B. Pott 2, 455; Curtius (z. B. KZ. 1, 266); Aufrecht KZ. 1, 284; R. Förster De attractione 4; Kvičala Wiener Sitzgsber. 65, 130A.; Delbrück Synt. F. 1, 30f. 103; Smith BB. 3, 104; Stahl Hist.-krit. Syntax 224f.; E. Hermann KZ. 33, 488ff. (aber siehe denselben Pron. *jos* 24ff.; Litau. Konjunktionssätze 92f.; Griech. Forsch. 1, 341). Dagegen erkennen die Relativbedeutung als mehr oder minder alt und ursprünglich an z. B. Bopp 3, 526; Benfey Gesch. der Sprachwiss. 490A.; Scherer ZGDS. 397ff.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 3, 677; Jolly Konj. u. Opt. 119ff.; Caland Synt. der Pron. 17; Brugmann Kurze Vgl. Gr. 659. Demon-

strativa 91 ff. 113. Sächs. Ber. 1908, 49 f. Grundr.<sup>2</sup> II 2, 347 ff.; Delbrück Vergl. Synt. 3, 295 ff. 41. Ganz skeptisch Hjelmslev Principes de grammaire générale (Danske Vidensk. Selskab, Hist.-fil. Meddelelser XVI 1, 1928).

β) Von obiger Darstellung und allen bisherigen Behandlungen weicht völlig ab Porzig IF. 41, 210—303 „Die durch *ya-* charakterisierten Sätze und syntaktischen Gruppen in den ältern Büchern des RV.“; danach hat sich die Geltung von *yá-* als Relativum auf dem Boden des Altindischen selbständig entwickelt, so daß diese Entwicklung noch aus dem RV. abgelesen werden kann, und sind die nicht-relativischen Gebrauchsweisen gegenüber den relativischen nicht sekundär. Im Anschluß an Porzig lehrt Lesny Festschr. Zubaty (laut K. H. Meyer IF. 46, 342), daß *yá-* auch noch in der ältesten indischen Prosa demonstrative Bedeutung haben könne.

k) Indogerman. *jo-* ein aus *i-* abgeleitetes Adjektiv Brugmann<sup>2</sup> II 187; Porzig IF. 41, 301. *ya-* aus *kya-* Savelsberg KZ. 8, 412.

258. a) Die interrogativ und indefinit funktionierenden Stämme *ka-* *ki-* (*ci-*) *ku-*, deren *k* (*c*) auf grundsprachliche labiovelare Tenuis *q\** zurückgeht, liegen einerseits unerweitert einem flexionellen Paradigma (b), anderseits mancherlei nominalen und adverbialen Ableitungsformen (c) zu Grunde. Die in § 259 geschilderten interrogativen und indefiniten Funktionen sind diesen abgeleiteten Bildungen mit den Flexionsformen des Grundworts gemeinsam.

*k-* aus *kv-*, erhalten in v. *kvā* „wo“, nach Lassen Hitop. 108. Über die Stammdreiheit *ka-* *ki-* *ku-* oben § 246 b a, sowie Bopp 3, 558, der *ki-* *ku-* als Schwächungen von *ka-* betrachtet. *ki-* aus einem Stamme *kya-*, der sich zu *ka-* verhielte wie *sya* : *sa*, *tyat* : *tat* Benfey K. Gr. 331 A. 2; Streitberg PBr. Beitr. 19, 197; ähnlich *ku-* aus *que-* *quo-* der westlichen ig. Sprachen Savelsberg KZ. 8, 408; Havet Mém. Soc. ling. 2, 269.

b) α) Das flexionelle Paradigma dieses Pronomens weist im Ai., wie fast ebenso im Altiranischen, in allen Kasus Sonderformen für die verschiedenen Numeri und Genera auf. Das ist kaum ursprünglich; in den andern verwandten Sprachen sind Maskulinum und Femininum z. T. gar nicht, wie z. B. im Griechischen; z. T. unvollständig geschieden, wie z. B. in den italischen Sprachen; z. T. ist auch nur der Singular üblich, wie beinahe in den germanischen Sprachen. Die altindische Weise beruht also wohl auf jüngerer Entwicklung, und geht sogar noch über das Altiranische aus, insofern dieses im Unterschiede vom Altindischen Formen aus dem *ēi*-Stamme besitzt (*y*), die wie gr. *τίς* und z. T. lat. *quis* gegenüber dem Unterschiede von Maskulinum und Femininum indifferent sind. Immerhin

sind die speziellen Femininformen im RV. auf die Verwendung als attributive Adjektive beschränkt.

Im AV. kommt neben häufigen Maskulin- und Neutralformen die Femininalform in interrogativem Sinne nur zweimal vor: *káśyāḥ* 12, 4, 43<sup>d</sup>; *kāḥ* 8, 9, 25<sup>b</sup>; dazu *yāḥ káśca* 5, 13, 9<sup>c</sup>. 11, 4, 17<sup>d</sup>. — Griechisch sind auch die auf den *q<sup>uo</sup>*-Stamm zurückgehenden Formen femininen Gebrauchs fähig (z. B. ion. *τέφ θυγάτηρ* Hdt. 4, 155, 18; att. *τοῦ θυῶν, τῇ θυῶ*). Mit Recht wird angenommen, daß beim Fragepron. ursprünglich nur zwischen Belebtem und Unbelebtem unterschieden wurde und die Ausbildung besondrer Femininalformen etwas Jüngerer ist; so zuletzt Hirt Ig. Gr. 3, 329 § 232.

β) Das Paradigma setzt sich wie in den verwandten Sprachen aus Formen eines *ka*- und eines *ki*-Stammes zusammen. In der klassischen Sprache und schon in der vorklassischen Prosa ist *ki*- nur im NakkSg. Ntr. *kīm* belegt und sind alle andern Kasusformen aus *ka*- gebildet. Aber im RV. findet sich noch der NSg. Mask. *kīḥ* fragend 10, 52, 3<sup>a</sup> (Geldner Ved. St. 3, 70 gegen BR.), indefinit in *ná-kīḥ* „nullus, non“ und *má-kīḥ* „ne quis, ne“ (§ 259cβ): gAw. jAw. *čiš* gr. *τίς τις* lat. *quis*. — Dazu kommen die enklitischen Partikeln v.-kl. *cit* „sogar, jedenfalls“: aw. *čīt* ap. *čiy*, und das auf wenige RV.-Stellen beschränkte *kīm*, 1, 14, 9<sup>e</sup> anscheinend bedeutungslos hinter *ā* und in *ná-kīm má-kīm* „gar nicht“: gAw. *čīm* jAw. *čīm* hinter den Negationen *naē naṛḁa mā māḁa*. Die Partikel *cit* setzt grundsprachlichen NakkSg. ntr. *q<sup>id</sup>* fort, vgl. aw. *čīt* gr. *τί* lat. *quid*. *kīm* reimt sich mit dem ebenfalls enklitischen *īm* (§ 248h) und *sim* (§ 238a), ohne daß das Verhältnis zu diesen klar wäre. — Andererseits hat der RV. als Nakk. sg. ntr. neben *kīm* häufig *kāt* (= gAw. jAw. *kaṭ* lat. *quod* got. *ha*), und zwar so, daß bei *kīm* der substantivische Gebrauch über den adjektivischen stark überwiegt (26 : 9), *kāt* gleich oft Adjektiv ist wie Substantiv (18 : 17). Übrigens tritt *kāt* schon im X. Maṇḍala hinter *kīm* zurück, wenigstens im kasuellen Gebrauch; nach dem RV. ist es überhaupt nicht mehr belegt, abgesehen von der Partikel S. kl. *kaccit* „nonne, num“ (nebst Bhp. 7, 25, 28 *kat* „etwas Böses“?).

Über *kīḥ* als NSg. Benfey SV. Gloss. 46; Geldner Ved. Stud. 3, 70; -*kir* im Sandhi für -*kīḥ* führt Benfey a. a. O., soweit nicht Nominativ, auf \**kitra* „irgend“ zurück. — Die Partikel *cit* altes Neutrum Bopp Gr. crit. 328; Lassen Anthol. 165 u. aa. — *kīm*: Naigh. 3, 12, 5 gibt *ākīm* in einem Verzeichnisse von Wörtern aller Art (*sarvapaḁa*-); statt *nakīm mākim* gibt



der Gaṇap. (aber nicht der Gaṇar.!) auch *nākim mākim*. Nach Pischel Ved. St. 2, 236 und Prakr. 4 § 6 leben v. *nākim mākim* in pr. *nāim māim* fort. *kīm* aus *kīm* gedehnt Benfey SV. Gloss. 46; Akk. fem. Benfey Vollst. Gr. 333 (§ 776I) und Brugmann Grundr. 2, 2, 349; Ablautvariante von *kīm* Osthoff MU. 4, 233. — *kiye-* in v. *kiyedhāh* „was es auch sei, schaffend“ (Geldner) LSg. von *ki-* nach Scheftelowitz Wiener Zschr. 21, 70.

γ) Die fast völlige Ausschaltung des *-i*-Stammes ist ai. Neuerung. Das Altiranische hat mehrere *-i*-Formen, die schon im RV. nicht mehr wiedergespiegelt sind. So im Mask. und Fem. den Akk.Sg. *ēm*: gr. *τιν-α*, lat. *quem*, den NPl. *čayō*: lat. *quēs*; ferner im Neutrum den NAkk. Sg. *čit*: gr. *τι*, lat. *quid*, arm. *i*, ir. *cid*, aksl. *čī-to* (im Ap. mit Ersatz von *-tč-* durch *-šč-* in *čiščiy* „etwas“) neben dem auch im Ai. reflektierten Gebrauch von aw. *čit* ap. *čiy* als Partikel; und im NAkk. Pl. *či*: gr. *-τι* vielleicht in kret. *čti* neben *σα -σαα -τια* lat. *quia*; ferner den adverbialisierten LSg. gAw. *či* „wodurch“ (Y. 44, 12): lat. *quā* „wie“. — Neben den erwähnten *i*-Formen des Nom. und Akk. hat das Awesta durchweg auch solche aus dem *a*-Stamm, und in den andern Kasus herrscht dieser ausschließ- lich. In all dem scheint das Altiranische den indoiranischen Zustand darzustellen, und dieser war wohl von dem der Grund- sprache nicht stark verschieden, obgleich im Einzelnen nicht mehr sicher feststellbar.

Die Gleichwertigkeit des *a*- und des *i*-Stammes im Awesta ergibt sich aus der Beobachtung, die Bartholomae Altir. Wb. Sp. 1221 in Bezug auf die Form des Pronomens in dessen Verbindung mit dem Relativum gemacht hat: folgt *ča* auf die Verbindung (§ 259dy. eß), so wird eine Form des *či*-Stammes verwendet; folgt dagegen *ciš* (§ 259da. ey), so steht eine Form von *ka*. Also waren für den Wechsel rein euphonische (dissimilatorische) Rücksichten maßgebend.

Unrichtig lehrt Caland Synt. Pron. 50 für das Gāthisch-Awestische im Unterschied vom Jungawestischen, wo das Alte verwischt sei, *ka-* bei inter- rogativer Bedeutung, *ča-* und *či-* bei indefiniter (trotz fragendem gAw. *čiš* Y. 43, 7<sup>c</sup>) und schreibt 50 A. diese Unterscheidung der ig. Grundsprache zu. Über den Wechsel von *k-* und *ts-* (aus *uriran. č*) im Kaffiri Morgenstierne Report 68. — Sicher steht für die Grundsprache der *i*-Stamm im Nominativ und Akkusativ (vgl. hethit. *kuiš* „quis“, *kuit* „quid“); den andern Kasus wird er ab- gesprochen von Brugmann Sächs. Ber. 1908, 66 (der ihn nur für den Singular anerkennt); ähnlich Sommer Krit. Erläut. 195. Danach wären z. B. lat. *quium quibus* usw. einzelsprachliche Neuerungen; aber der NPl. gAw. *čayō*: lat. *quēs*, und der ISg. gAw. *či*: lat. *quā* stammen gewiß aus der Grund- sprache. — Daß daneben der *a*-Stamm im Nom. mask. auch altes Erbteil

ist, folgt aus der Entsprechung von ai. *kāh* mit gAw. jAw. *kas-* *kā*, arm. *o*, phryg. *κoς* (Solmsen KZ. 34, 85), got. *hvas*, lit. *kàs*, abg. *kū-(to)* Meillet Bull. Soc. ling. 28 (1927), 84. Nach demselben (Genre animé 114) wäre ig. *quos* aus dem Ntr. *quod* herausgebildet (anders S. 103). Das Griechische hat im Nakk. Entsprechung zum *a*-Stamm nur im Neutrum; thessal. *-ποδ-* (Bechtel Griech. Dial. 1, 196f.); umgekehrt ist Gotisch der *i*-Stamm ganz ausgeschaltet. — Mi. Reste des *ki*-Stammes außerhalb des N.-Akk. lehrt Fischel Präkr. 304 § 428 auf Grund von pā. *kissa* pr. *kissa kiśsa kisa* „warum“ (Sukthankar JAOS. 40, 255) und einigen andern Formen; doch könnte das *i* hier überall aus *kīm* entliehen sein, vgl. Leumann Wiener Zschr. 3, 345.

δ) Daß sämtliche Kasusformen mit *k* anlauten, beruht auf Ausgleichung. Durchaus vor *i* (I 142 § 123ba) in *kīh kīm* gegenüber awest. *čiš čīm* (und in *kiyant- kivant-*: gAw. jAw. *čvant-* [cβ], und in *kīdīś-*). Ebenso ist in den *ka*-Formen *k* wenigstens z. T. an Stelle von *c* getreten; wohl sicher in *kāsya*, dem gAw. *čahya* gegenübersteht mit dem Palatal, der wegen des Vokals in der Anlautsilbe von gr. *τέο* got. *hvis* abg. *česo* zu erwarten ist (I 143ff.). Der alte Palatal ist nur in dem außerhalb des Paradigmas stehenden *cit* erhalten, während v. *kīm* trotz seiner Isolierung an der Verallgemeinerung des *k* teilnimmt: gAw. *čīm* jAw. *čim*.

Auch im Awestischen scheint der Anlaut z. T. uniformiert worden zu sein, hier aber in zwei Richtungen. *k* statt *č* liegt in gAw. *kahyā* jAw. *kahe* gegenüber dem ursprünglichen gAw. *čahyā* (oben) vor; danach unterliegen auch die Femininalformen jAw. *kahyāi kaśhās-* dem Verdacht, Neuerungen zu sein, da got. *hwizai* Formen mit palatalem Anlaut fordert. Umgekehrt steht vielleicht *č* st. *k* in dem seltenen jAw. *čahmāi* gegenüber häufigerem gAw. jAw. *kahmāi*, zu dem got. *hwamma* (aus ig. *quosm-*) paßt. Saussure 119A. (= Public. scientif. 112A.) erschließt gr. *τέμμαι* „wem“ aus einer Glosse und stellt es zu jAw. *cahmāi*; aber die Deutung ist ganz unsicher. — Unklar ist der Fall des Lokativs ai. *kāsmīn*: jAw. *kahmī* und *čahmī*. Vgl. für beide Kasus abg. DNtr. *čemu* LNtr. *čemi*, deren *e* Leskien Abg. Gramm. 137 aus dem Gsg. *česo* herleitet. — jAw. *čaṭ* entspricht nicht ai. *kāt*, sondern ist defektive Schreibung für die Partikel *čit*, mit der es synonym ist.

ε) Die aus *ka-* gebildeten Formen haben ai. die Flexionsendungen der geschlechtigen Pronomina. Dem entsprechen im Singular mask. ntr. v. *kāt* (β) *kāsmāi kāsmīn*, im Plural v. *ké kēbhiḥ*. Nach dem RV. kommen Belege für mask. ntr. *kāsmāt kēśam*, fem. *kāsyaī kāsyaḥ kāsam* hinzu. Genau entsprechende Formen bietet das Awesta. — Beim *i*-Stamm entspricht die Partikel *cit* der sonstigen Weise der geschlechtigen

Pronomina, vgl. bes. *id-ám* (§ 245 cβ) mit *d* hinter *i*; sie stimmt zu gr. *τί* lat. *quid*. Dagegen das *m* von *kím* „was“ (das daneben gemäß § 243 cβ auch adverbiell üblich ist), widerspricht nicht bloß der Weise der geschlechtigen Pronomina (§ 243 cα), sondern weicht auch vom Nakk.Sg. Ntr. auf *-i* der auf *i* ausgehenden Nomina (§ 72) ab. Im Iranischen scheint dem *kím* das fragende jAw. *čim* „cur“ „num“ zu entsprechen; auch die enklitische Partikel v. *kām*: gAw. *čim* jAw. *čim* (β) ist zu vergleichen.

Meillet Mém. Soc. ling. 7. 162. 10, 282. 23, 224 und Esquisse 15 zieht zu *kím* auch armen. *inč* „etwas“; vgl. auch Meillet Déclin. lat. 12; Pedersen KZ. 39, 384. *-m* in *kím* nach den nominalen Neutra auf *a* Bopp Lehrgeb. 149. Nach Gaedicke Akkus. 6 *kím* ursprgl. Akk. Sg. mask.; Brugmann<sup>2</sup> 2, 2, 358 vergleicht lat. *olim* und ähnliches. Ein altes \**kit* st. *kím* folgerten aus pr. *kitti* Johansson Schähbäz. 1, 176 und Sten Konow GGA. 1894, 480; aber es ist damit *kím ti* aus ai. *kím iti* gemeint Pischel Prakr. 304 § 428. — SV. *náki* für v. *nákiḥ* (β) ist einfach Korruptel; doch s. Benfey SV. Gloss. 46 und Gött. Abh. 19 (1874) 247f.

Ein alter ISg. ntr. von *ká-* ist vielleicht in v.-kl. *caná*: gAw. *činá* jAw. *čina* aus grundsprachlichem *q<sup>u</sup>ena<sup>x</sup>* erhalten, vgl. Bartholomae Grundr. 235 § 415 Bem. (oben § 244 aαA.). Über den vorklassischen Gebrauch von *caná* Delbrück Synt. F. 5, 544f.; ep. kl. kommt es nur im Anschluß an *ka-* und die daraus gebildeten Wörter vor (§ 259 dβ). Es ist mit *cit* fast synonym, nur wird es vorwiegend (wie *činá* im Awesta ausschließlich) in negativen Sätzen verwendet. Dadurch wurde bewirkt, daß es im RV. (Geldner Glossar 60) und in der Brähmanaprosā (z. B. TB. 2, 2, 10, 4) im Sinne von „ne ... quidem“ auch dann verwendet wurde, wenn der Satz keine Negationspartikel enthielt. Richtig über diese Bedeutungsentwicklung Persson IF. 2, 207 ff., mit Hinweis auf die vielen Fälle in andern Sprachen, wo ursprünglich nicht-negative Ausdrücke auf ähnlichem Wege negative Bedeutung erhalten haben; vgl. darüber Jespersen Negation 19 ff.; Horn Sprachkörper u. Sprachfunktion 89 ff. (§ 85); Meillet Mém. Soc. ling. 23, 224; Wackernagel Synt. 2, 254. 273 (wo weitere Literatur). Fälschlich läßt Persson a. a. O. *caná* mit einer angeblichen Anhängepartikel *-na* aus *ca* erweitert sein, unter Vergleichung des d. *λ*. RV. 6, 48, 2<sup>a</sup> *hiná*. Bopp<sup>2</sup> 2, 219 und BR. setzen das *-ná* von *caná* der Negation gleich; aber das stimmt nicht zur positiven Bedeutung von *caná*; auch wäre bei Verbindung von *ca* mit der Negation die Wortfolge *ná ca* zu erwarten. Über das Verhältnis von *caná* zu got *hun* ahd *gin* Bopp<sup>2</sup> 2, 219; J. Schmidt KZ. 32, 402; Delbrück Vergl. Synt. 1. 517 A. 1; Persson a. a. O.

c) a) Den zum Interrogativstamme gehörigen Nomina und Adverbia liegen die Stammformen *ka-* *ki-* *ku-* zu Grunde:

1) *ku-* vielen nominalen Bildungen; so v. *katará-* eigtl. „wer (welcher) von beiden“: gAw. jAw. *katara-* gr. *πότερος*

got. *hvaþar* usw., wovon B. *katarátah katarathā*; und v. *katamá-* „wer (welcher) aus einer gegebenen Vielheit“ : jAw. *katāma-* mp. *katām* np. *kudam*. Diese stehen dem unerweiterten *ka-* besonders nahe, haben pronominale Flexion (§ 266a) und stehn mit *ka-* gelegentlich im Austausch. Von AV. 20, 127, 9<sup>a</sup> an finden sich Stellen, wo *katará-* nach einem von vielen, nicht von zweien, fragt. Ähnlich bedeutet lit. *katrās* lett. *katrs*, die dem ai. *katará-* formal entsprechen, nicht bloß „welcher von beiden“, sondern auch „welcher“ überhaupt. In den slavischen Sprachen hat das entsprechende Wort z. B. abg. *koteryjǫ kotoryjǫ* (NSg.) die Beziehung auf Zweierheit ganz eingebüßt. — Weiterhin beruhen auf *ka-* : *káya-*, belegt bloß in v. dreimaligem *káyasya cit* „jedes beliebigen“; v. *káti* „wie viele?“ : jAw. *čaiti* lat. *quot* (auch in gr. *πό(σ)σος* enthalten), wovon v. *katithá-* *katidhá*, in der alten Prosa *katipayá-* *katipayathá-*, spätkl. *kati-titha-*. — Dazu die Adverbien v. *kathá* *kathám* „wie?“ : gAw. *kaṭā* jAw. *kaṭa*; v. *kadā* „wann?“ : gAw. *kadā* jAw. *kaṭa* (vgl. lit. *kadā*); *kadha* „wo?“ (oder „wann?“) in v. *kadha-pri-* *-priya-*; mi. *kahiṃ* „wo“ : gr. *πόθι*.

Deutliche Beziehung auf Zweierheit in der Weise von gr. *νότερος* lat. *uter* got. *hvaþar* liegt im RV. teils so vor, daß es einen GDu. regiert (1, 185, 1<sup>a</sup>. 6, 69, 8<sup>b</sup>. 10, 88, 17<sup>b</sup>), teils so, daß die beiden, nach deren einem gefragt wird, in einem folgenden Satze einander gegenüber gestellt werden; so 10, 27, 11<sup>c</sup> *kataró menim práti tám mucāte, yá im vāhāte yá im vā vareyāt*. — AV. 8, 9, 1<sup>b</sup> schwankt die Überlieferung zwischen *katamásyāḥ* (vulgo) und *katarasyāḥ* (Paipp). Kāś. zu P. 5, 3, 93 erwähnt die Lehre, daß *katará-* in gleichem Sinn wie *katamá-* gebraucht werden könne. Über *katará-* ohne Beziehung auf Zweierheit BR. (ungenau); im Epos Hopkins JAOS. 23, 120. Andererseits kommt *ka-* gelegentlich auch vor, wo man durchaus *katará-* erwartet z. B. Mbh. 2, 68, 68 *ka āvayoh* „wer von euch beiden“. Nach P. 5, 3, 93 ist *katamá-* „wer von vielen“ nur erlaubt, wenn nicht nach der individuellen Bezeichnung jemandes (z. B. dem Eigennamen), sondern nach seiner Zugehörigkeit zu einer best. Gattung oder Klasse gefragt wird. — *kathá* *kathám* wegen des Akzents auf *ku-* zurückzuführen, zu jAw. *kuṭa*? Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 32. — *káya-* = gr. *ποιός* (*τέφ* osk. *piel* *piels*) nach Aufrecht-Kirchhoff Umbr. Sprachd. 1, 56 A. 3 und J. Schmidt KZ. 25, 93; aus den Stämmen *ka-* und *ya-* zusammengesetzt ähnlich wie *syá* nach Benfey SV. Gloss. 45; aus *ki* mit Suffix *a* abgeleitet nach Aufrecht-Kirchhoff a. a. O.

2) *ki-* (bđ) dem nominalen v. *ktivant-* (nur RV. 3, 30, 17<sup>c</sup> *á kvataḥ* „wie lange?“) : jAw. *čvant-* *čavant-* (defektiv für \**čivant-* ge-

schrieben) und v. *kīyant-* „quantus“ (wozu v. *kīyēdhāḥ* nach Nir. 6, 20; BR. usw.): ap. *čiya-karam* „etwas wenig zahlreich“ (für \**čiyat-*). Vgl. got. *hīleiks* „wie beschaffen?“.

mi. *kī-* gegenüber ai. *ka-* (vgl. mi. *kissa* u. dgl. unter b) in Apabh. JŚ. *kiḥa* Apabh. AMg. *kiha* „wie“: ai. *kathā* Pischel Ved. St. 2, 235f. und Prakr. 4 § 6.

3) *ku-* den Adverbien v. *kā* in *kā cit* „überallhin“, später ungebräuchlich, und in dem Fragewort *kuv-it* (noch in B.): gAw. *kū* „wo?“; v. *kvā* (im RV. außer an zwei Stellen zweisilbig) „wo? wohin?“ (seltener „wann?“ „wie?“); v. *kūha* (auf den RV. beschränkt P. 5, 3, 113) nebst *kūhaya* (auch nur RV.) „wo?“: gAw. *kudā kudō-zata-* vgl. jAw. *kudaṭ* „woher?“, abg. *kūde*; v. *a-kudhryāk* „ziellos“ nebst KB. 18, 4 (80, 9) *akūdhricya-*. Vgl. auch gr. *οπου* osk. *puf* alb. *ku* kymr. *cu* lit. *kuṛ* „wo, wohin?“.

*kvā* im RV. einsilbig nur 1, 38, 2<sup>c</sup> und 5, 61, 2<sup>a</sup> (zweimal), Arnold Ved. Metr. 101 setzt hierfür *kū* ein, Graßmann ändert sonst; auch im AV. überwiegt noch *k(ū)va*. pā. *kuhiṇ* „wo“ ist aus *kuha* und mi. *kahiṇ*: gr. *πόδι* gemischt. *kū* auch in der Partikel *kūpat* (Gaṇa ca nr. 12), die nach Gaṇar. 1, 5 *praśna-vitarka-praśamsāsu* verwendet wird. jAw. *čū* „um wie viel, in welchem Maße“ ist wohl aus dem synonymen *čvaṭ* entstellt. — Im allgemeinen über *ku-*, aus dem in keiner ig. Sprache eigentliche Flexionsformen gebildet werden, J. Schmidt KZ. 32, 397ff. (auch Zubatý Arch. slav. Philol. 15, 506; Zupitza Guttur. 53). Nach Meillet Mém. Soc. ling. 20, 92 beruhen alle *ku*-Bildungen auf ig. *quā* „wo“. — Bopp Vergl. Gr.<sup>2</sup> 2, 241: *ku-* indoiran. aus *ka-*; ig. *ku-* aus labiovelarem *kva-* und ursprünglich unbetont Edgren Skandinav. Archiv 1893, 589ff.

β) Auch bei diesen Bildungen ist zum Teil, wie gemäß bδ in der Flexion, *k-* an die Stelle von ursprünglichem *c-* getreten. So bei *kīvant-* *kīyant-*. Bei *kāti* stimmt zwar das *k* zu lat. *quot* gr. *πόσ(σ)ος*, aber jAw. *čaiti* bret. *pet* führen auf grundsprachliches *č*; also steht *kāti* für \**cāti*.

Loewe KZ. 56, 263: (gr.) lat. *o* in *quot* aus Demonstrativ.

259. a) Das *k*-Pronomen wird von der Grundsprache her sowohl interrogativ, in sogen. Pronominal- oder Verdeutlichungsfragen, als indefinit gebraucht.

Da die beiden Bedeutungen des *k*-Pronomens aus der Grundsprache erbt sind, kann nur aus allgemeinen Erwägungen heraus entschieden werden, welche von beiden älter ist; vgl. Delbrück Synt. F. 1, 76 und Vergl. Synt. 1, 521. Neuerdings lehrt Meillet Bull. Soc. ling. 23 (1922), 19f. Priorität der indefiniten Bedeutung. Die interrogative Bedeutung aus exklamativer hervorgegangen nach Brugmann Sächs. Ber. 70 VI 38. — Über die verschiedenen

Nuancen der Indefinitbedeutung in den indogermanischen Sprachen Behaghel PBr. Beitr. 42, 158ff. Über allfällige formale Unterscheidung zwischen Interrogativum und Indefinitum oben § 258bγA.

b) α) Der interrogative Gebrauch ist dem des Interrogativums in andern, bes. den verwandten, Sprachen analog.

Für die Form des Pronomens macht es im Ai. keinen Unterschied, ob der Fragesatz selbständig (direkt) oder abhängig (indirekt) ist.

β) Auch altindisch beliebt ist eine solche Zusammenstellung von Interrogativen, wodurch der Fragesatz mehrzielig wird; Beispiele finden sich vom RV. und der alten Prosa an, z. B. RV. 4, 23, 5 *kathā kād . . . devō mārtaśya . . . sakhyām jujoṣa, kathā kād asya sakhyām sākhibhyaḥ* „wie hat der Gott an welcher Freundschaft eines Sterblichen Gefallen gefunden?“ „wie und welches ist seine Freundschaft für die Freunde?“; 1, 75, 3<sup>o</sup> *kó ha kásminn asi śrítāḥ* „wer bist du und zu wem gehörst du?“, ŚB. 14, 5 (= BÄU. 2), 4, 16 *kéna kām paśyet, k. k. jighret, k. k. abhivadet, k. k. śṛṇuyāt, k. k. manvīta, k. k. vijānūyat* „womit könnte er wen erblicken . . . riechen . . . begrüßen . . . hören . . . denken . . . erkennen“ (ähnlich ŚB. 14, 7, 3 [= BÄU. 4, 5], 25). Vgl. gAw. (y. 44. 15<sup>o</sup>) *kuḍrā ayā kahmāi vananqm dadā* „wo verleihst du welchem von beiden den Sieg?“.

Über mehrzielige Fragesätze im Allgemeinen Schuchardt Analecta Graeciensia (1891) 97ff.; über solche in den indog. Sprachen Delbrück Vergl. Synt. 1, 511. 3, 259ff.; über solche im Ai. Delbrück Synt. F. 4, 138. 5, 550. Eigentümlich sind hier die Sätze RV. 1, 30, 20<sup>a</sup>. 1, 38, 1<sup>a</sup>. 8, 7, 31<sup>a</sup>, die mit *kāt* beginnen und einen Vokativ von *kadha-pri-* oder *kadha-priya-* „wann (oder „wo“) liebend“ enthalten; s. zu diesen M. Müller SBE. 32, 83f.; Geldner Ved. St. 3, 64f.; Oldenberg zu RV. 1, 30 S. 26A. 1. — Über die Nachbildung dieses Typus beim Relativum § 257 d.

γ) Anderer Art, aber auch hier zu erwähnen, ist die eigentümliche durch *ca . . . ca* vermittelte Nebeneinanderstellung des Fragepronomens und des Personale *ahām*, die Delbrück aus PB. 8, 8, 6 (8, 8, 7 zweimal wiederholt) und AB. 3, 50, 1 (= 2 = 3) nachgewiesen hat (Synt. F. 5, 83), wo man an Stelle des *cāham ca* vielmehr *saha mayā* erwartet. Diese eigentümliche Ausdrucksweise läßt sich auch sonst aus der alten Prosa belegen: Kāth. 37, 11 dreimal (92, 8. 9. 10) *kās cāhām cedām ā ha-riṣyāvaḥ* „wer wird mit mir dieses holen?“; JB. 1, 179f. mehrmals *kaś cāham cedam anvabhyavaiṣyāvaḥ* „wer wird sie mit mir verfolgen?“; AB. 4, 5, 1 *kaś cāham cemān . . . aveṣyāvaḥ* „wer wird



sich mit mir auf diese herabstürzen?“ An allen diesen Stellen steht das Verbum in der I. Dualis, und außer AB. 4, 5, 1 antwortet derjenige, nach welchem gefragt wird, im Anschluß an *kaś ca* mit *aham ca*.

Vgl. Sittig KZ. 50, 57.

δ) Innerhalb eines Fragesatzes kann das Fragepronomen auch in bloß mittelbarem Verhältnis zum Satzgefüge stehen, sei es, daß es nur einem Nebensatze angehört, sei es, daß es Vorderglied eines Kompositums ist. Ersteres, auch den anderen Sprachen in ihrer entwickelteren Form geläufig, findet sich vereinzelt in der alten Prosa (Delbrück Synt. F. 5, 550) z. B. ŚB. 1, 7, 3, 19 = 4, 1, 5, 4 *yāt kim ākaram, tasmād idām āpadi* „weil ich was getan habe, ist mir dies zugestoßen?“ Dagegen mehr eine Besonderheit des Ai. sind Fragesätze mit Fragepronomen in Komposition. So schon in RV. z. B. *kād-artha-* „welchen Zweck habend“, *kadha-prī-* und *kadha-priya-* „wann (oder „wo“) liebend“ (immer als Vokativ!); *kīm-māya-* „woraus bestehend“, TS. *kīm-pavitra-* „was als Läuterungsmittel habend“, B. *kīm-kāmyā* „aus dem Wunsche wonach“ usw. Vgl. die aus dem Interrogativum erwachsenen *k*-Präfixe (II 1, 82ff. § 34).

Nicht ganz klar ist ŚB. 5, 1, 3, 13 *yāthā yām ādhvānam eṣyānt syāt, tāṃ gatoś sū kvā tātaḥ syāt, evām tāt*; Delbrück Synt. F. 5, 550 übersetzt ihn „so wäre das so, als ob er nach Betretung des Pfads, den er zu betreten beabsichtigt, wo? wäre“ (d. h. ins Unglück geriete). Anders übersetzt Eggeling.

ε) Einzelne Adverbien und adverbial gewordenen Kasusformen dienen gelegentlich zur Einleitung von Satzfragen; so im RV. *kāt* (später *kac cit*); vom RV. an *kāthā*, *kīm* und nur in dieser Funktion *kuv-īt*; ähnlich werden im Avesta *kaṭ*, *kā*, *kaṭa* verwendet.

Brugmann Grundr. II 2, 351 faßt solches aw. *kaṭ* als ursprüngliches Indefinitum.

ζ) Wie in vielen Sprachen hat sich ganz vereinzelt auch im Altindischen ein Fragesatz dem Sinne eines relativischen Vordersatzes, also *ka-* dem Relativum genähert: Ind. Spr. 1617 *kā kā 'balā . . . nidrām gatā . . . , sā sā tu yātu . . . iti kākā-cayā vadanti* „welches Weib immer in Schlaf versunken ist, das gehe“, so sprechen die Krähenscharen.“ Hier ist allerdings das Interrogativum statt des Relativums gewählt, um das Ge-

krächze und den Namen der Krähe wiederzugeben (Böhlingk z. d. St.).

7) VS. *ká-* als Name des Prajāpati ist aus der Zusatzstrophe RV. 10, 121, 10 herausgesponnen, wo auf die neunmalige Frage in RV. 10, 121, 1—9 *kásmā devāya havīṣā vidhema* „welchem Gotte sollen wir mit einer Opfergabe dienen“ mit dem Hinweis auf Prajāpati geantwortet wird (BR. s. v.). Dieses *ká-* wird formal teils als Pronomen, teils als Nomen behandelt; als possessives Adjektiv dazu dient das von VS. an belegte *kāyá-* „dem Ka gehörig“ P. 4, 2, 25.

Literatur bei Macdonell Ved. Mythol. 119 § 39; beizufügen: Oldenberg Vorwissensch. Wissenschaft 28 A. — In den Sprüchen VS. 20, 4 *kásmā tvā kāya tvā* und 22, 20 *kāya svāhā, kásmā svāhā, katamāsmā svāhā* (auch außerhalb der VS. vielfach bezeugt) gehn pronominale und nominale Flexion dieses *ka-* nebeneinander her; sogar *katamā-* ist scheinbar in Bezug auf den Gott gebraucht; Mahīdhara umschreibt es mit *prajāpati-śreṣṭhāya*. Die Grammatiker waren darüber uneins, ob man beim Sampraiṣa *kasmā anu brūhi* oder *kāyānubrūhi* sagen solle Pat. zu P. 4, 2, 25 (275, 16ff.); die Padamanjarī zu P. 4, 2, 25 entscheidet sich für *kāya*. — Nach welchem Muster ist das Adjektiv *kāyá-* gebildet? ist es etwa aus dem Dativ *kāya* abgeleitet? In der liturgischen Sprache kommt dieses *ka-* wohl nur im Dativ vor.

8) Doppelsetzung des Fragepronomens in derselben Form ist für die klassische Sprache ausdrücklich bezeugt in den Verbindungen *kaś-kaḥ kāmś-kān* (vgl. § 218i, wo auch über Gaṇ. *kautaskuta-*). Dazu kommen einzelne Verwendungen: Verdoppeltes *katama-* ChU. 1, 1, 4 (§ 218i). Weiterhin lehrt Kātyāyana V. 10 zu P. 8, 1, 12, daß *katara-* und *katama-* zweimal gesetzt werden, wenn in Bezug auf zwei oder mehrere, die dieselbe Eigenschaft besitzen, gefragt wird, worin diese Eigenschaft bei einem jeden besteht; die Eigenschaft muß dann in einem solchen Satze durch ein feminines Nominalabstraktum ausgedrückt sein, z. B. („diese beiden sind reich [*ādhyā-*]“) *katārā-kaṭārā 'nayoṛ ādhyatā* „welches ist das Reichsein eines jeden von beiden?“. Entsprechend heißt es bei einer Mehrzahl („alle diese sind reich“) *katamā-katamaiṣām ādhyatā*. — Nach der Kāśikā z. d. St. können auch andere Fragewörter z. B. *kīdrś-* „wie aussehend“ mit Doppelsetzung in solchen Sätzen verwandt werden und braucht das die Eigenschaft bezeichnende Subjekt des Fragesatzes nicht ein Femininum zu sein, sodaß also z. B. durch

ein Wort wie *vibhava-* „Vermögen“ nach dem Reichsein jedes Einzelnen gefragt werden kann.

Vgl. auch *kā kā* unter §, wo die Doppelsetzung mit der von *ya-* (§ 257e β) zusammengehört.

c) Wie in den verwandten Sprachen, dienen im Ai. die Formen des Interrogativums auch als Indefinita, und zwar, erstens, was das Seltenere ist, ohne einen Beisatz wie gr. *τις* *τι*, lat. *quis quid*, got. *hvas hvō hva*, lett. *kas kūs* usw.

a) Mit ererbtem Tieftone in zwei Partikeln, der ererbten v.-kl. *cit* (Akk. Sg. ntr.) „überhaupt, sogar“ : gAw. jAw. *čīt*, ap. *čiy*, osk. *pīd*, und der auf den RV. beschränkten, anscheinend mit *cit* synonymen, *kīm* (§ 258b β).

Hierher ziehn Kuhn Hall. ALZ. 1846 II 846; Benfey SV. Gl. 45f. und GGA. 1851, 1876 das tieftonige *kām*, das im RV. und AV. hinter *nū sī hī* erscheint und das man seit Kuhn a. a. O. mit gr. *κε(ν)* (und lat. *-quam*) zusammenstellt; vgl. gr. *νό κεν*, heth. *nu kan*. Zu diesem *kām* stellen Kuhn und Benfey a. a. O. und bes. auch Delbrück Synt. F. 1, 87f. das udattierte *kām*, das in RV. AV. und der vorklassischen Sprache oft an Dative angeschlossen wird und zu dem in den slavischen Sprachen hinter dem Dativ erscheinenden abg. *kā* und dgl. stimmt, über welches Miller KBeitr. 8, 101 und Solmsen KZ. 35, 463ff. Dieses udattierte *kām* stellt aber Delbrück Synt. F. 5, 150 wohl besser zu B. *kām* „wohl“. — *kām* st. *kam* AV. 6, 110, 1<sup>a</sup>; tieftoniges *kam* hinter *tāsmāi* ŚB. 2, 2, 3, 5. 2, 3, 4, 3. 3, 9, 1, 5 (auch in der Kāṇva-Rez.) Caland ŚBK. 79.

β) Ebenso tieftonig ist der alte NSg. *kīh* in v. *nākiḥ* „nullus, non“ und v. *mākiḥ* „nēquis, nē“; auch im Altiranischen findet sich das ungestützte Pronomen samt Ableitungen wie *kudat* in indefiniter Bedeutung fast nur hinter den Negationen *naē nōit naēda* und *mā* (doch ohne solche gAw. *čahyā avanhō* „alicuius auxiliū“ [y. 50, 1] und *kudō-zāta-* „irgendwo geboren“ [y. 39, 2]). Vgl. gr. *οὐτις, μήτις* und dgl.

Nach Bopp enthält *ēka-* „unus“ indefinites *ka-* s. oben S. 341 § 174bA. Zweifelnd über das Alter der Tieftonigkeit bei indefiniter Bedeutung Delbrück Synt. F. 4, 138. — Wie *nākiḥ mākiḥ* kann auch jAw. *naētiš* einfach „nicht“ bedeuten; vgl. lat. *nullus* „nicht“ Wackernagel Vorles. über Synt. 2, 67.

γ) Auch die orthotonen Formen finden sich indefinit ohne einen diese Bedeutung anzeigenden Beisatz, aber dies nur in negativen Ausdrücken und auch so fast nur vorklassisch. Der RV. bietet *mā kāśya* „μηδενός“ (dreimal) und 1, 120, 8<sup>a</sup> *mā*

*kāsmāi* „*μῆδενί*“; ferner anscheinend 6, 21, 3<sup>o</sup> *kadā te mārta(h)* ... *dhāma* ... *nā minanti* „niemals verletzen die Menschen deine Ordnung“, mit auffälliger Voranstellung des *ka-* vor die Negation. Dazu kommt AB. 2, 7, 2 *na kirtayet kāni rakṣāṃsi* „er soll keine Rakṣas preisen“ nebst einigen zweifelhaften episch-klassischen Stellen.

Roth BR. faßt *kadā* 6, 21, 3<sup>o</sup> (*kadā te mārta amṛtasya dhāma* ... *nā minanti*) und 8, 5, 22<sup>a</sup> (*kadā vāṃ taugryō vidhat*) interrogativ „wie“, dagegen bei Bō. Wb. an beiden Stellen als ungestütztes Indefinitum; aber jedenfalls 8, 5, 22<sup>a</sup> liegt die Auffassung als „quando?“ näher; so Sāyaṇa, Ludwig, Graßmann. Unklar ist die Bedeutung des Vordergliedes von RV. 1, 61, 6<sup>d</sup> und 12<sup>i</sup> *kiye-dhāh* (über dessen Form vgl. § 258 ca 2); nach Roth zu Nir. 6, 20 und Ludwig Übers. ist es exklamativ „wie viel, wie oft mal“; indefinit nach Geldner: „was es auch sei“, und Scheftelowitz Wiener Zschr. 21, 97 „jedem“. TS. 1, 6, 7, 1 *kāśya (vāha devā yajñām ā-gacchanti)*, *kāśya (vā nā)* faßt Speyer Grundr. 42 § 140 A. als Indefinitum, aber es ist interrogativ, vgl. den Komm. Die Belege von solchem *ka-* in der spätern Sprache bei BR. (in den Nachtr.) beruhen meistens auf falscher Lesung; so Yājñ. 3, 133 (= Ind. Spr.<sup>2</sup> 6152); Kathās. 1, 56; Pāṇcat. II 102 (= Ind. Spr.<sup>2</sup> 6246). Dagegen Bhartṛh. 3, 99 (= Ind. Spr.<sup>2</sup> 2702) *na hi śaśakavi-śāṇaṃ ko 'pi kasmāi dadāti* „ein Hasenhorn gibt ja niemand dem andern“ gilt *api* auch für *kasmāi*. Bleibt Ind. Spr.<sup>2</sup> 3512 *na hi kasya priyaḥ ko vā vipriyo vā* „niemand ist dem andern lieb oder unlieb“ (dürftig bezeugt) in einem *mā*-Satze!; BhP. 7, 5, 28 *kat* „etwas Buses“ (§ 258 b β). Über *kati* „etliche“ BR. s. v. — Wenig wahrscheinlich ist solches indefinites *ka-* für jüngere Phasen des Indischen. Aśoka's mehrmaliges *kāni* erklären Bühler ZDMG. 48, 62 und Lüders Berl. Sitzgsber. 1913, 997 A. als Indefinitum, Hultzsch Corp. Inscr. Ind. als Demonstrativum; wenn ersteres richtig, beruht es wohl auf *ēka-*, wie Aśoka's *na-* auf *ena-*, *ṣa* auf *eṣa* (Hultzsch Corp. Inscr. Ind. 13 A. 5). Aśoka *eta kaṃ* (Girnar 14, 3) faßt Hultzsch a. a. O. im Sinne von *atra kiṃ cit* „some of this“ (besser *etakaṃ* als ein Wort); Aśoka *kathaṃ* (Delhi-Topra 7, 12 a 15) „irgendwie“ nach Bühler; richtiger Franke und Hultzsch: „daß.“ — Dem Pāli ist solches *ka-* fremd: Lüders a. a. O. gegen Bühler ZDMG. 48, 62. — Nach Sampson Dialect of the Gypsies of Wales IV 60 setzt zigeun. *ēi* „etwas“ ein vor-altindisches *cit* „etwas“ fort; aber richtig erklärt es Bloch J. Gypsy L. Soc. III 5, 139 aus npers. *ēi*, *ēih*.

δ) Daran schließen sich die Bildungen mit privativem *a-* RV. 1, 120, 8<sup>b</sup> *mā 'kūtrā guh* „sie sollen nicht an einen Ort gehen, der nicht ist“ (?); 10, 22, 12<sup>a</sup> *akudhryāk* (viersilbig) „nirgendwohin“; MS. 1, 5, 12 (81, 11) *a-kasya-vīd-* „nichts wissend“; ep.-kl. (schon Gautama) *akasmāt* „ohne wahrnehmbare Veranlassung“, *akutaḥ* „von keiner Seite“ in Gaṇap. *akuto-*

*bhaya-* (wozu Pañc. *akuto bhayam* „von keiner Seite droht Gefahr“), Bhp. *akuto-mṛtyu-*, Lex. *akutaś-cala-*.

d) Für den Gebrauch von *k-* als Indefinitum ist im Ai. normal die Beifügung einer sich daran schließenden Partikel.

Die indefinitierende Partikel schließt sich immer unmittelbar an das Pronomen an; Bhp. 5, 13, 10<sup>a</sup> und 5, 14, 22<sup>a</sup> *karhi sma cit* (BR.) gehört zu den Künstlichkeiten dieses Dichtwerks. — Parallelen zum Folgenden aus den verwandten Sprachen bei Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 352.

a) Sicher ererbt ist die Verbindung von *ka-* mit dem enklitischen *cit* (§ 258bβ. 259ca); sie ist vom RV. an, wo solches *cit* hinter *ká-* *káti katithá-* *kútra* belegt ist, bis in die klassische Sprache sowohl in positiven als in negativen Sätzen üblich. Genau entsprechen die awestischen Verbindungen mit *čit*, die altpersischen mit *čiy* (nur in negativen Sätzen belegt), die oskischen mit *píd*.

Delbrück Synt. F. 5, 478 und Vergl. Synt. 1, 512ff. — Gelegentlich erscheint diese Verbindung hinter privativem *a-* als Vorderglied: R. 2, 50, 8 *a-kutaścid-bhaya-* „von keiner Seite gefährdet“; kl. *a-kiṃcit-kara-* „nichts zu Wege bringend“; dann auch Mbh. 13, 2334. 2869 *a-kiṃcit uktvā* „ohne etwas zu sagen“ st. *anuktvā kiṃ cit*, was mit dem von Pat. zu P. 2, 1, 1 (361, 18) besprochenen *a-kiṃcit kurvāṇam* zusammengehört; vgl. oben II 1, 78f. § 31cA.

β) Ebenfalls in allen Texten belegt sind die Verbindungen mit *caná* (§ 258bεA.). Sie finden sich vorzugsweise in negativen Sätzen, sei es, daß der Satz noch eine Negationspartikel enthält, z. B. mit *ná* RV. 10, 62, 9<sup>a</sup> *ná táṃ aśnoti kás caná* „ihn erreicht niemand“; TB. 2, 2, 9, 1 *naivá kiṃ canásit* „nichts war“; AV. 8, 8, 6<sup>a</sup> *ná katamás caná*; ŚB. 11, 1, 6, 10 *ná . . . katamác candāhaḥ* „keinen einzigen Tag“; mit *má* z. B. RV. 10, 128, 4<sup>c</sup> *éno má ní gāṃ katamác candāhám* „möge ich nicht in irgendwelche Sünde geraten“, — sei es, daß *caná* allein Träger der negativen Bedeutung des Satzes ist, z. B. RV. 8, 51 (Väl. 3), 7<sup>a</sup> *kadā caná starir asi* „du bist niemals unfruchtbar“. Obwohl im RV. *caná* bei sonstiger Verwendung auch in positiven Sätzen vorkommt, scheint es vorklassisch mit dem Indefinitum auf negative Sätze beschränkt zu sein; ep. kl. gilt diese Beschränkung nicht. Auch das entsprechende awestische *čina*, das überhaupt nur in negativen Sätzen, die eine Negation enthalten, vorkommt, findet sich in solcher Weise neben *ka-*; so z. B. jAw. *māda kaḍa čina* „in keiner Weise“.

Delbrück Synt. F. 5, 544f. und Vergl. Synt. 1, 514f. — *kāc canā* RV. 5, 82, 2<sup>b</sup> ist nach BR. und Graßmann positiv. — Aus *kiṃ cana* sind entsprechend seiner Verwendung in negativen Sätzen noch häufiger als aus *kiṃ cit* Privativ-Bahuvrīhis gebildet worden. So ep. kl. *a-kiṃcana- na-kiṃcana-* BhP. *niḥ-kiṃcana-* „besitzlos“; wiederum aus *a-kiṃcana-* die Abstrakta kl. *akiṃcanatva-* ep. *ākiṃcanya-* Gaṇap. *akiṃcaniman- ākiṃcana-* Lex. *akiṃcanatā* „Besitzlosigkeit“. Darauf hat das Pāli weitergebaut und einerseits *kiṃcanaṃ* „(an die Welt fesselndes) Besitztum“, anderseits *sa-kiṃcana-* „an Besitztümern haftend“ gebildet.

y) In Rücksicht auf lat. *quisque* „jeder“, got. *hvazuh* „jeder“, wo ein dem ai. *ca* entsprechendes Anhängsel für den indefiniten Ausdruck dient, könnte man solche Funktion für *ca* erwarten. Aber nirgends ist dies sicher belegt außer JUB. 1, 57, 2 (JAOS. 16, 136) *bahu vai kiṃ ca kiṃ ca pumāṃś carati* „ein Mann betreibt vieles, dies und das“ und mehrern Stellen des BhP. (!): 3, 3, 11 *kāṃś ca* „einige“, 4, 29, 64 *kva ca* „irgendwo“ (in negativem Satze), 10, 82, 39 *a-kutra-ca-bhaya-* „von keiner Seite gefährdet“ (vgl. Gaṇap. *akuto-bhaya-* cō, ep. *akutaścid-bhaya-* da).

Vgl. Delbrück Synt. F. 4, 145 und Vergl. Synt. 2, 511f. (zweifelnd); über lat. *quisque* anders M. Leumann Lat. Gramm. 288 § 201 (nach Skutsch); jAw. *eiśca* „jeder“ im Hadōxt Nask 2, 11 setzt nicht Altes fort.

δ) Jünger ist derartige Verwendung von *api*. Sie findet sich vorklassisch nicht, auch noch nicht bei Manu (BR.), im Epos nur vereinzelt, aber hochklassisch und später häufig, auch mittelindisch. Weil *api* oft an *kāś cit* und *kāś canā* steigernd angeschlossen wurde, schien es an der Erzeugung der indefiniten Bedeutung mitbeteiligt, und so kam man darauf, es unter Weglassung von *cit* und von *cana* in deren Sinn mit dem Interrogativum zu verbinden; also z. B. nach M. 4, 65 *na ... kadā cid api* „niemals“ sagte man auch *kadāpi*.

ε) Mit folgendem *svīd* hat das *k*-Pronomen vorklassisch, episch und klassisch neben der ältern und häufigern interrogativen Bedeutung auch indefinite (BR.; Delbrück Synt. F. 5, 496f.); letztere einmal im RV. 10, 34, 10<sup>b</sup> *putrāsya cārataḥ kvā svīd* „des irgendwo umherwandernden Sohnes“. Hier ist die indefinite Bedeutung deutlich jünger als die interrogative.

*vā* in diesem Sinne ist nur in Verbindung mit dem Relativum sicher bezeugt (unten eβ); vgl. Bō. Wb. s. v. *ka-*.

e) α) Altererbt ist die Zusammenstellung des indefiniten Pronomens und der daraus abgeleiteten Bildungen mit einem



gleichartigen Relativwort, um das indefinite Relativverhältnis auszudrücken. Das Relativwort geht hierbei stets voran, das Indefinitum folgt teils unmittelbar, teils nur durch wenige Wörter davon getrennt hinten nach.

Verbindung von Relativ und Indefinitum ohne nachfolgende Partikel nach Art von gr. *οστις* scheint dem Altindischen zu fehlen; ŚB. *yāt kām* ist nicht = gr. *οστις*, sondern gehört zu § 259bδ. — E. Hermann Nebensätze 231: „in der Grundsprache hieß es *ios quis*, im Arischen wurde *ca* und *cit* zur Verstärkung des indefiniten Sinnes angehängt“. Vgl. auch Delbrück Synt. F. 4, 145; Wackernagel KZ. 27, 90 (unrichtig!).

β) In der vorklassischen Sprache am häufigsten, klassisch und episch zurücktretend ist der Anschluß von *ca*, dem eben solcher von *ča* im Awesta entspricht. Belege dafür sind: v. *yá-ká-ca* „wer immer“ (im RV. häufig; auch in der alten Prosa z. B. MS. 2, 3, 2 [28, 9]): gAw. jAw. *ya-či-ča*; — v. *yadā kadā ca* (auch in der alten Prosa) „quandocunque“; — AV. *yávant-kiyant-ca* „wie groß immer“, auch in der alten Prosa z. B. Kāth. 22, 13 (69, 10) und 37, 1 = 4 (84, 15 = 86, 22). MS. 2, 3, 2 (28, 14). TB. 2, 7, 5, 1. ŚB. 3, 2, 2, 19 (239, 18); dieselben als Vorderglieder in Komposita eingebettet ŚBK. 5, 5, 4, 8 *yāvad-rātré . . kiyad-rātré ca* „an jedwedem Tage“ (Caland ŚBK. 42). Dem ai. *yāvat kiyac ca* entspricht jAw. *yaraṭ ēvaṭ ča* (Caland KZ. 31, 264f.). — Ferner *yādīk kīdīk ca* „wie immer aussehend“ z. B. TB. 1, 4, 3, 4 = ĀpŚS. 9, 6, 2; B. *yātra kvā ca* „wo immer“, *yatamā-katamā-ca* „welcher immer“ (ŚB. 8, 4, 4, 12 [669, 6]), *yāthā kathā ca* „wie auch immer“ (auch noch Nir. 10, 86 [148, 2]), wo sich unter dem Einflusse von *yāthā* das sonst in der klassischen Sprache von *kathām* verdrängte *kathā* gehalten hat (im Unterschiede von ep. kl. *yathā katham cit* [unten!]); vgl. jAw. *yaṭa kaṭa ča*. — Ferner ŚB. 3, 1 *yatarathā katarathā ca* und *yatamathā katamathā ca* „auf beiderlei (bzw. jede beliebige) Weise“; Vādh.-S. *yatareṇa katareṇa ca* „durch eines der beiden“ (Caland Acta or. 4, 10, 12). — BhP. *yatra kutra ca* „wo auch immer“.

γ) Auch *cit* kann folgen; solche Verbindungen finden sich vom RV. bis in die klassische Sprache. So in dem ererbten *yāh kās cit* und den zugehörigen Kasus (vgl. gAw. *yā . . . kasčīt*, *yahmāi . . . kahmāi čīt*, *yā . . . kā čīt*), z. B. RV. 1, 94, 9<sup>b</sup> *dūrē*

*vā yé ánti vā ké cid atríṇaḥ* „alle Atrins, die fern oder nah sind“; ŚB. 14, 6, 7, 5 *yó vā idám kás cid brūyāt* „jedermann könnte sagen“, Kauś. *yadā kadā cit*, ep. kl. *yathā katham cit*, kl. *yatra kutra cit*. — Auch *cana* kommt in solchen Verbindungen vor, z. B. TS. 4, 7, 15, 6 *yát . . . cakrmá kác canāgaḥ* (gegenüber *yát . . . c. kác cit āgaḥ* RV. 4, 12, 4. MS. Kāth.) „was für ein Unrecht immer wir begangen haben“; Beispiel bei Pat. zu V. 1 P. 8, 1, 66 *yatra kva cana* „wo auch immer“. — Später kommt *api* dazu (vgl. oben *dō*) z. B. Bhartṛgh. 3, 91<sup>b</sup> *yatra kvāpi* „wo immer“; — *vā* z. B. M. *yasmin kasmin vā deśe* „in beliebiger Gegend“, BhP. *yatra kva vā* „wo immer“. — Unter den *ka*-Bildungen scheinen *kāti* und *kārhi* nicht in solchen Verbindungen belegt zu sein, trotz jAw. *yaiti čaiti ča*.

In AB. 2, 9, 2 *yat-kim-cit-kam* ist noch *-ka-* (*svārthe* laut Sāyana) angefügt.

δ) Bei manchen dieser in β und γ erwähnten Verbindungen, doch anscheinend noch nicht im RV., ist die relativ-indefinite Bedeutung zu rein indefiniter (mit der Bedeutungsnuance von lat. *quilibet*) weiter entwickelt, wie dies auch in andern Sprachen bei derartigen Verbindungen eingetreten ist. So z. B. bei AV. 11, 4, 17<sup>d</sup> *yāḥ kás ca vīrúḍhaḥ* „alle beliebigen Pflanzen“, ŚBK. *yāvadrātré . . . kiyadrātré ca* „an jedwedem Tage“, ŚB. *yatarathā katarathā ca* und *yatamathā katamathā ca* „auf beliebige Weise“, Vādh.-S. *yatareṇa katareṇa ca* „durch eines der beiden“, Kauś. *yadā kadā cit* „zu beliebiger Zeit“, kl. *yatra kvāpi* und *yatra kutra cit* „überall“.

Stellen wie RV. 10, 19, 7<sup>cd</sup> *yé devāḥ ké ca yajñtyās té rayyá sām syjantu naḥ* „welches immer die opferwerten Gottheiten sind, die mögen uns mit Reichtum begaben“ sind noch relativisch (trotz Speyer Grundr. 42 § 141). Aber deutliche Anfänge des indefiniten Gebrauchs liegen im AV. (z. B. 11, 4, 17<sup>d</sup>) und im ŚB. vor; vgl. Delbrück Synt. F. 5, 570. — Zum begrifflichen Unterschied zwischen *kás cit* und dgl. und dem indefiniten *yāḥ kás cit* und dgl. vgl. aus dem Prākṛit Śāk. 39, 12ff Capp. *kassīṇ pi* „in aliquo“: *ṇa hu jassīṇ kassīṇ pi* „neque vero in quolibet (sed in homine dignissimo)“. — Vgl. aus andern Sprachen z. B. jAw. *yat kvat* „ein geringes“, griech. *ὅστις*, *ὅστις δήποτε* und dgl. „ein beliebiger“, lat. *quisquis* im Sinne von „jeder“.

Die allgemeine Regel, daß in Verbindung mit *ya-* das Verbum in allen Formen seinen Akzent bewahrt, gilt nach dem Vārttika zu P. 8, 1, 66 nur arbiträr *yāthākāmye* d. h. wenn Beliebigkeit ausgedrückt wird, wozu Patan-

jali (379, 12) als Beispiel den Satz gibt: *yatra kva cana yajate, devayajana eva yajate*. Diese Lehre des Kātyāyana wird erst verständlich, wenn man annimmt, daß das Verbum nicht hoch betont wurde, wenn das Relativ-Indefinitum rein indefinite Bedeutung hatte, also der Satz, zu dem es gehörte, nicht den Charakter eines abhängigen Satzes trug, daß dagegen, wo *ya-* wirklich relativisch war, der Nebensatz-Akzent eintrat. Demgemäß sollten bei Patanjali die Worte *yatra kva cana yajate* zweimal geschrieben werden, zuerst, wie in Kāśikā und Padamañjarī, für sich (als Beleg für rein indefinites *yatra kva cana*) „er opfert an beliebiger Stelle“; dann ein zweites Mal mit folgendem Nachsatz *devayajana eva yajate*, wo *yatra kva cana* noch relativisch und daher das zu ihm gehörige *yajate* hoch betont war: „wo immer einer opfert, opfert er an einer Opferstätte“. — Die akzentuierten Texte stimmen zu dieser selbstverständlichen Regelung. Zwar ŚB. 14, 6, 7 (= BÄU. 3, 7), 5 *yó vā idāṃ kás ca brūyāt véda védēti* „jedermann könnte sagen „ich weiß es, ich weiß es““ ist gemäß dem Akzentsystem des ŚB. nicht zu entscheiden, ob *brūyāt* akzentuiert ist oder nicht (Böhtlingk BÄU. läßt es ohne Udātta). Aber z. B. ŚB. 12, 6, 1, 41 (930, 12) *etārhi yá evā kás ca brahmā bhavati* „jetzt wird jeder Beliebige zum Brahman“ ist unzweideutig. Auch bei den ähnlichen Ausdrücken nach § 257f<sup>a</sup> mit verdoppelten Formen von *yāvant-* hat das ŚB. regelmäßig unbetontes Verbum, während Betonung des Verbs in relativ-indefiniten Nebensätzen durchaus Regel ist. — RV. 6, 16, 17 *yátra kvā ca . . . dadhase . . . tátra . . .* ist die Tieftönigkeit von *dadhase* wohl Fehler, vgl. Ludwig und Oldenberg zu d. St. (anders Oldenberg früher ZDMG. 55, 315). Umgekehrt RV. 10, 64, 13<sup>ab</sup> *yáthā cit . . . búbodhatha* „erinnert ihr euch irgendwie?“ ist der Udātta von *búbo-dhatha* durch das den Satz einleitende *kuvīt* bedingt (Delbrück Synt. F. 5, 315. 550f.).

f) Gelegentlich kommt das Indefinitum auch gedoppelt vor (vgl. § 218i). Zwar nie ohne Beisatz wie im jüngern Avesta (Yt. 5, 101 *kaúhe kaúhe apayžāire* „am Abflusse eines jeden“) und wie im Latein (*quisquis*). Aber mit *cit* (wie jAw. mit *čit*) z. B. RV. 8, 102 (91), 20<sup>a</sup> *kāni kāni cit dārūni* „alle möglichen Holzarten“; 8, 73 (62), 5<sup>a</sup> *kārhi kārhi cit* „irgendwann“, beide-mal in einem mit *yát* eingeleiteten Satze. Auch spätere Texte liefern Beispiele: im Epos öfters *kva cit kva cit* „da und dort, dann und wann“; Bhartṛh. 2, 8 *kiṃ cit kiṃ cit* „das eine und andere“. — Dazu mit *ca* JUB. 1, 57, 2 (oben dγ) *kiṃ ca kiṃ ca* „dies und das“; mit *api* z. B. kl. *katham katham api* „so gut es eben geht“.

Vgl. Brugmann Grundr. II 2, 353. — Für v. *kāni kāni cit* haben die Parallelstellen AV. MS. TS. *yāni kāni cit* (oder *ca*), das Kāth. *kāni kāni ca*, aber VS. dasselbe wie der RV.; Oldenberg Rigv. 1, 310 hält die Lesung des RV. für das Ursprüngliche. — Die v. Udättierung des zweiten *kāni* und

(auch in VS. und ŚB.) des zweiten *kārhi* widerspricht der sonst für die Āmreḍita-Kompp. geltenden Regel (II 1, 142 § 59); Benfey Vollst. Gr. 60 § 124 und Delbrück Vergl. Synt. 3, 147 erklären sie daraus, daß *cit* folgte. Vgl. über die vedischen Beispiele noch Delbrück Vergl. Synt. 1, 513; Brugmann Grundr.<sup>2</sup> II 2, 353; Oldenberg zu beiden RV.-Stellen. — Das á. 2. gr. *εἰς* = *εἰς* wird bestritten.

260. a) *a) tva-* ist als Enklitikum öfters im RV. (mit silbischer und mit unsilbischer Messung des *r*), an einer Stelle des AV. (8, 9, 9<sup>d</sup> *tvé* zweimal, beidemale gegen den sonst allgemein geltenden Gebrauch orthotoniert), vereinzelt in der Samhitā- und Brāhmaṇaprosa überliefert z. B. MS. 1, 4, 14 (63, 15) *jáyān u tvo juhvati* „mancher opfert Siege“, wo der Plural des Verbums zu beachten ist (Delbrück Synt. F. 5, 83); JB. 2, 374 *tasām tvā ivābruvaṇ* „einige von ihnen sagten“; JB. 1, 182 *teṣām tvān iva nājayat* „einige von diesen besiegte er nicht“. Dem Epos und der klassischen Sprache ist es fremd und hat auch im Mittelindischen nicht fortgelebt.

Vgl. BR. und Delbrück Synt. F. 5, 26f. — Übrigens wird *tva-* nur von einzelnen vedischen Dichtern angewandt, bes. vom Verf. von 10, 71 und 72, vgl. Oldenberg zu 10, 71, 9. Aus der alten Prosa weist es Caland JB. 17 für die Brāhmaṇa's des SV. nach (vgl. oben und JB. 2, 170, sowie PB. 4, 1, 2, wo das überlieferte *tvevābruvaṇ* aus *tvā ivābruvaṇ* entstellt ist). Sein sonstiges frühes Aussterben folgt außer aus dem Fehlen weiterer Belege auch daraus, daß RV. 1, 147, 2<sup>c</sup> *tvaḥ* ... *tvaḥ* im ŚB. 6, 8, 2, 9 (567, 14) mit *ékaḥ* ... *ékaḥ* paraphrasiert wird (wie übrigens auch von Patanjali I p. 4, 4). — Vāj. Prāt. 2, 16 wird *tvaḥ* (wie v. *samasmāt*) als Nipāta „Partikel“ bezeichnet; hiegegen Yāska 1, 8 (vgl. Roth Erläut. 7; Kielhorn Phṛṣ. 50). Yāska 1, 9 und 3, 20 gibt doppeltes *tva-* mit *apare* ... *eke* bzw. mit *neme* ... *neme* wieder.

β) *tva-* bedeutet „einer, mancher“. An der AV.-Stelle und öfters im RV. ist es doppelt gesetzt in korrespondierenden Sätzen z. B. RV. 4, 18, 2<sup>d</sup> *yúdhyaí tvena, sām tvena prcchai* „mit manchem will ich kämpfen, mit manchem mich verständigen“, dreifach gesetzt mit wechselndem Kasus 10, 71, 4 *tvaḥ* ... *tvaḥ* ... *tvasmai*. Ebenso wechselt der Kasus TS. 1, 6, 11, 4 *prajāpatim tvo véda, prajāpatis tvam véda* „mancher kennt den Prajāpati, manchen kennt P.“. Sowohl bei mehrfacher Setzung als bei einmaliger kommt *tva-* singularisch und pluralisch vor. — In Entsprechung mit *néma-* steht es RV. 8, 100 (89), 3<sup>c</sup> *néma u tva aha* „der eine und der andere sagte“.

γ) Die Flexion ist genau die der geschlechtigen Pronomina

z. B. v. NSg. mask. *tvah* fem. *tvā* ISg. mask. *tvena*, Dsg. mask. *tvasmai* fem. *tvasyai*, NPl. mask. *tve*; im JB. NPl. fem. *tvāh* (auch PB. 4, 1, 2), AkkPl. mask. *tvān*.

δ) Außerhalb des Indischen hat es keine ganz genaue Entsprechung; aus b) folgt aber einstiges Vorhandensein im Indoiranischen.

BR. vermuten etymolog. Zusammenhang mit *tū* „aber“; Windisch Curt. Stud. 2, 361A. 68 solchen mit dem Pronomen der II. Person; nach Caland Synt. 54A. gehört dazu als NSg. gAw. *hvō* „der“, der aber ai. *sá(h)* entspricht (Gött. Nachr. 1911, 14); nach Darmesteter bei Geiger Iran. Grundr. 1, 2, 218 hieher afgh. *dā* „dieser“.

b) Das zugehörige Neutrum *tvat* kommt mit adverbiallem Gebrauche außer im RV. auch in der alten Prosa vor, z. B. ŚB. öfter; JB. 1, 182; KB. 17, 4 (76, 17); Vādh. S.: Caland Acta or. 4, 213. 280. Wie das flektierte Pronomen (a) und wie das genau entsprechende gAw. *ṭvat* (auch geschrieben *ṭvāt*) kann *tvat* innerhalb eines Satzes einmal oder zweimal stehen; wenn einmal, bedeutet es „teils“ „andererseits“; wenn zweimal, „teils ... teils“ „bald ... bald“. Daran schließt sich MS. 4, 2, 2 (23, 12) *tvadānīm ... tvadānīm* (enklitisch!) „bald ... bald“, das nach dem Muster von v.-kl. *idānīm* „jetzt“ aus *tvat ... tvat* weiter gebildet ist.

Über das indoiranische *tvat ... tvat* Geldner Stud. 114 und Berl. Sitzgsber. 1904, 1088; Kaegi Rigg.<sup>2</sup> 198; Caland KZ. 30, 537. — Seltsam wird an mehreren Stellen des ŚB. *tvat* in der Weise doppelt gesetzt, daß dem zweiten *tvat* bloß eine Form von *yá-* vorausgeht, z. B. 5, 3, 2, 2 (S. 447, 14) *aya-jñiyan ... śūdrāms tvad yāms tvat* „nicht zum Opfer taugliche ... teils Śūdra's, teils irgend welche andere“. Delbrück Synt. F. 5, 571 knüpft dies an den § 257e besprochenen indefiniten Gebrauch des Relativums an. — Fehlerhafter Weise wird *tvat* in ŚBK. öfters udättiert; 7, 2, 1, 14 bloß das erste von zwei *tvat*, während das zweite richtig enklitisch ist, vgl. Caland ŚBK. 1, 33.

261. a) Das pronominale *néma-* ist an zehn Stellen des RV. belegt, außerdem vereinzelt in der alten Prosa, z. B. MS. 1, 11, 9 (170, 18) = Kāth. 14, 9 (208, 13) und MS. 2, 3, 3 (30, 4). Aber schon die Brāhmaṇa haben es nicht; es ist offenbar früh veraltet.

Ein Scholiast zu Jaimini bei Colebrooke Misc. Ess.<sup>1</sup> 1, 315 bezeichnet *nema-* als ein kl. ungebräuchliches vedisches Wort.

b) Der Udātta fällt auf die erste Silbe; in RV. 6, 16, 18<sup>b</sup> *nemānām vaso* ist der GPL. enklitisch, weil von unbetontem

Vokativ regiert (Delbrück Vergl. Synt. 3, 47; Oldenberg z. d. St. und ZDMG. 55, 313). Die Flexion ist teils pronominal: LSg. v. *némasmin*, NPl. v. und MS. 1, 11, 9 (= Kāth.) *néme*, teils nominal: Npl. mask. *némāḥ* MS. 2, 3, 3; GPl. v. *nemānām* (nebst Nakk.Sg. Ntr. *némam* RV. 9, 68, 5<sup>d</sup>).

BR. und Delbrück Synt. F. 5, 27 (unten) stellen die vereinzelte Enklise von *nema-* der von *tva-* gleich; in Phits. 4, 10 fand Durga auch *nema-* als anudātta aufgeführt, aber s. Kielhorn dazu S. 50. — Nach P. 1, 1, 33, wenn strikt interpretiert, wäre *nema-* nur im NPl. pronominal flektiert, und auch da nur arbiträr, was zu den Tatsachen nicht stimmt. Auch paßt es nicht in die Regel, weil diese nur von Nicht-Pronomina handelt, während *nema-* im G. *sarvādi* als Pronomen aufgeführt ist. Also ist *nema-* P. 1, 1, 33 wohl zu streichen. Umgekehrt will L. Bloomfield JAOS. 47, 64f. es im Ganap. streichen.

c) *néma-* bedeutet „mancher“, gern gegensätzlich; daher an beiden Prosastellen und gelegentlich im RV. in Parallel-sätzen „der eine . . . der andere“ „die einen . . . die andern“; RV. 8, 100 (89), 3<sup>c</sup> mit *tva-* (§ 260aß) kombiniert *néma u tva āha* „einer oder der andere sagte“.

Nir. 3, 20 (63, 4): *néma* und *tva-* v. Ausdrücke für „halb“.

d) Dieses *néma-* hängt wohl mit v. *nemādhiti-* „Entzweigung, Absonderung“ und mit kl. (selten!) *nema-* „halb“: jAw. *naēma-* „halb, Hälfte, Seite“ zusammen; also ist die gegensätzliche Bedeutung „der eine“ älter, als die Bedeutung „mancher“.

Weil v. *nemādhiti-* nur im LSg. *-āhitā* vorkommt, führt es P. 7, 4, 45 als *nemadhita-* auf. Ist in dem Spruche ŚSS. 8, 21, 1 das überlieferte *ne-matithivānaḥ* in *nemadhitivānaḥ* zu bessern? — Über ähnliche Bedeutungs-entwicklung Wackernagel KZ. 55, 111f.; Thurneysen Handb. des Altir. 1, 290 § 480f. — Graßmann erklärt *néma-* aus *nā imā-* „nicht dieser“; Neißer BB. 30, 303 stellt es zu abg. *nēmā* „stumm“, ags. *benāman* „berauben“. — Die Lexika setzen ein Substantivum *nema-* mit verschiedensten Bedeutungen an.

262. a) Das tieftonige *sama-* ist auf den RV. beschränkt, außer daß das zugehörige ebenfalls tieftonige Adverb *samaha* auch im AV. belegt ist. Es wird nach der Weise der geschlechtigen Pronomina flektiert und bedeutet „irgend einer“ „jeder“, vielleicht auch „ganz“; *samaha* „irgendwie, irgendwo“. Ihm entsprechen jAw. *hama-* „jeder“ „ganz“, arm. *amēn* id., got. *sums* „quidam“, das in den meisten germanischen Sprachen Entsprechungen hat. Aus got. *sums* folgt grundsprachliches *synmo-*. Dazu stimmen die im Griechischen aus *ἀμο-* gebildeten indefiniten Adverbien, wie *ἀμῆ* „irgendwie“ *ἀμότεν* „von irgendwo an“, die eine schärfer indefinite Bedeutung haben als die



Bildungen aus dem Stamme *ig. q<sup>uo</sup>-*. Außerhalb des *Ai.* ist das Wort nicht enklitisch, auch nicht im *Aw.*

Ist es Zufall, daß das Wort *ai.* (im Unterschiede von *jāw. hama-* und *got. sums*) nur im Maskulinum Sg. und Pl. belegt ist? Zu beachten ist die Verbindung von *sama-* mit dem gewöhnlichen Indefinitum RV. 9, 29, 5b *samasya kāsya cit.* Pat. zu V. 11 zu P. 3, 1, 13 (9, 16) konstruiert die Abstrakta *samatvá-* und *simatvá-*. — Laut Nir. 5, 23 (ergänzt von Kielhorn Phits. 50) wurde *sama-* wegen seines Akzents von Einigen als Partikel (*nipāta-*) gefaßt (so VajPrāt. 2, 16). Yāska selbst glossiert es mit *sarva-*; im Gaṇap. ist es als Pronomen aufgeführt; *samaha* faßten die indischen Erklärer als Vok. Sg., als Adverb zuerst Roth. — Ap. *hamayāyā* gehört zu *hama-* „idem“ (falsch Bartholomae Altir. Wb. 1773). Über den Bedeutungsunterschied zwischen *got. sums* und *was* Behaghel PBr. Beitr. 42, 160f.

b) *sama-* hängt wohl mit *ig. sem-* „1“ (§ 174d) zusammen; dies wird besonders durch den Gebrauch von *gr. ἄμ-* nahe gelegt. Vgl. auch v. *samá-* „gleich“ : *gr. ὁμός* usw.

*sama-* zu *simá-* Bopp 3, 601; Windisch Curt. Stud. 2, 291A. 353f. 360; zu einem Demonstrativst. *sa-* gehörig Windisch Curt. Stud. 2, 355; vgl. Scherer ZGDS. 269.

263. a) *simá-* ist auf den RV. (nebst der aus RV. 1, 115, 4<sup>d</sup> stammenden Stelle AV. 20, 123, 1<sup>d</sup>) beschränkt und bedeutet „selbst“. Es wird pronominal flektiert; nur maskuline Formen sind belegt. Dazu scheint RV. 8, 4, 1<sup>c</sup> *simā* zu gehören, als Adverb mit Verschiebung des Akzents gegenüber dem oxytonen Nomen.

Der Anklang von *simá-* an *sama-*, mit dem es im Gaṇap. unter den Pronomina zusammensteht, führte die indischen Gelehrten zu Irrungen: erstens bezeichnet Pat. zu V. 11 zu P. 3, 1, 3 (9, 16) *simā-* fälschlich als tieftönig (Kielhorn Phits. 50); ebenso Śāntanava Phits. 4, 10, doch kennt dieser oxytones *simá-* aus dem AV. Zweitens gibt ihm Yāska 4, 11 die Bedeutung *sarva-* (danach dann BR.), allerdings auch andere Bedeutungen, z. B. *śreṣṭha-*. Die richtige Erklärung gab Geldner Ved. St. 2, 188f.; bestätigt und verbessert wurde sie von Oldenberg zu RV. 1, 95, 7. RV. 8, 4, 1<sup>c</sup> *simā* gibt der Padakāra mit *simā* wieder, versteht es also als Vokativ, wie Graßmann s. v. und Geldner Ved. St. 2, 190 („du selbst“); nach BR. und J. Schmidt Festgr. Bō. 105 ist es Adverb mit Akzentschub, ebenso Oldenberg aaO. („so“[?]). — Über Pat. *simatvá-* § 262aA.

b) Durch seine Bedeutung paßt *simá-* zu abg. *samū* „selbst“, was auf grundsprachliches *samó-* schließen läßt (Brugmann Totalität 30).

Aus *si-* „binden“ mit *-ma-* Ujiv. zu Un. 1, 143 und Sāyana; vgl. Kielhorn Phits. S. 50. Aus Pron.-St. *si-* Scherer ZGDS. 269; Windisch Curt. Stud. 2, 355.

## Pronominalia.

264. a) Von der Grundsprache her macht sich in den einzelnen indogermanischen Sprachen die Neigung geltend, die Flexionsweise der geschlechtigen Pronomina auf solche Nomina auszudehnen, die den Pronomina begrifflich nahe stehen. Auch das Altindische nimmt hieran teil, sowohl bei solchen Nomina, bei denen diese Flexion ererbt ist, als bei solchen, die in den verwandten Sprachen noch rein nominal flektiert waren oder überhaupt erst im Altindischen gebildet sind.

Indoiranisch: Bartholomae Ir. Grundr. 1, 139f. § 245. Durch die § 268h besprochenen Übertragungen der pronominalen Endungen auf beliebige Nomina wird die Vergleichung mit den nicht-arischen verwandten Sprachen erschwert. Im Armenischen ist die Dativendung *-um* für die Pronominalia charakteristisch (Meillet Esquisse 64); im Lateinischen der Gsg. auf *-ius* und der DSg. auf *-i*. [§ 264c—267 vorklassische Beispiele der pronominalen Flexion; § 268 klassischer Gebrauch.]

b) Doch sind die Endungen des geschlechtigen Pronomens bei diesen Pronominalia nicht gleichmäßig vertreten; *-at* im Nakk. Ntr. findet sich nur bei einer Minderzahl (§ 265a. 266a) und scheint nur in *anyát* ererbt zu sein. Am beliebtesten ist die pronominale Flexion im NPl. (§ 267a: *antara-*; 268e).

Im LSg. mask. ntr. ist die pronominale Flexion verhältnismäßig seltener als im Dativ und Ablativ (§ 267b), im Lokativ und Ablativ seltener als im Dativ (§ 268c). Ferner zeigt sich eine gewisse Vorliebe für die pronominalen Endungen beim Fem. Sg. (§ 267a: *úttara-uttamá-*; § 267cβ: *paramá-avamá-madhyamá-*; d: *prathamá-dvitéya-trítíya-*; e: *dák-ṣiṇa-*; § 270bβA. *uttarapūrvasyām* und dgl.).

c) Neben den pronominalen Endungen sind die nominalen Endungen nicht gleichmäßig vorhanden. Im RV. gar nicht die veraltende Endung *-ā* des ISg.; die ausschließliche Geltung von *-ena* kann geradewegs als Stück der pronominalen Flexion gelten. Dagegen *-aiḥ* neben *-ebhiḥ* findet sich schon im RV. fast bei allen, sogar bei *anyá-viśva-*, wogegen die Hapaxlegomena *uttamébhiḥ* und *upamébhiḥ* nichts beweisen. Weiterhin kommt im RV. als nominale Endung des NPl. mask. neben und statt des pronominalen *-e* fast nur *-āsaḥ* vor; ausschließlich bei *ápara-ávара-upamá-pára-pūrva-*; das Schwanken zwischen *-āsaḥ* und *-āḥ* bei *prathamá-* und *madhyamá-* und die ausschließliche Verwendung von *-āḥ* bei *samāná-* hängen mit deren sonstiger Vorliebe für nominale Flexion zusammen. Wirklich

weichen ab bloß *úparāh* 10, 27, 23<sup>b</sup>, das mit *prathamāh* 23<sup>a</sup> in Entsprechung steht, gegenüber zweimaligem *úparāsaḥ*, und *ubhāyāh* 2, 12, 8<sup>b</sup> gegenüber siebenmaligem *ubhāyāsaḥ*.

Über dieses *-āsaḥ* Benfey Gött. Abh. 19, 49f.; er setzt RV. 2, 12, 8<sup>b</sup> *ubhāyāsaḥ* ein, was Oldenberg zu d. St. ablehnt. — Eine generelle Abweichung von der pronominalen Flexion zeigt sich in den Adverbialkompp. auf *-dyūh* *-dyavi* wie AV. *anye-dyūh* kl. *pare-dyavi* Schlegel Ind. Bibl. 1, 363; s. unten § 270aγ.

265. a) Aus der Grundsprache ererbt ist pronominale Flexion des Worts „alius“, das begrifflich den Indefinita nahe steht. Dem bereits vedischen Nakk. Sg. ntr. *anyāt* entspricht in der Endung gr. *ἄλλο*, lat. *aliud*, in der Endung und im Stamm jAw. *anyat* nebst ap. *aniyaš(-ciy)*. — Ebenso sind die andern pronominalen Formen von *anyā-* ererbt. Entsprechung im Altiranischen haben z. B. der DSg. mask. ntr. v. *anyāsmāi*: jAw. *anyahmāi*, der NPl. mask. v. *anyē*: jAw. *anye*, der GPl. mask. ntr. v. *anyēšām*: jAw. *anyaēšqm*. Beachte auch den ap. ISg. *aniyanā* (oben § 244aα) und die Flexion von armen. *ayl* und von lat. *alius*. — Mit *anyā-* gehn zusammen die deminutivischen NPl. mask. v. *anyakē* GPl. v. *anyakēšām* (§ 269a) und das Reziprokum *anyōnyā-*: ŠB. BÄU. *anyōnyāsmīn*; pronominale Flexion wird auch durch die Adverbia v. *anyātaḥ* *anyātra* kl. *anyarhi* (?) (unten § 269b) vorausgesetzt.

Das Altiranische zeigt einzelne Abirrungen von der pronominalen Flexion: NPl. mask. ap. *aniyā*, jAw. *anyās-* (neben häufigerem *anye*); GPl. Ntr. *anyqm*. Dem Ai. ist solche Abirrung beim unverbundenen *anyā-* anscheinend fremd. Fälschlich wollte Bollensen ZDMG. 41, 499 im Anschluß an Sāyana RV. 6, 61, 13<sup>b</sup> *anyā(h)* in *anyām* als GPl. ändern; aber es ist Akk. Pl. fem. Oldenberg z. d. St. Dagegen hat KB. 2, 9 (7, 9 L.) *elāni šaḍ juhvaty anyonya* (-a aus -e) *ātmanam* gegenüber ŠB. 5, 1, 1, 2 *devā anyōnyāsmīn evā jūhvataš ceruḥ*. — Das indoiran. *anyā-* zog man früher zu den n-haltigen Pronomina, z. B. zu abg. *onū* Windisch Curt. Stud. 2, 385; zu d. jener Hoffmann-Krayer KZ. 34, 148. 150. Aber es ist wohl aus einer Form, die dem *aijo-* der andern Sprachen entsprach, unter dem Einflusse von *āntara-* „der andere“ umgebildet (wie umgekehrt italisch *altero-* nach *aijo-* aus \**antero-*) Kluge Vorgesch. der altgerm. Dial. § 250 und 301, 2; Sommer IF. 11, 3; Meillet Bull. Soc. ling. 22 (1920), 95f. Über unsichre iranische Reste der Form mit *l* Jacobsohn Arier und Ugrofinnen 208\* A.

b) Indoiranisch scheinen auch die Possessiva des altertümlichen Typus (§ 242bc) pronominal flektiert worden zu sein, ohne daß man erkennt, was dazu Anstoß gab. Im Gathisch

Awestischen ist dies bei *ma-* „meus“ *šwa-* „tuus“ *xša-* „suus“ völlig durchgeführt; im jAw. haben sich davon kleine Reste erhalten. Altindisch ist von diesen Possessiva nur *sva-* ganz lebendig geblieben (§ 242b), und hier die pronominale Flexion fast ganz erloschen: im RV. findet sich einmal LSg. *svásmīn* (1, 132, 2<sup>b=c</sup>) gegenüber 32maligem *své*, und GSG. fem. *svásyāh* 9, 79, 3<sup>a</sup> parallel mit 3<sup>b</sup> *anyáśyāh*. Sonst herrscht vom RV. an nominale Flexion. Doch erlaubt P. 1, 1, 35 pronominale Endungen, außer wenn substantivisches *sva-* Angehörige oder Besitztum bezeichnet (§ 268c).

Auch im Armenischen zeigt das Possessivum Spuren dieser Flexionsweise.

c) Ererbt ist auch die pronominale Flexion der Wörter für „alle, ganz“; bei *víśva-* ist sie indoiranisch, bei *sárva-* ai. aus *visva-* übertragen. Beide haben vom RV. an fast nur pronominale Endungen, abgesehen davon, daß im Nakk. Ntr. nur -am gilt und im IPL. schon im RV. *viśvaiḥ* neben dem häufigern *viśvebhiḥ* vorkommt (§ 264c), in der Prosa und kl. bei beiden -aiḥ durchgeführt ist. Zum NPL. mask. v. *viśve* stimmt jAw. *vispe vispāē(-ča)*, zum GPL. mask. ntr. v. *viśveṣām* stimmt jAw. *vispāēšqm*. Wie jAw. auch nominale Endungen vorkommen und gAw. nur solche (vgl. Meillet J. as. XI 10, 189f.), hat auch der RV. vereinzelt *viśvāya* neben *viśvasmai*, *viśvāt* (auch Khila 2, 6, 18<sup>d</sup>) neben *viśvasmāt*, LSg. *viśve* neben *viśvasmīn*. — Bei *sárva-*, bei dessen awestischer Entsprechung *haurva-* die alte Bedeutung „heil, vollständig“ überwiegt, ist schon im RV. die pronominale Flexion ganz durchgedrungen, belegt in den Formen *sárvasmāt sárve* (NPL.) *sárvasām*; dazu AV. *sárvasmai sárvasyai sárvasyāh sárveṣām*.

Das höhere Alter von *visva-* als Ausdruck für „jeder, alle“ und dessen allmähliche Verdrängung durch *sárva-* läßt sich gut beobachten. Im RV. eignet *sárva-* vorzugsweise den jüngern Teilen Oldenberg Rigg. 1, 252 A. 1 und ZDMG. 54, 191 A. 2; Wüst Stilgeschichte 89f. Der feierlich altertümliche Charakter von *visva-* tritt daran hervor, daß zur Bezeichnung der Gesamtheit der Götter vom RV. an fast nur *viśve devāḥ* dient, wozu *devāḥ* . . . *sárve* 6, 75, 19<sup>c</sup> (in einem Anhangliede!) die einzige vedische Ausnahme bildet. Gegenätzlich entspricht ihm gAw. *vispāvhō* (jAw. *vispe*) *daēvā*. Vgl. RV. 2, 8, 8<sup>b</sup> *viśvebhyo yajatebhyah*: jAw. (Y. 1, 19) *vispāebhyō yazataebhyō* „allen Göttern“ (wozu jAw. auch NPL. und GPL.); ap *viṭaiḥiḥ bagaiḥiḥ* id. — Schon in der vorklassischen Prosa und durchaus episch-klassisch ist *visva-* als Simplex außer in einzelnen bestimmten, bes. sakralen und philosophischen Ausdrucks-

weisen wie *viśva-* „alldurchdringend“, *viśvaṃ jagat* und *viśvam* „das Weltall“, und dem eben erwähnten *viśve devāḥ* nicht mehr gebräuchlich (vgl. die Gāthā Kāth.-GS. ed. Caland Acta or. 7, 310 Z. 11.). Aus dem Mi. wird nur das poetische pā. *vissam dhammam* (Dhp. 266a) „totam legem“ zitiert. — Dasselbe ergibt sich aus den adverbialen Ableitungen (§ 269), z. B. *viśvādhā* „auf jede Weise“ ist auf die ältesten Texte beschränkt: *sarvathā* erst episch-klassisch; v. *viśvātra* „überall“: B.-kl. *sarvātra*; v. *viśvādnim* „immer“ schon der alten Prosa fremd: AV.-kl. *sarvādā* „immer“; *viśvātaḥ* „von allen Seiten her“ im RV. 68mal belegt: *sarvātaḥ* ebenda 2mal, dagegen im AV. *viśvātaḥ* 21 : *sarvātaḥ* 13. Auf künstlichem Archaismus beruhen *viśvatra* und *viśvataḥ* in späten Texten wie BhP., Kathās. (§ 269 b a A.), Rājat. — Über *viśva-* „ganz“ unter Vergleichung von abg. *višŕ*, lit. *visà* Zubaty IF. 25, 201 ff.

d) Ebenfalls ererbt ist pronominale Flexion des Kardinalen für „eins“, das auch den Indefinita nahe steht; vgl. die Flexion von arm. *mi* und lat. *unus*, und bes. die von jAw. *aēva-* : AblSg. *aevahmāt* LSg. *aēvahmi* GSg. fem. *aēvañhā*. Entsprechend ist ai. *ēka-* durchaus pronominal flektiert (kl.: Gaṇa *sarvadi-*), z. B. v. *ekasmin ēke* (NPl. mask.) *ekasyāḥ*, in den Saṃh. z. B. auch *ekasmāt ekasyām*. Entsprechend lautet das Adverb kl. *ekatra*. — Dasselbe gilt für *ēkaika-* (§ 199), z. B. ŚB. *ēkaikasmin ekai-kasyāḥ* (14, 6, 1, 2), ChU. *ekaikasmai*, aber nicht für U. kl. *an-eka-* „nicht einer“ [doch *-tra-* § 269 b a]. — Nominal sind AV. LSg. *ēke*, sowie *ekāt-* (neben vereinzelt *ekasmāt-*) in den Substraktivzahlwörtern (§ 196 b y c).

e) Ererbt könnte diese Flexion auch sein und ist wohl im Anschluß an das sinnverwandte *viśva-* aufgekommen bei *ubhāya-* „beide“ (§ 176). Das Altiranische liefert zwar keinen entscheidenden Beleg, aber doch auch kein Gegenbeispiel; und vom RV. bis in die klassische Sprache ist sie altindisch Regel z. B. v. NPl. *ubhāye* IPl. *ubhāyebhiḥ* GPl. *ubhāyeṣām*, Kāth. 22, 13 (68, 12) *ubhāyasmāt*. In der TS. 5, 2, 5, 5 ist sogar zum Fem.-Stamm *ubhāyī-* ein GPl. *ubhāyīṣām* gewagt. — Dazu stimmen die vom RV. an belegten Adverbia *ubhayātaḥ* *ubhayātra*. Ausweichungen in nominale Flexion zeigt nur der RV. im DSg. *ubhāyāya* und im NPl. mask. *ubhāyāḥ -yāsaḥ*.

f) Dagegen auf den RV. beschränkt ist die pronominale Flexion bei v. *saṁānā-* „gemeinsam, derselbe“ : *saṁānāsmāt sādasaḥ* „von gemeinsamem Sitze“ 5, 87, 4<sup>b</sup> neben nominalem *saṁānāt* s. 2, 17, 7<sup>b</sup>, LSg. *saṁāné*, NPl. mask. *saṁānāḥ*, GPl.

*samānānām* (IPl. *samānāni* neben *samānēbhīḥ*). Nach dem RV. kommt, schon in Mantra und vorklassischer Prosa, nur nominale Flexion vor. Aber pronominale Flexion wird auch vorausgesetzt durch den Akzent von v. *samānātaḥ* „gleichmäßig“ und durch das in der gesamten alten Prosa (MS. bis S.) übliche *samānátra* „auf demselben Fleck“ (unten § 269bα). — Ebenso auf den RV. beschränkt ist diese Flexion bei *kévala-* „ausschließlich eigen“: NPl. *kévale* 10, 51, 9<sup>b</sup> ohne alte Gegenbeispiele mit nominaler Flexion; *kévala-* und *samāná-* gehören gegensätzlich zusammen. Ihre pronominale Flexion schließt sich an die von *svá-* (oben b) an. Die von *samāná-* erinnert außerdem an den pronominalen GSg. fem. ap. *hamahyāyā* von *hama-* „derselbe“, mit dem *samāná-* etymologisch zusammenhängt; die Flexion von *kévala-* stimmt zu der pronominalen des begriffsverwandten lat. *solus*.

Vgl. Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 21. — *samāná-* und *kévala-* stimmen auch in der Femininalbildung auf *-īd* überein, die vorklassisch für sie allgemein gilt.

266. Dazu kommen zahlreiche Fälle, denen anscheinend altindische Neuerung zu Grunde liegt. Sehr verständlich ist pronominale Flexion bei Ableitung aus Wörtern, die selbst so flektiert sind.

a) Vom RV. an werden die mit *-tara- -tama-* aus *ka- ya-* gebildeten Nomina, sowie *anyatará-* „einer von zweien“ pronominal flektiert und zwar im Unterschied von den § 265b—e behandelten mit *-at* im Nakk.Sg. ntr. Dieses *-at* ist eine indische Neuerung; gAw. jAw. *katārem* gr. *πότερον*, lat. *utrum* sichern speziell für das Interrogativum auf *-tara-* als grundsprachliche Neutralendung *-om* (vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 11, 389); offenbar stammt das *-at* aus den zugrunde liegenden Neutra *kāt yāt anyāt*. Die ältesten Belege sind v. *katamát yatarát*, AV. *katarát yatamát*, B. *anyatarát*. — Sonstige pronominale Formen sind von *katamá-* z. B. AV. *katamásyāḥ katamáśām* NPl. *katamé*, Mantra VS. 22, 20 und Kāṭh. *katamáśmai*; von *yatamá-* z. B. AV. *yatamásyām* und NPl. *yatamé*; von *anyatará-* z. B. S. *anyatarasmin anyatarasyām*. Dagegen das wohl erst nach *anyatará-* gebildete *anyatama-* „einer von mehreren“ scheint im Ganzen nominale Flexion zu haben außer vereinzelt KSS.



*anyatamasmin*. — Zu diesen Flexionsformen stimmt gemäß § 269 die Paroxytonese in ŚB. *katarātaḥ anyatarātaḥ*, das *-trū* in kl. *anyataratra*.

Daß das *-at* durch das Grundwort bedingt ist, erkennt man auch daran, daß klassisch von den mit obigen gleichartigen *ekatarā- ekatamā-* (P. 5, 3, 94) das Neutrum auf *-am* ausgeht laut V. 1 zu P. 7, 1, 26; hier lag eben *ekam* zu Grunde. Von den jungen Neubildungen *tatarā- tatamā-* (P. 5, 3, 92f.; oben § 219e) hat die einzige belegte Flexionsform Ait. Up. 3, 12, 13 Akk. ntr. *tatamam* nominale Endung. Bartholomae IF. 1, 488A. (Iran. Grundr., 1, 140) erschließt jAw. *katarat* aus Yt. 14, 44 *kataras-ōit*; aber s. Caland KZ. 31, 273. — Daß das dem ai. *katarā-* entsprechende lat. *uter* pronominal flektiert, beruht wohl nicht auf gemeinsamem Erbe.

b) *itara-* geht ganz wie die in a) behandelten auf *-tarā-*, z. B. in der Samhitāprosa DSG. *itarasmai* NPl. *itare* GPl. *itareṣām*, im ŚB. LSg. *itarasmin*, dazu S. *itaretarasmin*; von B. an ist der kl. Nakk. Sg. *itarat* belegt (TB. 3, 10, 11, 4. ŚB. [Madhy.] 4, 5, 8, 14. 13, 8, 2, 9. — P. 7, 1, 25). Aber P. 7, 1, 26 bezeugt statt dessen *itaram* für das Chandas, was dem lat. *iterum* „ein zweites Mal“ genau entspricht, also ererbt ist. Belegt ist dieses *itaram* ŚB. (Madhy.) 4, 6, 9, 11 und ŚBK. 5, 8, 1, 9 (Caland ŚBK. 1, 42). Die jüngere, wenn auch schon vorklassische Form *itarat* ist Nachbildung von a).

c) Gleicher Art wie a) ist das ā. 2. RV. 5, 44, 8<sup>c</sup> *yādṛśmin* „in dem wie aussehenden“ st. *yādṛśi* nach *yāsmīn*.

Auffällig ist *-min* statt *-smin*, was *\*yādṛkṣmin* ergeben hätte; Bartholomae ZDMG. 46, 291 versucht es zu erklären.

267. An die in § 266 behandelten Pronominalia auf *-tara-* und *-tama-* reihen sich schon vorklassisch weitere von z. T. ähnlicher Bildung und Bedeutung, bei denen jedoch die pronominale Flexion nicht völlig durchgeführt ist.

a) α) Zu den alten Präpositionen *ud* und *\*an* (erschließbar aus gr. *ἐν*, lat. *in*, got. *in* usw.) sind im Sinne eines Gegensatzes *úttara-* „oben befindlich“ (gr. *ὑπερος*) und *ántara-* „innen befindlich“ (gr. *ἐντετα*, lat. *interior*, osk. *Entraí* usw.) gebildet. Vorklassisch wird von diesen *úttara-* überwiegend pronominal, *ántara-* überwiegend nominal flektiert: Pronominal ist im RV. NPl. *úttare* Abl. Sg. *úttarasmāt* LSg. *úttarasmin*; dazu AV. 4, 14, 8 und TS. 5, 3, 1, 5 (Prosa) LSg. fem. *úttarasyām* gegenüber dem LSg. *úttare* RV. 19, 72, 1<sup>a</sup> und TS. 5, 3, 1, 5 (Prosa)

und dem adverbialen *uttarāt uttarāt-tāt* (§ 244bγ). Auch die B.-Prosa schwankt; so hat das ŚB. nach der Kāṇva-Rez. 3, 1, 2, 1. 4, 9, 2, 10. 5, 2, 1, 13 *úttarasyām*, nach der Mādhy.-Rez. *úttarāyām* (Caland ŚBK. 1, 42). In den Sūtra sind pronominal z. B. Kauś. 76, 12 *uttarasmin*, ĀŚS. 3, 11, 23 *uttarasyāḥ*, 4, 1, 5 NPl. *uttare*. Von den zugehörigen Adverbien (§ 269) setzt VS. AV. usw. *uttaratāḥ* durch seine Oxytonese nominale, kl. *uttaratra* pronominale Flexion voraus. — Dagegen *ántara-* (von dem allerdings in RV. und AV. keine entscheidenden Formen belegt sind) hat vorklassisch fast ausschließlich nominale Flexion, wozu B. *antaratāḥ* und jAw. Abl. Sg. *antarāt* stimmt; aber ŚB. 6, 6, 2, 16 und 7, 1, 1, 6 bietet, an beiden Stellen mehrmals, den NPl. *ántare*.

β) Die entsprechenden Superlativbildungen *uttamá-* „oberst“ (jAw. *ustama-*) und *ántama-* „innerst, nächst“ (lat. *intimus*) haben im Unterschied von *a* nominale Flexion, *ántama-* ausschließlich, *uttamá-* überwiegend, z. B. im AV. LSg. *uttamé* (so auch z. B. ĀŚS. 2, 19, 9) NPl. mask. *uttamāḥ*. Pronominal ist anscheinend bloß v. IPl. *uttamébhiḥ* [oben § 264 c], und AB. 7, 16, 13 *uttamasyām* gegenüber *uttamāyām* an der entsprechenden Stelle ŚŚS. 15, 22 fin.

b) Ähnliches findet sich bei andern, einen ebensolchen zunächst räumlichen Gegensatz ausdrückenden Adjektiven: von *pára-* „ferner gelegen“ v. *párasmāt páre* (NPl.) *páreṣām párasayāḥ*, wozu AV. *párasmai párasmin*; aber v. LSg. *páre* NPl. *párāsaḥ*, Kāṭh. 33, 6 [32, 6] GPl. *parāṇām*; im Adverb (§ 269) einerseits S. *paratra* nach pronominaler, anderseits kl. *paratāḥ* (P. 5, 3, 29) nach nominaler Weise; — von *pārva-* „der vordere“ v. *pārvasmai pārvasmāt* NPl. *pārve* (häufig) *pārveṣām*, wozu kl. *pūrvatra* stimmt (Akzent von S. *pūrvataḥ* unbekannt): v. AV. *pārve* (LSg.) v. *pārvasaḥ* (selten). Im ŚB. lautet der LSg. in der Mādhy.-Rez. *pārvasmin*, in der Kāṇvareiz. 2, 6, 2, 11 *pārve*.

c) Stärker tritt die pronominale Flexion zurück bei denen auf *-ara-* und *-amá-*.

*ápare ... ápare* RV. 10. 44, 7 sind nach Pischel Ved. St. 1, 302 LSg.; Grassmann Geldner Ved. und Oldenberg z. d. St. fassen sie richtig als NPl.; St. 3, 44 A. — Nach Whitney § 525a kommt auch bei *adhamá- ántama-apamá-* pronominale Flexion vor.

a) So von *ádharma-* „der untere“ AV. *ádharasyāḥ* und NPl. *ádhare*, Lex. *adharasmāt* „unten“, aber v. *ádharāt* nebst *adharāt* „unten“; — von *ápara-* „der hintere, folgende“ v. NPl. *ápare*, vgl. kl. *aparatra* (§ 269ba), aber v. *áparāya áparāsaḥ*; — von *ávare-* „der untere, der hintere“ v. NPl. *ávare*, aber v. *ávarāt* LSg. *ávare* NPl. *ávarāsaḥ*, AV. *ávarāya* nebst kl. *avaratāḥ* (P. 5, 3, 29); — von *úpara-* „der untere“ v. NPl. *úpare*, aber v. *úparāya* LSg. *úpare* NPl. *úparāḥ úparāsaḥ*.

β) Von *avamá-* „der unterste“ v. *avamáśyām*, aber v. *avamāya*, AV. NPl. mask. *avamāḥ*; — von *upamá-* „der oberste“ im RV. einerseits *upamáśyām*, andererseits *upamāt upamāsaḥ upamānām*; — von *paramá-* „der fernste, oberste“ v. *paramáśyāḥ paramáśyām* (beides auch in Mantras und alter Prosa) nebst AV. *paramébbhiḥ*, aber v. AV. LSg. *paramé* AblSg. *paramāt*; — von *madhyamá-* „der mittelste“ RV. 1, 108, 9<sup>b</sup> und 10<sup>b</sup> *madhyamáśyām* parallel mit *avamáśyām* und *paramáśyām*, aber v. LSg. *madhyamé* NPl. mask. *madhyamāḥ* und *madhyamāsaḥ*; nach dem RV. sind von diesem Worte überhaupt nur nominale Formen belegt.

d) Den in a—c aufgeführten Adjektiven, die ein Vorangehendes oder Folgendes bezeichnen, stehen die Ordinalia begrifflich nahe. Daher erscheinen bei diesen, doch nur bei den drei ersten, zwar nicht im RV., der nur nominale Formen hat (z. B. *prathamāya*, LSg. *-mé*, NPl. *-māḥ -māsaḥ*, LSg. *trītye*), aber nach dem RV. pronominale Formen wie AV. VS. *prathamáśyāḥ*, Bṛhadd. 8, 95 *prathamasyām*; Śloka PB. 25, 18, 5 (auch MŚS.) NPl. *prathame* (wo TB. *prathamāḥ*), aber AV. *prathamāya*, und ŚB. Mādhy.-Rez. *prathamāśyām* (auch ĀŚS. 2, 18, 3) gegenüber Kāṇvare. 5, 2, 1, 24 *prathamáśyām*; — VS. 5, 9. Bṛhadd. 8, 95. ĀŚS. 2, 1, 25 *dvitīyasyām* : AV. PB. LSg. *dvitīye* ŚB. AblSg. *dvitīyāt*; — VS. 5, 9 (auch AV. und TS. 6, 1, 6, 1 [Prosa] ĀŚS. 2, 1, 26) *trītyasyām* : AV. PB. LSg. *trītye*.

Auch im Armenischen nimmt das Ordinale an pronominaler Flexionsweise teil, und das Wort für „rechts“ sogar in seiner eigentlichen Bedeutung.

e) Etwas jünger ist der auf zwei Stellen des ŚB. (6, 6, 2, 16. 7, 1, 1, 6) beschränkte NPl. *bāhye* von *bāhya-* „außen befindlich“, beidemale im Gegensatze zu *ántare* (oben a) „innen befindlich“. — Noch jünger ist die pronominale Flexion von *dák-*

*śina-* in der Bedeutung „südlich“, in der es den pronominal flektierten *uttara-* „nördlich“ und *pūrva-* „östlich“ entspricht. Dahin *dākṣinasyām* (z. B. ŚBK. mehrfach; Kauś. 76, 12; ĀSS. 1, 11, 7). Dagegen in seiner eigentlichen Bedeutung „dexter“ wird es überhaupt, in der Bedeutung „südlich“ in den ältern Texten nominal flektiert, z. B. LSg. *dākṣiṇe* TS. 5, 3, 1, 5; DSg. fem. *dākṣiṇāyai* AV. 12, 3, 56; AblG. Sg. fem. *dākṣiṇāyāḥ* AV. 4, 40, 2<sup>b</sup> u. ö.; LSg. fem. *dākṣiṇāyām* AV. 3, 26, 2 u. ö.; TS. 5, 3, 1, 5; auch ŚBM. gegenüber ŚBK. *dākṣinasyām* (oben) [Caland ŚBK. 1, 42]. Dazu stimmen die Adverbia v.-kl. *dakṣinatāḥ* und v. *dakṣinatrá*.

f) Bartholomae IF. 1, 497f. sucht den LSg. *śréṣṭhe* RV. 6, 71, 2<sup>b</sup> und 10, 36, 12<sup>c</sup> als NPl. mask. zu erweisen; siehe hiegegen Oldenberg zu 6, 71, 2.

268. a) In der klassischen Sprache ist diese Flexionsweise ausgemerzt bei den Nomina, bei denen sie vorklassisch nur beschränkte Geltung hat, also bei den nur im RV. pronominal flektierten *úpara-* (§ 267ca) [das eben nach dem RV. nur substantivisch vorkommt], *kévāla-* (§ 265f), *madhyamá-* (§ 267cβ), *yādīś-* (§ 266c) und *samaná-* (§ 265f); ferner bei *uttamá-* (§ 267a), *anyatamá-* (§ 266a) und den andern auf *-amá-* (§ 267cβ) und bei *bāhya-* (§ 267e).

Über den klassischen Gebrauch P. 1, 1, 28—36. 7, 1, 16. 7, 3, 115 nebst Vārtt., Pat. und Kommentaren, Gaṇa *sarvādi* 15—17 (Gaṇar. 1, 21ff.). Über die Schwierigkeiten der Erklärung L. Bloomfield JAOS. 47. 60ff., der auch die Überlieferung beanstandet (z. T. wohl mit Recht). — Über die Behandlung pronominal flektierter Hinterglieder in der Zusammensetzung unten § 270.

b) Bei andern, wo der vorklassische Gebrauch schwankt, ist klassisch die pronominale Flexion ausdrücklich beschränkt: Bei *dvitīya-* *trītiya-* (§ 267d) auf beliebige Zulassung der pronominalen Femininalformen im Singular (P. 7, 3, 115) und der *-asm-* Formen in Mask. Ntr. (V. 3 zu P. 1, 1, 36 und Pat. dazu); bei *prathamá-* (§ 267d) auf beliebige Setzung des NPl. auf *-e* (P. 1, 1, 73).

*dvitīyasmin* und *trītiyasmin* sind z. B. belegt bei Sāy. zu AB. 3, 1, 2. — Bhandarkar Development of language 29 nimmt (wohl mit Unrecht) an, daß die von Pāṇini selbst nicht gelehrte Zulassung von *-tiyasm-* auf nachpanineischer Veränderung des Sprachgebrauchs beruhe.

c) Bei *ádharma-* (§ 267c), *ántara-* (§ 267a), *ápara-* (§ 267c), *ávāra-* (§ 267c), *uttara-* (§ 267a), *dākṣiṇa-* (§ 267e), *pára-*

(§ 267 b), *pārva-* (§ 267 b), *svá-* (§ 265 b) gilt zwar im Ganzen pronominale Flexion, soweit nicht sekundäre Bedeutungsverchiebungen eingetreten sind, aber im NPl. mask. und im Abl. LSg. mask. ntr. ist auch nominale Flexion zulässig, also z. B. NPl. *ádharāḥ* neben *ádhare*, und im Sing. *ádharāt* *ádhare* neben *ádharasmāt* und *ádharasmin*.

Die Deutung der auf diese Wörter bezüglichen Regeln P. 1, 1, 34—36 ist z. T. umstritten. — Bei *sva-* scheint P. 1, 1, 35 die pronominale Flexion auszuschließen, wenn es als Ausdruck für „Verwandter“ oder „Besitztum“ dient (*jnāti-dhanākhyāyām*), also substantiviert ist. — Bei *antara-* schränkt P. 1, 1, 36 pronominale Flexion auf die Fälle ein, wo es in Beziehung (d. h. wohl im Gegensatze) zu „außen“ steht (*bahir-yoge*) [nach Kaiy., Kās., Siddh.-K.] oder auf das Untergewand (*upasaṃvyāne*) geht; also z. B. *antare*, nicht *antarasmin*, „im Zwischenraum“. Ferner lehrt Pat. zu V. 2 (93, 18) nominale Flexion bei Verbindung mit *pur-* „Stadt“, z. B. *antarāyāṃ puri*. — Bei den übrigen Nomina ist nach P. 1, 1, 34 pronominale Flexion nur statthaft, wenn sie auf räumlichen oder zeitlichen Abstand (*vyavasthā*) gehen, also z. B. bei *dakṣiṇa-* nicht, wenn es „geschickt“ bedeutet. Auch bei Erfüllung dieser Bedingung tritt doch nominale Flexion ein, wenn diese Wörter namenartig gebraucht werden, also z. B. nur *uttarāḥ* (nicht *uttare*) *kuravaḥ* „die nördlichen Kurus“. — Pat. zu P. 1, 1, 30 (92, 13) und die Kās. lehren nominale Flexion von *pūrva-*, wenn ihm ein Instrumental vorangeht, also z. B. *māsena pūrvāya* „dem um einen Monat frühern“, vgl. § 267 b. 270 by.

d) In vollem Umfange festgehalten ist die pronominale Flexion laut Gaṇa *sarva-* bei *anyá-* (§ 265 a), *anyatará-* (§ 266 a), *itara-* (§ 266 b), *katamá-* (§ 266 a), *katará-* (§ 266 a), *yatamá-* (§ 266 a), *yatará-* (§ 266 a) mit Nakk. Sg. ntr. auf *-at* (auch bei *itara-* P. 7, 1, 25); bei *ubháya-* (§ 265 e), *éka-* (§ 265 d), *vísva-* und *sárva-* (§ 265 c) mit Nakk. Sg. ntr. auf *-am*.

e) Neu hinzugekommen ist die pronominale Flexion im ganzen Paradigma von *ekatará-* *ekatamá-* (nach der Meinung der Östlichen P. 5, 3, 94; arbiträr nach der Kāsika), offenbar wie bei § 266 a unter dem Einflusse des Grundworts *éka-*, daher mit *-ām* im NakkSg. ntr. (V. 1 zu P. 7, 1, 26). Ferner, doch nur arbiträr, im NPl. mask. einiger Wörter von verwandter Bedeutung; so (P. 1, 1, 33) in *álpe* „wenige“, *ardhé* „die einen“ und *katipayé* „einige“ nach dem Vorbilde von *ké cit*, *same*, *anyé* (gegenüber ŚB. 4, 6, 8, 5 [413, 15f.] *ardhāḥ* und 5, 1, 3, 10 *katipayāḥ*); in *caramé* „die letzten“ nach dem von *āpare* und ähnl. (gegenüber v. *ácaramāḥ*, sowie TS. 5, 5, 9, 4 *caramāyām*); in

denen auf *-taye* (z. B. Ragh. 8, 90 *dvitaye 'pi* „beide“) nach dem von *ubhāye*. Auf demselben Vorbilde beruhen die mit *-taye* zusammengehörigen *dvaye traye* (P. 5, 2, 43 und Kāś. dazu) z. B. Śiś. 3, 57 *dvaye 'pi* „beide“.

f) Noch über den klassischen Gebrauch geht hinaus der LSg. fem. von *paścima-* „westlich“ im Epos, insofern in Mbh. und R. *paścimasyām* neben *paścimāyām* belegt ist (BR.), die andern Bezeichnungen der Himmelsgegenden (§ 266 a b e) waren dafür Muster; ferner der NPl. mask. *pūrvatare* R. 2, 109, 35 Bomb. (34 Schl.): *pūrvatarāḥ* R. 2, 118, 30 Gorr. „die frühern“ nach *pārve*. Sowohl *paścima-* als *pūrvatare-* werden sonst nominal flektiert.

Von v. *pūrvatare-* sind vorklassisch bisher keine entscheidenden Stellen belegt, sondern nur v. *pūrvatarām* und Gāthā bei Caland Kāth.-GS. S. 293 (und Acta or. 7, 310) Str. 3 *pūrvatarebhyaḥ*.

g) Im Ganzen kann man also (trotz a) ein Vorrücken der pronominalen Flexionsweise feststellen.

b) Im Mittelindischen hat sich diese Flexionsweise im Ganzen gehalten, doch mit ausschließlicm *-aṃ* im NÄkk. Sg. ntr.; im Pāli sind laut Geiger Pāli 101 § 113 zu ihr gehörige Formen belegt von *añña- aññatara- aparātara- para- sabba-*, auch (mit Schwanken) von *uttara-*; auf Neuerung beruht der NPl. mask. *ekacce* „einige“ (was zu § 268 e stimmt) neben *ekacciyā* und im Gegensatz zum GPl. *ekaccānaṃ*: bei Aśoka noch nominal *ekacā* (Hultzsch Corp. Inscr. Ind. 1, LXV n. 2). Aus den Prākritis belegt Pischel Prakr. 307 f. § 433 solche Formen für die Fortsetzungen von ai. *anya-anyatara- para- sarva-*. In Aśoka's *ubhayesaṃ* lebt auch die pronominale Flexion von ai. *ubhaya-* (§ 265 e 268 d) fort. Doch finden sich von Aśoka an Ausweichungen in die nominale Flexion, z. B. bei Aśoka *sarve kāle* „zu jeder Zeit“, *ekatare* LSg. — Anderseits ist von Aśoka an die pronominale Flexion in das gewöhnliche Nomen eingedrungen, am entschiedensten im LSg. mask. ntr., als Ersatz der mehrdeutigen Endung *-e*; im Pāli auch im Abl. Sg. mask. ntr. Über solche Formen im sogen. Lenadialekt Pischel Prakr. 5 § 7. — Viel älter, schon im RV. belegt und in der Prosa durchgedrungen, ist die Übertragung der pronominalen Endungen des ISg. auf die *a-* und *ā-*Stämme; noch älter die des GL. Du. (oben § 41 b. 48 b. 59 c). Über den GSg. auf *-asya* oben § 44. — Außerhalb des Indoiranischen sind Formen der pronominalen Flexionsweise auf das Adjektiv ausgedehnt im Germanischen und Baltischen, auch auf das Substantiv im Griechischen, Keltischen und den italischen Sprachen, vgl. Sievers PBr. Beitr. 2, 108 f.

269. Die in § 264 ff. behandelten Nomina nehmen auch als Grundlage von Ableitungen an einigen Eigentümlichkeiten der geschlechtigen Pronomina teil.



a) Mit den Possessiva nach § 219 c. 242 e gehört zusammen kl. *anyadīya-* „alienus“ (P. 6, 3, 99). Das auf den RV. beschränkte deminutive *anyaká-* zeigt ganz die Weise der in § 220 a α behandelten Bildungen auf *-ka-* und wird pronominal flektiert: NPl. *anyaké*, GPl. *anyakēśām* (oben § 265 a).

v. *sarvātātī-*, von der alten Prosa an nicht mehr gebräuchlich, (nebst gAw. jAw. *haurvatāt-*) und TS. B. *sarvatvā-* „Ganzheit“ setzen nominalen Charakter von v. *sārva-* voraus; v. *uparātāt-i* „in der Nähe“ solchen von v. *ūpara-*. Unklar ist MS. 1, 6, 3 (90, 2) *sārvatā tanūh*. — AV. *uttarāvānt-* „überlegen“ ist nach dem Vorbilde von v. *tāvānt-* „so groß“ und ähnl. aus v. *ūtara-* „der obere, höhere“ erweitert, wie AV. *samāvānt-* „gleich groß“ aus v. *samā-* „gleich“ (Wackernagel KZ. 46, 279 f.).

b) Besonders stimmt die Bildung von Adverbien aus diesen Nomina zu der aus den geschlechtigen Pronomina (P. 5, 3, 2).

α) Am deutlichsten ist dies bei den auf die Frage wo? antwortenden Adverbien. Während sie bei den Nomina mit oxytonem *-trā* gebildet werden, sind sie, wenn aus den geschlechtigen Pronomina gebildet, paroxyton und gehn auf *-tra* aus (§ 219 d β). Solche Paroxytona auf *-tra* sind nun auch belegt vom RV. an aus *anyā- ubhāya- viśva-*; von der Samhitāprosa an aus *yātara-* (ā. λ. *yatarātra* MS. 4, 2, 6 [27, 17]) und *samānā-* (kl. nicht mehr!); von den Brāhmaṇa an aus *sārva-*; von den Sūtra an aus *ītara-*; ep. kl. aus *aneka-* (trotz § 265 d) *anyatara-apara- uttara- eka- ekaika- para- pūrva-*, sowie nach P. 5, 3, 2 aus *bahu-* (wenn zählend: V. 1 zu P. 5, 3, 2), während RV. 10, 164, 2<sup>d</sup> *bahutrā* nominale Geltung von *bahú-* voraussetzt. Vorbild für *bahútra* waren wohl v. *ubhayātra* B. *sarvātra-* kl. *anekatra*.

*viśvātra* wird bei BR. außer aus dem RV. auch aus Kathās. 20, 187 zitiert, wo aber die Bomb. Ausgabe *sarvatra* bietet; vgl. § 265 c A. Aus *paratra* entwickelt sich spät nominales *paratra-* „das Jenseits“ Bühler ZDMG. 45, 150. — *-trā* wie bei Ableitungen aus Nomina findet sich in v. *dakṣiṇatrā* „rechts“ trotz gelegentlicher (erst nachvedischer!) pronominaler Flexion von v. *dākṣiṇa-* (§ 267 e); vgl. Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 21.

β) Mit ebensolcher Akzentverschiedenheit sind die auf die Frage woher? antwortenden Adverbia auf *-taḥ*, wenn auf Nomina beruhend, oxyton, wenn auf geschlechtigen Pronomina, paroxyton, außer v. *itāḥ* (P. 5, 3, 7. 8). Entsprechend liegen paroxytone Adverbia auf *-taḥ* vor in v. *anyātaḥ ubhayātaḥ viśvātaḥ sarvātaḥ samānātaḥ*, B. *anyatarātaḥ itarātaḥ katarātaḥ*, alle, wie die auf *-ā-tra*, aus Nomina mit pronominaler Flexion ge-

bildet. Ebenso akzentuiert sind im RV. *avārātāḥ* „(nach) diesseits“ und *pārātāḥ* „jenseits“ infolge begrifflicher Verwandtschaft mit den obigen, obwohl die zugrunde liegenden Nomina VS. *avārā-* „das diesseitige Ufer“ und v. *pārā-* „das jenseitige Ufer“ Substantiva sind und nirgends mit pronominalen Endungen vorkommen. Ebenso sind als Paroxytona anzusetzen die in keinen akzentuierten Texten belegten, nach P. 5, 3, 2 aus pronominal flektierten Nomina gebildeten Adverbia auf *-tāḥ*, wie B. *ekataḥ* S. *pūrvataḥ* usw., denen sich nach P. auch *bahūtāḥ* anschließt, vgl. *bahūtra* Bā. Aber im Gegensatz zum NPl. kl. *carama* (§ 268e) haben AV. und MS. 3, 10, 1 (129, 17) oxytones *caramatāḥ* „am äußersten Ende“.

Vom RV. an *dakṣiṇatāḥ* (§ 267e); von AV. an *uttaratāḥ madhyatāḥ*, kl. (P. 5, 3, 28f.) *avaratāḥ uttaratāḥ paratāḥ*, wie bei Bildungen aus Nomina, trotz gelegentlicher pronominaler Flexion des Grundwortes; vgl. Wackernagel, Gött. Nachr. 1914, 21f., wo die Oxytonese von *uttaratāḥ* und *paratāḥ* auf Nachahmung von *dakṣiṇatāḥ* bzw. *itāḥ* zurückgeführt wird. — Von *uttamā-* werden überhaupt keine Adverbien auf *-tāḥ -trā* gebildet.

γ) Ebenfalls pronominalen Charakters sind die Adverbia auf *-dā* und *-dānīm* AV. *sarvadā*, ep. kl. *anyadā* und *ekadā* (vgl. jAw. *aēvaḍa*), denen als Bildung aus einem Nomen nur ep. *nityadā* „stets“ (auch in G. *svarādī*, aber von P. nicht anerkannt) gegenübersteht, das offenbar Nachbildung von *sarvadā* ist; v. *viśvaddānīm* (in der Prosa nicht mehr, in den Sprüchen TB. und ĀpŚS. zu *viśvaddānīḥ* entstellt), MS. *tvadānīm* (oben § 260b). Ferner v. AV. *samaha* (enklitisch) „an einigen Orten“ (oben § 262a); kl. *anyarhi* „zu andrer Zeit“ nach Vopad. 7, 101.

GAw. *anyadā*, was ai. \**anyaha* wäre (analog mit v. *ihā* : gAw. ap. *idā*, jAw. *iḍa*), scheint auf falscher Transkription von *anidā* zu beruhen; vgl. Schwyzer Zschr. f. Ind. 7, 111.

δ) Die modalen auf *-thā* wie (P. 5, 3, 23. 111) v. *anyāthā* : gAw. *anyāḍā*, (v. *evāthā* : jAw. *aēvaḍa*), v. *pūrvāthā viśvāthā* (wofür Mantra ŚŚS. 17, 12, 5 *viśvathā*), B. *itarāthā ubhayāthā yatarāthā* und (ohne Akzent überliefert) *ekathā katarathā kathamathā yatamathā*, kl. *aparathā sarvathā*, haben zwar in den ältesten Texten gleichgebildete Adverbia aus reinen Nomina neben sich z. B. v. *ṛtuthā* „regelrecht“ AV. *nāmāthā* „mit Namen“, nebst dem aus v. ŚBK. *tiraścātā* umgeformten ŚBM.

*tiraścāthā*. Aber klassisch ist *-thā* auf Adverbia mit pronominaler Grundlage beschränkt.

jAw. *hamaṣa* „gleicher Weise“ stimmt zur pronominalen Endung von ap. *hamahyāyā*.

270. a) Vielfach erscheinen die Nomina dieser Klasse als Glieder von Komposita, doch meistens nur als Vorderglieder. Schon im RV. *anyā- ubhāya-* (siehe γ) *ēka- paramā- pārva-prathamā- viśva- sārva-*; im AV. *ārdha- āvara- itara- dākṣiṇa-*; in der alten Prosa *ūtara- uttamā-* usw.

Aber z. B. die Enklitika *tva-* (§ 260) und *sama-* (§ 262), sowie *simā-* (§ 263) kommen nie in Zusammensetzung vor.

β) Einfluß der Komposita mit pronominalem Vorderglied (§ 218) zeigt sich bei *anyā-*, wenn Vorderglied, darin, daß statt der in allen alten Texten üblichen Stammform (die dem awestischen *anya-* *anyō-* und dem griechischen *ἄλλο-* entspricht) allmählich nach dem Muster von *tad-* und dgl. (§ 218f) *anyad-* aufkommt. Es ist belegt TĀ. 4, 11, 4<sup>b</sup> *anyād-vratasya* „des einem andern ergebenden“ in dem Verse RV. 5, 20, 2<sup>d</sup> an Stelle von v. VS. MS. *anyā-vratasya*; Mahopan. *anyat-kāma-* „nach etwas anderm begierig“: R. *anya-kāma-*. P. 6, 3, 99f. lehrt *anyad-* vor *āśā āśiṣ- āsthā āsthita- utsuka- ūti- kāraka- rāga-*, außer wenn *anya-* im Instrumental- oder Genetiv-Verhältnis zum Hintergliede steht, und arbiträr vor *artha-*. — In anderer Weise schließt sich VS. *anyādṛś-* ChU. *-dṛśa-* (V. 1 zu P. 3, 2, 60) „anders aussehend“ an v. *tādṛś-* und dgl. (§ 218h) an.

Ludwig Rigv. 5, 629 zieht *anyād-vrata-* dem *anyā-v-* des RV.-Textes vor „desjenigen, dessen Vrata sich auf einen andern bezieht“; ablehnend hingegen Oldenberg zu RV. 5, 20, 2 (S. 322 A. 1). — Patanjali und nach ihm eine Kārikā in der Kāś. zu P. 6, 3, 99 lehren *anyat-* vor *kāraka-* auch bei Genetivverhältnis; Corp. Inscr. Ind. 3, 60, 12 (S. 257) *anyad-grāmādi-* „anderer Dörfer . . .“ ist nach Fleet bloßer Schreibfehler. Unsicher ist Kauś. 39, 16 *anyat-pārṣṇi-* „mit verdrehten Fersen“ (Bloomfield GGA. 1902, 511): Caland ZDMG. 53, 221 und Zauberrit. 135 A. 12 vermutet *nyak-pārṣṇi-* „mit den Fersen nach unten gekehrt“. — Vop. auch *anyādṛkṣa-*. — Weber Ind. St. 3, 464 zitiert aus Kāṭh. 12, 10 (172, 13) *viśvat-somapitha-*, aber es ist *viśvat-* und *viśvaṃ-* überliefert, was Schröder in *viśvak-* verbessert. — Walleser ZDMG. 64, 581f. nimmt für pā. *sakkāya-* „Individualkörper“ (buddh. Sanskrit *sakkāya-*) und *sadāttha-* (worin nach Buddhaghosa *sva-* Vorderglied) „höchstes Gut“ altes \**svad-* als Vorderglied an.

γ) Bemerkenswert sind die Vorderglieder auf *e* mit der nominalen Endung des LSg. vor *-dyuḥ* und *-dyavi*, die zu der

sonstigen pronominalen Flexion dieser Nomina im Widerspruch stehn: AV. *anye-dyūh* „folgenden Tages“ (kl. auch „eines Tages“), in der Samhitāprosa *apare-dyūh* (MS. Kāth.) und *uttare-dyūh* (TS.) „am folgenden Tage“ und *pūrve-dyūh* (TS. MS. Kāth.) „am vorausgehenden Tage“ (kl. auch „morgens“), AB. *ubhaye-dyūh* „an beiden Tagen“ (gegenüber AV. *ubhaya-dyūh* mit stammhaftem Vorderglied). Alle diese sind auch klassisch (P. 5, 3, 22). Ebenso laut P. *adhare-dyūh* „vorgestern“, *anyatare-dyūh* „an dem einen von zwei Tagen“ (belegt Janakīh. 4, 15 und sonst), *itare-dyūh* „am andern Tage“; gegen die Grammatik Lex. *pare-dyūh* „am folgenden Tage“ (belegt Daśak. 20, 13 Bū. = 14, 10 Bomb.). — kl. *pare-dyavi* „am folgenden Tage“ P. 5, 3, 22.

b) a) Als Hinterglieder haben diese Nomina pronominale Flexion bei Doppelung (II 1, 142 ff.); ferner in den beiden ältern Reziproka (oben § 241. II 1, § 121) z. B. TS. *anyò-'nyásmai*, AV. *anyó anyásmin*, ŚB. *anyò-'nyásmin* und *anyò-'nyásyāh*, Śís. *anyo-'nyeṣām*, KŚS. *itaretarasmín*.

Die Doppelung *anyatarānyatara-* „immer wieder ein anderer“ (Bö. Wb. „qualiscunque“) liegt nur in NSg. *anyatarānyataraḥ* Vajracched. 12 (S. 28, 16) vor. — Gaṇar. 1, 21 stellt außer *anyonya-* und *itaretara* auch *paraspara-* (oben § 241 c) zu den Pronomina; aber pronominale Endungen scheinen bei diesem nicht belegt zu sein, vielmehr AblSg. *parasparāt* im Mbh. (BR.). Im Gaṇap. des P. sind die Reziproka nicht aufgeführt.

β) Bei sonstiger Zusammensetzung schwankt das Verfahren, überwiegt aber die nominale Flexionsweise. Die zuerst in den Sūtren begegnenden Komposita, die zur Bezeichnung der Zwischen-Himmelsgegenden dienen (II 1, 171 § 74 bγ), wie *dakṣiṇa-pūrva-* „südöstlich“ *dakṣiṇāpara-* „südwestlich“ *uttara-pūrva-* „nordöstlich“ *uttarāpara-* „nordwestlich“ haben in den S. und klassisch (P. 1, 1, 28) beiderlei Flexion.

In den Sūtra sind pronominale Formen anscheinend nur im Femininum belegt, z. B. *uttara-pūrvasyām* KŚS. 5, 9, 20. PGS. 3, 5, 2; *uttarāparasyām* PGS. 2, 9, 10; *dakṣiṇa-pūrvasyām* und *dakṣiṇāparasyām* AGS. 4, 1, 6; dagegen der LSg. mask. ntr. nur mit -e, z. B. *dakṣiṇa-pūrve* AGS. 4, 2, 11. Gobh. 4, 2, 3; *dakṣiṇāpare* und *pūrvottare* KŚS. 8, 5, 19.

γ) Andere Arten von Zusammensetzung setzen erst klassisch ein. Ausdrücklich wird hier nominale Flexion vorgeschrieben für Bahuvrīhis (P. 1, 1, 29), wie z. B. *priya-viśva-* „alle liebend“,

*dvya-anya-* (Pat. zu P. 2, 2, 35 [437, 11]); für Komposita mit instrumentalem Vorderglied nach Art von *māsa-pūrva-* „um einen Monat früher“ (P. 1, 1, 30); für Dvandvas wie *pūrvāpara-* „vor- ausgehend und nachfolgend“ (P. 1, 1, 31), außer daß hier im NPl. mask. *-e* neben *-āḥ* erlaubt ist (P. 1, 1, 32); ausdrücklich für Komposita auf *-pūrva-* „das und das früher gewesen“ (V. 1 zu P. 1, 1, 29), also z. B. *ādhyā-pūrvāya* „dem früher reich gewesen“. Bei den Komposita, wo *itara-* hinter Substantiv und Adjektiv „das Gegenteil von —“ bedeutet, schwankt die Praxis: BR. zitieren einerseits Amarak. 2, 9, 51 *ghanetarat* „anders als kompakt“ „undicht“, Suśr. 2, 216, 8 *kalpetarasyāḥ* „der ein anderes Verfahren erfordernden“ mit pronominaler, anderseits den LSg. Ragh. 12, 90 *savyetare bhuje* „auf den rechten Arm“ mit nominaler Flexion. Wenn diese Komposita als Bahuvrīhi gefaßt werden, ist letzteres korrekter.

Weil im NPl. mask. der Dvandvas von Pronominalien *-e* neben *āḥ* erlaubt ist, bildet Durgasimha zu Kāt. 2, 1, 32 auch *dvandva-katame*!

## Nachträge und Berichtigungen.

S. 2, 1.2 v. u.: *vyaya-* nicht bei Yaska (Sköld IF. 47, 363); nur im Kommentar zum Nirukta *ḍṛṣṭavyaya-* 1, 8 (34, 25); 5, 23 (87, 20).

S. 6f. § 3eß und γ: G. K. Zipf, Relative Frequency as a Determinant of Phonetic Change (Harvard Studies in Class. Phil. 40, 1929) 8—10.

S. 15, 16 v. u.: Hirt Ig. Gr. Bd. 5 („Der Akzent“); R. Loewe, Der freie Akzent des Indogermanischen. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung (Berlin 1929) 21ff.; Zipf a. a. O. 5ff.

S. 19, 1 lies: *adharānc-*.

S. 33, 4 v. u.: heth. -n im NASg. n. von Vokalstämmen kommt doch vor (Sturtevant Language 5, 140. 262).

S. 36 § 12 Anm. Ende: Instr. und Dual im Idg. vielfach übereinstimmend (?) nach Lewy KZ. 45, 366.

S. 33c 8f.: Die Form des Akk. Neutr. ist auf den Nom. übertragen worden in arm. *z-i* „quid?“ (*z-* ist Zeichen des Akk.); vgl. auch russ. *nicegó* „nihil“ (*cego* Gen. des Teilobjekts; *nicegó* Objekt in negativen Sätzen, dann auch Subjekt).

S. 46 § 18baA. letzte Zeile: lies 44f.

S. 47 § 18byA.: Noch anders Kibat S. 1—46 (bes. S. 18 und 39).

S. 68 § 28bA. Zeile 3: S. jetzt auch Wüst Indisch (Geschichte der ig. Sprachwiss. II IV 1) 80.

S. 76 § 31eα am Ende: *-kāmyā* 1Sg. vom ep.-kl. Stamm *kāmyā-*, also = ep.-kl. *-kāmyayā* (vgl. BR.); vgl. auch *akṣa-kamyām stri-kamyām* „Begiehrde nach dem Würfelspiel und nach dem Weibe“ JB. 1, 98.

S. 93 § 42aA.; S. 94 § 43; S. 100 § 49aA.; S. 106 § 52aA.: Nach Kurylowicz Rocznik Orjent. 4 (1926) 11 ist *-āi* (*-āy-a*) *-āt* *-āis* *-ās* (*-ās-as*) im Indoiran. nie zweisilbig, weil die Kontraktion schon ig. ist (anders der GPl.).

S. 94 § 42c: Älter ist eine Erweiterung mit *-a* im DSg. des Pron. pers. (§ 226a).

S. 97 § 46cA. Anfang: *bhojana* RV. 1, 44, 5<sup>b</sup> kann doch Nomen agentis „Erläuterer“ (Geldner Übers.) sein (vgl. 8, 1, 34<sup>d</sup> nach Geldner Glossar).

S. 97, 5 v. u.: Der Akzent von *śrutām me* paßt nicht zu vokat. Auffassung, also eher Akk. (Scheffelowitz 123). Sonst ist vokat. *-am* in akzentuierten Texten nicht belegt. — Vok. *āsya* Bāṇa Candīśataka 1 (ed. Bühler Ind. Ant. 1, 112).

S. 98, 8 gehört auf S. 96 hinter Zeile 5 v. u.

S. 109, 7 v. u.: jAw. *-qm* ist Awestisierung von jüngerem *-ān* < *-ānām*; Schwyzler IF. 47, 259.



S. 111, 5 v. u.: Über den Ursprung der *ā*-Stämme stellt neuerdings Sturtevant Language 5, 8 Vermutungen an.

S. 116, 3. 4 v. u.: *āsirdāyā* und *āsirdā* eher NDu. (weil Typus *āsir-dā*-gewöhnlich Nomen agentis, nicht actionis)? Auch Mahidhara zu VS. 8, 5; 18, 56 erklärt *āsirdā*- als Nom. ag.

S. 120, 12: *prajā utā* RV. 1, 67, 9<sup>c</sup> nach Schefftelowitz IF. 46, 248 für *\*prajāi* „im Kind“, alten Lok. auf *\*-ai*; vgl. jedoch § 64A. am Ende.

S. 122, 1: Über *amba* jetzt Kretschmer KZ. 57, 251ff., der darin ein kleinasiatisches Lallwort für „Mutter“ sieht.

S. 132, 7 v. u.: Joki Symbolae gramm. Rozwadowski 1, 237f. (vgl. Ig. Jahrb. 13, 168) setzt urkelt. *glū-no-*, uralb. *glu-n-* an, verbindet diese aber mit ai. *glau-* usw., nicht mit *jānu* usw.

S. 141, 10 v. u.: Cuny Symbolae gramm. Rozwadowski 1, 90: ig. *\*sok<sub>2</sub>ō* > indoiran. *\*sakā*, ig. *\*sok<sub>2</sub>ō-i-bhis* > *sakhībhis*, daraus *kh* in den NSg. eingeführt.

S. 143, 9: *viśpātyā* MS. 2, 2, 1 (15, 9), aber dafür richtig *viśpātīnā* TS. 2, 3, 1, 3.

S. 144 § 69 am Ende: Ig. Flexion der *i*- und *u*-Stämme Bonfante Studi italici di fil. class. 7, 1929, 203ff.

S. 147 § 73baA., 7 v. u.: Aw. ISg. auf *-ti* bei Komposita häufig: Schwyzler Zschr. f. Indol. 7, 106.

S. 163, 12: lies *\*trāyām* und *\*trāyānām*.

S. 167, 5: *prthivī* in *prthivī utā dyāuḥ* im Ausgang einer Trištubhzeile als Pragghya behandelt z. B. RV. 1, 94, 16<sup>d</sup> (= 1, 115, 6<sup>d</sup>). 7, 5, 4<sup>a</sup>. 10, 10, 5<sup>d</sup> (RkPrāt. 2, 89 = 178 M.M.; Oldenberg zu RV. 7, 5, 4<sup>a</sup>) ist nicht NDu., sondern beruht auf Nachbildung des Versausganges *prthivīm utā dyām* 1, 154, 4<sup>c</sup>, 3, 30, 11<sup>b</sup>. 3, 59, 1<sup>b</sup> usw.

S. 167, 19f. lies: nach sonstigem NSg. fem. auf *a*.

S. 168, 5 lies: abg. *vezqšti* (mit *št* aus den unter c erwähnten Formen).

S. 171, 4ff.: Vgl. noch Danielsson Gramm. Anm. 1, 59ff. nebst Charpentier Or. Lit. Ztg. 1929, 291; Sturtevant Language 4, 281ff.

S. 171, 13 lies: *-s* im NSg.

S. 172, 8 lies: *aviḥ* mit *i*.

S. 173, 19 lies: TB. *sarparāñīyai* ŚB. *sarparāñīyāi*.

S. 174, 9: Ebenso TS. 1, 5, 8, 3 *starīm* : Kāth. 7, 9 *staryam*.

S. 175, 8 v. u. lies: *pātnyau*.

S. 176, 15 v. u. lies: *dyāvāprthivyau* (*-yau* ŚBK., *-yāu* Suparn.)

S. 178, 9 lies: 2, 5, 1, 2.

S. 179, 19: *śakvāryaḥ* AkkPl. auch JB. 1, 193 zweimal.

S. 186, 6 v. u.: Ebenso *līpt-* „Schrift“.

S. 188, 3 v. u.: Bartholomae Wiener Zschr. 22, 71 vergleicht hiemit ap. *ufrātuwā*, das aber nach Meillet Vieux Perse 164 vielleicht ISg.

S. 191, 2: AkkPl. *tanvāḥ* auch MS. 1, 7, 2 (110, 16) = Kāth. 8, 15 (99, 5).

S. 191, 16ff. (§ 98fA.) lies an Stelle dieser Anmerkung: *janūḥ* ŚBM. 5, 3, 5, 25 = *janvāḥ* (Akzent?) ŚBK. 7, 2, 4, 19 nach Caland ŚBK. 1, 38; aber

*janūr-vāsanī* ist nach BR. Kompositum „die angebornen Gewänder“. — AkkPl. *tanāḥ* . . .

S. 192, 9ff.: Über *paribhūr astu* RV. 1, 91, 19<sup>b</sup> anscheinend Prädikat zu NPl. ntr. Oldenberg zu d. St. mit Lit.-Angaben.

S. 195, 20f.: Vgl. unten S. 197, 16ff. (h).

S. 201 § 103dγ: Zur Regel P. 3, 2, 135: barytones -*ty-* für den gewohnheitsmäßigen Täter (also mehr substantivisch), oxytones für den Agens im Einzelfall (also mehr partizipial, adjektivisch) paßt der Gebrauch im RV. und der Akzent des periphrast. Fut. -*tā 'smi* usw.; vgl. auch gr. (Homer) *μύθων τε ἐπὶ τῷ* *ἔμεναι* „Redner sein = reden“ gegen *ἐπὶ τῷ* „(berufsmäßiger) Redner“. Aber die v. Syntax *dātā vāsūnām* (subst. Rektion trotz partizipialer Bedeutung!) → *dātā vāsūni* (verbale Rektion trotz subst. Bedeutung!) widerspricht. Der ig. Zustand bleibt daher unklar.

S. 205 § 107cA.: Unmöglich Hertel Sächs. Abh. 38, 3, 40: -*tari* ursprünglich Vokativ mit Svarabhaktivokal -*i*.

S. 218aαA. am Ende und β am Ende: -*nu-* betrachtet L. Bloomfield Language 5, 269 (gegen Bopp Lehrgebäude 325) nicht als künstlich.

S. 230, 5 lies: *parāḥa*.

S. 233 § 128a am Ende: Scheffelowitz IF. 46, 250 Anm. 2.

S. 240, 6 v. u. lies: *apāḥ*.

S. 241 § 131bA. am Ende: Nach Scheffelowitz IF. 46, 250 gehört *adbh-* zu einem Stamm *ad-* „Wasser“.

S. 250 § 137aβA. am Ende: Kons. Stamm \**mems-* nach Lorentz (s. Ig. Jahrb. 13, 350) in polab. *mąsi* aus urslav. \**męso*.

S. 253, 15 lies: § 269bγ.

S. 257, 8 v. u.: ig. -*uōnt-s* nimmt Burger Études de phon. et de morph. lat. (Neuchâtel 1928) 88 an.

S. 258c, 11: Belege für *dhagavaḥ* und *dhagavan* aus B. und U. bei Weber Ind. Stud. 9, 97A. 98A.

S. 263, 7: *dāridran n-* TS. 4, 5, 10, 1 gibt der Padatext richtig mit *dāridrat* (Vok. Sg. mask.) wieder; die Paralleltex te haben aber *daridra*.

S. 263 § 143dA. am Ende: *dāsat* NSg. m. RV. 10, 122, 3b; 10, 138, 5b (10, 61, 25<sup>d</sup>?), auch als gute Konjek tur Oldenbergs für *dāsat* 2, 19, 4<sup>b</sup> (vgl. Geldner Übers. Anm. z. St.). Die Einstämmigkeit von *dāsat-* und *śāsat-* hängt mit der Wurzelbetonung von *dās-* und *śās-* zusammen (vgl. das gleich vokalisierte wurzelbetonte *ās-* „sitzen“): daher -*at-* < \**-nt-*. — *dās-* redupliziert nach Whitney § 444.

S. 273, 9 v. u.: Lok. im PB. immer mit -*i* außer in der Wendung *ātman dhatte* (aber 4, 1, 15 *ātmany adhatta*) und 10, 3, 1 *ātman rtoam apaśyat*; dagegen JB. fast immer ohne -*i* (z. B. *ātman* 1, 177) außer *rājani* 2, 25, *carmani* 2, 405, *varṣmani* 2, 376. Caland Over en uit het JB. 15.

S. 305 βA. Zl. 5: -*thi* Bildungselement (lat. *os* : ai. *ās-thi* wie gr. *τοχ-ι* : ai. *sāk-thi*) nach F. Muller Griechsch Woordenboek (1920) unter *τοχίον* und Meillet Bull. Soc. ling. 30, 1 p. XVII und Mém. Soc. ling. 23, 4, S. 259.

S. 307, 5: Anders Meillet Indian Studies in honour of Ch. R. Lanman (1929) 3ff.

S. 312 § 160bA.: Lat. *as(s)er* trennt Scheffelowitz IF. 46, 250 von ai. *āsṛk asnāh*.

S. 329 ff. § 167 ff. Zahlwort: A. Nehring Zahlwort und Zahlbegriff im Indogermanischen, Wörter u. Sachen 12, 253—288; Ungnad Das Wesen des Ursemitischen; mit einem Anhang: zur Entstehung und Geschichte der Zahlbegriffe (1925); Fettweis Das Rechnen der Naturvölker (1927). — Zur Etymologisierung der ig. Zahlwörter Sturtevant Am. J. Philol. 48 (1927) 247 ff. (im Anschluß an das Hethitische).

S. 330, 17 f. lies: „bedeutet“ statt „bedeckt“.

S. 330, 21 ff.: Przyłuski La numération vigésimale dans l'Inde (Rocznik Orient. 4, 1926); vgl. Meillet Bull. Soc. ling. 29, 2, 23.

S. 330, 16 v. u.: Weiteres Grünenthal Arch. slav. Philol. 42, 318 (slovak. *meru* „40“ aus ung. *méro* „Scheffel“).

S. 335, 1 ff.: Vgl. die Sprüche Kauś. 3, 13 und 24, 20, wo sich *aparimita-poṣāya* und *aparimita-poṣāyai* an *sahasra-poṣāya s.-poṣāyai* anschließen.

S. 337 ff.: Über den Akzent der Zahlwörter Hirt Ig. Gr. 5, 188. 288 ff.

S. 341, 7 ff.: Nach Hirt Ig. Gr. 5, 288 *eka-* aus einem Adverb *ē-kam* (vgl. *ekakām*) entwickelt.

S. 341, 15 ff.: Vgl. § 250eA. (S. 542 f.)

S. 345 unten: vgl. pā. *udhato* AMg. *ubhao* im Sinne von ai. *ubha-ydātāh*, aber aus *ubhā-* gebildet Leumann Aupapāt. Sūtra 106 s. v.

S. 347, 18: Über heth. *tri* Ehelolf Or. Lit. Ztg. 1929, 322 ff.

S. 351 oben: Über Verwendung der Fem.-Formen außerhalb des Fem. im buddhistischen Sanskrit Senart Mahāv. 1, 420 f. 427.

S. 353 unten: Über den Ausdruck v. *pāñca jānāh* zuletzt Lindenau Festschr. Jacobi 257 und Hillebrandt Zschr. f. Indol. 6, 174 ff.

S. 354, 18: *-ca = ca* „und“ Pedersen KZ. 32, 272; Pisani IF. 47, 41.

S. 356 § 183aA.: heth. *septa* (geschrieben *št-ip-ta*) Ehelolf Or. Lit. Ztg. 1929, 322 ff.

S. 358, 15: Kāth. *aṣṭāsu* ohne Akzent überliefert.

S. 360, 20 v. u.: T. Mommsen Hölter's Zschr. f. d. Wiss. d. Spr. 1, 261; Kent Donum natalicium Schrijnen 345.

S. 379, 23: Über Doppelakzent oder Akzentuierung bloß des Hintergliedes im ŚB. oben I 295 § 252c.

S. 388 § 196d: Vgl. auch buddh. *caturbhir buddhair anan buddha-sahasram* „996 Buddhas“ Saddh.-Puṇḍ. 201, 6 Kern.

S. 424 letzte Zeile: *-s* adverbial nach Magnien Donum natal. Schrijnen 621.

S. 425eA.: *kṛtu-* „Kerbe“ Printz Zschr. f. Indol. 5, 96.

S. 426, 11 v. u. lies: *-khattun*. Dieselbe Erklärung der mi. Formen gibt nun H. Smith Bull. Soc. ling. 30 (1930) p. XVIII; er legt auch für pā. *dvēḥakan* „Zweifel“ ein altes *\*dviṣḍhā* für v. *dvīḍhā* zugrunde.

S. 428, 16. Vgl. zu S. 426 über *\*dviṣḍhā*.

S. 435, 12 v. u.: Über *i-lokaca-* und dgl. bei Aśoka S. 513, 11 ff.

S. 437, 3 v. u. lies: *yuvad-devātya-*.

S. 439, 14 v. u. und ff.: Dazu AV. 16, 7, 9 *adō-adāh* „on such-and-such an occasion“.

S. 467, 16 lies: *xśm-* statt *æśm-*.

S. 467 § 231 c $\beta$ . Auf eine urindische Grundform ohne *y-* führt H. Smith Mém. Soc. ling. 23, 272 singhal. *uṃba ḡba*, pr. *umhehiṃ* u. dgl. zurück.

S. 482, 10 ff.: AMg *saha-* als Vorderglied im Sinne von *svayam* (nach Leumann aus *svayam* entstanden) nach H. Smith Mém. Soc. ling. 23, 272 vielleicht aus ig. *sedhe* : abg. *sebe*.

S. 489, 19: np. *avāṣtan* in einem Wort. — Über ml. *tanuvaka-* „suus“ auf Kharoṣṭhī Inschriften Konow Corp. Inscr. Ind. II 1, CXV.

S. 499, 11: Durch die neuen Inschriften von Susa sind ap. *tyanā* und *avanā* (hinter *haṣā*) sicher bezeugt.

S. 500, 2 v. u.: pr. *tā* „folglich“ aus v. *tāt* nach Hoefler De Prakrita dialecto 171; Pischel BB. 16, 171 ff. und Prakr. 300 § 425. Ebenso über Aśoka *tā* Hultzsch Corp. Inscr. Ind. 1, LXXVIII. (Bloch Mém. Soc. ling. 23, 265 A. 3: *tā* aus ai. *taḍ*.)

S. 501, 11 ff.: H. Smith Mém. Soc. ling. 23, 270: pr. *tassiṃ* aus ai. *tāsmiṃ*, aber pā. *tamhi*, pr. *taṃsi* aus \**tāsmi*.

S. 505, 7 v. u.: Hirt Ig. Gr. 5, 292 A. 1 setzt *tāsyāḥ* gleich gr. *τοίας*, ags. *þære*.

S. 511, 4: AV. *adō-adaḥ* s. Nachtrag zu S. 439, 14 v. u.

S. 582 d, 3 v. u.: Nominal *anekāḥ* Ind. Sprüche\* 5077\* Variante zu *anekah*; pronominale Formen von *aneka-* scheinen zu fehlen.

S. 584, 9 v. u.: Von B. kl. *āntara-* „verschieden“ (vgl. § 265 A.) scheint pronominale Flexion nicht belegt zu sein.

# Register der Stämme und Wörter.

Von R. Hauschild.

amhaḥ- 80  
akṣi (akṣ-) 302. 304  
agrima- 405  
agriya- 405  
aṅgiraḥ 54  
atra-bhavant- 488  
adaḥ 439. 497  
aduvaḥ 80  
adūra- 398  
adoadaḥ 439. 598. 599  
adya 512  
adhara- 585. 587f.  
adhika- 398  
adhunā 268f.  
adhyuṣṭra- 415  
adhvāna- 321  
anaḍuḥ 252  
anāga- (anāgas-) 286  
animiṣa- 323  
anu-daśamam 416  
aneka- 399. 582. 599  
antama- 585. 587  
antara- 584ff. 599  
anya- (anyo-) 491f. 580.  
588. 592f.  
anyaka- 590  
anyatama- 583f. 587  
anyatara- 583f. 587f.  
anyadiya- 590  
anyonya- 491f.  
apara- 406. 585ff.  
aparimita- 335. 598  
aptu(r)- 326  
ama- (amā) 494  
amaḥ 532f.  
ambā (amba) 121ff. 596  
ayam (idam) 438. 496f.  
513ff. 520. 526ff.  
ayav- 327  
ayuta- 375ff.  
ardha- 412. 414. 417. 588  
arvant- 260  
arvāk- 397  
alpa- 588  
ava- 535  
avama- 586ff.  
avara- 586ff.

aṣīti- 370  
aśnā 269  
aṣṭaka- 408f. 413  
aṣṭama- 408f. 413  
aṣṭā- 382. 598  
aṣṭau 357ff.  
asaṅkhyeya- 375  
asaścat- 17. 263  
asiknyā 15. 166  
aṣṭk 312. 598  
asta- 9f.  
asthi 302. 597  
asmatrā 443  
asmadiya- 494  
asmāka- 494  
aham 437. 440. 442  
ahar 310f.  
ātma- 494  
ātman- 273. 415. 498ff.  
597  
ādadaṭ- 263  
ādima- 405  
ādya- 405  
āp- 240f. 597  
āmiṣa- 323  
āyusmant- 488  
ādiṣ- 248  
āsīrdā(yā) 116. 596  
āsan- (āsa-) 316f.  
āsanna- 398  
idā- 323  
itara- 491f. 584. 588  
itaretara- 492  
indra-turiya- 416  
ibha- 436  
imathā 512  
iyant- 255f.  
ilokaca- 598  
iṣ- 247f. 323  
iṣa- 323  
i 519  
im 519f.  
ukṣāna- 321  
uccā 91. 116

uttama- 585. 587  
uttara- 87. 584f.  
udañc- 230ff.  
udan- (udaka-) 316  
upa- 398  
upama- 586f.  
upara- 586f.  
ubha- 343ff. 598  
ubhaya- 343ff. 582. 588.  
urapa- 321  
uśanā- 285  
uśas- 281ff. 287  
uśr-, uśar- 213f.  
ūdhara 310f.  
ūna- 388  
ṛbhukṣ- 308f.  
ṛbhv- 327  
ekā- 338. 340f. 380f.  
387ff. 398. 582. 588.  
598  
ekatama- 588  
ekatarā- 588  
ekādaśa- 410  
ekādaśama- 410  
ekaika- 396. 491  
etad 438f. 497. 543ff.  
ena- 520ff.  
aiṣamaḥ 512f.  
oṣadhī- 186  
ka- (ki-) 438ff. 497. 558ff.  
katama- 583f. 588  
katara- 583f. 588  
katipaya- 588  
kattrayaḥ 398  
kanikradat- 263  
kanyā 112  
karkarī- 186  
kalā- 412  
kavaṣ(a)- 323  
kavi- 141f.  
-kāmyā 76. 595  
kāś(a)- 322f.

- kiyant- 255f.  
 kutra 444  
 kṛtvah 425f. 598  
 kṛṣṇa- 88  
 kevala- 583. 587  
 kroṣṭr- 213  
 kṣap- 241  
 kṣam- 241ff.  
 -kṣā- 328  
 -kṣāh 309  
 kṣip- 241  
  
 gīrvāṇa- 321  
 -guṇa- 422  
 gauḥ 22. 218f. 222ff.  
 gma- 242f.  
 -gva- 422  
 -gvin- 422  
  
 ghraṃsa- 80f.  
  
 cakrat- 263  
 catuḥ 425  
 catur- 347ff. 380f.  
 catura- 399  
 caturtha- 407. 412  
 candramās- 249  
 carama- 588f.  
 cākan 263  
  
 chavi- 186  
  
 jagat- 263  
 janū- 191. 596f.  
 jā- 129  
 jigāt- 263  
 jighran(t)- 263  
 juhū- 190ff.  
 juhvat- 263  
 jma- 242f.  
  
 ta- (tad) 438f. 497  
 takarī- 186  
 tatra-bhavant- 488  
 tanū- 187ff. 194f. 488f.  
 596. 599  
 tarhi 444  
 tādītā 442f.  
 tiryāñc- 230ff.  
 turiya-(turya)- 349. 407.  
 412. 416  
 -tr- 201ff. 597  
 tr-(str-) 212f.  
 trītiya- 406. 412. 416. 427.  
 586f.  
 tman- 489f.  
 tya- 545ff.  
 traya- 419f.  
  
 tri- 346ff. 381  
 trih 425  
 tripād- 412  
 treta- 418  
 tredhā (tridhā) 347  
 tva- 575f.  
 tvatya- 494  
 tvadiya- 494  
 tvam 455ff. 493  
  
 dakṣat 263  
 dakṣiṇa- 87. 116. 586ff.  
 dadat- 263  
 dadhi 302  
 dadhr̥ṣ- 247  
 danāvi- 328  
 dant(a)- 260  
 dam- 243f.  
 daridrat- 597  
 daśa 360. 378f. 410f.  
 daśat-(daśati)- 374. 418f.  
 daśama- 408. 416  
 dānā 269  
 dāśat- 263. 597  
 didyu(t)- 151  
 dīrghāyus- 488  
 duvaḥ 81  
 duhitṛ- 324f.  
 dr̥ś- (dr̥ś(a)-) 246. 323  
 devānām-priya- 488  
 dor- 248  
 doṣ- (doṣan-) 317f.  
 doṣā- 115f. 120. 283. 286.  
 dyāvā-prthivī 176  
 dyauḥ 52. 219ff. 242  
 dva- (dvi-) 341ff. 381  
 dvaya- 419f.  
 dvār- (dur-) 244f.  
 dvi- 341ff. 381  
 dvih 424  
 dvitiya- 405f. 412. 414.  
 427. 586f.  
 divat 430  
 -divṣ- 247  
 dvipina- 321  
 dvedhā (dvidhā) 343  
 dvau 341ff. 386ff.  
  
 dhanuṣ- (dhanvan-) 318  
 -dhā- 284  
  
 nakt- 75. 233f.  
 napāt- 233  
 nar- 23  
 nava- 360  
 navata- 409  
 nas- (nās-) 248f.  
  
 nahuṣa- 292  
 nābh- (nabh-) 241  
 nis- 398  
 -nu- 218. 597  
 nṛ- 211f.  
 nema- 412. 516f.  
 nau- 218. 222ff.  
 nyañc- 230ff.  
 nyarbuda- 375ff.  
  
 paktha- 402. 407  
 pañkti- 418  
 pañca 353f. 598  
 pañcatha- 407f.  
 pañcama- 407f.  
 pati- 142f. 596  
 path- (panthān-) 306ff.  
 para- 491. 585. 587f.  
 paraḥ 397  
 parama- 585. 587f.  
 pari- 398  
 (pari)bhū- 192. 597  
 parvan-(paruṣ-) 313. 318  
 paścā(t) 86. 91f.  
 paścima- 589  
 pād- (pad-) 235f.  
 pāda- 412  
 pums- 293  
 puru- 9  
 purojās- 246. 323  
 pūrva- 405. 585. 587f.  
 pṛt- 9. 73  
 pṛthivī 54. 167. 596  
 peśa- (peśas-) 286  
 prati- 398  
 pratidhūṣ- 247  
 pratyañc- 230ff.  
 prathama- 404f. 415f.  
 427. 586f.  
 prāñc- 230ff.  
 preṣa- 323  
  
 bāhu- (bāhū-) 50. 328  
 bāhya- 586f.  
 bibhyat- 263  
 br̥hant(a)- 320  
 brahma- 81  
 brahmabandhū- 191  
  
 bhagavant- 258. 487f.  
 597  
 bhañgi- 186  
 bhadanta- 475  
 bhante 475  
 bhavadiya- 494  
 bhavant- 259. 486f.



-bhāga- 338	yūṣ- (yūṣaṇ-) 317. 322	ṣaṭ 354ff.
-bhāj- 338	yoṣā 112	ṣaṣṭa- 409
-bhuji- 422	rājjudāla- 328	ṣaṣṭha- 413
bhuvah 327	rātri- 185	
bbū- (paribhū-) 192.	rai- 214ff.	sa- 341. 536ff.
195ff. 597		samvat 82
bbūmi- 136	lakṣmī- 171f. 175. 179	samsrp- 241
bbo(h) 259. 486f.	lipī- 596	sakṛt 423f.
bhrāj- 232	lolubha- 322	sakthi 302. 597
		sakhi- 50. 141. 596
makṣū- 162	van- 239	-sad- 238
maghavan- 264f. 277f.	vapuṣ- 323	sadyś(a)- 436
mañjarī- 186	-vaya- 422	sadha-mād- 238
matka- 494	vavṛdhat- 263	sana- 87. 91
math- (manthān-) 308f.	vasantā 96	santya (satya-) 86
madiya- 494	vah- 252ff.	sapta 356. 598
madhyama- 586f.	vānara- 328	saptatha- 408
manuṣa- 291f.	vāpī- 186	saptama- 408
manotā- (manotr-) 325	vār- 245	sam- 341
manthāna- 321	vāra- 427	sama- 577f.
mamaka- 494	vi- 286f.	samāna- 582f. 587f.
marta- 87	viṃśati- 366ff.	saragh- (saraṭ) 229
mah(a)- 251	vi-ṛṭiya- 416	sarva- 581. 588
mahat- 254f.	viduṣa- 323	saścat- 17
mahas- 81	vidyut- 151	sah- 252ff.
mahātman- 270	-vidha- 422	sahasra- 371ff. 390ff. 417
mahānta- 320	vipruṣ- 247	sāmi- 412
māms- 250. 597	viśva- 581f. 588	sāhasrika- 409
mākina- 494	viṣṭap(a)- 240. 322	sima- 578
mād- 238	viṣṇu- (viṣṇa-) 328	sim 482f.
māmaka- 442	-vṛt- 422	sudās- 323
māriṣa- 436	vṛṣaṇa- 321	sūr- 313f.
mūlatī- 186	vṛṣṭidyāvā 327	se 482ff.
mās(a)- 249ff. 322	vela- 427	stari 174. 596
mukhatīya- 405	vyaya- 2. 595	(s)tr- 212f.
mukhya- 405		stri- 181
mṛta- 87	śams- 250	snāvan- 313
medhā- 284	-śat(i)- 363ff.	syā 545ff.
	śata- 370ff. 390ff. 417	sva- 478ff. 488f. 492ff.
ya- 438f. 497. 551ff.	śataka- (śatika-) 409	581. 587
yakṛt 310ff.	śapha- 412	svaka- 494
yatama- 583f. 588	śardha- (śardhas-) 286	svakiya- 494
yatara- 583f. 588	śarman(a)- 321	svayam 480ff. 488f.
yarhi 444	śāśvant- 255f.	sva- (sūr-) 313f.
yav- 327	śāsat- 263. 597	svasṛ- 324f.
yādṛṣ- 584. 587.	śikv- 327	svīya- 494
yuj- 232	śirṣaṇ- (śirṣa-, śiras-)	
yuvan- 269. 277f.	315f.	-han- 238f.
yuvāku- 494	śeva- (śiva-) 87	him(a)- 244
yuṣmadiya- 494	śri- (-śri-) 180f. 187	hrd- 236
yuṣmāka- 494	śvan- (śvāna-) 277ff. 321	

## Hermann Oldenberg

### **Die Lehre der Upanishaden und die Anfänge des Buddhismus**

VIII, 317 Seiten. gr. 8. 2. Auflage. 1923. 10,—, geb. 12,— RM.

### **Das Mahabharata. Seine Entstehung, sein Inhalt, seine Form**

IV, 178 Seiten. gr. 8°. 1922. 5,—, geb. 6,50 RM.

„Wie kein anderer war O. für diese Aufgabe geschaffen. Denn er zählt nicht nur zu den größten Indologen, sondern ist auch ein Meister des Stils und der künstlerischen Darstellung. Er war in demselben Maße Schriftsteller wie Gelehrter.“

Aus dem Geleitwort von Prof. Andreas.

### **Vorwissenschaftliche Wissenschaft. Die Weltanschauung der Brahmanatexte**

VI, 249 Seiten. 1919. 8°. 8,—, geb. 9,60 RM.

„Das Problem erweckt weit über die Indologie Interesse. Es ist eine Befreiung des geistigen Wachstums an einer Stelle der Menschengeschichte. . . Sehr viele versenken sich heute, ohne Fachstudien zu treiben, aus Neigung u. Gemütsbedürfnis in die indische Ideenwelt. Ihnen allen kann man O.s Bücher, das vorliegende nicht zum geringsten, als sichere nützliche Begleiter warm empfehlen. Seine zusammenfassenden Werke sind mit einer prachtvollen Vereinigung von Wissenschaftlichkeit u. Gemeinverständlichkeit geschrieben.“ *Neue Theol. Bibl.* 1921.

## **Das Dharmasūtra der Vaishāṇasas**

Übersetzt und mit textkritischen und erklärenden Anmerkungen versehen. (Nebst einer Einleitung über den brahmanischen Waldesinsiedler-Orden und die Vaishāṇasa-Sekte.) Von Dr. Wilhelm Eggert. gr. 8°. 92 Seiten. 1929. RM. 8,50

„. . . Die von großer Literaturkenntnis zeugende Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur bisher noch so wenig erforschten Geschichte der indischen Asketenorden.“

(G. von Glasenapp in *Theolog. Literaturzeitung* 1929, 13.)

## **Muttersprache und Geistesbildung**

von Prof. Dr. Leo Weisgerber in Rostock.

1929. 176 S. gr. 8°. RM. 6,60; Leinen geb. RM. 8,—

„. . . Ausgehend von der Kernfrage, was die Sprache leistet für den Einzelnen (als Sprechen und Sprachbesitz), für ein Volk (als gesellschaftliche Erkenntnisform), für die Menschheit (als Sprachfähigkeit), erörtert W. das Wesen der Sprache, den Sinn der Sprachwissenschaft und die Aufgabe des Sprachunterrichts. Seine Ergebnisse sind gleich bedeutsam für die Wissenschaft wie für den Unterricht. Neben tiefen Erkenntnissen über das Wesen der Sprache ergeben sich überraschende Aufschlüsse auch über vielumstrittene Gegenwartfragen, z. B. das Verhältnis von muttersprachlichem und fremdsprachlichem Unterricht, das Übersetzen, Sprachunterricht und Kulturfunde. Das Buch gibt die Prolegomena für eine geisteswissenschaftliche Didaktik des Sprachunterrichts. W. greift über die Entwicklung des 19. Jahrhunderts zurück auf die idealistische Sprachphilosophie der deutschen Bewegung (Herder—Humboldt) und führt sie folgerichtig auf Grund der Forschungsergebnisse des letzten Jahrhunderts weiter, hinaus auch über den Neutidealismus Wohlers und seiner Schule. Er schafft die wissenschaftliche Voraussetzung für einen wirklich lebendigen Sprachunterricht durch seine Bestimmung des Wesens der Sprache, für das die einseitige grammatische, geschichtliche, logische und psychologische Sprachbetrachtung vielfach den Weg verbaut hat. Für jeden Sprachunterricht, dem die Wissenschaft Lebenslust bedeutet, ist Weisgerbers Buch unentbehrlich.“

(D. Becker, Göttingen, in *Philolog. Wochenchrift* 1929, 24.)

# Quellen der Religionsgeschichte

Herausgegeben im Auftrage der Religionsgeschichtlichen Kommission  
bei der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.

Gruppe 7: Indien:

12. **Der Rigveda.** Übersetzt u. erläutert von Prof. Dr. K. Frd. Geldner. 1. Teil  
1.—4. Liederkreis. VI, 442 S. 4°. 1923. geh. 28, geb. 31 M.

„The publication of the first volume of Prof. G.'s annotated translation (and the notes are not the less important part) is a most welcome event.“

Royal Asiatic Society, 1925.

„Die Übersetzung konnte in keine kompetenteren Hände als die Karl Geldners gelegt werden, der sich durch seine vielen exegetischen Arbeiten zur Erklärung des RV. als der berufenste u. geeignetste Bearbeiter erwiesen hat. . . G.'s Übersetzung ist das Muster gewissenhafter Arbeit, die den eigentlichen Text mit zwei Reihen von Anmerkungen begleitet, deren eine die Übersetzung als fortlaufender Kommentar begründet, deren zweite, knappere, einzelne Winke zum rascheren Verständnis geben will.“

Klifford Hillebrandt im Indog. Anzeiger 42. Jahrg.

„. . . Die geniale Übersetzungskunst G.'s ist bekannt, jedes Wort ist genau abgewogen und sorgfältig daraufhin geprüft, ob es auch den wahren Sinn des Sanskrit-Originals wiedergeben vermag. Was die wortgetreue Übersetzung nicht allein zu sagen vermochte, vermitteln die Noten, vor allem der fortlaufende Kommentar, der wiederum in seiner Art ein Meisterstück ist. . . G. ist es vermöge seiner grandiosen Beherrschung des ungeheuren Stoffes in Verbindung mit ungewöhnlichem philologischen Spürsinn und feinstem Sprachgefühl durch ein völliges Einleben in den Grundtext gelungen, den „fast undurchsichtigen Schleier, der über den politischen und sozialen Verhältnissen des ältesten Indiens, über den persönlichen Beziehungen der Dichter und über dem alten Sagenhaft liegt“, um ein Erhebliches weiter zu lästern. Seine „getreue philologische Übersetzung“ ist weit mehr als „nur ein erneuter Erklärungsversuch“, wie er sie bescheiden in seinem Begleitwort nennt, sie ist vielmehr die reifste und vollkommenste Interpretation des gesamten Rigveda, die sich denken läßt; sie wird für diejenigen, die den Urtext nicht lesen können, einen soweit wie irgend möglich sicheren und zuverlässigen Ersatz des Originals bieten, für die Indologen aber eine neue Epoche des Vedastudiums eröffnen. . .“

Orientalistische Literaturzeitung 1924, Nr. 8.

5. **Lieder des Rgveda.** Übersetzt von Prof. Dr. A. Hillebrandt. XII, 152 S.  
4°. 1913. geh. 7, geb. 9,50 M.

„Die wichtigsten und wertvollsten Stücke der großen Sammlung findet man hier vereinigt in sorgfältiger Übersetzung, die als das Resultat langjähriger Forschungen gelten darf. Die reichhaltigen Anmerkungen erhöhen den Wert des Buches nicht nur für das weitere Publikum, sondern auch für die engeren Sachgenossen des Verfassers. Für den vorliegenden Band haben wir alle Ursache dankbar zu sein und können ihn jedermann wärmstens empfehlen.“

A. v. Schröder, in d. deutsch. Literaturztg. 1914, 8.

8. **Das Śrautasūtra des Āpastamba.** Aus dem Sanskrit übersetzt von Prof.  
Dr. W. Caland. 1.—7. Buch. IV, 270 S. 4°. 1921. geh. 12, geb. 14,50 M.  
(Buch 8—15 erschien 1924 bei der Koninkl. Akademie van Wetenschappen in Amsterdam.)

„Für den religionshistorisch interessierten Leser ist nicht nur der Inhalt im ganzen von Bedeutung, sondern auch so manche Einzelheit.“ Theol. Literaturztg. 1921.

„. . . Sanscrits will welcome this work and find it useful. . .“

Journal of American Oriental Society.

---

---

**Vandenhoek und Ruprecht in Göttingen**  
**J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig**

14. **Worte Mahāvīras.** Kritische Übersetzungen aus dem Kanon der Jaina von Prof. Dr. W. Schubring. X, 152 S. 4°. 1927. geh. 11, geb. 14 Mf.

„Den Quellen der Religionsgeschichte ist mit dem Buch eine sehr dankenswerte Bereicherung geworden.“

Religions-Büchermarkt, April 1927

„... aux indianistes l'équivalent d'une véritable et fort bonne édition.“  
Revue Critique.

Gruppe 8: Buddhātum (soweit nicht Gruppe 9):

4. **Dīghanikāya.** Das Buch der langen Texte des Buddhist. Kanons in Auswahl übersetzt von Prof. Dr. R. Otto Franke. LXXX, 360 S. 4°. 1913. geh. 19, geb. 22 Mf.

„Ik besluit deze mijn aankondiging van F.'s werk met de verzekering dat ik er niets dan lof voor heb.“  
Prof. H. Kern im „Museum“ 1914, 10.

„Die Schrift ist für das Studium des ursprünglichen Buddhismus unschätzbar u. liest sich durch die ausgezeichnete Übersetzung u. den vorzüglichsten wissenschaftlichen Apparat recht gut.“  
Wg. Religions-Zeitschr. 1914.

6. **Prajña Pāramitā.** Die Vollkommenheit der Erkenntnis. Nach indischen, tibetischen und chinesischen Quellen von Max Wallefer. VIII, 164 S. 4°. 1914. geh. 7,50, geb. 10 Mf.

„Das Buch kann uns zum Verständnis der eigentümlichen u. bis zur Erstörung des Ich führenden Lebensnegation (des Buddhismus) besonders dienlich sein ... Für tiefer suchende Forscher zeigen die kritischen Abschnitte den Weg.“  
Zit. Zentralbl. 1916.

Gruppe 9: China, Japan:

7. **Die historischen Quellen der Shinto-Religion.** Aus dem Altjapan. und Chinesischen übersetzt und erklärt. Von Prof. Dr. K. Florenz. X, 470 S. 4°. 1919. geh. 20, geb. 23 Mf.

„Hier wird mit einer trefflich orientierenden Einleitung in das altreligiöse Schrifttum Japans eine reiche Auswahl aus den wichtigsten Religionsurkunden geboten. Eingehende, sorgfältige Anmerkungen erleichtern das Verständnis. Nachdem dies Werk von Florenz da ist, wird es zur Pflicht jedes, der über japanische Religion reden und forschen will, diese Fundgrube eingehender Kenntnisse zu benutzen.“  
Zeitschr. f. Missionskunde 1922, 10.

2. **Amida Buddha unsere Zuflucht.** Urkunden zum Verständnis des japanischen Sukhāvati-Buddhismus. Von D. H. Haas. Mit 12 Abbildungen. VIII, 185 S. 4°. 1910. geh. 8,50, geb. 11 Mf.

„Haas hat mit seinem gründlichen, auf vielseitigem Studium beruhenden Buch, durch das er uns einen klaren Einblick in eigenartige Lehren im fernen Osten verschafft hat, sowohl der Wissenschaft, als auch der Mission, einen wertvollen Dienst erwiesen.“  
Zeitschr. f. Missionskunde, 1911.

Gruppe 6: Iran:

15. **Die Nāst's des Avesta.** Übersetzt und eingeleitet von Hermann Lommel. XII, 211 S. 4°. 1927. geh. 14, geb. 17 Mf.

„The book takes us a step further especially in matters linguistic ... it is sufficient to note that the work is indispensable to the students of the Avesta and also of the Veda.“  
Bulletin of the Iran League, April 1928.

Vandenhoef und Ruprecht in Göttingen  
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig

# Göttinger Sammlung indogermanischer Grammatiken und Wörterbücher

---

## Altindische Grammatik

von Prof. Dr. **Jacob Wackernagel** in Basel.

Früher sind erschienen: Bd. I. **Lautehre.** LXXIX, 334 Seiten. 1896. 18 RM. Lwd. 20 RM. Bd. II. 1. **Einleitung zur Wortlehre. Nominalkomposition.** XII, 329 Seiten. 1905. 16 RM., Lwd. 18 RM.; einige wenige noch in Halbleder 20 RM.

## Vergleichende Grammatik d. Keltischen Sprachen

von Prof. Dr. **Holger Pedersen.**

I. Band: **Einleitung und Lautehre.** XIV, 544 S. 1909. 17 RM., geb. 19 RM.

II. Band: **Bedeutungslehre (Wortlehre).** XV. 842 S. 27 RM., geb. 29 RM.

„Überall tritt seine ausgezeichnete Beherrschung des Stoffes, die Schärfe seiner Interpretation und die Reichhaltigkeit seiner Sammlungen entgegen.“

Indogerm. Forschungen XXXIII. Bd.

„Nicht nur vom Standpunkt des Keltologen, sondern auch von dem des allgemeinen Sprachforschers aus als magnum opus zu bezeichnen.“

Jahresber. über d. Fortschr. d. Roman. Philol., XIV

## Vergleichende Slavische Grammatik

von Dr. **Wenzel Vondrák.**

I. Band: **Lautehre und Stammbildungslehre.** 2. stark vermehrte und verbesserte Auflage. XVIII, 742 Seiten. 1924. 25 RM., geb. 27,50 RM.

II. Band: **Formenlehre und Syntax.** 2. Auflage. Neubearbeitet von Prof. Dr. O. Grünenthal in Breslau. XII, 584 Seiten. 1928. 25 RM., geb. 27,50 RM.

„Dieser 1. Band der 2. Auflage ist nicht bloß durch seine erhebliche Seitenvermehrung gewichtiger, sondern auch durch die recht einschneidende Umarbeitung . . . So ist fast ein neues Werk entstanden, hoch bedeutsam durch seine übersichtliche Zusammenfassung des gegenwärtigen Wissenstandes und damit, als einziges seiner Art, grundlegend und unentbehrlich, ein Ausgangspunkt neuer Forschung.“

Jahresbericht f. Kultur und Gesch. d. Slaven.

„. . . So stellt unser Buch in dieser neuen Auflage eine gute Synthese unserer gegenwärtigen Anschauungen dar und bildet den Ausgangspunkt für zukünftige Forschung.“

Deutsche Literaturzeitung.

## Baltisch-Slavisches Wörterbuch

von **Reinhold Trautmann**, o. Professor a. d. Universität in Leipzig. VIII, 382 Seiten. gr. 8°. 1923. 13 RM., geb. 15 RM.

„Le livre est un excellent instrument de travail. Voici plus d'un an que je l'utilise journallement, et plus je l'ai utilisé, plus que je l'ai apprécié.“

A. Meillet, *Slavia* III, p. 675.

„Es ist ein brauchbares und dem praktischen Bedürfnis entgegenkommendes Buch.“

G. Gerullis, *Indog. Forsch.* 44. Bd. S. 118 f.

---

---

**Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen**

# Altitalisches Wörterbuch

von Prof. Dr. **Fr. Müller Jzn.**

VII, 583 S. gr. 8. 1926. 25 RM., in Leinen geb. 27,50 RM.

„Instrument de travail excellent.“

Bulletin de la faculté des lettres de Strasbourg.

„Wenn Ref. sein Urteil über das vorliegende Buch zusammenfassen soll, so möchte er sagen: Wenn man auch nicht alle Aufstellungen des Verfassers gutheißen kann (das wäre ein seltenes Glück), so wird sein Werk doch neben Walde's Buch für den Sprachforscher und den Philologen stets ein unentbehrliches Rüstzeug sein.“

F. Stürmer i. d. Philolog. Wochenschrift 1927, 7/8.

## Althochdeutsche Grammatik

von Prof. Dr. **Josef Schatz** in Innsbruck.

VII, 352 S. gr. 8°. 1927. 12 RM., in Leinen geb. 14 RM.

Der besondere Wert dieser Grammatik liegt in dem reichen Material, auf dem sie aufgebaut ist.

„J. Sch.'s Althochdeutsche Grammatik ist ein unentbehrliches Handbuch . . .“  
Zeitschrift f. deutsche Bildung 1928, 9.

O. Behagel schreibt im Lit. Bl. f. german. u. roman. Phil. 1929, Nr. 1—2:  
„Neben Braunes grundlegender ahd. Grammatik und Baeseckes Einführung in die ahd. Laut- und Flexionslehre behauptet die Darstellung von Schatz ihr eignes Recht. Sie läßt sich nicht auf Zusammenfassungen, auf gelegentlich höchstgewagte Konstruktionen ein wie . . . Sie stellt sich ganz auf den Boden der unmittelbar bezeugten Tatsachen . . . So erhalten wir das wertvollste, reiche und zuverlässige Urkundenbuch des Ahd., das in mühsamer Arbeit alle vorhandenen Quellen ausgeschöpft hat und vielfältig bisher nicht gebuchtes vorführt.“

Grammatiken der althochdeutschen Dialekte I. und II. Band:

## Altbairische Grammatik

von Prof. Dr. **Josef Schatz.**

VI, 183 S. gr. 8°. 1907. 4,80 RM.

„Das vortreffliche Buch setzt uns endlich in Stand, die bairische Mundartenforschung auf feste, historische Basis zu gründen. Besonders hervorzuheben sei noch, daß es eine Reihe neuer wertvoller Beobachtungen enthält.“  
Zeitschr. f. deutsches Altertum, 1908.

## Altfränkische Grammatik

von Dr. **J. Franck.**

Laut- und Flexionslehre. VIII, 271 S. gr. 8°. 1909. 8 RM.

„Mit großer Besonnenheit, Sorgfalt und Gründlichkeit hat F. den Stoff gesammelt und gesichtet.“

Litteraturbl. f. germ. u. rom. Philologie, 1914.

„Während Schatz uns den ahd. Bestand einer einheitlichen Mundart aufgezeigt hat, stellt uns Franck im 2. Bande der gleichen Sammlung denjenigen einer Mundart dar, die schon ahd. genau wie heute in verschiedenen landschaftlich stark von einander abweichenden Färbungen bestand. . . . F. führt uns nicht so streng darstellend seinen Stoff vor wie Schatz, sondern macht weit mehr Versuche, das Gegebene zu erklären, was gewiß von vielen mit Freuden begrüßt wird, die sein Buch lieber lesen, denn als Nachschlagebuch benutzen wollen.“

Litter. Centralbl. 1909.

---

---

**Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen**





# Neuere Bücher zur Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft

## Meister Eckhart

Herausgegeben von Fr. Pfeiffer.

4. unveränderte Aufl. 696 S. 8°. 1924. 12, —; in Halbleinen 14,80 M.

„Die Ausgabe ist für jede ernste Arbeit in Eckhardts Schriften unentbehrlich und zur Einführung geeigneter als alle Übertragungen und Auslegungen.“

(Kunstwart, Februar 1927.)

Paul Pietsch:

## Ewangelium und Epistel Deutsch Die gedruckten hochdeutschen Perikopenbücher (Plenarien) 1473–1523

Ein Beitrag zur Kenntnis der Wiegendrucke, zur Geschichte des deutschen Schrifttums und der deutschen Sprache insbesondere der Bibelverdeutschung und der Bibelsprache  
XXIV, 308 S. gr. 8°. 1927. 13 M.

Inhalt: Die hochd. Ausgaben. — Inhalt der Plenarien u. der „Spiegel“. — Textproben (Perikopen. Messen. Glossen.) — Zur Bibliographie der hochdeutschen Plenarien. — Die zugrunde liegenden deutschen Messbücher. — Zur Werthschätzung der Bibel im ausgehenden Mittelalter. — Die Entstehung der beiden ältesten Plenarien. — Plen. G und fünfte deutsche Bibel A.

Alfred Göke:

## Frühneuhochdeutsches Lesebuch

2. vermehrte Aufl. IV, 172 S. gr. 8°. 1925. 6 M.; Halbleinen 8 M.  
Kartonierte Seminaerausgabe, nur von 10 St. an, je 5,60 M.

„Für den Sachmann ist es ein Genuß, in diesem Lesebuch zu lesen. Überall bietet es Anregungen zu sprachlichen und stilistischen, aber auch zu literatur- und kulturgeschichtlichen Beobachtungen. Alle Denkmäler, selbst die bloßen Urundentypen haben ihren eigenen Stil. Das Leben der Zeit kommt in dieser auch inhaltlich so reichhaltig veranalteten Auslese in seiner Vielseitigkeit anschaulich zur Geltung.“

(G. Ehrismann in der Dtsch. Lit.-Ztg. 1928, 4.)



## Die Goldene Schmiede des Konrad von Würzburg

Herausgegeben von Prof. Dr. Edward Schröder.

Auf schönem Papier in kräftiger Fraktur gedruckt, typographisch möglichst dem Original entsprechend. 88 Seiten. 8°. 1926. Steif geb. 3,60 M.

„..... Ebenso hat Edward Schröder die Goldene Schmiede, jenes stilistische Meisterwerk des Marienlobs, betreut und in einem wunderschön ausgestatteten Bändchen herausgegeben, das nicht nur dem Kenner, sondern auch dem Freunde des Mittelalters Freude bereiten wird.“

(Zeitschr. f. Deutsche Philologie 1927, 2.)

Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen



CATALOGUED.

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY,  
NEW DELHI

Catalogue No. 491.25/Wac - 16211

Author— Wackernagel, Jakob.

Title— Altindische grammatik, band 3.

Borrower No.

Date of Issue

Date of Return

*"A book that is shut is but a block"*

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY  
GOVT. OF INDIA  
Department of Archaeology  
NEW DELHI.

Please help us to keep the book  
clean and moving.

B. S. 148, N. DELHI.